This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

THE
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Rheinisches Museum

für

# PHILOLOGIE

Herausgegeben

von

**August Brinkmann**

---

**Neue Folge**

Fünfundsechzigster Band.

---

**Frankfurt am Main**

J. D. Sauerländers Verlag

1910

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

PA3
.R46
ser.3

Digitized by Google

339342 357

# Verzeichnis der Mitarbeiter

von Band XXXV—LXV und ihrer Beiträge von Band XLV an

---

Adami, F., in Frankfurt-M. (*58*, 157)
Ahrens, H. L., in Hannover †
Aly, W., in Freiburg i. B. (*64*, 591. 637)
Amsel, G., in Bensberg
Apelt, O., in Eisenach (*49*, 59. *50*, 394. *53*, 621. *55*, 9)
Arnim, H. v., in Wien
Asbach, J., in Düsseldorf †
Asmus, R., in Freiburg i. B. (*63*, 627. *64*, 318)
Assmann, E., in Berlin (*60*, 637)
Aubert, L. C. M., in Christiania
Aufrecht, Th., in Bonn †
Ausfeld, A., in Heidelberg † (*50*, 357. *52*, 435. 557. *55*, 348. *56*, 517. *61*, 636)
Bannier, W., in München (*54*, 544. *55*, 479. *61*, 202. *63*, 423. *65*, 1)
Bartholomae, Chr., in Heidelberg (*45*, 151)
Barwinski, B., in Deutsch-Krone
Basiner, O. v., in Warschau † (*60*, 614)
Bauer, A., in Graz (*53*, 168)
Baunack, J., in Leipzig
Becher, F., in Berlin † (*45*, 318. *47*, 639. *55*, 481)
Beck, J. W., in Amsterdam (*62*, 631)
Beloch, J., in Rom (*45*, 465. 555. *49*, 111. *50*, 250. *54*, 414)
Bergk, Th., in Bonn †
Bethe, E., in Leipzig (*46*, 511. *47*, 577. *48*, 91. 355. 484. *55*, 414. *62*, 326. 438. *65*, 200)
Bickel, E., in Kiel (*60*, 190. 317. 505. *63*, 392. *65*, 233. 578)
Biese, A., in Neuwied
Birt, Th., in Marburg (*45*, 491. *46*, 152. *50*, 31. 161. *51*, 70. 153. 240. 468. 491. 506. *52* Suppl. *54*, 40. 201. *59*, 407. *62*, 488. *63*, 39. *64*, 393. 469. *65*, 317. 345. 474)
Bischoff, E. F., in Leipzig (*53*, 328. *54*, 9. *55*, 488)
Bissing, Fr. W. v, in München (*59*, 160)
Blass, F., in Halle † (*47*, 269. *53*, 283. *54*, 33. *55*, 91. 341. *62*, 102. 265)
Boas, M., in Alkmaar (*62*, 61)
Boehme, J., in Hamburg
Boor, C. de, in Marburg (*45*, 477. *47*, 321)
Bornecque, H., in Lille (*58*, 371)
Brandes, W., in Wolfenbüttel (*64*, 57)
Brandis, C. G., in Jena (*51*, 109)
Brandt, S., in Heidelberg (*47*, 390)
Breysig, A., in Berlin † (*55*, 157. 565. *56*, 55)
Brinkmann, A., in Bonn (*51*, 273. 441. *52*, 632. *54*, 93. *56*, 55. *57*, 482. *58*, 640. *59*, 159. 317. *60*, 159. 630. *61*, 117. 634. *62*, 625. *63*, 304. 618. 631. *64*, 157. 310. 479. 637. *65*, 149. 319. 617)
Broecker, L. O., in Hamburg †
Brugmann, K., in Leipzig (*53*, 630. *62*, 634)
Brugmann, O., in Leipzig (*50*, 478)
Bruhn, E., in Frankfurt a. M. (*45*, 273. *48*, 628. *49*, 168)
Bruns, J., in Kiel † (*45*, 138. 223)
Buecheler, F., in Bonn † (*45*, 159. 161. 321. *46*, 159. 233. 632. *48*, 84. 320. 631. *49*, 175. *51*, 153. 325. 471. 638. *52*, 302. 391. *53*, 166. 205. *54*, 1. 484. *55*, 1. *56*, 154. 321. *57*, 315. 321. *58*, 317. 453. 624. *59*, 34. 320. 321. 638. *60*, 317. *61*, 140. 307. 308. 472. 625. *62*, 154. 327. 476. 554. 640. *63*, 152. 190. 316. 321. 479)
Buermann, H., in Berlin
Buettner, R., in Gera (*55*, 121)
Bugge, S., in Christiania †
Bunte, B., in Leer
Buresch, K., in Athen † (*46*, 193. *47*, 329. *49*, 424)
Burnet, J., in St. Andrews (*62*, 312)
Busche, K., in Leer (*55*, 299)
Busolt, G., in Göttingen
Busse, A., in Berlin (*49*, 72. *64*, 108)
Bywater, J., in Oxford
Cauer, F., in Berlin (*46*, 244. *50*, 348)
Cauer, P., in Münster (*47*, 74. *61*, 232)
Cholodniak, J., in St. Petersburg (*64*, 330)
Christ, W., in München †
Christensen, H., in Hamburg (*54*, 134)
Cichorius, C., in Breslau (*63*, 197)
Cohn, L., in Breslau
Conway, R. J., in Manchester (*49*, 480)
Corssen, P., in Wilmersdorf-Berlin (*51*, 226)

Digitized by Google

Croenert, W., in Göttingen (*53*, 585. *54*, 593. *56*, 607. *57*, 285. *58*, 308. *61*, 414. 630. *62*, 123. 311. 380. 479. 620. *63*, 161. *64*, 433. 633. *65*, 157. 306. 461. 636)
Crusius, O., in München (*45*, 265. *46*, 318. *47*, 61. *48*, 152. 299. *49*, 299. *51*, 544)
Curtius, E., in Berlin † (*50*, 373)
Darbishire, H. D., in Cambridge †
Daub, A., in Freiburg i. Br. †
Dechent, H, in Frankfurt a. M.
Deecke, W., in Mülhausen i. E. †
Degering, H., in Berlin (*57*, 8)
Deissmann, A., in Berlin (*60*, 457)
Deiter, H., in Hannover
Deiters, P., in Coblenz (*56*, 587. *59*, 565)
Dessauer, H. † (*56*, 416)
Deubner, L., in Königsberg (*59*, 473)
Diehl, E., in Jena (*54*, 172. *58*, 246. *62*, 390)
Diels, H., in Berlin (*46*, 617. *49*, 478. *56*, 29)
Dieterich, A., in Heidelberg † (*46*, 25. *48*, 141. 275. *55*, 191. *56*, 77)
Dieterich, K., in Leipzig (*59*, 226. *60*, 229)
Dietze, J., in Hamburg (*49*, 21)
Dittenberger, W., in Halle † (*47*, 324)
Doerpfeld, W., in Athen (*51*, 127)
Domaszewski, A. v., in Heidelberg (*45*, 1. 203. *46*, 599. *47*, 159. 207. *48*, 240. 342. *49*, 612. *53*, 638. *54*, 158. 311. *55*, 318. *57*, 506. *58*, 218. 382. 538. *59*, 302. 479. *60*, 158)
Dragendorff, H., in Frankfurt a. M. (*51*, 281)
Drerup, E., in München (*51*, 21)
Duemmler, F., in Basel † (*45*, 178)
Duhn, F. v., in Heidelberg
Duncker, A., in Kassel †
Dyroff, A., in Bonn (*50*, 481. *63*, 587)
Dziatzko, K., in Göttingen † (*45*, 639. *46*, 47. 349. *47*, 634. *49*, 559. *54*, 497. *55*, 104)
Egenolff, P., in Heidelberg † (*56*, 284)
Ehrlich, H., in Berlin (*62*, 321. *63*, 107. 636)
Eitrem, S., in Kristiania (*64*, 333)
Ellis, R., in Oxford
Elter, A., in Bonn (*46*, 112. *47*, 130. 629. *61*, 267. *63*, 472. 640. *65*, 175)
Engelmann, R., in Klewienen † (*63*, 465)
Enmann, A., in Petersburg (*57*, 517)
Enthoven, L., in Strassburg i. E. (*46*, 480. *48*, 472)
Eskuche, G., in Stettin (*45*, 236. 385)
Fabricius, E., in Freiburg i. Br. (*46*, 337. 589. *48*, 448. *51*, 456)
Faltin, G., in Neu-Ruppin †
Flach, H., in Hamburg †
Foerster, R., in Breslau (*49*, 167. 168. 481. *50*, 66. 640. *51*, 481. *52*, 144. 296. 298. *53*, 547. *55*, 139. 435)
Foerster, Wilh., in Rheydt
Fraenkel, A., in Zabern
Fraenkel, M., in Berlin † (*47*, 473. *56*, 233. 423. 480. 640. *57*, 152. 534)
Fraenkel, S., in Breslau (*51*, 328)
Frederking, A., in Worms (*46*, 144. *52*, 449)
Freudenthal, J., in Breslau †
Frick, C., in Höxter (*46*, 106)
Friederich, B., in Hannover
Friedlaender, L., in Strassburg i. E. † (*62*, 488)
Friedlaender, P., in Berlin (*62*, 73)
Friedrich, G, in Jena (*62*, 366)
Fries, C., in Berlin (*54*, 555. *55*, 18. *57*, 265. *58*, 115. *59*, 200)
Fritze, H. v., in Berlin (*55*, 588)
Fritzsche, R. A., in Giessen (*57*, 363)
Froehner, W., in Paris (*47*, 291)
Fuchs, R., in Dresden (*49*, 532. *50*, 576. *51*, 164. *52*, 377. 634. *53*, 496. *58*, 67)
Fuhr, K., in Berlin (*50*, 304. *51*, 45. 164. *57*, 422)
Furtwaengler, A., in München † (*57*, 252)
Galland, C., in Strassburg
Gardthausen, V., in Leipzig (*45*, 612. *46*, 619. *50*, 311)
Gelzer, H., in Jena † (*48*, 161)
Gercke, A., in Breslau (*47*, 319. *48*, 41. *54*, 404. *62*, 116. 170)
Gilbert, H., in Meissen (*51*, 471)
Gilbert, O., in Halle (*64*, 185)
Gilbert, W., in Grimma (*59*, 628. *60*, 151)
Gloeckner, F., in Staremberg
Gloeckner, St., in Bunzlau (*65*, 504)
Gloël, H., in Wetzlar
Goebel, E., in Fulda † (*53*, 628. *58*, 153)
Goetz, G., in Jena
Gomperz, Th., in Wien (*63*, 624/5. *64*, 153. *65*, 156)
Gothein, M., in Heidelberg (*63*, 475)
Graf, E., in Quedlinburg (*46*, 71)

Digitized by Google

Graffunder, P., in Schöneberg (*60*, 128)
Groeger, M., in Hirschberg (*59*, 1)
Gundermann, G., in Tübingen (*45*, 361. *46*, 489. *59*, 145. 148. *62*, 157)
Gurlitt, L., in Steglitz (*56*, 596. *57*, 337)
Gutschmid, A. v., in Tübingen †
Haeberlin, C., in Göttingen (*45*, 21. 311. *62*, 154)
Hagen, H., in Bern †
Hanssen, F., in Santiago
Harder, Chr., in Neumünster (*48*, 433)
Harmon, A. M., in Rom (*62*, 159)
Hartfelder, K., in Heidelberg †
Hauler, E., in Wien (*54*, 161)
Heerdegen, F., in Erlangen
Hefermehl, E., in Münster (*61*, 283)
Heidtmann, G., in Pfaffendorf
Heinze, R., in Leipzig (*45*, 497)
Heisenberg, A., in München (*58*, 427)
Helbig, W., in Rom (*55*, 55. *58*, 500)
Heldmann, K., in Halle (*52*, 299)
Helm, R., in Rostock (*52*, 177. *54*, 111. *56*, 340)
Hendrickson, G. L., in New Haven (*59*, 478)
Hense, C., in Freiburg i. B. (*62*, 313)
Hense, O., in Freiburg i. B. (*45*, 541. *47*, 219. *49*, 174. *50*, 140. *53*, 318. *55*, 222. *56*, 106. 305. *59*, 170. *61*, 1)
Heraeus, W., in Offenbach (*54*, 156. 305. *58*, 462)
Herbig, G., in München (*64*, 120)
Hertling, G. v., in München
Hertz, M., in Breslau †
Herwerden, H. van, in Utrecht (*58*, 138. *59*, 141. 329. *60*, 106. 449. 454. *61*, 591. *63*, 1. *64*, 161. 320. *65*, 169)
Hettner, F., in Trier †
Heydemann, H., in Halle †
Heylbut, G., in Hamburg
Hiemer, K., in Stuttgart † (*62*, 229)
Hildebrandt, P., in Wilmersdorf-Berlin (*59*, 238)
Hildebrandt, R., in Magdeburg (*60*, 560. *61*, 567)
Hiller, E., in Halle †
Hirschfeld, G., in Königsberg †
Hirschfeld, O., in Charlottenburg (*51*, 470. 474. 475. *52*, 294)
Hirzel, R., in Jena (*45*, 419 *47*, 359)
Hoefer, U., in Saarbrücken (*59*, 542. *61*, 480. *65*, 121)
Hoerschelmann, W., in Dorpat †
Hoffmann, E., in Wien † (*50*, 90. 484. 486. *51*, 320. *52*, 99)
Hoffmann, O., in Münster (*56*, 474)
Holwerda, J. H., in Leiden (*55*, 476. *58*, 511. *59*, 532)
Holzapfel, L., in Giessen
Hosius, C., in Greifswald (*46*, 287. 577. *47*, 462. *48*, 380. *50*, 286. *51*, 197)
Hoyer, R., in Saarbrücken (*53*, 37)
Huelsen, Chr., in Florenz (*45*, 284. *49*, 379. 629 *62*, 328. *63*, 633)
Hug, A., in Zürich †
Ihm, M., in Halle † (*45*, 622. 639. *46*, 323. 371. 494. 621. *47*, 312. *48*, 635. 479. *49*, 247. 316. 479. *50*, 191. 367. *51*, 315. 473. 638. *52*, 129. 143. 205. 454. 459. 633. *53*, 165. 495. *56*, 148. 635. *57*, 316. *61*, 543. *62*, 156. 323. *63*, 319)
Ilberg, J., in Leipzig (*45*, 111. *47*, 489. *51*, 165. 466. *52*, 591)
Immisch, O., in Giessen (*46*, 488. 613. *48*, 290. 512. *52*, 126. *54*, 313)
Jacoby, F., in Kiel (*58*, 459. 461. *59*, 63. *60*, 38. 320. 463. *64*, 601. *65*, 22)
Jahn, P., in Berlin (*58*, 391. *60*, 361. *63*, 79)
Jahnke, R., in Lüdenscheid (*47*, 460)
Jan, C. v., in Strassburg † (*46*, 557)
Jeep, L., in Königsberg (*51*, 401. *52*, 213)
Jensen, Chr., in Marburg (*65*, 539. 635)
Judeich, W., in Jena (*47*, 53. *62*, 295)
Jungblut, H., in Frankfurt a. M.
Kaerst, J., in Würzburg (*52*, 42. 519)
Kaibel, G., in Göttingen †
Kakridis, Th., in Athen (*57*, 463. *59*, 626)
Kalbfleisch, K., in Marburg (*51*, 466. *53*, 160)
Kalkmann, A., in Berlin †
Kallenberg, H., in Berlin (*62*, 9. *63*, 260)
Karo, G., in Athen (*48*, 311)
Kekule von Stradonitz, R., in Berlin
Keller, O., in Karlsruhe (*61*, 78)
Kiderlin, M., in München † (*46*, 9)
Kirchner, J. E., in Berlin (*46*, 488. *47*, 550. *53*, 380. *57*, 476. *59*, 294. *61*, 344)
Klatt, M., in Berlin (*45*, 335)
Klebs, E., in Marburg (*45*, 436. *47*, 1. 515)
Klein, J., in Bonn †

Digitized by Google

Klotz, A., in Strassburg (*56*, 429. 639. *59*, 373. *64*, 224. 325. 473. 474. *65*, 606. 639)
Knaack, G., in Stettin † (*48*, 632. *49*, 310. 476. 526. *57*, 166. 205. *58*, 152. *59*, 313. *60*, 148. 320. *61*, 135)
Koch, J., in Grunewald
Kock, Th., in Weimar † (*45*, 50. *46*, 299. *48*, 208. 579. *49*, 162. 176. *50*, 140)
Koehler, U., in Berlin † (*46*, 1. *53*, 485. 491)
Koepp, F., in Münster (*48*, 154. 485. *50*, 268)
Koerte, A., in Giessen (*45*, 172. *52*, 168. 333. *53*, 160. *55*, 131. *57*, 625. *59*, 616. *60*, 388. 425. *61*, 476. *65*, 473)
Koerte, G., in Göttingen (*53*, 239)
Kopp, A., in Marburg
Korsch, Th., in St. Petersburg
Krascheninnikoff, M., in Dorpat (*48*, 634)
Krauss, S., in Budapest (*58*, 627)
Kretschmar, A., in Zittau (*65*, 308)
Kroll, W., in Münster (*47*, 457. 599. *50*, 636. *52*, 286. 338. 569. *53*, 574. *56*, 304. *58*, 552. *60*, 307. 552. *61*, 636. *62*, 86. *64*, 50)
Krumbacher, K., in München †
Krumbholz, P., in Weimar (*50*, 205. *52*, 237)
Kuebler, B., in Gr.-Lichterfelde (*45*, 485. *46*, 324)
Kuhnert, E., in Greifswald (*49*, 37)
Kunze, R., in Leipzig (*53*, 159. *56*, 333. *57*, 437. *58*, 126. *64*, 635)
Landgraf, G., in Bayreuth (*56*, 310)
Lange, K., in Tübingen
Lattes, E., in Mailand (*49*, 317. *57*, 318. *65*, 637)
Lehmann, P., in Braunschweig (*60*, 624. *61*, 107)
Lehnert, G., in Giessen (*55*, 112. *60*, 154)
Leo, F., in Göttingen (*52*, 509. *55*, 604)
Lewy, H., in Mülhausen i. E. (*48*, 398. 472)
Lietzmann, H., in Jena (*57*, 634)
Lindsay, W. M., in St. Andrews (*57*, 196)
Lipsius, J. H., in Leipzig (*63*, 157. *65*, 161)
Litt, Th., in Cöln (*59*, 603. *64*, 98)
Loeschcke, Gerh., in Bonn (*59*, 451. *60*, 594. *61*, 34)
Loewe, G., in Göttingen †
Lohmeyer, K., in Brüssel (*58*, 467)
Lommatzsch, E., in München (*52*, 303)
Luckenbach, H., in Heidelberg
Ludwich, A., in Königsberg (*45*, 11. *46*. 139. *59*, 42)
Luebbert, E., in Bonn †
Lueddecke, K., in Emden (*52*, 628)
Luetjohann, Chr., in Greifswald †
Lugebil, K., in St. Petersburg †
Malchin, F., in Rostock (*53*, 493)
Mangold, K., in Jena (*57*, 259)
Manitius, M., in Dresden (*45*, 153. 316. 485. *46*, 150. 493. 622. *47*, 465. Suppl. *48*, 313. 474. *49*, 170. *50*, 152. 315. 641. *51*, 160. *52*, 131. 305. *53*, 393. *54*, 293. *56*, 462. *57*, 392. *59*, 588. 597. *60*, 202)
Marcks, J. F., in Putbus (*56*, 141)
Marstrander, C., in Kristiansand (*62*, 108)
Martini, E., in Leipzig (*52*, 348. *55*, 612. *62*, 273)
Marx, F., in Bonn (*46*, 420. 606. 636. *47*, 157. *50*, 321. *61*, 145. *62*, 619)
Mau, A., in Rom †
Meier, P. J., in Braunschweig
Meier, R., in Leipzig (*61*, 178)
Meiser, K., in München (*63*, 635. *64*, 151. *65*, 316)
Meister, K., in Berlin (*64*, 337)
Meister, R., in Leipzig
Meister, R. M. E., in Leipzig (*63*, 559)
Mendelssohn, L., in Dorpat †
Menge, P., in Pforta (*61*, 306)
Mercati, G., in Rom (*62*, 482. *64*, 322. *65*, 318. 331)
Mess, A. v., in Tübingen (*53*, 482. *56*, 167. *58*, 270. *61*, 214. 360. *63*, 370. 488. *64*, 235)
Meyer, E., in Berlin
Mollat, G., in Kassel
Muelder, D., in Emden (*59*, 256)
Muellenbach, E., in Bonn †
Mueller, C. Fr., in Kiel (*46*, 320. *50*, 301)
Mueller, C. F. W., in Breslau † (*51*, 480. *53*, 121. *54*, 381. 526. *55*, 312. 635)
Mueller, H. J., in Berlin
Mueller, K. K., in Jena †
Muenscher, K., in Münster (*54*, 248)
Muenzel, R., in Hamburg
Muenzer, F., in Basel (*53*, 596. *61*, 19. *62*, 161)
Mutschmann, H., in Berlin (*64*, 244. 478)

Digitized by Google

Nake, B., in Dresden †
Natorp, P., in Marburg
Némethy, G., in Klausenburg (*61*, 139. 305 *62*, 482. *63*, 632. *64*, 470)
Nestle, E., in Maulbronn (*63*, 639)
Neuhaus, O., in Königsberg (*56*, 272. *57*, 474. 610)
Neumann, K. J., in Strassburg
Niedermann, M., in Basel (*52*, 505. *60*, 458. 459)
Niese, B., in Halle †
Nilsson, M. P., in Lund (*60*, 161. *63*, 313)
Nissen, H., in Bonn (*45*, 100. *47*, 161. *49*, 1. 275. *58*, 231)
Noack, F., in Tübingen (*48*, 420)
Norden, E., in Berlin (*48*, 348. 529. *49*, 194. *54*, 466. *56*, 473. *61*, 166)
Oder, E., in Berlin (*45*, 58. 212. 637. *48*, 1. *51*, 52. 311)
Oehmichen, G., in München (*46*, 99)
Osthoff, H., in Heidelberg †
Otto, A., in Breslau †
Otto, W. F., in München (*64*, 449)
Overbeck, J., in Leipzig †
Oxé, A., in Krefeld (*59*, 108)
Papadopulos-Kerameus, A., in St. Petersburg (*46*, 160. 161)
Patzig, E., in Leipzig
Paucker, C. v., in Reval †
Paul, L., in Dresden † (*54*, 602. *57*, 76)
Pelka, W., in Königsberg i. P. (*61*, 620)
Peppmüller, R., in Halle
Pernice, E., in Greifswald (*46*, 495. 626)
Peter, H., in Meissen (*57*, 231)
Petersen, E., in Halensee (*50*, 453. *60*, 462. *62*, 536. *64*, 481)
Pfleiderer, E., in Tübingen †
Pflugk-Harttung, J. v., in Berlin
Philippi, A., in Dresden
Philippson, R., in Magdeburg (*64*, 1. *65*, 313)
Plasberg, O., in Prag (*53*, 66. 640. *54*, 144. 638)
Pokrowskij, M., in Moskau (*52*, 425. *61*, 185. *62*, 325. *63*, 406)
Pomtow, H., in Berlin (*49*, 577. 627. *51*, 329. 560. *52*, 105)
Preuner, E., in Berlin (*49*, 313. 362)
Prott, H. v., in Athen † (*52*, 187. *53*, 460)
Rabe, H., in Hannover (*47*, 404. *48*, 147. *49*, 625. *50*, 148. 241. *54*, 632. *55*, 154. *58*, 209. *61*, 623. *62*, 247. 559. *63*, 127. 235. 419. 512. *64*, 284. 539. *65*, 339)
Radermacher, L., in Wien (*47*, 569. *48*, 622. *49*, 163. *50*, 137. 475. 569. *51*, 314. 463. 596. *52*, 13. 412. 624. 634. *53*, 497. *54*, 285. 351. 374. 638. *55*, 149. 482. *56*, 139. 202. *57*, 137. 158. 278. 314. 478. 640. *58*, 315. 316. 546. 636. *59*, 311. 525. *60*, 241. 315. 584. *61*, 629. *63*, 312. 445. 531. *65*, 472)
Radinger, K., in Innsbruck (*58*, 294)
Ræder, J., in Kopenhagen (*57*, 449. *61*, 427. 511. *63*, 495)
Rassow, H., in Bremen †
Reitzenstein, R., in Strassburg (*63*, 605)
Reuss, F., in Wesel (*54*, 446. *56*, 369. *57*, 559. *60*, 144. *61*, 304. 408. 635. *62*, 591. *63*, 58. *65*, 352)
Ribbeck, O., in Leipzig † (*45*, 146. 147. 313. *46*, 331. 333. *47*, 597. 628. *49*, 472. *50*, 277. 314. 558)
Ribbeck, Wo., in Berlin †
Riese, A., in Frankfurt a. M. (*51*, 637. *55*, 316. *65*, 481)
Riess, E., in New-York (*48*, 307. *49*, 177)
Ritterling, E., in Wiesbaden (*58*, 476. 633. *59*, 55. 186)
Roemer, A., in Erlangen (*61*, 313. *63*, 341)
Rohde, E., in Heidelberg † (*48*, 110. *49*, 623. 624. *50*, 1. 600)
Roscher, W. H., in Dresden (*53*, 169. 639)
Rossbach, O., in Königsberg (*46*, 311. *48*, 592. *52*, 1. *53*, 167. 629. *54*, 277. *55*, 641. *57*, 473)
Rossberg, K., in Hildesheim
Ruehl, F., in Königsberg (*46*, 146. 426. *47*, 152. 460. *48*, 565. *49*, 256. *50*, 141. *53*, 324. 635. *54*, 152. 316. *56*, 508. 634. *61*, 352. 473. 628. *62*, 1. 309. 421. *63*, 158. *64*, 137. 336)
Ryssel, V., in Zürich † (*48*, 175. *51*, 1. 318. 529)
Sabbadini, R., in Mailand (*62*, 316. *63*, 224. *65*, 475)
Scala, R. v., in Innsbruck (*45*, 474)
Schaefer, A., in Bonn †
Schanz, M., in Würzburg (*50*, 114. *54*, 19. *55*, 86)
Scheer, E., in Breslau
Schenkl, H., in Graz (*61*, 554)
Schepss, G., in Speier † (*48*, 482)
Schickinger, H., in Linz a. D. (*60*, 639)

Digitized by Google

Schlee, F., in Landsberg (*46*, 147)
Schlossmann, S., in Kiel (*59*, 346. 630)
Schmid, W., in Tübingen (*48*, 53. 626. *49*, 133. *50*, 308. 310. *52*, 446. *57*, 624. *59*, 320. 512. *61*, 480)
Schmidt, B., in Freiburg i. Br. (*53*, 477. *62*, 151)
Schmidt, J., in Königsberg † (*45*, 148. 157. 318. 482. 599. 640. *46*, 77. 334. *47*, 114. 325)
Schmidt, O. E., in Freiberg i. S. (*47*, 241. *52*, 145. *53*, 209. *55*, 385)
Schmidt, W., in Helmstedt † (*55*, 625)
Schmitt-Hartlieb, M., in Rheydt (*61*, 634)
Schmitz, W., in Köln †
Schneider, R., in Duisburg (*52*, 447. *59*, 580)
Schoell, F., in Heidelberg (*50*, 155. *51*, 381. *53*, 511. *55*, 489. *57*, 48. 159. 312)
Schoell, R., in München †
Schoene, A., in Kiel (*46*, 153)
Schoene, H., in Greifswald (*52*, 135. *53*, 432. *54*, 638. *57*, 627. *58*, 56. *64*, 476)
Schoenemann, J., in Frankfurt a. M.
Schroeder, P., in London
Schubert, R., in Königsberg (*53*, 98. *56*, 543)
Schulten, A., in Erlangen (*50*, 489. *56*, 120. 187. *57*, 632)
Schultess, F., in Hamburg (*57*, 465)
Schulthess, O., in Bern (*57*, 157)
Schulze, E., in Homburg v. d. H.
Schulze, K. P., in Berlin (*53*, 541)
Schulze, W., in Berlin (*48*, 248)
Schumacher, K., in Mainz
Schwabe, L., in Tübingen †
Schwartz, E., in Freiburg i. Br.
Schwarz, W., in Bochum (*48*, 258. *49*, 353. *51*, 636. *52*, 463)
Seeck, O., in Münster (*46*, 154. *48*, 196. 602. *49*, 208. 630. *55*, 319. *56*, 227. 477. 631. *61*, 144. 554. *62*, 489. *63*, 267. 476)
Seume, H., in Hannover
Siebourg, M., in Essen (*57*, 301. *62*, 638)
Sieglin, W., in Berlin
Simson, B., in Freiburg i. Br.
Skutsch, F., in Breslau (*47*, 138. *48*, 303. *51*, 478. *54*, 483. *55*, 272. *56*, 638. *60*, 262. *61*, 605. *65*, 627)
Solmsen, F., in Bonn (*51*, 303. *53*, 137. *54*, 345. 495. *55*, 310. *56*, 475. 497. *57*, 328. *58*, 598. *59*, 161. 481. *60*, 148. 492. 636. *61*, 491. *62*, 318. 329. 636. *63*, 329. *65*, 321)
Sommer, F., in Rostock (*56*, 636)
Sommerbrodt, J., in Breslau †
Sonnenburg, P., in Münster (*59*, 506. *62*, 33)
Sonny, A., in Kiew
Speyer, J. S., in Leiden (*47*, 638)
Sprengel, J. G., in Frankfurt a. M. (*46*, 54)
Stachelscheid, A., in London
Stahl, J. M., in Münster (*46*, 250. 481. 614. *48*, 157. *49*, 620. *50*, 382. 566. *51*, 157. 306. *53*, 322. *54*, 150. 494. *55*, 152. 160. *57*, 1. *62*, 478. 615. *63*, 152. 626. *64*, 39. 331)
Stangl, Th., in Würzburg (*65*, 88. 249. 420)
Stein, H., in Oldenburg (*54*, 496. *55*, 531. *56*, 627)
Steinwender, Th., in Danzig (*65*, 130)
Stengel, P., in Berlin (*52*, 399)
Stephan, Ch., in Kalk
Sternkopf, W., in Dortmund (*47*, 468. *57*, 629)
Steup, J., in Freiburg i. Br. (*53*, 308. *56*, 443. *58*, 529)
Stich, J., in Zweibrücken
Strack, M. L., in Giessen (*53*, 399. *55*, 161)
Sudhaus, S., in Kiel (*48*, 152. 321. 552. *56*, 37. 307. *58*, 481 *60*, 574. *61*, 28 *63*, 283. 481. *64*, 412. 475. *65*, 309. 310. 515)
Suess, W., in Leipzig (*63*, 12. *65*, 441)
Sundwall, J., in Helsingfors (*60*, 150)
Susemihl, F., in Greifswald † (*46*, 326. *49*, 473. *53*, 448. 485. 626. *54*, 631. *55*, 574. *56*, 313)
Swoboda, H., in Prag (*45*, 288. *46*, 497. *49*, 321. *55*, 460)
Szanto, E., in Wien †
Szelinski, V., in Berlin (*58*, 471. *59*, 149. 316. 477. 635)
Teichmueller, F., in Wittstock (*58*, 436)
Teichmueller, G., in Dorpat †
Thielscher, P., in Kiel (*62*, 46. 485. *63*, 311)
Thomas, E., in Berlin (*54*, 313)
Thouret, G., in Schöneberg
Thulin, C., in Luleå (*60*, 256. *63*, 254)
Thurneysen, R., in Freiburg i. Br. (*55*, 484. *56*, 161)

Digitized by Google

Tiedke, H., in Berlin
Tittel, K., in Leipzig (*56*, 404. *60*, 297. *61*, 311)
Toepffer, J., in Basel † (*45*, 371. *49*, 225)
Traube, L., in München † (*47*, 558. *48*, 284)
Trieber, C., in Frankfurt a. M. †
Tuempel, C., in Neustettin (*46*, 528. 636)
Unger, G. F., in Würzburg †
Urlichs, H. L., in München
Urlichs, L., in Würzburg †
Usener, H., in Bonn † (*47*, 154. 414. *49*, 461. *50*, 144. *53*, 329 *55*, 286. 311. 321. 480. *56*, 1. 145. 174 305. 312. 481. 640. *57*, 171. 177. 320. *58*, 1. 161. 321. *59*, 623. 625. *60*, 1. 465)
Velsen, F. v., in Sulzbach a. S. (*63*, 155)
Viertel, A., in Göttingen
Vliet, J. van der, in Utrecht †
Vogel, F., in Fürth
Voigt, G., in Leipzig †
Voigt, M., in Leipzig †
Vollgraff, W., in Utrecht (*61*, 149. *63*, 319)
Vollmer, F., in München (*46*, 343. *51*, 27. *54*, 165. 637. *55*, 520. *61*, 481)
Wachsmuth, C., in Leipzig † (*45*, 476. *46*, 327. 329. 465. 552. *52*, 137. 140. 461. *56*, 149. 150. 215. 318. *59*, 471)
Wackernagel, J., in Göttingen (*45*, 480. *48*, 299. *51*, 304)
Wagner, R., in Dresden (*46*, 378. 618)
Wagner, R. J. Th., in Leipzig (*60*, 448)
Watzinger, R., in Giessen (*64*, 202)
Weber, H., in Weimar †
Weber, H., in Frankfurt a. M. (*51*, 630)
Wecklein, N., in München (*58*, 159)
Weege, F., in Neu-Isenburg (*62*, 550)
Wegehaupt, H., in Hamburg (*58*, 638)
Weise, O., in Eisenberg
Weizsäcker, P., in Calw
Wellmann, E., in Berlin
Wendland, P., in Göttingen (*49*, 309. *52*, 465. *53*, 1. *56*, 113)
Werner, J., in Lenzburg
Wessner, P., in Birkenfeld (*52*, 69. *62*, 203. 339)
Westerburg, E., in Barmen †
Weyman, C., in München (*45*, 320. *47*, 640. *50*, 154. *51*, 327. *52*, 302. *53*, 316. *64*, 156. 327. 328. 329)
Wiedemann, A., in Bonn
Wilhelm, A., in Athen (*52*, 296. *56*, 571)
Wilhelm, F., in Ratibor (*57*, 55. 599. *59*, 279. *61*, 91. *62*, 601)
Willers, H., in Bonn (*60*, 321. *62*, 133)
Winterfeld, P. v., in Berlin † (*55*, 481. *57*, 167. 549. *58*, 48. 363. *60*, 31)
Witte, K., in Münster (*65*, 270. 359)
Woelfflin, E., in Basel † (*47*, 640. *48*, 312. *49*, 270. *50*, 152. 320. *53*, 327. *57*, 318)
Woerpel, G., in Marburg (*57*, 311. 460)
Wolters, P., in München (*58*, 154. 154. *59*, 158)
Wotke, C., in Wien
Wuensch, R., in Königsberg (*49*, 91. *51*, 138. *52*, 144. *55*, 62. 232. *56*, 392. *57*, 468)
Zacher, K., in Breslau † (*45*, 524)
Zangemeister, K., in Heidelberg † (*57*, 166. 168. 169)
Zarncke, E., in Leipzig
Ziebarth, E., in Hamburg (*51*, 632. *53*, 635. *54*, 488. *55*, 501. *56*, 157. *64*, 335)
Ziegler, K., in Breslau (*60*, 273. 417. *63*, 239)
Ziehen, J., in Frankfurt a. M. (*50*, 643. *51*, 162. 589. *52*, 293. 449. 450. *53*, 270)
Ziehen, L., in Frankfurt a. M. (*51*, 211. *54*, 321. *57*, 173. 498. *59*, 391. *60*, 454)
Zielinski, Th., in St. Petersburg
Zilles, W., in Düsseldorf (*62*, 54)
Zimmermann, A., in München (*45*, 493 *50*, 159. *52*, 458. *54*, 495. *55*, 486. 487. *56*, 320. *57*, 636. *58*, 316. *62*, 486)
Zingerle, A., in Innsbruck
Zingerle, J., in Innsbruck (*48*, 299)
Zitelmann, E., in Bonn
Zurborg, H., in Zerbst †

Berichtigungen werden erbeten. Für mehrere sind wir Herrn Prof. Dr. R. Klussmann in München zu Dank verpflichtet.

Digitized by Google

# Inhalt


| | Seite |
|---|---|
| Variae lectiones. Scripsit W. Crönert | 461 |
| Zwei Bemerkungen zur Technik der Komödie. Von W. Süss | 441 |
| Zum Aufbau der Aristophanischen Lieder. Von S. Sudhaus | 515 |
| De Menandri codice Cairensi. Scripsit Chr. Jensen | 539 |
| Apollodoros περὶ γῆς? Von U. Hoefer | 121 |
| Commentatiuncula quinta ad Libanii ed. Foersterianam. Scripsit H. van Herwerden | 169 |
| Aus Sopatros Μεταποιήσεις. Von St. Glöckner | 504 |
| Zu Hierokles dem Neuplatoniker. Von A. Elter | 175 |
| Die Protheorie zur Biographie eines Neuplatonikers. Von A. Brinkmann | 617 |
| Ὁδοιπορία ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου ἄχρι τῶν Ῥωμαίων. Von A. Klotz | 606 |
| Die Listen griechischer Profanschriftsteller. Von H. Rabe | 339 |
| Appunti sul palinsesto Vat. gr. 1456. Von G. Mercati | 331 |
| Minos. Von E. Bethe | 200 |
| Zu dem neugefundenen arkadischen Synoikievertrag. Von F. Solmsen | 321 |
| Weitere Bemerkungen zu den attischen Rechnungs- und Uebergabeurkunden. Von W. Bannier | 1 |
| Didaskalika. Von J H. Lipsius | 161 |
| Aus dem antiken Schulunterricht. Von A. Brinkmann | 149 |
| Nachträgliches zu Vergils Catalepton. Von Th. Birt | 345 |
| Tibulls erste Elegie. Ein Beitrag zum Verständnis der Tibullischen Kunst. (Schluss von LXIV 601 ff.) Von F. Jacoby | 22 |
| De Manilio et Tiberio Caesare. Scripsit E. Bickel | 233 |
| Zur lateinischen Anthologie. Nachträge und Beiträge. Von A. Riese | 481 |


Digitized by Google

Seite

Ueber die Form der Darstellung in Livius Geschichtswerk. Von K. Witte ..... 270. 359
Firmiciana. Von F. Skutsch ..... 627
Bobiensia. Neue Beiträge zu den Bobienser Ciceroscholien. Von Th. Stangl ..... 88. 249. 420

Das Schlachtfeld am Trasimenersee. Von Fr. Reuss ..... 352
Zur Schlachtordnung der Manipulare. Von Th. Steinwender 130
Die Nomenklatur der materfamilias vor dem Jahre 527/227. Von E. Bickel ..... 578

---

## Miszellen

### Kritisch-Exegetisches

Aristophanes Acharner 490—498. Von S. Sudhaus ..... 309
Quaestio comica. Scripsit A. Kretschmar ..... 308
Zu Menanders Epitrepontes (v. 432—456) Von Chr. Jensen 635
Zu Kallimachos. Von Th. Gomperz ..... 156
Zu Kallimachos. Von W. Crönert ..... 306
Zu Platons Menon. Von L. Radermacher ..... 472
Zu Philodem περὶ σημειώσεων. Von R. Philippson ..... 313
Zu Diogenes von Oinoanda. Von S. Sudhaus ..... 310
Zu dem Berliner metrischen Papyrus. Von A. Körte ..... 473
Lückenbüsser. Von A. Brinkmann ..... 319
Ein Luciliuszitat. Von A. Klotz ..... 639
Zu Tacitus, dialogus c. 37. Von K. Meiser ..... 316

### Literarhistorisches

Quando morì G. Lascaris. Von G. Mercati ..... 318
Zur Ueberlieferungsgeschichte des Codex Mediceus (M) des Vergilius. Von R. Sabbadini ..... 475

### Grammatisch-Etymologisches

Ancora dei numerali e dei nomi di mese etruschi. Von E. Lattes ..... 637

Digitized by Google

Seite

Antiquarisch-Epigraphisches

Die beiden ältesten griechischen Briefe. Von W. Crönert 157. 308, 1
Metrische Inschrift. Von L. Radermacher ..... 472
Ein Epigramm aus Astypalaia. Von W. Crönert ..... ... 636
Zur Phylenordnung Alexandrias. Von Th. Birt ..... 317
Lares semitales. Von demselben .. ..... 474

Digitized by Google

# WEITERE BEMERKUNGEN ZU DEN ATTISCHEN RECHNUNGS- UND ÜBERGABEURKUNDEN

Die in Bd. 61, 202—231 und 63, 423—444 veröffentlichten Untersuchungen über die in der Ueberschrift bezeichneten Urkunden wollen wir im folgenden noch in einigen Punkten durch eingehendere Darlegungen ergänzen, beziehungsweise erweitern.

Wir beginnen mit der Frage, wie Urkunden derselben Gattung, welche sich durch einen Zeitraum von mehreren Jahren erstrecken, äusserlich miteinander verbunden werden.

Die einzelnen Jahre der Tributlisten, von welchen Reste in fast ununterbrochener Reihenfolge von Ol. $81^3$ bis Ol. 88 und 89 vorhanden sind[1], stehen durch die Ordinalzahlen ἐπὶ τῆς δευτέρας, τρίτης, τετάρτης πέμπτης . . . . ἀρχῆς miteinander in engerer Verbindung. Dasselbe ist bei den Bauurkunden des Propyläenbaues (I 314. 315) und denjenigen der Fall, zu welchen I 301. 306 und IV 1, 301 S. 147. I 304 und I 309 gehören. Dies beruht vielleicht auf Beeinflussung durch die Tributlisten, wie ja auch die sonstige Fassung der Bauurkundenüberschriften an die der Tributlisten erinnert (63, 431 Anm. 1). Die viel älteren Urkunden I 289—296 haben dieses äussere Zeichen der Zusammengehörigkeit der einzelnen Jahre nicht, ebensowenig die Statuenurkunden IV 1, 298 S. 146. IV 1, 299a S. 147 und die wahrscheinlich auch als solche zu betrachtende Urkunde I 297 (63, 434), auch nicht die Uebergabeurkunden, weder die der Athene (I 117—175 u. a.) noch die der andern Götter (I 194—225), und auch nicht die Zahlungsurkunden (I 179 ff. IV 1, $179^A$ S. 161. I 273 u. a.) und die Erechtheionurkunde (I 321. 323. 324 u. a.). Statt oder ausser der Zahl der ἀρχαί finden sich in den Urkunden aber mehrfach andere Verbindungsvermerke und zwar nicht nur auf das vorher-

[1] CIA I 226—272 mit einigen Nachträgen in IV 1.



Digitized by Google

gehende, sondern auch auf das folgende Jahr. Die Uebergabeurkunden der Athene sind bekanntlich nach Penteteren zusammengefasst. Diese haben alle den gleichen Anfang τάδε παρέδοσαν αἱ τέτταρες ἀρχαί, αἳ ἐδίδοσαν τὸν λόγον ἐκ Παναθηναίων ἐς Παναθήναια und sind zueinander nicht in Beziehung gesetzt, wohl aber die einzelnen Jahre der Penteteris. Das erste zum letzten der vorhergehenden Penteteris durch die Formel τοῖς ταμίασιν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε oder (οἱ ταμίαι ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε,) τοῖς ταμίασιν, τῷ δεῖνι καὶ ξυνάρχουσιν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, zum nachfolgenden durch die Formel οἱ δὲ ταμίαι, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, παρέδοσαν τοῖς ταμίασιν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, die drei andern zum nachfolgenden und vorhergehenden durch die Formel παρέδοσαν τοῖς ταμίασιν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε. Ebenso stehen die Uebergabeurkunden der andern Götter durch die Formel παρέδοσαν παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν zu den beiden angrenzenden Jahren in näherer Beziehung. Auch die meisten Bauurkunden haben solche Hinweise. Auf das vorhergehende Jahr durch die Einnahmeformel παρὰ τῶν προτέρων ἐπιστατῶν oder περιγενόμενον ἐκ τοῦ προτέρου ἐνιαυτοῦ, je nachdem die Baukommission gewechselt hat oder nicht, auf das nächstfolgende durch die Ueberschussformel τοῖς νέοις ἐπιστάτησι (παρέδομεν). Erstere Formel fehlt aber in den Urkunden I 289—296, statt letzterer steht in den Inschriften I 284—288 und in der Gruppe, zu welcher I 307. 308. 311. 327 u. a. gehören, eine Mitteilung über den Ueberschuss des Jahres in der Formel περιεγένετο τοῦ ἐνιαυτοῦ τούτου oder dergl. Eine besondere Art der Verbindung der einzelnen Jahre miteinander zeigt die Urkunde I 284—288. Sie enthielt wie andere die Formel περιγενόμενον ἐκ τοῦ προτέρου ἐνιαυτοῦ (285. 288), statt der am Anfang der Jahre gewiss nicht bezeichneten ἀρχαί aber eine fortlaufende Bezeichnung der Baujahre in den Rekapitulationsformeln am Schluss des Jahres, wie die Ueberreste λήμματα τοῖς ἐπιστ]άτησι καὶ [ . . . ἐν τῷ . . . .] ἔτει . . . . περιεγένετ]ο τοῦ λήμματος [κατὰ τὸ . . . . . ]ον ἔτος (284. 288) zeigen.

Die innerhalb eines Jahrganges aufgeführten Namen, Gegenstände oder Zahlungen, zu denen wir jetzt übergehen, stehen in der Regel nicht miteinander in engerer Verbindung. Bei den vielen verschiedenen Namen der Tributlisten ist dies nicht auffallend, aber auch gleichlautende Namen werden nur durch Zusätze von-

Digitized by Google

einander unterschieden, z. B. Μιλήσιοι ἐξ Λέρου und Μιλήσιοι ἐν Τειχιούσσῃ. Ebenso werden gleichlautende Gegenstände in den Uebergabeurkunden, wie φιάλαι ἀργυραῖ ΗΔΔΙ, φιάλαι ἀργυραῖ ΓΙΙ, φιάλα ἀργυρᾶ, φιάλαι ἀργυραῖ ΙΙΙ usw. des Pronaos, στεφάνω χρυσῶ ΙΙ, στέφανος χρυσοῦς, στέφανοι χρυσοῖ ΙΙΙ, στέφανος χρυσοῦς usw. des Hekatompedon verbindungslos aufgeführt. In den Bauurkunden steht I 312 zweimal, I 331 mindestens dreimal ohne ein Verbindungswort λιθοτόμοις. Die beiden Zahlungen in der Urkunde für Korkyra (I 179) sind ebenfalls verbindungslos, die nächstfolgenden älteren Zahlungsurkunden setzen aber die einzelnen Zahlungen des Jahres, bezw. des Kriegsschauplatzes durch die fortlaufenden Ordinalzahlen δευτέρα, τρίτη, τετάρτη . . . δόσις in ähnlicher Weise miteinander in Verbindung, wie die Tributlisten und mehrere Bauurkunden die einzelnen Jahre. Dies ist nach dem Uebergang aus der Jahres- in die Prytanienrechnung (61, 205 ff.) nicht mehr der Fall. Die Namen derselben Prytanie werden IV 1, 179[A] S. 161 Z. 22 bis 24 und I 273 Z. 9—12 ohne ein Beziehungswort wiederholt (ἑβδόμη und ὀγδόη δόσις . . . . ἐπὶ τῆς Ἱπποθωντίδος πρυτανείας und τετάρτη und πέμπτη δόσις ἐπὶ τῆς Ἀκαμαντίδος πρυτανείας), ebenso I 183 viermal ἐπὶ τῆς Ἀντιοχίδος ὀγδόης πρυτανευούσης. IV 1, 184/185 S. 33 wird die Zahlung Z. 7 τῶν ἐπετείων ὧν αὐ[τοὶ ξυνελέξαμεν] der vorhergehenden ohne ein Verbindungswort angefügt und der Name derselben Prytanie bei mehreren Zahlungen nicht wiederholt, ebenso I 188 von der 5. Prytanie ab und I 189. In den Zahlungen der beiden Prytanien aber, welche in IV 1, 184/185 der Hippothontis voraufgehen, werden die der ersten Zahlung folgenden durch ἕτερον eingeführt und miteinander verbunden, ebenso die weiteren Zahlungen in der dritten und vierten Prytanie I 188. Die Hellenotamien werden IV 1, 179[A] S. 161 in den ersten Zahlungen für die beiden grossen Kriegsschauplätze mit Namen genannt, in den späteren ohne irgend einen Zusatz durch Ἑλληνοταμίασι bezeichnet, ähnlich anscheinend IV 1, 184/5 S. 33. I 273 werden sie bei der ersten Zahlung durch Ἑλληνοταμίαις τῷ δεῖνι καὶ ξυνάρχουσι bezeichnet, bei den andern gar nicht erwähnt, I 180—183. 188. 189. IV 1, 179[C] S. 160 dieselben und andere fast bei jeder Zahlung durch Ἑλληνοταμίαις τῷ δεῖνι καὶ συνάρχουσι bezeichnet. Nur in der dritten und vierten Prytanie I 188 werden dieselben durch die Bezeichnung τοῖς αὐτοῖς Ἑλληνοταμίαις in den weiteren Zahlungen zu den in der ersten genannten in engere Beziehung gebracht. Zahlungen

Digitized by Google

an demselben Tage in derselben Prytanie werden IV 1, 184/185 Z. 20. I 183 Z. 18 und I 188 Z. 23 durch τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ ausgedrückt. Ob dies auch in den älteren Urkunden der Fall gewesen ist oder die volle Bezeichnung des Tages wiederholt wurde, vorausgesetzt, dass eine zweite Zahlung überhaupt am selben Tage erfolgt ist, lässt sich leider nicht bestimmen. Ich kann daher die Ergänzung IV 1, 179[A] Z. 38/39 τρίτῃ δόσις Ἑλληνοταμίασι τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ nicht für sicher halten.

In den Poletenurkunden I 274 ff. (vgl. IV 1, 274 S. 35) werden die verkauften Gegenstände ohne ein Verbindungwort aufgezählt; auch die gleichnamigen, z. B. I 274 dreimal hintereinander χωρίον mit Zusatz, 277 dreimal Θρᾷττα, zweimal Θρᾷξ, Ἰλλύριος, 278 zweimal οἴν[ου ἀμφορῆς] und mehrere Male πυρῶν φορμοί, A. Wilhelm, Jahreshefte des Oesterr. archäol. Instituts 6 (1903) 239 zweimal ἱμάτιον, zweimal κνέφαλλον mit Zusatz, viermal ἐπιβλήτια. IV 1, 277[a] S. 176 liest man aber [χωρίον], ἕτ[ερον] χωρίον, χωρί[ον π]αρὰ τὸ Π[ύ]θ[ιον], ἕτε[ρον] χωρίον παρὰ [τὸ] Ἡρά[κλε]ιον. Die Urkunde I 322, welche eine Zusammenstellung der am Erechtheion notwendigen Ergänzungsarbeiten enthält, nennt in der zweiten Spalte Z. 25 ff. ΠΙΙ γεῖσα, Γ ἑτέρων, ΙΙ ἑτέροιν, Ι ἑτέρου, Ι ἕτερον. In den Ausführungsurkunden selbst steht I 321 Z. 7 ff. [ἀ]ντιθέματα .... ἕτερα ἀντ[ιθέ]ματα, I 324 unter den Rubriken λιθουργικοῦ ῥαβδώσεως τῶν κιόνων ... τὸν ... πρὸς (ἐπὶ) τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης mehrmals τὸν ἐχόμενον ἑξῆς. Daneben findet sich aber frg. c. Kol. II Z. 75 ff. χάλκα[ς ἐργαζομ]ένοις, χάλκας ἐργασαμένῳ ἕξ, χάλκ[ας ἐργασαμ]ένῳ ἕνδεκα, [χάλκην ἑ]ργασαμέ[νῳ], [χάλκας ἐργασαμ]ένῳ τρεῖς, IV 1, 321 S. 75 mehrmals τὸν ἀστράγαλον προσ(ἐπι)γομφώσαντι παραλαβόντι τετορνευμένον. In der eleusinischen Uebergabeurkunde (Philios, Mitt. arch. Inst. XIX 192 und Dragumes, Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1895 S. 60) lesen wir neben verbindungslos aufgeführten gleichen oder nur in ihrem Material verschiedenen Gegenständen wie Kol. I Z. 20/21 (26/27) ῥύμοὶ σεσιδηρωμένοι, ῥύμοὶ ἀσιδήρωτοι, 24 (30/31) ἄξονε μεγάλω, ἄξονε σμικρώ, 27/28 (34/35) ῥύμὸς δίκρος σεσιδηρωμένος. ἀσιδήρωτος δίκρος, 53/54 (59/60) σφραγῖδες λίθιναι, σφραγῖδες λίθιναι usw. γ]ωνιαίους, γωνιαῖο[ν ἕ]τερον εἰργασμένον Kol. II Z. 25. 27 (38). In den athenischen Uebergabeurkunden des 4. Jahrhunderts werden gleichnamige Gegenstände oder gleichartige Teile vielfach durch entsprechende Wörter enger miteinander verbunden. Die jetzt zu ῥυμοί vereinigten Teile der goldenen Nike werden mit den

Digitized by Google

Ordinalzahlen von πρῶτος bis πέμπτος aufgeführt, ebenso Schalen der beiden Göttinnen (II 650) und die in vielen Inschriftenresten aufgeführten Kannen der Athene Polias, der Athene Nike, der Artemis Brauronia, der Anakes und der beiden Göttinnen. Die Verbindung durch ἕτερον findet sich bereits II 652 (Ol. 95[3]) auf der Rückseite unter den ἐπέτεια: Z. 14 ff. χρυσίον . . . ἕτερον χρυσίον; 23 ff. ἐκ τῆς κιβωτοῦ . . . ἐν ἑτέρῳ κιβωτίῳ; 33 ff. ὄχθοιβος . . ἕτερος ὄχθοιβος und noch viel häufiger in den späteren Urkunden. Man vergleiche als zwei für viele die jetzt vollständiger bekannte und Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1904, 139 ff. durch E. v. Hille herausgegebene Inschrift II 678 und das American Journal of Archaeology 8, 3 (1904) S. 263 ff. herausgegebene und mit II 684 von dem Herausgeber Carroll Neide Brown vereinigte Fragment. Kol. I Z. 87 ff. der ersteren liest man κανοῦν χρυσοῦν . . . ἕτερογ κανοῦγ χρυσοῦν, 103 ff. χρυσίον ἐπίτηκτον . . . ἕτερον χρυσίον ἐπίτηκτον, 119 ff. στέφανος . . . ἕτερος στέφανος. 123 ff. [σ]τέφανος ὁ παρὰ Καρυστίων . .[ἕ]τερος παρὰ Καρυστίων, [ἕ]τερο[ς] ὁ παρὰ Σιφνίων usw.; in dem letzteren Z. 1 ff. χερνιβ[εῖον ἀργυροῦν . . χερνιβ]εῖον ἕτερον ἀργυροῦν; 3 ff. φιάλη ἀργ]υρ[ᾶ] . . ἑτέρα φ[ι]άλη ἀρ[γυρᾶ]. 9 ff. λεῖαι χ[ρυσαῖ] . . ἕ[τ]εραι λεῖαι χρυ[σ]αῖ . . 24 ff. [θή]ραιον . . παλαιόν . . ἕτερον usw.

Diese Beispiele liessen sich leicht noch bedeutend vermehren. Wir sehen aber aus den angeführten schon, dass die bereits früher hier und da übliche Verbindung einzelner Teile später fortgesetzt, vermehrt und auch auf Urkunden ausgedehnt wurde, welchen sie ursprünglich vollständig fehlte. Ein einheitlicher Plan lässt sich aber nirgends erkennen.

Eine andere Art engerer Verbindung mehrerer Urkunden oder einzelner Teile derselben, worüber wir jetzt handeln wollen, ist ihre Vereinigung zu einem grösseren Ganzen oder zu grösseren Abschnitten mit und ohne besondere Zusammenfassungsnotiz am Anfang bezw. Rekapitulation von Geld- oder Gewichtszahlen bei gleichartigen Gegenständen am Schlusse. Die Uebergabeurkunden der Athene werden bereits von Anfang an bei allen drei Aufbewahrungsorten unter sonstiger Wahrung der Selbständigkeit der einzelnen Jahre anscheinend der Rechnungslage wegen zu Penteteren vereinigt, welche sich bekanntlich vom 3. Jahr der einen Olympiade bis einschliesslich zum 2. Jahr der nächsten Olympiade erstrecken. Die Bezeichnung dafür lautet: αἱ τέτταρες ἀρχαί, αἳ ἐδίδοσαν τὸν λόγον ἐκ Παναθηναίων ἐς

Digitized by Google

Παναθήναια. Aeusserlich wird ihre Zusammengehörigkeit meistens dadurch zum Ausdruck gebracht, dass sie auf einer Steinseite vereinigt sind. Diese Penteteren werden für das ganze 5. Jahrhundert beibehalten und finden sich, wahrscheinlich unter Nachahmung der Uebergabeurkunden (vergl. 63, 426), ebenfalls in den Zahlungsurkunden I 273 und I 180—183. Die erstere enthält auch im Anfang und in der Rekapitulation die Angabe ἐν τοῖς τέτταρσιν ἔτεσιν ἐκ Παναθηναίων ἐς Παναθήναια, sogar für die Zahlungen aus der Verwaltung der Schätze der andern Götter, obwohl diese nur im letzten Penteterisjahre stattgefunden haben. I 180—183 hatte aber diese Angabe in der Ueberschrift wahrscheinlich nicht, am Schlusse steht sie wenigstens nicht. Die Penteteris war also nur durch die Vereinigung der 4 Jahre auf ein und demselben Stein zum Ausdruck gebracht worden. Sie hat sich überhaupt nicht richtig eingebürgert, denn dass bei den andern Zahlungsurkunden solche beabsichtigt waren, muss fraglich erscheinen oder bestritten werden. Die Inschrift IV 1, 179$^{B}$ S. 160, welche wir 61, 216 und 230 den Jahren Ol. 91$^{3}$ oder 91$^{4}$ zugewiesen haben[1], hat kaum vier Jahre umfasst, IV 1, 184/185 S. 33 vielleicht auch nicht, IV 1, 179$^{c}$ S. 160 ganz gewiss nicht, sondern nur das Jahr Ol. 92, 2. Auch I 188/189 wird nur 2 Jahre enthalten haben, nämlich Ol. 92$^{3}$ und wahrscheinlich das nächste Jahr Ol. 92$^{4}$. Die auch von mir 61, 208 vertretene Annahme von Kirchhoff, dass 189, das ist die Rückseite von 188, die Rechnung des Jahres 93$^{2}$ enthält und dass auf einem mit 188/189 zusammen aufgestellten Steine die der Jahre 92$^{4}$ und 93$^{1}$ gestanden habe, ist sehr unwahrscheinlich. Penteteren enthielten anscheinend die eleusinischen Abrechnungen über die aus den Darbringungen an die beiden Göttinnen erzielten Einnahmen, wovon in IV 1, 225 k S. 174 noch ein Rest vorhanden ist. Nicht penteterisch sind die Uebergabeurkunden des 4. Jahrhunderts, die Tributlisten, die Bauurkunden I 289—296 und die Propyläenurkunden (I 314. 315 u. a.), un-

[1] Die Aehnlichkeit und zeitliche Zugehörigkeit dieser Inschrift zu I 180—183 zeigt sich auch darin, dass sie sich danach am ungezwungensten ergänzen lässt, zB. Z. 6 ff.: [ἐπὶ τῆς . . . . πρυτανευού]σης εἰκοστ[ῇ ἡμέρᾳ τῆς πρυτανείας . . . . . παρέδομε]ν Ἑλληνοταμ[ίαις τῷ δεῖνι καὶ συνάρχουσι . . . . ἐς τὰς ν]αῦς τὰς κομιζούσα[ς ἐς Σικελίαν τὰ χρήματα . . . . ἐπὶ τῆς . . .]της πρυτανευούσης [. . . . .] αὗται δὲ ἐς Σικελίαν [ἐκόμισαν τὰ χρήματα . . . . ἐπὶ τῆς Ἐρ]εχθηίδος ἑβδό[μης πρυτανευούσης . . . . . ἡμέρᾳ τῆς πρυτανείας παρέδομεν . . . Δημο]σθένει Ἀφι[δναίῳ usw.

Digitized by Google

wahrscheinlich ist es von I 284—288 und denjenigen, zu welchen I 301. 306 und IV 1, 301 S. 147. I 304 und 309. I 312 und 313 gehören, auch von den Statuenurkunden IV 1, 298 S. 146. 299ª S. 147. I 299. IV 1, 556 S. 124. I 297. Die Urkunde I 318 enthielt die Abrechnung der Jahre Ol. $89^4$. $90^1$. $90^3$. $90^4$, also nicht die einer Penteteris. Auch von den Uebergabeurkunden der andern Götter und der Erechtheionurkunde ist es unwahrscheinlich. Die eleusinische Uebergabeurkunde des 5. Jahrhunderts enthält entsprechend der in Eleusis üblichen Einrichtuug gewiss die Uebergabe und Rechnungslage für eine ganze Penteteris, da die Finanzbeamten in Eleusis nicht jährlich, sondern penteterisch wechselten. In IV 1, 225 k S. 174 entspricht die eleusinische Penteteris der in Athen üblichen, im 4. Jahrhundert und anscheinend auch schon in der Uebergabeurkunde des 5. Jahrhunderts fällt sie mit den Olympiaden zusammen.

Ausser der Vereinigung mehrerer Jahrgänge müssen wir noch die sich innerhalb derselben findenden Zusammenfassungen einzelner Teile zu einem grösseren Ganzen betrachten. Die ältesten Tributlisten führen die Namen der Bundesgenossen durcheinander auf, wie sie gerade ihre Beiträge abgeliefert hatten. Von Ol. $83^2$ ab werden die einzelnen Namen aber zu mehreren Bezirken vereinigt, welche nicht immer in derselben Reihenfolge stehen. Die Ueberschriften lauten: Ἰωνικός, νησιωτικός, Ἑλλησπόντιος, Θρᾴκιος (ὁ ἐπὶ Θρᾴκης), Καρικὸς φόρος. Der letzte Teil verschwindet nach Ol. $85^1$. Rekapituliert werden die einzelnen Bezirke nicht, wohl aber in der Veranlagungsurkunde I 37, wovon noch die Formel Ἑλλησποντίου φόρου κεφάλαιον erhalten ist (vgl. I 543). Von $85^4$ ab treten auch Teile auf, in denen Städte mit besonderen Zahlungsvereinbarungen oder -vergünstigungen zusammengefasst werden, z. B. πόλεις αὐταὶ (φόρον) ταξάμεναι, πόλεις ἃς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν, ἄτακτος πόλις, αἵδε τῶν πόλεων αὐτὴν τὴν ἀπαρχὴν ἀπήγαγον usw. Die Uebergabeurkunden der Athene betreffen die Schätze des Pronaos, Hekatompedon und Parthenon, welche je auf besonderen Steinen stehen. Innerhalb der einzelnen Depots werden die Gegenstände zusammengefasst in solche, welche die Schatzmeister von denen des vorhergehenden Jahres erhalten haben (παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν) und solche, welche im Laufe des Jahres zugekommen sind (ἐπέτεια). In den, wie wir oben gesehen haben, verbindungslos aufgeführten einzelnen Teilen werden gleichartige Stücke häufig durch die Zahl und Gewichtsnotiz zusammengefasst

Digitized by Google

z. B. in denen des Pronaos φιάλαι ἀργυραῖ ΗΔΔΙ, κέρατα ἀργυρᾶ III, ποτήρια ἀργυρᾶ Γ, φιάλαι ἀργυραῖ ΓII, φιάλα ἀργυρᾶ II, φιάλαι ἀργυραῖ IIII usw., des Hekatompedon φιάλαι χρυσαῖ III, στεφάνω χρυσῶ II, φιάλαι ἀργυραῖ ΓIII, στέφανοι χρυσοῖ IIII, usw., des Parthenon φιάλαι χρυσαῖ Γ, ἀκινάκαι περίχρυσαι ΓI usw. mit dem jedesmaligen Zusatz σταθμὸν τούτων. Die Schätze des Parthenon zerfallen in solche, deren Gewicht mit angegeben wird, und in solche, welche mit der Ueberschrift ἀριθμὸν τάδε nur nach der Anzahl der Stücke aufgeführt werden (z. B. στάχυες ΔI, κανῶ ὑποξύλω καταχρύσω II, ξίφη Γ usw.). Unter diesen werden einige wieder besonders zusammengefasst mit einem dahinter stehenden Vermerk (γοργόνειον, κάμπη ἐπίχρυσα. ἵππος, γρύψ, γρυπὸς προτομή, γρύψ, λέοντος κεφαλή, ὅρμος ἀνθέμων, δράκων. ἐπίχρυσα ταῦτα). Die Uebergabeurkunden des 4. Jahrhunderts betreffen die Schätze des Hekatompedon, Parthenon und Opisthodom, welche in der ersten Zeit ebenfalls je auf besonderen Steinen stehen und in die Jahresstücke und ἐπέτεια zerfallen. Die Stücke werden auch nach Gewicht und Zahl aufgeführt, aber nicht danach geschieden, wie auch die Ueberschrift ἀριθμῷ καὶ σταθμῷ zeigt. Eine Trennung findet nur nach den Göttern und Göttinnen statt, welchen die Stücke gehören, aber keine völlige, sondern so, dass dieselbe Gottheit mehrere Male vorkommt. Innerhalb der Aufzählung ihrer Gegenstände finden sich Ansätze zu einiger Ordnung z. B. bei den Schalen, Kannen, Bechern usw. Später stehen alle Depots auf demselben Stein, die Stücke werden nach Gewicht und Metall geschieden mit folgenden Ueberschriften: τάδε ἀργυρᾶ (II 677); τάδε χρυσᾶ καὶ ἐπίτηκτα κ[α]ὶ ὑπόχαλκα ἄστατα; τάδε σταθμῷ παρελάβομεν χρυσᾶ καὶ ἐπίτηκτα καὶ ὑπόχαλκα (Ἐφημερὶς ἀρχαιολογ. 1903, 143). Die Uebergabeurkunden der andern Götter sind nach den Gottheiten und innerhalb derselben nach Silber und Gold geordnet, gemäss der Vorschrift I 32 Z. 22 ff. (οἱ ταμίαι) ἐν στήλῃ ἀναγραψάντων [μ]ιᾷ ἅπαντα καθ' ἕκαστόν τε τὸν θεὸν τὰ χρήματα ὁπόσα ἔστιν ἑκάστῳ καὶ συμπάντων κεφάλαιον χωρὶς τό τε ἀργύριον καὶ τὸ χρυσίον. In der Uebergabeurkunde IV 1, 331e S. 77 werden die einzelnen Niken voneinander getrennt und nach den Bildhauern unterschieden, anscheinend mit den Ueberschriften Νίκη, ἣν ὁ δεῖνα] ἐπόησεν, ἄγει (ΑΔΕΙ zweimal der Stein) καθ' ἕκαστον. Innerhalb der Statuen werden mehrere Stücke ohne Ueberschrift mit einer Gesamtgewichtszahl zusammengefasst. Aehnlich IV 2, 843c S. 208. Da aber in dieser Inschrift der Gewichts-

Digitized by Google

summe die Notiz σταθμὸν τούτων vorangeht, wird die Ueberschrift etwas anders gelautet haben, ebenso II 642, wo ἦν ὁ δεῖνα ἐπ]οίησεν καθ' ἕκαστον ... σταθμὸν τούτων noch erhalten oder sicher zu ergänzen ist. Später (II 652 ff.), vielleicht schon in II 642 erhalten die zusammengefassten Stücke die Bezeichnung ῥυμός, die nach den Ordnungszahlen aufgeführt werden. Die einzelnen Gewichtssummen werden für jede Nike IV 1, 331e und IV 2, 843c unter der Notiz κεφάλαιον ταύτης zusammengefasst, II 652 ff. und vielleicht schon II 642 fehlt diese Rekapitulation. In der Urkunde I 176, welche ich ebenfalls für eine Statuenübergabe halte (63, 432) werden die Stücke einzeln mit Gewichtsbezeichnung aufgeführt. Z. 19—21 sind aber anscheinend zwei oder mehrere miteinander vereinigt worden. Die einzelnen Einnahme- und Ausgabeposten in den älteren Bauurkunden ausser I 284—288 und 289—296 werden zu den beiden durch die Ueberschriften λήμματα und ἀναλώματα kenntlich gemachten Hauptteilen vereinigt. Eine Rekapitulation findet in keinem Teile statt. An ihrer Stelle steht in den Urkunden I 303. 307. 308. 311. 327 u. a. die Ueberschussnotiz περιεγένετο τοῦ ἐνιαυτοῦ τούτου. Diese gilt zwar für alle drei Posten, welche gewöhnlich aufgeführt werden (1 Silber- und 2 Goldposten), bezeichnet aber zugleich das übriggebliebene Silber; ebenso die Ueberschussnotiz in den λήμματα des nächsten Jahres. Die Urkunde I 289—296 enthält keine Spezialisierungen, sondern nur die Bezeichnungen der 3 Hauptteile: Einnahme, Ausgabe, Ueberschuss. Die Einnahmen und Ausgaben in der Urkunde I 284—288 sind spezialisiert und äusserlich miteinander vereinigt. Es lässt sich aber nicht mehr erkennen, ob diese Vereinigung durch Ueberschriften kenntlich gemacht war bezw. wie diese gelautet haben. Eine Einzelrekapitulation findet nicht statt. Dafür stand aber am Schlusse eine ausführliche Rekapitulation; die Summen der Einnahmen und Ausgaben wurden angegeben und daraus der Ueberschuss berechnet (61, 218). Unter den Ausgabeposten werden zuweilen 2 oder mehrere miteinander vereinigt, z. B. I 288 οἰκ]οδομίαν κα[ὶ ...; κ]αὶ ξύλα; I 311 ...]ς καὶ τῆς ἱερ[...; ἐπι]σκευῆς καὶ ...; IV 1, 311a S. 74 [λ]ιθουρ[γί]ας καὶ ... Auch finden sich Sammelnotizen. Die häufigsten sind ὠνημάτων und μισθωμάτων (I 301. 311. IV 1, 297 a u. b S. 37. IV 1, 311a S. 74). In der Erechtheionurkunde ist ὠνήματα Ueberschrift zu den gekauften Gegenständen, in den älteren Urkunden bezeichnet ὠνημάτων aber eine nicht genauer spezialisierte Menge von gekauften

Digitized by Google

Gegenständen, wie die beigeschriebene Summe I 301 beweist. Ebenso glaube ich, dass μισθωμάτων nicht als Ueberschrift zu den Lohnarbeiten zu betrachten ist, wie man anzunehmen pflegt[1], sondern eine eigene Art von Löhnen bezeichnet. Dafür spricht der Umstand, dass es IV 1, 311 S. 74 nicht wie sonst an der Spitze der Lohnarbeiten steht, sondern noch hinter dem Posten für die Vergolder. Die hier von Huch, Organisation der öffentlichen Arbeit im griech. Altertum, 1903 S. 77, vorgeschlagene Ergänzung μ]ισθωμάτω[ν κεφάλαιον] halte ich nicht für richtig. Die Einnahmen und Ausgaben in den Statuenurkunden IV 1, 298 S. 146. 299a S. 147. I 299. 297. 318. 319 werden ebenfalls miteinander vereinigt. Die 3 ersten enthalten nur je einen Einnahmeposten; die Ueberschrift ἀναλώματα fehlt IV 1, 298 S. 146 und ebenfalls IV 1, 299a S. 147, wenn in dieser Inschrift ἐλέφαντος τιμή zu den Ausgaben gehört und nicht vielmehr als Einnahme aus überschüssigem und infolgedessen verkauftem Elfenbein zu betrachten ist. I 297 lautet die Einnahmeformel nicht λήμματα, sondern τάδε ἔλ[αβον] oder vielleicht τάδε ἔλ[αβον λήμματα]. Spuren der Rekapitulation sind nur I 319 unter der Formel ]ος κεφάλαιον nach den Ausgaben erhalten. Unter den Posten werden I 318 und 319 wieder 2 oder mehrere zusammengefasst, z. B. ]ιοῦσι [κ]αὶ με[; ξύλα καὶ ἄνθρακες τῷ μολύβδῳ; ξύλα ἐωνήθη τὼ κλίμακε ποιῆσαι . . . καὶ φάρξαι τὸ βάθρον usw. Von den beiden nach Kriegsschauplätzen (61, 204) geordneten Zahlungsurkunden I 179 und IV 1, 179[A] S. 161 enthält erstere nur zwei Zahlungen mit der Ueberschrift ἐς Κόρκυραν ohne Rekapitulation, letztere 2 grosse Abschnitte, von denen der erste aus einer Zahlung für Mazedonien und 8 Zahlungen für Potidaea, der andere aus mindestens 4 Zahlungen für den Peloponnes besteht. Die Zahlung für Mazedonien hatte den Vermerk [στρατηγοῖς (-ῷ) τοῖς (-ῷ) ἐς Μακ]εδονίαν, diejenigen für Potidaea eine Ueberschrift, von welcher noch παρέδομ[εν] übrig ist, den Schluss der beiden Teile bildet die Rekapitulation κ[εφ]άλαιον τοῦ ἐς Μα[κεδονίαν καὶ Ποτείδαιαν ἀναλώματος]. Der zweite Abschnitt enthält die Ueberschrift [τῆ] ναυφ[άρκτ]ῳ στρατιᾷ τῆ περὶ [Πελοπόννησον . . . παρέδομεν, der Schluss mit der Rekapitulation ist nicht erhalten. Die nach Kassen (61, 204 f.) geordnete Urkunde I 273 besteht von den Schlussrekapitulationen abgesehen aus 3 Abschnitten, den Zahlungen aus dem Schatze der Athene

[1] Ich selber habe diese Ansicht 61, 222 auch vertreten.

Digitized by Google

Polias, der Athene Nike und der andern Götter. Erstere erstrecken sich auf alle 4 Jahre, enthalten keine besondere Ueberschrift, werden aber rekapituliert durch die Formeln κεφάλαι]ον ἀν]αλώματος ξ[ύμπαντος Ἀθηναίας . . . .] und [κεφάλαιον τόκου ξύμπαντος Ἀθη]ναίας . . . . Aus dem Schatze der Athene Nike ist nur eine Zahlung geleistet worden, aus den Geldern der andern Götter zwei, welche einzeln rekapituliert waren, eine Gesamtüberschrift und die Gesamtrekapitulationen κεφάλαιον ἀναλώματος τοῦ ἀ[ρχαίου ξύμπαντος τῶν ἄλλων θεῶν . . . .] und κεφάλαιον τόκου ξύμπαντος . . . hatten. Von den nach Prytanien (61, 206 ff.) geordneten Urkunden enthält I 180—183 keine grösseren Abschnitte, I 188/189 kann man die Prytanien selbst als Abschnitte betrachten, die durch ἕτερον oder ohne besonderen Vermerk aufgeführten Zahlungen als Teile derselben. IV 1, 184/185 S. 33 sind die Zahlungen nach Prytanien zusammengefasst (61, 211) und rekapituliert worden (61, 214 und 63, 436). In mehreren Prytanien werden ausserdem noch die Silber- und Goldzahlungen zu besonderen Abschnitten vereinigt und rekapituliert (61, 212. 214. 215), ferner die Gelder, welche die Schatzmeister von denen des vorhergehenden Jahres erhalten hatten und diejenigen, welche sie selbst im Laufe des Jahres gesammelt hatten, miteinander vereinigt. Die Vereinigung erfolgt aber dadurch, dass der entsprechende Vermerk zu jeder Zahlung gemacht wird, und die einen hinter den andern aufgeführt werden, nicht durch Ueberschrift und Rekapitulation. Ferner sind anscheinend Vereinigungen von gemünztem und ungemünztem Geld ohne Rekapitulationen gemacht oder versucht worden. Die Urkunden I 190/191, welche von Köhler mit einem neuen Hermes 31 (1896) 149 veröffentlichten Stück zu einer Urkunde verbunden worden sind, enthalten Z. 11 die Rekapitulation κεφάλαιο[ν Ἀ]θην[αί]ᾳ Πολιά[δι] und nach einer abermaligen Rekapitulation die Ueberschrift τάδε ἐκ τοῦ ὀ[πισ]θοδόμ[ου παρέδο[μ]εν. Hierauf folgen mehrere Zahlungen Ἀθηναίας. Man sieht aber nicht, ob dies besondere oder die aus dem Opisthodom sind. Es lässt sich daher nur der Abschnitt Ἀθηναίας Πολιάδος des ersten Teils der Inschrift genauer abgrenzen. Im zweiten Teil kommen Silber- und Goldzahlungen vor, ob sie auch einzeln rekapituliert worden sind, lässt sich nicht mehr erkennen. Hervorheben möchte ich noch, dass die Urkunde anscheinend nicht mehr nach Prytanien geordnet war, sondern nur Zeitbestimmungen nach Monatstagen enthielt.

Digitized by Google

Ebenso wie die Urkunde IV 1, 184/185 S. 33 enthält die Erechtheionurkunde mehrere Haupt- und Unterteile. Die ersteren werden durch die Prytanien gebildet. In diesen sind die beiden Hauptabschnitte die Einnahmen und Ausgaben, λῆμμα (λήμματα) und ἀνάλωμα (ἀναλώματα), mit den Rekapitulationen λῆμμα — ἀνάλωμα ταὐτόν oder σύμπαντος ἀναλώματος κεφάλαιον. Innerhalb der ἀναλώματα ist die Dispositionsweise verschieden. Die Maurerarbeiten, zu welchen die Fragmente I 321 und IV 1, 321 S. 148 und 150 gehören, sind zusammengefasst und rekapituliert nach den Teilen und Wänden, an denen die Arbeiten gemacht wurden. Die Ueberschriften lauten: ἐπὶ τῷ [πρὸ]ς ἕω τοίχῳ τῷ πρὸς τοῦ βωμοῦ, [ἐπὶ τῷ] πρὸς βορέου τοί[χῳ], ἐπὶ τὸμ πρὸ[ς] ἕω [αἰ]ε[τόν], ἐπὶ τὸ[μ πρ]ὸς τοῦ Πανδροσείου αἰετόν usw., die Rekapitulationen ἐργασίας τοῦ πρὸς ἕω (τοῦ Πανδροσείου) αἰετοῦ ἀργυρίου κεφάλαιον. Dies entspricht der Anordnung in der Urkunde I 322, in welcher der Stand der Arbeiten am Erechtheion zum Zwecke der Fortsetzung des Baues aufgezeichnet ist, und in welcher die Hauptabschnitte ἡμίεργα, ἀκατάξεστα καὶ ἀράβδωτα, παντελῶς ἐξειργασμένα ἃ χαμαί. Unterteile wie ἐπὶ τῇ γωνίᾳ τῇ πρὸς τοῦ Κεκροπίου, τῶν κιόνων τῶν ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ πρὸς τοῦ Πανδροσείου usw. enthalten. Die andern Arbeiten am Erechtheion sind nach der Bezeichnung der Arbeit oder der Handwerker zusammengefasst und rekapituliert mit den Formeln ἐνκαυταῖς, χρυσοχόοις, λιθουργικοῦ — κεφάλαιον ἐνκαυταῖς, χρυσοχόοις, λιθουργικοῦ usw.

Auch die Poletenurkunden enthalten grössere Zusammenfassungen und zwar ebenfalls nach verschiedenen Gesichtspunkten. Das Wesentliche hierüber ist bereits 61, 229 f. gesagt worden. Ebenso können wir uns für die Abschnitte der eleusinischen Uebergabeurkunde mit einem Hinweis auf 63, 438 ff. begnügen.

Wir haben damit zahlreiche Fälle von Zusammenfassungen einzelner Teile zu einem grösseren Ganzen kennen gelernt. Auch in diesem Punkte zeigten sich mehrfach Abweichungen von der Regel, für die wir keine Gründe angeben konnten und für die es wahrscheinlich überhaupt keine Gründe gibt, weil sie in dem Belieben der betreffenden Beamten lagen und die Regel keine genügend feste Gestalt angenommen hatte.

Wir wollen jetzt den Zusammenhang der Hauptteile mit den Ueberschriften und das gegenseitige Verhältnis der Haupt- und Unterteile genauer betrachten.

Digitized by Google

Der erste der beiden Hauptteile in den Uebergabeurkunden wird in den jeweiligen ersten Jahren der Penteteris durch (οἱ ταμίαι ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε,) τοῖς ταμίασιν (τῷ δεῖνι καὶ ξυνάρχουσιν), οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, im 2., 3. und 4. Jahr durch παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε bezeichnet, der zweite durch ἐπέτεια ἐπεγένετο (ἐπὶ τῶν ταμιῶν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε). Beide sind aber nicht gleichmässig abhängig von der Ueberschrift τάδε παρέδοσαν αἱ τέτταρες ἀρχαί oder οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας, wie man es erwarten sollte, sondern die Bezeichnung des ersteren steht mit in der Gesamtüberschrift vor der Bezeichnung des Depots ἐν τῷ Πρόνεῳ (ἐν τῷ νεῷ τῷ Ἑκατομπέδῳ, ἐν τῷ Παρθενῶνι). In der eleusinischen Uebergabeurkunde, in welcher die Uebernahme und Uebergabe der Gegenstände auf beiden Seiten gesondert aufgeführt werden, trägt die Uebernahmeseite nur die Ueberschrift: ἐπιστάται οἱ δεῖνες, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε· τάδε παρελάβομεν παρὰ τῶν προτέρων ἐπιστατῶν. . . . Trotzdem sind ihr noch drei selbständige Abschnitte: ἐπέτεια, ἀναλώματος κεφάλαιον und ein auf die Schatzmeister der andern Götter bezüglicher Abschnitt angegliedert. I 273 steht die Bezeichnung der ersten Zahlung des ersten Jahres Ol. 88³ vor den zum ganzen Jahr gehörenden Namen des Archonten und des ersten Ratsschreibers. In ähnlicher Weise wird in andern Zahlungsurkunden die Bezeichnung der ersten Zahlung unmittelbar mit den als Generalüberschrift zu betrachtenden Worten ταμίαι ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, παρέδοσαν verbunden, und die andern Zahlungen werden durch eigene Zahlungsvermerke eingeleitet; so IV 1, 179 A S. 161 der erste grosse Abschnitt und wahrscheinlich auch der zweite durch παρέδομεν, I 180 und vielleicht auch 181 ebenfalls. In mehreren Bauurkunden steht die Ueberschrift des ersten Hauptteils λήμματα mit in der Generalüberschrift, nicht wie die ἀναλώματα eine Zeile für sich bildend und mit grösseren Buchstaben geschrieben. Ebenso bildete anscheinend die Ueberschrift zu der ersten Tributliste I 226 grammatisch nur diejenige zu diesem Jahr, wie aus der Nennung des Archonten hervorgeht, sie sollte, nach dem Vermerk über die Logisten und die Höhe der ἀπαρχαί zu urteilen, aber auch für das Ganze gelten. Auf dieser Verschmelzung des ersten Teils mit der Generalüberschrift beruht folgende bemerkenswerte Tatsache: Das zweite und die folgenden Jahre der Tributlisten

Digitized by Google

haben die Ueberschrift ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆς δευτέρας, τρίτης, . . ., aber das erste Jahr hat keinen dementsprechenden Vermerk ἐπὶ τῆς πρώτης ἀρχῆς. Das 4. Jahr der Propyläenurkunde I 315 wird eingeleitet durch ἐπὶ τῆς τετάρτης ἀρχῆς, aber das erste nicht durch ἐπὶ τῆς πρώτης ἀρχῆς. Die in der Zinsentafel I 273 der ersten folgenden Zahlungen haben die Zusätze δευτέρα, τρίτη, τετάρτη . . . δόσις, die erste Zahlung keinen. Ebenso war es gewiss IV 1, 179 A S. 161, und ich kann daher die zweimalige Ergänzung πρώτη δόσις daselbst Z. 7—11 und 32—35 nicht für richtig halten.

In ähnlicher Weise wird sehr häufig bei verschiedenen Dingen, welche die Teile der Inschrift bilden, die genauere Bezeichnung des ersten Teils fortgelassen, worauf ich bereits 61, 205 ff. 61, 229. 63, 438 f. und sonst hingewiesen habe. Dies erklärt sich aber nicht so sehr aus der Verschmelzung des ersten Teils mit der Ueberschrift als aus andern Gründen. Da z. B. die Zahlungen der Schatzmeister gewöhnlich in Silber aus dem Gelde der Athene Polias, welches in einem bestimmten Teile des Parthenons aufbewahrt wurde, erfolgten, enthalten die Inschriften I 179 und IV 1, 179 A S. 161 gar keinen Vermerk über diese Dinge. Als aber später auch Zahlungen in Gold, Zahlungen aus den Schätzen der Athene Nike, des Hermes und den andern Aufbewahrungsorten ὀπισθόδομος und Παρθενών vorkamen, wurden diese infolgedessen dementsprechend bezeichnet, die dadurch notwendig gewordene genauere Bezeichnung der bisher allein üblichen Zahlungen unterblieb aber. So fehlt I 273 am Anfang der Inschrift die Bezeichnung der Athene Polias und die Bezeichnung des Depots im Gegensatz zu Ἀθηναίας Νίκης, Ἑρμοῦ und ἐκ τοῦ ὀπισθοδόμου. Ebenso fehlt I 180—183 die Bezeichnung des Silbers im Gegensatz zu den Goldzahlungen, und dem mehrmaligen Zusatze ψηφισαμένου τοῦ δήμου τὴν ἄδειαν ist nichts Entsprechendes entgegengesetzt. In den Uebergabeurkunden werden die Gegenstände des Parthenon nach Gewicht und Zahl getrennt; letztere haben die Ueberschrift ἀριθμὸν τάδε, erstere keine. Die Doppelfrevler werden in den Poletenurkunden durch τῶν περὶ ἀμφότερα bezeichnet, die einfachen haben keinen Zusatz. In den Uebergabeurkunden des 4. Jahrhunderts fehlt im Anfang die Ueberschrift Ἀθηναίας im Gegensatz zu den andern Ueberschriften τοῖν θεοῖν, Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας u. a. Die Abschnitte ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ τῷ ἐν ἄστει und Ἐλευσῖνι in der eleusinischen Urkunde haben keine Ueberschriften des ersten Teils. Mehr Bei-

Digitized by Google

spiele brauche ich nicht anzuführen. In den Rekapitulationen stehen die als Ueberschriften fehlenden Bezeichnungen aber mehrfach. Die des ersten Teils I 273 enthält die Reste von Ἀθηναίας (Z. 50), und die Generalrekapitulation zweimal die Reste von Πολιάδος (Z. 44 und 45). IV 1, 184/185 enthält die Rekapitulation Z. 4 den Zusatz ἀργυρίου im Gegensatz zu χρυσίου; dass es im Text auch gestanden hat, bezweifle ich. Im Gegensatze zu jener Gewohnheit bezeichnen die Tributlisten den ersten Teil (Ἰωνικὸς φόρος) ebenso wie die andern, doch erklärt sich dies wohl daraus, dass von Anfang an alle Teile nebeneinander bestanden haben. Aber auch die letzten Zahlungsurkunden IV 1, 179 C S. 160 und I 188 bezeichnen den ersten Teil, worin wir vielleicht wieder eine bewusste und beabsichtigte Abweichung von den älteren zu sehen haben. Jene bezeichnet die Zahlungen ἀπὸ τῶν [χρημάτ]ων Ἀθηναίας [Πολιάδος] ebenso gut wie die [Νίκης Ἀ]θηναίας [ἀπὸ τῶν χρημάτ]ων, diese hat eine von der ersten mit παρεδόθη bezeichneten Zahlung getrennte Generalüberschrift ταμίαι ἱερῶγχρημάτων τῆς Ἀθηναίας, ὁ δεῖνα καὶ ξυνάρχοντες, παρέδοσαν. Im Text selbst wird Ἀθηναίας Πολιάδος ebenso bezeichnet wie Νίκης. In den Uebergabeurkunden des 4. Jahrhunderts wird bei Aufzählung mehrerer gleicher Gegenstände die Ueberschrift vom Ganzen losgelöst und auch der erste Gegenstand bezeichnet. So heisst es mehrfach Νίκη(ς) χρυσῆ(ς)· πρῶτος ῥυμός . . δεύτερος ῥυμός . .; ὑδρίαι ἀργυραῖ (Ἀθηνᾶς Πολιάδος)· πρώτη(ς) σταθμὸν . . ., δευτέρα(ς) σταθμὸν . . .; Ἀθηνᾶς Νίκης ὑδρίαι ἀργυραῖ· πρώτη σταθμὸν . . δευτέρα σταθμὸν . . . Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας ὑδρίαι· πρώτη, σταθμὸν . . . δευτέρα, σταθμὸν usw.

Die Wort- und Satzformen der einander gegenübergestellten Ueberschriften zu den Hauptteilen sind nicht immer gleichmässig. Dem παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν des ersten Teils der Uebergabeurkunden entspricht nicht ein ξυλλέξαντες wie in IV 1, 184/185 S. 33 dem ὧν παρελάβομεν παρὰ τῶν προτέρων ταμιῶν ein ὧν αὐτοὶ ξυνελέξαμεν, sondern ἐπέτεια ἐπεγένετο (ἐπὶ τῶν ταμιῶν, οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε) oder dergl. In den Bauurkunden entsprechen sich die beiden ersten Glieder λῆμμα(τα) und ἀνάλωμα(τα), das dritte: τοῖς νέοις ἐπιστάτησι (ἐπιστάταις) παρέδομεν oder περιεγένετο τοῦ ἐνιαυτοῦ weicht ab in der Formulierung. I 297 entsprechen sich anscheinend nicht einmal die beiden Hauptglieder, denn die Reste lassen auf τάδε ἔλ[αβον] (χρήματα oder λήμματα) und ἀναλώ-

Digitized by Google

ματα schliessen. Den einheitlichen, wenn auch nicht zu einer Aufzählung von Völker- und Städtenamen passenden Ueberschriften auf den Tributsteinen Ἰωνικὸς φόρος, νησιωτικὸς φόρος . . . . . werden auf dem zweiten grossen und den folgenden Steinen Ueberschriften, wie πόλεις αὐταὶ φόρον ταξάμεναι; πόλεις, ἃς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν usw. gegenübergestellt, die zwar zu den Völker- und Städtenamen, aber nicht zu den vorhergehenden Ueberschriften passen.

In den Formulierungen der einzelnen Teile ein- und desselben Jahrgangs zeigen sich mehrfach Abweichungen voneinander. Am gleichmässigsten sind sie noch in den Zahlungsurkunden. Sie verändern sich hier zwar im Laufe der Zeit, wie ich 61, 202—216 ausgeführt habe, aber innerhalb desselben Jahrgangs nicht in nennenswerter Weise. Die eine Zahlung wird meistens genau so formuliert, wie die andere. Mannigfacher ist die Formulierung der einzelnen Teile in den Bauurkunden. Der Bezeichnung [λ]ίθων τομή in der eleusinischen Urkunde IV 1, 228[a] S. 145 entspricht nicht λίθων ἀγωγή oder λιθαγωγία, sondern να]υσὶ λιθαγωγοῖς, nicht λίθων κομιδή sondern λιθ]οκομικόν, nicht λιθουργία, sondern λιθου]ργοῖς. Auf den attischen Steinen stehen dem ständigen Ausdruck λιθοτόμοις die ebenso ständigen λιθαγωγίας, λιθουλκίας, λιθουργίας (IV 1, 277a und b S. 37. IV 1, 311a S. 74) gegenüber. Einzelne Posten haben den Zusatz μισθός oder μισθοί (I 286, 4. 288, 11. 307. IV 1, 311a S. 74 Z. 9. IV 1, 297b S. 37 Z. 13. I 324a col. I 56. c col. II 9), andere nicht, ohne dass sich ein Grund dafür angeben lässt. In der Erechtheionurkunde steht neben λιθουργικοῦ, ἀγαλματοποικοῦ usw. χρυσοχόοις, πρίσταις, ξυλουργοῖς usw. Die Bundesgenossen auf den Tributlisten werden gewöhnlich durch das Ethnikon Ἐφέσιοι, Μιλήσιοι, Κολοφώνιοι, Νάξιοι, Πάριοι usw., daneben aber auch durch den Namen der Stadt, wie Βέσβικος, Τυρόδιζα, Σύμη usw. bezeichnet. Neben der einfachen Bezeichnung des Namens finden sich bei andern erläuternde und erweiternde Zusätze. Hierdurch sollen gleichlautende unterschieden werden z. B. Δίκαια παρ' Ἄβδηρα und Δίκαια Ἐρετριῶν, Νεάπολις παρ' Ἀντισάραν, Νεάπολις Μενδαίων, Νεάπολις ἀπ' Ἀθηνῶν usw. Διῆς ἀπὸ Κηναίου und Διῆς ἐκ τοῦ Ἄθω. Zu andern Zusätzen, wie Ἐρυθραίων ἄποικοι Βουθειῆς, Θερμαῖοι ἐν Ἰκάρῳ, Μυριναῖοι παρὰ Κύμην usw. war m. E. aber keine besondere Notwendigkeit vorhanden. Die Gegenstände in den Uebergabeurkunden werden einfach oder mit

Digitized by Google

erläuternden Zusätzen bezeichnet. Zu ersteren gehören ἀργυρίς oder ἀργυρίδες im Pronaos, χρυσίς, χρυσίδε, ἀργυρίς im Hekatompedon, ξιφομάχαιραι, ξίφη, θώρακες, θρόνοι, δίφροι, ὀκλαδίαι, λύραι, πέλτη usw. im Parthenon, ferner die Bezeichnungen der Teile der goldenen Niken κεφαλή, στεφάνη, ἐνῳδίω, ὅρμος, ὑποδερίς usw. Die letzteren sind viel zahlreicher. Der gewöhnlichste Zusatz ist die Bezeichnung des Metalls oder der Materie, aus welchen der Gegenstand gefertigt, oder mit welchen er verziert war (φιάλη ἀργυρᾶ, στέφανος χρυσοῦς, ἀκινάκαι περίχρυσοι, πρόσωπον ὑπάργυρον, λύραι ἐλεφάντιναι, ἀσπίδες ἐπίχαλκοι, τράπεζα ἠλεφαντωμένη, in Eleusis ῥύμοὶ σεσιδηρωμένοι, ῥύμοὶ ἀσιδήρωτοι, κώθωνες χαλκοῖ usw.). Andere Zusätze bezeichnen die Grösse des Gegenstandes (in Eleusis ἄξονε μεγάλω, ἄξονε σμικρώ, κλίμακε μεγάλω, σμικρά, τροχιλεία μεγάλω, σμικρώ) oder das Alter (ebendaselbst κεράμου ζεῦγε καινοῦ, ἄμπρον τετρακύκλου καινοῦ). Noch andere bezeichnen die Gestalt oder Form des Gegenstandes (ἀμφιδέαι χρυσαῖ λεπταί [4. Jahrh.]) oder indem die Gestalt durch den Genetiv ausgedrückt wird (στέφανος θαλλοῦ χρυσοῦς, θαλλὸς χρυσοῦς τεττάρων πετάλων, ὅρμος ἀνθέμων). Diese letztere Ausdrucksweise liegt auch in der 62. Zeile der eleusinischen Urkunde vor, welche zu lesen ist: πρὸς τῷ τοίχῳ ὅρμος χρυσοῦς ἀκύλων ΔΠΙ ('ein goldenes Halsband aus 16 Stechäpfeln'). Der Gegenstand befand sich später noch in Eleusis (Ol. 111), wie aus der Inschrift IV 2, 767b S. 183 hervorgeht, denn die dort Z. 11 angeführten ὁρμοῦ . . . ἄκυλοι ΔΠΙ sind sicherlich identisch damit[1]; ebenso wie die dort vorangehenden πλάσ[τρ]α χρυσᾶ mit den hier folgenden πλάστρα χρυσᾶ und noch einige andere Gegenstände miteinander identisch sind. Diese waren also in Eleusis geblieben, während andere im 4. Jahrhundert nach Athen gekommen waren (63, 441). Wieder eine andere Art von Zusätzen bezeichnet einzelne Teile des Gegenstandes genauer (καρχήσιον χρυσοῦν τὸμπυθμένα ὑπάργυρον ἔχον; ὄνυξ τὸν δακτύλιον χρυσοῦν ἔχων, δύο σφραγῖδε λιθίνω χρυσοῦν ἐχούσα τὸν δακτύλιον, ἡ δ' ἑτέρα ἀργυροῦν; μάχαιρα ἐλεφάντινον τὸ κολεὸν ἔχουσα, in Eleusis φιάλη ἀργυρᾶ χρυσόμφαλος) oder die Herkunft des Gegenstandes (ποτήριον ἀργυροῦν Χαλκιδικόν, κλῖναι Χιουργεῖς oder Μιλησιουργεῖς, Λέσβιοι κότυλοι ἀργυροῖ). Ganz gewöhnlich ist die nähere Bestimmung durch einen Relativ-

[1] Das Gefüge des Halsbandes hatte sich im Laufe der Zeit gelöst.


Digitized by Google

satz. Dieser gibt in einem Falle den Zweck und die Verwendung des betreffenden Gegenstandes an: φιάλη χρυσῆ, ἐξ ἧς ἀπορραίνονται (sc. οἱ ταμίαι)[1] unter den Schätzen des Pronaos. In einem andern Falle dient er anscheinend nur zur Unterscheidung (στέφανος χρυσοῦς, ὃν ἡ Νίκη ἔχει). Gewöhnlich enthält er den Namen der Stifter (IV 1, 175a S. 30 und sehr häufig im 4. Jahrhundert z. B. θυμιατήριον ἀργυροῦν, ὃ Κλεοστράτη ἀνέθηκεν; στέφανος χρυσοῦς, ὃν Λύσανδρος . . . ἀνέθηκεν; στέφανος θαλλοῦ χρυσοῦς, ὃν Γέλων . . ἀνέθηκε). Zuweilen wird der Name des Weihenden ohne verbindendes Relativum gesetzt (II 652 ἀμφιδέα[ι] χρυσαῖ λεπταί . . ., Πολυίππη . . . ἀνέθηκεν; ἱππικὸς κεκρύφαλος, ἐχήνια, Ξενότιμος . . . ἀνέθηκεν; [σφρα]γὶς χρυσοῦν δακτύλιον ἔχουσα, Δέξιλλα ἀνέθηκεν). Statt des Relativums steht auch das Demonstrativpronomen (II 652 u. a. μάχαιρα . . . ταύτην ἡ βουλὴ ἀνέθηκεν; φυσητόν, μήλω δύο . . . δακτύλιοι σιδηροῖ . . . ταῦτα Θαυμαρέτη ἀνέθηκεν). Vereinzelt finden sich appositionelle Zusätze (unter den Schätzen des Parthenon καρχήσιον χρυσοῦν . . . ἱερὸν τοῦ Ἡρακλέους τοῦ ἐν Ἐλαεῖ; im 4. Jahrhundert öfter στέφανος χρυσοῦς, ἀριστεῖα τῆς θεοῦ; στέφανος θαλλοῦ χρυσοῦς, τὰ νικητήρια τοῦ κιθαρῳδοῦ). In den Poletenurkunden, welche gewiss fast alle zu demselben Steine und Jahre gehören, werden die Gegenstände ebenso wie in den Uebergabeurkunden bald ohne, bald mit Zusätzen bezeichnet (IV 1, 277d S. 178 und Jahreshefte des Oesterr. archäol. Instituts 6 [1903] 239 steht τράπεζαι, ἀλάβασ[τοι], δίφροι, ἱμάτιον, κοίτη usw. neben κιβωτ[ὸς] δίθυ[ρος], κιβωτὸς τετ[ράθυρος], [κά]λω ἱππείω, [κι]βώτιον πλατύ usw.; κλῖναι Μιλησιουργεῖ[ς] neben κλίν[η Μιλη]σιουργὴς [ἀ]μφ[ικν]έφα[λος]). Die Sklaven werden teils mit ihren Rufnamen bezeichnet (I 274 Κυδίμαχον Δόλων Ἀδειμάντου; 275 Κέφ[ . . ., Σάτ[υρος]; 277 Πίστος, teils durch das Ethnikon (I 277 Θρᾷττα, Θρᾷξ, Σύρος usw.), teils mit dem Zusatz ἀνήρ oder παιδίον zum Rufnamen oder Ethnikon (I 274 Ὅλας ἀνήρ, Μεσσήνιος ἀνήρ; 277 Καρικὸν παιδίον; 276 ἀνὴρ [Ἀρι]στόμαχος).

Im Anschluss an diese mehr generellen Untersuchungen, in denen wir gezeigt haben, dass die behandelten Urkunden grosse

[1] Nebenbei bemerkt ein Beispiel dafür, dass man sich zu Reinigungszwecken goldener Gefässe bediente, vgl. Herzog, Archiv für Religionswissenschaft X (1907) 409.

Digitized by Google

Mannichfaltigkeit zeigen und zuweilen strenge Logik vermissen lassen, sollen uns jetzt noch zwei Einzelfragen beschäftigen.

Aus der Bezeichnung des Schatzmeisterkollegiums ταμίαι τῆς θεοῦ καὶ τῶν ἄλλων θεῶν im 4. Jahrhundert folgert man allgemein, dass die im 5. Jahrhundert getrennt verwalteten Schätze der Athene und der andern Götter im 4. Jahrhundert zu einer Sammlung vereinigt und von einem Gesamtkollegium von 10 Schatzmeistern, welches aus der Vereinigung der früher gesonderten beiden Kollegien hervorgegangen war, verwaltet worden sind. Ich kann diese Annahme nicht für durchaus sicher halten, obwohl ich mich selber früher dazu bekannt habe (63, 440). Ausser den Schätzen der Athene befinden sich im 4. Jahrhundert unter der Verwaltung der Schatzmeister die goldene Nike, die man als Eigentum der Athene Nike betrachten muss, Schätze der beiden Göttinnen aus Eleusis, der Artemis Brauronia, der Anakes, ein Depositum aus Sunion und ein καρχήσιον Διὸς Πολιῶς ἀργυροῦν (vergl. Lehner, Ueber die athenischen Schatzverzeichnisse des 4. Jahrh., Bonn 1890, S. 40). Von diesen gehörte aber im 5. Jahrhundert kein einziges Stück nachweislich zur Verwaltung der andern Götter. Die der beiden Göttinnen waren in Eleusis (63, 441), das καρχήσιον Διός im Hekatompedon und bereits damals mit im Schatze der Athene, die Gegenstände der Anakes und des Poseidon sind andere als die im 5. Jahrhundert unter der Verwaltung der andern Götter befindlichen und die der Artemis Brauronia gehörten im 5. Jahrhundert auch nicht zum Ressort der andern Götter. Ebensowenig sind unter den Gegenständen der Athene solche nachweisbar, welche früher zur Verwaltung der andern Götter gehörten. Da also eine Vereinigung der beiderseitigen Schätze gewiss nicht stattgefunden hat, ist auch eine Vereinigung der beiden Schatzmeisterkollegien unwahrscheinlich. Ich verstehe daher unter den ἄλλοι θεοί nur diejenigen, deren Schätze jetzt mit denen der Athene vereinigt sind, nämlich die Artemis Brauronia, die beiden Göttinnen, die Anakes, Poseidon usw. und führe die später wieder üblich gewordene Bezeichnung ταμίαι τῆς θεοῦ (II 667 [Ol. 98⁴], 670 [Ol. 100⁴], 671 [Ol. 101¹] und 677 [Ol. 103²]) nicht auf eine wieder eingetretene Trennung der beiden Kollegien zurück, sondern darauf, dass die Gegenstände der Artemis und der beiden Göttinnen grösstenteils aus der Gesamtmasse wieder herausgenommen worden sind, und dass nur die silbernen ὑδρίαι darin verblieben oder neu hinzugekommen sind, wie aus der jetzt fast vollständig les-

Digitized by Google

baren Inschrift II 678 (Ephemeris archaeol. 1903 S. 142 ff.) hervorgeht. Diese Inschrift enthält ausser den silbernen Kannen nur noch einen einzigen Gegenstand der Artemis (col. I Z. 39 [ε]ἰλικτῆρες Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας χρυσοῖ). Wo die wieder herausgenommenen Gegenstände der beiden Göttinnen geblieben sind, lässt sich nicht sagen, denn in der oben zitierten Inschrift IV 2, 767b S. 183 sind sie nicht enthalten. Für die der Artemis Brauronia ist später bekanntlich eine eigene Verwaltung eingerichtet worden (II 751 ff.). Es liegt also sehr nahe anzunehmen, dass die herausgenommenen Stücke in diese übergegangen sind, und von zweien lässt es sich auch tatsächlich beweisen, denn die Stücke [χ]ρυσίον ἄπ[υρ]ον ἀργυρίῳ δεδε(μένον) und θριπήδεστον χρυσοῦν (II 751 col. I Z. 5 u. 7) sind zweifellos identisch mit χρυσίον ἄπυρον ἀργυρίῳ δεδεμένον (II 652 B Z. 8, wo statt ἀργυρίῳ falsch πρόσεστι ergänzt ist, und II 661 Z. 27) und Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας χρυσοῦς [θ]ριπήδεστος ἄλυσιν ἔχουσα χρυσῆν (II 660 Z. 41 und 42, wo falsch χρυσῆ für χρυσοῦς). Von den Gegenständen der andern Götter des 5. Jahrhunderts lassen sich im 4. Jahrhundert keine Reste sicher nachweisen. Man hat II 672 und einige andere dazu gerechnet (Köhler, a. a. O., Lehner, Ueber die athenischen Schatzverzeichnisse S. 68 ff. u. a.). Aber die Ergänzung II 672 οἱ ταμίαι τῶν ἄλλων θεῶν kann nicht als genügend sicher betrachtet werden. Ausserdem kommen in diesen Fragmenten von andern Göttern nur Artemis Brauronia und die beiden eleusinischen Göttinnen vor. Man hätte also unter den ἄλλοι θεοί, falls die Ergänzung richtig sein sollte, auch nur wieder diese, nicht die des 5. Jahrhunderts zu verstehen. Ich bin daher der Meinung, dass die ταμίαι τῶν ἄλλων θεῶν im 4. Jahrhundert nicht mehr existiert haben. Einen Beweis dafür erblicke ich auch darin, dass sie von Aristoteles in der Ἀθηναίων πολιτεία unter den Beamten des 4. Jahrhunderts nicht erwähnt werden.

Zuletzt möchte ich noch auf ein Merkmal aufmerksam machen, welches man besitzt, um zu bestimmen, ob eine Bauinschrift in die früheren oder späteren Jahre des Baues gehört. Die Inschrift I 301 verzeichnet unter den Einnahmen ausser den Ueberschüssen aus dem vorhergehenden Jahre und der Einnahme aus der Kasse der Schatzmeister zwei Posten aus verkauftem Gold und Elfenbein, I 312 und 313 Einnahmen aus Stahl, Hölzern, Dachziegeln u. a., IV 1, 297a S. 37, welches wahrscheinlich mit I 303 und 304 zu vereinigen ist (63, 429 Anm.), unter anderem

Digitized by Google

eine Einnahme aus verkauften Hölzern. Diese Gegenstände hatten gewiss zum Baumaterial gehört. Wenn sie verkauft wurden, so kann das nur geschehen sein, weil sie überflüssig geworden waren. Dem Verkaufe des Holzes z. B. entsprechend wurden in IV 1, 297a auch keine Holzarbeiten mehr gemacht, sondern nur Steinarbeiten. Wenn aber Material und besonders Holz überflüssig wurde, musste der Bau schon ziemlich weit vorgeschritten sein. Die behandelten Inschriften müssen also in die letzten Jahre des Baues gehören. Dazu stimmt auch, dass I 301 aus dem 14. Jahr war, und dass die Arbeit in IV 1, 297a bereits bei den ἐναιέτια angelangt war. Andererseits werden diejenigen Inschriften, welche Holzarbeit enthalten, wie IV 1 311a S. 74 ξυλουργίας, I 308 πεύκινα, 311 θυρώμασι, 327 ξυλίνοις in frühere Jahre des Baues gehören.

München. Wilhelm Bannier.

Digitized by Google

# TIBULLS ERSTE ELEGIE

## EIN BEITRAG ZUM VERSTÄNDNIS DER TIBULLISCHEN KUNST

[Schluss von LXIV 601 ff.]

### 3. Der erotische Teil der Elegie (Tibull und Properz).

Sehen wir uns den erotischen Teil näher an, zuerst für sich dann in seiner Stellung im Gesamtplan, so ergeben sich sehr seltsame Konsequenzen. Im ersten Moment ist man geradezu zu der Behauptung geneigt: was wir jetzt als erste Elegie lesen, ist in Wahrheit nicht ein Gedicht, sondern deren zwei.

Zu dieser Behauptung könnte uns nicht nur die eben konstatierte Tatsache verleiten, dass die Schlussverse nicht die ganze Elegie, sondern nur ihren ersten Hauptteil abschliessen, viel mehr noch drängt uns eine andere Beobachtung in die gleiche Richtung. Wie wir sahen, zerfiel das Mittelstück der Elegie (45—56) in zwei Teile, die im Grunde dem Gedanken nach nichts miteinander zu tun haben, zwischen denen wir einen Zusammenhang nur durch eine doch recht gekünstelte Interpretion, durch willkürliche Ergänzung eines Zwischengedankens herstellen[1]. Es stehen nebeneinander einmal der Gegensatz des nach Reichtümern jagenden *miles* und des mit bescheidenem, aber zureichendem Vermögen zufriedenen *rusticus*; ein Gegensatz, der die vv. 1—44 (50) und wieder den Schluss 75$^{b}$—78 beherrscht und den wir als satirisch bezeichneten, ohne damit mehr andeuten zu wollen als die Sphäre, aus der dieser Gedanke ursprünglich stammt.

[1] Dieser Zwischengedanke muss aus 53/54 entnommen werden: 'Freilich nicht nur die φιλοχρηματία treibt die Menschen zu kriegerischen Fahrten. Der Anlass ist zuweilen φιλοδοξία. Und diese muss als berechtigt anerkannt werden, wenigstens in bestimmten Fällen. So in dem des Messalla. Ich freilich kann der φιλοδοξία so wenig gehorchen, wie der φιλοχρηματία. Denn wie diese durch meine Zufriedenheit mit einer vita rustica et iners et pauper ihre Wirkung einbüsst, so das an sich berechtigte Streben nach Ruhm durch die Liebe.'

Digitized by Google

Auf der anderen Seite der Gegensatz zwischen dem vornehmen Messalla, den der Ruhm seines Geschlechtes verpflichtet, dem Staate zu dienen, *generis priscos vincere honores* (Laudes Messallae v. 31), und dem Liebhaber, der *non curat laudari*, der allein seinem Mädchen dient. Die Verse 1—50. 75$^{b}$—78 sind ein durchaus einheitliches Gedicht, in dem 1—6 das Thema probandum, die Schlussdistichen gewissermassen die Moral geben; dessen Inhalt eine eigentümliche, wie es scheint, spezifisch römische Modifizierung eines wichtigen τόπος περὶ πλούτου ist. Aber auch die vv. 53—74 bilden für sich ein ganz einheitliches Gedicht von 'autobiographischem' Charakter; eine echte Elegie, der nur Einleitungs- und Schlussdistichon fehlt, um auf eigenen Füssen stehen zu können. Ihr Zweck ist die Ablehnung einer ganz bestimmt formulierten Aufforderung Messallas auf Grund der ganz persönlichen Verhältnisse des Dichters. φιλοχρηματία und αὐτάρκεια, φιλοδοξία und ἔρως könnte man die beiden Gedichte überschreiben, wenn diese Fassung des Titels für das zweite Gedicht nicht zu allgemein wäre. Eine innere Verbindung besteht zwischen den beiden Gedichten nicht. Der Faden, der sie zusammenhält, ist sehr dünn. Es ist nur die Erwähnung der Geliebten, die das ländliche Leben hier offenbar teilt, in den Distichen 45/46 und 51/52. Und diese Distichen machen keinen sehr ursprünglichen Eindruck; es ist sehr leicht, sie wegzudenken. Schwerlich würde man etwas vermissen, wenn man hintereinander 1—44. 47—50. 75—78 (unter entsprechender Veränderung von 75$^{a}$) liest[1].

Wenn wir nun nachweisen können, dass die beiden Gedichte, die wir aus der ersten Elegie herausgeschält haben, in der sonstigen Literatur selbständig auftreten, so verdichtet sich der oben ausgesprochene Verdacht immer mehr. Und dieser Beweis ist wirklich leicht. Er ist für das erste Gedicht (φιλοχρηματία — αὐτάρκεια oder *vita militaris* und *v. rustica*) schon geführt[2]. Das stellte sich quellenmässig zu Horazens popularphilosophischen Gedichten, Varros Saturae Menippeae u. ä. Das zweite aber führt uns in eine ganz andere Sphäre, in die der 'römischen Elegie'. Denn es ist längst erkannt, nicht nur dass sein Motiv bei Properz I 6

[1] Der Charakter von 51/52 als eines reinen Uebergangsdistichons zu dem Gegensatz 53/6 ist unverkennbar. Für 45/46 verweise ich auf das seltsame *aut* v. 47 (*et* Exc. Paris., weil sie 45/46 fortliessen?), das den Eindruck macht, als wenn die *domina* hier nicht dabei ist. Es sieht ganz so aus, als ob ursprünglich 47/8 an 43/44 schlossen.

[2] LXIV S. 624 ff.

Digitized by Google

wiederkehrt, sondern auch, dass eine wirkliche Beziehung zwischen beiden Gedichten besteht, derart dass sie nicht unabhängig voneinander geschrieben sein können. Es fragt sich zunächst, welcher Art diese Beziehung ist.

Obwohl es nun vollständig sicher ist, dass Properz I vor Tibull I erschienen ist[1], ist damit nicht etwa schon sicher, dass Tibull I 1 später geschrieben ist als Prop. I 6[2]. Es muss vorläufig wenigstens die Möglichkeit offengelassen werden, dass Properz das Tibullische Gedicht etwa durch eine Rezitation in Messallas Hause oder in Abschrift kennen gelernt und aus ihm die Anregung für seine Elegie geschöpft hat. Sicher ist bis jetzt allein, dass die innerhalb der Tibullischen Elegie selbständige erotische Versgruppe das Thema eines ganzen Properzischen Gedichtes bildet. Um weiter zu kommen, analysiere ich daher zuerst kurz Prop. I 6. Die Elegie ist, wie fast alle Properzischen Stücke, scharf disponiert[3]:

1—6 Motiv: Wohl wäre ich bereit, dich zu begleiten, Tullus, aber die Geliebte hält mich zurück.

7—30 Ausführung: nach zwei Seiten

7—18 der Dichter und Cynthia,

19—30 der Dichter und Tullus.

31—36 Abschluss: Reise und gedenke meiner.

Dies das Gerippe der Elegie, die man als Propemptikon für Tullus bezeichnen kann. Die Uebereinstimmung mit der Tibullischen Versgruppe ist klar genug. Es ist das gleiche Motiv: Ablehnung den Freund und Gönner zu begleiten, weil die Geliebte da ist; Gegenüberstellung dieses Gönners, den sein Adel verpflichtet,

---

[1] Tibulls erstes Buch wird durch I 7 datirt. Es kann frühestens Ende 27, ist aber wohl kaum viel später erschienen. Die Chronologie von Prop. I wird durch II 31 bestimmt. Diese Elegie ist zum oder unmittelbar nach dem 9. Okt. 28 geschrieben, danach ist Buch I spätestens September 28 publiziert. Die Versuche, diesem Schlusse zu entgehen, sind mannigfach, aber wertlos.

[2] Bellings Resultate sind zwar meist richtig. Aber die Methode ist schlecht. Mit Einzelheiten, wie sie z. B. S. 112, 2 gegeben werden, lassen sich Prioritätsfragen überhaupt nicht entscheiden, selbst wenn die betreffenden Stellen brauchbarer wären, als sie es sind. Den Einfluss von Properz auf den zweiten Teil von Tib. I 1 behauptet Belling richtig, verwertet aber dieses Faktum nicht, um einen wirklichen Einblick in Tibulls Arbeitsweise zu gewinnen.

[3] Rothsteins Inhaltsangabe lässt das nicht erkennen. Ueber die kunstvolle Anlage im einzelnen s. unten S. 26, 1. 2.

Digitized by Google

dem Staate zu dienen, und des Dichters, dessen Kriegsdienst die Liebe ist; bei beiden Dichtern die Konzession, dass ihr Verhalten tadelnswert ist. Der Ausdruck dieser Gedanken erfolgt in vielfach gleichen Wendungen.

Tibull. v. 53 *te bellare decet terra Messalla marique,*
*ut domus hostiles praeferat exuvias.*
*me retinent vinctum formosae vincla puellae*
*et sedeo duras ianitor ante fores.*

Propert. v. 1 *non ego nunc vereor Hadriae mare noscere tecum*
*Tulle neque Aegaeo ducere vela salo*
. . .
5 *sed me complexae remorantur verba puellae*
. . . .
19 *tu patrui meritas*[1] *conare antire secures.*

ferner:

Tibull. v. 57 *non ego laudari curo. mea Delia tecum*
*dummodo sim, quaeso segnis inersque vocer.*
. . . . . .
75 *hic ego dux milesque bonus.*

Propert. v. 25 *me sine, quem voluit semper fortuna iacere,*
*hanc animam extremae reddere nequitiae . . . .*
29 *non ego sum laudi, non natus idoneus armis*
*hanc me militiam fata subire volunt.*

Man könnte zunächst geneigt sein, die Properzische Elegie als eine Erweiterung der Tibullischen vv. 53—58 anzusehen. Dafür spricht die knappe Zusammenfassung, die der Gedanke in den drei Distichen Tibulls gefunden hat, zusammengenommen mit der Tatsache, dass diese drei Distichen unbestreitbar den Kern der Tibullischen Elegie bilden, so wie sie jetzt vorliegt. Auch die Art der Erweiterung wäre recht gut zu verstehen. Tibull sagt einfach 'mich hält mein Mädchen zurück' und führt in einem wortkargen Bilde 'wie der Türhüter — —' seine Lage

[1] *Meritas* findet seine Erklärung durch Tibulls *decet*. Der Gedanke ist: secures quas Tullus anteire meretur. Formell also Enallage. Properz hätte auch einfach merito schreiben können. Das folgende Distichon *nam tua non aetas* begründet eben dieses *meritas*. [Falsch erklärt Rothstein „die Beile sind das Symbol der Verwaltung; zu *meritas* muss man einen Infinitiv hinzudenken, etwa in dem Sinne 'die verdient, dass man einen Versuch macht sie zu übertreffen'". Banal Butler 'thy uncle's well-earned axes of office'. Ganz Unmögliches gab Hertzberg Quaest. p. 23 und Comm. zur Stelle.]

Digitized by Google

vor Augen (55/56). Ebenso knapp hat er (53/54) den Gegensatz aufgestellt: 'Dir ziemt es zu kriegen, damit dein Haus — —'. Bei Properz tritt an Stelle der knappen Bilder eine breite Ausmalung der Einzelheiten oder eine Begründung der These. Zuerst: 'Mich hält mein Mädchen zurück, sie bittet, beruft sich auf ihre Liebe, klagt die Untreue des Geliebten an; sie weigert sich ihm, sie droht (7—10). Da schmilzt der Entschluss des Dichters dahin (11—18)'[1]. Und dann: 'Du darfst versuchen, im Dienste des Staates dir Ruhm zu erwerben (19—20); denn nicht der Liebe, sondern den Waffen und dem Vaterlande hast du auch früher schon dein Leben geweiht (21—22). Möge dich auch fernerhin der Gott verschonen mit dem Leid, das er mir auferlegt hat (23—24). Mir, den Amor unterworfen, hat das Schicksal ein anderes Leben bestimmt (25—30)[2]. So decken sich

Tibull. 53/54 Messalla ~ Prop. 19—36 Tullus

Tibull. 55/56 der Dichter ~ Prop. 1—18 der Dichter.

Dennoch ist bei näherer Betrachtung gar keine Frage, dass Properz die Priorität hat. Nicht Properz erweitert den Kern der Tibullischen Elegie zu einem ganzen Gedicht, sondern Tibull komponiert den zweiten, den erotischen Teil seiner Elegie aus Properzischen Motiven. Der Beweis dafür ist wieder leicht.

Was wir nach dem Gegensatz der Distichen 53—56 erwarten, ist doch ein Bild des Lebens mit der Geliebten, eine Begründung oder als Begründung eben dieses Gegensatzes; d. h. wir erwarten bei Tibull das zu finden, was Properz tatsächlich gibt. Denn wenn die Elegie die Ablehnung einer Aufforderung Messallas ist, den alten Reichtum des Hauses durch Kriegsfahrten

[1] Kunstvoll ist des Dichters Verhalten, seine Gedanken und Ueberlegungen umrahmt durch Cynthias Tun. Es sind drei Abschnitte zu je 2 Distichen: 7—10 Cynthia. 11—14 Properz. 15—18 Cynthia. 11—18 entsprechen inhaltlich auch dem einen Tibullischen Distichon 51/52.

[2] Hier sind es zwei Gruppen zu je drei Distichen: 19—24 Tullus: 25—30 Properz. Das Gleichgewicht ist so gut beabsichtigt wie im ersten Teile 7—18. Ebenso, dass die beiden Hauptteile der Ausführung aus je 6 Distichen bestehen, Eingang und Schluss aus je 3. Auch wer jeder Zahlenspielerei abhold ist, muss die Elegie in 3+12 (6+6)+3 Distichen zerlegen. Da der Eingang von Properz, der Schluss von Tullus handelt, so bilden 1—18 (Properz) und 19—36 (Tullus) die höheren Einheiten. Die Teile sind so scharf abgesetzt, dass kein Zweifel erlaubt ist. Die zum Tone des Ganzen nicht gut passende Entschuldigung der vv. 27/28 mag daher ihre Aufnahme eben dem Streben nach Symmetrie verdanken.

Digitized by Google

wiederzugewinnen, so ist es das natürliche, dass jetzt der Resignation gegenüber, die in der zweiten Hälfte des bukolischen Teiles herrscht, um so voller das Glück dieses Lebens gemalt wird, die Kompensation für das verlorene, die in dem Besitze der Geliebten besteht. Wir erwarten — und das gleiche Resultat wird sich uns von einem anderen Standpunkt der Betrachtung aus ergeben[1] — sei es in Wunschform, sei es besser als Schilderung, etwa das, was Tibull I 5, 21—34 gibt[2].

Eine solche Schilderung scheint zunächst wirklich beabsichtigt, wenn das den erotischen Teil einleitende Distichon 57/58 zunächst mit dem Halbvers 57ª *non ego laudari curo* den Gegensatz der vv. 53—56 resumiert, dann aber durch die Anrede an

---

[1] S. S. 25 ff. die Form der Anrede an die Geliebte hat I 5, 21 ff. so gut wie I 1, 57 ff.

[2] Ich bin nicht sicher, ob Leo S. 28 recht hat, in diesem Gedicht von der 'noch unerfüllten Sehnsucht nach Liebesglück' zu reden. (Ganz unverständlich und widerspruchsvoll ist Ribbeck R D II 189). Auf mich macht der ganze Ton durchaus den Eindruck, als ob Tibull seine Ablehnung schreibt im glücklichen Besitze der Geliebten. Ja das ganze Gedicht, insbesondere das Kernstück, die Recusatio 53/56, gewinnt Sinn erst, wenn Tibull der Aufforderung zur Erwerbung von Reichtum den Besitz der Geliebten entgegensetzen kann, wenn er wirklich in der Lage ist:

*immites ventos audire cubantem*
*et dominam tenero continuisse sinu*;

wenn wir *quam iuvat* als Schilderung fassen dürfen. Auch der v. 59 ff. ausgesprochene Wunsch hat nur dann wirklichen Sinn, wenn die Geliebte ihm jetzt angehört (cf. Prop. I 19), wenn Tibull die Dauer dieser Liebe bis zu seinem Lebensende erfleht. Nicht dagegen anzuführen ist natürlich die Wunschform v. 69, die vielmehr auch für bestehende Liebe spricht. (Vergl. wieder Prop. I 19, 25 u. II 15, 23.) Es bleibt allein v. 56 *et sedeo duras ianitor ante fores*. Er ist scheinbar entscheidend, aber eben doch nur scheinbar, weil er dem Tone des Ganzen widerspricht. Aber er lässt sich erklären. Ich erinnere zuerst an den allgemeinen Charakter der erotischen Elegie als *flebile carmen*, an die *miserabiles elegi* und das *elegis flere amores*. Dieser Charakter hat den Ton von Prop. I 1 bestimmt, obwohl gerade der erste Zyklus des Buches das Glück seiner Liebe besingt. Ein solcher Hinweis auf die Härte der Geliebten, auf das traurige Los des Liebhabers ist mehr konventionell, sagt nichts aus für die Situation des Gedichtes. Den genügenden Beweis liefert gerade Prop. I 6. Da ist Properz glücklich in seiner Liebe, und doch sagt er zu Tullus v. 36 *vivere me duro sidere certus eris*. Dass die Formulierung bei Tibull das Bild des unerhörten Liebhabers hervorruft, ist freilich nicht geschickt.

Digitized by Google

Delia die Weiterführung in dem angedeuteten Sinne ermöglicht. Aber wir werden enttäuscht. Der Inhalt des erotischen Teiles besteht nicht in der erwarteten Darstellung des gegenwärtigen Liebesglückes, sondern in einer Todesphantasie (59—68) und (mit ihr kontrastierend) einer Mahnung zum Genusse des Lebens (69—74).

Der Anschluss ist äusserlich vollkommen gut vollzogen [1]. Wenn Tibull ohne jede Beziehung zur zeitgenössischen Literatur stünde, würde man die Tatsache einer derartigen unerwarteten Weiterführung registrieren und etwa Schlüsse auf die geistige Veranlagung des Dichters daraus ziehen. Die romantische Stimmung der ersten Hälfte, die weiche Todesphantasie — das gibt das einheitliche Bild eines Charakters, dem die Leidenschaft versagt ist oder wenigstens die Fähigkeit, sie zu schildern. Die übrigen Gedichte bestätigen das: denn überall herrscht die gleiche gehaltene Stimmung, die Bevorzugung der ruhigen Empfindungen, die Bilder stillen Glückes, ein Zurücktreten — man könnte fast sagen der Erotik überhaupt. Es gibt nichts, was den leidenschaftlichen Ergüssen Properzens entspricht. Es scheint oft, als ob Tibull diesen Dingen absichtlich aus dem Wege geht, weil das 'himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt', der jähe Wechsel der Gefühle und die momentanen Ausbrüche elementaren Zornes und elementarer Liebe, die das Signum der Properzischen wie der Catullischen Erotik bilden, seiner Natur widersprechen.

Aber die Erklärung aus der Natur des Tibullischen Geistes genügt doch nicht. Sie macht es wohl verständlich, dass Tibull nicht ein Bild zügelloser Leidenschaft und wilder Eifersucht zeichnet, wie Properz in dem besprochenen Parallelgedicht I 6 von seiner Cynthia gibt, die sich bis zu Handgreiflichkeiten versteigt. Aber sie macht nicht verständlich, warum T. auch darauf verzichtet, das Bild ruhigen Glückes mit der liebenden Delia zu malen, um mit diesem Bilde des Liebesglückes seine Ablehnung Messalla gegenüber noch stärker zu begründen, als er es vorher mit dem Bilde seines ruhig frommen Landlebens getan hat. Ich komme also wieder darauf zurück: was Tibull hier sagt, ist dem Zweck des Gedichtes nicht angemessen.

Und wieder klärt uns die Tatsache auf, dass T. eben nicht

---

[1] Das man v. 59 *te spectem* (ψ; *et* A) liest, ist selbstverständlich. Nur die Anapher gibt das genügende Pathos und stellt damit die Verbindung nach oben her.

Digitized by Google

beziehungslos in seiner Zeit steht. Wenn es deutlich war, dass seine erste Elegie und Prop. I 6 nicht unabhängig voneinander sind, während die Prioritätsfrage sich nicht entscheiden liess, so wird diese Entscheidung ermöglicht durch die Beobachtung, dass jenes so wieder Erwarten an 53—58 angeschlossene Motiv der Todesphantasie, die kontrastierend die Aufforderung zum Lebens- und Liebesgenuss hervorruft, einer anderen Elegie aus Properzens erstem Buch zugrunde liegt, der 19ten. Das Verhältnis ist wieder so, dass der in sich geschlossenen Versgruppe Tibulls (59—74) ein ganzes Gedicht des Rivalen entspricht. Es steht

Tibull. 53—58[1]: Prop. I 6 = Tibull. 59—74: Prop. I 19.

Ich analysiere wieder die Properzische Elegie, die mir nicht immer richtig verstanden zu sein scheint. Auch dieses Gedicht erscheint, wie I 6, einheitlich in der Stimmung und ist dementsprechend klar und scharf disponiert.

Die Eingangsworte

*non ego nunc tristes vereor mea Cynthia Manes*

erinnern deutlich an I 6, 1

*non ego nunc Hadriae vereor mare noscere tecum | Tulle.*

Das *nunc* ist hier wie dort gleichmässig zu verstehen als unbestimmte Andeutung einer Situation, die sich in ihren Einzelheiten aus dem folgenden Gedicht näher bestimmen lässt, obwohl das nicht einmal nötig ist. Der Dichter springt mit *nunc* in medias res, wie mit *ergo* u. ä., nur dass *ergo* den Leser zwingt, eine unterdrückte Gedankenreihe sich zu ergänzen, *nunc* die Ergänzung einer Situation verlangt. Es heisst 'wie die Sache jetzt liegt', 'nach dem, was ich gesagt habe', 'da ich weiss, was ich weiss'. Die Bedeutung ist recht abgeblasst[2]. Also:

1—4 schlägt das Motiv an: ich fürchte nicht den Tod, nur den Verlust deiner Liebe, wenn ich sterbe.

[1] Dazu gehört noch der zusammenfassende, zum folgenden überleitende und in die v. 59 verlassene Bahn zurücklenkende Halbvers 75. Vergl. die gleichartigen Halbverse 49 *hoc mihi contingat.* 57 *non ego laudari curo.*

[2] Ueber dieses *nunc* vergl. Berl. phil. Woch. 1909 col. 748. Man wird sich wegen der Parallele mit I 6, 1 vor allem hüten müssen, in *nunc* eine specielle Verbindung zu dem vorhergehenden Gedicht I 18 zu sehen. Wie allgemein *nunc* zu fassen ist, lehrt I 2, 25, wozu Rothstein zu vergleichen ist. Seine Erklärung ist nur etwas zu eng. Was er zu I 6, 1 bemerkt, verstehe ich nicht.

Digitized by Google

5 - 20 kontrastierend: ich bin ganz anders (so dass Du mir gegenüber nicht die gleiche Furcht zu hegen brauchst). Auch im Tode, im Reiche des Hades bleibe ich dein. Könntest du für mich fühlen, wie ich für dich, so wäre mir der Tod nicht bitter [1].

21—26 aber von Dir kann ich Treue über das Grab hinaus nicht erwarten. Darum wollen wir nicht an die Zukunft denken, sondern das Leben geniessen, solange wir dürfen.

Ueberlegt man aber den Gedankenfortschritt in diesem Gedichte, so ergibt sich, dass ein solcher nur vom ersten zum dritten Teile statthat. 'Ich fürchte den Tod nicht, wohl aber den Verlust deiner Liebe, wenn ich tot bin.' Denn ich muss fürchten, dass eine neue Liebe dich fesseln wird. Darum lass uns das Leben geniessen, solange es möglich ist.' Das Distichon 21/22 führt den Gedanken von 3/4 weiter, indem es den Grund der dort ausgesprochenen Furcht angibt. Liest man 1/4 und 21/26 hintereinander (und 21 schliesst vorzüglich an 4), so haben wir ein hübsches Epigramm [2]: ich fürchte (1—4) — — denn (21—24) — — also (25—26). Die Pointe liegt natürlich in dem 25/26 gezogenen Schlusse; 'vivamus' kann man das Gedicht überschreiben. Parallelen zum Schlusse finden sich unendlich oft in der Form des Liedes bei Horaz; aber auch bei Catull 5. Danach müssen wir sie im Epigramm erwarten und finden sie z. B. bei Asklepiades AP V 84, Palladas V 71 [3]. Die Vordersätze, aus denen der Schluss gezogen wird, variieren. Meist ist es einfach die Kürze des Lebens, die Unsicherheit über das, was nach dem Tode kommt, aus denen die Aufforderung zum Lebensgenuss abgeleitet wird. Properz hat das popularphilosophische Motiv mit pikanter Wendung in die elegische Sphäre übertragen: er zieht seinen Schluss aus den ihm bekannten Charakter Cynthias [4].

---

[1] Darin liegt der Schlüssel für das Verständnis des Gedichtes und seiner Entstehung. Die vv. 15—18 sind erklärt von Leo Rh. Mus. 1880, 432.

[2] Ich habe nichts dagegen, wenn man ein solches Epigramm von 5 Distichen als Kurzelegie bezeichnet. Nur sehe ich den Zweck nicht ein. Der Terminus ist unantik und schafft nur Verwirrung.

[3] Anderes aus Komödie und Epigramm bei Hölzer De poesi amatoria etc. Marburg 1899 S. 34 ff.

[4] Auf die Feinheit, mit der dabei jeder Vorwurf für die Geliebte vermieden, wie sie vielmehr entschuldigt wird, ist längst hingewiesen. Amor zwingt sie gegen ihren Willen in ein neues Verhältnis. Nun das

Digitized by Google

Das ganze umfangreiche Mittelstück (5—20), trägt zum Fortschritt des Gedankens nicht bei. Das spricht sich äusserlich darin aus, dass sein Schlussdistichon den Gedanken des Einganges (1—4) wiederholt. Nur die Form ist geändert: dort die Aussage 'ich fürchte nicht den Tod, sondern den damit verbundenen Verlust deiner Liebe'. Hier konditional — nicht irreal, weil dann die Fortführung abgeschnitten wäre — 'wenn ich den Verlust Deiner Liebe nicht zu fürchten brauchte, brauchte ich auch den Tod nicht zu fürchten'. Man könnte das Stück streichen, ohne dass eine Lücke sichtbar würde. Eingefügt ist es einfach gegensätzlich: der Gedanke an den Tod ruft in dem Dichter eine Vermutung oder Befürchtung über Cynthias Verhalten wach. Ihr stellt er gegenüber, welche Wirkung der Tod auf ihn selbst haben wird. Dann kehrt er zum Verhalten Cynthias zurück.

Analysieren wir, ehe wir fragen, wie die Verbindung vollzogen ist, das Mittelstück für sich. Es behandelt einen ganz einfachen Gedanken 'auch im Reiche des Todes wird meine Liebe zu Dir nicht sterben'. Einfach ist auch die Durchführung: zuerst wird das Thema aufgestellt, die Behauptung ausgesprochen (5—6). Dann wird ein Vergleich angeschlossen; denn das ist der Sinn des Folgenden: 'ich bin wie Protesilaos'. Er hat nicht die gewöhnliche Form, in der Properz sonst seine παραδείγματα einführt: *talis-qualis*, *non sic*, *aspice* uä., er steht auch nicht unverbunden neben dem zu illustrierenden Zustande des Dichters, wie etwa I 1 das παράδειγμα von Milanion v. 9—16 vor 17—18. Er ist vielmehr durch Anapher verbunden: illic (7) — illic (11): dort, im Hades, hat Protesilaos die Liebe zur Gattin bewahrt (7—10); dort werde ich mitten unter den Schönheiten der Vorzeit die Liebe zu Dir, Cynthia, bewahren (11—14)[1]. Keine Länge der Zeit — und mögest Du noch lange leben — wird mich in meiner Liebe irre machen (15—18). Dann der Abschluss in ein Distichon zusammengepresst (19/20): ⟨so stark ist meine Liebe⟩;

---

ist schliesslich nur der mythologische Ausdruck für Cynthias der Liebe bedürftiges Temperament. Sie kann den Vorwurf der Treulosigkeit abweisen mit den Worten der Heldin der Lys rouge: 'et puis, j'ai des sens, moi. voilà! mon cher.' Der Dichter weiss das.

[1] Leider hat Properz diesen schönen Vergleich durch die reinformale Anapher v. 13 unklar gemacht. V. 13/14 stehen nicht etwa gleichwertig als drittes Glied des Vergleiches neben 7—10 und 11—12, sondern sie gehören eng mit 11/12 zusammen, weil sie Properzens Situation ausmalen.

Digitized by Google

wäre die deinige gleich stark, der Tod wäre ein Nichts, etwas Gleichgültiges[1] für uns. Das klare Schema dieses Mittelstückes ist also:

5—6 Motiv
7—18 Ausführung
7—10 Protesilaos (als παράδειγμα)
11—14 } Propertius
15—18 }
19—20 Abschluss.

Man wird nicht verkennen, dass das eigentlich ein Gedicht für sich ist. Eine eigene Elegie, die man 'Macht der Liebe' oder 'Liebe überwindet den Tod' überschreiben kann. Symmetrisch, wie so oft bei Properz, sind die Teile gestaltet: ein Anfangsdistichon mit dem Thema, ein kontrastierendes Schlussdistichon. Dazwischen das dreifach geteilte Hauptstück, jeder Teil zu zwei Distichen. Der erste malt ein παράδειγμα aus, der zweite und dritte die Situation des Dichters. Eine leise Aenderung etwa des Eingangs — und vielleicht ist sie nicht einmal nötig — und das Gedicht wäre auch äusserlich selbständig[2]. Der feinsinnige Leser würde vermutlich ohne weiteres auch das heraushören, was in 1—4 und 21—24 steht: den Gegensatz von Cynthias levitas zur constantia des Dichters. Je nach eigenem Gefühl würde er diesen unausgesprochenen Gegensatz, den leisen Vorwurf stärker oder schwächer heraushören. Oder er würde in *possis-sit* (v. 19/20) einen Potentialis sehen: 'möglich, dass Cynthia für den Dichter so empfindet, wie er es wünscht'.

Die Elegie I 19, 5—20 würde der Phantasie des Lesers einen Spielraum lassen, der uns im lyrischen Gedicht besonders sympathisch und fein dünkt. Aber Properz hat andere dichterische Anschauungen. So leidenschaftlich er ist, so sehr die Leidenschaft auch Sprache und Stil bei ihm färbt, der Gedanke ist stets klar, wohlüberlegt und scharf, oft etwas schematisch-rhe-

---

[1] Ueber die Interpretation dieses Distichons vergl. Lachmann zu III 15, 2. Leo l. l. Ich brauche wohl nicht besonders zu bemerken, dass ich in allen Einzelheiten von Rothsteins Auffassung des Gedichtes abweiche.

[2] In der Verbindung, in der 5—20 jetzt stehen, schliesst 5 nicht gut an 4. Man muss schon ein *ut tuis ocellis* ergänzen. Denn die Pointe des Gedichtes, wie es jetzt ist, beruht auf der Gegenüberstellung von Properz und Cynthia und ihres beiderseitigen Verhaltens.

Digitized by Google

torisch zerlegt. Er liebt das Zwielicht nicht, in dem sich Tibull so oft gefällt. So hat ihm hier der unbestimmte Schluss

*quae tu viva mea possis sentire favilla*

Anlass zu der Verbindung mit dem Epigramm gegeben. Die Unbestimmtheit verschwindet: die neue Elegie geht aus von der Furcht des Dichters, die sich am Schlusse zur Ueberzeugung steigert, dass Cynthias Liebe seinen Tod nicht überdauern wird. Darum: geniesse, solange es Zeit ist. 'Vivamus' überschrieben wir nach einem Catullischen Epigramm das Ganze. Die erste Elegie 'Liebe überdauert den Tod' sinkt zum Teil eines Ganzen, zum Kontrastbild herab.

Wir sehen wieder hinein in die Entstehungsgeschichte einer Properzischen Elegie. Dabei lasse ich es dahingestellt, ob der Ausgangspunkt für Properz das Epigramm war oder die Elegie der vv. 5—20; d. h. ob er das Epigramm durch das Konstrastbild erweitert (erste Möglichkeit), oder ob er die Elegie durch das Motiv des Epigramms umrahmt hat (zweite Möglichkeit). Und weiter, ob er im ersteren Falle das Kontrastbild ad hoc geschrieben hat zum Zwecke der Erweiterung (1a), oder ob er das Stück zu anderer Zeit vorher verfasst hat als eine Art Studie und es nun an ihm passend erscheinenden Platze verwendet (1b). Dergleichen können wir mit Sicherheit nicht entscheiden. Immerhin spricht so manches für die Eventualität 1b. Die schon berührte, nicht sofort klare Verbindung des Mittelstückes nach oben hin[1] lässt freilich schliesslich mehrere Deutungen zu, wenn sie auch vielleicht am meisten dafür spricht, dass hier die Verbindung zweier ursprünglich einander fremder Stücke vollzogen ist. Stärker fällt ins Gewicht die ungewöhnlich grosse Selbständigkeit der beiden Stücke. Sowohl 1—4. 21—26 wie 5—20 sind auch für sich allein volle und runde Gedichte von dazu sehr verschiedenem Tone. Es scheint sich also nicht nur um die in einem Zug geschehene einfache Verbindung verschiedener Motive, um Verbreiterung eines Epigramms zu handeln, sondern um Vereinigung selbständig entstandener Stücke.

Solche Verbindung gelingt selten restlos. Sie ist auch hier nicht gelungen. I 19 gehört zu den wenigen Gedichten Properzens, denen die innere Einheit fehlt, wie sie sonst seinen erotischen Momentbildern eigen zu sein pflegt, die bei aller Feile im einzelnen[2] doch Kinder des Augenblicks sind, wie die hellenistischen

[1] S. S 11, 2.

[2] Aengstlich freilich ist Properz nie gewesen. Er scheut nicht


Digitized by Google

Epigramme und die nugae Catulls, die echten Vorfahren dieser Elegie. Es würde schwer werden, das eigentlich herrschende Motiv hier aufzuzeigen. Liest man die Elegie in einem Zuge, so erscheint das Mittelstück zuerst nicht nur als solches, sondern auch als Kern- und Hauptstück. Und gewiss ist nur durch seine Einfügung aus dem Epigramm die Elegie geworden, in der des Dichters Liebe einen überwältigend starken Ausdruck findet. Aber der Eindruck bleibt nicht. Wenn man den Eingang vergessen hat, so erinnert der Schluss daran, dass es sich in dieser Elegie gar nicht um die Stärke oder Schwäche von Properzens Liebesgefühl handelt, sondern um die Schwäche von Cynthias Charakter. Nur als Konstrast dazu führt Properz sich und seine starke Liebe ein. Gewiss liess ein solcher Konstrast ein einheitliches Gedicht zu. Aber dann musste es auch auf diesen Kontrast gestellt sein. Mahnend, zürnend oder klagend konnte der Dichter der Geliebten diesen Gegensatz vorhalten. Er hat genug ähnliche Gedichte, in denen er sein Verhalten dem der Geliebten entgegenstellt. Ich nenne etwa I 8 A. I 15, denen, wie allen Elegien dieser Art, ein besonders leidenschaftlicher Ton eigen ist. Aber hier ist das eben nicht der Fall. Nicht auf dem Kontrast ruht das Gedicht, sondern auf einer gewissermassen philosophisch ruhigen Ueberlegung, wie sich wohl Cynthia bei seinem Tode verhalten werde. Man hat das Gefühl, dass Properz einmal an eine Deklamation gedacht habe, 'was würde Cynthia tun, wenn Properz stürbe', dass er sich über ihre vorauszusehende Untreue hinweghilft mit dem halb frivolen, halb resignierten

*quare dum licet inter nos laetemur amantes*
*non satis est ullo tempore longus amor.*

Zu diesem ruhigen Stück passt die tief innerliche Elegie über die Stärke seiner Liebe recht wenig.

Doch wir haben uns schon zu lange bei Properz aufgehalten. Eigentlich geht uns ja das Gedicht hier nur wegen seiner Beziehung zu Tibull etwas an. Denn Tibull kennt und verwertet — damit kehren wir zum Ausgangspunkte zurück — die Elegie I 19. Da ist es vielleicht eine Bestätigung unserer Analyse dieses Gedichtes, dass Tibull nur das verwendet hat, was wir als seinen

---

zurück vor Härten und Unebenheiten in Vers und Sprache. Was uns als Feile erscheint, ist vielfach gewiss nur Technik, handwerksmässige Fertigkeit als Resultat von Lektüre und Uebung.

Digitized by Google

Rahmen bezeichnen konnten, die vv. 1—4. 21—26 mit der Pointe im letzten Distichon.

Prop. 25—26 *quare dum licet inter nos laetemur amantes:*
*non satis est ullo tempore longus amor.*
Tib. 69—70 *interea dum fata sinunt, iungamus amores*
*iam veniet tenebris mors adoperta caput*[1].

Hier wie dort haben wir eine Todesphantasie; hier wie dort die aus dem Gedanken an den unentrinnbaren Tod entspringende Aufforderung zum Genusse des Lebens und der Liebe. Nachdem sich bereits der Zusammenhang zwischen Tibull. 53—58 ~ Prop. I 6 gezeigt hat, dürfen wir hier die Pointe der folgenden Versgruppe 59—74 im gleichen Sinne verwerten. Jetzt wird Tibulls Verfahren klar: er hat in dem zweiten, dem erotischen Teile seiner Elegie eine Reihe Properzischer Motive aus dessen vor a. 28 erschienenem ersten Buche verwendet[2]. Er hat zunächst die Aufforderung Messallas, ihn zu begleiten, abgelehnt mit einer Formulierung des Gegensatzes zwischen Staatsmann und Liebhaber, die ihm Prop. I 6 geliefert hat. Damit erklärt sich die in den vv. 53—56 vorgenommene Verschiebung des die ganze übrige Elegie beherrschenden Kontrastes divitiae et labor ~ paupertas et inertia zu dem von laus ~ amor. Hier zuerst tritt in der

[1] Seinerseits verwendet Properz wohl dieses Distichon in II 15, 23 *dum nos fata sinunt oculos satiemus amore | nox tibi longa venit nec reditura dies,* das als Kombination aus Tibull und Catull. 5 erscheint. D. h. Properz schliesst die Aufforderung des Hexameters mit der kurzen dem Catull entnommenen Begründung ab, während Tibull an die gleiche Aufforderung das Bild des verliebten Greises mit Gegenbild schliesst.

[2] Kenntnis des Properz verrät übrigens auch der erste Teil der Tibullischen Elegie. Denn v. 11/12 *nam veneror seu stipes habet desertus in agris seu vetus in trivio florida serta lapis* hängt doch gewiss direkt zusammen mit Prop. I 4, 23 f. *nullas illa suis contemnet fletibus aras et quicumque sacer qualis ubique lapis.* Was die Chronologie angeht, so steht dem obigen Resultat kein Hindernis entgegen. Da wir für Properz I nur den Terminus ante quem, das J. 28 kennen (s. S. 24, 1), ist seine Benutzung durch Tibull möglich, auch wenn die Delialieder a. 29 geschrieben sind, wie Leo Philol. Unters. II 23 als subjektive Ansicht ausspricht. Tibull hat m. E. vor den Delialiedern nur I 10 geschrieben. Die Marathuselegien d. h. I 8. 9 (denn ob I 4 ursprünglich dazu gehörte, ist sehr zweifelhaft s. unten) sind jünger und liegen zwischen Deliaelegien und I 7. Eine genauere Chronologie, als die Folge der Gruppen 10; 1—3. 5—6; 8—9; 7 wage ich nicht zu geben. Die Zeit von 4 kann ich sowenig bestimmen, wie das zeitliche Verhältnis der Deliagedichte zueinander.

Digitized by Google

Formulierung *segnis inersque vocer* auch der von Properz durch *nequitia* sehr scharf ausgedrückte Gedanke auf, dass die vom Dichter gewählte Lebensweise ihm berechtigten Tadel zuziehen kann. Ausdrücklich war im bukolischen Teile davon keine Rede. Die *vita rustica* des Dichters erschien eher als die höhere, philosophischere Lebensform. Der Anschluss dieses Gegensatzes an den ersten Teil des Gedichtes vollzog sich im übrigen leicht, weil er vorbereitet ist durch das Verbindungsstück 45—52, in dem der Gedanke an die Domina als den schönsten Schmuck der *vita iners* zuerst auftritt. So geht die Verschiebung ganz unmerklich vor sich, ja sie bedeutet einen Fortschritt des Gedankens. 'Die Sucht nach Reichtum kann mich nicht veranlassen, mein tatenloses Leben aufzugeben. Die Sucht nach Ruhm und Ehren nicht, mein Mädchen zu verlassen.'

Je enger sich Tibull auch in dem sprachlichen Ausdruck des neuen Gegensatzes an Properz angeschlossen hat, um so mehr musste er aber nun versuchen, in seiner Ausführung sich von der Vorlage zu entfernen, wenn er nicht einen einfachen Abklatsch der Properzischen Elegie liefern wollte. Er hat darauf verzichtet, die *vincla puellae*[1] und das *decet* auszuführen, wie es Properz mit den *verba puellae* und dem *meritas* gemacht hat. Er hat die Elegie nicht in ein nach beiden Seiten ausgeführtes Kontrastbild (Tibull ~ Messalla) auslaufen lassen, das dem Properzischen Schema (Properz ~ Tullus) entspräche, so wenig er sie nach dem Horazischen Vorbild in ein Bild ländlichen Lebens mit der *pudica uxor* auslaufen liess. Er tat es schon deshalb nicht, weil er im ganzen Gedichte aus guten Gründen die von ihm abgelehnte Lebensweise immer nur mit ein paar knappen Strichen zeichnet, die gewünschte dagegen bis in die Einzelheiten ausmalt[2]. Davon abzugehen lag gerade hier kein Grund vor wo die Einzelausmalung zu engerem Anschluss, als Tibull wünschen konnte, an Properz I 6 geführt hätte.

Dagegen musste er, entsprechend der ganzen Anlage seiner Elegie, die zweite Seite des Gegensatzes (der Dichter und die Geliebte) durchaus in breiterer Weise abhandeln, gerade wie Properz. Sein Streben konnte also hier nur sein, diesen Gegensatz möglichst mit anderen Zügen auszustatten, als es bei Properz

---

[1] Die Variation *vincla* ~ *verba* hat also einen tieferen Grund.

[2] So stehen im ersten Teile 1/4 ~ 5/24; noch kürzer im zweiten 25/26 ~ 27/44.

Digitized by Google

geschehen war. Bei diesem steht Cynthia im Vordergrunde, wie es die Formulierung des Gegensatzes (*remorantur verba puellae*) verlangt. Es ist ein Bild unmittelbarer Vergangenheit und Gegenwart. Gerade darum hat Tibull ein Gegenwartsbild, wie er es zB. I 5 selbst zeichnet, hier vermieden[1]. Statt von der hier zuerst wirksamen, für seine Ablehnung von Messallas Aufforderung entscheidenden Gegenwart spricht er von einer entfernten Zukunft[2]. Er gibt eine Todesphantasie. Das hat wirklich keinen tieferen Grund. Man darf es nicht erklären aus der Vorliebe des weichen, romantischen Dichters für den Gedanken an den Tod — der momentanen Eindrücken und Stimmungen hingegebene Properz denkt daran viel öfter. Es ist ganz allein das Streben massgebend, die Properzische Vorlage so weit wie möglich zu verlassen, sie zu variieren. Eigenartig ist nur, dass diese Variierung mit Hilfe einer anderen Properzischen Elegie geschieht. I 6 liefert gewissermassen den Rahmen; I 19 die Ausfüllung. Das Distichon 57/58 bildet den Uebergang: *non ego laudari curo* (57 a), entsprechend dem Properzischen *non ego sum laudi non natus idoneus armis*, geht noch an Messalla[3]; dann wird Delia angeredet und bleibt die Angeredete, wie Cynthia bei Properz I 19.

Das Verhältnis zu Properz ist wieder ganz klar. Tibull scheut sich auch durchaus nicht, durch eine Art von Zitat (v. 69/70 ~ Prop. I 19, 25/26) seine Verpflichtung für jeden Leser deutlich anzuerkennen. Er hat auch keinen Anlass, sich zu scheuen. Denn ich zweifle nicht, dass sein Verfahren Anerkennung fand. weil es recht originell ist. Denn wieder liefert Properz nur die Anregung, nur den Rahmen, den Tibull frei ausfüllt. Properz hat in pikanter Weise, mit einer leisen Ironie über die Schwäche

---

[1] Zwar wäre durch die bukolische Färbung dieses Bildes eine genügende Verschiedenheit gegenüber der Properzischen Vorlage erzielt worden. Aber ein bukolisches Bild durfte aus anderen Gründen diese Elegie nicht schliessen (s. unten S. 49 f.).

[2] Erst durch den Kontrast zu dieser entfernten Zukunft, zu Tod und Greisenalter, entwickelt sich dann sekundär ein freilich nur knappes Bild der Gegenwart (73/74.) Das ist dann absolut anders als das Properzische, wie es auch aus anderer Quelle stammt. Nicht die Geliebte, sondern der Dichter ist da handelnde Person.

[3] Dass nach *curo* zu interpungieren, nicht nach *mea Delia*, ist mir unzweifelhaft. Dafür spricht die Versstelle, dafür die analogen Halbverse 49. 75 (vergl. auch die Nachahmung bei Lygd. 3, 31), dafür endlich der Vergleich mit Properz.

Digitized by Google

des weiblichen Geschlechtes[1], seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass auch Cynthia nicht anders sein wird wie die übrigen (24 *flectitur assiduis certa puella minis*). Er hat daraus den Schluss gezogen 'also lass uns lieben, solange wir leben'. Dieses Motiv 'wie wird sich die Geliebte beim Tode des Dichters verhalten' setzt Tibull in die Wunschform um: 'Mögest Du mir nahe sein, wenn ich sterbe, und um mich trauern.' Er malt sich eine Delia, die nicht am noch offenen Grabe die Tränen trocknet, um sich einem anderen in die Arme zu werfen, sondern eine, die er selbst vor dem Uebermass der Trauer warnen muss[2]. Diese Delia mit dem zärtlichen Herzen (v. 63—64) ist das genaue Gegenstück zu der Cynthia von I 19, ein gewolltes und beabsichtigtes Gegenstück. Freilich wenn daran mit *interea dum fata sinunt* die Properzische Mahnung zum Lebensgenuss angeknüpft wird, so kann man nicht leugnen, — was sich uns übrigens bald von anderer Seite her bestätigen wird — dass das rein äusserlich gegensätzlich ist, wie so oft in Tibullischen Kontrastbildern. Die Mahnung hat ihre eigentliche Bedeutung verloren: der Ausdruck einer halb trüben, halb ironischen Resignation, zu dem Properz die banale Aufforderung der vulgaten Lebensauffassung gestaltet hatte, ist in ihre ursprüngliche Sphäre herabgesunken.

Wir konstatieren hier eine recht komplizierte Arbeitsweise Tibulls, die aber dem Bilde entspricht, das wir uns von seiner

---

[1] Dieser Unterton von Ironie darf nicht überhört werden. Man muss die Elegiker nicht gar so bitter ernst nehmen.

[2] Darauf scheint nun wieder ein Gedicht aus Properz II Bezug zu nehmen. Der sanfte Tibull wünscht nicht, dass Delia unmässiger Trauer sich hingebe. Prop. II 13, 27 ff. dagegen will sich nicht mit den von Tibull verlangten Tränen und Küssen (Tibull. 61/62 ~ Prop. 29) begnügen, sondern verlangt

27 *tu vero nudum pectus lacerata sequeris*
*nec fueris nomen lassa vocare meum.*

Und statt der Mahnung *tum manes ne laede meos* haben wir hier die halbe Drohung

41 *interea cave sis nos aspernata sepultos.*

Man sieht hier in ein gegenseitiges Nehmen und Geben, Nachahmen und Ueberbieten der beiden Elegiker hinein, das den Zeitgenossen gewiss noch deutlicher war. Uns ersetzt es bis zu einem gewissen Grade den Mangel an Nachrichten über ihr persönliches Verhältnis zueinander. Vergl. jetzt auch Cartault, Tibulle 1909 S. 103 f., der aber zu unentschieden ist.

Digitized by Google

Veranlagung zu machen haben. Er war der Anregung von aussen her bedürftig. Diese bot ihm für den bukolischen Teil in allererster Linie die popularphilosophische Literatur, in der der τόπος περὶ πλούτου mehrfach in einer Weise ausgeführt war, dass dem mit Gefahren aller Art verknüpften Streben des Soldaten, Seefahrers, Kaufmanns nach Reichtum das friedliche, mit bescheidenem Besitze zufriedene Leben des Landmannes gegenübergestellt wurde. Viel dergleichen fand Tibull bei Horaz. Spezielle Anregung bot die zweite Epode, als deren elegische Umformung wir I 1 geradezu bezeichnen konnten. Auch Vergil hat manchen Einzelzug und Ausdruck beigesteuert[1]. Da, wo er dem Gedankengange der Epode nicht mehr folgen kann, weil die persönliche Veranlassung und Abzweckung der Elegie, die Ablehnung von Messallas Aufforderung einen anderen Gang verlangt, — denn mit diesem Grunde können wir uns vorläufig begnügen — tritt an Stelle Horazens als Führer Properz ein. Ihm entlehnt er den Gegensatz 53—56, der in dem Tibullischen Gedichte das Kernstück bildet. Er ersetzt die Properzische Ausführung dieses Gegensatzes durch das Motiv eines zweiten, ebenfalls Properzischen Gedichtes, um auch hier in der Ausführung wieder eigene Wege zu gehen.

Man wird erwarten, dass da wieder fremde Anregungen massgebend sind; und um das Bild der Tibullischen Arbeitsweise abzurunden, will ich auch hier auf die Einzelheiten eingehen. Zunächst scheint Properz noch weiterhin Führer geblieben zu sein. Dieser hat das Bild seines Todes im ersten Buche noch einmal ausgeführt. I 17 beklagt er, dass er Cynthia verlassen hat, um nun in der Fremde von widrigen Winden zurückgehalten zu werden. Soll er nun hier sterben? Wie anders wäre der Tod in der Heimat gewesen. Da hätte die Geliebte ihm die letzten Ehren erwiesen:

21 *illa meo caros donasset funere crines*
*molliter et tenera poneret ossa rosa.*
*illa meum extremo clamasset pulvere nomen,*
*ut mihi non ullo pondere terra foret.*

Die Form ist die des irrealen Wunsches; aber in der Wunschform und in dem Inhalt steht dieses Bild der Ausfüllung, die Tibull dem aus I 19 genommenen Rahmen gegeben hat, doch

[1] Bellings Formulierung (S. 218) 'was für den zweiten Teil unserer Elegie Properz, ist für den ersten Vergil' entspricht den Tatsachen nicht.

Digitized by Google

recht nahe. So ergibt sich für den erotischen Teil die Benutzung von drei Properzischen Gedichten, die gleichsam ineinandergeschachtelt sind

53—58 ~ Prop. I 6
59—60 ~ Prop. I 19
61—68 ~ Prop. I 17
69—70 ~ Prop. I 19
75a ~ Prop. I 6

Aber selbst damit kommen wir nicht aus. Abgesehen von den vv. 71—74, die keine Entsprechung in den drei Gedichten haben, ist auch die Todesphantasie 59—68 nicht einfach aus I 17 übernommen, sondern in veränderter Form ausgeführt unter Benutzung neuer, nun z. T. griechischer Anregungen. Die Belege sind meist bekannt.

1. v. 59—60: Für das Bild, mit dem die Todesphantasie einigermassen unvermittelt einsetzt[1] — Delia am Todesbette Tibulls, die Hand des Sterbenden haltend — hat man längst Damagetos AP VII 735, 5—6 verglichen: ὡς ὤφελόν γε χειρὶ φίλην τὴν σὴν χεῖρα λαβοῦσα θανεῖν. Es ist nicht undenkbar, dass ausgeführte Schilderungen derart bestanden. Vielleicht gab es Todesphantasien bereits in Gallus Elegien:

Verg. ecl. X 33 *o mihi tum quam molliter ossa quiescant,*
*vestra meos olim si fistula dicat amores*

und:

42 *hic gelidi fontes, hic mollia prata Lycori,*
*hic nemus, hic ipso tecum consumerer aevo.*

Näheres darüber lässt sich nicht sagen, ist auch nicht nötig, da das Epigramm zur Genüge zeigt, dass Tibull die Szene nicht frei erfunden hat.

2. vv. 61—64: 'Delia wird ihn beweinen; denn ihr Herz ist weich'. Der Gedanke des ersten Distichons ist vulgat; der des zweiten — es ist, wie häufig, ein begründender Exkurs, der, statt mit der begründenden Partikel, anaphorisch angeknüpft wird —

[1] Man muss zu *dummodo sim* schon ein 'mein ganzes Leben' ergänzen, um den Uebergang weniger hart zu gestalten. Denn mit der guten Ueberlieferung *et spectem* (59) — *et teneam* zu lesen und alle drei Verben von *dummodo* abhängen zu lassen, geht schon deshalb nicht, weil 57/58 zu deutlich in sich abgeschlossen sind. Aber gerade in den Uebergängen bietet Tibull nicht wenige solcher Härten (s. oben LXIV S. 605, 3. 620 zu v. 7); sie sind eine Folge seiner Arbeitsweise und mit den Härten, die Properz zeigt, gar nicht zu vergleichen.

Digitized by Google

ist ein τόπος, der Il. Ω 205 σιδήρειόν νυ τοι ἦτορ zuerst auftritt. Er kommt dann in mannigfachen Variationen vor, vielfach in Verbindung mit dem anderen Ausdruck von Herzenshärte (erzeugt vom Meere, Felsen, wilden Tieren), dessen Prototyp Il. Π 33 ff. steht. Erotisch gewendet ist er schon von Pindar fr. 123 Schroed. τὰς δὲ Θεοξένου ἀκτῖνας πρὸς ὄσσων μαρμαρυζοίσας δρακεὶς | ὃς μὴ πόθῳ κυμαίνεται, ἐξ ἀδάμαντος ἢ σιδάρου κεχάλκευται μέλαιναν καρδίαν | ψυχρᾷ φλογί κτλ.

3. vv. 65—66. Sie unterbrechen die Anrede an Delia, die in diesem ganzen letzten Teile herrscht, durch eine Schilderung. Das ist echt tibullisch. Der Gedanke an Delias Verhalten bei der Bestattung des Geliebten führt zu näherer Ausmalung der Zeremonie. Das Distichon 67/68 lenkt wieder zu Delia zurück: 'du wirst weinen (61/62): diese Tränen wünsche ich auch (63—64); aber keine wilderen Ausbrüche des Schmerzes (67—68).' Wir haben also 65—66 als einen der vielen nur ein Distichon umfassenden Exkurse anzusehen, der mit dem Vorhergehenden verknüpft ist durch das emphatisch vorangestellte *illo* 'bei jenem Begräbnisse, von dem ich spreche, wird nicht nur Delia, auch die anderen werden weinen'. Es ist dem Sinne nach durchaus nicht angängig einen Kontrast zwischen 65/66 und 67/68 zu konstatieren 'die anderen (iuvenis, virgo) — du'. Darum kann ich *tu* v. 67, das durch seine Stellung einen solchen Kontrast hineinbringt, nicht für richtig halten, sondern lese mit Haupt *tum manes*.

Das als Exkurs erkannte Distichon enthält aber wieder einen traditionellen Gedanken. Es malt nicht einfach ein beliebiges Begräbnis aus um der Ausmalung willen, auch nicht spezieller das des treuen Liebhabers, sondern der Gedanke gehört zum Begräbnis des erotischen Dichters, dem die liebende Jugend (*iuvenis, virgo*) als ihrem Lehrer und Wohltäter die letzten Ehren erweist. So sagt Properz I 7, wenn er dem Epiker die Liebe und ihre Folgen prophezeit, nicht nur, dass seine eigenen Dichtungen dann höher geschätzt werden, sondern er denkt sofort — jede Umstellung verdirbt den Gedanken — an den Leichenzug:

*nec poterunt iuvenes nostro reticere sepulcro*
*'ardoris nostri magne poeta iaces'.*

Mir scheint dies Distichon Tibull die Anregung geliefert zu haben. Auf den Ausdruck hat I 17, 11 eingewirkt.

Es lohnt sich, diesem τόπος etwas weiter nachzugehen. Sehr nahe steht die Schilderung der Verehrung, die der erotische

Digitized by Google

Dichter schon bei seinen Lebzeiten, wenn auch vielleicht erst als Greis, geniesst. Er erscheint vor allem in didaktischen Elegien vom Ars-Charakter. So Tibull selbst:

I 4, 75 *vos me celebrate magistrum,*
*quos male habet multa callidus arte puer.*
*gloria cuique suast: me qui spernentur amantes*
*consultent: cunctis ianua nostra patet.*
*tempus erit, cum me Veneris praecepta ferentem*
*deducat iuvenum sedula turba senem.*

(Vergl. Ovid Ars II 741—746. III 811—812. Rem. 813—814.) Damit wird wohl nicht nur den Worten, sondern auch dem Sinne nach zusammenzustellen sein Kallimach. fr. 11 aus den Αἴτια[1]:

γηράσκει δ' ὁ γέρων κεῖνος ἐλαφρότερον·
κοῦροι τὸν φιλέουσιν, ἐὸν δέ μιν οἷα γονῆα
χειρὸς ἐπ' οἰκείην ἄχρις ἄγουσι θύρην.

Ebenfalls hierher gehört der τόπος, dass der erotische Dichter sich seiner prophetischen Begabung und überhaupt seiner Macht in Liebessachen rühmt, die ihn über andere Menschen hinaushebt und ihn zum Lehrer und Berater geeignet macht. Verliehen haben ihm diese Macht eigene Erfahrung oder die Götter des Liebeslebens. So Properz I 9, 5—8 *non me Chaoniae vincant in amore columbae dicere . . . me dolor et lacrimae merito fecere peritum.* Tibull. I 8, 1—6 *non ego celari possum, quid nutus amanti . . . ipsa Venus . . perdocuit.* Am stärksten Properz I 10, 15—20.

*possum ego diversos iterum coniungere amantes*
*et dominae tardas possum aperire fores*
*et possum alterius curas sanare recentis*
*nec levis in verbis est medicina meis.*
*Cynthia me docuit semper quaecumque petenda*
*quaeque cavenda forent. non nihil egit Amor.*

Es sind die Künste, die sonst von den sagae mulieres geübt werden. Der τόπος als solcher stammt aus dem Epigramm (Catull 6. Leo Plaut. Forsch. 130).

4. v. 67—68: Die Mahnung, die die Todesphantasie abschliesst, ist vulgat. Bei *parce solutis crinibus* mag immerhin erinnert werden an Prop. I 17, 21 *illa meo caros donasset funere crines*, obwohl hier sicher das κείρασθαι κόμην bezeichnet wird,

[1] Trotz Dissens Widerspruch. Richtig Wilhelm Sat. Viadr. Breslau 1896, 58.

Digitized by Google

von Tibull vielleicht nur das *scindere*, wenigstens hat es Ovid Trist. III 3, 51 *parce tamen lacerare genas nec scinde capillos* so verstanden.

Bis hierhin haben wir die Ausmalung eines einheitlichen Bildes durch allerhand Motive und Gedanken konstatiert, die in der erotischen Literatur längst heimisch sind. Von dem eigenartigen Verhältnis zu Properz vielleicht abgesehen, unterscheidet sich Tibulls Verfahren nicht von der bekannten Art der römischen Dichter, besonders der Erotiker. Einen seltsamen Begriff von Tibulls Kunst aber gewährt uns die noch übrig bleibende Versgruppe.

5. vv. 69—74. Was den Inhalt der vv. 71—74 angeht, so verlassen wir mit ihnen das Gebiet, auf dem in der Hauptsache Properz herrschte, und betreten das der Komödie. Ich brauche für die Herkunft der hier verwendeten Motive nur auf Leo Plaut. Forsch. 140 f. und Hoelzer De poesi amatoria 37 f. 63 f. zu verweisen. Die Schwierigkeit beginnt erst, wenn wir uns die Rolle des Distichons 69/70 in der Gesamtkomposition klar zu machen suchen. Ich muss dazu noch einmal weiter ausholen.

Tibull hat den Rahmen von Prop. I 19 ausgefüllt mit einer Todesphantasie vor allem nach Prop. I 17, doch unter Benutzung auch anderer Anregungen für das einzelne. Dabei verlor die zum Rahmen gehörige Mahnung, das Leben zu geniessen, mit der Tibull die Todesphantasie abschliesst, ihre eigentliche Pointe (s. S. 37 f.). Viel merkwürdiger aber ist, dass nun diese Mahnung bei Tibull doch nicht den Schluss des Gedichtes bildet. Das *interea* v. 69 hat nicht nur seine gewöhnliche durch einen Konstrast abschliessende Bedeutung; sondern dem so eingeleiteten Satze tritt ein neuer Konstrast gegenüber. 'Tod und Leben' 59—69 (70); 'Alter und Jugend' 71—74 kann man als Ueberschriften setzen. Beide Bilder hängen insofern zusammen, als beide sich um die Stellung zur Liebe drehen. Aeusserlich wird der Zusammenschluss vermittelt durch v. 70, der erneut auf den Tod hinweist (*mors* 70 ~ *moriens* 60) und den v. 71 anaphorisch aufnimmt.

Aber so einfach liegt die Sache denn doch nicht. Prüfen wir jetzt einmal den Gedankenfortschritt des ganzen erotischen Teiles: 'mit dir möchte ich leben (57—58), in deinen Armen sterben (59—68). Bis dahin aber deine Liebe geniessen (69). ⟨Denn⟩ der Tod kommt bald (70). Bald ⟨auch⟩ das Alter, dem die Liebe nicht ansteht (71—72). Darum wollen wir der Liebe

Digitized by Google

pflegen, solange wir jung sind (73—74).' Ich glaube, der erste Blick zeigt, dass die beiden Stücke 57—68 und 71—74 in sich einheitlich sind, dass sie aber zusammengerückt keinen Gedankenfortschritt ergeben, dass das einen solchen vortäuschende Distichon 69—70 in Wahrheit jeder ratio entbehrt. Wenn wir es bisher als Abschluss der Todesphantasie betrachteten, weil es in der Properzischen Vorlage diese Rolle spielte, so war das möglich, weil wir 57—58 aus dem Spiele liessen und die dem Properzischen Gedicht I 19 entsprechende Versgruppe 59—70 isoliert betrachteten. Da ergab sich der Kontrast 'Tod (59—68) — Leben (69—70)'. Aber im Zusammenhange der Tibullischen Elegie geht der ersten Hälfte des Kontrastes die zweite mit 57—58 schon voran. Der Kontrast lautet nicht 'Tod — Leben', sondern 'Leben (57—58 *mea Delia tecum* eqs.) — Tod (59—68)'. Damit verliert die aus Properz genommene, mit *interea* beginnende Schlusspointe ihre Berechtigung und Beziehung, denn sie lebt nur durch den Gegensatz 'da der Tod nahe ist, mich von Dir trennen wird' o. ä.

Das hat nun aber auch Tibull durchaus empfunden. Er schliesst gar nicht etwa die Todesphantasie 59—68 mit dieser Pointe, sondern er hat, nachdem er ihren Properzischen Kontrast 'da der Tod mir Deine Liebe rauben wird' aufgegeben hat, der Pointe den zweiten möglichen Kontrast gegeben 'denn der Tod ist nahe'. D. h. das Distichon 69—70 enthält bei ihm einen neuen, ganz selbständigen Gedanken, gegen den an sich wieder nichts einzuwenden ist.

Damit haben wir die Gedanken des erotischen Teiles festgelegt: er besteht aus drei — oder wenn man die zugehörige Versgruppe 53/56 des Kernstückes einrechnet — aus vier Kontrastbildern

1. v. 53—56 Messalla sucht den Ruhm, Tibull dient der Liebe.
2. v. 57—68 Mit dir Delia, will ich leben; in deinen Armen sterben.
3. v. 69—70 Lass uns unsere Liebe geniessen; denn der Tod ist uns nahe.
4. v. 71—74 Dem Greise ziemt die Liebe nicht. Lass uns jetzt lieben, solange wir jung sind.

Diese Gedanken und Kontrastbilder sind als solche klar und geschlossen. Der Fehler — denn ein solcher ist es inhaltlich wie formell — liegt in dem Versuche, sie zu einem Bilde, zu einem Gedankengange zu vereinigen. Er bedeutet zunächst inhaltlich eine Ueberladung des erotischen Teiles mit Motiven, von

Digitized by Google

denen jedes einzelne für sich genügt hätte. Was wir verlangen, ist ein ausgeführtes Bild des Lebens mit der Geliebten, — meinetwegen auch des Todes in ihren Armen — gleichgiltig welches, aber eines, das den Bildern der *vita rustica* und *vita pauper* die Wage hält. Das erhalten wir nicht, sondern Tibull gibt uns eine Folge selbständiger Gegensätze, deren formale Verbindung nur durch eine Täuschung des Lesers gelingt. Der Uebergang von 1 zu 2 ist ohne weiteres verständlich durch die geschickte Formulierung des Distichons 57/58, dessen erster Teil rückgreifend abschliesst *non ego laudari curo*, so dass wie von selbst sich anschliesst, was der Dichter wünscht. Aber 2—4 haben für die Gesamtkomposition nicht die gleiche Bedeutung. Während 2 und 4 ganz selbständige Bilder sind, ist 3 zum Verbindungsstück hinabgedrückt: es knüpft mit *interea* nach oben an und täuscht damit einen Konstrast zu 59—68 vor, der in Wahrheit nicht besteht, weil vielmehr 57/58 und 59/68 kontrastieren. Nach unten aber knüpft es an mit einer Anapher, die wieder unberechtigt ist. Denn sie ist rein formal und auf *iam* beschränkt. Denn so sehr sich Tibull bemüht, uns eine wirkliche Wiederaufnahme von 70 vorzutäuschen (*veniet* ~ *subrepet; Mors* ~ *aetas*), so ermöglicht in Wahrheit doch allein das 'bald' die Verbindung. Der Gedanke von v. 70 ist ein ganz anderer, als der von 71 bis 74.

Vergleichen wir jetzt den erotischen Teil als ein ganzes mit dem bukolischen, so tritt der Unterschied grell hervor. Auch in diesem sind die Motive und selbst die Bilder nicht neu; Tibull ist sogar im stärksten Masse von Horaz angeregt, dessen zweiter Epode er geradezu das Gerüst, dessen Sermonen er den beherrschenden Grundgedanken seiner Elegie verdankt. Aber der unbefangene Leser wird diese Abhängigkeit schwerlich empfinden. Denn Tibull hat uns hier geschlossene, lebensvolle, von persönlicher Empfindung durchtränkte Bilder vor Augen gestellt. Zwar mussten wir konstatieren, dass die beiden grossen Bilder 7—24 und 25—44 verschiedene Voraussetzungen haben und dass ihre Zusammenfügung innerhalb der Elegie nicht ohne Unklarheit erfolgt, aber an sich betrachtet hat Tibull in beiden das übernommene Gut durch die persönliche Empfindung, zu deren Ausdruck er es verwendet, zu seinem Eigentume gemacht.

Wie ganz anders ist der Eindruck des erotischen Teiles. Ich bin ausserstande, ihn anders zu charakterisieren, denn als

Digitized by Google

Cento aus Properz und Komödie. Er hat alle Mängel der Centonen, die Ueberladung mit Motiven und ihre nur ganz äusserliche Verbindung. Gegenüber den beiden breit und ruhig ausgeführten Bildern des bukolischen Teiles konstatieren wir hier ein ängstliches Ineinanderarbeiten von Motiven verschiedener Herkunft, die nicht empfunden, sondern nur angelesen sind. Sie schlagen sich gegenseitig tot, weil keines zu der für die Wirkung notwendigen vollen Entwicklung gelangt. Der Dichter bemüht sich offenbar, den wichtigsten, weil das ganze krönenden Teil des Grundplanes so voll und so eindrücklich wie möglich zu gestalten. Aber offenbar weil die Empfindung fehlt, durch die allein das Motiv zum organischen Teile des Ganzen werden kann, versucht er, es durch die Masse zu zwingen. Die Masse auch der herangezogenen Motive sticht seltsam ab gegen die weise Sparsamkeit des bukolischen Teiles. Erreicht ist natürlich nichts. Sobald man schärfer zusieht, löst sich die scheinbare Einheit des erotischen Teiles wieder in ihre sehr disparaten Bestandteile auf.

Den Grund für diese seltsame Erscheinung werden wir später zu erkennen suchen. Wir gehen weiter und fragen nach der Rolle, die der erotische Teil in der Gesamtkomposition spielt.

## 4. Die Stellung des erotischen Teiles im Gesamtplan (Tibull und die Bukolik).

Alles was wir bisher über den erotischen Teil festgestellt haben, sind Einzelheiten. Sie besagen, auch wenn man sie alle zugibt, nicht mehr, als dass dieser Teil in sich misslungen ist. Dieses Resultat berührt aber nicht die im ersten Abschnitt festgestellte, im zweiten doch nur in Nebenpunkten bestrittene Vorzüglichkeit der Gesamtkomposition. Jetzt müssen wir den weiteren Schritt tun: der erotische Teil ist nicht nur in sich schlecht komponiert, er schädigt durch die Art seiner Ausführung auch die Gesamtanlage der Elegie auf das schwerste. Denn der Dichter wechselt in ihm plötzlich seinen Standpunkt; er zerstört durch ihn die Grundvoraussetzung seiner Dichtung.

Die erste Elegie ist bukolisch umrahmt. Bukolisch ist ihre erste Hälfte, bukolisch der erste Teil des Kernstückes, in dem bereits das erotische Element sich geltend macht (vv. 45—52). Auch in den vv. 53—58 kann man mit gutem Willen noch bukolischen Hintergrund annehmen. Aber von da ab wird es unmöglich. Was wir von v. 59 an lesen, insbesondere was in dem

Digitized by Google

Distichon 73/74 steht, das sind unbestreitbare Stadtbilder [1]. Wir können das um so sicherer sagen, weil wir in dem gleichen Stück den Quellenwechsel konstatieren konnten: an Stelle der philosophisch-bukolischen Vorlagen (Horaz-Vergil) traten Properz und Komödie. Es ist ganz unzweifelhaft, dass der Dichter das Milieu verlässt, in dem er sich bisher bewegt hat, dass er sich in eine Sphäre versetzt, die im schärfsten Kontrast steht zu der, in der er bisher sein Leben zu verbringen wünschte. Derselbe Tibull, dessen Ideal in dem ruhigen Leben auf eigenem Besitze bestand, will auf einmal in dem Treiben der Stadt, in den Kreisen der jeunesse dorée und der Hetären sich bewegen.

Der Umstand, dass in diesem letzten Teile die Stadt nirgends ausdrücklich genannt wird, verschleiert vielleicht den Bruch der Situation; aber er hilft uns natürlich nicht über die Tatsache hinweg, dass der Ton in diesem letzten Teile ein vollkommen anderer wird, dass Tibull seine Liebe nicht mit den Farben der Bukolik zeichnet, sondern mit denen der Elegie und der Komödie. Diese Tatsache tritt um so auffälliger hervor, als in anderen Gedichten Tibull Bilder zeichnet, die nach unserem Gefühl viel besser in den Rahmen der ersten Elegie passen würden. Ich erinnere nur an den sogar im Ausdruck ähnlichen Gegensatz I 2, 65 ff., der sich mutatis mutandis leicht in unser Gedicht übertragen liesse, während er in dem durchaus städtischen Milieu der zweiten Elegie im ersten Moment Befremden erregt:

65 *ferreus ille fuit, qui te cum posset habere,*
*maluerit praedas stultus et arma sequi.*

. . . . .

71 *ipse boves mea si tecum mea Delia possim*
*iungere et in solito pascere monte pecus*
*et te dum liceat teneris retinere lacertis*
*mollis et inculta sit mihi somnus humo.*

Ich erinnere vor allem an das volle Bild ländlichen Lebens mit Delia, das wieder in durchaus städtischem Milieu in I 5 gezeichnet wird [2]:

---

[1] Den Situationswechsel erkannte schon Karsten S. 222; den richtigen Grund dafür gab Kroll Neue Jahrb. 1903 I 29. Bei Cartault S. 54 stehen wieder entschuldigende Redensarten. Aber den Wechsel gibt doch auch er zu.

[2] Was Belling S. 120 f. über 'diese meisterhafte Episode' und ihre Abfassungszeit sagt, ist Phantasterei. Es wird schon durch das ganz idyl-

Digitized by Google

19 *at mihi felicem vitam, si salva fuisses,*
*fingebam demens et renuente deo*
*rura colam frugumque aderit mea Delia custos*
*e. q. s.*

Man füge dieses Bild in die erste Elegie ein; man beachte, einen wie schönen Gegensatz seine Schlussdistichen

31 *huc veniet Messalla meus, cui dulcia poma*
*Delia selectis detrahat arboribus*
*et tantum venerata virum dum sedula curet,*
*huic paret atque epulas ipsa ministra gerat*

zu dem Mittelstück unserer Elegie (53—54) bilden würden. Schwerlich wird auch der enragierteste Bewunderer Tibulls leugnen können, dass allein auf diese Weise die Elegie einen reinen, weil ganz einheitlichen Eindruck machen würde; dass sie dagegen jetzt trotz aller früher konstatierten Kunst der Verklammerung in zwei Hälften von ganz verschiedenem Tone auseinanderfällt; und mehr als das: weil die Liebe zu Delia, das Verhältnis zu ihr in der Stadt lokalisiert ist, fehlt jede innere Verbindung zwischen dem bukolischen und dem erotischen Teil. Zumal wenn man den unglückseligen Schluss berücksichtigt, mutet jetzt der erotische Teil wie ein unorganisches Einschiebsel, wie ein fremdes Gedicht an. Wer sich aber von diesen inneren Gründen nicht überzeugen lässt, der lese noch einmal die früher verglichene Hauptvorlage Tibulls, die zweite Epode. Da folgt auf die mit der ersten Hälfte unserer Elegie sich deckende Schilderung ländlichen Lebens ein kurzer Seitenblick auf jene städtischen Vergnügungen, die der bald vergessen wird, der sich dem Landleben ergeben hat [1]. Diesen ungesunden *amores* aber wird gegenübergestellt als ein weit schönerer Ersatz das Walten der Hausfrau (39 *quodsi pudica mulier in partem iuvet*), gezeichnet in einer Weise, die lebhaft an die oben aus der zweiten und fünften Elegie zitierten Stücke erinnert. In der Epode haben

---

lische I 10 widerlegt. Ein Tibull, der erst allmählich ein Verhältnis zum Landleben gewinnt, existirt nur in Bellings Phantasie.

[1] V. 37 f. *quis non malarum quas Amor curas habet haec inter obliviscitur.* Es ist beschämend, dass man hieran herumkonjiziert hat: *ager* statt *Amor* Luc. Müller; *Roma quas c. h.* Scrinerius Mnemos. 1887, 325. Ich würde davon schweigen, wenn nicht Vollmer der letzteren Vermutung die Ehre einer Erwähnung im Apparat hätte zuteil werden lassen.

Digitized by Google

wir die Einheit des Tones, die wir in der Elegie vermissen; ihre Komposition bildet die schärfste Kritik Tibulls.

Aber wir wollen Tibull nicht schelten, sondern ihn verstehen. Woher der Bruch? Warum hat er die Vorlage, an die er sich im ersten Teile so eng hielt, im zweiten verlassen? War er so kurzsichtig, dass er die Verschiedenheit des Tones nicht bemerkte, die entstand, als er von Horaz zu Properz überging, und haben wir ihn wirklich verstanden, wenn wir sein Verfahren mit dem Schlagwort 'Kontamination' abtun? Ich kann mich nicht entschliessen, das einem Dichter zuzutrauen, dessen überlegsame Art und feines Verständnis für das passende oft so deutlich zu uns sprechen. Oder waren die ell. 2. 5 schon geschrieben, als Tibull I 1 komponierte, und konnte er deshalb das hier allein passende Bild nicht mehr verwenden? Wieder vermag ich den Dichter nicht für so ärmlich zu halten, dass er nicht eine dritte Gestaltung des Motivs gefunden haben sollte, die zwar nicht den Reiz der Neuheit hatte, — an der lag ihm gar nichts — wohl aber den der Variation. Für mich ist allein die Annahme möglich, dass Tibull mit Bewusstsein so gehandelt hat, so handeln zu müssen glaubte. Zu dieser Annahme komme ich um so lieber, als die Beweggründe des Dichters unschwer zu erkennen sind. Der Bruch in der Situation ist verschuldet durch den Zwang der Gattung. Tibull schrieb keine Βουκολικά. Ein bukolisches Gedicht dem Inhalte nach — denn von der Form wird noch zu reden sein — aber wäre I 1 geworden, wenn er auch das erotische Motiv in seiner bukolischen Form verwendet hätte. Wir sehen jetzt, warum er hier dem Gedankengange der zweiten Epode nicht weiter gefolgt ist; warum er die Motive des erotischen Teiles vielmehr gerade aus der Sphäre nimmt, die Horaz mit kurzem Seitenblick als städtische hinstellt. Nicht absichtslos steht bei Tibull die bukolisch gezeichnete Erotik in Gedichten, deren sonstiges Lokal die Stadt ist, nicht absichtslos hebt sich hier, wo alles sonst bukolisch ist, wenigstens das erotische Motiv von einem städtischen Hintergrunde ab. Wenn im ersteren Falle das bukolische Bild vielleicht befremdet, aber nicht stört, haben wir es in dem unsrigen mit einer Konzession an die Gesetze der Gattung zu tun, wie sie grade in dem ersten Gedichte einer Elegiensammlung unvermeidlich war.

Bedarf es wirklich noch eines Beweises, dass äussere Gründe Tibull zu einem Verfahren bestimmten, dessen Konsequenz in



Digitized by Google

der Aufgabe der einheitlichen Situation und des einheitlichen Tones bestand? So mag ihn II 1 liefern, wieder eines der schönsten Gedichte Tibulls; wieder eines, dessen Konzeption und dessen Grundplan absolut einheitlich sind; wieder eines, das sich ganz in der Sphäre des ländlichen Lebens bewegt; und wieder eines, in dem nun nicht nur die städtische Färbung einer Partie, sondern geradezu ein Einschub aus dem Stoffkreise der städtischen Erotik die Einheit der Konzeption und hier auch der Ausführung jäh unterbricht und die vom Dichter sorgfältig vorbereitete und festgehaltene Stimmung vernichtet. Die kurze Analyse dieses Gedichtes, bei dem ich mich mit Polemik und Einzelheiten nicht mehr aufhalten kann, wird uns endlich die Frage beantworten, ob auch I 1 in der Konzeption einheitlich ist, und wird uns dann weiter ein zusammenfassendes Urteil über den Dichter Tibull erlauben.

II 1 ist ein Stück, das ich am liebsten als Mimus bebezeichnen würde, wäre dieser Terminus jetzt nicht etwas in Misskredit gekommen. Sagen wir also: es ist ein mimisch-dramatisches Festgedicht, vergleichbar den theokriteischen Adoniazusen, dem kallimacheischen Bade der Pallas und den sog. Hymnen auf Apollon oder Demeter, vor allem aber dem Catullischen Hochzeitsliede, oder wie ich lieber sage, der 'Hochzeitsfeier' (61), das man wie jene in Absätzen drucken[1] und mit szenischen Anweisungen versehen muss, um es in seiner Anlage und seinem Fortschritt richtig zu verstehen[2]. Denn es liegt

[1] Wie das v. Wilamowitz beim Apollonhymnus und dem Pallasbade getan hat.

[2] Bellings Zahlenschema (S. 268) trifft natürlich die Komposition nicht. Ebenso wenig hat Maurenbrecher (Philol.-Hist. Beitr. Curt Wachsmuth 1897 S. 58 f.), trotzdem er das Gedicht 'fast dramatisch' nennt, die Komposition verstanden. Auch vom Nomos-Schema (Crusius, Verh. d. Phil.-Vers. Zürich [Leipzig 1888] S. 275) ist hier keine Rede. In der eindringenden Besprechung Reitzensteins Hellenist. Wundererz. 159 f. tritt der mimetische Charakter der Elegie nicht hervor. Reitzenstein verkennt, dass sich Tibull, so gut wie Kallimachos i. Apoll. 8, an einen 'Chor' wendet, nämlich an die Schar seiner Gutssklaven und Mägde. An sie geht die feierliche Ankündigung, das *cernite* (17), — nicht an den Leser, der damit zum Zuschauer wird, wie Reitzenstein meint — *viden* (25), *proferte* (27), *quisque dicat* (31), *cantate* — *vocate* (83), endlich *ludite* (87). Es stimmt nicht, dass 'Tibull nur noch das Festmahl erwähnen und dabei ein Einzellied anstimmen kann, das einen sakral gebundenen Charakter nicht mehr hat.' Denn das Gedicht

Digitized by Google

z. B. zwischen der Aufforderung zum festlichen Mahle (27/32), die auf den günstigen Ausfall des Opfers folgt, und dem am Schlusse oder nach dem Mahle gesungenen Hymnus auf die Götter des Landes eine geraume Zeit, in der man sich zum Mahle begiebt und es einnimmt. Die Aufforderung ist eben deshalb so ausführlich gehalten, um diesen Zeitraum zu markieren, zugleich aber auch, um dem Dichter eine Schilderung des Mahles selbst zu ersparen. Denn er vermeidet hier durchaus rein epische Schilderungen, bewegt sich durchaus in dramatischen Reden an die anwesenden Festteilnehmer. Den Unterschied zwischen epischer Schilderung eines Festes und der hier beliebten mimisch-dramatischen Darstellung lehrt etwa ein Vergleich mit Ovid. Fast. II 639—684[1].

---

schliesst ja wieder mit einer Aufforderung an den 'Chor'. Ob der Hymnus beim Mahle sakral erforderlich war, weiss ich nicht. Er kehrt aber in den analogen Schilderungen als Bestandteil der Feier wieder und wird dabei mit dem technischen Ausdruck *laudes* bezeichnet. Wenn dann Reitzenstein S. 163 sagt, Tibull nähere sich in II 1 'in Gang und Aufbau bis zu gewissem Grade einer Beschreibung des Festes, einer einfachen ἔκφρασις, wie sie Ovid Amor. III 13 bietet', so erscheinen mir diese Gedichte grundverschieden und grade geeignet, den Unterschied der ekphrastisch-deskriptiven (Ovid) und der dramatisch-mimetischen Art (Tibull) zu illustrieren (s. auch die nächste Anmerkung).

[1] In dieser Beschreibung der Terminalia kehren sämtliche Elemente der Tibullischen Darstellung wieder, aber eben nur deskriptiv. V. 641—656 die Zeremonien der Feier (Tib. 1—26): aber an Stelle des wenn auch nur angedeuteten, so doch vorhandenen kletischen Hymnus (3/4) ist die Beschreibung des Gottes (v. 641—42) getreten, immerhin noch in der Form des Anrufs; an Stelle der feierlichen Eröffnungsrede (1—14) die Mitteilung (654) *et linguis candida turba favet.* Es folgt wie bei Tibull (27—32) das festliche Mahl (657/8). Wenn dann Tibull in eigenem Namen Messalla anruft, ihn zum feierlichen Hymnus auf die Götter des Landes zu begeistern (33—36), so sagt Ovid einfach beschreibend *et cantant laudes, Termine sancte, tuas.* Aber den Hymnus (v. 659—678 oder 684) gibt er dann auch in extenso, weil er damit eine weitere Beschreibung vermeidet. — Im übrigen kann man jede Festschilderung vergleichen, wird aber meist finden, dass sie weniger vollständig sind, als Tibull. Ganz kurz z. B. und nicht sehr klar das Fest, das Vergil ge. I 338 ff. erwähnt; oder die Caristia Ovid Fast. II 617 ff. mit der ausgeführten Eröffnungsformel (623—630), der Angabe des Opfers (631—634) und der an Tibull anklingenden Erwähnung des Festmahles (635—638). In der mimetischen Form näher, wie ja auch im einzelnen stark nach ihr gearbeitet, steht der Tibullischen Elegie die Feier der Feriae sementivae Fast. I 655 ff.: 663—670 Eröffnungs-

Digitized by Google

Das Gedicht stellt eine private lustratio agri[1] in ihren einzelnen Abschnitten dar, der Reihe nach, aber nicht mit pedantischer Aufzählung des einzelnen und nicht mit gleicher Ausführlichkeit in den einzelnen Stadien. Ganz wie Catull die Hochzeitsfeier. Der erste Teil (1—14) beginnt mit der rituellen Formel, die die heilige Handlung eröffnet (1 *quisquis adest faveat*)[2], an die begründend die Angabe des Festes sich schliesst (*fruges lustramus et agros*) und der erste Akt der Zeremonie, der feierliche Herbeiruf der beteiligten Gottheiten (3—4). Es sind die gleichen Elemente, die in anderer Form und mit grösserer Ausführlichkeit der erste Teil Catulls (v. 1—35) gibt: da steht am Anfange ein regulärer ὕμνος κλητικός an den betreffenden Gott, in den der Anlass und die Art der Feier begründend eingewebt ist (16—25). Catull springt mit dem Hymnus in medias res; er lässt die rituellen Formeln und Zeremonien fort. Der Leser muss sie sich aus und zwischen den einzelnen Liedern ergänzen. Tibull dagegen behandelt gerade sie mit liebevoller Aufmerksamkeit, während er umgekehrt den kletischen Hymnus nur ganz oberflächlich

---

ruf. 671—674 Aufforderung zum Gebet. 675—696 Gebet. Was folgt, ist Exkurs des Dichters. — Eine Mittelstellung zwischen solchen Festbeschreibungen und der Tibullischen Festdarstellung nehmen Gedichte ein wie Tibull II 5 (s. unten S. 81 f.) und Prop. IV 6 *sacra facit vates, sint ora faventia sacris.* Letzteres hat viel mit Tibull gemein (v. 1—10: Tib. 1—14; 11—68: Tib. 33—86; 69—84: Tib. 27—32; 85—86: Tib. 87—90); aber es nimmt nur anfangs die Form des mimetischen Festgedichtes an, hält sie nicht strenge inne. Gerade wie Tibull II 5 auch. Von 'Allegorie' würde ich dabei nicht reden.

[1] Ich begnüge mich mit dieser unbestimmten Bezeichnung, die uns Tibull in den feierlichen Formeln v. 1 *fruges lustramus et agros* und 17 *purgamus agros purgamus agrestes* an die Hand gibt. Doch glaube ich nach Fowlers Ausführungen (Class. Rev. 1908, 36 ff.), dass wir an der vulgaten Erklärung als Ambarvalia festhalten dürfen. Paganalia (=Feriae Sementivae?) Reitzenstein; Feriae Sementivae Postgate (dessen Ansicht ich nur aus Fowler kenne).

[2] Sie spricht natürlich Tibull als 'opfernder Hausvater'. Reitzenstein verkennt, dass der Dichter in der ganzen Elegie als solcher erscheint. Er verkündet die feriae, spricht das feierliche Gebet, teilt dem harrenden Gesinde (s. S. 50, 2) den günstigen Ausfall des Opfers mit, lädt es zum Mahle, singt — denn er ist ja Dichter — dabei von Messalla inspiriert den selbst komponierten Hymnus, und heisst Knechte und Mägde den Rest des freien Tages in Spiel und Tanz geniessen. Der Mimus gibt die Wirklichkeit, den βίος wieder. Wir sind auf Tibulls väterlichem Gut *in regione Pedana.*

Digitized by Google

andeutet. Denn ein solcher ist in dem Distichon 3/4 skizziert. Was v. 5/14 steht, geht ihm zeitlich voran[1]. V. 11/12 (mit dem kontrastierenden Distichon 13/14) gehören unmittelbar zur Eröffnungsformel. Ihre beiden Teile, der positive (v. 1) und der negative (11/12 bezw. 11/14) sind voneinander getrennt[2]. Diese Zerreissung der Formel ist beabsichtigt. Denn indem sie die feierlich rituelle Ankündigung der *feriae* und den ersten Akt, die Anrufung der Götter (vv. 3/4) umrahmt, kann der Dichter eine Schilderung der Vorbereitungen d. h. einen episch erzählenden Eingang vermeiden. Er hat diese Dinge, die er nicht fortzulassen wünscht, in den feierlichen Eröffnungsruf mit hineingenommen[3]. Wir kommen also auch hier sofort in medias res, sehen als erstes Bild den Dichter, der die Feier mit dem feierlichen Aufruf eröffnet.

Der zweite Teil, (15—26) enthält die eigentliche Zeremonie der Lustration mit der Umführung des Opfertieres und dem Gebet. Ausgeführt hat der Dichter allein das Gebet (17—24)[4]. Die

---

[1] Ueber den Inhalt dieser Verse und die offizielle Ankündigung der *feriae* vergl. Reitzenstein S. 160.

[2] Aehnlich stehen bei Prop. IV 6 v. 1 *sacra facit vates, sint ora faventia sacris* und 9 *ite procul fraudes* zueinander, obwohl letzterer schon nicht mehr so genau ist. Die beiden Teile sind obligatorisch. Reitzenstein vergleicht Ov. Fast. II 623—630. s. auch Horat. c. III 1 *odi profanum volgus et arceo* (= Tib. 11/12). *favete linguis* (Tib. 1 a). *carmina non prius audita Musarum sacerdos . . . canto* (Tib. 1 b. 2).

[3] Das hat Karsten Mnemos. 1888, 42 f. verkannt, der 3/4 hinter 14 stellen will, weil sie an ihrem jetzigen Platze die Anrede an die turba ruricula inept (!) unterbrächen und weil er für *cernite* v. 15 keine Beziehung fand. Aber dass Tibull den kletischen Hymnus nicht als selbständigen Teil gibt, ist eine kluge Beschränkung. Er hätte neben dem Gebet und dem grossen Hymnus das Gedicht zu sehr mit Anrufungen der Götter überlastet.

[4] Dabei sind eigentliches Gebet nur die beiden ersten Distichen 17—20. Die folgenden 21—24 sind inserted rather from the point of view of the poet than as really belonging to the actual ritual (Fowler, Class. Rev. 1908, 38, der es mit Recht ablehnt, in ihnen ein Votum zu sehen, und interessante Bemerkungen macht über das 'survival of an ancient bit of custom or ritual', das Tibull hier im Auge hat. Es handelt sich um ein Mitsommerfest mit Laubhütten und Johannisfeuern Aehnlich schon Karsten l. l. 40, der auch schon an das Fest der Anna Perenna Ov. Fast. III 527 und die Neptunalia Festus p. 377 erinnerte). Tibull malt nämlich im Gebet die Folgen aus, die seine Erhörung haben

Digitized by Google

begleitenden Zeremonien, selbst das eigentliche Opfer und das extispicium werden durch die umrahmenden Distichen 15/16 u. 25/26 nur angedeutet. — Auf die Lustration folgt das festliche Mahl, wobei die Schilderung in gleicher Weise wie im Beginne dadurch vermieden ist, dass der Dichter sie in eine Aufforderung umsetzt (27—32). Bei diesem Mahle (cf. Ovid l. l. 657/58) wird der Hymnus auf die Götter des Landes gesungen. Er ist umrahmt von Doppeldistichen. 33/36 ruft der Dichter Messala an, ihn zu inspirieren; 83/86 heisst er die Festgenossen den Gott anrufen. Eine Aufforderung, den festlichen Tag mit Tanz und Spiel zu geniessen, bis die Nacht kommt (87—90), beschliesst passend das Gedicht, das so einen ganzen Tageslauf darstellt.

Der Hymnus — und damit kommen wir zu dem, was uns hier angeht — zerfällt nach der Ankündigung in zwei Teile. *rura cano rurisque deos* (37). Antiker Dispositionsweise entsprechend erfolgt die Abwandlung der angekündigten Teile in umgekehrter Reihenfolge: 37—46 *ruris dei* 47—66 *rura*. Die Teile sind in sich zusammengehalten und voneinander geschieden durch die verschiedene Anapher. *his* (37) — *illi* (39) — *illi* (41) und *rura* (47) — *rure* (49) — *agricola* (51) — *agricola* (55) — *rure* (59) — *rure* (61). Beide Teile schliessen je mit einem ausmalenden Exkurse. Das Verständnis der ganzen Anlage des Hymnus, dessen Anfangdistichen unter vielfachen Umstellungsversuchen gelitten haben, ist geradezu davon abhängig, dass man vv. 43—46, wo mit den Hss. *tunc—tunc—tunc* zu lesen ist (gegen *tum—tum—tum* der Exc. Paris. und edd.), als solchen Exkurs auffasst. Die beiden Distichen malen den glücklichen Zustand aus, in dem das Menschengeschlecht sich befand, nachdem die Götter des Landes sich seiner angenommen hatten. Wie dieser Exkurs in sich wieder durch eigene Anapher zusammengehalten und von dem eigentlichen Hymnus geschieden wird, so die vv. 63—66 durch *hinc—hinc—atque aliqua*. Dieser Exkurs knüpft an das scherzhafte *curam exhibitura puellis* an.

Dieser deutliche Aufbau des Hymnus wird zerstört durch die vv. 67 (70)—82 (86), in denen der Gott Amor hymnisch ge-

---

wird. Dieser Kunstgriff ist echt tibullisch. Er ermöglicht es ihm auch in II 5, das ausgeführte bukolische Bild 83—100 einzulegen. Es schliesst (wie in II 1) an die Bitte an Apollon, ein günstiges Jahr zu geben (79—82). Dass in II 1 nur ein knappes Bild gegeben wird, in II 5 ein unverhältnismässig weit ausgeführtes, entspricht der unten besprochenen Verschiedenheit der Gedichte (S. 60, 2).

Digitized by Google

feiert wird. Die Folge der Teile ist jetzt im Widerspruch mit der Ankündigung *dei — rura — dei.* Dieses gleiche Stück aber durchbricht auf das unerfreulichste die streng an die Wirklichkeit sich haltende Schilderung des Lustrationstages. Gewiss ist es Tibull gelungen, es äusserlich einzufügen durch die vv. 67—69 und 83—86: Amor ist auf dem Lande geboren und hat dort seine Kunst gelernt; Amor sollen die Festteilnehmer anrufen, dass er dem Vieh Fruchtbarkeit, ihnen selbst das Glück der Liebe gewähre. Aber wie jene Anknüpfung nach oben mit ihrem nachklappenden *ipse quoque* die angekündigte und bis 66 auch durchgeführte Disposition des Hymnus stört, so entsteht durch die Anknüpfung nach unten der monströse Zustand, dass der Hymnus auf die Götter des Landbaues mit dem Anrufe Amors schliesst. Das widerspricht der Realität der ganzen Festschilderung. Darüber helfen Interpretationskunststücke so wenig hinweg wie die Sorgfalt, mit der Tibull auch innerlich zu verbinden gesucht hat, indem er Amor im Eingang und Schluss als *deus ruris* charakterisiert[1]. Ob er diese Verbindung selbst erfunden hat oder nicht, sie bleibt äusserlich: denn inhaltlich haben wir es in diesem Hymnus auf Amor wieder vollständig mit einem Stücke städtischer Erotik zu tun, in dem der Ton von Komödie und Elegie herrscht und Verhältnisse, die dem Milieu des Gedichtes ganz fremd sind. Zum Ueberflusse ist dieses Stück auch noch äusserst unpersönlich. Allein in *ei mihi* v. 70 kann man etwa eine Anspielung auf die persönliche Lage des Dichters erkennen. Das brauche ich im einzelnen nicht auszuführen, weil es jeder beim Lesen selbst empfindet und mühelos nachweisen kann.

Das Verfahren, das Tibull hier eingeschlagen hat, nämlich ein persönlich gefärbtes erotisches Stück in ein ganz andersgeartes Gedicht einzuführen, ist ihm auch sonst nicht fremd. Es findet sich bezeichnenderweise gerade in den Elegien, für die wir mit grosser Sicherheit hellenistische Vorbilder ansprechen können[2]. Eine ganz zutreffende Analogie zu II 1 bietet II 5, das

[1] Da Gruppes 'Röm. Elegie', die ich selbst sehr hoch schätze, neuerdings als Inbegriff aller Weisheit zitiert wird, möge man einmal nachlesen, wie er S. 68 Amors Einführung erklärt.

[2] Nur in den beiden Geburtstagsgedichten I 7. II 2 hat er darauf verzichtet. Aber zuviele solcher 'unerotischen' Stücke durften nicht in einem Elegienbuche stehen.

Digitized by Google

inhaltlich vollständig aus dem gewöhnlichen Kreise der erotischen Elegie herausfällt. Aber auch das Πριάπειον I 4 bietet eine gewisse Analogie. In beiden Gedichten ist es erst der Schlussteil, der das persönlich erotische Element hineinbringt und damit das Gedicht, ich möchte sagen, erst zur Elegie macht. Doch ist in beiden Fällen die Einfügung viel geschickter vollzogen, als in II 1.

I 4 zerfällt in zwei Teile von sehr ungleicher Länge, deren zweiter mit seiner Beziehung auf des Dichters eigene Liebeschmerzen die ganze Elegie aus einer objektiv erzählenden zu einer subjektiven macht. Das Schema ist einfach[1]:

I) Priapos v. 1—74.
  A) Rahmen: Einleitende Szene (Gespräch des Dichters mit dem Gotte) v. 1—8.
  B) Rede des Gottes
    1. Prologos 9—14.
    2. Logos 15—52.
      (15—20. 21—26. 27—38. 39—52.)
    3. Epilogos 53—56.
    4. ἔξω τοῦ λόγου 57—72.
  C) Rahmen: Schlusswort (Zweck und Erfolg des Gespräches) 73—74.
II) Tibullus 75—84.
  A) 75—80.
  B) 81—84.

Ohne das hier im einzelnen ausführen zu wollen, weil es einen Ueberblick über die gesamte hellenistische Priapdichtung erfordern würde, behaupte ich, dass I und II nicht ursprünglich zusammengehören. Das beweisen allein schon die beiden Namen Titius und Marathus. Von ihnen hat nur der zweite eine Verbindung mit dem Dichter. Warum Titius eingeführt wird, ist unklar und von niemand erklärt worden[2]. Das begreift sich

[1] Belling S. 166, 1 sucht wieder nach Zahlensymmetrie, wo keine hingehört, und übersieht dabei die vom Dichter deutlich genug gemachten Absätze. Sein Vergleich der Komposition von I 4 mit I 2 (S. 90) ist gänzlich verfehlt.

[2] Vahlen (Monatsb. d. Berl. Ak. 1878, 351) weicht, nachdem er 1—72 feinsinnig erklärt hat, dem Schlusse aus und spricht von einem 'Seitenhieb auf Titius'. Wilhelms Erklärung (Sat. Viadr. S. 50), 'dass jener Titius doch nur als Folie dient, um des Dichters eigene Empfindungen zu verbergen', verstehe ich nicht. Belling S. 166 findet in dem Distichon eine 'gelungene Ueberraschung'.

Digitized by Google

nicht, wenn die Konzeption einheitlich ist, sei es als freie Schöpfung Tibulls, sei es als Wiedergabe einer hellenistischen Vorlage. Die Sache liegt offenbar so: 1—74 sind quellenmässig ein einheitliches Gedicht, Wiedergabe oder Erweiterung eines hellenistischen Πριάπειον[1], dessen Pointe in dem überraschenden Schlusse liegt:

[1] Wilhelm l. l. 53 verweist auf Theokrit ep. 4 und Thalysia 103 ff. Seine Nachweise (Bellings Polemik S. 163 trifft den Kern nicht) über Herkunft der einzelnen Motive aus der paiderastischen Literatur und mehr noch die Beobachtung der Komposition macht mir ein Epigramm als Grundlage wahrscheinlich. Dieses ist erweitert durch Motive der epigrammatischen μοῦσα παιδική und der gewöhnlichen Erotik. Die Anlage des lehrhaften Kernstücks ist nämlich ausserordentlich schematisch. Es wird durchgängig 1. die Regel selbst gegeben, in einem Distichon, oft mit einem allgemeinen Satze als Abschluss. 2. wird diese Regel ausgeführt durch eine Reihe von Beispielen, die durchweg verbreitete τόποι sind. Von den Beispielen wird gewöhnlich eines breiter ausgeführt, die anderen kurz in einem Vers oder Distichon abgemacht. 3. wird ev. noch die Folgerung aus oder die Anwendung der Regel gegeben, an Nr. 1 anschliessend. Nr. 2 kann man überall ausschneiden, ohne dass eine Lücke entsteht; vielmehr ergibt sich so erst ein rechter Zusammenhang.

| I v. 15—20 | II 21—26 | III 27—38 |
|---|---|---|
| 1. v. 15—16 | v. 21—22 | v. 27 (—28) |
| 2. v. 17—20 | v. 23—26 | v. 28 (29)—32 |
| a) v. 17 } longa d. | a) 23/24 Juppiter | a) 28 } quam cito |
| b) v. 18 } | b) 25 Dictynna | b) 29 } |
| c) v. 19 } annus | c) 26 Minerva | c) 30 } |
| d) v. 20 } | | d) 31—32 |
| 3. — | — | v. 33—38 |

| IV 39—56 | V 57—72 |
|---|---|
| 1. v. 39—40 | v. 57—58 (60) |
| 2. v. 41—52 | v. 59 (61)—70 |
| a) 41—46 | |
| b) 47—48 | |
| c) 49—50 | |
| d) 51—52 | |
| 3. v. 53—56 | v. 71—72 |

Natürlich kann man die Erklärung dafür schliesslich in dem Ars-Charakter suchen. Aber sehr wahrscheinlich ist das nicht. Denn wie schon Teuffel Stud. u. Charakt.[2] 478, Karsten Mnemos. 1887, 223 und Wilhelm S. 49 bemerkten, wollen einige Versgruppen nicht so recht in Priaps Mund passen. Aber wenn Wilhelm, der auch gemerkt hat, dass mit dem Schluss irgend etwas nicht in Ordnung ist, darin wieder tiefe künstlerische Intentionen findet — die vv. 27—38. 57—70 klingen

Digitized by Google

*haec mihi quae canerem Titio deus edidit ore:*
*sed Titium coniunx haec meminisse vetat.*

In diesem Original hat der Dichter den Priapus um des Titius willen konsultiert, weil er selbst zu Titius in Beziehung steht. Dabei sind zwei Möglichkeiten gegeben: entweder der Dichter fragt einfach, weil er Titius gewinnen will, oder er fragt, um seinem geliebten Titius die Eroberung eines anderen Knaben zu ermöglichen[1]. In beiden Fällen — in dem ersten einfacheren wohl noch mehr — wirkt das ἀπροσδόκητον des Schlusses unbedingt humoristisch. In dem Tibullischen Zusammenhange aber hat es seine eigentliche Bedeutung verloren, weil eine erotische Beziehung zwischen Tibull und Titius durch vv. 81 ff. ausgeschlossen, irgend eine andere nicht angedeutet ist. Die Nennung des Titius ist bei Tibull nur noch ein Rudiment. Immerhin hat der Dichter es nicht ungeschickt zur Fortführung benutzt: 'nun gut, wenn Titius unter dem Pantoffel steht, so sollen doch die Lehren des Gottes nicht verloren sein. Ich will sie allen denen mitteilen, *quos male habet multa callidus arte puer*. Das wird mir Ruhm bringen'. Es ist der oben (S. 41 f.) besprochene τόπος, den Tibull mit offenbarem Anklang an Kallimachos hier verwendet. Diese Verbindung von Priapeion und Kallimachos ist, wie gesagt, nicht ungeschickt; aber die Fortführung verwässert doch den Witz des Originals. Wir wünschten Tibull hätte sich entschlossen, das ἀπροσδόκητον der Vorlage fortzulassen. Sein Gedicht hätte dadurch an einheitlicher Wirkung entschieden gewonnen. Jetzt stört die Verdoppelung eines an sich wirksamen Motivs, die verrät, dass der Dichter nicht frei geschaffen hat.

---

ihm wie 'Liebeswerben des Dichters selbst' und bereiten seiner Ansicht nach 'echt tibullisch' den persönlichen Schluss vor — so glaube ich nicht, dass jemand diese Vorbereitung merkt, die ja auch das schönste an dem Gedicht, den Humor des ἀπροσδόκητον, töten würde. Es ist das alte Vorurteil! Statt solche Anstösse zur Erklärung der Arbeitsweise des Dichters zu benutzen, interpretiert man sie in maiorem Tibulli gloriam hinweg, wobei man ev. wirkliche Schönheiten vernichtet. Hat Tibull hier ein Epigramm erweitert, so erklärt sich alles.

[1] Zu der zweiten Möglichkeit erinnere man sich der Art, wie Tibull I 8 und I 9, 41 ff. Liebesabenteuer des Marathus begünstigt hat und welchen Dank er dafür erwartet. 'Ein ganz gewöhnliches κολάκευμα' sagt Wilhelm 51, 4. Vergl. auch für die Technik das Fragment, das Reitzenstein RE VI 103* anführt. Die Wahrscheinlichkeit spricht übrigens dafür, dass in der Vorlage der Dichter für sich selbst fragte.

Digitized by Google

Verdoppelung! Denn Tibull hat seinem Gedicht den persönlichen Schluss, der es zur Elegie macht, dadurch verschafft, dass er das Mittel auch seinerseits anwendet, durch das die Vorlage ihre humoristische Wirkung erzielte[1]). Der pausbäckige Preis des eigenen Lehramtes in der Erotik wird durch das überraschend eintretende

*eheu quam Marathus lento me torquet amore*

auf seinen wahren Wert zurückgeführt. Die Verbindung dieses persönlichen ἀπροσδόκητον mit der Vorlage unter Fortfall des Titius wäre leicht gewesen. Jetzt verfällt man unwillkürlich auf den Gedanken, dass I 4 ursprünglich eine rein alexandrinische Studie

---

[1] Vielleicht hat er das sogar noch einmal getan. Auch Priaps Rede schliesst mit einem ἀπροσδόκητον. Der Gott ist zu Ende. Der Knabe ist gewonnen (53—56). Da plötzlich heisst es *heu male nunc artes miseras haec saecula tractant* (57). Die ganze Rede, all die schönen Ratschläge sind nutzlos. Heutzutage hilft allein das Geld. Ich zweifle, ob dieses Stück 57—72 in der Vorlage stand. Sein Inhalt ist ein τόπος mit dem Gegensatze *munera-blanditiae* (57—60: 71—72) oder er sollte es wenigstens sein. Jetzt ist damit ein zweiter τόπος verbunden: *munera-carmina* (61—70), der seinen Platz nur haben würde, wenn Titius Dichter wäre. Vielleicht war er das, obwohl seine Identifikation mit dem Titius von Horat. epp. I 3, 9 ff. sehr unwahrscheinlich ist. Dieser Titius, der a. 21 ein dichterischer Anfänger war, hat doch wohl a. 27 schwerlich schon eine *coniunx* gehabt. Jedenfalls bleibt die Häufung von Motiven, die sich gegenseitig nur stören und die wir auch im Schlussteile von I 1 als Eigenheit Tibulls erkannt haben. Da man aber diesen zweiten τόπος ohne den Zusammenhang zu stören herausschneiden kann, so bleibt immerhin die Möglichkeit, dass das echte ἀπροσδόκητον 57—60, 71—72 in der Vorlage seine Entsprechung hatte. Zumal auch diese Klage ein τόπος der paiderastischen Poesie so gut wie der erotischen ist. Das zweite verdankt dann seine Zufügung dem Gedanken an das eigene Verhältnis zu Marathus (cf. I 9, 47 ff.). Doch habe ich persönlich die Empfindung, dass die Pointe 73—74 besser an die einfache Ars 1—56 schliesst und dass Tibull hier kontaminierend erweitert hat. Die Erweiterung stört; weder in dem Titiusdistichon noch in dem persönlichen Schlusse an Marathus spielt das Geld irgend eine Rolle. So glaube ich, Tibull hat das technische Mittel der Vorlage noch zweimal selbständig verwendet, einmal um die Rede des Priapus nicht sehr glücklich zu erweitern, dann um seinem Gedichte den persönlich elegischen Schluss zu geben. — Was Vahlen S. 351 sagt, 'dass, wenn die vv. 57—70 dem Priapus entzogen werden, dem Gedicht das Herz ausgebrochen wird', gilt nur insoweit, als er damit Ritschls Umstellungen widerlegt. Nachdem die Verse einmal eingefügt sind, kann sie natürlich niemand anders sprechen, als Priapos.

Digitized by Google

war, vermutlich die Erweiterung eines epigrammatischen Πριάπειον, die erst zum Zwecke der Aufnahme in das Elegienbuch ziemlich äusserlich mit dem persönlichen Schlusse (81—84) und dem dazu überleitenden Kallimacheischen τόπος (77—80) versehen ist [1]). Ist das richtig, so steht Tibulls Verfahren in I 4 nicht ganz auf der gleichen Stufe wie in I 1 und II 1, weil in diesen beiden der persönlich erotische Teil vom Dichter gleich im Grundplan beabsichtigt ist.

Eine ganz zutreffende Analogie bietet dagegen II 5, von dem ich hier nur kurz den Schlussteil (v. 83—120) bespreche [2]).

[1] Hier ist Belling S. 166, 1. 243 dem richtigen nahe gekommen mit seinem Zweifel, ob 81 ff. wohl dem ursprünglichen Plane angehörten. Nur gehen 75—80 eng mit 81 ff. zusammen. Was übrig bleibt, 1—74, ist wirklich eine rein hellenistische Studie. Die Zufügung des persönlichen Schlusses, als der Dichter sie in sein Buch aufnahm, erklärt sich darum ohne weiteres. Eben deshalb aber darf man dies Verfahren, Tibulls Wegen nachzugehen, nicht auf I 2 und andere Gedichte anwenden, wie das Belling tut.

[2] Die Besprechung des ganzen Gedichtes spare ich mir auf, weil sie intensives Eingehen auf kritische Fragen erfordert. Ich sage nur soviel, dass ich II 5 als Festgedicht auffasse zur Feier des ersten Opfers, das der neue quindecimvir Messalinus dem Apollon bringt. Aber der Dichter erzählt davon nicht episch (wie der Verf. der Laudes Messalae von dem ersten Opfer des Konsuls Messalla; v. 118 ff.), sondern er stellt den feierlichen Akt mimisch dar. II 5 stellt sich auch darin zu II 1 und den oben S. 29 dazu zitierten hellenistischen und römischen Parallelen. Frappant ist z. B. die Verwandtschaft des kletischen Hymnus, der die Elegie einleitet (v. 1—10), mit dem kletischen Hymnus Catull 61, 1—35 und ähnlichen Gedichten, wie z. B. Horat. c. I 30. Daran schliesst, wieder wie bei Catull, der wirkliche Hymnus auf den Gott, die Laudes Apollinis. Man kann das wirklich nicht anders auffassen, zumal der aufzählende Hymnenton mit der hier obligaten Anapher für die Einführung der einzelnen ἀρεταί wenigstens in den vv. 11—16 unverkennbar ist (vergl. zB. Prop. III 17 *tu — tuo mero — per te — per te — tu — te* e. q. s. Horat. c. I 10 *Mercuri . . qui . . te canam — te — duce te — tu*). Man wird dann am besten das ganze übrige Gedicht mit seinen wiederholten Anreden an Phoibos (19. 65. 105/6 und besonders der Schluss 121/22) als Hymnus fassen. Die grossen Exkurse sind technisch diesem Rahmen durchaus eingefügt. Nur einmal vergisst sich der Dichter, wenn er v. 113 Nemesis höchst unpassender Weise direkt anredet (v. 83 *gaudete coloni* stört wegen seiner Stellung nicht so sehr). — Der Unterschied gegen II 1 liegt darin, dass der Dichter das mimetische Element weniger urgiert. II 5 ist nicht, wie II 1, die dramatische Wiedergabe einer heiligen Handlung in allen ihren Teilen. Die Elegie beginnt nur

Digitized by Google

Er zerfällt in eine bukolische und eine erotische Hälfte von etwa gleicher Länge (83—100, 101—120); die erotische Hälfte ihrerseits wieder in vier Versgruppen, drei zu je zwei Distichen (101 bis 104, 105—108, 109—112), die letzte und wichtigste zu vier (113—120). Sie entwickelt sich ungezwungen aus der bukolischen Schilderung, viel ungewungener, als die entsprechende Partie in II 1. Beim fröhlichen Mahle, in dessen Erwähnung nach bekannter Art der bukolische Teil ausläuft, erhebt sich der Liebeszwist, der trunkene Jüngling beleidigt sein Mädchen, was er dann selbst bereut (101—104). Diese Versgruppe ermöglicht den Uebergang zu der rein erotischen Partie. Ja, Amor ist kein bequemer Gott. Er sendet mehr Leiden als Freuden (105—108). Mir ganz besonders, der ich in Nemesis' Banden liege. Ohne Nemesis bin ich als Dichter nichts (109—112). Darum aber musst Du, Nemesis, milde sein. Denn die Dichter stehen überhaupt unter göttlichem Schutz. Ich aber habe noch die besondere Aufgabe, den Messalinus zu besingen, wenn er einmal zur Freude seines Vaters triumphierend in Rom einzieht (113—120).

Die ersten drei Gruppen enthalten nichts Originelles[1]. Aber sie sind nicht ungeschickt zusammengefügt, wenn auch die Uebergänge (namentlich 105 *pace tua* und 109 *et mihi praecipue*) etwas äusserlich sind. Man spürt die Kontamination der Motive in ihrer Zusammenfügung. Durchaus geschickt und originell ist dagegen die Art, wie sich Tibull die Möglichkeit geschaffen hat, zu Messalinus zurückzukehren und ihn, von dem sich bisher nicht

---

mimetisch, um dann ähnlich wie Prop. IV 6 zu verlaufen. Immerhin ist in v. 81/82 (mit 82 *omine quo felix et sacer annus eat* vergl. Laud. Messall. 132 *oriente die duce fertilis anni*) das vollzogene Opfer angedeutet. Das Distichon, das mit II 1, 15–26 zu vergleichen ist, um den Unterschied beider Gedichte zu erkennen, erlaubt die ungezwungene Anfügung des bukolisch-erotischen Schlussteiles innerhalb des Hymnus (s. über die Technik oben S. 53, 4). Dass wir in diesem Gedicht die 'Symmetrie der römischen Elegie' erkennen, würde ich nicht sagen. Es ist vielmehr charakteristisch tibullisch und — wie wir wohl sagen dürfen — hellenistisch auch in dem beabsichtigten Streben nach gleichem Umfang der korrespondierenden Teile. Das näher auszuführen, ist hier unmöglich. Aber weder Properz noch Ovid haben vergleichbares. Das Nomosschema darf man auch hier nicht suchen.

[1] Ich brauche das hier nicht ausführlich nachzuweisen. Jeder sieht, woher die Gedanken stammen und dass Tibull sonst und in dem für die Verbindung wesentlichsten Motiv (111/2) seinen gewöhnlichen Führer in eroticis Properz in Kontribution setzt.

Digitized by Google

viel sagen liess, doch wenigstens in einem prophetischen Zukunftsbild zu preisen. Man kann sich eine andere Art des Ueberganges an Stelle dieser durch die Gattung geforderten persönlichen Erotik denken und auch wünschen. Aber sie ist technisch gut behandelt; Tibull hat hier wirklich aus der Not eine Tugend gemacht, gerade so wie in dem humoristischen Abschluss von I 4.

Alle diese Gedichte sind nicht aus 'elegischer Stimmung' geboren. Eine solche Behauptung macht fälchlich die gattungsmässige, ganz konventionelle und inhaltlich meist völlig unselbständige Zutat zur Hauptsache, zum dichterischen Ausgangspunkt und zur psychologischen Grundlage. Man missversteht nicht nur Stimmung und Ton des Ganzen, sondern auch die Arbeitsweise des Dichters, wenn man das äusserliche dieser erotischen Partien verkennt. Im Gegenteil erleichtert die Vergleichung der vier Gedichte das Urteil über II 1. Denn sie lässt es noch deutlicher hervortreten, dass in diesem Gedicht der auf Amor bezügliche Teil des Hymnus die Einheit der Komposition und des Tones stört. Tibull hat hier eben keinen Weg gefunden, die persönliche Erotik ungezwungen einzuführen. Wenn er trotzdem auf eine solche persönlich-erotische Einlage nicht verzichtet, so kann seine Absicht nur sein, mit ihm das rein bukolische Festgedicht im Stoffkreise der erotischen Elegie festzuhalten oder richtiger — es in diesen Kreis einzuführen[1]. Es ist der Zwang der Gattung, um dessentwillen er sich hier sein schönstes Gedicht verdirbt und verderben musste, nachdem er dieses Gedicht zur Einleitung eines Elegienbuches bestimmt hatte. Der Gedanke, dass es sich

[1] D. h. der Hymnus auf Amor erfüllt die gleiche Aufgabe wie z. B. Prop. II 31, 1—2. III 7, 71—72 und der persönliche Schluss von Tibull. I 4, vergl. Berlin. phil. Woch. 1909, 749 f. Denn für die Widmung des Buches an Messalla war natürlich kein erotischer Teil nötig. Diese Widmung war mit vv. 33—36 genau so ungezwungen gegeben, wie die des ersten mit I 1, 53—56. Gegenüber den immer wiederholten Zweifeln schliesst Reitzenstein schon aus dieser Widmung mit Recht, dass auch Buch II vom Dichter selbst ediert ist. Das ist freilich auch wegen Ovid am. III 9 nötig, wenn man diese Elegie richtig als Kataloggedicht auffasst. Cartault S. 66 redet da wieder herum. Aber eine hübsche moderne Analogie zu dieser von Skutsch festgestellten Gattung bietet Spieros Epikedeion auf Detlev von Liliencron, Hamburg. Korrespondent 1909 Nr. 368.

Digitized by Google

in II 1 etwa um die Vereinigung zweier verschiedenen Entwürfe handle, kann gar nicht gefasst werden. Der Hymnus auf Amor ist für und um der Ambarvalienelegie willen komponiert.

Danach können wir aber auch die oben (S. 22 ff.) aufgeworfene Frage verneinend beantworten, ob wir es in I 1 mit der Vereinigung zweier verschiedenen Entwürfe zu tun haben, eines Gedichtes, in dem Tibull das Glück des Landlebens im Gegensatze zur *vita militaris* pries; eines anderen, in dem er mit Berufung auf seine Liebe die Aufforderung Messallas, ihn ins Feld zu begleiten, abwies. Eine solche Annahme wird schon durch unsere Interpretation des v. 25 ausgesprochenen Wunsches (s. LXIV 609 f.) widerlegt, durch die der dreiteilige Grundplan des Gedichtes deutlich wird: allgemeiner Vergleich der *vita rustica* mit der *vita militaris*; die besondere Folgerung, dass auch ein persönlicher Umstand, seine Armut, ihn nicht zu der letzteren vita veranlassen kann; daraus sich ergebende Ablehnung von Messalas Aufforderung, ob dieser sie nun mit der Aussicht auf Gewinn — was er nicht tut; dies Argument brauchen andere — oder mit der Aussicht auf Ruhm begründet. Denn wie die *vita iners* für den fehlenden Reichtum, so entschädigt die Liebe für den Ruhm. Die Ueberzeugung, dass der Grundplan schon den erotischen Teil in sich schloss, wird bestätigt durch die Erkenntnis, dass auch Tibulls unmittelbare Vorlage, die zweite Epode, einen entsprechenden Teil an gleicher Stelle enthielt. Nachdem wir erkannt haben, dass bei Tibull der Zwang der Gattung in diesem Teile eine ganz besondere Art der Erotik verlangte, nachdem sich uns der Quellenwechsel in diesem letzten Teile erklärt hat, ist an der Einheitlichkeit der Konzeption nicht mehr zu zweifeln.

Auf der anderen Seite ist allerdings nicht zu verkennen, einmal, dass die Einheit der ersten Elegie mehr eine Einheit des Planes, als der Ausführung ist; zweitens, dass der Zwang der Gattung die erste Elegie schwerer geschädigt hat, als das Ambarvaliengedicht. Die Einheit der Ausführung leidet daran, dass Tibull Messalla nicht zu den Vertretern der *vita militaris* im eigentlichen Sinne, zu den *viri cupidi* rechnen darf; er muss also zur φιλοχρηματία das zweite Motiv der φιλοδοξία einführen. Das wäre an sich nicht schlimm. Es hätte sogar durch die Steigerung der Motive zu einem Vorzug werden können. Aber Tibull hat es nicht vermocht, dies Motiv nun wirklich zum beherrschenden zu gestalten. In den unglücklichen Schlussdistichen wird es so gut vergessen, wie sein erotisches

Digitized by Google

Kontrastbild. Der bis dahin tadellos durchgeführten Steigerung der Gedanken und Motive wird durch das Zurückgreifen auf den Anfang die Pointe genommen. Der Grund dieses fast unbegreiflichen Verfahrens liegt allein darin, dass Tibull von dem Vorbild der Epode nicht loskommen konnte. Er hat zwar die Erotik eingeführt, aber er hat die Geliebte nur ganz äusserlich an Stelle der pudica uxor eingeschoben. Er hat kontaminiert, ohne die Konsequenzen der Kontamination zu ziehen.

Was aber den zweiten Punkt betrifft, so handelt es sich in II 1 um eine durch die Gesetze der Elegie gebotene Zutat, die zwar störend ist, aber doch eben nur um eine Zutat zum Grundplan. Man könnte sie einfach herausschneiden, wenn man nur die Distichen 83—86 dem wirklichen Hymnus (37—66) entsprechend änderte oder diesen Hymnus nach Fortfall von 67—86 mit der ihm gebührenden Schlussanrufung versähe. Wir würden dann ein in Ton und Aufbau einheitliches Gedicht erhalten. In I 1 dagegen ist ein Teil des Grundplans selbst elegisch gefärbt worden. Die Einheit des Tones wird dadurch in weit stärkerem Masse angegriffen. Um sie herzustellen, genügt kein Ausschneiden, sondern es wäre eine völlige Aenderung dieses Hauptteiles notwendig.

Damit aber haben wir den für die Beurteilung des Dichters Tibull wesentlichen Punkt gefunden. Wir werden ihm gerecht, nicht indem wir die festgestellte, die unverkennbare Uneinheitlichkeit des Tones ableugnen oder hinwegzuinterpretieren suchen[1], sondern allein wenn wir sie zu verstehen suchen als ein Resultat der Forderungen, die die Gattung an ihren Dichter stellte. Sagen wir es gleich noch deutlicher: als eine Folge des Widerstreites zwischen Tibulls natürlicher Veranlagung oder Geisteshaltung und den Gesetzen der Gattung, denen er folgen musste, nachdem er sich die Gattung nun einmal gewählt hatte.

## 5. Der Dichter Tibull.

Eine andere Frage aber ist es — und damit kommen wir zum Schlusse — was ein Dichter leisten konnte und wie wir ihn einzuschätzen haben, der sich eine Gattung wählt, die seiner innersten Natur widerspricht.

Versuchen wir diese Natur erst einmal zu bestimmen. Deut-

[1] Natürlich auch nicht, wenn wir sie mit Karsten S. 222 (iuvenile poetae ingenium severae concinnitati parum studuit) — ich weiss nicht recht, ob schelten oder entschuldigen.

Digitized by Google

lich ist aus den Elegien, dass Tibull ein typischer Vertreter jener romantischen Stimmung ist, die in den letzten Jahren der Bürgerkriege in Rom mächtig anschwillt und auf die Literatur eine tiefe Wirkung geübt hat[1]. Sie ist ein Produkt der Zeitumstände, einmal des ungeheuren Jammers der Revolutionszeit überhaupt, dann aber der allmählich durchdringenden Erkenntnis, dass es mit dem alten Rom und seiner Bürgerfreiheit endgiltig vorbei ist. Denn auch die Männer, die die Ueberzeugung gewonnen haben, dass Rom eine andere Verfassung braucht, dass die Weltherrschaft Italiens nur auf Kosten der Freiheit der herrschenden Stadt aufrechtzuerhalten ist, trennen sich nicht leicht von den alten Idealen, für die sie teilweise noch selbst gefochten haben. Mit Bedauern und Sehnsucht denken sie an die Zeit der *antiqui viri magni*; sie begreifen, dass diese Zeit nicht wiederkehren kann; aber sie empfinden auch, dass der Preis, den Rom für seine Fortdauer bezahlen muss, hoch ist. Dieser romantischen Stimmung sind die schwächeren Naturen in der Literatur ganz erlegen: Vergil[2] und Tibull. Horaz hat sich ihr entzogen durch den kühlen Realismus seines Wesens; auch mag dem Sohne des Freigelassenen die Intensität des Bürgergefühles gefehlt haben. Properz scheint von Natur unpolitisch gewesen zu sein; auch ist sein leidenschaftliches Temperament wenig gestimmt, an vergangene Zeiten zu denken. Er macht, obwohl wenig, wenn überhaupt älter als Tibull, halb und halb schon den Eindruck eines Kindes der neuen Zeit und trägt die Züge, die die zweite Generation der Augusteer kennzeichnen. Denn das Kaiserreich bringt mit der Stabilierung der Monarchie zwar den Frieden, aber mit erstaunlicher Schnelligkeit auch den politischen Quietismus und Indifferentismus. Die neuen Männer sehen nicht mehr zurück; sie leben in den Verhältnissen, in die hinein sie geboren sind. Die romantische Stimmung macht einer ganz anderen Geistesrichtung platz, dem Streben nach unbekümmertem Lebensgenuss, im besten Falle nach Verfeinerung dieses Genusses durch Kunst und Literatur. *cultus* ist das Schlagwort, wie es der glänzendste Exponent der neuen Zeit ausspricht, indem er die *intonsi avi*

---

[1] Leo Plaut. Forsch. S. 22 ff. Norden Neue Jahrb. 1901 I 251 ff.

[2] Die Aeneis ist ohne diesen romantischen Zug gar nicht zu verstehen (Norden l. l. 270 ff.). Augustus' Regierung wird als Wiederheraufführung von Saturns Regierung, d. h. der goldenen Zeit, dargestellt. Wie ganz anders betrachtet Ovid die Monarchie!



Digitized by Google

ridiculisiert, für die man in der vorigen Generation schwärmte (Ars III 121 ff.)

*prisca iuvent alios, ego me nunc denique natum*
*gratulor; haec aetas moribus apta meis.*

. . . .

*sed quia cultus adest nec nostros mansit in annos*
*rusticitas priscis illa superstes avis.*

Selbst der uritalische Janus trägt der Zeit Rechnung und modernisiert sich (Fast. I 225)

*laudamus veteres, sed nostris utimur annis.*

Solange aber die Romantik herrschte — und sie war nie stärker, als in den Jahren um Actium — äussert sie sich in den verschiedensten Richtungen, in der Versenkung in die Vergangenheit Roms, in die Welt des Mythos, in der Flucht zur Natur. Diese letztere Richtung scheint die weiteste Abkehr vom realen Leben zu bedeuten; und doch ist gerade das Gegenteil der Fall. Denn hier tritt rettend die alte, doch noch nicht ausgestorbene, römische Bauernnatur ein. Die römische Poesie, soweit sie das Landleben zum Gegenstand nimmt, besitzt einen unbestreitbaren Vorzug vor der griechischen: ihre Dichter reden von Dingen, die sie verstehen und die ihnen am Herzen liegen. Zwar Vergils Eklogen sind, soweit nicht das 'Erlebnis' einwirkt wie in I und IX, in der Stimmung genau so künstlich und preziös, wie die hellenistische Bukolik, dieses Produkt einer überfeinerten, ihrer selbst satten Kultur. Dabei sind sie inhaltlich viel weniger lebendig und naturwahr, haben auch sonst alle Nachteile der Imitationspoesie. Ganz anders die Georgika. In ihnen herrscht echtestes Leben; der Erdgeruch italischen Bodens und italischer Bauernarbeit, geadelt und verklärt durch die Empfindung und die Kunst des Dichters. Vergil ist kein 'römischer Theokrit' geworden, aber er hat, was mehr wert ist, 'das ländliche Leben und seine Beschäftigung poetisch empfunden' [1].

Tibulls Natur hat mit der Vergils die grösste Aehnlichkeit [2]. Neben den weichlichen Klagen über den Untergang des goldenen Zeitalters, die konventionell anmuten und es auch sind [3], stehen

[1] Leo KdG² I 8 S. 365.

[2] Auch darauf hat Leo wiederholt hingewiesen.

[3] Stücke wie I 10. I 3, 35 ff. (vergl. Ox. Pap. I S. 37) u. a. sind Wiedergabe hellenistischer τόποι, die für Tibulls Charakter nur in soweit verwendbar sind, als die wiederholte Verwendung ihn als Romantiker zeigt. Durchaus unwahr und typisch mutet II 3 an.

Digitized by Google

eine Reihe von Gedichten und Einzelbildern, in denen wie in den Georgika die echte innige Empfindung, das wahre und tiefe Verständnis für das gesunde Leben der italischen Bauern herrscht. So I 1, 1—48. I 5, 19 ff. II 1. Auch hier ist das Einzelne poetisch empfunden und verklärt, aber Empfindung und Ausführung verlassen nicht den festen Boden der Wirklichkeit. Der Dichter flüchtet nicht in ein Traumland, er lebt nicht in Arkadien, sondern in Italien, auf seinem Gute, inmitten seiner Arbeiter. 'Il aime la campagne plutôt que la nature' sagt Pichon, ohne sich selbst bewusst zu sein, einen wie urrömischen Zug Tibulls er mit diesen Worten berührt. Wenn sich etwas aus den Elegien mit Sicherheit ergibt, wenn wir nicht überhaupt darauf verzichten wollen, Wesen und Art eines Dichters aus seinen Werken abzulesen, so ist es diese Tatsache, dass Tibull wie kaum ein anderer ausgeht von und aufgeht in der Liebe zum Landleben. In den Elegien mag jedes 'Faktum' erfunden, rein aus literarischer Nachahmung erklärbar sein; wie weit das der Fall ist, vermögen wir bei der absolut konventionellen Ausdrucksweise gar nicht festzustellen. Aber für den Fond von Tibulls Wesen zeugt sein erstes Gedicht (I 10) so gut wie die späteren Schöpfungen. Die ersten Erlebnisse des Jünglings, seine ersten Schritte auf der politischen Laufbahn im Gefolge Messallas haben diese natürliche Anlage nicht berührt, sowenig wie es die Gesetze der Dichtungsgattung, die er sich wählte, getan haben. Die haben nur ihren Ausdruck getrübt und beschränkt, weil sie nicht gestatteten, dass der Dichter Tibull *nur* das aussprach, was der Mensch Tibull im innersten Herzen wirklich empfand; weil sie ihn im Gegenteil in ein Gebiet zwangen, das seinem Empfindungsleben fremd war.

Denn aus denselben Dichtungen ergibt sich ein zweiter Zug der Tibullischen Natur, der meinem Gefühl nach eng mit dem ersten zusammenhängt und den wir gleichfalls bei Vergil wiederfinden. Tibull ist sowenig Erotiker im Sinne der antiken erotischen Poesie wie Vergil. Das liegt insofern nicht ganz auf der Oberfläche, als Vergil nie eine Gattung gepflegt hat, in der es sich um die Aussprache eigener erotischer Empfindungen handelte. Aber vielleicht ist schon die Tatsache, dass er es nicht getan hat, dass selbst in dem Buche Catalepton eigentlich erotische Stücke fehlen, bezeichnend genug. Wohl vermag er — das Didobuch beweist es — ein psychologisch feines Bild weiblichen Liebeslebens zu zeichnen, wie das auch Tibull vermocht hat,

Digitized by Google

wenn er, was ich gern glaube, den Sulpicia-Cerinthus-Kranz gedichtet hat. Aber ein eigenes starkes erotisches Gefühl haben sie beide nicht besessen. Es wird uns glaubwürdig überliefert, dass Vergil keine Beziehungen zu Frauen gehabt hat; für Tibull beweist es seine Poesie[1]. Delia ist ein Schatten, ob sie nun Plania war oder nicht[2]; Nemesis eine Phantasiefigur. Sie gehören mit Corinna zusammen, nicht mit Lesbia und Cynthia. Wo Tibulls Erotik nicht bukolisch gefärbt ist, wirkt sie absolut konventionell. Davon gleich ein mehreres.

Hier liegt der tiefgreifende Unterschied zwischen Tibull und Vergil. Dieser kannte, wo er nicht höheren Wünschen ungern nachgab, die Gesetze seiner Natur. Er hat keine Erotica gedichtet, weil sein Empfindungskreis die Liebe nicht einschloss. Er war kein Städter, das moderne Rom mit dem Treiben der jeunesse dorée sagte ihm nichts. Tibull aber hat seine Natur gezwungen. Dadurch dass er die erotische Elegie nach Gallus' Vorbild anbaute, kam er in einem Literaturkreis, dessen Boden die Hauptstadt ist. Denn die Erotik, wie Komödie und Epigramm sie ausgestaltet haben, ist ausschliesslich städtisch, ihrem Ursprung und ihren Bedingungen nach. Sie passt nicht zum bukolischen Rahmen, kaum zu dem theokriteischen, gar nicht zu der so viel wahreren und natürlicheren Bukolik, die wir als schönste Errungen-

---

[1] Von Tibulls 'namentlich im erotischen überaus zahmen Genussfreudigkeit' spricht Rothstein Einl. zur Properzausgabe S. XLVII mit Recht. Wie es mit der Knabenliebe steht, lasse ich dahingestellt. Mir persönlich machen Tibulls Marathusgedichte den Eindruck, als ob sie nicht nur literarische Studien sind. Sie zeigen ein Leben, das sich nicht allein aus nachweisbaren Quellen erklärt. Aber Eindrücke lassen sich nicht beweisen. Nur soll man uns nicht mit moralischen Phrasen kommen und die antiken Dichter nicht nach den §§ des Strafgesetzbuches beurteilen. Die Ueberlieferung über Vergils Neigung zu schönen Knaben ist freilich reine Kombination, herausgesponnen aus dem Missverständniss der in Ekl. II vorgenommenen Variation theokriteischer Motive.

[2] Ich hätte nie geglaubt, dass man darüber nach Leo Philol. Unters. II 19 ff. auch nur noch ein Wort zu verlieren brauchte. Aber wir erfahren ja jetzt, dass Tibull sich bei seinen erotischen Elegien 'Frauen aus dem Volke wie Delia als Hörerinnen denkt' (Crusius RE V 2296); und Cartault Tibulle 1909 schreibt wieder einen Tibullroman, in dem er Delia Marathus Nemesis in allen Einzelheiten charakterisiert. Cartaults Polemik gegen Leo und Wilhelm ruht auf lauter Trugschlüssen.

Digitized by Google

schaft der Vergilischen und Tibullischen Kunst bezeichnen konnten. Zum Leben des Landmannes, des Gutsherrn, wie Tibull es wünscht, empfindet und schildert, gehört nicht die elegante Hetäre, über deren χρήματα χρήματα ἀνήρ sich Komödie und Elegie in gleicher Weise beklagen, sondern die züchtige Hausfrau, die Freundin und Helferin des Mannes, gehören die lieben Kinder, die in rechter Ehe erzeugt sind. Warum fällt denn das Phantasiebild der 5. Elegie — Delia als Hausfrau Tibulls — so merkbar aus dem Ideenkreise und dem Tone der erotischen Elegie heraus? Doch nur weil dieses Bild sein Gegenstück findet in den Schilderungen echt römischen Familienlebens, in Epod. II 39 ff. und Ge. II 524 f.; weil Delia hier nicht als die Geliebte, sondern als die *pudica uxor* erscheint.

Man setze doch einmal den Fall, den wir schon oben (S. 47 f.) in einer Problemstellung berührten, Tibull hätte in der ersten Elegie auch den letzten Teil, etwa in der Art der fünften, bukolisch angelegt. Das hätte unzweifelhaft seinem Naturell, seinen persönlichen Neigungen mehr entsprochen; ebenso unzweifelhaft würde uns das Resultat mehr befriedigt haben. I 1 wäre ein Gedicht geworden von nicht starker Originalität der Erfindung, aber absolut einheitlich in Aufbau und Ton, ein Gedicht, dessen Wirkung sicher war. Das kann Tibull selbst schwerlich entgangen sein. Aber für ihn lag die Sache nicht so einfach, wie sie uns zu sein scheint, die wir nicht immer genügend bedenken, welche faszinierende Macht die Tradition, die Forderungen der Gattung über den Geist des antiken Dichters ausüben. Selbst wer neuen Wein gibt, giesst ihn vielfach in die alten Schläuche. Er ändert lieber das Wesen und den Inhalt der Gattung, als ihre äussere Form. Wenn Tibull den erotischen Teil bukolisch gestaltet hätte, würde er in dem so enstandenen Gedichte keine Elegie mehr gesehen haben, sondern ein bukolisches Gedicht. Er würde sich gefragt haben, ob er noch ein Recht auf das elegische Distichon hätte; ob er nicht statt in Gallus Spuren zu wandeln, nach Theokrits und Vergils Vorgang den bukolischen Hexameter hätte verwenden müssen [1]).

[1] Wie scharf die äusserlichen Grenzen der Gattungen in augusteischer Zeit beachtet wurden, lehrt die Tatsache, dass Vergil die elegischen Wechselreden der Βουκολιασταί β′ wieder in Hexameter umgesetzt hat (ecl. VII) Eine solche Strenge ist natürlich für eine klassizistische Imitationspoesie. Für Bukolik und Elegie haben in Rom Vergil und Gallus (Properz-Tibull) ein für allemal Epoche gemacht.

Digitized by Google

Entschloss er sich aber dazu, weil der Hexameter das legitime Mass der Bukolik war, so erhob sich ein neues Bedenken: das so angelegte Gedicht konnte auch nicht eigentlich als bukolisches bezeichnet werden. Nur das Milieu war bukolisch, nicht der Inhalt. Denn die Bukolik gehört ihrem Ursprunge und ihrer Art nach zur deskriptiven Poesie, mit starker Einmischung freilich des mimetischen Elementes. Sie ist nicht bestimmt, den subjektiven Empfindungen des Dichters direkten Ausdruck zu geben. Das war die Aufgabe der Lyrik, des Epigramms, der römischen Elegie, wie sie Gallus gestaltet hatte. Tibull befand sich — man entschuldige den vulgären Ausdruck — in einer Zwickmühle. Um aus ihr herauszukommen, bedurfte es des Entschlusses, die Fesseln der überlieferten Gattungen zu sprengen.

Tibull hätte eine echte bukolische Poesie schaffen können, wenn er nicht die konventionell gewordenen Hirten Vergils darstellte, die unter der rein äusserlichen Maske Empfindungen vortragen, die nie ein Hirt gehabt hat — ihr Abstand von den viel natürlicheren Hirten Theokrits ist augenfällig —, sondern wenn er das eigene Leben mit der Natur, seine eigene Sehnsucht nach dem Glücke ländlichen Lebens, seine eigene Befriedigung in dem bescheidenen Kreise der ländlichen Arbeiten, Hoffnungen, Leiden und Freuden im Ich-Tone der Elegie ausgesprochen hätte. Das wäre eine neue Gattung gewesen, die 'bukolische' oder 'idyllische' Elegie, die manche Berührungs- und Anknüpfungspunkte in der hellenistischen Poesie gehabt hätte, viel weniger vielleicht in den bukolischen Dichtungen, als in den idyllischen Ausmalungen der heroischen Zeit; aber nur Anknüpfungspunkte, keine genaue Entsprechung sowenig wie Vergils Georgika[1].

Man mag das doch auch bei der Datierung der Ps.-Vergilischen Lydia beachten, die nichts ist als eine 'Elegie in Hexametern'.

[1] Dass Tibulls Schilderungen des goldenen Zeitalters auf einen hellenistischen τόπος zurückgehen, brauchten wir wirklich nicht erst aus Ox. Pap. I p. 37 zu lernen. [Die Gattung, aus der dieses Fragment stammt, lässt sich trotz Crusius RE. V 2279 f. nicht bestimmen.] Aber gerade diese 'idyllischen' Partien Tibulls sind ganz konventionell und literarisch. Was ihm eigen ist, wie dem Vergil — der echte Ton echten Landlebens in der Gegenwart — fand er bei den hellenistischen Dichtern am allerwenigsten. Darin ist er ganz Römer. Wer den wahren Tibull fassen will, muss die seltsame Mischung von idyllisch-romantischer Sehnsucht und von Wirklichkeitssinn in ihre Elemente auflösen.

Digitized by Google

Kein Zweifel, dass Tibull für eine solche Gattung prädestiniert war. Sie hätte ihm die Aussprache seiner Empfindungen und nur seiner Empfindungen gestattet. Das aber ist die Vorbedingung jeder echten Lyrik, zu der die Elegie ihrem Inhalt nach durchaus gehört[1]; die Vorbedingung des Erfolges besonders für einen Mann, der, wie Tibull, vollständig unter dem Zwange seiner Empfindungen und ihrer Grenzen steht, dem die Fähigkeit versagt ist, sich in eine Atmosphäre zu versetzen, die nicht die seinige ist.

Aus dieser Begrenzung Tibull einen Vorwurf zu machen, wäre verkehrt. Niemand kann über die Grenzen seiner Natur hinaus. Aber er sollte sich auch innerhalb dieser Grenzen halten. Wir haben ein Recht, Tibull zu tadeln, dass er sich ohne inneren Drang an die erotische Elegie wagte. Es fragt sich nur, wie wir diesen Tadel zu formulieren haben. Das hängt davon ab, ob sich Tibull über seine eigene Natur klar war, ob er wusste, dass ihm die Erotik nicht lag. Es hängt auch davon ab, wie weit sein künstlerisches Verständnis ging, ob er sehenden Auges, um den Forderungen der Gattung zu genügen, Erzeugnisse seiner eigensten Natur wie I 1 und II 1 durch Einarbeitung von Stücken wie I 1, 59—74 und II 1, 67—86 künstlerisch totschlug; oder aber ob er unbewusst unter dem nicht

---

[1] D. h. die römische Elegie, wie sie von Gallus Properz Tibull gestaltet ist. Was die Elegie ihrem Ursprung nach war, ist dabei so vollkommen gleichgültig wie die Flötenbegleitung. Aber antike und moderne Auffassung einer literarischen Gattung gehen hier ganz verschiedene Wege. Die antiken Kritiker haben die Elegie des Metrums wegen der epischen Poesie zugezählt, wie ich Rhein. Mus. 1905 S. 42, 3 49, 2 kurz bemerkte. Da Crusius RE. V 2263* das nicht verstanden hat oder nicht verstehen wollte, so verweise ich auf Quintilians Abriss der Literaturgeschichte. Er bespricht der Reihe nach bei den Griechen 1 a) Alte Epiker (X 1, 46—53). b) Hellenistische Epiker und Epylliendichter (54—57). 2. Elegie (58). 3. Iambographen (59—60). 4. Lyrik (61—64). 5. Dramatische Poesie (65—72). Bei den Römern 1. Epiker (85—92). 2. Elegie (93). 3. Satire (93—95). 4. Jambus (96). 5. Lyrik (97). 6. Dramatische Poesie (97—100). Das entspricht genau der Reihenfolge in Proklos' Chrestomathie. Die Einreihung der Elegie zwischen das hexametrische Epos und die hexametrische Satire ist absolut beweisend. Die Elegie gilt als Appendix des Epos, was auch bei dem Inhalt der hellenistischen Elegie sehr verständlich ist. Auf die römische wird das einfach übertragen, trotz des inhaltlich ganz verschiedenen Charakters.

Digitized by Google

weiter bedachten Zwange der Tradition handelte. Wir haben bisher jenes vorausgesetzt. Aber im Grunde glaube ich nicht, dass Tibull Erwägungen angestellt hat, wie die oben (S. 69 f.) formulierten. Ich glaube vielmehr, wir alle überschätzen in der Nachfolge der antiken Kritiker, für die die vorhandenen Gattungen bei ihrem Urteil etwas Gegebenes waren, und die in diesen Grenzen wesentlich nach formalstilistischen Erwägungen urteilten, die literarische und künstlerische Bedeutung Tibulls, wir nehmen ihn viel zu ernst, viel ernster, als er selbst sich genommen hat[1]. Er war doch schliesslich nur — ich spreche es aus, obwohl das Wort einen Sturm erregen wird — ein Dilettant höherer Ordnung, wie deren die römische Literatur vermöge ihrer eigenartigen Entwicklung soviele aufweist. Ein junger Mann aus guter Familie, *eques Romanus*, nicht unbemittelt, ein echter Römer seinem ganzen Wesen nach, d. h. ein tüchtiger Landwirt und ein tapferer Soldat. Und dieses Wesen hat die damals obligatorische Bildung im Kerne nicht verändert. Tibull ist kein Literat geworden, wie Catull, Properz, Ovid; sowenig wie er je ein Stadtmensch geworden ist, ein Grossstädter vom Typ dieser drei Dichter, denen das *insanum forum* soviel Abneigung einflösste wie das altrömische Bauernleben. Tibull ist mehr zufällig zu dichterischer Produktion gekommen. Er hat sich zuerst als Soldat in der Cohors seines Gönners bewährt[2]. Ihm ist er treu geblieben, als dieser sich unzufrieden mit der politischen Entwicklung ins Privatleben zurückgezogen hatte und einen Musenhof gründete, dessen hellster Stern später Ovid geworden ist. Messala selbst hat in seiner Jugend griechische Bukolika geschrieben und ist der Literatur nie fremd geworden. Kann man überhaupt in cäsarischer und mehr noch in augusteischer Zeit einen gesellschaftlich und politisch hervorragenden Mann aufweisen, der nicht den Musen mit mehr oder minder Glück, mit mehr oder minder Ausdauer seinen Tribut bezahlt hätte? Tibull hat zweifellos die beste Bildung genossen, die es damals gab. Dass er Verse machte, ist nichts Ungewöhnliches; viel weniger verwunderlich, als etwa bei dem Staatsmann Gallus, bei Augustus selbst und so vielen anderen im öffentlichen Leben stehenden Männern. Und wie leicht war ihm die Sache gemacht. Als Tibull nach Verzicht

[1] Es wurde oben (LXIV 602, 1) darauf hingewiesen, dass ihm der Gedanke an Nachruhm fernliegt. Wenigstens gibt er ihm nirgends Ausdruck.

[2] Marx RE. I 1321 f.

Digitized by Google

auf eine politische Laufbahn die Literatur wie mancher andere als Ersatz aufnahm, da hatte Vergil in zwei Werken die Dichtersprache zu einer Vollendung erhoben, die es einem begabten Dilettanten ermöglichte, fast spielend gute Verse zu schreiben. Die Wirkung, die in dieser Beziehung von Vergil ausging, war die gleiche, die von unserer klassischen Dichtung hervorgerufen ist. Die 'gebildete Sprache' war da; so gelangen die Verse. Tibull selbst hatte Vergils Werke gründlich studiert; ebenso die Horazens, mit dem er noch dazu persönlich befreundet war. Es lag eigentlich nahe, dass er sich in einer der von ihnen angebauten Gattungen versuchte. Was ihn davon abhielt, können wir nur vermuten. Vielleicht war es wirklich die Einsicht, dass man die Meister bewundern, aber nicht mit ihnen rivalisieren solle. Aber es gab ja noch andere Gebiete, auf denen sich eher Ruhm erhoffen liess. So hatten die Erotica des Gallus Aufsehen erregt und, wie jedes neue γένος in einem literarisch bewegten Zeitalter, Nachfolge gefunden. Eben hatte Properz sein erstes Buch publiziert oder wenigstens die Einzelstücke und Cyklen bekannt gemacht, die er dann zum ersten Buch vereinigt hat. Die Gattung war gerade modern und sie gehörte nicht eigentlich zur hohen Poesie. Sie schien dem Dilettanten erreichbar und dem jungen Manne nicht unpassend. Tibull griff zu dieser Form, wie zwanzig Jahre früher und dann wieder nach dem Absterben der Elegie die grossen und kleinen Dilettanten zu den Formen Catulls griffen und nugae, hendecasyllabi oder wie sie es sonst nannten, nicht nur schrieben, sondern auch buchmässig publizierten. Er griff zu der modernen Form, wie Lygdamus dazu gegriffen hat, der im übrigen eine recht gute Folie für Tibull bildet. Er mag zu ihm stehen, wie die vornehmen Neoteriker Memmius Hortensius, und selbst Cinna — alles offenbar Dilettanten bösester Ordnung[1] — zu Calvus, während man Properz, ohne einem von beiden unrecht zu tun, ruhig mit Catull vergleichen kann. Das βεβιωμένον ist in seinen Dichtungen äusserlich nicht so deutlich, aber es ist ebenso mächtig.

Hätte Tibull ein paar Jahre früher gelebt oder eine Gene-

[1] Man darf ruhig an das gewiss nicht ungerechte Urteil der Graeculi erinnern (Gell. XIX 9, 7), die nur Catull und Calvus gelten lassen. *Nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cinna inlepida et Memmius dura ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona.* Auch im ersten Jahrhundert n. Chr. scheint es zum guten Ton gehört zu haben, ein Bändchen nugae zu publizieren (Plin. epp. V 3).

Digitized by Google

ration später, sein Nachlass würde vermutlich dem Catullischen sehr ähnlich gesehen haben. So hat er sich dem Zuge der Zeit folgend einer der damals erneuerten klassischen Gattungen zugewendet. Das war von vornherein kein Glück für ihn. Denn stärker als seine grossen Zeitgenossen steht Tibull unter hellenistischem Einfluss[1]. Seine Jugend und Erziehung fällt noch in die Zeit, in der die Neoterik die Schule beherrschte, in der die Literatur durch die zweite Generation dieser Richtung repräsentiert wurde, in der Vergil Cinnas und Gallus' Epyllien pries und selbst ganz wie Catull seinen höchsten Ruhm in der Neueinführung eines hellenistischen γένος fand. Denn die Bukolika stehen ganz auf neoterischem Boden, sind allein vergleichbar den grossen catullischen Gedichten. Nur darin erhebt sich Vergil über die zeitgenössischen Neoteriker, dass er nicht wie sie den schwer verständlichen Parthenios oder Euphorion imitiert, sondern — wie Catull und Calvus an Kallimachos — an einen Klassiker des Hellenismus, an Theokrit sich hält. In diesem Jahrzehnt aber vollzog sich auch die Wandlung. Gallus, der als Neoteriker nicht höher einzuschätzen ist, als Cinna und Konsorten[2], wandte sich mit unter den ersten von der neoterischen

---

[1] Scharf und gut hat das Crusius Verh. Philol.-Vers. Zürich (Leipzig 1888) S. 265 ausgesprochen: 'der Alexandrinismus . . durchdringt und bestimmt bei einer grossen Anzahl von Gedichten die Gesamtkomposition.' Er scheidet danach die Elegien in erotisch-sympotische und hellenistische Kompositionen ('Festgedichte im Hymnenstil', wie er sagt, ist zu eng), was leider nicht die verdiente Beachtung gefunden hat. Ueber die Verwendung griechischen Materials im einzelnen haben nach Leo namentlich Wilhelms Untersuchungen Licht verbreitet. Den Wechsel der Anschauung über Tibulls Verhältnis zu den Griechen, speziell zur hellenistischen Literatur, zeigen am besten Leos um ein Vierteljahrhundert getrennte Urteile. Philol. Unters. II 46 und KdG² I 8 S. 368 f.

[2] Ich halte Gallus für den Autor der Ciris. Da mir aber Sudhaus' Nachweis (Herm. 1907) der starken Abhängigkeit dieses Gedichtes von der ersten Neoterikergeneration durchaus gelungen scheint, so konstatiere ich, dass Gallus kein bedeutender Dichter war, wenn ich auch in einzelnen Punkten milder urteile als Sudhaus. Ich habe das auch früher nicht geglaubt. Die Komplimente von Zeitgenossen, namentlich einem grossen Manne gegenüber, sind für die Einschätzung ganz bedeutungslos. Auch Horaz hat den dürftigen Varius, dessen Produktion noch eher als die des Gallus von der Bildfläche verschwunden ist, für einen bedeutenden Epiker erklärt: s. I 10, 43 *forte epos acer*

Digitized by Google

zur klassischen Imitation und schuf die 'römische Elegie' als Nachfolgerin, wie er gewiss glaubte, der ionischen[1]. Anders

---

*ut nemo Varius ducit.* Aehnliche Urteile aus alter und neuer Zeit liessen sich häufen.

[1] An meiner im Rh. Mus. 1905 gegebenen Darstellung muss ich in allen wesentlichen Punkten festhalten. Was dagegen eingewendet ist, reduziert sich im wesentlichen auf zwei Punkte. Einmal auf den Nachweis der sog. Kurzelegie in hellenistischer Zeit. Deren Existenz habe ich nie geleugnet. Aber 'Kurzelegie' ist kein antiker, sondern ein moderner Terminus, der unterschiedslos auf die Ausläufer der ionischen Elegie und auf gewisse Epigramme (παίγνια, ἐπιγράμματα) angewendet wird. Seine Grenzen sind so fliessend, wie die der 'römischen Elegie' fest bestimmt sind. Den Unterschied zwischen ihr und der 'Kurzelegie' zu erkennen, genügen die Beispiele oder das Beispiel für die letztere aus Catull (c. 76). Ferner die Rolle des Parthenios. Ich habe sie mir wohl überlegt und in jenem Aufsatz mehrfach berührt (s. besonders S. 47). Aber alles, was wir von seiner Art wissen, macht es völlig unglaublich, dass er der Schöpfer jenes γένος gewesen sein soll. Er schreibt Epyllien und eine Elegie im Stile der Lyde. Alles schwer gelehrt und vermutlich ohne jeden poetischen Wert. Diese späten Hellenisten erfinden überhaupt nicht mehr. Den Abriss der Liebessagen für Gallus εἰς ἔπη καὶ ἐλεγείας, den ich S. 69, 2 erwähnt habe, vermag ich schon deshalb nicht als Widerlegung gelten zu lassen, weil wir die Zeit seiner Entstehung nicht kennen. Die Worte können sich beziehen 1. auf hellenistische Epyllien und Sagenelegien, 2. auf hellenistische Epyllien und römische Elegien, wenn ihn Parthenios für des Gallus Elegien, etwa nach Erscheinen des ersten Buches abgefasst hat. 3. Endlich können Elegien hellenistischen Stiles gemeint sein, also Gedichte wie Tibull II 1. 5 und — Catull 68 (glaubt von Mess Rh. Mus. 1908, 488 wirklich, dass er mit seiner oberflächlichen Interpretation dieses typisch hellenistischen Enkomions die Existenz einer subjektiv-erotischen Elegie vor Catull nachgewiesen hat? Er hätte den oben S. 74, 1 zitierten Crusius lesen sollen, um den generellen Unterschied solcher Gedichte von der erotisch-sympotischen Elegie der Römer zu verstehen). Das können wir wirklich nicht entscheiden. Im übrigen glaube ich so wenig wie Bethe Herm. 1903, 608 ff., dass uns Parthenios' Büchlein in der originalen Form erhalten ist. — Auf der anderen Seite hat mir noch niemand die Frage beantwortet, warum denn Catull keine solchen Elegien geschrieben hat, wie Properz und Tibull (ich habe mich S. 68 ganz unmissverständlich ausgedrückt: 'Catull kann man nicht in eine Reihe mit den 'römischen Elegikern' stellen, da' etc. und habe die Eigenschaften dessen, was ich stets in Anführungsstrichen als 'römische Elegie' bezeichnete, deutlich genug hingestellt. Dass ich den Römern die Erfindung der 'Elegie' überhaupt zugeschrieben habe, konnte selbst der flüchtigste Leser nicht glauben. Crusius hat sehr

Digitized by Google

als Vergil, Horaz, Properz hat es Tibull nie recht vermocht, die aus der Schule stammenden Eindrücke wenigstens in der Form abzustreifen. Er ist zu sehr Dilettant, zu wenig eigentlicher Literat. Unter seinen Dichtungen findet sich eine auffällig grosse Zahl, fast ein Drittel — I 4. 7. II 1. 2. 5 — die in ihrer Konzeption und ihrer formalen Ausgestaltung durchaus hellenistischer Natur sind, Enkomien, Fest- und Gratulationsgedichte. Nur zum Teil (I 4. II 1. 5) sind sie wenigstens äusserlich zu 'römischen Elegien' gemacht worden. Sonst stehen sie den grösseren Catullischen Dichtungen, namentlich 61 und 68, viel näher als den Properzischen und Ovidischen Elegien, unter denen man die nichterotischen Stücke an den Fingern einer Hand abzählen kann. Die Art der Exkurse, das vielfach evidente Streben nach zahlenmässiger Symmetrie der Teile ist ganz hellenistisch, erinnert stark an Catull 68 und gewisse Erscheinungen in den Epyllien. Auch die äussere Länge der Gedichte ist zu beachten. Sie bedingt fast einen Unterschied der Gattung. Denn anders als Properz und Ovid geht Tibull auch nicht vom Elegienbuch, sondern vom Einzelgedicht aus. Die Kunst, eine Reihe von Elegien zu Zyklen zuzammenzuschliessen und aus diesen das Buch aufzubauen, so dass die einzelnen Gedichte als organische Teile eines Ganzen erscheinen, hat er nicht geübt, nicht einmal, wo das möglich gewesen wäre, in den rein erotischen Stücken der Sammlung. Als eine aus der Stellung zur hellenistischen Poesie

---

flüchtig gelesen. Aber ich frage doch, ob seine Note RE. V 2292 ** noch erlaubte Polemik ist). Neuerdings hat Reitzensteins Erörterung über 'Rhetorik und Elegie' (Wunderzähl. S. 152 ff.) für die Gedichte, die auf die Komödie zurückgehen, die Zwischenstufe der hellenistischen Elegie beseitigt. Es wäre wirklich leicht, auch für das Verhältnis Epigramm ~ Elegie mehr Beispiele zu geben, als ich es in den beschränkten Grenzen eines Aufsatzes tun konnte. Eines möchte ich hier noch bemerken, was die 'Erfindung' der erotischen Elegie durch Gallus vielleicht noch verständlicher erscheinen lässt. Es sind in jenen Jahren, in denen die römische Literatur sich von der hellenistischen zur klassischen Imitation wandte, eine ganze Reihe von Versuchen gemacht, die subjektiv-erotische Poesie der Alexandriner in neue Formen zu giessen. Der Verfasser der 'Lydia' hat eine Art von bukolisch-erotischem Gedicht gemacht, Horaz (s. Rh. Mus. 1905 S 101, 1, wo ich Reitzenstein GGA. 1904 zitieren musste) hat erst die Formen der archilochischen Epode, dann die der äolischen Lyrik mit diesem Stoffe gefüllt. Man möchte sagen, dass er die polymetrischen, Gallus die distichischen nugae klassisch umbildet.

Digitized by Google

zu erklärende Erscheinung wird man die Gleichberechtigung der μοῦσα παιδική im Elegienbuche auffassen. Kurz, Tibulls Bücher erinnern mutatis mutandis vielmehr an den bunten Inhalt der nugae, aus denen die Elegie durch einseitige Betonung eines bestimmten Inhaltes, allerdings des wichtigsten, und Wahl einer neuen Form herausgewachsen ist und von denen sie wieder abgelöst wird. Die nächste Analogie zu seiner oft ganz äusserlichen Stempelung verschiedenartigster Gedichte zu erotischen Elegien und zu ihrer Zusammenfassung in ein 'Elegieenbuch' bietet aber wohl das corpus der Vergilischen Eklogen, in dem eine Reihe von Stücken ebenfalls mehr oder minder äusserlich, nur um den Forderungen des γένος zu genügen, bukolisch umrahmt sind[1]). Ja Tibull hat in einzelnen Stücken (I 7. II 2) auf die äussere Einführung in den elegischen Stoffkreis überhaupt verzichtet[2]).

Es sind nicht gerade die schlechtesten Gedichte, die Tibull in diesem Stil geschrieben hat. Gewiss lässt sich gegen I 7 viel einwenden, auch I 4 macht doch in seinem Grundstock nur den Eindruck eines erweiternden Epigramms; aber wenn II 2 durch die Wahrheit des Tones und die Einfachheit gefällt, so wirkt II 5 und vor allem II 1 durch die Kunst der Gestaltung. II 1 gehört zu den schönsten Gedichten in lateinischer Sprache und vermag sich ebenbürtig theokriteischen Mimen an die Seite zu stellen. Die vergleichbaren Kallimacheischen Hymnen übertrifft es m. E. an poetischer Wirkung wesentlich. Wenn Tibull schon nicht eine neue Gattung zu schaffen wagte, so würde er doch vielleicht bedeutenderes noch geschaffen haben, wenn er in der Nachfolge Catulls in den Bahnen der hellenistischen Imitation geblieben wäre. Dass er es für nötig gehalten hat, diese 'hellenistischen' Gedichte erotisch abzustempeln, hat jedesmal den Aufbau geschädigt, bald stark bald weniger empfindlich. Mit der Erkenntnis aber, dass diese erotischen Zutaten rein äusserlich sind, verschwinden viele Schwierigkeiten, die diese Gedichte dem Interpreten bisher machten.

Geradezu ein Verhängnis aber war es, dass Tibull von den

---

[1] Am deutlichsten, weil durch einfache Vorsetzung der vv. 1–3 erzielt, ist dies Ekl. 4, die ursprünglich natürlich nicht als Stück eines Buches von Bukolika geschrieben war. Kunstvoller, aber nicht wesentlich verschieden in Ekl. 6. Dagegen ist in 10, das von vornherein für das Buch bestimmt wurde, der Rahmen viel kunstvoller mit dem Inhalt zu einer Einheit verschmolzen.

[2] Wie sich das — ebenso selten — Properz mit I 16. 21. IV 3. 11 erlaubt.

Digitized by Google

klassischen Gattungen gerade die Erneuerung der jonischen Elegie, die erotischen Dichtungen des Gallus, als sein Feld sich ausersah. Zur Bukolik — aber die war neoterisch — oder vielleicht gar zur Satire — doch war er dazu wohl noch zu jung — hätte es vielleicht noch gereicht; aber zum Erotiker fehlte ihm nicht weniger als alles. Er hat diese Gattung als die seinige betrachtet; denn von den 10 Elegien des ersten Buches gehören ihr von vornherein vier Deliagedichte (I 2. 3. 5. 6) an, das fünfte (I 1) durch die Formulierung des erotischen Teiles; sodann die Marathusgedichte (I 4. 8. 9), in denen er die μοῦσα παιδική der späteren Alexandriner in die gleiche Form gegossen hat[1]. Nur I 10 ist gewissermassen auf einer früheren Entwicklungsstufe stehen geblieben. Im gleichen Stoffkreis bewegt sich Buch II mit drei Nemesisgedichten (II 3. 4. 6); von den drei andersartigen sind doch zwei (II 1. 5) durch die Einarbeitung persönlich-erotischer Partien zu solchen 'römischen Elegien' gemacht.

Wenn ich genügenden Raum hätte, so würde hier eine Einzelbesprechung und Untersuchung der erotischen Stücke folgen müssen, deren Beurteilung den stärksten Schwankungen unterliegt. Aber ich denke doch, ich kann darauf verzichten nach dem, was ich in grösster Ausführlichkeit über den erotischen Teil von I 1 gesagt habe. Denn einer objektiven Betrachtung bieten alle jene Gedichte das gleiche Bild. Wir konstatieren überall nicht nur eine bis ins einzelne gehende Abhängigkeit von römischen Vorgängern[2], sondern auch — und dies ist das Wesentliche — die gleiche absolute Unfähigkeit, sich das übernommene Gut wirklich zu eigen zu machen. Es gelingt wohl einmal ein Einzelbild; wir finden eine Reihe formell gut ausgearbeiteter Situationen, die mehrfach auch überraschend gegenständlich sind und in knapper Formulierung doppelt wirken. Aber nirgends haben wir hier ein einheitliches, aus einer Empfindung quellendes Gedicht. 'Une élégie de Tibulle, c'est, à propos d'un fait insignifiant, une suite de lieux communs arbitrairement consus' — dieses leider schlecht und teilweise direkt falsch begründete, unterschiedslos gefällte Urteil Pichons[3] gilt

[1] Das wird doch wohl seine Erfindung sein, da Properz — I 20 ist andersartig — und Ovid nichts gleichartiges haben.

[2] S. unten S. 84 f.

[3] In seiner populären Hist. d. l. Lit. rom.[3] Paris 1903 S. 382 ff. Auch Karsten Mnemos. 1887 hat die Schwäche Tibulls in der Komposition erkannt, bleibt aber, wie Pichon, überall an der Oberfläche.

Digitized by Google

doch für die rein erotischen Stücke. Das Verfahren Tibulls in seinen erotischen Elegien ist das der Kontamination; und er kontaminiert nicht geschickt. Denn fast nie erreicht er — der Hauptgrund ist dabei der Mangel an künstlerischer Beschränkung, die Ueberlastung einer Elegie mit Motiven — ein einheitliches Gedicht, in dem die einzelnen Bilder und Situationen sich mit innerer Notwendigkeit auseinander entwickeln oder einem Hauptmotiv untergeordnet sind[1]. Ein *at* oder *sed*, ein ganz äusserlicher Kontrast oder eine ebenso äusserliche Anapher sind meist die einzige Verbindung ganz disparater Motive und Gedanken. Vielfach muss man sich auch Gedanken ergänzen, um überhaupt einen Zusammenhang zu finden. Das Streben nach Kontrastbildern vielfach mit einer gewissen Zahlensymmetrie und die Häufigkeit der kürzeren oder längeren Exkurse auch in diesen Gedichten erinnern übrigens an die nach hellenistischen Mustern gearbeiteten.

Der Fehler der Interpreten besteht darin, dass sie sich die Arbeitsweise Tibulls, seine Anlagen und seine Begrenzung, die äusseren Bedingungen, unter denen er schuf, nicht genügend klar gemacht haben. Tibull galt dem Altertum als der grosse Elegiker. So glaubte man, es sei unsere Aufgabe, ihn als solchen zu erweisen. Statt zu fragen, worauf das antike Urteil beruht, statt zu konstatieren, dass wir mit ganz anderen Voraussetzungen an ein Gedicht herantreten, wie die Rhetoren Velleius und Quintilian, denen jede Fähigkeit mangelt, über die Komposition eines Kunstwerkes zu urteilen, weil ihr eigenes Schaffen sich ganz auf die Ausgestaltung der Einzelheiten erstreckt — statt dessen hat man in missverstandener Pietät die Komposition der Tibullischen Erotica als meisterhaft, ja als den Höhepunkt elegischer Kunst zu erweisen gesucht[2]. Da aber die Schwierigkeiten und Unebenheiten in der Komposition vorhanden waren, sich jedem Leser aufdrängen mussten und auch aufdrängten, so hat man sie zu beseitigen versucht, teils auf mechanischem Wege durch Umstellungen und Annahme von Inter-

[1] Vergl. auch Rh. Mus. 1905 S. 93 f.

[2] Die Haltung der Philologen ist ungefähr die gleiche wie die den Vergilischen Eklogen gegenüber eingenommene. Auch hier bedürfen wir dringend eines mit unbefangenem Urteil gearbeiteten Kommentars, der Stücke wie 2. 4, um nur die unbestreitbar schlechten zu nennen, nach ihrem wahren Wert würdigt.

Digitized by Google

polationen, oder auch indem man die einzelnen Gedichte in zwei, drei und mehr selbständige Stücke auseinanderriss, teils durch Interpretation. Und dieser letzte Weg ist der gefährlichste. Er täuscht uns tiefe künstlerische Absichten vor, wo einfach Unfähigkeit einheitlich zu komponieren und im besten Falle eine aus der Not entwickelte Technik vorliegt. Dabei führt dieser Weg nicht zum Ziele, weil jeder Interpret die Widersprüche und Unklarheiten auf seine Weise zu beseitigen versucht, weil er unterlegen muss statt auszulegen. Hier entscheidet der Erfolg: Solange man a priori überzeugt ist, das Tibull ein Dichter ersten Ranges, seine Erotika die Krone der römischen Elegie sind, wird der unfruchtbare Streit um I 2 nicht aufhören, wird man weiter versuchen, für I 6 durch allerlei Künsteleien der Erklärung einen einheitlichen Hintergrund zu suchen. Was für unendliche Arbeit ist allein auf diese beiden Gedichte verwendet worden; und wie wenig entspricht der Erfolg der aufgewendeten Mühe.

Den unbefangenen Betrachter erfüllt die Stellung unserer Literarhistoriker zur römischen Produktion mit immer erneutem Erstaunen. Man darf von Pindar sagen, dass er zuweilen 'recht hölzerne konventionelle Poeme' gemacht hat; man darf von 'matten Füllstücken' bei den grossen Tragikern reden, darf die homerischen Gedichte unbefangen beurteilen — aber den Römern gegenüber scheint solche freie Kritik unerlaubt. Man darf von Vergil nicht sagen, was man von einer homerischen Rhapsodie ohne weiteres konstatiert, ohne als Heiligtumsschänder betrachtet zu werden. Psychologisch mag das erklärlich sein. Man fürchtet die Konsequenzen. Denn allzuviel bleibt von der römischen Poesie nicht übrig, wenn man sie mit dem ästhetischen Massstab misst. Aber was hilft das alles. Wir können nun einmal unser ästhetisches Urteil nicht danach formulieren, dass die römische Literatur eine historisch einzigartige Bedeutung besitzt. Wir wollen diese historische Bedeutung anerkennen, aber sie nicht auf das ästhetische Gebiet übertragen. Namentlich aber wollen wir uns die Freiheit in der Wertung der einzelnen römischen Autoren bewahren und uns hier nicht dem Urteile der inkompetenten 'Literarhistoriker' der Kaiserzeit fügen, wie das für Tibull geschieht[1]. Die Folge ist nur, dass wir Leute bewundern, die es nicht verdienen und andere — Properz und auch Horaz

[1] Hübsch ist, was Rothstein p. XLVII f. sagt.

Digitized by Google

— viel zu gering einschätzen. Wer sich einmal die Komposition von I 1 im ganzen, die täuschende Einheit des erotischen Teiles im speziellen, den verfehlten Schluss und den Widerspruch in den beiden Hälften der bukolischen Partie klar gemacht hat, wer dabei bedenkt, wie viel echtes Gefühl gerade aus diesem Gedichte zu sprechen scheint, der wird sich fragen, ob man wirklich mit hohen Erwartungen an inhaltlich so konventionelle Stücke wie I 2. 5. 6. 8. 9 herangehen darf. Er wird vorziehen zu konstatieren, dass diese Gedichte als Ganzes verschwommen und unklar sind, weil den zusammengeschobenen und oberflächlich verbundenen Bildern, die der Dichter aus dem erotischen Motivenschatze entlehnt hat, die Einheit der Grundvoraussetzungen fehlt, weil der Dichter ausserstande war, sie ihnen zu geben. Wir wissen und erfahren nicht, welches denn nun eigentlich die Situation ist, in der sich der Dichter und seine Personen befinden, weil die einzelnen Teile einander widersprechen. Und das Dämmerlicht ist nicht etwa ein Vorzug, eine gewollte Kunst, es ist einfach Mangel an innerer Verarbeitung.

Man hat seit Gruppe — Haupt, Bernhardy, Teuffel, Rasi u. a. wiederholen das Schlagwort; Leo hat es mit feinster Kunst der Interpretation zu begründen versucht — von der 'Welle der Gedanken', vom 'Wellenschlag der Empfindung' u. a. gesprochen. Soweit das nicht eine einfache Bezeichnung der Tibullischen Vorliebe für Ausmalung der Situation und für Exkurse ist, kann es sich nur auf ein Gedicht beziehen. Nur in I 3 können wir bei gutem Willen, d. h. wenn wir die éine grosse Unklarheit und die vielen Aeusserlichkeiten übersehen [1], von 'dem hin-

[1] Denn an solchen fehlt es auch in diesem mit Recht bewunderten Gedicht nicht: so die beständige Adversativpartikel im zweiten Teile v. 56. (63). 67. 83. (87), die Unklarheit des Kernstückes, die zu tadeln wir ein volles Recht haben; das Ueberwiegen typischer und konventioneller Bilder u. a. Aber allerdings ist das hier nicht nur mit grosser Kunst aneinandergefügt und 'die zu grunde liegende Fiktion motiviert von vornherein ein willenloses Gleiten der Gedanken' (Leo). Mit anderen Worten: Tibulls sonst wenig erfreuliche Art, disparate Bilder rein äusserlich aneinander zu reihen, war für die hier gewählte Situation das naturgemässe. Der Mangel wird hier zur Tugend und diese Elegie ist tatsächlich 'eines der glücklichsten Erzeugnisse Tibulls' (Leo), ein Gedicht, wie es Properz nie hätte machen können. Dass ich des Raumes wegen eine Einzelbesprechung nicht geben kann, bedauere ich, da nach Leos vorzüglicher Würdigung das Gedicht noch mehrmals ausführlich und nicht immer richtig behandelt ist. Nur eins



Digitized by Google

gleitenden elegischen Stil' sprechen, 'der sich beständig zu lösen und wieder zu schliessen scheint, bis doch zuletzt ein Rundes und Ganzes dasteht'. Mir liegt es ganz fern, zu leugnen, dass I 3 ein stimmungsvolles Gedicht voll unmittelbarster Wirkung ist. M. E. hat daran das 'Erlebnis' den grössten Anteil — überall, wo Tibull sagen kann, was er empfindet, was er erlebt hat, wo nicht nur literarische Motive wirksam sind, überrascht uns ja das Resultat; so in I 1, in II 1 und trotz der konventionellen Ausdrucksweise auch in I 10. Aber dieses Gedicht verhält sich zu den übrigen Delia- und Marathusgedichten wie die erste und neunte Ekloge Vergils zu dem Rest des Buches. Es ist ein Hineintragen moderner Gattungsbegriffe, wenn man das Wesen der Elegie in diesem 'Schwanken und Wogen der Empfindungen' sieht und Tibull deshalb als ihren Meister und Vollender preist. Ja ich zweifle jetzt fast, ob wir in der Komposition auch nur dieses Gedichtes eine wirklich überlegte Technik erkennen dürfen — so wie etwa Properz die Komposition jeder Elegie, Vergil die der Georgikabücher, Horaz die der Sermonen überlegt hat — oder ob eben nur der hier deutlich erkennbare erlebte und gefühlte Untergrund das Gedicht aus der Sphäre der Kontamination hebt. Denn diese Art kehrt nicht wieder[1] — die 'hellenistischen' Stücke sind ganz anders komponiert — im Gegenteil: wo wir eine künstlerisch überlegte Komposition in den Erotika zu erkennen glauben, da ist Tibull Properzianer. Denn wie Tibull vor allem dem Properz die Masse seines erotischen Materials verdankt, so ist ihm abgelauscht die straffe

möchte ich sagen: Leos Urteil (Phil. Unters. II 24): 'nur scheinbar waltet das traurige Element vor, tatsächlich hinterlässt die Elegie den Eindruck, in glücklichem Lebensgenuss, vielleicht im Hinblick auf die überstandene Mühsal gedichtet zu sein', scheint mir der Schönheit der Elegie nicht ganz gerecht zu werden. Ich sehe ihren grössten Vorzug gerade darin, dass wir wirklich einen totkranken Mann zu hören glauben, seinen Gedanken folgen, mit ihm verzweifeln, resignieren, phantasieren. Dass das Gedicht tatsächlich nicht auf dem Krankenbette gedichtet sein wird, sondern erst nach der glücklichen Heimkehr — wir können das natürlich nicht feststellen; es liegt aber auch nichts daran — kommt uns gar nicht zum Bewusstsein. Darin liegt wohl das höchste, was ein lyrischer Dichter erreichen kann, dass uns die Plastik der Situation und Ausführung die äusseren Umstände vergessen lässt, in denen er sie tatsächlich darstellen d. h. sein Gedicht schreiben konnte.

[1] Am nächsten kommen I 3 immer noch II 3 und II 6.

Digitized by Google

Art der Komposition in IV 13, das, wenn es von Tibull stammt[1], sicher kein Jugendgedicht ist; vor allem aber in II 4. Dies ist das einzige rein erotische Gedicht, das fehlerlos komponiert ist. Die drei Teile (1—20. 21—50. 51—60) sind scharf abgesetzt und stehen doch in innerer Verbindung. Der Schluss greift ganz in Properzischer Weise auf den Eingang zurück. Der Fortschritt gegenüber und der Unterschied von Gedichten wie I 2. 5. 6 ist unverkennbar. Aber er ist rein formal. Gerade II 4 ist vollständig aus lauter konventionellen τόποι zusammengesetzt; richtig und fehlerlos, aber ohne jeden Hauch eigenen Gefühls. Nicht ganz mit Unrecht sagt Belling, dass „der Künstler (hier) handwerksmässig arbeitet" (S. 388). Auch die zutreffende Beobachtung Karstens (Mnemos. 1888, 53), dass dieses Gedicht 'interdum dictionem magis cultam et exquisitam' zeige 'quae Alexandrinorum ampullas redolet', weist uns in die gleiche Richtung der Properznachahmung. So vermag ich in I 3 keinen künstlerisch überlegten Fortschritt, nicht die gelungene Ausbildung einer der Properzischen gleichberechtigten Technik zu erkennen, am allerwenigsten ein Muster der 'elegischen Kunst' überhaupt, sondern ein nicht anders als I 2. 5. 6 mittels anreihender Kontamination komponiertes Gedicht. Nur wirkt es trotz der unkünstlerischen Verbindung der Einzelbilder durch das zugrunde liegende 'Erlebnis' und den dadurch hervorgerufenen lebenswahren Ton anders auf uns. Vor allem muss anerkannt werden, dass die Wahl der Situation, die Einkleidung des Ganzen als Gedanken des den Tod erwartenden Dichters, eine künstlerische Tat ist und dass dieser vom Dichter gewählten Situation die ihm eigene anreihende Art ganz vorzüglich sich fügt[2]. Aber wie kann man in den anderen Erotika von einem Auf- und Abwogen der Empfindungen sprechen, wenn die Empfindung selbst überhaupt fehlt. Ich weise noch einmal darauf hin, dass überall, wo wirkliche Empfindung durchbricht, diese nicht erotisch, sondern bukolisch — eigentlich ist das nicht das richtige Wort, 'bürgerlich' wäre besser — orientiert ist. Tibull vermag das Leben mit der pudica uxor zu empfinden und kann es deshalb

[1] Woran ich nicht zweifle. Das Urteil von Marx RE. I 1327, sie sei 'gering an dichterischem Wert', ist mir etwas zweifelhaft. Sie macht einen stark empfundenen Eindruck, was man von keinem der übrigen Erotika sagen kann. Das Epigramm ist freilich ganz konventionell.

[2] S. S. 81, 1.

Digitized by Google

in unübertrefflicher Weise schildern (I 3 ist ganz in diesem Ton[1]. I 5 19 ff.); aber ihm fehlt völlig der Sinn für das leidenschaftliche Liebesverhältnis, für den furtivus amor. Nur wo er humoristisch wird, ist er überhaupt erträglich[2].

Ich muss hier darauf verzichten, auch die formale Seite der Tibullischen Kunst zu betrachten, den Sprachschatz, den Bau der Distichen, die rhetorisch-stilistischen Kunstmittel. Eine solche Betrachtung würde das gleiche Resultat ergeben. Trotz unverkennbarer formaler Begabung, die sich im Versbau übrigens zu fast pedantischer Strenge steigert, so dass der Dichter schliesslich selbst gemildert hat; trotz der Klarheit, Weichheit und Lieblichkeit der Sprache konstatieren wir eine gewisse Aermlichkeit des Ausdrucks in sprachlicher wie in metrischer Beziehung[3]. Schöpferisch ist Tibull nirgends hervorgetreten. Er bleibt auch hier auf gebahntem Wege, indem er sich mit Geschmack und natürlichem Empfinden der Mittel bedient, die die Arbeit der grossen Vorgänger und Zeitgenossen geschaffen hatte und die durch Unterricht, Lektüre und literarischen Verkehr zum Gemeingut der gebildeten Stände Roms geworden waren und wurden.

So wenig wie formell ist Tibull inhaltlich denkbar ohne seine Vorgänger und Zeitgenossen. Er ist von ihnen in weitaus höherem Masse abhängig, als es durch die Konstanz der Gattung und die geschätzte Kunst der Imitation geboten war. Denn es

---

[1] Das sagt niemand. Aber man diskutiert eifrig, ob der Schluss des Gedichtes Delias Verheiratung voraussetzt.

[2] Ich kann mir nicht versagen, den ersten Satz von c. IV bei Cartault Tibulle 1909 S. 90 auszuschreiben: 'Tibulle atteste nettement que son oeuvre est sincère: il écrit avant tout pour se concilier les bonnes grâces de sa maîtresse. *ad dominam faciles aditus per carmina quaero* II 4, 19.' si Cartault l'a cru, 'c'est qu'il avait la foi robuste'.

[3] Dass Tibull die Möglichkeiten, die das Distichon vermöge seiner doppelten metrischen Gliederung für den Ausdruck des Verhältnisses von Gedanken und Vers bot, nicht voll ausgeschöpft hat, wird ein Vergleich seines Distichenbaus mit dem des Properz deutlich zeigen. Ueber den Wortschatz s. Teufel, De Catulli Tibulli Propertii vocibus singularibus, Freiburg i. B. 1872. Auch eine Beobachtung Bellings (S. 136 f.) verdient genauere Ausführung. Auch Leo GGA 1898, 50 sagt jetzt: 'Tibull hat einen beschränkten Kreis des sprachlichen Ausdrucks wie er einen beschränkten Kreis des poetischen Stoffes hat.'

Digitized by Google

fehlt dem Erotiker Tibull inhaltlich an jeder Originalität. Einförmig, ja ärmlich ist der Kreis seiner Motive; kein Dichter wiederholt sich so oft und so stark wie Tibull. Grell zeigt sich der Mangel eigener schöpferischer Phantasie darin, dass er nicht nur die Motive selbst, sondern vielfach auch ihren Ausdruck und ihre Gestaltung bis in den Wortlaut hinein römischen Vorgängern entlehnt[1]. Er steht zu Properz, Horaz, Vergil ganz anders als diese zueinander oder zu ihren Vorgängern; er steht zu ihnen, wie sie zuweilen zu den Griechen stehen[2]. Jede Einzeluntersuchung zeigt das. Und diese Unselbständigkeit wird akzentuiert dadurch, dass ihm die Gabe der eigenen Komposition versagt ist, weil das entlehnte Gut nicht in einen wirklichen neuen Zusammenhang tritt, sondern in den mosaikartigen Gebilden, als die sich Tibulls Erotika uns darstellen, seine alte Selbständigkeit behält. Denn diese Art der Abhängigkeit herrscht wesentlich in den rein erotischen Stücken der beiden Bücher. Aber da diese Stücke doch schliesslich die Mehrzahl darstellen, so bestimmen sie den Eindruck, den die Kunst des Dichters auf uns macht. Leblos, ohne jede Originalität, ohne festen Grundplan und schlecht komponiert, lassen diese Erotika fast vergessen, dass Tibull doch auch anderes geleistet hat und dass er mehr hätte leisten können, wenn ihn nicht sein böser Dämon zur erotischen Elegie geführt hätte.

Denn indem ich diese dürftige, in mehr als einer Beziehung lückenhafte Skizze schliesse — das wahre Verständnis Tibulls und ein im einzelnen wirklich begründetes Urteil kann ja erst ein Kommentar ermöglichen — will ich doch betonen, dass es meine Absicht nicht war, irgend einem Leser, sei er Laie oder Philologe, den Genuss an Tibulls Poesie zu verekeln. Ich glaube, das wäre auch gar nicht möglich. Denn jeden, der unbefangen

[1] Haupt Opusc. III 206: 'T. . . ist nicht reich an Gedanken und wenig erfindsam'. Leo wird, obwohl gute Spezialuntersuchungen über das Verhältnis Tibulls zu Vergil, Horaz, Properz noch fehlen, sein Urteil 'Tibull zieht selten die hergebrachten Register an und wird selbst dann fast nie konventionell' wohl kaum noch aufrecht erhalten. Sein Schlussurteil hat er m. E. zu sehr nach den besten Stücken I (1). 3. (4) II 1 gebildet. Die Bellingsche Methode, die Abhängigkeit Tibulls von römischen Vorgängern nachzuweisen, lehne ich ab. Er hat stark übertrieben und seine Zusammenstellungen beweisen wenig. Aber die Tatsache dieser Abhängigkeit bleibt trotz Leo GGA. 1898 S. 50 f. bestehen.

[2] Ein Beispiel oben LXIV 618.

Digitized by Google

an den Dichter herantritt, wird immer wieder der Zauber der Stimmung ergreifen, der über so verschiedenen Gedichten wie I 1, I 3, II 1 ausgegossen ist, der in Einzelbildern wie I 5, 19 ff. I 10, 13 ff. II 5, 83 ff., u. ä. liegt. Sie berühren uns als die Gefühlsäusserungen eines echten Römers; sie atmen den Erdgeruch italischen Bodens und lassen hineinblicken in den Kern italischen Wesens. Echte Römer sind in der römischen Poesie selten. Ich weiss, si parva licet componere magnis, keinen besseren Vergleich als mit der Aeneis. Auch hier nimmt den empfindenden Leser bei allen schweren Anstössen im einzelnen und bei aller Erkenntnis, dass Vergil dem heroischen Epos nicht gewachsen war und nicht gewachsen sein konnte, immer wieder Ton und Stimmung des ganzen gefangen, jener urrömische Stolz und die feste Ueberzeugung von der schicksalsbestimmten Mission der ewigen Stadt. Es wird uns oft schwer, uns diesem Zauber der Stimmung und allerdings auch dem fast noch stärkeren der Form zu entreissen, um kühl und objektiv die Kunst des Epikers Vergil abzuschätzen. So geht es uns auch mit Tibull. Wir empfinden Sympathie, treten in ein persönliches Verhältnis zu ihm, weil seine liebenswürdig einfache Natur, seine wahre Freude am Landleben, am eigenen Besitz, nicht zum wenigsten auch der oft hervortretende Humor und andrerseits die Freiheit von dem mythologischen und historischen Apparat, den wir bei Properz nur mit Anstrengung goutieren, so wenig national und kulturell beschränkt, so allgemein menschlich wirken. Ueberraschend richtig und tief ist daher Leos Aperçu, dass Tibull 'der römische Dichter ist, der am sichersten, der vielleicht allein völlig die Uebersetzung in moderne Sprache verträgt.'

Aber weder die persönliche Sympathie für jenen Stimmungsgehalt Tibullischer Poesien, noch das Urteil an sich und für uns nicht kompetenter antiker Kritiker, noch einzelne auch formell gelungene Stücke dürfen uns in unserem Urteil über die künstlerische Bedeutung dieser beiden Elegienbücher bestimmen. Die ohne Vorurteil und ohne Absicht angestellte Einzeluntersuchung darf hier allein entscheiden. Und sie lehrt uns, dass Tibull kein grosser Dichter und kein grosser Künstler ist. Er ist ein liebenswürdiger und sympathischer Mensch, dem es gegeben war, was er empfand und sah, in einer gebildeten Sprache oft wahr und ergreifend auszudrücken. Aber da er sich damit nicht begnügt hat, zeigt sich, was ihm fehlt: der innere Impuls, der ἐνθουσιασμός, der göttliche Funke, der erst den wahren Dichter ausmacht, den

Digitized by Google

Catull hat und Lucrez und Properz. Und weiter fehlt ihm der künstlerische Blick und die künstlerische Ueberlegung, die sich der Richtung und der Grenzen der eigenen Begabung bewusst ist. Ebenso wie die Freiheit des Denkens und Empfindens, die auch übernommenes Gut zu eigenem Besitze zu machen weiss, d. h. die Eigenschaften, die Horazens Werk auszeichnet und alle Angriffe gegen ihn zuschanden werden lässt. Tibull besass weder die künstlerische Einsicht noch die künstlerische Kraft, eine neue, der eigenen Natur gemässe Gattung zu schaffen. Er hat sich nur auf gebahnten Wegen bewegt und er ist dabei noch den falschen Weg gegangen. Moriz Haupt hat über Properz das schöne und wahre Wort gesagt, 'ihm sei es geglückt, gerade die Gattung der Poesie zu erwählen, die seiner ganzen Anlage am meisten entsprach'. Wir können den Satz umkehren und er ist dann für Tibull geschrieben: er hatte das Unglück, gerade die Gattung der Poesie zu erwählen, die seiner Anlage am wenigsten entsprach.

Kiel-Kitzeberg. Felix Jacoby.

Digitized by Google

# BOBIENSIA

## NEUE BEITRÄGE ZU DEN BOBIENSER CICERO-SCHOLIEN

### I[1]

### Zur Rede für Flaccus.

234, 10 Orelli 'At a testibus laeditur'. Exsecutio haec omnis hanc optinet quaestionem, an testibus credendum sit. Et priusquam adgrediatur orator . . destruere personam Graecorum et nationem gentili quadam levitate[2] praecipitem, statim prima conflictatione ἔπαινον[3] opponit praecedentium magistratuum: in quibus bene cognitum et gloriose probatum L. Flaccum non oporteat his cummaxime [234, 16] *testimonio* ⟨*op*⟩*pugnantibus* addici, cum plura sint quae laudi proficere debeant quam quae nunc crimini fidem faciant. Wie das erklärte Lemma zeigt, muss der strittige Satz besagen: 'da in diesen (früheren Aemtern) L. Fl. sich wohl bewährt und ruhmreich erprobt habe und es deshalb nicht in der Ordnung sei, dass er diesen Menschen (aus Asien), die ihn gerade jetzt mit ihrer Zeugenaussage bekämpfen, überantwortet werde, insofern es (aus seinem Vorleben) mehr gäbe, was ihm zum Lob gereichen müsse, als was augenblicklich die Bezichtigung glaubhaft mache'. Es ist also Orellis ⟨op⟩pugnantibus am Platz, mag es auch die Teubneriana totschweigen. Metaphern wie oppugnare (imp-) testimonio, sententiis, aperte pecunia, clandestinis consiliis sind ciceronisch. Merguets Lexika wollen wir nicht plündern; es genügt aus § 6 unserer Rede Hunc . ., Laeli, quibus tandem rebus oppugnas? ep. 5, 2, 10 non ego 'oppugnavi' — Zitat aus

[1] Das Ms. des Aufsatzes lag der Redaktion seit den allerersten Tagen des Juli 1908 (nicht 1909) vor. Das wird ausdrücklich festgestellt wegen der Beiträge Fr. Luterbachers in der Z f. Gw. 34, 285—291.

[2] Aehnlich Tacitus A 12, 14 Ex quis Izates Adiabeno, mox Acharus Arabum cum exercitu abscedunt l. g. 'infolge der ihrem Stamme eigentümlichen Charakterlosigkeit'.

[3] Die Hs. hat freien Raum für etwa 7 Buchst. Orellis Ergänzung wird durch 234, 17 laudi empfohlen.

Digitized by Google

Q. Metellus' Brief 5, 1, 1 — fratrem tuum, sed fratri tuo repugnavi. Auch obsidere opprimere provocare lacessere persequi werden oft auf das Rechtsleben übertragen. Unser Scholiast verwendet 324, 26 testimonio lacessere, 308, 22 t. persequi und zwar als Erklärung des im Lemma absolut gebrauchten oppugnare, 263, 25 inpugnare, Pseudoasconius 169, 9 Qua re Verres Dolabellam . . oppugnare (= 169, 8 testimonium adversus eum dicere) conpulsus est. Den nämlichen Ausdruck fand er über die nämliche Person und Handlung in Ciceros Verr. act. I 11, d. h. an einer Stelle, die er 130, 5 ff. erklärt. Und zwar stand 130, 5 im Sangallensis richtig oppugnavit und 130, 6 oppugnare, dagegen 130, 5 pugnare (aus opu- gekürzt?). Aehnlich hat bei Asconius im Lemma 1, 6 ed. Clark die Hs. S apertissimi, im Lemma 15, 23 viele Cicerohss. paratissimi, beidemal statt apparat-, der Bobienser Palimpsest 340, 2 op[p]rimi, 363, 14 [oc]currit, weitere Verstümmlungen der Anfangssilben 239, 8. 280, 7. 293, 27. Fraglich ist die Vulgata **297, 7** partim manifestius partim *ve⟨ro oc⟩cultius*: die Verschreibung von oc zu ue würde nicht befremden, und der Scholiast hebt nur an 2 von 7 Stellen, an denen partim-partim vorkommt, das 2. Glied durch vero hervor, ausserdem an einer Stelle mit pars-pars. Dass Plautus únter dem Einflusse des Vershochtones ŏccultus mass und dass die Schreibung mit einem c auch in Hss. sich findet, ist bekannt: Brix [4] Einl. zu Trin. S. 16.

Die auffallenden Simplicia numerationem habet iudicii publici de sua restitutione 306, 33, numerante (⟨e⟩nu-Orelli) oratore 258, 9 und custodivit sequentiam (⟨con⟩se- Brakman) 294, 28 lassen sich lexikalisch rechtfertigen, zumal der Scholiast auch sonst zwischen Simplex und Kompositum wechselt, z. B. bei certatio conc-, dec-. Dass das Simplex bisweilen einzig einer reineren Satzklausel zuliebe gewählt wurde, ist sicher. So heisst es 364, 21 Asculum civitas est in Piceno, unde etiam principia belli socialis *arserunt* (–́ ⏑ ⏑́ –́ ⏓): der Teubnersche Index leitet das Perfekt von ardere her, der Thes. l. L. II 489, 11, auf Grund der von mir über die Bobienser Scholien ausgearbeiteten Zettel, von ardescere, das auch Tacitus so verwendet. **241, 13** erwartet man nicht aput arbitrum *infideliter* in societate *gessisse vincuntur*, das freilich den wohlklingendsten Tonfall ergibt (–́ ⏑ ⏑́ –́ ⏓), sondern lexikalisch[1] und grammatisch wäre regelrecht gessisse ⟨se con-⟩

[1] Vgl. Cic. Catil. 2, 13 conscientia convictus, jedoch Ammian 17, 13, 11 conscientiae suae indicio vinci: Thes. l. L. IV 367, 32.

Digitized by Google

vincuntur; die Teubneriana gibt g. ⟨con⟩vin- ohne se. Aber Einar Löfstedt, Beitr. zur Kenntnis der späteren Latinität, Dissertation von Upsala 1907 S. 104, hält mit recht an der Ueberlieferung fest. Gerere infideliter ist eine Mischkonstruktion aus se g. i. und aus agere (facere) i. ohne se[1]. Für die Passivkonstruktion aber von vincor mit Infinitiv sind Vorläufer einerseits das ciceronische vinco causam, iudicium, sponsionem, unam rem[2] und vinco mit Infinitiv 'ich erweise sieghaft dass', welches ebenfalls schon bei Cicero auftritt[3], andrerseits das bereits bei Horaz und Tacitus begegnende vincor ut credam und im Spätlatein jene persönlichen Passivkonstruktionen mit Nominativ und Infinitiv, die nach dem Vorbilde von dixisse dicor bei sovielen Verba im Widerstreit mit der strengeren klassischen Norm gewagt wurden, und zwar oft zugunsten beliebter Kadenzen. Näheres in den Bl. f. d. bayer. Gw. 1898 Bd. 34, 579.

Nicht minder darf man, schon ehe die Thesaurusartikel über causa und cerno vorliegen, behaupten, dass wir 276, 4 dem Palimpsest folgen müssen: Et *cernendam causam* pro debita (Miloni) necessitudine nec minus voto, quo inimici sui (Clodii) interitum gratulabatur, Cicero suscepit. Es ist weder orandam geboten noch gerendam[4] noch decernendam, obwohl die 3. Aenderung leicht wäre und decerno mit dem Akkusativ eines Nomens schon bei Livius sich findet. Wie man aus Georges[7] und aus Quicherats Thesaurus poeticus sieht, eignet ja die Kraft von decerno schon dem Simplex an manchen Stellen des Plautus und Ennius und in archaisierenden Schriften[5] wie Cicero de legibus, und nicht minder

---

[1] Schmalz, Berl. ph. W. 1908 Sp. 496, verweist auf Hauler, Wiener Stud. 1904 S. 159 und Elter, Rhein. Mus. 1886 S. 517.

[2] Aehnlich Tacitus A 12, 60 quae (Marius et Sulla) vicerant, publice valebant, Justin 41, 1, 9 v. bella.

[3] Vgl. Schmalz in den Commentat. Woelfflin. 1891 S. 273.

[4] Vom Angeklagten ist der Kunstausdruck causam dicere, vom Anwalt c. agere, jedoch wird dieser Unterschied selbst von Cicero nicht immer beachtet.

[5] Ueber andere archaisierende oder, richtiger gesagt, volkstümliche Wörter und Wendungen in unsern Scholien vgl. die Bobiensia vom J. 1894 S. 28. Im Archiv f. l. L. IX 566, im Aufsatz über quocirca idcirco *quapropter*, fehlt schol. Bob. 283, 10, d. h. das Zitat aus Laelius und hiermit die zweitälteste aller bekannten Stellen, ebenso 354, 18. Die Hs. freilich hat beidemal *quiapropter*. Sollte diese Schreibung sich nicht halten lassen, da Lucifer von Cagliari (Wiener Index S. 373a) sogar quia statt quî verwendet?

Digitized by Google

die Konstruktion. Vielleicht unter dem Einflusse von ἀγωνίζεσθαι δίκην, γραφήν wurde diese auch auf certare übertragen: Hor. s. 2, 1, 49 si quid se iudice certes, s. 2, 5, 27 si res maior . . certabitur foro, Livius 25, 3, 14 cui (multae) certandae cum dies advenisset, weit kühner Silius 17, 337 certatus nobis orbis. In der Klausel **280, 27** druckt man jetzt mit Orelli: nihil novae quaestionis potuerit senatus ⟨*de*⟩*cernere* (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏓ minderwertig nach Zielinski, Spondeus + Kretikus nach Laurand). Die Umstellung cernere senatus ergäbe einen weit besseren Rhythmus, nämlich Paeon I + Iambus nach Laurand oder einen in der 2. Länge aufgelösten Kretikus + Iambus. Indes ist auch Spondeus + Kretikus eine ciceronische Klausel, also zu einer Abweichung von der Hs. kein Grund gegeben. Vgl. jetzt Thes. l. L. III 864, 79—81.

237, 13 'Quod se velle dixit, id sutores et zonarii conclamarunt. Hoc testimonium est civitatis?' [**237, 15**] . . . in clausula pronuntiandum est . . ., quid sit testimonium. Die zweite Lücke von 13 Bchst. hat L. Ziegler mit den 14 Bchst. τοῦτο τὸ ἐρώτημα ausgefüllt. In der ersten wird ein griechischer Ausdruck gestanden haben für 'im Ton der Klage, der Entrüstung, des Unwillens': Pseudoasconius 189, 17 Hoc totum ἐν ὑποκρίσει ('der ganze Ausdruck ist durch die Vortragsweise bedingt'), ut quasi per indignationem dici videatur et interrogative, schol. Gronov. 397, 3 'Totius ordinis conquerar hoc factum esse'. Cum indignatione 'hoc' est pronuntiandum, id est 'tantum malum', Prophyrio Hor. epo. 9, 13 'Et spadonibus servire rugosis potest'. Adjuvandum hoc pronuntiatione, ut et rei indignitas et indignatio dicentis exprimatur, c. 3, 14, 5 'Auditis'. Hic distinguendum et pronuntiandum interrogative, ebenso epi. 2, 2, 70 und epo. 16, 23. Da nun zu den verblassten 3 Bchst. + N + 4 Bchst. + ω C weder δεινῶς noch ἐνεργῶς noch das spätgriechische ἀγανακτικῶς passt, darf man an das spätgriechische δεινολόγως denken.

Die unmittelbare Fortsetzung lautet: Ad quod destruendum . . ab oratore praemissa est, dicendo 'sutores et zonarios', ut volgaribus et sordidis artificiis appareat humilitas personarum [**237, 18**] nec ullum *genium* publicae maiestatis obtineat. In der Lücke von 10 Bchst. wird wohl χλευασία oder ἐπίσκωψις gestanden haben. In genium muss ein der maiestas verwandter und der humilitas entgegengesetzter Begriff stecken. Da man diesen dem Worte, dessen innere Entwicklungsgeschichte von den Lexikographen bis heute nicht halbwegs klargestellt ist, fremd glaubte, wurden 4 Aenderungen empfohlen: genus von Fr. Leo, die

Digitized by Google

jüngste, steht im Text der Teubneriana. Dem gegenüber war von mir in einer jener 24 Veröffentlichungen, die die Teubneriana nicht kennt, nämlich in der Berl. ph. W. 1904 Sp. 1615, aus 16 Stellen des Berliner Index zu Kassiodors Variae nachgewiesen worden, dass die Hs. recht habe: genius wird in entsprechendem Zusammenhange von Kassiodor und anderen Spätlateinern für 'Hoheitsschimmer, Nimbus, Prestige, Glanz, Ansehen' verwendet, also da, wo Tacitus gerne species facies praetextum (-tus) verwendet, andere fulgor, splendor, honor, die Griechen σχῆμα πρόσχημα καύχημα ἀξίωμα. Seitdem stiess ich auf Ammian 25, 2, 3 vidit squalidius ('in unklaren Umrissen') speciem illam genii publici, Gregor M. ep. 13, 29 ut nihil in se habere episcopalis genii vel reverentiae[1] iudicetur, und auf Corp. gl. lat. IV 346, 39[2] genium: vigor, potentia; genius: numen. Selbstverständlich beweist diese διαφορὰ λέξεων nichts als dass die Volkssprache, wie sie sich vinus neben vinum und andere doppelgeschlechtige Bildungen erlaubte, so auch genium[3] neben genius: die Stubengelehrten heckten für diese formalen Regelwidrigkeiten haltlose Begriffsunterschiede aus. Ueber *degeniare* = *dehonestare*, humiliare, ταπεινοῦν vgl. den Berliner Index zu Kassiodors Variae, über das Wortspiel zwischen ingenium und genius 'Anmut, Heiterkeit, Witz', das z. B. bei Apollinaris Sidonius ep. 1, 9, 2, c. 2, 191. 10, 20 begegnet, W. f. kl. Ph. 1905 Sp. 380.

**237, 24** Est autem potentissimum, si ab unius persona *flectatur* (-nae fl-C, -na ⟨d⟩efl- die Teubneriana mit Ziegler) intentio iudicum, ut publico nomine *recenseant*, testibus moleste haec obsequia tolerantibus. Die konstruktionelle Angleichung von persona an den Genetiv unius gehört zu den vielen Fehlern dieser Art, die C bietet und zum Teil in den Bobiensia v. J. 1894 S. 5—8 gesammelt wurden. Beispiele für flecto ab .. ad verzeichnen die Lexika aus der klassischen und nachklassischen Latinität. In unsern Scholien steht deflecto nirgends, dagegen 229, 1 quo . . omnem diligentiam iudicum ad utilitatem rei p. flecteret. *Recensere* tritt 258, 8 mit anteactae vitae officia auf, 296, 5 mit illorum

[1] Nicht subjektiv, sondern, wie man es erstmals bei Statius findet, objektiv: Max Schamberger, Diss. Halens. XVII 3, de Statio verbor. novatore, S. 272.

[2] Vgl. Heraeus, Z. Sprache des Petron, Progr. v. Offenbach a. M. 1899, S. 42 A. 1, und im Corp. gl. lat. VI 488.

[3] Variae p. 178, 32 gibt Mommsen regale genium.

Digitized by Google

temporum memoriam, oben 237, 25 ohne Objekt[1], ganz wie an der einzigen Stelle, an der es bei Curtius vorkommt und seit Mützell angefochten wird: 3, 3, 6 Vetera quoque omina, ut fere fit, sollicitudo revocaverat: recensebant ('sie führten sich vor, brachten sich zum Bewusstsein, machten sich klar', recens: sciebant wollte Kinch) enim Dareum in principio imperii vaginam acinacis Persicam iussisse mutari in eam formam qua Graeci uterentur. Dadurch erledigt sich für 237, 25 succenseant von Orelli, re⟨dditum testimonium deberi⟩ censeant von Fr. Leo und das Lückenzeichen der Teubneriana. Die Verkennung des absoluten Gebrauchs von Verba wird zu den tausend Konjekturen, die sie im Griechischen und Lateinischen gezeitigt hat, noch Hunderte zufügen. Latinisten müssen sich vor allem hüten, C. A. Lehmann quaest. Tullianae 1886 I S. 13—19 und Nägelsbach Lat. Stil. § 116 zu übersehen.

239, 20 'Absenti Flacco decreta laudatio est': ergo nihil extorsit invitis vel gratia vel potestate, cum absens esset. At ceterae civitates praesenti Laelio, cogenti opibus magnis et obstinata necessitate suadenti [239, 23] *magis est ut* succubuerint ad obsequium mendacii. Entsprechend meinem früheren Vorschlage magis ⟨multo verisimile⟩ est oder magis ⟨multo credendum⟩ est nimmt die Teubneriana eine Lücke zwischen magis und est an. Dass magis est statt m. dicendum est (dici potest, visum est) gutlateinisch, ja ciceronisch sei (p. Caelio 14) und livianisch, hatte ich nach 1894 in meinem Handexemplar der Züricher Ausgabe angemerkt, und zwar aus Georges unter magis II B und unter sum I B d. Eine Reihe neuer Beispiele aber verdanke ich einer freundlichen Zuschrift Bernhard Küblers[2]: 'Magis est ut mit Inf. oder ut häufig bei Ulpian, Paulus und Porphyrio, ferner African. Dig. 14, 1, 19, 2. 21, 2, 46, 3 Cels. Dig. 23, 58, 1; magis dicendum est Vlp. Dig. 7, 8, 12, 1 Paul. Dig. 10, 2, 25, 22; magis dici potest Marcell. Dig. 8, 5, 11; magis visum est Gai. Dig. 9, 2, 32 pr.; magis est mit Inf. und Akk. Marcian. Dig 7, 1, 41 Vlp. Dig. 9, 3, 13. 12, 2, 9, 2. 19, 1, 13, 30'. Aehnlich Donat Ter. Andr. prol. 1, 7 p. 41, 18 W.: 'appulit': in secunda lectione 'attulit' fuit, sed 'appulit' magis, Arnob. 2, 28 p. 71, 4 R. magis est ut.

239, 24 Sic et deprimitur fides accusantium [239, 25] et

---

[1] Der absolute Gebrauch hat sich wohl aus recenseo memoriā vetera und verwandten Wendungen entwickelt.

[2] Vgl. Berl. phil. W. 1904 Sp. 1615.

Digitized by Google

veritas laudationis *aggeratur*. So die Teubneriana. Die Scholiasten der Ciceroreden gebrauchen zwar exaggero metaphorisch, der Bobienser dreimal, der Gronovsche 402, 36, aber nicht das Simplex. Seine Geschichte im Thes. l. L. I 1311, 27—84 weist für die verwandten bildlichen Wendungen promissum dictis und sententiam quantis potuit ingenii viribus nur je eine Stelle des Statius und Augustinus auf (I 1311, 74. 79). Zufolge Ziegler sind nach laudationis 7 Bchst. völlig verdunkelt, zufolge der Teubneriana zwei mehr. Das im Programm v. J. 1894 S. 10 ohne ein Wort der Rechtfertigung von mir ergänzte probatur und Zieglers firmatur, das lexikalisch ebenfalls unanfechtbar ist, ergeben Klauseln des 3. Typus, *adseritur* den reinsten Rhythmus; durch den Umfang der Lücke ausgeschlossen sind confirmatur und adseveratur. Vgl. 361, 18 Oratoria suptilitate adserit hic Allobrogum fidem, 363, 7 testimonio adserit veritatem; auch Hildebrandts Lesung ???
accer .... spricht für adseritur.

239, 34 'O pastores nescio quos cupidos litterarum!' [239, 35] .... pertinens ad coniecturalem quaestiunculam ....: verisimile non esse ut incursu latronum tabulas in itinere perdiderint (pastores). Für die Lücke 'von etwa 7 Bchst.' vor pertinens vermutet Ziegler Εἰρωνεία, ich Ἔκφώνησις (vgl. Volkmann Rhetorik[2] S. 498); in der 2. aber, die 21 Bchst. beträgt, stand wohl weder Zieglers στάσιν συντελικήν noch Hildebrandts στοχασμὸν ἐμπίπτοντα, sondern die 21 Bchst. στοχαστικὸν ζητημάτιον, die mit den vorhergehenden 2 lateinischen Worten genau wiedergegeben sind; vgl. schol. Gronov. 405, 15 Εἰρωνικῶς καὶ κατὰ συγχώρησιν infertur hic quaestio στοχαστικοῦ ζητήματος (-κον ζηδινατος die Hs.). Nam cum sit coniecturaliter tractaturus ..

240, 18 'Homini enim Frygi, qui arborem numquam vidisset, fiscinam ficorum obiecisti!' [240, 20] ... valde. Summa cum festivitate discussit inridens veneni criminationem, quod hic[1] videretur unus de numero accusatorum Flacci repentina morte defunctus ... [240, 22] ... interposita est aviditatis et intemperantiae barbari hominis, quem poma inusitata distenderint. Notemus igitur quasdam criminationes non pugnaci argumentatione, sed etiam festiva urbanitate discuti[2]. Der Lücke von 12 Bchst.,

[1] Wohl für 'auf diese Weise, in diesem Falle': Brix-Niemeyer zu Plaut. Trin. 504. Man braucht dann nicht sic zu schreiben.

[2] Zum Gedanken vgl. Cic. de or. 2, 236 Hor. s. 1, 10, 14 (u. 2, 1, 86?).

Digitized by Google

die 240, 22 sich findet und von Orelli mit causa verdeckt wird, entspricht nach dem Gedanken, über den angesichts des Schlusssatzes des Scholions kein Zweifel bestehen kann, und nach dem Umfang Ἀστείως αἰτία. Vor valde, über dessen Stellung nach seinem Worte in den Bobiensia v. J. 1894 S. 10 gehandelt ist, fehlen 240, 20 sieben Bchst., offenbar für ein dem ἀστείως sinnverwandtes Adverb. Etwas lang wäre Χαριέντως, Εὐτραπέλως; vielleicht hiess es Κομψῶς. Mit 240, 22 halte man zusammen 242, 31 'Eum spe recuperandi fundi paterni venire ad testimonium dicendum coegisti'. Artificialiter et dignitatem personis testium derogat et falsum dicendi causas interponit, ut nihil in totum religiosae fidei relinquatur, 238, 3 Et confirmat hoc μαρτυρίῳ, interponendo auctoritatem Cn. Pompei et Hypsaei, quorum litteris indicabatur perfidia Graecorum, Pseudoasconius 138, 6 'Qui quamobrem accerserentur'. Bene interposuit haec ad causam non veniendi ('um das Nichterscheinen zu begründen').

241, 31 'Heraclidam istum Temni postea nemo vidit' . . . Consequentia in argumentum deduxit eius [**241**, **32**], qui sibi huius fraudis conscius auxilium fuga[e] petierit. Die Hs. und Ausgaben haben den konstruktionell an auxilium angeglichenen Genetiv, während der Zusammenhang eine mit dem bekannten auxilium (sibi) fuga petierit oder mit fuga se eripuerit gleichbedeutende Wendung erfordert. Von anderer Art sind 362, 11 multis precibus auxilium defensionis (a Cicerone) Autronium postulasse, Tertull. pudic. 19 fornicationi posuerit (Johannes) paenitentiae auxilium, Justin 22, 6, 4 auxilio fugae adempto.

Dass man 'nach den Verben, die ein Wollen und eine Einwirkung auf andere bezeichnen, besonders nach raten, bitten, überreden' mit der Einfügung eines ut sehr vorsichtig sein muss, wurde in der W. f. kl. Philol. 1904 Sp. 1144 erinnert unter Bezugnahme auf die Vulgata **336**, **25**, die in der Teubneriana beibehalten ist, weil mehrere Jahrgänge der Wochenschrift für Hildebrandt nicht vorhanden sind: Patres conscripti *decreverunt* ⟨*ut*⟩[1] . . de ea re quaereretur. Wie man aus Holtze synt. priscor. scr. II 167—169, Brix[4] zu Plaut. Trin. 591, Madvig Lat. Sprachl. § 334 A. 4 und Plasberg zu Lic. Lucullus 71 p. 105, 15 sieht,

[1] **235**, **16** lautet die Vulgata: ea lege praefinitum videbatur, quot numero comites habere deberent, qui in provincias irent ⟨*ut*⟩ accusationem de pecuniis repetundis instruerent. Mindestens ebenso wahrscheinlich ist irent accusationem⟨*que*⟩ *de* p. r. i., ja nicht einmal das Asyndeton ist undenkbar.

Digitized by Google

kommt diese Ellipse, die sich aus volo fac faxo oportet mit blossem Konjunktiv entwickelt hat, nicht nur im Spätlatein vor, sondern auch im archaischen und klassischen. In Ciceros Verrinen II 2, 19 gab als erster Peterson 1907 mit der reinsten Textquelle: Messana litteras Halaesum mittit, ... Halaesinus ad se Dio continuo veniret, genau wie II 4, 41 nach litterae mittuntur der blosse Konjunktiv steht. In den minderwertigen Hss. ist diese Freiheit der Umgangssprache derart verkannt, dass nach der mit dedit endigenden Parenthese, also vor Halaesinus, die Worte operam ut interpoliert sind. Ohne Grund stösst man sich ferner an *schol. Gron.* 409, 28 Tunc placuit .. contra orientem ponerent statuam, 435, 38 tulit legem: quicquid Galba dixisset, lex esset, 439, 9 mittuntur contra hostes provincialium civitatem defendant; bei Asconius 53, 3 hält noch Clark an Manutius' Interpolation fest: decretumque ⟨ut⟩ extra ordinem de ea re iudicium fieret. Von anderer Art ist Pseudoasconius 137, 3 Moris autem fuit, ⟨ut⟩ . .[1]

Keinerlei Nachweise hingegen sind mir für jene Erscheinung bekannt, derzufolge von zwei einander benachbarten ut-Sätzen bloss dem ersten Satze die Konjunktion ut beigegeben wird. So liest Peterson Verr. II 1, 114 mit allen Hss.: Posteaquam ius praetorium constitutum est, semper hoc iure usi sumus: si tabulae testamenti non proferrentur, *tum, uti* quemque potissimum heredem esse oporteret, is intestatus mortuus esset, ita secundum eum possessio daretur. C. F. W. Müllers *tum⟨ut⟩*[2], *uti*, das wegen des folgenden ita allein angebracht wäre, wird von Peterson gar nicht erwähnt. Ein Seitenstück bildet schol. Bob. 242, 1 Eleganter, ne quid sibi ad testimonium probatae integritatis adsumeret Heraclides, pecuniam creditam illi, sub aliena tamen fide et promissione

---

[1] Apuleius unterdrückt ut nicht selten nach extorqueo flagito oro peto praecipio (per)suadeo placet: Rob. Novák quaest. Apul. 1904 S. 18. In Wahrheit ist die Ellipse nicht härter als Konservative, beim Uebergang vom archaischen zum klassischen Latein, die von ut vor ne empfunden haben werden.

[2] Dieses *tum ut in der Apodosis* ist in der *Rechtssprache* beliebt (H. Jordan, Krit. Beitr. 1879 S. 291, Norden, Ant. Kunstpr. I 166, Antibarb.[7] II 682); bei *Cicero de or.* 2, 141 ist die Verbindung in einer Testamentsformel verbürgt durch alle codd. mutili und ein paar integri, dagegen in den übrigen integri (= archetypus Laudensis) und in allen Asg. zu tum [ut] gekürzt. S. 267 belegt Jordan *hortor* und *cogo* ohne *ut* aus Inschriften und verweist ausserdem auf Draeger, Hist. Synt. II 280, 3.

Digitized by Google

dicit (Tullius), ut ille quidem male notus fuerit, aliis tamen oppositis [242, 4] ⟨s⟩ibi pecunia crederetur effecerit. Die Einen setzen ut vor dem nach oppositis zu ibi gekürzten sibi ein, die Anderen darnach. Der einzige Plautusvers Stich. 177 paupertas fecit ridiculus forem, verglichen mit dem Horazischen Et laris et fundi paupertas impulit, audax Vt versus facerem, würde genügen, um uns zum Bewusstsein zu bringen, dass für den geborenen Römer bei solchem Zusammenhange über das Satzgefüge kein Bedenken aufkam. Mit der gleichen volkstümlichen Lässigkeit schreibt Apuleius apol. 1, 7 effeci sequatur und lässt Kassiodor auf factum est den blossen Konjunktiv folgen, Gregor von Tours parataktisch den Indikativ, sei es ohne sei es mit et als Anreihungspartikel; vgl. Bl. f. d. bayer. Gw. 1898, Bd. 34 S. 563 und 566 und Bonnet, Grégoire S. 688 A. 1. Wer die weitgehendsten Kühnheiten im Coniunctivus sine coniunctione kennen lernen will, braucht bloss S. 368[b] des Wiener Index zu Lucifer Calaritanus zu lesen. Da der sardinische Bischof weder für Stubengelehrte noch für Höflinge schrieb, sondern für weite Volkskreise, und weil aus ihm allerwege nicht Berechnung und Künstelei, sondern die helle Leidenschaft spricht, sind seine Schriften für die volkstümliche Ausdrucksweise ein ausnehmend wichtiges Denkmal.

Adfectus als Gegensatz zu validus ist nicht selten verkannt worden, aber jetzt sehr hübsch nachgewiesen im Thes. l. L. I 1206, 41 ff., besonders 1212, 22 und 35. Darnach ist **243, 17** statt des handschriftlichen pro adiecto accipiendum videbitur sicher mit Orelli *adfecto* zu lesen, nicht mit Ziegler und der Teubneriana abiecto[1].

243, 19 'Quasi ministrator aderat'. [243, 20] Μεταφορικῶς

[1] 338, 2 hat C: cum taxatio pecuniae fiebat, quae illis (reis) *adpliceretur*. Madvig, über den die Teubneriana schweigt, wollte aus Julian. Pand. 3, 5, 30, einer Stelle, die im Thes. l. L. nicht berücksichtigt ist, den Kunstausdruck *adfligeretur* (⊥⊃⊥⊥∪⊥∪). Er ist für diesen Zusammenhang etwas derb. Zieglers adplicaretur (⊥∪⊥⊥∪) ist lexikalisch tadellos und paläographisch leichter zu gewinnen.

312, 31 Poenus Hannibal cum multos per annos Italiam gravissimis *cum* cladibus adfecisset wird, wie in den Bobiensia 1894 S. 27 gezeigt wurde, durch 259, 6 gravissimo damno videretur adfecta nicht als unmöglich erwiesen. Sonst wäre ja auch ne ferus *adficiat* duro *sub* verbere raptum bei Cypr. Gall. deut. 109 unlateinisch. Indes spricht, wenn man Zielinski folgt, der dem Daktylus cladibus vorangehende Kretikus (gra)vissimis dafür, dass das zwischen beiden überlieferte cum aus dem Vorhergehenden wiederholt ist.



Digitized by Google

accipe. *Ministratorē* (vor Zeilenschluss!) *his* enim dicit, qui tela gladiatoribus suggerit: ad quem modum vult intellegi etiam ab hoc accusatoribus crimina subministrari. A. Mai wollte das unmögliche [h]is, Orelli, dem die Teubneriana in den Addenda p. XLV folgt, während sie im Text [his] hat, nahm his auf, Ziegler verlangte Ministrator[em h]is enim dicit⟨ur⟩ . . . Ziegler trägt also wenigstens dem logischen Verhältnis Rechnung, das zwischen dem Lemma und dem zweiten Scholionsatz einerseits und zwischen den 2 ersten Scholionworten und dem 3. Scholionsatze andererseits besteht. Dieser inneren Beziehung zufolge erwartet man bei dicit durchaus dasselbe Subjekt wie bei suggerit und durchaus ein anderes als bei vult, zu dem, nach der ganzen Technik der Scholien, nur Cicero als Subjekt gedacht werden darf. Enim ist nach Funktion und Stellung unbedenklich, dagegen überflüssig eum, das Ulr. v. Wilamowitz statt enim vermutete. Mit hîc statt das handschriftlichen his ist nichts erreicht. Statt dieses Adverbs, dessen Begriff in ab hoc (scil. Maeandrio) steckt und einzig in diesem 3. Satze passt, erwartet man vielmehr ein Wort, das den mehr oder minder ursprünglichen, den eigentlichen, den nicht bildlichen Gebrauch von ministrator, wie er zB. in der Aeneis 10, 333 vorliegt — suggere tela mihi —, unterscheidet von dem im 3. Satz erklärten metaphorischen, den wir aus Cic. de or. 2, 305, aus unserer Stelle p. Flacco 52 und aus andern kennen. Wer sich nun an jene Formeln erinnert, womit griechische Scholiasten einem μεταφορικῶς (τροπικῶς) λεγόμενον die nicht übertragene Bedeutung des Wortes gegenüberstellen — ἡ λέξις αὕτη τοῦτο σημαίνει κυρίως oder ἰδίως —, wird wohl billigen: Μεταφορικῶς *accipe* '*ministratorem*'; ἰδίως[1] *enim dicit⟨ur⟩*, qui tela gladiatoribus suggerit: ad quem modum vult intellegi etiam ab hoc accusatoribus crimina subministrari. Vgl. 316, 10 'Vt aliquando ista, quae sunt inflata, rumpantur'. Ad superbiam quidem et nimium tumorem animi eius referens hoc dixit; ἰδίως (Mor. Haupt, Hermes I 29, statt ΙΑΤΩϹ, das der librarius, als vermeintlich lateinisches Wort, nicht mit Mennig, sondern mit schwarzer Tinte schrieb) tamen notare voluit insul-

[1] Die Verschreibung von ΙΔΙΩϹ zu ΗΙϹ ist nicht merkwürdiger als die im Philologus 1897 S. 383 nachgewiesene — die Teubneriana kennt die Miszelle nicht — von Nimis δεινῶς 272, 28 zu Nimis *hos*, vielleicht durch das jotazistische δινος hindurch, das zB. in den Gronovscholien 403, 25 die Hs. bietet. 354, 7 hat C in eadem, also wieder eine Pronominalform, statt in ordinem.

Digitized by Google

sitatem cervicum eius. 271, 21 ist das Wort fehlerlos überliefert und für 'im besondern, speziell, persönlich' verwendet. Proprie, einer seiner lateinischen Stellvertreter, ist mit seiner Sippe natürlich allen Scholiasten der Ciceroreden geläufig. Hier ein paar Belege: 272, 19, 286, 4. 289, 30. 342, 13 Proprie namque interrogatio (ohne ea!)[1] dicebatur, qua testes redarguebantur, 303, 3 Distinxit haec verba (squalor und maeror) eleganti proprietate (= κυριολογίᾳ), schol. Gronov. 384, 34 'Existimationis in discrimen'. Existimationis in periculum. 'Discrimen' autem est (ohne id) proprie quod . . 393, 11. 393, 20 'A me pedetemptim'. Summatim, paullatim. 'Pedetemptim' autem proprie dicimus, quando . . Dass es statt 'ministratorem' auch hoc vocabulum ministratoris heissen könnte, wie 289, 28 verbum hoc properandi den fehlenden Artikel ersetzt (Nägelsbach Lat. Stil. § 3, 2, c), ist allbekannt. Eine dritte Konstruktion ist angewendet 241, 1 'At[2] qui ita sit ambitiosus . .' 'Ambitiosum' dicit . . officiosa quadam veneratione blandissimum: unde intellegere possis inproprie 'ambitiosos' de adrogantibus dici.

Lange hatte es mir geschienen, als sei in his enim 243, 20 der Name eines Forschers zu suchen, wie Sisenna Hyginus Hemina Sinnius (Sinnio nicht ohne Capitoni steht 342, 14). Aber gegen eine solche Annahme liessen sich noch triftigere Einwände erheben als etwa gegen Ministratorem scimus dici qui . . Gegen beide Mittel zugleich besteht das gleiche Bedenken wie gegen alle Vermutungen der Vorgänger: ein Begriff wie ἰδίως, κυρίως lässt sich nicht entraten.

**243, 34** 'Cum prodire *nolles* (nolet C, nollet v); non est hoc in absentem, sed in latentem'[3] . . . Breviter et expedite per

[1] 241, 21 'mensarios' dixit (ohne eos) qui . . Weitere Beispiele in den Bobiensia vom J. 1894 S. 18, in P. Kellermanns 'Sprache der Bob. Cic.-Scholien', Pr. v. Fürth 1901/2 S. 41, zu Kassiodor in den Bl. f. d. bayer. Gw. 1898, Bd. 34, 268 und im Berliner Variae-Index S. 533 '*Demonstrativum* substantivi vice fungens *paene constanter omissum*', in Petschenigs Index zu Paulin. Petricord. de vita Martini S. 184 und in W. f. kl. Philol. 1905 Sp. 379 f.

[2] Die Teubneriana hat den Druckfehler Et statt At.

[3] Der Zusammenhang ist folgender: Nunc accusamur ab iis, qui in consilio nobis fuerunt. 'Decrevit Flaccus'. Num aliud atque oportuit? 'In liberos'. Num aliter censuit senatus? 'In absentem'. Decrevit, cum ibidem esses, cum prodire *nolles*; non est hoc in absentem, sed in *latentem reum*. Dass Wesenberg die Ueberlieferung berichtigte, merkt die Teubneriana nicht an.

Digitized by Google

definitionem probavit nihil inique iudicasse Flaccum, quando se non absentem fuisse probet eo tempore (–́ ⏑ –̀ ⏑ –̲̀), quo sententia dicta sit (–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –̀), sed prodire noluisse fateatur (–́ ⏑ –̲̀ ⏑ –́ ⏑) [244, 2] *de*[1] conscientia malae causae (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑̄). Dass dem Scholiasten nolles unserer Cicerohss., nicht nol(l)et vorlag, ergibt sich aus dem Scholion, vornehmlich aus prodire noluisse fateatur, dem Gegensatz zu quo sententia (a Flacco) dicta sit. Dass Ziegler recht hatte, se vor de als Verschreibung von de oder auch als Wiederholung des vorhergehenden se zu erklären, zeigt jetzt der Rhythmus, mag man die Klausel mit Zielinski als in der 2. Länge aufgelösten Kretikus + Trochäus bezeichnen oder mit Laurand als Paeon I + Trochäus. Die Unterdrückung des Subjektes Cicero bei probavit fällt durchaus nicht auf, um so mehr aber die von reus bei probet oder, was stilistisch selbst bei Cicero möglich wäre, beim gleichgeordneten fateatur. Sollte reus zu se geworden sein? Wer das ablehnt, wird die Ellipse erträglich machen, wenn er die 16 Bchst. fassende Lücke zwischen dem jetzt letzten Worte des Lemmas und dem ersten lateinischen des Scholions mit *reum* der Cicerohss. als letztem Lemmawort und mit Zieglers Σχῆμα ὁρισμοῦ ausfüllt.

245, 4 'At istius hereditatis iam Globulo praetore Flacci nomine petita possessio est'. Responsio contra illud adhibetur, quod accusator obiecerat: non debuisse Flaccum de causa sua, hoc est hereditate ad se pertinenti, iudicare, quoniam nemo sit iudex qui de negotio suo non ita iudicet, ut sibi potissimum faveat. Itaque παραδείγματα intulit plurimorum, qui cum provincias administrarent, hereditates sibi vindicaverint, [245, 10] *et ali quamplurimi* vindicaturi sint, quibus (hereditas) similiter obvenerit. Zwischen et und ali, einer Synizesis des Nom. Plur., die in alten Hss. und in Inschriften nicht seltener ist als alis statt aliis[2], nimmt die Teubneriana eine Lücke an, und Fr. Leo empfahl für diese et a li⟨berta acceptam hereditatem defendit⟩, quam plurimi vindicaturi sint . . Man übersah 357, 12 Rebus gestis quamplurimis Archiam signa edidisse civis R., quae non poterat

[1] Die Stelle verdient *im Thes. l. L. nachtragsweise* berücksichtigt zu werden. Denn die Regel bildet conscientia mit einem Partizip Pf. oder ex c. oder der blosse Abl. Dagegen ist *de* c. '*wegen* des Bewusstseins' so ungewöhnlich wie a c. vaecordes in Tacitus A 1, 39 (Thes. l. L. IV 367, 60). 229, 26 steht c. retardatus, 361, 23 c. damnatus detecti criminis, 343, 20 neque metu neque ulla c. criminum discedere.

[2] Bobiensia 1894 S. 31, Thes. l. L. I 1622, 54—61.

Digitized by Google

habere peregrinus, vornehmlich aber 308, 29 Conplectebatur hoc indicio plurimos senatores, in quis fuit et ipse M. Tullius et L. Piso et duo Curiones et ali quamplurimi nominati. Beide Stellen zeigen, dass weder aliquam plurimi[1] zu lesen noch ali irgendwie anzufechten sei. Vielmehr ist quamplurimi ein volkstümlicher Ersatz für perquam multi und für permulti, wie denn plurimi und plures bei unserm Scholiasten[2] und bei andern Spätlateinern oft zum Positiv entwertet sind: Bobiensia 1894 S. 10, Wölfflin, Lat. und roman. Komparation S. 71. Wieviele Provinzialbeamte, die während ihrer Amtsdauer Erbschaften von Provinzialen annahmen, nennt Cicero? Den einzigen als Richter anwesenden L. Lucullus. Dabei darf man in Maximas audio tibi, L. Luculle, . . venisse hereditates einen rhetorischen Plural sehen; jedenfalls ist plurimorum 245, 9 nicht mehr wert als unius[3]. Die Hyperbel erinnert an die von Demosthenes in der Kranzrede behauptete 'oftmalige' eigene Bekränzung: bei weitherziger Deutung läuft sie auf eine zweimalige hinaus, bei peinlicher auf eine einmalige. Die wohlfeile Schlussfolgerung aber, 'da schon plurimi als Provinzialbeamte es so gehalten haben, so werden ali quamplurimi es nicht anders halten', hat der Scholiast den Worten Ciceros entnommen: Tu, T. Vetti, si quae tibi in Africa venerit hereditas, . . salva dignitate retinebis? Wer nun für den die Schlussfolgerung enthaltenden Satz 'et ali quamplurimi vindicaturi sint, quibus similiter obvenerit' die Möglichkeit leugnet, dass, statt des schulgerechten et alios quamplurimos vindicaturos, der Konjunktiv statt des Infinitiv gesetzt sei, analog dem griechischen Optativ[4] oder mit einer besonders aus Lucifer Calaritanus bekannten volkstümlichen variatio modorum[5], der hilft dem rätselhaften Konjunktiv mit *ut* statt *et* auf. Damit führt er

[1] Für aliquam multus (nie plurimus) kennt der Thes. l. L. I 1598, 46—52 je ein Beispiel aus den Verrinen und aus Gellius, fünf aus Apuleius.

[2] Von den 28 Superlativfällen gehören fast alle hierher; vgl. auch unten zu 364, 30 laudibus suis plurimisque meritis erga rem p.

[3] Schmalz in der Berl. ph. W. 1908 Sp. 496 zu Cic. ep. 2, 4, 1 multi 'mehr als einer'. Analoga bei Löfstedt, Diss. von Upsala 1907, S. 43 ff.

[4] Vgl. Rhein. Mus. 1884 Bd. 39, 432 (schol. Bob. 288, 1. 339, 10 sind sichere Fälle), Bl. f. d. bayer. Gw. 1898, Bd. 34, 580, Bonnet, Grégoire S. 666, Sittl, D. lok. Verschied. d. lat. Spr. 1882 S. 56.

[5] Wiener Index S. 368[b] unter Coniunctivi sine coniunctione und 378[a] unter Variatio constructionis.

Digitized by Google

eine klassische Form der conclusio ein, und obendrein eine bei unserm Scholiasten beliebte: Seyffert, Schol. Lat. II[3] § 35, Bobiensia vom J. 1894 S. 21[1].

245, 26 'Magnum erat ei certamen: iste unus totam Asiam magnitudine poculorum bibendoque superavit' . . . Iucundissime hoc contra opinionem intulit, helluonem quendam [245, 29] et summa luxuria *praeditum* volens ostendere . . . Das im Text der Teubneriana stehende perditum stammt nicht von Fr. Leo, wie es in der Asg. heisst, sondern von Orelli. Im Apparat beliess es Orelli vermutlich deshalb, weil er sich dunkel erinnerte, dass nicht nur Lukrez praeditus mit tanta culpa 2, 181 verbindet, sondern auch Cicero div. in Caec. 6 mit audacia und mit scelere, also mit Begriffen, die bei ihm gerne mit perditus auftreten, ferner mit amentia, mit vitio grandi, mit immani crudelitate u. dgl. Wie sich der schwelgerische Sinn, womit Falcidius 'begabt war', äusserte, ist in Lemma und Scholion unzweideutig gesagt.

246, 2 Proficiet igitur ad consilium compensativae defensionis, quam vult orator in hac causa non mediocriter valere, [246, 4] ut, etsi *alicui is* (alicuius Cv) suspicioni videatur obnoxius, tamen contemplatione insignium meritorum ab huius damnationis periculo protegendus sit. Das tonlose, zwischen alicui und suspicioni gestellte is greift auf 245, 35 Flaccus zurück, drückt gegenüber orator den Subjektswechsel aus und bereitet das 246, 8 folgende ambo (Flaccus et Cicero) vor. Der Gebrauch des Pronomens[2] und die verschränkte Stellung sind klassisch. Aus unsern Scholien lässt sich vergleichen 357, 4 Etiam hoc argumento deficiebatur Archias, nec poterat is probare (⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –), 344, 14 'sine ore' P. Clodium dixit; nam traditur forma inliberali is fuisse (Choriamb + Ditrochäus; Ziegler wollte os statt is)[3], 333, 9 wurde das tonlose idem von Orelli in eidem

[1] Einar Löfstedt, Diss. v. Upsala 1907, S. 11 nimmt für 264, 28 *kausales ut* an. Die gleiche spätlateinische Funktion hat *ut* 323, 30, vielleicht nicht im Anschluss an ὡς mit Partizip oder an kausales quasi und tamquam, sondern an ut qui, quippe qui, vgl. unten zu 250, 26 und 293, 20.

[2] Für das archaische und archaistische Latein vgl. Fr. Hache, quaest. archaicae 1907, S. 38 f. 45.

[3] Wer ohne Grund ändern will, schreibe einfach inliberalis ohne is, wie Ovid facie spectabilis. Auch 255, 1 quod ii nusquam comparuerunt ist das Demonstrativ logisch überflüssig und kommt nicht einmal rhythmisch in Betracht.

Digitized by Google

geändert und gratulari als 'beglückwünschen' statt 'sich freuen' verstanden. Für den Dativ suspicioni, statt dessen der Genetiv an sich dem Spätlatein nicht fremd wäre — die Teubneriana gibt alicuius suspicioni⟨s⟩ — spricht 266, 21 non parum cuidam crimini obnoxios und der Sprachgebrauch der 3 andern Redenscholiasten. Gegen alicuius zeugt der Sachverhalt: es handelt sich nicht um eine von irgend jemand gegen Flaccus ausgesprochene Bezichtigung, sondern um die von bestimmten Leuten und nur von diesen geäusserte, nämlich um die Bezichtigung der Ankläger, gegen die ihn Cicero verteidigt. Wurden sie im Scholion überhaupt genannt, so konnte das nur mit accusatorum, adversariorum u. dgl. geschehen, nicht mit alicuius. Die Gleichwertigkeit mit vel tenui, vel minimae, die alicui in derartigem Zusammenhange zukommt, erhellt aus der Stellung vor dem Substantiv und aus dem Gegensatz insignium meritorum; vgl. auch 365, 25 numquam se ad defendendum Syllam processurum fuisse, si eum vel tenui aliquo argumento sensisse cum hostibus rei p. suspicaretur, 264, 6 'Cur non eius damnatione aliquid ad hoc iudicium praeiudicii comparasti?' Probat ipsum adversarium iudicasse nihil omnino suspicionis esse, quod in Plancium posset oboriri . ., quoniam eundem neque reum fecerit neque ullam vel tenuem suspicionem habere adversus eum potuerit.

246, 17 'Quem posthac tam amentem fore putatis?' [246, 18] Οἰκτιρμός. ⟨*Quo*⟩ magis moveret, addidit conservandos de re p. meritos viros. Ungleich häufiger als finales ut vor einem Komparativ gebraucht der Scholiast quo, während er quo-eo, quanto-tanto stets umschreibt. Die Abnützung der Formel sieht man aus 295, 11 *Quo magis* ad stupra *vendibilior* videretur. Auch ohne die Stütze eines Komparativs vertritt bei ihm quo gar nicht selten ut.

## II.

### Zur Danksagungsrede an das Volk.

Kausales Relativpronomen mit Konjunktiv ist klassisch. Mit Indikativ finden wir es beim archaisierenden Sallust, z. B. in den Reden der Historien, und oft im Nachklassischen, so bei Lucifer von Cagliari (Wiener Index S. 378[a]), beim Bobienser Scholiasten, bei welchem quia, im Gegensatz zu Pseudoasconius und zu den Gronovscholien, eine auffallend untergeordnete Rolle spielt und ausserhalb des disjunktiven sive-sive oder vel-vel

Digitized by Google

handschriftlich garnicht verbürgt ist[1] (Berl. ph. W. 1905 Sp. 315), ferner bei Pseudoboethius de fide cathol. p. 179, 114 P.[2] und massenhaft bei Kassiodor (Bl. f. d. bayer. Gw. 1898 Bd. 34, 258). Von hier aus war nur ein Schritt zur Gleichordnung von kausalem Relativ mit *quia* oder *quod*. Heute beanstandet man diese volkstümliche Gleichsetzung. So hat C. in unseren Scholien **250, 26** vim querellae in invidiam conferens inimicorum, *quia sive* auctores fuerant exolendi *sive qui* diu facultatem non permiserant revertendi. Orelli verlangte entweder beidemal s. quia, und das steht in der Teubneriana, oder beidemal s. qui; den dritten möglichen Vorschlag, qui zu tilgen, hat er uns geschenkt. Den ältesten Beleg für den Konstruktionswechsel hat M. Hertz in den Vindiciae Gellianae S. 54 auf Grund der verlässigsten Ueberlieferung bei Gellius 5, 6, 7 für den alten Cato gewonnen: Fulvius . . coronis donaverat milites, *quia* vallum curaverant *aut qui* puteum strenue effoderant. Fritz Hache, quaest. archaicae I, Breslauer Diss. 1907, S. 49 A. 5, will beidemal quia oder qui oder mit der Hs. R aut [qui]. Er hätte wenigstens das Laktanzzitat aus Ennius Euhemerus, das er wegen anderer 'Archaismen' wiederholt anführt, als Vorläufer unserer Konstruktion verwerten sollen: inst. div. 1, 14, 1 = Vahlen EPR[2] S. 223, 67 Ibi Titan, *qui* facie deterior *esset* quam Saturnus, idcirco *et quod* videbat matrem suam atque sorores suas operam dare uti Saturnus regnaret, concessit ei ut is regnaret; vgl. Sibyll. c. 3, 128 οὔνεκά τοι πρέσβιστός τ' ἦν γε καὶ εἶδος ἄριστος. Das nächstälteste Beispiel mag die aus Quintilian 9, 3, 94

[1] **262, 1** hat C: *qui* (scil. tribus; *qui⟨a⟩* v) sine dubio, quid esset apud tribules suos gestum, optime scirent. Da durch scirent das persönliche Moment hervorgekehrt wird, kann das Maskulin trotz der vorhergehenden Femininkonstruktion richtig sein. Ueber das Mask. nach animae mentes gentes milia u. dgl. bei Kassiodor vgl. Bl. f. d. bayer. Gw. 1898, Bd. 34, 583.

[2] genus humanum . ., *qui* (αA, *quod* BT[2] aus 184, 224 quod eam in parente perdiderat; *qui⟨a⟩* E. K. Rand in JJ. f. Philol. 1901 Suppl. 26, 444) felicitatem paradisi in primo patre perdiderat. Ueber geschlechtsloses *qui* statt des Neutrums quod vgl. Bl. f. d. bayer. Gw. 1898 Bd. 34, 583 und über Petronius und die Inschriften A. v. Guericke, Königsberger Dissertation v. J. 1875 (Gumbinnen) S. 51. Für die oben zu 245, 10 ausgesprochene Vermutung, kausales qui habe sich aus ut qui, quippe qui, die schon früher mit Indikativ auftreten, herausgebildet, lässt sich die Quellenstelle des Pseudoboethius verwerten, Augustinus Migne LIX 402, 2 ut qui in primo parente perditus fuerat.

Digitized by Google

bekannte προσαπόδοσις des C. Antonius sein: sed neque accusatorem eum metuo, *qui* sum innocens, neque competitorem vereor, *quod* sum Antonius, neque consulem spero, *quod* est Cicero. Aus Lucifer belegt Hartel im Index S. 378ª unter Variatio coniunctionum et pronominum[1] und ergänzend in der Praef. p. XXXI qui .., quia mit Konj. 18, 7, qui mit Ind. neben quia mit Konj. 170, 28. 179, 15, quia und qui mit Konj. 151, 13. 227, 30 quia .., et qui mit Ind. 37, 22, dieselben mit Konj. 129, 10, wie denn überhaupt quia bei Lucifer öfter den Konj. als den Ind. nach sich hat. Für Kassiodor steht, wie 1898 in den Bl. f. d. bayer. Gw. 34, 258 gezeigt wurde, quia . ., qui mit Ind. zweimal fest, Migne LXX 1327, 19 und 1357, 43, ausserdem indikativisches primum qui neben konjunktivischem secundum ut, ganz wie bei Lucifer 28, 21 ut nolit . ., qui nolit[2].

Dem Lemma **252, 5**, wo die Cicerohhss. P. Popili, dagegen C populi mit Punkt über dem 2. Striche des u hat, geht 252, 3 a populo und populus, 252, 2 populi voraus. Da hierdurch der Schreibfehler herbeigeführt wurde und obendrein der Doppelname im Scholion 252, 6 und 347, 16 überliefert ist, gehört er auch ins Lemma 252, 5. Im Lemma **235, 20** ist in C das L., das die Cicerohss. vor Flacco haben, ausgefallen (die Teubneriana schweigt darüber), ebenso a D. vor Laelio. Vermutlich beachtete unser Schreiber oder sein Vorgänger nicht den Punkt nach AD und liess dann die ohne Punkt vor dem Ablativ sinnlosen 2 Buchstaben weg[3]. Sicher hat Halm auch recht mit **300, 31** Antea quidem ⟨*C.*⟩ Gracchus legem tulerat: bei erstmaliger Nennung eines Semproniers steht immer der Doppelname (233, 24. 252, 6. 347, 14. 365, 3, zweitmalige Nennung 233, 25. 347, 17). Ja, in ausgesprochenem Gegensatze zu Pseudoasconius und den Gronovscholien, wiederholt der Bobienser die 2 Namen nicht selten innerhalb ein und desselben Scholions bei der 3. oder bei der

---

[1] Auch si .., qui mit Irrealis 159, 10.

[2] Vgl. Löfstedts zu 245, 10 mitgeteilte Beobachtung.

[3] 275, 11 ist cui et vita p (ohne Punkt) clodi korrigiert aus cui erit aput clodi, 294, 20 ist im Lemma si M. Petrei verschrieben zu i semper ei, 259, 18 im Lemma in Q. scaevolam zu neque sc., 285, 25 cumque zu cum quinto, 342, 12 P. Vatinium zu putatinim. Es besteht also gegen die Vulgata 338, 31 Appium Claudium, qui frater eiusdem *P.* (*de* C, in der Teubneriana als Doppelschreibung weggelassen) Clodii fuerat kein Bedenken.

Digitized by Google

2. und 3. Nennung einer Person. Und dieses Verfahren beobachtet er bei einem C. Caesar und P. Clodius, die er so oft zu nennen hat. Vergleicht man 230, 10 und 272, 8 Apulei Saturnini, 252, 7 Apuleius Saturninus, 347, 14 L. Saturnini, 347, 18 L. Apulei mit **277, 33** turninum et Servilium Glauciam, dem Anfang einer Seite, vor der 1 Blatt ausgefallen ist, so wird man nicht mit der Vulgata Saturninum schreiben, sondern L. Saturninum oder Apuleium S.

## Zur Rede für Plancius.

Für die Entstehungsweise und, wie manche meinen, zugleich für die Entstehungszeit unserer Scholien ist wichtig der Abschnitt 255, 18—256, 11: 'Quibus e municipiis vix iam ⟨qui⟩ carnem Latinis petant reperiuntur?' Oppida commemoraverat Lavicanum et Gabinum[1] et Bovillas prope iam vacua et populi exiguitate deserta, quae Laterensem non tantopere suffragiis suis potuerint adiuvare. Quod vero mentionem petendae carnis fecit, pertinet ad consuetudinem sacri anniversarii. Nam Latinae feriae a quo fuerint institutae, dissentiunt plerique auctores. Alii ab L. Tarquinio Prisco rege Romanorum existimabant[2], alii vero a Latinis priscis. Atque inter hos ipsos causa sacrificii non convenit. Nam quidam id initum ex imperato Fauni contendunt, nonnulli post obitum Latini regis ⟨et⟩ Aeneae, quod ii nusquam comparuerant. Itaque ipsis diebus ideo oscillare instituerunt, ut pendulis machinis agitarentur: quoniam eorum corpus in terris non esset repertum ut animae velut in aere quaererentur. Feriarum Latinarum sacrificio solebat hoc observari, ut hostiae[3] civitates adiacentes portiunculas carnis acciperent ex Albano monte *secundum veterem superstitionem*. Verum tam exiguum in illis civitatibus numerum hominum significat, ut desint etiam, qui carnem petitum de sollemni more mittantur.

---

[1] Trotz der Quellenworte Labicana aut Gabina aut Bovillana vicinitas und Verg. Aen. 7, 682 Gabinae Iunonis ist das handschriftliche *Gabinium* vielleicht so richtig wie das inschriftliche Iuno Gabinia bei Gruter Nr. 1069.

[2] *existima[ba]nt* der Vulgata ist trotz contendunt und vollends dissentiunt nicht notwendig.

[3] Das in der Teubneriana nicht angemerkte *hostia⟨e⟩* hatte vor mir schon der Anonymus empfohlen. Zieglers *⟨de⟩ hostia* ist möglich wegen Tertullian apol. 5 portio Neronis de crudelitate. Ueber andere Fälle des Genetiversatzes durch de vgl. Sittl D. lok. Versch. d. l. Spr. S. 126.

Digitized by Google

Aus secundum veterem superstitionem 256, 8/9 schloss der Anonymus, der 1816 die ed. pr. in der Genfer Bibliothèque universelle besprach[1], unsere Scholien könnten nicht aus der Zeit des Asconius herrühren, in der die feriae Latinae zufolge Cassius Dio 60, 5 von geistlichen und weltlichen Behörden noch mit dem gleichen Pompe begangen wurden wie zufolge Cic. ad Atticum 1, 3 zwei Menschenalter früher[2]. A. Mai regte jene Beobachtung an, zu 256, 9 zu bemerken: Dictio haec significare videtur interpretem paulo sequioris aetatis, puta hominem aevi Constantiniani. Weniger vorsichtig als der Theologe fügte dazu Orelli 'fortasse *Christianum* seculi demum quinti'. Schmiedebergs Stellung zu der Frage erkennt man aus der 4. der Promotionsthesen, die er 1905 seiner Breslauer Diss., de Asconi codd. et de Cic. scholiis Sangall., S. 60 angeschlossen hat: Ea verba, quae in schol. Bob. p. **255, 22—256, 9** leguntur, cum clausulae metricae regulas omnino neglegant, *postea addita* esse apparet, *neque* documento sunt scholiorum auctorem *Christianorum fidei addictum* fuisse. Gewiss geht es nicht an, superstitio im Sinne von Lactantius inst. 4, 28, 11 zu deuten: religio veri dei cultus est, superstitio falsi. Dem heidnischen Römer ist superstitio zufolge dem gleichen Laktanz 4, 28, 14 nur jener Gottesglaube und Gottesdienst, der dem einheimischen Volksglauben und dem altherkömmlichen nationalen Kultus gegenübersteht, also die Weltanschauung und Zeremonien der Juden, Christen und dgl. Ein von auswärts ohne staatliche Mitwirkung eingeführter Kult wird deshalb von nationaldenkenden Schriftstellern oft als superstitio externa peregrina barbara perversa prava vana bezeichnet, bei Unzweideutigkeit des Zusammenhangs auch ohne derartige Attribute. Der Gedankengang unseres Scholions zwingt zur Annahme eines tadelnden Nebenbegriffes weder bei superstitionem noch bei veterem. Das politisch-religiöse Fest auf dem Albanerberge als 'Afterkultus' zu verspotten, fiel keinem Römer ein, mochten auch Aufgeklärte wie Atticus über die Fleischverteilung und andere Zeremonien sich lustig machen.

Soweit wird man Schmiedeberg beipflichten müssen. Ver-

[1] In Band III 213—235 u. 321—341: die einschlägigen Worte stehen III 229. Seit A. Mai war der Anonymus verschollen.

[2] Näheres über die Geschichte des Festes bei Wissowa, Rel. u. Kultus der Römer. Die dort als erschöpfende Quellensammlung bezeichnete Leipziger Diss. Christ. Werners v. J. 1888, De feriis Latinis, fehlt in den Würzburger Bibliotheken.

Digitized by Google

wickelter ist die Frage der Ueberarbeitung von 255, 22 Quod vero mentionem petendae carnis fecit — 256, 9 superstitionem. Schm. denkt dabei sichtlich an eine vom Scholiasten verschiedene Person; aber mit der Arrhythmie ist noch nicht ein vom Urverfasser verschiedener Umarbeiter erwiesen. Der Rhythmen entbehren noch andere Klauseln, freilich gewöhnlich in ganz kleinen Scholien; vor allem aber tritt bei Echtheitsfragen der Rhythmus an Bedeutung weit zurück hinter Inhalt, Wortschatz und Wortverwendung.

Welche von den überlieferten Notizen erwartet man, welche nicht? Nicht vermissen würde man, angesichts der Lemmaworte, Latinae feriae 255, 23 (ohne Nam[1]) bis unmittelbar vor Latinarum feriarum sacrificio 256, 6, wohl aber vermisste man den von Schm. dem Ueberarbeiter zugeschriebenen vorletzten Satz. Er greift auf den 2. Satz des Gesamtscholions zurück und hängt mit dem allerletzten eng zusammen: im vorletzten wird der uralte Brauch der Fleischverteilung im allgemeinen besprochen, im letzten wird mit einer Umschreibung der Lemmaworte gesagt, dass die zum Empfang der Spende berechtigten Städte davon schon zu Ciceros Zeit wegen Entvölkerung einen spärlichen Gebrauch machten. Der regelrechte Tonfall der paar Klauseln des Schlusssatzes[2] kann vom Zufall herrühren, aber auch davon, dass der Umarbeiter gerade hier Fremdes und Eigenes zu verbinden hatte. Eine vom Scholiasten verschiedene Person braucht man deshalb nicht anzunehmen. Oder wäre es undenkbar, dass der Scholiast, als er sein Ms. vor der Vervielfältigung prüfte, an unserer Stelle die ursprüngliche Fassung dürftig fand und jene Bemerkungen, ohne sie einheitlich zu stilisieren, aus einem antiquarischen Werke nachtrug? Aus den streitigen Sätzen spricht Freude an dem, was man seit Varro historia secretior, obscurae litterae u. dgl. nannte, und die Neigung mit solchen Kenntnissen zu prunken, hat ihn ja nicht selten zur stillschweigenden Plünderung des Cornelius Nepos, der epitome Liviana, des älteren Plinius u. a. in einer Weise geführt, dass

---

[1] Stilistisch aber ist die Partikel tadellos und nach Nägelsbach Lat. Stil. § 160, 3 zu beurteilen.

[2] Im vorletzten Satze folgen sich (so-)lebat hoc observari –́ ⏑ –̀ –́ ⏑̄ –̀ ⏑, cárnis àccíperènt, also der cursus tardus, superstitionem, eine hexametrische Klausel, hóminum sìgníficàt, eine Nebenform des curs. tardus, und more mittantur, der curs. planus.

Digitized by Google

man nur von Abschweifungen sprechen kann, die er seinem und seiner zeitgenössischen Leser Geschmack angemessen fand[1].

Die Benutzung einer bestimmten Vorlage wird durch einige lexikalische Eigentümlichkeiten nahegelegt: die 3 jüngeren Redenscholiasten verwenden nie nonnulli, wohl aber sunt qui, alii, quidam und andere Ersatzmittel jenes im Romanischen fehlenden Wortes. Zweitens kommt in den Bob. Schol. das 1. Supin niemals vor, und man erwartet nach ihrem Sprachgebrauch nicht carnem petitum, sondern c. petituri, ad c. petendam, qui (ut) c. petant. Drittens steht in allen 4 Redenscholiasten ex imperato mit Genetiv einzig da; bobiensisch wäre ex mandatu aus 309, 3 und Wendungen wie mandante (ex responso Apollinis 311, 17 gehört einem etwas verschiedenen Sachverhältnis an). Auch das nachklassische de (oder ex) sollemni more ist nicht bobiensisch, wohl aber aus 239, 31 und 285, 10 secundum s. morem oder, nach Analogie von 266, 20 und 368, 6, iuxta s. morem. Endlich heisst das, was im Lemma municipia und im ersten Scholionsatz oppida genannt wird, civitates, und zwar in den 2 letzten Sätzen, nicht nur, wie man nach Schmiedeberg meinen sollte, im vorletzten. Anderwärts unterscheiden unsere Scholien diese Bezeichnungen und urbs schärfer; aber daraus eine anspruchsvolle Schlussfolgerung zu ziehen hütet sich, wer sich erinnert, dass diese Unterschiede selbst von klassischen Autoren und in Inschriften nicht immer festgehalten werden. Wollte man vollends behaupten, nusquam comparuerant lasse untrüglich einen Epigonen als retractator erkennen, da die 3 jüngeren Scholiasten nusquam meiden und wie die romanischen Sprachen mit nullo loco und dgl. umschreiben und ebensowenig comparere anwenden, so muss festgestellt werden, dass unser Scholiast auf proprietas dicendi hält, also Kunstausdrücke insgemein nicht antastet: zu diesen aber gehört nusquam (nulli, non, nullo loco) comparere, apparere, parere[2] für das sakrale ἀφανίζεσθαι, ἄφαντον γίγνεσθαι. Noch andere Wörter fehlen in den 4 Redenscholiasten, zB. oscillare, zu dem es überhaupt nur 2 Konkurrenten gibt, oscillo (-lis) iactari und moveri. Es ist eben in

[1] Aus vielen Stellen eine einzige: 312, 7 Quoniam *curiosius* de Themistocle diximus *eorum gratia, qui litteris etiam secretioribus delectantur*, breviter consideremus et Miltiadi stemma.

[2] Bonnet Grégoire S. 255, 1, C. F. W. Müller Plaut. Prosodie S. 514 f. u. Krit. Bem. zu Plin. n. h. 1888 S. 27, Thes. l. L. unter appareo u. compareo, Rönsch in Vollmöllers Rom. Forsch. II 466.

Digitized by Google

keinem der 4 Scholiasten mehr von der gleichen oder von einer völlig ähnlichen Sache die Rede: den Wortschatz bestimmt in erster Linie immer der Gegenstand.

Aus solebat hoc observari 256, 7 darf vielleicht[1] geschlossen werden, dass der Scholiast das Fest nicht aus eigener Anschauung kannte, sondern im Bericht einem älteren Gewährsmann folgte. Sueton, Plinius d. Ae. und wohl auch Asconius scheiden aus ungleichen Gründen aus. Verrius Flaccus wird von keinem der 4 Scholiasten genannt. Nach Festus' Auszug zu urteilen, kann er als mittelbare oder unmittelbare Quelle hier gar nicht in Betracht kommen. An die Spitze stellt er (226 Thewr., 119 Müller) die Erklärung von oscillum und nennt als Gewährsmann den augusteischen Altertumsforscher Santra. Für den t. t. oscillantes beruft er sich, wie auch anderwärts, auf den augusteischen Grammatiker Cornificius Longus (de etymis deorum). 'Causa autem eius iactationis' fährt er fort 'proditur Latinus rex, qui .. nusquam apparuerit iudicatusque sit Iuppiter factus Latiaris'. Zuletzt bespricht er den Brauch des Schaukelns und des Milchtrinkens, jedoch nicht den der Fleischverteilung.

Welches sind die methodisch bezeichnenden Merkmale jener Scholionsätze? Die Antwort auf diese Frage enthüllt uns den nicht genannten Gewährsmann. Zunächst verbreiten sie sich über den πρῶτος εὑρετής, dann über das αἴτιον: das Fest sei eingeführt worden infolge der Entrückung des Latinus und Aeneas, woran die Schaukelzeremonie erinnere. Nun aber sind jene 2 Formen, irgend welche kulturelle Erscheinung wissenschaftlich zu behandeln, keinem römischen Forscher so eigentümlich wie Varro, der sie seinerseits den Griechen abgelernt hatte. Die Wendung a Latinis priscis klingt an ein 3. Merkmal seines Forschungsverfahrens an, ich meine das Etymologisieren. Ein 4., die Zurückführungen italischer Sitten und Einrichtungen auf ausländische, besonders hellenische, dürfen wir der in unserem Auszug gekürzten Vorlage zusprechen. Schliesst doch auch Festus 226, 26 die Bemerkungen über oscillantes also: nec desunt qui exemplum Graecorum secutos putent Italos, quod illi quoque, iniuria interfecto Icaro, Erigone filia eius dolore impulsa suspendio perisset, per simulationem (folgt Lücke[2]).

[1] Bei Pseudoasconius wäre der Schluss unzulässig, wie zu solet 132, 4 gegenüber Orellis sole⟨ba⟩t 1909 Pseudoasconiana S. 72 gezeigt wurde.

[2] Eine andere Analogie bot der Dionysoskult, worüber Festus 194 b, 8 M. Ueber das Milchtrinken vgl. Cic. de div. 1, 18.

Digitized by Google

Die Varro-Hypothese ist nicht neu, wohl aber ihre Begründung. Wer das 1907 von Plinio Fraccaro veröffentlichte Buch kennt[1], weiss, dass der Gedanke nicht beachtet wurde, aber nicht weniger hätte beachtet werden sollen, als S. 269 und 275 das Bobienser Scholion 299, 5—10 und 299, 10—13 über die athenische Königsliste und über den Opfertod der Erechtheustöchter. Deshalb setze ich die Worte hierher, in denen Bernhard Schilling in seiner Leipziger Diss. v. J. 1892 (Progr. d. Vitzthum-G. in Dresden) S. 24 A. 3 den Gedanken ausgesprochen hat: 'Horatium sub iugum missum esse aris Iunoni Sororiae et Iano Curiatio consecratis narrant schol. 277, 23 et Festus 'sororium tigillum' p. 297 M.; quid intersit inter properandi vocem et festinandi, exponunt schol. 289, 29 et Fest. p. 234[2]. Praeter haec nihil invenitur, quo probetur scholiastam et Festum quodammodo inter se cohaerere, nisi quod de oscillandi more et schol. 256, 4 et Fest. p. 194 agunt. Sed quae *de feriis Latinis* ab interprete tradita sunt, *e Varronis rerum divinarum libris* sumpta esse mihi videntur; cf. 299, 13'. Wie also für die Sage von den Erechtheustöchtern 299, 10—13 'auctor est exempli[3] Varro libro *humanarum*[4] *secundo*', nämlich in dem an das Einleitungsbuch sich anschliessenden ersten Buche der Hexade über die Homines — es folgte je 1 Hexade über die loci, tempora, res —, so dürfen wir die Bobienser Notizen über das latinische Bundesfest jenem von den 16 Büchern rerum *divinarum* zu-

---

[1] Studi Varroniani: De gente p. R. l. IV, vgl. W. f. kl. Philol. 1908 Sp. 297 ff.

[2] Ausserdem Gellius 16, 14 und Nonius unter festinare, ferner verstümmelt Pseudosueton differ. sermon. p. 317, 19 Roth, Servius Georg. 1, 260, Isidor diff. verb. v. 5 p. 75 Arev., origg. 20, 2 p. 486 ed. 1577. Die Teubneriana schweigt über alle Testimonia.

[3] Mit Unrecht schreibt Immisch in Roschers Lexikon II c. 1020 dem gleichen Werke und Buche die athenische Königsliste zu, die der Scholiast 299, 5—10 mitteilt; vgl. Fraccaro S. 269.

[4] In der Teubneriana fehlt jeder Hinweis auf die Sammlungen Varronischer Bruchstücke, hier auf Mirsch ant. rer. hum. l. II fr. 1 p. 85. Krauses Konjektur ⟨*rerum*⟩ *humanarum* wäre vom Texte ferngehalten worden, wenn Hildebrandt die in Zitaten aus Varro beliebte Ellipse bei Humanarum und Divinarum gekannt hätte. Es gibt noch weit kühnere Kürzungen von Buchtiteln; vgl. Bl. f. d. bayr. Gw. 1898 Bd. 34, 258 mit Literaturnachweisen. Im Index der Teubneriana liest man S. 294[a] liber II *historiarum*! Zu 299, 5—10 war auf Eusebius chron. 1, 30 zu verweisen, seit 1907 auch auf Fraccaro S. 269 u. 275.

Digitized by Google

weisen, das zufolge Augustinus de civ. dei 6, 3 die (dritte) Triade Tempora eröffnete und *de feriis* handelte, d. h. dem achten oder, nach der durchlaufenden Zählung der 25 + 16 Bücher, dem dreiunddreissigsten. An Asconius als Vermittler braucht man nicht zu denken; wenigstens vermag ich stilistische Anklänge an ihn im Bobienser Auszug nicht zu erkennen. Schlechthin ausgeschlossen ist als Mittelglied ein christlicher Apologet. Man erinnere sich nur an die polemischen Spitzen, womit Augustinus alle Varroniana durchsetzt, zB. de civ. 18, 8 (Fraccaro S. 268) relati sunt in deorum numerum aliquot mortui caeca et vana consuetudine ac superstitione Graecorum, 18, 19 (S. 282) Aenean, quoniam quando mortuus est non conparuit, deum sibi fecerunt Latini, 18, 21 (S. 283) Aventinus . . deorum talium, quales sibi faciebant, numero est addictus; . . non conparuisse dixerunt.

256, 12 'Adiungamus, si vis, id quod tu huic obesse etiam putas, patrem publicanum'. Transitus fit ad quaestiunculam, qua humilitas generis obiciebatur Plancio, ut eapropter largitus pecuniam videretur, quoniam consequi aedilitatem familiae suae dignitate non posset. Publicanorum itaque Tullius ordinem necessario adserit, qui tum ex equestri ordine accedebant ad vectigalium redemtionem.

**256, 20** '*Quod fuerit publicanus* vel quod ab sociis unice diligebatur vel quod diligentissime rogabat vel quia[1] pro filio supplicabat'. Κατὰ συναθροισμόν. Cumulavit gratiam suffragationis de paterno etiam favore, cui (scil. patri) publicanorum societas adfuerit, ut filius eius ad optinendam aedilitatem potius[2] adiuvaretur. Die 2. Periode des 1. Scholions ist im Schlusssatz verstümmelt, da ja der in ihr ausgesprochene Gedanke nicht zu patrem publicanum, den Schlussworten des Lemmas, die den entscheidenden Begriff enthalten, in Beziehung gesetzt ist. Hinwiederum sind die Anfangsworte des 2. Lemmas, wie der Vergleich mit dem Scholion lehrt, völlig entbehrlich. Ihr Wortlaut weicht überdies von unseren Cicerohss., die nicht quod fuerit publicanus haben, sondern quod erat pater is qui est princeps iam diu publicanorum, so weit ab, dass der Fall in den 4 Redenscholiasten nicht seinesgleichen hat. Was ist natürlicher als

[1] Dass der Wechsel zwischen quod und quia klassisch ist, verkennt Fr. Hache quaest. archaicae 1907 I 49 A. 5; vgl. Plasberg zu Cic. Lucullus 105 S. 127, 2.

[2] = magis: der Thes. l. L. nennt unter adiuvo dieses Adverb nicht.

Digitized by Google

dass wir den Ueberschuss des 1. Kolons des 2. Lemmas verwenden zur Vervollständigung des lückenhaften Ausganges des 1. Scholions? Einen brauchbaren Rhythmus gibt *quod fuerit ⟨pater⟩ publicanus:* ⏑⏑⏑⏑⏑⏑. Entbehrlich ist ein Genetiv wie eius aus 259, 14. 263, 10 oder Plancii mit oder ohne den Vornamen aus 259, 5. 261, 9; so ist eius unterdrückt bei de patre 259, 4, suus beim gleichen Substantiv 230, 14. 259, 3. 313, 16. 366, 24; andrerseits wird pro filio des 2. Lemmas mit filius eius im Scholion aufgenommen. Rein sprachlich wäre natürlich auch die Einfügung von Plancius senior aus 259, 24 oder Cn. Pl. s. aus 260, 31 möglich. Der Konjunktiv unseres Kolons, der ebenfalls die Nichtzugehörigkeit des Sätzchens zu den 3 indikativischen Parallelkola erkennen lässt, ist aus necessario Tullius adserit heraus zu verstehen, also fuerat und ähnliche Aenderungen fernzuhalten; vgl. auch unten zu 259, 35.

Zur Erweiterung des im Lemma **256, 33** von C gebotenen *mercule* zu mehercule, das die Teubneriana den Cicerohss. entnimmt, besteht nicht nur in Ciceros Briefen kein Anlass, sondern auch nicht in den Reden: Lachmann zu Lucr. 3, 227.

Die Ueberlieferung **257, 13** de *quibus,* tam se quam Pompeio, und 331, 2 duorum, tam ipsius quam Ciceronis, ist geschützt durch Madvig, Lat. Sprachl. § 327.

Alle 4 Redenscholiasten halten prope (propinquus) und proprius mit der beiderseitigen Wortsippe streng auseinander. Demgemäss ist ihnen nicht der barbarische Komparativ proprior[1] zuzutrauen, der in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1896 S. 736 für andere Spätlateiner als volkstümliche Mischform verteidigt wurde. 338, 33 ancillae in tormenta sunt postulatae, quae *prop[r]iores* ministerio fuerant Pompeiae ist seit Schütz berichtigt, ebenso bei Pseudoasconius 123, 13 'Atque ille Cn. Pompeius'. Propiora ($P^1$ propriora $P^2M$ propa $S^1$ propria $S^2$) exempla et magis similia posteriora ponenda sunt[2]. Dazu füge man aus unsern Scholien 257, 30 'Quod me vel vi pulsum vel ratione cedentem'. Prudenter hoc suspendit, ne aut damnatus aut exul fuisse umquam videretur. **[258, 2]** Et 'vis' enim *prop[r]ior* est

[1] Vgl. meine Virgiliana v. J. 1891 S. 32, Joh. Cassianus coll. 9. Andere Spätlateiner weichen propior mit proximior aus.

[2] Cic. de div. 1, 44 propiora videamus (Gegensatz 1, 46 externa), andrerseits schol. Bob. 278, 4 Μυθῶδες hoc exemplum videri poterat, schol. Gron. 404, 25 Aput ineruditos iudices exempla de vetustate prolata minus efficaciae habent, Volkmann Rhetorik[2] S. 236



Digitized by Google

iniuriae, et 'ratio', qua se dicit maluisse *urbe recedere*, respectum habuisse potest utilitatis publicae, ne periculosa multis seditio moveretur. Wie man aus dem Dilemma des Lemmas und des 1. Scholiensatzes sieht, handelt es sich im 2. Scholiensatz nicht darum, das der Gewalt eigentümliche Wesen unzweideutig zu definieren, sondern vergleichungsweise ihren Abstand vom Unrecht und von der gerichtlichen Klage anzudeuten: Dem Unrecht sei sie magis propinqua, m. finitima, m. adposita, m. vicina[1]. Vgl. Cic. d. inv. 2, 165 vitanda sunt non ea modo, quae his contraria sunt, ut fortitudini ignavia et iustitiae iniustitia, verum etiam illa, quae propinqua videntur et finitima esse, absunt autem longissime; quod genus fidentiae contrarium est diffidentia et ea re vitium est; audacia non contrarium, sed adpositum est ac propinquum, et tamen vitium est.

Das **258, 3** überlieferte urbe recedere, womit cedentem des Lemmas umschrieben wird, fechte ich nicht wegen der heroischen Klausel an, sondern aus grammatischen Erwägungen. Für recedere mit blossem Ablativ kennt Georges das plautinische recessit vita patrio corpore und aus Statius sic numquam corde recedit nata tuo, Quicherat noch das lukrezische recedere rebus odores und aus Ovid recessisset caput hoc cervice cruenta. Für Begriffe wie urbs ist mir ein blosser Abl. nicht bekannt; unser Scholiast schreibt nur r. a defensione und a genere dicendi, ausserdem urbe cedere und, was man in unserer Klausel erwartet, *decedere*: 265, 16 Lilybaeo decedens, 298, 11 Etiam ex hoc laudem discessui suo . . temptat adsciscere, quod maluerit *urbe decedere* (⏑́⏑⏑́⏑⏓), 271, 17 adhibet eundem colorem iam sibi in multis orationibus frequentatum: idcirco se cedere (Orelli, secedere v) urbe maluisse, ne quid seditiosae dimicationis . . moveretur, 253, 31 igni interdictus urbe cessisset (⏑́⏑⏑́⏑). Beachtung verdient auch 343, 18 'Nec vero tum timendum fuit, cum cessimus'. Bene elocutus est de exilio suo, quod maluit discessionem vocare quam poenam. Et aliis orationibus similiter coloravit neque metu neque ulla conscientia criminum se maluisse discedere, 300, 16 quatenus in exilium Cicero discederet, 272, 10. 316, 1 d. Sbst. discessus. Viermal wird decedere e vita gebraucht, 361, 24 ab oculis omnium secessisse.

---

[1] Aehnlich 286, 30 'vis' plerumque corporalis est et grassatoribus congruentior, 287, 11 in hominem sceleratissimum magis congruere insidiandi voluntatem.

Digitized by Google

Ueber das in Verbindung mit Genetiven, Pronomina oder Adjektiven substantivierte Neutrum Singular eines Adjektivs oder Pronomens gibt eine treffliche geschichtliche Entwicklung Nägelsbach, Lat. Stil. § 23. Schon bei Sallust begegnet incerto mortis, bei Livius in aequo campi, zwei Genetive, die nur für die historische Betrachtung mit dem Partitiv zusammenhängen, mitnichten aber im betreffenden Zusammenhange so gemeint sind. Unter dem Einflusse der Dichter und der Uebersetzungen aus dem Griechischen eroberte sich diese kühne Ausdrucksweise im Spätlatein und im Romanischen ein unendlich weiteres Feld. So fiel es denn keinem Kenner des Spätlateins ein, bei Pseudoacron zu beanstanden avidum meretricis exprimere epo. 1, 14, 26 oder filii pro aetatis infirmo (= pro infirma aetate sua oder p. infirmitate aetatis suae) miserationem patris mereri potuerint c. 3, 5 41. Dagegen wird in unsern Scholien **259,3** heute noch das handschriftliche *pro regio naturae* = pro imperiosa eius natura 'in Anbetracht seines herrischen Wesens' teils mit privilegio angefochten, teils, wie in der Teubneriana von Fr. Leo, durch pro religione verdrängt. Und doch gebraucht der Scholiast pro in jener Funktion zehnmal, zB. 369, 1 pro naturae suae asperitate hunc vel innocentem damnaturi, 271, 21 ἰδίως pro stomachi sui acerbitate Gabinium lacerat, und es ist ihm die uralte Verwendung von regius und regalis für 'herrisch' nicht fremd[1] noch vollends dem Zusammenhang nicht angemessen[2]: valde impiam Laterensis propositionem, qui candidato (Plancio filio) plus

[1] 362, 31 non sit regiae superbiae, sed fidei religiosae, 363, 9 diluit regalis animi proprietatem, 363, 15 in quem iustius derivabitur animi regalis cupiditas; vgl. auch den Thes. l. L. unter basilicus = imperiosus.

[2] Mit mannigfaltigen Synonymen wird das herrische Wesen, das der Ankläger des Plancius dessen Vater vorrückte, bezeichnet 259, 15. 17. 25. 260, 30. 261, 1. Uebrigens berührt sich *pro* 259, 3 nahe mit *propter*; über diese romanisierende Verschiebung vgl. Bl. f. d. bayer. Gw. 1898 Bd. 34, 571 A. 1. Sachlich abzulehnen wäre die an sich leichte Aenderung pro rigido (oder rigore) naturae. Die für die altfranzösische Wortform für 'starr' bemerkenswerte Schreibung *regidioris* naturae filium hat die Hs. der Gronovscholien 424, 11. Statt *vigor* wollte man **259, 11** und **272, 11** rigor. Aber da müsste man auch ändern 284, 33. 299, 19. 311, 8. 344, 18, die Glosse censura:severitas, vigor, die 3 Ammianstellen 18, 1, 4. 22, 3, 10. 28, 1, 21 u. a. Vgl. E. Löfstedt, Diss. v. Upsala 1907, S. 100. Klassisch ist schol. Gron. 404, 4 rigor vetustatis.

Digitized by Google

inpedimenti ex persona patris esse debuisse dixerit quam favoris, p. r. n. Wer nach favoris leicht interpungiert, schliesst das bisherige Missverständnis aus, als ob der an die 2. Tonstelle des Satzes gerückte Präpositionalausdruck sich auf das 2. Glied des Vergleiches beziehe und nicht auf das erste. In die Klausel aber ist der Ausdruck gestellt, weil sofort bis 259, 16 die Geschichte erzählt wird, die dem älteren Plancius den Ruf der Anmassung eintrug.

Wie in den Bobiensia vom J. 1894 S. 10 angedeutet wurde, schreibt der Scholiast, in Fortbildung des bekannten quod sciam statt q. scio, 318, 29 q. pertinere videatur ad, 233, 22. 235, 31 q. pertineat ad, ebenso der Gronovscholiast 404, 5, endlich der Bobienser 306, 18 quantum pertineat ad, das für Minucius Felix Oct. 40, 2 von E. Norden in den Gött. gel. Anz. 1904 Nr. 4 S. 312 verteidigt wird. Fraglich bleibt, ob q. iñ ipso fuerit bei Pseudoasconius 159, 6 ebenso zu erklären sei. Daneben liest man 345, 18 Quod pertinet ad .. Quod autem refertur ad, 126, 22 Quantum ad . . pertinet. Auffallender, aber ebensowenig zu ändern sind folgende Konjunktive nach kausalem *quod*[1]: **259, 35** ‘ideo tristis sum, quod legationes reiectae *sint* (sunt die Teubneriana nach einem 1884 von mir gemachten Vorschlage), 312, 28 cui rei hoc argumento est, quod eius filiae dotem de publico acceperint (⏑ ⏑ – ⏑ –), 350, 6 Et in ipsa propositione μικτὴ διαίρεσις insigniter facta est, [**350, 7**] quod his verbis ingredi *coeperit* (coepit C. F. W. Müllers führt zur heroischen Klausel): . ., 360, 23 Ita nec fit ulla iactura defensionis, quod illud superius tempus omittat. Ebensowenig ist der Konjunktiv logisch geboten 362, 15 idcirco Autronium non defendisti, quod non satis egerit (– ⏑ ⏑ – ⏑: egit ergäbe eine heroische Klausel), ut a te defenderetur, 362, 17 videri iam potest idcirco ad defendendum Sullam venire, quod de eius innocentia certus sit (nach Zielinskis Theorie – ⏑ – ⏑ –, nach Laurand Doppelspondeus). Ersichtlich wurde der Modus nicht immer durch den Rhythmus beeinflusst. Ebenso ist zu beurteilen 257, 27 Inde emissus, *quoniam* non *potuisset* occidi (– ⏑ – – ⏑) und viele irrationale Konjunktive nach quod, quia und quoniam bei anderen Spätlateinern. So ist bei Lucifer zufolge dem Wiener Index S. 373[a. b] der Konj. nach quod und quia häufiger als der Indikativ. Weitere

[1] Im Teubnerindex ist weder unter quod noch unter quoniam angemerkt, ob die Konjunktion den Ind. oder Konj. bei sich hat.

Digitized by Google

Beispiele bietet der Wiener Index zu Paulinus Petric. S. 184 [b] und 185 [a], zu Paulinus Pellaeus S. 331 [b], zu Optatus Milvetanus S. 311 [a. b]. Das gleiche Schwanken des Modus findet man bei den genannten und anderen Konjunktionen da, wo sie die Erbschaft des Infinitivsatzes angetreten haben; die wichtigste Literatur hierüber verzeichnet Bonnet, Grégoire S. 666 [1].

In der Berl. ph. W. 1904 Sp. 1617 wurde gezeigt, dass **261, 30** zu interpungieren sei: Laterensis noluerat ipsas (tribus) edere, quibus dicebat pecuniam datam, utique consulte, ne reo, a quo pecuniam sumpserant, favore tacito *patrocinarentur* (⏑–⏑–) + *quasi*. Negare itaque temptavit (Cicero) accusari posse lege Licinia Plancium, quando sint aliae tribus editae nec illae potissimum, quae sumpsisse pecuniam dicerentur . ., nicht aber mit der Hs. und allen Asg. patrocinarentur. Quasi negare itaque . . . Sehen wir vom Rhythmus ganz ab, so entspricht nur diese Gliederung dem Zusammenhang und der Art, wie der Scholiast quasi und itaque stets stellt und verwendet. In quasi kann ein Partizip Fut. Akt. stecken wie quaesiturae, cogniturae, die Partikel lässt sich aber auch unverändert zwischen *favore* und *tacito* unterbringen, selbstverständlich um den übertragenen Gebrauch des Adjektivs zu kennzeichnen, nicht den des Substantivs [2]. Denn der Scholiast schreibt zwar 365, 25 hoc sine

[1] Wie man aus Lundquist studia Lucanea, Diss. v. Stockholm 1907, S. 175 sieht, ist die vielumstrittene Lukanstelle IV 355 hoc hostibus unum, quod vincas, ignosce tuis noch von Niemand mit jener Modusverschiebung erklärt worden. Es wäre wohl der älteste Fall: vincis widerstrebt dem Verse.

[2] Quintilian sagt 8, 3, 34 '*Favorem*' et '*urbanum*' *Cicero nova credit*. Nam et in epistula ad Brutum 'Eum' inquit 'amorem et *eum, ut hoc verbo utar, favorem* in consilium advocabo'. Et ad Appium Claudium Pulchrum 'Te, hominem non solum sapientem, verum etiam, *ut nunc loquimur, urbanum*'. Idem putat a Terentio primum dictum esse 'obsequium'. Unzweifelhaft verstand Quintilian novata, recens ficta vocabula, trotzdem ist nova nur richtig im Sinne von *novo modo usurpata*. Lexikalisch wird ja Quintilian widerlegt für obsequium durch Plaut. Bacch. 1082 ut animo o. sumere possit, für urbanus 'in der Stadt befindlich, zur Stadt gehörig' durch Plaut. Trin. 202 urbani adsidui cives, quos scurras vocant, Epid. 15 Tu urbanus vero scurra, deliciae popli, Rus mihi tu obiectas? Wie hier urb. nichts mit facetus zu tun hat, so auch scurra 'Gigerl, Lebemann, Tageslöwe' nichts mit dem γελωτοποιός und κόλαξ. Dabei kannte Cicero, wie man aus seinen Zitaten de inv. 1, 95 de or. 2, 39 ad Brut. 1, 2 a sieht, den Trinummus mindestens so gut als irgend eine plautinische Palliata.

Digitized by Google

dubio relinquit iudicum tacitis cogitationibus, aber auch 284, 8 omnem hanc materiam cuiusdam taciti favoris defloravit orator, ebenso Cicero de or. 3, 195 omnes tacito ('instinktiv') quodam sensu sine ulla arte . . recta ac prava diiudicant, aber Orat. 203 (versuum) modum notat ars, sed aures ipsae tacito eum sensu sine arte definiunt.

'Billig denkende Richter' heisst nie amici iudices, sondern aequi, das Gegenteil nie inimici i., sondern iniqui malivoli acerbi malitiosi und dgl. Daraus folgt, dass **262, 16** *inicos* zu inimicos in C erweitert ist, wohl unter der Nachwirkung von inimici 262, 9. Denn der Zusammenhang ist folgender: Periculosius aliquantum fuerat evectus, ut hoc dicendo 'voluisti Plancium, Laterensis, aput ini[mi]cos iudices accusari' offenderet animos eorum qui erant de causa pronuntiaturi. Vigilanter itaque illum quidem hoc animi habuisse testatus est, ut reus iniquis iudicibus uteretur, sed Fortunam multo prosperius secundasse, ut viri . . incorruptae religionis in hanc cognitionem venirent . . Iudices ergo non laesit et propositum malitiosi accusatoris ostendit, ähnlich 262, 8 quo manifesta sit inprobitas obstinate conitentis inimici, ut reus innocens opprimatur conspiratione magis iniquorum iudicum quam criminis veritate convictus, 262, 7. 25. 245, 24. 243, 36.

263, 15 'Quos tamen omnis consules factos scimus esse' . . congestis nominibus plurimorum videtur mihi aliquid et ad consolandum Laterensem facere, **[263, 17]** *ne is* (non C, ne v) diffidat reliquis honoribus post aedilitatis repulsam, quando illi *hanc*

---

Wenn ferner Cicero i. J. 56 p. Sestio 115 schreibt Quid ego nunc dicam cui generi civium *plaudatur?* . . Homini gravi leve est, ei vero, qui pendet rebus levissimis, qui rumore et, *ut ipsi locuntur, favore populi* tenetur et ducitur, *plausum* immortalitatem, sibilum mortem videri necesse est, so spottet er über die Verdrängung von gratia populi (-laris) und studia populi durch favor populi, das ehedem, wie favere ore, faucibus und verwandte Wendungen zeigen, in anderm Sinne verwendet wurde. Man vergleiche nur aus § 29 der Rede p. Qu. Roscio com., die man zwischen 77 und 68 ansetzt, den Satz: quod studium et quem favorem secum in scaenam attulit Panurgus, andererseits aus der i. J. 44 noch nicht veröffentlichten Schrift de leg. 2, 11: quae sunt . . ad tempus discriptae populis, favore magis quam re legum nomen tenent. Hier ist die Scheu vor der Neuverwendung zurückgetreten hinter die Vorliebe für die Antithese; Vergil Aen 5, 343 und an mindestens einer Stelle Ovid und an zwei Statius haben die ältere Verwendung von favor beibehalten.

Digitized by Google

*speciem* honoris non *inpetrato* pervenerint (proveneris C) tamen ad fastigium consulare. Die überlieferte Partizipialkonstruktion ist weder an sich unbegreiflich, da sie ja die entsprechende Gerundkonstruktion einfach fortbildet, noch dem Spätlatein fremd [1], aber sie ist in allen 4 Redenscholiasten ohne Beleg, seitdem 308, 4 instaurato rerum actiones zu in. r. actu cives berichtigt wurde. Wer aber mit der Vulgata ha[n]c specie[m] h. n. impetrata liest, ändert dreimal, und zwar nimmt er enthetisches n an, das in C so unerhört ist wie die Epithese des m häufig ist. Lesen wir hanc speciem h. n. *inpetrando* [2], so wird der gleiche Zweck mit einem äusserlich einfacheren Mittel erreicht und obendrein eine Konstruktion gewonnen, die vom Spätlatein aus das Romanische beeinflusst hat. Der Ersatz von cum dicat, aber auch von cum diceret, durch dicendo als modalem Ablativ setzt bereits bei Cicero off. 1, 2 ein und bei Livius 3, 41: L. Cornelius, complexus Appium, non, cui simulabat, consulendo diremit certamen: 'indem er nicht für den sorgte, für den zu sorgen er sich die Miene gab' Madvig, Lat. Sprachl. § 416 A. 2. Unser Scholiast schreibt neben einem Hauptverbum der Gegenwart 257, 3. 269, 22 dicendo (257, 4 offerens), 267, 10 coronam dando, neben einem Hauptverbum der Vergangenheit 243, 6 exequendo

---

[1] Zu 280, 23 *ad ulciscendum* (-dam die Teubneriana) *mortem* und der analogen Partizipialkonstruktion vgl. Draeger H. S. II 813, A. Rhodius de synt. Planciana, Pr. v. Bautzen 1894 S. 25, Brünnert Sprachgebr. d. Dictys Cret., Pr. v. Erfurt 1894 S. 24, Rob. Novák quaest. Apuleianae 1904 S. 73, Petschenigs Index zu Joh. Cassianus S. 473 unter 'Gerundium', Bonnet Grégoire S. 654, Archiv f. l. L. VIII 558 IX 316. 518, Löfstedt Eranos 1907 VII 54.

[2] C hat ad eum . . designatum st. -gnandum 257, 5, vindicandi st. -do 257, 17, his omnibus dispensandis st. -do 312, 27. Auch beachte man für 263, 19, dass ein Perfekt unmittelbar folgt, während post a. repulsam und Partizipia wie congestis und factas vorausgehen. Durch 318, 4 Vatinium non impetrato honore statim post repulsam . . praetextam . . vendidisse wird das Gerund nicht widerlegt. — *Provenerint*, nicht pervenerint, nähme ich an, wenn der Scholiast nicht stets schriebe pervenire ad (consulatum 243, 29, honores adipiscendos 265, 37, magistratus 266, 1) oder procedo oder provehor. Altlateinisch ist provenio bisweilen = prodeo. 356, 19 wird man wohl an perquam facile ⟨ad⟩ honorem civitatis R. potuerit pervenire festhalten müssen; denn das ovidische verba refers aures non pervenientia nostras met. 3, 462 und nec pervenere iuventae Robur Alcidae bei Claudianus Mamertus 27, 74 sind zu verschieden.

Digitized by Google

eam rem, 251, 8. 262, 15. 267, 11. 318, 4. 358, 22 (hoc, ita) dicendo, 253, 28 edendo (neben praelegisset), 257, 15 petendo, 257, 17 vindicando, 265, 39. 331, 8 testificando, 286, 18 sic desinendo, 295, 6 iudicando, 312, 27 dispensando, 335, 4 providendo, 340, 5 pecuniam reddendo, 343, 12 hoc inferendo. Auch ein Passiv als Hauptverbum fehlt nicht: 327, 16 ἐπίσκωψις ab oratore praemissa est dicendo ‘. .’, 260, 14 Εὐλαβῶς factum est ita pronuntiando ‘. .’, ähnlich beim Part. Präs. 364, 24 Decore et hoc inpletur . ., ea ostendens. . . Ausser diesen und Partizipia wie animadvertens dicens inferens scribens subnectens treten als Rivalen des Gerundiums auf quod ait 254, 25. 352, 5, quod dicat 263, 24 (vgl. oben zu 259, 35 f).

Würzburg. Th. Stangl.

Digitized by Google

# APOLLODOROS ΠΕΡΙ ΓΗΣ?

Gegen Diels, der in seinem bekannten Aufsatz über Apollodors Chronika diesem die Schrift περὶ γῆς abgesprochen hat, ist jetzt nach einem Menschenalter kein Geringerer als B. Niese aufgetreten, bestreitet (Hermes, Bd. 44, S. 161 ff.) die Bündigkeit der Dielsschen Schlussfolgerungen und vermutet S. 163, dass die Periegese des sog. Skymnos 'vielleicht nicht viel mehr ist als eine verkürzte und etwas veränderte Wiedergabe Apollodors'. In ihrem vollen Umfange ist diese Vermutung neu; im wesentlichen aber wäre denn die Wissenschaft nun wieder auf dem Standpunkt vor der Dielsschen Abhandlung angelangt. Dass der sog. Skymnos seine geographische Schrift nach Apollodors Vorgang geschrieben habe, das liest man z. B. in Forbigers Handbuch d. a. Geogr. I 248 und wahrscheinlich bei vielen anderen; auch C. Müller hat, obwohl schwankend in dieser quaestio intricata, nicht umhin gekonnt sich an mehreren Stellen (GGM I S. LXXIX; zu Skymnos V. 405) für die Benutzung der apollodorischen Schrift περὶ γῆς durch Skymnos auszusprechen.

Nieses Ausführungen bieten an den entscheidenden Stellen keine neuen Gesichtspunkte, offenbar weil bei dem dürftigen, für die Entscheidung in Betracht kommenden Material keine neuen zu gewinnen sind; ich halte seine Ausführungen für verfehlt und versuche das zu zeigen.

Niese beginnt mit dem Hinweis darauf, dass Apollodoros als Verfasser der geographischen Schrift gut bezeugt sei. Nun, der Zeugen sind ganze zwei, Strabon und Stephanos von Byzanz. Man muss sagen, dass das nicht gerade viel ist in Anbetracht des Werkes des berühmten Gelehrten, und zwar eines Werkes, as nach Nieses Meinung S. 169 'für die Geographie Aehnliches leisten sollte wie die Chronik für die Geschichte', das 'auf lange Zeit gewirkt hat' und auf dessen Muster sehr wahr-

Digitized by Google

scheinlich 'die übrigen geographischen Gedichte, teils jambisch, teils hexametrisch . . . zurückgehen'[1]. Der erste Zeuge ist Strabon, der in einer Auseinandersetzung mit Apollodoros XIV 677 anscheinend mit einer gewissen ironischen Geringschätzung (Diels) sagt: ὁ δὲ καὶ χωρογραφίαν ἐξέδωκεν ἐν κωμικῷ μέτρῳ τῆς περίοδον ἐπιγράψας. Die Worte liessen sich unbeschadet des Zusammenhangs, aus dem sie sonderbar herausfallen, als Interpolation entfernen, aber es ist darin Niese zuzustimmen, dass dieses aus der Not geborene, von Jacoby a. a. O. 25 Anm. mit aller Reserve vorgeschlagene Auskunftsmittel etwas gewaltsam ist. Also ist, wie natürlich nicht erst Schwartz (vgl. Niese S. 162) sondern Diels selbst ausgesprochen hat, die Fälschung, wenn es eine solche war, vor Strabon entstanden. — Der zweite Zeuge für die Echtheit der Schrift ist Stephanos, der von Apollodoros zwar nicht eine γῆς περίοδος wie Strabon, aber eine Schrift περὶ γῆς zitiert. Ein durchaus unverdächtiger Zeuge, sagt Niese S. 161. Unverdächtig gewiss, sofern auf seiner Ehrlichkeit kein Verdacht lastet. Aber ob er als Zeuge für die Echtheit der apollodorischen Schrift in Betracht kommt? Bekanntlich zitiert er auch nur das II. Buch; ob er das erste nicht gehabt hat[2] — die Vermutungen von Diels über den Inhalt des I. Buches führt Niese S. 165 f. in ansprechender Weise weiter — oder es nicht ausgezogen hat, weil er es nicht gebrauchen konnte, wissen wir nicht sicher.

Von direkten literarischen Zeugnissen für die Echtheit kommt nur die Strabonstelle in Betracht. Aber nun soll ins Gewicht fallen das indirekte Zeugnis des sog. Skymnos; und hier scheiden sich die Wege. Skymnos ist Bewunderer Apollodors. Mit Namen nennt er ihn nicht, aber er bezeichnet ihn in seiner Einleitung so, dass ausser Unger schwerlich jemand daran gezweifelt hat, wer gemeint ist. Die im komischen Trimeter abgefasste Chronik hat dem Skymnos die Anregung gegeben, auch

[1] Niese zitiert dafür Jacoby Apollodors Chronik S. 73 ff., was m. E. in diesem Zusammenhang irre führen muss, da Jacobys Urteil sich eben nicht auf die geographische Schrift, sondern auf die Chronik bezieht.

[2] Dass Steph. den Kommentar zum Schiffskatalog nicht selbst gehabt hat, hat Niese schon Rhein. Mus. XXXII 276 ausgesprochen. Die Worte des Steph. s. Δύμη . . . Ἀπολλόδωρος ἢ ὁ τὰ τούτου ἐπιτεμνόμενος hatte Diels damals (Rhein. Mus. XXXI 11) auf περὶ γῆς statt auf den Kommentar zum Schiffskatalog bezogen.

Digitized by Google

die Geographie so zu behandeln; Verse prägen sich leichter ein als Prosa. Einen kurzen Abriss nur will er bieten:

65 Ἐκ τῶν σποράδην γὰρ ἱστορουμένων τισίν
ἐν ἐπιτομῇ σοι γέγραφα τὰς ἀποικίας usw.

Das Geläufige will er nur kurz berühren, vielmehr besonders das weniger Bekannte behandeln. Nach der Inhaltsübersicht V. 65 ff. hat er sich ein recht hohes Ziel gesteckt; nur in bescheidenem Masse ist der Verfasser den an sich gestellten Anforderungen gerecht geworden, in dem wir nach Niese einen wandernden Rhetor zu sehen haben. Sein Vorbild also ist Apollodoros als Verfasser der Chronik, aber dass dieser nun auch in sachlicher Hinsicht sein Führer sein soll, sagt er nicht, führt vielmehr am Ende seiner Einleitung eine längere Reihe von Schriftstellern auf, die er benutzt haben will (V. 110 οἷς δὴ χρώμενος), um dann schliesslich V. 128—136 seiner eigenen Forschung und seiner αὐτοπτικὴ πίστις nicht ohne Selbstbewusstsein zu gedenken. Andere Leute sind nun in den Stand gesetzt, sich, ohne Odysseusfahrten zu unternehmen, an dem bequem gebotenen Wissensstoff zu laben und zu bilden (V 92 ff.). Dass die Entscheidung der Frage, ob es eine in demselben Masse abgefasste apollodorische Schrift περὶ γῆς gegeben haben könne, in erster Linie von unserem Urteil über den Charakter des Skymnos, über seine fides abhängt, ist eine missliche Sache. Einen wahrheitliebenden und bescheidenen Schriftsteller nennt ihn Diels. Niese glaubt S. 163, 3 'nach Ausweis seines Gedichtes, dass Diels zu günstig über ihn urteilt'[1]. Ich denke, er wird mit dem literarischen Eigentum anderer nicht anders verfahren sein, als man sonst im Altertum tat. Für die ältere Zeit hat Diels vor längeren Jahren (Hermes XXII 429 ff.) lehrreiche Beispiele von der 'Ausbeutung eines gescholtenen Vorgängers' beigebracht. Aber was Herodotos und Aristoteles getan, hat Strabon nicht verschmäht; man denke nur an sein Verhältnis zu Apollodoros! Ich habe selbst vor einigen Jahren die Ansicht zu begründen versucht[2]), dass Skymnos einzelne Partien aus Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog ausgezogen hat, den er ja auch

[1] Ob sich diese Meinung Nieses auf den allgemeinen Eindruck des Gedichtes gründet? Es ist zu bedauern, dass er über diesen wichtigen Punkt sich nicht weiter äussert.

[2] Eine gemeinsame Quelle Strabons und des sog. Skymnos. Progr. Saarbrücken 1901.

Digitized by Google

nicht unter seinen Quellen nennt; man mag auch mit Niese annehmen, dass die Kenntnis der von Skymnos aufgeführten Autoren ihm in der Hauptsache durch Apollodoros vermittelt ist[1], aber was Niese nun dem Skymnos zutraut, das ist nichts anderes als ein raffinierter Betrug: um die sachliche Abhängigkeit von der geographischen Schrift des Vorgängers zu verhüllen, nannte er nur die Chronik, wodurch er sich nur in formeller Hinsicht als Nachfolger Apollodors bekannte. An einen raffinierten Betrug gegenüber dem Manne, zu dem Skymnos mit Bewunderung aufschaut, sollten wir erst dann glauben, wenn er uns bewiesen würde. Zu erwägen bleibt doch wohl auch, ob er eine solche Fälschung, begangen an dem gefeierten Gelehrten, auf den der Verfasser in seiner Dummheit auch noch so nachdrücklich aufmerksam macht(!), damals überhaupt und im besonderen ob er sie dem Könige Nikomedes Euergetes[2] gegenüber wagen durfte, zu dem er spricht — möchte in den Worten auch einige rhetorische Uebertreibung liegen — V. 62 f.:

πρὸς σὴν κατὰ λόγον ἦκα (κοινὴν γὰρ σχεδὸν
τοῖς φιλομαθοῦσιν ἀναδέδειχας) ἑστίαν —;

die Schrift war nicht bloss für den Privatgebrauch des Fürsten, sondern ein Lehrgedicht für weitere Kreise; und mit so perfider Fälschung, die so leicht nachzuweisen war, wollte sich der Verfasser dem Wohlwollen des Nikomedes empfehlen!

Aber zur 'Bestätigung' seiner Ansicht, sagt Niese, dienen gewisse Stellen des Skymnos. Zunächst erscheinen die beiden oft zitierten Stellen, die die Abhängigkeit des einen vom anderen beweisen sollen. Ich muss sie noch einmal hierher setzen. Apd. frg. 119 Steph. Byz. s. Ὑλλεῖς, als Zeugnis für direkte Abhängigkeit auch von Diels anerkannt:

Ὑλλὶς πρόκειται χερρόνησος ἡλίκη
μάλιστα Πελοπόννησος ὥς φασι . . . . .
. . . . . πεντεκαίδεκα
πόλεις ἔχουσα παμμεγέθεις οἰκουμένας.

---

[1] Natürlich durch den Komm. z. Schiffskatalog, aus dessen Resten auch wir seine Quellen kennen. Dass Skymnos, der sich über Ap. so unterrichtet zeigt, auch ein anderes Werk von ihm kannte und vielleicht verwertete, das ist doch wohl kein kühner Gedanke. Uebrigens kennen wir die von Skymnos Genannten keineswegs alle als Apollodors Quellen.

[2] Vgl. Jacoby, Apollodors Chronik S. 15, 15.

Digitized by Google

Dem gegenüber Skymnos V. 405 ff:

ἐξῆς δὲ μεγάλη χερρόνησος Ὑλλική
πρὸς τὴν Πελοπόννησόν τι ἐξισουμένη·
πόλεις δ' ἐν αὐτῇ φασι πέντε καὶ δέκα
Ὕλλους κατοικεῖν, ὄντας Ἕλληνας γένει.

Und in demselben Lemma Apollodoros:

ὑπὲρ δὲ τοὺς Ὕλλους Λιβυρνοὶ καί τινες
Ἴστροι λεγόμενοι Θρᾷκες, welchen Worten bei Sk. gegenübersteht V. 390:

Ἐνετῶν ἔχονται Θρᾷκες Ἴστροι λεγόμενοι.

Was die erste Stelle angeht, so bietet Skymnos mit dem letzten Verse eine Ergänzung, wie auch Niese bemerkt; es ist ja möglich, dass das beim sog. Apollodoros auch gestanden hat. Zur zweiten Stelle aber ist immerhin zu bemerken, was Niese nicht erwähnt, dass die Reihenfolge umgekehrt ist, Skymnos von Norden nach Süden, die Schrift περὶ γῆς von Süden nach Norden vorschreitet. Wie nun Niese den Skymnos für den Abschreiber hält, so die anderen (natürlich nicht erst Jacoby, sondern schon Diels) den sog. Apollodoros. Aber sollte wirklich der Anklang nur durch direkte Abhängigkeit des einen vom andern zu erklären sein? Was besonders ins Auge fällt, ist das Zusammengedrängtsein etlicher und zwar derselben Namen auf den Raum weniger Verse. Skymnos nennt die Halbinsel Ὑλλική, der andere Ὑλλίς; dieser nennt die 15 Städte παμμεγέθεις, während Skymnos das nicht hat; eine Uebereinstimmung des Ausdrucks zeigen nur die Worte Ἴστροι λεγόμενοι Θρᾷκες = Θ. Ἴ. λ. Die Vergleichung der Halbinsel mit der Peloponnes, beiden gemeinsam, steht schon bei Skylax 22: κατοικοῦσι δὲ χερρόνησον ὀλίγῳ ἐλάσσω τῆς Πελοποννήσου. Der Zufall hat es gefügt, dass unter den wenigen aus der Schrift περὶ γῆς erhaltenen Versen sich einige inhaltlich mit den Versen des Skymnos decken; wenn beide etwa für die betreffende Partie eine und dieselbe kurz gefasste Prosadarstellung zugrunde legten und es sich darum handelte, die paar Punkte, die paar Namen in ein paar Versen unterzubringen, konnte nicht auch dann solche Uebereinstimmung resultieren? Aber sei dem, wie ihm wolle; wenn einmal der ziemlich naheliegende Gedanke dem sog. Skymnos gekommen war, die neue Form auf die Geographie anzuwenden, dann lag es ebenso nahe, den Versuch zu wiederholen — wie er denn in diesem oder jenem Masse mehrfach wiederholt worden ist — und es war

Digitized by Google

keineswegs notwendig, dass der Nachfolger das vielleicht dürftige Werk des Vorgängers inhaltlich benutzte oder gar sich auf das dort Vorgefundene beschränkte. Damit fällt für mich Nieses Behauptung S. 165 hin: 'Es kann also' (nämlich weil etliche Einzelheiten der Schrift περὶ γῆς bei Skymnos fehlen) 'wohl Pseudoskymnos von Apollodor abhängen, aber nicht umgekehrt dieser von jenem.'

Nun wagt aber Niese gar die Vermutung, dass das Werk des Skymnos 'vielleicht nicht mehr ist als eine verkürzte und etwas veränderte Wiedergabe Apollodors'. Da es sich um eine Vermutung des Gelehrten handelt, dem das Verdienst bleibt uns die Tätigkeit Apollodors auf dem Gebiete geschichtlich-geographischer Forschung erst kennen gelehrt zu haben, soll auch diese Vermutung auf ihren Wert geprüft werden. Wir nehmen also an, Niese hätte Recht: Apollodoros hat als gereifter Mann — wenigstens die Abfassung der Chronik musste ja voraufgegangen sein — die Schrift περὶ γῆς verfasst, die 'viel reichhaltiger' war als die Schrift des Skymnos, der jene verkürzt und vielleicht etwas verändert hat und in seiner Verbrecherdummheit soweit gegangen ist, sich durch die mehr oder weniger abgeschriebenen Verse über die illyrische Halbinsel und die Istrer zu verraten. Wird denn eine Analyse des Skymnos nicht pro oder contra etwas ergeben? Muss denn nicht eine genaue, vollständig durchgeführte Vergleichung mit Strabon in mehrfacher Beziehung und besonders bezüglich des Verhältnisses zwischen Skymnos und Apollodoros lehrreich sein? Niese scheint auf diese Hilfsmittel verzichtet zu haben; andernfalls hätte er sich m. E. bald von der Unhaltbarkeit seiner Vermutung überzeugen müssen. Einige der von Skymnos genannten Autoren freilich betrachtet er unter dem Gesichtspunkt, dass sie zugleich Apollodors Quellen sind (vgl. o.), und meint bezüglich des Ephoros (S. 166, 4), in dem Verzeichnis der Völker Kleinasiens bei Skymnos 931 ff. dürfe man vielleicht das Ergebnis der apollodorischen Kritik sehen. An dieser hat Strabon wieder auf seine Weise Kritik geübt XIV 678. Nun: Ephoros hatte 16 Völker genannt, Skymnos nennt 15; aber Apollodoros nannte 17, indem aus der Zeit nach Ephoros noch die Galater hinzukamen. Die Chalyber ordnete er freilich wie Ephoros und Skymnos (938) ἐν τοῖς μεσογαίοις, aber es fehlt auch von der Zahl abgesehen nicht an Abweichungen, so dass sich diese Stelle sicherlich als Stütze des Beweises der Benutzung Apollodors bei

Digitized by Google

Skymnos nicht verwerten lässt[1]. Ferner gibt Skymnos in demselben an die Erwähnung von Amisos angeschlossenen Abschnitt (917—940) V. 922 als schmalste Stelle der Halbinsel Kleinasien die Linie von Amisos zum issischen Meerbusen an, während Apollodoros im Kommentar zum Schiffskatalog (Strab. XIV 677) Sinope und Issos als Endpunkte nannte. Wir sehen also in einem zusammenhängenden Abschnitt über Kleinasien in zwei für die damalige Erdkunde wichtigen Fragen den Skymnos von Apollodoros abweichen.

Im übrigen müssen an Stelle einer eingehenden Analyse des ganzen Skymnos folgende Andeutungen hier genügen. Sein Gedicht 'ist ungleich gearbeitet', sagt Niese S. 167; eine Beobachtung, die völlig richtig ist, aber ersichtlich gegen seine eigene Vermutung spricht. Sollen wir nun annehmen, dass auch Apollodors vermeintliche Schrift περὶ γῆς ungleich gearbeitet war, oder hat eben nur Skymnos die Ungleichheit hinein gebracht? Hat denn auch Apollodoros mit solcher 'Willkür' gearbeitet, dass in Spanien fast alles fehlt, desgl. in Italien, abgesehen von Grossgriechenland? Vielmehr ist die Darstellung des Westens bei Skymnos, wo sie mager ist, deshalb mager, weil er vorwiegend den Ephoros benutzte! Die alte Annahme, auf sorgsamer Vergleichung der einzelnen Angaben mit der sonstigen Ueberlieferung gegründet, dass wie für Griechenland und die Inseln, so auch für den Westen Ephoros die Hauptquelle war, ist nicht so leicht zu erschüttern. Dass aber dieser für grosse Partien direkt benutzt ist, das beweist eine immer wieder vorgenommene Prüfung des Abschnitts über das eigentliche Griechenland 470 ff. immer aufs neue. Die ganze Darstellung trägt völlig, in allen Einzelheiten, das Gepräge des IV. Jahrhunderts, ein Umstand, dem schon die Früheren wie Forbiger und C. Müller gebührende Aufmerksamkeit geschenkt haben[2]. Wir können hinzufügen, dass die Uebereinstimmung mit Strabon in dieser Partie auch gerade da hervortritt, wo Strabon den Ephoros direkt (nicht durch Apollodoros) benutzt, wie Sk. 473—477 = Eph. b. Strab. X 463. VIII 357; Sk. 478 f. = Eph. b. Strab. IX 426/7; Sk. 488—501 (Boiotien) = Eph. b. Strab. IX 400; Sk. 526—534 = Eph. b. Strab. VIII 389. Innerhalb des Abschnittes steht eine Notiz

[1] S. meine Bemerkungen aaO. S. 20. 22 mit Anm. 3, auch für das Folgende.

[2] Vgl. jetzt auch E. Dopp, Die geographischen Studien des Ephoros II. Gymn.-Progr. Rostock 1908.

Digitized by Google

über die älteste Geschichte Athens V. 559—564 nach Herodot VIII 44, sei es weil Skymnos auf das Allbekannte nicht eingehen will oder weil er hier den Ephoros nicht benutzen konnte. Zu beachten ist, wie der Iambograph V. 572 ff. bei der Besiedlung Euboias von Athen aus von Strabon X 447 abweicht, weil dieser hier aus Apollodors Kommentar schöpft. Anderseits glaube ich (a. a. O.) gezeigt zu haben, dass Ephoros nicht so durchgehends Quelle des Skymnos ist, wie man früher angenommen hat. Andere und z. T. Jüngere, in erster Linie aber Theopompos [1], sind verarbeitet in dem längeren Abschnitt über das jonische und adriatische Meer und ihre Küsten, 361 ff., wo mitunter der Zusammenhang mit Strabon verloren geht. Gleichlautende Nachrichten finden wir dann wieder in Menge etwa von V. 426 an und zwar Uebereinstimmungen besonders mit Strabons Büchern VII und X, wo sich vielfach Spuren der Benutzung des apollodorischen Kommentares zeigen. Dann zeigt die Partie, worin Makedonien-Thrakien behandelt ist, V. 618—717, eine Anzahl von Stellen, die auf eine spätere Zeit als die des Ephoros weisen; wieder finden wir enge Berührungen mit Strabon (zusammengestellt a. a. O. S. 2—4), besonders Bruchstücken des VII. Buches, wo m. E. Apollodors Kommentar vorliegt. Dann gehts zum Pontos, für dessen Beschreibung nach den Worten des Skymnos als der beste Führer Demetrios von Kallatis anzusehen ist. Wirklich finden wir auch wieder Nachrichten, die eine spätere Zeit, die Zeit nach Ephoros, verraten. Aber gleich am Anfang dieses Abschnittes machen wir die merkwürdige Beobachtung, dass das Gleichlauten der Nachrichten auch jetzt noch anhält, an Stellen, wo Strabon doch nicht den Demetrios von Kallatis, sondern eben wieder Apollodors Kommentar benutzt [2]. Dass weiterhin auch offenbare Widersprüche mit Apollodoros sich finden, ist oben dargelegt worden. Auch hier zeigt sich keine Einheitlichkeit hinsichtlich der Quellen. Auch Ephoros ist benutzt, hier vielleicht nur indirekt.

Und nun wage ich zu behaupten: 1. Es ist eine auf die

[1] Dessen Spuren Müllenhoff besonders nachgegangen ist D. Altertumsk. I 219. 430. 433.

[2] Ich verweise nur kurz auf Sk. 724 ff. = Strab. VII 319; Sk. 734 ff. = Strab. VII 298 und was ich aaO. S. 22 dazu bemerkt habe. — Dass Demetrios Kall. von Apollodoros benutzt ist, schliesse ich auch aus Steph. Byz. Ἀντικύραι vergl. mit Strab. IX 418 εἶτα Ἀντικύρα, ὁμώνυμος etc.

Digitized by Google

genauesten Untersuchungen sich stützende Annahme, dass für grössere Partien seines Werkes Skymnos den Ephoros direkt benutzt hat; 2. dass an zahllosen Stellen, auch an solchen, wo Strabon den Kommentar Apollodors zum Schiffskatalog ausschreibt, sich auffallende, und zwar über grössere Partien sich erstreckende Uebereinstimmungen mit Strabon finden, der — auch nach Nieses Ansicht — die Schrift περὶ γῆς nicht benutzt hat; 3. dass nach dem Vorhergehenden Nieses Vermutung über das Verhältnis der Periegese des Skymnos zu der Schrift περὶ γῆς sich nicht aufrecht erhalten lässt, nicht einmal unter der Voraussetzung, dass diese Schrift echt wäre.

Saarbrücken. Ulrich Hoefer.


Digitized by Google

# ZUR SCHLACHTORDNUNG DER MANIPULARE

Eine ausführliche Beschreibung des regulären Verfahrens beim Aufmarsch in den Rahmen[1] und die Gefechtslinie gibt es nicht; doch dürfte es gelingen, ein der Wirklichkeit nahe kommendes Bild davon zu entwerfen, sofern man die zerstreuten Nachrichten zusammenstellt und auf Grund sachlicher Prüfung ergänzt.

In der Frühe des Morgens, bisweilen schon vor Sonnenaufgang[2] waren unter dem Vorantritt der Extraordinarier die Reiter und Leichtbewaffneten (velites) in das bereits erkundete[3] Gelände, auf welchem der Kampf stattfinden musste[4], eingerückt. Hier teilte sich, während das Korps der Ausserordentlichen an geeigneter Stelle Halt machte, die Reiterei und nahm dem feindlichen Lager gegenüber, die Römer rechts, die Bundesgenossen links, derart Stellung, dass der Zwischenraum nach ungefährer Schätzung der Front des zur Verfügung stehenden schweren Fussvolks entsprach.

Sodann gingen vom rechten Flügel, manipelweise gestaffelt, die Veliten vor und bildeten, der Reihe nach anschliessend, in

---

[1] S. meine Abhandlung „Der Quincunx im römischen Heere“ etc. im Philologus, Jahrg. 1909, p. 260 ff.

[2] Pol. XI 22 und öfters.

[3] Bisweilen ritten die Feldherren selbst zur Erkundung in das Gelände. S. die Stellen bei Fröhlich „Beiträge zur Gesch. der Kriegführung und Kriegskunst der Römer“ p. 42 A. 5. Im allgemeinen aber war die Rekognoszierung Aufgabe der Reiterei (Liv. X 34; XXVII 42; XXXIV 6; XXXV 4; XXXVII 34; XXXVIII 20; XL 30; XXII 15, 42, 43) und der Extraordinarier. S. Fröhlich „Die Gardetruppen der röm. Republik“ p. 20 ff.

[4] S. m. Schrift „Die Marschordnung des röm. Heeres zur Zeit der Manipularstellung“. Danzig 1907 p. 41.

Digitized by Google

einem flach ausspringenden Bogen Chaine. Da sie im konsularischen Heere regulär einen Bestand von 4800 Köpfen bildeten, so kann es an Leuten dazu nicht gefehlt haben. Selbst angenommen, dass der jüngste Jahrgang nebst den Fusskranken und Trossknechten[1] als Besatzung im Lager zurückblieb[2], so reichte der 3200 Mann starke Rest immer noch bequem aus, um die auf der Kurve gemessene, je nachdem die Aufstellung des schweren Fussvolks vier- oder sechsgliedrig war, 1600 oder 2400 Schritt lange Linie bei einem Durchschnittsabstande von 2 Schritt[3] doppelt zu besetzen. Hier mag das zweite Glied, 'ne interluceret acies', tatsächlich auf der Lücke gestanden und die vor ihm mit den Feinden scharmützierenden Genossen unterstützt haben[4]; denn ihre Hauptwaffe bildeten kurze und leichte Wurfspiesse, deren jeder Mann 5 bis 7 bei sich führte[5], und welche zwischen die Vorderleute hindurch oder auch über sie hinweg zu schleudern, wohl möglich gewesen wäre.

So bildeten die Veliten, mochte der Feind sie angreifen oder nicht, mit der Reiterei gewissermassen einen äusseren Rahmen, die schützende Hülle, in welche als Kern sich demnächst das schwere Fussvolk schob. Daher sagte man nicht aciem construere, sondern aciem instruere, was nicht einfach bauen, sondern hineinbauen bedeutet. In derselben Wortverbindung kommt,

---

[1] An der Trebia nahmen nach Polybius III 72 ungefähr 6000 Veliter am Kampfe teil. Da vier Legionen mit normal 9600 vorhanden waren, so veranschaulicht jener Bestand, wofern man mit etlichen Hundert die bisherigen Verluste in Abzug bringt, das von uns angenommene Verhältnis. Der annähernd 3000 Köpfe starke Rest war als Besatzung im Lager geblieben, und er musste, da verstärkt durch die Fusskranken und Trossknechte, hiezu vollkommen genügen. Dass die Römer den vierten Teil ihres Heeres zurückgelassen haben, wie Liers p 160 aus Livius XXXX 31: 'castra ubi quinque milium armatorum non amplius militum erat praesidium' folgert, ist unwahrscheinlich. Bei Cannae waren es nur 10,000 Mann bei einem Effektivbestande von 80,000, also nur etwa halb so viel.

[2] Josephus berichtet, dass beständige Uebungen auch den Tross befähigt hätten, am Tage der Schlacht sich am Kampfe zu beteiligen.

[3] Schmidt „Ueber die Organisation und Gefechtsweise des leichten römischen Fussvolks", Programm Bunzlau 1873, p. 18 nimmt den Abstand der Veliten im Gefecht mit 3 Fuss viel zu gering an.

[4] Vgl. m. Abhandlung „Der Quincunx" etc. aaO. p. 267 ff.

[5] S. die Stellen bei Marquardt „Römische Staatsverwaltung" II p. 332 A. 7; vgl. Pol. IV 22.

Digitized by Google

wenn freilich auch seltener instituere vor, niemals jedoch constituere.

Diese Auffassung gibt uns zugleich über Zweck und Bedeutung des Gefechts der Veliten erwünschten Aufschluss. In den Gang des statarischen Kampfes einzugreifen oder gar die Entscheidung herbeizuführen, waren sie ausserstande[1]; dagegen konnten sie den Feind beobachten und im Falle des Angriffs aufhalten, bis das schwere Fussvolk bereit war, ihm zu begegnen[2]. Der Vergleich mit unserer Schützenlinie[3] trifft also nur hinsichtlich der allerdings augenfälligen äusseren Erscheinung zu. In ihrer gefechtsmässigen Verwendung erinnern sie vielmehr an die modernen Kavallerie-Patrouillen, die dem Heere voranziehen, um es in Front und Flanke zu sichern, wobei gelegentliche Scharmützel mit den Vortruppen des Feindes nicht zu vermeiden sind. Der Unterschied dagegen ist, dass ihre Wirksamkeit sich auf die Schlacht beschränkt, während die Rekognoszierungsritte unserer Kavallerie dann gerade im allgemeinen ruhen. Andererseits haben nachweislich, und wie sich von selbst versteht, auch die Römer ihre Reiterei zur Aufklärung und Sicherung entsandt[4].

Die Bildung der in Rede stehenden Formation war verhältnismässig leicht, insofern es beim Velitengefecht auf Abstand und Richtung so genau nicht ankam. In der acies engeren Sinnes hing alles davon ab, und welches Gewicht die Römer selbst darauf gelegt haben, bekundet das öfters erwähnte und den Kombattanten eingeschärfte signa sequi et ordines servare, die erste und wichtigste Vorschrift ihrer Exerzierordnung[5]. Dem entsprechend verlangt noch Vegetius[6], dass während des Gefechts die Abstände gewahrt bleiben, da bei zu enger Stellung die Kom-

---

[1] Wenn sie gelegentlich wie bei Telamon (Pol. II 30) durchgreifenderen Erfolg hatten, so war das gewiss eine Ausnahme von der Regel.

[2] Näheres darüber s. bei Schmidt aaO. p. 7 ff.

[3] Nast „Römische Kriegsaltertümer" p. 433 vergleicht die Veliten mit der modernen Artillerie. An unsere Kanonen jedoch erinnert in seiner Wirkung vielmehr nur der Pilenwurf des schweren Fussvolks.

[4] Liv. X 34; XXII 15, 42; XXXVII 34 und öfters.

[5] So Liv. VIII 34; vgl. Curtius III 2, 9 bezüglich der mazedonischen Phalanx.

[6] Veget. I 26: 'nam et constipati perdunt spatia pugnandi et sibi invicem impedimento sunt, et rariores atque interlucentes aditum perrumpendi hostibus praestant'.

Digitized by Google

battanten sich gegenseitig hindern, bei zu weiter die Flanke preisgeben. Auch warnt er vor den Gefahren des unebenen Geländes nur darum, weil die Schlachtlinie hier genau auszurichten ein Ding der Unmöglichkeit sei, und an ihren unvermeidlichen Krümmungen die Front leicht zu durchbrechen wäre[1]. Dass übrigens schon die Griechen auf diesem Gebiet mit peinlicher Sorgfalt zu Werke gingen, lehrt ein klassisches Beispiel. Thucydides erzählt, die Athener und Syrakusaner seien im Begriff gewesen, sich ein Treffen zu liefern, als die letzteren erkannten, dass ihre Schlachtordnung schief angesetzt war. Da verzichteten sie lieber auf den Kampf und kehrten unverrichteter Sache in die Stadt zurück[2].

Gegenwärtig hat es damit eine wesentlich andere Bewandtnis. Man gibt dem ins Gefecht rückenden Truppenteil schon in beträchtlicher Entfernung vom Feinde den Richtungspunkt an, und wenn dann beim Vormarsch über unebenes Gelände die Linie verloren geht, und einzelne Abteilungen durcheinander geraten, so ist das zwar unbequem aber kein grosses Unglück; wieder Erwarten sich bildende Lücken aber werden durch Nachschub aus der Tiefe geschlossen[3]. Den mit Handwaffen gerüsteten Heeren des Altertums wäre das eine wie das andere unfehlbar verhängnisvoll geworden.

Glieder, Rotten und Intervalle mit peinlicher Sorgfalt festzulegen, geradlinig und rechtwinklig mit durchaus gleichen Abständen, war des Feldherrn erste, unerlässliche Pflicht. Dazu aber brauchte er unbedingt das Hilfsmittel der Points. Während des Gefechts die Ordnung aufrecht zu erhalten, lag, abgesehen von den Subalternoffizieren, die, weil am Kampfe beteiligt, dazu nicht ausreichten, vielleicht dem Fahnenträger ob. Warum sollte man sich seiner nicht auch als Richtpunkt bei der Aufstellung des Heeres zur Schlacht bedient haben[4]?

Ein Feldzeichen für die Legion gab es noch nicht; ebenso-

---

[1] Veget. III 20: 'quia, cum in prolixo spatio tenditur acies, non aequalis semper campus occurrit, et cum in eius parte sinus aut curvatura fit, in eo loco acies frequenter irrumpitur'.

[2] Thucyd. VI 21.

[3] So füllte am 18. August 1870 vor St. Privat das 2. Garde-Regiment z. F. den etwa 500 Schritt breiten Zwischenraum aus, der beim Angriff auf das Dorf zwischen der vierten und ersten Brigade entstanden war.

[4] Vgl. Liv. IX 31.

Digitized by Google

wenig hatten ein solches die Kohorten[1]. Dagegen führte das signum zweifellos der Manipel[2], denn es war mit ihm gleichbedeutend, derart dass öfters gar nicht zu entscheiden ist, ob der Berichterstatter die Truppe oder ihr Feldzeichen meinte. Es bestand, wofern von bildlichen Darstellungen der Kaiserzeit Rückschlüsse gestattet sind[3], aus einer Lanze, unterhalb deren Spitze ein Querholz mit Bändern von roter Farbe[4] sowie eine über Legion, Treffen und laufende Nummer Auskunft gebende silberne Tafel angebracht war, die, von den Strahlen der Sonne getroffen, wie nachmals Helmspitze und Bajonett schon aus der Ferne das Herannahen von Truppen ankündigte[5]. Das untere Ende lief

---

[1] Die bekannte Stelle bei Caesar, Bell. gall. II 24: 'quartae cohortis, omnibus centurionibus occisis signiferoque interfecto, signo amisso' beweist nichts, da der signifer einer von mehreren sein konnte. So Lange „Historia mutationum rei militaris Romanorum" p. 23 und 24, Domaszewski und Mommsen in den Archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Oesterreich-Ungarn 1886 X p. 1 ff. Letzterer insbesondere begründet seine Ansicht, wie folgt: Jeder selbständige Truppenführer habe ein Feldzeichen gehabt, so auch das Detachement (vexillatio). Die Legionskohorten seien besondere taktische Abteilungen nicht gewesen, daher hätten sie weder einen Kommandeur noch eine Fahne gehabt. Anders verhalte es sich mit den Kohorten der Bundesgenossen, welchen, da sie eigene Führer hatten, auch Feldzeichen nicht gefehlt haben können.

[2] Das Feldzeichen der Manipel wird meistens signum, bisweilen auch vexillum genannt. Umgekehrt heisst so in der Regel die Standarte der Reiterei, obwohl daneben ihr Träger auch als signifer bezeichnet wird. S. die Stellen bei Marquardt aaO. p. 346 A. Jedenfalls war das vexillum, die älteste Form des römischen Feldzeichens, schon lange bevor es den Manipeln verliehen wurde, anderweit im Gebrauch. So kündigte ein auf dem Kapitol erhöhtes Vexill den Zenturien die Einberufung der Volksversammlung an wie nachmals das über dem Feldherrnzelt wehende den Auszug in die Schlacht. S. Domaszewski aaO. p. 79 ff. Der Unterschied im Sprachgebrauch aber könnte auf der Vorstellung beruhen, dass die Feldzeichen der Fussgänger hauptsächlich die Richtung angaben, während bei der Standarte, deren Träger, wie aus Bildwerken der Kaiserzeit gefolgert werden darf, im ersten Gliede ritt und sich am Kampf unmittelbar beteiligte, diese Bestimmung gegen den Begriff des Tragens, Führens zurücktrat.

[3] Domaszweski „Die Fahnen im römischen Heere" aaO. p. 14 und nach ihm A. Müller in Baumeisters „Denkmäler" p. 2063 ff.

[4] Servius ad. Aen. VIII 1; vgl. Domaszewski aaO. p. 79.

[5] Caes. Bell. civ. I 40: 'signa legionum duarum procul ab utrisque conspiciuntur' Bell. afr. 75; Liv. VII 23.

Digitized by Google

gleichfalls in eine Spitze aus und war mit eisernem Schuh bekleidet. Sonstige Zutaten wie Tapferkeitsscheiben und Bilder waren dem Feldzeichen in jener Zeit gewiss noch fremd; denn ihre Voraussetzung ist das stehende Heer. Damals aber wurde die Legion, mithin auch der Manipel nach beendetem Kriege aufgelöst, und die Fahne in das Aerar gebracht, wo sie bis zur nächsten Truppenaufstellung verblieb. Dann mochte sie zwar wieder dem Schlachthaufen zuteil werden, auf welchen die Inschrift ihrer Tafel hinwies, aber von der alten Gefolgschaft war kaum einer darin enthalten. Darum trat das ideale Band, welches später wie noch gegenwärtig den Soldaten an sein Feldzeichen knüpft, noch zurück. Das signum der Manipulare hatte eine vorwiegend taktische Bedeutung als Richtpunkt bei der Aufstellung des Rahmens und während des Kampfes, wo alles darauf ankam, dass die Ordnung nicht verloren ging. Hieraus ergeben sich gewisse Schlussfolgerungen hinsichtlich seines Standorts in der Gefechtslinie.

Die Darlegung Domaszewskis[1], welcher den Fahnen auch während der Schlacht ihren Platz im ersten Gliede anweist, hat mich nicht überzeugt. Denn die von ihm erschöpfend zusammengestellten Wortverbindungen beziehen sich beinahe ausnahmslos auf die Bewegung der Truppen oder den Aufbruch aus dem Lager, nicht auf das statarische Gefecht. Die Stelle ferner bei Caesar[2]: ‘cum animadverteret, ordines suorum in procurrendo turbari . . . . . edicit per ordines, ne quis miles ab signis quatuor pedes longius procederet’ beweist nichts, da signum ebensowohl den Manipel wie das Feldzeichen bedeutet[3]. Wo sodann Caesar[4] des weiteren berichtet: ‘interim consilio hostium cognito, iubet, aciem in longitudinem quam maximam porrigi et alternis conversis cohortibus, ut una post, altera ante signa contenderet’ standen die Feldzeichen in Erwartung des bevorstehenden Kampfes hinter der Front. Wenn nun, wie Domaszewski richtig sagt, aus den Kohorten der geraden Nummern eine zweite Schlachtlinie entgegengesetzter Front gebildet wurde, so musste man sie im Kehrt aus dem bisherigen Verbande herausziehen, worauf die Intervalle durch Lockern der Rottenabstände und Eindoppeln aus

---

[1] Domaszewski aaO. p. 5.
[2] Caes. Bell. afr. 15.
[3] Mommsen aaO. p. 6; Fröhlich aaO. p. 32.
[4] Caes. Bell. afr. 17.

Digitized by Google

der Tiefe geschlossen werden konnten. Diese Bewegungen machten die Fahnen nicht mit, da es umständlich und in dem Augenblick des zu erwartenden Kampfes auch zwecklos gewesen wäre. Man liess sie vielmehr ruhig neben den anderen stehen, nur dass ihre Träger wie das ganze neu gebildete Treffen, dazu sie gehörten, Kehrt machten. So konnte Caesar mit Recht sagen, es hätte, nachdem sein Befehl ausgeführt worden, im taktischen Sinne abwechselnd eine Kohorte vor, die andere hinter ihrem Feldzeichen gestanden[1]. Auch der Versuch, seine Auffassung mit den Antesignanen[2] in Einklang zu bringen durch die Annahme einer besonderen Gattung von signa, die hinter den Hastaten gestanden hätten[3], ist Domaszewski, so scheint mir, nicht gelungen. Er beruft sich dabei auf die von Plinius erwähnten fünf Tierbilder[4], deren Bedeutung strittig ist. Die Stelle lautet 'Romanorum (aquilam) legionibus Gaius Marius in secundo consulatu suo proprie dicavit; erat et antea prima cum quatuor aliis:

---

[1] So auch Lange aaO. p. 19, A. 16.

[2] Ueber die antesignani sind die Meinungen geteilt. Lipsius „De mil. rom." IV 3, Le Beau, Mém. de l'Acad. des inscr. XXVIII, Rönsch „Kommentar zu den Kommentarien Cäsars" p. 54 ff. und Lange aaO. p. 19 stimmen darin überein, dass mit ihnen die Hastaten gemeint seien, da lediglich sie während des Gefechts vor ihren Feldzeichen gestanden hätten. Salmasius „De re militari" c. 17 rechnet dazu auch die Prinziper zum Unterschied von den Triariern, die man, da sie allein unter den Fahnen standen, als subsignani bezeichnet habe. Indessen kommt dieser Ausdruck nur einmal bei Frontin vor und könnte leicht apokryph sein. Gleichbedeutend mit den Triariern dagegen sind die pilani, was nach Varros Deutung 'pilani triarii quoque dicti' kaum zu bezweifeln ist. Den Gegensatz bilden die antepilani, darunter also die beiden vorderen Treffen zu verstehen sind. So bezeichnet sie Livius VIII 8. Die von Soltau neuerdings vorgeschlagene Ableitung von pilus in dem Sinne Fahnenstange hat mich nicht überzeugt, da der Beweis, dass pilus einmal diese Bedeutung gehabt, erst zu führen wäre. Für die Antesignanen aber bleibt nur das erste Treffen übrig, was mehrere Schriftsteller wie Liv. VIII 11, IX 39, XXX 33, Pol. XV 9, Front. 2, 3, 16 zu bestätigen scheinen. Vgl. Marquardt aaO. p. 342. Es konnten ebensowohl die Hastaten wie nach deren Ablösung die Prinziper sein, nicht aber beide zugleich. Weshalb sollte man auch in einem zweiten Treffen das Feldzeichen zurücknehmen; es gehört in die Front und wird nur daraus entfernt, wenn es die Kämpfenden behindert oder zu sehr exponiert ist, also unmittelbar vor dem Feinde.

[3] Domaszewski aaO. p. 10 ff.

[4] Plin. Hist. nat. X 4, 16.

Digitized by Google

lupi, minotauri, equi aprique singulos ordines anteibant. paucis ante annis sola in aciem portari coepta erat, reliqua in castris relinquebantur'. Die Deutung ist offenbar abhängig von dem Begriff der 'singuli ordines'. Mommsen hält für möglich, dass darunter die Legion, die drei Treffen und die Leichtbewaffneten zu verstehen seien[1]. Indessen waren das doch zu verschiedenartige und überdies sich kreuzende Truppenverbände; insbesondere könnte man sich die zu allen drei Treffen gehörigen Veliten weder als ordo noch auch unter ein und demselben Feldzeichen vereinigt denken. Sollte man nicht vielmehr die fünf Tierbilder auf die alten servianischen Klassen beziehen dürfen? Seit Einführung der Manipularordnung würden sie zwar nur noch eine symbolische Bedeutung gehabt haben, aber man konnte sie trotzdem auch ferner in die Schlacht mitnehmen. Wo sie da standen, ist freilich schwer zu sagen. Erst Marius warf sie in die Rumpelkammer, als die Aufnahme der Proletarier in das Heer sie vollends entwertet hatte. Nur den als 'prima', das heisst Feldzeichen der ersten Klasse oder der principes älteren Stils bezeichneten Adler behielt er bei und machte ihn gleichzeitig zum allgemeinen signum der Legion. Seine taktische Bedeutung aber gewann er darum nicht wieder; dazu war, wie Domaszewski richtig bemerkt, die zuständige Truppe viel zu gross. Der Adler blieb ein Symbol, wenn er auch den Aufenthaltsort des Kommandeurs markiert haben wird und somit eingehenden Meldungen den Weg wies[2]. Mag dem jedoch sein, wie es will, den Stand des Feldzeichens während der Schlacht berührt diese Neuerung nicht; da waren nur sachliche Rücksichten massgebend. Im ersten Gliede würde es unnütz exponiert gewesen sein und den Gefechtsbetrieb gestört haben. So darf man die Worte unterschreiben, mit welchen Mommsen seine Kritik der Auffassung Domaszewskis schliesst: „Es wird also bei dem zu bleiben haben, was bisher angenommen worden ist; das Feldzeichen geht auf dem Marsch wie auch bei dem Vormarsch zum Kampf der Abteilung voran, nimmt aber in der Schlachtordnung hinter derselben seinen Stand".

Ebenso wurde es damit bei den Bundesgenossen gehalten, gleichviel ob hier jeder Manipel oder nur die Kohorte ein Feldzeichen führte. Wahrscheinlich aber ist das erstere der Fall gewesen; denn wie Bewaffnung und Gliederung hatten sie auch die

[1] Mommsen aaO. p. 5; Fröhlich aaO. p. 84.
[2] Mommsen aaO. p. 1.

Digitized by Google

Gefechtsweise mit den Römern gemein. Das sagt doch schon Livius in dem bekannten Kapitel, wo er von der Manipularordnung handelt, bezüglich der Zeit des Latinerkrieges[1]: 'alterum tantum ex latino delectu adiciebatur, qui in tempestate hostes erant Romanis, eodemque ordine instruxerant aciem, nec vexilla cum vexillis tantum, universi hastati cum hastatis, principes cum principibus, sed centurio quoque cum centurione, si ordines turbati non essent, concurrendum sibi esse sciebant'. Auch hätte man keinen Grund, diese anschauliche Darstellung des römischen Geschichtschreibers in Zweifel zu ziehen, selbst wenn sie nicht durch andere zuverlässige Schriftsteller hinlänglich beglaubigt wäre. Bei Zama und Magnesia standen Bundesgenossen wie Römer in drei Treffen gegliedert[2], und Polybius erzählt[3], dass Pyrrhus die Italiker in seinem Heere derart mit den griechischen Söldnern verbunden habe, dass immer die σπεῖρα φαλαγγητική mit der σημαία, welche Schweighäuser offenbar zutreffend dem Manipel gleichsetzt[4], wechselte. Der Auffassung Domaszewskis, welcher eine solche Gliederung der Bundesgenossen bestreitet[5], kann ich daher ebenso wenig beipflichten wie dem Versuch, sie mit der acies triplex späterer Zeit zu verknüpfen. Er hält nämlich für „sehr wohl möglich", dass die sozialen Bezirkskontingente nach Art der Kohorten Caesars in drei Staffeln hintereinander, mithin fast dreimal so tief gestanden hätten wie im Zentrum der Schlachtlinie die Legionen. Indessen abgesehen davon, dass auch nicht die leiseste Andeutung auf eine derartige Verstärkung der Flügel schliessen lässt, war sie aus sachlichen Gründen keineswegs geboten, insofern die Reiter und Extraordinarier zur Sicherung hier vollkommen ausreichten[6].

---

[1] Liv. VIII 8; vgl. Salmasius „De re militari", der seine Ansicht auf Liv. XXXVII 1 und Polyb. III 72 stützt; Macchiavelli „Kriegskunst" übersetzt von Ziegler p. 18; E. Marcks „De alis etc." in den Jahrbüchern für klass. Philol. Supplementb. XV.

[2] Liv. XXXVII 39: 'Romana acies unius prope formae fuit et hominum et armorum genere; duae legiones romanae, duae socium ac latini nominis erant'.

[3] Polyb. VIII 28.

[4] Schweighäuser „Lexicon Polybianum" s. h. v.

[5] Domaszewski aaO. p. 16 ff.

[6] Aehnlich urteilen Mommsen aaO. p. 10 und Nissen „Das Templum" p. 34. Dagegen meint Fröhlich aaO. p. 35: „Für die italischen Bundesgenossen hatte die Kohorte nicht nur administrativ, sondern

Digitized by Google

Dass trotzdem die Bundesgenossen nicht als Manipel, sondern Kohorten bezeichnet werden, ist vollends ohne Beweiskraft; denn es lag doch näher, bei den aus Italien zusammengeströmten und nach Kommunen geordneten Kontingenten an ihre Heimat zu denken als an die taktische Gliederung. So wird auch bei uns ein Landwehrbataillon in der Regel und offiziell nach dem Bezirk benannt, daher es stammt, während umgekehrt Abteilungen des stehenden Heeres wie das Bataillon und die Kompanie eine laufende Nummer führen. Aehnlich war es in Rom; nachdem man die Tribuskontingente als Schlachthaufen beseitigt hatte[1], bildeten die Alen wie bisher den nach Städten oder Landschaften gesonderten Ersatz der bundesgenössischen Gemeinden.

Bevor nun das schwere Fussvolk in den äusseren Rahmen einrückte, erfuhr der letztere wohl noch eine Berichtigung; denn die von der Reiterei und den Leichtbewaffneten angedeutete Linie war, da mit dem Auge gemessen, eine lediglich ungefähre. Auch fehlten darin die Traversen zur Bestimmung der Manipelplätze und ihrer Intervalle. Dass etwas derart geschehen musste, hat unter den neueren Forschern, soweit ich sehe, nur Fröhlich erkannt. Aber seine Vermutung, dass wie bei Zama die Veliten vor Beginn des Kampfes regulär in den Zwischenräumen gestanden und so ein Mittel, die Breite des Intervalles zu bestimmen, gewährt hätten[2], erscheint hinfällig, da die Leichtbewaffneten nicht in ihrer Gesamtheit am Kampfe teilnahmen und folglich auch nicht ebenso tief rangiert werden konnten wie rechts und links von ihnen die Manipel der Hastaten[3]. Ueberdies handelte es sich bei Zama um einen exzeptionellen Fall, wie schon aus der Tatsache hervorgeht, dass der Berichterstatter die Disposition des Feldherrn nicht nur erwähnt, sondern auch genau beschreibt. Sonst war es die Aufgabe der Leichtbewaffneten, die

---

auch taktisch schon längst ihre spezielle Bedeutung gehabt". Mit dem Eintritt der Bundesgenossen in die Legionen sei ihre Organisation dann auch hier heimisch geworden.

[1] S. m. Schrift „Ursprung und Entwickelung des Manipularsystems". Danzig 1908, p. 22 ff.

[2] Fröhlich aaO. p. 26 denkt sich den Vorgang so, dass immer an je einen Manipel der Hastaten beim Aufmarsch zur Schlacht sich eine gleich starke Abteilung der Veliten schloss und auf diese Weise die frontbreiten Intervalle markierte.

[3] S. m. Schrift „Ursprung und Entwickelung des Manipularsystems" p. 25.

Digitized by Google

Formation der Schlachtlinie zu sichern; sie befanden sich also während dessen regulär nicht hier, sondern vor der Front. Endlich wäre das Verfahren auch umständlich gewesen, da jede Abteilung geschlossen und auf das genaueste ausgerichtet marschieren musste, und beim rechtsseitigen Anschluss die Distanzen, auf deren Festlegung und Wahrung alles ankam, leicht verloren gehen konnten.

Anders, wenn man von den Hastaten zuverlässige und beherzte Männer, etwa die zweiten Vexillare, zu welchen nach Polybius immer die Stärksten und Mutigsten gewählt wurden, vielleicht auch die Fahnenträger selbst[1] zum Abschreiten der Front und ihrer Distanzen vorschickte. Das war leicht und ohne grossen Zeitverlust ausführbar, insofern der Raum, welchen jeder Schlachthaufen einschliesslich des frontgleichen Intervalls beanspruchte, ein für allemal feststand. Bei 6 Gliedern und 20 Rotten betrug er 40, bei 4 Gliedern mit 30 Rotten 60 Schritt[2]. Darüber hinaus dürfte man aus Gründen der Zweckmässigkeit nicht gegangen sein, sondern bei Verstärkung der Legion auf 5000 und 6000 Krieger zu Fuss nur die Zahl der Glieder entsprechend erhöht haben, so dass in dem einen Falle deren 5, in dem andern 6 vorhanden waren[3].

Im einzelnen hätte man sich das Verfahren, wie folgt, zu denken: Der Mann des ersten Manipels begab sich in die Linie zwischen den inneren Flügelschwadronen des ersten Treffens der Reiterei und schritt vom rechten Flügel[4] mit 40, beziehungsweise 60 gewöhnlichen Schritten die erste Distanz ab; dann ging er, während der nächste ihn ablöste, auf demselben Wege bis auf 20 oder 30 Schritt zurück und blieb da stehen. In

[1] Liv. XXXVII 39 „signa in medium campi prolata et instrui acies coepta est".

[2] Dass der Abstand nicht 3 und 6, sondern nur $2\frac{1}{2}$ und 5 Fuss gleich 1 oder 2 Schritt betragen habe, wird in besonderer Abhandlung nachgewiesen werden.

[3] S. m. Abh. „Der Quincunx" etc. aaO. p. 66.

[4] Dass der rechte Flügel die Richtung hatte, ist selbstverständlich und wird von Vegetius II 15 ausdrücklich erwähnt: 'acies peditum a prima cohorte incipit ordinari in cornu dextro'. Aus Thucydides V 71 ferner folgt, dass nach rechts auch die Fühlung war, da man die unbeschildete Seite durch den Schild des Nachbars instinktiv zu schirmen suchte. S. Liers „Kriegskunst der Alten" p. 45 und über die Rechtständigkeit Jaehns „Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen" . 14 ff.

Digitized by Google

gleicher Weise verfuhren die übrigen, bis für alle 40 Schlachthaufen des ersten Treffens die Plätze gefunden waren. Erwies sich der Raum als zu eng, so gaben die Reiter des linken Flügels nach, war er zu weit, so schlossen sie an. Das in der Schätzung von Entfernungen geübte Auge des Kavallerieoffiziers wird dafür gesorgt haben, dass der Fehler nicht zu gross war, und wenn die Schwarmlinie der Veliten dabei aus dem Lot kam, so erwuchs ihnen hieraus keine Gefahr, weil die Reiter etwaige Umfassungsversuche der feindlichen Plänkler abwehren konnten. Auch wurden die Leichtbewaffneten in ihrer Bewegung gewiss ebenso durch Hornsignale geleitet wie das schwergerüstete Fussvolk; es musste also wohl möglich sein, gegebenen Falles sie auch angesichts des Feindes auf kurze Strecken seitwärts zu ziehen.

Noch während die Distanzen abgeschritten wurden, konnten die Manipel, sei es aus der Marschkolonne oder einer vor dem Lager gewählten Bereitschaftsstellung vom rechten Flügel derart einrücken[1], dass der linke Flügelmann des ersten Gliedes, als welchen wir uns den zweiten Zenturio vorstellen, mit einem Schritt halbrechts auf den Point schloss. So hielt dieser wenn Abstand genommen wurde, genau vor dem mittelsten Rottenzwischenraum.

Nach den Hastaten waren die beiden anderen Staffeln angetreten und derart gefolgt, dass die Prinziper sich halb links auf die Intervalle, die Triarier dagegen gerade aus auf die ihrer Nummer entsprechenden Schlachthaufen des ersten Treffens zogen. In mässigem Abstande machten sie Halt, und alsdann lag es ihren Vexillaren ob, sie auf die Feldzeichen der Hastaten auszurichten[2]. Es müssen also, wenn die letzteren auf dem linken Flügel ihrer Manipel hielten, die Fahnen der Prinziper rechts und diejenigen der Triarier wieder links gestanden haben, und zwar jene halbrechts, diese halblinks vor dem entsprechenden Flügelmann. Darauf wurden durch Abschreiten die Treffenintervalle berichtigt, welche wir auf das Doppelte der Manipelabstände, also auf 40 oder 60 Schritt annahmen[3], und die Feldzeichen

[1] Dass sie nicht alle gleichzeitig vorgingen, bestätigt Livius XXXIV 28: 'cum primi agminis cohortes inductae in proelium essent'; vgl. XXXVII 39.

[2] Bei Zama gerieten die Prinziper in Unordnung, weil die Feldzeichen der Hastaten beim Avancieren aus der Richtung gekommen waren. Liv. XXX 34.

[3] S. m. Schrift „Ursprung und Entwickelung des Manipular-

Digitized by Google

der zweiten sowie dritten Staffel in eine gerade Linie gebracht. Dass man endlich innerhalb der Schlachthaufen Glieder und Rotten auf den üblichen Abstand ausrichtete, versteht sich von selbst. Zum Schluss werden die Extraordinarier eingerückt sein, und zwar entweder mit je einer Hälfte gleich 2 Kohorten und der entsprechenden Reiterabteilung[1] hinter den Flügeln[2] oder, was wahrscheinlicher ist, in ihrer Gesamtheit hinter dem rechten.

Mag dieses Bild der Wirklichkeit auch nicht völlig entsprechen, so dürfte es ihr doch nahe kommen. Insbesondere möchte ich an den vier Abschnitten und ihrer Reihenfolge, danach zuerst die Reiter, sodann die Veliten, darauf die Manipel und Kohorten, schliesslich das gesamte schwere Fussvolk in Aktion traten, insbesondere daran festhalten, dass letzteres sich erst entwickelte, während Reiter und Veliten schon standen, da eine Schriftstelle, wenn auch aus späterer Zeit es zu bestätigen scheint. In dem Panegyrikus auf Theodosius schildert Pacatus die Ordnung des Heeres zur Schlacht wie folgt: ‘Ecce lux tandem, et iam omnis campus horrebat, divisi in cornua equites, leves ante signa velites, dispositae manipulatim cohortes et gradu pleno ferentes agmina quadratae legiones’.

Jedenfalls wird niemand bestreiten, dass die Bildung der Schlachtordnung solchergestalt möglich war. Nach einem von Polybius überlieferten Ausspruch des Siegers von Pydna zu urteilen, dass die Veranstaltung schöner Festspiele und glänzender Gastmähler nicht weniger Geist erfordert habe[3], wurde sie von den Römern selbst nicht einmal für sonderlich schwer gehalten. Freilich setzte sie bei den Offizieren die genaueste Kenntnis der taktischen Formen voraus, bei der Truppe sorgsame Uebung und Manneszucht. Nun, die letztere brachte der römische Krieger damals schon von Hause mit; sie war ihm anerzogen und in Fleisch und Blut übergegangen als ein kostbares Erbteil seiner Väter. Dass ferner geübt wurde, kann doch nicht zweifelhaft sein; denn kein Meister fällt vom Himmel. Zum Ueberfluss sind sowohl Detailexerzieren als auch Uebungsmarsch, Lauf unter Waffen und Evolution (decursio) sicher bezeugt[4], und mit Recht hält

systems“ p. 28; vgl. Marquardt aaO. p. 386; Mommsen im Hermes XIV p. 25; Fröhlich „Die Gardetruppen der röm. Republik“ p. 11 ff.

[1] Liv. XL 31.

[2] Liv. XXVII 12; XXXV 5.

[3] Pol. XXX 15.

[4] Liv. X 11; XXIII 35; XXVI 51; XXXIV 9 und 13, XXXX 6;

Digitized by Google

schon Macchiavelli die sorgfältige Ausbildung in den Waffen für einen besonderen Vorzug der Legionare[1]. Dafür spricht insbesondere die Tatsache, dass während des hannibalischen Krieges die vorwiegend aus Rekruten gebildeten legiones urbanae, bevor sie dem Feinde entgegentraten, ein bis zwei Jahre im Lager gedrillt wurden[2]. Die Lehrmeister waren dabei Zenturionen und Veteranen. Erst später liess man sich dazu Fechtmeister aus den Gladiatorenschulen kommen[3]. Ueber die Art und Weise aber, wie man bei solchen Uebungen verfuhr, gibt uns Onosander und nach älteren Quellen Vegetius hinlänglichen Aufschluss; nur sagen sie nicht, ob deren auch schon daheim stattgefunden. Die Wahrscheinlichkeit jedoch spricht dafür; denn Fechten und Speerwurf erlernte man gewiss ebensowenig im Felde wie bei uns die Griffe mit dem Gewehr und das Schiessen nach der Scheibe. Dabei blieb die Friedensarbeit wohl auch nicht auf diejenigen beschränkt, welche sich der militärischen Laufbahn widmen wollten[4]. Andererseits ist es unwahrscheinlich, dass der dienstpflichtige Römer bei seinem Eintritt in das Heer schon vollkommen ausgebildet gewesen sei und eine Rekrutenzeit nicht mehr durchzumachen gehabt habe[5]. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen, wofern alle nicht mit körperlichen Gebrechen behafteten Männer im wehrpflichtigen Alter, sei es durch gesetzliche Vorschrift dazu angehalten oder nach Herkommen und Brauch bereits vor der Aushebung sowie in dem Zeitraum von einem Dienstjahr zum andern wenigstens in der Waffenführung

---

Pol. X 20; Veget. I 11; II 26; Onos. 9 und 10; vgl. Pol. X 23 und 24, insbesondere die Aeusserung, welche er dem Demetrius von Phaleron in den Mund legt.

[1] Macchiavelli aaO. p. 70.

[2] S. m. Abhandlung „Die legiones urbanae" im Philologus 1880, p. 527 ff. Dass im Lager eifrig geübt wurde, darf auch aus der Bemerkung des Josephus gefolgert werden, wonach das Beispiel der römischen Krieger bewirkt hätte, dass selbst der Tross, den nur die Aussicht auf Gewinn beim Heere festhalte, am Tage der Schlacht von Nutzen sei, da er sowohl in Reihe und Glied marschieren als auch fechten könne. Uebrigens versteht sich dieser Dienst doch von selbst, insoweit Strapazen und Zeit ihn zulassen. Während der Belagerung von Paris 1870/71 haben unsere Infanteristen an vorpostenfreien Tagen exerziert wie in der Garnison.

[3] Val. Max. II 3.

[4] So Fröhlich aaO. p. 103 nach Cic. pro Caelio 5, 11.

[5] Klopsch „Der delectus", Programm, p. 23.

Digitized by Google

sich geübt haben[1]. Auch die Evolution fand innerhalb gewisser Grenzen dabei Berücksichtigung. Man denke an die testudo als Schaustück des Zirkus[2] und hinsichtlich der Reiterei an den ludus Trojae[3].

Man wende auch nicht ein, dass die Bildung der Gefechtslinie nach obigem Entwurf zu viel Zeit in Anspruch genommen habe. Denn die 12000 schwergerüsteten Fussgänger eines konsularischen Heeres brauchten, sei es dass sie treffenweise nebeneinander rechts abmarschiert waren oder vor dem Lager ohne Intervalle eine provisorische Aufstellung gewählt hatten[4], im gewöhnlichen Schritt dazu kaum mehr als 30 Minuten, und wenn sie im Lauf einrückten, noch weniger. Waren beide Konsuln oder wie bei Cannae ausnahmsweise acht Legionen zur Stelle, so wuchs mit der Schwierigkeit und dem Raum natürlich auch die zur Abschreitung des Schlachtfeldes und zum Einrücken der Manipel erforderliche Zeit. Dass aber selbst dann die Bildung des Rahmens in der Regel ohne Beunruhigung durch den Feind von statten ging, lehrt obiges Beispiel. Obwohl ein ausführlicher Schlachtbericht auf uns gekommen ist, hören wir nicht, dass Hannibal die Konsuln dabei gestört habe. Und doch war er stets darauf bedacht, seinen Vorteil wahrzunehmen und um eine Kriegslist niemals in Verlegenheit. Die beschleunigte Aufstellung[5] des eigenen Heeres nahm ihn völlig in Anspruch. Schlagfertig gerüstet traten die Parteien sich gegenüber[6] zum statarischen Kampf wie Duellanten, welche Ort und Stunde verabreden, bevor sie den Degen ziehen[7]. So lange die Schlachtordnung noch nicht stand, mit nur einem Teil der im Aufmarsch begriffenen Truppen anzugreifen, war überdies gefährlich; denn missglückte der Versuch, so warfen sich die Flüchtigen in wilder Hast rückwärts, was die moralische Haltung ihrer Waffengenossen nur zu leicht erschüttern konnte. War der Feind aber früh-

---

[1] Nach Macchiavelli aaO. p. 50 ff. übten die Bürger der abendländischen Städte an Sonn- und Feiertagen ähnlich wie noch jetzt die Schweizer.

[2] Liv. XXXII 17; XXXIII 8.

[3] Suet. Caes. 39; Aug. 43; Tib. 6; Nero 7.

[4] Onos. 29.

[5] Veget. III 18: 'semper studere debes, ut prior instruas aciem.'

[6] Von einer Ausnahme berichtet Livius XXVII 41 u. 42.

[7] Liv. VIII 23, X 27, XXXIV 19; Plut. Mar. 25, Ant. 62, Pyrrh. 31. Vgl. Liers aaO. p. 168 A. 46.

Digitized by Google

zeitiger ausgerückt, und nahm er seinen Vorteil wahr, so standen Reiterei und Veliten bereit, um ihn so lange aufzuhalten, bis das schwere Fussvolk seinen Platz gefunden hatte und ihm entgegentrat. Dann wartete man vielleicht auch die Festlegung der Distanzen nicht ab, sondern rückte unmittelbar aus der Marschordnung oder Bereitschaftsstellung in die Schlachtlinie. Aeussersten Falles endlich, so wenn sich herausstellte, dass der Gegner weit stärker war, als man vermutet hatte, konnte das Heer unter dem Schutz der Reiter[1] und Leichtbewaffneten sein Lager wieder aufsuchen[2]. Ja, dieser Rückzug wird öfter vorgekommen sein, als man nach dem Schweigen der Quellen darüber anzunehmen geneigt ist. Denn von Draufgängerei war der Römer weit entfernt, der kopflose Ansturm des Galliers imponierte ihm ebensowenig wie der Wagemut Alexanders des Grossen. Mit Tapferkeit und zäher Ausdauer verbanden sie vielmehr kühl berechnende Erwägung[3]. So mochte der Feldherr unter Umständen ruhig abwarten, bis die Verhältnisse sich zu seinen Gunsten geändert hatten, oder der Feind sich eine Blösse gab. Noch Vegetius erblickte in dem Satze: 'Occasio plus valet quam virtus' die Grundlage der römischen Kriegskunst und die Ursache ihrer beispiellosen Erfolge.

Dass die Reiter regulär auf den Flügeln standen, ist zuverlässig bezeugt und leicht begreiflich. Der Grund war aber wohl nicht, wie Fröhlich[4] meint, dass sie dort am ehesten Gelegenheit fanden, „sich zu entfalten und den Feind zu umgehen", sondern in erster Linie ihre wichtigste taktische Aufgabe, die Sicherung der Flanken des schweren Fussvolks. Doch sind Ausnahmen nicht selten, und je nach Umständen alle denkbaren Fälle vertreten[5]. Bei Pharsalus sehen wir die ganze Reiterei des Pompejus[6] auf dem linken Flügel, desgleichen bei Uzitta diejenige Cäsars[7]. Bisweilen wird sie hinter das Fussvolk zurückgenommen[8] oder gar vor die Front gezogen[9]. In beiden

---

[1] Pol. XVIII 22; Liv. XLII 59; Caes. Bell. civ. I 46, III 75.
[2] Veget. III 22; vgl. Pol. I 56.
[3] Vgl. Liers aaO. 261.
[4] Fröhlich aaO. p. 63 ff.
[5] Vgl. Fröhlich aaO.
[6] Caes. Bell. civ. III 88, 5.
[7] Caes. Bell. afr. 60.
[8] Liv. X 5 und 41; XXIX 2.
[9] Liv. III 61; IV 18; vgl. Dio Cass. XXXVII 4.



Digitized by Google

Fällen dienten ihnen, sei es beim Angriff oder Rückgang die zu dem Behuf offengehaltenen oder wieder geöffneten Manipelintervalle als Durchlass[1].

Die Rangierung innerhalb der Kavallerie-Division war gewiss ähnlich wie bei dem schweren Fussvolk, doch gab es wohl nur zwei Staffeln, deren Stellung wir uns in Höhe der beiden vorderen Treffen zu denken haben. Eine dritte wäre bei durchweg gleicher Bewaffnung überflüssig gewesen. Wie die Manipel im Rahmen der Infanterie waren hier die 30 Pferde starken Turmen durch frontbreite Zwischenräume von einander getrennt, wie dort die Schlachthaufen des zweiten Treffens, so standen hier die Schwadronen auf der Lücke. Die Intervalle aber liess man offen, nicht weil vor Beginn des Gefechts Abstand genommen wurde, denn davon kann nicht die Rede sein, sondern um für den Fall der Einzelverwendung den erforderlichen Spielraum zu schaffen und bei der Attacke, die in breiter Front ausgeführt wurde[2], der zweiten Staffel das Einrücken zu ermöglichen[3]. Darum werden sie von Polybius, der, selbst Reiteroffizier, sich hierin nicht geirrt haben kann, bestätigt. Auch galt die bekannte Vorschrift ‘ne interluceret acies’ doch nicht allein für das Fussvolk[4]. Dass endlich die Aufstellung durchweg eine zweigliedrige, die Turmen also zu 15, der Beritt zu 5 Rotten rangiert war, darf sowohl aus den Abbildungen auf der Trajansäule als auch aus jener Stelle bei Servius zu Vergils Georgicon II 417: ‘equites duabus antibus ducas’ gefolgert werden[5]. So erübrigt

---

[1] Liv. X 5; 41; XXIX 2.

[2] Wo das Gegenteil stattfand, wird es ausdrücklich erwähnt, so bei Livius X 35: ‘tum consul romanas, ut rem excitaret, equitum paucas turmas extra ordinem immisit’.

[3] Pol. XII 18.

[4] Front. II 3; Veget. I 26; vgl. III 14.

[5] S. m. Schrift „Die Marschordnung des römischen Heeres“, p. 21 ff. Woraus Veith „Geschichte der Feldzüge C. Julius Cäsars“ p. 51 schliesst, dass die römische Kavallerie in tiefen Formationen angegriffen habe, ist nicht ersichtlich. Aehnlich urteilt Kromayer „Antike Schlachtfelder in Griechenland“ I p. 322 unter Berufung auf Polybius XII 18. Die Stelle gilt freilich nur für die Reiterei der Mazedonier, und überdies bezeichnet Polybius 8 Glieder ausdrücklich als das äusserste Mass. So rangiert wäre eine römische Kavalleriedivision von regulär 600 Pferden nur 75 Rotten stark gewesen, was gewiss nicht genügt hätte, die Front des Feindes annähernd zu decken. Neben

Digitized by Google

nur noch die Frage, wie breit der reguläre Glieder- und Rottenabstand gewesen sei. Nun, der erstere ergibt sich aus der Länge des Pferdes, den wir im Durchschnitt auf 4 Schritt annehmen, der andere muss aus sachlichen Gründen zunächst als ein enger bezeichnet werden und mag sich von dem jetzt üblichen Bügel an Bügel kaum unterschieden, das heisst etwa einen Schritt betragen haben. Polybius rechnet zwar bezüglich der mazedonischen Reiterei auf ein Stadium gleich 600 griechischen Fuss bei achtgliedriger Stellung 800 Pferde, derart dass nach Abzug der frontbreiten Schwadronsintervalle auf das einzelne 3 Fuss, also 6 Zoll mehr entfielen, als gebraucht wurde. Diesen Abstand dürfte die Darstellung auf dem Parthenonfries veranschaulichen. Enger ist die Stellung der Pferde auf einem Bilde des Tempels zu Selinus[1], wo allerdings nur drei Reiter zu sehen sind, und, wie es scheint, in den Reliefs der Trajansäule. Demgegenüber kommt die Stelle bei Xenophon[2], wo erzählt wird, dass Reiter durch die Linie eines supponierten Feindes wiederholt hindurchgejagt seien, da es sich um ein Schaustück handelt, nicht in Betracht. Wenn nun die Römer dem Rottenabstande ihres schweren Fussvolks entsprechend und in Beschränkung auf das Notwendige sich mit $2^1/_2$ Fuss oder 1 Schritt begnügt haben[3], dann beanspruchte die den rechten Flügel bildende, regulär 600 Pferde starke römische Bürgerkavallerie, vorausgesetzt dass die Dekurionen eingetreten waren und nicht besonders zählten, 300 Schritt, die auf dem linken Flügel stehende bundesgenössische Division aber, da sie stärker war, nach Verhältnis mehr. Zählte sie 800 Pferde[4], so mass ihre Front 400 Schritt und diejenige der Gesamtheit 700. Die Extraordinarier kommen hierbei nicht in Betracht, da sie eine Reserve

---

der achtgliedrigen Stellung kann es nur noch eine vier- und zweigliedrige gegeben haben. Aus den im Text erwähnten Gründen aber dürfte man berechtigt sein, sich für die letztere zu entscheiden. Vgl. m. Schrift „Die Marschordnung des röm. Heeres" etc. p. 21 ff. und „Ursprung und Entwickelung des Manipularsystems" p. 25.

[1] S. Luckenbach „Abbildungen zur alten Geschichte" p. 7, Fig. 12, vgl. p. 24, Fig. 54 und 55.

[2] Xen. Hipp. III 9 ff.

[3] Nach Pol. XVIII 30, vgl. mit XII 18, waren auch die Abstände der mazedonischen Reiter und Phalangiten einander gleich.

[4] S. m. Schrift „Ueber das numerische Verhältnis zwischen cives und socii" etc. Programm, Marienburg 1879, p. 19 A. 4.

Digitized by Google

bildeten und wahrscheinlich ungeteilt hinter dem rechten Flügel hielten, wo wir uns auch den Standort des Oberfeldherrn zu denken haben. So hätten sie bei einer Stärke von regulär 400 Pferden[1] den Unterschied, um welchen die römische Kavalleriedivision schwächer war als diejenige der Bundesgenossen, mehr als ausgeglichen.

Danzig. Th. Steinwender.

---

[1] S. aaO.

Digitized by Google

# AUS DEM ANTIKEN SCHULUNTERRICHT

Im Maiheft des Journal of Hellenic Studies (XXIX S. 29 ff.) hat Kenyon den Inhalt einer Anzahl griechischer Schultafeln aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert veröffentlicht, der weit über das hinaus, was bisher an derartigen Aufzeichnungen bekannt geworden ist (s. P. Sonnenburg Das humanist. Gymn. 1909 S. 197 ff. E. Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen S. 106 ff.), lehrreiche Einblicke in den Betrieb des grammatischen Unterrichts der Kaiserzeit eröffnet.

Acht dieser hölzernen Tafeln haben gleiche Grösse und sind zu einem Hefte vereinigt: sie werden mittels seidener Schnüre zusammengehalten, die durch entsprechende Löcher in den beiden Enden ihrer einen Langseite hindurchgezogen sind. Das Heft ist also in ganz ähnlicher Weise hergestellt wie die auf Palmblätter geschriebenen Bücher Indiens. Die Seiten der Tafeln dieses Heftes sind mit Ausnahme der beiden äussersten, die gleichsam die Stelle des Umschlags vertreten, fortlaufend paginiert von α bis π. Die Nummern μ und ν fehlen, es ist demnach eine Tafel verloren gegangen. Von diesen 14 Seiten sind aber nur 7 (α—δ, η—ι) benutzt, die übrigen leer gelassen. Die ersten 4 beschriebenen Seiten füllt ein Verzeichnis von 207 Verben, die — abgesehen von einigen intransitiven und wenigen anderen — mit Vermerken über die von ihnen regierten Kasus versehen und ohne bestimmtes Anordnungsprinzip im Groben zu synonymen Gruppen zusammengefasst sind. So lautet die erste Gruppe (Z. 2 ff.) τιμῶ τοῦτον, δοξάζω τοῦτον, πρεσβεύω τοῦτον, γεραίρω τοῦτον, σεμνύνω τοῦτον, die achte (Z. 31 ff.) δίδωμι τοῦτο τούτῳ, συγχορῶ (so) τ. τ., παραχωρῶ τ. τ., προξενῶ τ. τ., χαρίζομαι τ. τ., ψηφίζομαι τ. τ., πρυτανεύω τ. τ., παρέχω τ. τ., ἀπονέμω τ. τ. Hie und da fliesst eine Warnung vor falschem Gebrauch des Genus verbi ein, so z. B. Z. 22 ff. ἀποστρέφομαι

Digitized by Google

τοῦτον· οὐ λέγεται ἀποστρέφω, βδελύττομαι τοῦτον· οὐ λέγεται βδελύττω, Z. 47 f. πλουτῶ· οὐ λέγεται πλουτοῦμαι, εὐδοκιμῶ· πάθος οὐκ ἔχει. Wie nötig derartige Anweisungen damals für jeden waren, der die Schriftsprache korrekt handhaben wollte, zeigt die Unsicherheit in diesen Dingen, wie sie insbesondere in den Papyrusurkunden und der vulgären Literatur zu Tage tritt. Während im Gebiete der Verbalkonstruktion auf der einen Seite der Akkusativ immer stärker vordringt, man z. B. δίδωμι τοῦτο τοῦτον, βοηθῶ τοῦτον, γράφω τοῦτον (entgegen Z. 31. 63. 187) sagt, greift andrerseits der Dativ vielfach in die Sphäre des Akkusativs, sogar des Genetivs über, man konstruiert für gewöhnlich προσκυνῶ τούτῳ (τοῦτον Z. 190) und wie κελεύω τούτῳ (Z. 129) so häufig auch αἰτοῦμαι und δέομαι τούτῳ (entgegen Z. 203. 184). Nicht geringere Verwirrung herrscht im Gebrauche der Genera verbi, aus Inschriften und Papyri lassen sich die bisher (besonders von Hatzidakis Einl. S. 193 ff.) darüber angestellten Beobachtungen noch wesentlich ergänzen. Dass es auch in der Liste der Schultafeln nicht ganz ohne Irrtümer, berichtigte und nicht berichtigte, abgeht, kann bei dieser Sachlage nicht weiter Wunder nehmen. Auf das Verbalverzeichnis folgt nach zwei leeren Seiten (εζ) auf P. η—ι zunächst eine Aufzählung der Buchstaben des Alphabets mit Angabe phonetischer Eigenschaften der ihnen entsprechenden Laute (Z. 228—251, τὸ ᾱ δίσημον, τὸ β̄ μέσον usw.), ferner 22 Sentenzen in Form von Frage und Antwort (Z. 252—273, z. B. τί καινὸν ἐν βίῳ καὶ παράδοξον; ἄνθρωπος), sodann Regeln über den Gebrauch der Modi nach Konjunktionen und Verben, die freilich sehr weit gefasst und summarisch gehalten sind (Z. 274—280): τὸ ὄφρα καὶ τὸ ὅπως καὶ τὸ ἵνα καὶ τὸ ἐὰν τίνι συντάσσεται; τῇ ὑποτακτικῇ. τὸ ἂν καὶ τὸ εἴθε τίνι συντάσσεται; τῇ εὐκτικῇ. μετὰ τὴν μετοχὴν τὸ ῥῆμα, οἷον ἐλθὼν ἀπήγγειλα. ἐὰν εἴπῃς τὸ ῥῆμα, ἐπένεγκον τὸ ἀπαρέμφατον, οἷον βούλομαι γράψαι, βούλομαι ἀπαγγεῖλαι. Daran schliesst sich eine nach verschiedenen Gesichtspunkten aufgestellte und mit Beispielen erläuterte Klassifikation der ὀνόματα (Z. 281—317, vgl. Dionys. Thr. S. 25 ff. U.), den Beschluss machen folgende Zeilen (320—329):

ὀρθή· εἶπεν
γενική· λόγος ἀπομνημονεύεται εἰπόντος
δοτική· ἔδοξεν εἰπεῖν
αἰτιατική· φασὶν εἰπεῖν
κλητική· σύ ποτε εἶπας

Digitized by Google

καὶ δυϊκῶς
ὀρθή· εἰπάτην
γενική· λόγος ἀπομνημονεύεται εἰπόντοιν
δοτική· ἔδοξεν εἰπεῖν
αἰτιατική· φασὶν εἰπεῖν.

Welchen Sinn und Zweck diese Formeln haben, geht aus dem Inhalt der neunten und letzten der von Kenyon publizierten Tafeln hervor. Sie weist etwas grössere Abmessungen auf als die Tafeln jenes Heftes, ausserdem befindet sich an ihrer einen Schmalseite ein runder Ansatz, der als Handgriff zum Anfassen und, da er durchlocht ist, auch zum Aufhängen an einen Nagel dienen konnte. Die eine Seite dieser Tafel ist ähnlich wie der von Wessely (Studien II S. LVIII) besprochene Rainer-Papyrus mit einem Teil der Konjugation eines Verbums beschrieben: es werden sämtliche Formen des Optativs von νικᾶν, zunächst des Aktivs aller Tempora und zwar gesondert nach den drei Numeri, dann in gleicher Anordnung die des Mediums und Passivs aufgeführt, darauf folgen die Partizipien desselben Verbums im Nominativ, auch hier zuerst die des Aktivs, wieder getrennt nach Singular, Dual und Plural, dann ebenso angeordnet die παθητικά. Das Paradigma ist ganz nach der Schablone durchkonjugiert. So wird der Optativ des passiven Perfekts νενικηκοίμην, νενικήκοιο usw. gebildet; der des Aorists lautet νικήσαιμι, νικήσαις, νικήσαι, obwohl nicht nur in der Literatur der Kaiserzeit, sondern auch auf den Papyri die sog. äolischen Formen (νικήσειε) so gut wie ausschliesslich herrschen (Crönert Memor. gr. Herc. S. 211 ff., weiteres in der demnächst erscheinenden Diss. von Harsing De optativi in chartis Aegyptiis usu). Und wenn der Optativ des Praesens im Aktiv νικοιμι, νικοις, νικοι, im Passiv νικοιμην, νικοιο, νικοιτο flektiert wird, so liegt nicht etwa Vermischung der Kontraktionsklassen vor — diese Vermischung beschränkt sich bei der α-Klasse auf die Verdumpfung der ω-Formen zu ου (Dieterich Unters. S. 228 f. Reinhold Diss. phil. Hal. XIV S. 85 f.) — es wird vielmehr, worauf schon die Personalendungen des Aktivs weisen, einfach Uebertragung der Konjugation der Verba barytona anzunehmen sein; wobei zu berücksichtigen ist, dass Formen des Optativus praesentis von Verba contracta in der vulgären Literatur und auf den Papyri der Kaiserzeit ganz ausserordentlich selten sind, solche von Verba auf -αω sich in den Papyri bisher überhaupt nicht gefunden haben.

Die andere Seite dieser Tafel bringt nun die Lösung des

Digitized by Google

Rätsels, das der letzte Abschnitt des Tafelheftes aufgibt. Es wird nämlich ein Ausspruch des Pythagoras auf 15 verschiedene Weisen derart abgewandelt, dass das Subjekt mit seinen adjektivischen und partizipialen Bestimmungen der Reihe nach in sämtliche Kasus des Singulars, Duals und Plurals tritt, und zwar dienen eben die dort verzeichneten Formeln dazu, diese Abwandlung durchzuführen. Also dort ὀρθή· εἶπεν, hier ὁ Πυθαγόρας φιλόσοφος ἀποβὰς καὶ γράμματα διδάσκων συνεβούλευεν τοῖς ἑαυτοῦ μαθηταῖς ἐναιμόνων ἀπέχεσθαι, dort γενική· λόγος ἀπομνημονεύεται εἰπόντος, hier τοῦ Πυθαγόρου φιλοσόφου ἀποβάντος καὶ γ. διδάσκοντος λόγος ἀπομνημονεύεται συνβουλεύοντος κτέ. In derselben Weise wird genau entsprechend jenen Formeln der Dativ gebildet τῷ Πυθαγόρᾳ — ἔδοξεν συνβουλεῦσαι, der Akkusativ τὸν Πυθαγόραν — φασιν συνβουλεῦσαι, der Vokativ, allerdings mit doppeltem Schnitzer, ὦ Πυθάγορε — σύ ποτε συνεβουλεύσατον, ebenso die Kasus des Duals, wozu hier noch der Vokativ sowie die 5 Kasus des Plurals kommen, die auf jener Tafel des Heftes aus Mangel an Raum nicht mehr berücksichtigt werden.

Schon Kenyon hat aus der Wiederkehr des gleichen Exerzitiums in den beiden nicht zu einander gehörigen Schultafeln den Schluss gezogen (S. 32) 'that this method — was one regularly adopted in Greek schools aud was not merely the peculiarity of any individual teacher'. Es gibt dafür aber noch andere Zeugnisse.

Das älteste der erhaltenen Lehrbücher für den rhetorischen Vorbereitungskursus, die Progymnasmata des Theon, deren Ursprung wohl mit Recht in die Augusteische Zeit gesetzt wird, beginnt mit der χρεία. Nachdem sie von γνώμη und ἀπομνημόνευμα unterschieden und nach Inhalt und Form in eine Anzahl von Arten zerlegt ist, werden die mit ihr vorzunehmenden Uebungen aufgezählt und der Reihe nach durchgesprochen (S. 101, 3 ff. Sp.). Es sind ἀπαγγελία, κλίσις, ἐπιφώνησις, ἀντιλογία, ἐπέκτασις und συστολή, ἀνασκευή und κατασκευή. Die erste, die Erklärung der χρεία, wird weil ohne weiteres verständlich kurz abgefertigt, ausführlich dagegen die zweite, die κλίσις, behandelt. Sie besteht einmal darin, dass die in der Chrie vorkommenden Personen nach allen möglichen Kombinationen in die drei Numeri gesetzt werden, wozu als Beispiel der Satz dient Ἰσοκράτης ὁ ῥήτωρ τοὺς εὐφυεῖς τῶν μαθητῶν θεῶν παῖδας ἔλεγεν εἶναι, und zum andern darin, dass die Person, deren

Digitized by Google

Ausspruch die Chrie bildet, in sämtliche Kasus gebracht wird. Dabei sollen gemäss den Arten der χρεία, wie sie vorher unterschieden sind, auch bei ihrer κλίσις gewisse Unterschiede beobachtet werden. Von der λογικὴ χρεία, zu der nach Theons Definition der auf der Schultafel verwendete Satz des Pythagoras zu rechnen wäre, heisst es (S. 101, 29 ff. Sp.) τὴν δὲ γενικὴν πτῶσιν οὕτω κλινοῦμεν· — προσθήσομεν αὐτῇ 'τὸ ῥηθὲν μνήμης ἔτυχεν' ἢ 'λόγος ἀπομνημονεύεται εἰπόντος' und zwar wird die letztere Form als die für die Mehrzahl der Fälle geeignete bezeichnet. Als Beispiel dafür dient: Πιττακοῦ τοῦ Μιτυληναίου ἐρωτηθέντος, εἰ λανθάνει τις τοὺς θεοὺς φαῦλόν τι ποιῶν, λόγος ἀπομνημονεύεται εἰπόντος· οὐδὲ διανοούμενος. Von der Umsetzung in den Dativ wird gesagt (S. 102, 18 ff.) τῇ δὲ δοτικῇ — προσθήσομεν τὸ ἔδοξεν ἢ τὸ ἐφάνη ἢ τὸ ἐπῆλθεν ἢ καὶ τὸ παρέστη ἤ τι τῶν τοιούτων, οἷον Διογένει τῷ Κυνικῷ φιλοσόφῳ ἰδόντι μειράκιον πλούσιον ἀπαίδευτον ἔδοξεν εἰπεῖν· οὗτός ἐστι ῥύπος περιηργυρωμένος. Um die Chrie in den Akkusativ zu bringen, soll man ein φασί oder λέγεται hinzusetzen, also Διογένην τὸν Κυνικὸν φιλόσοφον ἰδόντα μ. π. ἀ. φασιν εἰπεῖν κτέ. Die Vokativkonstruktion veranschaulicht das Beispiel Διόγενες Κυνικὲ φιλόσοφε ἰδών — εἶπας κτέ.

Diese Anweisungen Theons über die κλίσις der χρεία stimmen, wie man sieht, aufs Haar überein mit den Formeln des Schulheftes und ihrer Anwendung auf der einzelnen Tafel. Aber dort handelt es sich beide Male um grammatischen Unterricht hier um Einführung in die Rhetorik. Es muss mithin in der Zeit zwischen Theon und den Schultafeln eine Regulierung der Kompetenzen des grammatischen und rhetorischen Unterrichts stattgefunden haben.

Der gleiche Schluss ergibt sich aus dem Vergleich der Vorschriften Theons mit denen der späteren Lehrbücher der Progymnasmatik. Sie beginnen den Kursus nicht mehr wie Theon mit der χρεία, sondern dieser werden Uebungen in μῦθος und διήγημα vorausgeschickt, so in der unter Hermogenes Namen gehenden Schrift wie in denen des Aphthonios und Nikolaos, ja auch das Buch Theons hat sich eine nachträgliche Umstellung in diesem Sinne gefallen lassen müssen, obwohl die ursprüngliche Anordnung durch ausdrückliche Vor- und Rückverweise (S. 64, 30. 66, 2 ff.—74, 9 Sp.) gewährleistet wird. Seitdem nun die Chrie nicht mehr den rhetorischen Vorbereitungskursus eröffnete, war

Digitized by Google

naturgemäss für eine so elementare Uebung, wie es ihre Flexion ist, hier kein Platz mehr. Das einzige Exerzitium, das fortan für sie vorgesehen wird, ist die Behandlung nach dem berühmten Schema der acht κεφάλαια, das nach Aphthonios benannt zu werden pflegt. Ausführlich spricht sich über diese Aenderung Nikolaos aus, der dabei seine Angaben über die ehedem übliche Flexion der Chrie, wie das gewählte Beispiel und wörtliche Anklänge beweisen, aus dem von ihm auch sonst viel benutzten Buche Theons schöpft[1]:

ἕτεροι δὲ τάξαντες αὐτὴν (die χρεία) πρώτην οὐ τὴν νῦν ταύτην αὐτῇ διαίρεσιν (die der acht κεφάλαια) ἀποδεδώκασιν, ἀλλὰ τὴν κατὰ πάσας τὰς πτώσεις καὶ πάντας τοὺς ἀριθμοὺς προφορὰν μόνην ἐνόμισαν τοῖς νέοις ⟨ἄρτι⟩ τῶν ποιητῶν ἀφισταμένοις καὶ ἐπὶ τὴν ῥητορικὴν ἰοῦσιν ἀρκεῖν πρὸς τὴν τοῦ πολιτικοῦ λόγου μελέτην, καὶ ἐχρῶντο αὐτῇ οὕτως· οἷον Πιττακὸς ὁ Μιτυληναῖος ἐρωτηθείς, εἰ λανθάνει τις τοὺς θεοὺς φαῦλόν τι ποιῶν, ἔφη· ἀλλ' οὐδὲ διανοούμενος. καὶ πρῶτον μὲν κατ' εὐθεῖαν προέφερον, τὸ δ' ἐντεῦθεν καὶ κατὰ τὰς ἐφεξῆς, οἷον γενικήν· Πιττακοῦ ⟨τοῦ⟩ Μιτυληναίου ἐρωτηθέντος — λόγος ἀπομνημονεύεται —, καὶ δοτικήν· Πιττακῷ τῷ Μιτυληναίῳ ἐρωτηθέντι — ἐπῆλθεν εἰπεῖν —, καὶ αἰτιατικήν· Πιττακὸν τὸν Μιτυληναῖον ἐρωτηθέντα — εἰρηκέναι φασί —, ἡ δὲ κλητικὴ σαφής ἐστιν αὐτόθι, πρὸς γὰρ αὐτὸν τὸν εἰπόντα ⟨τὸν⟩ λόγον ποιησόμεθα· σὺ ὦ Πιττακὲ Μιτυληναῖε ἐρωτηθείς — εἶπας —· καὶ οὕτω κατὰ τὸν δυϊκὸν ἀριθμὸν καὶ πληθυντικόν, εἰ ἐνδέχοιτο τυχὸν διὰ μελέτην δευτέρῳ Πιττακῷ ἢ καὶ πλείοσιν ἀνατιθέναι τὸν λόγον. ἀλλὰ νῦν διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν οὐ τακτέον πρώτην τὴν χρείαν. ἕως μὲν γὰρ οὐ διῄρητό τισι

[1] Die angeführten Worte des Nikolaos sind dem cod. Musei Brit. addit. 11889 s. XV, Rabes On (Rh. Mus. 64, 558) fol. 33$^{v}$ entnommen, dazu sind die Aphthoniosscholien II S. 585, 13 ff. W. und Finckhs Rekonstruktion der Schrift des Nikolaos III S. 459, 1 ff. Sp. zu vergleichen.

Z. 4 ist ἄρτι aus Schol. Aphth. eingesetzt 9 προέφερον: προσέφερεν On 12 δοτικῇ u. 13 αἰτιατικῇ On 14 φασὶν εἰπεῖν Schol. Aphth. 15 ⟨τὸν⟩ λόγον nach dem hier wörtlich benutzten Theon S. 102, 30 ἡ δὲ κλητικὴ σαφής ἐστι· ποιησόμεθα γὰρ τὸν λόγον πρὸς παρὸν ἡμῖν πρόσωπον 18 καὶ: κατὰ On 20 πρῶτον On 23 ἔχει sscr. η On.

Die Mitteilung der Abschrift von On wird H. Rabe verdankt, der auf die Beziehungen zwischen den Schultafeln und den Progymnasmatikern gleichfalls sofort aufmerksam geworden ist.

Digitized by Google

κεφαλαίοις, καλῶς εἶχεν ἐγγυμνάζεσθαι τῷ λόγῳ διὰ τὴν ἐξαλλαγὴν τὴν κατὰ τὰς πτώσεις· ἐπειδὴ δὲ ἤδη κεφαλαίοις πῃ διῄρηται, καλῶς ἂν ἔχοι τάττειν αὐτὴν μετὰ τὸ διήγημα.

Allein die Flexion der Chrie scheidet nicht nur in der Zeit nach Theon aus dem rhetorischen Vorbereitungskursus vollständig aus, es wird auch nicht etwa bei μῦθος oder διήγημα, die ihn nun eröffnen, ein Ersatz für sie geschaffen. Die Rhetorenschule hat also in der Tat dies Unterrichtsmittel gänzlich aus der Hand gegeben. Und zwar ist das allem Anschein nach schon bald nach Theon geschehen. Quintilian beginnt nämlich das zweite Buch seiner Institutio oratoria mit der Klage, dass zu seiner Zeit den Lehrern der Beredsamkeit die Schüler später übergeben würden, als es zweckmässig sei. Die Ursache dieser Erscheinung sieht er darin, dass sich die Grenzen des grammatischen und rhetorischen Unterrichts zu Ungunsten des letzteren verschoben, die Grammatiker einen beträchtlichen Teil dessen, was von Rechts wegen den Rhetoren zukomme, an sich gerafft hätten. Was er nun aber von diesen für seine Disziplin reklamiert, sind nicht etwa Exerzitien vom Schlage der κλίσις χρείας, er sagt vielmehr (II 1, 8): si rhetor prima officia operis sui non recusat, a narrationibus statim et laudandi vituperandique opusculis cura eius desideratur. Uebungen dagegen in μῦθος und χρεία, darunter auch ihre declinatio per casus, überweist er I 9 ausdrücklich den Grammatikern. Diese Auslassungen Quintilians haben zunächst die Zustände der lateinischen Schulen im Auge, er lässt aber II 1, 1 durchblicken, dass auch im griechischen Unterrichtsbetrieb Grenzkonflikte eingetreten seien, obwohl, wie er I 9, 6 sagt, Graeci (rhetores) magis operum suorum et onera et modum norunt. So wird man annehmen dürfen, dass die κλίσις der χρεία bereits im Laufe des ersten Jahrhunderts zum festen Bestande des Unterrichts der griechischen Grammatiker geworden ist. Wie zäh diese dann an den alten Formen und Formeln festgehalten haben, dafür liefern jetzt die von Kenyon veröffentlichten Schultafeln des dritten Jahrhunderts einen instruktiven Beleg.

Bonn. A. Brinkmann.

Digitized by Google

# MISZELLEN

## Zu Kallimachos

Das 54. Epigramm ist seltsamerweise bisher nicht geordnet worden, obgleich es zu den verständlichsten und durchsichtigsten gehört, die Kallimachos geschrieben hat. In Meinekes Ausgabe (1861) p. 109 lauten die zwei Distichen also:

Τὸ χρέος ὡς ἀπέχεις. Ἀσκληπιέ, τὸ πρὸ γυναικὸς
Δημοδίκης Ἀκέσων ὤφελεν εὐξάμενος,
Γινώσκεις. ἦν δ' ἄρα λάθῃ καὶ μισθὸν ἀπαιτῇς,
Φησὶ παρέξεσθαι μαρτυρίην ὁ πίναξ.

Nur der 3. Vers bietet ein kritisches Problem. Mit vollstem Recht hat Tyrwhitt mit Aenderung eines Buchstabens die Konstruktion hergestellt, indem er aus dem γινώσκειν der Ueberlieferung γινώσκεις machte. Tat Meineke wohl daran, diese Besserung anzunehmen, so war er übel beraten, als er Porsons kritischen Eingriff μισθὸν statt μιν in den Text aufnahm. Wäre dieses Wort überliefert, so müsste es Bedenken errregen, da die Rückzahlung einer Schuld (τὸ χρέος) nicht füglich die Zahlung eines Lohnes heissen kann. Es war aber überdies zu einer Aenderung kein Grund vorhanden, da μίν bekanntlich ein Neutrum ebensowohl als ein Maskulinum oder Femininum vertreten kann. Die Unvollständigkeit des Verses erheischt darum eine andere Ergänzung. λάθῃ neben ἀπαιτῇς erfordert unbedingt die Hinzufügung des Akkusativs des 2. Personalpronomens. Der Pyrrhichius aber, der zwischen diesem Verbum und καί μιν ἀπαιτῇς gestanden hat, kann, da eine Anrede wie φίλε durch den Zusammenhang ausgeschlossen ist, wohl nur eine Partikel, und kaum eine andere als eine Zeitpartikel gewesen sein. Das sinnwidrige ἄρα endlich, das v. Wilamowitz wenigstens in der ersten Auflage seiner Ausgabe mit Fug als verderbt bezeichnet hat, will durch ein einsilbiges Wort ersetzt sein, doch kaum durch ein anderes als das in Verbindung mit δέ eine scharfe gegensätzliche Wendung ausdrückende αὖ. So gewinnen wir die folgende Fassung:

γινώσκεις. ἦν δ' αὖ σε λάθῃ ⟨ποτὲ⟩ καί μιν ἀπαιτῇς.

Kaum tut es not, den Gedanken des Gedichtchens mit einem Worte zu beleuchten. Akeson hatte dem Heilgott für den Fall der Genesung seiner Gattin ein Weihgeschenk gelobt. Dieses Geschenk und wahrscheinlich den Akt seiner Uebergabe stellte das Bild dar, unter dem das Epigramm geschrieben gedacht wird. Asklepios wird an die Erfüllung des Gelöbnisses erinnert; sollte er diese einmal vergessen und die Abstattung

Digitized by Google

der Schuld von neuem verlangen, so erklärt das Bild, das erforderliche Zeugnis ablegen zu wollen.

Statt an ⟨ποτὲ⟩ lässt sich auch an ⟨πάλι⟩ denken und mit Annahme eines leichten Hyperbaton πάλι καὶ im Sinne von καὶ πάλι, 'und von neuem', verstehen.

Wien. Th. Gomperz.

---

**Die beiden ältesten griechischen Briefe**

I. Oesterr. Jahresh. VII 94 ff. (A. Wilhelm), vorher unvollständig IG III 3, S. II (R. Wünsch). Kleines Bleiplättchen, nach der Beschreibung zusammengerollt und auf der Aussenseite mit quergeschriebener Aufschrift versehen, nach Buchstabenart und Rechtschreibung aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., gefunden 1888 in Chaïdari bei Athen, jetzt in den Kgl. Museen zu Berlin.

a. Innenseite.

ΜΝΗΣΙΕΡΓΟΣ
ΕΓΕΣΤΕΛΕΤΟΙΣΟΙΚΟΙ
ΧΑΙΡΕΝΚΑΙΥΓΙΑΙΝΕΝ
ΚΑΙΑΥΤΟΣΟΥΤΩΣΕΦΑΣ[·]Ε[—
ΣΤΕΓΑΣΜΑΕΙΤΙΒΟΛΕΣΤΕ
ΑΠΟΠΕΜΨΑΙΗΩΑΣΗΔΙΦΘΕΡΑΣ
ΩΣΕΥΤΕΛΕΣΤΑΣΚΑΙΜΗΣΙΣΥΡΩΤΑΣ
ΚΑΙΚΑΤΥΜΑΤΑ : ΤΥΧΟΝΑΠΟΔΩΣΩ

Μνησίεργος
ἐπέστειλε τοῖς οἴκοι
χαίρειν καὶ ὑγιαίνειν·
καὶ αὐτὸς οὕτως ἔφασ[κ]ε [ἔχειν.
στέγασμα, εἴ τι βούλεσ(θ)ε,
ἀποπέμψαι ἢ ὧας ἢ διφθέρας
ὡς εὐτελεστά⟨τα⟩ς καὶ μὴ σισυρωτὰς
καὶ κατ⟨τ⟩ύματα. τυχὸν ἀποδώσω.

b. Aussenseite.

ΦΕΡΕΝΙΣΤΟΝΚΕΡΑΜ — φέρειν ⟨ε⟩ὶς τὸν κέραμ-
ΟΝΤΟΓΧΥΤΡΙΚΟΝ — ον τὸγ χυτρικόν,
ΑΠΟΔΟΝΑΙΔΕΝΑΥΣΙΑΙ — ἀποδοῦναι δὲ Ναυσίαι
ΗΘΡΑΣΥΚΛΗΙΗΘΥΙΩΙ — ἢ Θρασυκλ(ε)ῖ ἢ θυίῶι.

Erst Wilhelm hat durch eine neue Reinigung den Inhalt des Schreibens festgestellt (a 5—8). 'Sendet Hülle, wenns Euch beliebt, entweder Schaf- oder Ziegenfelle, allergeringstes Zeug und ohne rockartige Verarbeitung, und dazu Schuhwerk. Bei Gelegenheit werde ich es wiedergeben.' Die Hülle kann für mancherlei erbeten sein, für Kleidung, Lagerbedeckung oder Zeltbedachung, doch spricht die Angabe des Schuhwerks für das erste. Die Felle sollen noch nicht vom σισυροποιός (Dial. I. 4957, Eleutherna

Digitized by Google

V—IV$^a$, dazu wohl auch συροποιός Kalinka, Gr. Inschr. aus Bulgarien 79, II—III$^p$) zurecht gemacht sein, vgl. Periktione Stob. Flor. 85, 19: ἐξακέσασθαι δεῖ . . ῥῖγος, κἦν νάκος κἦν σισύρη.

Die Form des Briefes ist der Botenbericht, der erst am Schlusse in die direkte Rede des Bestellers übergeht. Sehr merkwürdig ist der Eingang mit den Worten ἐπέστειλε, denn ein Vergleich mit Aristoph. Nub. 608 ff. lehrt, dass dies attischer Brauch war:

ἡ Σελήνη ξυντυχοῦσ' ἡμῖν ἐπέστειλεν φράσαι
πρῶτα μὲν χαίρειν Ἀθηναίοισι καὶ τοῖς ξυμμάχοις·
εἶτα θυμαίνειν ἔφασκε· δεινὰ γὰρ πεπονθέναι κτλ.

Auch das Zeitwort, das in der Wendung Θέων Ἀπολλωνίῳ χαίρειν zu ergänzen ist, wird durch die Vergleichung dieser Stellen sicher bestimmt. Wenn Apollonios Dyskolos an λέγει oder εὔχεται dachte (Περὶ συντάξεως III 14, G. A. Gerhard, Philol. 1903, 9), so zeigt dies, dass er von der alten Schreibweise nichts wusste, wie sie auch schon die Römer nicht mehr kannten. Dass die Namen Nausias und Thrasykles auf den Demos Thria weisen, hatte schon Wünsch erkannt, da eine Verbindung wie Θρασυκλῆς Ναυσικρατους Θριάσι(ος) IG II 234 wahrscheinlich dieselbe Familie angibt, unsicherer hingegen ist Wilhelms Vermutung, dass der κέραμος χυτρικός den athenischen Töpfermarkt (χύτραι) bedeute. Gehören die Leute in den Demos Thria und schreibt Mnesiergos an 'die zu Hause', so geht die Bezeichnung eher auf eine Töpferwerkstätte in dem volkreichen Gau der Thriasier, mag auch dort, wo das Haupterzeugnis die Ackerfrucht war, sonst noch keine Tonarbeit nachgewiesen sein. Indes ist dies nur eine Nebenfrage. In 'dem Sohn' sucht Wilhelm den Sohn des Briefschreibers, entgegen der Deutlichkeit; eine Aufschrift (ἀποδοῦναι) τῶι υἱῶι wäre seltsam. Es ist kein Grund, zu zweifeln, dass der Sohn des Thrasykles gemeint ist, und wenn es noch eines Beweises bedarf, so denke man an die Beitraglisten, in denen Θρασυκλῆς καὶ ὁ υἱός unauffällig und unzweideutig wäre.

II. Oesterr. Jahresh. XII 119 ff. (A. Wilhelm, der die erste Ausgabe von Latyschew, Bulletin de la Commission Impériale archéologique X 10 und eine genaue Nachbildung zugrunde legt). Ein ähnliches Bleiplättchen, ohne Rollenaufschrift, aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., gefunden in Olbia, jetzt in der Sammlung des historisch-philologischen Instituts in Petersburg.

| | |
|---|---|
| ΑΡΤΙΚΩΝΤΟΙΞΕΝΟΙΚΩΙ | Ἀρτικῶν τοῖς ἐν οἴκωι |
| ΧΑΙΡΕΙΝ:ΗΝΕΓΒΑΛΕΙ:ΕΚ ΗΞ | χαίρειν. ἣν ἐγβάλει ἐκ τῆς |
| ΟΙΚΙΗΞΥ:ΜΑΞΜΥΛΛΙΩΝ: | οἰκίης ὑμᾶς Μυλλίων, |
| ΠΑΡΑΑΤΑΚΟΥΞΕΙΞΤΟΟΙΚΗΜΑ | παρὰ Ἀτάκους εἰς τὸ οἴκημα. |
| ΗΝΓΑΡΔΙΔΩΙΕΙΔΕΜΗ | ἢν γὰρ διδῶι· εἰ δὲ μή, |
| ΠΑΡΑΑΓΑΘΑΡΚΟΝ:ΕΙΞΤΑ | παρὰ Ἀγάθαρ(χ)ον. εἰς τὰ |
| ΠΑΡΑΚΕΡΔΩΝΟΞΕΡΙΩΝ | παρὰ Κέρδωνος ἐρίων |
| ΤΟΜΕΡΟΞΚΟΜΙΞΑΞΘΩ | τὸ μέρος κομισάσθω. |

Digitized by Google

Die Erklärung des Inhalts soll sich an Wilhelms Uebersetzung anschliessen: 'Artikon grüsst die, die zu Hause sind. Wenn Myllion Euch aus der Wohnung treibt, so soll der (den Brief überbringende) Sklave das Quantum Wolle in den Raum, den Atakes abtreten soll, schaffen, wenn er nämlich diesen hergibt, wenn aber nicht, dann zu Agatharchos in die von Kerdon abzutretenden Räume.' Darin fällt auf, dass dasjenige, was dem Briefschreiber das Wichtigste wäre, nämlich die Wolle, erst am Schlusse vermerkt ist, ferner dass nicht gesagt wird, wohin die Leute selbst gehen sollen, wenn ihnen die Wohnstätte genommen ist, endlich die Uebersetzung des letzten Wortes. Denn κομίζεσθαι heisst 'für sich erhalten, bekommen, wiedererhalten', wie zB. in der Briefsprache κομισάμενος τὴν ἐπιστολήν 'als ich den Brief erhielt' Witkowski Nr. 26 u. 27. Auch ist τὸ μέρος nicht genau 'das Quantum', sondern 'der zukommende Teil', 'der Anteil', vgl. ein Beispiel für viele: ὅτι δ' ἂν ἀνήλωμα γένηται, τὸ μέρος ἕκαστον εἰσφέρειν 'solle jeder den auf ihn entfallenden Anteil entrichten' IG XII 7,509 (Insel Herakleia bei Amorgos, III[a]).

Es sind vielmehr drei Sätze zu unterscheiden. Zur Aushebung des Mittelsatzes ist die Beobachtung eines ionischen Sprachgebrauches notwendig: ἐν δὲ τοῖσιν ἐπιμηνίοισιν ἢν μὲν τὸ αἷμα καταρραγῇ· εἰ δὲ μή, πινέτω κανθαρίδας τέσσαρας Hippokr. Περὶ γυναικείης φύσιος 7 (VII 322 L.), ἡ δὲ θεραπείη ἢν μὲν ἱκανή σοι γένηται ἐν τετραμήνῳ· εἰ δὲ μή, πρὸς ταῦτα σκέπτου Περὶ ἀφόρων 230 (VIII 444), vgl. 248 (VIII 462), Περὶ ἐπικυήσιος 4 (VIII 478) usw., dazu Platon Prot. 326[d], Ar. Plut. 469. Oft steht auch ἢν δὲ μή, zB. καὶ ἢν μὲν οὕτως ἐθέλωσιν ἐνακούειν καὶ ἀπιέναι, ἅλις ἐστίν (so die meisten Hss. interpoliert, ἅ. ἐ. fehlt in θ)· ἢν δὲ μή, ἄκρα περιξέσας κτλ. Γυναικείων II 144 (VIII 318) usw. Einen elliptischen Vordersatz mit εἰ μέν hat schon die Ilias, vgl. A 135, dazu, damit auch ein Beispiel aus einem Briefe nicht fehle, καὶ τοὺς μόσχους τοὺς παρὰ Φίλωνος .. εἰ μὲν ἀπέσταλκας εἰς Δικωμίαν· εἰ δὲ μή, ἀπόστειλον τάχιον ἤδη P. Hib. I 47 (256[a]). Es ergibt sich nunmehr, dass Artikon von zwei Dingen handelt, von der drohenden Wohnungsnot, wie ihr zu begegnen ist, und von der Wolle. Aber noch ist die Grenze des zweiten und dritten Satzes nicht bestimmt. Ziehen wir εἰς τὰ παρὰ Κέρδωνος zum Vorhergehenden, so bekommen wir zwar zu παρὰ Ἀτάκους εἰς τὸ οἴκημα, wie man sagen muss, eine Parallele, aber der letzte Satz erhält keinen rechten Inhalt. Dass die Aehnlichkeit nur scheinbar ist, lehrt eine Betrachtung der Worte τὰ παρὰ Κέρδωνος. Kann dies die von Kerdon abzutretenden Räume bedeuten? Die Ellipse τὰ παρά τινος wird vornehmlich bei Xenophon angetroffen, wo gewöhnlich ἐπεσταλμένα, ἀπεσταλμένα oder κελευσθέντα zu ergänzen ist, das erste zB. bei Botenberichten τά τε παρὰ βασιλέως τοῖς Ἕλλησιν ἀπαγγεῖλαι καὶ τὰ παρὰ τῶν Ἑλλήνων βασιλεῖ Anab. II 3 4. So steht auch bei Polybios διακούσαντες τὰ παρὰ τοῦ βασιλέως V 23 4, τὰ παρὰ τῶν Καρχηδονίων 'die Aufträge

Digitized by Google

der K.' III 33 1. Daraus erhellt, dass nicht εἰς τὰ παρὰ Κέρδωνος παραχωρητέα οἰκήματα, sondern εἰς τὰ π. Κ. ἐπεσταλμένα oder κελευσθέντα zu verstehen ist. Nun wird auch die Beziehung von τὸ μέρος klar, es ist der εἰς τὰ παρὰ Κέρδωνος nötige Teil. Der Mittelsatz aber schliesst durchaus verständlich mit παρὰ Ἀγάθαρχον, damit konnte genug gesagt sein. Mit dieser Erklärung steht auch die Interpunktion in Einklang, wenngleich sie durch den Fehler in der dritten Zeile nicht für ausschlaggebend gehalten werden kann. Indessen scheint der Schreiber im Anfang mehr, später weniger interpungiert zu haben, was sich verstehen lässt: sehr viele Briefe sind am Anfange umständlicher geschrieben. Wer ist nun der Empfänger der Wolle? Etwa der Briefbote, der sie dem Absender zu bringen hätte? Näher liegt es, an den Wollenweber zu denken, einen Sklaven, der für das Geschäft des Artikon arbeitet. War nur eine Person (es kann natürlich auch eine Sklavin gewesen sein) am Webstuhl tätig, dann erklärt sich die Auslassung des Namens ohne weiteres. Etwas Gewisses lässt sich nicht sagen, da wir aus dem knapp gehaltenen Briefwechsel nur ein kleines Stück besitzen, und so mag auch die Uebersetzung unbestimmt bleiben.

'Artikon liesse die zu Hause grüssen. Wenn Euch Myllion aus dem Hause wirft, dann geht in den Raum, den Atakes zur Verfügung hat. Denn gibt er ihn, dann ist es gut, wo nicht, dann geht zu Agatharchos. Für das von Kerdon Aufgetragene soll er den nötigen Anteil Wolle erhalten.'

Göttingen. Wilhelm Crönert.

---

Verantwortlicher Redakteur: i. V. Peter Becker in Bonn
(24. Dezember 1909).

Digitized by Google

# DIDASKALIKA

Es ist eine alte Streitfrage, ob in die offiziellen Aufzeichnungen über die dramatischen Agone in Athen die Dichterkomponisten als solche oder nur insoweit eingetragen wurden, als sie auch das Einstudieren ihres Werks durch Chor und Schauspieler besorgt hatten. Für die Richtigkeit der letzteren Annahme fällt ins Gewicht, dass in den inschriftlichen Verzeichnissen der νῖκαι Διονυσιακαί wie auf den choregischen Denkmälern überall neben dem Choregen nur der Didaskalos Erwähnung findet. Nur dessen Sache also konnte es sein, von dem festleitenden Archon einen Chor zu erbitten, mochte in der Regel auch Dichter und Didaskalos identisch sein, so dass beide Ausdrücke als Synonyma verwendet werden durften. Nur der Didaskalos trug also die Verantwortung für die gesamte Vorführung und nur gegen Kallistratos kann darum die Klage des Kleon wegen der Babylonioi des Aristophanes gerichtet gewesen sein. Erwünschte Bestätigung hat diese von mir von jeher, zuletzt Attisches Recht I S. 200 vertretene Auffassung durch ein Bruchstück der νῖκαι Διονυσιακαί I. G. II n. 971[a] gefunden, das früher nur in der unbrauchbaren Abschrift von Pittakis bekannt, erst jetzt von Wilhelm wieder aufgefunden und verwendbar gemacht worden ist, Anzeiger der Wiener Akademie d. W. 1906 n. 18 und berichtigt Jahreshefte d. österr. arch. Inst. X (1907) S. 35 ff. Dort wird als Sieger im komischen Agon des Jahres Ol. 98, 1. 387 Araros genannt. Aus der Hypothesis zum Plutos aber ist bekannt, dass dies das letzte Stück war, das Aristophanes im eigenen Namen auf die Bühne brachte (διδάξας — ἐπὶ τῷ ἰδίῳ ὀνόματι), während er die zwei übrigen Stücke, den Kokalos und Aiolosikon, durch seinen Sohn Araros aufführen liess, in der Absicht, ihn damit der Gunst der Zuschauer zu


Digitized by Google

empfehlen (τὸν υἱὸν αὑτοῦ συστῆσαι Ἀραρότα δι' αὐτῶν[1] τοῖς θεαταῖς βουλόμενος). Der dabei verwendete Ausdruck δι' ἐκείνου καθῆκε ist von einem διὰ Καλλιστράτου ἐδίδαξε nicht verschieden und nur in dem gleichen Sinne sind auch die Worte des Anonymos περὶ κωμῳδίας S. 8 K. gemeint ἔπειτα τῷ υἱῷ ἐδίδου τὰ δράματα, da genau dieselbe Wendung vorher auch von Kallistratos und Philonides gebraucht war. Es ist also ganz unberechtigt, aus den Worten herauszulesen, dass Araros die Stücke des Vaters für seine eigenen ausgab, und damit den Verdacht in Vergleich zu stellen, der nach der bekannten Stelle der Frösche gegen Jophon bestand[2]. Also Ἀραρὼς ἐδίδασκε heisst es in der Siegesliste, wiewohl er den Kokalos seines Vaters aufführte. Und ebenso muss es von den älteren Stücken des Aristophanes geheissen haben Καλλίστρατος ἐδίδασκε, Φιλωνίδης ἐδίδασκε.

Zu dem ganz entgegengesetzten Ergebnisse ist freilich E. Capps in einer Abhandlung des American journal of philology XXVIII (1907)) p. 179 ff. gelangt, die eben den neuen Fund zum Ausgangspunkt nimmt, wiewohl schon Wilhelm in aller Kürze aus ihm die richtige Folgerung gezogen hatte. Das verdiente Ansehn, das Capps Arbeiten auf diesem Gebiete geniessen, kann dazu verleiten, wie auch bereits geschehen, sein Resultat als endgültig gesichert zu betrachten. Um so mehr scheint es geboten, seine Aufstellungen einer näheren Prüfung zu unterziehen, die sich auch auf ein paar andere Fragen zu erstrecken hat, durch deren Erörterung er seine eigentliche Aufgabe vorbereitet.

Aus Aristoteles im Schol. Frö. 404 ist bekannt, dass unter dem Archontat eines Kallias für die dramatischen Aufführungen an den grossen Dionysien das Zusammentreten von zwei Bürgern zu einer Choregie gestattet wurde. Nach dem Scholion ist der Archon Kallias der des Jahres 93, 3. 406/5, nicht von 92, 1. 412/1. Dass aber seine Angabe zu keinem sicheren Rückschluss auf Aristoteles berechtigt, hat Capps in seiner früheren Arbeit über die Synchoregie American journal XVII p. 319 anerkannt

[1] Die Handschrift δι' αὐτῆς, ein alter Fehler, der wohl schon in der Quelle stand. Daraus erklärt sich der Irrtum im Bios, dass Araros den Plutos aufführte. Allgemein sagt das Scholion zu Plat. Apol. S. 19 C Ἀραρότα ἰδίοις τε καὶ τοῦ πατρὸς δράμασι διηγωνισμένον. Eigene Stücke führte Araros nach Suidas erst Ol. 101 (375—2) auf, wa mit Capps a. u. a. O. p. 199 zu korrigieren wir kein Recht haben.

[2] So Capps p. 192.

Digitized by Google

und sie darum durch eine Erklärung der Aristophanesverse zu stützen gesucht, von deren Richtigkeit ich mich nicht überzeugen kann. Während Capps aber früher die Synchoregie für die Tragödie zehn Jahre, für die Komödie etwa ein halbes Jahrhundert bestehn liess, glaubt er jetzt ihre Dauer für beide Agone auf nur zwei Jahre beschränken zu dürfen, auf Grund einer Berechnung der Zeilenzahl auf dem grossen Denkmal, auf dem die νῖκαι Διονυσιακαί aufgezeichnet waren. Dass dessen drei für uns erste Spalten (Fr. a b Wilhelm) ausser der Ueberschrift 140 Zeilen enthielten, steht seit der Vermehrung und Ordnung der Bruchstücke in Wilhelms Urkundenbuch fest. Ebenso sicher lässt sich aus den Abständen der Jahresanfänge auf den drei Spalten des wiedergefundenen Stücks (Fr. d) die Zahl der Zeilen wenigstens für die zwei letzten Spalten auf 141 berechnen, eine Vermehrung der Zeilenzahl, die Capps daraus erklären will, dass die Ueberschrift sich über diesen Spalten nicht weiter fortsetzte, wiewohl der durch jene beanspruchte Raum bei der grösseren Höhe ihrer Buchstaben bequem für zwei Textzeilen ausgereicht hätte, wenn überhaupt eine so unregelmässige Anordnung beliebte, die sich durch kein ähnliches Beispiel wird glaublich machen lassen. Zwischen den drei Spalten von a b und den drei von d müssen noch andere drei (4—6) gestanden haben, von deren mittlerer allein ein Stück c erhalten ist. Da aber dies Stück ebenso wie d unteren Rand zeigt, müssen beide der obersten Quaderreihe des Denkmals angehört haben. Die Zahl der Zeilen, die auf der Quader Raum fand, berechnete Wilhelm Urkunden S. 9 nach Fr. c auf 33, ungerechnet die Ueberschrift, weil er annahm, dass der vierten Spalte nur 139 Zeilen gegeben worden seien, um sie mit der Jahresliste 424 zu schliessen und in die eine übrig bleibende Zeile nicht die neue Jahresbezeichnung zu setzen. Dagegen gibt Capps schon der vierten wie allen folgenden Spalten 141 Zeilen und kann darum für die obere Quader nur 31 Zeilen setzen. Danach ergab sich ihm als letzte Zeile auf der Quader der sechsten (verlorenen) Spalte die 6. Zeile der Jahresliste 409, auf der der siebenten Spalte die 3. Zeile der Liste 397. Nun schliesst aber nach Wilhelm diese Quader schon mit der 11. Zeile der Jahresliste 398, eine Verschiebung um 4 Zeilen, die sich auf der achten Spalte noch um 2 weitere Zeilen vergrössert, die wegen der erstmaligen Aufführung eines παλαιὸν δρᾶμα im Jahre 386 einzufügen waren. Jenes Mehrerfordernis von 4 Zeilen aber leitet Capps daher ab, dass

Digitized by Google

auf Spalte 6 die Zeit der Synchoregie fiel; da für jeden zweiten Choregen eine weitere Zeile erforderlich war, hätten auf ihnen nur je zwei Synchoregien für Komödie und Tragödie Platz gefunden. Also habe die Synchoregie nur zwei Jahre 93, 3 und 4. 406/5 und 405/4 bestanden; von den beiden auf dem Steine I. G. II 5 n. 1280$^{b}$ bezeugten Synchoregien des Gnathis und Anaxandrides sei die erste, für die Aristophanes Didaskalos war, in dem ersten der beiden Jahre, die andere für ein Werk des Sophokles in dem zweiten geleistet worden.

Auf wie unsicherem Grunde diese ganze Berechnung ruht, lässt sich am besten durch Gegenüberstellung einer anderen Möglichkeit zeigen, auf die die Beobachtung von Wilhelm S. 36 führt, dass nach der in Spalte 8 (Fr. d Sp. 2) in einem Buchstaben [κωμῳδῶ]ν erhaltenen Z. 14 noch eine oder zwei weitere Zeilen gestanden haben können. Wir dürfen dabei weiter mit Wilhelm Urkunden S. 9 f. die Zeilenzahl der oberen Quader auf 33 ansetzen, was ein viel besseres Verhältnis zu der Gesamtzahl der Zeilen ergibt, und endlich diese auch für Spalte 5 und 6 auf 140 berechnen — dass sie vielmehr 141 Zeilen enthielten, ist von Capps für seine Rechnung nur vorausgesetzt, nicht bewiesen, ebenso wenig also sein Satz erhärtet, dass die Ueberschrift des Denkmals sich nur über die drei ersten Spalten erstreckt haben könne. Unter beiden zweifellos zulässigen Voraussetzungen schloss Sp. 5 mit Z. 8 der Liste 412, Sp. 6 mit Z. 4 der Liste 400, neue Jahresanfänge aber kommen in Sp. 7 auf Z. 21, in Sp. 8 darum, weil Sp. 7 zuerst 141 Zeilen hatte, auf Z. 24, in Sp. 9 wegen der für die Erwähnung des παλαιὸν δρᾶμα bei 380 hinzugesetzten Zeilen auf Z. 29, d. i. genau auf die Stellen, an denen sie in Fr. d stehen, wenn es nach κωμῳδῶν noch zwei weitere Zeilen hatte. Die Synchoregie konnte hierbei ausser Rechnung bleiben. Denn so wenig ihre Berücksichtigung auch auf dem Denkmale fehlen durfte, war sie doch ohne Vermehrung der stehenden Zeilenzahl für die einzelne Jahresliste in der Weise möglich, dass hinter κωμῳδῶν oder τραγῳδῶν noch der Name des einen Choregen angefügt wurde. Der Sinn des von Aristoteles bezeugten Volksbeschlusses wird auch nicht der von Capps vorausgesetzte gewesen sein, dass das Zusammentreten von zweien zu einer Choregie geboten, sondern nur dass es gestattet wurde, so dass nach ihm die Liberalität des Einzelnen in alleiniger Uebernahme der Leistung sich betätigen konnte. Die von dem Sprecher von Lysias einundzwanzigster

Digitized by Google

Rede im Jahre des Eukleides verwaltete Choregie hat also von der Frage nach der Geltungsdauer jenes Beschlusses überhaupt auszuscheiden. Ebenso wenig scheint eine genaue Zeitbestimmung der zweifachen Synchoregie des Gnathis und Anaxandrides möglich. Da der Schriftcharakter des Steins nach dem Urteil von Köhler und Wilhelm Urkunden S. 177 A. 1 seine Ansetzung noch vor Eukleides erlaubt, halte ich nach dem oben Gesagten eine Beziehung auf eine Didaskalie des greisen Sophokles für keineswegs ausgeschlossen. Andernfalls wäre, wie ich früher dachte, der Enkel zu verstehen und die von ihm besorgte Aufführung die des Oidipus auf Kolonos; denn eigne Stücke hat er nach Diodor XIV 53 erst von 396 an aufgeführt. Unmöglich aber konnte im letzteren Falle die Eintragung in die Fasten lauten Σοφοκλῆς τεθνηκὼς ἐδίδασκεν, wie Capps meint, als ob ἐδίδασκε mit ἐποίει gleichbedeutend wäre. Wesentlich verschieden ist, was wir auf der didaskalischen Inschrift II n. 975 lesen Παράμονος τεθνηκὼς (πρῶτος ἦν), zumal wenn wir mit Dittenberger Sylloge II² p. 529 annehmen, dass Paramonos erst unmittelbar vor den Dionysien verstorben war.

Die Hauptfrage, zu der wir hiermit zurückgeführt werden, ob der Dichter oder der διδάσκαλος als Sieger eingetragen wurde, glaubt Capps seinerseits auf Grund der Siegerliste der städtischen Dionysien I. G. II n. 977 mit Hilfe der in Rom gefundenen didaskalischen Inschrift XIV n. 1097 lösen zu können. Die 15 Namen komischer Dichter, die auf Spalte e (Wilhelm) jener Liste standen, sind nur zum Teil erhalten; unzweifelhaft ist die Ergänzung von neun fragmentierten Namen, kontrovers dagegen bei drei:

| | | |
|---|---|---|
| Τηλεκλεί]δης III | Ἕρμ[ιππος | Ἀμ[ειψίας |
| ς I | Ἀρι[στομένης | Πλά[των |
| — | Εὔπ[ολις | Φιλ[ωνίδης |
| — | Κα[λλίστρατος | Λύκ[ις |
| 5 Φερ[εκράτης | 10 Φρύ[νιχος | 15 Λεύ[κων |

Die von mir gegebenen Ergänzungen sind die von Wilhelm vorgeschlagenen, dagegen setzt Capps mit Kaibel hinter Hermippos Aristophanes ein und muss danach auch an neunter und dreizehnter Stelle anders ergänzen. Dass Aristomenes Name hier nicht gestanden haben könne, folgert Capps aus seiner Behandlung der römischen Fragmente in Classical philology I (1906) p. 201 ff. Recht hat er m. E. darin, dass er für die Zeilen der Urkunden eine wesentlich grössere Länge, etwa von 50 Buchstaben, in An-

Digitized by Google

spruch nimmt, als Petersen und A. Körte angenommen hatten. Ebenso ist es ein glücklicher Gedanke, wenn er in den dort am Ende genannten Κολεοφόροι das Drama wiedererkennt, mit dem Aristomenes gegen Aristophanes Ritter unterlag. das im Venetus Ὑλοφόροις, in den andern Handschriften Ὀλοφύροις heisst, und wenn er danach die vorausgehenden Zeilen auf diesen Dichter bezieht, der sehr gut an diese Stelle passt, wie seine hohe Stellung in der Liste der Lenaiensieger zeigt. Wenn aber Capps die Einfügung eines städtischen Siegs des Aristomenes in Z. 10 der Inschrift darum für unzulässig erklärt, weil dann im Anfang von Z. 11 ἐν ἄστει nicht wiederholt werden durfte, so ist doch das damit behauptete Prinzip für die Fassung des Katalogs durch die uns aufbehaltenen geringen Reste durchaus nicht ausreichend verbürgt. Hinter dem von Capps mit Wahrscheinlichkeit ergänzten Διονύ[σῳ ἀσκητῇ würden zwischen ἐν ἄστει und Β̄ ἐν ἄστει nach seiner eigenen Rechnung für die Namen des Archon und des Stücks noch 23 Buchstaben zur Verfügung bleiben. Damit ist aber die Einsetzung des Aristomenes in Z. 7 der Dionysienliste ebenso als zulässig erwiesen, wie die weitere Ergänzung der Namen Kallistratos und Philonides, die damit an den Stellen erscheinen, an denen wir sie erwarten dürfen, wenn sie als διδάσκαλοι der Stücke von Aristophanes aufzunehmen waren. Denn dass den Babyloniern an den Dionysien 426 ebenso die erste Stelle zuerkannt wurde, wie den Acharnern und Rittern an den Lenaien der beiden folgenden Jahre, das macht die Parabase der Wolken doch sehr wahrscheinlich, und nichts hindert einen etwas früheren Sieg des Eupolis anzunehmen. Aehnlich urteilt auch Capps, der nur das Verhältnis zwischen beiden Dichtern umkehren muss und den Dionysiensieg des Aristophanes ohne weiteren Anhalt 425 ansetzt. Zur Ergänzung von Κα- aber steht ihm, da Kaibels Kallias von ihm selber widerlegt ist, kein anderer Name als der des wenig bedeutenden Kantharos zur Verfügung. Richtig dagegen kann sein, wenn er in den undeutlichen Zeichen am Anfang von Z. 4 Spuren des Namens Λύσιππος erkennt und danach in dem römischen Fragment Z. 7 einen Sieg dieses Dichters an den Dionysien ergänzt. Nur wäre dieser früher als c. 435 anzusetzen wegen seiner Stellung vor Pherekrates. Denn für die verdorbene Ueberlieferung bei dem Anonymos π. κωμ. S. 8 K. Φερεκράτης Ἀθηναῖος νικᾷ ἐπὶ θεάτρου liegt keine Besserung so nahe wie Dobrees ἐπὶ Θεοδώρου und ich verstehe nicht, wie Capps seine Aenderung ἐπὶ Πυθοδώρου

Digitized by Google

für ebenso leicht erklären kann. Freilich kann der mit Capps zu ergänzende wie der durch die Reste in Z. 8 verbürgte Sieg des Lysipp im Jahre 410 oder 409 auch an den Lenaien gewonnen sein; auch der erste müsste dann später fallen, als der erste Lenaiensieg des Eupolis. Denn der Name des Lysipp müsste ebenso in dem verlorenen Teile der ersten Reihe der Lenaiensieger I. G. II n. 977 i gestanden haben, wie dies mit den Namen des Kallistratos Aristophanes und Philonides der Fall gewesen ist. Aus den in der oberen Hälfte der Spalte erhaltenen Namen und der Zahl ihrer Siege hat Capps für die Einführung des Komödienagon der Lenaien jetzt abweichend von seinem früheren Ansatz das Jahr 441 oder 440 errechnet und damit jedenfalls ein annähernd gesichertes Datum gewonnen, über das eher ein oder das andere Jahr hinauf- als herabgegangen werden darf.

Noch erübrigt ein kurzes Wort über das Argument, das Capps der von Wilhelm mit Wahrscheinlichkeit ergänzten Ueberschrift dieser Liste Ληναι]κα[ὶ ποη]τῶν [κωμικ]ῶν und der entsprechenden Bezeichnung der Konkurrenten im dramatischen Agon auf den didaskalischen Inschriften als ποιηταί entnimmt. Aber je mehr in der älteren Zeit die Identität von Dichter und Didaskalos die Regel bildete, um so näher lag doch für den Zusammensteller jener Liste sie überall vorauszusetzen. Und da für den festleitenden Beamten nur der Didaskalos Bedeutung hatte, den die νῖκαι Διονυσιακαί und die choregischen Inschriften darum allein kennen, so haben wir keinerlei Recht zu der Annahme, dass er den seltenen Ausnahmefällen in seinen Akten besondere Rechnung zu tragen hatte. Auch ohnedem konnte in Fällen wie dem des Aristophanes der wahre Verfasser nicht lange verborgen bleiben; vereinzelt werden freilich auch Zweifel über den Autor eines Stücks aus dieser Quelle entsprungen sein[1]. Zu keinem Rückschluss auf die Form der amtlichen Aufzeichnungen berechtigt auch die Fassung der didaskalischen Angaben in den Hypotheseis und auf Inschriften, wie ἐδιδάχθη διὰ Καλλιστράτου oder τέταρτος Ἀναξανδρίδης διὰ Ἀναξίππου (I. G. XIV n. 1098 Z. 8 nach Böckhs und Capps Ergänzungen). Wie sehr für diese die Rücksicht auf das literargeschichtliche Interesse massgebend war, beweist ja die Tatsache, dass sie nur die Dichter und ihre Werke in der von den Preisrichtern bestimmten Folge zu ver-

[1] Was Kaibel Hermes XXIV S. 46 nicht ganz leugnen durfte.

Digitized by Google

zeichnen pflegen, der Choregen aber nur ganz ausnahmsweise Erwähnung tun. Dass aber das Urteil der Preisrichter immer der vereinten Leistung von Dichter und Choregen galt, dafür habe ich die Nachweise in einer früheren Arbeit Leipziger Studien XIX S. 310 ff. geliefert, mit deren Ergebnis jetzt auch Wilhelm Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde S. 44 übereinkommt.

Leipzig. J. H. Lipsius.

Digitized by Google

# COMMENTATIUNCULA QUINTA AD LIBANII ED. FOERSTERIANAM

(Vid. Vol. LXIV p. 320 sqq.).

Prodiit nuper huius operis volumen quintum, novum documentum vastae Foersteri eruditionis, stupendae industriae, acuminis non vulgaris.

Continet duodecim declamationes, quae quamquam scriptae de causis fictis tam historicis quam mythologicis itaque a vita alienae neque inani verborum strepitu et argumentatione sophistica plane liberae, tamen plerumque cum minore taedio, ne dicam cum maiore voluptate, leguntur quam antecedentes orationes, quamvis habitae de rebus ad vitam suam scholarem et aequales suos pertinentibus. Ut enim hae obscuro saepe et supino sermone scriptae sunt, ita declamationes splendent oratione clara et limpida, ad optima scriptorum veterum exempla compositae, idque paene semper pura lingua attica, ita ut ἔσο scribenti pro ἴσθι et homerice ἐξ οὐρανόθεν similiaque facile ignoscamus. Nec sane merita laude privabimus argumentandi in multis subtilitatem, unde vel hodie causidici nostri, si Graeca adhuc legerent aut intellegerent, proficere possent.

Tametsi experientia doctus quam sit periculosum de constituendo hoc textu disputare adversus virum in Libanio omnium mortalium versatissimum, tamen dubia quaedam movebo.

Incipiam a re quamvis parvi momenti nec tamen spernenda, quod Foerster p. 34, 8 tuetur ἀνήρ dictum pro ἄνήρ, sive ὁ ἀνήρ, ut alii recte emendarunt, quattuor scilicet locis ubi item ἀνήρ exhibeant Libanii codices. Quidni quaeso centum alia exempla, ubi librarii spiritum asperum et lenem confuderunt? Dixisset aliquid, si locos attulisset, ubi appareant ἀνδρός, ἀνδρί, ἄνδρα pro τοῦ ἀνδρός, τῷ ἀνδρί, τὸν ἄνδρα. Et cur, si ἀνήρ recte habet, ipse p. 352, 11 ⟨ὁ⟩ ἄνθρωπος (malim ἅνθρωπος) edidit? Nam quod de hoc valet, procul dubio etiam de illo. Nunc ordine percurram hoc novae editionis volumen.

P. 21, 13. ἀρετῆς ὀρεχθῆναι καὶ νομίζειν ζηλωτὸν τὸ κτῆμα. Lenius Cobet ἀρετῆς τ' ὀρεχθῆναι pro ἀρετῇ στηριχθῆναι. Doceri velim cur illud praestet.

Digitized by Google

P. 32, 7. ἥσθην δὲ οἷς ἐνίων ἤκουσα λέγοντων, ἡνίκα ἐκληροῦσθε. πάνυ γάρ τισιν ἐπῄει θαυμάζειν, εἰ πάλαι πονηρευομένου Σωκράτους καὶ διατριβὰς ἐπ' ὀλέθρῳ τῶν νέων ποιουμένου τοσούτοις ὕστερον χρόνοις διὰ ταῦτα ἀγανακτῶν ὤφθη (Meletus) καὶ τὸ τοῦ πράγματος αἴτιον ἐζητεῖτε παρ' ἄλλοις. Facile intellego Cobeti coniecturam ἐζητεῖτε παρ' ἀλλήλων, sed latere me fateor quid hic sibi velit Foersteri lectio ἐζήτει παρ' ἄλλοις, quam saltem in nota explicatam esse vellem.

P. 44, 7. καίτοι τί τὸ κωλύον ἦν ἐπὶ μοναρχίαν προτρέπειν ἀποκεκαλυμμένως καὶ μηδὲν παραλιπεῖν ⟨εἰπεῖν⟩ ὧν εἰκὸς τὸν ἐρῶντα μεταστάσεως. Inseruit εἰπεῖν editor coll. t. II 18, 6. Qua correctione opus esse nego. Cf. v. c. in hoc volumine p. 436, 14 τὸ μὲν ὅτι τέθνηκε λέγων, τὸ δὲ ἐφ' ὅτῳ παραλείπων. Similiter p. 68, 21 τὸ μὲν ὡς ἐναντία σαυτῷ λέγεις παρίημι, et ubi non similia plurima reperiuntur?

P. 60, 19. Εἰ μὲν οὖν, ὦ ἄνδρες, τὸ μὲν ἐξὸν πεποιῆσθαι τοὺς τοιούτους τῶν λόγων ὑπῆρχε Σωκράτει, βλάβη δέ τις ἐφαίνετο διὰ τῆς ἐξουσίας. Miror perfecti pro praesentis infinitivi usu. Expectatur enim ποιεῖσθαι, ut latine dicimus licebat (ei) facere, non fecisse et similiter in omnibus quot novi linguis.

P. 129, 14. ἐπειδὴ δ' οὖν ἐκράτησαν οἱ διὰ τοὺς ἔτι τῶν λόγων ἐλέγχους φθονήσαντες Σωκράτει, τοῦ μὲν ἠκούσατε κτέ. Manifesto ἔτι, si sanum esset, legeretur ante aut post φθονήσαντες, sed melius, ni fallor, mutabitur in ἐκ.

P. 132, 13. ἑκάτερον γάρ ἐστι, καὶ τὸ προστιθέναι τι τῷ κατεψηφισμένῳ καὶ τὸ τοῖς οὕτω πράττουσιν ἐπιεικὲς ἀφελεῖν, παρὰ τοὺς νόμους.

Procul dubio propter oppositum aoristum praeferenda fuerat altera lectio προσθεῖναι, quae vel coniectura restitui debebat.

[P. 215, 3 vitio typographico legitur πιούμενοι pro ποιούμενοι.]

P. 259, 13. Pessimam formam διοσημείας perperam editor praetulit emendatae διοσημίας, quam pars librorum offert.

P. 266, 9. οὐκοῦν ἐκείνους μὲν (Troianorum socios) ἄγει παράκλησις καὶ δέησις καὶ τὸ βούλεσθαι Πριάμῳ χαρίζεσθαι, ἡμῖν δὲ τὸ μὲν βούλεσθαι χαρίζεσθαι τοῖς Ἀτρείδαις κοινὸν πρὸς ἐκείνους ἐστί, πρόσεστι δέ γε καὶ τὸ τῶν ὑπηκόων δίκαιον. ἐκείνοις μὲν γὰρ ἔξεστιν ὅσον βούλονται χαρισαμένοις μηκέτι τοῦ λοιποῦ πρὸς ἀνάγκην ταλαιπωρεῖσθαι, ὥστε

Digitized by Google

καὶ τῆς ἐπικουρίας καὶ τῆς ἀναχωρήσεως ὅρος αὐτοῖς ἡ γνώμη· ἡμῖν δὲ ἡ προαίρεσις οὐχ ἕξει μεταβολήν, βεβαιοῦται γὰρ τῇ τῶν βασιλέων ἀνάγκῃ.

Quicumque diligenter haec verba legerit, non poterit non agnoscere, haud agi de *quantitate* gratiae, sed de *tempore*, per quod socii opem laturi sint Priamo, itaque corrigendum esse: ὅσον βούλονται ⟨χρόνον⟩ χαρισαμένοις. Facillime autem χρόνον praesertim noto compendio exaratum ante sequens vocabulum elabi potuit. Probabilior mihi haec emendandi ratio videtur quam mutatio voculae ὅσον in ἕως.

P. 282, 11. ἐρωτήσατε ὑμᾶς αὐτούς γε, εἰ τοσούτων ἄξιον πρίασθαι τὴν πρὸς Ἀλέξανδρον χάριν.

Adnotat F. 'γε delendum?'. Hoc certe loco ferri nequit, sed nescio an transpositum ante ὑμᾶς possit tolerari.

P. 285, 3. ἔδει δὲ πολέμου τὴν Ἀττικὴν ἐμπίπλασθαι καὶ τὰς Ἀφίδνας πορθεῖσθαι καὶ πάλιν Ἑλένην ἐπὶ Λακεδαίμονος εἶναι.

Inepte cum rebus tristissimis per copulam iungitur laetus earum eventus. Requiro ὡς (= ὥστε), quam voculam passim cum καί confundi nemo ignorat. Ibidem l. 11 sqq. requiro:

ἐὰν δὲ (Paris) φιλονεικῶν πέρα τοῦ δέοντος ἐπάγῃ τὰ δυσχερῆ, ὀνείδη μὲν ὅσα ἀκούσεται σιωπῶ, ἀλλὰ καὶ συμφοραὶ ⟨ἔσονται⟩ δειναὶ παροξῦναι καὶ κατὰ τῶν οἰκείων τοὺς ἀνιωμένους.

P. 322, 2. εἰ μὲν γὰρ ἐπὶ τῆς προτέρας εὐλαβείας (Hector) ἔμενε, πολλοὺς ἂν Ἑλλήνων ἐδόκει δεδιέναι, νῦν δ' ἀναθαρρήσας, ἐπειδὴ μετέστην, ἔδειξέ με μόνον φοβούμενος.

Aperte pronomen primae personae oppositum reliquis Graecis habet emphasin, itaque corrigendum ἔδειξ' ἐμὲ μόνον.

P. 327, 8. ὥστε καὶ γονέων ⟨καὶ γυναικῶν⟩ καὶ παίδων καὶ συγγενείας καὶ κτημάτων κτέ. τὴν τῶν λελυπηκότων τιμωρίαν ποθεινοτέραν ἡγήσασθαι.

Optime editor de suo inseruit καὶ γυναικῶν, quod tamen, si res mei esset iudicii, ponerem potius post παίδων, quia, ut saepe a multis observatum est, Graeci pluris facientes liberos quam uxores longe plurimis locis hunc verborum ordinem praetulerunt. Sin vero forte Foerster alio Libanii usu, quem ignoro, confisus priorem uxoribus locum assignavit, nihil me dixisse lubens confitebor. P. 386, 10 saltem facit pro sententia mea.

[P. 328, 13. Corrigatur operarum error ἀποδόσεσθαι.]

P. 330, 14. ἐμοὶ μένοντι καὶ μετέχοντι τῶν ἀγώνων εἴμαρ-

Digitized by Google

ται πεσεῖν, Ὀδυσσεῦ, Πηλέα δὲ καὶ τὸν πατρῷον οἶκον οὐκ ὄψεσθαι.

Annotat Foerster post ὄψεσθαι in codice Laurentiano esse trium litterarum lacunam. Quae lacuna facile explebitur vocula ἔτι, sive Libanius addidit sive omisit.

P. 356, 4. οὐκοῦν ὁ μὲν ἠσέλγαινεν, οἱ δὲ ἐπέτρεπον, καὶ ὁ μὲν ἀπεστέρει τοῦ γέρως, οἱ δὲ οὐκ ἐκώλυον.

Malim: καὶ ὁ μέν ⟨με⟩ ἀπεστέρει, et similiter mox l. 13: ἂν Ἀγαμέμνων ὑβρίζων ⟨με⟩ μὴ λυπῇ τὸν στρατόν. Utrobique duram pronominis omissionem tribuerim vicinarum vocularum similitudini.

P. 375, 1. Ὃ δέ με μάλιστα λυπεῖ περὶ τουτονὶ τὸν ἀγῶνα, τοῦτο πρὸς ὑμᾶς οὐκ ἀποκρύψομαι, ὅτι [περ] ἡ τῶν παρόντων πάντων αἰτία, δι' ἣν οἴχεται μὲν οἰκτρῶς ὁ πατήρ, ἐγὼ δὲ παραδόξως κρίνομαι σήμερον, αὕτη μοι μήτηρ εἶναι δοκεῖ.

Sic de coniectura edidit F., nam omnes libri exhibent ὅτιπερ aut ὅτι περ, sed unde nasci potuerit vocula περ ostendere supersedit. Me si audis, scripsit Libanius οὐκ ἐπικρύψομαι· ὅτι γὰρ ἡ τῶν παρόντων κακῶν αἰτία, κτέ., qua ratione longe melius procedit oratio.

Praeterea, quamvis non ignorem Foersterum Libanio vindicare articuli omissionem post οὗτος, malim cum parte codicum αὕτη μοι ἡ μήτηρ. Normalem enim articulum quis librarius de suo adderet?

Ibidem l. 16. ἂν μεταξὺ λέγων ἀναμνησθῶ τοῦ πατρὸς καὶ τῶν καλῶν τῆς μητρὸς ἐπιτηδευμάτων καὶ μεταβάλω τοὺς λόγους εἰς δάκρυα, μή με νομίζειν ἀποφυγήν τινα πρὸς σωτηρίαν διὰ τούτων θηρᾶσθαι.

Parum mihi placet in huiusmodi loco ironicum καλῶν pro κακῶν. Fortasse meliorem lectionem celant codicum Matritensis et Berolinensis scriptura τῶν καλῶν τοῦ πατρὸς καὶ τῆς μητρὸς, scilicet τῶν καλῶν τοῦ πατρὸς καὶ ⟨τῶν κακῶν⟩ τῆς μητρὸς ἐπιτηδευμάτων.

P. 376, 12. Ὁ γὰρ ἐμὸς πατήρ, ὦ ἄνδρες, ἵνα τὰς ἡμετέρας τύχας ἄνωθεν διηγήσωμαι, ἦν μὲν εὐτυχὴς καὶ λαμπρός, ἀλλὰ τὰ πρῶτα τοῦ βίου.

Affert editor Reiskii verba: ἀλλά *sine dubio corruptum est: sententia postulat* ἐς. At quis quaeso librarius ἐς mutaret in ἀλλά? Contra vero passim confuderunt ἀλλά et ἅμα (ΑΛΛΑ et ΑΜΑ). Quid igitur certius quam rhetorem scripsisse: ἦν μὲν εὐτυχὴς καὶ λαμπρὸς ἅμα τὰ πρῶτα τοῦ βίου?

Digitized by Google

P. 377, 6. καὶ τὸ γύναιον (Helena) εἰς μοιχείαν ἀνήρπαστο.

Dubito num recte F. ex uno codice Marciano receperit hanc lectionem pro reliquorum omnium ἥρπαστο. Illa dittographia nata mihi videtur. Contra quamvis obloquente Foerstero p. 515, 19 facio cum Cobeto legente ⟨ἀν⟩αρπασομένας.

P. 392, 5. Πῶς δὲ μιᾶς φειδομένη παιδὸς (Iphigeniae) οἷα μήτηρ ἀγαθή, τοὺς ἄλλους ἤσχυνε παῖδας.

Exspectatur κηδομένη. Nulla enim verbi φείδεσθαι significatio huic loco satis convenire videtur. Vid. Thesaur. VIII p. 693 sq.

P. 428, 14. καὶ περιέσται τῶν τοῦδε τὰ παρ' ἡμῖν καὶ μᾶλλον ὑμῖν οὖσι [περ] τοιαύτοις οἰήσονται δεῖν ἀκολουθεῖν ἢ ἑνὶ τούτῳ κτέ.

Hic quoque bene F. expunxit voculam περ, sed denuo quaerenti unde nata sit respondent ipsa verba sequentia, ubi corrigatur ἀκολουθεῖν ἤ⟨περ⟩ ἑνὶ τούτῳ. Particula errore omissa a librario, deinde superscripta versui, in alienum ut fit locum devenerat.

P. 437, 11. Malim εἰ δ' οὐδὲν μὲν ἂν τούτων ⟨ἐμοῦ⟩ ἐξελεγχθείη, Ἀλιρροθίου δὲ ἀμφότερα κτέ.

P. 442, 2. εἰ δ' ἐπιθυμῶν ἀεὶ παρθένων καὶ τὰ αὐτὰ ὁρῶν προήει καὶ οὐκ ἐπαύετο, τοῦτ' αὐτὸν ἔσωζεν ⟨ἂν⟩ ἡ ἐπιθυμία κτέ.

Deleatur ἡ ἐπιθυμία, manifestum glossema ad pronomen τοῦτο.

P. 490, 5. συζῆν ἀποκηρύξεως φόβῳ οἴκοθεν. Si haec apud antiquum scriptorem legerentur, non dubitarem proscribere οἴκοθεν ut ineptum additamentum, sed in Libanio ambigo.

P. 493, 3 οὐ τούτοις ἡ συγγνώμη παρὰ πάντων ἕτοιμος, οὐ μόνον τῶν πατέρων ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων, [καὶ] τῶν πολιτῶν καὶ ξένων.

Sic Gardae obsecutus edidit Foerster; equidem longe praetulerim: τῶν ἄλλων καὶ [τῶν] πολιτῶν καὶ ξένων.

P. 494, 10. θαυμάζω δὲ εἰ μεθύουσι μὲν ἀνθρώποις [καὶ λυπουμένοις] καὶ θυμουμένοις ἔσται συγγνώμη πλημμελοῦσι διὰ τούτων ἕκαστον.

Non persuasit mihi Foerster καὶ λυπουμένοις tanquam dittographema expungens sequentis θυμουμένοις, quippe cui nimis videatur dissimile. Potius sub eo aliud verbum latere videtur. Conieci καὶ λοιδορουμένοις, quae notio aptissime cum utroque verbo copulatur.

Digitized by Google

P. 524, 1. πλουσίους ἡμᾶς ἔφη ποιήσειν.

Potest sane intellegi ἡμᾶς, quod ex duobus libris recepit F. pro ὑμᾶς in reliquis et in editionibus. Vide tamen ne huic lectioni magis faveat contextus, cum praesertim bis (l. 5 et 8) sequatur pronomen secundae personae. Passim utrumque confundi a librariis nemo ignorat.

P. 539, 5. Λέγω δὲ οὐ καθ' ὑμῶν ταῦτα μόνον, κατὰ πάντων δὲ ἀνθρώπων ἁπλῶς καὶ τῆς κοινῆς φύσεως. ὥσπερ γάρ τινος ἐμπλησθέντες κακοῦ ταὐτὰ νοσεῖτε πάντες.

In hac ieiuna dictione non agnosco floridum Libanii scribendi genus, quem dedisse suspicor:

ὥσπερ γὰρ ⟨φαρμάκου⟩ τινὸς ἐμπλησθέντες κακοῦ ταὐτὰ νοσεῖτε πάντες.

P. 541, 15. Requiro: ἐλύπει δέ με κἀκεῖνο, νὴ τοὺς θεούς, εἴ ποτ' ἐνθυμηθείην ὡς ἄρα μνήμην ⟨μού⟩ τινα ἔχουσι παρ' ὑμῖν τινές. οὐδὲ γὰρ οὐδὲ ἄχρι ῥήματος καὶ ψιλῆς ὑπονοίας ἠβουλόμην παρ' ὑμῖν μνημονεύεσθαι.

P. 550, 9. καὶ τὸν Ὀλύμπιον (Periclem) δὲ καὶ οὗτος (Alcibiades) δυστυχεῖ πρὸς γένους καὶ πολιτειῶν.

Sanam sententiam restituit Foerster delendo καί et mutando δυστυχεῖ in εὐτυχεῖ. Eandem tamen nescio an facilius nanciscamur, servato verbo tradito, refingenda vocula καὶ in οὐχ, ut legatur: καὶ τὸν Ὀλύμπιον δὲ οὐχ οὗτος δυστυχεῖ κτέ.

P. 551, 16. δυστυχῶ δὲ θανάτου καὶ προσαγγελίας ἄξια καὶ πάντων δικαιότερός ⟨εἰμι⟩ ἀπολαύειν τούτου τοῦ νόμου. Cum Garda scripserim δικαιότατος et dubito num necesse sit addere εἰμι cum editore. Ipsi veteres saepe omittunt praesertim post ἕτοιμος et εὐτρεπής.

P. 561, 13. ἐγὼ δὲ καὶ Ἀγαθάρχῳ φθονῶ τῆς ὕβρεως καὶ Ταυρέαν ζητῶ τῆς πληγῆς ἣν ἐπὶ κόρρης ἐδέξατο[. ἔπαισε] χορηγὸς ὢν καὶ στεφανούμενος.

Editor Reiskio obsecutus delevit ἔπαισε. At quis quaeso librarius sententiae facillimae tam ineptum vocabulum, quod non prae se fert glossematis speciem, adscriberet? Vide ne potius reddendum sit Libanio παισὶ χορηγὸς ὢν καὶ στεφανούμενος.

Scribebam m. Novembri a. 1909.

H. van Herwerden.

Digitized by Google

# ZU HIEROKLES DEM NEUPLATONIKER

Ueber Hierokles haben wir einen Artikel bei Suidas, der, wie ein Vergleich mit Photius bibl. cod. 242 p. 338[b] 28 B. lehrt, aus Damascius Vita Isidori geflossen ist; er schliesst mit den Worten: ἔξεστι δὲ μαθεῖν τὴν Ἱεροκλέους μεγαλογνώμονα φρόνησιν ἀπὸ τῶν συγγραμμάτων ὧν γέγραφεν εἰς τὰ χρυσᾶ ἔπη τῶν Πυθαγορείων, καὶ ἑτέρων βιβλίων περὶ προνοίας συχνῶν, ἐν οἷς φαίνεται ὁ ἀνὴρ τὴν μὲν ζωὴν ὑψηλόφρων, τὴν δὲ γνῶσιν οὐκ ἀκριβής. Von diesen seinen Schriften ist erhalten der Kommentar zum Goldenen Gedicht, dagegen von den 'mehreren Büchern' περὶ προνοίας besitzen wir nur ein Referat bei Photius bibl. cod. 214 und Exzerpte ebenda cod. 251. Nachdem jetzt im übrigen sein Eigentum von dem des gleichnamigen Stoikers glücklich geschieden ist, verdiente auch er einmal eine eingehende Untersuchung, die seine Stellung in der Geschichte des Neuplatonismus näher zu beleuchten hätte. Damascius mag ihn offenbar nicht leiden; er ging seine eigenen Wege (seine Platonica zB. sind nicht die der andern Neuplatoniker) und blieb darum isoliert, bis Photius wohl nicht ganz zufällig sein Hauptwerk wieder ausgrub. Da Photius es aber leider nur sehr unvollständig exzerpiert hat und seine Berichte zudem derart sind, dass sie leicht Unklarheiten und Missverständnissen Vorschub leisten, so sei über die Anlage der Schrift περὶ προνοίας hier wenigstens das Wesentliche in Kürze festgestellt.

Cod. 214 beginnt: Ἀνεγνώσθη βιβλίον Ἱεροκλέους περὶ προνοίας καὶ εἱμαρμένης καὶ τῆς τοῦ ἐφ' ἡμῖν πρὸς τὴν θείαν ἡγεμονίαν συντάξεως, cod. 251 hingegen kürzer: Ἀνεγνώσθη Ἱεροκλέους ὁ περὶ προνοίας. Da nun die Exzerpte im zweiten Teil der Bibliothek sich durchweg enger an den Wortlaut anschliessen als die Referate im ersten, und da auch Damascius nur περὶ προνοίας sagt, so möchte man dies für den eigentlichen Titel des Hierokles, die längere Fassung für eine Erweiterung

Digitized by Google

des Titels zu einer knappen Inhaltsangabe durch Photius halten, während man gewöhnlich die von Photius an erster Stelle gegebene Form als Titel der Schrift betrachtet. Mit Sicherheit ist das jedoch nicht zu entscheiden, da Photius andererseits im zweiten Teil auch öfters, indem er sich auf die im ersten Teil gegebene Beschreibung bezieht, den Titel kürzt, vgl. cod. 76: Ἀνεγνώσθη Φλαβίου Ἰωσήπου Ἰουδαϊκῆς ἀρχαιολογίας ἐν λόγοις κ′, dagegen cod. 238 Ἀνεγνώσθη Ἰωσήπου ἡ ἀρχαιολογία, oder cod. 242 gegen 181. Demnach ist es immerhin wahrscheinlicher, dass cod. 251 Ἀνεγν. Ἱερ. ὁ περὶ προνοίας, zumal da auch hier der rückweisende Artikel zugesetzt ist, doch nur die Abkürzung des in cod. 214 genauer angeführten Titels ist.

Photius fährt dann cod. 214 fort (p. 171$^b$ 21): ἔστι μὲν οὖν τὴν προαίρεσιν φιλόσοφος ὁ ἀνήρ, ἡ δὲ συγγραφὴ αὐτῷ Ὀλυμπιόδωρον κριτὴν προκαθίζει, ὃν καὶ παρασχεῖν τοῦ λόγου τὰς ἀφορμὰς ὑποτίθεται, καὶ αὐτὸν ἔχοντα τοῦ φιλοσοφεῖν ἔρωτα, οὐ μὴν οὐδὲ τῆς πολιτικῆς σοφίας ἄπειρον· ἐμπρέψαι τε γὰρ Ῥωμαϊκαῖς πρεσβείαις καὶ πολλὰ καὶ μέγιστα τῶν βαρβάρων ἐθνῶν τῇ Ῥωμαϊκῇ συνάψαι λήξει, αἵτινες αὐτῷ καὶ τῶν μεγίστων παρ' αὐτοῖς τιμῶν κατέστησαν αἴτιαι. Gewidmet also war die Schrift einem Olympiodor, dem er angeblich die erste Anregung zu ihrer Abfassung verdankte, dem er auch philosophische Interessen und sachkundiges Urteil nachrühmte, der aber doch in der Hauptsache ein im Staatsdienst bewährter Politiker war; es wird also auch wohl mehr diese seine hervorragende äussere Stellung als gerade seine philosophische Bedeutung gewesen sein, der die Widmung des Hierokles galt. Dass Photius sich für die Persönlichkeit des Adressaten so sehr interessiert, dass er selbst dessen Gesandtschaften zu den Barbaren und die ihm aus dieser erfolgreichen diplomatischen Tätigkeit erwachsenen Ehren aus der Vorrede des Hierokles mitnotiert, ist weiter nicht merkwürdig; es kommt einfach daher, dass er, wie auch viele andere Stellen der Bibliothek zeigen, auf diese Dinge mit besonderer Vorliebe achtet, ein Vorläufer des Constantinus Porphyrogenitus, der bekanntlich aus den Historikern auch die Exzerpte περὶ πρεσβειῶν eigens zusammenstellen liess; und dann hatte Photius in seinem Bericht über das Geschichtswerk des Olympiodor — denn der Freund des Hierokles ist offenbar kein anderer als dieser — eben die Gesandtschaft, von der Hierokles in seiner Widmung gesprochen, bereits selbst erwähnt, cod. 80 p. 58$^b$ 37: ὅτι διαλαμβάνει περὶ Δονάτου καὶ περὶ τῶν Οὔννων, καὶ ὡς πρὸς

Digitized by Google

αὐτοὺς ὁ ἱστορικὸς ἐπρέσβευσε κτλ. (was Seeck in Pauly-Wissowas Real-Encycl. s. v. Donatus 5 wunderlich missversteht: 'zu dem der unbekannte Geschichtschreiber, welcher die Quelle des Olympiodor war, als Gesandter geschickt wurde'). Die betr. Gesandtschaft fällt nach C. Müller Fr. Hist. Gr. 4, 57 um 412 n. Chr. (nach Seeck um 413); da es nicht wahrscheinlich ist, dass seit der in der Zueignung seiner Schrift von Hierokles erwähnten Gesandtschaft des Olympiodor viele Jahre verflossen waren, so wird die Abfassungszeit des Werkes auf rund 415, jedenfalls noch vor Erscheinen der Geschichte des Olympiodor, angesetzt werden können; für die Lehrtätigkeit des Hierokles nimmt Zeller Philos. d. Gr. 3, $2^3$ (1881) 753 annährend 415—450 an, mit Rücksicht auf Phot. bibl. p. $173^a$ 37 ἕως Πλουτάρχου τοῦ Ἀθηναίου, ὃν καὶ καθηγητὴν αὐτοῦ τῶν τοιούτων ἀναγράφει δογμάτων (Ἱεροκλῆς).

Ὁ μὲν Ὀλυμπιόδωρος, πρὸς ὃν ὁ λόγος, τοιοῦτος· ᾧ δὴ καὶ παραμυθητικοὺς (παραμυθικοὺς vulgo) λόγους ὁ συγγραφεὺς ἐπὶ τέλει τοῦ πρώτου βιβλίου, θετοῦ παιδὸς ἀποβολὴν ποτνιωμένῳ καὶ σκυθρωπάζοντι, προσενήνοχεν. Dass jemand seine Schrift einem Freunde oder Gönner zu einem bestimmten Anlass dediziert, ist nichts Ungewöhnliches, und wenn Hierokles am Schluss des ersten Buches dem Olympiodor zum Verluste seines Adoptivsohnes kondolierte, so braucht darum das Werk selbst nicht den Charakter einer Consolatio gehabt zu haben; wie weit eine solche Einkleidung mit dem eigentlichen Inhalt verflochten ist oder die Formgebung beeinflusst, ist in jedem einzelnen Falle besonders zu fragen (ein anderes Beispiel habe ich jüngst besprochen in meinen Prolegomena zu Minucius Felix, Bonn 1909). In einer Schrift über Vorsehung und Schicksal ist ein Uebergang zu Trostsprüchen unschwer zu finden; auffallend jedoch ist es, dass Hierokles dieses Beileid nicht im Eingang des Werkes, zugleich mit der Widmung, die natürlich ganz am Anfang stand, sondern erst 'am Schlusse des ersten Buches' ausgesprochen hatte. Das legt die Vermutung nahe, dass dieses 'erste Buch' formell wohl etwas mehr für sich stand, etwa eine Art allgemeiner Einleitung des Ganzen bildete und speziell an Olympiodor gerichtet war.

Weiterhin spricht Photius über Inhalt und Absicht des Werkes (p. $171^b$ 33): ἡ δ' ἐπαγγελία τῆς παρούσης σκέψεως περὶ προνοίας ἐστὶ διαλαβεῖν τῇ Πλάτωνος δόξῃ καὶ Ἀριστοτέλους συνδιατιθεμένῳ· συνάπτειν γὰρ βούλεται τοὺς ἄνδρας,


Digitized by Google

ταῖς δόξαις, οὐ κατὰ τοὺς λόγους τῆς προνοίας μόνον, ἀλλὰ καὶ ὅσον (ὅσοι vulgo) τὴν ψυχὴν φρονοῦσιν ἀθάνατον καὶ εἴ τι περὶ οὐρανοῦ καὶ κόσμου τούτοις πεφιλοσόφηται. Ohne Frage gibt Photius hier die ἐπαγγελία des Hierokles selbst wieder, wonach er also die Lehre von der Vorsehung usw. hauptsächlich im Anschluss an Plato und Aristoteles hätte darlegen wollen und zwar wesentlich unter demselben Gesichtspunkt wie zB. schon Porphyrius, τοῦ μίαν εἶναι τὴν Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους αἵρεσιν. Sachlich hängt damit durchaus zusammen, was Photius unmittelbar darnach berichtet: ὅσοι δὲ τοὺς ἄνδρας εἰς διαφωνίαν ἔστησαν, τούτους ἐς τὰ μάλιστα πεπλανῆσθαί τε τῆς τῶν ἀνδρῶν προθέσεως καὶ τοῦ ἀληθοῦς ἐκπεσεῖν ἀποτείνεται κτλ., bis endlich der von Gott erleuchtete Ammonius die Uebereinstimmung ihrer Lehre klar aufgezeigt, sowie die weitere Angabe, dass Hierokles dabei polemisiere gegen Epikureer und Stoiker, Pseudo-Platoniker und Pseudo-Aristoteliker, Astrologen usw., nur dass wir uns da allerdings bereits mitten in der Erörterung selbst zu befinden glauben, die Photius mit deutlicher Anlehnung an den Text des Hierokles resumiert. Die Fortsetzung (p. 172[a] 22): καὶ κατὰ Πλάτωνα θεὸν αὐτῷ προϋφίστησιν ἡ σκέψις πάσης ἐμφανοῦς τε καὶ ἀφανοῦς δημιουργὸν διακοσμήσεως κτλ. scheint jedoch hinwiederum auf den prinzipiellen Ausgangspunkt zurückzukehren; im weiteren Verlauf aber (p. 172[b] 8) spricht er nochmals von der Polemik des Hierokles gegen die vorhin genannten Philosophen. Das wird alles so richtig sein, gibt aber leider kein klares Bild von dem eigentlichen Inhalt und der Disposition des Werkes, wie wir es haben möchten.

Man wird nun Photius gewiss nicht das Recht bestreiten dürfen, den Bericht auf seine Art so zu machen, wie er es für zweckmässig hält, wofern er nur ein sachgemässes und zuverlässiges Referat gibt, auch wenn wir unsererseits nicht in der Lage sein sollten, es als einen Ersatz der ganzen Schrift ansehen und benützen zu können. Im vorliegenden Falle würde ein solches summarisches, scheinbar bald vor- bald rückgreifendes Verfahren um so unbedenklicher sein, als Photius ohnehin zum Schlusse auch noch ein genaues Inhaltsverzeichnis der einzelnen Bücher (λόγοι) mitteilt, aus dem die Anordnung des Stoffes deutlich zu ersehen ist. Allein sofort ergeben sich nun auch zwischen Referat und Inhaltsverzeichnis mehrfache Unstimmigkeiten, selbst was den Inhalt und die Tendenz des Werkes an-

Digitized by Google

geht; und auch mit Hilfe dieser Inhaltsübersicht ist es keineswegs möglich, die einzelnen Stücke des Referates, selbst wo sie sich an den Wortlaut des Hierokles anzuschliessen scheinen, unterzubringen. Zum Glück haben wir ja nun ausserdem auch noch die Exzerpte des cod. 251; aber auch sie scheinen wieder mit cod. 214 nicht recht im Einklang zu stehen, so dass dadurch der Einblick in das Wesen der Schrift fast eher erschwert als erleichtert wird. Indessen mit dieser dreifachen Ueberlieferung, Referat, Inhaltsverzeichnis und Exzerpten ist, da sie sich gegenseitig ergänzen und beleuchten werden, doch so viel gegeben, dass es voraussichtlich gelingen wird, das Sachverhältnis vollständig aufzuklären, sowohl was das Werk des Hierokles selbst, wie auch was die Arbeitsweise des Photius betrifft.

Beginnen wir mit dem Teile, der an sich am einfachsten ist und am ehesten einwandfrei erscheint, dem Verzeichnis des Inhalts der einzelnen Bücher (p. 173ª 5):

Ἑπτὰ δὲ λόγοι αὐτοῦ ἐπιμερίζονται τὴν σπουδήν. καὶ ὁ μὲν α′ εἰς ἔκθεσιν διατυποῦται ὧν αὐτὸς ἐφ' ἑαυτῷ περὶ προνοίας καὶ δίκης καὶ τῆς κατ' ἀξίαν τῶν ἔργων εἰς ἡμᾶς κατιούσης κρίσεως συνεγυμνάσατό τε καὶ διεσκέψατο.

ὁ β′ δὲ τὰς Πλατωνικὰς συλλέγων δόξας τὴν πίστιν ἐξ αὐτῶν ὧν Πλάτων ἔγραψεν ἐπιτίθησιν.

ὁ δὲ γ′ τὰς ὑποφοράς, αἷς ἄν τις χρήσαιτο πρὸς ἐναντίωσιν τῶν δεδογμένων, παρατιθεὶς διαλύειν αὐτῶν τὴν ἐπιβουλὴν πραγματεύεται.

ὁ δὲ δ′ τὰ λεγόμενα λόγια καὶ τοὺς ἱερατικοὺς θεσμοὺς εἰς συμφωνίαν συνάγειν οἷς Πλάτων ἐδογμάτισε βούλεται.

ὁ δὲ ε′ εἰς Ὀρφέα καὶ Ὅμηρον καὶ ὅσοι ἄλλοι πρὸ τῆς Πλάτωνος ἐπιφανείας ἐγνωρίζοντο τὴν Πλατωνικὴν περὶ τῶν προκειμένων φιλοσοφίαν ἀνάπτει.

ὁ δὲ ς′ τοὺς μετὰ Πλάτωνα πάντας (von Aristoteles bis Ammonius) ὁμοδοξεῖν τῇ Πλάτωνος κατασκευάζει κρίσει (s. u.).

ὁ δὲ ζ′ λόγος ἀρχὴν ἰδίαν ὑποστησάμενος περὶ τῆς διατριβῆς τοῦ προειρημένου Ἀμμωνίου τὴν σπουδὴν ἀναλαμβάνει und zeigt, wie auch dessen Nachfolger (von Plotin bis Plutarch) πάντες τῇ Πλάτωνος διακεκαθαρμένῃ συνᾴδουσι φιλοσοφίᾳ.

Schon aus dieser Inhaltsübersicht ist ohne weiteres ersichtlich, dass im voraufgehenden Referat die Absicht des Werkes keineswegs zutreffend dahin gekennzeichnet ist, dass Hierokles im Anschluss an Ammonius in erster Linie die Uebereinstimmung des Plato und Aristoteles habe nachweisen wollen; vielmehr dreht

Digitized by Google

sich alles um Plato allein, dessen Ansichten zusammengestellt, gegen Einwürfe verteidigt und mit Orakeln u. a. sowie allen Denkern vor und nach ihm in Uebereinstimmung gebracht werden; erst im 6. Buche war nach dem geschichtlichen Zusammenhang die Stelle, wo auch die Identität der aristotelischen und platonischen Lehre ausführlich erörtert war. Wie Photius dazu kommt trotzdem das als die ἐπαγγελία τῆς παρούσης σκέψεως an die Spitze zu stellen, περὶ προνοίας διαλαβεῖν τῇ Πλάτωνος δόξῃ καὶ Ἀριστοτέλους συνδιατιθεμένῳ κτλ., ist einstweilen schwer zu begreifen; da er das unmöglich aus der zusammenhängenden Lektüre des Werkes kombiniert haben kann, so könnte er sich dabei höchstens auf eine gelegentliche Bemerkung des Hierokles gestützt haben, in der dieser selbst seinen Standpunkt als platonisch-aristotelisch bezeichnet und nebenher über das Verhältnis des Plato und Aristoteles sowie dessen Beurteilung vielleicht einige Andeutungen gemacht hatte, die dann hernach weiter ausgeführt waren. Das müsste er dann irgendwie, was immer der Zusammenhang der Stelle gewesen sein mag, als ἐπαγγελία des Hierokles selbst, d. h. also doch wohl im ersten Buche gelesen haben. Dem scheint nun aber andererseits wieder die klare und bestimmte Inhaltsangabe des ersten Buches zu widersprechen, wonach er sich dort auf die Auseinandersetzung dessen beschränkt hatte, ὧν αὐτὸς ἐφ' ἑαυτῷ περὶ προνοίας διεσκέψατο. Schief ist die Charakteristik auf jeden Fall; aber schlimmer ist es, dass schon in diesem ersten Punkte das Referat mit dem Inhaltsverzeichnis unvereinbar scheint. Es wird darum richtiger sein, nicht damit anzufangen oder fortzufahren, Referat und Inhaltsverzeichnis miteinander zu vergleichen, sondern erst die Exzerpte heranzuziehen, um so auf breiterer und sicherer Grundlage das Referat zu analysieren und zu beurteilen. Zwar hat ja Photius bei weitem nicht das ganze Werk exzerpiert, aber es sind doch wörtliche Auszüge, der Reihe nach dem Texte entnommen, sie sind also von der grössten präsumtiven Zuverlässigkeit; an diesen Fragmenten des Originals allein, in Verbindung mit dem Inhaltsverzeichnis wird das Referat vollständig geprüft, sein Wert und womöglich seine Herkunft bestimmt werden können.

Die Exzerpte tragen p. 463 die Sonderüberschrift ἐκ τοῦ β' λόγου, p. 465 ἐκ τοῦ γ' λόγου κεφαλαίου δεκάτου, der Anfang dagegen p. 460 entbehrt einer solchen Aufschrift. Doch versteht es sich im Grunde von selbst, dass was hier vor ἐκ τοῦ β' λόγου vorhergeht, ebenso der Reihe nach aus dem 1. λόγος

Digitized by Google

exzerpiert ist; jedenfalls müsste erst das Gegenteil positiv bewiesen sein, um diese natürliche Annahme hinfällig zu machen. Gleich das erste Exzerpt beginnt nun so: καὶ τί, φησί, καταλέγω σοι τούτους, ὅπου γε καὶ τῶν Πλατωνικῶν τινες οὐκ ὀρθὴν τὴν περὶ τοῦ δημιουργοῦ θεοῦ διασώζουσιν ἔννοιαν; οὐ γὰρ ἱκανὸν αὐτὸν εἶναι ᾠήθησαν κτλ. (p. 460 b 23—461 a 23). Hier zeigt schon das σοί, dass das Fragment wirklich dem Anfang angehört, woraus dann weiter folgt, dass nicht nur die Widmung und die Tröstung (ἐπὶ τέλει τοῦ πρώτου βιβλίου), sondern auch die zwischenliegende wissenschaftliche Darstellung dieses 1. Buches an Olympiodor direkt gerichtet war; das 1. Buch hat also in der Tat eine Sonderstellung eingenommen. Aber auch noch ein anderes ergibt sich daraus ohne weiteres, dass nämlich die Inhaltsangabe des 1. Buches doch nicht ganz erschöpfend sein kann, insofern als Hierokles, wie das obige Exzerpt beweist, hier bereits gegen angeblich falsche Auffassungen ausdrücklich polemisierte, deren 'Bereinigung' und Widerlegung doch gerade den Inhalt und Zweck der historisch-kritischen Ausführungen der folgenden sechs Bücher bildete. Denselben Widerspruch mit dem Inhaltsverzeichnis schien auch schon das Referat zu zeigen. Andererseits schliesst sich das Exzerpt ganz vortrefflich an das an, was Photius im Referat von der Absicht des Hierokles, also doch wohl gleichfalls nach dem Anfang der Schrift berichtet. Dort hiess es (p. 172 a 9): ταῦτα διὰ τῆς γραφῆς ὁ Ἱεροκλέους λόγος σπουδάζων κατασκευάζει μὲν ἃ ἐκείνους (Πλάτωνα καὶ Ἀριστοτέλην) φιλοτιμεῖται δοξάζειν, ἀνταγωνίζεται δὲ πρὸς τοὺς ἐσπουδακότας τἀναντία, Ἐπικουρείους τέ φημι καὶ Στωϊκούς, καὶ ὅσοι Πλάτωνα μὲν ὑποδύονται καὶ Ἀριστοτέλην, οὐκ ὀρθῶς δὲ τὰ ἐκείνων εἰσηγοῦνται — also nachdem er gegen Epikureer und Stoiker polemisiert, fuhr Hierokles wörtlich fort: καὶ τί καταλέγω σοι τούτους, ὅπου γε καὶ τῶν Πλατωνικῶν τινες κτλ. Der Zusammenhang ist evident; allerdings ebenso eklatant auch der Widerspruch zwischen Photius und Hierokles. Hierokles spricht auch hier im 1. Buche zunächst nur von Πλατωνικῶν τινες, ohne auch der Ἀριστοτελικῶν Erwähnung zu tun; ὅσοι Πλάτωνα μὲν ὑποδύονται καὶ Ἀριστοτέλην sagt Photius, setzt also καὶ Ἀριστοτέλην im Referat aus sich hinzu, in direkter Fortsetzung seiner voraufgehenden Angaben über die ἐπαγγελία τῆς σκέψεως, περὶ προνοίας διαλαβεῖν τῇ Πλάτωνος δόξῃ καὶ Ἀριστοτέλους συνδιατιθεμένῳ und über die Verdienste des Ammonius um den Nachweis der Symphonie des Plato und

Digitized by Google

Aristoteles. Es ist klar, wenn Hierokles hier nur von den falschen Platonikern gesprochen hatte, so wird er auch nicht unmittelbar vorher vom Consensus des Plato und Aristoteles gehandelt haben, sondern allein vom wahren Platonismus, und Photius hat auch die Bemerkung über diejenigen, ὅσοι τοὺς ἄνδρας εἰς διαφωνίαν ἔστησαν (p. 171 b 38) bis auf Ammonius bereits antizipiert, aus dem Folgenden wie sich sogleich zeigen wird. In diesem wesentlichen Punkte ist also auf Photius tatsächlich kein Verlass; dagegen darin dass Hierokles bereits im Eingang seines Werkes von seinem platonisch(-aristotelisch)en Standpunkt sowie von der wahren und falschen Auffassung Platos mit ziemlicher Ausführlichkeit, wie es das erste Exzerpt (p. 460 b 23—461 a 23) erkennen lässt, geredet hatte, darin stimmen Referat und Exzerpte des Photius vollständig miteinander überein, obwohl andererseits derartige Dinge durch die Inhaltsangabe des 1. Buches direkt ausgeschlossen scheinen. Hier liegt in der Tat eine grosse Schwierigkeit vor, der Widerspruch scheint einstweilen unlösbar; indessen folgt daraus zunächst noch nicht, dass eins von beiden, die Inhaltsangabe oder die Beziehung des Exzerptes nebst dem entsprechenden Stück des Referates auf das 1. Buch notwendig falsch sein müsse, es kann vielleicht auch eine andere Bewandtnis damit haben, so dass beides richtig ist. Stand aber einiges, was inhaltlich bereits in den Kreis der späteren Bücher fällt, auch schon im 1. Buche, so dürfte auch manches andere an dem Referate des cod. 214 allmählich verständlicher werden.

Das nächste Exzerpt hebt an (p. 461 a 24): ὅτι πολλοὶ τῶν ἀπὸ Πλάτωνος καὶ τῶν ἀπὸ Ἀριστοτέλους συγκρούειν ἀλλήλοις τοὺς σφῶν διδασκάλους κατὰ τὰ καίρια, φησί, τῶν δογμάτων σπουδὴν καὶ μελέτην εἰσενηνοχότες . . ὡς καὶ τὰ συγγράμματα τῶν οἰκείων νοθεῦσαι διδασκάλων εἰς τὸ μᾶλλον ἐπιδεῖξαι τοὺς ἄνδρας ἀλλήλοις μαχομένους, dem habe erst Ammonius (ὁ θεοδίδακτος) ein Ende gemacht, indem er εἰδὲ καλῶς τὰ ἑκατέρου καὶ συνήγαγεν εἰς ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν νοῦν καὶ ἀστασίαστον τὴν φιλοσοφίαν παραδέδωκε πᾶσι τοῖς αὐτοῦ γνωρίμοις καὶ τοῖς ἑξῆς ἀπὸ τούτων. Das passt wiederum vorzüglich zu dem vorhergehenden Excerpt; erst war von dem Platonismus die Rede und seiner richtigen Auffassung gegenüber Nicht-Platonikern und Pseudo-Platonikern, dann von dem Verhältniss zwischen Plato und Aristoteles und den falschen Auffassungen hierüber bei Platonikern und Aristotelikern bis auf

Digitized by Google

den grundlegenden Nachweis ihrer Uebereinstimmung durch Ammonius und die Ansichten seiner Nachfolger. Vergleicht man jetzt damit das Referat des Photius, so wird schon wieder einiges klarer. Wenn er gleich im Anschluss an die ἐπαγγελία τῆς παρούσης σκέψεως sagt (p. 171 b 38), ὅσοι δὲ τοὺς ἄνδρας εἰς διαφωνίαν ἔστησαν, τούτους ἐς τὰ μάλιστα πεπλανῆσθαί τε τῆς τῶν ἀνδρῶν προθέσεως καὶ τοῦ ἀληθοῦς ἐκπεσεῖν ἀποτείνεται, so ist das an sich nicht unrichtig, denn tatsächlich hatte Hierokles auch über den angeblichen Dissensus zwischen Plato und Aristoteles gehandelt; und auch was er im Anschluss daran weiter berichtet, die irrige Annahme einer διαφωνία zwischen beiden habe sich behauptet (p. 172 a 3), μέχρις ὅτου ἡ Ἀμμωνίου σοφία διέλαμψεν, ὃν καὶ θεοδίδακτον ἐπικαλεῖσθαι ὑμνεῖ· τοῦτον γὰρ . . σύμφωνον ἐν τοῖς ἐπικαίροις τε καὶ ἀναγκαιοτάτοις τῶν δογμάτων Πλάτωνός τε καὶ Ἀριστοτέλους τὴν γνώμην ἀποφῆναι (folgt ταῦτα διὰ τῆς γραφῆς κτλ. s. o.), stimmt an sich mit dem Exzerpt durchaus überein. Nur ist dabei, wie wir jetzt sehen, ein sehr wesentlicher Punkt vollständig übergangen, dass nämlich Hierokles diese ganze Frage doch erst nach Feststellung des echten Platonismus behandelt hatte, während Photius' Bericht den Anschein erweckt, als sei die Darstellung der Lehre des Plato und Aristoteles zusammen von Anfang an die eigentliche Absicht des Hierokles gewesen. Indem er das alles mit der ἐπαγγελία des Hierokles wie er sie wiedergibt (συνάπτειν γὰρ βούλεται τοὺς ἄνδρας κτλ.) verbindet und als direkte Ausführung derselben hinstellt, hat er von vorneherein Inhalt und Tendenz des Werkes in falsche Beleuchtung gerückt, durch die Antizipation des Aristoteles den Plan des Ganzen formell und dadurch auch sachlich dahin verschoben, dass nach ihm die Erörterung des Verhältnisses zwischen Plato und Aristoteles als die Hauptsache erscheint, während Hierokles in Wirklichkeit diesen Punkt erst im weiteren Zusammenhang der geschichtlichen Betrachtung der platonischen Lehre behandelt hatte, wie das ja auch aus dem Inhaltsverzeichnis hervorgeht. Das Referat des Photius ist damit als gänzlich irreführend erkannt und würde unter anderen Umständen aus der Untersuchung völlig ausscheiden müssen, wenn wir seiner nicht dennoch zur Ergänzung der Exzerpte notwendig bedürften. Auf der anderen Seite wird nun aber das 1. Buch des Hierokles selbst immer rätselhafter; was Hierokles da sagt nach dem eben besprochenen Exzerpt, geht doch eigentlich das 1. Buch wiederum nichts an, sondern

Digitized by Google

gehört effektiv zum Inhalt des 6. und 7. Buches, berührt sich sogar im Ausdruck mehrfach mit dem Inhaltsverzeichnis dieser Bücher (s. u.). Aber was noch auffallender ist, dieselben Dinge, die nach diesen beiden ersten Exzerpten im Anfang des Werkes standen, dagegen nach dem Inhaltsverzeichnis im 1. Buche nicht gestanden haben können, kehren im Ganzen so auch im Referat wieder, obwohl dasselbe von Photius in wesentlichen Punkten verpfuscht ist. Wie soll man sich das erklären? Es bleibt allmählich kaum etwas anderes übrig als zu schliessen: wenn diese Exzerpte nebst dem entsprechenden Referat sich wirklich auf das 1. Buch beziehen, dann war auch im 1. Buche keineswegs ausschliesslich von der eigenen Ansicht des Hierokles περὶ προνοίας, wie es nach dem Inhaltsverzeichnis scheint, die Rede, sondern auch noch von andern Dingen, und zwar von solchen, die gerade auch den Inhalt der übrigen Bücher seines Werkes betrafen. Das stimmt zwar zu frühern Beobachtungen, aber wie man sich das 1. Buch darnach nun eigentlich vorstellen soll, ist auch jetzt noch schwer zu sagen. Sollten etwa die Exzerpte dennoch dem 1. Buche fremd sein, so müsste man nicht nur annehmen, dass das Referat ganz frei gemacht, sondern auch dass die Reihenfolge der Exzerpte willkürlich oder gestört sei. Die Entscheidung wird davon abhängen, wie sich die verschiedenen Berichte weiterhin zueinander verhalten; es wird dann auf dieses eben besprochene Stück hernach noch einmal zurückzukommen sein.

Von den darauf folgenden Exzerpten (über p. 461 b 1 s. u.) deckt sich nun p. 461 b 6 sogar im Wortlaut grösstenteils mit der entsprechenden Fortsetzung des Referates p. 172 a 22, so dass hier über die gegenseitigen Beziehungen ein Zweifel nicht wohl mehr möglich ist; man vergleiche:

| Exzerpt c. 251 p. 461 b 6 | Referat c. 214 p. 172 a 22 |
|---|---|
| ὅτι δημιουργὸν θεόν, φησί, προϋφίστησιν ὁ Πλάτων ἐφεστῶτα πάσης ἐμφανοῦς τε καὶ ἀφανοῦς διακοσμήσεως ἐκ μηδενὸς προϋποκειμένου γεγενημένης· | καὶ κατὰ Πλάτωνα θεὸν αὐτῷ προϋφίστησιν ἡ σκέψις πάσης ἐμφανοῦς τε καὶ ἀφανοῦς δημιουργὸν διακοσμήσεως, ἣν ἐκ μηδενός φησιν ὑποκειμένου προαγαγεῖν τὸν τεχνίτην. |
| ἀρκεῖν γὰρ τὸ ἐκείνου βούλημα εἰς ὑπόστασιν τῶν ὄντων. | ἀρκεῖν γὰρ αὐτῷ εἰς ὑπόστασιν τῶν ὄντων τὸ βούλημα. |
| τῆς δὲ σωματικῆς φύσεως συντεταγμένης τῇ ἀσωμάτῳ δημιουργίᾳ κόσμον ἐξ ἀμφοῖν | τῆς δὲ σωματικῆς οὐσιώσεως τῇ ἀσωμάτῳ συντεταγμένης δημιουργίᾳ κόσμον ἐξ ἀμφοῖν |

Digitized by Google

συνίστασθαι τελεώτατον, διπλοῦν ἅμα καὶ ἕνα· ἐν ᾧ ἄκρα εἶναι καὶ μέσα καὶ τελευταῖα·

ὧν τὰ μὲν πρῶτα οὐράνια καλεῖ καὶ θεούς,

τὰ δὲ μέσα λογικὰ αἰθέρια καὶ δαίμονας ἀγαθούς,

ἑρμηνέας τε καὶ ἀγγέλους τῶν συμφερόντων ἀνθρώποις γινομένους, τὰ δὲ τελευταῖα λογικὰ καὶ περίγεια καὶ ἀνθρωπίνας ψυχὰς ἢ ἀθανάτους ἀνθρώπους.

καὶ τῶν μὲν ὑποβεβηκότων τὰ προηγούμενα ἀεὶ ἡγεῖσθαι, πάντων δὲ βασιλεύειν τὸν ποιητὴν αὐτῶν θεὸν καὶ πατέρα. καὶ ταύτην τὴν πατρονομικὴν βασιλείαν αὐτοῦ πρόνοιαν εἶναι τὴν ἑκάστῳ γένει τὰ προσήκοντα νομοθετοῦσαν· τὴν δὲ ταύτῃ ἑπομένην δίκην εἱμαρμένην καλεῖσθαι.

τελεώτατον, διπλοῦν τε ἅμα καὶ ἕνα, συστῆσαι· ἐν ᾧ ἄκρα καὶ μέσα καὶ τελευταῖα τὴν κοσμοποιὸν σοφίαν κατὰ φύσιν διακρῖναι· ὧν τὰ μὲν πρῶτα λογικὰ οὐράνιά τε καὶ θεοὺς καλεῖσθαι· ἃ δὲ ἡ μετ' ἐκεῖνο τὸ σύστημα ἔχειν ἔλαχε χώρα λογικά, αἰθέριά τε καὶ ἀγαθοὺς δαίμονας ὀνομάζει, τῶν τε συμφερόντων ἀνθρώποις ἑρμηνέας τε καὶ ἀγγέλους γενομένους· τὸ δὲ ἀνθρώπειον φῦλον τὴν τελευταίαν τάξιν ἐπέχειν, οὓς περίγειά τε ζῶα καὶ ἀνθρωπίνας ψυχὰς καὶ (ὡς ἂν εἴποι Πλάτων) ἀθανάτους ὀνομάζεσθαι ἀνθρώπους. τὰ δὲ τρία ταῦτα γένη ὡς ἐν ἑνὶ ζώῳ ἢ χορῷ καὶ συμφωνίᾳ συνηρτῆσθαι μὲν ἀλλήλοις, ἀσύγχυτον δὲ τῇ ἑνώσει καὶ ἀλληλουχίᾳ τὴν κατὰ φύσιν αὐτῶν διάκρισιν συντηρεῖσθαι. καὶ ἡγεῖσθαι μὲν τῶν καταδεεστέρων τὰ προτεταγμένα, πάντων δὲ αὐτῶν βασιλεύειν τὸν πατέρα θεὸν καὶ δημιουργόν. καὶ ταύτην τὴν πατρονομικὴν αὐτοῦ βασιλείαν πρόνοιαν καὶ νομίζεσθαι καὶ εἶναι, ἥτις ἑκάστῳ γένει τὰ προσήκοντα διανέμει· τὴν μέντοι γε τῇ προνοίᾳ συνεπομένην δίκην εἱμαρμένην καλεῖσθαι. εἰς ἑνὸς γὰρ πλείω σημαινόμενα τοῦ τῆς εἱμαρμένης ὀνόματος ὑπὸ τῶν χαιρόντων ταῖς καινοτομίαις κατασκεδασθέντος, οὐκ ἄλλην νομίζειν αὐτὸν εἱμαρμένην ἀλλ' ἣν Ἀριστοτέλει

Digitized by Google

οὐ γὰρ τὴν τῶν γενεθλιαλόγων ἀνεπιλόγιστον ἀνάγκην ⟨φησί⟩, οὐδὲ τὴν Στωϊκὴν βίαν, οὐδ' ἣν Ἀλέξανδρος ὁ Ἀφροδισιεὺς οἴεται εἰς ταὐτὸν τῇ Πλατωνικῇ τῶν σωμάτων φύσει ταύτην περιάγων, οὐδὲ τὴν ἐπῳδαῖς καὶ θυσίαις παρατρεπομένην γένεσιν ὡς οἴονταί τινες, ἀλλὰ

τὴν τῶν ἐκβαινόντων κατὰ τὸν τῆς προνοίας θεσμὸν δικαστικὴν τοῦ θεοῦ ἐνέργειαν, τάξει καὶ εἰρμῷ πρὸς τὰς προαιρετικὰς ὑποθέσεις τῶν αὐτεξουσίων ἔργων ἐπανορθουμένην τὰ καθ' ἡμᾶς.

καὶ Πλάτωνι νομίζειν δίδωσι. τήν τε γὰρ τῶν γενεθλιαλόγων ἀλόγιστον ἀνάγκην οὐδ' ὅλως προσίεται, οὐδὲ τὴν Στωϊκὴν βίαν, οὐ μὴν ἀλλ' οὐδ' ἣν ὁ ἐξ Ἀφροδισιάδος δοξάζει Ἀλέξανδρος τῇ Πλατωνικῇ τῶν σωμάτων φύσει εἰς ταυτότητα περιάγων ταύτην, ἀλλ' οὐδὲ τὴν ἐπῳδαῖς καὶ θυσίαις παρατρεπομένην γένεσιν, ἐκείνην δέ, καθὼς ἔφημεν*, πρεσβεύει, ἣν οἱ περὶ Πλάτωνα βούλονται· ἥτις τῶν ἐκβαινόντων κατὰ τὸν τῆς προνοίας θεσμὸν δικαστικὴ τοῦ θείου ὑπάρχει ἐνέργεια, τάξει καὶ εἰρμῷ πρὸς τὰς προαιρετικὰς ὑποθέσεις τῶν αὐτεξουσίων ἔργων ἐπανορθουμένη τὰ καθ' ἡμᾶς.

* Cf p. 172ª 14 (im Anschluss an p. 172ª 9 ταῦτα διὰ τῆς γραφῆς ὁ Ἰροκλέους λόγος . . . ἀνταγωνίζεται δὲ πρὸς τοὺς ἐσπουδακότας τἀναντία, Ἐπικουρείους τέ φημι καὶ Στωϊκούς, καὶ ὅσοι Πλάτωνα μὲν ὑποδύονται καὶ Ἀριστοτέλην, οὐκ ὀρθῶς δὲ τὰ ἐκείνων εἰσηγοῦνται s. o.): καὶ μὴν ὅσους ὁ τῆς γενεθλιαλογίας ἀνηρτήσατο πόνος, δι' ἐλέγχων ἄγει σφαλερὰν αὐτῶν τὴν περὶ τῆς εἱμαρμένης ἐπιδεικνὺς δόξαν· καὶ τοὺς μηχαναῖς τισιν ἢ γοητείαις τὴν πρόνοιαν τῶν ὄντων ἀποσκευάζειν τολμῶντας ταῖς ὁμοίαις τῶν λόγων ὑποβάλλει βασάνοις. καὶ καθόλου φάναι πρὸς τὰς ὑπολήψεις ἐνίσταται πάσας, ὅσαι τὴν θείαν οὐκ εἶναι πρόνοιαν, ἢ εἶναι μὲν φαύλην δὲ τοὺς ἀμαθεστέρους πείθουσι νομίζειν.

Die Uebereinstimmung ist diesmal vollständig, aber zugleich auch höchst bezeichnend. Denn was Photius hier in cod. 214 p. 172ª 22 gibt, ist schon überhaupt kein allgemeines Referat mehr, wie er es anfänglich nach p. 172ª 9 wohl zu geben beabsichtigt, sondern eine direkte Paraphrase des Textes; die Vergleichung beider Fassungen ist sogar sehr instruktiv für die Arbeitsweise des Photius, aber dafür gibt es ja in der Bibliothek auch sonst Beispiele genug, so dass hier darauf nicht eingegangen zu werden braucht (man vgl. z. B. ausser Wortstellung u. ä. für die Wortwahl mit φύσεως] οὐσιώσεως p. 143ª 10. 188ª 31). Nur soviel sei zum Texte vorab be-

Digitized by Google

merkt, dass nach Ausweis des Referates das in unseren Ausgaben als zusammenhängend behandelte Exzerpt in mehrere Stücke zu zerlegen und z. T. daraus zu ergänzen ist. So ist die Fortsetzung des Exzerptes bei οὐ γὰρ τὴν τῶν γενεθλιαλόγων ἀνεπιλόγιστον ἀνάγκην ohne das im Referat vorangehende unverständlich, und selbst der Satz ermangelt eines Verbums, von dem die Akkusative abhängen. Zwar ist dort in dem betr. Passus οὐκ ἄλλην νομίζειν αὐτὸν εἱμαρμένην ἀλλ' ἣν Ἀριστοτέλει καὶ Πλάτωνι νομίζειν δίδωσι der Aristoteles unzweifelhaft wieder von Photius eingeschoben, wie schon die ungeschickte Form verrät, denn vorher ist nur von Plato die Rede. Was aber das im Exzerpt fehlende Verbum betrifft, so ist es schwerlich richtig mit Needham nach dem Referat προσίεται hinter ἀνάγκην einzusetzen, denn das sagt Photius von Hierokles, während im Exzerpt Hierokles von sich nur in der ersten Person sprechen könnte. Indessen das ist nur scheinbar so und die Schuld an der Unklarheit trägt wieder Photius. Schon gleich im allerersten Satze ist die Umwandlung der Worte des Hierokles δημιουργὸν θεὸν προϋφίστησιν ὁ Πλάτων in καὶ κατὰ Πλάτωνα θεὸν αὐτῷ προϋφίστησιν ἡ σκέψις wieder irreführend; nach dem Referat des Photius sollte man meinen, Hierokles beginne seine Darstellung mit dieser platonischen Wesensbestimmung Gottes, während Hierokles mit derselben Wendung προϋφίστησιν ὁ Πλάτων von dem prinzipiellen Ausgangpunkt Platos gesprochen hatte. Ebenso ist das folgende ἀρκεῖν γὰρ κτλ. bei Photius auf Hierokles zu beziehen, während es bei Hierokles selbst natürlich von Plato zu verstehen ist; so entsteht durch die veränderte Projektion ein falsches Bild, das durch das von Photius hinterher hinzugefügte ὡς ἂν εἴποι Πλάτων eher noch verstärkt als abgeschwächt wird. Dasselbe ist nun auch beim Satz οὐ γὰρ τὴν τῶν γενεθλιαλόγων κτλ. der Fall; Photius sagt προσίεται und meint damit Hierokles, Hierokles aber spricht hier überhaupt nicht von sich, sondern von Plato und von dessen Auffassung der εἱμαρμένη, also stand auch im Exzerpt nicht die erste, sondern die dritte Person, jedoch mit Plato als Subjekt. Im übrigen handelt es sich nicht um eine breite Ausführung, sondern um eine kurze Begriffsbestimmung; Hierokles hatte einfach von Plato geschrieben: οὐ γὰρ τὴν τῶν γενεθλιαλόγων ἀνεπιλόγιστον ἀνάγκην ⟨φησί⟩, οὐδὲ τὴν Στωϊκὴν βίαν οὐδὲ . . ἀλλὰ κτλ. — φησί ist das übliche Wort für solche Angaben und der Schreiber hat es nur ausgelassen, weil er es irrtümlicher-

Digitized by Google

weise parenthetisch auffasste. Indem nun aber Photius das auf Hierokles' eigenen Standpunkt überträgt, verdirbt er den Sinn und verwässert mit seinem οὐδ' ὅλως προσίεται — ἐκείνην δὲ (καθὼς ἔφημεν) πρεσβεύει, ἣν οἱ περὶ Πλάτωνα βούλονται obendrein die präzise Formulierung der Stelle. Wenn er dabei auch noch ein καθὼς ἔφημεν einschaltet, ohne indessen bei dieser scheinbaren Rekapitulation am ferneren Wortlaut etwas zu ändern, so hat er damit nur auf eine frühere Bemerkung seines eigenen Referates Bezug nehmen wollen, die zwar in der Form sich mit unserer Stelle mehrfach berührt, jedoch wie man nun sieht, zur Ergänzung des vorliegenden Fragmentes nicht verwendet werden darf, sondern eher als die Fortsetzung des ersten der Exzerpte (s. o.) anzusehen ist. Dort führte Hierokles die Polemik (gegen Epikureer, Stoiker usw.) im eigenen Namen, hier stellt er in aller Kürze der richtigen Auffassung der platonischen εἱμαρμένη die falschen Ansichten gegenüber; das hat dann Photius, wie es bei Referaten so zu gehen pflegt, glücklich kontaminiert und dabei dem Hierokles zugeschrieben, was dieser von Plato gesagt hatte.

Aber, um nach dieser Vorbemerkung auf die Hauptsache zu kommen, was ist das nun für ein Exzerpt, das Photius diesmal Satz für Satz in sein Referat übernehmen konnte, und in welchen Zusammenhang gehört das? Wenn es nach den Eingangsworten des Referates (καὶ κατὰ Πλάτωνα θεὸν αὐτῷ προϋφίστησιν ἡ σκέψις) scheinen konnte, dass das an der Spitze der Darlegung des eigenen Standpunktes, also laut dem Inhaltsverzeichnis im Anfang des 1. Buches gestanden habe, so würde man nach dem προϋφίστησιν ὁ Πλάτων, wie es bei Hierokles selbst heisst, weit eher geneigt sein es auf den Anfang des 2. Buches zu beziehen, wenn es nicht eben ein so apartes Exzerpt wäre, für dessen Stellung aus dem ersten Satz allein nichts Sicheres zu schliessen ist. Vielmehr beweist die Reihenfolge der Exzerpte wie auch der Platz des betr. Stückes im Referate, dass Hierokles auch nach den früheren historisch-kritischen Bemerkungen auf Plato selbst zurückgekommen war. War das, wie man doch wohl weiter annehmen möchte, noch im 1. Buche geschehen, so erhebt sich freilich gleich wieder die Schwierigkeit, diese Dinge dort unterzubringen und die Exzerpte mit der Disposition der übrigen Bücher zu vereinigen. Die indirekte Rede (ἀρκεῖν γὰρ κτλ.) könnte auf den Gedanken bringen, dass man es beiderseits mit einem Referat zu tun habe. Aber wenn es so auch unter

Digitized by Google

den Exzerpten steht, so muss daraus gefolgert werden, dass diese Fassung bereits von Hierokles herrührt, Hierokles selbst also an dieser Stelle über Platos Ansicht, und zwar ziemlich summarisch referiert hatte. Ueberhaupt zeigt sich, dass die Darstellung des Hierokles hier ziemlich knapp gehalten war, mehr einem Raisonnement über seinen Gegenstand ähnlich als einer ausführlichen Erörterung, wie wir sie für die wohldisponierten Teile vom 2. bis 7. Buche annehmen müssen; denn dass er etwa im 2. Buche, das der Entwicklung der platonischen Lehre gewidmet war, in dieser skizzenhaften Weise über Plato gehandelt haben sollte, ist nicht wahrscheinlich. Es ist eben eine besondere Art der Darstellung, und allen Voraussetzungen nach gehört auch dieses Exzerpt wie die vorhergehenden ins 1. Buch — wenn dieser Annahme nur nicht immer wieder die Inhaltsangabe im Wege stände. Aber daran kann schliesslich doch nicht alles scheitern; wenn das regelmässig auf diese selbe Schwierigkeit hinausläuft, dann muss es zuletzt mit diesem 1. Buche noch eine ganz besondere Bewandtnis haben. Oder ist es nicht im höchsten Grade merkwürdig, dass das ganze Referat des Photius sich Stück um Stück, in ziemlich gleichlaufender Anordnung, mit diesen Exzerpten berührt, die alle hintereinander, weil sie am Anfang stehen, dem Anfang des 1. Buches entnommen scheinen? Wie kommt es ferner, dass Hierokles hier (denn dass er selbst es ist, folgt aus der durchgängigen Uebereinstimmung von Referat und Exzerpten) sich so ganz anders gibt als nach der wohlgeordneten Disposition seines Werkes anzunehmen wäre? Woher diese mehr summarische und weniger streng disponierte Behandlungsweise, die stellenweise selbst fast kaum mehr als ein Referat ist, so dass Photius grössere Partien daraus z. T. wörtlich in seinen Bericht herübernehmen konnte? Dafür gibt es nachgerade nur eine Erklärung mehr, nämlich die, dass Hierokles selbst im 1. Buche, das mit einer Widmung an Olympiodor begann und mit Trostsprüchen für ihn schloss und auch in der übrigen Darstellung sich direkt an seine Person wendete, sich keineswegs, wie das Inhaltsverzeichnis behauptet, auf den Vortrag seiner eigenen Ansicht beschränkte, sondern zugleich von Anfang an eine Uebersicht des Inhalts der folgenden sechs Bücher seines Werkes gegeben hatte; und dass demnach Photius sein Referat überhaupt nicht nach dem ganzen Werke zusammengestellt, sondern einfach nach diesem Stücke des 1. Buches gemacht und teilweise wörtlich

Digitized by Google

daraus exzerpiert hat, was er um so eher tun konnte, als Hierokles offenbar selbst damit nichts anderes bezweckt hatte, als den Olympiodor und seine sonstigen Leser durch eine Art Vorrede über Inhalt und Absicht seines Werkes zu orientieren. Dieser Lösung der immer wieder hervorgetretenen Schwierigkeit scheint einzig die klare Inhaltsangabe des 1. Buches zu widersprechen; aber wenn zuletzt nur das allein nicht miteinander stimmen will, so muss das auch nicht notwendig am Referat oder den Exzerpten liegen, sondern es könnte auch am Inhaltsverzeichnis etwas nicht in Ordnung sein, oder am Ende sich anders verhalten, als es uns einstweilen erscheint — vielleicht dass sich hernach auch dafür noch eine Erklärung findet.

Während die Exzerpte aus dem 1. Buche noch weiter gehen, bricht Photius sein Referat ziemlich jäh und unwirsch ab (p. 172$^{b}$ 19): ἀλλὰ γὰρ ταῦτα μὲν ἔστιν ἰδεῖν τῷ τοῦ ἀνδρὸς ἐμφερόμενα γράμματι. ὁ πλεῖστος δ' αὐτῷ καὶ μέγας ἀγὼν ἡ τῶν ἀνθρωπίνων ψυχῶν ἐστι προβιοτὴ καὶ μετενσωμάτωσις, τὸν μὲν ἐξ ἀλόγων ζώων ἢ εἰς ἄλογα μεταγγισμὸν οὐκ ἀναδεχόμενος, τὴν δὲ ἐξ ἀνθρώπων εἰς ἀνθρώπους μεταβολὴν σπουδαιολογούμενος, worüber er sich dann noch des längern ereifert. Auch das erweckt den Eindruck, als ob Photius dieses Urteil durch eingehende Lektüre gewonnen habe, bezieht sich aber offenbar auch wieder nur auf eine Stelle des 1. Buches, aus der das dem zuletzt besprochenen vorangehende (oben übergangene) Exzerpt (p. 461$^{b}$ 1) entnommen ist: ὅτι Πλάτωνά φησι (sc. δοξάζειν s. u., κατὰ Πλάτωνα falsch Needham) τὰς ἀνθρωπίνας ψυχὰς μετενσωματοῦσθαι, καὶ ταύτας οὐχ ἁπλῶς, ἐξ ἀνθρώπων δὲ μόνον εἰς ἀνθρώπους· ἐξ ἀλόγων δὲ ζώων εἰς ἀνθρώπους μετάβασιν ἢ εἰς ἄλογα ἐξ ἀνθρώπων οὐδαμῶς αὐτόν φησι δοξάζειν (was diesmal mehr in der Form eines Resumés gegeben ist wie öfters in den Exzerpten). Wie man sieht, ist der Bericht des Photius auch da wieder ungenau, indem er auch hier den Hierokles das als eigene Meinung vortragen lässt, während nach dem Exzerpte Hierokles das als die Lehre Platos gegeben hatte, wobei es ja wohl glaublich ist, dass Hierokles diesen Punkt seines Programms mit besonderer Emphase behandelt hatte. Der Zusammenhang, in dem das bei Hierokles stand, ist nicht ganz klar; vorher geht das Exzerpt ὅτι πολλοὶ τῶν ἀπὸ Πλάτωνος καὶ τῶν ἀπὸ Ἀριστοτέλους συγκρούειν ἀλλήλοις τοὺς σφῶν διδασκάλους κτλ., es folgt darauf das Exzerpt ὅτι δημιουργὸν θεὸν προϋφίστησιν ὁ Πλάτων κτλ., danach ist wenigstens so viel

Digitized by Google

deutlich, dass Hierokles in dieser vorläufigen Uebersicht seines Werkes sich keineswegs streng an die systematische Disposition derselben gehalten, sondern in freier Darstellung sich über Inhalt und Plan ausgesprochen und hier im Gegensatz zu der späteren ausführlichen Erörterung zu Anfang mehr die historischen, hernach mehr die prinzipiellen Fragen berührt hatte. Auch das obige Exzerpt wird an seiner richtigen Stelle stehen. Die geänderte Reihenfolge der Behandlung im Referat des Photius kann man kaum als eine Differenz gegen die Anordnung der Exzerpte bezeichnen. Nachdem Photius sich bisher in seinem Referate, wie die damit parallel laufenden Exzerpte zeigen, im ganzen genau an die Darstellung im Anfang des 1. Buches gehalten hatte, blieb es ihm unbenommen, sich zum Schluss über diese Frage der προβιοτὴ καὶ μετενσωμάτωσις, die ihn besonders interessierte, noch etwas spezieller auszulassen.

Es folgt dann auf das Referat noch das oben mitgeteilte Inhaltsverzeichnis für die 7 Bücher, von denen das 1. unmöglich richtig oder erschöpfend beschrieben sein kann, wenn anders unsere bisherigen Beobachtungen über die Herkunft des Referates und den Anfang der Exzerpte richtig sind. Natürlich ist es nicht direkt falsch, wenn Photius sagt, es sei bestimmt gewesen εἰς ἔκθεσιν ὧν αὐτὸς ἐφ' ἑαυτῷ συνεγυμνάσατό τε καὶ διεσκέψατο, aber Hierokles hatte hier doch keineswegs nur eine rein dogmatische Darstellung seiner Ansicht gegeben im Gegensatz zu der historisch-kritischen Behandlung in den folgenden 6 Büchern, sondern das 1. Buch enthielt, wenigstens zu Anfang, auch eine Skizze des ganzen Werkes, insofern als hier Inhalt und Zweck, Standpunkt und Methode im Zusammenhang für sich, ohne die feste Disposition der nachherigen Erörterung gegeben war. Das muss also neben dem eigentlichen im Verzeichnis registrierten Inhalt ein besonderer Teil des 1. Buches für sich gewesen sein. Andererseits verlangt auch die Inhaltsangabe des 1. Buches selbst, durch die Photius, wenn unsere Vermutungen richtig sind, sich mit sich selbst in Widerspruch setzt, eine Erklärung; hat er das Verzeichnis selbst aufgesetzt, oder vielleicht auch das nicht einmal? Die Entscheidung dieser Frage nach Ursprung und Stellung des Inhaltsverzeichnisses wird ermöglicht durch den Umstand, dass wir, wie bereits früher berührt, in der etwas ausführlicheren Inhaltsangabe des 6. und 7. Buches eine neue Parallele zu einem Stück des Referates sowohl wie der Exzerpte besitzen. Diese eigentümliche Uebereinstimmung wird auf der

Digitized by Google

einen Seite die Probe darauf liefern müssen, ob unsere bisherigen Aufstellungen über einen besondern einleitenden Teil des 1. Buches standhalten, und auf der andern Seite auch für Herkunft und Bedeutung des Inhaltsverzeichnisses die gesuchte Aufklärung bringen. Wir müssen, da jetzt mehr darauf ankommt als bei der früheren Besprechung, die in Frage kommenden Stellen nunmehr zum Vergleich vollständig hersetzen:

1. Das Exzerpt lautet (p. 461ª 24): ὅτι πολλοὶ τῶν ἀπὸ Πλάτωνος καὶ τῶν ἀπὸ Ἀριστοτέλους συγκρούειν ἀλλήλοις τοὺς σφῶν διδασκάλους κατὰ τὰ καίρια, φησί, τῶν δογμάτων σπουδὴν καὶ μελέτην εἰσενηνοχότες μέχρι τούτου φιλονεικίας καὶ τόλμης ἤλασαν, ὡς καὶ τὰ συγγράμματα τῶν οἰκείων νοθεῦσαι διδασκάλων εἰς τὸ μᾶλλον ἐπιδεῖξαι τοὺς ἄνδρας ἀλλήλοις μαχομένους. καὶ διέμεινε τοῦτο τὸ πάθος ταῖς φιλοσόφοις διατριβαῖς ἐνσκῆψαν ἕως Ἀμμωνίου τοῦ Ἀλεξανδρέως τοῦ θεοδιδάκτου· οὗτος γὰρ πρῶτος ἐνθουσιάσας πρὸς τὸ τῆς φιλοσοφίας ἀληθινὸν καὶ τὰς τῶν πολλῶν δόξας ὑπεριδὼν τὰς ὄνειδος φιλοσοφίᾳ προστριβομένας εἶδε καλῶς τὰ ἑκατέρου καὶ συνήγαγεν εἰς ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν νοῦν, καὶ ἀστασίαστον τὴν φιλοσοφίαν παραδέδωκε πᾶσι τοῖς αὐτοῦ γνωρίμοις, μάλιστα δὲ τοῖς ἀρίστοις τῶν αὐτῷ συγγεγονότων, Πλωτίνῳ καὶ Ὠριγένει καὶ τοῖς ἑξῆς ἀπὸ τούτων.

2. Das Referat (p. 172ª 2): καὶ πολὺν τοὺς ἔμπροσθεν (sc. ὅσοι Πλάτωνα καὶ Ἀριστοτέλη εἰς διαφωνίαν ἔστησαν) στῆσαι χορόν, μέχρις ὅτου ἡ Ἀμμωνίου σοφία διέλαμψεν, ὃν καὶ θεοδίδακτον ἐπικαλεῖσθαι ὑμνεῖ· τοῦτον γὰρ τὰς τῶν παλαιῶν ἀνδρῶν διακαθάραντα δόξας καὶ τοὺς ἑκατέρωθεν ἀναφυομένους ἀποσκευασάμενον λήρους σύμφωνον ἐν τοῖς ἐπικαίροις τε καὶ ἀναγκαιοτάτοις τῶν δογμάτων Πλάτωνός τε καὶ Ἀριστοτέλους τὴν γνώμην ἀποφῆναι.

3. Das Inhaltsverzeichnis (p. 173ª 18): ὁ δὲ ς' τοὺς μετὰ Πλάτωνα πάντας, αὐτὸν Ἀριστοτέλην κορυφαῖον λαβών, μέχρις Ἀμμωνίου τοῦ Ἀλεξανδρέως, οὗ τῶν γνωρίμων οἱ ἐπιφανέστατοι Πλωτῖνός τε καὶ Ὠριγένης, τοὺς οὖν μετὰ Πλάτωνα μέχρι τῶν εἰρημένων ἀνδρῶν, ὅσοις ἐπὶ σοφίᾳ γέγονεν ὄνομα λιπεῖν, τούτους ἅπαντας ὁμοδοξεῖν τῇ Πλάτωνος κατασκευάζει κρίσει, καὶ ὅσοι διιστᾶν τῆς ὁμοδοξίας Πλάτωνα καὶ Ἀριστοτέλην ἐπεχείρησαν, τῶν φαύλων τε καὶ ἀποτροπαίων τίθησι πολλά τε νοθεῦσαι τῶν Πλατωνικῶν λόγων, καίτοι Πλάτωνα διδάσκαλον ἐπιγραφομένους, ὡσαύτως δὲ καὶ τῶν Ἀριστοτελικῶν γραμμάτων τοὺς τὴν ἐκείνου μερίδα τιμᾶν ὁμολογοῦντας· καὶ

Digitized by Google

δι' οὐδὲν ἕτερον τούτοις τὰ τοιαῦτα μεμηχανῆσθαι ἢ ἵν' ἔχοιεν συγκρούειν τὸν Σταγειρίτην πρὸς τὸν Ἀρίστωνος. ὁ δὲ ζ' λόγος . . Ἀμμωνίου τὴν σπουδὴν ἀναλαμβάνει κ. τ. ἐφεξῆς (s. o.).

Inhaltlich bezieht sich das alles unzweifelhaft auf das 6., der Schluss des Exzerptes wohl auch noch auf das 7. Buch. Auch fehlt es nicht an wörtlichen Uebereinstimmungen zwischen Exzerpt und Referat einerseits (ὃν καὶ θεοδίδακτον ἐπικαλεῖσθαι ὑμνεῖ kann sich nur auf die erste Erwähnung des Ammonius im Text des Exzerptes beziehen), wie zwischen Exzerpt und Inhaltsverzeichnis andererseits (νοθεῦσαι — συγκρούειν); auch διακαθάραντα des Referates kehrt in der Inhaltsangabe des 7. Buches wieder. Wer jedoch daraus den Schluss ziehen wollte, dass das Exzerpt selbst dem 6. Buche angehöre (nicht dem 1.), würde, so nahe es zu liegen scheint, sehr irren. Eine Störung der Reihenfolge der Exzerpte bei Photius darf nicht so leicht behauptet werden. Aber sieht man nur etwas genauer zu, so ist ohne weiteres einleuchtend, dass jenes Exzerpt gar nicht aus dem 6. Buche stammen kann; nicht nur weil es z. T. in den Inhalt des 7. Buches hinübergreift, sondern weil es statt einer detaillierten Darstellung, wie sie dort gegeben war, selbst nichts anderes enthält als eine Inhaltsangabe, die genau so allgemein ist wie die des Inhaltsverzeichnisses. Es ist selbst nichts weiter als ein Referat, nur von Hierokles selbst, über das dann Photius wieder in seiner Weise referiert. Und solches im 1. Buche zu finden, werden wir uns jetzt nicht mehr im geringsten wundern, nachdem wir erkannt haben, dass es mit allen übrigen bisher besprochenen Exzerpten und Referaten sich genau ebenso verhält. Der Schluss also, dass Hierokles selbst im 1. Buche eine raisonnierende Uebersicht des Inhalts seines ganzen Werkes gegeben, wird auch durch dieses Stück vollauf bestätigt. Exzerpt sowohl wie das entsprechende Referat stehen durchaus an der ihnen nach der ganzen Anlage der beiden Codices zukommenden Stelle und zwar des 1. Buches. Nur die Inhaltsangabe dieses Buches widerstreitet dem immer noch, da sie von jener Uebersicht nichts sagt, sondern etwas nennt was davon grundverschieden, also wohl auch davon zu trennen ist. Was war denn nun aber eigentlich der Inhalt dieses 1. Buches?

Von den Exzerpten des cod. 251, die ohne Ueberschrift im Anfang stehen vor jenen ἐκ τοῦ β' λόγου (p. 460—463), ist es nicht viel mehr als das erste Drittel, mit dem sich das


Digitized by Google

Referat des cod. 241 in Parallele stellen lässt. Alles Folgende (p. 461ª 32 ff.) steht für sich und ist in der Tat der Auseinandersetzung der eigenen Ansicht des Hierokles über die Vorsehung gewidmet und, soweit sich nach dem Erhaltenen urteilen lässt, nicht weiter mit polemischen Erörterungen durchsetzt gewesen; die ältern Herausgeber überschreiben die einzelnen Abschnitte wie folgt: τίς ἡ πρόνοια καὶ τάξις — ὅτι αὐτεξουσίους ἔχει ἡ ψυχὴ τὰς κινήσεις, usw., ebenso genau aber passt darauf was Photius als Inhalt des 1. λόγος angibt: καὶ ὁ μὲν α΄ εἰς ἔκθεσιν διατυποῦται ὧν αὐτὸς ἐφ' ἑαυτῷ περὶ προνοίας καὶ δίκης καὶ τῆς κατ' ἀξίαν τῶν ἔργων εἰς ἡμᾶς κατιούσης κρίσεως συνεγυμνάσατό τε καὶ διεσκέψατο, wenn auch die Exzerpte das nicht alles im einzelnen zu verfolgen gestatten. Damit ist nun aber auch die Sache vollständig klargelegt: Exzerpte nebst Referat und Inhaltsverzeichnis widersprechen einander nicht, sondern ergänzen sich gegenseitig; was im Inhaltsverzeichnis als Inhalt des 1. Buches angegeben ist, stand auch wirklich da, wie die Exzerpte zeigen, nur ging noch etwas vorher, was Photius zwar in seinem Referat berücksichtigt, dann aber im Inhaltsverzeichnis nicht mehr mitaufführt. Zu Anfang des Ganzen hatte Hierokles eine Uebersicht über Inhalt und Plan des Werkes gegeben, und zwar ehe er sich den einzelnen λόγοι zuwandte, und Photius hat für seinen Bericht überhaupt nicht die ganze Schrift, nicht einmal das 1. Buch ganz gelesen, sondern sich mit einem Auszug aus dem Anfangsstück desselben begnügt und begnügen können, weil Hierokles es ihm selbst so bequem gemacht hatte, indem er selbst diese summarische Uebersicht vorausschickte. Warum aber steht von dieser Uebersicht nichts im Inhaltsverzeichnis? Auch diese Frage findet jetzt endlich ihre einfache Erklärung. Das Inhaltsverzeichnis setzt da ein, wo das Exposé über den Plan des Werkes und damit auch das Referat des Photius endigt, es ist also auch nur für diesen Teil bestimmt gewesen, und was wir bisher immer als '1. Buch' angesehen und bezeichnet haben, zerfiel in Wirklichkeit in zwei verschiedene Teile, eine ausserhalb der λόγοι stehende allgemeine Einleitung und den eigentlichen α΄ λόγος — kein Wunder, dass es solche Schwierigkeit machte, das Referat und die zugehörigen Exzerpte unterzubringen, so lange wir den Unterschied und die aparte Stellung des Anfangs nicht erkannt hatten. Das Inhaltsverzeichnis ist also durchaus richtig an der Stelle wo es bei Photius steht, hinter der Einleitung, als Ueber-

Digitized by Google

sicht der nun folgenden 7 λόγοι, nicht aber als Uebersicht zum ganzen oder vor dem ganzen Werke gedacht. Referat über die Einleitung und Inhaltsverzeichnis des eigentlichen Werkes gehören so zusammen und zwar das eine als die Fortsetzung des andern. Wenn Photius den Widerspruch nicht zu bemerken scheint, den sein Bericht notwendig erwecken muss, indem er erst Inhalt und Absicht des Werkes beschreibt und dann mit den Worten ἑπτὰ δὲ λόγοι αὐτοῦ ἐπιμερίζονται τὴν σπουδὴν die Einteilung eben desselben Werkes angibt ohne zu sagen, dass eine Einleitung voraufging, die er bei seinem Referat so fleissig ausschrieb, so ist ihm selbst das kaum mehr als eine Ungenauigkeit anzurechnen, da nur die 7 λόγοι für sich gezählt, die Einleitung nicht als besonderer λόγος mitgezählt war. Und wenn er erst die Einleitung kompiliert und dann das Inhaltsverzeichnis der 7 λόγοι gibt ohne auf diese selbst weiter einzugehen und dabei die handgreiflichen Widersprüche seines Referates mit diesem Inhaltsverzeichnis übersieht, so ist klar, dass er auch das Inhaltsverzeichnis nicht selbst gefertigt, sondern vorgefunden und da abgeschrieben hat wo er es gefunden, d. h. also am Schlusse der Einleitung des Hierokles: Hierokles selbst hatte seine Einleitung mit einer Inhaltsangabe der 7 λόγοι beschlossen und Photius hat sie hinter seinem aus der Einleitung des Hierokles extrahierten Referat einfach mit abgeschrieben; Photius hat für sein Referat überhaupt nur die Einleitung gelesen. Und damit wird nun auch noch ein Anderes verständlich. Trifft die Inhaltsangabe des 1. λόγος, wie wir jetzt richtiger sagen werden, zu, so stand natürlich auch die Ueberschrift α′ λόγος nicht gleich hinter dem Titel, sondern erst hinter der Einleitung und dem Inhaltsverzeichnis. Wenn also in den Exzerpten bei Photius das ἐκ τοῦ α′ λόγου vor dem ersten Exzerpt zu fehlen schien, so ist in Wahrheit an dieser Stelle gar nichts ausgefallen, sondern diese Ueberschrift hatte, wenn überhaupt, vor p. 461 b 32 gestanden und ist dort von den Schreibern kassiert worden, weil sie mitten in den Exzerpten keinen Sinn zu haben schien, da niemand wissen konnte, dass die ersten Exzerpte einer besondern vor den λόγοι stehenden und nicht mitgezählten Einleitung angehörten — so kommt sukzessive für alles, selbst solche scheinbare Unregelmässigkeiten die Erklärung zutage, wenn erst die Hauptsache aufgehellt ist.

Somit ist alles in bester Ordnung; hätte sich Photius nur ein wenig deutlicher ausgedrückt, so hätte er uns diese Mühe

Digitized by Google

der Untersuchung ersparen können, denn was wir so stückweise festgestellt haben, ist im Grunde auch das Natürlichste: das Werk des Hierokles bestand aus 7 λόγοι, aber vorauf ging wie üblich eine für sich stehende Einleitung. Diese Einleitung begann mit der Widmung an Olympiodor und behielt die Briefform bis zum Schlusse bei; es ist nunmehr auch nicht länger zu bezweifeln, dass die Bemerkung des Photius über Olympiodor: ᾧ δὴ καὶ παραμυθητικοὺς λόγους ὁ συγγραφεὺς ἐπὶ τέλει τοῦ πρώτου βιβλίου προσενήνοχεν sich auf den Schluss dieses ersten Abschnittes, der Einleitung nämlich, nicht des ersten λόγος bezieht, denn hier am Ende der als Brief gedachten Einleitung ist jene persönliche Aeusserung allein am Platze. Wenn wir dieses πρώτου βιβλίου unwillkürlich mit πρώτου λόγου gleichsetzten, so könnte selbst dafür Photius die Verantwortung von sich ablehnen, da er die 7 Teile des Werkes regelmässig λόγοι, nicht βιβλία nennt; nur konnten wir ohne Kenntnis des Originals zunächst nicht ahnen, dass er mit πρώτου βιβλίου nur den ersten vom Autor nicht mitgezählten Abschnitt, deren es so im ganzen acht gewesen, gemeint hatte. Ausser der Widmung und Kondolenz an Olympiodor enthielt alsdann diese Einleitungsepistel eine allgemeine Darlegung über Gegenstand und Plan des Werkes, deren Beschluss das Inhaltsverzeichnis der 7 λόγοι machte. Auf diese, wenn auch etwas längere, formell für sich abgeschlossene Einleitung folgte sodann die eigentliche Darstellung, die im 1. λόγος zunächst die Entwicklung der eigenen Ansicht des Hierokles in dogmatischer Form, dann in den übrigen 6 λόγοι die kritischen und historischen Ausführungen dazu brachte. Natürlich waren die einzelnen λόγοι, wie sie Hierokles selbst nach damaliger Sitte bezeichnet hatte, ebenso für sich abgeteilt und gezählt wie es im Inhaltsverzeichnis angegeben ist. Wenn aber Photius seine letzten Exzerpte überschreibt ἐκ τοῦ γ΄ λόγου κεφαλαίου δεκάτου, so muss in seiner Handschrift auch das noch enthalten gewesen sein, nämlich eine Kapiteleinteilung und dann selbstverständlich auch ein dem Ganzen oder den einzelnen λόγοι vorgesetztes Kapitelverzeichnis, das wiederum von Hierokles selbst herrührte. Photius hat in der Bibliothek von solchen Verzeichnissen sehr oft Gebrauch gemacht, in unserem Falle hat er sich leider mit dem Inhaltsverzeichnis der λόγοι begnügt. Im übrigen ist das Bild, das wir so von der Anlage und Einrichtung der Schrift περὶ προνοίας gewinnen, so klar und verständlich, dass man hinterher fast glauben möchte, es hätte

Digitized by Google

solcher Umstände nicht bedurft, das festzustellen. Für Photius lag keine Veranlassung vor das Werk so zu beschreiben, als wenn es einmal wieder verloren gehen könnte; wir die wir es nicht mehr selbst besitzen, sind allerdings genötigt, aus den Angaben des Photius seine Form nach Möglichkeit zu rekonstruieren. Aber die ganze Anlage des Werkes war durchaus die übliche, nur dass uns bei dem vorwiegenden Interesse für den Inhalt diese Form nicht immer unmittelbar geläufig zu sein pflegt. Einleitungen und Inhaltsangaben sind damals etwas ganz Gewöhnliches und Unentbehrliches; so manches Inhaltsverzeichnis, das noch in den Handschriften steht, ist in unseren Ausgaben unter den Tisch gefallen, weil man nicht bedenkt, dass solches seit alter Zeit zum Text gehört. Auch das hat seine Geschichte und seine Bedeutung für die Beurteilung der äusseren Form der Literaturwerke. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben zu beobachten, wie die Entwicklung der Schriftstellerei dazu führt, zunächst durch allerlei Dispositionsvermerke innerhalb und ausserhalb des Textes dem Leser die Uebersicht zu erleichtern, und wie dann Abschnitte gemacht werden und Ueberschriften und Inhaltsverzeichnisse hinzukommen, die dem flüchtigen Benutzer wiederum oft die Lektüre ersetzen. Ich gehe hier nicht näher darauf ein, weil diese Fragen zur Geschichte des Buchwesens und des Einflusses des Strebens nach Uebersichtlichkeit auf die literarische Form einmal für sich im Zusammenhang behandelt werden müssen. Wie notwendig es ist, die Oekonomie eines Schriftwerkes zu beachten, hat sich an Hierokles gezeigt. Parallelbeispiele will ich nicht häufen. Formell wie auch zeitlich dürfte ihm am nächsten stehen Theodoret, der seine Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων ebenfalls mit einer längeren προθεωρία beginnt, nur dass hier Widmung u. dgl. fehlt und das Inhaltsverzeichnis der 12 διαλέξεις selbst zu einer allgemeinen Inhaltsübersicht erweitert ist, die Ueberschriften der einzelnen διαλέξεις sind entsprechend kürzer gefasst; weitere Analogien bieten (ausser Olympiodor selbst, p. 56$^{b}$ 25) z. B. Gellius, und viele andere bis auf Photius selbst, zu dessen Bibliothek die Dedikationsepistel im cod. Ven. 450, der zugehörige πίναξ im cod. Ven. 451 erhalten ist. Προθεωρία scheint mir auch für Hierokles die zutreffendste Bezeichnung zu sein für die von Photius selbst nicht deutlich unterschiedene, in seinem Referat dagegen fast ausschliesslich benutzte und in den Auszügen mitexzerpierte Einleitung zu den 7 λόγοι περὶ προνοίας, worin der Autor in der Form eines Widmungs- und

Digitized by Google

Trostbriefes an Olympiodor Absicht und Plan seines Werkes nebst einer Inhaltsangabe der einzelnen λόγοι vorgelegt hatte.

Nachdem wir so Schritt für Schritt alles ins reine gebracht, lässt sich auch das Ergebnis der Untersuchung schnell in Kürze zusammenfassen. Auf der einen Seite hat sich an einem instruktiven Beispiel gezeigt, wie Photius in den Referaten seiner Bibliothek gearbeitet hat und wie demgemäss seine Berichte zu bewerten und zu benutzen sind. Die bekannte Eigentümlichkeit aller Referate, dass sie fast immer schief und unvollständig sind, haftet auch dem seinigen an. Darüber pflegt sich der Autor zu Lebzeiten mit Recht zu ärgern; wo wir aber wie hier auf solche Referate angewiesen sind, weil wir das Original nicht mehr besitzen, werden wir oft genug damit rechnen müssen in die Irre zu gehen, weil wir nicht umhin können ihm zu folgen. Diesmal haben ja die Exzerpte eine Kontrolle ermöglicht, aber es ist doch ein starkes Stück, dass Photius Inhalt und Charakter der Schrift des Hierokles so total missdeutet hat, dass er den Nachweis der Uebereinstimmung des Plato und Aristoteles als ihren Hauptzweck hinstellt und in diesem Sinne überall den Aristoteles interpoliert. Gewiss ist auch das interessant zu beobachten, wie für ihn, denn mala fides ist dabei natürlich ausgeschlossen, Plato und Aristoteles so zusammengehören, dass er unwillkürlich beide sieht, wo Hierokles von Plato handelt; er selbst ist zu sehr Aristoteliker, um die Schrift des Hierokles ganz würdigen zu können (vgl. einstweilen Hergenröther Photius 1, 330), und so referiert er über ihn unter dem Gesichtspunkt dessen was ihn hauptsächlich interessiert, aber faktisch hat er so doch das geschichtliche Bild des Neuplatonikers gefälscht. Dass er im cod. 214 nur die προθεωρία des Buches gelesen und ausgeschrieben, ist weiter nicht auffallend. Aber auch in den Exzerpten des cod. 251 hat er sich auf die Einleitung, die beiden ersten λόγοι und ein Kapitel des dritten Buches, also hauptsächlich den theoretischen Teil beschränkt; die historischen Partien zur Vorgeschichte und Geschichte des von allen Vorurteilen und Missverständnissen 'gereinigten' Platonismus scheinen ihn weniger angezogen zu haben, für das Geschichtliche des Neuplatonismus bot ihm wohl Damascius' Vita Isidori (cod. 181 und 242) einen Ersatz. Nur einen Punkt der Lehre des Hierokles hat er in seinem Referat noch speziell berührt, nämlich die τῶν ἀνθρωπίνων ψυχῶν προβιοτὴ καὶ μετενσωμάτωσις (p. 172 b 21). Er urteilt ziemlich scharf darüber, ohne jedoch hier näher darauf ein-

Digitized by Google

zugehen (p. 172$^{b}$ 36): σαθρὰν γὰρ αὐτῇ βάθραν ὑποθείς, ὡς ἐν ἄλλοις τῆς ὑποθέσεως ἀπαιτούσης πλατύτερον ὑπεδείξαμεν, εὐπερίτρεπτον αὐτὴν πρὸς τοὐναντίον καὶ ἀνυπόστατον συναπέφηνεν. τῆς γὰρ τῶν ψυχῶν προβιοτῆς καὶ μετενσωματώσεως, ἣν αὐτὸς ἔρεισμα καὶ θεμέλιον τῆς προνοίας ὑποβάλλει καὶ τοῦ αὐτεξουσίου καὶ τῆς εἱμαρμένης κτλ. Er hatte also bereits früher einmal Anlass gehabt sich mit dieser Ansicht des Hierokles auseinanderzusetzen; wo, sagt er nicht, und es ist mir leider bisher auch nicht gelungen, die Stelle zu ermitteln, die für die Wiederherstellung der Schrift περὶ προνοίας gewiss von einigem Werte sein würde. Im übrigen würde ausser dem später abgefassten Kommentar des Hierokles zum Goldenen Gedicht des Pythagoras auch eine Durchforschung der durch alle Jahrhunderte sich hindurchziehenden Erörterungen über Vorsehung u. ä. gewiss weitere Bruchstücke der Schrift zutage fördern; was in den Handschriften sonst noch unter seinem Namen begegnet, ist, wie ich versichern kann, alles abhängig von Photius.

Die Analyse der Arbeitsweise des Photius hat sodann gezeigt, wie die von ihm in der Bibliothek behandelten Schriften zu benutzen, in einer künftigen Ausgabe der Bibliothek zu edieren und zu rekonstruieren sind. Denn natürlich sind es doch die von Photius besprochenen und exzerpierten Autoren, auf die es uns in letzter Linie ankommt, und für verlorene Werke wie das des Hierokles περὶ προνοίας hat es heute keine Berechtigung mehr, die handschriftliche Ueberlieferung abzudrucken und alles übrige dem Leser zu überlassen. Für Hierokles speziell besteht der Wert der Untersuchung des Photius vornehmlich darin, dass wir im cod. 214 im wesentlichen die προθεωρία seines Werkes besitzen, und zwar so, dass wir mit Hilfe der zugehörigen Exzerpte des cod. 251 sie trotz der einseitigen Darstellung des Photius fast vollständig wiederherzustellen in der Lage sind. Diese Rekonstruktion der Urkunden zur Geschichte des Neuplatonismus ist einstweilen das dringendste Erfordernis; die dafür so ungemein wichtige Vita Isidori des Damascius, deren Ueberreste wir ebenfalls hauptsächlich durch Photius besitzen, wozu dann noch Suidas kommt, gedachte ich demnächst gleichfalls rekonstruiert vorzulegen — diese Aufgabe hat inzwischen R. Asmus Byzant. Zeitschrift 18 (1909) 424 vollkommen erledigt.

A. Elter.

Digitized by Google

# MINOS

Von der äusseren Kultur des vorgeschichtlichen Griechenlands haben wir durch die von Schliemann begonnenen, in den letzten Jahrzehnten immer fleissiger geförderten Ausgrabungen klare und reiche Anschauung. Aber ohne redende Ueberlieferung gibt auch die reichste Fülle stummer Funde auf die einfachsten geschichtlichen Fragen keine Antwort. Doch wir haben redende Kunde aus griechischer Vorzeit: die Sage. Die Sage führte Schliemann nach Ilion, Mykenai, Tiryns, Orchomenos, die Sage wies auf Knosos und Pylos. Der Glaube an die geschichtliche Wahrheit der Sage hat die versunkene, seit fast dreitausend Jahren verschollene Pracht der mykenisch-kretischen Kultur aus dem Schutte herausgegraben. Aber trotz dieser über alles Hoffen glänzenden Bestätigung geschichtlicher Momente in der Sage ist die Frage nach dem Verhältnis dieser einzigen redenden Kunde von der Vorgeschichte Griechenlands zu den stummen Zeugen jener grossen Vergangenheit nicht beantwortet, ja sie ist nicht einmal ernstlich in Angriff genommen. Kindlich naives Vertrauen zur Sage, als wäre sie eine geschichtliche Ueberlieferung, steht heute noch unvermittelt neben ironischer Verneinung und gänzlicher Ablehnung. So sehr man auch Schliemann verlacht hatte, der Hekabes Diadem und Agamemnons Leiche gefunden zu haben überzeugt war, heute wird an die Möglichkeit geglaubt, dass sich die Erinnerung an die Sauställe des Eumäos im Namen Sybota gehalten habe, und dass wir im Labyrinth des Minotauros zu Knosos spazieren können, wird den Kindern auf der Schule erzählt. Der Hohn ist begreiflich und psychologisch verständlich ist es, dass wissenschaftliche Forscher es ablehnen, aus der Sage Aufschlüsse über die ausgegrabenen Zeugen der Vorgeschichte zu gewinnen.

Man muss erst lernen die Sage zu verstehen, ehe man sie wissenschaftlich verwerten darf. So leicht es ist, jedem Kinde

Digitized by Google

selbstverständlich, sich an ihr zu freuen, so schwer ist es ihre Sprache zu begreifen. Die Sage ist Dichtung, aber ihr Stoff ist Ueberlieferung, der irgend eine Wirklichkeit zugrunde liegt, eine tatsächliche Begebenheit, ein seltsamer Kult, ein nicht mehr verstandener Brauch, auffallende Oertlichkeit, alte Namen, Geschlechterstolz. Ihre poetischen Zutaten abzuscheiden, die durch Dichterphantasie und neue Anschauungen bedingten Wandlungen nachzuweisen, die ursprünglichste Form, dann den Kristallisationspunkt herauszuarbeiten, endlich die zugrunde liegende Tatsache aufzuzeigen und örtlich festzulegen, das ist die unerlässliche Vorarbeit für jeden Versuch, die Sage zu beurteilen und sie geschichtlich zu verwerten. Es ist das eine grosse und fruchtbare Aufgabe, wichtig vor allem für die Erkenntnis der Sage an sich, ihrer Entstehung, ihres Lebens. Und wenn sie für die Geschichte überraschende Aufklärungen, praktisch brauchbare Ergebnisse vielleicht nicht gar viele bringen wird, das Verhältnis von Sage zu Geschichte wird sie aufklären und die Möglichkeit des Erkennens und seine Grenzen zeigen.

Nun wäre es von entscheidender Bedeutung, wenn eine griechische Sage ältester Vorzeit geschichtlich kontrolliert werden könnte, wie zB. für die deutsche Nibelungensage Lachmann Rh. Mus. III (1829) 436 ff. aus unabhängigen, urkundlichen Quellen feststellen konnte, dass ihr Kern die schwere Niederlage und Verdrängung der Burgunden unter ihrem König Gundicarius aus der Gegend um Worms durch die Hunnen — wenn auch wohl schwerlich durch Etzel selbst — im Jahre 435 ist und dass wirklich unter ihren Königen vor 516 Männer mit den Namen Gibicus, Gislaharius, Gundaharius waren.

Eine solche griechische Sage ist die vom seemächtigen König Minos von Kreta. Sie auf ihre geschichtlichen Grundlagen zu prüfen, gibt nicht nur ein einzig reiches und in weiter Zerstreuung nachgewiesenes und emsig durchforschtes archäologisches Material die Möglichkeit, sondern es ist dies vor allem auch historisch verwertbar geworden durch den einzigen Glücksfall, dass Aegyptens Denkmale und urkundliche Berichte die Kreter der minoischen Zeit und andere Völker des Nordmeeres darstellen und erwähnen. Hier haben wir wirklich unabhängige und nüchterne Nachrichten eines anderen Volkes über Begebenheiten und Tatsachen, von denen bei den Griechen sich in der Minossage und einigen Ortsnamen nur ein letzter Nachklang gehalten hat. Hier allein ist an griechischer Sage eine wenn auch

Digitized by Google

noch so bescheidene Kontrolle derart möglich, wie wir sie für die deutsche Sage an vielen Punkten mit Hilfe römischer und griechischer Historiker üben können.

Es liegen nun freilich die ägyptischen Zeugnisse zur Kontrolle der Minosüberlieferung nicht ohne weiteres zur Hand. Sie müssten mit ihr erst kombiniert werden. Aber diese Kombination ergab sich dank der zahlreichen Entdeckungen und Arbeiten der Archäologen und Aegyptologen so sicher, dass sie durch einfache Zusammenstellung einleuchtend wirkt.

Minos ist bei Homer wie in der ganzen griechischen Sage Kreter (N 450 ρ 523 λ 323) und König von Knosos (τ 178). Einen Minoskult finde ich weder in Knosos noch im übrigen Kreta bezeugt. Wohl aber gab es zwei Städte Minoa auf dieser Insel, beide an der Nordküste, am westlichen Ende die eine (Plinius NH IV 20 Minoum, Ptolem. III 16 (17) 7), die andere in der tiefen Bucht am östlichen Teile (Strabo X 475, Ptolem. III 16 (17) 5)[1]. Minos haftet fest an Kreta, es darf die Insel als seine Heimat betrachtet werden.

Kreta ist auch die Heimat jener 'minoischen' Kultur, die sich in ununterbrochener Folge seit dem 3. Jahrtausend ungestört hier entwickelt hat. So reich und breit sie auf der ganzen Insel und bis in die Menge begüterter Bürger hinab sich ausgedehnt hat, ihr glänzendster Mittelpunkt ist trotz Phaistos, das, vom agäischen Meer geschieden, nach Aegypten blickt und wohl deshalb in der griechischen Sage kaum erwähnt wird, das sagenberühmte Knosos, der Sitz des Minos. Im zweiten Drittel des zweiten Jahrtausends hat diese Kultur ihre höchste Blüte erreicht. Um 1400 aber wurden die Paläste von Knosos und Phaistos zerstört. Seitdem geht sie langsam zurück, entartet und verfällt allmählig. Mit dem Beginn des zwölften Jahrhunderts kündigt das Eindringen des Eisens, der Fibel, der geometrischen Dekoration eine neue Zeit an.

Diese Kreter, seit langem schon in Austausch mit Aegypten erscheinen im 15. Jahrhundert in ägyptischen Denkmälern unter dem Namen Keftiu als Tributäre Aegyptens[1]. Seit 1400 etwa

---

[1] Auch die Bezeichnung der kretischen Hörigen, also der unterworfenen älteren Bevölkerung wird von Fick-Bechtel, Griech. Personennamen 429 zu Minos gestellt. Prellwitz BB XVII 172 bringt sie mit δμώς zusammen, vgl. μεσόμνη aus μεσόδμη.

[2] Vgl. D. Fimmen, Zeit u. Dauer der kretisch-mykenischen Kultur,

Digitized by Google

sind sie unter diesem Namen nicht mehr nachweisbar. Dagegen werden Nordvölker, Seevölker, Inselvölker von da an mit verschiedenen Namen immer häufiger in ägyptischen Urkunden erwähnt, zunächst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Amarnabriefen, unter ihnen Lukki und Danuna, deren Namen später wiederkehren. Ramses II (1300—1230) schlägt diese Nordvölker und den Hethiterkönig bei Kadesch, sein Nachfolger Merneptah (1230—1200) muss sich ihrer von neuem im Delta erwehren, ohne dass er sie ganz vertrieben zu haben scheint, und wieder hat Ramses III (1200—1175) schwer gegen sie zu kämpfen. Diese letzten Angreifer kamen zu Lande und zu Wasser zugleich mit Weibern und Kindern in schwerfälligen Wagen gegen Aegypten herangezogen, eine Völkerwanderung. Die gefährlichsten unter ihnen scheinen die Palisatu gewesen zu sein. Das sind die Philister des alten Testaments. Um Gaza siedeln sie sich an und halten sich lange. Nach ihnen nannten die Griechen das ganze Land Palästina. Nach Aussage vom A. T. stammen sie von der Insel Kaphthor, die mit Kreta identifiziert ist[1].

Bestätigt ist das jüngst von H. Thiersch, Arch. Anz. 1908. 378 ff. und 1909. 383 ff. durch den Beweis, dass die durch die englischen Ausgrabungen im Philisterlande, besonders in Tell el Safi, zutage geförderte Topfware sich nur z. T. als Import, grösseren Teils als einheimisches Fabrikat und als eine Fortsetzung der kretisch-mykenischen Keramik darstellt; auch die zahlreichen dort gefundenen Votivterrakotten in Gestalt von Rindern erinnern ihn an die mykenisch-kretische Kunst[2]. Eduard Meyer (Berl. Sitz.-

---

Lpz. 1909, bs. S. 69 ff. wo auch die Literatur. Max Müller, Asien u. Europa 1893, 388 ff. Evans JHSt XIV (1894) 368 ff. u. a.

[1] Vgl. Guthe s. v. Kaphthor und s. v. Philister in der Realenzyklopädie f. protest. Theologie von Herzog-Hauck, v. Orelli s. v. Krethi ebenda, Ed. Meyer G. d. Alt. I[1] 266. Die Identifikation von Kaphthor mit Kreta ist aus dem A. T. nicht zu beweisen, ist aber mit Hilfe der ägyptischen Kefti gesichert: Steindorff Arch. Jahrb. VII (1892) 13 ff. Die LXX, die 'Leute von Kaphthor' mit Κρῆτες übersetzten, hatten Recht: sie werden vermutlich eine Ueberlieferung gehabt haben, da Gaza die Erinnerung an die alte Heimat festgehalten hat.

[2] Gegenüber dem von Fimmen 84 geäusserten Bedenken, dass auch in Nordpalästina in der Ebene von Megiddo, wo Philister nicht gewohnt, dieselbe Topfware gefunden sei, was Gressmann in „Palästina und die Ausgrabungen 1909" (dagegen Sellin DLZ 1909, 2704) wiederholt, hat H. Thiersch sich mir brieflich dahin geäussert, dass „gerade das Charakteristikum der philistäischen Keramik, die degenerierte

Digitized by Google

Ber. 1909. 1027) hat dem ein weiteres Indiz hinzugefügt, indem er in einem auf dem Diskos von Phaistos (Ausonia III Tf. 12 = Arch. Anz. 1909. 94) immer wieder erscheinenden Kopf mit wunderlichem Federschmuck den Philister glaubt erkennen zu dürfen, der auf den Bildern von Medinet-Habu (Champollion Monum. III 220 f.) ähnlich dargestellt werde[1].

Dadurch tritt in helles Licht und wird als historische Ueberlieferung beglaubigt eine Notiz bei Stephanus von Byzanz, Γάζα . . . ἐκλήθη δὲ καὶ Μίνῳα, ὅτι Μίνως σὺν τοῖς ἀδελφοῖς Αἰακῷ καὶ Ῥαδαμάνθυι ἰὼν [ἐκεῖ?] ἐξ αὐτοῦ ταύτην ἐκάλεσεν. ἔνθεν καὶ τὸ τοῦ Κρηταίου Διὸς παρ' αὐτοῖς εἶναι, ὃν καὶ καθ' ἡμᾶς ἐκάλουν Μαρνᾶν, ἑρμηνευόμενον Κρηταγενῆ. † τὰς παρθένους † γὰρ οὕτως Κρῆτες προσαγορεύουσι Μαρνᾶν . . .[2]. Vgl. Μίνῳα . . . ἐκαλεῖτο καὶ ἡ Γάζα Μίνῳα, ἔστι καὶ Ἀραβίας, ἧς οἱ πολῖται Μινωῖται, ἀπὸ Μίνωος.

Dass Gaza den Namen Minoa getragen hat, kann man jetzt nicht mehr bezweifeln, wie es noch 1905 Fick, Griech. Ortsnamen 28 mit Schein tat, und so kann auch Burrows Discoveries in Crete (1907) 12 die Möglichkeit kaum abgestritten werden, dass Minoiten in Arabien sassen, während Fick hier eine Verwechslung mit den arabischen Minäern vermutete.

Es ist eine sehr merkwürdige Tatsache, dass sich in Gaza

---

mykenische Spirale, in der Ebene von Iesreel (Megiddo und Thaanach) völlig fehlt, wenigstens unter dem bisher publizierten Material." „Jedenfalls ist jene Art von der Philisterkeramik zu trennen. Es handelt sich offenbar um zwei einander verwandte, aber doch auseinander zu haltende lokale Gruppen, die jüngere nördliche von mehr cyprisch-geometrischem, die ältere südliche von ausgesprochen spätmykenischem Charakter. Freilich folgen in Philistäa dann auch die geometrisierenden Ausgangspunkte — immer vorerst noch."

[1] Jetzt auch Evans, Scripta Minoa, Oxford 1909, 23 ff.

[2] Μαρνᾶς ist ein aramäisches Wort und heisst 'unser Herr'. Wilcken weist mich auf Philo in Flaccum II 523 M hin: Μάριν . . οὕτως δέ φασι τὸν κύριον ὀνομάζεσθαι παρὰ Σύροις. Um so merkwürdiger ist, dass auch der Palästinäer Epiphanius, der Ketzereienforscher († 403), in seinem Ἀγκυρωτός p. 109 C erklärt: Μαρνᾶς δοῦλος Ἀστερίου τοῦ Κρητὸς παρὰ Γαζαίοις. Nicht weniger merkwürdig ist hier Ἀστέριος, der nach Apollodor III 5 und 8 Nachfolger des Zeus in der Ehe mit Europa, die Herrschaft dem Zeussohne Minos hinterlässt, wohl ein ins Griechische übersetzter Name des sterntragenden Minosstieres. — Brinkmann weist mich auf die reiche Sammlung von Belegen für Μαρνᾶς in Gaza im Index p. 113 zu Marci Vita Porphyrii ep. Gaz. ed. soc. Bonn. 1895, der ihn p. 53, 3 auch Κρηταγενὴς Ζεύς nennt.

Digitized by Google

solange der Zusammenhang mit der alten Heimat Kreta gehalten hat; denn, woher auch Stephanus die Notiz haben mag, älter als das 4. Jahrhundert wird sie kaum sein, selbst die älteste denkbare Quelle Hekataios würde allerwenigstens durch 600 Jahre von der Auswanderung der Palisatu aus Kreta getrennt sein[1].

Nun verlangt auch die andere Angabe des Stephanus Γάζα· ἐκλήθη δὲ καὶ Ἰώνη ἀπὸ τῆς Ἰοῦς προσπλευσάσης καὶ μεινάσης ἐκεῖ zum mindesten Beachtung, um so mehr als sich dazu bestätigende Notizen gesellen. Ἰόνιον πέλαγος hiess nach Stephanus auch τὸ ἀπὸ Γάζης μέχρι Αἰγύπτου mit der Begründung Ἰώνη γὰρ καὶ ἡ Γάζα ἐκαλεῖτο ἀπὸ Ἰοῦς βοῦν ἔχουσα πλησίον ἐν τῇ εἰκόνι, deren letzte Worte korrupt auch durch Eustathius zu Dionys. Perieg. 94 mir nicht verständlicher werden ἔνθα βοῦς ἦν ἐν ἀγάλματι τῆς Ἰοῦς. Auch die Notiz unter Ἰώνη· οὕτως ἐκαλεῖτο ἡ Ἀντιόχεια ἡ παρὰ Δάφνην ἣν ᾤκησαν Ἀργεῖοι könnte man sich versucht fühlen heranzuziehen in der Vorstellung, dass Ione im späteren Antiochien aufgegangen sei, wie Rhakotis in Alexandria. Die Quantität des ι von Ἰώνη kennen wir nicht, und wenn das dortige Meer, wie man doch glauben möchte, aus demselben Wortstamme benannt ist, so kommt die überlieferte Form Ἰόνιον doch in den Verdacht an das westliche ionische Meer angeglichen zu sein: so kann man nicht entscheiden, ob diese Namen mit Io zusammenhängen. Wäre hier wirklich die Spur der alten argivischen Kuhgöttin, wie die des Minos hier sicher ist, so würde man die Sage von ihrer Wanderung nach Aegypten besser verstehen. Und dann wäre doch von neuem zu fragen, ob nicht Danaos, der Bruder des Aigyptos irgendwie mit den in ägyptischen Urkunden des 13. und 12. Jahrhunderts unter den Nordvölkern genannten Danuna zusammenhänge. Ja, man könnte sich versucht fühlen zu fragen, ob Phoinix, in Nord- und Mittelgriechenland neben Europa und Rhadamanthys nachweisbar, in Kreta noch im 3. Jahrhundert v. Chr. als Schwurgott im Eide von Dreros angerufen (Dittenb. Syll.[2] 463. 31), nicht am Ende doch mehr für Phoinikien sei und anderes bedeute als 'Rothaut'[2].

---

[1] Es wird doch wohl mehr als Zufall sein, dass die Septuaginta einmal (Jes. IX 11) Philister mit Ἕλληνες übersetzt. — Furtwängler, Gemmen 1900 I 66 weist darauf hin, dass die Beschreibung des Goliath und seiner Rüstung, 1. Samuelis 17, das Bild eines europäischen Griechen des antiken Mittelalters gebe.

[2] Sehr bedenklich scheint die Verbindung der nach W. Max Müller (Asien u. Europa 388) durch den Golenischeff Papyrus als Besitz der

Digitized by Google

Die Aufklärung über die Herkunft der Philister, die Thierschs Entdeckung gekrönt hat, eröffnet nun Bahnen, für die das minoische Gaza den festen Ablauf bildet. Wir werden gläubiger werden müssen gegen diese ältesten Ueberlieferungen und gegen die Sage, und die archäologischen Schatzgräber werden auf den Spuren der Sage noch manches entdecken. Zunächst darf geschlossen werden, wo der Name Minos haftet, da sass ein Teil des Volkes, das einst in Kreta gesessen und dort die minoische Kultur des 3. und 2. Jahrtausends hervorgebracht hatte.

* * *

Der Minosstadt unter den Semiten im fernen Osten entspricht ein Minoa im Westen: Ἡράκλεια Μίνῳα an der Südwestküste Siziliens. Ein zweites westliches Minoa ist auf Korkyra aus der Inschrift 3198 bei Collitz-Bechtel III, 1 (1899) von Fick, Griech. Ortsn. 27 angemerkt, nicht überraschend neben dem vorgriechischen Namen Ζάκυνθος. Auch hier treten bestätigend wie im Philisterlande Funde 'mykenischer' Vasen hinzu. Zwar in Korkyra selbst sind Reste dieser Kultur m. W. bisher noch nicht entdeckt; dass einmal welche zum Vorschein kommen werden, ist nicht zu bezweifeln, nachdem in Ithaka, Kephallenia und Akarnanien mykenische Vasen und Gräber festgestellt sind und weiter aufgedeckt werden[1].

---

Zakar, d. h. eines der Nordvölker, im 11. Jahrh. erwiesenen Seestadt Dor an der palästinischen Küste mit Doros und den Dorern bei Stephanus B. s v. Δῶρος, während Furtwängler, Gemmen I 66 die Namensgleichheit für nicht zufällig hält.

Jope darf nicht mit den Philistern, also auch nicht etwa mit den in Griechenland vorkommenden Ἴοψ zusammengebracht werden. Denn der Name dieser, allerdings von den Philistern besetzten Stadt ist älter als ihr Erscheinen in Kanaan. Schon im Anfang der 18. Dynastie unter Thutmosis III (1500—1450 etwa) hat sie, wie mir Steindorff mitteilt, Bedeutung unter den syrischen Städten. Vgl. Sethe Urkunden der 18. Dynastie IV (Städteliste); Eroberung Jopes durch Thutmosis III s. Erman Aegypten 502.

[1] Aus Ithaka und Kephallenia sind spät-myken. Vasen ins Museum zu Neuenburg (Neuschatel, Schweiz) gelangt: Duhn, N. Heidelberg Jahrb. I 145 ff., P. Dessoulavy Revue Archéologique XXXVII (1900 II) 128 vgl. BCH XXIX 151. Myken. Kammergräber mit Dromos, auch ein Kuppelgrab in Kephallenia: Ath. Mitth. XIX 1894. 486, Πρακτικά 1899. 17, Arch. Anz. 1909. 108 kündigt Kavvadias ein demnächst erscheinendes Werk an Ἀνασκαφαὶ ἐν Κεφαλληνίᾳ über neueste Ent-

Digitized by Google

In Sizilien fand Orsi 1892 bei Syrakus in der Nekropole von Cozzo Pantano Vasen und Bronzen, die er ohne weiteres für mykenisch erklärte[2]. Und wenn er auch weiter Beweise für direkten Import kretisch-mykenischer Ware aus dem ägäischen Meer konstatierte (Ausonia I 1907. 10 f.), so sah er sich doch, als er in den folgenden Jahren viele Vasen der Art von Cozzo Pantano in Sizilien fand, zu dem Schlusse gezwungen, dass diese Vasengattung in Sizilien selbst gefertigt sei, aber „unter direktem mykenischen Einfluss, der einige Jahrhunderte gedauert haben mag"[3]. Nun fand er in Gela noch in einem Gräberfelde des 7. und 6. Jahrhunderts einige grosse Pithoi mit spätmykenischen geometrisierenden Elementen, wie ähnliche in Thera (Athen. Mitt. XXVIII 1903. 124, 155) entdeckt und dort als kretischer Import erkannt waren, und so hielt er auch diese für Fabrikate von Kreta, wo sich der mykenische Stil fortgeerbt habe, um so mehr, als Gela als Kolonie von Rhodiern und Kretern gelte[4].

---

deckungen dort. Vgl. Comptes-rendus de l'Académie des Inscript. 1909. 382 und Comptes-rendus du Congrès internat. d'archéol. class. 2. session. Le Caire 1909. p. 201 ff. Kavvadias wird sich da jedenfalls auch über die bisher nicht behandelte Frage äussern, ob hier einheimische Fabrikation oder Import oder beides anzunehmen ist. Im südl. Akarnanien bei Koronta myken. Kuppelgräber: Arch. Anz. 1909. 107.

Die als mykenisch angesprochenen Funde von Nesazio (Atti del congresso internaz. di scienze storiche (1903) V 147 ff., Atti e Memorie della società Istriana di archeologia, Parenzo (1905) sind, wie Studniczka mir betont, bislang noch nicht verwendbar, weil weder die Chronologie noch die Herkunft der Spirale aufgehellt ist.

[2] Mykenische Vasen sind zuerst 1877 (Annali S. 56 Tfl. E) in Sizilien beobachtet, gefunden in einer kuppelgrabartigen Felsaushöhlung bei Matrensa bei Syrakus (Furtwängler-Loeschcke Myk. Vasen S. 47).

Zusammenfassend über mykenische Kultur in Italien Orsi in den Atti del Congresso internazionale di scienze storiche 1903 V (1904) 97—108, über Siziliens Verhältnis zum ägäischen Kulturkreise in der Ausonia I 1907. 1 ff., Peet, Annual Br. Sc. XIII (1906/7) 405 und „The stone and bronze ages in Italy und Sicily', Oxford 1909 S. 432 ff., 490, der zwar Einfluss der mykenisch-kretischen Kultur auf die Sikuler um Syrakus anerkennt, die mykenischen Vasen aber als Import ansieht. S. Reinach, Revue archéolog. IX (1907) 167; Max Mayer, Röm. Mitt. 1908. 254.

[3] Monumenti Ant. dei Lincei XVII (1906) p. 112 f.

[4] aaO. p. 95, 113 und Tafel V 1—3, VII 1—3 mit Inschrift auf dem Fusse, vgl. Thera II 109 f. H. Thiersch urteilt brieflich: 'der Pithos von Gela, Mon. Lincei 1906 Tf. V 3, ist ganz gewiss nicht kretischer

Digitized by Google

Wird das für gewisse Stücke vielleicht richtig sein, obgleich Orsi selbst hervorhebt, dass jenen Geloer Pithoi ganz gleiche Exemplare ihm nicht bekannt seien (S. 95 und 124), so steht der Pithos Tfl. V 3 aus Grab 174, S. 112, Fig. 78 neben einem ähnlichen Exemplar aus Grab 464 und einigen Fragmenten ganz vereinzelt in dieser Zeit mit seiner Schuppendekoration, die, ein Ueberbleibsel der mykenischen Kunst, dem geometrischen Stil der Inseln ganz unbekannt ist; man würde sie, sagt Orsi S. 111 f. an sich früher datieren und in die 2. oder 3. sikulische Periode setzen. Unter diesen Umständen scheint mir die Frage der Prüfung zu bedürfen, ob nicht Sizilien, wo sich Vasen mykenischen Stils mehrerer Jahrhunderte finden, aus der Erstarrung desselben einen eigenen geometrischen Stil selbst entwickelt hat, der etwas anderes ist als die östlichen geometrischen Stilweisen, und ob sich nicht dieser lokal-geometrische Stil ähnlich wie in Kreta und im Philisterlande, besonders eigentümlich und zäh in Orten wie Minoa und Kamikos bis ins 8. und 7. Jahrhundert gehalten hat. Denn hier sass ein Spross altkretischer Bevölkerung wie um Gaza Askalon. Darauf führt die Sage von Minos Ende, die hier haftet. Fussend auf seinen archäologischen Beobachtungen hat jüngst Orsi (Ausonia I 1907. 12) lebhaft seine Ueberzeugung ausgesprochen, dass dieser Sage geschichtliche Wahrheit zugrunde liegen müsse. Mir scheint mit vollem Recht.

Die übliche Sagenform, entstanden durch Zusammenfassung und Ausgleichung der Lokalsagen, lässt den Minos in Sizilien enden[1]. Er habe dahin den flüchtigen Daidalos verfolgt, ihn endlich beim König Kokalos in Kamikos gefunden, sei aber dort von diesem ermordet. In Minoa, an der Südküste westlich von Akragas hatte Minos einen verschlossen gehaltenen Tempel, der

---

Import, so wenig wie die andern damit verwandten auf Sizilien gefundenen Gefässe, zB. Bullet. paletnol. Ital. 1905 p. 104. Aber sicher sind das alles Ausläufer älterer, tatsächlich einst aus Kreta nach Sizilien gekommener Elemente: ganz in Ihrem Sinne als lokale Filiationen. Dass derartiges geometrisch erstarrt bis in Gräber des 8. Jahrhs. herabreicht, spricht nicht dagegen. In Philistäa mag es ähnlich gewesen sein." Studniczka dagegen möchte das vereinzelte Vorkommen solcher Stücke lieber durch jahrhundertelanges Forterben erklären.

[1] Herodot VII 169 f. Die Pythia veranlasst durch Hinweis auf Minos Ende in Sizilien die Kreter, sich nicht an der Abwehr des Xerxes zu beteiligen. Apollodor Epit. Vatic. I 12 ff. (= Zenob IV 92). Diodor IV 78 f. XVI 9. 4, Hygin f. 44, Schol. Pindar N IV 95.

Digitized by Google

als sein Grab galt, vereinigt mit einem zugänglichen Tempel der Aphrodite, ähnlich wie auf der athenischen Akropolis mit dem Kekropsgrabe und dem Erechtheuskult der Athenetempel vereinigt war[1]. Nach der Gründung von Akragas ist unter Theron das Minosheiligtum aufgehoben worden; seine Gebeine wurden den Kretern übergeben, wie es bei Diodor IV 79, 4 nach Ephoros (oder Timaios?) heisst.

Es ist eine echte Lokalsage[2], entstanden aus dem Kult des Stadteponymen, ganz verständlich erst, wenn man weiss, dass unfern dieses sizilischen Minoa, auch an der Südküste, wenig ostwärts von Akragas die Stadt Daidalion lag. Die Sage ist so alt wie diese Städte und ihre Namen. Aber wie alt sind die?

Ueber den Anfang des V. Jahrhunderts hinauf führt sie die Ueberlieferung, dass das Minosgrab damals zerstört wurde. Zwischen Minoa und Daidalion liegt Akragas, um 580 vom weiter östlich gelegenen Gela aus gegründet, das selbst vielleicht hundert Jahre früher von Rhodiern und Kretern besiedelt war (Thukyd. VI 4). Die dorischen Kolonisten von diesen Inseln hat man für die Einführung dieser Sage von Minos und Daidalos verantwortlich gemacht[3]. Sie müssten es denn also gewesen sein, die Daidalion und Minoa begründet und benannt hätten, vor 580 unmöglich. Das hat Schein. Denn auf Kreta gibt es zwei Städte Μίνῳα und eine des Namens Daidalos, und auch in der rhodischen Peraia zwischen Lykien und Karien haftet der Name Daidalos an Stadt und Berg. Wir hätten auch so wieder einen Beweis, wie zäh der Kult festgehalten wird und wie richtig der Schluss von gleichen Heroenkulten auf Volksgleichheit ist. Aber Minoa ist nach Herodot V 46 eine Kolonie von Selinus, das selbst von Megara Hybläa aus besiedelt eine Enkelstadt des mutterländischen

---

[1] So wird doch wohl Diodor IV 79, 3 zu verstehen sein: διπλοῦν τάφον οἰκοδομήσαντες κατὰ μὲν τὸν κεκρυμμένον τόπον ἔθεσαν τὰ ὀστᾶ, κατὰ δὲ τὸν ἀνεῳγμένον ἐποίησαν Ἀφροδίτης νεών.

[2] Das zeigt auch deutlich ihre Vergleichung mit dem gelehrten Autoschediasma bei Herodot VII 170: die Kreter seien, um ihres Minos Tod an Kokalos zu rächen, nach Sizilien gefahren, nach vergeblicher Belagerung von Kamikos nach Japygien verschlagen und dort geblieben, ἀντὶ Κρητῶν γενέσθαι Ἰήπυγας Μεσσαπίους, und hätten Ὑσίη gegründet und von da die andern Städte. Ephoros (bei Strabo 279, 282 und Konon 25) übernahm diese Erzählung, führte diese Kreter-Japyger dann aber nach Makedonien (Bottiaia).

[3] So Robert in RE IV 2. Sp. 2001. 40.


Digitized by Google

Megara ist, vor dessen Hafen die Insel Minoa liegt: und so hat denn auch diese Verbindung zur Erklärung des Namens Minoa dienen müssen[1]. Aber der Doppelname Ἡράκλεια Μίνῳα lässt darauf schliessen, dass die Selinuntier bereits den einen Namen vorfanden, und da ist doch die grösste Wahrscheinlichkeit, dass sie selbst diese Kolonie wie so manche andere megarische nach ihrem Heros Herakles nannten, also ist der Name Minoa schon älter. Auch ignoriert diese Erklärung Daidalion, und so steht sie der anderen vorerwähnten an Wahrscheinlichkeit weit nach. Doch auch diese befriedigt nicht, weil Minoa nicht zu Akragas und Gela gehört, sondern ihrem Konkurrenten um den Besitz dieser Küste, Selinus[2].

Notwendig muss also Selinus Minoa spätestens 580 zur selben Zeit besiedelt haben, wie Gela Akragas, um sein Gebiet vor dessen Andringen zu sichern. So ergibt sich, dass der Name Minoa an diesem Ort früher gehaftet haben muss, als die einst aus Kreta und Rhodos nach Gela gesandte Kolonie weitere Ableger westwärts in und um Akragas entsandte. Dasselbe dürfte für Daidalion gelten. Als vorgriechische Städte haben wir also das sizilische Minoa und Daidalion zu betrachten. Ich wüsste sie nicht anders zu erklären, denn als Ansiedlungen eben jener Volkssplitter, die auf Kreta und weiter auf Küsten und Inseln des südlichen ägäischen Meeres dieselben Namen Städten, Bergen, Quellen gegeben haben (s. S. 212). Isoliert kann solche Behauptung vielleicht paradox scheinen, aber mehrere selbständig geführte Untersuchungen verschiedenster Sagen führen zu demselben Resultat, dass die griechischen Wanderungen schon Jahrhunderte vor der geschichtlich beglaubigten Kolonisation des Westens Volksteile verschiedenster Herkunft nach Westen ebenso wie nach Osten auseinandergesprengt haben. Die Richtigkeit solcher Schlüsse ist jetzt durch Ergebnisse der Forschungen im Philisterlande mit ihrer Stadt Minoa gewährleistet. Heute, wo starker Import mykenisch-kretischer Waren im westlichen Becken des Mittelmeers, ja auch Einfluss dieser Kultur durch die Ausgrabungen

---

[1] So Pfister, Myth. Königsliste von Megara: Heidelberg. Diss. 1907. 26.

[2] Ed. Meyer, GdA II 679. Seine Vermutung, dies Herakleia Minoa sei „vielleicht" an Stelle einer alten phoinikischen Ansiedlung gegründet, diese Vermutung, die er S. 476 noch zuversichtlicher ausspricht, ist nicht begründet und scheint ihm selbst zweifelhaft geworden.

Digitized by Google

festgestellt ist, heute hat diese Behauptung so viel Wahrscheinlichkeit an und für sich, dass sie eher der Widerlegung als des Beweises bedürfte. In diesem Zusammenhang gewinnt einiges Gewicht der schon von Fick (Ortsnamen 119, 78) hervorgehobene Name des Flusses Σύμαιθος südlich am Aetna; denn er hat seinesgleichen in der thessalischen Stadt Σύμαιθα (Theopomp bei Stephanus B.), dem karischen Ort Σύμμαιθος (Plinius V 108) und wird von Fick mit dem lykischen Mannesnamen Σύμμασις und der Insel Σύμη zusammengestellt[1].

In Sizilien weisen wie im Philisterlande der Name Minoa und keramische Funde auf Kreta. Dort tritt die Bestätigung durch ägyptische Urkunden und das Alte Testament hinzu; in Sizilien ist solche nicht zu hoffen, aber jene zwei Indizien genügen jetzt, nachdem einmal ihre Beweiskraft dargetan ist, zu dem Schlusse, dass auch nach Sizilien wie nach Korkyra Splitter des Keftivolkes von Kreta aus verschlagen sind. Die mächtige Völkerbewegung um 1200 warf ihre Wellen nach Westen wie nach Osten. Fünf, sechs Jahrhunderte später erhielt das sizilische Minoa neue Zuwanderer und nun den Doppelnamen Herakleia Minoa. Sie werden zahlreich und mächtig in dem Städtchen gewesen sein: im Anfang des 5. Jahrhunderts erstirbt auch hier der Minoskult. Er hatte sich wohl am längsten von allen gehalten; denn er ist der einzige, von dem wir wissen. Die Sage von Minos und Daidalos aber lebte fort. Ihr geschichtlicher Kern ist zweifellos und eine gewisse geschichtliche Wahrheit liegt auch in dem tragischen Ende des mächtigen Minos im barbarischen Kamikos.

* * *

Ich wende mich zurück zum ägäischen Meer. Mit Kreta sahen wir Minos aufs festeste verbunden. Aber weit über Kreta hinaus geht nördlich der Bereich des Namens Minos. Minoa hiess ein Vorgebirge der südlichen Kynuria zwischen Kap Malea und Epidauros Limera, die nächste Station von Kreta zur Pelo-

[1] Nicht verwendbar ist der Name des auf der Akropolis von Akragas verehrten Ζεὺς Ἀταβύριος Polybios IX 27, 7 und wohl der Akropolis selbst Ἀταβύριον: Timaios, Didymos in Schol. Pind. O. VII 160 und Stephanus Byz. s. v., da Polybios ihn von rhodischen Elementen in Akragas herleitet, in deren Heimat Rhodos Berg und Kult dieses Namens vielfach bezeugt sind. Akragas ist zwar nicht von Rhodiern gegründet, aber von Gela, der rhodisch-kretischen Kolonie: Thukydid. VI 4.

Digitized by Google

ponnes (Strabo VIII 368, Paus. III 23, 11, Ptolem. III 16, 10). Aehnlich ist die Lage einer anderen Minoa bei Megara: es ist eine kleine Felsinsel gegenüber ihrem Hafenort Nisaia (Thukyd. III 51, IV 67, 118). Diese beiden Minoa sind Plätze, wie sie eine Seemacht erwählt als Stützpunkte für ihre Flotten und zur Ueberwachung der Küsten. Dass solche wirklich den Kefti, den alten Herren von Kreta und Trägern der minoischen Kultur, zu solchen Zwecken gedient haben, zeigen die überraschenden Entdeckungen auf zwei analog an der Nordküste Kretas selbst gelegenen Stätten, dem Felseneiland Pseira (JHSt. XXVII (1907) 291. Arch. Anz. 1908. 125) und dem benachbarten einstigen Vorgebirge, jetzt Inselchen Mochlos (JHSt. XXVIII 1908. 326 f., Arch. Anz. 1909. 100. Americ. Journal of Arch. XIII 1909. 273—303). Kundige Archäologen sollten sich das peloponnesische und megarische Minoa ansehen, überhaupt die Städte dieses Namens gelegentlich beachten; Reste dieser Kultur müssen da zu finden sein.

Nach Stephanus B. hatte die Kyklade Siphnos Stadt und Quelle Μίνῳα, hatte auch Paros einst denselben Namen, was eine gewisse Bestätigung durch die aitiologische Legende vom dortigen Ritus des Charitinnenopfers findet, der auf Minos zurückgeführt wird (Apollodor bibl. III 210). Rheneia heisst bei Menander Rhet. Gr. III 358, 21 Sp. Kolonie des Minos, wie Brinkmann mir zeigt. Amorgos trägt eine Stadt Μίνῳα, auch durch Inschriften bekannt. Zwischen Siphnos und dem megarischen Minoa finden sich Spuren des Minos in Sagen von Attika, auf die ich nachher eingehen werde, und der Insel Keos. Dort wird von Bakchylides I Euxantios (vgl. II 8 Εὐξαντίδαν νᾶσον = Keos) als Sohn der Dexithea von Minos gefeiert, geboren als schon sein Vater mit seinen fünfzig Schiffen wieder nach Knosos zurückgekehrt war. Vgl. Pindar Paian IV Κείοις εἰς Δῆλον 35 ff.[1].

Auch die Städte Minoa haben natürlich ihre Minossagen gehabt. Ihre Zusammenstellung ergab als selbstverständlichen Schluss die Seeherrschaft des Minos, den man, auch wenn, was nicht undenkbar ist, andere Ansprüche vorhanden waren, für einen

[1] Durchaus wahrscheinlich ist Minos auch auf Rhodos, aber seine Erwähnung auf einer rhodischen Inschrift des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Blinkenberg-Klinch, Exploration archéologique de Rhodes, Fondation Carlsberg, Académie royale de Danemark 1907) in einer Liste der Stifter des Athenekultes reicht für Schlüsse nicht aus, sie kann auch eine gelehrte Fiktion sein aus unkontrollierbaren Absichten heraus.

Digitized by Google

Kreter und Knosier stets hielt, schon weil er bei Homer so heisst. Es mag auch die Sage seine kretische Heimat meist oder stets festgehalten haben; dann ergab sich auch daraus der Schluss auf seine Seeherrschaft. Dass sie selbst aber als solche wirklich von der Sage überliefert sei, das dünkt mich nicht gerade wahrscheinlich. Es findet auch keinen Anhalt in der Ueberlieferung: Homer sagt jedenfalls nichts davon. Aber wie dem sei, der Schluss ist richtig; die Verbreitung des Minosnamens und seiner Sagen im ägäischen Meer lehrt es in Kombination mit den Ergebnissen der Ausgrabungen. In dem Bezirk der Minosspuren im ägäischen Meere ist auch die kretisch-mykenische Kultur nachgewiesen. Sie hat freilich weiter nördlich sowohl nach Thessalien wie nach Troia hin ausgegriffen; aber in der Hauptsache ist sie doch auf die südliche Hälfte beschränkt. Sie ist in Kreta geschaffen und von Kreta ausgestrahlt. Dasselbe muss von Minos nach dem Befunde gesagt werden: in Kreta ist seine Heimat, strahlenförmig verbreitet sich sein Name nordwärts. So geht beides zusammen hier wie im Westen und Osten. Erst die Erschütterungen der kretischen Kulturmacht seit 1400 haben sicher nach Osten und wahrscheinlich auch nach Westen weithin Ausläufer vorgetrieben, wie es scheint in langsamen Schiebungen. Merkwürdigerweise sind aber in Kleinasien Spuren des Minos und auch dieser Kultur nicht recht nachweisbar. Gerade das hätte man erwarten sollen nach den Beobachtungen von Kretschmer 1896, S. 293 ff. u. 401 ff. und Fick 1905 an ungriechischen Ortsnamen auf -νθος, -σσος oder -ττος und -ασος, die sich besonders an der Ostküste Griechenlands, auf den ägäischen Inseln und massenhaft im südlichen Kleinasien finden[1]). Diese Beobachtungen zwangen zu dem Schlusse, dass die Griechen eine ältere fremde Bevölkerung südostwärts ausgetrieben hätten. Gerade „die für Kleinasien bezeichnenden Suffixe mit νθ = νδ" finden sich aber in Kreta nur in der verschwindenden Zahl von zwei Städten nach Kretschmer 402 und Fick 37 Πύρανθος und Σύρινθος — über Λαβύρινθος später — während die Menge so gebildeter Namen in Griechenland wie auf den Inseln um 2 Grade nördlicher ihre Südgrenze hat. Sonst freilich hat auch Kreta gleiche oder ähnlich gebildete Ortsnamen wie das südliche Kleinasien zahlreich (Fick 36 f). Andererseits gibt es Namenbildungen auf -ως auch weit nördlich im ägäischen

[1] Jetzt Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I² 2. 611 ff. Vgl. auch W. Aly Karer und Leleger Philolog. LXVIII (1909) 428.

Digitized by Google

Meer und häufig in Personennamen in Karien, Lykaonien, Kilikien (Fick 27). Klar ist vorläufig hier nicht zu sehen. Wir haben ja auch genug Namen verschiedener Völker und werden besser ein Durcheinander annehmen, als sie gar zu gleichmässig behandeln. Von der kretischen Kultur zeigt Milet nur ein gar kümmerliches Ausleben, Kypern ein sehr viel reicheres Bild. Und weiter das Philisterland. Man möchte also vermuten, dass die Kefti in Kleinasien nicht oder kaum dauernde Sitze gefunden haben, sondern weiter nach Osten gedrängt sind[1], wie sie auch über oder vielmehr um Griechenland herum nach Westen geschoben sind.

II

Was aber war Minos? War er ein grosser König wie die Sage erzählt und heute, wie es scheint mancher glaubt, oder war er der Gott der Kefti, dessen Kult sie überall hin mit sich führten und nach dem sie viele ihrer Städte und Burgen benannten? Wir kennen nur im sizilischen Minoa seinen, auch da schon im Anfang des 5. Jahrhunderts aufgehobenen Kult, der als Grabkult geschildert wird, aber in einer Weise, die nicht ganz Vertrauen einflösst. Auch im ägäischen Meer war Minos gewiss einst verehrt worden, wie Rhadamanthys. Dieser, sicher kein Grieche, wie sein Name zeigt, in Böotien zum Sohn Europas gemacht und deshalb des Minos Bruder geworden, obgleich er Kreta fremd blieb, ist nie recht in die Heldensage gekommen. Auch von ihm ist nur ein Grabkult bekannt im böotischen Haliartos neben dem Mal der Alkmene (Plutarch Lysander 28) — daher ihr Gatte. Aber Pindar O II 75 nennt ihn Beisitzer des Kronos auf der Insel der Seligen, Homer δ 564 setzt ihn ins Elysion, und im Volksbewusstsein lebt er als Richter der Toten

[1] Eine Spur der Kefti glauben manche in der Gestaltung des Jupiter Dolichenus zu finden, wie sie zahlreiche Monumente der Kaiserzeit darstellen. Nachweise bei Cumont in der RE s. v. Dolichenus, vgl. Bonner Jahrb. 1901 Tf. VIII. Er führt die Doppelaxt und steht auf einem Stier, dessen Stirn der Stern schmückt. Vgl. Preller-Robert, Gr. Myth. I 141. Einfluss der Hethiter müsste man daneben schon gelten lassen, die ihre Götter auf Tiere stellen. Wenn aber Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I² 2. 636 den Jupiter Dolichenus als Abkömmling nur des hethitischen Himmelsgottes hinstellt, so leuchtet das nicht ein, weil auf ihren Monumenten m. W. gerade der Stier als Götterstand fehlt. — Fick S. 27 bringt Μίνως in Verbindung mit dem pisidischen Städtenamen Μινασσός.

Digitized by Google

neben Minos (Plato Gorgias 523, Unteritalische Vasen). Dass diesem dasselbe Amt gegeben ist, ihm ganz besonders (schon Homer λ 570), weist auf seine alte Göttlichkeit. Als Nachklänge dieses Glaubens dürfen auch gelten die dunkeln Worte Homers τ 179 Μίνως ἐννέωρος βασίλευε Διὸς μεγάλου ὀαριστής (in Knosos) und die Legende von seinem Verkehr in der Zeushöhle mit dem Gotte (Plato, Minos 319 usw.)[1], und sein feststehender Ruhm als Gesetzgeber und Hüter von Gesetz und Recht. Das ist kretische Legende und aus Kreta stammt auch die wunderlich widerwärtige Pasiphaesage, die ihn noch deutlich als den stiergestaltigen Gott selbst erkennen lässt. Zeus in Stiergestalt dem Meer entstiegen zeugt den Minos mit Europa, die er dann dem Asterios (Asterion, Asteros) gibt; und sein Weib Pasiphae gebiert, dem meerentstiegenen Stier gesellt, den Minotauros, dem auch der Name Asterios beigelegt wird (Apollodor III 11). Dem Minotauros baut Minos das Labyrinth und treibt ihm Tribut ein, bis Theseus den Stier besiegt und die Seinen von der Herrschaft des Minos befreit. Es leuchtet von selbst ein: Minos und der Stier sind identisch, Minos ist ein in Stiergestalt gedachter Gott, vermutlich nichts anderes als der barbarische Name dieser Gottheit eines ungriechischen Volkes. Wenn nun der Minotauros selbst Asterios heisst und des Minos Väter Zeus und Asterios genannt werden, so ist klar, dass Minos mit dem Zeus Asterios gleichgesetzt worden ist. Das können nur Griechen getan haben, als sie den Minos kennen lernten, und nur in Kreta, weil allein hier dieser Zeus erscheint[2]. Folglich ist Minos und das Volk, das ihn verehrte und benannte, älter als die griechische Besiedelung Kretas. Die griechischen Eroberer Kretas vermochten aber trotz der Identifikation mit Zeus die fest haftende Erinnerung an den grossen Gott des einst mächtigen Volkes nicht ganz zu vertilgen. Der Wunsch auszugleichen, fortschreitende Ver-

[1] Dass Minos gerade in der idäischen Zeushöhle verkehrt habe, finde ich nur im Schol. τ 179. Sonst wird, so viel ich sehe, nur von einer Höhle schlechthin gesprochen. Das ist vielleicht nicht ohne Bedeutung. Denn wenn auch die idäische Zeushöhle seit dem VIII. Jahrhundert die allgemeine Verehrung geniesst, also auch die Kreter damals recht wohl auch ihren Minos dahin gehen lassen konnten, so ist doch die ältere Grotte die diktäische: vgl. unten S. 217.

[2] Asterios als Epiklesis des Zeus in Gortyn erst spät bezeugt: Wernicke, RE II 2. 1786, aber als alt gesichert durch die Minosgenealogie.

Digitized by Google

menschlichung der Göttergestalten, vielleicht auch Missverständnis und Absicht führten jene eigentümliche Genealogie und die Differenzierung des Minos und Minotauros herbei. Die Mischgestalt des Minotauros kann ihr, kann aber auch einer älteren Zeit schon zugeschrieben werden, fasst man sie als Etappe der Vermenschlichung[1]. Ursprünglich war Minos ganz und gar Stier. Das beweist, wenn es zu beweisen nötig, die Zeugung des Minos wie des Minotauros durch einen Stier, das beweist sein Name 'Minosstier', das beweist die Theseussage. Den Minosstier tötet Theseus, er überwindet auch den marathonischen Stier. Das ist zweifellos eine Dublette derselben Sage nicht nur, weil dieser marathonische eben der Stier des Minos ist, den Herakles aus Kreta nach Argos geführt und der von da nach Attika entsprungen ist (Apollodor II 95), sondern vor allem, weil die griechische Sage keinen andern Stierkampf kennt als mit dem kretischen, d. h. dem Minosstier[2].

Solche Erwägungen führen dazu, die längst gemachte Identifikation dieses vorgriechischen stiergestaltigen Gottes Minos in Knosos mit dem in den Ruinen der kretischen und argivischen Paläste gefundenen Stierbildern für gesichert zu halten. Und da sie oft die Doppelaxt zwischen den Hörnern tragen[3], so wird demselben Gotte dies heilige Symbol zunächst eignen, wie es später vor allen — denn es findet sich vereinzelt auch sonst — der Zeus Labrayndios in Karien trug[4]. Dem Minos gelten doch wohl

[1] Ich meine nicht etwa, dass der Typus des stierköpfigen Menschen erst spät erfunden sei; er gehört, wie so viele Mischgestalten, der kretisch-mykenischen Kunst an: Evans JHSt 1897, 368, Furtwängler, Ant. Gemmen III 42. 700. O. Wulff, Dorpat. Diss. 1892. 8. Wolters, „Labyrinth", Münch. Sitzber. 1907. 130. Dass sie damals aber als Bilder des Gottes Minos galten, ist m. W. nicht zu beweisen. Ist der stierköpfige Mensch doch noch auf einer attischen Hydria ornamental verwendet: Wolters 129, vgl andere Beispiele 128. Ich halte es für wohl möglich, dass erst spätere Zeit diesen Typus auf den Minotauros übertrug.

[2] Vgl. unten S. 218 ff. Denn auch der „Arkadien verwüstende" Stier, den Argos besiegt (Apollodor II 4), ist derselbe Stiergott, den wir aus Kreta kennen. In Mykenae ist sein schönstes Bild gefunden, jener silberne Stierkopf mit dem goldenen Stern auf der Stirn und [der Doppelaxt zwischen den Hörnern].

[3] Stierköpfe mit Doppelaxt stellt zusammen Karo, Archiv f. Relig. VII (1904) 125. 2.

[4] In Milet sind jetzt 6 Altäre mit Doppelaxt gefunden: Wiegand, Berlin. Akad. Abhdg. 1908, Anhang S. 27.

Digitized by Google

die Stierkämpfe, die jene kretische Kunst und ihre mutterländischen Ausläufer mit scharfer Beobachtung und sicherer Kunst so gern darstellten, und eine unklare Erinnerung an sie wird in den Sagen von Herakles, Theseus, und den attischen Jünglingen und Mädchen, die dem Minotauros zugeführt wurden, erkannt werden dürfen. Es wird vielleicht eingewendet werden, dass ein solcher Kult nicht hätte verschwinden können. Das entspräche den Anschauungen derer, die mit mehr oder weniger Zurückhaltung in den Idolen der Palastkapellen und in doch meist recht fragwürdigen Gestalten auf allerart Bildwerk der kretisch-mykenischen Kunst spätere von den Griechen verehrte Gottheiten ganz oder teilweise erkennen. Ich bin skeptisch. Denn die Ausgrabungen lehren uns in dem bisher m. W. einzig beweiskräftigen Kultstätten völligen Bruch zwischen der Zeit der Kefti und der griechischen. Die diktäische Grotte ist im 2. Jahrtausend fleissig verehrt worden, kleine Weihegaben von Doppeläxten, auch Gemmen fanden sich neben den Opferresten in ihr; aber um 1000 herum hört hier jeder Kult auf, während im 9. und 8. Jahrhundert ein neuer Kult in der idäischen Höhle beginnt[1]. Und in dem Heiligtum von Paläkastro (Annual Br. Sc. XI 1904/05. 298 ff.), das durch einen inschriftlichen Hymnus dem diktäischen Zeus zugewiesen wird, fanden sich Reste der ersten spätminoischen Periode, also des 16. Jahrhunderts, dann aber erst wieder des 6. Jahrhunderts; auch hier eine Kluft. Das Heiligtum von Petsofa bei Paläkastro (Annual Br. Sc. IX 1902/3. 356 ff.) hat nur Funde frühminoischer Zeit geliefert, und ist jedenfalls in griechischem Mittelalter nie verehrt worden. Sicher ist also auf Kreta die alte Keftireligion zum wenigsten nicht ungestört fortgesetzt worden. Damals wird auch Minos seinen Kult und allmählich auch seine Göttlichkeit verloren haben, er 'sank zum Heros herab', und in dem hellenisierten kretischen Lande entstanden jene Legenden, seine unvergessene Stiergestalt zu erklären und den vermenschlichten Minos von ihr zu differenzieren. Die Genealogien verbinden ihn nun mit Zeus. So webt auch Hesiod. Theog. 468 ff. in die griechische Zeussage, wenn auch nur ganz locker die Erwähnung der Höhle

[1] Annual Br. Sc. I (1899/1900) 94 ff. Museo Italiano di Antichità class. II 689—904, Tf. I ff. Vgl. Karo: Altkretische Kultstätten im Archiv f. Religionsgesch. VII (1904) 122. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I² 2. 700.

Digitized by Google

bei Lyktos ein. So wenig er da kretische Legende gibt[1], so konnte er doch die diktäische Höhle — denn nur diese kann es sein — nur hineinziehen, wenn sie irgendwie mit Zeus schon in Verbindung gebracht war. Zeus wird also in Kreta den als Himmelsgott wesensverwandten Minos, soweit den Griechen dessen Züge annehmbar waren, aufgesogen haben, ein Prozess, den wir unendlich oft in der griechischen Religionsgeschichte beobachten können und der diese so überaus schwierig macht. Auf diesem Wege könnte man zu einer Bestätigung dafür gelangen, dass die diktäische Höhle dem Minos geweiht war, wofür die in ihr gefundenen Doppeläxte nicht genügend beweisen. Freilich ist Höhlenkult für einen Himmelsgott, als welcher Minos durch den Stern doch bezeichnet wird, nicht gerade das natürliche.

## III

Sagen von Minos sind nicht häufig, auch nicht reich entwickelt. Er ist in keinen der grossen Sagenkreise eingedrungen. Kreta steht in der Sage wie in allem ziemlich ausserhalb der griechischen Entwicklung. Auch die kretische Ueberlieferung hat Minossagen kaum ausgebildet. Sie berichtet, so viel wir wissen, nichts von Taten des Minos. Sie gibt Umschreibungen und Erklärungsversuche seines göttlichen Wesens, dazu ein paar Geschichtchen, so von der Britomartis und dem Miletos, in denen Minos nur der Kreter ist und ebensogut durch irgendeinen anderen Kreternamen hätte ersetzt werden können. Nur in einer kretischen Sage spielt er eine Rolle, aber sehr bezeichnend, die Rolle des Besiegten. Herakles besiegt in Kreta 'den Stier'[2]. Verschiedene Erklärungen notiert Apollodor II 94; nach Akusilaos war es der Stier, der dem Zeus die Europa übers Meer gebracht — rationalistisch —, nach andern der, den Poseidon aus dem Meer hat aufsteigen lassen und den Minos statt zu opfern selbst behalten hat, der Vater des Minotauros. Es ist klärlich eben der Minosstier. Wenn ihn Herakles in Kreta überwindet, so ist das der mythische Nachklang eines Gegensatzes und eines Kampfes zwischen Altkretern, den Kefti, und eindringenden Eroberern. Gern möchte man in Herakles die kretischen Dorer sehen, und

[1] Vgl. Max. Mayer in Roschers ML s. v. Kronos 1533. 17 ff., der etwa richtig urteilt, auch Rapp ebenda s. v. Rhea 89.

[2] Ueber Stierkämpfe der Sage gut Max. Mayer Myken. Beiträge in Arch. Jahrb. VII (1892) S. 72 ff. Ueber das Fortleben von Stierkämpfen in griechischem Kult A. Reichel Athen. Mitt. XXXIV (1909) 85 ff.

Digitized by Google

man darf es wohl. Denn obgleich Herakles sicher nicht ein spezifischer Dorergott ist, so haben ihn Dorer doch im Mittelalter vor allen kultiviert und seine Sage ausgebaut. Dorische Lokalsage von Kreta glaube ich im Stierkampf des Herakles erkennen zu dürfen. Eine leichte Umformung ist bei der Zusammenfügung der Heraklestaten mittelst des Motivs vom bösen König und Auftraggeber Eurystheus vorgenommen worden: Minos erlaubt dem Herakles, seinen Stier dem Eurystheus wie er befohlen nach Argos zuführen, falls er ihn bewältige. Damals war die Scheidung des Minosstieres vom heroisierten und so vermenschlichten König Minos bereits vollzogen und damit der Sinn der ursprünglichen Sage verwischt.

Diese Analyse ging aus von der Ueberlieferung, dass Herakles in Kreta selbst den Stier besiege. Unglaublich scheint sie mir nicht[1]. Gab es doch auf Kreta auch eine Stadt Herakleia (Stephan B. s. v. Ἡράκλεια ιζ'). Aber Argos und Arkadien sind voll von Heraklessagen, und hier haben wir sogar eine Parallele: der Eponyme Argos selbst tötet den Arkadien verheerenden Stier[2]. Darauf, dass auch dieser mit dem kretischen Stier identifiziert wird, ist wohl wenig zu geben; macht doch Arkadien dabei stutzig. Aber der Heraklesstier wird in unserer allerdings armen Ueberlieferung einstimmig mit Kreta verbunden. Ist wirklich seine Besiegung in Argos ursprünglich, so müsste man ihn also doch für den Minosstier halten. Reste mykenischer Kultur in Argos, das Fresko in Tiryns, der köstliche silberne Stierkopf von Mykene mit dem goldenen Stern — einst hatte er die Doppelaxt zwischen den Hörnern — das Haften des Minosnamens südlich in der Kynuria, nördlich bei Megara könnten als Bestätigung für die Hypothese dienen, das Minos auch in Argos einst verehrt worden, und sein Volk, die Kefti von Kreta auch hier Einfluss hatten. Nicht aber wird sie begünstigt durch die wohl sichergestellte Chronologie, dass erst nach der Zerstörung der

---

[1] v. Wilamowitz, Herakles I 302 glaubt, der kretische Stierkampf sei auf Herakles erst von Theseus übertragen. Dagegen Friedländer, Herakles 137, der den Stierkampf des Herakles nach Argos setzt.

[2] Apollodor II 4 Ἄργος . . τὸν μὲν τὴν Ἀρκαδίαν λυμαινόμενον ταῦρον ἀνελὼν τὴν τούτου δορὰν ἠμφιέσατο, Σάτυρον δὲ τοὺς Ἀρκάδας ἀδικοῦντα . . ἀπέκτεινε. Vgl. II 95 παραγενόμενος εἰς Κρήτην Ἡρακλῆς . . (τὸν Μίνω ταῦρον) πρὸς Εὐρυσθέα διακομίσας ἔδειξε καὶ τὸ λοιπὸν εἴασεν ἄνετον. ὁ δὲ πλανηθεὶς εἰς Σπάρτην τε καὶ Ἀρκαδίαν ἅπασαν καὶ . . εἰς Μαραθῶνα . .

Digitized by Google

Paläste von Knosos und Phaistos um 1400 die kretische Kultur auf dem Festlande sich recht ausbreitet. Immerhin hat gerade Argos auch schon aus der Zeit der kretischen Machtblüte reiche Denkmäler aufzuweisen. So würde der Ursprung der Sage von der Ueberwindung des kretischen Stieres durch Herakles schon ins 14. Jahrhundert zu setzen sein. Man schreckt vor so hohen Daten, vor der Annahme einer so langen Ueberlieferung durch die Sage unwillkürlich zurück. Auch Herakles schreckt, weil er in die homerischen Gedichte erst spät eindringt, während andere argivische Sagen dort früher und reich entwickelt erscheinen. Ich weiss kein reinlich sicheres Resultat hier zu geben. Aber für die megarischen und attischen Minossagen muss wirklich die historische Grundlage in so früher Zeit gesucht werden.

* * *

Nördlich von Argos bei **Megara** und in **Attika** sind echte Minossagen lokalisiert. Einzig am saronischen Golf ist Minos zum tatkräftigen Helden durch die Sage der Umwohner geworden, die Erinnerungen an folgenreiche Kämpfe und Umwälzungen an seinen Namen geknüpft bewahrten. Die attischen Sagen zeigen ihn — und das ist für die Geschichte der Sage überhaupt sehr belehrend — im Uebergange vom stiergestaltigen Gotte zum Mensch gewordenen Helden, bester Beweis für ihr hohes Alterum, ihr Leben, ihre Entwicklung.

Die Geschichte von Minos, Nisos und Skylla, nachweislich seit Aischylos (Choeph. 617) in fester Form überliefert, aber gewiss schon seit Alters besungen, von hellenistischen Dichtern zur Liebesnovelle ausgebildet, ist eine durchsichtige Ortssage, die nur im saronischen Golf entstehen konnte, und nur durch die Anschauung dieser Oertlichkeit verständlich wird. Minos, der Herr der Felsinsel Minoa unmittelbar gegenüber von Nisaia der Hafenburg Megaras, bekämpft seinen Nachbar Nisos auf Tod und Leben. Doch der ist unbesiegbar, solange sein 'unsterbliches Haar' auf seinem Haupte unverletzt ist. Seine Tochter Skylla von Minos dazu verführt, schneidet es ab und mit dem Helden Nisos fällt seine Burg. Doch Skylla wird ihrer Untat nicht froh; sie wird ins Meer gestürzt. Das östliche Vorgebirge der argivischen Halbinsel trägt den Namen Skyllaion. Mag sein, dass auch näher bei Megara der Name Skylla einst gehaftet hatte; aber auch so ist die Sage verständlich: sie verbindet drei nur hier benachbarte Namen[1]. Das Märchenmotiv vom Haare, an dem

[1] Das Menschen verschlingende Ungeheuer Skylla ist natürlich

Digitized by Google

Macht und Leben hängt, uns am geläufigsten aus der Geschichte von Simson und Delila, bringt die Tragik hinein und hat sie für immer anziehend gemacht. Die ältere Zeit (Aeschylos Choeph. 617) kennt als Motiv der Tat nur die Bestechung des Weibes durch Geschmeide, wie bei Eriphyle, die um das köstliche Halsband des Polyneikes ihren Gatten Amphiaraos verrät, und bei Astyoche, die für den goldnen Weinstock ihren Sohn Eurypylos nach Ilion in den Tod schickt. Die hellenistischen Dichter verfeinerten es durch Einführung des Liebesmotivs (Parthenios, Meineke AA 270, Ciris, Ovid. Met. VIII). Aber dies Märchenmotiv allein konnte nicht diese Sage hervorbringen, auch nicht zusammen mit der Anschauung dieser Oertlichkeiten Minoa, Nisaia, Skyllaion. Das wesentliche liegt im Kampf der beiden Nachbarn und im Sieg des Minos. Das kann nur verstanden werden wie andere Kämpfe benachbarter Helden: des Tlepolomos von Rhodos und des Lykiers Sarpedon (E 627—698), des Telephos und Achill (Kyprien). Sie sind anerkannt als Reflexe geschichtlicher Kämpfe der Rhodier, die in Lykien, der äolischen Lesbier, die in Teuthranien Fuss zu fassen suchten. Auch ihren Ausgang hat die Sage treu bewahrt in der Verwundung des Telephos und seiner Versöhnung mit Achill. Hier können wir die Sage kontrollieren und finden sie wahr, wenn man sie nur zu verstehen weiss, ihre poetischen Wucherungen abstreift und ihren Kern herausschält. So wüsste ich denn nicht, was uns entbinden könnte, in der Nisossage einen Nachklang geschichtlicher Kämpfe zu sehen, die an der megarischen Küste von zwei Stämmen geführt sind, je repräsentiert durch ihren Heros oder Gott[1].

* * *

Darstellung der Gefährlichkeit der Klippenküste des Skyllaion, und dürfte auch hier gedacht sein. Es ist älter überliefert als das Weib Skylla, Spätere haben beide vereinigt. Ich möchte glauben, dass beide Bildungen unabhängig von einander entstanden seien. — Mit dem Namen Skylla schon das in kretisch-mykenischer Kunst erscheinende Meerungeheuer zu belegen, ist voreilig, auch bei der abweichenden Gestaltung nicht genügend gerechtfertigt. Nach dem Siegelabdruck Annual Br. Sc IX S. 58 Fig 36 hat Studniczka Athen. Mitt. XXXI (1906) S. 51 Fig. 2 das Ungeheuer auf einem mykenischen Fresko ergänzt, natürlich ohne für jene Benennung einzutreten.

[1] Apollodor III 210 erwähnt beim Kampf des Minos und Nisos auch Μεγαρέα τὸν Ἱππομένους ἐξ Ὀγχηστοῦ Νίσῳ βοηθὸν ἐλθόντα ἀπέκτεινεν (Μίνως). Ein wertvolles Zeichen für das Leben dieser lokalen Heldensage. Es wird ursprünglich ein selbständiges zweites

Digitized by Google

Nach Attika führen die Sagen von Minos und Theseus. Der Name des Theseus allein genügt freilich nicht für ihre Zuweisung an diese Landschaft, da er nur in ihrem nördlichen Teil, der attischen Tetrapolis, festsitzt und dann von seinen wenigen Spuren im Norden abgesehen erst in und um Trozen[1]. Es zwingt sie aber dahin nicht nur die Lokalisierung des von Theseus besiegten Stieres in Marathon, sondern auch mit andern attischen Gestalten ist Minos verbunden. Aeusserlich nur freilich ist er es als Vater mit dem attischen Heros Androgeos, den man mit einem im Demos Phaleron verehrten 'Heros' identifizierte (Pausan. I 1, 4). Alt aber ist Minos in der Prokrissage, die als Tochter des Erechtheus oder Kekrops, Gattin des Kephalos, Geliebte des Pteleon mit Attika aufs festeste verbunden ist; sind doch Kephale und Ptelea attische Demen. Sonst ist Prokris nur im benach-

---

Paar gewesen sein, Minos-Megareus, wird doch auch die Eroberung Megaras dem Minos zugeschrieben. Die poetische Neigung zur Konzentrierung vereinigte sie um Nisaia, wie so viele Kämpferpaare um Ilion. Bemerkenswert auch die Herleitung des Megareus aus dem böotischen Onchestos. Wir haben hier den Rest einer ausgebildeten lokalen Heldendichtung, die vielleicht auch schon die Skylla verwendet hatte.

[1] Vgl. Toepffer, Beiträge 148 (= Anomia 30). In Trozen Aithra, Pittheus, Hippolytos, Phaidra, bei Hermione Θησέως πέτρα Pausan. II 32. 7. Alte fixierte Lokalsagen sind auch Theseus Kämpfe gegen Skiron und die krommyonische Sau. Alt auch gewiss sein Kampf gegen Kerkyon, nur fragt sich, ob ursprünglich in Eleusis lokalisiert, da Kerkyon auch in Thessalien (Vater der Alope: Pherekydes bei Stephan B. s. Alope), wie Theseus (Peirithoos, Lapithenkampf). — Periphetes, dem Bakchylides (XVII) und älteren Vasen noch unbekannt, erscheint erst um 450 unter den Theseusfeinden (Wulff, Dorpat. Diss. 1892. 128, Robert Hermes XXXIII 149), aber, da Periphetes-Periphas, in Thessalien (Lapith), Böotien (Vater des Böoters Kopreus O 638, der Oidipusgattin Euryganeia), Attika (Antonin. Lib. 27 — Sohn des Hephästos) sitzt, könnte er ganz wohl ein echter Gegner des Theseus sein. Wenn die archaische Kunst eigentlich nur den Kampf des Theseus gegen Minotauros und Stier kennt (Wolters, Münch. Sitzber. 1907. 116), so beweist das nur, dass die übrigen Kämpfe des Theseus noch nicht berühmt waren, Lokalsagen konnten sie darum doch schon lange sein. Theseia ist ein Ort in Delphi (Plutarch, Thes. 5), Theseus Gattin Aigle ist Tochter des Panopeus, Eponymen einer phokischen Stadt. Die Anknüpfungen des Theseus an Feste der Stadt Athen (Oschophoria, Boedromia) und an die Phytalidae sind äusserlich, spät, ebenso seine Feier am 8. Pyanopsion und jedem andern 8., dessen Inhaber eigentlich Poseidon sein dürfte.

Digitized by Google

barten Streifen von Böotien als Tochter des Thespios (Apollodor II 161) noch nachweisbar, wo auch der teumessische Fuchs haust, den ihr Hund verfolgt. Die übliche Sage lässt Prokris zu Minos nach Kreta fliehen, dort um den Preis des unentfliehbaren Hundes und der stets treffenden Lanze sein Weib werden und wieder nach Attika zurückkehren, um da von des Kephalos Hand zu sterben. Hier ist offensichtlich die Reise nach Kreta Zusatz einer späteren Zeit, die den Minos nur in Kreta kannte. Die Prokrissage zwingt den Minos unerbittlich nach Attika, nur dort konnte Minos der ausschliesslich attisch-böotischen Heroine gesellt werden. — Nach Attika zieht ihn auch sein Verhältnis zu Eriböa (Bakchylides XVI [XVII] 14, Pausan. I 17, 3), um die er mit Theseus in Streit gerät. Auch sie hat so wenig wie Prokris irgendwelche Verbindung mit Kretas Orten oder Sagen, auch sie ist in und bei Attika zu Hause als Tochter des Alkathoos von Megara und Mutter des Aias (Pindar I. VI [V] 65, Sophokles Ai. 569, Xenoph. Kyn. I 9). Auf der Fahrt nach Kreta lässt Bakchylides den Minos zu Eriböa in Liebe entbrennen und den Theseus ihm wehren, eine zarte Abschwächung und zugleich geschickte Angliederung dieses Streites an die Grosstaten des Theseus, das Heraufholen des Ringes aus der Meerestiefe und den Kampf gegen den Minotauros, gewiss schon nach älterem Vorbild. Doch es liegt noch die ursprüngliche Sagenform deutlich unter der Uebermalung. Sie erzählte vom Kampf des Minos und Theseus um Eriböa. Dieser Kampf der beiden auf Leben und Tod, das ist der Kern. Die Liebe zur Eriböa gibt nur das Motiv, aber nur eine Landsgenossin beider war dazu geeignet. Und dieser Kern ist wieder geschichtlich, in der typischen Ausdrucksform der Heldensage ist auch hier das Ringen zweier Volksstämme überliefert um den Besitz attischen Landes.

Und es muss das für Attika ein wichtiges Ereignis gewesen sein. Denn nicht weniger als drei verschiedene Sagengestaltungen feiern den Sieg des Theseus über Minos. Neben diesem Heldenkampf um Eriböa, der jüngsten weil ganz vermenschlichten Sage, steht der Kampf des Theseus gegen den Minosstier in Marathon und die am meisten gefeierte Form, sein Kampf gegen den Minotauros[1]. Ihre Identität ist augenfällig. Sie

[1] Die Erlegung des Minotauros ist die einzige Theseustat, die in archaischer Kunst wirklich häufig ist, namentlich auf attischen sf. Vasen. Neben ihr die Bändigung des marathonischen Stieres, die aber als

Digitized by Google

wird es noch mehr, wenn die Bezwingung des Minotauros von Kreta nach Attika zurückverlegt wird, ihre eigentliche und einzige Stätte. Denn Theseus hat nicht die geringste Beziehung zu Kreta[1]. Das wäre aber undenkbar, wenn er wirklich in Kreta den Minosstier, den Gott und Herren von Knosos überwunden hätte: denn das heisst ja doch nichts anderes als die Besiegung dieses Volkes, die Eroberung von Knosos[2]. Aber nirgends davon eine Spur in alter Ueberlieferung. Vielleicht wird man eine solche in Theseus Verhältnis zur Minostochter Ariadne finden, oder hat sie gefunden. Aber ist denn Ariadne wirklich in Kreta? Naxos, Kypros, Argos, das lokrische Oenoe und Attika sind ihre Kultstätten — Kreta nicht. Doch es mag Zufall sein, dass wir in Kreta kein Ariadnefest kennen. Aber es verdient doch Beachtung, dass wir m. W. keinen Beweis besitzen für die Ansetzung Ariadnes in Kreta[3]. Denn

---

Uebertragung des für Herakles erfundenen Typus gilt: Wolters, Münch. Sitzber. 1907. 113.

[1] Trotzdem ist Theseus neuerdings als Kreter ausgegeben von E. Neustadt, de Iove Cretico, Berl. Diss. 1906. 36, und C. Fredrich, Ath. Mitt. XXXI 258. Vgl. auch v. Wilamowitz, Herakles I 302.

[2] Diese Behauptung findet sich wirklich, aber nur bei Suidas s. v. Αἰγαῖον πέλαγος, wozu Bekker Malalas p. 87 vergleicht.

[3] Hesych Ἀριδήλαν· τὴν Ἀριάδνην Κρῆτες. Also scheint es in Kreta auch nicht den Namen Ariadne gegeben zu haben, sondern eine Aridela hatte man ihr dort gleichgesetzt, wie die Ἑλλωτίς der Europa. Zum Beweise der kretischen Heimatberechtigung genügt auch nicht Pausan. I 23. 7, der in Argos Ariadnes Grab im Tempel des Διόνυσος Κρήσιος notiert: liegt doch das arkadische Κρήσιον ὄρος bei Tegea zur Erklärung näher. Auch scheint mir ein verlässliches Fundament nicht abzugeben das Scholion zu Homer I 668 Ἀχιλλεὺς Σκῦρον ἑλὼν αἰπεῖαν, Ἐνυῆος πτολίεθρον] Ἐνυεὺς Διονύσου καὶ Ἀριάδνης, ὃς Κρῆτας ἀγαγὼν ἔκτισε τὴν πόλιν, weil die letzte Bemerkung offenbar den Hafen auf Skyros Κρήσιον erklären soll. Ueber Epimenides bei Eratosthenes Cataster. 5 s. E. Neustadt, de Iove Cretico (Berl. Diss. 1906) 40, dessen Beweise (30) für kretischen Ariadnekult aber ganz unhaltbar sind, ebenso wie für Theseus (35 f.) kretische Herkunft. Wenn Lykomedes in Skyros und in Kreta (Schol. Homer Twl. T 240) erscheint, so ist damit doch nicht Kreta als seine Heimat erwiesen, sondern bei ihm wie so vielen Heroen ist zu fragen, ob sie von hier nach da oder umgekehrt gekommen seien, oder gar von einem dritten Ort nach beiden.

Dass Ariadne schon bei Homer Σ 592 λ 323 als Kreterin erscheint, kann für die Ursprünglichkeit dieser Ansetzung nichts beweisen. Gerade diese späteren Epiker waren gelehrte Männer, sie

Digitized by Google

die Vaterschaft des Minos oder Pasiphaes Mutterschaft geben den Beweis gewiss nicht. So könnte ja die Vegetationsgöttin Ariadne ganz wohl in Attika zum Himmelsgotte Minos in dies verwandtschaftliche Verhältnis gesetzt sein, der einzigen Landschaft, wo wir beide nachweisen können. Nur weil sie Tochter des Minos geworden war, wird Ariadne von Dichtern, Mythologen schliesslich nach Kreta in den Hauptsitz des Minos übertragen sein, ohne dort eigentlich Beziehungen zu haben, so wie sicherlich Sarpedon dahin nur gesetzt ist, weil er als Europasohn zum Bruder des Minos gemacht wurde, was zur Folge hatte, dass man ihn auch wieder aus Kreta hinausbringen musste. Ebenso wird ja auch Ariadne von aller Sage aus Kreta nur hinausgeführt nach Naxos, und da ist ihr Kult bezeugt (Plutarch Theseus 20). Aber sei dem wie ihm wolle, Ariadne ist für Attika sicher bezeugt als Göttin des Oschophorienfestes neben Dionysos[1]. Nur in Attika können wir Theseus und Ariadne beide nachweisen, also sind sie, dieser Schluss ist der einzig erlaubte, hier in ein Verhältnis zueinander gesetzt. Auch genügt diese Auffassung vollkommen, die Sage zu erklären, da hier ja auch schon Dionysos neben der Ariadne erscheint, durch den Kultbrauch als ihr Genosse gesichert[2].

Als attische Lokalsage hat der Sieg des Theseus über den Minotauros Bedeutung, aber eben nur auf attischem Boden. Theseus befreit Attika von der Herrschaft des Minos, indem er ihn selbst in Attika überwältigt, sei es als Helden im Kampf um Eriböa, sei es als Stier in Marathon, sei es als Minotauros.

Gegen diese, wie mir scheint, zwingende Schlussreihe wird man das Labyrinth kaum anführen mögen. Woher wissen

---

waren es, die viele Lokalsagen vereinigten, grosse Genealogien bauten, kurz die später herrschenden Grundzüge der Sage festlegten — nicht selten gewaltsam. Auch Ariadnes Schwester Phaidra und Mutter Pasiphae haben keine Spuren in Kreta hinterlassen, aber in Thalamae an der lakonisch-messenischen Küste hatte Pasiphae Heiligtum und Orakel (Pausan. III 26. 1, Plut. Kleom. 7, Agis 9, Cicero de div. I 96) und Phaidra ihr Grab in Trozen (Pausan. II 32. 4).

[1] So Plutarch, Theseus 23 aus Demon dem Atthidographen. Diese Notiz kann nicht an Glaubwürdigkeit einbüssen durch Proklos Chrest. bei Photios bibl. 322. 13, der Dionysos und Athene nennt.

[2] Pallats Versuch (Berl. Diss. 1891) zu beweisen, dass Dionysos erst im VI. Jahrh. in die Theseus-Ariadnesage eingedrungen sei, ist misslungen.



Digitized by Google

wir denn, dass Minotauros und Labyrinth von Ursprung her zusammengehören, und dass, selbst wenn das der Fall wäre, das Labyrinth nur in Knosos gesucht werden müsste? Die gewaltigen Trümmer der Paläste Knosos mit den vielen Doppeläxten und ihre Identifikation mit dem als 'Haus der Doppeläxte' gedeuteten Labyrinth blenden begreiflich das Auge. Aber gesichert ist diese Etymologie keineswegs, und von dem einzigen Sprachforscher, der sie vorgetragen, nur mit grösster Vorsicht angedeutet[1]. Das angebliche Zeugnis für das Labyrinth in Knosos bei Plinius NH. XXXVI 13. 84 ist nur ein Nachhall der Sage, und was er sonst dort anführt, z. T. im Anschluss an Herodot II 147 beweist nichts weiter, als dass die Griechen seit dem 5. Jahrhundert grosse Komplexe vieler einzelner Räume Labyrinthe nannten. Und wenn Knosos das Labyrinthzeichen auf seine Münzen setzt, so beweist das für die wirkliche Existenz des Labyrinths dort nichts, sondern nur die Existenz der Sage.

Sicher aber ist, dass kein einziges der älteren Bilder des Minotauroskampfes eine Andeutung des Labyrinths gibt; das geschieht erst im 5. Jahrhundert und da wird — das ist das Gravierende — 'eine Darstellung des Labyrinths in Mäanderform wirksam, die einer früheren primitiveren Kunstweise entstammen muss, ohne dass wir sie bisher in älteren Werken nachweisen können' (Wolters, Münch. Sitz.-Ber. 1907. 130). Diesem wichtigen Resultate seiner Untersuchung fügt Wolters bei, dass wir eine Analogie allerdings schon besitzen in der Darstellung des als 'Truia' inschriftlich bezeichneten runden Labyrinths auf der Kanne von Tragliatella (Annali 1881. LM = Reichel, Hom. Waffen[1] 133), die Benndorf (Wien. Sitzber. 1890. 123. 3) als

[1] P. Kretschmer, Einleitung in d. Geschichte d. griech. Sprache (1896) 404. „Noch bedeutsamer wäre die folgende Gleichung, wenn sie sicher wäre. M. Mayer, Arch. Jahrb. VII 191 hat die Vermutung ausgesprochen — und mir ist unabhängig von ihm derselbe Gedanke gekommen — dass kret. Λαβύρινθος dem karischen Λάβραυνδος entspreche. Lautlich steht dieser Zusammenstellung nichts im Wege, denn wie wir gesehen haben (S. 303), war der kar. Name den Griechen so wenig mundgerecht oder so fremdartig, dass sie ihn in verschiedenster Weise wiedergaben; dass ein *Λαβραυυνθος zu Λαβύρινθος umgeformt wurde, könnte also nicht auffallen, zumal die Kreter es fertig gebracht haben, selbst ein griechisches Wort wie νεομηνία zu νεμονηία zu entstellen. Ist jene Hypothese richtig, so müsste Λαβύρινθος (vgl. Λάβραυνδα) das Heiligtum eines stiergestaltigen Gottes gewesen sein, der

Digitized by Google

Tummelplatz des italischen Trojaspiels erkannt und mit dem Bilde des von Daidalos der Ariadne in Knosos gefertigten χορός auf dem Achilleusschilde (Σ 590) verglichen hat. Da drängt sich doch die Vermutung vor, es könne dieser Tanzplatz Ariadnes mit dem Labyrinth identisch sein. Beide sind in Knosos, beide von Daidalos gebaut, beide mit verworrenen Gängen, beide stehen zu Ariadne in engster Beziehung. Dazu kommt, dass der von Theseus und den befreiten Minotaurosopfern zuerst in Delos getanzte 'Kranichtanz' als μίμημα τῶν ἐν τῷ λαβυρίνθῳ περιόδων καὶ διεξόδων galt (Plutarch, Theseus 21 aus Dikäarch? Schol. Σ 590 AB). Ist diese Vermutung richtig, dann bezeichnet Labyrinth eben das, was es bei den Griechen und in aller Welt stets bezeichnet hat, ein kompliziertes System von ineinander gewundenen Gängen, eben wie es Chortänze und ähnliche Spiele vorführten. Ich werde so zu der Hypothese gedrängt, dass der Minotauros zunächst gar keine Beziehung zum Labyrinth hatte, sondern sie erst spät gewonnen hat, und zwar dadurch, dass schwierige Tanzfiguren und ihre Vorzeichnung auf den Tanzplätzen Labyrinth hiessen oder vielleicht auch nur das System eines solchen Tanzes, der mit Ariadne und Theseus in Verbindung gebracht war, und dass das ätiologische Bedürfnis für diese komplizierten Gänge jene Erklärung fand, sie seien eine Nachahmung der Irrgänge im Hause des Minotauros, aus denen Theseus sich nur mit Ariadnes Faden herausgefunden habe. Uebertragen wurde das Wort auf komplizierte Systeme von Gängen und Kammern, wie sie Höhlen (Strabo VIII 369, Suidas s. v. Αἰγαῖον πέλαγος) und grosse zimmerreiche Baukomplexe (Herodot II 147) boten. Wie nun freilich das Treppengehäuse im südlichen Vorraum des Tempels von Didyma zur inschriftlich bezeugten (Wiegand, Arch. Anz. 1908. 506 und Berl. Akad. Abhdlg. 1908 Anhang 35) Bezeichnung λαβύρινθος gekommen ist, bleibt mir dunkel; vielleicht könnte man an die zahlreichen Windungen der hohen Treppe denken.

* * *

der karischen Urbevölkerung Kretas entstammte, und zwar eine jener gänge- und kammer-reichen unterirdischen Höhlen." Protestiert hat gegen die Zusammenstellung von λάβρυς und λαβύρινθος und für die Identifizierung des Labyrinths mit dem Palast von Knosos, Rouse JHSt. XXI 268 ff. Auch Burrows, Discoveries in Crete 1907. 117 zweifelt. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I² 2, 637 warnt jetzt vor der Deutung des Labyrinths als „Palast der Doppelaxt".

Digitized by Google

Es wäre für die Geschichte Attikas wichtig, die attischen Minossagen genauer zu lokalisieren. Anhalt gibt die feststehende Ueberlieferung vom marathonischen Stier. Theseus ist gerade um Marathon beglaubigt, auch durch die Sagen, dass Peirithoos ihm aus Marathon seine Herden weggetrieben (Plutarch, Thes. 30), dass Theseus in Aphidna die Helena geborgen, dass er Pallas, den Eponymen der südlich angrenzenden Pallene überwunden hat[1] (bei Gargettos: Philochoros Schol. Euripid. Hippol. 35 = Plutarch, Thes. 13). Da ich der Vermutung, der Stierkampf des Theseus sei nur eine späte Dublette zu dem des Herakles, keine Wahrscheinlichkeit zuerkennen kann, schon wegen seiner Ansetzung in Marathon — späte Sage würde ihn doch nach Athen gesetzt haben —, so muss ich auch Minos in oder bei Marathon ansetzen. Freilich kann ich dort sonst keine andere Sagenspur von Minos entdecken, so wenig wie in Argos neben der Bändigung des kretischen Stiers durch Herakles. Seine sonstigen Beziehungen weisen den Minos vielmehr an die Südküste und die Ebene von Athen. Dort liegt die Insel Minoa vor Megara, dort besiegte er den Nisos. Auch Theseus ist da lokalisiert als Feind des Skiron, des Herrn der skironischen Felsen[2].

Ebendort ist Eriböa oder Periböa zu denken, um die Minos und Theseus kämpfen: als Tochter des Königs Alkathoos von Megara gehört sie in diese Gegend, und als Mutter des Aias, der auf Salamis sitzt. So eng rücken Eriböa, Minos, Theseus hier zusammen, dass ihre Verbindung als eine greifbare Lokalsage sich darstellt. Hier kann sie gewachsen sein, man könnte versucht sein zu sagen, hier muss sie gewachsen sein. Und wer die beiden Minossagen dieses Winkels von seinem Sieg über Nisos und seinem Kampf mit Theseus um Eriböa verbinden mag und den Minos als Eroberer, den Theseus als Befreier auffasst, der hat jedenfalls die Anschaulichkeit für sich.

---

[1] Die Söhne des Pallas haben keine Wesenheit, nicht einmal Namen. Ovid. met. VII 500 dürfte die Namen Butes und Klytos selbst gegeben haben. — Die Kampfstätte Gargettos (Philochoros in Schol. Eurip. Hippol. 35 = Plutarch, Theseus 13) passt freilich nur zu der Vorstellung, dass Theseus in Athen ist.

[2] Skiron rang mit Theseus um Eleusis nach megarischer Sage (Plutarch, Thes. 10). Ein Skiros haftet in Eleusis (Paus. I 36. 4), der auch weiter in Phaleron (Plutarch, Thes. 17), Salamis, einem Orte vor dem Dipylon, erscheint. Mit Skiron ihn gleichzusetzen, liegt nahe. Vgl. Harpokrat. σκίρον, Stephan. B. Σκίρος.

Digitized by Google

Theseus ist nicht über Eleusis östlich hinaus zu verfolgen, wo er den Kerkyon bezwingt, der mit attischen Gestalten genealogisch verknüpft ist. Alle seine Beziehungen zu Athen sind äusserlich, also spät: zu den Phytaliden[1] wie zu allen Festen.

Minos dagegen hat Beziehungen, die ihn noch in die Ebene von Athen zu weisen scheinen. Er ist neben Kephalos und Pteleon Gatte der Prokris. Als Tochter des Erechtheus oder Kekrops gehört sie nach Athen selbst, und dazu passt, dass an ihren Mord sich eine der aitiologischen Legenden knüpft, die die Stiftung des Blutgerichts auf dem Areopag erklären. Deshalb kann sie nicht fernab von Athen in die Südostspitze Attikas nach Thorikos und Kephale gesetzt werden, wo ihr Gatte Kephalos haust — aber nur er. Pteleon, der Eponym des Ulmendorfes, ist hier nicht zu Hause: das darf mit Sicherheit gesagt werden, weil der Demos Ptelea der VI. Phyle Oineis zugeteilt war, die in dieser Gegend durch keine Trittys vertreten ist. Ihre Trittyen liegen vielmehr westlich und nordwestlich von Athen. Den Gatten der Erechtheustochter wird man dicht bei seiner Burg suchen. Und nun hat Loeper (Ath. Mitt. XVII 405) ohne jede Rücksicht darauf von ganz anderer Seite her den Ansatz der Pteleasioi in der städtischen Trittys der Oineis zu begründen gewusst und hat sie an den Kephissos und die östlichen Hänge des Aigaleon verwiesen, der die Ebenen von Athen und Eleusis scheidet. Das passt. Und es passt noch vollkommener. Denn gerade hier sitzt auch ihr am meisten anerkannter Gatte Kephalos, als Ahnherr des Kephalidengeschlechts, das hier am Pass über den Aigaleon nach Eleusis den Kult des Apollon versah (Pausan. I 37, 6)[2].

[1] Plutarch, Thes. 12 und 23 s. f., zu dem C. O. Müllers Konjektur mit Recht von Toepffer, Att. Genealogie 251 verteidigt ist: mit Aigeus, nicht mit Theseus sind die Phytaliden also kultlich verbunden. — Aigeus als Theseus Vater ist alt (Hom. A 265 = Hesiod, Scut. Herc. 182, vgl. Toepffer, Beiträge 149), aber er zeugt ihn in Trozen.

[2] Selbstverständlich sitzt Kephalos da, wo die Kephalidai hausen Richtig hat das Toepffer, Att. Geneal. 261 hervorgehoben und richtig gegen die Zentralisierung der Kephalostradition in Kephale protestiert. Nur darin stimme ich ihm nicht bei, dass er Thorikos-Kephale als die Urheimat des Kephalos nimmt und seine Verbindung mit der Insel Kephallenia trotz der alten Zeugnisse für zufällig oder gar für ein Produkt attischer Politik anzusehen geneigt ist. Kephale im Osten Attikas, die Kephaliden am Daphnipass nach Eleusis, Kephalos am Teumessos bei Theben (Fuchs und Amphitryon), Kephalos Sohn des Deion in Phokis (Apolldr. I 86. II 58, vgl. C. O. Müller, Dorier I 232) — das

Digitized by Google

Hier wird die Sage anschaulich: Kephalos führt die Erechtheustochter Prokris von Athens Burg drüben überm Flusse heim an den gegenüberliegenden Hang des Aigaleon, und da buhlt sie mit seinem Nachbar Pteleos. Da wird wohl auch Minos zu ihr in Verhältnis gesetzt sein. Um Megara und Salamis kennen wir ihn, sie sind nahe genug. Aber sollte er nicht in Attika selbst gehaust haben? Im Phaleron wurde ein Heros verehrt, den man mit dem Androgeos gleichsetzte (Pausan. I 1, 4), und der hiess Minos Sohn, also muss Minos in der Nähe gesessen haben. Dazu kommt das nachbarlich freundliche Verhältnis des Minos zu Daidalos. Dieser dem attischen Hephaistos aufs nächste verwandte Gott ist an Attika unlöslich geknüpft als Eponym des Demos Daidalidai der kekropischen Phyle, der für die Binnenlandtrittys vermutet und in der Nähe der Turkovuni angesetzt wird. Ob er nicht zur städtischen Trittys gehörte? Am Abhang der Burg lag das Heiligtum seiner Schwester Perdix (Suidas) und am Fuss der Akropolis lag das Grab seines Neffen, den er von ihrer Höhe herabgestürzt. Man sollte meinen, dass auch er selbst dort seinen Kult hatte. Dass sein Demos jedenfalls in die nächste Nähe der Stadt gehört, darüber herrscht nur eine Meinung. Vom Areopag verurteilt flieht Daidalos zu Minos — natürlich dem nächsten Grenznachbaren, nicht nach Kreta, nicht ins Ausland, wie erst die Bewohner des geeinten Attikas allerdings sagen mussten. Nimmt man den Minos in oder bei Phaleron an, wohin ihn Androgeos zieht, dann erhalten seine Beziehungen sowohl zu Daidalos wie zu Prokris örtliche Anschaulichkeit und damit werden sie verständlich.

* * *

An drei verschiedenen Orten Attikas (im weiten Sinne) haben wir so die Minossagen festlegen können: bei Marathon, bei Megara-Salamis und bei Phaleron, jedenfalls in der Nähe Athens. An den beiden ersten Orten tritt ihm Theseus feindlich und siegreich entgegen: Held ist Minos bei Megara im Kampf um

---

ist eine ununterbrochene Stationenkette, die wir aller Analogie nach als Wanderung von NW. nach SO. denken müssen, was auch die Tradition der athenischen Kephaliden bestätigt, die von Delphi gekommen sein wollen. Dass ein Teil dieses Kephalosstammes nach Westen abgetrieben auf der Insel Kephallenia sich gehalten habe, ist nicht nur die einfachste Erklärung, sie wird auch gestützt durch analoge Erscheinungen, wie zB. Odysseus, Laertes, Antikleia in Kephallenia-Ithaka und in Phokis Böotien sitzen.

Digitized by Google

Eriböa, Stier in Marathon. Dort wird also auch wohl die andere Form derselben Sage, der Kampf des Theseus wider den Minotauros ursprünglich gehaftet haben, sicherlich in Attika, ehe ihn gelehrte Dichter und Mythographen nach Kreta übertrugen. Sehr auffällig hebt sich von diesen beiden Sagen aber die Gruppe der attischen Minosgeschichten ab, die ihn zu Prokris, Daidalos und Androgeos in Beziehung setzen. Sind jene feindlich bis zur Vernichtung, so sind diese freundlicher Art[1]. Vom Nachbar Erechtheus führt Minos die Tochter Prokris heim, kein Wort meldet von Kämpfen zwischen Minos und Kephalos oder Pteleos, ihren andern Männern, durchaus ungetrübt hat dies Verhältnis auch die spätere Mythographie bewahrt, obgleich sie den Kephalos zum rechtmässigen Gatten machte. Und Daidalos erscheint als Genosse, Helfer und Freund des Minos, der den Flüchtling aufnimmt.

Das sind keine Träume. Die Sage auf ihren Mutterboden gestellt wird zu lebendiger Anschauung und so gewährt sie uns Blicke in ferne Zeiten, in die die Geschichte nicht dringt, die aber der Ueberlieferung doch nicht ganz entbehrten.

Es ist in der Tat eine erschreckend alte Zeit, in die wir den Ursprung dieser attischen und megarischen Minossagen hinauf datieren müssen. Wenn nämlich Minos, ob er nun als Stier oder Halbstier oder König in der Sage erscheint, wirklich die mythische Verkörperung des alten Keftivolkes ist, das in Kreta im 3. und 2. Jahrtausend jene grosse Kultur geschaffen hat und von Kreta aus das südliche ägäische Meer beherrscht zu haben scheint, um dann seit 1400 etwa weithin nach Osten und Westen den Stössen einer von Norden vordringenden Völkerwanderung auszuweichen, so müssen die in Attika und Megara haftenden Minossagen ihre geschichtliche Grundlage doch wohl etwa im 15. Jahrhundert v. Chr. haben. Denn um 1400 werden die Paläste in Knosos und Phaistos zerstört, seitdem tritt in Kreta Stagnation und Verfall ein. Dass trotzdem die Herrschaft des Minosvolkes noch weiter bestanden habe und gar an so nördlichen Punkten wie Attika, ist nicht gerade wahrscheinlich. Freilich erst seit dieser Zeit verbreitet sich die minoische Kultur auf dem griechischen Festlande weiter und entfaltet sich reicher als früher

[1] Nur die Ermordung des Androgeos durch die Athener macht eine Ausnahme. Aber sie hat den Zweck, die Feindschaft des Minos gegen Athen zu erklären, an die ihr Tribut für den Minotaur und Theseus rettende Tat geknüpft ist. Dadurch wird sie als alter Sagenbestandteil diskreditiert.

Digitized by Google

in diesen Gegenden. Aber das könnte derart erklärt werden, und dazu scheint man jetzt geneigt, dass eben die fremden Stämme, die die Keftimacht gebrochen hatten, sich nun, zu Ruhe und Reichtum gekommen, deren Kultur aneigneten unter lebhafter Beihilfe der alten Träger dieser Kultur. Aber auch wenn die Kreterherrschaft noch 1400 überdauert hätte, um 1200 muss ihr Ende in jedem Falle angesetzt werden. Wie dem auch sei, wir kommen nicht herum, in den Minossagen von Megara und Attika und auch Argos, wenn des Herakles Stierbändigung dahin und nicht nach Kreta gehört, Nachklänge geschichtlicher Kämpfe und Umwälzungen zu erkennen, die ins 2. Jahrtausend, ja bis ins 15. Jahrhundert hinaufreichen. Das ist überraschend. Aber es darf nicht schrecken. Denn wir haben gesicherte Beispiele für das zähe Festhalten geschichtlicher Ereignisse durch viele Jahrhunderte ohne literarische Ueberlieferung. Hat doch das Nibelungenlied erst fast 800 Jahre nach der Vernichtung der Burgunden um Worms durch die Hunnen im Jahre 435 seine letzte Form erhalten und doch diese Tatsache, wenn auch verschoben, treu bewahrt. Die erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts am Onega-See aufgezeichneten russischen Heldenlieder (Bylina) kennen als Schauplatz der von ihnen gefeierten Kämpfe die längst verlassene Heimat Kiew und das südliche Russland, und die ihnen zugrunde liegenden geschichtlichen Erinnerungen gehen bis zu Vladimir von Kiew hinauf, der 988 das Christentum einführte[1].

An der Möglichkeit jahrhundertelangen Festhaltens geschichtlicher Ereignisse durch die Sage ist Zweifel nicht erlaubt. Dass diese Möglichkeit für die Minossagen Wirklichkeit sei, das hoffe ich gezeigt zu haben. Die Kombination der Sage mit den Ergebnissen der Ausgrabungen vorgeschichtlicher Stätten, mit Urkunden der Aegypter und aegyptischer Chronologie hat den Weg geöffnet, die vielleicht ältesten griechischen Sagen auf ihre geschichtliche Wahrheit zu kontrollieren und ihre Entstehung zeitlich festzulegen.

Leipzig. Erich Bethe.

[1] Vgl. die vortreffliche Leipziger Dissertation von Wilh. Wollner 1879. Es gibt viele Belege für die Zähigkeit, mit der die Sage historische Tatsachen festhält trotz aller Umformungen und poetischen Ausgestaltungen: vgl. bes. Symons in Pauls Grundriss III² 689 ff.

Digitized by Google

# DE MANILIO ET TIBERIO CAESARE

Si vera est quam de Manilii codicibus recte aestimandis protulerunt novam sententiam Fr. Vollmer Hebdom. philol. Berol. XXIV (1904) col. 103 ss. et P. Thielscher Philol. LXVI (1907) p. 85 ss. nec non L. Traube apud Thielscherum p. 122, dignissima est quae retractetur quaestio de aetate Manilii et de Caesare, ad quem Manilius carmen suum miserit. ea enim quaestio apta pendet tota a locis quibusdam operis Maniliani probe intellectis, quibus tamen locis codices Maniliani secum pugnant. etiamsi vero omnem condicionem memoriae Manilianae quae diem tulit, rationesve omnes inter singulos codices Manilianos intercedentes in apricum proferre ne nunc quidem contigerit, tamen hoc, ducem fidelissimum in Manilio restituendo esse codicem Matritensem, librum Poggii nomine nobilem, certum videtur effectum esse ex curis recentissimis memoriae Manilii pernoscendae dicatis. quem codicem Poggianum et Scaligero et Bentleio, editoribus summis Manilii ignotum remansisse, facile tibi persuaseris infortunio magno fuisse poetae emendando. illos autem editores Manilii, qui nuperrime eum foras dederunt M. Bechert in Corp. Poet. Lat. Postgateo Lond. 1900 fasc. III p. 6 ss. et Th. Breiter Lips. 1907, lectiones libri Poggiani iusto plus sprevisse, equidem non despero probari posse cum aliis locis plurimis, tum iis, qui ad aetatem Manilii definiendam spectant et ad Caesarem nuncupandum a poeta celebratum. hosce igitur locos deinceps pertractare in animo est.

## I

versus 4, 773 ss. primum percenseo utpote quibus apertissimum videatur prodi, quocum Caesare Manilio res fuerit, codicibus varie traditos:

Digitized by Google

*Hesperiam sua Libra tenet, qua condita Roma*
*orbis et imperium*[1] *retinet, discrimina rerum,*
*lancibus et positas*[2] *gentes tollitque premitque,*
*qua genitus Caesarque meus nunc possidet orbem*[3]
*et propriis frenat pendentem nutibus orbem.*

[1] *imperium* M(atritensis) L(ipsiensis) V(ossianus): *imperia* G(emblacensis) [2] *positas* MLV: *positis* G [3] sic M: *qua genitus Caesarque meus nunc condidit orbem* V: *qua genitus . . meus nunc condidit orbem* L[1]: *qua genitus cum fratre Remus hanc condidit urbem* G

his versibus Manilius quo iure Romam conditam cum Libra consociarit, nemo anxie quaeret, modo memor futurus sit Ciceronis de natali die urbis disserentis De divin. 2, 98 *L. quidem Tarutius Firmanus, familiaris noster in primis Chaldaicis rationibus eruditus, urbis etiam nostrae natalem diem repetebat ab iis Parilibus, quibus eam a Romulo conditam accepimus, Romamque in iugo cum esset luna natam esse dicebat, nec eius fata canere dubitabat.* verum magno cum stupore legi debent quae unus codex G tradit de Remo et Romulo thema idem cum urbe habentibus v. 776 *qua genitus cum fratre Remus hanc condidit urbem.* nimirum eundem Tarutium quem de genitura urbis egisse Cicero testis est, etiam Romuli genituram tractasse Plutarchus Rom. 12 refert. quamvis autem multus sit Plutarchus in narrandis somniis Tarutii mathematicis, tamen compar thema conditori urbis cum urbe ipsa fuisse non curat indicare. corruit igitur quam codex G Manilio impertit doctrina de Romulo Librae tutela uso veterum scriptori diserte probata nulli. nec deest praeter astrologiam aliud argumentum gravissimum, quo G versum 776 interpolatione foedatum offerre intellegitur. nempe etiamsi tibi tolerabile videatur Remum pro Romulo quasi primarium urbis conditorem vocari, tamen nullo pacto accipi poterit, nec tulit editor ullus, sequentem versum 777 *et propriis frenat pendentem nutibus orbem* insuper addi ad laudes Remi. explorato igitur quam misere turbetur oratio lectione *cum fratre Remus*, id sane premendum, in codice L a G proxime distante, quin a P. Thielschero quidem (Philol. LXVI p. 110) pro fonte unico libri G habito, *meus* legi pro *Remus*, ante *meus* lacunam hiare. inde medio aevo scriptio libri G exorta videtur, putaveris consutam ex flosculis Vergilianis Georg. 2, 533 *hanc Remus et frater*, Aen. 1, 292 *Remo cum fratre Quirinus.*

refugiendum est a codice Gemblacensi ad librum post Scaligerum et Bentleium nova subsidia Manilio recensendo allaturum

Digitized by Google

Poggii recens retectum. verum ne Poggianus quidem codex versu *qua genitus Caesarque meus nunc possidet orbem* ab omni offensione vacat aut lectionem tutam ab ambiguitate quavis offert. quamquam in eo praesertim haereo quo nemo alius antea, cum scrupulos nullos mihi iniciant quae iniecerunt plerisque qui ad locum accesserunt priores. proximum autem est, ut verbum fiat de particula *que* tertio loco posita ut hoc versu in M, ita in omnibus libris 1, 847 *praecipites stellae passimque volare videntur*, et fortasse etiam 1, 270. qua de liberiore positura coniunctionis *que* Manilio aut abnegantes aut tribuentes multi egerunt, A. Cramer 'De Manilii qui dicitur elocutione' (Diss. Argent. 1882) p. 34, Ed. Tappertz 'De coniunctionum usu apud Manilium quaestiones selectae' (Diss. Monast. 1892) p. 9, A. E. Housman ed. Man. I (Lond. 1903) p. 75, H. Kleinguenther 'Quaestiones ad Astronomicon libros' . . . (Diss. Jen. 1905) p. 24 et 'Textkritische . . . Beiträge' . . . (Lips. 1907) p. 14 ss. quas disputationes obiter indico, unum monere magni aestimo, id quod fugit studiosos Manilii omnes, persecutos esse etiam F. Leonem Nunt. Gotting. 1895 p. 429, 3 et Ed. Nordenum Comment. in Verg. Aen. VI p. 395 particulam *que* tertio vocabulo adnexam apud poetas Augusteos; cuius usus Vergilianum egregium est exemplum Aen. 6, 818 *ultoris Bruti fascesque videre receptos.* sententia igitur a versu 773 exorsa enuntiati relativi bimembris partibus ambabus *qua condita Roma* . . . et *qua genitus Caesarque* . . . in M per *que* bene iunctis procedit. atque sensus horum versuum recensione M v. 776 accepta praeclarus deprehenditur. tene animo interrogasse Manilium colore oratorio sermoni infuso v. 769 ss. *quod potius colat Italiam, si seligis astrum, quam quod cuncta regit, quod rerum pondera novit, designat summas et iniquum separat aequo?* sollertis poetae fuit et eius qui miserit carmen suum Caesari, ad haec respondentis non modo Romae memorem esse, Italiae capitis nati *in iugo cum esset luna*, verum etiam, si modo Caesar tunc temporis princeps dominusque terrarum fuit Libra genitus, Caesaris mentionem inicere quasi asserentis Italiam in tutelam sui sideris. in id igitur potissimum de praestantia libri M dubitantibus inquirendum est, num principis genituram ad Libram referre licuerit Manilio. non autem licuit ei Octaviani genituram ad Libram revocare. nam nil hoc loco nobis est cum Suetonii testimonio ut historico potius quam astrologico Aug. 5 *natus est Augustus M. Tullio Cicerone C. Antonio conss. VIIII kal. Octob.*; neque omnino videndum quo mense Octavianus natus sit, nedum cum

Digitized by Google

M. Becherto 'De M. Manilio Astron. poeta' (Lips. 1891) p. 17 merito irriso ab A. E. Housmano ed. Man. I praef. p. LXXI conceptus quando sit Octavianus curare fas sit. quo mense voluerint mathematici boni Augustum natum esse refert scire, non quo natus sit reapse. atque de illa re nullus dissensus inter veteres; nimirum de hora Octaviani facilius convenit inter mathematicos quam inter historicos. Capricornum divi Augusti astrum fuisse testes diserti sunt cum Germanicus Phaen. 558 ss., tum Suetonius Aug. 94 *Augustum natum mense decimo . . .* ibid. *quo natus est die . . . nota ac vulgata res est P. Nigidium . . . ut horam quoque partus acceperit, affirmasse dominum terrarum orbi natum . . .* ibid. *tantam mox fiduciam fati Augustus habuit ut thema suum vulgaverit nummumque argenteum nota sideris Capricorni quo natus est, percusserit.* praeterea gemma Augustea Vindobonae asservata nobilissima non pote luculentius quam ostendit quod astrum sibi elegerit divus Augustus (cf. A. Baumeister Monum. ant. p. 1708). denique Manilius ipse a reliquis mathematicis stat 2, 507 ss. *contra Capricornus in ipsum convertit visus; quid enim mirabitur ille maius, in Augusti felix cum fulserit ortum?* absurdum igitur est credere spreto themate Augusti vulgato ab eo ipso Manilium uspiam de Augusto Libra genito verba fecisse. inde v. 776 aut fides deneganda est codici M testanti ex genitura principis deduxisse Librae vim in Italiam poetam, aut post divum Augustum alter Augustus Libram genitale astrum habuit. nec vero virtutis suae M spem fefellit. quamvis editores Manilii dissimulaverint M. Bechert et Th. Breiter, notum est eadem ratione qua Octavianum nota Capricorni percussisse nummum nota Librae Tiberium Caesarem (cf. W. v. Voigt, Philol. LVIII 1899 p. 175).

ideo autem versum libri M 4, 776 indicem praeclarum Astronomicon ad Tiberium missorum post alios fusius tracto, quia ne illi quidem, qui merito negabant ad Augustum versum spectare, nec tamen spurium ut reliqui de eo agentes ducebant B. Freier 'De M. Manilii quae feruntur Astronomicon aetate' (Diss. Gotting. 1880) p. 79 ss. et Housman ed. Man. I praef. p. XXIX s. et LXX ss. in modum probabilem eum constituerunt. quorum Housman quibus rationibus coniecturam *melius* pro *que meus* temere arreptam commendaverit, mitto persequi. Freier autem ante M inventum locum aggressus pro M codice V usus est, propinquo illo quidem codici M, sed contaminato ex L G (cf. P. Thielscher l. l. p. 118). unde pro *possidet* libri M quandoquidem codex V *condidit* cum L G exhibet, licuit Freiero versum 776 addere ad

Digitized by Google

alios versus ab eo sic enarratos, ut Germanicum Caesarem Manilii socium ac fautorem fuisse probaret. sed *possidet* pro *condidit* reposito de Germanico non iam deliberari potest, et insuper hodie constat de Tiberio Libra genito. ipse autem quomodo versum constitutum velim librum M presse secutus accipe. et me quidem maxime offendit quamvis totum probantem libri M memoriam summatim, Manilius de Tiberio locutus dictione quae est *Caesar . . . meus*, nimis familiare quiddam et come quippe quae sapiat. nusquam apud Manilium aut scriptores dicendi genere simili usos Caesaris mentione interposita huic nomini pronomen possessivum apponitur adorandi gratia aut adulandi. apud Ciceronem cum amicis sermocinantem *Cotta meus* (Nat. deor. 1, 47), talia trita. sed eorum qui Caesaribus libros dedicaverunt scriptores aut poetae, cum eis nomen Caesaris venerat in buccam, nullus non adaptabat loquelam maiestati sacri nominis. lubet oculis perlustrare, quomodo in scriptis huiusmodi, ubicumque Caesar invocatur, nomen non nisi nude ponatur aut cognomine tantummodo adiecto: Vitr. 1 praef. 1 *cum divina tua mens et numen, imperator Caesar*. 4 praef. 1 *itaque, Caesar, primo volumine*. 6 praef. 5. Val. Max. 1 praef. *salus patriae, Caesar, invoco*. Sen. clem. 1, 1, 1. 2, 1, 1. Ov. fast. 1, 3. Vell. 2, 107, 2. at appellatio qualis obvia est Sen. epist. 1, 1 *mi Lucili* familiarem potius sermonem decet. unus Plinius Secundus *Vespasiano Caesari suo* opus misit, idemque solus ut contubernalem castrensem allocutus est Caesarem dictione Nat. hist. praef. 1 *iucundissime imperator*. contra Martialis poeta vel formula epistularis stili sollemni immutata epigrammaton libro VIII titulum praefixit *imperatori Domitiano Caesari Augusto . . . Martialis s.* accedit quod in sententia qua dominum terrarum Tiberium celebraturus esset ostentatione rhetorica, Manilium longissime afuisse credas, ut sibi indulgeret locutionem familiare redolentem. igitur *meus* in M corruptum; medela facillima: *Caesarque deus* scribendum collatis 1, 7 ss. *Caesar . . . deus*. Anthol. 242, 10 *plus fatis possunt Caesaris ora dei*. cf. etiam Martial. 4, 1, 10 similia.

relinquitur, antequam ad alios locos de aetate Manilii certiores nos facturos accedamus, ut etiam huius loci ceterae lectiones variae absolvantur. perperam occurrit v. 776 in MLV *orbem* pro *urbem*, ut identidem permutatae erant in archetypo Maniliano *urbis* vocis formae cum *orbis* (2, 772 *urbes* edd.: *orbes* codd. 4, 903. 5, 739 *urbem* edd.: *orbem* codd.). locutione *possidet urbem et . . . frenat . . . orbem* praelusit Manilius ut similiter etiam 3, 24 s. formulis posthac increbrescentibus Carm. epigr.

Digitized by Google

1254, 7 *urbem decoravit et orbem.* Anthol. 863, 4 *pater urbis et orbis.* ceterum confer etiam Velleium de Tiberio 2, 100, 1 *sensit terrarum orbis digressum a custodia Neronem urbis.* — porro v. 774 recensio fluctuat, MLV *imperium*, G *imperia*, libris editis fere omnibus *imperio* habentibus. ubi quae MLV Manilio tribuunt, ea eo omni numero digna sunt. verba *discrimina rerum* per appositionem adduntur ad antecedentia *orbis imperium*; cf. 1, 1 ss. *divinas artes et . . . sidera . . ., caelestis rationis opus.* 4, 664 s. *angues habitataque membra veneno et mortis pastu viventia, crimina terrae.* cf. etiam 1, 338. 5, 616 s. — denique v. 775 lectio libri G *positis* postponenda est ei quam MLV praebent *positas*; ablativus *lancibus* pendet a verbo *ponendi* praepositione *in* de more poetarum omissa. — postremo dubito an utile sit, qui est usus particulae *et* sequentibus *que . . . que* v. 775, eius usus exempla dare 1, 146. 2, 2 *et quinquaginta regum regemque patremque.* Ov. trist. 2, 154 *et spem placandi dantque negantque tui.*

II

cum uno loco libri quarti Tiberium Caesarem possidere urbem a Manilio dici tunc cum carmen scriberet ipse perspicuum sit, ratio postulat, ut etiam alios versus, ubi minus pateat quinam Caesar nominetur, velut totius carminis exordium 1, 7 ss. ad Tiberium referamus. quamquam non defuerunt qui sub Octaviano Augusto carmen incohatum esse, sub Tiberio perfectum sibi persuasissent ut F. Jacob ed. (Berol. 1846) praef. p. XVI, A. Kraemer 'De Manilii qui fertur Astronomicis' (Diss. Marp. 1890) p. 63, alii. sed isti quoque senescente admodum Augusto se accinxisse Manilium ad opus condendum non potuerunt non concedere, quandoquidem 1, 899 s. clades Variana commemoratur. verum vero percommode accidit, ut etiam primi libri locus se obviam det quo sobrie constituto enarratoque vel hunc librum post patrem a Tiberio consecratum provenisse evincatur 1, 798 ss.:

. . . . . *Venerisque ab origine proles*
*Iulia descendit caelo caelumque replevit.*
*quod regit Augustus socio per signa Tonante*
*cernit et in coetu Divum magnumque Quirinum*[1]
*altius aetherii quam candet circulus orbis.*

[1] *Quirinum* ML: *Quirini* G

ab hoc loco Lachmannus (cf. Script. min. ed. ab I. Vahlen Berol. 1876 II p. 42 ss.) fecerat initium eversurus sententiam Scaligeri de Augustei aevi poeta Manilio. sed Lachmanno interim

Digitized by Google

multi obstiterunt aut emendatore clamantes egere hunc locum, aut qualis traditus esset, talem referri posse ad Octavianum vivum; nempe versibus aliis 1, 384 ss. et 1, 922 ss. se coactos putabant aetati Augusti carmen ascribere. et illis de versibus nos infra, nunc hi expediendi. nam difficultates quibus obstringuntur hice, ne Lachmannus quidem omnes perspexit, nedum removerit; qui verba *divum magnumque* epithetorum vice fungi ratus est appositorum ad nomen Quirini, duplicem scilicet rationem posteris daturus obloquendi. primum enim supersedit indicare quidnam ad *coetum* suppleret; inde utrum *deorum coetus* an *coetus signorum* intellegendus esset, suo iure haerebat Kraemer l. l. p. 35, *caelo* pro *caetu* tradito temptabat; alii *divum* esse genetivum declaraverunt ut F. Ramorino 'Quo annorum spatio Man. Astr. libros composuerit' (Stud. ital. filol. class. VI 1898 p. 331) et Th. Breiter ed. vol. II p. 32, nova difficultate subinde nata particulae *que* voci *magnum* frustra adnexae. nec non et ideo Lachmanni interpretatio verborum *divum magnumque* pro epithetis habendorum ad *Quirinum* pertinentium vacillat, quia Iulium Caesarem patitur abesse a coetu divorum prognatorum e gente Iulia ficto a Manilio. cum plane incredibile sit Augustum cum Quirino sociari neglecto divo Iulio parente Augusti qui σύνναος Quirini (cf. A. v. Domaszewski, Philol. LXVII 1908 p. 2) et insuper deus cluet in carmine Maniliano 1, 794 et 4, 57, tum nemo fere Lachmanno assensus est antecedentem sententiam *Venerisque ab origine proles Iulia descendit caelo caelumque replevit* ad Iulium Caesarem solum spectare. aliter autem Iulii Caesaris mentionem non posse recuperari conatibus priorum spretis censuit nuper Housman ed. p. 71 nisi libri G lectione *Quirini* arrepta ac pone *Quirini* lacuna unius versus statuta sic fere replenda: *numen et illius quem divis addidit ipse;* cuius structurae versu addito etiam id effecit Housman, ut ad *coetum* genetivus *divum* accederet. sed ab optimis libris recedere utique periculosum; igitur *Quirinum* codicum ML teneo, verba *divum magnumque Quirinum* sic interpretatus, ut Iulium Caesarem commemorari a poeta per nomen *Divi* nude dictum cum F. Iacobo (ed 1846) sentiam. etenim licuit poetis Romanis Vergilianum imitari Aen. 6, 792 *Divi genus*, vox *Divi* per se posita significat Iulium Caesarem etiam Anthol. 423, 3 s. *et tua, Dive, tuo sacrata potentia caelo extremum citra constitit Oceanum.* locutio vero *in coetu* neque genetivo neque attributo ullo exornata eaque omnino praeter morem poetarum latinorum usurpata esse visa (cf. e. g. Cat. 64, 385. 66, 37 *caelesti reddita coetu.* Verg. Aen. 1, 398.

Digitized by Google

1, 735. 5, 43. Carm. epigr. 767, 6 Paul. Nol. carm. 19, 520 *pios . . . coetus.* sim.), qua ratione defendi possit, subtilius recognitis opinionibus Manilii de Iuliis in caelum receptis patefactum iri spero.

non igitur contentus Manilius praedicasse in universum prolem Aeneae a caelo profectam in caelum reverti, certos quosdam Iulios segregat ab heroibus galaxiam quidem habitantibus illis (cf. v. 758 ss.) collocandos in altiore sede deorum divorumve. vide v. 803 s. *illa deum sedes, haec illis proxima, divum qui virtute sua similes vestigia tangunt.* quos ad versus adnotandum est nomina *dei* ac *divi* synonymorum instar Manilium adhibere item atque Verg. buc. 4, 15 Hor. ars 83 Grat. 96. altior autem quam galaxias quae fingitur sedes a poeta deorum, hanc hoc loco zodiacum potissimum declaraveris. nam Augustus *socio per signa Tonante* caelum regere dicitur, Iovis vero stella ut erratica in zodiaco cursum explicat. quo iure Manilius orbem signiferum et planetas altiores esse quam orbem lacteum dixerit, vel Pythagorica valent illustrare placita obvia et apud alios (cf. E. Rohde Psyche II$^3$ p. 94, 1. 213, 2) et apud Macrobium Somn. 1, 12, 3 *Pythagoras putat a lacteo circulo deorsum incipere Ditis imperium, quia animae inde lapsae videntur iam a superis recessisse* . . . ibid. 5 *a confinio quo se zodiacus lacteusque contingunt, anima descendens* . . . 1, 17, 7 *zodiacus* . . . *in summo caelo.* deinde aethere quae constant regiones mundi, iis lacteum orbem inesse Manilius diserte dicit v. 761 *aetherios vivunt annos.* 774 *aetheriusque Platon.* 802 *altius aetherii quam candet circulus orbis.* vertit igitur doctrinam physicam de aethere elementorum sphaera quarta distante a caelo summo et extimo, qua de doctrina cf. A. Boericke 'Quaestiones Cleomedeae' (Lps. 1905) p. 25, 2 et 58, sic in usum suum, ut sidera lactei orbis, quamvis inerrantia et quae ut talia crederes libera ab coniunctione aetheria (cf. Cic. Nat. deor. 2, 55), aethere contenta infima siderum esse sumpserit. quin inter ipsa meteorologica fieri potest, ut orbem lacteum Manilius his versibus habuerit Aristotelem secutus et Posidonium (cf. H. Diels Mus. Rhen. XXXIV 1879 p. 487 ss.), quamquam alio loco de elementorum quattuor sphaeris locutus 1, 149 ss. tacet de confinio igneo aeris et aetheris, quod illi voluerunt ab aere sursum versus usque ad Lunae sphaeram patere. — atque etiam Lachmannus *signa* v. 800 duodecim zodiaci signa intellegebat, fruitur vox significatione propria eadem qua hic 1, 699 *signa ferentem.* 3, 212 *mundum per signa volantem.* utrum autem eodem cum Lachmanno verba *regit* et *per signa* in unam locutionem

Digitized by Google

iungas a qua *caelum* pendeat, an item ut v. 791 *socio per bella Nerone* ad nomen *Livi*, sic *socio per signa Tonante* ad *Augusti* nomen revoces, minus refert. modo id tene Manilium animis heroum galaxiam tribuentem Augustum cum Iove in zodiaco currentem facere. et simili imagine usus similibusque aliquatenus opinionibus etiam Claudianus infimae ille quidem aetatis poeta, sed imitator veterum planetam in zodiaco summo deprehensum, stellam salubrem comparat cum Augusto et quidem cum Honorio Augusto vivo, consulatum sextum ineunte contra consuetudinem in urbe ipsa (cf. Th. Birt Claud. ed. praef. p. LVI); quasi collocatum esse Claudianus clamat Honorium in sede propria *Signiferi aulae Latiae*, vocans *Signiferum* audaci translatione imperium Romanum (cf. Birt in ind. I p. 456): carm. 28, 18 ss. p. 236 B. *namque velut stellas Babylonia cura salubres optima tunc spondet mortalibus edere fata, caelicolae cum celsa tenent summoque feruntur cardine nec radios humili statione recondunt: haut aliter Latiae sublimis Signifer aulae imperii sidus propria cum sede locavit, auget spes Italas.* deinde confer cum opinione Manilio tribuenda Octaviani Augusti recepti post mortem stella Iovis Lucanum 1, 45 ss. vaticinantem Phoebi currum conscensurum esse Neronem Caesarem vita defunctum. neque satis habet Manilius Augustum cum Tonante sociasse, Divum Iulium et Quirinum cum Augusto eandem altiorem regionem caeli habitantes ab eo cerni in *coetu* quem dicit obscurius, vult. nullus autem vereor ne sim in poeta mathematico interpres nimis mathematicus, quae sit imago illa Maniliana Augusti cernentis *in coetu* Divum Quirinumque, eam ad maximorum planetarum coetum, Iovis Martis Veneris (cf. Gemin. 17, 38 p. 194 M. Sen. Nat. 7, 12, 1 ss. Gell. 14, 1, 8 et 14. Chalcid. Comm. 87 p. 158 W.) spectare ratus. nimirum ultro Quirinus ad Martis stellam accedit (cf. Hor. carm. 3, 3, 15 s. Ov. Met. 14, 805 ss. fast. 2, 491 ss.), ad Veneris Divus Iulius quamvis Venere relicta cometa factus apud Ovidium (Met. 15, 843 ss.); de cometis Manilius quid sentiat vide 1, 876 ss. atque *coetum* per se dictum non invenis in litteris latinis nisi concursum stellarum, solis lunae significantem; cf. e. g. Chalcid. Comm. 87 *veniemus ad demonstrationem coetuum quos etiam alio nomine concursus solemus vocare.* Plin. Nat. 2, 46 (*lunam*) *in coitu non cerni.* denique ut munita sit ab omni dubitatione ratio, qua locutionem *in coetu* (ἐν συνόδῳ) absolute dictam probaverim, sphaerarum novem ordo deorsum descendentium Sole tenente locum medium inter Martem et Venerem astrologis plurimis notus a Manilio abest; nempe tam 1, 811 s. *Sa-*


Digitized by Google

*turni Iovis et Martis Solisque, sub illis Mercurius Venerem inter agit Lunamque volatus*, quam 5, 6 s. *Saturni Iovis et Martis Solisque, sub illis post Venerem et Maia natum te, Luna, vagantem* versus subditivos esse certis causis evicit Bentleium (cf. ed. p. 58 s.) secutus Breiter (ed. II p. 33. Philol. LXIV 1905 p. 154 ss.). a Manilio planetae universi supra solem collocantur (cf. e. g. 5, 2 s.), ut in ipso purissimo aethere ferantur (Macrob. Somn. 1, 19, 9). igitur nil sane est, cur poetam in mundi regione altiore quam orbis lacteus sit Augustum cum Iove et Quirinum Divumque ponere aegre feras tamquam ordine sphaerarum turbato (cf. supra p. 240 s.). dein cave detrahas de poeticis, litigans cum Manilio Quirinum in deorum sede altiore locante v. 801 s., regibus Romanis praeter Tarquinium v. 778 (*Tarquinioque minus reges*) galaxiae tributis.

concursus, discessiones, varii motus iidemque aeterni et constantes earum quinque stellarum quae falso vocentur errantes, stoicis, ut Cicero inter Romanos testis praeclarus est Nat. deor. 2, 51 ss., maxime admirabiles visi sunt exque illis potissimum divinam earum stellarum mentem et naturam intellegebant. quod si recte suspicatus sum Manilium divos Iulios astris redditos celebraturum regentes mundum per signa ratione et consilio, delapsum eo esse, ut etiam coetus nobilissimorum planetarum mentionem iniceret, certe tamen non nisi de mortuis consecratis Iuliis talia de caelesti eorum vita placent dicta. igitur condidit etiam primum librum Manilius sub Tiberio.

## III

superest ut lustrentur loci qui male intellecti aliis auctores fuerunt carminis aevo Augusti tribuendi. quorum locorum gravissimus legitur 1, 384 ss., ubi sphaera qualis se visui offerat in terra habitabili australi a Manilio sumpta comparatur cum huius orbis:

*cetera non cedunt, uno vincuntur in astro*
*augusto, sidus nostro quod contigit orbi*
*Caesar nunc terris post caelo maximus auctor.*

quos versus ad Caesarem vivum spectare eorum ostendit tertius. pauca igitur dici debent de Caesaribus vivis nomine *sideris* auctis, simulque qua hoc loco ista adulatio cesserit poetae, nec non de adiectivo *augusti* in Tiberio adhibito. occasionem vero dedit Manilio a descriptione mundi ad Tiberium Caesarem deflectendi doctrina geographica, qua alter orbis terrarum sub

Digitized by Google

austris positus anticthonum huic septentrionali respondeat ad amussim. qua de doctrina obiter monendum unde succurrerit Manilio adhuc incertum esse. Posidonius quidem numerum satis magnum neque definiendum certa ratione terrarum habitabilium Platonem (Phaed. 109 A ss.) sectatus videtur posuisse (cf. H. Berger Hist. doctr. geogr. Graec. Lps. 1903² p. 574 s.). nec vero Manilius ab iis philosophis stat qui omnem terram quadrifidam dividentes quattuor orbes oceano undique circumfusos fingebant (cf. e. g. Macrob. Somn. 2, 9, 1 ss.). cum Aristotele De caelo 2, 14 p. 298 a 9 ss. atque etiam cum Seneca Nat. 1 praef. 13 consentit in eo quod inter oras Hispaniae atque Indiae nullam οἰκουμένην alteram septentrionalem intercedere cogitat perioecorum. sed qua usus confidentia Manilius orbem antipodarum unicum tantummodo eumque numeris omnibus consimilem septentrionalis esse asserit v. 236 ss. et v. 377 ss., ea confidentia maxime decet hominem illum mathematicum Manilii auctorem eundem, a quo accepisse iudicandus est etiam v. 451 ss. binas ursas australes distinctas clausasque dracone australi in cardine mundi currentes septentrionali opposito. et insuper ubi verba facit de sole in orbe septentrionali occidente eodem temporis momento atque surgente apud antipodas v. 242 ss. *hanc ubi ad occasus nostros sol aspicit ortus, illic orta dies sopitas excitat urbes . . .*, facile tibi persuaseris poetam pendere a schola rhetorum locum communem tractantem, cf. Verg. Georg. 1, 250 s. *nosque ubi primus equis Oriens adflavit anhelis, illic sera rubens accendit lumina Vesper.* cf. etiam Lucr. 1, 1065 ss. Sen. suas. 1, 1 ss. similia. igitur mathematicis et rhetoribus debet Manilius hoc loco sua, Posidonio non item. piget autem mentionem iniecisse versuum 242 s. menda non sublata quae verbo *orta* post *ortus* prave iterato subesse visa est Bentleio aliis; ubi *prorsa* (*prsa*) legendum. nempe antipodis *ortus dextros* quos dicit v. 381 poeta spectantibus oritur sol tamquam in occidente, in oriente occidit; atque limites qui dirigebant in orientem, si Frontinus tibi testis locuples Grom. p. 29, 9 s. L. dicebant *prorsos* latini proprie. neque tibi displicebunt fortasse equi Solis in oceanum dati praecipites, nascituri in altero orbe *prorsi* anticthonum (Varr. Gell. 16, 16, 4. Avian. fab. 3, 8). denique de syllaba *pro* per compendium scripta in archetypo Maniliano a librariis perverse intellecta cf. 2, 542 *pertulit* codd.: *protulit* edd. — quo felicius autem Manilius locum agitaverit tractatum etiam aliis de antipodis, eorum urbibus et vita penitus aequantibus hunc orbem septentrionalem, eo facilius

Digitized by Google

adduci poterat, ut exsultare in Caesaris praesentia gentes nullas nisi septentrionales adulatorem se gereret iactantem. simul provocatum vides ad sphaeras comparandas amborum orbium. ex hac igitur comparatione quod deinceps digressus est ad *sidus* praesens Tiberii, modo tu fac memor sis quiritium in salutandis Caesaribus ipsum *sideris* nomen inter acclamationes habentium, quod quidem novatum esse in Gaio de quo refert Suetonius Cal. 13 nequaquam credas. certe iam ab Horatio carm. 1, 12, 47 gens Iulia nuncupatur *Iulium sidus*. de Tiberio cf. Val. Max. 1 praef. Vell. 2, 99, 1 s., de Claudio Sen. cons. ad Pol. 13, 1 *sidus hoc ... semper luceat*. Curt. 10, 9, 3. sic bellissime cessit Manilio homini de prosapia rhetorum transitus a sphaera ad Caesarem.

tamen ars qua struatur tota sententia v. 384 ss. praeter *sideris* vocem adhibita etiam *astri* voce in Tiberio vivo, ut perspicua fiat, porro necesse est inquirere *sideris* et *astri* vocabula quemadmodum usu inter se differant apud latinos. et *sidus* quidem protinus usurpari translate de hominibus viventibus cum modo probatum sit, tum exemplis plurimis illustravit A. Kraemer 'De Man. qui fertur astronomicis' (Diss. Marp. 1890) p. 32/54, 'Ort und Zeit der Abfassung der Astronomica des Manilius' (Progr. Francof. ad M. 1904) p. 18 ss., 'De locis quibusdam ... Manilii' ... (Francof. ad M. 1906) p. 35 ss. 'Bericht über die Literatur zu Manilius 1902—1908' (Ann. Burs. CXXXIX 1908) p. 238 ss. quamquam quae congesta sunt a Kraemero exempla hominum viventium quasi ad *astra* sublatorum vel *sideris* appellatione auctorum ex variis variarum gentium litteris etiam recentissimis, ea haud scio an magis delectent similibus poetarum imaginibus sponte natis identidem per cursum saeculorum, quam usui sint philologis ad differentiam vocum *astri* et *sideris* enucleandam. ut synonymon pro *astro* v. 384 primum obvio adhiberi iterum v. 385 *sidus* coniectabat Kraemer 'De locis quibusdam' ... p. 12, vocis variatae causam in necessitate metri positam esse ratus simulque v. 385 *quod* pronomen relativum esse opinatus ac non coniunctionem causalem. sed cum *sidus* in plenam perfectamque translationem abierit i. q. *decus*, *columen* sim. valens non modo de hominibus usurpatum, de Caesaribus, de ducibus (Curt. 9, 6, 8. Amm. 21, 10, 2. Ov. Trist. 2, 167. Pont. 3, 3, 2. Damas. epigr. 26, 7), verum etiam de rebus cum corporeis tum incorporalibus (Ov. Met. 3, 420. 15, 385. Stat. Theb. 2, 159. Silv. 3, 4, 26. Carm. epigr. 1300, 8. cf. F. Vollmer ed. Stat. Silv. p. 424), *astrum* metaphorice non adhibetur vox doctorum

Digitized by Google

in lingua latina nisi pluraliter coniuncta cum verbis certis in phrasibus, cf. G. Dittmann Thes. l. l. II p. 972, 75 ss. 978, 5 ss. ubi autem Kraemer velut 'De Man. astron.' p. 48 Claud. carm. min. 30, 47 s. p. 321 B. *cum te Lucina beatis adderet astrorum radiis* translate *astra* i. q. *familia imperatoria* significare putat, ibi convincitur falli una cum Th. Birtio ed. Claud. praef. p. CXXVIII a Dittmanno Thes. p. 975, 13 ss.; quo loco Claudianus de puella loquitur infante modo genita suum thema habente. item Stat. Silv. 1, 1, 55 (*equus Domitiani*) *uni serviet astro* Kraemerum contendentem ibid. p. 49 pro *Domitiano* vivo dici translate *astrum* fugit imago in qua versatur Statius Castorum, Geminorum, memor astrorum et Cyllari equi eorum, cf. Dittmann p. 972, 57 s. atque diversum valere vel in poetarum sermone *astra* et *sidera* commodissime intellegitur etiam ex Mart. 9, 101, 21 s., ubi Domitianum Martialis parentem et agnatos consecrantem celebrat verbis *dedit . . . astra suis, caelo sidera.* sed nihil attinet fusius persequi *astrum* ad vivos spectans homines non nisi in imagine accuratius adumbrata latinis acceptum, utpote cuius vocis historia Dittmanni tractatu egregie expedita sit. mecum ab imagine senties v. 384 ss. Manilium sollerter progressum esse ad vocem translatam. — nec non *augusti* epitheton *astro* additum, quo de ad extremum loquendum est, in hoc orationis ductu suum locum tuetur, cf. epitheta *astrorum* Stat. Theb. 12, 48 *dulcibus.* Avien. Arat. 1515 *pulchro.* Manil. 3, 551 *laetius.* cum istis autem certare dedignor, si quos *Augusti* nomen aut adiectivum offendat in Tiberio adhibitum; de nomine adeant Mommsenum De iure publ. Rom. II[3] p. 773, de epitheto potissimum Iuvenalem Sat. 10, 93 s. *principis augusta Caprearum in rupe sedentis cum grege Chaldaeo.* quamquam hic L. Friedlaender ed. Iuv. p. 464 recepit *angusto* parte codicum traditum, lumen sententiae pessum dedit miserrime. cf. etiam Manil. 1, 8 *qui regis augustis parentem legibus orbem.* — denique v. 386 de voce *auctoris* iuncta cum dativo cf. Th. Boegel Thes. l. l. II p. 1198, 38 ss.

## IIII

etiam altero loco Lachmanno obsistitur, negant versus quibus clauditur liber primus 922 ss. ad Tiberium referri posse, ubi protinus a memoratis bellis Actiaco et Siciliensi poeta principatum laudat, qui sedaverit arma civilia:

*sed satis hoc fatis fuerit. iam bella quiescant*
*atque adamanteis Discordia vincta catenis*

Digitized by Google

*aeternos habeat frenos in carcere clausa.*
925 *sit pater invictus patriae; sit Roma sub illo;*
*cumque deum caelo dederit, non quaerat in orbe.*

quibus versibus una cum iis qui proxime praecedunt diligentius inspectis Manilius id potissimum agere videtur, ut liberae rei publicae motibus civilibus dirutae opponat principatum concordiae vindicem. ut ipsius Octaviani facta ex ordine narret, minus videtur curare, siquidem demum post bellum Actiacum (cf. v. 914 *restabant* . . .) Siciliense profert (cf. v. 919 *restabant* . . .) consulibus multis gestum ante. moneo autem etiam Lucanum in prooemio carminis sui 1, 42 ss. praepostero ordine bellum Actiacum atque Siciliense percensere, eundemque Lucanum similiter atque Manilium protinus ab armis civilibus ad Caesarem tunc temporis principem transitum facere efferentem laudibus aevum illius prae libera re publica seditionibus agitata, cf. v. 44 ss. *multum Roma tamen debet civilibus armis, quod tibi* (*Neroni*) *res acta est.* nec vero ullo iure a Manilio postulaveris, ut ideo quia concordiae vindicem principatum celebraturus sit, in unum utique Octavianum incumbat. praesertim quod Octaviano Augusto parenti Tiberius natus et heres eius nulla seditione intercedente successit, facillime sub unum conspectum venire poterant vatis imperia Augustorum. accedit quod Octaviano Augusto etiamtunc in terris degente Tiberius concordiae gravissimus auctor factus est aedem Concordiae dedicans; cf. Suet. Tib. 20, praeterea Roscher, Lex. myth. I p. 916 ss. sic quadrant versus 923 s. Discordiae quidem precantes diras ad Tiberium praecipue. porro versum ultimum in Octaviano recens complorato maxime scriptum videri Lachmannus perspexit l. l. p. 44; cuius manes ne iratos habeam, non tango amplius aut hunc versum aut antecedentem 925 *patris patriae* nomine Tiberium invocantem.

neque omnino eo inclinat animus, ut quaecumque post Lachmannum de aetate Manilii disputata sunt parum probabilia, ea omnia referam, pro virili parte refellam. immo quae supplenda visa erant relegenti mihi commentationem Lachmanni praesertim post codicem Matritensem Manilii retectum et recte ponderatum, in supplendis versatus sum; subsisto in fine eodem quo substitit ille. ac ne ratus quidem sum multum adeo interesse ad artem et indolem carminis Maniliani probe censendas, utrum paucis annis ante excessum divi Augusti poeta scripsisse inveniretur, an post illum. sed Tiberius Caesar et grex eius Chaldaeus observandi mihi sunt, qui quo nomine in historia litterarum anti-

Digitized by Google

quarum, si quid viderim, dicendi sint paucis narrandum est. quorum Thrasullus quem Rhodi iam circa Tiberium exulantem fuisse Tacitus Ann. 6, 20 ss. refert, in Platone operam insumpsit, dialogorum eius per tetralogias novem a se dispositorum rumore augetur, qui destitutus non fuit acumine Anterastas a Platone abiudicans, cf. Diog. Laert. 9, 37. atque etiam de Democriti, philosophi physici memoria locutus Diogenes Thrasulli mentionem inicit 9, 45. accedit Manilius carmine astrologico Tiberium assectatus, in quo quamvis in homine Romano et rhetore, ipso quoque cum contrectaverit praeter disciplinam Chaldaeicam etiam alias res astrologicas, item geographicas nec non morales, dubito an cognoscantur studia graviora philosophorum quibus Tiberius favebat. veluti doctrinam de antichthonis et de cardine caeli australi ex enchiridio quodam astrologico Manilius petivisse supra p. 243 nobis visus est. atque enchiridion aliquod astrologicum in aliis quoque rebus atque mathematicis pro fonte primario Manilii habendum esse nuper coniectabat etiam M. Pohlenz Hebdom. philol. Berol. XXII (1902) col. 106 ss., cum pugnaret contra E. Muellerum 'De Posidonio Manilii auctore' disserentem (1901), contemplatus denuo placita Posidonii de orbe lacteo an integra recurrerent apud Manilium 1, 684 ss. ubi quod Posidonius ipse probaverit dogma post enarrata alia sibi parum arridentia dogmata de orbe lacteo (cf. Macrob. Somn. 1, 15, 7), id quidem apud Manilium desiderari aegre fert. quod si minus veri simile esse Pohlenz quoque iudicat in manibus habuisse Manilium Posidonii libros ipsos materia scribendi petita ex variis operibus huius philosophi perquisitis curiosius, vide ne uno obtutu deprehendas simul Manilii auctores ab eo evolutos et in carmen versos, simul philosophos Chaldaeos quales circa Tiberium fuerint. Thrasullos licebit opinari, quamvis Thrasulli caput tibi sponte condonem, homines matheseos peritissimos eosdemque probatos in litteris ultro suppeditasse Manilio missuro carmen mathematicum ad Tiberium materiam scribendi. nec metuo ne mihi de enchiridio astrologico fonte Maniliano astipulatus neges idem de Thrasullis, aut obicias Aegypti atque Alexandriae, ubi floruerint praecipue studia astrologica, quaerendos potius esse Manilii auctores. nimirum mathematici, quos iusto iure pro auctoribus poetae habiturus sis, postulandum est, ut pendeant a stoicorum philosophorum schola Rhodia. nam ut obstrepam una cum Pohlenzio iis qui ex ipsis Posidonii libris sedulo perscrutatis Manilium hausisse iactent, non tamen fontem rerum non video rivulos consectatus. de Posi-

Digitized by Google

donio igitur philosopho stoico et Rhodio Manilii fonte cum certe summatim constet (cf. H. Diels Doxogr. Graec. p. 196, 3. Mus. Rhen. XXXIV 1879 p. 487 ss., alios), revertor ad Thrasullos in ipsa Rhodo congregatos circa Tiberium, civitatem cum Posidonio aut saltem hospitium commune habentes. item philosophi Chaldaei studiis iunguntur cum Timaei Platonici interprete nobilissimo [1].

Kiliae. Ernestus Bickel.

---

[1] De Posidonio Manilii auctore multum novissimis annis actum est, raro factum, ut archetypo Manilii mendoso peteretur medela ex Posidonii doctrina. veluti quae de cometis et de ignibus caelestibus 1, 813 ss. leguntur, ea saepius ad verbum consentire cum Seneca in Nat. Quaest. pendente a Posidonio nota res est. quid mirum, si ex Annaeo lucem afferamus versibus 842 ss. qui corrupti circumferuntur codicibus sic traditi: *quin etiam tumidis exaequat dolia flammis procere distenta uteros, partosque* (sic vel *partasque* codd.) *capellas mentitur parvos ignis glomeratur* (sic ML: *glomeratus* G) *in orbes hirta figurantis tremulo sub lumine menta, lampadas et fissas ramosos fundit in ignes.* quibus in versibus nomen desideratur ad quod verba v. 842 *exaequat* 844 *mentitur* 846 *fundit* referas. nam si interpolati libri G lectionem quae est *ignis glomeratus* non dedignaris arreptam iungere cum *exaequat mentitur fundit*, vide ne sententia Manilio prorsus indigna evadat *ignis . . . fundit in ignes.* praeterea labes in voce v. 843 *partos* vel *partas* aperta. servata autem scriptione *glomeratur* codicum ML facillime sumpseris totam sententiam *parvos ignis glomeratur in orbes hirta figurantis tremulo sub lumine menta* per parenthesin a Manilio positam esse sine particula reliquae orationi insertam. cuius generis parenthesin Manilius identidem praebet ut 2, 405. 424 ss. 826 ss. 3, 160 ss. 4, 75 s. 227 s. deinde ex ipsa depravata lectione *partos* id nomen elicere temptabimus, quod ad verba illa *exaequat mentitur fundit* ἀπὸ κοινοῦ collocatum sit accessurum. nimirum rem quae modo quasi *dolium*, modo quasi *capella* aut *lampada fissa* in caelo se offert, a latinis proprie *ardorem* vocari Seneca prodit Nat. Quaest. 1, 14, 1 *ardores . . . horum plura genera . . . pithiae . . .* (cf. etiam 1, 1, 5. 1, 15, 1). pro *partos* igitur *ardor* substituendum.

Digitized by Google

# BOBIENSIA

## NEUE BEITRÄGE ZU DEN BOBIENSER CICERO-SCHOLIEN

### III

### Zur Rede für Plancius.

Im Lemma **265, 35** ist, wie die Cicerohss. zeigen, das in C überlieferte ego huc *ad me* ortus . . ascendi eine konstruktionelle Angleichung an huc . . ascendi, nicht, wie die Teubneriana annimmt, eine litterale aus ab me[1]. Noch weniger darf in der Formel ⟨e⟩ re publica factum sit, die im Scholion **300, 9** die Präposition eingebüsst hat, mit der Teubneriana ex ergänzt werden. Das ist so schlechtes Latein, wie wenn man 'im Gegenteil' mit ex contrario gäbe und 'aus der Richtung her, gerade gegenüber' mit ex regione.

266, 16 'Gratiam autem et qui refert habet, et qui habet, eo ipso quod habet refert.' Locus etsi generalis de animi religione, qui debitam pro beneficio gratiam referat, tamen causae praesenti plurimum patrocinabitur ad favorem, copiosius ratiocinante M. Tullio, nec non etiam iuxta praecepta sapientium, qui animos ingratorum non parum cuidam crimini obnoxios arbitrantur, quando et parentibus et amicis et protectoribus salutis nostrae hoc testimonium debeamus, [**266, 23**] ⟨*ut*⟩ nos, in quantum potest, gratos adprobare *velimus* (⏑ ∪ ∪ ⏑ ∪). Statt der zwei Schlusskola, deren Fassung seit Mai beibehalten wird, hat die Hs. nos (ohne ut davor) . . adprobare *possimus*, eine litterale

[1] Ab te hat Friedrich in Cic. de or. 2, 40 hineingetragen wegen ante der Hss.-Klasse M: derartige Konjekturen bekämpft Müller Cic. scr. II 3 p. 3, 31, wo er auch unsere Stelle berücksichtigt. Für Tacitus lehnt es Gg. Andresen ebenfalls ab, a⟨d⟩ des Mediceus durch ab statt a zu ersetzen.

Digitized by Google

Angleichung an potest, die unter der Einwirkung des konstruktionslos geglaubten Infinitivs entstanden ist. Eine heroische Klausel durch Konjektur einführen, bleibt bedenklich; sie ist aber auch sachlich nichts wert. Was erwartet man eigentlich? Dass, wie hoc testimonium debeamus durch adprobare wieder aufgenommen wird, so auf parentibus et amicis et protectoribus s. n. mit einem von adprobare abhängigen Dativ zurückgegriffen werde, der als allgemeiner Begriff jene drei engeren in sich schliesse. Ein solcher Dativ ist *proximis*, zu possimus verschrieben, wie im Lemma 322, 26 exciderit aus escenderit, und rhythmisch tadellos: ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –. Wie die Dativkonstruktion bei me adprobo klassisch ist, so auch jener Sprachgebrauch, demzufolge der Scholiast die durch ein Demonstrativ angekündigte Erklärung bald mit ut, bald infinitivisch folgen lässt. Das zweite trifft zu 245, 6. 29. 260, 30. 270, 17. 271, 16. 280, 22. 281, 34. 292, 13. 15. 305, 32. 310, 25. **322, 12**[1]. 345, 21. 346, 1. 4 u. ö. Auffallend ist **325, 3** nec patiatur *hoc* ratio veritatis, id in hoc (Sestio) accusari, quod in Milone laudatum sit. Man braucht kaum zu vergleichen 260, 30 invidiosius quasi de nimia libertate Plancii quosdam loqui quam veritas ipsa patiatur, um im 1. hoc eine Vorwegnahme des 2. zu sehen, da doch mit ⟨ob⟩ hoc nichts zu machen wäre.

267, 22 'Nam istius verbi "quousque" poterat haec esse invidia: Datus est tibi ille; non facis finem?' [**267, 24**] . . *unde*, quominus inpudens videretur haec compensativa defensio dicente Laterense 'quousque vis servatos esse quos diligis? Et pro Cispio causam dicente sic rogasti et precibus tuis ambitum paene movisti!', opposuit acutissimam responsionem: merito haec ab eo dici potuisse, [**267, 28**] si *pro illo* impetrasset; porro autem, cum pro Cispio non obtinuerit, vel pro hoc ('wenigstens für Plancius') obtinere debere, qui et innocens sit et de salutis suae conservatione bene meritus. Animadverte quo modestiae temperamento haec exequatur, ut nihil inpudentiae, multum religionis habeat oratio. So die Vulgata. Wenn in der Teubneriana für die Lücke vor unde, die 10 Buchstaben fasst, παθητικῶς vermutet wird, so widerspricht dem erstens quominus inpudens etc. und der ganze Abschnitt von porro autem an, besonders der inhaltlich zum allerersten Kolon zurückkehrende Schlusssatz, zweitens viele

[1] In der Teubneriana wird hier diese Konstruktion verkannt und eine Lücke angenommen. Scheinbar liegt sie auch 268, 16 ff. vor; aber der Fehler in Cv ist, ohne dass es Hildebrandt weiss, seit 1829 beseitigt.

Digitized by Google

Parallelen, die man im Teubnerindex unter modestus verecundus temperare moderari und ihren Sippen und Synonymen findet. Erwartet wird bloss der Begriff 'bescheiden, massvoll, besonnen': ταπ(ε)ινῶς μετρίως σωφρόνως. Als Verstärkung gehört dazu das dreisilbige Adverb, dessen erste Silbe vom Schreiber missverständlich als Schluss des griechischen Wortes betrachtet und dem Rubrikator überlassen wurde, nämlich *abunde*. In den erhaltenen Teilen der Scholien liest man zwar nur die Rivalen profuse, satis (nimis, valde, zweimal adprime), ausserdem abundantissime, aber aus dem Thes. l. L. I 229, 33 ff. sieht man, dass abunde im Archaischen und Nachklassischen nicht etwa ein kümmerliches Dasein fristet.

Zu 267, 28 si *pro illo* impetrasset schweigt die Teubneriana über Madvigs *pro Cispio*, ebenso darüber, dass die Vulgata auf einer Vermutung Niebuhrs beruht[1], während die ed. pr. hat quem urbs Romulo comparasset und die Worte zwischen potuisse und porro[2] in ihr als 'locus satis obscuratus' der Hs. bezeichnet werden. Die Zeilengrenzen sind folgende: responsionem meri|to haec ab eo dici potu|is . e . . . ro, dann bis im|petrasset. Porro autem | $2^1/_2$ cm in der $6^1/_2$ cm fassenden Zeile nicht mehr lesbar. Demnach hat man die Wahl zwischen Madvigs si pro Cispio und si *pro eodem*: dieses nachdrücklich hinweisende Fürwort gebraucht der Scholiast, wie in der Berl. ph. W. 1904 Sp. 1612 nachgewiesen wurde, oft statt des Eigennamens oder zugleich mit ihm. Procul dubio passte nur in einer Apodosis.

269, 15 'Hic etiam addidisti me idcirco mea lege exilio ambitum sanxisse, ut miserabiliores epilogos possem dicere'. Varia cavillatione Laterensis exercuerat[3] asperitatem stomachi sui in

---

[1] 'Diese Stelle ist heute noch weniger mit Sicherheit zu lesen als früher', sagt ohne Beschönigung Ziegler 1896 im Hermes 31, 40.

[2] Statt atqui, das in unsern Scholien nirgends steht, bei Pseudoascon. 171, 9 und in den Gronovscholien 393, 27. Vgl. porro bei Hor. ep. 1, 16, 65.

[3] Die Teubneriana verzeichnet weder exer[c]uerat von Madvig und Orelli (ähnlich Lipsius zu Vellei. 2, 47, 3, Kroll-Skutsch zu Firm. Mat. math. I c. 3, vgl. auch exertus im Teubnerindex), noch 269, 23 von H. Nohl [frequenter], das in den Ciceronhss. mit Recht fehlt und eine aus dem Parallelgliede abgeleitete Glosse zum missverstandenen nescio quomodo ist. Weitere Interpolationen in den Lemmata, die schon dem Schreiber vorlagen, sind 239, 8 decrevisse, 280, 14 potentia, 297, 15 movebat, 308, 20 verbum. Einige Zutaten fallen nur

Digitized by Google

M. Tullium, ut etiam ea, quibus illius oratio maxime floruit, elevare χλευασμοῖς (oder χλευασίαις: C hat Raum für 10 Buchst.) perseveraret . . Non minus tamen urbane et ipse respondet, denotans nimiam Laterensis et inmoderatam contumeliosae audaciae insulsitatem, dicendo 'Sed haec nescio quomodo frequenter in me congessisti saneque in eo creber fuisti'. [269, 24] *Vt* haec inmodica 'creber fuisti' et ab inpudentiae temeritate venientia! So Mai und Orelli; das zweite creber fuisti wird von Ziegler mit Recht den nicht wenigen und zum Teil weit verwickelteren Dittographien des Palimpsestes zugerechnet. Im Text der Teubneriana wird der Ausrufsatz ersetzt durch ut h. i. mit mit darauffolgendem Lückenzeichen; im Apparat durch ut h. i. [creber fuisti] ⟨demonstret⟩ et, obwohl der Scholiast zwar reprehendere perstringere proscindere (di-)lacerare denotare inridere und Synonyma für eine derartige Funktion gebraucht, aber nie demonstrare; vgl. unten zu 315, 17. Endlich will Fr. Leo dicendo wieder aufnehmen durch ut h. i. ⟨dicat⟩ et . . Aber der dem Zitat folgende Satz passt doch, wenn man ihn unterordnet, so wenig wie als Ausruf: beidemal wird ja der Gedanke, womit das Zitat eingeführt wird, wiederholt. Nein, die Erklärung des Lemmas 269, 10—12 endet mit der Anführung der Worte, womit Cicero dem Hohn des Laterensis entgegentrat, und es wird mit der Fortsetzung der Inhalt des folgenden Lemmas, das einen neuen Spott des Gegners bringt, als dem des vorhergehenden Lemmas gleichartig und gleichwertig bezeichnet. Demgemäss ist mit Aenderung des einzigen Buchstabens u in e zu lesen: *Et*[1] haec inmodica et ab inpudentiae temeritate venientia: 'Rhodi enim' inquit 'ego non fui'; me vult fuisse.

---

dem Schreiber zur Last. So ist im Scholion der Kunstausdruck pro socio damnantur 241, 12 zutreffend erklärt, wogegen im Lemma 241, 9 steht Et furti et pro ⟨furti⟩ s. d. Naive Doppelschreibungen sind 289, 29 properare ⟨propellare⟩, 307, 2 dicturus videturus videtur = d. videretur, 284, 32 *inpraesentiarum* ⟨*rerum*⟩ (die Teubneriana gibt in praesentia r.), 333, 20 indicuntur induci statt des blossen inducuntur: von dieser Emendation Madvigs weiss die Teubneriana wieder nichts. 312, 23 kann der Eigenname Aristides, statt dessen man ὁ δίκαιος oder nichts erwartet, interpoliert sein — hunc im 2. Scholiensatz weist auf Aristidi des Lemma zurück —, wie auch ursprünglich nach 312, 22 Fuit autem gestanden haben; vgl. Berl. phil. W. 1905 Sp. 317.

[1] Et 'auch' hat der Scholiast vor jeder Art von Wörtern, im ganzen über vierzigmal.

Digitized by Google

Mit Beziehung auf die drei letzten Worte dieses Lemmas heisst es 269, 27: Et verissime constat in prima adulescentia Rhodum navigasse M. Tullium, ut arte oratoria [270, 2] erudiretur aput *notissimum* rhetora et magistrum illius aetatis Apollonium [est], qui Molo cognominatus est. Die Hs. hat no || (Kolumnenschluss) uissimum etora, die Teubneriana mit Fr. Leo nobilissimum rh. Dass notus je nach dem Zusammenhange für 'berühmt' und hinwiederum, zB. von Cic. p. Caelio 31 im Wortspiel mit nobilis 'altadelig', für 'berüchtigt' verwendet wurde, ist so sicher wie dass im Nachklassischen famosus romanisierend für 'berühmt' erscheint[1]. Statt nobilis gebraucht notus Horaz ep. 1, 11, 1 Lesbos, 2, 3, 346 scriptor, c. 2, 2, 6 paterni animi (im entgegengesetzten Sinne c. 3, 4, 70 temptator Dianae, c. 3, 11, 25 poenas), Asconius 83, 17 Fuit notissimus in circo quadrigarum agitator Boculus (anders 84, 1 Curius hic fuit n. aleator damnatusque postea est), Sueton d. gr. 4 Valerium Catonem poetam simul grammaticumque notissimum, Porphyrio Hor. ep. 1, 5, 9 Moschus Pergamenus fuit rhetor notissimus. Dass aber 270, 2 noviss. nicht aus noviliss. = nobiliss. entstellt sei und dass ebenso **305, 29** Actor illis temporibus *notissimus* statt noviss. von C zu schreiben sei, erhellt klar aus dem handschriftlichen novissimum est 344, 24. 351, 5 = notissimum est 294, 13. 363, 24. Die gelegentliche Entwertung dieses vielgebrauchten Superlativs zeigt 317, 32 Et hoc notissimum feceramus u. 319, 14 n. habemus neben 304, 24 iam nota et invulgata fecerunt. Andrerseits steht nobilis je zweimal bei vir und senator, je einmal bei consularis, tr. pl., legum scriptor, persona, poeta, populus, endlich 315, 27 insignis et nobilis eloquentia Ciceronis, das gegen notabilis aus Tacitus D 40, 9 (est magna illa et notabilis eloquentia alumna licentiae) geschützt ist durch Stellen wie Gellius 1, 24, 1 Trium poetarum illustrium epigrammata . . nobilitatis eorum gratia et venustatis scribenda in his commentariis esse duxi.

270, 12 'Admonefecisti[2] etiam, quod in Creta fuisses, dictum aliquod in petitionem tuam dici potuisse'. [270, 14] Scolastica levitate[3] quasi *nimis adfectantem* (v. d. Vliet, nimica spectan|te

[1] *Famosus* 259, 27. 356, 16 'berühmt', 241, 8. 271, 21 = male notus 242, 3. Madvigs Emendation zu 356, 16 kennt die Teubneriana nicht.

[2] Admonuisti allein richtig die Cicerohss. Zur Entstehung des Fehlers vgl. 284, 26 commonefecit.

[3] Augustin ep. 118, 9 scholaris levitas; vgl. auch σχολικὰ πλάσματα bei Dio Chrys. 80 und über σχολαστικός = μῶρος, Φρύξ Mor.

Digitized by Google

C) huiusmodi iocos M. Tullium videbatur denotasse Laterensis, quod multa, quae facetius dici possent cum aliqua figurandi suptilitate, non praetermitteret. Fr. Leos mimica spectantem — ich hatte 1894 mimice spectantem empfohlen und adfectantem, das später v. d. Vliet vorschlug, oder sectantem als nicht unerlässlich bezeichnet — steht zwar im Text der Teubneriana, scheint mir aber unmöglich, denn unzweifelhaft gehört Scolastica levitate zu denotasse, die zwei folgenden Worte aber zu der mit iocos endenden Wendung. Bei dem nachdrücklichen an der Spitze stehenden Ausdruck 'Mit schülerhafter Leichtfertigkeit' erwartet man kein Attribut, jedenfalls nicht eines ohne et, und nicht mit einem bildlichen Ausdruck aus einem andern Gedankenkreise. Wohl aber vermisst man beim Partizip eines jener Adverbien, die mit Verba des leidenschaftlichen Strebens gerne verbunden werden[1]. Erinnern wir uns an Quintilian 6, 3, 3 Cicero habitus est nimius risus adfectator, an Ausdrücke wie adfectata scurrilitas 11, 1, 30, an Sueton Vesp. 23 dicacitatem adfectabat in deformibus lucris, ut invidiam aliqua cavillatione dilueret transferretque ad sales, so werden wir nimis adfectantem statt nimica spectante lesen, mag auch weder diese Konjektur noch O. Plasbergs nimium spectantem Hildebrandt bekannt geworden sein. Die Schreibung adfect. ist, wie man aus 228, 18. 230, 2. 241, 6. 362, 25 sieht, bei dieser Wortsippe in C stehend.

270, 26 'Te aiebas de tuis rebus gestis nullas litteras misisse, quod mihi meae, quas ad aliquem misissem, obfuissent.' [270, 28] Haec omnia non ad reum (Plancium), sed ad *omnem* Ciceronem pertinent, quasi asperius a Laterense proposita.' Das

---

Haupt Op. 1876 III 432 f. Figurandi ist natürlich gleichbedeutend mit τοῦ σχηματίζεσθαι.

[1] Der Thes. l. L. belegt adfecto mit nimis, nimium, plus iusto, avid(issim)e, ardenter, validius u. dgl., adfectator und -tatio mit nimius; vgl. auch schol. Bob. 369, 8 *quasi nimis* acerbae severitatis invidiam contraxerat, 260, 30 invidiosius *quasi* de *nimia* libertate Plancii quosdam loqui, 315, 26 talia possis apud Tullium *quasi nimium* superbe dicta reprehendere, 269, 21 urbane respondit, *denotans nimiam* Laterensis . . contumeliosae audaciae insulsitatem. Für den Gedanken von 270, 14 ist nächst der Quintilianstelle auch Macrob. sat. 2, 1, 13 zu berücksichtigen. Von ganz anderer Art ist Martial 8 praef. 'quamvis epigrammata a severissimis quoque et summae fortunae viris ita scripta sint, ut *mimicam* (= μιμικήν, αἰσχράν) verborum licentiam adfectasse videantur' und ähnliche Stellen, die man im 1. Bd. von H. Reich 'der Mimus' findet.

Digitized by Google

Pronomen lässt sich grammatisch nicht rechtfertigen und die von Ziegler angenommene und in der Teubneriana gebilligte Verschreibung aus Ciceronem ist ganz unwahrscheinlich. Betrachtet man den Satz ohne Rücksicht auf die drei Lemmata und Scholien, die den unsrigen unmittelbar vorangehen, so lässt sich aus dem Sprachgebrauch des Scholiasten vermuten, sed ad omnem sei dem vorhergehenden omnia angeglichen aus sed (ohne ad)[1] patronum oder aus sed ad unum oder aus sed ad ipsum. Nachdem aber unser Scholion sich auf ein Lemma bezieht, worin die letzte von vier Sticheleien berührt wird, womit der gegnerische Anwalt nicht etwa den Angeklagten, sondern die teils rednerische, teils politische Wirksamkeit seines Verteidigers bedacht hatte, und nachdem auf die rein persönlichen Angriffe gegen Cicero gerade im Schlusssatz des dritten jener vier Scholien hingewiesen wird, empfiehlt sich eingangs des vierten nichts mehr als sed ad *eundem* Ciceronem[2]. Vgl. 268, 20 und 309, 18 idem Cicero, 309, 6 Cicero idem, 306, 18 idem ipse C., 262, 6 idem M. C., 287, 21 idem Tullius, Weiteres in der Berl. ph. W. 1904 Sp. 1612.

271, 19 'Quem quidem saltator ille Catilinae consul proscriptionis denuntiatione terrebat.' Ἰδίως pro stomachi sui acerbitate Gabinium lacerat quasi famosae inpudicitiae, quem minitatum proscriptionem equestri ordini eapropter dicit, [272, 1] quod illius edicto fuisset L. Aelius, IN⟨L.⟩ eques R., cui familiaris amicitia cum M. Tullio fuerat, relegatus. Zur Rechtfertigung von in⟨l⟩. = inlustris, statt dessen C das aus keinem Wort der Umgebung erklärbare in hat, sind als Nachtrag zu dem 1894 in den Bobiensia S. 20 Ausgeführten einige Bemerkungen am Platz. Vor allem lässt der Zusammenhang nicht das Missverständnis zu, als ob unser inl. eques R. zusammenhinge mit dem militärischen Begriff der equites inl. bei Livius 30, 18, 15 oder mit den die nachrepublikanische Ständegliederung betreffenden Ausdrücken bei Tacitus A 6, 18, 10. 11, 35, 12. 15, 28, 11 inl. eques R., 11, 4, 2. 2, 59, 12 eques R. inl. = 11, 5, 5 insignis eq. R. = 16, 17, 3 eq. R. dignitate quaestoria (vgl. Nipperdey zu 2, 59, Ed. Wolff zu H 1, 4). Vielmehr erklärt er sich aus Stellen wie

[1] Das wäre sogar klassisch: Plasberg zu Cic. Lucullus 66 S. 102, 9.

[2] Noch auffallendere Verschreibungen sind in den Bobiensia vom J. 1894 S. 5—8 gesammelt; vgl. auch Müller Cic. scr. II 3 p. 261, 1 *omni*, 3 *hoc* v mit einigen Hss., omni beidemal sieben Hss. Mit schol. Bob. 281, 3 Lepidus cum v, Laepidius qui C kann man zusammen stellen Cic. Orat. 130 illa *cum* aguntur L v, illa *quae* a. A.

Digitized by Google

Vellei. 2, 88, 2 equestri, sed splendido genere natus, 2, 117, 2 inlustri magis quam nobili familia, Horaz c. 1, 20, 5 c⟨l⟩are Maecenas eques, Tacitus A 6, 11 und 14, 53. Aus den sechs Stellen, an denen Cicero unsern L. Aelius Lamia rühmt, hole ich folgende Wendungen heraus: Clodianis temporibus cum equestris ordinis princeps esset proque mea salute acerrume propugnaret, a Gabinio consule relegatus est ep. 11, 16, 2, Lamia summo splendore, summa gratia est 11, 16, 3, Lamia uno omnium familiarissime utor 11, 17, 1, te . . videre equites R. non possunt, quo ex ordine vir praestantissimus et ornatissimus, L. Aelius, est te consule relegatus in Pis. 64, Lamiam, eq. R., praestanti dignitate hominem et saluti meae . . amicissimum, consul imperiosus exire ex urbe iussit p. red. in sen. 12. Die Voranstellung des Adjektivs wurde schon früher gerechtfertigt; nachdem Hildebrandt darüber hinweggelesen hat, verweise ich jetzt auf die obigen Tacitusstellen und auf Cic. ep. 13, 31, 1 C. Flavio, honesto et ornato eq. R., utor, Val. Max. 7, 2, 4 M. Lutatio Pinthiae, splendido eq. R., Plin. ep. 5, 1, 1 Sertorium Severum, praetorium virum, aliosque splendidos eq. R. (nur Fa stellen eq. R. spl.), 6, 15, 1 Passennus Paulus, splendidus eq. R. et inprimis eruditus, 6, 25, 1 Robustum, spl. eq. R. (aber Sen. ep. 101, 1 Senecionem Cornelium, eq. R. spl. et officiosum). Die Abkürzungen v̄. inł. und v̄. ī. begegnen in den Hss. von Kassiodors Variae (zufolge Praef. p. XXI der Berliner Asg. und dem Index unter vir und illustris) sowie in denen des Boethius (vgl. Bl. f. d. bayer. Gw. Bd. 24 S. 28 A. 1): Variae 422, 10 haben die einen Hss. inłu, andere illum oder illo, A nichts[1]. In unserm Palimpsest überrascht die Abkürzung nicht mehr als IUD. oder LIB. oder PL., PC. oder selbst CL. = Clodius: Teubneriana p. XI.

Dass im Kolon 272, 7 meine Ergänzung malu*erit* ⟨*ire*⟩ in exilium der Vulgata vorzuziehen sei, zeigt der Rhythmus, der im andern Falle zur heroischen Klausel führt.

272, 24 Lacrimosis lemmatibus iam perorat, adfectus animi sui cum varia miseratione [272, 25] *proluens* (⏑–⏑–⏑–⏑–), ut tantum auxilii reus habeat, quantum suo dolori patronus adiecerit. Wieviele medizinische Kunstausdrücke, die von den stoischen Popularphilosophen Griechenlands und ihren römischen Nach-

[1] Ueber die Geschichte des Amtstitels inlustris vir bei den spätlateinischen Epistolographen handelt A. Engelbrecht im JB. der Theresianischen Akademie in Wien 1893.

Digitized by Google

ähmern auf seelische und sittliche Zustände von leiblichen aus übertragen wurden, müsste man nicht unbegreiflich finden, wenn man hier provolvens mit Mai als unerlässlich erklären würde oder gar Madvigs promens, das im Text der Teubneriana steht! Man lese doch nur die Stellen nach, die Georges unter proluo aus Vergil und Gellius anführt, und vergleiche Metaphern wie Quintilian 4, 1, 28 in ingressu parcius et modestius praetemptanda sit iudicis misericordia, in epilogo vero liceat totos effundere affectus, Sen. ep. 99, 27 nos quod praecipimus honestum est: cum aliquid lacrimarum affectus effuderit et, ut ita dicam, despumaverit, non esse tradendum animum dolori, 99, 15 excidunt etiam retinentibus lacrimae et animum profusae levant; fluat quantum poscet imitatio, benef. 2, 22, 1 effusis adfectibus, schol. Bob. 366, 12 dolor quibusdam tormentis animi laborantis effusus ad inpatientiam vocis erumpit[1], 368, 4 Iuxta dignitatem personae in excessum ('Abschweifung' παρέκβασιν) locus totus effunditur cum indignatione vehementi, Gell. 1, 26, 7 iis omnibus, quae in eo libro (περὶ ἀοργησίας a Plutarcho) scripta sunt, nequaquam convenire, quod provolutus effususque in iram plurimis se plagis mulcaret, 2, 24, 11 cum plerique in patrimoniis amplis helluarentur et familiam pecuniamque suam prandiorum gurgitibus proluissent ('weggespült h.' = 'verspielt, verprasst h.', ähnlich Plaut. Trin. 406 Rud. 580 eluere[2]).

Nachtragsweise soll ein Abschnitt aus dem Argumentum zur Planciana besprochen werden, und zwar um seiner selbst willen und wegen einer Stelle aus den Cicerobriefen, an der die Ueberlieferung seit Ernesti ebenso zuversichtlich wie grundlos angefochten wird. Unmittelbar nach den verstümmelten Eingangsworten des Argumentums bietet der Palimpsest 253, 17: qui (Plancius) reus de sodaliciis petitus est lege Licinia, quam M. Licinius Crassus, Cn. Pompei Magni collega, in consulatu suo pertulit, ut severissime quaereretur in eos candidatos [253, 20] *qui sibi conciliassent* ea potissimum de causa, ut per illos pecuniam tribulibus dispertirent ac sibi mutuo eadem suffragationis

[1] Quintil. 8, 3, 4 erupisse in hanc voluptatis affectum, 11, 3, 61 veri adfectus . . naturaliter erumpunt, Sen. dial. 3, 7, 4 animus si in iram amorem aliosque se proiecit adfectus, non permittitur reprimere impetum, ep. 88, 19 adfectibus effrenatissimis abstrahi.

[2] Silius 11, 200 maculatas crimine mentes eluere, Lactant. 5, 19, 34 satius est mentem potius eluere, quae malis cupiditatibus sordidatur, et uno virtutis ac fidei lavacro universa vitia depellere.


Digitized by Google

emptae praesidia communicarent. Huic factioni coercendae legislator Crassus existimavit etiam genus iudicii multo periculosius comparandum, ut aput iudices editicios accusarentur ... Zu qui sibi conciliassent schweigt die Teubneriana. Sicherlich aber sind jene im Recht, die den Ausfall eines Objektes annehmen. Seb. Janus Rau in seinem Var. lect. lib. ad Cic. orat. pertinens (Leyden 1834) dachte an *competitores*. Die Sachwidrigkeit dieser Ergänzung steht für jeden fest, der die quellenmässige und scharfsinnige Untersuchung über die lex Licinia de sodaliciis kennt, die Ed. Wunder seinem Kommentar der Planciana in B. III Kap. 3 einfügte und die 1837 im Onom. Tull. III 200—210 nachgedruckt wurde. Aus eben diesen Erörterungen Wunders ergibt sich, dass für unsere Stelle nur zwei Kunstausdrücke in Frage kommen, nämlich *sodales*, das Baiter ebendort S. 199 und S. 343 empfahl [1], sodann *sequestres*, für das Corn. Brakman in seinen 1904 in Utrecht erschienenen Bobiensia eintrat. Jenes ist entnommen aus Stellen wie Cic. p. Plancio 46 und Pseudoasconius 201, 16, dieses aus Stellen wie Cic. p. Plancio 45. 47, Pseudoascon. 108, 21. 111, 24 [2]. 145, 4. 7 [3], schol. Gron. 392, 38. Die zweite Bezeichnung besticht wegen des folgenden ut per illos pecuniam tribulibus dispertirent nicht wenig, aber die Zwischenbemerkung ea potissimum de causa lässt sich mit ihr nicht vereinigen. Durch diese wird der Gattungsbegriff sodales, dem in der Gesamtbezeichnung des Gesetzes der Ausdruck de sodaliciis entspricht, gefordert, und es wird durch potissimum an die dem Leser wohlbekannte Tatsache erinnert, dass nur ein Teil der die Wähler planmässig beeinflussenden Parteigänger des Amtsbewerbers (sodales) durch Verwahrung und durch Verteilung von Bestechungsgeldern wirkte als sequestres und divisores, ein zweiter Teil hingegen terroristisch als emissarii und operarum duces. Die Anklage gegen candidati, deren sodales mittels Bestechung wirkten, lautete de sodaliciis, und zwar seit der von M. Licinius Crassus i. J. 55 durchgesetzten lex, die Anklage wegen gewaltsamer Ein-

[1] Auf die gleiche Ergänzung verfiel ich, unabhängig von Baiter, in der W. f. kl. Ph. 1904 Sp. 1144, Luterbacher 1908 in der Berliner Z. f. Gw. 34, 290.

[2] 111, 23 'Omnis inprobitas'. Et corrupti iudices et corruptores eorum (die Angeklagten) et sequestres et interpretes et emissarii (die Ueberwacher unzuverlässiger Wähler).

[3] 145, 7 Sequestres sunt, apud quos pecunia (die Wahlbestechungsgelder) deponitur; interpretes, per quos indicitur pactio.

Digitized by Google

schüchterung lautete de vi; wurde aber ein Amtsbewerber wegen Wahlumtrieben belangt, die er unmittelbar und persönlich betätigte, zB. in Gestalt von Bewirtung der Tribulen, so geschah es de ambitu. Milos Prozess vom J. 52 ist das bekannteste Beispiel dafür, dass gegen ein und denselben Mann zu ein und demselben Zeitpunkt jene drei Klagen von drei gegnerischen Gruppen gesondert erhoben wurden (Ascon. 34, 4—9. 48, 5—13 K—S). In den Zusammenhang des Bobienser Argumentums passt also nicht ein Artbegriff wie sequestres, divisores[1], emissarios, sondern nur der Gattungsbegriff sodales. Seinen Platz wird man dem Wort nach conciliassent (⏑⏑–⏑⏑–) und vor ea potissimum anweisen, nicht mit Baiter und Luterbacher vor conciliassent.

Vom Regen in die Traufe kam seit der lex Licinia mit ihren dehnbaren Bestimmungen und mit der gefürchteten Vorschrift über die iudices editicii, wer immer, de ambitu angeklagt und von bestochenen Richtern freigesprochen, von den gleichen oder auch von andern Gegnern de sodaliciis belangt wurde. Aus Caelius' Brief an Cicero vom Juni 703/51; also aus ep. 8, 2, kennen wir hierfür den Fall des M. Valerius Messala: Certe, inquam, *absolutus* est . ., et quidem omnibus ordinibus et singulis in unoquoque ordine sententiis. 'Ride modo' inquis. Non mehercules, nihil umquam enim tam praeter opinionem, tam quod videretur omnibus indignum, accidit. Quin ego, cum pro amicitia validissime faverem ei et me ad dolendum praeparassem, postquam factum est, opstipui et mihi visus sum captus esse. Quid alios putas? Clamoribus scilicet maximis iudices corripuerunt et ostenderunt plane esse quod ferri non posset. Itaque *relictus legi Liciniae* maiore esse periculo videtur. Accessit huc quod postridie eius *absolutionem* in theatrum Curionis Hortensius (Messalae patronus) introiit, puto ut suum gaudium gauderemus. Alle Hss. haben *lege Licinia*, und das hielt man bis Ernesti fest und erklärte den Ablativ als zum Folgenden gehörig, fasste also relictus, dem vorhergehenden absolutus und dem folgenden absolutionem entsprechend, als etwas wegwerfend gefärbtes Synonym zu absolutus. Diese Deutung steht für jeden, der sich an die gleichartige Verwendung von dimitto, ἐῶ und ἀφίημι erinnert, über allem Zweifel. Obendrein kennen wir den absoluten Gebrauch von relinquo 'ich lasse unbearbeitet, unangefochten, ungerächt, ich lasse in Ruhe' nicht nur aus Ovid her. 9, 52 und Tacitus

[1] Schol. Bob. 264, 9 zu Planc. 55.

Digitized by Google

(Heraeus in 'Festschrift für J. Vahlen' 1900 S. 434), sondern auch aus Cicerostellen wie Top. 6 Pomp. 4 (Gegensatz lacessitus) Pomp. 11 (dazu Benecke S. 116) Caecin. 9 (dazu Jordan S. 158).

## Zur Rede für Milo.

Von § 6 der Miloniana an bestreitet Cicero den Satz Negant intueri lucem esse fas ei qui a se hominem occisum fateatur. Als einheimische Beispiele führt er die Freisprechung des Schwestermörders M. Horatius an und die Antwort, womit Africanus die Ermordung des Tib. Gracchus als gerecht erklärte. Dann fährt er fort: Neque enim posset aut Ahala ille Servilius aut P. Nasica . . aut me consule senatus non nefarius haberi, si sceleratos cives interfici nefas esset. *Itaque* (so alle Hss. und ohne Variantenangabe alle Asg.) hoc, iudices, non sine causa etiam fictis fabulis doctissimi homines memoriae prodiderunt, eum, qui patris ulciscendi causa matrem necavisset, . . etiam sapientissimae deae sententia liberatum. In den Scholien werden **278, 9** die ersten 13 Worte des zweiten Satzes mit *Atque* hoc . . angeführt. Diese Fassung gehört, im Gegensatz zu der den Cicerohss. folgenden Vulgata, in den Text sowohl der Scholien als der Ciceroausg. Vgl. Thes. l. L. II 1077, 67 unter D 'atque' . . enuntiatum ducit, quo novi aliquid additur, Seyffert-Müller Cic. Lael.[2] S. 96. 531.

282, 10 Et illa . . sententia, quae ⟨de⟩ causa Milonis ferebatur (–́⏑⏑–́⏑), [**282, 11**] *quasi* non erat simplex, nam duo complectebatur[1]: ut et veteribus legibus et extra ordinem quaereretur. Huic sententiae dicit M. Tullius intercessum, atque ita factum ut extra ordinem quidem quaereretur, non tamen vetusta, sed nova lege Pompeia. Ueber den Gebrauch von quasi in unsern Scholien wurde in der Berl. ph. W. 1904 Sp. 1618 gehandelt: die Verwendung für fere (vgl. Archiv f. l. L. IV 270) ist ihnen fremd. Duo complectebatur zeigt, dass es hier nicht zu non erat simplex gehört, sondern zu dem Kolon, das in der Vulgata mit einer heroischen Klausel endet. Das κρινόμενον der Miloniana, uter utri insidias fecerit, und Stellen wie 275, 12 Quibus turbis et seditionibus adversus Milonem flagrantibus convocato senatu

---

[1] Ueber den Irrtum des Scholiasten vgl. Gaumitz, Pr. d. Vitzthumg. in Dresden 1884 S. 26.

[2] Insidiari wird verwendet 287, 12, insidiae 285, 13. 26 und ö., sicarius hingegen von keinem der drei jüngeren Redenscholiasten.

Digitized by Google

decretum est caedem in Appia via contra rem p. esse commissam, fordern einen Gedanken wie: 'Auch jener Antrag, der über die Sache Milos als eines Nachstellers, als eines Wegelagerers gestellt wurde, war kein einheitlicher . . .'; denn davon ist der Begriff der Gemeingefährlichkeit unzertrennlich. Man hat also die Wahl zwischen quasi ⟨insidiatoris⟩ aus 279, 3 und aus der Miloniana, wo in § 11. 19. 54 Milos Gegner als solcher bezeichnet wird, und *quasi* ⟨*grassatoris*⟩, einem Wort, das Cicero nur de fato 34 verwendet, der Scholiast aber dreimal: 278, 15 Βιαίως auctoritatem XII tabularum ad defendendam confessionem Milonis trahit, quae grassatoris interficiendi potestatem faciunt, 286, 24 hic (Milo) quasi destitutus misere et infeliciter vindicatus, ille (Clodius) quasi grassator et paene tyrannus inducitur, 286, 30 vis plerumque corporalis est et saepe grassatoribus congruentior. Der zweite Rhythmus ist, mag man bloss den Dispondeus berücksichtigen oder ⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏒ ⏑ ∪ messen, besser als der choriambische erste, ⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪[1].

282, 25 'Quid porro quaerendum? factumne sit? at constat. a quo? at paret.' [282, 27] . . . Haec sibi familiaria concatenavit inquisitione praemissa et subdita responsione. Quae ratiocinatio hoc explicat, nihil contra Milonem statuisse Pompeium. Zwischen Haec und sibi nimmt die Teubneriana eine Lücke an, in den Hs. ist mit Recht keine. Der Satz 'Diese einander verwandten Begriffe hat Cicero dadurch zusammengekettet, dass er die Frage vorausschickte und die Widerlegung folgen liess', hat Hand und Fuss. Welcherlei ratiocinatio aber hier vorliege, zeigt schol. Gronov. 428, 32 Congessit schemata oratoria; nam per quaes⟨i⟩tum (= πύσμα, πεῦσιν) argumentatur, responsionem facit, 434, 14 Modo ('Hier') quasi obiectio inimici est et responsio Ciceronis. Es handelt sich also um jenes σχῆμα διανοίας, das so oft und so mannigfaltig bei Demosthenes auftritt und von Ti-

[1] Verhältnismässig seltene oder leicht verschreibbare Wörter oder Wortformen sind im Palimpseste bald verschrieben, bald — bewusst als unverständlich? — weggelassen. So 360, 34 im Lemma vix — der Scholiast ersetzt vix durch paene non 339, 18, auch in den Gronovscholien fehlt vix, während es bei Pseudoasc. 146, 21. 170, 25. 181, 4 steht — 317, 31 fas, wohl auch 306, 17 Acci zwischen Haec etiam und tragoedia. 297, 24 ist zwischen extant und diu eher *quis* als quibus ausgefallen. Ueber die von Hildebrandt schwer verkannte Stelle 309, 15 Acute *rapuit* ⟨ἀφορμήν⟩ vgl. Wochenschr. f. kl. Ph. 1904 Sp. 1145 und 1906 Sp. 476.

Digitized by Google

berius S. 540 Walz als πυσματικὸν σχῆμα bezeichnet wird[1]. Für πύσμα, πεῦσις = quaesitum, inquisitio findet man die Belege in der Berl. ph. W. 1906 Sp. 1308. In den freien Raum von 25—27 Bchst., der in C vor 282, 27 Haec sich findet, passen die 27 Bchst. Σχῆμα κατὰ πεῦσιν καὶ ἀπόκρισιν.

Kannte Hildebrandt die im Antibarb.[7] I 698 verzeichnete Literatur über das archaische *inpraesentiarum* (vergl. oben zu 269, 15), so ersetzte er die Ueberlieferung **284, 32** inpraesentiarum rerum nicht durch in praesentia rerum. Schlechthin unbegreiflich ist der Text der Teubneriana zu **270, 29** f. Nam significari scio epistulam non ad mediocris instar voluminis scriptam. Wie man nur so Etwas drucken lassen kann, nachdem man über die Geschichte von instar sich gründlich aus dem Archiv f. l. L. II 581—597 IV 357 IX 9 unterrichten kann und durch den Auszug im Antibarb.[7] I 756.

285, 25 cumque hora undecima dicat (Cicero) eum profectionem coepisse, [285, 26] magis derivabitur *in eum suspicio* (in suspicionem Cv) insidiarum (⏑⏑–⏑⏑–⏑), quando eo tempore proficisci coeperit, quo alii ad destinatum locum pervenire consuerunt, die paene finito. Nachdem derivo crimen[2] culpam suspicionem responsionem iram in aliquem, in aliquid, alio u. dgl. klassisch ist, scheint fast überflüssig der Hinweis auf 363, 15 in quem iustius derivabitur animi regalis cupiditas, 356, 23 Id quod derivat in aliam causam, qua effectum sit, ne exhiberi litterae possent, 294, 14 omne victoriae meritum derivat in Sestium. Aehnlich heisst es 342, 26 ut omnis ista suspicio . . in Clodium retorqueatur, 362, 32 nec cadat s. regiae cupiditatis in privatum, 331, 13 ut in eum s. conveniat incesti, 338, 29 in quos maxime s. congruebat, **345, 24** quae in ipsum procul dubio adversarium ⟨*congruebant*⟩ (⏑⏑–⏑⏑–⏑⏒), nicht mit der Vulgata con⟨veniebant⟩ (⏑⏑⏑–⏑⏒).

**288, 27**, im Zitat aus Cic. Phil. 2, 21, ist in dem durch den Palimpsest verbürgten *inspectante* populo R. nicht mit der Teubneriana das Kompositum durch das Simplex unserer Cicerohss. zu verdrängen, sondern das Kompositum auch in unsere Ciceroausg. einzuführen, zumal es Phil. 3, 12 in dieser Verbindung

[1] Rehdantz, Demosthenes I rhet. u. stilist. Index unter 'Frage'. Ueber Horaz handelt E. Norden 1905 im Hermes 40, 480, über Boethius im 1. Kommentar z. Isagoge des Porphyrios Weyman Berl. ph. W. 1907 Sp. 76.

[2] 286, 14 wird non derivandi criminis causa aus § 29 unserer Rede zitiert.

Digitized by Google

wiederkehrt, ausserdem in dieser und in andern Verbindungen von Cicero in jeder Literaturgattung verwendet wird. Im Lemma 344, 1 hat man multis inspectantibus bisher nicht beanstandet; de or. 2, 233 las man ehedem mit den Abkömmlingen des Laudensis qui agunt in scaena gestum [in]spectante Roscio[1], heute folgt man den Mutili.

**289, 15** fit incidens statim ⟨στοχαστικὸν ζήτημα *de*⟩[2] adventante potius Milone quam de Cyro nuntiatum. Et hoc rationibus validis implet, subnectens ad hunc modum: 'Nam quid de Cyro nuntiaret, quem Clodius proficiscens reliquerat morientem?' Hoc ne esset intra nudam propositionem, adiecit suum testimonium, qui testamentum Cyri signaverat. **[289, 21]** Et *posset* adversariis esse alia responsio, ut allegarent 'Etsi certissimus de morte Cyri, et de facto testamento *cavit*'; *set adiecit* orator sollertissimus 'Testamentum palam fecerat et illum heredem et me scripserat'. Da et 'auch' vor de facto t. durchaus dem Zusammenhang entspricht[3], ist die Aenderung des handschriftlichen *cavisset* adiecit in cavit set adiecit das einfachste Mittel, die vielbehandelte Stelle in Ordnung zu bringen. Vgl. 278, 9 Levitatem habent summam fictiones fabularum; sed quid adiecit? 'Doctissimi homines memoriae prodiderunt': ut scriptorum peritia det exemplo quamvis minus idoneo firmitatem, 229, 6 Nec suffecit hoc modo auctoritatem destruxisse; adiecit etiam illud '. .'. Was Et posset statt Et poterat betrifft, so findet sich bei derartigen Modalitätsbegriffen der Konjunktiv bisweilen sogar bei Cicero: Madvig L. Sprachl. § 348 e und A. 1. Auch unser Scholiast wechselt zwischen den zwei Modi; hier ein paar konjuntivische Fälle: 260, 15 si 'vestra adrogantia' dixisset . ., aliquid offensae contrahere potuisset (⏑⏑⏑⏑⏑⏑), 286, 19 subtracta ⟨αἰτία⟩ est, qua reus potuisset onerari (⏑⏑⏑⏑⏑, nach Laurand Päon I + Trochäus), 323, 31 quorum praevalere suffragio debuisset[4], nisi

---

[1] Die Fälle für prothetisches i und in findet man in den Bobiensia vom J. 1894 S. 29 f. gesammelt.

[2] Zieglers ⟨στοχασμός de⟩ ist für den freien Raum von etwa 22 Bchst. zu kurz und wegen des folgenden Neutrums hoc bedenklich.

[3] **357, 7** hat C: hoc (= census ab Archia non delatus) coloratur absentiae adlegatione, quod eum constet illis censoribus *et* Romae non fuisse. Die Vulgata tilgt et; aber durch et — non wird omnino non vertreten, das nur 262, 2 gebraucht wird, bez. ne — quidem.

[4] Heroische Klausel! Wer sie zwecklos beseitigen will, stellt um oder schreibt debui[sse]t oder misst — giŏ.

Digitized by Google

iuste omnibus displiceret, 361, 5 Quibus verbis praeterquam his uti posset, qui testimonium rogaretur? Analog heisst es 245, 14 cum id iudicaverit Flaccus, quod fuisset (statt fuit) quivis alius, si de eadem causa cognosceret, iudicaturus. Umgekehrt 267, 16 Suffecerat .. dixisse mit der Kraft eines Irrealis: Madvig § 348 c, Bonnet Grégoire S. 656 f., Stangl 'Der sog. Gronovscholiast' 1884 Nachweis 38[1].

## Zur Rede für Sestius.

Das eingangs verstümmelte erste Scholion der Sestiana hat in der handschriftlichen Fassung noch niemand verteidigt: 293, 5 . . ⟨satis⟩ facere quam separatim sibi depoposcerat exequendam. Quippe si responsioni criminum ab iis, qui ante egerant, satis factum est, [293, 7] *non tamen* voluit ea, quae remota erant in negotio, dicere, *quam* illa (-lam C) noluit, de quibus alii perorasse iam videbantur, iterare. Das Scholion bezieht sich auf § 2 Sed quoniam singulis criminibus ceteri responderunt, dicam ego de omni statu P. Sesti, de genere vitae, de natura, de moribus, de incredibili amore in bonos, de studio conservandae salutis communis. Mit *nunc* tamen der Teubneriana wird, wie gerade die Quellenstelle lehrt, ein schiefer Gegensatz hineingetragen, da ja Cicero bisher überhaupt noch nicht gesprochen hatte. Die Vulgata lautet non tamen — quam⟨quam⟩, eine lexikalisch sehr bedenkliche Aenderung; denn quamquam und tamquam werden, wie von anderen Autoren, so auch vom Bobienser stets gemieden und durch quamvis etiamsi etsi licet u. dgl. m. ersetzt. Als zweite Möglichkeit führt der Apparat von Mai non tam[en] — quam an: so wird in der Tat lesen, wer si wegen des ciceronischen quoniam kausal fasst. Ich halte an der Ueberlieferung fest und deute sie im Sinne spätlateinischer volkstümlicher Ausdrucksweise folgendermassen: Wenn auch der Widerlegung der Bezichtigungen schon die Vorredner gerecht geworden sind, so wollte Cicero gleichwohl nicht dem Rechtshandel Fernliegendes vorbringen, wie er andrerseits es verschmähte, die schon von den Uebrigen behandelten Gesichtspunkte zu wiederholen'. Klassisch wäre erstens non tamen voluit . ., ut noluit, zweitens non tamen ⟨tam⟩ v. quam n. Die Vermengung dieser Konstruktionen zu quam et ohne tam steht fest durch C. I. L. VI 28138 educatus litteris Graecis quam et Latinis, die zu quam ohne et und ohne tam durch die handschriftliche Ueberlieferung

Digitized by Google

von Peregrin. 'Silviae' 40, 2 der Wiener Asg. und Vita Leobini 20, 68 der Berliner: Einar Löfstedt, Diss. v. Upsala 1907 S. 22 f.[1].

293, 10 'Reliquis honoribus non tam uti voluit quam dignus videri'. Διήγησις. Ad commendationem personae proficiens narratiuncula adquirit personae, [293, 18 nach Orellis falscher Numerierung] quod ⟨*d*⟩*esse* videbatur (⟨de⟩esse v). Nam P. Sesti pater ad tribunatum usque processerat; ne videretur indignus ceteris honoribus fuisse, 'non tam uti voluit' inquit 'quam dignus *videri*': *ut* ⟨*sit, si non obtinuerit*⟩, summae continentiae virtutisque, quod meruit. Gegenüber Fr. Leos ut summae continentiae ⟨videatur, quod abstinuit⟩ ist zunächst auf jene Stellen aufmerksam zu machen, wo der Scholiast das bei ihm häufige ut videatur, ut existimetur, ut appareat, ut dixerit u. dgl. mit Infinitiv ersetzt durch die knappere und sogar ciceronische Satzform von ut mit dem Konjunktiv des Verbums, das im 1. Falle infinitivisch auftritt: 233, 19 omnes hos . . laudativa γνώμῃ exornat, ut, quod viris tam inlustribus placuit (Flaccus), exploratae innocentiae testimonium sit, 251, 8 Vigilanter medellam pudori suo adhibuit, dicendo tristem magis profectionem quam ignominiosum illud exilium fuisse: ut non sit infame, quod solam habuerit iniuriam ('es nur durch Unrecht bedingt gewesen sei'), 272, 11 ut multo sit laudabilior Metello (Cicero), 298, 13 Quanta haec igitur vis oratoria est, ut exilium quoque magis virtutis eius quam poenae fuerit[2]! 352, 5 ut . . non habuerit, 352, 16 ut atrocitas parricidii . . omnibus fuerit horrori, 352, 13 coepit ad hunc modum 'Atque illud etiam constare video': ut de veritate non sit[3] ambigendum, si constet apud omnes, 356, 18. 362, 30 A maiore ad minus τόπος: ut, quod nunc privatus . . faciat, non sit regiae superbiae, 368, 22 ut fides non deceperit veritatem. Die ergänzten Worte füllen eine Kolumnenzeile des Palimpsestes.

An zwei Stellen ändert, wer schreibt ut ⟨sit⟩ summae continentiae virtutisque, quod ⟨recusavit, quos⟩ meruit (⟨recusavit⟩) oder quod ⟨defugit, quos⟩ meruit (⟨defugit⟩), endlich quod meruit ⟨magis quam optinuit⟩ (⟨magis⟩); vgl. Tacitus H. 3, 86, 9

[1] In seinen 'Spätlat. Studien', Upsala 1908, weist Löfstedt S. 11 geradezu tamquod und sicquod statt sicut nach, S. 15 quam (= ut) — ita et, S. 18 f. nochmals quam statt tam-quam.

[2] = ut . . fuisse dicatur! Zur gleichen Erklärung kommt, wer *ut* als Stellvertreter des kausalen cum nimmt wie 264, 28. 323, 30; vgl. oben zu 245, 10.

[3] = neget esse. Das folgende si bedeutet 'da ja'.

Digitized by Google

Amicitias dum magnitudine munerum, non constantia morum contineri putat, meruit magis quam habuit (hier 'wusste er leichter zu erwerben als festzuhalten')[1].

Da der Scholiast fungor 366, 21 volkstümlich mit consulatum, 293, 28 mit supremum diem verbindet (neben quaestura potestate interregno perfunctus und neben periculis morte defunctus), so hatte ich früher für **293, 32** das handschriftliche *caruisse suspicionem* coniurationis empfohlen, das in egeo indigeo indigus mit dem Akk. eines Substantivs, nicht etwa bloss eines neutralen Pronomens, Seitenstücke habe. Vielleicht kommt man jetzt vom Vorurteile ab, epithetisches m müsse überall im Spiele sein: der Thes. l. L. III 454, 67—455, 11 belegt careo mit Subst.-Akk. viermal aus dem Altlatein, bei 26 mal aus dem Spätlatein, mit Genetiv zweimal aus dem Altlatein, einmal aus Plinius d. Ae.

294, 1 'Vt iam puerilis tua vox possit aliquid significare' . . . [**294, 4**] Καὶ μετὰ ἀτειδείας denuntiat inesse illi talia virtutis insignia, ut possit reatus paterni ultor existere. Statt des nicht mit Mennig, sondern schwarz geschriebenen griechischen Substantivs wollte Leo ἀπειλῆς, Halm ἀδείας, das im Sinne von ἀφοβία, τὸ ἄφοβον, τὸ ἀδεές bis heute meines Wissens nicht nachgewiesen ist. Erinnert man sich an das spätgriechische ἄδειλος und ἀδεισιδαιμονία, so wird man vielleicht ἀδειλίας billigen.

**294, 28** . . quod ipsum nobis in *omni* ἀλληγορίᾳ servandum (Doppelspondeus nach Laurand oder ⏑⏑⏓⏑⏓). Die Teubneriana gibt mit der Hs. in omnia ἀλληγορικά; aber die Richtungsbezeichnungen wo und wohin werden in unsern Scholien und von Pseudoasconius so wenig verwechselt als von Asconius, und der Thes. l. L. kennt allegoricus nur bei Substantiven.

297, 28 'Intenta signa legionum existimari cervicibus vestris falso, sed putari tamen'. Consultissimo temperamento et C. Caesarem perstringit invidia et tamen nihil accusat exerte. [**298, 2**] *Haec* enim ὑπόνοια, qua dicit multos sic opinatos, ostendit *verum*

[1] Statt des derben non — sed wendet der Scholiast nicht selten das bescheidene *non tam — quam* an, noch öfter das elegante *magis quam*, hier natürlich mit Umstellung der Glieder. 295, 6 steht, des Wechsels mit 295, 5 halber, *plus quam*, 289, 25 quae hora *opportunior* esset *magis* caedi quam profectioni. Romanisierendes magis, das schon Catull hat, findet sich in unsern Scholien nicht, aber *non — sed magis* 289, 9 und *magis — non* 352, 11: ut hanc caedem a populo magis Alexandrino factam probaret, non Ptolomaeo iubente commissam.

Digitized by Google

fuisse. Et medetur sibi, ne offendat, dum adicit falso quosdam locutos. Sic nec omittit acerbitatem et honorem personae debitum servat. Unrichtig ist Ha[e]c der Teubneriana und irre führt das Komma, das sie vor Et medetur hat. Denn wenn man die erste Aenderung vornimmt, passt nicht mehr die gleichartige Ablativkonstruktion in dem an ὑπόνοια sich anschliessenden Relativsatz; man erwartet dann vielmehr nichts als Hac enim multorum ὑπονοίᾳ oder opinione. Die Nichtandeutung des Subjektswechsels aber, wie er für ostendit neben dicit, medetur usw. zutrifft, ist eine so gewöhnliche Erscheinung wie die persönliche Konstruktion nicht persönlicher Begriffe[1]. Genau entsprechen sich 1. et C. C. perstringit i. und Haec — fuisse und Sic nec o. a. 2. et tamen nihil accusat exerte und Et medetur sibi — locutos und et honorem — servat. Unlateinisch ist bloss **298, 3** et ostendit verum fuisse: es geht keinerlei Name oder Satz voraus, worauf sich das Adjektiv grammatisch beziehen könnte. Was im Bereiche der drei Wörter ausgefallen sei, sagt uns falso putari, sic opinatos, falso quosdam locutos, ferner Stellen wie 235, 23 quasi Laelius falsi huius rumoris auctor extiterit, 309, 3 ex eorum mandatu, quantum rumor ferebat, occisus, qui . ., 344, 18 Rumigerantium sermones rettulit. Demnach lesen wir Et ostendit *verum* ⟨*rumorem*⟩ fuisse (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –́ ⏑).

Im Lemma **301, 4** ist *Brogitaro* dem unmittelbar vorangehenden criminatur konstruktionell angeglichen zu Brogitarum.

Im Thes l. L. IV 339, 76 liest man unter '*coniuro*' I generatim et proprie: 1 'i. q. iuro': Scipio min. or. fr. Gell. 6, 11, 9 si tu verbis conceptis — isti sciens sciente animo tuo. 'Simul cum aliis iuro': Ov. ep. 20, 135 quae iurat mens est: nil — vimus illā. 'T. t. de militibus sacramento obstrictis': folgen Belege

[1] 234, 11 Executio . . hanc optinet quaestionem, 246, 13 enumeratio . . operatur, 282, 28 ratiocinatio explicat, 296, 18 preces patrocinari voluerint, 304, 23 cuius infamiam et dedecora . . orationes . . invulgata fecerunt, 304, 28 veteres litterae tradunt, 305, 25 adclamationes flagitaverint, 343, 1 executio reum de vi constituens (nicht constituentis), 361, 32 lex multavit, 365, 28 coniurationis numerus, 368, 1 stulta defensio, wo man stulte defensor erwartet, 368, 11 defensiones imitantur. In den Gronovscholien 410, 30 hat die Züricher Asg. mit der Hs. Hic liber de poena coniuratorum agitur. Das ist so wenig lateinisch wie Graevius' agit[ur]. Der Scholiast hatte *Hoc libro* geschrieben, der Schreiber den Ablativ irrtümlich der Konstruktion der unmittelbar vorhergehenden Unter- und Aufschrift FINIT LIB. III. INCIPIT. III. angeglichen.

Digitized by Google

aus Caesar Livius Vergil und Statius. Vermisst wird hinter der Ovidstelle schol. Bob. **302, 15**, wo die Teubneriana das handschriftliche coniuraret mit Fr. Leo durch iuraret verdrängt. Mit welchem Rechte, zeigt der Zusammenhang: 302, 11 'Quasi vero non in alias quoque leges iurarit'. 'Ὑποφορᾶς χρῆσιν discutere voluit, qua dici poterat: adeo probavit rogationem Clodiam de bonis Ptolomaei publicandis M. Cato, ut consenserit in legationem. Temporibus obsecutus est non aliter quam fecerat, cum in leges quasdam *coniuraret*, quae illi displicuerant. Significat autem Iulias C. Caesaris leges, in quas cum diu perseverasset non iurare, ad extremum coactus suasionibus plurimorum videtur accommodasse consensum. Durch consenserit und accommodasse consensum wird jeder Zweifel an der Richtigkeit der Ueberlieferung ausgeschlossen.

Zweifeln darf man an 303, 16 nitedula . . videtur esse muris genus, ut apparet ex verbo in clausula huius capitis, **[303, 17]** *quod* dixit 'adrodere', im Zusammenhalt mit 304, 30 Hoc enim significatur isto verbo, *quo* ait '. . embolia'. Dagegen ist quod ait 254, 25 von anderer Art, und zwar von derselben wie quod summaverit 286, 12.

308, 15 'Cum ipsis Nonis Sextilibus . Eas dicit, quae nunc 'Augustae' nominantur. Et oportune κατὰ τὴν εὐκαιρίαν hunc diem significat et reversionis suae fuisse in coloniam Brindisi⟨na⟩m **[308, 17]** *natalem et* filiae, etiam ipsis coloniae, quasi conflata omnium gratulatione communis quaedam votorum societas fuerit. Das ist der Text, der sich statt et natalem von Cv aus dem hier umschriebenen § 131 der Sestiana ergibt: cum . . idem dies adventus mei fuisset reditusque natalis, idem carissimae filiae, . . ., idem etiam ipsius coloniae Brindisinae, idem Salutis. Freilich ist die Fassung dadurch, dass der Scholiast die Anaphora von idem durch einmaliges hic ersetzte, nicht besser geworden. Noch weniger geschickt ist 264, 11 im Scholion zu p. Planc. 55 das aus der Quellenstelle herübergenommene *habere*; klarer war neque ullam vel tenuem probationem *adferre* adversus eum potuerit.

308, 22 Hic erat P. Vatinius, qui testimonio Sestium persequebatur quique[1] **[308, 23]** solitus *esset* 'optimatium' dicere

[1] Que gebraucht der Scholiast 54 mal, quique = et qui nur noch 369, 1, und zwar in einem durchweg konjunktivisch gehaltenen Satzgefüge. Aus 368, 20 duo illis praecipua *et quae* ad instrumentum fidei necessaria *sunt* adscribit lässt sich für den Modusgebrauch kein zwingender Schluss ziehen, weil necessaria nicht wesentlich verschieden

Digitized by Google

'nationem' .. Als Originalstelle war in den Testimonia der Teubneriana p. Sestio 96 anzumerken. Die überlieferte Gleichordnung eines Indikativ Impf. und Konj. Plusqu. hat in den vier Redenscholiasten nicht ihresgleichen. Dem Gedanken entspricht hier 'und der auch die Gewohnheit hatte von der Aristokratie als von einer Bande (Sippe, Gesellschaft) zu sprechen', also quique solitus *est et* ..

Im Scholion **312, 1** hat C die Ablativform Mynda. Dass *Myunta*[1], nicht mit der Teubneriana Myunte zu lesen ist, dafür würde der Hinweis auf Ancona Crotona cratera genügen, Nominative, die aus den Akkusativen Ἀγκῶνα Κρότωνα κρατῆρα gebildet sind. Obendrein bietet der Scholiast in dem gleichen Auszuge aus dem ihm vorliegenden Texte von de viris illustribus 311, 19 partim Salaminam partim Troezenam peterent, ja er hat ausserhalb dieser Neposstellen aput *Drapanam* **337, 11**[2], also die von τὰ Δρέπανα abgeleitete Femininform. Die Gronovscholien haben 434, 2 Briseidam, Porphyrio zu Hor. c. 1, 9, 2 Notandum est quod neutro genere 'Soracte' dixerit, cum vulgo 'Sorax' dicatur. Weiteres in Gaumitz Progr. vom J. 1884 S. 21 A. 3 und in den Bl. f. d. bayer. Gw. 1898 Bd. 34, 568[3].

Im Lemma **313, 18** ist Rogationis iustissimae subiit acerbitatem so sicher aus *subitā* verschrieben — 313, 17 ist der Buchstabe a nach votum überschüssig — wie im Lemma **312, 30** Hunc sui cives e civitate eiciuntur (eiciunt die Teubneriana) aus *eiecerunt* oder auch aus dem spätlateinischen eicerunt; vgl. 245, 6 obicerat. **302, 34** ist ut, das erste Lemmawort, dem poterat als letztes Scholionwort vorausgeht, aus tū = *tum* entstellt.

Würzburg. Th. Stangl.

---

ist von praecipua. Als ein Zugeständnis an den Klauselrhythmus erscheinen Temporawechsel wie 270, 24 qui sibi ea ultro suggereret, quae potuisse dici fateretur nec tamen dicta sint (⏑–⏑⏑–⏑).

[1] Die Neposhss. haben als Akkusativ Them. 10, 3 myntam P, myntham oder mintham ABMR, die Vulgata Myunta.

[2] Gegen Drepanam der Teubneriana vgl. Stangl, D. sog. Gronovscholiast, 1884 S. 10, über handschriftliches Cephalania bei Valerius Maximus und Livius W. Heraeus in den JJ. f Philol. Suppl. 19, 516 f. Die sächliche Pluralform Drepana ist von Livius, Florus und Plinius d. Ae. einem Hexameterdichter nachgeschrieben und mit Lilybaea zusammenzuhalten.

[3] **232, 18** haben Cv Antisam, der Thes. l. L. II 184, 52 richtig *Antis⟨s⟩am*. Der Zusatz circa Maeotin wird im Teubnerindex S. 268 mit schol. errans dixit gekennzeichnet: er stammt wie der ganze Scholionabschnitt aus Plin. n. h. 2, 206 und 5, 139.

Digitized by Google

# ÜBER DIE FORM DER DARSTELLUNG IN LIVIUS GESCHICHTSWERK

Die Tatsache, dass die sachliche Glaubwürdigkeit eines antiken Geschichtschreibers von seinen künstlerischen Tendenzen und der Art ihrer Durchführung abhängt, dass mithin die allgemeine Erkenntnis der letzteren jeder Benutzung des betreffenden Autors für historische Zwecke vorangegangen sein muss, wird allgemein anerkannt[1]. Trotzdem fehlt es bisher vollständig an Monographien, die das ganze Werk eines Historikers auf seine literarische Form hin analysiert, die Abweichungen von der historischen Wahrheit herausgestellt und sie, soweit künstlerischen Absichten entsprungen, auf bestimmte Gesichtspunkte zurückgeführt hätten. Unter den römischen Autoren, für die diese Arbeit zu leisten wäre, steht nach der Zeit und Bedeutung für die römische Geschichte obenan Titus Livius. Der Erfolg der Inangriffnahme des Problems gerade hier wird durch Hippolyte Taines grossangelegten, auf das Erfassen des Künstlers gerichteten, aber unwissenschaftlichen Essai sur Tite Live verbürgt[2].

---

[1] Vgl. R. Heinze Die gegenwärtigen Aufgaben der römischen Literaturgeschichte, Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum etc. 1907, S. 170.

[2] Ausser von Taine ist der Versuch, die Form der Darstellung in Livius' Werk eingehender zu würdigen, kaum irgendwo unternommen worden. H. Nissens Abschnitt über die rhetorischen Neigungen des Livius in den aus Polybios übersetzten Partien der 4. und 5. Dekade (Kritische Untersuchungen S. 23 ff.) beruht auf einseitiger Beurteilung des Livius vom modern-wissenschaftlichen Standpunkt und ist zudem in den Anfängen stecken geblieben (s. u. S. 287[3]; 299[2]; 305 usw.). Wertlos ist eine Abhandlung von I. H. L. Meierotto mit dem vielversprechenden Titel De Titi Livii arte narrandi et artificio historico, Berlin 1798. — Ueber eine einzelne Erkenntnis, die I. Bruns verdankt wird, s. u. S. 274.

Digitized by Google

Allerdings müsste nun auch, wer die Arbeit neu beginnen wollte, Taineschen Weitblick mit einer keine Untersuchung des einzelnen scheuenden Gründlichkeit vereinen. Dies Werk würde, indem es seine Hauptaufgabe erfüllt, Livius' Erzählungskunst zu untersuchen und ihren Platz innerhalb der Geschichte der literarischen Technik der griechisch-römischen Historiographie zu bestimmen, zugleich wichtige Beiträge zur Erklärung des Schriftstellers liefern und so die Liviuskritik auch unmittelbar fördern.

Dem Ziel der Aufgabe entsprechen freilich die mit der Lösung verbundenen Schwierigkeiten. Man darf annehmen, dass Livius wie in anderer Beziehung so auch die literarische Form anlangend am eigenen Werk gelernt hat. Eine ihm eigentümliche Erzählungskunst wird, wenn überhaupt, am deutlichsten in den späteren und letzten Dekaden zur Erscheinung getreten sein, deren Fehlen auch für die Erledigung dieses Problems einen unersetzlichen Verlust bedeutet.

An eine grosse Einheitlichkeit der Darstellungsform innerhalb der erhaltenen Dekaden zu glauben, verbietet zweitens die grosse Verschiedenheit der jeweils benutzten Quellenschriften. Bei der engen Anlehnung des Livius an seine Quellen ist es natürlich auch für die Form seines Werkes von ganz verschiedener Wirkung, ob er etwa die dürre Notizen aneinanderreihenden Annalen eines Piso, die in oratorischen Leistungen schwelgenden Jahrbücher des Valerius Antias, die romanhaften Schilderungen des Claudius Quadrigarius oder die Historien des Polybios ausschreibt. Gerade auf Grund des so häufig wechselnden Gewandes der livianischen Geschichtsbücher hat man die einzelnen Quellen des Livius zu sondern versucht[1].

Wie verschieden aber auch die von Livius in der ersten bis fünften Dekade benutzten Quellenschriften sämtlich sein mögen, so steht doch von allen übrigen abseits Polybios: er ist der erste von Livius herangezogene Grieche, sein Werk keinem der römischen Literatur vergleichbar. Eine gewisse pragmatisierende Betrachtungsweise, wie sie seit Q. Claudius Quadrigarius in die römische Annalistik eingezogen war und in der Einlage selbstgefertigter Reden, Briefe, Aktenstücke, welche die inneren Beweggründe der Handelnden klarlegen sollten, sich äusserte[2], blieb

[1] Man denke ausser an Nissens Kritische Untersuchungen vor allem an die verschiedenen Arbeiten von W. Soltau.

[2] Vgl. C. Wachsmuth Einleitung in das Studium der alten Geschichte S. 627 f.

Digitized by Google

doch hinter ihrem Vorbild, der ἀποδεικτικὴ ἱστορία des Polybios, weit zurück. Nirgends wird dieser Unterschied deutlicher als in den Büchern der 4. und 5. Dekade des Livius veranschaulicht, wo die Vertreter der jüngeren Annalistik neben Polybios benutzt sind: hier ist die Tatsache, das der Charakter des livianischen Werkes mit dem Charakter der benutzten Quellen sich ändert, zuerst bemerkt und als Kriterium zur Scheidung der Quellen verwendet worden. Trotzdem dürfte die Annahme berechtigt sein, dass Livius, als er den von den bisher angezogenen Quellen so grundverschiedenen Autor einzusehen anfing, nichts unversucht gelassen haben wird, die Form der Polybios entstammenden Partien der Form der annalistischen Abschnitte anzugleichen. Es steht zu erwarten, dass die charakteristischen Merkmale der livianischen Kunst in den polybianischen Teilen des Werkes am deutlichsten wahrzunehmen sein werden.

Nimmt man hinzu, dass sichere Aufschlüsse über Livius' Erzählungskunst am ehesten für diejenigen Teile des Werkes erhofft werden dürfen, für die grössere Abschnitte im Original vorliegen, so ist klar, dass jede Voruntersuchung des Problems am geeignetsten bei den Büchern der vierten und fünften Dekade sowie den direkt dem Polybios entstammenden Partien der dritten Dekade[1] einsetzt.

Für die nachstehende Untersuchung, die zur Erkenntnis der livianischen Erzählungskunst einen Beitrag liefern will, genügt es zunächst, von dem bekannten Urteil Ciceros über die Geschichtschreibung auszugehen, das, für die Folgezeit massgebend, auch als dasjenige des Livius angesehen werden darf. Nach dem Vorbild der aus Isokrates' Schülerkreis hervorgegangenen rhetorisierenden Historiker ist die Hauptfürsorge Ciceros der Darstellung zugewendet: die Geschichtschreibung gilt ihm als *opus unum oratorium maxime* (de legibus 1, 2, 5), ihre Aufgabe als die des Rhetors[2]. Diese Ueberweisung der Geschichtschreibung an die Rhetoren ward von zwei Folgeerscheinungen begleitet.

[1] Gemeint sind damit die Berichte über die griechischen Angelegenheiten (unter Einschluss der Belagerung von Syrakus und der Einnahme von Tarent) sowie den afrikanischen Krieg in den Jahren 203/202. S. Soltau, Livius' Geschichtswerk, Leipzig 1897, S. 55. — Ueber die polybianischen Partien der Bücher 21 und 22 s. u.

[2] Vgl. Berns Zu Ciceros Ansicht von der Geschichte, Gymn.-Programm Attendorn 1880 S. 3 ff.

Digitized by Google

Es war, wie wir wissen, den Zöglingen der römischen Rhetorenschulen erlaubt, in ihren häufig der Geschichte entlehnten Themen einer effektvollen Darstellung zuliebe von der historischen Wahrheit abzuweichen[1]. Zu dieser der dichterischen ähnelnden Tätigkeit[2] musste sich nun auch der Historiker ermächtigt fühlen[3].

Indessen bildete für poetische Gestaltung natürlich nicht jeder beliebige Abschnitt der Geschichte einen geeigneten Vorwurf; vielmehr musste der Stoff imstande sein, die Phantasie des Erzählers zu reizen. Dies war, von Versammlungen, Verhandlungen, Unterredungen abgesehen, bei denen der Verfasser seine oratorische Kunst voll entfalten konnte, besonders der Fall bei bestimmten Situationen und Schilderungen, bei dramatisch angelegten Szenen, überhaupt bei einzelnen Ereignissen, die, von der übrigen Darstellung losgelöst, als solche das Interesse des Lesers zu fesseln versprachen. Daher ergab sich aus der Anschauung, welche die Geschichtschreibung den Rhetoren überliess, als weitere Konsequenz, dass diese auf dergleichen Einzelerzählungen, wie ich sie der Kürze halber nennen möchte, besonders Wert zu legen und sie in möglichst grosser Zahl in ihren Geschichtswerken anzubringen begannen[4].

Die Anforderungen, die Cicero an die moderne Geschichtschreibung gestellt, hat Livius realisiert. Es ist nicht leicht zu verkennen, dass er nicht jede Partie seines Werkes mit demselben Interesse begleitet hat. Ganz zu schweigen etwa von den langweiligen Berichten über Magistratswahlen, Prodigien und dgl. begegnet man auch in den aus Polybios geschöpften Abschnitten nicht selten Marsch- und anderen Berichten, deren trockener Ton, auch wo das Original nicht erhalten ist, sattsam verrät,

---

[1] So lässt Cicero Brut. XI 42 den Atticus sagen: concessum est rhetoribus ementiri in historiis, ut aliquid dicere possint argutius (zur Interpretation der Stelle s. Berns a. O. S. 11; H. Peter Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit bis Theodosius I., Leipzig 1897, II. Bd. S. 290). Vgl. ferner Peter a. O. I S. 16 ff. 22 f. 36 f.

[2] Friedlaender Sittengeschichte III[6] S. 389.

[3] Wie weit die Historiker der späteren Kaiserzeit in diesem 'ementiri' (s. Anm. 1) gingen, lehrt Peter a. O. II S. 290 ff.

[4] Vgl. zB. Cic. Or. 19, 65 f. (Sophistae) a re saepe discedunt, intexunt fabulas. . . huic generi historia finitima est, in qua et narratur ornate et regio saepe aut pugna describitur; interponuntur etiam contiones et hortationes, sed in his tracta quaedam et fluens expetitur, non haec contorta et acris oratio.



Digitized by Google

dass sie ohne wesentliche Veränderung aus der Quelle übersetzt sind. Die eigene Meisterschaft dagegen offenbart Livius in der Schilderung des einzelnen: der wirkungsvoll dargestellten Situation, der dramatisch aufgebauten Einzelszene, des mit lebendigem Detail ausgestatteten episodenhaften Ereignisses — kurz der Einzelerzählung[1].

Im folgenden ist der Versuch gemacht, solche Einzelerzählungen mit Beschränkung auf die aus Polybios stammenden Partien einmal näher ins Auge zu fassen.

## I.

1) Eine wichtige, die livianische Erzählungskunst betreffende einzelne Erkenntnis wird Ivo Bruns verdankt, der in seinem Buch 'Die Persönlichkeit in der Geschichtschreibung der Alten' (Berlin 1898) gelehrt hat, dass Livius im Gegensatz zu dem wissenschaftlichen Subjektivismus der polybianischen Historien konsequent die von Thukydides geschaffene 'indirekte' Darstellungsart angewendet hat, bei der die Person des Autors hinter der Erzählung vollkommen zurücktritt. Ich führe an einem ersten besten Beispiel kurz aus, in welcher Weise Livius die subjektivistischen Bemerkungen des Polybios bei Partien beseitigt hat, die schon im Original mehr oder weniger episodenhaften Charakter trugen.

44, 25 (nach Pol. 29, 7 ff.) enthält eine Schilderung der geheimen Verhandlungen des Königs Eumenes von Pergamon mit Perseus v. J. 168. Als Eumenes, der aus Eifersucht den Sieg des Perseus über die Römer nicht wünscht, sieht, wie dieser seit Anfang des Krieges jede Hoffnung auf Frieden eifrig verfolgt

---

[1] Dieser Charakter der livianischen Erzählungskunst wird gut allein in älteren Arbeiten betont, so z. B. bei H. Ulrici Charakteristik der antiken Historiographie, Berlin 1833, S. 318 f.: „Livius' Schönheit der Darstellung haben viele mit Entzücken bewundert und gepriesen; allein noch niemand hat es gewagt, seine Geschichte als Kunstwerk aufzustellen und auszuweisen. In der Tat weiss er jene Schönheit der Darstellung nur im einzelnen, nicht in der Bildung und Form des Ganzen zu erreichen; sie zeigt sich . . . in lichtvoller Schilderung und lebendiger, drastischer Entwickelung der einzelnen Begebenheiten; überhaupt in der plastischen Gestaltung, welche er jeder Erscheinung zu geben weiss. So reihet er Bilder an Bilder, Tat an Tat; und man hat ihm daher . . . die epische Darstellungsweise zuerkannt."

Digitized by Google

und auch jene nicht abgeneigt sind den unbequemen Krieg zu beenden, bietet er Perseus seine Dienste an. Für die Nichtteilnahme am Kriege fordert er 1000, für die Vermittelung des Friedens 1500 Talente[1]; für beides will er durch Stellung von Geiseln bürgen. Sie beschliessen, die Geiseln nach Kreta zu schicken. Wie man aber auf das Geld zu sprechen kommt, lässt Perseus erklären, dass der Lohn für die Beobachtung der Neutralität sie beide entwürdige; für die Hoffnung auf den Frieden scheue er die Ausgabe nicht, und er wolle das Geld dafür, bis der Frieden geschlossen sei, im Tempel zu Samothrake deponieren. Da Samothrake unter Perseus' Herrschaft steht, sieht Eumenes ein, dass das Geld hier für ihn ebenso unerreichbar wie in Pella sein würde. So, gegenseitig geködert, tragen beide von ihren Verhandlungen nichts als Schande davon.

Im Gegensatz zu dieser wirkungsvollen Erzählung, die bei Livius eine Reihe anscheinend objektiv gesicherter Tatsachen bildet, lässt der polybianische Bericht deutlich erkennen, was davon durch Ermittelung konstatierte Fakta, was im Anschluss hieran Vermutungen, Konstruktionen, Reflexionen des Polybios sind. So ist zB. des letzteren Darstellung über das gegenseitige Verhältnis der beiden Könige als Konstruktion gekennzeichnet. (Vgl. die Ausdrücke 6, 6 πάρεστι σκοπεῖν; 7, 1 εὐχερὲς καταμαθεῖν; 8, 1 ἡ μὲν οὖν καταρχὴ τῆς πρὸς ἀλλήλους ἐπιπλοκῆς δοκεῖ μοι διὰ ταῦτα γεγονέναι; 8, 10 τούτων δ' ἔνια μὲν ἐξερρύη παρ' αὐτὸν τὸν καιρόν, ἔνια δὲ μετ' ὀλίγον εἰς τοὺς παρακειμένους τῷ Περσεῖ φίλους, παρ' ὧν ἡμῖν ἐξεποίησε πυθέσθαι διότι πάσης κακίας ὡσανεὶ πατταλεῖόν ἐστιν ἡ φιλαργυρία.)

Nicht weniger wichtig für Polybios' Darstellungsart sind

---

[1] So nach Gronovs Ergänzung in § 6, welche die Herausgeber in den Text setzen: modo ne iuvaret bello Romanos terra marique, modo pacis patrandae cum Romanis paciscebatur mercedem: ne bello interesset, mille ⟨*talenta, ut pacem conciliaret, mille*⟩ et quingenta. Würde aber dem ursprünglichen Text nicht etwa ne bello interesset ⟨*quingenta talenta, ut pacem conciliaret*⟩ mille et quingenta näher kommen? (*Si p. conciliasset* würde, worauf mich Herr Prof. Brinkmann gütigst aufmerksam macht, den Ausfall noch leichter begreiflich machen.) Vgl. Pol. 29, 8, 5 ὁ μὲν γὰρ Εὐμένης ἤτει τοῦ μὲν ἡσυχίαν ἔχειν κατὰ τὸ τέταρτον ἔτος καὶ μὴ συστρατεῦσαι Ῥωμαίοις μήτε κατὰ γῆν μήτε κατὰ θάλατταν πεντακόσια τάλαντα, τοῦ δὲ διαλῦσαι τὸν πόλεμον χίλια πεντακόσια κτλ.

Digitized by Google

die vielfachen der Erzählung eingeflochtenen Bemerkungen, die den inneren Zusammenhang der einzelnen Handlungen aufdecken sollen oder die Sachlage von vornherein beurteilen: vor Beginn der Verhandlungen heisst es 7, 3: λοιπὸν ἦν ἐξαπατᾶν καὶ στρατηγεῖν ἀλλήλους δι' ἀπορρήτων· ὅπερ ἐποίουν ἀμφότεροι; ähnlich 8, 2: δυεῖν δὲ συγκρινομένων, τοῦ μὲν πανουργοτάτου δοκοῦντος εἶναι, τοῦ δὲ φιλαργυρωτάτου, γελοίαν συνέβαινε γίνεσθαι τὴν διαμάχην αὐτῶν· ὁ μὲν γὰρ κτλ.; eine längere Betrachtung handelt darüber, wie töricht das Verhalten der beiden Könige in dem vorliegenden Falle war (9, 1 προστίθημι δ' ἔτι παρ' ἐμαυτοῦ τοσοῦτον, μὴ καὶ μωροποιεῖσθαι συμβαίνει τὴν φιλαργυρίαν κτλ. bis § 13). Indem Livius diese Bemerkungen teils strich, teils als Anweisungen betrachtete, wie er seine Personen handeln und reden lassen müsse, um durch die Darstellung als solche auszudrücken, was Polybios ohne Umwege dem Leser mitteilt[1], hat er eine das Interesse des Lesers bis zum letzten Augenblick in Spannung erhaltende Erzählung geschaffen.

Noch deutlicher als hier zeigt sich die Sorgfalt, mit der Livius episodenhafte Erzählungen behandelt, in folgendem Fall.

2) 38, 14 wird nach Pol. 21, 34 ein Zwischenfall aus dem Feldzug des Konsuls Cn. Manlius Vulso gegen die Gallogräker v. J. 189 erzählt. Der Konsul lässt einen seiner Offiziere, C. Helvius, einen Einfall in das Gebiet des Fürsten von Kibyra, Moagetes, machen, um dessen Gesinnung auf die Probe zu stellen. Dieser römischen Abteilnng schickt, nach Polybios, Moagetes Gesandte entgegen (34, 3) παρακαλῶν μὴ φθεῖραι τὴν χώραν, ὅτι φίλος ὑπάρχει Ῥωμαίων καὶ πᾶν ποιήσει τὸ παραγγελλόμενον. (4) καὶ ταῦτα λέγων ἅμα προὔτεινε στέφανον ἀπὸ πεντεκαίδεκα

[1] Vgl. Pol. 8, 7 ff. τὰ δὲ χίλια καὶ πεντακόσια πέμψειν φέροντας ἔφη (scil. ὁ Περσεύς) τοὺς περὶ Πολεμοκράτην εἰς Σαμοθράκην κἀκεῖ μεσιτεύσειν. τῆς δὲ Σαμοθράκης αὐτὸς ἦν κύριος· ὁ δ' Εὐμένης σπουδάζων, καθάπερ οἱ μοχθηροὶ τῶν ἰατρῶν, περὶ τὸ πρόδομα μᾶλλον ἢ περὶ τὸν μισθὸν τέλος ἀπέστη τῆς ἐπιβολῆς, ἀδυνατήσας καταγωνίσασθαι τῇ σφετέρᾳ πανουργίᾳ τὴν τοῦ Περσέως μικρολογίαν. καὶ δὴ τῷ τοιούτῳ τρόπῳ ποιήσαντες ἱερὸν τὸν στέφανον τῆς φιλαργυρίας διελύθησαν ἐπ' ἴσης, καθάπερ ἀγαθοὶ παλαισταί ~ Liv. § 10 ff. in spem Romanae pacis non recusare impensam, sed eam pecuniam perfecta re daturum, interea Samothracae in templo depositurum. ea insula cum ipsius dicionis esset, videre Eumenes nihil interesse, in ea an Pellae pecunia esset, id agere, ut partem aliquam praesentem ferret. ita nequiquam inter se captati nihil praeter infamiam movere.

Digitized by Google

ταλάντων. C. Helvius verspricht seinerseits die Verwüstung des Landes zu unterlassen, trägt jedoch den Gesandten auf, zwecks weiterer Verhandlungen sich an den Konsul selbst zu wenden. Von diesem erhalten sie zunächst eine abweisende Antwort. Darauf heisst es (34, 8): οἱ δὲ πρεσβευταὶ καταπλαγέντες τὴν ἐπίφασιν τῆς ὀργῆς τῶν μὲν ἄλλων ἐντολῶν ἀπέστησαν, ἠξίουν δ'αὐτὸν (scil. Μοαγέτην) εἰς λόγους ἐλθεῖν. (9) συγχωρήσαντος δὲ τότε μὲν ἐπανῆλθον εἰς τὴν Κιβύραν, (10) εἰς δὲ τὴν ἐπαύριον ἐξῆλθεν μετὰ τῶν φίλων ὁ τύραννος κατά τε τὴν ἐσθῆτα καὶ τὴν ἄλλην προστασίαν λιτὸς καὶ ταπεινός, ἔν τε τοῖς ἀπολογισμοῖς κατολοφυρόμενος τὴν ἀδυναμίαν τὴν αὑτοῦ καὶ τὴν ἀσθένειαν ὧν ἐπῆρχε πόλεων, καὶ πρὸς τούτοις ἠξίου προσδέξασθαι τὰ πεντεκαίδεκα τάλαντα τὸν Γνάιον . . . (12) ὁ δὲ Γνάιος καταπλαγεὶς τὴν ἀπόνοιαν ἄλλο μὲν οὐδὲν εἶπε πρὸς αὐτόν, ἐὰν δὲ μὴ διδῷ πεντακόσια τάλαντα μετὰ μεγάλης χάριτος, οὐ τὴν χώραν ἔφη ,φθερεῖν, ἀλλὰ τὴν πόλιν αὐτὴν πολιορκήσειν καὶ διαρπάσειν. (13) ὅθεν ὁ Μοαγέτης κατορρωδήσας τὸ μέλλον ἐδεῖτο μηδὲν ποιήσειν τοιοῦτον, καὶ προσετίθει κατὰ βραχὺ τῶν χρημάτων, καὶ τέλος ἔπεισε τὸν Γνάιον ἑκατὸν τάλαντα καὶ μυρίους μεδίμνους λαβόντα πυρῶν προσδέξασθαι πρὸς τὴν φιλίαν αὐτόν. Nun dieselbe Erzählung bei Livius (14, 4): agmini iam finis ingredienti legati occurrerunt nuntiantes paratum esse tyrannum imperata facere; (5) orabant, ut pacatus finis iniret cohiberetque a populatione agri militem, et in corona aurea quindecim talenta adferebant. Das Weitere ist ähnlich wie bei Polybios; über den Eindruck der barschen Antwort des Konsuls auf die Gesandten aber heisst es (14, 8): perturbati hac voce legati nihil aliud petere, quam ut coronam acciperet veniendique ad eum tyranno potestatem et copiam loquendi ac purgandi se faceret. Man beachte, dass bei Polybios an der entsprechenden Stelle (§ 8) die 15 Talente nicht erwähnt werden.

Moagetes erscheint vor Cn. Manlius, ärmlich gekleidet wie bei Polybios. Ueber seine Rede an den Konsul sagt Livius (9): oratio fuit summissa et infracta, extenuantis opes suas urbiumque suae dicionis egestatem querentis . . . ex his, ut se suosque spoliaret, quinque et viginti talenta se conlecturum, prope ut diffidens, pollicebatur. Darauf entrüstet der Konsul: 'ferri iam ludificatio ista non potest. parum est non erubuisse absentem, cum per legatos frustrareris nos; praesens quoque in eadem perstas impudentia. quinque et viginti talenta tyrannidem tuam ex-

Digitized by Google

haurient? quingenta ergo talenta nisi triduo numeras, populationem in agris, obsidionem in urbe exspecta'. Der Schluss wie bei Polybios: nach vielem Hin- und Herreden erkauft Moagetes den Frieden schliesslich für 100 Talente und 10000 Scheffel Getreide.

Die wichtigste Abweichung von Polybios ist, dass Moagetes in der Unterredung mit Cn. Manlius bereits 25 Talente zu geben bereit ist, während er an der entsprechenden Stelle bei Polybios (§ 10) noch auf 15 besteht. Ueber die Ursache der Veränderung gibt am besten Pol. § 13 Aufschluss: προσετίθει κατὰ βραχὺ τῶν χρημάτων (s. o.). Diese Worte haben Livius gereizt, wiederum durch die Darstellung näher auszuführen, was bei Polybios schlechtweg gesagt ist. Auch hier erzielte er nämlich eine desto grössere Wirkung, je drastischer das Handelsgeschäft zwischen Moagetes und Manlius erzählt wurde.

Nunmehr wird auch die Absicht der oben S. 277 erwähnten Abweichung klar. Bei Polybios wagen die Gesandten, durch des Konsuls barsche Antwort eingeschüchtert, von ihren Aufträgen nichts vorzubringen, als dass sie für Moagetes eine Zusammenkunft mit Manlius erbitten. Livius dagegen hat diese Gelegenheit benutzt, die Gesandten hier noch einmal auf die 15 Talente zurückkommen zu lassen[1].

Livius' Arbeit bei 2 besteht, wie man ganz allgemein sagen kann, in einer Verdeutlichung des polybianischen Berichts. Um eine solche handelt es sich auch

3) 30, 3 (nach Pol. 14, 1 f.). Scipio, der Utica belagert fasst auf die Nachricht, dass die Zelte des Winterlagers der Karthager und Numidier hauptsächlich aus Holz und Rohrgeflecht hergestellt sind, den Plan, die feindlichen Lager in Brand zu stecken. Vorher aber gilt es, die Oertlichkeit der Lager gründlich kennen zu lernen, Zeit für die eigenen Rüstungen zu gewinnen und die Feinde in Sicherheit zu wiegen, um sie desto unvorbereiteter zu überraschen. Um alles das zu erreichen, werden von Scipio schon früher begonnene Unterhandlungen mit Syphax und den Karthagern eifrigst fortgesetzt, die Polybios und Livius, wie folgt, schildern:

| | |
|---|---|
| Pol. 14, 1, 13 ὁ Πόπλιος ἀεί τινας μὲν τῶν πραγματικῶν, | Liv. 30, 4, 1 cum legatis, quos mitteret ad Syphacem, calonum |

[1] Der Kuriosität halber sei erwähnt, dass Tillmanns Qua ratione Livius Polybi historiis usus sit, pars I, Diss. Bonnae 1860 S. 58 im Text des Polybios eine Lücke annehmen will, in der 'verba illa de XXV talentis, quae leguntur Liv. § 10 et 12' ausgefallen seien.

Digitized by Google

οὓς δὲ καὶ στρατιωτικῶν, ῥυπῶντας καὶ ταπεινούς, εἰς δουλικὰς ἐσθῆτας διασκευάζων, μετὰ τῶν ἀποστελλομένων ἐξέπεμπε χάριν τοῦ τὰς προσόδους καὶ τὰς εἰσόδους τὰς εἰς ἑκατέραν τὴν παρεμβολὴν ἀσφαλῶς ἐξερευνῆσαι καὶ κατοπτεῦσαι.

loco primos ordines spectatae virtutis atque prudentiae servili habitu mittebat, qui, dum in conloquio legati essent, vagi per castra, alius alia aditus exitusque omnes, situm formamque et universorum castrorum et partium, qua Poeni qua Numidae haberent, quantum intervalli inter Hasdrubalis ac regia castra esset, specularentur, (8) moremque simul noscerent stationum vigiliarumque, nocte an interdiu opportuniores insidianti essent[1]. et inter crebra conloquia alii atque alii de industria, quo pluribus omnia nota essent, mittebantur.

1, 12 πλείους ἦσαν οἱ διαπεμπόμενοι καὶ πλεονάκις· ἔστι δ'ὅτε καί τινας ἡμέρας ἔμενον παρ' ἀλλήλοις ἀπαρατηρήτως.

Als durch solche Verhandlungen immer bestimmtere Hoffnungen auf Frieden bei Syphax und den Karthagern erweckt sind, erklärt ersterem plötzlich eine neue Gesandtschaft, Scipio habe ihr verboten ohne eine bestimmte Antwort zurückzukehren: Syphax möge erklären, ob er den Krieg oder Frieden wolle, oder, falls sein Entschluss noch nicht feststehe, die Karthager um Rat fragen. Darauf heisst es:

Pol. 2, 8 (ὁ Νομὰς) πρὸς μὲν τὸν Ἀσδρούβαν ἐξ αὐτῆς ἔπεμπε, διασαφῶν τὰ γιγνόμενα καὶ παρακαλῶν δέχεσθαι τὴν εἰρήνην, αὐτὸς δὲ ῥᾳθύμως διῆγε, καὶ τοὺς ἐπισυναγομένους Νομάδας ἐκτὸς εἶα τῆς παρεμ-

Liv. 4, 6 dum consulitur Hasdrubal ab Syphace, ab Hasdrubale Carthaginienses[2], et speculatores omnia visendi et Scipio ad conparanda ea, quae in rem erant, tempus habuit. (7) et men-

[1] Die Aufträge der Kundschafter hat Livius zum Teil aus den positiven Angaben bei Pol. § 14 hergestellt: δύο γὰρ ἦσαν στρατοπεδεῖαι, μία μὲν ἣν Ἀσδρούβας εἶχε μετὰ πεζῶν τρισμυρίων καὶ τρισχιλίων ἱππέων, ἄλλη δὲ περὶ δέκα σταδίους ἀφεστῶσα ταύτης, ἡ τῶν Νομάδων, ἱππεῖς μὲν εἰς μυρίους ἔχουσα, πεζοὺς δὲ περὶ πεντακισμυρίους.

[2] Hiermit wird die Dauer der Beratungen geschildert.

Digitized by Google

βολῆς αὐτοῦ κατασκηνοῦν. (9) ὁ δὲ Πόπλιος κατὰ μὲν τὴν ἐπίφασιν ἐποίει τὸ παραπλήσιον, κατὰ δὲ τὴν ἀλήθειαν ἐν τοῖς μάλιστα περὶ τὰς παρασκευὰς ἦν. (10) ἐπειδὴ δὲ παρὰ μὲν τῶν Καρχηδονίων τῷ Σόφακι διεσαφήθη συντελεῖν τὰ κατὰ τὰς συνθήκας, ὁ δὲ Νομὰς περιχαρὴς ὢν εἶπε τοῖς πρεσβευταῖς ὑπὲρ τούτων, εὐθέως οἱ πρέσβεις ἀπῆεσαν εἰς τὴν ἰδίαν παρεμβολήν, μηνύσοντες τῷ Ποπλίῳ τὰ πραχθέντα παρὰ τοῦ βασιλέως. (11) ὧν ἀκούσας ὁ τῶν Ῥωμαίων στρατηγὸς αὖθις ἐκ ποδὸς ἔπεμπε πρέσβεις, δηλώσοντας τῷ Σόφακι διότι συμβαίνει τὸν μὲν Πόπλιον εὐδοκεῖν καὶ σπουδάζειν ὑπὲρ τῆς εἰρήνης, τοὺς δ' ἐν τῷ συνεδρίῳ διαφέρεσθαι καὶ φάναι διαμένειν ἐπὶ τῶν ὑποκειμένων· (12) οἳ καὶ παραγενόμενοι διεσάφησαν ταῦτα τῷ Νομάδι.

tione ac spe pacis neglegentia, ut fit, apud Poenos Numidamque orta cavendi, ne quid hostile interim paterentur. (8) tandem relatum responsum . . . ac nuntio regis, cum relaturum se ad consilium dixisset, postero die respondit[1] se uno frustra tendente nulli alii pacem placuisse: renuntiaret igitur nullam aliam spem pacis quam relictis Carthaginiensibus Syphaci cum Romanis esse.

So hebt Scipio den Waffenstillstand auf, um nun mit dem geplanten Werk beginnen zu können.

Es bedarf keines einzelnen Hinweises, um einzusehen, dass die versteckten Absichten Scipios bei diesen Verhandlungen von Livius viel deutlicher als von Polybios zum Ausdruck gebracht sind.

Doch nicht weniger als die weitere Ausgestaltung und harmonische Abrundung einzelner Erzählungen lässt sich Livius die künstlerische Ueberarbeitung bestimmter Szenen angelegen sein. Diese zeigt sich im allgemeinen in dreierlei Hinsicht: in lebensvoller Situationsmalerei, in sorgfältiger Behandlung des Dialogs, in einem auf dramatische Wirkung berechneten Aufbau einzelner Szenen. Für alle drei Kategorien im folgenden je ein Beispiel.

[1] scil. Scipio.

Digitized by Google

4) 33, 32 wird nach Pol. 18, 43 erzählt, wie T. Quinctius Flamininus gelegentlich der isthmischen Spiele v. J. 197 der Festversammlung Hellas' Freiheit verkündigen lässt. Um zunächst dem Leser eine plastische Vorstellung von dem glänzenden Bilde der Versammlung zu verschaffen, bedient Livius sich eines Mittels, dem man bei ihm auch sonst[1] begegnet: er schildert das Bild einer Versammlung unter normalen Verhältnissen, um dann auf den besonderen Fall zu sprechen zu kommen:

Pol. 18, 46, 1 τῆς Ἰσθμίων πανηγύρεως ἐπελθούσης, καὶ σχεδὸν ἀπὸ πάσης τῆς οἰκουμένης τῶν ἐπιφανεστάτων ἀνδρῶν συνεληλυθότων διὰ τὴν προσδοκίαν τῶν ἀποβησομένων κτλ.

Liv. 32, 1 Isthmiorum statum ludicrum aderat, semper quidem et alias frequens cum propter spectaculi studium insitum genti, quo certamina omnis generis artium viriumque et pernicitatis visuntur, tum quia propter opportunitatem loci, per duo diversa maria omnium rerum usus ministrantis humano generi, concilium Asiae Graeciaeque is mercatus erat: tum vero non ad solitos modo usus undique convenerant, sed exspectatione erecti, qui deinde status futurus Graeciae, quae sua fortuna esset.

Die Mitteilung von der Befreiung Griechenlands ist für die versammelten Hellenen eine völlig überraschende: hier war für den Erzähler Livius das Problem gestellt, den Eindruck solch eines Ereignisses anschaulich zu schildern. Die Stimmung der Versammelten vor der Mitteilung des Herolds ist bei Polybios nichts als Ungewissheit: (46, 1) ποικίλοι καθ' ὅλην τὴν πανήγυριν ἐνέπιπτον λόγοι, τῶν μὲν ἀδύνατον εἶναι φασκόντων Ῥωμαίους ἐνίων ἀποστῆναι τόπων καὶ πόλεων, τῶν δὲ διοριζομένων ὅτι τῶν μὲν ἐπιφανῶν εἶναι δοκούντων τόπων ἀποστήσονται, τοὺς δὲ φαντασίαν μὲν ἔχοντας ἐλάττω, χρείαν δὲ τὴν αὐτὴν παρέχεσθαι δυναμένους καθέξουσι. καὶ τούτους εὐθέως ἐπεδείκνυσαν αὐτοὶ καθ' αὑτῶν διὰ τῆς πρὸς ἀλλήλους εὑρεσιλογίας. τοιαύτης δ' οὔσης ἐν τοῖς ἀνθρώποις τῆς ἀπορίας κτλ. Hieraus macht Livius: (3) alii alia non taciti solum opinabantur sed sermonibus etiam ferebant Romanos facturos; vix

[1] Näheres s. u.

Digitized by Google

cuiquam persuadebatur Graecia omni cessuros. Da erscheint der Herold und verkündet der gesamten Hellas Freiheit. Und nun vergleiche man den Eindruck der Nachricht hier und da:

Pol. 46, 6 κρότου δ'ἐν ἀρχαῖς εὐθέως ἐξαισίου γενομένου τινὲς μὲν οὐδ' ἤκουσαν τοῦ κηρύγματος, τινὲς δὲ πάλιν ἀκούειν ἐβούλοντο. τὸ δὲ πολὺ μέρος τῶν ἀνθρώπων διαπιστούμενον καὶ δοκοῦν ὡς ἂν εἰ καθ' ὕπνον ἀκούειν τῶν λεγομένων διὰ τὸ παράδοξον τοῦ συμβαίνοντος . . .

Liv. 32, 7 maius gaudium fuit, quam quod universum homines acciperent. vix satis credere se quisque audisse, et alii alios intueri mirabundi velut ad somni vanam speciem; quod ad quemque pertinebat, suarum aurium fidei minimum credentes proximos interrogabant.

Der Herold wird zurückgerufen und richtet seine Botschaft zum zweitenmal aus. Da nun

(Pol. 46, 9) τηλικοῦτον συνέβη καταρραγῆναι τὸν κρότον ὥστε καὶ μὴ ῥᾳδίως ἂν ὑπὸ τὴν ἔννοιαν ἀγαγεῖν τοῖς νῦν ἀκούουσι τὸ γεγονός.

(Liv. 32, 9) ab certo iam gaudio tantus cum clamore plausus est ortus totiensque repetitus, ut facile appareret nihil omnium bonorum multitudini gratius quam libertatem esse.

Wie also hat Livius das Problem, die Ueberraschung anschaulich zu schildern, gelöst? Zunächst weist er vor Mitteilung der Nachricht ausdrücklicher als Polybios darauf hin, dass kaum jemand die Befreiung von ganz Griechenland erwartete[1]. So-

[1] Wie o. S. 281[1] handelt es sich auch hier um einen stehenden Zug livianischer Technik. Wohl nie unterlässt es Livius bei der Beschreibung unerwartet eintretender Ereignisse, die Ahnungslosigkeit der davon betroffenen Personen eingehender zu schildern. Die häufigsten Beispiele dieser Art bieten feindliche Ueberfälle: vgl. 22, 19, 7 tumultus prius in terra et castris quam ad mare et naves est ortus, nondum aut pulsu remorum strepituque alio nautico exaudito aut aperientibus classem promunturiis, cum repente eques alius super alium ab Hasdrubale missus vagos in litore quietosque in tentoriis suis, nihil minus quam hostem aut proelium eo die expectantes, conscendere naves propere atque arma capere iubet (Näheres zu dieser Stelle s. u.); 37, 20, 4 neglegentia apud regios oritur. non stratos, non infrenatos magna pars habebant equos; paucis ad arma et ordines relictis dilapsi ceteri sparserant se toto passim campo, pars in iuvenales lusus lasciviamque versi, pars vescentes sub umbra, quidam

Digitized by Google

dann ist der Eindruck der Botschaft bewusst abgestuft. Während nach Polybios schon das erstemal Beifallsklatschen erschallt, äussert sich nach Livius die Freude der Menge zuerst nur in stummem Staunen und leisen Fragen einzelner untereinander. Erst das zweitemal werden Stürme der Begeisterung entfesselt.

5) In den 32, 32 ff. (nach Pol. 18, 1 ff.) geschilderten Verhandlungen Philipps von Makedonien mit Titus Quinctius Flamininus am malischen Meerbusen in der Nähe von Nikaia wird die Aufmerksamkeit des Lesers zunächst auf eine kleine Szene am Anfang der ersten Unterredung konzentriert:

Liv. 32, 32, 12 ff. inter hos[1] Romanus ad extremum litus progressus, cum rex in proram navis in ancoris stantis processisset, (13)

A[2] 'commodius', inquit, 'si in terram egrediaris, ex propinquo dicamus in vicem audiamusque'.

B cum rex facturum se id negaret,

A (14) 'quem tandem' inquit Quinctius 'times?'

B ad hoc ille superbo et regio animo: 'neminem equidem timeo praeter deos immortalis; non omnium autem credo fidei, quos circa te video, atque omnium minime Aetolis'.

A (15) 'istuc quidem' ait Romanus 'par omnibus periculum est, qui cum hoste ad colloquium congrediuntur, si nulla fides sit'.

B (16) 'non tamen', inquit, 'T. Quincti, par perfidiae praemium est, si fraude agatur, Philippus et Phaeneas; neque enim aeque difficulter Aetoli praetorem alium ac Macedones regem in meum locum substituant'.

Vgl. Pol. 18, 1, 5 ff. συνεγγίσαντες δὲ κατὰ Νίκαιαν πρὸς τὴν θάλατταν, οἱ μὲν περὶ τὸν Τίτον ἐπέστησαν παρ' αὐτὸν τὸν αἰγιαλόν, ὁ δὲ Φίλιππος ἐγγίσας τῇ γῇ μετέωρος ἔμενε.

A (6) τοῦ δὲ Τίτου κελεύοντος αὐτὸν ἀποβαίνειν,

---

somno etiam strati; 31, 41, 10; 24, 40, 10 usw. Der Beschreibung von Ueberraschungen verwandt ist die Schilderung von Peripetien (s. u.). Livius' Kunstmittel berühren sich hier eng mit der von Vergil geübten Technik (s. Heinze Vergils epische Technik[2] S. 321 f.).

[1] Gemeint sind Quinctius' Begleiter: Amynander von Athamanien, Dionysodorus, der Gesandte des Attalus, Agesimbrotus, der Präfekt der rhodischen Flotte, der Aetoler Phaeneas und die Achaeer Aristaenus und Xenophon.

[2] Rede und Gegenrede sind der Deutlichkeit halber mit A und B bezeichnet.

Digitized by Google

B διαναστὰς ἐκ τῆς νεὼς οὐκ ἔφησεν ἀποβήσεσθαι,
A (7) τοῦ δὲ πάλιν ἐρομένου τίνα φοβεῖται,
B φοβεῖσθαι μὲν ἔφησεν ὁ Φίλιππος οὐδένα πλὴν τοὺς θεούς, ἀπιστεῖν δὲ τοῖς πλείστοις τῶν παρόντων, μάλιστα δ' Αἰτωλοῖς.
A (8) τοῦ δὲ τῶν Ῥωμαίων στρατηγοῦ θαυμάσαντος καὶ φήσαντος ἴσον εἶναι πᾶσι τὸν κίνδυνον καὶ κοινὸν τὸν καιρόν,
B μεταλαβὼν ὁ Φίλιππος οὐκ ἔφησεν αὐτὸν ὀρθῶς λέγειν· Φαινέου μὲν γὰρ παθόντος τι πολλοὺς εἶναι τοὺς στρατηγήσοντας Αἰτωλῶν, Φιλίππου δ' ἀπολομένου κατὰ τὸ παρὸν οὐκ εἶναι τὸν βασιλεύσοντα Μακεδόνων.

Das Interesse, das Livius dieser Szene entgegengebracht hat, zeigt sich in der sorgfältigen Behandlung des Zwiegesprächs. Die wichtigste Veränderung ist, dass er die bei Polybios nur dem Inhalte nach mitgeteilte Unterhaltung in die oratio recta umgesetzt hat. Er sucht ferner durch Wiederholung derselben Ausdrücke ähnlich wie Polybios Rede und Gegenrede einander scharf anzupassen und in noch höherem Masse wie dieser beides möglichst Schlag auf Schlag einander folgen zu lassen. Daher entspricht § 7 τοῦ δὲ πάλιν ἐρομένου ~ § 13 inquit Quinctius, § 8 τοῦ δὲ τῶν Ῥωμαίων στρατηγοῦ θαυμάσαντος καὶ φήσαντος ~ § 15 ait[1] Romanus, § 8 μεταλαβὼν ὁ Φίλιππος οὐκ ἔφησεν ~ § 16 inquit.

6) 36, 28 (nach Pol. 20, 10) erscheint eine aetolische Gesandtschaft unter dem Bundeshauptmann Phaeneas vor dem Konsul M'Acilius, um diesem die Unterwerfung der Aetoler mitzuteilen. Phaeneas, so erzählt Livius, schliesst eine längere Rede mit der Versicherung (28, 1) Aetolos se suaque omnia fidei populi Romani permittere. Darauf entspinnt sich zwischen dem Konsul und ihm folgender Dialog:

| Liv. 28, 2 ff. | (Pol. 10, 3 ff. |
|---|---|
| A id consul ubi audivit 'etiam atque etiam videte' inquit, 'Aetoli, ut ita permittatis'. | A ὁ δὲ Μάνιος μεταλαβὼν 'Οὐκοῦν οὕτως ἔχει ταῦτα', φησίν, 'ὦ ἄνδρες Αἰτωλοί'; |
| B tum decretum Phaeneas, in quo id diserte scriptum erat, ostendit. | B (4) τῶν δὲ κατανευσάντων, |

[1] ait zur Einleitung direkter Reden ist ungewöhnlich und wird von Livius nur, um abzuwechseln, verwendet; s. Weissenborn z. St.

Digitized by Google

A 'quando ergo' inquit 'ita permittitis, postulo, ut mihi Dicaearchum civem vestrum et Menestam Epirotam — Naupactum is cum praesidio ingressus ad defectionem compulerat — et Amynandrum cum principibus Athamanum, quorum consilio a nobis defecistis, sine mora dedatis'.

A Τοιγαροῦν πρῶτον μὲν δεήσει μηδένα διαβαίνειν ὑμῶν εἰς τὴν Ἀσίαν, μήτε κατ' ἰδίαν μήτε μετὰ κοινοῦ δόγματος, (5) δεύτερον Δικαίαρχον ἔκδοτον δοῦναι καὶ Μενέστρατον τὸν Ἠπειρώτην', ὃς ἐτύγχανε τότε παραβεβοηθηκὼς εἰς Ναύπακτον, 'σὺν δὲ τούτοις Ἀμύνανδρον τὸν βασιλέα καὶ τῶν Ἀθαμάνων τοὺς ἅμα τούτῳ συναποχωρήσαντας πρὸς αὐτούς'.

B prope dicentem interfatus Romanum 'non in servitutem' inquit, 'sed in fidem tuam nos tradidimus, et certum habeo te imprudentia labi, qui nobis imperes, quae moris Graecorum non sint'.

B (6) ὁ δὲ Φαινέας μεσολαβήσας "Αλλ' οὔτε δίκαιον', ἔφησεν, 'οὔθ' Ἑλληνικόν ἐστιν, ὦ στρατηγέ, τὸ παρακαλούμενον'.

A ad ea consul 'nec hercule' inquit 'magnopere nunc curo, quid Aetoli satis ex more Graecorum factum esse censeant, dum ego more Romano imperium inhibeam in deditos modo decreto suo, ante armis victos: itaque, ni propere fit, quod impero, vinciri vos iam iubebo'.

A (7) ὁ δὲ Μάνιος οὐχ οὕτως ὀργισθεὶς ὡς βουλόμενος εἰς ἔννοιαν αὐτοὺς ἀγαγεῖν τῆς περιστάσεως καὶ καταπλήξασθαι τοῖς ὅλοις ' Ἔτι γὰρ ὑμεῖς ἑλληνοκοπεῖτε' φησί 'καὶ περὶ τοῦ πρέποντος καὶ καθήκοντος ποιεῖσθε λόγον, δεδωκότες ἑαυτοὺς εἰς τὴν πίστιν; οὓς ἐγὼ δήσας εἰς τὴν ἄλυσιν ἀπάξω πάντας, ἂν τοῦτ' ἐμοὶ δόξῃ'.)

Er lässt Ketten herbeibringen und befiehlt den Liktoren einen Kreis um die Gesandten zu bilden. Da endlich wird der Trotz der letzteren gebrochen: sie erklären sich mit den Befehlen des Konsuls einverstanden und erbitten zwecks Einberufung einer Volksversammlung, um die Ausführung der Befehle beschliessen zu können, einen zehntägigen Waffenstillstand, der ihnen gewährt wird.

Auch hier sei zunächst kurz auf die Behandlung des Zwie-

Digitized by Google

gesprächs durch Livius hingewiesen, welche dieselbe Sorgfalt wie bei 5) verrät. Damit Rede und Gegenrede einander unmittelbar folgen, sind die der Motivierung dienenden Worte § 7 ὁ δὲ Μάνιος — ὅλοις unübersetzt geblieben; Livius übergeht die erste Forderung des Konsuls τοιγαροῦν πρῶτον — δόγματος, um allen Nachdruck auf die zweite härtere zu legen, die allein das Gespräch weiterführte.

Von diesen rein formellen Veränderungen abgesehen finden sich in dieser Szene auch solche sachlicher Natur. Allerdings interessiert die bedeutendste von ihnen hier nur mittelbar. Nach Polybios nämlich lässt Manius den Gesandten nicht nur Fesselung androhen, sondern einem jeden einen eisernen Ring um den Hals legen; so eingeschüchtert, erklären sie sich zu allem bereit (10, 8 ff.). Livius hat, um auf den Konsul keinen Makel fallen zu lassen[1], das gewalttätige Benehmen desselben gemildert, indem er es gar nicht zur Fesselung der Gesandten kommen liess (s. o.). Wichtig ist nun, dass sich jetzt für ihn die Notwendigkeit ergab, das Nachgeben der Gesandten auf andere Weise herbeizuführen. Wie der Umschlag bei Livius erfolgt, lehrt ein Blick auf die Komposition der Szene.

Auf Anraten des L. Valerius Flaccus haben die Aetoler beschlossen in fidem se permittere Romanorum (= δοῦναι αὑτοὺς εἰς τὴν Ῥωμαίων πίστιν). Sie hoffen die Römer so zu verpflichten, sie gewissermassen als Schutzflehende (supplices) zu behandeln: die kriegsrechtliche Bedeutung des Ausdrucks, der von der bedingungslosen Uebergabe verstanden wird, ist ihnen unbekannt. Die 36, 28 geschilderte Szene ist nun bei Livius so angelegt, dass den Gesandten allmählich die Augen geöffnet werden sollen. Daher enthält die erste Antwort des Konsuls auf die Versicherung des Phaeneas se suaque omnia fidei populi Romani permittere eine Warnung: etiam atque etiam videte, Aetoli, ut ita permittatis. Da sie unbeachtet bleibt, beginnt der Konsul seine Forderungen beinahe ironisch: quando ergo ita permittitis etc. Die immer noch Ahnungslosen erwidern: non in servitutem, sed in fidem tuam nos tradidimus. Erst als Manius sie mit *dediti* bezeichnet, ihnen Fesselung androht und die Ausführung der Drohung unmittelbar folgen soll, merken sie, in welch verzweifelte Lage infolge eigener Unvorsichtigkeit sie gekommen sind und — geben nach.

[1] Nissen Kritische Untersuchungen S. 30.

Digitized by Google

Der dramatische Aufbau dieser Szene ist Livius' Werk: er hat der Handlung einen Höhepunkt verliehen — den Moment, wo den Gesandten ihr Irrtum endlich klar wird[1] — welcher in Polybios' Darstellung fehlt. Schon oben ist betont, dass nach letzterem die Gesandten, lediglich durch des Konsuls gewalttätiges Verfahren eingeschüchtert, nachgeben; erst nachdem sie nach Hypata zurückgekehrt sind und den ἀπόκλητοι Bericht erstattet haben, sehen diese ihren verhängnisvollen Irrtum ein[2]. Dem Kulminationspunkt der Szene ordnet sich bei Livius die übrige Handlung unter; bei Polybios enthält weder die erste Antwort des Konsuls eine Warnung noch wird auf die öftere Wiederholung des in Frage stehenden Ausdrucks irgendwie Wert gelegt (s. o.).

Endlich begreift sich von hier aus eine bisher völlig missverstandene Aenderung. Nachdem nämlich die erstaunte Frage des Konsuls bei Pol. § 7 οὐκοῦν οὕτως ἔχει ταῦτα, ὦ ἄνδρες Αἰτωλοί; in eine Warnung umgewandelt war (s. o.), wurde nun auch die folgende Antwort der Aetoler τῶν δὲ καταγευσάντων für ihn unbrauchbar. Er erfand eine effektvollere, indem er den Phaeneas ein ätolisches Dekret vorzeigen liess, wo dem Konsul die Unterwerfung schriftlich angetragen war. Die Komposition des Ganzen diktierte den Gedanken: je unwiderruflicher die Aetoler hier der fides der Römer sich übergeben, desto bedingungsloser sind sie im folgenden, wo sie ihren Irrtum erkennen, auf deren Gnade angewiesen. Der Konsul unterlässt denn auch § 5 nicht, auf dieses Dekret ausdrücklich hinzuweisen (in deditos modo decreto suo, s. o. S. 285).

Alles in allem: aus einer einfachen Erzählung hat Livius eine auf dramatische Wirkung berechnete Szene hergestellt[3].

---

[1] Ueberaus wichtig für das Verständnis der Szene ist § 6 adferri catenas et circumsistere lictores iussit, tum fracta Phaeneae ferocia Aetolisque aliis est, et tandem cuius condicionis essent senserunt . . .

[2] 10, 13: παραγενόμενοι δ' εἰς τὴν Ὑπάταν διεσάφουν τοῖς ἀποκλήτοις τὰ γεγονότα καὶ τοὺς ῥηθέντας λόγους. ὧν ἀκούσαντες τότε πρῶτον ἔννοιαν ἔλαβον Αἰτωλοὶ τῆς αὑτῶν ἀγνοίας καὶ τῆς ἐπιφερομένης αὐτοῖς ἀνάγκης.

[3] Die bisherigen Erklärungsversuche der Szene waren verfehlt. So fasst zB. Weissenborn z. St. das Vorzeigen des ätolischen Dekrets seitens des Phaeneas als ein 'Missverständnis' des Livius auf, das durch die bei Polybios vorausgehenden Worte ἐξέπεμψαν — διασαφήσοντας τὰ δεδογμένα τῷ Μανίῳ veranlasst sein soll. Nissen schliesst a. O. S. 30

Digitized by Google

## II.

Es ist an der Hand bestimmter Fälle gezeigt, wie Livius eine Anekdote oder eine einzelne Szene, die bereits bei Polybios mehr oder weniger den Charakter von Einzelerzählungen tragen, durch künstlerische Ueberarbeitung weiter auszugestalten und harmonisch abzurunden sucht. Ungleich wichtiger aber als diese Beobachtungen ist für das Verständnis und die Erklärung des Livius eine andere Erkenntnis.

An einer weiteren Reihe von Beispielen wird das Bestreben des Livius offenbar, auch Ereignisse, die bei Polybios durch nichts gegen das vor- und nachher Erzählte sich abheben, als Einzelerzählungen vorzutragen. Die Mittel, deren er sich dabei bedient, sind, wie gezeigt worden soll, zum Teil dieselben wie bei den eben behandelten Fällen. Daneben aber hat es noch besonderer Kunstgriffe und Veränderungen des polybianischen Textes bedurft, um den betreffenden Berichten die Form von Einzelerzählungen zu verleihen.

1) 39, 34 (nach Pol. 22, 13 f.). Philipp, der von Rom den Befehl erhalten hat, die thrakischen Küstenstädte zu räumen, sucht seine Wut darüber an Maronea zu kühlen; er trägt dem Statthalter von Thrakien, Onomastus, auf, die Häupter der Gegenpartei umbringen zu lassen. Onomastus lässt Philipps Befehl durch einen gewissen Casander ausführen. Ueber diese Grausamkeit führt die in Griechenland weilende römische Gesandtschaft unter Appius Claudius bei Philipp Beschwerde. 39, 34, 3 ff.

A apud legatos Romanos querentes tam crudeliter adversus innoxios Maronitas, tam superbe adversus populum Romanum factum, ut, quibus libertatem restituendam senatus censuisset,
B ii pro hostibus trucidarentur abnuebat, | (scil. Philippus) quicquam eorum ad se aut quemquam suorum pertinere: (4) seditione inter ipsos dimicatum, cum alii ad se, alii ad Eumenem civitatem traherent; id facile scituros esse, (5) si percunctarentur ipsos Maronitas (haud dubius perculsis omnibus terrore tam recentis caedis neminem hiscere adversus
A se ausurum). | (6) negare Appius rem evidentem pro dubia quaerendam; si ab se culpam removere vellet, Onomastum et Casandrum, per quos acta res diceretur, mitteret Romam, ut eos senatus percunctari posset.

eine Betrachtung der livianischen Darstellung mit den Worten: „Die lebendige einfache Schilderung des Griechen ist in ein Geklapper stelzenhafter Phrasen verwandelt."

Digitized by Google

B (7) primo adeo perturbavit ea vox regem, ut non color, non vultus ei constaret; deinde conlecto tandem animo Casandrum qui Maroneae fuisset, si utique vellent, se missurum dixit; (8) ad Onomastum quidem quid eam rem pertinere, qui non modo Maroneae, sed ne in regione quidem propinqua fuisset. (9) et parcebat magis Onomasto, honoratiori amico, et eundem indicem haud paulo plus timebat, quia et ipse sermonem contulerat cum eo et multorum talium ministrum et conscium habebat. (10) Casander quoque missis, qui per Epirum ad mare prosequerentur eum, ne qua indicium emanaret, veneno creditur sublatus.

Im Mittelpunkt der Erzählung steht auch hier ein Zwiegespräch. Wiederum handelt es sich dabei um kein blosses Hin- und Herreden; vielmehr ist von Rede zu Rede eine gewisse Steigerung nicht zu verkennen. Der Gesandte spielt § 6 einen Trumpf aus, worauf König Philipp so verblüfft ist, dass er zunächst garnichts, nach längerer Zeit endlich nur leere Ausflüchte vorzubringen weiss. Das alles wird augenblicklich klar, wenn man die livianische Uebersetzung mit den entsprechenden Sätzen des Originals bei Polybios vergleicht: 22, 13, 8 ff.

A παραγενομένων τῶν περὶ τὸν Ἄππιον καὶ ταχέως πυθομένων τὰ γεγονότα κατὰ τὴν Μαρώνειαν καὶ πικρῶς τῷ Φιλίππῳ μεμψιμοιρούντων ἐπὶ τούτοις,

B ἐβούλετο μὲν ἀπολογεῖσθαι φάσκων μὴ κεκοινωνηκέναι τῆς παρανομίας, ἀλλ' αὐτοὺς ἐν αὑτοῖς στασιάζοντας Μαρωνείτας, τοὺς μὲν ἀποκλίνοντας πρὸς Εὐμένη, τοὺς δὲ πρὸς ἑαυτόν, εἰς ταύτην ἐμπεπτωκέναι τὴν ἀτυχίαν. καλεῖν δ' ἐκέλευε κατὰ πρόσωπον, εἴ τις αὐτοῦ κατηγορεῖ. (11) τοῦτο δ' ἐποίει πεπεισμένος μηδένα τολμήσειν διὰ τὸν φόβον, τῷ δοκεῖν τὴν μὲν ἐκ Φιλίππου τιμωρίαν ἐκ χειρὸς ἔσεσθαι τοῖς ἀντιπράξασιν, τὴν δὲ Ῥωμαίων ἐπικουρίαν μακρὰν ἀφεστάναι.

A (12) τῶν δὲ περὶ τὸν Ἄππιον οὐ φασκόντων προσδεῖσθαι δικαιολογίας, σαφῶς γὰρ εἰδέναι τὰ γεγονότα καὶ τὸν αἴτιον τούτων, εἰς ἀπορίαν ἐνέπιπτεν ὁ Φίλιππος.

Bis hier sind nur geringfügigere Abweichungen zu erwähnen. Der vom Standpunkt des Polybios aus berichtende Satz § 10 καλεῖν δ' ἐκέλευε — κατηγορεῖ ist in die vorhergehenden Worte des Königs einbezogen § 4 id facile — Maronitas; die der Motivierung dienenden Worte § 11 τοῦτο δ' ἐποίει — ἀφεστάναι sind als kurze Parenthese § 5 haud dubius — ausurum zugefügt.



Digitized by Google

Beides ist erfolgt, um die Form des Zwiegesprächs deutlich hervortreten zu lassen.

Viel wichtiger ist folgendes. Bei Polybios nämlich heisst es im unmittelbaren Anschluss an das bisher Zitierte: (13, 13) καὶ τὴν μὲν πρώτην ἔντευξιν ἄχρι τούτου προβάντες ἔλυσαν· κατὰ δὲ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν οἱ περὶ τὸν Ἄππιον πέμπειν ἐπέταττον τῷ Φιλίππῳ τὸν Ὀνόμαστον καὶ τὸν Κάσσανδρον ἐξ αὐτῆς εἰς τὴν Ῥώμην. — Nach Polybios also ist die Forderung der römischen Gesandten an Philipp, den Onomastos und Kassandros auszuliefern, erst am nächsten Tage erfolgt. Livius lässt sie am ersten Tage erfolgen, um überhaupt aus dem bei Polybios gebotenen Material ein Zwiegespräch zustande zu bringen.

Die den Kern der Erzählung betreffenden Veränderungen sind genügend ins Licht getreten. Es bleibt zu zeigen, dass das Ganze als Einzelerzählung aufgefasst werden will. Auch hier gibt Polybios Aufschluss. Dieser schildert das Blutbad in Maroneia mit derselben Genauigkeit wie irgend ein anderes Ereignis (13, 1—7): Φίλιππος ὁ βασιλεύς, διαπεμψαμένων πρὸς αὐτὸν ἐκ τῆς Ῥώμης τῶν ἰδίων πρεσβευτῶν καὶ δηλούντων ὅτι δεήσει κατ' ἀνάγκην ἀποβαίνειν ἀπὸ τῶν ἐπὶ Θράκης πόλεων, (2) πυθόμενος ταῦτα καὶ βαρέως φέρων ἐπὶ τῷ δοκεῖν πανταχόθεν αὐτοῦ περιτέμνεσθαι τὴν ἀρχήν, ἐναπηρείσατο τὴν ὀργὴν εἰς τοὺς ταλαιπώρους Μαρωνείτας. (3) μεταπεμψάμενος γὰρ Ὀνόμαστον τὸν ἐπὶ Θράκης τεταγμένον ἐκοινολογήθη τούτῳ περὶ τῆς πράξεως. (4) ὁ δ' Ὀνόμαστος ἀναχωρήσας ἐξαπέστειλε Κάσσανδρον εἰς Μαρώνειαν συνήθη τοῖς πολλοῖς ὑπάρχοντα διὰ τὸ ποιεῖσθαι τὸν πλείονα χρόνον ἐκεῖ τὴν διατριβήν, (5) ἅτε τοῦ Φιλίππου πάλαι τοὺς αὐλικοὺς ἐγκαθεικότος εἰς τὰς πόλεις ταύτας καὶ συνήθεις πεποιηκότος τοὺς ἐγχωρίους ταῖς τούτων παρεπιδημίαις. (6) μετὰ δέ τινας ἡμέρας ἑτοιμασθέντων τῶν Θρᾳκῶν, καὶ τούτων ἐπεισελθόντων διὰ τοῦ Κασσάνδρου νυκτός, ἐγένετο μεγάλη σφαγὴ καὶ πολλοὶ τῶν Μαρωνειτῶν ἀπέθανον. (7) κολασάμενος δὲ τῷ τοιούτῳ τρόπῳ τοὺς ἀντιπράττοντας ὁ Φίλιππος καὶ πληρώσας τὸν ἴδιον θυμόν, ἐκαραδόκει τὴν τῶν πρεσβευτῶν παρουσίαν . . . (8) μετὰ δέ τινα χρόνον παραγενομένων τῶν περὶ τὸν Ἄππιον κτλ. Aus dieser ausführlichen Darstellung hat Livius drei Sätze gemacht und sie als Einführung dem folgenden Zwiegespräch vorangestellt. (34, 1 Philippus a suis certior factus cedendum civitatibus deducendaque praesidia esse, infensus om-

Digitized by Google

nibus in Maronitas iram effundit. (2) Onomasto, qui praeerat maritimae orae, mandat, ut partis adversae principes interficeret. ille per Casandrum quendam, unum ex regiis iam diu habitantem Maroneae, nocte Thracibus intromissis velut in bello capta urbe caedem fecit. (3) inde apud etc. [s. o. S. 288][1]).

Die polybianische Darstellung ähnlich verkürzend, schliesst die livianische Erzählung mit je einem Hinweis auf Onomastus und Casander (s. o.)[2].

So hat Livius, indem er aus seiner Quelle gewisse, das römische Publikum besonders interessierende Vorgänge heraushob und überarbeitete, das vor- und nachher Erzählte aber zu deren Einleitung und Schluss umgestaltete, aus einem durch nichts als Episode gekennzeichneten Bericht des Polybios eine Einzelerzählung hergestellt.

2) 45, 12 (nach Pol. 29, 27), die Unterredung einer römischen Gesandtschaft unter C. Popilius Laenas mit Antiochus bei Eleusis, vier römische Meilen vor Alexandria. Antiochus hält Popilius zur Begrüssung die Hand entgegen; der aber übergibt ihm ein Schreiben enthaltend den Senatsbeschluss, der König möge augenblicklich den Krieg gegen Ptolemaeus aufgeben, mit der Aufforderung, vor allem hiervon Kenntnis zu nehmen. Antiochus liest das Schreiben und erwidert, er wolle mit seinen Freunden überlegen, was zu tun sei. Da zieht Popilius mit dem Stab, den er in der Hand hält, einen Kreis um den König und sagt: '(12, 5) priusquam hoc circulo excedas, redde responsum, senatui quod referam'. Antiochus, durch den ungestümen Befehl überrascht, zögert einen Augenblick; dann erwidert er: '(6) faciam quod censet senatus'.

Bis hier hat Livius nur wenig zu ändern gefunden. Zu notieren ist die Umwandlung des letzten Teils des Gesprächs aus der indirekten in die direkte Rede. Livius gestaltet ferner die Darstellung einheitlicher, indem er das Intermezzo § 4 entsprechend (quos cum advenientes salutasset dextramque Popilio porrigeret . . .) mit den Worten tum demum Popilius dextram regi tamquam socio atque amico porrexit schliesst, während es bei Pol. 27, 6 οἱ δὲ περὶ τὸν Ποπίλιον τότε τὴν δεξιὰν

[1] Dass diese Zusammenfassung die einzelnen Tatsachen nicht ganz wahrheitsgetreu wiedergibt, wird nicht wundernehmen. Vgl. S. 292.

[2] Man beachte § 7—10 die chiastische Stellung der einzelnen Sätze Casandrum — § 8 ad Onomastum — § 9 Onomasto — § 10 Casander quoque . . .; s. u. S. 294[1].

Digitized by Google

αὐτοῦ λαμβάνοντες κτλ. heisst. Er lässt die Darstellung für sich sprechen, während Polybios Erklärungen und die Handlung motivierende Bemerkungen einflicht (s. zB. 27, 2 καὶ τοῦτ' ἐκέλευσε κτλ.).

Interessant dagegen ist zu beobachten, wie Livius auch hier die Verhandlung zum Mittelpunkt einer Einzelerzählung gemacht hat. Allerdings entzieht sich der Anfang des Kapitels der Kontrolle, da das polybianische Bruchstück zu spät einsetzt. Dafür sind unsere Beobachtungen am Schluss desto sicherer. Livius fährt nach § 6 (s. o.) so fort: (7) die deinde finita cum excessisset Aegypto Antiochus, legati concordia etiam auctoritate sua inter fratres firmata, inter quos vixdum convenerat pax, Cyprum navigant et inde, quae iam vicerat proelio Aegyptias naves, classem Antiochi dimittunt. Darauf schliesst das Ganze wirkungsvoll mit den Worten: (8) clara ea per gentis legatio fuit, quod haud dubie adempta Antiocho Aegyptus habenti iam redditumque patrium regnum stirpi Ptolemaei fuerat. Vergleichen wir mit diesen Sätzen den polybianischen Bericht, so zeigt sich einmal, dass, was Livius in der einen Periode die deinde — dimittunt (s. o.) zusammengedrängt hat, bei Polybios eine Erzählung bildet, die an Ausführlichkeit der Darstellung der vorangegangenen Unterhandlung wenigstens gleichkommt[1]. Der Schluss clara — fuerat vollends ist Livius' eigene Erfindung, die künstlerisch durchaus verständlich, wenn auch sachlich keineswegs einwandsfrei ist: Livius lässt so den Abzug des Antiochus aus Aegypten durch das energische Auftreten des Popilius herbeigeführt werden, während nach Polybios dasselbe Ereignis allein dem Umstande zu danken war, dass der Krieg mit Perseus sich schon vorher zugunsten der Römer entschieden hatte[2].

Die Beispiele II 1) und 2) zeigen, was ihre Form als Einzelerzählung anlangt, beide dieselbe Technik. Aus einer Reihe selbständig nebeneinander stehender Ereignisse der Quelle wird ein bestimmtes, das durch gewisse Details ein besonderes Interesse des römischen Lesers zu erwecken geeignet scheint, herausgehoben und zum Mittelpunkt einer Einzelerzählung gemacht, als deren Einleitung und Schluss die bei Polybios vor- und nachher erzählten Ereignisse stark verkürzt Verwendung finden. Für das gleiche Verfahren noch ein drittes Beispiel.

---

[1] S. Pol. 27, 8—13.

[2] 27, 12 f. Vgl. auch Weissenborn z. St.

Digitized by Google

3) 31, 17 (nach Pol. 16, 31). Die Bewohner von Abydos packt infolge der fruchtlosen Unterhandlungen mit König Philipp betreffs der Uebergabe ihrer Stadt eine solche Wut und Verzweiflung, dass sie ihre Frauen im Heiligtum der Diana, die Kinder mit ihren Wärterinnen im Gymnasium einschliessen, alles Gold und Silber auf den Marktplatz, die kostbaren Stoffe auf ein rhodisches und kyzikenisches Schiff bringen, schliesslich Priester mit Opfertieren herbeirufen und vor allem Volk Altäre errichten lassen. (7) Hier werden zunächst ältere Leute erwählt und eidlich verpflichtet, die Frauen und Kinder zu töten, Gold, Silber, Stoffe ins Meer zu werfen und die Stadt in Brand zu stecken, sobald sie die Ihrigen geschlagen sähen; darauf schwört die waffenfähige Mannschaft die Schlacht lebend nur als Sieger zu verlassen. — Aus bestimmten Anzeichen, Erweiterungen und Umstellungen polybianischer Sätze ersieht man, dass Livius diese Vorgänge mit besonderer Sorgfalt geschildert hat. Vgl. zB. Pol. 31, 2 τὰ δὲ τέκνα σὺν ταῖς τροφοῖς εἰς τὸ γυμνάσιον (scil. συναθροῖσαι) ~ Liv. 17, 5 pueros ingenuos virginesque, infantes etiam cum suis nutricibus in gymnasio includi, 31, 5 ἐμπρήσειν τὰς προειρημένας ναῦς, ῥίψειν δὲ κατὰ τὰς ἀρὰς τὸν ἄργυρον καὶ τὸν χρυσὸν εἰς τὴν θάλατταν ~ 17, 7 aurum argentum vestemque quae in navibus esset in mare deicerent, tectis publicis privatisque quam pluribus locis possent ignes subicerent. Die Priester mit ihren Opfertieren sind bei Livius schon § 6 (sacerdotes victimasque adduci et altaria in medio poni) erwähnt, eine Aenderung, durch welche die ganze Schilderung an Anschaulichkeit der polybianischen Darstellung gegenüber gewinnen soll.

Besonders deutlich lässt sich nun beobachten, wie die hier geschilderten Vorgänge bei Livius im Mittelpunkt einer Einzelerzählung stehen. Auch hier modelt Livius das bei Polybios vor- und nachher Erzählte so um, dass es den eben besprochenen Ereignissen passend als Einleitung und Schluss dient. Im vorangehenden hatte Polybios ausführlich die Einschliessung von Abydos durch Philipp behandelt. Philipp wendet sich gerade gegen Abydos, weil er es als ἐπιβάθρα τῆς Ἀσίας (29, 2) betrachtet. Es folgt ein langer Exkurs über die hervorragend wichtige Lage von Abydos 29, 3—14. Hieran schliesst sich der Bericht über die Belagerung 30, 1 ff. Von alledem hat Livius nur aus Kap. 30 zwei Sätze herausgehoben, um sie der oben behandelten Schilderung als Einleitung voranzusetzen (17, 1—3).

Digitized by Google

Aehnlich ist der Schluss des Kapitels hergestellt. Er wird durch zwei Sätze gebildet: (17, 10) hi [gemeint ist die militaris aetas] memores deorum adeo pertinaciter pugnaverunt, ut, cum proelium nox diremptura esset, rex prior, territus rabie eorum, pugna abstiterit. (11) principes quibus atrocior pars facinoris delegata erat, cum paucos et confectos vulneribus ac lassitudine superesse proelio cernerent, luce prima sacerdotes cum infulis ad urbem dedendam Philippo mittunt. Hier verrät schon äusserlich die chiastische Stellung der beiden Sätze mit den vorhergehenden Livius' eigene Arbeit (§ 7 ibi delecti . . . qui — § 9 tum militaris aetas — § 10 hi — § 11 principes)[1]. Vergleicht man nun Polybios, so führt dieser, nachdem er über die heldenmütigen Beschlüsse der Abydener berichtet hat, zunächst zwei ähnliche Beispiele aus der Geschichte der Phoker und Akarnanen an, um beide mit dem vorliegenden Fall zu vergleichen (32, 1—6). Erst dann wendet er sich zu dem Ausgang der Sache, und zwar schildert er 33, 1—3 ausführlich den letzten Verzweiflungskampf der Abydener, den Livius § 10 in einem Satz abtut, und viel genauer als dieser die Uebergabe der Stadt 33, 4—5.

Das vorstehende Beispiel gestattet, da die Einnahme von Abydos bei Polybios innerhalb einer längeren erhaltenen Partie steht, besonders sichere Schlüsse zu ziehen. So erfahren wir durch Polybios auch den Grund, warum Livius die von ihm besonders sorgfältig geschilderten Vorgänge zum Mittelpunkt seiner Darstellung wählte: (30, 2) ἡ δὲ πρᾶξις αὕτη κατὰ μὲν τὸ μέγεθος τῆς παρασκευῆς καὶ τὴν ποικιλίαν τῶν ἐν τοῖς ἔργοις ἐπινοημάτων, δι' ὧν οἵ τε πολιορκοῦντες καὶ πολιορκούμενοι πρὸς ἀλλήλους εἰώθασιν ἀντιμηχανᾶσθαι καὶ φιλοτεχνεῖν, οὐ γέγονε θαυμάσιος, κατὰ δὲ τὴν γενναιότητα τῶν πολιορκουμένων καὶ τὴν ὑπερβολὴν τῆς εὐψυχίας, εἰ καί τις ἄλλη, μνήμης ἀξία καὶ παραδόσεως[2].

---

[1] Vgl. S. 291[2].

[2] Das unter II 3) besprochene Beispiel zeigt als einer von vielen Fällen, dass das höhere Interesse, welches Livius bestimmten Ereignissen zuwendet, nicht durchaus da liegt, wo Römer handelnd auftreten (Beispiele der letzteren Art sind II 1 u. 2). Vielmehr setzt es auch ein, wo Livius durch Schilderung aussergewöhnlicher Ereignisse oder Handlungen bei dem Leser auf Erregung des πάθος rechnen darf. Lehrreich in dieser Beziehung ist die Erzählung vom Tode Philopoimens. '39, 48 kommt L. auf den messenischen Krieg in der Lektüre des Polybios und sagt (§ 6) cuius belli et causas et ordinem si ex-

Digitized by Google

Einen Hauptbestandteil aller Einzelerzählungen bilden bei Livius, wie die behandelten Fälle (I 5. 6. II 1. 2) bereits lehren können, Unterredungen. Es sei nunmehr im Zusammenhang eine Anzahl ähnlicher Unterredungen und Verhandlungen genannt, deren Form als Einzeldarstellung mit Hilfe der uns bis jetzt bekannten Kunstgriffe hergestellt ist. Der wichtigste unter ihnen ist eine besondere Bearbeitung der den betreffenden Szenen vorangehenden oder folgenden Abschnitte. An Stelle einer auf dramatische Wirkung berechneten Erzählung tritt in den oben genannten Fällen ein dramatisch bewegter Dialog. Dieser wurde erreicht vor allem durch scharfe Anpassung von Rede und Gegenrede. Das gleiche Streben wird sich im folgenden auch für diejenigen Fälle konstatieren lassen, wo — bei Livius durchaus das Gewöhnliche[1] — ein nur einmaliger Wechsel von

promere velim, immemor sim propositi, quo statui non ultra ad tingere externa, nisi qua Romanis cohaererent rebus: eventus memorabilis est, quod, cum bello superiores essent Achaei, Philopoemen praetor eorum capitur etc.; es folgt c. 49, 50 die schöne Schilderung vom Tode Philopoimens. Dass Livius den ganzen Krieg der Achäer gegen Messene, der bei aller Achtung vor den grossen achäischen Staatsmännern für die welthistorische Betrachtung doch nur ein Sturm im Glase ist, nicht aufgenommen hat, daran tat er sehr recht. Aber der Satz, wodurch er dies begründet, ist blosse Phrase. Denn der Tod Philopoimens hat gerade ebensowenig Bezug auf römische Geschichte wie der übrige Krieg. Die Worte sollen auch gar nichts anderes heissen als: „der ganze Abschnitt im Polybios ist viel zu lang, aber das Ende sehr hübsch und nimmt nur ein paar Seiten ein" (Nissen Krit. Unt. S. 82).

[1] Beispiele eines weiter ausgesponnenen Zwiegespräches sind bei Livius verhältnismässig recht selten und finden sich — was wichtig ist — fast nur in polybianischen Partien. S. 32, 32 (o. S. 283 f.), 36, 28 (S. 284 ff.), 39. 34 (S. 289 f.), 31, 18 (S. 305); vgl. ferner 32, 34, 1 f. das Intermezzo zwischen Philipp und Phaeneas, 33, 13, 7 ff. den Streit zwischen Phaeneas und Flaminin über Theben, 32, 40 den Streit zwischen Attalus und Nabis über Argos. (Aussergewöhnlich ist mehrmaliger Wechsel von Rede und Gegenrede in nicht-polybianischen Abschnitten, zB. 10, 18, 11.). Mitunter legt Livius entgegen seiner Quelle die einander gegenüberstehenden Ausführungen in je einer längeren Auseinandersetzung nieder. Während in der oben S. 284 f. berührten Unterredung Philipps mit Flaminin und den römischen Alliierten Philipp auf die Forderungen der Gegner bei Livius mit einer zusammenhängenden Rede (32, 34, 4—13) entgegnet, bewegt sich der entsprechende Teil der Verhandlungen bei Polybios in Gesprächsform, indem nämlich Philipp des öfteren von Flaminin unterbrochen wird (18, 5, 1. 6, 1. 5.). Bei der Unterredung des römischen Gesandten L.

Digitized by Google

Rede und Gegenrede stattfindet. Neu hinzu kommen für die Bearbeitung der Reden zwei weitere Prinzipien: eine gewisse Konzentration, derentwillen alles über den Rahmen des zu Verhandelnden Hinausgehende von Livius umgemodelt oder gestrichen wird, und das Bestreben, durch schöne Worte und pointierte Sätze die Reden auszuschmücken und zu beleben.

4) 33, 12 (nach Pol. 18, 36 f.). Nach der Schlacht bei Kynoskephalae gewährt T. Quinctius Flamininus König Philipp eine Unterredung; vorher aber beruft er seine Bundesgenossen zur Beratung über die Friedensbedingungen. Hier ergreift zunächst (12, 2) Amynander von Athamanien das Wort; darauf sprechen sich die Aetoler für die völlige Vernichtung des besiegten Gegners aus (3—4). Nach einer ausführlichen Widerlegung durch Quinctius (5—11) erhebt Phaeneas noch einmal (12) Einspruch, wird aber kurz von Quinctius zurechtgewiesen.

Die Erzählung beginnt (12, 1): Indutiae quindecim dierum datae hosti erant et cum ipso rege constitutum conloquium; cuius priusquam tempus veniret, in consilium advocavit socios. Vergleicht man den Verlauf der 12, 1 angedeuteten Verhandlungen Philipps mit Quinctius bei Polybios und Livius, so findet sich darüber bei diesem eine einzige Notiz 11, 3: caduceator eo regius venit, specie ut indutiae essent, donec tollerentur ad sepulturam qui in acie cecidissent, re vera ad petendam veniam legatis mittendis. Jener dagegen berichtet in lückenlosem Zusammenhang auch[1] die Ankunft der Gesandten Philipps, ihre Namen und ihre Verhandlungen mit Quinctius (34, 4 ἦκον πρεσβευταὶ μετά τινας ἡμέρας παρὰ τοῦ Φιλίππου Δημοσθένης καὶ Κυκλιάδας καὶ Λιμναῖος. (5) πρὸς οὓς κοινολογηθεὶς ὁ Τίτος ἐπὶ πλεῖον μετὰ τῶν χιλιάρχων πεντεκαιδεχημέρους ἀνοχὰς ἐποιήσατο παραχρῆμα, συνετάξατο δὲ καὶ συμπορεύεσθαι τῷ Φιλίππῳ

Cornelius mit Antiochus geht Livius nach einmaligem Wechsel von Rede und Gegenrede über die weiteren, von Pol. 18, 52 geschilderten Verhandlungen mit dem Bemerken 33, 41, 1 his disceptationibus per dies aliquot habitis . . . hinweg. Die Gewohnheit, Verschiedener Reden für und wider dieselbe Sache in je eine längere Auseinandersetzung umzustilisieren, führt öfter dazu, dass als Wortführer ein und derselben Rede mehrere Personen genannt werden müssen (ein eklatanter Fall zB. 38, 44, 11). — Im ganzen zeigt hier Livius' Handhabung des Gesprächs Aehnlichkeit mit Vergils Technik, worauf bereits Heinze Vergils epische Technik[2] S. 410 aufmerksam macht.

[1] Die der livianischen Notiz entsprechende Angabe stand bei Polybios in der dem erhaltenen Bruchstück vorangegangenen Partie.

Digitized by Google

κοινολογησόμενος ὑπὲρ τῶν καθεστώτων ἐν ταύταις). Livius teilt hiervon dem Leser nur kurz mit, was zum Verständnis der Kap. 12 geschilderten Vorgänge notwendig ist. Die Verkürzung in § 1 wird übrigens schon äusserlich durch das Plusquamperfectum datae erant angedeutet[1].

Was sodann die Behandlung der Reden anlangt, so ist das Bestreben des Livius offenbar, ihre Beziehungen sowohl untereinander wie zu dem Grundgedanken des Kapitels klar herauszustellen. Wie Livius nach Polybios bemerkt, soll über das bestimmte Thema verhandelt werden, unter welchen Bedingungen Philipp der Friede zu gewähren sei (36, 2 ὁ τῶν Ῥωμαίων στρατηγὸς ἐκέλευε λέγειν ἕκαστον ἐφ' οἷς δεῖ ποιεῖσθαι τὰς πρὸς τὸν Φίλιππον διαλύσεις ~ 12, 2 rettulit, quas leges pacis placeret dici). Nun bemerkte Livius, dass Amynander bei Polybios auf dieses Thema gar nicht einging, sondern eine einfache Bitte vorbrachte: (36, 4) ἠξίου πρόνοιαν αὑτοῦ ποιήσασθαι πάντας, ἵνα μὴ χωρισθέντων Ῥωμαίων ἐκ τῆς Ἑλλάδος εἰς ἐκεῖνον ἀπερείδηται τὴν ὀργὴν ὁ Φίλιππος· εἶναι γὰρ εὐχειρώτους Ἀθαμᾶνας αἰεὶ Μακεδόσι διά τε τὴν ἀσθένειαν καὶ γειτνίασιν τῆς χώρας. Daher veränderte Livius diese Worte Amynanders so, dass bei ihm auch er streng zur Sache spricht: (12, 2) ita componendam pacem esse, ut Graecia etiam absentibus Romanis satis potens tuendae simul pacis libertatisque esset.

Das Anpassen der Reden untereinander wird am besten durch die Rede der Aetoler und Quinctius' Erwiderung beleuchtet. Der Fall ist um so lehrreicher, als er zu ungerechten Vorwürfen gegen Livius Veranlassung gegeben hat.

A (12, 3) Aetolorum asperior oratio fuit, qui pauca praefati recte atque ordine imperatorem Romanum facere, quod, quos belli socios habuisset, cum iis communicaret pacis consilia; (4) falli autem eum tota re, si aut Romanis pacem aut Graeciae libertatem satis firmam se credat relicturum nisi Philippo aut occiso aut regno pulso; quae utraque proclivia esse, si fortuna uti vellet.

B (5) ad haec Quinctius negare Aetolos aut moris Romanorum memorem aut sibi ipsis convenientem sententiam dixisse. (6) et illos prioribus omnibus conciliis conloquiisque de condicionibus pacis semper, non ut ad internecionem bellaretur, disseruisse, (7) et Romanos praeter vetustissimum morem

[1] S. u.

Digitized by Google

victis parcendi praecipuum clementiae documentum dedisse pace Hannibali et Carthaginiensibus data. (8) omittere se Carthaginienses; cum Philippo ipso quotiens ventum in conloquium? nec umquam, ut cederet regno, actum esse. an, quia victus proelio foret, inexpiabile bellum factum? (9) cum armato hoste infestis animis concurri debere; adversus victos mitissimum quemque animum maximum habere. (10) libertati Graeciae videri graves Macedonum reges; si regnum gensque tollatur, Thracas Illyrios Gallos deinde, gentes feras et indomitas, in Macedoniam se et in Graeciam effusuras. (11) ne proxima quaeque amoliendo maioribus gravioribusque aditum ad se facerent.

Die Rede der Aetoler stimmt sachlich mit Pol. 36, 5—9 bis auf eine Abweichung: Alexandros — er ist bei Polybios Wortführer der Aetoler[1] — sagt § 7 μίαν ὑπάρχειν διάλυσιν πρὸς Μακεδόνας τὸ Φίλιππον ἐκβάλλειν ἐκ τῆς ἀρχῆς; dafür heisst es bei Livius § 4 Philippo aut occiso aut regno pulso (s. o.). Die Forderung der Aetoler soll möglich brüsk ausfallen, wie überhaupt durch diese Rede ihr Unmut über Quinctius' hochfahrendes Benehmen ihnen und sein Entgegenkommen Philipp gegenüber noch deutlicher als bei Polybios charakterisiert wird[2].

Die Entgegnung des Konsuls nun enthält bei Livius 3 Teile: 1. Eure jetzige Ansicht ist inkonsequent (5—6 disseruisse); 2. es ist nicht Römerart, den besiegten Gegner zu vernichten (7—9 habere); 3. gerade für euch Griechen ist wichtig, dass Makedonien bestehen bleibt (10—11). Auch bei Polybios gliedert sich Titus Quinctius' Erwiderung in 3 Teile: (37, 1) ὁ δὲ Τίτος ἀστοχεῖν αὐτὸν ἔφησεν (1) οὐ μόνον τῆς Ῥωμαίων προαιρέσεως, (2) ἀλλὰ καὶ τῆς αὑτοῦ προθέσεως καὶ (3) μάλιστα τοῦ τῶν Ἑλλήνων συμφέροντος. Diese 3 Punkte werden nacheinander abgehandelt: 1) 37, 2 οὔτε γὰρ Ῥωμαίους οὐδενὶ τὸ πρῶτον πολεμήσαντας εὐθέως ἀναστάτους ποιεῖν τούτους usw. bis § 3; 2) 4 καὶ μὴν οὐδ' αὐτὸς οὐδέποτε ταύτην ἐσχηκέναι τὴν αἵρεσιν usw. bis § 7; 3) 8 ἀλλὰ μὴν καὶ τοῖς Ἕλλησι ταπεινωθῆναι μὲν ἐπὶ πολὺ συμφέρει τὴν Μακεδόνων ἀρχήν, ἀρθῆναί γε μὴν οὐδαμῶς usw. bis § 10.

Wie hat Livius diesen Stoff für seine Rede des Quinctius nutzbar gemacht? Teil 1 und 2 der polybianischen Erwiderung erscheinen bei ihm zusammengefasst als Teil 2 (in § 8 cum

[1] S. S. 299[2].

[2] Vgl. Liv. 33, 11, 4 ff.

Digitized by Google

Philippo ipso *etc.* ist der 2. Teil der polybianischen Antwort des Quinctius enthalten). Teil 3 hat seine ursprüngliche Stelle behalten. Dagegen spielt derjenige Einwand, den Quinctius bei Livius in erster Linie gegen die Aetoler geltend macht (d. i. ihre jetzige Inkonsequenz), bei Polybios eine nur untergeordnete Rolle, wo er im Anschluss an Teil 2 erscheint[1]: Livius hat dies Argument, das ihm als das wirksamste erschien, die Bedenken der Aetoler niederzuschlagen, zum Hauptgedanken gemacht und an den Anfang seiner Rede gestellt[2].

5) 37, 34 f. (nach Pol. 21, 14 f.) schildert die erfolglosen Friedensverhandlungen des Antiochus mit den Römern nach der Schlacht bei Myonnesus. Als die Römer den Hellespont überschritten haben, erscheint im Namen des Antiochus in ihrem Lager der Byzantier Heraclides, der sich vor versammeltem Kriegsrat seiner Aufträge entledigt (35, 2—7 passurum). Da er hier eine abschlägige Antwort erhält (35, 7—10), wendet er sich

---

[1] Teil 2 bei Pol. lautet: (37, 4) καὶ μὴν οὐδ' αὐτὸς οὐδέποτε ταύτην ἐσχηκέναι τὴν αἵρεσιν, ὅτι δεῖ πολεμεῖν πρὸς τὸν Φίλιππον ἀδιαλύτως· ἀλλ' εἴπερ ἐβουλήθη ποιεῖν τὰ παρακαλούμενα πρὸ τῆς μάχης, ἑτοίμως ἂν διαλελύσθαι πρὸς αὐτόν. (5) διὸ καὶ θαυμάζειν ἔφη, πῶς μετέχοντες τότε τῶν περὶ τῆς διαλύσεως συλλόγων ἅπαντες νῦν ἀκαταλλάκτως ἔχουσιν. »ἦ δῆλον ὅτι νενικήκαμεν; ἀλλὰ τοῦτό γ' ἐστὶ πάντων ἀγνωμονέστατον· πολεμοῦντας γὰρ δεῖ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας βαρεῖς εἶναι καὶ θυμικούς, ἡττωμένους δὲ γενναίους καὶ μεγαλόφρονας, νικῶντάς γε μὴν μετρίους καὶ πραεῖς καὶ φιλανθρώπους. ὑμεῖς δὲ τἀναντία παρακαλεῖτε νῦν.«

[2] Nissen a. O. S. 33 sagt: „Wenn in 20 Flaminin dem ätolischen Gesandten antwortet ἀστοχεῖν αὐτὸν οὐ μόνον τῆς Ῥωμαίων προαιρέσεως ἀλλὰ καὶ τῆς αὐτοῦ προθέσεως κτλ, so bezieht Livius XXXIII 12 das αὐτοῦ fälschlich auf den Aetoler und entstellt darnach auch das Folgende, aus dem er jedenfalls hätte ersehen können, dass Flaminin von sich selbst spricht." Abgesehen von der oben gegebenen Erklärung der livianischen Abweichung lässt sich zeigen, dass Livius das αὐτοῦ richtig verstanden hat. Hätte er es nämlich fälschlich auf Alexandros bezogen, so müsste man doch billigerweise verlangen, dass er den Quinctius nun auch die Inkonsequenz nicht der Aetoler, sondern des Alexandros rügen liesse. Wenn Quinctius bei Livius die Inkonsequenz der Aetoler tadelt, so geschieht das ganz einfach deswegen, weil auch bei Polybios der gleiche Vorwurf die Aetoler trifft (s. o. Anm. 1). Gerade hierdurch wurde Livius veranlasst, den Quinctius sofort gegen die Aetoler (nicht gegen Alexandros, was bei Pol. der Fall, s. o.) sich wenden und nun auch diese, nicht den Alexandros, das Wort führen zu lassen (vgl. 12, 3 Aetolorum asperior oratio fuit — 5 Quinctius negare Aetolos . . . dixisse).

Digitized by Google

an P. Scipio persönlich und verspricht diesem die unentgeltliche Rücklieferung des gefangenen Sohnes Scipios, eine grosse Summe Gold und die Hälfte der Einkünfte aus Antiochus' Reich, wenn er den Frieden vermittele (36, 1—2). Auch von Scipio zurückgewiesen (36, 3—8), kehrt Heraclides unverrichteter Sache zu Antiochus zurück.

Wie bei II 4 versetzt uns Livius auch hier mit Uebergehung der die Ankunft des Heraclides vorbereitenden Ereignisse mitten in die eigentliche Handlung: (34, 1) per eos forte dies legatus ab Antiocho in castra venerat Byzantius Heraclides de pace adferens mandata. Bei Polybios 21, 13, 1 ff. ist das ganz anders. Hier lässt Antiochus nach der Schlacht bei Myonnesus die Zeit ungenutzt in Sardes verstreichen; als er dann von dem Uebergang der Römer nach Asien erfährt, schwindet ihm alle Hoffnung und er schickt den Heraclides an die Römer mit verschiedenen Aufträgen, die 13, 3—6 aufgezählt werden. Nach Polybios also kommt Heraclides keineswegs 'zufällig in diesen Tagen' ins römische Lager. Doch so ist der Ausdruck per eos forte dies bei Livius auch nicht gemeint: wir haben es vielmehr hier mit einer formelhaften Wendung zu tun, die, wie das Plusquamperfectum im vorangegangenen Beispiel (II 4), lediglich dazu dient, eine Einzelerzählung sofort beginnen zu lassen, ohne den Leser bei den vorbereitenden Ereignissen lange aufzuhalten[1].

Es erübrigt noch ein paar Bemerkungen über die vier Reden in unserer Erzählung hinzuzufügen, die bei Livius rhetorische Meisterstückchen bilden: die schlichten Sätze des Griechen sind in klangvolle Perioden verwandelt; an Stelle der rein sachlichen, aber nicht straff gegliederten Auseinandersetzung ist eine wohldisponierte, mehr vom menschlichen Standpunkt interessierende Darstellung getreten. Lehrreich in dieser Beziehung ist die Rede des Heraclides im römischen Kriegsrat (35, 2—7 ~ Pol. 21, 14, 2—6) und die aus der indirekten in die direkte Rede umgesetzte Erwiderung Scipios (36, 3—8 ~ 15, 5—11).

Daneben herrscht wiederum das Bestreben, Rede und Gegenrede einander scharf anzupassen. Die Entgegnung der Römer im Kriegsrat wird bei Polybios eingeleitet durch die Worte (14, 6) ἔδοξε τῷ συνεδρίῳ τὸν στρατηγὸν ἀποκριθῆναι κτλ.; bei Livius heisst es (35, 7): ea quae legato magna ad pacem impetrandam videbantur, parva Romanis visa. Zu notieren ist auch, wie

[1] S. u.

Digitized by Google

Scipio bei Livius unmittelbar an das von Heraclides zuletzt Geäusserte, d. i. den Bestechungsversuch, anknüpft (quod Romanos omnes etc.), wogegen nach Polybios Scipio zuerst auf das erste Anerbieten des Gesandten, die unentgeltliche Auslieferung des jungen Scipio, eingeht[1].

6) 30, 30 ff. (nach Pol. 15, 6 f.). Die Unterredung Hannibals mit Scipio vor der Schlacht bei Zama hat Livius ähnlich wie Π 4 zu einer in sich abgeschlossenen Einzelszene umgearbeitet. Die Unterredung bildet bei Polybios mit den vorher erzählten Ereignissen eine zusammenhängende Darstellung: (15, 6, 2) Ἀννίβας κατεστρατοπέδευσε πρός τινα λόφον, ὃς τὰ μὲν λοιπὰ πρὸς τὸν παρόντα καιρὸν ὀρθῶς ἔχειν ἐδόκει, τὴν δ' ὑδρείαν ἀπωτέρω μικρὸν εἶχε· καὶ πολλὴν ταλαιπωρίαν ὑπέμενον οἱ στρατιῶται περὶ τοῦτο τὸ μέρος, κατὰ δὲ τὴν ἑξῆς ἡμέραν προῆλθον ἀπὸ τῆς ἰδίας παρεμβολῆς ἀμφότεροι μετ' ὀλίγων ἱππέων, κἄπειτα χωρισθέντες ἀπὸ τούτων αὐτοὶ συνῆλθον εἰς τὸ μέσον ἔχοντες ἑρμηνέα μεθ' αὑτῶν. δεξιωσάμενος δὲ πρῶτος Ἀννίβας ἤρξατο λέγειν κτλ. Bei Livius dagegen beginnt, nachdem Kap. 29 die die Unterredung vorbereitenden Ereignisse geschildert sind, Kap. 30 als neue Erzählung: Summotis pari spatio armatis cum singulis interpretibus congressi sunt, non suae modo aetatis maximi duces, sed omnis ante se memoriae, omnium gentium cuilibet regum imperatorumve pares. paulisper alter alterius conspectu, admiratione mutua prope attoniti, conticuere. tum Hannibal prior *etc.*

Aehnlich wie am Anfang, leitet der Schluss der Unterredung bei Polybios sofort zu den folgenden Vorgängen über: (9, 1) ταῦτα μὲν οὖν διαλεχθέντες αὐτοῖς Ἀννίβας καὶ Πόπλιος ἐχωρίσθησαν, ἀσύμβατον ποιησάμενοι τὴν κοινολογίαν. εἰς δὲ τὴν ἐπαύριον ἅμα τῷ φωτὶ τὰς δυνάμεις ἐξῆγον ἀμφότεροι κτλ. Bei Livius heisst es wirkungsvoller: (31, 10) Ita infecta pace ex conloquio ad suos cum se recepissent, frustra verba iactata renuntiant: armis decernendum esse habendamque eam fortunam, quam dei dedissent.

Die Behandlung der beiden Reden bewegt sich einmal in der S. 300 geschilderten Bahn: die bei Polybios indirekt beginnenden Reden werden vollständig direkt gegeben, die einzelnen polybianischen Sätze, bald erweitert bald verkürzt, in eine rhetorische, auf den Effekt berechnete Form gegossen[2]. Für die

[1] Vgl. S. 303[2].

[2] Beispielsweise besteht Livius' Ueberarbeitung der Rede Han-

Digitized by Google

Erkenntnis der Abgeschlossenheit der Szene wichtiger ist, wie auch hier Rede und Gegenrede einander scharf angepasst sind.

In der Erwiderung Scipios ist bei Polybios ausführlich von dem Bruch des zwischen dem römischen Senat und Volk mit Karthago abgeschlossenen Vertrages durch letzteres und der hieraus zu folgernden karthagischen Treulosigkeit die Rede (8, 6 – 9).

---

nibals darin, dass er einige der von der Rhetorik seit jeher für Bittflehende vorgesehenen τόποι (s. zB. Witte Quaestiones tragicae, Diss. Breslau 1908, S. 21 ff.) neu eingeführt hat, andere, die bereits Polybios angewendet hatte, deutlicher hervortreten liess. So fehlt im polybianischen Original u. a. die captatio benevolentiae 30, 3–5 und die schmeichlerische Aufzählung der Taten Scipios 12—14. Interessanter ist folgendes. Nach einer bekannten Vorschrift der Rhetorik sollen Bittsteller, um bei anderen Mitleid zu erwecken, darauf hinweisen, dass sie aus grossem Glück in tiefes Elend geraten sind (Anaximenes 96, 12; Cic. de inv. 55. 107; Apsin. S. 312, 2 Sp.-H.). In livianischen Reden findet sich häufig eine bestimmte Form dieses τόπος, nach der die Bittflehenden anführen, dass der Wechsel ihres Schicksals ein plötzlicher gewesen ist und sie unmittelbar vom Glück ins Unglück geraten sind. Vgl. 1, 26, 9 P. Horatius orabat, ne se, quem paulo ante cum egregia stirpe conspexissent, orbum liberis facerent . . . 'huncine', aiebat, quem modo decoratum ovantemque victoria incedentem vidistis . . . eum sub furca vinctum inter verbera et cruciatus videre potestis? usw. bis § 11; 2, 6, 2 Tarquinius orare maxume Veientes Tarquiniensesque, ne se . . . egentem ex tanto modo regno cum liberis adulescentibus ante oculos suos perire sinerent; 30, 12, 12 (Sophonisbe zu Masinissa): precor quaesoque per maiestatem regiam, in qua paulo ante nos quoque fuimus; 30, 42, 18 (die Gesandten der Karthager): nihil iis, qui modo orbem prope terrarum obtinuerint armis, superesse praeter Carthaginis moenia (derselbe Gemeinplatz App. Lib. 51); 7, 31, 6; 29, 3, 10; 45, 4, 3. In der Rede Hannibals gibt nun Livius den polybianischen Satz (15, 7, 3) εἰμὶ τοιγαροῦν Ἀννίβας ἐκεῖνος, ὃς μετὰ τὴν ἐν Κάνναις μάχην σχεδὸν ἁπάσης Ἰταλίας ἐγκρατὴς γενόμενος μετά τινα χρόνον ἦκον πρὸς αὐτὴν τὴν Ῥώμην, καὶ καταστρατοπεδεύσας ἐν τετταράκοντα σταδίοις ἐβουλευόμην ὑπὲρ ὑμῶν καὶ τοῦ τῆς ὑμετέρας πατρίδος ἐδάφους πῶς ἐστί μοι χρηστέον, ὃς νῦν ἐν Λιβύῃ πάρειμι πρὸς σὲ Ῥωμαῖον ὄντα περὶ τῆς ἐμαυτοῦ καὶ τῶν Καρχηδονίων σωτηρίας κοινολογησόμενος so wieder (30, 30, 17): quem modo castris inter Anienem atque urbem vestram positis signa inferentem ac iam prope scandentem moenia Romana videras, hic cernas duobus fratribus, fortissimis viris, clarissimis imperatoribus orbatum, ante moenia prope obsessae patriae, quibus terrui vestram urbem, ea pro mea deprecantem, obwohl zwischen den durch die Sätze quem modo . . . und hic cernas . . . geschilderten Ereignissen ein Zeitraum von nicht weniger als 8 Jahren (s. Weissenborn z. St.) liegt.

Digitized by Google

Da Livius diese Gedanken in seine Erwiderung Scipios herübergenommen hat (31, 1 ff.), fühlte er sich nun auch veranlasst, in der Rede Hannibals eine Stelle einzulegen, die im voraus auf diesen Vorwurf eine Entgegnung enthält: (30, 27) haud negaverim, propter non nimis sincere petitam aut exspectatam nuper pacem suspectam esse vobis Punicam fidem. multum, per quos petita sit, ad fidem tuendae pacis pertinet, Scipio. vestri quoque, ut audio, patres non nihil etiam ob hoc, quia parum dignitatis in legatione erat, negaverunt pacem: — Hannibal peto pacem, qui neque peterem, nisi utilem crederem, et propter eandem utilitatem tuebor eam, propter quam petii. et quem ad modum, quia a me bellum coeptum est, ne quem eius paeniteret, quoad id ipsi invidere dei, praestiti, ita adnitar, ne quem pacis per me partae paeniteat. Etwas dieser Ausführung Entsprechendes findet sich in Hannibals Rede bei Polybios nicht; nur eine Andeutung des gleichen Gedankens enthält der Schlusssatz: (7, 9) ταύτας γὰρ πέπεισμαι τὰς συνθήκας καὶ πρὸς τὸ μέλλον ἀσφαλεστάτας μὲν εἶναι Καρχηδονίοις, ἐνδοξοτάτας δὲ σοὶ καὶ πᾶσι Ῥωμαίοις.

Diese Aenderung zog eine weitere nach sich. Ueber den Vertragsbruch der Karthager handelt bei Polybios die zweite grössere Hälfte der Erwiderung Scipios (8, 6—9). Es wird da etwa folgendes ausgeführt. Auf inständiges Bitten der besiegten Karthager habe sich der Senat und das römische Volk unter bestimmten Bedingungen — sie werden aufgezählt — zu einem Vertrage herbeigelassen. Diesen Vertrag hätten die Karthager treulos gebrochen: anstatt nun hierfür zur Busse bereit zu sein, suche Hannibal jetzt viel leichtere Bedingungen herauszuschlagen. Diese Gedankenreihe in verkürzter Form hat Livius an die Spitze seiner Erwiderung Scipios gestellt, um diesen an den Schluss der Rede Hannibals, d. i. den Vertragsbruch[1] anknüpfen zu lassen[2]. — Auch der Rest der Antwort Scipios enthält Ausführungen, die gegen bestimmte Punkte in Hannibals Rede gerichtet sind (Näheres bei Weissenborn im Kommentar).

Die Beispiele 3—6 sollen neben der Sorgfalt, die Livius auf die Bearbeitung von Einleitung und Schluss der betreffenden Verhandlungen und Unterredungen verwendet hat, vor allem das

[1] 30, 27 ff. (s. o.).

[2] Vgl. S. 301[1]. Ein drittes durch Polybios kontrollierbares Beispiel, wo bei Livius die Gegenrede entgegen dem Original unmittelbar an den Schluss der Rede A anknüpft, ist 37, 45, 11.

Digitized by Google

Streben nach Konzentration in den Reden dieser Einzelszenen veranschaulichen. Es zeigt sich darin, dass einerseits alles nach Livius' Dafürhalten nicht streng zur Sache Gehörende gestrichen und verändert, anderseits die Beziehungen der Reden zueinander[1] viel deutlicher als bei Polybios herausgestellt werden. Zur Erkenntnis der erstgenannten Tatsache, die im Verlauf der Untersuchung wohl zu wenig hervorgetreten ist, hier noch ein besonderer Beitrag.

7) 31, 18, 1 ff. (nach Pol. 16, 34, 3 ff.). Eine für Alexandria bestimmte römische Gesandtschaft erhält während der Reise nach Aegypten Nachricht von der Belagerung von Abydos durch Philipp. Darauf begibt sich das jüngste Mitglied derselben, M. Aemilius Lepidus, zu dem König. Zwischen beiden findet folgende Unterhaltung statt:

Liv. 31, 18, 1 (M. Aemilius) questus Attalo Rhodiisque arma illata, et quod tum maxime Abydum oppugnaret,

Pol. 16, 34, 3 (Αἰμίλιος) συμμίξας περὶ τὴν Ἄβυδον διεσάφει τῷ βασιλεῖ διότι δέδοκται τῇ συγκλήτῳ παρακαλεῖν αὐτὸν μήτε τῶν Ἑλλήνων μηδενὶ πολεμεῖν μήτε τοῖς Πτολεμαίου πράγμασιν ἐπιβάλλειν τὰς χεῖρας, περὶ δὲ τῶν εἰς Ἄτταλον καὶ Ῥοδίους ἀδικημάτων δίκας ὑποσχεῖν, (4) καὶ διότι ταῦτα μὲν οὕτω πράττοντι τὴν εἰρήνην ἄγειν ἐξέσται, μὴ βουλομένῳ δὲ πειθαρχεῖν ἑτοίμως

[1] Hierbei kam Livius seine Ausbildung in der Rhetorenschule wohl zu statten, wo das Reden pro und contra besonders geübt wurde. Ueber die Kunst, die Livius bei der Gegenüberstellung eines einzelnen Redepaares als Rede und Gegenrede entfaltet, wäre noch viel zu sagen. ZB. enthält auf Eumenes' Ansicht, die Römer sollten von den griechischen Staaten Asiens nur diejenigen befreien, welche nicht die Partei des Antiochus ergriffen hätten (Pol. 21, 19, 11 f. ~ Liv. 37, 53, 28), die Rede der Rhodier nicht bei Polybios, wohl aber bei Livius (37, 54, 26 ff.) eine Erwiderung. 37, 25 macht Livius gewisse Befürchtungen des Prusias, die Römer könnten es auf alle Dynasten abgesehen haben (Pol. 21, 11), zum Inhalt eines Briefes des Antiochus an Prusias, um ihn dem Brief des Africanus an Prusias gegenüberzustellen. Briefe gehören ja neben den Reden zu den Ausstattungsstücken der rhetorisierenden Historiker. S. zB. H. Schnorr v. Carolsfeld Ueber die Reden und Briefe bei Sallust, Leipzig 1888.

Digitized by Google

ὑπάρξειν τὸν πρὸς Ῥωμαίους πόλεμον.

B (2) cum rex ab Attalo et Rhodiis ultro se bello lacessitum diceret,

A 'num Abydeni quoque' inquit 'ultro tibi intulerunt arma?'

B (5) τοῦ δὲ Φιλίππου βουλομένου διδάσκειν ὅτι Ῥόδιοι τὰς χεῖρας ἐπιβάλοιεν αὐτῷ,

A μεσολαβήσας ὁ Μάρκος ἤρετο 'Τί δαὶ Ἀθηναῖοι; τί δαὶ Κιανοί; τί δαὶ νῦν Ἀβυδηνοί; καὶ τούτων τις' ἔφη 'σοὶ πρότερος ἐπέβαλε τὰς χεῖρας;

B (3) insueto vera audire ferocior oratio visa est quam quae habenda apud regem esset. 'aetas' inquit 'et forma et super omnia Romanum nomen te ferociorem facit. ego autem primum velim vos foederum memores servare mecum pacem; sin bello lacessitis, mihi quoque animos facere et regnum et Macedonum nomen haud minus quam Romanum nobile sentietis'.

B (6) ὁ δὲ βασιλεὺς ἐξαπορήσας κατὰ τρεῖς τρόπους ἔφησεν αὐτῷ συγγνώμην ἔχειν ὑπερηφάνως ὁμιλοῦντι, πρῶτον μὲν ὅτι νέος ἐστὶ καὶ πραγμάτων ἄπειρος, δεύτερον ὅτι κάλλιστος ὑπάρχει τῶν καθ' αὑτόν — καὶ γὰρ ἦν τοῦτο κατ' ἀλήθειαν — μάλιστα δ' ὅτι Ῥωμαῖος. 'ἐγὼ δὲ μάλιστα μὲν ἀξιῶ Ῥωμαίους' ἔφη 'μὴ παραβαίνειν τὰς συνθήκας μηδὲ πολεμεῖν ἡμῖν· ἐὰν δὲ καὶ τοῦτο ποιῶσιν, ἀμυνούμεθα γενναίως, παρακαλέσαντες τοὺς θεούς'.

Der Vergleich zeigt, dass Livius hier von allem nicht auf die Belagerung von Abydos Bezüglichen nur ausgehoben hat, was die Weiterführung des Gesprächs bedingte. — Uebrigens ist auch hier wieder bei Livius die scharfe Anpassung von Rede und Gegenrede bemerkenswert. So behauptet der König entgegen Polybios, von Attalus und den Rhodiern zuerst angegriffen worden zu sein, nur deswegen, weil Aemilius den Ausdruck Attalus Rhodiique gebraucht hatte[1]. Der Hohn des Gesandten schien Livius einer gründlicheren Abfertigung zu bedürfen, als er sie bei Polybios fand: daher das Schlusswort Philipps (vgl. Nissen a. O. S. 25 f.). (Schluss folgt.)

Posen. K. Witte.

[1] Natürlich darf man nicht mit Tillmanns a. O. S. 49 bei Pol. 34, 5 Ἄτταλος καὶ Ῥόδιοι τὰς χεῖρας — interpolieren.



Digitized by Google

# MISZELLEN

## Zu Kallimachos

Um wievieles fester und ruhiger die Kallimachoskritik seit Bentleys Tagen geworden ist, mag man an einem deutlichen Beispiele sehen, wenn man die Epigramme der Jacobsschen Ausgabe mit denen der Wilamowitzischen vergleicht. Hier wird im 54. Epigramm nur eine Verderbnis angenommen, während nun Gomperz (oben S. 156) wieder dreimal ändert, und zwar jedesmal in der dritten Zeile. Zunächst war nicht nötig, wieder auf γινώσκεις Tyrrwhitts zurückzugreifen; denn in γινώσκειν liegt, wie Boissonade zuerst erkannte, der imperativische Infinitiv vor, der in der epigrammatischen Dichtung schon vorher in einem sogenannten simonideischen Verse (ὦ ξεῖν' ἀγγέλλειν κτλ., 92 B.), und dem nachgebildet bei der Nossis (ὦ ξεῖν' . . . εἰπεῖν AP VII 718), hier auch an der gleichen Stelle wie bei Kallimachos, zu Anfang des zweiten Distichons, erscheint. Dass zudem der Imperativ der energischen Tonart des Epigrammes besser entspricht, ist ohne Frage. Dann ist δ' ἄρα nicht sinnwidrig, denn das folgernde ἄρα ist seit Archilochos (fr. 86), bei dem es auch Apollonios Dyskolos bemerkte (Περὶ συνδέσμων p. 224 2 Schn.), in Gebrauch, besonders bei den attischen Dichtern (doch hat nun Blass die beiden Aischylosstellen Choeph. 297 und 435 wieder gestrichen), bei den Späteren nach dem Thes. L. Gr. I 2, 1854[d] ausser jenem Kallimachosverse bei Theocr. VII 105: εἴτ' ἔστ' ἄρα Φιλῖνος ὁ μαλθακὸς εἴτε τις ἄλλος und Or. Sib. III 537 δούλειος δ' ἄρα ζυγὸς ἔσσεται Ἑλλάδι πάσῃ. Endlich hatte Porson vollkommen recht, als er μισθόν einsetzte. Metrisch ist zwar ein Spondeus im vierten Fusse vor einem neuen Worte im fünften nicht schön, aber καί steht nicht für sich allein, sondern schliesst sich an das Folgende an, wie auch der Artikel in τοῦ Κρητὸς Ἐχέμμα 62, wodurch jene Härte aufgehoben wird. Der Heilsuchende und der Gott schliessen durch das Gelübde einen Vertrag, dieser soll jenem seinen Dienst erweisen, ist er aber erwiesen, so soll er auch seinen Lohn erhalten. Aber dieses Verhältnis von Arbeit und Lohn, von Zusage und Auszahlung ist nicht etwa dem Dichter eigentümlich, denn es berührt sich mit dem Heilsbetriebe seiner Zeit. In den Wunderheilungen von Epidauros fragt Asklepios den kleinen Euphanes: τί μοι δωσεῖς, αἴ τύ κα ὑγιῆ ποιησῶ,

Digitized by Google

worauf er zur Antwort bekommt: δέκ' ἀστραγάλους (IG IV 751 69). Wie der Gott die Innehaltung des Versprechens genau beobachtet, zeigt die Geschichte des Hermon: τοῦτο]ν τυφλὸν ἐόντα ἰάσατο, μετὰ δὲ τοῦτο τὰ ἴατρα οὐκ ἀπάτον[τα ὁ θεός νιν] ἐπό[η]σε τυφλὸν αὖθις (752 7). Und es wird auch geradezu das Wort Lohn gebraucht: μισθὸμ μάντοι νιν δεησοῖ ἀν[θέμεν ϵ]ἶς τὸ ἰαρὸν ὗν ἀργύρεον ὑπόμναμα τᾶς ἀμαθίας (751 38). Das Gelobte ist nach der Erfüllung des Wunsches eine Schuld (χρέος), und durch dieses Wort erhält der Dichter die Möglichkeit, wie es die feine Epigrammendichtung liebt, abzuwechseln und für dieselbe Sache verschiedene Wörter zu gebrauchen.

Die Eigentümlichkeit dieser Aufschrift, das Neue und Reizvolle also ist dies, dass Kallimachos, an den Brauch seiner Zeit anknüpfend, die Weihung zu einem Rechtsgeschäfte umwandelt und diesen Gedanken ausspinnt. Nimmt man die Unterlage Ἀσκληπιῷ Ἀκέσων ὑπὲρ τῆς γυναικὸς Δημοδίκης εὐχήν heraus, so bewegt sich das Uebrige in demselben Bilde: μισθός, χρέος, ὀφείλειν, ἀπαιτεῖν, ἀπέχειν, μαρτυρίαν παρέχειν, alles sind Worte der Sprache der Urkunden. Lehrreich ist insbesondere ἀπέχειν, das ähnlich noch in einem andern Epigramm steht (ἡ γρῆυς μαστῶν ὡς ἀπέχει χάριτας 50). Das hat Kallimachos aus der gemeinen Rede aufgegriffen und in die Dichtersprache eingeführt, nachdem es auch dort erst vor kurzem aufgetaucht war. Es steht zuerst bei Aischines II 50: ἀπέχετε, ἔφη, τὴν ἀπόκρισιν, heisst es von König Philippos. Der Athener berichtet ganz genau, denn um dieselbe Zeit erscheint das Wort in Delphi (Bull. de corr. hell. XXIV 474, aus dem Jahre 328) und bald hernach in Lebadeia (IG VII 3171 34). Die Bedeutung '(das Gebührende) empfangen' ist also in Nordgriechenland zu Hause, sie kam mit den Makedonen nach Aegypten, wo sie schon in den ältesten Urkunden (Hibeh I 84, vom Jahre 301) auftritt und nun bald allgemein wird. Man wolle auch daran denken, dass ἀπέχειν ähnlich zu ἔχειν tritt, wie ἀποδιδόναι zu διδόναι, zwei Worte, die durch ein geflügeltes Wort des Demosthenes (Aisch. III 83) gerade in philippischer Zeit in eine besondere Verbindung kamen, so dass die Komiker darüber ihre Scherze machten und auch λαμβάνειν und ἀπολαμβάνειν einander gegenüberstellten (Ath. VI 223c). Wie aber Kallimachos sein ἀπέχειν an anderer Stelle in etwas veränderter Wendung wiederholt, so steht auch neben μαρτυρίαν παρέχειν im 49. Ep. νίκης μάρτυρα (das Bild stammt aus Asklepiades, der ὧν κλίνη μάρτυς ἐπεγράφετο AP V 181 schreibt, vgl. aus den Unterschriften der Urkunden ἐπιγέγραμμαι κύριος P. Oxy. II 263, 267 usw.), und neben φησί im 56. Ep. φησὶν ὅ με στήσας, wo dann das folgende πιστεύω wieder einen neuen Ausdruck dieses Sprachkreises bietet.

Nachahmung scheint Kallimachos in der erhaltenen Epigrammenliteratur nicht gefunden zu haben, schon Leonidas griff die Kunstform nicht auf. Erfolgreicher war die Einführung eines Rechtsausdruckes in den Kreis der Grabgedichte. Hier lässt sich

Digitized by Google

ὀφείλειν, das aus der Sprache der Tragiker stammt (zB. ὡς πᾶσιν ἡμῖν κατθανεῖν ὀφείλεται Eur. Alc. 419), zuerst bei Kallimachos nachweisen (τὸν πάσαις ὕπνον ὀφειλόμενον Epigr. 16), wird aber dann allgemeiner.

Es erübrigt noch die Bemerkung, dass man nicht nötig hat, das zweite γ in γιγνώσκειν zu streichen. Denn γίγνεσθαι ist öfter überliefert (Epigr. 8, fr. 119, 142), an der ersten Stelle auch bei Wilamowitz unangetastet gelassen, und in einem hellenistischen Epigramm aus Leukas steht ὦ πόλι, γιγνώσκεις IG IX 1 · 539. So ergibt sich denn folgende Fassung des Epigrammes:

τὸ χρέος ὡς ἀπέχεις, Ἀσκληπιέ, τὸ πρὸ γυναικός
Δημοδίκης Ἀκέσων ὤφελεν εὐξάμενος,
γιγνώσκειν. ἢν δ' ἄρα λάθῃ καὶ μι⟨σθὸ⟩ν ἀπαιτῇς,
φησὶ παρέξεσθαι μαρτυρίην ὁ πίναξ.

Göttingen. Wilhelm Crönert[1].

---

## Quaestio comica

Incerti poetae comici reliquias publici iuris factas Oxyr. Pap. VI n. 855 p. 150, iterum tractatas a Leone Herm. 44, 1909, p. 143 sqq. Menandri esse negauit v. Wilamowitz teste Leone p. 146, quia articulus in extremo uersus pede positus a Menandri dictione abhorreret. At sunt in promptu quinque illius usus exempla, quorum exemplorum memoriam hoc loco liceat renouare:

fr. 319, 11 K CAF III p. 91
ἐγὼ μὲν οὖν ὧν γ' ὁ θεὸς οὐκ εἴασα τὴν
ὀσφὺν ἂν ἐπὶ τὸν βωμὸν ἐπιθεῖναί ποτε

fr. 320, 1 K ib. p. 92
ἐμὲ γὰρ διέτριψεν ὁ
κομψότατος ἀνδρῶν Χαιρεφῶν

fr. 402 K ib. p. 115 u. 9
σιωπᾶν βούλομαι τὴν νύκτα τὴν
πολλῶν κακῶν ἀρχηγόν.

ib. u. 12 εἶτ' ἐστὶ τὸ
φρύαγμά πως ὑποστατόν;

Accedit Agricolae fragmenti nuper reperti u. 25 sqq.
μικροῦ δέω
πρὸς τὴν θύραν ἐλθοῦσα καὶ καλέσασα τὸν
ἀλαζόν' ἔξω τοῦτον εἰπεῖν ὅσα φρονῶ

---

[1] Es sei mir erlaubt, an dieser Stelle meine Behandlung des zweiten Briefes (oben S. 159) zu berichtigen. Wie Viereck und Wackernagel mir mit Recht mitteilen, ist es nicht notwendig, einen Mittelsatz anzunehmen, sondern man wird wie Wilhelm übersetzen ('wenn er nämlich diesen hergibt, wenn aber nicht' usw.), der auch zu γάρ nützliche Verweisungen gegeben hat. Ich war durch vieles Lesen ionischer Schriftsteller auf jene Ellipse aufmerksam geworden und meinte sie darum auch hier anzutreffen. Uebrigens weist mich Radermacher darauf hin, dass ich noch mehr hätte betonen sollen, dass auch die Attiker den Brauch kannten, vgl. Lysias XXIV 2.

Digitized by Google

de quo loco cf. Alfr. Kretschmar, De Menandri reliquiis nuper repertis Diss. Lips. 1906 p. 27.

Itaque argumentum illud non satis magnum esse cognosces. Nec non iuuat monere totius noui fragmenti naturam et condicionem haud ita alienam esse a Perinthia, cuius fabulae mentionem fecerunt editores. Quid enim, si uerba

fr. 399 K CAF III p. 114

οὐδ' αὐτός εἰμι σὺν θεοῖς ὑπόξυλος

essent serui cuiusdam, qui ipse quoque cum in aram confugisset in periculo uersaretur ne lignis infra pedes ad inferiorem arae partem adlatis igne cremaretur? Nonne uoce ὑπόξυλος usus iocum diceret Menandrei ingenii non indignum?

Zittauiae. Alfredus Kretschmar.

---

## Aristophanes Acharner 490—498

Die folgende Deutung und Emendation des Verses 494 möchte ich hier publizieren, weil das Liedchen ein bildschönes Beispiel für die nahe Beziehung von Dochmius und Doppelbacchius bietet.

In den Texten liest man freilich nichts von Bacchien:

490 Τί δράσεις; τί φήσεις; ⟨εὖ⟩ ἴσθι νυν 2 δ
ἀναίσχυντος ὢν σιδηροῦς τ' ἀνήρ· 2 δ
ὅστις παρασχὼν τῇ πόλει τὸν αὐχένα 3 i
ἅπασι μέλλεις εἰς λέγειν τἀναντία· 3 i
ἀνὴρ (ἀνὴρ vulg.) οὐ τρέμει τὸ πρᾶγμ'· εἰά νυν, 2 δ
495 ἐπειδήπερ αὐτὸς αἱρεῖ, λέγε. 2 δ

Das εὖ ist Zusatz von Meineke, G. Hermann schrieb ἀλλ' ἴσθι; so ergab sich ein zweiter Dochmios. Aber wer kann zweifeln, dass τί δράσεις; τί φήσεις; zwei Bacchien sind, wenn er Verse der Tragödie im Ohre hat wie zB. Aesch. Prom. 115:

τίς ἀχώ; τίς ὀδμὰ . . . oder
τίς; ἀλκὴν τίν' αἰνεῖς; Eur. Bacch. 993,
τίν' ἀκτάν, τίν' ὕλαν . . . (Dion. de comp. v. 17; adesp. 144).

Von Aristophanischen Bacchien steht am nächsten Wolk. 708:

τί πάσχεις; τί κάμνεις;

Das ἴσθι νυν, ein einzelner Creticus, wie zB. das ἴσθι δ' ὡς in den Wolken 458[1], steht darum noch nicht isoliert, sondern man sieht sogleich, dass es auf εἰά νυν in Vers 494 eingestellt ist. Der erste Teil dieses Verses 494 bietet aber etwas sehr seltsames. Der Chor, der sonst durchweg Dikaiopolis anredet, spricht oder singt hier so zu sagen a parte ἀνὴρ οὐ τρέμει τὸ πρᾶγμα, 'der Mann zittert nicht vor der Sache'. Das ist zum mindesten sehr banal.

Es mag Zufall sein, dass der Spiritus lenis in ἀνηρου in der Ueberlieferung erhalten ist, aber er ist richtig. Natürlich las man ΑΝΗΡΟΥ leicht als ἀνὴρ οὐ, aber Aristophanes meint

[1] Zwischen 2 t + 2 t und 2 d + 2 t (in Synaphie). So ist das Metrum zu deuten.

Digitized by Google

ἀνῃροῦ, ἀνῃροῦ τὸ πρᾶγμα[1]: ‘du nahmst die Sache einmal auf dich: wohlan denn, da du es ja selber wählst, so sprich.’ So ist alles in schönster Ordnung. Das τρέμει oder ähnliches musste sich einstellen, sobald man — und das wird sehr früh geschehen sein — dem rätselhaften ἀνὴρ οὐ τὸ πρᾶγμα gegenüberstand. Die Interpretation selbst scheint mir so evident, dass ich nur bitte, das Lied jetzt noch einmal im Zusammenhange zu lesen. Das kleine Stück, das nun aus einem Gusse ist, hat folgende Struktur, wobei ein Dochmius mit den Anfangsbacchien korrespondiert:

| | |
|---|---|
| Τί δράσεις; τί φήσεις; | 2 b |
| ἴσθι νυν | c |
| ἀναίσχυντος ὢν σιδηροῦς τ' ἀνήρ· | 2 δ |
| ὅστις παρασχὼν τῇ πόλει τὸν αὐχένα | 3 i |
| ἅπασι μέλλεις εἶς λέγειν τἀναντία. | 3 i |
| ἀνῃροῦ τὸ πρᾶγμ'· | δ |
| εἶά νυν, | c |
| ἐπειδήπερ αὐτὸς αἱρεῖ, λέγε. | 2 δ |

Kiel. S. Sudhaus.

---

## Zu Diogenes von Oinoanda[2]

Diogenes von Oinoanda macht an einer Stelle, die einst Useners Heiterkeit erregte, Aristoteles kurzerhand zum Skeptiker und schiebt ihm ‘mit fröhlicher Unwissenheit’ Ansichten unter, die etwa dem Standpunkt der mittleren Akademie entsprechen würden. Es handelt sich um das IV. Fragment bei William[3], wo sich noch feststellen lässt, wie und weshalb der gute Diogenes seine doxographische Unterlage missverstand, und welche skeptische Richtung hier ursprünglich gemeint und kritisiert war.

Wir müssen von dem dritten Fragment ausgehen, das von dem Verhältnis der älteren Akademie zur Physiologie handelt:

fr. III . . . τινὲς τῶν φιλο[σόφων
καὶ μάλιστα οἱ π[ερὶ Ϲω-
κράτην, τὸ δ[ὲ φυσιο-
λογεῖν καὶ τὰ [μετέω-
ρα πολυπραγμ[ονεῖν
περιττόν φασ[ιν εἶναι

---

[1] ἀναιρεῖσθαι πρᾶγμά τι, κίνδυνον ist zu bekannt, als dass es belegt zu werden brauchte. Besonders oft hat es Plato, wo man Ast s. v. vergleichen möge.

[2] Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Fachgenossen bitten, mir für eine im Entstehen begriffene Ausgabe der Schrift Epikurs Περὶ φύσεως zugehen zu lassen, was ihnen etwa an Emendationen oder Notizen zur Hand ist, damit es von vorne herein der Publikation zu statten komme.

[3] Diogenis Oenoand. fragmenta, Berl. Diss. 1907.

Digitized by Google

καὶ [ἄχρηστον οὐ-
δ' ἀξιοῦσιν τ[ῶν τοιού-
τῶν ἐπι[μελεῖσθαι . . | τι.

Hier fehlen nun fünf Zeilen am Schlusse der Kolumne. Dass aber die Reihenfolge der Fragmente bei William die richtige ist, ist unverkennbar, und der Zusammenhang der beiden Stücke kann durch eine Inhaltsskizze, die die Lücke überbrückt, leicht dargestellt werden: οὐ πᾶσαν τοίνυν τὴν τοιαύτην ἐπιμέλειαν τολμῶντες ἀποδοκιμάζειν οὔτε τὴν περὶ τὰ μετέωρα ζήτησιν ἐκβάλ-

fr. IV
I λουσιν ἄ]ντικρυς οὔ-
τε τὴν περ]ὶ φυσιολογίαν
διατριβή]ν, αἰσχυνό-
μενοι τοῦθ'] ὁμολογῆ-
σαι, ἑτ]έρῳ δέ τινι ἐγβο-
λῆς χρῶνται σχήματι·
ὅταν γὰρ ἀκατάληπτα
φάσκωσιν εἶναι τὰ πρά-
γματα, τί ἄλλο φασὶν ἢ ὅ-
τι μὴ δεῖ φυσιολογεῖν ἡ-
μᾶς; τίς γὰρ αἱρήσεται
ζητεῖν ἃ μήποθ' εὕρῃ;
Ἀριστοτέλης οὖν καὶ
οἱ τὸν αὐτὸν Ἀρισ-
το[τ]έλει ἐμβαίνον-[1]
τες περίπατον οὐδὲν
ἐπιστητόν φασιν εἶναι·
ῥεῖν γὰρ αἰεὶ τὰ πράγμα-
τα καὶ δι' ὀξύτητα
τῆς ῥεύσεως τὴν ἡμε-
τέραν ἐκφεύγειν ἀντί-
ληψιν· ἡμεῖς δὲ τὴν
μὲν ῥεῦσιν αὐτὴν ὁμο-
λογοῦμεν, οὐ μέντοι
καὶ τὸ οὕτως ὀξεῖαν
αὐτὴν ὑπάρχειν, ὥστε
μηδενὶ χρόνῳ τὴν ἑ-
κάστου φύσιν καταλημ-
III πτὴν αἰσθήσ[ει εἶναι·
καὶ γὰρ οὐδ' ἃ[ν αὐτοὶ[2]
εἴσχυσαν εἰπ[εῖν οἱ τῇ
δόξῃ τῇδε [χρώμενοι
τὸ δὴ οἷον φέ[ρεται. λόγῳ

[1] ἐμβαίνοντες (William) ist schwerlich die richtige Lösung. Heberdey-Kalinka geben C[I \I AIIION/TEC.

[2] Im folgenden weicht dieser Text sehr stark von William ab; gut ist seine Ergänzung von v. 4 und 9.

Digitized by Google

μὲν εἶναι τόδε [λευκὸν
καὶ τόδε μέλα[ν, φύσει
δὲ οὔτε τοῦτ[ο εἶναι οὔ-
τ' ἐκεῖνο μέλ[αν', εἰ μὴ πρό-
τερον ἥδεισα[ν τὴν λευ-
κοῦ τε καὶ μέλ[ανος φύ-
σιν, καὶ τοῖς ε . . . . . .
δε λεγομένοις . . . . . .
ὧν δῆλα κυλ . . . . . .

Wer den Zusammenhang erwägt, wird schon jetzt zu der Vermutung gedrängt, dass die im Anschluss an die ältere Akademie geschilderte skeptische Richtung die Lehrmeinung der mittleren Akademie darstellt, dass also hinter dem unsinnigen Ἀριστοτέλης Ἀρκεσίλας steckt. Den Beweis gibt die letzte erhaltene Zeile, die seinen Nachfolger nennt. Denn so unsicher auch die Ergänzung von 12 und 13 im einzelnen bleibt, so sicher taucht am Ende der Name des Lakydes auf:

12 — καὶ τοῖς ἐ[φεξῆς τῷ-
δε λεγομένοις [ἐπέχειν,
ὧν δὴ[1] Λακύδ[ης ἦν —

An die Kritik des Arkesilas schloss sich also noch eine Abfertigung anderer Akademiker an, wie der Pluralis λεγομένοις zeigt. Nach Lakydes erwartet man vor allem Karneades, doch lässt sich natürlich nichts sicheres sagen. Dass Lakydes[2] neben dem Vorgänger genannt wird, überrascht an sich nicht; seine Bedeutung beruht wohl hauptsächlich darauf, dass er eine schriftstellerische Darstellung der Lehre gab, auf die Arkesilas bekanntlich verzichtet hatte. Auf alle Fälle zeigt sich, dass Diogenes' Unterlage, der er hier gewiss wörtlich folgt, nicht zu knapp bemessen war. Von Diogenes' kritischer Uebersicht über die früheren Vertreter der Philosophie besitzen wir wohl nur einen kleinen Bruchteil.

Wie erklären wir uns nun aber die ungeheuerliche Verwechselung von Aristoteles und Arkesilas, an der nicht zu zweifeln ist?

---

[1] ὧν δὴ wie S 7 (VI 2) φάρμακα (er meint sein Inschriftenwerk) ὧν δὴ φα[ῖ]με[ν τοὺς ἔ]πειτ' ἂν ἡμε[ῖ]ς γ]εῦσαι ἀ]εὶ δὴ φανέν[των]. William schreibt ὧν δὴ φαῖμεν ἐνὶ ἔπει γ' ἂν ἡμεῖς πάντα τὰ εἴδη φανέντα, wie denn der Text noch an zahlreichen Stellen ohne grosse Mühe gefördert werden kann. S. 18 (fr. XII in ) ist Anaxagoras vor Diagoras und Protagoras als Gottesleugner genannt: καὶ [τοὺς χρηστο]τάτους ὡς Α[ναξαγόρα]ν κατατρέ[χουσι· διὸ] δὴ καὶ γενή[σεται δῆλον], ὡς οὐχὶ ἡ[μεῖς ἀναιρο]ῦμεν τοὺς [θεοὺς ἀλλ' ἕτε]ροι. Der Schluss wie auch das folgende ist von Heberdey-Kalinka vortrefflich ergänzt.

[2] Cic. Acad. II 16 *Arcesilas . . . conatus est clarissimis rebus tenebras obducere. cuius primo non admodum probata ratio proxime a Lacyde solo retenta est, post autem confecta a Carneade, qui est quartus ab Arcesila.*

Digitized by Google

Man könnte annehmen, dass sie durch das Wort περίπατος (II 2) veranlasst wäre, wenn es feststände, dass gerade dieser Ausdruck in der Unterlage vorkam. Eine entsprechende vorausdeutende Wendung werden wir allerdings an dieser Stelle des doxographischen Abrisses voraussetzen, da von den Nachfolgern des Arkesilas der eine oder andere hervorgehoben werden sollte. Aber der geschraubte Ausdruck kann sehr wohl eine Stilblüte des selbstgefälligen Alten sein, der irgendwie zu der Ueberzeugung gekommen war, dass die Vorlage von Aristoteles handele.

Dafür spricht nun folgendes. Gleich im nächsten Fragment[1] schiesst Diogenes einen zweiten Bock, der dem ersten zum Verwechseln ähnlich sieht. Er redet dort von Empedokles, dem Sohne des Akragos. Hier sieht man die Vorlage, die er missverstand, ganz deutlich vor Augen: es war abgekürzt Ἐμπεδοκλῆς ὁ Ἀκραγ$^{ος}$. Derartige Abkürzungen haben natürlich jederzeit leicht Missverständnisse im Gefolge gehabt. Erst der Novati'sche Index zeigte den wahren Titel des Aristophanischen bzw. Archippischen Stückes, das man als Διὶς ναυαγός registrierte (διοναυαγῶ die Ueberl. bei Pollux) und das sich dann als ein Διόνυσος ναυαγός entpuppte. Noch in jüngster Zeit haben derartige Abkürzungen einem scharfsinnigen Gelehrten einen Streich gespielt. In der Olympionikenliste der Oxyrhynchos-Papyri (Nr. 222) deutete Blass gewisse Zusätze zu den Namen der Sieger ο(ὗτος) κάλλισ(τος), ο(ὗτος) φίλισ(τος) als eine Art Ehrenprädikate und fand auch Beifall damit, bis Diels im Hermes 1901[2] die Lösung gab: οὕτως Φίλιστος, οὕτως Καλλισθένης.

So wird denn auch der wackere Diogenes in seiner Vorlage nicht nur Ἀκραγαντῖνος abgekürzt gefunden haben, sondern auch Ἀρκεσίλας, und dabei passierte es ihm, dass er APK als APIC, dass er Ἀρκ(εσίλας) als Ἀρισ(τοτέλης) las.

Ob es die von Oinoanda wohl gemerkt haben?

Kiel. S. Sudhaus.

---

## Zu Philodem περὶ σημειώσεων

Im Januarheft 1909 habe ich meine Versuche zur Wiederherstellung dieser Schrift veröffentlicht. Betreffs einiger Stellen nun, die mir zweifelhaft und andrerseits besonders wichtig erschienen, bat ich den jetzigen Vorsteher der Papyrusabteilung vom Neapler Museum, Dom. Bassi, um Mitteilung der handschriftlichen Lesarten. Dieser Bitte ist von genanntem Herrn in liebenswürdigster Bereitwilligkeit, für die ich ihm auch an

[1] fr. V, Col. II 2, S. 10 Will.

[2] S. bes. S. 74, wo mehrere derartige Abkürzungen aus dem Londoner medizinischen Papyrus zusammengestellt sind.

Digitized by Google

dieser Stelle Dank sage, und mit grösster Sorgfalt entsprochen worden. Ich teile die Ergebnisse mit.

Col. VII 26—32. Die von mir mitgeteilte, aber angezweifelte Lesung der Z. 20 seitens W. Crönerts wird durch Bassi voll bestätigt. Crönert hat mir nun — und auch ihm danke ich für sein freundliches Entgegenkommen aufs herzlichste — brieflich den Sinn der ganzen Stelle in höchst geistreicher und überzeugender Weise aufgeklärt.

Er liest unter Benutzung meiner Vermutung zu Z. 26/7 und im engsten Anschlusse an die Ueberlieferung:

ἔτι δὲ λε-
γόν[τω]ν, ὡς καὶ τὰ τερατώδη
πρός [τιν' ὅ]μοια, 'καὶ αὐτούς, εἰ
μὴ τ[ὰ π]αρ' ἡμῖν ὅμοια τούτοις,
οὐχ ὑ[πά]ρχειν ἀποκόψομεν' τῷ
τε κ[ατ' ἀ]νασκευὴν ἀποκό[πτ]ειν
φησ[ίν.

'Um die Stelle zu verstehen', fügte er hinzu, 'müssen Sie zunächst den ganz seltsamen Gebrauch von ἀποκόπτειν mit negiertem Infinitiv[1] kennen lernen: ὅπερ οὐδὲ καταλείπειν ἀπέκοπτεν Philod. de victu deorum S. 173₄ Scott 'was er nicht einmal übrig zu lassen abhieb' = was er gar nicht als Frage zuliess. So hier: 'werden wir sie selbst nicht existieren lassen'. Zuerst zitiert Philodem den Gegner wörtlich, dann frei, mit τε anknüpfend. Die Entgegnung ist ironisch, denn aus τὰ τερατώδη ist zu αὐτούς: τοὺς τερατώδεις hinzuzudenken. Dionysios dreht um: 'Nun, dann werden diese seltsamen Käuze, wenn bei uns gewöhnlichen Menschen nichts ihnen ähnlich ist, überhaupt nicht existieren'. — Diese Deutung ist schlagend, und auch die Art, wie der Stoiker den Modus der ἀνασκευή zu seiner spöttischen Abführung der Gegner benutzte, ergibt sich aus ihr. 'Wenn diese Sonderlinge überhaupt existieren, so müssen sie nach ihrer eignen Behauptung ähnliche Ansichten wie wir gewöhnlichen Sterblichen haben; denn wenn dies nicht der Fall ist, wie es in der Tat nach ihrer merkwürdigen Behauptung über die τερατώδη scheint, so existieren sie — immer nach ihrer eignen Ansicht — nicht einmal als Sonderlinge.' — Ich halte damit die Stelle für hergestellt. Schmekels Ansicht, dass unter φησί bzw. φασί die Epikureer zu verstehen und die folgenden mit οὐ μὴν beginnen-

[1] „Die einzige Stelle, die der Thesaurus zur Vergleichung liefert, ist Τενέδιος πέλεκυς· ἐπὶ τῶν ἤτοι πικρῶς ἢ καὶ μᾶλλον συντόμως ἀποκοπτόντων τὰ ζητήματα καὶ τὰ ἄλλα πράγματα Steph. Byz. s. Τένεδος. Auf alle drei Zeugnisse passt die Uebersetzung 'abschneiden, erledigen, für erledigt erklären'. Der Infinitiv lässt sich wohl nur epexegetisch auffassen: καὶ αὐτοὺς ἀποκόψομεν, ὥστε οὐχ ὑπάρχειν, und ebenso ὅπερ ἀπέκοπτεν, ὥστε οὐδὲ καταλείπειν. Jedenfalls liegen Fälle wie ἀρνοῦμαι μὴ εἰδέναι, εἶργον μὴ χρῆσθαι, wo nur μή stehen kann, fern."

Digitized by Google

den Worte dem Dionysios zuzuweisen seien, fällt damit und zugleich seine Vermutungen über eine induktive Logik des Dionysios.

Col. XXV 25—28. Nach der handschriftlichen Lesung ist meine Wiederherstellung unhaltbar, besonders die Annahme, dass die mittleren Buchstaben der Zeilen 27/8 einer anderen Kolumne angehören. Ich lese nun:

ὅτι τοὺ[ς κ]ακῶς
σημειουμένους εὐθύνε[ιν φρο]υδο-
ποε[ῖ]τα[ι] τὸ ἐπὶ μέρους ἐ[ν]υπαρ-
κ[τ]ικὸν ὂν σὺν τῷ τοὺς ἀποφ[αι-
ν[ο]μένους . . .

Προοδοποιεῖν im Sinne von 'vorbereiten' findet sich bei Aristoteles und auch sonst häufig. Ebenso bietet das Medium in gleichem Sinne Arist. Probl. II 11 S. 867ᵃ 36: οὐ γὰρ ταὐτὸ προοδοποιεῖται εἰς ἕκαστον καὶ ἐπιτηδείως ἔχειν παρασκευάζει, wo auch der Infinitiv bei παρασκευάζειν in ähnlicher Weise, wie εὐθύνειν bei unserem Verb an obiger Stelle steht. Die Verbindung des Simplex ποιεῖν mit dem Infinitiv ist bekannt. Dass Philodem überhaupt den Infinitiv in freierer Weise mit einigen Verben und Adjektiven verbindet, bemerkt Sudhaus Philod. Rhet. II S. 371 u.[1]. — φρουδοποιεῖν (mit Krasis) ist allerdings nirgends belegt, doch ist es neben dem häufigen φροῦδος nicht auffällig. Endlich bemerkt Bassi, dass zwischen εὐθυνε und υδο nur für vier Buchstaben Raum ist; vielleicht war aber εὐθύνεν geschrieben, eine Schreibung des Infinitivs, die ich auch sonst in unserer Schrift zu finden glaube (vgl. S. 9 meiner Abhandlung). Die Hauptsache ist, dass υδοποεῖται so gut wie fest steht und eine andere Ergänzung kaum zu finden ist[2]. — Der Sinn ist klar: Die falsch Schliessenden zurecht zu weisen dient das Vorhandensein von zum Teil (andersartigen) Beschaffenheiten (bei Dingen derselben Art).

Col. XXIX 20—23. Bassi bestätigt für Zeile 21 die Lesung der ap: ΠΑΡΕ. Mein παροράματ' ist daher nicht zu halten. Vielleicht lautete der Anfang:

κ[αὶ μὴ]ν [ἡμῖ]ν [μόνον] οὐχὶ ταὐτ[ὰ]
παρε[ίχε]τ', ἀλ[λ'] ἀπὸ τῶν . . .

Col. XXXVI 17—21. Auch bei dieser für die σημεῖα-Lehre so wichtigen Stelle muss ich meine Vermutungen, deren Vater der Wunsch war, zurücknehmen.

---

[1] Dem sonstigen Gebrauche des Wortes gemäss könnte man versucht sein ΤΟ vor ΤΟΥC zu ergänzen; doch würden dann Subjekt und Objekt schwer unterscheidbar sein.

[2] Nachträglich schlägt Crönert, „der an eine Form φρουδοποιεῖν nicht glauben kann", (brieflich) vor: εὐθύνε[ι καὶ ψε]υδοποε[ῖ]τα[ι. Ich würde diesen vortrefflichen Vorschlag unbedingt dem meinigen vorziehen, wenn Bassi nicht bestimmt versicherte, es sei nur für vier Buchstaben Platz.

Digitized by Google

κ]αὶ τὴν [παραλ-
λα]γὴν δὲ [οὐ δεῖ ἀ]γνο[εῖν] τῶν τ[ε
προηγου[μέν]ων σημείω[ν καὶ τ]ῶν [γε-
νικῶν . . . Π . . . . Τ εἰδότ[ας π]ολ-
λὴν καὶ πο[ικί]λην οὖσαν.

Soweit ist die Lesung auf Grund der handschriftlichen Reste (die ich in Z. 20 nur soweit wiedergegeben habe, wie das mit gewöhnlichen Lettern ungefähr möglich war) wahrscheinlich; nur dass Bassi bestimmt versichert, am Ende der Z. 19 stehe nicht N, sondern der Rest eines M. Für die Lücke in Z. 20 sollte man nach frg. II 7 f. τὰς γενικὰς καὶ τὰς εἰδικὰς τῶν σημείων παραλλαγάς: εἰδικῶν τ' vermuten. Doch stimmen die allerdings spärlichen Reste im Papyrus wenig dazu.

Magdeburg. R. Philippson.

---

## Zu Tacitus, dialogus c. 37

Quis ignorat utilius ac melius esse frui pace quam bello vexari? plures tamen bonos proeliatores bella quam pax ferunt. similis eloquentiae condicio. nam quo saepius steterit tamquam in acie quoque plures et intulerit ictus et exceperit, quo maiores adversarios acrioresque pugnas sibi ipsa desumpserit, tanto altior et excelsior et illis nobilitata discriminibus in ore hominum agit, quorum ea natura est, ut secura velint.

Die letzten Worte sind lückenhaft und auf verschiedene Weise ergänzt worden. Der Gedanke kann wohl kein anderer sein als was Lucretius (II 1—6) in den erhabenen Versen ausgedrückt hat:

Suave mari magno turbantibus aequora ventis
e terra magnum alterius spectare laborem,
non quia vexari quemquamst iucunda voluptas,
sed quibus ipse malis careas quia cernere suave est.
suave etiam belli certamina magna tueri
per campos instructa tua sine parte pericli.

Darnach wollte ich vor Zeiten 1871 (Kritische Studien zum Dialogus und zur Germania des Tacitus S. 32) schreiben: ut spectare certamina securi velint.

Vahlen ergänzt: ut securi spectare aliena pericula velint unter Verweisung auf Seneca de beneficiis 4, 12, 2 securus spectare aliena certamina. Auch Seneca de ira 2, 29, 2 est — qui spectare ludos cupiat et ex longinquo tutoque speculetur, quos conlisit lässt sich hieher ziehen und Augustin. confess. 3, 8, 16 sola voluptate alieni mali sicut spectatores gladiatorum.

Der neueste Herausgeber des Dialogus R. Dienel (1908) ergänzt allzu gekünstelt: ut secura sua in aliorum esse cura velint, bemerkt aber richtig dazu: „bei der Beängstigung anderer wünschen sie selbst in Sicherheit zu sein. Dieser Zug menschlichen Egoismus tritt bei Wettkämpfen, Elementarereignissen,

Digitized by Google

Unglücksfällen, im Krieg oft genug zutage: man sieht andere in Gefahr und Not, freut sich aber selbst unbeteiligt zu sein."

Einfacher gewinnt man diesen Gedanken, wenn man mit Annahme eines Oxymorons schreibt: ut *securam curam* velint. Es liegt in der Natur der Menschen, dass sie eine Aufregung wünschen, die ihnen keine Gefahr bringt.

München. Karl Meiser.

---

## Zur Phylenordnung Alexandrias

Nero war, als er am 13. Oktober des J. 54 Kaiser wurde, 17 Jahre alt. Es ist bekannt, dass zunächst durch mindestens fünf Jahre Seneca neben Burrus damals die Regierung geführt hat. Nero liess die Dinge damals in der Hauptsache gehen, wie seine Ratgeber sie lenkten, und in Seneca, nicht in Burrus haben wir den eigentlichen Regierenden und geheimen Hofrat zu erblicken, auf dessen Initiative das Meiste von dem, was die Staatsverwaltung neues brachte, zurückging. Seneca war es auch, der in jenen Jahren den Einfluss der herrschsüchtigen Agrippina siegreich bekämpfte. Gegen sie ist die sog. Apocolocyntosis gerichtet, deren richtiger Titel, wie die Hss. ihn geben, Apotheosis lautet. Denn Agrippina selbst hatte die alberne Apotheose des verstorbenen Claudius ins Werk gesetzt; diese Veranstaltung Agrippinas ist es, die Seneca verhöhnen wollte, und schon der Titel des Pamphlets zeigt das deutlich an. Er hat seinen Zweck erreicht. Denn Nero verlor alsbald den Respekt gegen seine Mutter und lehnte sich in brutaler Gewalttätigkeit gegen sie auf, blieb dagegen dem Seneca zunächst gefügig. Die verschiedenen Regierungsmassregeln, die in die Jahre 54—60 fallen, sind daher in der sorgfältigen Darstellung von R. Waltz, Vie de Senèque, Paris 1909, S. 233 ff. mit Recht auf den stoischen Philosophen und Staatsmann zurückgeführt worden. Zu den Massnahmen der Reichsverwaltung derselben Zeit gehört aber auch die neue Phylenordnung für Alexandria, die neuerdings U. Wilcken, Archiv f. Papyrusforschung V S. 182 f. dargelegt hat. Dass der Knabe Nero selbst sich damals diese Neuordnung der Hauptstadt Aegyptens ausgedacht hätte, ist nicht denkbar; sehr begreiflich dagegen, dass auch sie auf Seneca zurückgeht, da Seneca Aegypten durch Anschauung kannte, als jüngerer Mann dort gelebt hatte, in einer Zeit, als sein Onkel, Helvias Gatte, Aegypten verwaltete (Waltz S. 56), und, durch diesen Aufenthalt angeregt, sogar eine Schrift De situ et sacris Aegyptiorum geschrieben hatte, die beiläufig als eins der Vorbilder für Tacitus' Germania gelten muss. Daher erklärt sich leicht, dass auch Senecas Schüler, Nero, für Alexandria vorübergehendes Interesse zeigte (Sueton Nero 19); und auch die von Nero veranlasste Expedition zur Erforschung der Nilquellen muss auf die gleichen Einflüsse zurückgehen.

Schon im Jahre 55 war nachweislich die neue Phylenordnung Alexandrias fertig; und dabei sind nun die Namen der Phylen

Digitized by Google

von Interesse, die alle den pompösesten Wortlaut haben. Eine derselben hiess Προπαπποσεβάστειος und deutete damit augenfällig und wie programmatisch auf die Verehrung des ersten und grössten Kaisers Augustus hin. Das ist wichtig und bezeichnend. Denn es war eben damals sogleich Senecas Prinzip, in seiner Geschäftsführung nach Möglichkeit die Verfügungen der drei Kaiser Tiberius, Caligula und Claudius zu ignorieren und direkt an Augustus, den πρόπαππος, anzuknüpfen. Dass auch Nero selbst beim Regierungsantritt den Augustus ausdrücklich als sein Vorbild bezeichnete, sagt uns Sueton c. 10. Das war eben seines Erziehers Werk (Waltz S. 194). Zugleich aber ist von Interesse, dass, wie schon für das Jahr 55 feststeht, eine der Phylen Αὐξιμητόρειος hiess. Die Neubildung αὐξιμήτωρ war als Gegensatz zu ἀμήτωρ gedacht (vgl. etwa ταύρου αὐξίκερως bei Archippos com. I 680 Kock). Darin liegt aber, dass zur Zeit der Namengebung das Zerwürfnis Neros mit seiner Mutter noch nicht offenkundig eingetreten war und dass Seneca selbst seine Massregeln zur Zurückdrängung des Einflusses Agrippinas zu treffen noch nicht begonnen hatte. Der Name war damals noch eine billige Ovation für die Kaiserin-Mutter. Gleich im November, Dezember des Jahres 54 muss die Phylenordnung entstanden sein, eine der ersten Veranstaltungen der neuen Regierung.

Marburg a. L. Th. Birt.

---

## Quando morì G. Lascaris

Di Giano Lascaris ci è pervenuto l'epitafio, ma non conosciamo sicuramente nè l'anno nè il giorno della morte: solo si dice esitando che egli sia passato di vita nel 1535. Cfr. E. Legrand Bibliographie hellénique . . au XV^e^ et XVI^e^ siècles I p. CLVII. La data precisa — 7 dicembre 1534 — ci è fornita ora dal contemporaneo scrittore del codice Vat. gr. 2240, già Colonnese, f. 49^r^, con queste semplici eppure commoventi parole: Ἴανος ὁ λάσκαρις ὁ ῥυνδακηνὸς, τὸ μόνον λείψανον τῆς ἀρχαίας ἑλλάδος ἐσβέσθη δεκεμβρίου ζ$\bar{\eta}$΄ τοῦ ,α$\bar{\upsilon}^{\upsilon}$ φλδ$^{\upsilon}$:

Lo scrittore alla naturalezza e all'eleganza della scrittura pare un greco o quasi greco: rassomiglia assai a Giovanni d'Otranto. Ma osservando gli estratti che fa dalla biblioteca di Fozio allora inedita, da Plutarco secondo l'edizione Aldina, da Teodoro Gaza e dagl'indici dei codici Veneti di S. Giovanni e Paolo (in greco), di S. Marco e di S. Antonio (in latino, ma con titolo in greco), lo crederei piuttosto un umanista, che presto o tardi spero di riconoscere.

Roma. G. Mercati.

---

Digitized by Google

## Lückenbüsser

8. Die Herstellung der von Wilcken Hermes 28, 161 ff. herausgegebenen und von ihm und Kaibel vortrefflich behandelten Bruchstücke eines Ninosromans ist zwar durch die Bemühungen von Piccolomini und Diels Rendiconti della R. Accad. dei Lincei V 2, 313 ff. und von L. Levi Rivista di filol. 23, 1 ff. in vielen Teilen gefördert worden, aber noch keineswegs zum Abschluss gediehen. Das gilt nicht nur von den Partien, deren Zeilen nur zur Hälfte erhalten sind und die daher eine durchweg sichere Ergänzung nicht zulassen, sondern auch von denen, die nur verhältnismässig geringe Beschädigungen erlitten haben. Zu den letzteren gehört der grösste Teil der 5. Kol. des Fragments A.

Wie Ninos sich der Mutter seiner Geliebten eröffnet hat, so wendet sich diese an dessen Mutter Thambe, aber statt der Worte findet sie nur Tränen:

[ἡ δὲ Θάμ-
βη τὰ [δάκρ]υα ταῖς χ[ερσὶν ἀπο-
μάττο[υσα π]ροσέτ[αττε θαρ-
ρεῖν κα[ὶ ὅ]τι βούλοιτ[ο διαλέ-
γεσθαι· ὡς δὲ οὐδὲν [ἤνυσεν,
ἀλλὰ ὁμοίοις ἡ παρθέ[νος κατεί-
χετο κακοῖς· "ἅπαν[τος τοῦτό
μοι λόγου κάλλιον" ἡ [Θάμβη
διαλέγεται.

Gegen die Ergänzung von Z. 12 und 13 zeugt die Unmöglichkeit διαλέγεσθαι als einfaches Verbum des Sagens zur Einführung direkter Rede zu verwenden. Es muss mithin Z. 12 hinter ἅπαντος ein ἔφη gestanden haben, eingeschoben in derselben Weise wie an den beiden gleichartigen Stellen Z. 38 und B III 32: die nochmalige Nennung der Thambe erübrigte sich nach Z. 6 vollkommen. Dann ist natürlich zu διαλέγεται ein neues Subjekt erforderlich, und dies kann im Hinblick darauf, dass das junge Mädchen auch nach Thambes Aufforderung zum διαλέγεσθαι im Schweigen verharrt, nichts anderes als eben σιωπή sein. Somit ergibt sich die Pointe "ἅπαν[τος" ἔφη] | "μοι λόγου κάλλιον ἡ [σιωπὴ] | διαλέγεται. Thambe fährt nun fort:

μή τι μέ[μψῃ τὸν
ἐμὸν υ[ἱ]όν· οὐδὲν μὲ[ν γὰρ
τετόλμηκεν οὐδὲ
πεπ[αρώνη-
κεν εἰς σέ· τάχα δὲ κ[ . . . . . .
ωπας τοιούτου γενομ[ένου.

Während die Vorschläge von Wilcken, Piccolomini und Levi zu Z. 20/1 von vornherein daran scheitern, dass das von ihnen im Anfang von Z. 21 gesuchte ὦπας oder ὠπάς dem Sprachschatz der erzählenden Prosa gänzlich fremd ist und daher hier wie ein aufgenähter Lappen von anderer Struktur und Farbe wirken

Digitized by Google

würde, liefert Kaibels τάχα δὲ κ[ατασι]ωπᾷς, abgesehen davon dass es die Schreibung ωπαις voraussetzen liesse, zu οὐδὲν μὲν γὰρ τετόλμηκεν usw. keinen rechten Gegensatz. Gerade das Umgekehrte wird man erwarten: 'doch vielleicht würdest du auch gar nicht schweigen (geschwiegen haben), wenn dergleichen geschehen wäre', d. h. wenn mein Sohn sich gegen dich vergangen hätte, also τάχα δὲ κ[αὶ οὐκ ἂν ἐσι]ώπας τοιούτου γενομένου. Ist für ἂν kein Raum vorhanden, so genügt auch οὐκ ἐσιώπας, die Modalpartikel fehlt ja in derartigen Sätzen nicht selten. Weiter:

[ ἀλλὰ
βραδὺς ὁ νόμος τ[οῖς μακα-
ρίοις γάμων· σπεύδει δ[ὴ γαμεῖν
ὁ ἐμὸς υἱός. οὐδὲ διὰ τ[οῦτο
κλαίεις, βιασθῆναι σε δ[εῖν;"

Die letzten Worte sind grammatisch nicht zu konstruieren; διὰ τοῦτο, das gesichert erscheint, kann sich nur auf das vorher Gesagte beziehen, dass Ninos zur Hochzeit drängt. Wenn sie etwa darum weine, d. h. dem Drängen des Ninos widerstrebe — beruhigt Thambe verständnisvoll lächelnd (Z. 26) die Jungfrau — so solle sie mit nichten gezwungen werden, also οὐδὲ διὰ τ[οῦτο εἰ] | κλαίεις, βιασθῆναί σε δ[εῖ." καὶ(?)] | ἅμα μ(ε)ιδιῶσα περιέβα[λλεν] | αὐτὴν καὶ ἠσπάζετο. Was an Stelle des vom Herausgeber nur zweifelnd vorgeschlagenen μακαρίοις Z. 22/3 gestanden haben muss, lehren die Worte des Ninos A II 31 ff., auf die hier unverkennbar Bezug genommen wird: καὶ ὅτι μὲν οἱ ταύτης τῆς ἡλικίας ἄνδρες ἱκανοὶ γαμεῖν δῆλον. — νόμος δὲ βλάπτει με κτέ. Es ist also ριοις zu einem Adjektiv zu ergänzen, das zusammen mit γάμων den Sinn von ἱκανὸς γαμεῖν hat: das wäre ὡρίοις, gebraucht wie das übliche ὡραῖος γάμων. Reicht ω zur Füllung der Z. 22 nicht aus, so steht das Kompositum ἐφώριος zur Verfügung. Ein ἤδη oder ἄρτι hinzuzusetzen dürfte sich schon darum weniger empfehlen, weil der Verfasser den Hiat gemieden zu haben scheint. In den erhaltenen Teilen gehen vokalisch anlautenden stets konsonantisch oder auf kurzen elidierbaren Vokal endigende Wörter voraus, ausgenommen natürlich Konjunktionen wie καί δή μή und Präpositionen wie πρό, schwerer Hiat findet sich nur A III 27 σπευσάτω ἡ.

Bonn. A. Brinkmann.

---

Verantwortlicher Redakteur: i. V. Peter Becker in Bonn
(24. März 1910).

Digitized by Google

# ZU DEM NEUGEFUNDENEN ARKADISCHEN SYNOIKIEVERTRAG

## 1.

Der sprachliche Wert des im vorletzten Hefte der Ath. Mitt. 34 (1909), 237 ff. von A. v. Premerstein veröffentlichten Synoikievertrages zwischen den arkadischen Gemeinden der Ἐρχομένιοι und Εὐαίμνιοι beruht vor allem darin, dass sie uns älteste Formen der 1. Sg. Conjunktivi und Optativi Activi im Griechischen hat kennen lehren: ἀψευδήων C 3. 22 — ἐξελαύνοια C 30; Formen die das vor mehr als einem Menschenalter von Mahlow und Brugmann auf Grund des Indischen und Slavischen erschlossene so glänzend bestätigt haben, dass nach dieser Probe wohl auch die abgesagtesten Feinde des von den 'Sprachvergleichern' geübten Verfahrens, wenn es deren heutzutage noch geben sollte, in ihm mehr als ein blosses Spiel des Witzes erkennen werden. Der erste Herausgeber ist mit diesen Cimelien, dank der Beihilfe W. Schulzes, vortrefflich zurecht gekommen und hat sich auch sonst der schwierigen Aufgabe, die ihm das interessante Denkmal stellte, in einer Weise entledigt, die jeder Anerkennung würdig ist. Im einzelnen blieben allerdings noch Anstösse und Unklarheiten, und die Abhandlung von R. Meister über unsere Inschrift in den Berichten der sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1910, 11 ff., die mir durch die Güte des Verfassers eben in dem Augenblicke zugeht, da ich diese Bemerkungen niederzuschreiben mich anschicke, hat unstreitig das Verdienst manches geklärt oder genauer präzisiert und einleuchtender ergänzt zu haben. In einem Punkte freilich hat, wie mir scheint, keiner der beiden Gelehrten das rechte getroffen, wiewohl es durch bereits bekannte arkadische Texte nahe genug gelegt war, in der Auffassung der zweimal begegnenden Formel ἐπὶ Χαιριάδαι.

Nachdem bestimmt ist, dass die πρότεροι [ἴν]Fοικοι (so v. Prem.) oder [ἐπί]Fοικοι (so Meist.) Anteil an dem 'Schnitt-


Digitized by Google

lande' (τᾶς τομάδος) durchs Los erhalten sollen, fährt die Urkunde A 5 fort: τῶν δὲ ἐπὶ Χαιριάδαι εἴ τέ [τι][1] χωρίον ἀμφίλλογον ἐν τᾶι τομάδι, τὸς Ἡραέας διαδικάσαι καὶ τὰς δίκας τὰς προδεδικασμινας πάνσας. Und A 21 heisst es: τοῖς ἐπὶ Χαιριάδαι τὰ χρήατα ὀφέλλουσι ταῖ θεοῖ περὶ τὸν ἀπυδοσμὸν αὐτὸς διαβωλευσαμινος χρόνον τάξασθαι. v. Premerstein hatte das unter Berufung auf εἰρήνη ἡ ἐπ' Ἀνταλκίδου 'der auf Veranlassung des Antalkidas geschlossene Friede', wie Xenophon und Demosthenes sagen, übersetzt: 'die von Chairiadas herbeigeführten Händel' und 'denjenigen die auf Betreiben des Chairiadas dem Schatze der Göttin die (bekannten) Darlehen schuldig sind'. Meister widerspricht dem, weil für ἐπί c. Dat. eine solche Geltung weder im Arkadischen noch in anderen Dialekten nachweisbar sei, und erklärt „nach der ganz bekannten und auch bei Datierungen häufigen (s. R. Günther Idg. Forsch. 20, 114) Bedeutung von ἐπί 'nach, auf — folgend' . . ., wofür anderwärts μετά (πεδά) c. Acc. steht (Günther 127)" ἐπὶ X. vielmehr 'nach (dem Jahre des) Chairiadas'. Ich fürchte, diese Deutung ist dem gegen v. Pr. erhobenen Vorwurfe erst recht ausgesetzt. Denn wo ἐπί c. Dat. in temporalem Sinne steht, bezeichnet es das Hinzutreten, die unmittelbare Darauffolge und lässt sich im Deutschen mit 'zu, auf' wiedergeben: φόνος ἐπὶ φόνῳ 'Mord auf Mord, zu Mord'; αὕτη Βίαντος γνώμη ἐπὶ διεφθαρμένοισι Ἴωσι γενομένη Hdt. 1, 170, und nicht anders in den von Günther aaO. verzeichneten Fällen: kret. ἄλλωι ὀπυίεθαι τῶι ἐπὶ τῶι ἐς τῶ πρειγίστω 'so sollen sie einen anderen heiraten, immer den auf des ältesten Sohn folgenden'; thess. Πανάμοι τᾶ ἔκτα ἐπ' ἰκάδι 'am 26., d. i. am sechsten zur zwanzig hinzu' u. a. dgl. Das ist etwas fühlbar anderes als μετά, und es wird Meister schwerlich gelingen einen Beleg beizubringen, in dem statt ἄρχει πρότανις ὁ πεδὰ Κόλωνον o. dgl. ἐπί eingetreten wäre. Dazu kommen sachliche Schwierigkeiten. In Chairiadas sieht M. den eponymen Beamten von Orchomenos in dem laufenden Jahre des Vertragsabschlusses, in τῶν ἐπὶ Χαιριάδαι sc. ἐπιϝοίκων, das er als Genetiv des Sachbetreffs von διαδικάσαι abhängen lässt, Nachzügler, deren Zuzug

[1] Meister setzt für [τι] [κ' ἦ] ein, und das würde mir an sich besser zusagen. Es besteht aber das Bedenken, dass im Arkadischen, zB. in der älteren Tempelordnung von Tegea (Inscr. sel. 1), als selbständige Modalpartikel nur noch ἄν erscheint (auch in εἴ δ' ἄν), κε lediglich in der Verschmelzung εἰκ, um den Hiatus zu vermeiden, vgl. Rhein. Mus. 63, 335 mit Anm. 1.

Digitized by Google

erst zu erwarten stehe. Ist es nun glaublich und wo gibt es Analogien dafür, dass eine Gemeinde die Verteilung von Land an zukünftige Ansiedler nicht sich selbst vorbehält, sondern, ohne sich irgend welchen Einfluss zu sichern, dem Gutbefinden anderer anheimgibt? Und diesen anderen weiter das Recht gewährt 'auch die Streitsachen, über die früher bereits geurteilt worden ist, insgesamt' — so übersetzt M. —, also ohne Befristung nach rückwärts, noch einmal abzuurteilen?! Andrerseits wären diese Rechte durch den Zusatz πομπ[αῖ] δ' ἐπιγενέσθαι δ[ιὰ] τρία Fέτεα ἀρ[τύνα]ν ἐπὶ Fρήσι[1] nur für drei Jahre erteilt. Was für eine Ratio hätte das, zumal im Hinblick auf die in der Zukunft erwarteten Neubürger? Und wäre es nicht weiter eine merkwürdige Ausdrucksweise: 'denen die nach Chairiadas die Gelder der Göttin schulden'? Meister hat das dem Anscheine nach selbst empfunden; denn er gibt dafür: 'denen die nach dem Jahre des Ch. ihre Schulden der Göttin noch nicht bezahlt haben'.

Wenn v. Premerstein ἐπὶ Χαιριάδαι attischem ἐπὶ Χαιριάδου gleichsetzte, so hat er dabei vermutlich daran gedacht, dass auch sonst bei nicht wenigen Präpositionen im Arkadischen an Stelle des attischen Genetivs der Lokativ erscheint. Es liegt indes kein Anlass vor, grade an die von v. Pr. gewählte Bedeutungsnuance des Attischen anzuknüpfen. Denn wir besitzen in den bei Lusoi zutage gekommenen arkadischen Inschriften (Oesterr. Jahreshefte 4, 64 ff.) schon zwei Beispiele für ἐπί mit dem Dativ von Personenbezeichnungen, die, wie zu erwarten, einfach die Beamtenformel darstellen und dem gemeingr. ἐπί c. Gen. anderer ebenda gefundener Steine entsprechen; Günther aaO. 73 hat sie richtig gebucht und gewertet: S. 70 N. 5, 8 f. ἐπὶ ἰε[ρομνάμονσι το]ῖς περὶ Δαμ-; S. 73 N. 6, 2 f. [ἐ]πὶ ἱερομνάμ[ονι] Θεόξει. Nichts anderes brauchen wir in der Synoikieurkunde anzunehmen, um zum Verständnis zu gelangen: 'bezüglich der — zur Zeit des Chairiadas sowohl wenn ein Grundstück strittig ist im Schnittlande, sollen die Bewohner von Heraia entscheiden als auch die

[1] Diese Ergänzungen, die Meister vorgeschlagen hat: 'auf Bestellung aber soll während der nächsten drei Jahre ein Ordner zum Rechtsspruche kommen', scheinen mir vor denen v. Pr.s: πομπ[ὰς] δ' ἐπιγ. δ[ιὰ] τρ. F. ἀρ[χᾶ]ν ἐπιFρήσι 'Entsendungen (von Schiedsrichtern) sollen durch drei Jahre stattfinden auf Antrag der Behörden (von Orchomenos)' den Vorzug zu verdienen. Doch bleibe ich noch an der für πομπά angenommenen Bedeutung hängen.

Digitized by Google

schon abgeurteilten Prozesse sämtlich'. D. h. ich erkenne in dem an die Spitze des Satzes gestellten τῶν ἐπὶ X. das allgemeine, das durch die beiden mit den Disjunktivpartikeln τε . . . καί eingeführten Satzteile im einzelnen bestimmt wird; erst so kommt die Disjunktion klar und normal heraus, während bei den von v. Pr. und M. angenommenen drei gleichgeordneten Gliedern die Verknüpfung: 0 — τε — καί und der Wechsel der Konstruktion: Genetiv — Nebensatz — Akkusativ auffällig wäre; etwas besonderes ist bei unserer Deutung nur, dass das erste Glied in einem Satze, das zweite in einem Objektsakkusativ gegeben ist. Ob τῶν ἐπὶ X. der Genetiv zu οἱ ἐπὶ X. sc. ἴνϝοικοι oder ἐπίϝοικοι oder zu τὰ ἐπὶ X. sc. πράγματα ist, lässt sich nicht sagen, da der Anfang des Dokuments verstümmelt ist. Je nach dem ist zu übersetzen: 'von denen die zur Zeit des Ch. Einwohner (Zuwanderer) waren' oder 'bezüglich der Vorgänge zur Zeit des Ch.' und im ersteren Falle der Genetiv als Subjektivus (Possessivus) zu χωρίον und δίκας, im letzteren als Genetiv des Sachbetreffs zu verstehen. Ich bin geneigt der ersten Möglichkeit den Vorzug zu geben. In jedem Falle aber ist Chairiadas der Eponym nicht des laufenden Jahres, sondern eines weiter, vermutlich jedoch nicht zu weit zurückliegenden; nur für die Streitsachen seines Jahres, sowohl die unentschiedenen Grundeigentum betreffenden als auch die bereits entschiedenen aller Art, wird der Schiedsspruch der Heraier zugelassen. Entsprechend ist A 21 ff., da das Partizipium Praesentis bekanntlich auch das Partizipium des Imperfekts ist, wiederzugeben: 'denen die zur Zeit des Ch. der Göttin das Geld schuldeten, sollen sie selbst (die Mitglieder beider Gemeinden) nach vorheriger Beratung eine Frist für die Rückgabe setzen' (das Medium τάξασθαι, weil das Interesse der Göttin auch das Interesse der beiden Gemeinden ist). Offenbar waren Wirren vorhergegangen, die durch den Synoikismos geschlichtet werden sollten.

2.

Die Zeit unseres Denkmals hat der erste Herausgeber (aaO. 241 f.) nach dem allgemeinen Eindruck von Schrift und Sprache auf das Jahrhundert von 350—250, genauer an der Hand der einzelnen Schriftzeichen und sprachlichen Merkmale (Erhaltung des anlautenden Digamma einer-, Eindringen von Koineformen andrerseits) auf die Wende des 4. und 3. Jahrhunderts bestimmt. Einer brieflichen Mitteilung von ihm entnehme ich, dass zwei

Digitized by Google

Epigraphiker und Sprachkenner ersten Ranges ihm zustimmen oder sogar geneigt sind noch höher hinaufzugehen. Ich masse mir kein Urteil in diesen Dingen an, aber ich möchte doch auf eine Eigenheit der Orthographie hinweisen, die mir geraten erscheinen lässt die Inschrift so weit hinab ins 3. Jahrhundert zu rücken als dies um der anderen Kriterien willen nur eben geschehen kann. Es ist die Schreibung η für ει vor Vokalen. Sie liegt sicher vor in Ἀρήαν C 28. 34 neben Ἀρείαν C 9. 15, vielleicht auch in der 1. Sg. Coni. ἀψευδήων C 3. 22. W. Schulze, der die grammatische Geltung dieser Form evident richtig erkannt hat (bei v. Premerstein S. 258)[1], leitet sie von dem Indikativ ἀψεύδημι ab und vergleicht sie hinsichtlich der Stammbildung mit altark. 3. Sing. Coni. κακριθέε (= -ήη) des Gottesurteils von Mantineia und thess. 3. Pl. Coni. κατοικείουνθι IG. IX 2, 514, 3 (vgl. Gött. gel. Anz. 1897, 881). Das ist möglich, aber nicht zwingend, so lange wir keine weiteren Beispiele für die Gestaltung der Modi der Verba 'contracta' (abgesehen von Partizip und Infinitiv) kennen. Bis dahin dürfen wir auch damit rechnen, dass ἀψευδήων = ἀψευδείων ist, d. h. das Verbum ἀψευδείω im Arkadischen das alte Aussehen bewahrt hat, das es von rechtswegen als Abkömmling des *s*-Stammes ἀψευδής haben

[1] Meister liest statt ἀψευδήων ἃ(ν) τὰν συFοικίαν mit ἄν als Modalpartikel und dem Objekts-(Inhalts-)Akkusativ, wie v. Premerstein und Schulze vorgeschlagen haben, ἀψευδήω ν' ἃ(ν) τὰν συF. mit ν(ι) als bekräftigender Partikel und ἄν als Präposition, die 'die Ausdehnung über den ganzen Zustand der συFοικία, über das ganze Rechtsgebiet bezeichnet, in dem die beiden Parteien sich als σύFοικοι befinden' (S. 23 ff.). Ich glaube nicht, dass ein Grieche ἀψευδεῖν ἀνὰ τὴν συνοικίαν in dem von M. angenommenen Sinne sagen konnte, und finde letzteren durch die von M. angeführten πάντες ἄριστοι ἐόντες ἀνὰ στρατόν N 117 τῳ ἀξιωτάτῳ γενομένῳ Ἑλλήνων ἀνὰ τὸν πόλεμον τοῦτον Hdt. 8, 123 nicht gedeckt. Auch mit νι als selbständiger bekräftigender Partikel, wie sie Meister Idg. Forsch. 25, 312 ff. nachzuweisen versucht hat, vermag ich mich nicht zu befreunden. Wo νι sicher steht, liegt kein Hindernis vor es lautlich und semasiologisch aus νυ = idg. *nu* 'nun' herzuleiten (vgl. Thumb Gr. Sprache im Zeitalter des Hellen. 140. Verf. Beitr. z. gr. Wortf. 66). Meisters einziger Einwand aber gegen Schulzes Deutung von ἀψευδήων: auf griechischem Boden sei von einer solchen Konjunktivendung nicht die geringste Spur vorhanden, ist nicht durchschlagend; auch von der Optativendung -οια war bisher nicht die geringste Spur vorhanden, und doch wird sie jetzt durch unseren Text völlig gesichert und auch von Meister anerkannt.

Digitized by Google

musste (vgl. hom. τελείω νεικείω ua. W. Schulze Quaest. ep. 361 f. Bechtel Vokalkontraktion bei Homer 80 ff.). Die Schreibung η für ει in der genannten Lage ist nun aber erst dem 2. und 1. Jh. v. Chr. geläufig (Blass Ausspr.[3] 59. Meisterhans-Schwyzer 47 f. Schweizer Gramm. d. perg. Inschr. 55 f.). Nur ganz vereinzelte Belege besitzen wir schon aus dem 3.: Mayser Gramm. d. Pap. 74 bringt aus Papyri drei bei, davon den ältesten einigermassen genau datierbaren von etwa 238; Nachmanson Laute und Formen d. magn. Inschr. 42 bezeichnet als ältestes inschriftliches Beispiel Ἡρακληώτης Magn. 261, 3, nach Kern 'wohl noch aus dem 3. Jh.'; ein weiteres hat seither die ungefähr dem Jahre 210 angehörende Urkunde über die Schulstiftung des Eudemos von Milet (Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen S. 2 ff. Leipzig 1909) mit μνήαν Z. 3 neben ἐπιμελείαι Z. 7. παιδείαν 14. ἐπιτήδειον 84 geliefert. Also wäre Ἀρήαν, selbst wenn wir den Synoikievertrag auf rund 250 setzen, immer noch das älteste Zeugnis für den Schreibgebrauch; es wäre, wenn nicht etwa ἀψευδήων noch hinzutritt, wohl durch den Einfluss des daneben stehenden Ἄρηα C 10. 14. 17. 26. 29. 35 zu rechtfertigen.

Ist die Inschrift so jung, so müsste freilich die Beziehung des Ἰόλαος, dessen Namen v. Premerstein C 1 glaubt erkennen zu können, auf den Ἰόλαος, der IG. II 267 als σωματοφύλαξ, und zwar vielleicht [Ἀντι]γόνου καὶ [Δημητρίου] genannt wird, und damit die Beziehung der gesamten Urkunde auf Demetrios Poliorketes und seine Eroberung von Orchomenos im Jahre 303 fortfallen. Aber diese ganze Hypothese, die v. Pr. S. 266 vorträgt, ist doch, so scharfsinnig sie ist, nur gewonnen mittels einer Kette von Schlussgliedern, deren jedes auf unsicherer Grundlage ruht, also als ganzes unsicher in der so und so vielten Potenz. Schon der Name des Ἰόλαος selbst kann noch nicht als zweifellos gelten. v. Pr. wollte um der Raumverhältnisse willen Ἰόλ[λα]|ος ergänzen. Dass dessen λλ zu stärksten Bedenken Anlass gibt, da es sich nur in Koseformen belegen und begreifen lässt[1], habe ich ihm brieflich bemerkt. Ebenso spricht sich jetzt Meister (S. 22 f.) aus und schlägt darum Ἰόλ[α]|ος vor; dann aber bleiben Schwierigkeiten mit der Ausfüllung des Raumes. So wird man am besten mit einem Urteile zurückhalten, bis der Stein von einem anderen Sachkundigen nachgeprüft ist, und erfreulicherweise ist dazu sehr bald Aussicht.

[1] Hoffmanns Ausführung über das λλ von Ἰολλας Maked. 208 ist irreleitend.

Digitized by Google

3.

Dem Liebhaber griechischer Eigennamen wird man zum Schlusse einige Bemerkungen im Anschluss an den Namen der einen der vertragschliessenden Gemeinden, der Εὐαίμνιοι, zu gute halten. Durch ihn ist wieder einmal aus dem Meere von Tatsachenmaterial, das das Lexikon des Stephanos von Byzanz umschliesst, ein weltverlorenes Nest herausgehoben und in das Blickfeld weiterer philologischer Kreise gerückt wie seiner Zeit nach der Auffindung der Sotairosbronze Θηγώνιον, recte Θητώνιον (B. Keil Herm. 34, 192): Εὐαίμων πόλις Ὀρχομενίων. Θεόπομπος ἐν ἕκτῳ. Τὸ ἐθνικὸν Εὐαιμόνιος. Dass Εὐαίμνιος die sprachgeschichtlich ältere Form des Ethnikons mit Abstufung des Suffixes ist, hat W. Schulze alsbald bemerkt. Ich gehe hoffentlich nicht fehl, wenn ich in dessen zweitem Bestandteile nicht αἷμα 'Blut' suche, sondern αἵμων 'kundig, verständig', das wir als Appellativum nur noch durch E 49 αἵμονα θήρης kennen, ausserdem aber in nicht wenigen Namen mythischer und auch geschichtlicher Zeit antreffen: Αἵμων Ἀνδραίμων Εὐαίμων Πολυαίμων Homer, Φιλαίμων Priamide Apollod. 3, 12, 5 (152 Wagn.), Φεραίμων Sohn des Aiolos Diod. 5, 8, 1; Ἱππαίμων Θεσσαλός, ἐκ Κρήτης, Μάγνης γένος, Αἵμονος υἱός Epigramm des Peisandros von Rhodos AP. 7, 304, Εἵμουν ein Κραννούνιος IG. IX 2, 517, 54, Ἀνδρείμουν zwei Κραννούνιοι, möglicherweise Grossvater und Enkel, ebenda 63 f., Αἵμονες Benennung der Thessaler selbst seit Pind. Nem. 4, 56 wie Αἱμονία Benennung ihres Landes[1]. Ob Εὐαίμων als Ortsname zu verstehen ist als ἡ εὐαίμων sc. πόλις oder nicht vielmehr erst aus dem Namen der Bewohner der Stätte Εὐαίμνιοι (-μόνιοι) rückgebildet ist, sei es in der gesprochenen Sprache, sei es lediglich auf gelehrtem Wege von Theopomp, mag dahingestellt bleiben[2]. Jedenfalls kennen wir in Arkadien noch

[1] Fick meint Bezz. Beitr. 26, 251. 278, Αἵμονες bezeichne vielleicht die Thessaler als Leute, bei denen die -αιμων-Namen gebräuchlich waren, doch könne Αἵμων auch speziell Kürzung von Ἱππαίμων sein. In Wahrheit ist es einer der von Fick verkannten Namen lobenden Sinnes, die nie länger als einstämmig gewesen sind und über die ich kurz Beitr. z. griech. Wortf. 53 f. gesprochen habe. Αἵμονες 'die Verständigen' konnte sich ein seines Wertes sich bewusster Stamm so gut nennen wie etwa *Gambrivii Su-gambri* 'die Tüchtigen', *Chatti* kelt. *Cassi* 'die Ausgezeichneten, Hervorragenden', *Sciri* 'die Leuchtenden, Glänzenden' u. m. dgl.

[2] Auch bei Θηγώνιον, i. e. Θητώνιον πόλις Θεσσαλίας. Ἑλλάνικος

Digitized by Google

eine andere Ortsbezeichnung vom gleichen Stamme, Αἰμονιαί, ehemals eine Stadt, zur Zeit des Pausanias (8, 44, 1) nur noch Flurname an der Strasse von Megalopolis nach Tegea. In beiden Namen haben wir einen neuen Fall zu den zahlreichen bereits bekannten, in denen ein altes episches, d. h. äolisch-thessalisches Wort — auch der hom. Εὐαίμων ist Thessaler B 736 — in Arkadien fortlebt. Dass es einstens noch weiter unter hellenischen Stämmen bekannt war, lehren sonstige Namen: Αἰμονία hiess nach Hesych auch Ephesos (?); Αἵμων der Sohn des Kreon von Theben in Sophokles' Antigone; Αἵμων nach Ephoros bei Strab. 10, 463. Paus. 5, 3, 6 der Vater des Oxylos, der die Aetoler nach Elis führte, und nach Paus. 5, 4, 6 laut einem Epigramm in Olympia der Vater des Iphitos, des Erneuerers der olympischen Spiele und seinerseits Abkömmlings des Oxylos; Ἀνδραίμων nach Mimnermos' Nanno (Strab. 14, 633) ein Pylier, der κτίστης von Kolophon; Αἵμων nach Iambl. V. P. 267 ein Pythagoreer aus Kroton; Αἱμόστρατος nach Paus. 6, 12, 8 der Vater eines Olympioniken aus Triteia in Achaja[1]. So gibt uns wieder ein altes Namenwort wichtige Fingerzeige für die vorgeschichtliche Ausbreitung des Aeoler'tums in Mittelgriechenland — auch der hom. Ἀνδραίμων ist Vater des Aetolers Thoas B 638 und Gründer von Amphissa (Aristoteles bei Harpokration s. v. Ἀμφισσα), wo sein Grabmal gezeigt wurde (Paus. 10, 38, 5) — und im Nordwesten und Norden des Peloponnes — auch der hom. Αἵμων ist ein Gefolgsmann des Nestor aus Pylos Δ 296 — und liefert erwünschte Ergänzung zu dem KZ. 39, 213 ff. und Beitr. z. gr. Wortf. 90 ff. dargelegten[2].

---

πρώτη Δευκαλιωνείας. Τὸ ἐθνικὸν Θηγώνιος, i. e. Θητώνιος (dies bestätigt durch die Sotairosbronze) darf man die Frage aufwerfen, ob der Ortsname nicht erst aus dem Ethnikon herausgesponnen ist für ursprünglicheres Θητών, mag letzteres nun 'die Stätte der θῆτες' sein (Keil aaO.) oder nicht (Bechtel Herm. 37, 633). Der Gegenstand verdiente weiter verfolgt zu werden.

[1] Der attische Ephebe Αἵμων Ἀφροδεισιεύς CIG. 275, 50 hat in IG. III 1160, 51 einem Εὐδαίμων Platz machen müssen, und der Αἵμων aus Iulis, der im Index zu IG. XII 5 S. 339 aus 609, 93 angeführt wird, hat auf dem Stein selbst, da der dritte Buchstabe nicht vorhanden ist, keine Gewähr. Warum nicht ebenso gut Αἵ[σ]ων (Beitr. z. gr. Wortf. 71) oder Αἵ[θ]ων (Bechtel-Fick 47)?

[2] Auch Ὄξυλος trägt, wenn er nach Kretschmers (KZ. 36, 208 ff.) sehr ansprechender Deutung = ἀ-ξυλος (ὄξυλον· ὅμοιον [ξύλωι]. ἰσόξυλον

Digitized by Google

Zu αἴμων gehört, wie schon die alten Etymologen (Et. M. 35, 26 ff. Gud. 47, 3 ff. Stef.) erkannt haben, αἰμύλος αἰμύλιος. Durchaus zutreffend definiert die antike Lexikographie (Phot. 54, 1 ff. Reitz. Bekk. An. 362, 31 ff.) αἰμυλίοισι (μαλακοῖσι καὶ αἶ. λόγοισι α 56) als τοῖς μετ' ἐμπειρίας συνετοῖς καὶ προσηνέσι, καὶ οἱονεὶ δολίοις τισὶ καὶ παραλογιστικοῖς, μεθ' ἡδονῆς καὶ κολακείας ἀκουομένοις, αἰμύλος als ὁ ἔμπειρος ἢ ἡδὺς ἐν τῷ ἀπατᾶν καὶ κόλαξ, ja die Scholien zu Plat. Phaedr. 237 B letzteres sogar, unter Weglassung des ἡδύ, als ποικίλος πυκνός πανοῦργος δολερός, und Composita wie αἰμυλομήτης Hymn. Merc. 13 und αἰμυλοπλόκος Cratin. Fgm. 379 geben einen Sinn nur, wenn 'List, Verschlagenheit' das im Begriffsgehalt überwiegende ist. αἴμων und αἰμύλος αἰμύλιος sind von einem vorauszusetzenden *αἶμος abgeleitet, jenes mit dem individualisierend-charakterisierenden -ων (Beitr. z. gr. Wortf. 46 ff.), das die damit versehenen Bildungen zu Mitteldingen zwischen Adjektiv und Substantiv stempelt, wie denn αἴμων an der einzigen Stelle seines Vorkommens ein solches ist; diese mit dem deminuierenden -υλος und dem doppelt deminuierenden -υλιος[1], die den Wörtern die spezifische Sinnesnuance des listigen, verschlagenenen und zugleich der προσήνεια und κολακεία zugebracht haben. Es ist somit ein Rückschritt, wenn Schrader KZ. 30, 463, dem Kluge leider noch in der 7. Auflage des Etym. Wörterbuchs 424 folgt, αἰμύλος αἰμύλιος die Grundbedeutung 'einschmeichelnd, (honig)süss' zuschreibt und sie daraufhin zu ahd. *seim* 'Honigseim' stellt. αἰμύλος αἰμύλιος finden sich nun, ausser α 56 und Hymn. Merc. 13. 317, viermal bei Hesiod (Op. 78. 374. 789. Theog. 890), sodann bei Solon in einem Hexameter (9/10, 7 H.-Crus.), bei Pindar und den drei Tragikern, bei Kratinos in den Zusammensetzungen αἰμυλοπλόκος und αἰμυλόφρων, bei Aristophanes zweimal, Equ. 687 und Lys. 1269, in lyrischen Chorpartien, bei Timon von Phleius Fgm. 40 Diels und Lykophron 1124; in der Prosa bei Demokrit Fgm. 104 Diels, Platon Phaedr. 237 B in einem μῦθος, den Sokrates erzählt, und Leg. VII 823 E (αἰμύλος ἔρως), sodann bei hochgebildeten Schriftstellern der

Hes.) und eigentlich Baumdämon ist, in seinem ὀ- ein ausgeprägt 'äolisches' Merkzeichen an sich; vgl. Wackernagel Aind. Gramm. II 1, 73 über ὀ- als Aeolismus für ἀ- 'copulativum'.

[1] Auf diesem -υλιος (zB. in Δικαιύλιος Μειδύλιος) beruhen die Personennamen auf -υλίων wie Ἀγκυλίων Αἰσχυλίων Κοικυλίων Μικυλίων Μοστυλίων Σιμυλίων Στρομβυλίων Χαρμυλίων.

Digitized by Google

Kaiserzeit wie Plutarch, Dion von Prusa, Lucian, Aelian. Danach dürfte diese Bildung ionisch gewesen sein und, worauf ihr verhältnismässig häufiger Gebrauch bei Hesiod führen könnte, vielleicht auch mittelgriechisch; dass sie auch dem gesprochenen Altattischen angehörte, wird durch die beiden Komposita des Kratinos noch nicht erwiesen.

Fick hat Bezz. Beitr. 13, 175 ein zu αἴμων αἰμύλ(ι)ος gehöriges Substantiv αἶμα 'Sinn, Einsicht' bei Semon. Fgm. 20

θύουσι Νύμφῃσ' ἠδὲ Μαιάδος τόκῳ·
οὗτοι γὰρ ἀνδρῶν αἶμ' ἔχουσι ποιμένων

und in δ 611 αἵματος ἐσσ' ἀγαθοῖο erkennen wollen. Das ist sehr scharfsinnig, aber an keiner von beiden Stellen notwendig; mit Recht legt Crusius in der Praefatio zur Anthologia Lyrica XV αἶμα in dem Semonidesverse die Geltung γένος bei. Ob es neben dem Adjektivum *αἵμος 'verständig, einsichtig' einmal im Griechischen ein wie immer gebildetes Substantivum der Bedeutung 'Sinn, Einsicht' gegeben hat, weiss ich nicht. Das aber glaube ich, dass wir in *αἵμος einen bisher vergeblich gesuchten auswärtigen Verwandten unseres *Seele*, in ältester germanischer Gestalt got. *saiwala*, woraus ahd. *sêula sêla*, erblicken dürfen[1]. *αἰ-μος und *sai-wa-la* würden sich in ihrer Bildung zu einander verhalten wie das Beitr. z. gr. Wortf. 25 ff. zur Erklärung von αἱμωδεῖν αἱμωδιᾶν, bezw. des ihnen zugrunde liegenden *αἱμωδός 'mit schmerzenden Zähnen' erschlossene *αἰ-μος 'sich krampfend, schmerzend' zu lat. *sae-vos* 'grimmig, wütend, grausam' lett. *sī-ws* 'scharf, barsch, beissend', die ich jetzt ausser den aaO. verglichenen germ. **sai-raz* 'schmerzhaft' (aisl. *sárr* ae. *sár* asächs. ahd. *sēr*, got. *sair* N. 'Schmerz') und kelt. **sai-tu-* (air. *saeth* 'Leid, Krankheit') damit zu verbinden geneigt bin[2].

Bonn. Felix Solmsen.

[1] Von den beiden bisher gemachten Anknüpfungsversuchen für *saiwala* leuchtet mir keiner ein, weder die Zusammenstellung mit apreuss. *seilin* 'Fleiss, Kraft' abulg. *sila* 'Kraft, Gewalt' (Persson Bezz. Beitr. 19, 276 f. Uhlenbeck Et. Wtb. d. Got.[2] 125), noch die mit gr. αἰόλος 'beweglich, schnell hin und her fahrend' (Kögel Gött. gel Anz. 1897, 655. Kluge Et. Wtb.[7] 422. Feist Et. Wtb. d. Got. 221 f.), die, von der Bedeutung abgesehen, auch lautlichen Bedenken unterliegt wegen des mangelnden Spiritus asper von αἰόλος und dem zugehörigen αἰέλουρος αἴλουρος. [Noch anders über *saiwala* Bréal Mém. Soc. Lingu. 16, 131 f.]

[2] Dazu weiter lit. *së-la* (mit ë aus *ai*) 'Leid, Gram, Kummer, Gewissen; Schwachheit, Ohnmacht' Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 221 f. R. Trautmann Die altpreuss. Sprachdenkmäler (Gött. 1910) 423.

Digitized by Google

# APPUNTI SUL PALINSESTO VAT. GR. 1456

Di non comune valore si reputa il codice Vaticano greco 1456 come l'unico che ci abbia tramandato il testo originale dell' onomastico di Eusebio: gli altri codici tutti sono di quello semplice copia, e quindi senza pregio, secondo gli ultimi editori P. de Lagarde[1] ed E. Klostermann[2]. Inoltre è palinsesto, e contiene residui di quattro diversi manoscritti[3], fra cui uno sorprende perchè arabico[4]; un secondo, in onciale inclinata del sec. IX c., è testimonio di una redazione del l. II dei *Sacra parallela* conservata solo da un altro codice molto più recente[5]; il terzo, pure in onciale non dissimile, è uno dei rari lezionarii del V. T., rarissimi sopratutto in confronto dell' *Euangelion* e del *Praxapostolos*; in fine, il quarto con un frammento degli Atti Apostolici, presenta una scrittura onciale eretta e tonda poco comune, che al secolo VII anzichè al IX si avvicina.

Poichè tuttavia nessuno probabilmente ripiglierà in mano il ms. per parecchi decenni forse, sino ad una nuova edizione dell' onomastico o alla raccolta molto lontana dei glossari biblici, ed i più si atterranno tranquillamente a quanto n' è detto dal

---

[1] *Onomastica sacra*[2] (1887) p. VI. Egli ne trasse anche tutta le serie di onomastici edita ivi a pp. 202—224.

[2] *Eusebius Werke* III 1 (1904) p. XXI.

[3] Cfr. P. Batiffol *L'Abbaye de Rossano* (1891) 65.

[4] Ne darà notizia il mio collega Abbé E. Tisserant, il quale vi ha riconosciuto una parte della grammatica inedita di ʿAbd ar Raḥmân ibn Isḥâq Az-Zadjadji morto nell' a. D. 950 o di un antico commentario di essa. La scrittura non è quelle magrebina o arabica dell' Occidente (Spagna, Marocco ecc.).

[5] Cfr. K. Holl *Die Sacra parall. des Joh. Damascenus* [Texte und Untersuchungen XVI 1, 1897] 219 sgg. Aggiungo che nei fogli del palinsesto rimangono chiari numeri di fascicoli ai ff. 58$^{r}$ (Γ) 144$^{r}$ (ΙΖ) 148$^{r}$ (ΚΔ), nè saranno i soli.

Digitized by Google

Klostermann nell' ultima e migliore recensione, penso bene di communicare col publico alcune poche osservazioni che mi è avvenuto di fare testè in un breve esame eseguito per tutt' altro scopo.

1. (*Provenienza ed età del ms.*) Il Klostermann, senza ricordarsi qui del Batiffol e dello Holl, lo afferma scritto al Sinai per causa della nota marginale ραϊθοῦ 'riferita, ma non intesa da Lagarde', la quale però egli stesso ammette che 'potè anco esser ricopiata da un più vecchio manoscritto' (p. XIX, n. 1). Ma in quanti siti dovrebbe supporsi copiato il libro, se si badasse alle simili note marginali e non marginali! Le quali il copista, secondo il buon uso antico, cercò distinguere nettamente dal testo scrivendole in diverso carattere, cioè in piccole unciali e non in minuscola, mentre di questo Lagarde (e dopo lui Klostermann) 'plerumque non curavi(t)', col bell' esito di annotarle ora ad un modo (V a. R), ora ad un altro (+ V, come fossero aggiunte testuali; v. Klost. 6, 8; 14, 17; 16, 4; 18, 3 ecc.) e talvolta d' inserirle nel testo (e. g. 20, 9), dove certamente non si dovevano accogliere. Perchè non sono di Eusebio, sì bene di qualche recensore o lettore pratico dei luoghi; insomma, identificazioni estranee al testo originale, per quanto interessanti. Con maggiore verosimiglianza il Batiffol fece scritto nell' Italia meridionale il codice, anzi proveniente da Rossano, parendogli della stessa mano che vergò il ms., pur palinsesto, Vat. gr. 2061, già del monastero del Patire. La scrittura infatti è di quella caratteristica scuola Italo-greca, che fornì a Grottaferrata e alla Vaticana parecchi mss. singolari; inoltre c' è verso la fine la non comune lettera canonica di Fozio a Leone arcivescovo di Calabria; poi ne' margini qua e colà sono aggiunte in scrittura greca spiegazioni in dialetto dell' Italia meridionale, come κοῦλοννά a f. 61$^{r}$, μούλτου σένσσα νουμιρού a σωριδόν f. 68$^{v}$, 75, 146$^{r}$ ecc., e, in ultimo, delle spiegazioni e delle noterelle in latino di mano del sec. XIV avanzato (ff. 83$^{v}$, 89$^{r}$, 119, 174$^{v}$) e un intero ordine latino per la professione d' un novizio (ff. 107—108), che mostra custodito allora il codice in un monastero di rito latino. — Quanto all' età, Batiffol assegnò il ms. al secolo X, de Lagarde all' XI, Klostermann al XII e Mai[1] al XIII. Improbabili sono, se non erro, la prima data e l'ultima: fra le rimanenti preferirei quella del Lag.

[1] *Scriptt. vett. nova coll.* I$^{1}$ p. XXXXII; I$^{2}$ p. XXII; P. G. 102, 772 sq.

Digitized by Google

attesa l'aria di vetustá della scrittura, se non mi rattenesse alquanto il dubbio che parte originale del codice fosse in carta, come lo era nel secolo XVI una parte notevole di esso, non sappiamo se primitiva o supplita. V. più avanti.

2. (*Lacune.*) Il ms. è mutilo della fine e di qualche foglio avanti il f. 174. Ma queste mancanze sono nulla di fronte ad una gravissima lacuna nemmeno accennata da coloro che hanno parlato del codice, e pure manifestamente rivelataci tanto dall' originaria numerazione dei fascicoli (a principio in alto a destra) quanto dalla posteriore numerazione greca dei trattatelli e da una numerazione arabica dei fogli anteriore all' odierna, che è del sec. XVII. Mentre infatti nei primi 109 fogli i fascicoli progrediscono regolarmente da Α a ΙΔ (f. 105$^{r}$), a f. 110, in vece di ΙΕ, viene ΝΔ, e si continua poi sino all' ultimo ΞΓ, salvo là dove il numero sia stato reciso od altrimenti scomparve. Similmente, all' opuscoletto segnato $\overline{\text{ΚΓ}}$ nel f. 107$^{v}$ segue immediatamente a f. 110$^{r}$ $\overline{\text{ΚΕ}}$, senza che appaia traccia di quello scritto che doveva essere $\overline{\text{ΚΔ}}$. E finalmente da f. 110 in poi c' è una numerazione più antica dei fogli, che va da 421 a 500 e dimostra essere stati levati i ff. 110—420, ossia 39 fascicoli circa, quanti realmente risultano mancanti dalla numerazione originaria dei quaderni.

La mancanza non deve essere molto antica, perchè la più vecchia numerazione dei fogli è della metà del secolo XVI circa; ma non è nemmeno posteriore al primo decennio del secolo XVII, perchè la legatura attuale è del tempo di Paolo V e del cardinale Scipione Borghese bibliotecario dal 1609 al 1618, e perchè avanti il 1614 Giovanni e Giulio Santa Maura nel loro ms. inventario in greco dei codici greci vaticani, t. II pp. 1443—1445, pur descrivendo minutamente il contenuto del codice, non dicono nulla dell' opera che doveva essere vigesima quarta e saltano anch' essi dal f. 107 b al f. 421 (non 110!).

Che ci sarà mai stato prima di più? e quando e perchè venne tolto? Siccome il volume fu 'Emptum ex libris Card$^{lis}$ Sirleti' (f. 1$^{v}$) e dei mss. del cardinale rimane un inventario abbastanza ampio compilato subito dopo la morte di lui (5 ottobre 1585), una risposta più precisa deve essere possibile. Ivi difatti, al 23° dei libri di grammatica, troviamo una descrizione non bene fatta ma minuziosa, che risponde a capello col nostro ms., eccetto che ha in più proprio il pezzo che desideriamo. Copio dal cod. Vat. lat. 6163 ff. 175—176 e dal Vat. gr. 1207 f. 147$^{v}$—

Digitized by Google

148v[1] la descrizione, che ci servirà dopo anche per altro scopo, e solo aggiungo dal ms. stesso il numero progressivo dei trattatelli e dei fogli ed il rinvio alle *Onomastica sacra* del Lagarde dopo i testi indi presi da lui.

κγ'. Βιβλίον παλαιότατον, τὸ ἥμισυ βαμβάκινον, καὶ τὸ ἥμισυ
23 βεμβράϊνον· ἐν μὲν τῷ βαμβακίνῳ, τάδ' ἔνεστιν·
λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον ἄναρχον καὶ ἀτελές· ἴσως κυρίλλου τοῦ μεγάλου, ἥδε τῶν λέξεων ἑρμηνεία. (Manca.)
ἐν δὲ τῷ βεμβραΐνῳ τάδε ἔνεστιν·
Εὐσεβίου τοῦ παμφίλου, ἑρμηνεία λέξεων τοπικῶν. (titolo alterato. ᾱ, f. 2 sqq.)
τοῦ αὐτοῦ[2], ἑρμηνεία τῶν ἐν τῇ θεοπνεύστῳ γραφῇ ὀνομάτων ἑβραϊκῶν. (β, f. 54; Lagarde 202—204.)
τοῦ αὐτοῦ[2], λέξεις βασιλειῶν πρώτης. (ε̄, f. 61; ed. Fabricius *Biblioth. gr.* VI 647.)
τοῦ αὐτοῦ[2], λέξεις τοῦ ἰὼβ. (ξ̄, f. 62v.)
Λέξεις παροιμιῶν. (ζ̄, f. 64v.)
Λέξεις τῆς παναρέτου. (η̄, f. 67.)
Λέξεις ιῡ τοῦ σειράχ. (θ̄, f. 68v.)
Λέξεις τῶν ιβ', προφητῶν. (ϊ, f. 71.)
Λέξεις ἰεζεκιὴλ τοῦ προφήτου. (ιᾱ, f. 73v).
Ἑρμηνεία λέξεων καὶ ὀνομάτων ἐκ τοῦ ἡσαΐου καὶ ἱερεμίου. (ιβ̄, f. 74.)
Λέξεις τῶν δωv, εὐαγγελίων. (ιγ̈, f. 75; Lag. 204—206.)
Λέξεις τῶν πράξεων· (ιδ̄, f. 77.)
Λέξεις ἀποστολικαὶ τοῦ κῡ μου.
Τοῦ ἁγίου Παύλου λέξεις. (Sic! congiungere colla linea precedente. ιε̄, f. 78.)
Λέξεις τῶν ρν' ψαλμῶν. (ις̄, f. 83v; ed. Pasini, *Codd. mss. bibl. R. Taur.* I 190—193.)
Λέξεις τῶν ᾠδῶν· (ιζ̄, f. 87v.)
Ἐκλογὴ λέξεων κατὰ διαφορὰν. (ιη̄, f. 89.)

---

[1] In questo secondo esemplare si omettono le indicazioni circa la materia e l'età dei mss.; indicazioni che ci sono anche nell'esemplare dell'Escuriale edito in estratti dal Miller *Catal. des mss. grecs de la bibliothèque de l'Escurial* 322. — La straordinaria minuziosità dell'inventario mirava a colpire e ad invogliare della compera il papa e il re di Spagna, giacchè lo facero compilare gli eredi del cardinale, bisognosi di vendere per pagare i gravi debiti dell'eredità.

[2] Nel ms. non c'è.

Digitized by Google

Ἑρμηνεία ὀνομάτων καὶ λέξεων ἐν ταῖς θείαις γραφαῖς ἑβραϊκῶν. (ιθ, f. 93; ed. Lag. 206—207.)

Ἑρμηνεία θηλυκῶν ὀνομάτων τῇ ἑβραΐδι διαλέκτῳ. (f. 94ᵛ; Lag. 207—212.)

Ἐπιφανίου περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν. (κ, f. 99[1].)

Ἐκ τῆς ἀρχαιολογίας Ἰωσήπου. (f. 104.)

περὶ μέτρων γῆς. (κα, f. 104.)

τίνες καὶ πόσαι εἰσὶ μετρολογίαι. (f. 104ᵛ.)

περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν. (κα, f. 105.)

Εὐσεβίου τοῦ παμφίλου περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν. (κβ, f. 106.)

περὶ τῶν ὑγρῶν μέτρων. (ib.)

περὶ τῶν ξηρῶν μέτρων. (f. 106ᵛ.)

περὶ σταθμῶν. (ib.)

Ὀνομάτων[2] μεθηλικιώσεων τῶν ανων. (κγ, f. 107ᵛ; cfr. Cramer *Anecd. Paris.* IV 177, dal cod. Bodl. Misc. 211.)

Ἕτερος ἀλφάβητος σύντομος· (κε, f. 110; cfr. Cramer ib. 194 e Coxe *Catalog. codd. mss. bibl. Bodl.* I 768 sgg. per κε—λ.)

Λέξεις ὁμήρου. (κς, f. 119ᵛ.)

Περὶ ἐτυμολογιῶν κατὰ στοιχεῖον πρὸς τὸ ἐξ αὐτῶν πολλάκις δυνάμεις τῶν πραγμάτων ἐκ τῶν κατὰ ὁρίων αὐτὸν θηβαίων (sic! κη, f. 121.)

Ἰωσήπου ἐκ τῆς Ἰουδαϊκῆς ἀρχαιολογίας. (κθ, f. 128.)

Τοῦ αὐτοῦ[3], ἕτερον λεξικόν. (λ, f. 129ᵛ; Lag. 212—224.)

Ὅροι πίστεως συλλεγέντες ἀπό τε κλήμεντος καὶ ἑτέρων ὁσίων καὶ μακαρίων πρων, οἱ δὲ ὅροι εἰσὶν ἐπὶ τοῖς ὑπογεγραμμένοις.

περὶ φύσεως, περὶ θελήματος, περὶ ἐνεργείας, περὶ ἑνώσεως, περὶ ὁμοουσίου, περὶ ψυχῆς. περὶ αἰσθήσεως. περὶ φθαρτοῦ. περὶ πίστεως. περὶ λόγου. περὶ τῶν πρός τι. περὶ τοῦ οἰκονομακῶς. περὶ ἐτυμολογίας. (λα, ff. 145ᵛ—167; Anast. Sinait. *Hodeg.* II, P. G. 89, 52—88.)

---

[1] Questo e gli otto seguenti estratti sono identici a quelli editi dal Lagarde *Symmicta* I (1877) 211—223, valendosi di tre mss. recenti, fra cui il Bodl. Misc. 211 strettissimamente apparentato col nostro, come dimostremo.

[2] Sic! nel ms. ὀνόματα τῶν.

[3] Non c' è nel ms.!

Digitized by Google

Φωτίου κωνσταντινουπόλεως, κανόνες τινὲς ἐν τοῖς ὑποτεγραμμένοις κεφαλαίοις κεφαλαίοις (sic bis!) διαλημμένοις εἰς κεφάλαια ϵ'. (λβ', ff. 168—173; P. G. 102, 773—781, dal nostro mss.!)

Dunque alla morte del Sirleto il codice conteneva tuttora in più un lessico, benchè mutilo al principio e alla fine, che si credeva di Cirillo; e quello che è curioso e non avrei mai sospettato, lo conteneva non già in fogli di membrana, ma di carta; ciò che confermerebbe la data più recente del ms. (sec. XII). Questa parte cartacea nella descrizione viene prima, ma se per semplice comodità di redazione o perchè realmente il lessico cartaceo fosse stato in qualche recente legatura messo a principio, noi non avremmo nemmeno pensato a chiederci, ove l' antica numerazione dei fogli non ci avesse mostrato, che tuttora alla metà del sec. XVI c' era una grossa opera fra il f. 109 e il 421. Perchè poi questa fu in ultimo rimossa, ora ci è dato congetturarlo non senza probabilità. Essendo essa mutila e in carta, potè sembrare una ragione di deprezzamento del rimanente codice, che è in pergamena, abbastanza bello e con un' aria spiccata di molto antico. Comunque, la mutilazione è avvenuta fra il 1586 e il 1613: se prima o dopo l' ingresso nella Vaticana non consta, giacchè non si sa nemmeno precisamente quando furono comprati i codici del Sirleto[1]. Quanto al mutilo lessico, io finora l' ho ricercato invano fra i nostri mss.; ma se rimane, non deve essere difficile riconoscerlo al numero dei fascicoli ιϵ—νβ, al numero dei fogli 110—420, e al sesto quasi quadrato e piuttosto piccolo (mm. 195 × 152 c.).

3. (*Un codice affine, il Bodl. Misc. 211.*) Ma, non ostante

[1] Si suppone che i mss. del Sirleto siano stati comprati subito, sotto Sisto V; cfr. Carini *La bibl. Vat.* 67; Batiffol *la Vaticane de Paul III à Paul V* 52. Io però non trovo testimonianza di questo anzi ne dubito molto, perchè essi vengono fra i greci ai nn. 1422—1457 dopo i mss. lasciati dal card. A. Caraffa († 1591: nn. 1218—1287) e da F. Orsini († 1600; nn. 1288—1421), e fra i latini sopra il 4900 (Carini l. c.), molto dopo quelli venuti nel 1601 dallo spoglio dei vescovi di Gubbio (nn. 4692—4714) e di Gerace († 1601; nn. 4715—4724; cfr. Ehrle nello *Histor. Jahrbuch* XI 1890, p. 720). Se da più di un decennio i Sirletiani erano già nella Vaticana, sarebbero mai stati collocati dopo? non credo. Perciò deve essere nel vero o molto più vicino al vero il P. Ehrle, quando a p. 725 afferma esser essi stati presi da Paolo V. Ma di questo discorreremo altra volta.

Digitized by Google

l' eguaglianza del formato, non sarebbe per caso il mutilo lessico stato estraneo al ms. primitivo ed aggiunto dopo in supplemento di altra parte perduta? La supposizione per se non sarebbe assurda, ma non l' accoglierà facilmente chi ricordi essere i glossarii biblici del Vat. 1456 per lo più in compagnia ed in seguito del lessico detto di Cirillo[1], quasi a formare un corpo comodissimo per i filologi sacri e profani di un tempo. E poi rimane ancora un ms. eguale al nostro, sin presso alla fine, per il contenuto e per l' ordine (definizioni di Anastasio e lettera canonica di Fozio comprese!), talmente che, già prima di ricorrere al catalogo dei mss. Sirletiani, mi ero persuaso ci fosse il lessico di Cirillo nella parte perduta del nostro. A giudicare infatti dai titoli e dagli inizi dati in parte dal Cramer *Anecd. Paris.* IV 177—197 e in parte dal Coxe o. c. 767—770, il cod. Bodl. Misc. 211 (Meermann, Auct. T. 2. 11) del sec. XV eguaglia il Vat. 1456, essendo i numeri di Coxe 1—2 identici ad A, 3 a Γ—ΙΘ, 4 a Κ—ΚΓ, 6—9 a ΚΕ—ΚΖ (9 c' è in V, ma senza numero), 10—14 a κη—λβ; e se il 15 e il 16 non compaiono nel Vat., egli è perchè venne meno qualche foglio avanti il f. 174, e con essi le comunissime notizie sulle traduzioni greche della S. Scrittura (15 e il principio delle interessanti liste di scrittori (16) edite dal Cramer 195 sgg. e, senza sapere del Cramer, dal Lagarde *Symmicta* I 174—176. La concordia, è vero, non continua per il poco che segue, giacchè nel Vat. succedono 10 fogli di scolii ad orazioni del Nazianzeno, e nel Bodl. invece i comunissimi estratti d' Ippolito Tebano (f. 359$^{v}$) ed una collezione di lettere, o meglio di formularii di lettere, all' infuori di qualcuna vera (ff. 361—377); ma la discordia, oltrecchè non infirmerebbe la perfetta eguaglianza per la massima parte del volume, forse è apparente, perchè non è mutilo il Vat. solo, ma anche il Bodl. e prima e dopo la collezione epistolare. — Ora al 5 luogo, dove appunto veniva ΚΔ del Vat., nel Bodl. sta il lessico di Cirillo, completo, col titolo: σὺν θεῷ λεξικὸν μέγα τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Κυρίλλου κατὰ ἀλφάβητον. Non male adunque si apposero divinando gli autori del Catalogo della biblioteca del Sirleto, i quali avranno riconosciuto alla sembianza il lessico abbastanza comune di Cirillo, nè senza ragione ricercherebbe il futuro editore di esso nel codice Bodleiano un rappresentante della redazione, buona o cattiva, che stava nel Vaticano.

[1] Per questo rimando a un capitolo già scritto ma non publicato ancora sulle glosse del codice B della Bibbia greca.


Digitized by Google

Lagarde e Klostermann appena accennano al Bodl. quasi a copia d' una copia del Vat., ma non risulta che l' abbiano punto collazionato: forse hanno creduto valere per esso le parole del Rhenferd sopra un 'cod. Oxon. bibl. Acad.' derivato dall' apografo Parigino ed arricchito di correzioni e di congetture di un dotto, mentre si riferiscono, se non erro, al Bodl. Misc. 22 (Auct. E 1. 8, sec. XVI) così descritto dal Coxe: 'Eusebii . . liber de locorum nominibus in sacris scripturis citatorum cum notulis nonnullis marginalibus'[1]. – Comunque, ben difficile essendo riconoscere dal solo ordine e dalla comunanza di titolo e di lezioni anche moltissime, se due codici, per quanto di età diversa, siano copiati l' uno dall' altro o non piuttosto da un comune archetipo, mi pare che varrebbe la pena di esaminare anche il Bodl. Misc. 211, giacchè il testo del Vat. è guasto 'in alto grado' per omissioni e sbagli, secondo Klost. Il codice è completo e molto meglio conservato che non lo fosse il Vat. già nel secolo XVI.

Roma. G. Mercati.

---

[1] Klost. p. XX non ricorda questo ms. dell' Onomastico, e pensa ad un Reg. 16. D XII, del British Museum, ch' era del re, e non ad Oxford, già durante il soggiorno dell' Holstenio in Inghilterra, ossia avanti il 1627. Ricorda invece, ib. n. 4, dal Preuschen il Bodl. T. 1. 22 (ossia Misc. 200) come contenente l' Onomastico, mentre ha solo il libro di Eusebio contro Gerocle.

Digitized by Google

# DIE LISTEN GRIECHISCHER PROFANSCHRIFTSTELLER

Den Text der Listen griechischer Profanschriftsteller suchte Kroehnert[1] auf eine sichere Grundlage zu stellen. Für die Bearbeitung der zuerst von Montfaucon veröffentlichten Listen des Coislinianus 387 [10. Jh.], „Tabula M", erhielt er eine neue Vergleichung[2]. Für die andre Fassung, „Tabula C", bekam er vom Vat. 1456 (V) eine ungenügende Vergleichung, für den Bodl. misc. 211 (B) fusste er auf Cramers und de Lagardes Veröffentlichungen; ich bemerke, dass de Lagardes Lesungen fast durchweg richtig sind.

Die Bodleiana besitzt einen weiteren Textzeugen für Tab. C, den von Nikolaos Malaxos († 1594) geschriebenen Barocc. 125 (N). Da sich bei der Untersuchung des Verhältnisses zwischen VBN die Beobachtung und Vergleichung selbst von Aeusserlichkeiten als notwendig erwies, habe ich die Hss photographieren lassen[3].

Zunächst teile ich den Text der Tab. C mit. Dass ich im Apparat auch die rein orthographischen Abweichungen verzeichne, erklärt sich aus dem Zweck dieser Untersuchung; mit der Her-

---

[1] Canonesne poetarum, scriptorum, artificum per antiquitatem fuerunt? Diss., Königsberg 1897.

[2] Ein schweres Versehen S. 8 Z. 4: unter den Aerzten steht im Coisl. hinter σέυηρος ganz deutlich φιλούμενος, der auch in Tab. C erscheint (fehlt bei Kroehnert). — 7 Z. 13: unter den Grammatikern wird aufgeführt θεοδόσιος ὁ τοῦ κ$^{α}$ κ$^{α}$. — 7 Z. 21: ὅσοι ἐθνι$^{κ}$, ob das aber ἐθνικῶν heissen sollte, also ⟨περὶ⟩ ἐθνικῶν, ist doch sehr zweifelhaft. — 8 Z. 17: εὐτόκιος (nicht ἀτόκιος). — Ebd. τριβοῦνος ανοχ (über χ 1 Buchst. mit ⌢, schwerlich ῦ) αδ,$^{ε}$ (schwerlich ἀδελφός). — S. 8 Anm. 14: διεδέξαντο mir nicht sicher.

[3] Die Photographien von B verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn A. Cowley.

Digitized by Google

stellung des Textes haben solche Quisquilien natürlich nichts zu tun.

V: Vat. gr. 1456 [12. oder 11. Jh.], f. 174 rv (früher487 oder 485).
B: Bodl. misc. 211 (Auct. T. II. 11) [15. Jh.], f. 358v—359 v.
N: Barocc. 125 [16. Jh.], f. 177 rv (früher f. 249 oder 236).

Περὶ ποιητῶν, ὅσοι διὰ[1] στίχων καὶ ἰάμβων[2]. Ὅμηρος στίχους, Μένανδρος ἰάμβους, Ἡσίοδος[3] στίχους, Ἀπολλώνιος ὁμοίως, Εὐριπίδης[4] ἰάμβους, Ἀριστοφάνης ὁμοίως, Σοφοκλῆς ὁμοίως, Θεόκριτος[5] στίχους[5], Καλλίμαχος ὁμοίως, Πίνδαρος ξένα μέτρα καὶ τοῖς νῦν ἄγνωστα, Ἄρατος στίχους, Νίκανδρος ὁμοίως, Διονύσιος ὁμοίως, Ὀππιανὸς ὁμοίως, Λυκόφρων ὁμοίως[6].

Ὅσοι περὶ γραμμάτων[7]. Διονύσιος ὁ[8] Θρᾷξ, Ἀπολλώνιος ὁ Δύσκολος[9], Ἀλέξανδρος, Ὧρος[10], Ἀστυάγης, Ὠρι-γένης[11], Ἀγαπητός, Φιλόπονος, Σέργιος νεώτερος, Ἰωάννης[12] ὁ Χάραξ, Αὐξόνιος, Ἄδραστος, Θεαγένης, Ἡρωδιανὸς ὁ μέγας, Γεώργιος ὁ Χοιροβοσκός.

Πίναξ τῶν ἐν ῥητορικῇ διαπρεψάντων. Ἰσοκράτης, Δημοσθένης, Αἰσχίνης[13], Ὑπερίδης, Ἀντιφῶν, Ἀνδοκίδης, Δείναρχος, Λυκοῦργος καὶ[14] Λυσίας.

Ὅσοι συγγραφεῖς[15] ἦγουν[16] ἱστορικοί[17]. Θουκυδίδης, Ἡρόδοτος[18], Ξενοφῶν, Ἀγγελεύας, Ἀρχάγγελος, Δομετιανός, Θεότιμος, Στέφανος, Μηνᾶς.

Πναξ τῶν ἐν τῇ ἰατρικῇ[19] διαπρεψάντων. Δημόκριτος, Ἱπποκράτης, Διοσκορίδης, Ἀρχιγένης[20], Ῥοῦφος, Γαληνός, Φιλάγριος, Θέων, Ἀλέξανδρος Ἀφροδισιεύς[21],

1 διά N; περί B  2 ἐξέθεντο τὰς ποιήσεις Zusatz N (vgl. Coisl.: ἔγραψαν)  3 ἰσίοδος B  4 εὐριπίδις B  5 εόκριτος *ὁμοίως, am Rand 1. Hd: *στίχους, B  6 ὁμοίως N; fehlt B, ἰάμβους fügte Kroehnert zu; m. E. ist durch Umstellen zu bessern (vgl. Coisl.)  7 ich konnte das Wort in B nicht sicher lesen, γραμμάτων ist mir sehr zweifelhaft; ὅσοι περὶ γραμματικῆς ἔγραψαν N (Coisl.: ὅσοι γραμματικοί) ‖ vor διονύσιος hat B noch einmal λυκόφρων  8 ὁ B; fehlt N  9 δίσκολος B  10 Ὧρος Cramer; ἄρος B; ἄριος N (meinte er Ἄρειος?)  11 ὁριγένης B  12 σέργιος. νεώτερος. ἰωάννης BN  13 αἰσχύνης B  14 Ἰσαῖος Brzoska  15 γραφῆς B  16 ἤγουν N; ἤτουν, η korr.?, B, also εἴτουν?  17 ἱστορϊκῆς, vrb. 1. Hd, B  18 ἡρώδοτος B  19 τρϊαδϊκῆ B  20 ἀργένης, χϊ von 1. Hd, B; ἀρχιγέτης N  21 ἀφροδησιεύς V (der hiermit beginnt; δ unsicher), B; ἀφροκησιεὺς N

Digitized by Google

Ἀλέξανδρος Τραλλιανός, Δημοσθένης, Σευῆρος[1], Φιλουμενός[2], Διοκλῆς, Λεωνίδης[3], Ἄντυλλος[4].

Ἐν δὲ φιλοσοφίᾳ διέπρεψαν[5] Πλάτων καὶ Ἀριστοτέλης ὁ τούτου μαθητής· ὧν τὸν μὲν Πλάτωνα ὑπομνηματίζουσι πλεῖστοι, χρησιμώτεροι[6] δὲ Γάιος, Ἀλβῖνος[7], Ταῦρος, Πρισκιανός, Πρόκλος, Δαμάσκιος[8], Ἰωάννης ὁ Φιλόπονος, ὅστις καὶ[9] κατὰ[9] Πρισκιανοῦ[10] ἠγωνίσατο, πολλάκις δὲ καὶ κατὰ Ἀριστοτέλους.

Ἐξεῦρον μὲν[11] τὴν ἀριθμητικὴν Φοίνικες, τὴν δὲ μουσικὴν Θρᾷκες, τὴν δὲ γεωμετρίαν[12] Αἰγύπτιοι, τὴν δὲ ἀστρονομίαν Χαλδαῖοι[13].

Περὶ ποιητῶν. Ποιηταὶ ε′. Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πίσανδρος[14], ⟨Πανύασσις,⟩[15] Ἀντίμαχος.

Ἰαμβοποιοὶ[16] γ′. Σημωνίδης[17], Ἀρχίλοχος[18], Ἱππῶναξ[19].

Μέσης κωμῳδίας[20] β′. Ἀντιφάνης, Ἀλεξιθούριος[21]. νέας δὲ[22] ε′. Μένανδρος, Φιλιππίδης, Δίφιλος[23], Φιλήμων, Ἀπολλόδωρος[24].

Τραγῳδοποιοὶ[25] ε′. Αἰσχύλος, Σοφοκλῆς, Εὐριπίδης, Ἴων, Ἀχαιός.

Κωμῳδοποιοὶ[26] ἀρχαῖοι ζ′. Ἐπίχαρμος, Κρατῖνος[27], Εὔπολις, Ἀριστοφάνης, Φερεκράτης, Κράτης, Πλάτων.

1 σευῆρος B und anscheinend V; σεβῆρος N 2 φιλωμενός oder ·μένος? BN, Akzent nicht kenntlich V 3 λεωνίδης N; λεονίδης V; δϊονίδης B 4 ἄντιλλος N, (ϋ aus ϊ) B 5 so VB; τίνες οἱ τῆς φιλοσοφίας ποιηταὶ N 6 so VN; χρησϊμότερος B 7 ἀλκῖνος N 8 δαμάσκιος N; δακάσκϊος B, anscheinend auch V 9 καὶ? τὰ (schwerlich τὸ) V; καὶ τὸ B; κατὰ (durch Korrektur) N; Coisl.: καὶ κατὰ 10 κιπρισανοῦ VBN 11 μὲν τὴν VB; δὲ τὴν N; τὴν μὲν Coisl.; Eliae Proleg. philos. XVIII 1 p. 30, 1—10 Busse: εὗρον δὲ τὴν μὲν ἀρ. κτλ., vgl. David XVIII 2 p. 63, 24, beide ausführlicher 12 γεομετρίαν B 13 χαλδαῖοι BN; χαλδαίοισ (oder χαλδαίοιοι?) V 14 πίσ[ανδρος in Rasur, 1. Hd] N 15 πανύασσις Coisl.; fehlt VBN, doch hat N hier eine Lücke, in der 4—5 Buchst. ausradiert sind 16 nicht οἰαμβ. B; περὶ ἰαμβοποιῶν Zusatz vor ἰαμβοποιοὶ τρεῖς N 17 σιμωνίδης VBN 18 ἀρχίλογος VBN 19 ἱππόναξ V, (ἰ) B 20 κομοδίας B || Reihenfolge gestört! 21 so VBN wie der Coisl. (Kroehnert S. 6, 10) für Ἀ. Θούριος 22 νέας δὲ BN, (ασδ nicht erkennbar) V 23 διεί-φιλος VB; διῖφιλος N 24 ἀπολλόδωρος VN; fehlt B 25 τραγοδοποιοῖ ē steht in B hinter εὐριπίδης am Ende der Zeile, sollte wohl am rechten Rande stehen 26 κωμοδοποιοὶ B 27 κροτίνος VB, (ι) N

Digitized by Google

Ῥήτορες ι'. Δημοσθένης[1], Λυσίας, Ὑπερείδης[2]. Ἰσοκράτης, Αἰσχίνης[3], Λυκοῦργος, Ἰσαῖος, Ἀντιφῶν, Ἀνδοκίδης[4], Δείναρχος.

Ἐλεγείων ποιηταί. Καλλῖνος[5], Μίμνερμος[6], Φιλίτας[7], Καλλίμαχος[8].

Λυρικοὶ θ'. Ἀλκμάν[9], Ἀλκαῖος, Σαπφώ[10], Στησίχορος[11], Πίνδαρος, Βακχυλίδης, Ἴβυκος[12], Ἀνακρέων, Σιμωνίδης.

Ἱστορικοὶ ι'. Θουκυδίδης[13], Ἡρόδοτος[14], Ξενοφῶν, Φίλιστος[15], Θεόπομπος[16], Ἔφορος, Ἀναξιμένης, Καλλισθένης[17], Ἑλλάνικος[18], Πολύβιος[19].

1 ημοσθένης B 2 ύπερίδης, ί aus εί, N 3 αἰσχίνης, ί durch Korr., N; αἰσχύνης V, (υ) B 4 ἀνδικίδης N 5 καλληνος V; καλλυνός B; κάλλυνος N 6 μήμερμνος (ρ nicht ganz klar, doch sicher) V; μήμενμνος B; μήμερμος N 7 so VBN; vgl. Crönert Hermes 37, 213 ff. 8 αλλίμαχος B 9 λκμάν B 10 σαμφώ VN, (ῶ) B 11 στησίχορος N; στησίχωρος V; στῖυσῖχωρος B 12 βῦκος B; ἰβυκὸς N 13 θουκυδίδης, θ aus δ, B 14 ἡρώδοτος VB 15 Φίλιστος Usener; φίλιππος VBN 16 θεόπεμπτος N 17 καλλῖστένης B 18 ἑλληνικός VB, (ὸ) N 19 πολύκιος N

In dieser Reihenfolge stehen die z. T. zusammengewürfelten Namengruppen in B und von Z. 21 ἀφροδησϊεύς an in V. Dagegen steht in N zuerst Z. 24 τίνες οἱ τῆς φιλοσοφίας ποιηταὶ bis 53 πολύκιος (18 Zeilen), dann Z. 1 περὶ ποιητῶν bis 23 ἄντιλλος (16 Zeilen). — Aus 2 Lesarten, Z. 32 und 34, scheint zu folgen, dass B und N eine unabhängige Ueberlieferung neben dem älteren V darstellen. Dies wäre wertvoll auch für die anderen in V enthaltenen Schriften, da dann grösste Aussicht wäre, weitere von V unabhängige Hss hervorzuziehen. Aber ich fürchte, dass jene beiden Stellen keine Stütze für diese Hoffnung bieten. Denn einmal lag die Aenderung χαλδαῖοι BN für χαλδαίοισ — um diese Lesung in V einmal als sicher gelten zu lassen — in diesem Zusammenhange so nahe, dass auch zwei Abschreiber selbständig darauf kommen konnten; und wenigstens Nikolaos sehen wir ja noch vor unseren Augen an seinem Texte bessern, besonders Z. 28, und auch Z. 44 ὑπερίδης war für ihn eine Besserung, vermutlich aus Z. 14. Sodann ist die Rasur Z. 34 in N kein Beweis dafür, dass N gegenüber VB eine ältere Ueberlieferung vertritt; denn der Name Πανύασσις kann dort schon deshalb nicht gestanden haben, weil der Raum nicht reicht, und welchen Anlass sollte Nikolaos auch gehabt haben, den richtigen Namen, der die Fünfzahl erst füllte, wieder auszu-

Digitized by Google

radieren? — Die Betrachtung muss also von der anderen Seite ausgehen.

Die abweichende Reihenfolge in N ist nicht innerlich begründet; sie ergibt sich einfach aus dem Erhaltungszustande von V. Zu Mercatis Beschreibung in der vorangehenden Abhandlung füge ich für unser Blatt 174 hinzu, dass die ersten 3 Zeilen nicht gut lesbar sind; auf Anfrage erklärte Mercati, dass sie mit Transparentpapier verklebt sind. Erst von Z. 23 λεονίδης an ist alles gut erhalten bis zum Schluss von f. 174 r, Z. 38 φιλιππίδης; dann ist f. 174 v die erste Zeile verklebt, aber lesbar. Auf dem oberen Rande f. 174 r liest Mercati περι τινων σοφων, von gleicher Hand (Ende des 16. oder eher Anfang des 17. Jh.) wie die Blattzahl 485; Mercati denkt an Giov. Santa Maura und macht diese Annahme sehr wahrscheinlich durch den Nachweis, dass dieser im handschriftlichen Katalog aufführt „περὶ σοφῶν συγγραφέων, φιλοσόφων, ἱστορικῶν, καὶ ἄλλων ἐπιστημόνων: f. 485". Von einer etwas älteren Hand (nach der Mitte des 16. Jh.) stammt die Blattzahl 487[1]. — Dass N mit den Philosophen beginnt, würde sich also ganz natürlich erklären, wenn die ersten Gruppen der Listen in der Vorlage fehlten oder schlecht lesbar waren; und da das vorhergehende Blatt tatsächlich heute in V fehlt, die ersten Zeilen von f. 174 aber nicht gut lesbar sind, da ferner die Lesungen m. E. nicht widerstreben, so betrachte ich die N-Fassung Z. 24—53 als Abschrift aus V, abgeschrieben, als V schon in dem heutigen Zustande war. Mag nun N unmittelbar aus V stammen oder mittelbar, jedenfalls ist das Todesjahr des Nikolaos, 1594, die späteste Grenze für den Verlust des Anfangs der Listen in V.

Aber wie kommt es denn, dass N den in V jetzt fehlenden Teil, Z. 1—21, überhaupt enthält? Das Schriftbild der beiden Teile von N zeigt auffallende Unterschiede. Je 2 Namen sind durch einen Punkt von einander getrennt: in der 1. Hälfte, Z. 24—53 (fol. 177 r Mitte bis fol. 177 v 3), trennt N durch feine, eben sichtbare Punkte, genau wie V; in der 2. Hälfte aber, Z. 1—23 (auf f. 177 v 4—19), durch aussergewöhnlich dicke Punkte, genau wie B. Diese kleine Beobachtung zusammen mit der weiteren Feststellung, dass der 2. Teil von N zwar

---

[1] Mercati schreibt weiter: „Altro salto nella numerazione è tra f. 177 (489 s. XVI—XVII; 490? s. XVI metà) e f. 178 (493 s. XVI metà; m ca il n°. del s. XVI—XVII)."

Digitized by Google

fraglos von derselben Hand stammt wie der 1. Teil, aber doch in manchen Buchstaben der fortlaufenden Schrift und mehr noch in den vor den Schriftraum gerückten Anfangsbuchstaben einen leise veränderten Duktus aufweist, spricht dafür, dass Nikolaos den 2. Teil erst bei späterer Gelegenheit eingetragen hat, als er einen vollständigen Text der Listen fand; f. 177 v bot ihm ja noch reichlich Raum dafür. — Dass Nikolaos seinen 2. Teil nicht aus B nahm, folgt aus Lesungen wie Z. 1, 7, 8, 16, 23.

Die Listen in B müssen aus dem unverstümmelten V stammen. V ist ja Palimpsest, die alte Schrift tritt deutlich hervor, so deutlich, dass sich die Lesung der Deckschrift, hier also unserer Listen, nicht immer auf den ersten Blick ergibt. In B erklären sich die Verlesungen zu Z. 47 μήμερμνος und 49 στησίχωρος aus der durch die alte Schrift geschaffenen Undeutlichkeit. Für Z. 1–23 war nicht B die Vorlage für N, doch muss die Vorlage eine gewisse Aehnlichkeit mit B gehabt haben. Ist das aber richtig, so hat auch B die Listen nicht unmittelbar aus V, sondern aus einer Abschrift von V.

Aus B allein folgt also noch nicht, dass V im 15. Jh. noch die vollständigen Listen enthielt. Aber die Feststellung dieser Frühgrenze betrachte ich nach Mercatis Ausführungen auch als überflüssig; denn nun ist nachgewiesen, dass V zwischen dem Tode des Vorbesitzers, Kardinal Sirleto (5. Okt. 1585), und dem Jahre 1613 arg verstümmelt ist. — Ferner schien mir Nikolaos Malaxos († 1594) in V nur noch die verstümmelten Listen gefunden zu haben. Da wiederum zwischen den beiden Teilen seiner Listen eine gewisse Zeit zu liegen schien, werde ich auf die Vermutung geführt, dass geradezu der Tod des Vorbesitzers von V mit einer verminderten Gewissenhaftigkeit bei der Erhaltung seines Nachlasses zusammenhing; und ist eine Hs erst einmal beraubt, so verlieren sich bei der Lockerung des Bandes immer mehr Blätter und Lagen. Ich denke also, dass V als nicht fest gebundene Hs (und tatsächlich stammt der heutige Einband aus den Jahren 1609–1618; s. Mercati) damals allmählich an Inhalt eingebüsst hat, wie es auch bei dem verlorenen Archetypus unsrer Hss des Sextus Empiricus und bei der Hs M der Homerischen Probleme des Herakleitos gegangen ist.

Hannover. Hugo Rabe.

Digitized by Google

# NACHTRÄGLICHES ZU VERGILS CATALEPTON

In dem unechten Stück des Catalepton Nr. IX, das den Messalla verherrlicht, heisst es v. 35 f.:

Non cuius ob raptum pulsi liquere Penatis
Tarquinii patrios, filius atque pater.

In meinem Kommentar[1] habe ich eine Anmerkung zu *raptum* zu geben unterlassen. Mit Unrecht; denn eine Besprechung dieser selben Worte, die kürzlich F. Vollmer vorgetragen[2], zeigt mir, dass ein Missverständnis der Worte nahe liegt. Nach ihm kann nämlich *raptus* nur die Entführung bedeuten, und eine eigenartige Tradition müsse demnach überliefert haben, dass Lucretia von Tarquinius nicht in ihrem Hause vergewaltigt, sondern vielmehr entführt worden sei. Diese Annahme ist misslich und unwillkommen; denn von dieser eigentümlichen Version weiss eben die Ueberlieferung sonst nichts; und wenn unser Dichter sich hier in Gegensatz zu der herrschenden Fabel stellen wollte, so hätte er das viel deutlicher tun müssen. Nach Vollmer aber wäre es 'antiquiert', *rapere, raptus* im Sinn von *violare, violatio* zu fassen. In Wirklichkeit ist diese Auffassung nicht antiquiert, sondern vielmehr antik. Es ist die des Altertums selbst. *rapere* ist doppeldeutig; es heisst 'entführen', man denke an den *raptus Proserpinae* (Claudian; Cic. Verr. 4, 107; Ovid Fast. 4, 417); es heisst aber auch 'an sich raffen, ausrauben': *captae rapturus moenia Romae* Lucan 3, 99; *urbemque rapi* Stat. Theb. 7, 599; *urbes rapere* schon Livius 6, 23, 5. Dies heisst nicht: 'eine Stadt entführen', sondern sie da, wo sie ist, in seine Gewalt

[1] S. Jugendverse und Heimatpoesie Vergils, Erklärung des Catalepton, Leipz. 1910.

[2] Sitzungsber. der Bayr. Akad. 1909, 9. Abhdl. S. 11 f.

Digitized by Google

bringen und brandschatzen; *rapere Pergama* heisst Troja plündern, Aen. 2, 374. Dasselbe kann also gegebenenfalls auch von *puellam rapere* gelten; denn Catull 62, 24 sagt uns ja ausdrücklich, dass das Entjungfern des Mädchens mit der Plünderung einer Stadt gleichsteht: *quid faciunt hostes capta crudelius urbe?* Wenn Glycera bei Terenz Ad. 356 aus dem Haus des leno wirklich entführt wird, so heisst dies dort *raptio.* Dazu bemerkt Donat: *raptio autem ad personam refertur, rapina ad rem, raptus ad stuprum si proprie volumus loqui.* Dies ist die Form *raptus*, die wir eben auch in der Cataleptonstelle, um die es sich handelt, antreffen; sie bedeutet im Unterschied von *raptio* das *stuprum* mit oder ohne Entführung. Bei Vergil steht *rapti Ganymedis* Aen. 1, 28, *rapta Garamantide nympha* 4, 198, *raptas sine more Sabinas* 8, 635. Ob Vergil selbst hier nur einfach an Raub dachte, lasse ich dahingestellt. Vergils Leser aber haben hier jedenfalls im Gegenteil überall einfach *stupratus* verstanden, wie uns Servius zu den ersten beiden Stellen bezeugt, ebenso der commentarius plenior zu 8, 635 sowie auch Corp. gloss. lat. IV 461, 20. Diese Interpretation wird also im Altertum durchgeführt. Dazu kommt aber noch die unzweideutige Glosse ib. V 141, 36 *raptor eo quod corruptor; inde et rapta eo quod corrupta.* Wie man sieht, ist der Bedeutungsübergang, von dem ich handle, auch noch dadurch erleichtert worden, dass man *raptor*, *rapta* irrtümlich für das Simplex zu *corruptor*, *corrupta* nahm. Im übrigen genügt es schon auf Senecas Phaedra 999 zu verweisen, wo Theseus glaubt, dass Hippolytus, der inzwischen umgekommen, die Phaedra im Palast vergewaltigt hätte, und den Sohn daher kurzweg *raptor* nennt: *nunc raptor obiit.* Man sieht: *raptor* heisst nicht Entführer, sondern corruptor, eben wie das Glossar es angibt. Und darum dachte auch Horaz bei dem *Tityosque raptor* Od. IV 6, 2 schwerlich an Raub, sondern wieder nur an Vergewaltigung. Dies violare kann dann aber auch ein Töten sein. *rapite*, ruft Cassandra bei Seneca Agam. 1010, was, wie der Zusammenhang der Stelle lehrt, nur necate bedeutet: „vergewaltigt mich, beraubt mich meiner selbst". Hiernach lese man nun noch Senecas Controversien I 5; II 3; IV 3; VII 23, die alle vier von *rapere puellam* und vom *raptor* handeln. Contr. I 5 hat der raptor das *rapere* in einer Nacht an zwei Mädchen vollführt, in § 7 wird als möglich hingestellt, es könnten auch noch mehr als zwei gewesen sein, und im § 9 wird gefragt: *quaeritis quid isti finem rapiendi fecerit? dies.* Das sollten lauter Entführungen gewesen sein? Contr. IV 3

Digitized by Google

heisst es vom *raptor* nur: *inrupit contumeliose tamquam in exulis domum*; II 3, 4 deutlicher von demselben: *effregit fores et identidem leges invocantem coegit pati stuprum;* also auch hier verlässt die Geschändete dabei nicht das Haus: fores effringuntur, puella leges invocat et patitur stuprum, i. e. rapitur. Daher heisst es von derselben puella § 17: *rapta est et statim exorata; immo nescio an exorata, deinde rapta.* Im griechischen Text tritt ebenda § 22 f. erst φθείρειν, dann ἁρπάζειν für *rapere* ein. Auch ἁρπάζειν hatte also diese doppelte Bedeutung. Controv. VII 23 hat der *raptor* endlich nicht einmal bei vollem Bewusstsein gehandelt, § 2: *in hanc perturbationem adulescens perductus erat ut ignoraret quid fecisset; non refugiebat tamen puellae* (sc. quam rapuisse dicebatur) *nuptias; favebat tantum sibi ut innocens duceret;* § 4 aber gesteht er die Tat: *quadam nocte (quid dicam? iam non negare pudet) nox vinum error: quid irasceris, puella? iam negare non audeo.* Eine „Entführung" kann doch wohl nicht so unbewusst geschehen sein und hinterher in dieser Weise abgeleugnet werden. Eine Entführung ist kein *error.* Persuasit nox amor vinum adulescentia — weiter war auch hier nichts geschehen. Das ist raptus. Auch noch Quintilians Declamationes schlage ich auf, wo es sich p. 12, 7 ed. Ritter wieder um einen *raptor* handelt; der Ausdruck *raptor* aber wird ebenda p. 13, 18 nicht mit *rapta puella,* sondern mit *rapta virginitate* erklärt. *raptus* ist die Schändung, einerlei, wo sie stattfindet.

Bei dieser Gelegenheit sei zum Catalepton auch noch einiges andre kurz nachgetragen.

In Nr. XII führt Noctuinus, der Hochzeit macht, neben seiner Braut auch noch das Trinkgefäss, die *hirnea* heim. Das bauchige Trinkgefäss wird hier also mit einem weiblichen Wesen verglichen. Dass dies ein volkstümlicher Vergleich, habe ich in meinem Kommentar dargelegt. Doch lassen die Nachweise hierfür sich gewiss leicht vermehren. Mir liegt daran, noch auf Herodas' Mimen 1, 25 hinzuweisen, wo es heisst, dass der junge Gatte Mandris, der fern ist, jetzt eine andre liebt und seine Anvermählte vergessen hat: καὶ πέπωκεν ἐκ καινῆς. So elleptisch und kurz hingeworfen stehen da diese Worte, die offenbar bedeuten: er trank aus einem neuen Liebesgefäss, d. i. Mädchen. Auf dem Herodaspapyrus ist zu καινῆς von der ersten Hand κυσης, von zweiter Hand aber κυλικος erklärend hinzugesetzt. Die Editoren vergleichen dazu Anthol. Pal. 5, 305: πολὺν τὸν ἔρωτα πεπωκώς und 12, 133: ψυχῆς ἡδὺ πέπωκα μέλι. Dass

Digitized by Google

der Trinker die κύλιξ küsst, lesen wir auch bei Lucian dial. deor. 5, 4.

Ist nun bei Vergil Atilius der Vater dieses Trinkgefässes, so habe ich das dahin ausgelegt, dass er Gastgeber und Vorsitzender auf den Trinkgelagen war (vgl. *pater cenae*); nach des Dichters Fiktion ging also mit der *hirnea* auch die Trunksucht von Atilius auf seinen Schwiegersohn Noctuinus über. Doch ist es vielleicht noch sinngemässer, wenn wir ansetzen, dass Atilius Töpfer war und als solcher *hirneae* herstellte. Denn dann war er im eigentlichsten Sinne ihr Vater, so wie Prometheus und Tellus zusammen die Eltern des Tongefässes hiessen, weil Prometheus die Töpferei erfand (aaO. S. 138). Daher gleicht eben auch der Mensch selbst dem Tongefäss; bei Petron. 57, 8 dient *vasus fictilis* als Schimpfwort für einen Menschen, der nichts wert ist. Auch Sokrates ist wie ein volles ἀγγεῖον, Plato Phaedr. p. 235 C. Das ganze carmen XII des Catalepton ist ein Töpferwitz. Auch Vergils Vater war Töpfer. Der Berufsneid spielt mit hinein: ein Töpfer verhöhnt hier den anderen.

**XIII** 27 f. sind *dapes sordidae* ein ärmliches Mahl; *panis sordidus* bedeutet bei Plautus Asin. 142 das schlechteste Brot aus Hafermehl oder Kleie (s. Marquardt-Mau, Privatleben S. 419), wozu ἄρτος καθαρός, *panis siligineus*, das „Weissbrot", der vornehme Gegensatz ist (s. καθαρός in Wesselys Studien zur Paläographie u. Papyruskunde VI S. 158. So bezieht sich aaO. auch *uncta Compitalia* auf die schmierige Küche, die es beim Compitalienfest gab; vgl. *ignis unctus* bei Martial 10, 66, 4. Und zwar handelt es sich hier um städtische Compitalien, die für Rom vielfach bezeugt sind; s. zB. Festus p. 239 M.; Macrob. Sat. 1, 7, 35; 1, 16, 6; Properz 4, 1, 23; mehr bei W. Liebenam, Zur Geschichte und Organisation des röm. Vereinswesens S. 12. Auch die *Compitalia* des Afranius und des Laberius können in Rom selbst gespielt haben; ebenso die *Tunicularia* des Naevius, in deren Resten dies Fest erwähnt ist. Die Beteiligung an diesem Fest aber verrät, dass Luccius, von dem das c. XIII handelt, niederen Standes war. Denn die collegia Compitalicia in Rom setzten sich vornehmlich aus der niederen Bevölkerung, auch Sklaven und Freigelassenen zusammen. Diese collegia wurden nun aber im J. 64 v. Chr. als staatsgefährlich aufgelöst, im J. 58 für einige Zeit wieder hergestellt, endlich von Julius Caesar definitiv aufgehoben. Dies letztere kann nach Sueton, Jul. c. 42, nicht vor a. 46 geschehen sein; s. Liebenam aaO. S. 20 ff. Damit aber

Digitized by Google

datiert sich unser Vergilgedicht selbst, und das stimmt genau zu dem, was ich aus sonstigen Anzeichen erschlossen habe: es ist zweifellos vor a. 44, allem Anschein nach aber auch noch vor a. 46 geschrieben; denn nicht nur erscheint Caesar noch lebend, sondern die Compitalien werden auch noch gefeiert. Caesar wird im v. 9 angeredet, und für seine Ohren ist offenbar auch die Mitteilung bestimmt, dass sich jener Luccius, gegen den Vergils Angriff gerichtet ist, an den anrüchigen Compitalien (v. 27 f.), also an demselben Fest beteiligte, dessen Organisation Caesar etwa im J. 46 auflöste. Augustus stellte dann das Fest zwar wieder her (Sueton c. 31; Liebenam S. 30); die popinae, die Luccius besucht (v. 27), blieben jedoch auch in der Kaiserzeit ein Herd der Unruhen, und ihr Betrieb wurde auch noch durch kaiserliche Verbote zeitweilig stark eingeschränkt oder ganz aufgehoben (aaO. S. 33). Es ist klar, dass das c. XIII in den Zusammenhang dieser Dinge gehört; es war aktuell und denunzierte mit Namennennung.

Im **c. II b** war mir dunkel geblieben, woher Ausonius, der dies Gedicht zitiert, das seltsame Monosyllabum *sil* hergenommen (s. S. 57), da ihm der v. 4 dieses Epigramms doch etwa in dieser Gestalt

Tau Gallicum, min et spin et male illisit

vorgelegen haben muss. Zu *spin* ist aber die Variante *psin*. Ich hätte beachten sollen, dass Ausonius eben dieses *spin* oder *psin* nicht mit aufführt. Also hat er dies *psin* zu *sil* verlesen; in seinem Exemplar wird zunächst *sin* statt *psin* gestanden haben, so wie man *sittacus* für *psittacus*, *sorus* für ψόρος (Plin. n. hist. 32, 151), *seudopropheta* u. ä. schrieb (s. Rhein. Mus. 40 S. 533). Aus *sin* ergab sich weiter das sinnlose *sil*.

Heisst es sodann im selben Gedicht, Annius Cimber habe seinen Bruder mit allerlei affektierten Wörtern wie mit gemischtem Gift umgebracht, v. 5:

Ita omnia ista verba miscuit fratri,

so herrscht hier die Vorstellung, dass man Schriftwerke wie einen Trank geniesst. Das ist für die Poesie auch sonst und nicht nur aus Rückerts Weisheit des Brahmanen V 3 bekannt. Das Lied wird wie Quellwasser kredenzt: *et Cyrenaeas urna ministret aquas* sagt Properz 4, 6, 4; besser noch Ovid ex Ponto 3, 4, 55 f.:

Illa bibit sitiens lector, mea pocula plenus.
Illa recens pota est, nostra tepebit aqua.

Und προπίνειν τὴν ποίησιν steht bei Athenaeus p. 669 E, *versus*

Digitized by Google

*propinare* in des Ennius Satirenresten. Dass man aber an homerischen Phrasen oder Wortformen schliesslich, wie Cimbers Bruder, krepieren kann, sagt uns auch Straton, Phoinikides fr. 1 (Comici ed. Kock III p. 362) v. 30:

Ὁμηρικῶς γὰρ διανοεῖς μ' ἀπολλύναι.

Im Catalepton **III**[a] v. 1 steht *ego* jambisch gemessen. Dass dies beibehalten werden muss, ist klar (aaO. S. 45). Es hätte genügt dafür auf Properz 4, 2, 3 zu verweisen.

Das Epigramm auf Alexanders des Grossen Grabmal **c. III b** schliesst mit dem etwas schwierigen Distichon, v. 9 f.:

Tale deae numen, tali mortalia nutu
Fallax momento temporis hora dedit.

Dass die *hora* den Königen wie den gemeinen Sterblichen den Tod bringt, wissen auch die sonstigen Grabsteine, carm. epigr. 1068, 4: *hoc etiam multis regibus hora tulit* (vgl. ib. 970, 14 und 971, 15). Auch sei beiläufig erinnert, dass Horaz Sat. 1, 1, 7 (im J. 35) ähnlich wie hier *horae momento* verbunden hat: *horae momento cita mors venit*; dasselbe dann auch Livius 5, 7, 3; 9, 16, 9 und sonst. Der Sinn des Ganzen aber wird nur verständlich, wenn, wie ich angesetzt habe, *mortalia* das Sterben selbst oder die Entscheidung über den Tod Alexanders bedeutet: hora nutui Parcae mortem regis constituendam dedit (sive concessit). Dies bestätigt nun auch noch der Gebrauch von *mortalitas*, wie ich ihn bei Plinius finde; Plin. epist. 6, 20, 17: *mortalitatis solacium* 'Trost bei meinem Sterben'; epist. ad Traj. 41 fin.: *rex interceptus mortalitate*, d. i. morte, womit auch das *his imperatoribus magna mortalitas fuit* im Chronographen vom J. 354 (ed. Mommsen 648, 2) übereinstimmt.

**c. VII** lautet:

Sci licet hoc sine fraude, Vari dulcissime, dicam:
Dispeream nisi me perdidit iste pothos.
Sin autem praecepta vetant me dicere, sane
Non dicam, sed me perdidit iste puer.

Hier habe ich v. 2 *pothos* geschrieben, obschon die Hss. *pothus*; das *-os* im griechischen Wort hat cod. B auch Ciris 535: *scorpios*. Mit Unrecht aber vermisste ich (S. 85) zu *dicere* im v. 3 ein Objekt; vielmehr ist *hoc* dazu aus v. 1 auf das leichteste zu ergänzen.

Zu **XI 4** war anzumerken, dass die Frageform *quid crimen* ebenso im Gedicht Aetna v. 3 erscheint: *quid imperium?* sowie die Sprache der Komödie *quid nomen tibi est* u. ä. gibt; s. Philol. 57 S. 615.

Digitized by Google

c. IX 31 steht endlich die Wendung *animam hausit* für 'töten'; ich habe damit S. 104 *hausit pectora ferro* aus Ovid verglichen, sodann *haurit corda pavor* aus Verg. Georg. 3, 105, wo Servius das *haurit* mit *ferit* erklärt. Diese Erklärung des Servius ist vortrefflich; ich bin aber zu spät darauf aufmerksam geworden, dass dies aus der lateinischen Volkssprache (Militärsprache?) herstammt. Aen. 10, 314 steht: *gladio .. latus haurit apertum*; dazu bemerkt der plenior Commentarius: *quidam italicam* (so die Hss.; *militarem* conj. Schöll) *elocutionem putant; cum enim a latere quis aliquem adortus gladio occidit, 'haurit illum' dicunt;* vgl. J. G. Kempf, Sermonis castrensis reliquiae, Fleck. Jbb. Suppl. Bd. 26, S. 351, der nicht genügend hervorhebt, dass die Hss. *italicam* bieten; auch Heraeus, Archiv Lex. 12 S. 268 erwähnt dies nicht. Schölls Aenderung *militarem* ist paläographisch nicht überzeugend. Näher läge *athleticam*; aber dies bleibt sachlich bedenklich, und mutmasslich ist *italicam* zu halten, womit das Latein, das man in Italien ausserhalb Roms sprach, bezeichnet sein kann (Mommsen, Röm. Gesch. V S. 658). Die Redensart ist aber genau dem Griechischen nachgebildet: χαλκῷ ἀπὸ ψυχὴν ἀρύσας (hauriens), Aristotel. Poetik p. 1457 B. 13.

Zu X 20 vgl. den Artikel 'Lares semitales'.

Marburg. Th. Birt.

Digitized by Google

# DAS SCHLACHTFELD AM TRASIMENERSEE

Wer von Florenz aus das Schlachtfeld am Trasimenersee besuchen will, benutzt die bis Arezzo dem Laufe des Arno folgende Bahn bis Terontola, dem Knotenpunkte für die Linien Chiusi—Orte—Rom und Perugia—Foligno—Orte—Rom, um nach dem Verlassen des Zugs die südwärts an das westliche Ufer des Sees führende Strasse einzuschlagen und dann der nach Borghetto in östlicher Richtung sich abzweigenden Strasse nach Tuoro zu folgen. Er befindet sich in einer Gegend, von der es bei Livius heisst: regio erat in primis fertilis, campi Etrusci . . . . frumenti ac pecoris et omnium copia rerum opulenti (XXII 3,3); davon mag man sich überzeugen, wenn im Herbste die Trauben in üppiger Fülle an den Reben hängen, die von Baum zu Baum sich spannen. Wählt man statt der Strasse den dicht am See sich hinziehenden und später die Bahn nach Perugia überschreitenden und in die Strasse einmündenden Pfad, dann erhält man, zumal nach vorausgegangenem Gewitterregen, auch Gelegenheit, die Richtigkeit der Behauptung zu erproben, die der Dichter Silius über den See gemacht hat: Et late multo foedabat proxima limo (V 6). Die Berge treten hier dicht an den See heran und lassen nur Raum für einen schmalen ebenen Streifen. Hinter diesem Defilee breitet sich in einer Länge von 7 Kilometern und in einer wechselnden Breite von 1—4 Kilometern eine Strandebene, die durch den sich vorschiebenden Hügel von Passignano abgeschlossen und durch den Hügel von Tuoro in eine westliche und östliche Hälfte geteilt wird. Den Abschluss im Süden bildet der See, im Norden ein Kranz von Bergen. Von diesen fliessen zum See kleine und schmale Bäche, die nach Regen Schuttmassen von den Höhen herabführen und allmählich die Ebene gebildet haben. Der grösste ist der Sanguineto, den man zunächst erreicht und dessen Namen man mit der blutigen Hannibalschlacht in Verbindung gebracht hat. Hinter Passignano verengert sich wieder der ebene Streifen und bildet in einer Länge von 9 Kilometern und einer Breite von 100—400 Schritten ein neues Defilee, durch das man bei Toricella in eine kleine, von See und Bergen umschlossene Talmulde und aus dieser weiterhin zu dem Pass von Monte Colognola gelangt.

Digitized by Google

Als Schauplatz für die Schlacht am Trasimenersee kann nur die Strecke von Borghetto bis zur Höhe von Monte Colognola in Betracht kommen. Fuchs (Wiener Studien 26, 118 ff.) liess Hannibal die Höhen von Borghetto bis Passignano besetzen und ihn selbst auf dem Riegel des Montigeto Stellung nehmen, ich (Klio VI 226 ff.) beschränkte das Schlachtfeld auf den westlich von Tuoro gelegenen Teil der Ebene und verlegte Hannibals Lager auf den Hügel von Tuoro (letzteres wie Nissen), Sadée (Klio IX S. 48 ff.) hielt gleichfalls das Sanguinetotal für den Schauplatz des Kampfes, setzte aber Hannibals Zentrum an den das Dorf Sanguineto tragenden Hügel im Norden des gleichnamigen Tales. Gegen die Tuorotheorie hat sich neuerdings ein um die Schlachtfelderforschung sehr verdienter Gelehrter, Kromayer, mit aller Entschiedenheit erklärt und in dem Defilee von Passignano und dem sich anschliessenden Tale von Toricella die Oertlichkeit gefunden, auf der sich die grosse Katastrophe des Jahres 217 v. Chr. vollzog. Nachdem er in einem vorläufigen Berichte an die Wiener Akademie das Ergebnis seiner Nachforschung mitgeteilt hatte, hat er dies in einem auf der Philologenversammlung zu Graz gehaltenen Vortrag näher dargelegt und begründet, der, um einige Zusätze vermehrt, jetzt in den Jahrbüchern für das klassische Altertum (1910 S. 185—200) vorliegt. Die Hoffnung, das Trasimenusproblem durch die neueste Behandlung eines auf diesem Gebiete so anerkannten Forschers gelöst zu sehen, hat sich indessen nicht erfüllt, Kromayers Lösung kann ich nicht umhin als verfehlt zu betrachten.

Hannibal besetzte — so nimmt Kromayer an — mit den Libyern und Spaniern den Hügel, der das Tal von Toricella abschliesst (Hannibalshügel), führte die Balearen und leichten Truppen an die südliche Wand dieses Tales, wies dessen andere Seite und das ganze lange Defilee zwischen Passignano und Toricella den Galliern zu und stellte die Reiterei in dem weiten Talboden hinter dem Hügel von Montigeto auf. Die Römer rückten mit ihrer ganzen Marschkolonne in das genannte Defilee ein und kamen, ohne von der Anwesenheit der auf der langen Marschroute in einer Entfernung von $^3/_4$ km versteckten Feinde das geringste zu merken, mit ihrer Spitze bis zur Passhöhe von Monte Colognola. Hier trafen sie auf Hannibal und seine Abteilung und griffen, im Wahne befangen, die Nachhut der abziehenden karthagischen Armee vor sich zu haben, diese an. Doch gleichzeitig erfolgte von seiten der Feinde auf ein gegebenes Zeichen


Digitized by Google

von allen Seiten der Ueberfall, dem, zwischen See und Berg eingeklemmt, langgezogen und vom Gepäck unterbrochen, die Römer nach verzweiflungsvollem, vergeblichen Ringen erlagen.

Bei Kromayers Ansetzung ist zunächst misslich, dass Livius (XXII 4, 2) die an den See herantretenden Berge als Berge von Cortona bezeichnet. Die Stadt Cortona liegt nordwestlich vom See; an dessen nordwestlichem Ufer müssen daher auch die Berge von Cortona liegen, während die von Kromayer ins Auge gefassten Berge des nordöstlichen Ufers mit dem gleichen oder vielleicht auch mit grösserem Rechte als die Berge von Perusia bezeichnet würden. Seine Erklärung: „die Höhen am südlichen Teil des Ostufers können nicht mehr als Berge von Cortona bezeichnet werden" lässt auch seine Annahme als unmöglich erscheinen. Mit dieser steht aber weiterhin die ganze Darstellung Polybs III 83, 1—4 in Widerspruch. Hannibal ist durch die στενὴ πάροδος in den Talkessel (αὐλών) eingerückt, hat diesen dem See entlang durchzogen — bei meiner Deutung a. a. O. durchquert — und den vor ihm liegenden Hügel mit seinen Kerntruppen besetzt. Soll mit αὐλών die Talmulde von Toricella gemeint sein, dann passt παρὰ τὴν λίμνην (c. 83, 2) nicht und fehlt die Angabe, dass Hannibal eine Linksschwenkung vorgenommen habe. Doch mag man daran auch keinen Anstoss nehmen, so bleibt unverständlich, wie der punische Feldherr erst sein ganzes Heer in das engbegrenzte Tal von Toricella geführt und von hier aus die Gallier wieder in das 9 km lange Defilee von Passignano zurückgeschickt haben soll. Aus den αὐλών heraus (ἐκπεριάγων, circumducit) werden die Balearen mit einer Schwenkung an die ihn rechts begrenzenden Höhen geführt, und gleicherweise werden die Reiter und Kelten mit einer Linksschwenkung auf die links ihn umsäumenden Hügel geschickt: τοὺς δ' ἱππεῖς καὶ τοὺς Κελτοὺς ὁμοίως τῶν εὐωνύμων βουνῶν κύκλῳ περιαγαγὼν παρεξέτεινε συνεχεῖς ὥστε τοὺς ἱππεῖς εἶναι κατ' αὐτὴν τὴν εἴσοδον. Hat Hannibal wirklich die Gallier und Reiter noch einmal die ganze Strecke von Toricella bis Passignano zurückgehen lassen? In dem Tale des Sanguineto sind Hannibals Operationen zu verstehen und ausführbar, in der Mulde von Toricella müssten sie zur grössten Verwirrung und Unordnung geführt haben. Der αὐλών spielt in der Darstellung Polybs eine höchst bedeutungsvolle Rolle, in ihm vollziehen sich Hannibals strategische Massnahmen, die zur Umstellung der Römer führen (83, 5), in ihn rückt der grösste Teil des Römerheers ein (84, 1)

Digitized by Google

und in ihm fallen von diesem 15000 Mann (84, 7). Bei Kromayer dagegen gibt er diese Bedeutung an den Strandpass ab: „Das Tal ist klein und kommt im Vergleich zu der Länge des Strandpasses kaum in Betracht." Daher soll bei Livius das Tal überhaupt nicht erwähnt werden, sondern nur unter der Bezeichnung inde colles adsurgunt erscheinen, und diese Auffassung soll für die Römer begreiflich sein, die die Gegend nur von unten betrachten konnten. Wäre dem wirklich so, dann träfe Polybs Schilderung der Vorwurf der Ungenauigkeit, indessen sein αὐλὼν ἐπίπεδος ist nichts anderes, als Livius' campus paulo latior (XXII 4, 2) und campus patentior (4, 4). Die Darstellung beider Geschichtschreiber stehen nicht in so scharfem Gegensatze zueinander, wie dies Kromayer behauptet, und die Anzeichen für eine karthagische Quelle Polybs kann ich als solche nicht anerkennen. Ueber die Massnahmen Hannibals konnte auch ein römischer Darsteller sich Nachrichten verschaffen, dazu bedurfte es keines karthagischen Augenzeugen im Hauptquartier, gibt sie doch auch Livius wesentlich nicht anders als Polyb, wenn man nicht künstlich Gegensätze zwischen beiden konstruiert. Beide haben des Gemeinsamen so viel, dass auch bei Polyb die Annahme der Benutzung des Fabius Pictor geboten sein dürfte, nur leiten ihn bei der Auswahl des in der Vorlage Gebotenen andere Interessen, als den römischen Geschichtschreiber.

Stand ferner Hannibal mit seinen Libyern und Spaniern auf der Höhe von Tuoro und musste die Lücke zwischen Hügel und See hier sperren, dann ist zu verstehen, wie 6000 Mann der römischen Vorhut hier durchbrechen konnten, weniger leicht verständlich ist dies bei seiner Stellung auf dem Passe von Monte Colognola, völlig unbegreiflich ist dabei aber, wie sie, als sie den Pass hinter sich hatten (e saltu evasere) noch auf den Anhöhen Stellung nehmen konnten (84, 12 ἀεὶ δὲ τοῦ πρόσθεν ὀρεγόμενοι προῆγον . . . . ἕως ἔλαθον ἐκπεσόντες πρὸς τοὺς ὑπερδεξίους τόπους, γενόμενοι δὲ ἐπὶ τῶν ἄκρων). Auf der andern Seite des Passes senkt sich die Strasse sofort wieder um mehr als 100 Meter ins Tal des Cainaflusses hinab. Keinerlei Schwierigkeit bietet die Situation, wenn die entronnenen Römer durch den östlich Tuoros gelegenen Teil der Strandebene in eiligem Vorwärtsdrängen die Höhen bei Passignano gewannen.

Kromayer erklärt es für möglich, dass jemand das kleine sackartige Tal von 1 km Länge ignorierte oder nur seinen Abschluss bemerkte und ihn als colles bezeichnete, hält es jedoch

Digitized by Google

für den Aufmarsch sehr bedeutender Truppenmassen für gross genug und bemüht sich um den Nachweis, dass die Ausdrücke αὐλών und ἐπίπεδος auf es zutreffen. Dass es eines solchen Nachweises bedarf, ist für die von ihm gewählte Oertlichkeit schon misslich genug, bei der Tuorohypothese leuchtet die Berechtigung der benutzten Bezeichnungen ohne weiteres ein. Indessen das Gelände von Tuoro soll weder den militärischen Anforderungen noch den Beschreibungen unserer Quellen entsprechen. Ob die Römer ihren Tross bei sich hatten, muss dahingestellt bleiben; Flaminius suchte so schnell als möglich an den Feind heranzukommen, und es wäre daher leicht verständlich, wenn er von dem Trosse nur das unbedingt Notwendige mitgenommen hätte. In dem Tale von Toricella „hat ein Aufmarsch tatsächlich stattgefunden. Es sind ja 6000 Mann, und zwar von der Tete der Römer, durchgebrochen. Das war ohne Aufmarsch nicht möglich." Für die Stellung von Tuoro, bei der gleichfalls ein Aufmarsch der Römer nach Passierung des Defilees von Borghetto vorausgesetzt werden muss, wird er dagegen von Kromayer verworfen. „Warum in aller Welt sollen die Römer aufmarschiert sein? Sie hatten ja keine Ahnung von der Nähe des Feindes." Flaminius' Absicht war es, den abziehenden Feind zu fassen, und er wusste, dass er ihm auf den Fersen war; er muss daher auch Vorbereitungen getroffen haben, um eiligst sein Heer zur Schlachtlinie entwickeln zu können. Sobald er den Engpass von Borghetto hinter sich hatte und sich dem Hügel von Tuoro näherte, wurde der Feind für ihn sichtbar (XXII 4, 2 ibi castra in aperto locat), und er liess sein Heer aufmarschieren (angustiis superatis postquam in patentiorem campum pandi agmen coepit, id tantum hostium, quod ex adverso erat, conspexit). Unbemerkt blieben nur die Feinde, die auf den Höhen zur Seite und im Rücken standen (ab tergo ac super caput haud dispectae insidiae). Die vor ihm stehenden Feinde fürchtete Flaminius nicht, setzte vielmehr sein Heer zum Angriff in Bereitschaft. Hierzu liess ihm Hannibal noch so lange Zeit, bis er, wie Polyb es ausdrückt, den grössten Teil des feindlichen Heeres in den Talkessel aufgenommen hatte (III 84, 1) oder, wie Livius (XXII 4, 5) sagt, seine Absicht erreicht hatte und die Feinde von See und Berg umschlossen und von seinen Truppen umstellt sah. Der von allen Seiten erfolgende Angriff traf daher die Römer nicht in der Marschformation, sondern lässt eine Situation voraussetzen, in der sie mit ihrer Aufstellung noch nicht ganz zu Ende gekommen waren (prius-

Digitized by Google

quam satis instrueretur acies und 5, 1 consul turbatos ordines instruit, ut tempus locusque patitur). Diese Stellen gestatten nicht, die Annahme vom Aufmarsche der Römer als Ausrede hinzustellen, wie dies Kromayer tut; sie findet ihre ausdrückliche Begründung in den Worten des Livius. In der nur unvollkommen hergestellten Schlachtordnung haben die Römer, um sich der Umklammerung zu entziehen, auch Vorstösse gegen das Heer Hannibals gemacht (5, 6 ubi in omnes partes nequiquam impetus facti), aber sie scheiterten, und nur einer Abteilung von 6000 Mann gelang es, den feindlichen Ring zu durchbrechen. Noch einmal scharten sich die Römer zum Angriffe zusammen, aber nicht mehr in geordneten Reihen, sondern in ungeordneten Haufen, wie sie der Zufall zusammenführte (XXII 5, 7). Viele ereilte ihr Geschick ἐν αὐτῷ τῷ τῆς πορείας σχήματι (Polyb III 84, 4), sie waren zum Teil noch in dem Defilee eingeschlossen (§ 8 οἱ δὲ κατὰ πορείαν μεταξὺ τῆς λίμνης καὶ τῆς παρωρείας ἐν τοῖς στενοῖς συγκλεισθέντες), die Mehrzahl dagegen fand in dem αὐλών ihren Tod: III 84, 7 ἔπεσον οὖν τῶν Ῥωμαίων κατὰ τὸν αὐλῶνα σχεδὸν εἰς μυρίους καὶ πεντακισχιλίους, dazu Liv. XXII 7, 2 quindecim milia Romanorum in acie caesa; decem milia sparsa fuga per omnem Etruriam diversis itineribus urbem petiere, 6, 8 sex milia ferme primi agminis per adversos hostes . . . . . ex saltu evasere.

Ebensowenig stichhaltig ist ein zweiter Einwand Kromayers gegen die Tuorohypothese. Eine alte, noch heute im Volksmunde via Romana genannte Strasse läuft mit einer Steigung von 44 m über den Gualandro vom Dorfe Montecchio direkt in die Ebene von Tuoro. Ihre Existenz schaltet nach Kromayers Ansicht den Engpass von Borghetto aus und verbietet, diesem die via angusta des Livius und die πάροδος Polybs gleichzusetzen. Das Lager, das Flaminius am Tage vor der Schlacht am See hatte, befand sich in der Ebene von Tuoro selber. Hannibal rückte in der Richtung auf Rom vor (III 92, 9 ὡς πρὸς τὴν Ῥώμην προῄει διὰ τῆς Τυρρηνίας), die gleiche Richtung hat daher auch Flaminius bei seiner Verfolgung eingeschlagen (§ 6 τῆς χώρας καταφθειρομένης πρὸς αὐτὴν τὴν Ῥώμην, Liv. XXII 3, 7 ad ipsa Romana moenia ire oppugnanda). Damit ist als Marschlinie die im 2. Jahrhundert v. Chr. angelegte, aber lange vorher als Verkehrsweg benutzte via Cassia gegeben, die von Rom über Chiusi nach Arezzo lief. Die Verfolgung Hannibals führte den römischen Feldherrn daher südlich, nicht östlich, und er lagerte

Digitized by Google

vor der Schlacht in der Ebene westlich des Sees, nicht in der Strandebene von Tuoro. Das Abweichen des Feindes von der anfänglichen Marschrichtung nötigte auch ihn zur Aenderung seines Wegs und er wählte dazu den Strandpass von Borghetto, durch den heute die Bahnlinie nach Perugia führt. Vorausgesetzt, dass die via Romana schon damals benutzt wurde, so kam sie für Flaminius doch nicht mehr in Betracht, wenn er nicht einen Umweg machen wollte. Dass man die Strandebene zwischen Borghetto und Passignano nicht als αὐλών bezeichnen und dessen Längsseiten nicht in der Richtung von West nach Osten d. i. in der Richtung der bei Borghetto und Montigeto am See endigenden Bergzüge ansetzen darf, darin treffen meine Ausführungen (a. a. O. S. 234) mit denen Kromayers zusammen, aber nichts steht im Wege, so viel ich sehe, Polybs Beschreibung des αὐλών auf das Tal des Sanguineto zu beziehen. Durch den Versuch Sadées, Hannibals Zentrum an den nördlichen Abschluss des Tales bei Sanguineto zu setzen und aus dem Ueberfall Hannibals eine Angriffsschlacht des Flaminius zu machen, wird die Tuorotheorie nach Kromayers Urteil ad absurdum geführt; auch darin weiche ich nicht von ihm ab, wenn ich urteile: „Dieser Angriff des Flaminius wäre Wahnwitz gewesen und ist ganz undenkbar" (Jahresbericht für Altertumswissenschaft Bd. 142 S. 99), aber die Tuorotheorie selbst wird davon nicht berührt. Hannibal hat nicht im Zentrum seines Heeres gestanden, sondern den gefährdetsten Punkt seiner Stellung für sich gewählt und mit seinen Kerntruppen den Hügel von Tuoro besetzt, um die durch diesen sich wieder verengende Strandebene zu sperren; die Höhen im Osten des Tales von Sanguineto waren den Balearen und Leichtbewaffneten, die Berge westlich von diesem den Galliern und Reitern zugewiesen, um einem Entweichen des römischen Heeres in die Berge nördlich des Sees entgegenzutreten, den Rückweg durch den Pass von Sanguineto verlegte die ad ipsas fauces saltus auftretende Reiterei.

Kromayer ist des Glaubens, das Schlachtfeld vom Trasimenus mit voller Sicherheit bestimmt zu haben, doch davon kann noch keine Rede sein und man wird, ehe überzeugendere Beweise beigebracht werden, gut tun, an der Lösung des Trasimenusproblems festzuhalten, die bisher sich des grössten Ansehens erfreute.

Wesel. Friedrich Reuss.

Digitized by Google

# ÜBER DIE FORM DER DARSTELLUNG IN LIVIUS GESCHICHTSWERK

(Fortsetzung von S. 270 ff.)

## III.

Die Kunstgriffe des Livius, aus dem polybianischen Text Einzelerzählungen herzustellen, sind noch nicht erschöpft; ein letzter wichtiger besteht darin, dass er verschiedene, bei Polybios für sich berichtete Ereignisse durch ein einigendes Band zusammenzuziehen und im Rahmen einer Darstellung vorzutragen weiss.

1) 42, 46 (nach Pol. 27, 4). Im 42. Buch bildet von den Kapiteln 45, 46, 47 ein jedes eine in sich geschlossene Einheit. 45 enthält den Bericht über eine römische Gesandtschaft, die nach Asien, vor allem nach Rhodos geschickt wird (s. u. S. 380), 47 Verhandlungen im römischen Senat über die Gesandtschaft des Q. Marcius Philippus an Perseus (v. J. 171). Zwischen beide Einzelerzählungen eingekeilt ist eine dritte: (46) der Bericht über eine Gesandtschaft des Königs Perseus an verschiedene Staaten Asiens, die auf ihrem Rückwege auch Theben, Coronea, Haliartus besucht. — Nach seiner Unterredung mit dem genannten Q. Marcius Philippus schickt Perseus an verschiedene griechische Staaten Asiens[1] Gesandte mit Briefen, in denen er die von beiden Parteien abgegebenen Erklärungen mitteilt und dabei den Eindruck zu erwecken sucht, als ob er aus der Unterredung als Sieger hervorgegangen sei. Bei den Rhodiern fügen die Gesandten mündlich hinzu, Perseus habe das Vertrauen, dass der Friede erhalten bleibe; sollten die Römer indessen fortfahren wider den Vertrag Krieg zu beginnen, so müssten die Rhodier mit Aufbietung all ihres Einflusses den Frieden wiederherstellen.

[1] Die Namen sind bei Liv. 46, 1 zum Teil, bei Pol. 4, 1 sämtlich ausgefallen.

Digitized by Google

Falls sie durch Bitten nichts erreichten, müssten sie darauf sehen, dass nicht alle Macht an ein Volk gelange. Die Gesandten werden freundlich angehört, ohne jedoch in der Stimmung der Rhodier eine Aenderung herbeizuführen. — Diese Schilderung, die den grössten Teil des 46. Kapitels (§ 1—6) umfasst, schliesst sich relativ eng an Pol. 27, 4, 1 ff. an; unter den Abweichungen sei zunächst allein hervorgehoben, dass Polybios auch die Namen der bei Liv. § 3 erwähnten Gesandten, Antenor und Philippos, nennt.

Im unmittelbaren Anschluss an die Vorgänge in Rhodos heisst es nun bei Liv. § 7: ab Rhodo redeuntes Boeotiae quoque civitates, Thebas et Coroneam et Haliartum, adierunt, quibus expressum invitis existimabatur, ut relicta regia societate Romanis adiungerentur bis § 10.

Auch für diesen Bericht ist das Original bei Pol. 27, 5 erhalten. Hier jedoch handelt es sich an der Liv. § 7 entsprechenden Stelle um eine von der nach Asien geschickten völlig verschiedene Gesandtschaft, die durch Antigonos, den Sohn des Alexandros, ausgeführt wird.

Um die ratio der Aenderung bei Livius zu begreifen, beachte man, dass dieser von Anfang des Kapitels an bestrebt ist die verschiedenen hier behandelten Gesandtschaften als eine einzige hinzustellen. Bei Pol. heisst es 4, 3: πρὸς μὲν οὖν τοὺς ἄλλους δι' αὐτῶν τῶν γραμματοφόρων ἔπεμπε τὰς ἐπιστολάς, εἰς δὲ τὴν Ῥόδον καὶ πρεσβευτὰς συναπέστειλεν Ἀντήνορα καὶ Φίλιππον. Im Gegensatz dazu redet Livius sofort in § 1 von *legati*, die an alle Staaten (zB. Byzanz) geschickt werden; dieselben Gesandten besuchen sowohl § 3 Rhodos wie § 7 Theben, Coronea, Haliartus. Man wird vielleicht nicht sofort zu entscheiden wagen, ob Livius hier der Darstellungsform zuliebe die historischen Tatsachen verändert oder ein grösseres Stück Polybios gelesen und dann, ohne einzelnes nochmals zu kontrollieren, reproduziert hat. Auch in letzterem Fall ist das Beispiel für Livius' Arbeitsweise von nicht geringer Wichtigkeit: es würde zeigen, wie sich ein Stück Geschichte im Kopf dieses Erzählers ohne weiteres zur Einzelerzählung gestaltet[1].

2) 36, 28, 8 ff. (nach Pol. 20, 10) handelt im Anschluss an die oben unter I 6 besprochene Szene über den weiteren Verlauf der Friedensunterhandlungen der Aetoler mit den Römern v. J. 191.

[1] Vgl. Nissen a. O. S. 252.

Digitized by Google

Die Mitteilung der römischen Friedensbedingungen und der Bericht über die den aetolischen Gesandten zuteil gewordene Behandlung macht einen verschiedenen Eindruck auf die ἀπόκλητοι der Aetoler und auf die Masse des Volkes:

1. (28, 8) ubi cum in consilio delectorum, quos apocletos vocant, Phaeneas, et quae imperarentur et quae ipsis prope accidissent, exposuisset, ingemuerunt quidem principes condicioni suae, parendum tamen victori censebant et ex omnibus oppidis convocandos Aetolos ad concilium.
2. (29, 1) postquam vero coacta omnis multitudo eadem illa audivit, adeo saevitia imperii atque indignitate exasperati animi sunt, ut, si in pace fuissent, illo impetu irae concitari potuerint ad bellum.

Zu dem Groll über das Geschehene treten zwei sachliche Gründe, die für die Aetoler bestimmend sind, die Bedingungen der Römer zurückzuweisen: (2) ad iram accedebat

1. et difficultas eorum quae imperarentur — quonam modo enim utique regem Amynandrum se tradere posse? —
2. et spes forte oblata, quod Nicander eo ipso tempore ab rege Antiocho veniens implevit expectatione vana multitudinem, terra marique ingens parari bellum.

Im Anschluss an 2 wird als Exkurs über die Rückkehr Nicanders, eines Mitgliedes der 36, 26 an Antiochus abgesandten Gesandtschaft, berichtet: über seine Gefangennahme durch eine makedonische Schildwache in der Nähe von Hypata, seine freundliche Aufnahme im Lager Philipps und Rettung durch diesen. Die Behandlung dieses Berichtes (4—11) als Exkurs erhellt aus dem letzten Satz des Kapitels, der auf den Hauptbericht, die stürmischen Beratungen der Aetoler in Hypata, zurückgreift: (11) ita datis qui in tutum eum prosequerentur, Hypatam Nicander consultantibus de pace Romana supervenit.

Die an sich nicht zu verkennende wohlberechnete Komposition des Kapitels wird besonders deutlich durch den Vergleich mit Polybios. Bei diesem heisst es über den Eindruck des Kap. 28 Geschehenen auf die ἀπόκλητοι: (20, 10, 13) παραγενόμενοι δ' εἰς τὴν Ὑπάταν διεσάφουν τοῖς ἀποκλήτοις τὰ γεγονότα καὶ τοὺς ῥηθέντας λόγους. ὧν ἀκούσαντες τότε πρῶτον ἔννοιαν ἔλαβον Αἰτωλοὶ τῆς αὑτῶν ἀγνοίας καὶ τῆς ἐπιφερομένης αὐτοῖς ἀνάγκης. Es handelt sich um die missverständliche Auffassung der Worte δοῦναι αὐτοὺς εἰς τὴν Ῥωμαίων πίστιν. Livius hat, wie wir oben S. 286 f. sahen, den Moment,

Digitized by Google

in dem die Aetoler ihren Irrtum erkennen, in die Kap. 28 geschilderte Szene verlegt. Daher galt es, an der Pol. 20, 10, 13 entsprechenden Stelle etwas anderes zu erfinden: er lässt die ἀπόκλητοι über die verzweifelte Lage zwar seufzen, dem Sieger aber doch gehorchen (s. o.). Diese Aenderung zog eine weitere nach sich. Um im Gegensatz zu dem weisen Nachgeben des Rates den trotzigen Widerspruch der grossen Masse möglichst krass zum Ausdruck zu bringen, hat Livius das Toben des Volkes in der Versammlung geschildert, obwohl nach Polybios eine solche gar nicht zustande gekommen ist (10, 15 διαδοθείσης δὲ τῆς φήμης ὑπὲρ τῶν ἀπηντημένων τοῖς περὶ τὸν Φαινέαν, οὕτως ἀπεθηριώθη τὸ πλῆθος ὥστ' οὐδ' ἀπαντᾶν οὐδεὶς ἐπεβάλετο πρὸς τὸ διαβούλιον.. τοῦ δ' ἀδυνάτου κωλύσαντος βουλεύσασθαι περὶ τῶν ἐπιταττομένων κτλ.)[1].

Von den beiden Gründen, die Livius im folgenden für das Zurückweisen der römischen Bedingungen seitens der Aetoler geltend macht, ist der erste, die Unausführbarkeit der römischen Befehle, Livius' freie Erfindung. Bei Erwähnung des zweiten Grundes, der durch Nicanders Rückkehr bei den Aetolern neu erweckten Hoffnung auf Antiochus, folgt er Polybios (§ 16); ganz sein Eigentum jedoch ist, wie er diese Erzählung der Hauptdarstellung einfügt. Polybios nämlich bringt, nachdem der Bericht über die Verhandlungen mit den Aetolern 10, 16 geschlossen ist, 11, 1—10 als selbständigen Bericht die Erzählung von Nikandros' Rückkehr, Gefangennahme und Befreiung nebst kurzen Angaben über die späteren Lebensschicksale des Mannes. Bei Livius erweckt dieselbe Erzählung nur insofern Interesse, als sie zu der Haupthandlung in Kap. 29 in Beziehung steht; sie dient lediglich dazu, den Rahmen einer Einzelerzählung unauffällig zu füllen.

3) 33, 33 (nach Pol. 18, 46) handelt Livius im Anschluss

---

[1] Auch hier sei Nissens Urteil über die livianische Darstellung mitgeteilt (a. O. S. 33): 'Bei der Uebersetzung von κ 10 erzählt L. XXXVI 28 ganz richtig, dass die Aetoler zu einer Volksversammlung zusammenberufen worden wären; ohne aber den nächsten Satz ordentlich anzusehen, entnimmt er von selbst, dass die Versammlung auch wirklich zustande kam. Diesem Irrtum passt er das Folgende an mit der ganz abgeschmackten Erfindung, der Friede sei vereitelt worden, weil die Aetoler den Amynander nicht hätten ausliefern können.' Die Frage, ob der von Livius 28, 8—29, 1 beabsichtigte Gegensatz nicht auch bei grösserer Anlehnung an die Quelle hätte erzielt werden können, halte ich für müssig.

Digitized by Google

an das oben S. 281 f. besprochene 32. Kapitel über den Dank der Griechen an Titus Quinctius für das Geschenk der Freiheit. Für dieses Thema fand Livius bei Polybios streng genommen einen einzigen Satz: (18, 46, 11) μετὰ τὸν ἀγῶνα διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς χαρᾶς μικροῦ διέφθειραν τὸν Τίτον εὐχαριστοῦντες· οἱ μὲν γὰρ ἀντοφθαλμῆσαι κατὰ πρόσωπον καὶ σωτῆρα προσφωνῆσαι βουλόμενοι, τινὲς δὲ τῆς δεξιᾶς ἅψασθαι σπουδάζοντες, οἱ δὲ πολλοὶ στεφάνους ἐπιρριπτοῦντες καὶ λημνίσκους, παρ' ὀλίγον διέλυσαν τὸν ἄνθρωπον. Livius schildert die Dankbarkeit der Menge in zwei Stufen, indem er sagt, sie habe sich nicht nur für den Augenblick geäussert, sondern noch viele Tage lang in allerlei Betrachtungen und Gesprächen (33, 4 *nec praesens tantummodo* effusa est laetitia, *sed per multos dies* gratis et cogitationibus et sermonibus renovata). Für die Schilderung des augenblicklichen Dankes benutzt er den oben zitierten Satz des Polybios (33, 1—3); die Schilderung der auch späterhin sich zeigenden Dankbarkeit besteht darin, dass Livius § 5—8 den Inhalt von Gesprächen, die damals geführt wurden, angibt. Die hier geäusserten Gedanken entlehnt er gleichfalls Polybios, der sie aber, als von seinem Standpunkt vorgebracht, in einem Resümee über das bedeutende Ereignis ausspricht (46, 13—15): die Stelle liefert einen wichtigen Beitrag zur Erkenntnis von Zweck und Bedeutung der livianischen Reden[1]. Für unsere Untersuchung kommt allein in Betracht, wie Livius § 4 durch Hinzuerfinden eines verbindenden Gliedes zwei heterogene Elemente der Quelle im Bilde einer Erzählung zu vereinigen weiss.

4) 30, 7, 3 ff. (nach Pol. 14, 6 f.) enthält eine Schilderung der neuen karthagischen Rüstungen nach Einäscherung des Lagers der Punier und Numidier durch die Römer. In Uebereinstimmung mit Pol. 14, 6, 8 ff. wird zunächst bis § 8 der Eindruck des Unglücks in Karthago, eine Beratung im punischen Senat und die Beschlussfassung, ein neues Heer auszuheben und an Syphax

[1] Die bei Livius angewendete indirekte Darstellungsart (s. o. S. 274) macht es eben erforderlich, dass der Historiker, auch wo er eigene Reflexionen vorbringen will, diese auftretenden Personen in den Mund legt. Gehandelt hat hierüber (abgesehen von einzelnen Andeutungen bei Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtschreibung der Alten) O. Kohl, Ueber Zweck und Bedeutung der livianischen Reden (Programm Barmen 1872). Eine erneute Untersuchung über den Gegenstand, die von den polybianischen Partien des Livius auszugehen hätte, würde nicht ergebnislos sein.

Digitized by Google

Gesandte zu schicken, geschildert. Im Anschluss hieran berichtet Polybios (7, 1 ff.) über Vorgänge im römischen Lager, wie die Verteilung der Kriegsbeute an die Soldaten, um sich dann (7, 4) zu Syphax zu wenden. Dieser habe nach dem Lagerbrand anfangs beabsichtigt in sein Land zurückzukehren; (5) τῶν δὲ Κελτιβήρων αὐτοῖς[1] ἀπαντησάντων περὶ τὴν Ἄββαν, οἵτινες ἐτύγχανον ὑπὸ τῶν Καρχηδονίων ἐξενολογημένοι, πλείους ὄντες τῶν τετρακισχιλίων, πιστεύοντες ταῖς χερσὶ ταύταις οὕτως ἐπέστησαν καὶ βραχύ τι ταῖς ψυχαῖς ἐθάρρησαν. (6) σὺν δὲ τούτοις ἅμα καὶ τῆς παιδίσκης, ἥτις ἦν θυγάτηρ μὲν Ἀσδρούβου τοῦ στρατηγοῦ, γυνὴ δὲ τοῦ Σόφακος, καθάπερ ἐπάνω προεῖπον, δεομένης καὶ λιπαρούσης μεῖναι καὶ μὴ καταλιπεῖν ἐν τοιούτοις καιροῖς τοὺς Καρχηδονίους, ἐπείσθη καὶ προσέσχε τοῖς παρακαλουμένοις ὁ Νομάς.

Von diesen Notizen hat Livius zunächst die im römischen Lager spielenden aus dem polybianischen Zusammenhang entfernt und anderweitig untergebracht (die Verteilung der Beute an die römischen Soldaten zB. wird 7, 2 erwähnt). Das weitere hat er auf folgende Weise mit dem ersten Teil seiner Darstellung, dessen Schauplatz Karthago ist, vereinigt: (7, 8) inde dilectus in urbe agrisque haberi coeptus, et ad Syphacem legati missi [Schluss von Teil I], summa ope et ipsum reparantem bellum, cum uxor non iam ut ante blanditiis, satis potentibus ad animum amantis, sed precibus et misericordia valuisset, plena lacrimarum obtestans, ne patrem suum patriamque proderet, isdemque flammis Carthaginem, quibus castra conflagrassent, absumi sineret. (10) spem quoque opportune oblatam adferebant legati quattuor milia Celtiberorum circa urbem nomine Obbam, ab conquisitoribus suis conducta in Hispania, egregiae iuventutis, sibi occurrisse, et Hasdrubalem prope diem adfore cum manu haudquaquam contemnenda. — Indem Livius so einerseits die Keltiberer dem Syphax nicht selbst begegnen, sondern ihm durch die karthagischen Gesandten von jenen berichten lässt[2], anderseits die Bitten der Sophonisbe

[1] scil. τοῖς περὶ τὸν Σόφακα.

[2] Eine Erklärung in der Weise Nissens, der, wie wir sahen, zu häufig mit 'Missverständnissen' des Livius operiert, — natürlich können solche an vielen Stellen nicht geleugnet werden — ist es, wenn Zielinski, Die letzten Jahre des zweiten Punischen Krieges, Leipzig 1880 S. 94 die obige Abweichung durch die Annahme erklären will, Livius habe das αὐτοῖς des Polybios c. 7, 5 [s. o.], statt auf Syphax und die Seinen, auf die Gesandten der Karthager bezogen.

Digitized by Google

in einem Nebensatz unterbringt, setzt er an Stelle der einzelnen nur lose zusammenhängenden Notizen bei Polybios eine einheitliche, fortlaufende Darstellung, die er durch Zurückgreifen auf vorher geschehene oder zeitlich parallel laufende Vorgänge nicht zu unterbrechen braucht[1]. Den grösseren Verheissungen der Karthager entsprechend ist nun auch die Zusage des Syphax bei Livius entgegenkommender als bei Polybios:

| | |
|---|---|
| Pol. 7, 6 ἐπείσθη καὶ προσέσχε τοῖς παρακαλουμένοις ὁ Νομάς. | Liv. 7, 11 igitur non benigne modo legatis respondit, sed ostendit etiam multitudinem agrestium Numidarum, quibus per eosdem dies arma equosque |

[1] Es sei bemerkt, dass der Kunstgriff, Ereignisse, anstatt sie zu erzählen, durch auftretende Personen berichten zu lassen, bei Livius häufiger Verwendung findet; einmal überall da, wo Livius den Wechsel des Schauplatzes vermeiden will. 28, 5 spielt in Demetrias, wo König Philipp die Gesandten verschiedener griechischer Völkerschaften anhört, deren Gebiet durch die mit den Römern verbündeten Aetoler verwüstet wird. Seine Hilfe flehen die Akarnanen, Böoter, Euböer, Achäer an (5, 6); auch aus Makedonien selbst werden ungünstige Nachrichten gemeldet (§ 7). Bei Polybios heisst es nun im Anschluss an den der bisherigen Erzählung entsprechenden Bericht: (10, 41, 5) προκατελάμβανον δὲ καὶ τὰ περὶ Θερμοπύλας στενὰ τάφροις καὶ χάρακι καὶ φυλακαῖς βαρείαις Αἰτωλοί, πεπεισμένοι συγκλείειν τὸν Φίλιππον καὶ καθόλου κωλύειν παραβοηθεῖν τοῖς ἐντὸς Πυλῶν συμμάχοις. Um die Einheit des Ortes zu wahren, lässt Livius dieses Ereignis gleichfalls berichten, indem er als Boten der Nachricht nach eigener Erfindung Gesandte der Böoter und der interiores Graeciae populi bemüht (§ 8).

Wie oben, d. h. um ein bei Polybios für sich erzähltes Ereignis einem anderen Zusammenhang einzuordnen, ist der Kunstgriff 30, 29 verwendet. Livius schildert hier, durch welche Umstände Hannibal veranlasst wurde, bei Scipio um eine Unterredung nachzusuchen. Im polybianischen Bericht darüber findet sich ohne jede Beziehung zur Haupthandlung die Notiz: (15, 5, 12) τῇ δ' ἐπαύριον ἦκε Μασαννάσσας, ἔχων πεζοὺς μὲν εἰς ἑξακισχιλίους, ἱππεῖς δὲ περὶ τετρακισχιλίους. ὃν ἀποδεξάμενος ὁ Πόπλιος κτλ. Livius fügt diese isolierte Nachricht dem Rahmen seiner Erzählung ungezwungen ein, indem er sie durch die Kundschafter, die Hannibal in das feindliche Lager geschickt hatte, diesem mitberichten lässt. Vgl. Hesselbarth, Historisch-kritische Untersuchungen zur 3. Dekade des Livius, Halle 1889, S. 189. — Man denkt hier unwillkürlich an die Botenreden in der griechischen Tragödie: wieviel wird nicht in dieser ganzen rhetorisierenden Geschichtschreibung aus dem Drama gelernt sein? So darf man wohl auch an die einander korrespondierenden Reden hier und da erinnern. S. ferner u. S. 381[1].

Digitized by Google

dedisset, et omnem iuventutem adfirmat ex regno exciturum. scire incendio, non proelio cladem acceptam; eum bello inferiorem esse, qui armis vincatur.

Das Resultat ist: (7, 13) post dies paucos rursus Hasdrubal et Syphax copias iunxerunt; is omnis exercitus fuit triginta ferme milia armatorum (cf. Pol. 7, 9).

5) 37, 6, 4 ff. (nach Pol. 21, 4 f.) handelt Livius über die Friedensverhandlungen der Aetoler mit den Römern v. J. 190. Der Bericht zerfällt in zwei Hälften; die Handlung der ersten Hälfte durchläuft folgende Zwischenstufen:

1. 6, 4 Consul sex milia fere passuum inde posuit castra. eo legati Athenienses primum ad P. Scipionem praegressum agmen, sicut ante dictum est, deinde ad consulem venerunt, deprecantes pro Aetolis. (5) clementius responsum ab Africano tulerunt, qui causam relinquendi honeste Aetolici belli quaerens Asiam et regem Antiochum spectabat iusseratque Athenienses non Romanis solum, ut pacem bello praeferrent, sed etiam Aetolis persuadere.
2. (6) celeriter auctoribus Atheniensibus frequens ab Hypata legatio Aetolorum venit, et spem pacis eis sermo etiam Africani, quem priorem adierunt, auxit, commemorantis multas gentes populosque in Hispania prius, deinde in Africa in fidem suam venisse; in omnibus se maiora clementiae benignitatisque quam virtutis bellicae monumenta reliquisse.
3. (7) perfecta videbatur res, cum aditus consul idem illud responsum rettulit, quo fugati ab senatu erant[1].

Die Friedenshoffnungen der Aetoler erfahren eine zweimalige Steigerung, bis sie schliesslich doch nicht erfüllt werden. Diese auf dramatische Wirkung berechnete Darstellung hat Livius durch scharfes Hervorheben der den Fortschritt der Handlung bezeichnenden Punkte hergestellt. Nach Polybios ist den athenischen Gesandten vom Demos aufgetragen worden (4, 2) ἀσπάσασθαι τοὺς περὶ τὸν Λεύκιον καὶ Πόπλιον, ἅμα δὲ καταπειράζειν τῆς πρὸς Αἰτωλοὺς διαλύσεως. (3) ὧν παραγενομένων ἀσμένως ἀποδεξάμενος ὁ Πόπλιος ἐφιλανθρώπει τοὺς ἄνδρας, θεωρῶν ὅτι παρέξονται χρείαν αὐτῷ πρὸς τὰς προκειμένας

[1] Die Bedingungen des Senates lauteten auf unbedingte Unterwerfung oder sofortige Zahlung von 1000 Talenten.

Digitized by Google

ἐπιβολάς. Die folgende noch 3 Paragraphen umfassende Expektoration über die Gründe für Scipios Verhalten den Aetolern gegenüber (4—6) hat Livius in den Relativsatz § 5 qui — spectabat (s. o.) zusammengefasst, um die Antwort Scipios dem Anliegen der Athener unmittelbar folgen lassen zu können. Polybios erzählt 4, 7 weiter, die athenischen Gesandten seien nach Hypata gereist und hätten sich dort über die Beilegung der Streitigkeiten mit den Führern der Aetoler unterredet (§ 7); jene seien alsbald bereit gewesen, Gesandte an die Römer zu schicken (§ 8); die Gesandten der Aetoler nun παραγενόμενοι πρὸς τοὺς περὶ τὸν Πόπλιον . . . πολλοὺς διετίθεντο λόγους, ἀναμιμνήσκοντες τῶν γεγονότων σφίσι φιλανθρώπων πρὸς Ῥωμαίους (§ 9). Wiederum macht Livius das § 7—9 Erzählte in ein paar Worten ab (§ 6 celeriter — venit), um noch in demselben Satz zu dem für seine Darstellung allein Wichtigen, der abermaligen Stärkung der ätolischen Friedenshoffnungen durch Scipio, zu gelangen (§ 6 ~ Pol. 4, 10). Liv. § 7 endlich stimmt mit Pol. 4, 11 ff., ausser dass jener der bisherigen Darstellung entsprechend kurz und bündig in einem Satz erledigt, wozu dieser vier weitere Paragraphen braucht[1].

Auch die zweite Hälfte der Verhandlungen enthält eine Peripetie. Von L. Scipio abgewiesen, kehren die Aetoler nach Hypata zurück. Hier erhalten nach einer resultatlosen Beratung mit den ἀπόκλητοι dieselben Gesandten den Auftrag, abermals zu den Scipionen sich zu begeben und sie zu bitten, ut si dare vere pacem, non tantum ostendere[2], frustrantes spem miserorum, vellent, aut ex summa pecuniae demerent aut permissionem extra civium corpora fieri iuberent (7, 1—2 ~ 5, 1—4). Auch diese Gesandtschaft ist erfolglos (7, 3 ~ 5, 5—6). Da erweckt Echedemus, das Haupt der athenischen Gesandtschaft, in den durch so viele Zurückweisungen bereits Entmutigten[3] neue Hoffnung,

---

[1] Livius selbst gibt die Gliederung des ganzen Abschnittes in der Parenthese des Satzes (6, 7) an: eo tamquam novo cum icti Aetoli essent (nihil enim nec legatione Atheniensium nec placido Africani responso profectum videbant), referre ad suos dixerunt velle. Bei Polybios heisst es an entsprechender Stelle (21, 4, 14) ἐδυσχρήστησαν . . . διὰ τὸ μὴ γίνεσθαι τὴν ἀπόφασιν ἀκόλουθον τῇ προγενομένῃ λαλιᾷ.

[2] Hiermit wird absichtlich auf den ersten Teil der Verhandlungen verwiesen (bei Pol. 5, 4 findet sich etwas diesen Worten Entsprechendes nicht). Unrichtig beurteilt die Stelle Nissen a. O. S. 25.

[3] Mit Absicht (um die Peripetie vorzubereiten, s. o. S. 282 [1]) sagt

Digitized by Google

indem er ihnen rät, zunächst um einem Waffenstillstand auf 6 Monate zu bitten. Dieselben Gesandten wie oben werden nochmals zurückgeschickt und erhalten nunmehr auf Publius' Fürsprache den Waffenstillstand von L. Scipio bewilligt.

Beide Hälften des Berichtes hat Livius zu einer Darstellung zu vereinigen gesucht: 1. Livius legt Wert darauf, dass beständig ein und dieselbe Gesandtschaft hin und her geschickt wird (7, 2 eosdem legatos, 7, 6 auctore Echedemo idem missi); Polybios dagegen lässt es das letzte Mal wenigstens unentschieden, ob dieselben Leute wie bisher geschickt werden (5, 10 φανέντων δὲ καλῶς λέγειν τῶν περὶ τὸν Ἐχέδημον ἔδοξε πρεσβεύειν τοῖς Αἰτωλοῖς ὑπὲρ τῶν ἀνοχῶν· ἀφικόμενοι δὲ πρὸς τὸν Λεύκιον ἐδέοντο συγχωρηθῆναι σφίσι κατὰ τὸ παρὸν ἑξαμήνους ἀνοχάς). 2. Nach Pol. erscheinen die Gesandten der Athener zunächst allein vor Publius (4, 3); als 4, 9 auf Anraten der Athener die Aetoler zu Publius kommen, finden sie erst jetzt das römische Lager 60 Stadien vor Amphissa[1]. Bei Livius dagegen spielen die Verhandlungen von Anfang bis Ende im römischen Lager sex milia fere passuum (= etwa 60 Stadien) vor Amphissa: Livius hat für die ganze Erzählung die Einheit des Ortes hergestellt, um dadurch auch der Handlung grössere Einheitlichkeit zu verleihen.

## IV.

Durch den Vergleich livianischer Partien der Bücher 30—45 mit den erhaltenen Originalen bei Polybios haben wir drei verschiedene, von Livius bewusst angewendete Kunstgriffe kennen gelernt, durch die er seine Darstellung mit Einzelerzählungen auszustatten bemüht ist.

1. Partien, die schon bei Polybios mehr oder weniger Einzelerzählungen bilden, sucht L. durch künstlerische Ueberarbeitung weiter auszugestalten und harmonisch abzurunden.
2. Er stellt Einzelerzählungen her, indem er bestimmte, das

---

Livius 7, 4 Echedemus fatigatos tot repulsis Aetolos et complorantis inutili lamentatione fortunam gentis ad spem revocavit, während es bei Pol. 5, 7 nur heisst οἱ δὲ περὶ τὸν Ἐχέδημον . . . συνεβούλευσαν τοῖς Αἰτωλοῖς κτλ.

[1] οἳ καὶ παραγενόμενοι πρὸς τοὺς περὶ τὸν Πόπλιον, καταλαβόντες αὐτοὺς στρατοπεδεύοντας ἐν ἑξήκοντα σταδίοις ἀπὸ τῆς Ἀμφίσσης, πολλοὺς διετίθεντο λόγους κτλ.

Digitized by Google

römische Publikum besonders interessierende Vorgänge, nach künstlerischen Gesichtspunkten überarbeitet, zum Mittelpunkt einer Erzählung macht, als deren Anfang und Schluss in verkürzter Form die bei Polybios vor- und nachher erzählten Ereignisse Verwendung finden.

3. Er stellt Einzelerzählungen her, indem er verschiedene Vorgänge durch ein einigendes Band in einer Darstellung zusammenfasst.

Eine weitere Bestätigung dafür, dass es sich hier nicht um zufällige Beobachtungen, sondern um Züge einer bewusst geübten Technik handelt, soll nunmehr der Nachweis liefern, dass dieselben Kunstgriffe auch in denjenigen aus Polybios entlehnten Partien der 4. und 5. Dekade angewendet sind, für welche die Originale nur in einzelnen Fragmenten oder indirekt (bei Appian, Diodor u. a.) erhalten sind.

1) Unter den Episoden, die Livius als solche bereits bei Polybios vorfand und die er, ohne dass sich einzelnes nachweisen lässt, zweifellos verdeutlicht und überarbeitet hat, ist etwa (38, 24) die Geschichte von dem keuschen Weibe des Tektosagenhäuptlings Orgiagon, die, in der Gefangenschaft von einem römischen Centurio vergewaltigt, diesen durch zwei ihrer Verwandten in dem Augenblick töten lässt, wo ihm das Lösegeld für die Befreiung der Gefangenen eingehändigt werden soll[1], (40, 4) die Tat der leidenschaftlichen Thessalerin Theoxena, die auf der Flucht vor Perseus ihrer Schwester Archo und des Aenianen Paris Kindern gebietet, sich durch das Schwert, durch Gift oder sonstwie den Tod zu geben, damit sie nicht in die Hand des Königs fallen, (24, 26) die Hinmordung der Heraclia, einer Tochter Hieros, samt ihren Töchtern durch Abgesandte des syrakusanischen Senats zu nennen.

Nur bei einem Beispiel, dessen erste Hälfte durch ein erhaltenes Bruchstück des Polybios sich kontrollieren lässt, gelingt es, die Spuren der livianischen Ueberarbeitung aufzudecken. 38, 25 schildert aus dem Feldzug des Cn. Manlius Vulso gegen die Gallogräker einen trügerischen Anschlag der Tektosagen, die den bei Ankyra lagernden Konsul durch verschiedene Gesandtschaften nacheinander um drei Unterredungen bitten, um zur

[1] Plutarchs Darstellung des gleichen Vorganges nach Polybios (mul. virt. 22) ist stark überarbeitet und einmal willkürlich verändert; s. Nissen, Kritische Untersuchungen S. 205.



Digitized by Google

ersten überhaupt nicht zu erscheinen, bei der zweiten den Abschluss der Verhandlungen zu verhindern und bei der dritten den Konsul heimtückisch zu überfallen. Livius hat es sich hier angelegen sein lassen, die trügerische Absicht der Gallier von vornherein deutlicher, als es bei Polybios der Fall ist, zu kennzeichnen. Das erstemal ist das Benehmen der Gesandten nichts als Unterwürfigkeit: (25, 1) ne ante ab Ancyra castra moveret, quam collocutus cum suis regibus esset: nullas condiciones pacis iis non bello fore potiores; von der letzteren Versicherung findet sich bei Polybios kein Wort: (21, 39, 3) πρέσβεις . . . ἀξιοῦντες τὸν Γναῖον τὰς μὲν δυνάμεις ἐᾶσαι κατὰ χώραν, αὐτὸν δὲ κατὰ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν προελθεῖν εἰς τὸν μεταξὺ τόπον τῶν στρατοπέδων· ἥξειν δὲ καὶ τοὺς παρ' αὐτῶν βασιλεῖς κοινολογησομένους ὑπὲρ τῶν διαλύσεων. Die Bereitwilligkeit der Gallier in Worten steht freilich zu ihren Taten in keinem rechten Verhältnis. Denn als der Konsul zur Unterredung erscheint, ist nirgends ein Gallier zu sehen: (3) quo cum consul ad tempus . . . venisset nec ullo Gallorum ibi viso regressus in castra esset . . . , vgl. Pol. (3) τότε μὲν οὐκ ἦλθον οἱ βασιλεῖς. Das zweite Erscheinen der Gesandten schildert Polybios wie folgt: (4) αὖθις ἦκον οἱ πρέσβεις ὑπὲρ μὲν τῶν βασιλέων σκήψεις τινὰς λέγοντες, ἀξιοῦντες δὲ πάλιν ἐλθεῖν αὐτόν, ἐπειδὴ τοὺς πρώτους ἄνδρας ἐκπέμψουσι κοινολογησομένους ὑπὲρ τῶν ὅλων. Hier hat Livius zunächst statt der unbestimmt gehaltenen Worte σκήψεις τινὰς λέγοντες, womit das Nichterscheinen der βασιλεῖς entschuldigt werden soll, die bestimmte Ausrede (4) excusantes religione obiecta venire reges non posse erfunden, sodann lässt er die Gesandten versprechen principes gentis, per quos aeque res transigi posset, venturos. Der letztere Satz enthält eine weitere bewusste Lüge, welche die Gesandten bei Pol. nicht vorbringen. Als solche offenbart sich die Lüge im folgenden: auch bei der zweiten Zusammenkunft kann ein Ende der Verhandlungen wegen der Abwesenheit der Fürsten nicht erzielt werden (Pol. 21, 39, 6 ~ Liv. 38, 25, 6).

2) Der zweite Kunstgriff des Livius, Einzelerzählungen herzustellen, bestand darin, dass er bestimmte, das römische Publikum besonders interessierende Vorgänge, nach künstlerischen Gesichtspunkten überarbeitet, zum Mittelpunkt einer Erzählung macht, als deren Anfang und Ende die bei Polybios vor- und nachher erzählten Ereignisse Verwendung finden. Es soll hier nur noch auf einiges Wichtigere hingewiesen werden.

Digitized by Google

44, 26, 3 – 27, 7 wird erzählt, wie Perseus aus Geiz sich selbst der Unterstützung eines gallischen Hilfskorps von 10000 Reitern und einer gleichen Anzahl Fussgänger beraubt. Abgemacht war, dass jeder Reiter 10, jeder Fussgänger 5 und die Anführer 1000 Goldstücke erhalten sollten. Perseus zieht den Galliern mit der Hälfte seines Heeres entgegen, indem er Pferde, Pferdeschmuck, Kriegsmäntel, auch ein wenig Gold, es unter wenige zu verteilen, bereit hält, und schickt einen seiner Hofleute, Antigonus, ab, der die Führer der Gallier zu ihm entbieten soll. Da Antigonus die Frage der Gallier, ob er das Gold bei sich habe, verneinen muss, wird er mit dem Bemerken zurückgeschickt, die Gallier würden keinen Schritt weiter tun, wenn sie nicht zuvor Gold und Geiseln erhalten hätten. Da beruft Perseus einen Kriegsrat und schlägt vor, die Hauptmasse der fremden Völkerschaften zu entlassen und nur 5000 Reiter zurückzubehalten. Als Antigonus den Galliern diese Nachricht überbringt, fragt ihr Fürst Clondicus, ob Perseus wenigstens für die 5000 das Gold zahlen wolle. Da der Bote auch jetzt noch Ausflüchte macht, kehren die Gallier wutschnaubend in ihre Heimat zurück.

Wichtig ist, wie bei Livius ohne alle Vorbereitung sofort mit der eigentlichen Erzählung begonnen wird: (26, 3) veniebant decem milia equitum, par numerus peditum et ipsorum iungentium cursum equis et in vicem prolapsorum equitum vacuos capientium ad pugnam equos. In einem folgenden Satz, wo das Plusquamperfekt Beachtung verdient (s. o. S. 297), geht Livius kurz auf die vorangegangenen Verhandlungen ein ([4] hi pacti erant eques denos praesentes aureos, pedes quinos, mille dux eorum), um unmittelbar darauf die § 3 begonnene Erzählung fortzusetzen: (5) venientibus his Perseus ab Elpeo ex castris profectus obviam etc. Vergleicht man nun mit Livius die gleichfalls auf Polybios zurückgehenden Berichte bei Appian Mak. 18; Diod. 30, 24; Plut. Aem. 12, so zeigt sich, dass dieser die unsere Erzählung einleitenden Ereignisse viel ausführlicher als Livius behandelt hat. Vgl. Diod. a. O. ὁ Περσεὺς πυθόμενος ἐπιλέκτους Γαλάτας πεπερακέναι τὸν Ἴστρον ἐπὶ συμμαχίᾳ; App. a. O. ἐς δὲ Γέτας[1] ἔπεμπε τοὺς ὑπὲρ Ἴστρον . . . ὁ Περσεὺς ἤδη Γετῶν αὐτῷ προσιέναι μισθοφόρους μυρίους ἱππέας καὶ μυρίους πεζοὺς πυθόμενος . . . Γετῶν δὲ τὸν Ἴστρον

[1] Ueber die verschiedenen Bezeichnungen desselben Volksstammes (Gallier, Bastarner [Plutarch], Geten) s. Nissen a. O. S. 264.

Digitized by Google

περασάντων ἐδόκει Κλοιλίῳ μὲν τῷ ἡγεμόνι δοθῆναι χιλίους χρουσοῦς στατῆρας, ἱππεῖ δ' ἑκάστῳ δέκα καὶ τὰ ἡμίσεα πεζῷ· καὶ τοῦτο σύμπαν ἦν ὀλίγῳ πλέον πεντεκαίδεκα μυριάδων χρυσίου (der Uebergang der Völker über die Donau wird bei Livius überhaupt nicht erwähnt, wogegen es zum Schluss 27, 3 heisst retro ad Histrum redierunt); Plut. a. O.

Der Beweis, dass Livius zu Beginn unserer Erzählung den polybianischen Bericht bedeutend verkürzt hat, ist erbracht. Es lässt sich nun zweitens zeigen, dass auch die eigentliche Erzählung überarbeitet, dass vor allem der Geiz des Perseus viel deutlicher, als es bei Polybios der Fall war, herausgestellt ist. Die Rede des Königs im Kriegsrat 26, 12—27, 1 dürfte Livius verändert haben, ohne dass wir es beweisen können; für anderes haben wir bestimmte Anhaltspunkte. Die Gesamtsumme des den Galliern versprochenen Soldes betrug nach Appian etwa 150000 Goldstateren (cf. Diod. τοῦ σύμπαντος χρήματος εἰς πεντακόσια τάλαντα γινομένου); davon lässt Perseus 10000 mit sich führen. Nach Livius dagegen bringt Perseus parvom auri quod inter paucos divideret.

Wichtiger ist folgendes. Nach Appian ist das Heer der Gallier 20000 Mann stark (10000 Reiter und 10000 Fussgänger). In dem erwähnten Kriegsrat nun ὁ Περσεὺς . . . πάλιν αὐτὸν ἐλαύνοντος θεοῦ, κατηγόρει τῶν Γετῶν ἐν τοῖς φίλοις ἐκ μεταβολῆς ὡς φύσεως ἀπίστου, καὶ ὑπεκρίνετο μὴ θαρρεῖν δισμυρίους αὐτῶν ἐς τὸ στρατόπεδον ὑποδέξασθαι, μόλις δ' ἔφη μυρίους, ὧν καὶ νεωτεριζόντων κρατῆσαι δύνασθαι. ταῦτα δὲ τοῖς φίλοις εἰπὼν ἕτερα τοῖς Γέταις ἐπλάττετο, καὶ τὸ ἥμισυ τῆς στρατιᾶς ἤτει τὸ χρυσίον τὸ γιγνόμενον ὑπισχνούμενος δώσειν. Bei Livius dagegen will Perseus nur 5000 Reiter behalten: (26, 14) quinque milia equitum satis esse, quibus et uti ad bellum possent et quorum multitudinem ipsi non timeant. So meldet Antigonus den Galliern: quinque milium equitum opera tantum uti regem, non tenere multitudinem aliam, und Clondicus fragt (2), ecquid ipsis quinque milibus quod convenisset numeraret. Es kann kein Zweifel bestehen, dass Perseus nach Polybios natürlich die Hälfte des ganzen Heeres, 5000 Reiter und 5000 Fussgänger, zurückbehalten wollte: die Eigentümlichkeit dieser Völker bestand ja gerade darin, dass Reiterei und Fussvolk im Kampfe neben- und durcheinander fochten (s. zB. Liv. 26, 3; Nissen a. O. S. 264). Livius lässt absichtlich den Perseus nur 5000 Reiter

Digitized by Google

zurückbehalten, um ihn ausser der Summe für die eine Hälfte des Heeres auch das Gold für den Rest der Fussgänger sparen zu lassen [1].

36, 41 schildert als Einzelerzählung, wie Antiochus Ende d. J. 191 von neuem gegen die Römer rüstet. Das Kapitel beginnt 'dum haec in Italia geruntur, Antiochus Ephesi securus admodum de bello Romano erat tamquam non transituris in Asiam Romanis; quam securitatem ei magna pars amicorum aut per errorem aut adsentando faciebat'. Hannibal allein sucht den König dieser Schlaffheit zu entreissen; es geschieht durch eine Rede, die den grössten Teil des Kapitels (§ 2—5) einnimmt. Darauf schliesst die Erzählung mit den Worten: (6) unus vera et providere et fideliter praedicere visus. itaque ipse rex navibus, quae paratae instructaeque erant, Chersonesum petit, ut ea loca, si forte terra venirent Romani, praesidiis firmaret; ceteram classem Polyxenidam parare et deducere iussit; speculatorias naves ad omnia exploranda circa insulas dimisit. Auch hier lehrt der Vergleich mit Appian (Syr. 21), dass Polybios diese Vorbereitungen des Königs genauer als Livius beschrieben hat: Ἀντίοχος τὴν στρατιὰν ἀπὸ τῶν ἄνω σατραπειῶν κατὰ σπουδὴν ἐπὶ θάλασσαν ἐκάλει, καὶ τὰς ναῦς ἐπεσκεύαζε, ναυαρχοῦντος αὐτῷ Πολυξενίδου Ῥοδίου φυγάδος. ἔς τε Χερρόνησον διαπλεύσας πάλιν αὐτὴν ὠχύρου, καὶ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον ἐκρατύνετο, δι' ὧν ἔδει τὴν φάλαγγα τὴν Ῥωμαίων ἐς τὴν Ἀσίαν ὁδεῦσαί τε καὶ περᾶσαι. Λυσιμάχειαν δὲ ταμιεῖον τῷδε τῷ πολέμῳ ποιούμενος, ὅπλα καὶ σῖτον πολὺν ἐς αὐτὴν συνέφερεν, ἡγούμενος αὐτίκα οἱ Ῥωμαίους πεζῷ τε πολλῷ καὶ ναυσὶν ἐπιθήσεσθαι. — Livius, der, wie stets in solchen Fällen, das Interesse des Lesers auf die im Mittelpunkt des Kapitels stehende Rede konzentriert wissen will, genügte es, zum Schluss seiner Erzählung die über die eigentlichen Rüstungen des Antiochus handelnden polybianischen Ausführungen in drei kurzen Sätzen zusammenzudrängen.

37, 20 berichtet über die Waffentat eines achäischen Hilfskorps von 1000 Fussgängern und 100 Reitern unter Anführung des Diophanes, eines Zöglings des Philopoemen, gelegentlich der Belagerung der Stadt Pergamon durch Antiochus' Sohn Seleucus. Unter den Belagerern war aus der Verachtung der Feinde —

[1] Ich finde die wichtige Abweichung des Livius in den Kommentaren nicht einmal notiert.

Digitized by Google

die Pergamener wagten aus Furcht ihre Stadt nicht mehr zu verlassen — eine allzu grosse Sorglosigkeit entstanden. Da Diophanes dies bemerkt, verlässt er mit den Seinen die Stadt und lagert sich den Feinden gegenüber. Diese verhöhnen die geringe Anzahl der Achäer, aber auch den Pergamenern erscheint das Beginnen des Diophanes mehr als Unsinn denn Kühnheit. Diophanes hält die Seinen eine Zeitlang zurück; plötzlich greift er unversehens die feindlichen Posten an und treibt schliesslich unter den Augen der dem Schauspiel zuschauenden Pergamener die Syrer zu Paaren.

Der Schwerpunkt der Erzählung ruht auf der Schilderung der Waffentat. Es lässt sich nun beweisen, dass Livius hier wiederum die bei Polybios vorher erzählten Vorgänge in verkürzter Form seiner Erzählung als Einleitung vorangestellt hat. So hatte Polybios, wie das Fragment 21, 3 b lehrt, auch über die Verhandlungen des Eumenes mit den Achäern, die zur Sendung des Hilfskorps führten, berichtet: πρεσβείας παραγενομένης εἰς Ἀχαΐαν παρ' Εὐμένους τοῦ βασιλέως ὑπὲρ συμμαχίας, ἀθροισθέντες εἰς ἐκκλησίαν οἱ πολλοὶ τῶν Ἀχαιῶν τήν τε συμμαχίαν ἐπεκύρωσαν καὶ νεανίσκους ἐξαπέστειλαν, πεζοὺς μὲν χιλίους, ἱππεῖς δ' ἑκατόν, ὧν ἡγεῖτο Διοφάνης ὁ Μεγαλοπολίτης. Dagegen beginnt Livius seine Erzählung mit einem uns nun schon bekannten Kunstgriff kurz und bündig: 'Per eosdem forte dies Elaeam ex Achaia mille pedites cum centum equitibus, Diophane omnibus iis copiis praeposito, accesserunt, quos egressos navibus obviam missi ab Attalo nocte Pergamum deduxerunt'[1]. Ausserdem hatte Polybios (doch wohl im Anschluss an das oben Zitierte) eine genauere Schilderung von der Persönlichkeit des Diophanes entworfen: (21, 9) Διοφάνης ὁ Μεγαλοπολίτης μεγάλην ἕξιν εἶχεν ἐν τοῖς πολεμικοῖς διὰ τὸ πολυχρονίου γεγονότος τοῦ πρὸς Νάβιν πολέμου τοῖς Μεγαλοπολίταις ἀστυγείτονος πάντα συνεχῶς τὸν χρόνον ὑπὸ τὸν Φιλοποίμενα τεταγμένος τριβὴν ἐσχηκέναι τῶν κατὰ πόλεμον ἔργων ἀληθινήν. χωρὶς δὲ τούτων κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν καὶ κατὰ τὴν σωματικὴν χρείαν ἦν ὁ προειρημένος ἀνὴρ δυνατὸς καὶ καταπληκτικός. τὸ δὲ κυριώτατον, πρὸς πόλεμον ὑπῆρχεν ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ τοῖς ὅπλοις ἐχρῆτο διαφερόντως. Von dieser Charakteristik behielt Livius, weil es die Komposition seiner Erzählung erforderte, nichts als

[1] Vgl. S. 300.

Digitized by Google

die Worte (20, 2) 'ipse dux Philopoemenis, summi tum omnium Graecorum imperatoris, discipulus' bei [1].

45, 7 f. wird die Ankunft des gefangenen Perseus im Zelt des Aemilius Paulus geschildert. Der Konsul geht dem König entgegen und reicht ihm zur Begrüssung die Hand; er duldet nicht, dass jener seine Knie berührt, sondern heisst ihn im Zelt sich niedersetzen. Die erste Frage des Konsuls ist, durch welches Unrecht genötigt, er mit so feindseliger Gesinnung den Krieg gegen Rom begonnen habe. Perseus sieht schweigend zur Erde und weint. Darauf wiederum Aemilius: wenn jener als Jüngling das Reich übernommen hätte, wäre sein Unterfangen weniger wunderbar; da er aber die Kraft der Römer im Kriege mit seinem Vater, ihre Treue zu Friedenszeiten erfahren, hätte er den Frieden mit ihnen dem Kriege vorziehen müssen. Als Perseus auch jetzt schweigt, fügt Paulus einige Worte des Trostes hinzu. Darauf wendet er sich seinen Offizieren zu und ermahnt diese in lateinischer Sprache — bisher hatte er griechisch gesprochen — unter Hinweis auf den vorliegenden Fall, dem gegenwärtigen Glücke niemals zu trauen.

Den Hauptteil der livianischen Erzählung bildet die dreimalige Ansprache des Konsuls an Perseus. Als Einleitung dient ein Hinweis auf die Bedeutung des Ereignisses, das mit der weit weniger wichtigen Gefangennahme des Syphax verglichen wird [2];

---

[1] Auch was die eigentliche Waffentat anlangt, hat Livius die polybianische Darstellung vielleicht geändert. Darüber hier noch eine Bemerkung. Nach Appian Mak. 26 sucht Diophanes zunächst die Pergamener zu überreden ἑαυτῷ συνεκδραμεῖν ἐπὶ τοὺς πολεμίους. οὐχ ὑφισταμένων δ' ἐκείνων, ὥπλισε τοὺς ἰδίους χιλίους καὶ τοὺς ἑκατὸν ἱππέας κτλ. Wenn es dagegen bei Liv. 6 f. heisst: Diophanes . . . arma suos capere et ad portam praesto esse iubet; ipse Attalum adit et in animo sibi esse dixit hostium stationem temptare. aegre id permittente Attalo, quippe qui centum equitibus adversus sescentos, mille peditibus cum quattuor milibus pugnaturum cerneret, porta egressus etc., so hat man zunächst damit zu rechnen, dass Appian, der in solchen Fällen meist Unzuverlässigere, den polybianischen Bericht ungenau wiedergegeben hat. Daneben aber ist die Möglichkeit immerhin gegeben, dass Livius, um die Waffentat der Achäer glänzender zu gestalten, den Diophanes, entgegen Polybios, die Hilfe der Pergamener nicht einmal nachsuchen liess.

[2] 7, 2 non alias ad ullum spectaculum tanta multitudo occurrit. patrum aptate Syphax rex captus in castra Romana adductus erat. praeterquam quod nec sua nec gentis fama comparandus, tunc accessis

Digitized by Google

der Schluss besteht in der Ansprache des Aemilius Paulus an die römischen Offiziere[1]. Beides, Einleitung und Schluss, waren bei Polybios mit derselben Ausführlichkeit wie die eigentliche livianische Erzählung berichtet. Von den bei Livius als Einleitung verwendeten Sätzen darf es ohne weiteres gelten: jeder Leser des Polybios weiss, dass dieser ein Ereignis wie die Erledigung des makedonischen Thrones nicht in drei Sätzen, wie es bei Livius geschieht (s. S. 375[2]), gewürdigt haben kann. Beweisen vollends lässt sich, das Polybios die Ansprache des Aemilius Paulus viel ausführlicher als Livius behandelt hat. Das zeigt einmal der Vergleich des Livius mit dem Fragment 29, 20: ὁ δὲ μεταλαβὼν τὴν Ῥωμαϊκὴν διάλεκτον παρεκάλει τοὺς ἐν τῷ συνεδρίῳ βλέποντας εἰς τὰ παρόντα, δεικνὺς ὑπὸ τὴν ὄψιν τὸν Περσέα, μήτε μεγαλαυχεῖν ἐπὶ τοῖς κατορθώμασι παρὰ τὸ δέον μήτε βουλεύεσθαι μηδὲν ὑπερήφανον μηδ' ἀνήκεστον περὶ μηδενός, μήτε καθόλου πιστεύειν μηδέποτε ταῖς παρούσαις εὐτυχίαις. ἀλλ' ὅτε μάλιστά τις κατορθοίη κατὰ τὸν ἴδιον βίον καὶ κατὰ τὰς κοινὰς πράξεις, τότε μάλιστα παρεκάλει τῆς ἐναντίας τύχης ἔννοιαν λαμβάνειν. καὶ γὰρ οὕτω μόλις ἂν ἐν ταῖς εὐκαιρίαις ἄνθρωπον μέτριον ὄντα φανῆναι. τοῦτο γὰρ διαφέρειν ἔφη τοὺς ἀνοήτους τῶν νοῦν ἐχόντων, διότι συμβαίνει τοὺς μὲν ἐν ταῖς ἰδίαις ἀτυχίαις παιδεύεσθαι, τοὺς δ' ἐν ταῖς τῶν πέλας (vgl. auch das Exzerpt bei Diod. 30, 31). Sodann hatte Polybios auch von dem Eindruck berichtet, den diese Worte des Aemilius hervorriefen: (Diod. a. O.) πολλὰ καὶ ἄλλα πρὸς τὴν τοιαύτην προαίρεσιν διαλεχθεὶς οὕτως ἐποίησε συμπαθεῖς τοὺς ἐν τῷ συνεδρίῳ καὶ ταπεινοὺς τοῖς φρονήμασιν ὥστε δοκεῖν αὐτοὺς ἡττῆσθαι καὶ μὴ νενικηκέναι. Von alledem hob

---

Punici belli fuerat, sicut Gentius Macedonici; Perseus caput belli erat, nec ipsius tantum patris avique, quos sanguine ac genere contingebat, fama conspectum eum efficiebat, sed effulgebant Philippus ac magnus Alexander, qui summum imperium in orbe terrarum Macedonum fecerant. pullo amictu cum filio Perseus ingressus est castra etc.

[1] 8, 6 haec Graeco sermone Perseo; Latine deinde suis 'exemplum insigne cernitis' inquit 'mutationis rerum humanarum. vobis hoc praecipue dico, iuvenes. ideo in secundis rebus nihil in quemquam superbe ac violenter consulere decet nec praesenti credere fortunae, cum, quid vesper ferat, incertum sit. is demum vir erit, cuius animum neque prospera flatu suo efferet nec adversu infringet'. consilio dimisso tuendi cura regis Q. Aelio mandatur. eo die et invitatus ad consulem Perseus et alius omnis ei honos habitus est, qui haberi in tali fortuna poterat.

Digitized by Google

Livius nur aus, was für seine Erzählung einen passenden Schluss abgab (s. S. 376[1]).

3) Der dritte Kunstgriff, verschiedene Vorgänge der Quelle durch ein einigendes Band in einer Erzählung zusammenzufassen, ist deutlich 35, 17—19 verwendet. Vor Beginn der Feindseligkeiten mit Rom hält Antiochus mit seinen Bundesgenossen Kriegsrat ab. Livius gibt zunächst den Inhalt der Reden einzelner an, die namentlich nicht zitiert werden (17, 3—9); sodann ergreift der Akarnane Alexander das Wort zu einer längeren Rede (18, 1—8). Unmittelbar darauf wendet sich Livius mit den Worten (19, 1) 'Hannibal non adhibitus est in consilium' . . . zu einem Exkurs über Hannibal. Dieser sei bei dem König wegen seiner Unterredungen mit dem römischen Gesandten Villius in Verdacht geraten und daher zum Kriegsrat nicht zugezogen worden. Eine Zeitlang habe er diese Kränkung schweigend ertragen, bei passender Gelegenheit aber von dem Verdacht durch eine Rede (die 19, 3—6 mitgeteilt wird) sich gereinigt. Dann heisst es: (7) non movit modo talis oratio regem, sed etiam reconciliavit Hannibali. ex consilio ita discessum est, ut bellum gereretur.

Der Kriegsrat schliesst tatsächlich mit der Rede des Alexander 18, 8. Wenn sich nun die Bemerkung 'ex consilio ita discessum est, ut bellum gereretur', die der unbefangene Leser zunächst überhaupt nicht versteht[1], erst am Ende von 19, d. h. nach einer ganz anderen, zeitlich später fallenden Geschichte[2], findet, so muss diese auffallende Erscheinung einen besonderen Grund haben. Ihn lehrt die Betrachtung der Komposition der Kapitel 17—19 verstehen. Es liegt hier in Livius' Absicht, drei Reden aneinanderzureihen, die bewusst steigernd Feindseligkeiten gegen Rom enthalten sollen:

1. Von den zunächst Redenden, die namentlich nicht zitiert werden: (17, 3) alius alio ferocius, quia quo quisque asperius adversus Romanos locutus esset, eo spes gratiae maior erat, alius superbiam postulatorum increpare, tamquam Nabidi victo, sic Antiocho, maximo Asiae regum, imponentium leges

[1] Weissenborn hält es für nötig zu erklären, welches consilium gemeint ist.

[2] Vgl. 19, 1 Hannibal . . . propter conloquia cum Villio suspectus regi et in nullo postea honore habitus. primo eam contumeliam tacitus tulit; deinde melius esse ratus . . . purgare se . . . inquit . . .

Digitized by Google

. . . si non libertas servitute potior sit, tamen omni praesenti statu spem cuique novandi res suas blandiorem esse.

2. Alexander Acarnan . . . (3) tamquam non, utrum bellandum esset necne, consuleretur, sed, ubi et qua ratione bellum gereretur, victoriam se haud dubiam proponere animo adfirmabat, si in Europam transisset rex etc.
3. Den Trumpf spielt Hannibals Rede aus. Von dem Schwur, den er 9jährig dem Vater geleistet, heisst es: (19, 4) sub hoc sacramento sex et triginta annos militavi; hoc me in pace patria mea expulit; hoc patria extorrem in tuam regiam adduxit; hoc duce, si tu spem meam destitueris, ubicumque vires, ubi arma esse sciam, inveniam toto orbe terrarum quaerens aliquos Romanis hostes . . . odi odioque sum Romanis. id me verum dicere pater Hamilcar et dii testes sunt etc.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass Livius diese Reden als Teile eines Ganzen betrachtet wissen will. Bei Polybios waren natürlich die Kap. 19 geschilderten Vorgänge für sich erzählt. Livius schob sie als Exkurs seinem Bericht über den Kriegsrat ein, um durch die effektvolle Steigerung der drei Reden eine in sich geschlossene Einzelerzählung zu erzielen[1].

Es sei zum Schluss ein III 3 (S. 362 f.) entsprechendes Beispiel angeführt, wo durch einen frei erfundenen Uebergang zwei verschiedene Ereignisse der Quelle in einer Erzählung vereinigt sind. — Nach seinem ersten Reitergefecht mit den Römern lässt Philipp 31, 34, 1 die Leichen der gefallenen Makedonier ins Lager bringen und hier öffentlich ausstellen, um durch seine Sorge für die Bestattung der Toten die Liebe der Seinen zu gewinnen. Wie diese indessen die von noch nie gesehenen Wunden entstellten Leiber erblicken, ergreift sie Furcht und Entsetzen (1—5). Darauf heisst es: (6) ipsum quoque regem terror cepit nondum iusto proelio cum Romanis congressum. itaque revocato filio praesidioque, quod in faucibus Pelagoniae erat, ut iis copiis suas augeret, Pleurato Dardanisque iter in Macedoniam patefecit. (7) ipse cum viginti milibus peditum, duobus milibus equitum ducibus transfugis ad hostem profectus paulo plus mille

[1] Das Ganze hat Livius nachträglich möglichst ausgeglichen. Eine Spur dieser Tätigkeit erblicke ich in Kap. 18, das im Hinblick auf 19, 1 Hannibal non adhibitus est in consilium etc. so beginnt: Alexander Acarnan in consilio erat etc.

Digitized by Google

passus a castris Romanis tumulum propinquum Athaco fossa ac vallo communivit usw. bis § 9. Wir besitzen nun ein Fragment Diodors (28, 8), welches zeigt, dass Polybios von der Furcht Philipps kaum etwas gesagt hat, sondern ihn im Gegenteil wegen der Wunden die Soldaten beruhigen liess: ὁ Φίλιππος συννοήσας τὴν ἀθυμίαν τῶν στρατιωτῶν, τούτους παραθαρσύνων ἐδίδασκεν, ὅτι τοῖς μὲν νικῶσιν οὐδὲν τούτων γίνεται, τοῖς δὲ κατὰ τὴν ἧτταν ἀπολλυμένοις οὐ διαφέρειν, ὑπὸ πηλίκων ἂν τραυμάτων ἀποθάνωσι. Livius hat den Gedanken ipsum quoque — itaque § 5 eingefügt, um damit zu den § 5 ff. geschilderten Ereignissen überzuleiten (vgl. Nissen a. O. S. 158; Weissenborn z. St.).

Es wird keines Wortes bedürfen, um einzusehen, dass sich für jeden der drei Kunstgriffe die Zahl der Beispiele leicht vermehren liese. Als bei Livius besonders beliebte Themata für Einzelerzählungen sind schon oben Verhandlungen und Unterredungen bezeichnet worden. Man vergleiche zu den I—III besprochenen Beispielen etwa noch die Verhandlungen (31, 29—32) der Römer mit den Makedonen und Athenern auf dem Landtag der Aetoler zu Naupaktos, (34, 22, 4—24, 7) der Römer und ihrer griechischen Bundesgenossen über den Krieg gegen Nabis, (34, 57—59, 3) einer römischen Kommission von 10 Bevollmächtigten unter Flamininus mit Menippus und Hegesianax, den Gesandten des Antiochus, (35, 48, 1—50, 4) des Antiochus und der Aetoler mit den Achäern zu Aegium in Gegenwart des Flamininus, (39, 25—26) Philipps von Makedonien mit den Thessalern, Perrhäben u. a. und (39, 27, 1—29, 2) mit Eumenes von Pergamon, (41, 23—24) der Achäer über ihre Stellung zu Makedonien; ferner die in einmaligem Wechsel von Rede und Gegenrede bestehenden Unterredungen zwischen (34, 30—33, 2) Flamininus und Nabis, (35, 16 — 17, 2) dem römischen Gesandten Sulpicius und Minnio, dem Unterhändler des Antiochus, (42, 40, 1—42, 9) dem römischen Gesandten Q. Marcius Philippus und König Philipp; endlich (36, 34—35, 6) die Vermittelung eines Waffenstillstandes zwischen den in Naupaktos eingeschlossenen Aetolern und dem Konsul M' Acilius durch T. Quinctius Flamininus.

Als Einzelerzählungen lassen sich sodann bezeichnen (39, 51) die Ermordung Hannibals gelegentlich der Anwesenheit des Flamininus am Hof des Prusias, (31, 44) die Schilderung, wie sich der Hass der Athener gegen Philipp in Wort und Schrift äussert, (40 8, 1—16, 3) die grosse dramatische Szene, in der

Digitized by Google

vor dem Tribunal ihres Vaters Perseus und Demetrius einander als Kläger gegenüberstehen; (33, 1 f.) die Gewinnung Böotiens für Rom durch Flamininus, (38, 1) die Wiedergewinnung Athamaniens durch Amynander, (25, 30) die Einnahme der Achradina durch die Römer, (31, 27) die Ueberrumpelung von Chalkis durch C. Claudius, (35, 34) die Besetzung von Demetrias durch den Aetoler Diocles, die Belagerung (36, 22—24) von Heraclea durch M' Acilius, (42, 63) von Haliartus durch die Römer, (29, 32) die Verfolgung Masinissas durch Bucar, (31, 27) der Streifzug des L. Apustius in die makedonischen Grenzlandschaften und vor allem die Schlachtschilderungen, die eine besondere Besprechung im folgenden Abschnitt finden sollen.

Einzelerzählungen sind als solche häufig dadurch kenntlich, dass der Schluss dieser Partien auf den Anfang zurückgreift. 31, 44 (s. o.) beginnt (2) Atheniensium civitas cui odio in Philippum per metum iam diu moderata erat, id omne in auxilii praesentis spem effudit und schliesst (9) Athenienses quidem litteris verbisque, quibus solis valent, bellum adversus Philippum gerebant; 31, 29 beginnt (1) concilium Aetolorum stata die, quod Panaetolium vocant, futurum erat und endigt (32, 5) haec in concilio Aetolorum acta. Vgl. ferner 38, 1, 2 u. 11; 35, 34, 5 u. 12; 35, 48, 1 u. 50, 5; 39, 51, 1 u. 12; 31, 27, 8; 35, 12, 18 usw.

Auch hier hat Livius der äusseren Form zuliebe die historischen Tatsachen mitunter verändert. 42, 45 enthält den Bericht über den Verlauf einer römischen Gesandtschaft (Ti. Claudius, Sp. Postumius, M. Junius), die i. J. 171 nach Asien geschickt wird; das Kapitel lässt sich durch das stark verkürzte polybianische Fragment 27, 3 kontrollieren. Livius berichtet, wie es auch Polybios tat, genauer nur über den Aufenthalt der Gesandten in Rhodos, über den sie sehr befriedigt sind. Daher heisst es bei Polybios zum Schluss: (§ 5) εὐδοκουμένους τῇ πόλει τοὺς πρεσβευτὰς ἐξαπέστειλεν [gemeint ist der Prytane der Rhodier, Hegesilochos]. οἱ δὲ περὶ τὸν Τιβέριον ἀποδεδεγμένοι τὴν τῶν Ῥοδίων εὔνοιαν ἐκομίζοντο εἰς τὴν Ῥώμην. Hieraus macht Livius, weil er seine Erzählung mit den Worten (45, 1) legatio sub idem tempus in Asiam ac circum insulas missa hat beginnen lassen, (8) haec legatio magnum ad conciliandos animos civitatium Asiae momentum fuit.

Digitized by Google

## V.

Das Bild, das wir in den vorstehenden Abschnitten von Livius' Erzählungsstil gezeichnet haben, wäre jedoch unvollständig, wenn wir nicht nachträglich wenigstens in aller Kürze noch einiges über eine besonders häufige Art von Einzelerzählungen, die Schlachtschilderungen, hinzufügen würden.

Die Rhetorik, wie sie unter Isokrates' Einfluss in die griechische Historiographie eingezogen war, hatte ausser in den wichtigsten Ausstattungsstücken der Geschichtschreibung, den eingelegten Reden, ihre Hauptbetätigung in den mit einer Fülle übertreibender oder erfundener Züge versehenen Schlachtbeschreibungen entfaltet[1]. Wegen ihrer freien, mit der Wirklichkeit vielfach in direktem Widerspruch stehenden Schilderungen besonders von Landschlachten hatten schon Ephoros, Theopomp und Timaios den Tadel des Polybios erfahren[2]. Allmählich bildeten sich für derartige Beschreibungen stereotype Schemata aus; nach einem solchen sind zB. die Schlachtschilderungen bei Diodor in den Büchern 1—17 angelegt[3].

Wie beliebt die gleichen Themen in der römischen Annalistik waren, lehren die annalistischen Partien in Livius' Geschichtswerk. Auch hier sind bestimmte Schemata, nach denen die einzelnen Schlachten abgehandelt werden, nicht zu verkennen. Schon Nissen, Kritische Untersuchungen S. 94 hat beobachtet, dass die den Annalisten entlehnten Schlachtbeschreibungen der 4. und 5. Dekade 'abschreckend langweilige Variationen ein und desselben Grundthemas sind: zuerst geraten die Römer durch Ueberzahl der Feinde oder Ueberraschung in die Enge, werden dann durch besondere Tapferkeit oder die Geschicklichkeit ihres Führers wieder Meister und erschlagen schliesslich die obligate Anzahl von Feinden, wenn es grosse Schlachten sind, 40000 oder 35000, auch manchmal weniger. Damit unterwerfen sich diese oder räumen das Feld, die Geschichte ist für dies Jahr aus und fängt das nächste Jahr unter neuen Namen wieder an.' Die phantastische Schilderung von Gefechten gilt als Spezialität besonders des Claudius Quadrigarius[4].

---

[1] Solche rhetorische Schlachtschilderungen finden sich übrigens bereits in der griechischen Tragödie; schon Peter a. O. II S. 307[2] erinnert an Euripides' Herakliden und Hiketiden. S. o. S. 365[1].

[2] Pol. 29, 12 und sonst.

[3] S. Wachsmuth, Einleitung S. 98.

[4] S. Soltau, Livius Geschichtswerk S. 71.

Digitized by Google

Wenn so willkürlich ausgemalte Schlachtbeschreibungen zu den Requisiten der rhetorisierenden Historiographie seit Ephoros' Zeiten gehören[1], darf man erwarten, dass auch Livius bei der Ueberarbeitung von Schlachtschilderungen seiner Phantasie freieren Spielraum als sonst gelassen hat[2]. Ich zeige kurz an einem der wenigen durch das polybianische Original kontrollierbaren Beispiele, der Schlacht bei Kynoskephalae, in welchen Bahnen etwa die formale Ueberarbeitung[3] eines aus Polybios entlehnten Schlachtberichtes bei Livius sich bewegt.

Liv. 33, 6 ff. ~ Pol. 18, 19 ff. Zuerst werden 33, 6 ~ 18, 19 ff. Marschoperationen der Römer und Makedonier geschildert. Es zeigt sich deutlich das Bestreben des Livius, die peinlich genauen, das römische Publikum nicht weiter interessierenden Angaben des Polybios zu vereinfachen, um dadurch die Arbeit des Lesers zu erleichtern. So werden einander entsprechende Operationen bei Freund und Feind zusammen erledigt: man vergleiche etwa den Zug der Römer und Makedonier nach Scotussa. Dasselbe Verfahren übt Livius aber auch auf Kosten der historischen Wahrheit. T. Quinctius Flamininus und König Philipp haben beide ihr Lager in der Nähe von Pherae. Bei Polybios heisst es nun: (19, 5) Φίλιππος ... ὑπὸ τὴν ἑωθινὴν ἐξεγείρας τὴν δύναμιν τοὺς μὲν εἰθισμένους προπορεύεσθαι τῆς δυνάμεως προεξαπέστειλε, συντάξας ὑπερβάλλειν τὰς ὑπὲρ τὰς Φερὰς ἀκρολοφίας, αὐτὸς δὲ τῆς ἡμέρας διαφαινούσης ἐκίνει τὴν δύναμιν ἐκ τοῦ χάρακος. παρ' ὀλίγον μὲν οὖν ἦλθον ἀμφοτέρων οἱ προεξαπεσταλμένοι τοῦ συμπεσεῖν ἀλλήλοις περὶ τὰς ὑπερβολάς. (Dass nämlich auch Flaminin an diesem Morgen Späher ausgeschickt hat, ist bei Polybios kurz vorher[4] berichtet.) Hieraus macht Livius folgendes: (6, 4) postero die cum expediti utrimque ad occupandos super urbem tumulos pro-

[1] Ueber die Schlachtbeschreibungen bei den Historikern der römischen Kaiserzeit s. Peter a. O. II S. 307 ff.

[2] Einschlägige Literatur, die hier angeführt zu werden verdiente, existiert nicht (zB. ist die Dissertation von Th. Stade, 'Die Schlachtenschilderungen in Livius' erster Dekade', Jena 1873, wertlos).

[3] Es sind im folgenden lediglich die künstlerischen Tendenzen entspringenden Abweichungen aufgeführt.

[4] 18, 19, 2 κατὰ δὲ τὴν ἐπιοῦσαν ὑπὸ τὴν ἑωθινὴν ἐξέπεμπε (scil. Τίτος) τοὺς κατοπτεύσοντας καὶ διερευνησομένους, εἴ τινα δυνηθεῖεν λαβεῖν ἀφορμὴν εἰς τὸ γνῶναι, ποῦ ποτ' εἰσὶ καὶ τί πράττουσιν οἱ πολέμιοι.

Digitized by Google

cessissent, pari ferme intervallo ab iugo, quod capiendum erat, cum inter se conspecti essent, constiterunt etc. Es ist mit Nachdruck hervorzuheben, dass die römischen Späher gar nicht ausgeschickt waren, die Anhöhen über der Stadt zu besetzen, sondern, wie Pol. 18, 2 und nach ihm Liv. 6, 2[1] bemerkt, auszukundschaften, wo die Feinde sich befänden und was sie im Schilde führten. Doch Livius versteht unter den römischen expediti § 4 auch gar nicht die bei Pol. § 2 (bei ihm selbst 6, 2) erwähnten Späher, sondern andere Truppenkörper, die er nach eigener Erfindung am Morgen frisch vom römischen Lager kommen lässt[2]. Die bei ihm nicht ohne Absicht recht unbestimmt gehaltene Mission der ersteren, die auskundschaften sollten, in qua parte Thessaliae hostis esset quidve pararet (6, 2), verläuft im Sande[3].

Zweitens sucht Livius die Arbeit des Lesers zu erleichtern, indem er für gute Uebergänge sorgt. So werden die Ereignisse auf dem Marsch nach Scotussa in drei Sätzen mit den Uebergängen (9) per diem totum — (11) ne postero quidem die — (12) tertio die gegeben, auf die Polybios weniger Wert legt (20, 5 ταύτην μὲν οὖν τὴν ἡμέραν — 6 τῇ δ' ὑστεραίᾳ — 7 ἐπιγενομένου δ' ὄμβρου καὶ βροντῶν ἐξαισίων, πάντα συνέβη τὸν ἀέρα τὸν ἐκ τῶν νεφῶν κατὰ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν ὑπὸ τὴν ἑωθινὴν πεσεῖν ἐπὶ τὴν γῆν κτλ.).

Kap. 7 (~ 20) schildert das allmähliche Entstehen der Schlacht. Am Morgen des dritten Tages nach dem Aufbruch von Pherae zieht Philipp weiter, sieht sich aber, nachdem er eine kurze Strecke zurückgelegt hat, infolge des dichten Nebels

---

[1] 6, 2 lautet: Quinctius postero die vallum secum ferente milite, ut paratus omni loco castris ponendis esset, progressus modicum iter sex ferme milia a Pheris cum consedisset, speculatum, in qua parte Thessaliae hostis esset quidve pararet, misit.

[2] Für die Feststellung dieser Tatsache ist entscheidend, dass die Liv. 6, 2 genannten Späher entgegen Pol. 19, 2 das römische Lager nicht an dem betreffenden Morgen verlassen, sondern der Zeitpunkt ihres Ausrückens mit Absicht unbestimmt gelassen ist (postero die 6, 2 bezieht sich auf progressus, nicht auf misit; s. Anm. 1 und Weissenborn z. St.).

[3] Ueber diese Abweichung bei Livius findet sich in den Kommentaren kein Wort. Kromayer, Antike Schlachtfelder II, Berlin 1907, S. 78 ff. sieht bei der Besprechung der Schlacht bei Kynoskephalae mit Recht von dem livianischen Bericht überhaupt ab, weil er 'nichts als eine flüchtige Uebersetzung des polybianischen ist'.

Digitized by Google

gezwungen, ein festes Lager zu beziehen. Livius versucht hier von der Dichtigkeit des Nebels dem Leser eine deutliche Vorstellung zu verschaffen:

Pol. 20, 7 πάντα συνέβη τὸν ἀέρα τὸν ἐκ τῶν νεφῶν . . . πεσεῖν ἐπὶ τὴν γῆν, ὥστε διὰ τὸν ἐφεστῶτα ζόφον μηδὲ τοὺς ἐν ποσὶ δύνασθαι βλέπειν . . . (9) δυσχρηστούμενος δὲ κατὰ τὴν πορείαν διὰ τὴν ὁμίχλην κτλ.

Liv. 7, 2 tam densa caligo occaecaverat diem, ut neque signiferi viam nec signa milites cernerent, agmen ad incertos clamores vagum velut errore nocturno turbaretur[1].

Unerwartet stösst eine von Flaminin abgeschickte Abteilung Reiterei und Fussvolk auf die feindliche Vorhut:

Pol. 21, 3 οὗτοι μὲν οὖν ἐν ταῖς ἀρχαῖς ἐπὶ βραχὺ διαταραχθέντες ἀμφότεροι μετ' ὀλίγον ἤρξαντο καταπειράζειν ἀλλήλων, διεπέμψαντο δὲ καὶ πρὸς τοὺς ἑαυτῶν ἡγεμόνας ἑκάτεροι τοὺς διασαφήσοντας τὸ γεγονός.

Liv. 7, 5 ubi ventum ad insessos tumulos est, pavore mutuo iniecto velut torpentes quieverunt; dein nuntiis retro in castra ad duces missis, ubi primus terror ab necopinato visu consedit, non diutius certamine abstinuere. (6) principio a paucis procurrentibus lacessita pugna est, deinde subsidiis tuentium pulsos aucta.

Wichtig, weil stehende Züge livianischer Erzählungstechnik, ist hier die Schilderung des unerwarteten Eindrucks und die des Kampfausbruches in je zwei Stufen[2].

Zuerst bitten die Römer, den Feinden gegenüber im Nachteil, die Ihrigen um Hilfe, die sie unverzüglich erhalten. Sofort wendet sich das Glück, sodass nunmehr die bedrängten Makedonen die Hilfe Philipps durch Boten anrufen. Der aber zaudert: wiederum schildert Livius entgegen dem polybianischen Original in zwei Stufen, wie der König allmählich zu einem Entschluss sich durchringt:

Pol. 22, 1 ὁ δὲ Φίλιππος οὐδέποτ' ἂν ἐλπίσας κατ' ἐκείνην τὴν ἡμέραν ὁλοσχερῆ γενέσθαι κίνδυνον διὰ τὰς προειρημένας

Liv. 7, 8 (Philippus) ut qui nihil minus illo die propter effusam caliginem quam proelium exspectasset, magna parte

[1] Vgl. Liv. 21, 36, 1 (u. S. 406[1]).
[2] S. u. S. 395 f. und S. 393 f..

Digitized by Google

αἰτίας, ἀφεικὼς ἔτυχε καὶ πλείους ἐκ τῆς παρεμβολῆς ἐπὶ χορτολογίαν. (2) τότε ... παρακαλέσας Ἡρακλείδην τε τὸν Γυρτώνιον, ὃς ἡγεῖτο τῆς Θετταλικῆς ἵππου, καὶ Λέοντα τὸν τῶν Μακεδόνων ἱππάρχην ἐξέπεμπε, σὺν δὲ τούτοις Ἀθηναγόραν ἔχοντα πάντας τοὺς μισθοφόρους πλὴν τῶν Θρᾳκῶν.

hominum omnis generis pabulatum missa aliquamdiu inops consilii trepidavit; (9) deinde ... (10) committendam rerum summam in discrimen utcumque ratus ... Athenagoram, ducem mercede militantium, cum omnibus praeter Thracas auxiliis et equitatu Macedonum ac Thessalorum mittit.

Denselben Kunstgriff treffen wir im 8. Kapitel an, wo dies Mal in drei Stufen geschildert wird, wie sich Philipp definitiv gezwungen sieht, die Entscheidung des Ganzen zu wagen:

Pol. 24, 6 ὁ δὲ βασιλεὺς ἐν μὲν ταῖς ἀρχαῖς ... περιχαρ�ὴς ἦν. ὡς δὲ πάλιν ἐκ μεταβολῆς ἑώρα κλίνοντας τοὺς ἰδίους καὶ προσδεομένους ἐπικουρίας, ἠναγκάζετο βοηθεῖν καὶ κρίνειν ἐκ τοῦ καιροῦ τὰ ὅλα, καίπερ ἔτι τῶν πλείστων μερῶν τῆς φάλαγγος κατὰ πορείαν ὄντων καὶ προσβαινόντων πρὸς τοὺς βουνούς.

Liv. 8, 9 primo ... ingenti gaudio est elatus; (10) mox refugientibus suis et terrore verso paulisper incertus, an in castra reciperet copias, trepidavit; (11) deinde, ut appropinquabat hostis, et praeterquam quod caedebantur aversi nec, nisi defenderentur, servari poterant, ne ipsi quidem in tuto iam receptus erat, coactus nondum adsecuta parte suorum periculum summae rerum facere etc.

Den Entscheidungskampf selbst enthält Kap. 9 (~ 25). Nach Polybios stossen die beiden Heere aufeinander (25, 1) μετὰ βίας καὶ κραυγῆς ὑπερβαλλούσης; daraus macht Livius (9, 2) raro alias tantus clamor dicitur in principio pugnae exorsus. Damit auch hier an Uebersichtlichkeit nichts zu wünschen bleibe, berichtet Livius sodann in 4 Sätzen die Ereignisse auf den 4 verschiedenen Teilen der feindlichen Schlachtreihe:

9, 3 dextero cornu rex loci plurimum auxilio, ex iugis altioribus pugnans, vincebat; sinistro tum cum maxime appropinquante phalangis parte quae novissimi agminis fuerat, sine ullo ordine trepidabatur;

Vgl. Pol. 25, 2 τὸ μὲν οὖν δεξιὸν τοῦ Φιλίππου λαμπρῶς ἀπήλλαττε κατὰ τὸν κίνδυνον, ἅτε καὶ τὴν ἔφοδον ἐξ ὑπερδεξίου ποιούμενον καὶ τῷ βάρει τῆς συντάξεως ὑπερέχον καὶ τῇ διαφορᾷ τοῦ καθοπλισμοῦ πρὸς



Digitized by Google

(4) media acies, quae propior dextrum cornu erat, stabat spectaculo velut nihil ad se pertinentis pugnae intenta. (5) phalanx, quae venerat agmen magis quam acies aptiorque itinerī quam pugnae, vix dum in iugum evaserat.

τὴν ἐνεστῶσαν χρείαν πολὺ παραλλάττον. (3) τὰ δὲ λοιπὰ μέρη τῆς δυνάμεως αὐτῷ τὰ μὲν ἐχόμενα τῶν κινδυνευόντων ἐν ἀποστάσει τῶν πολεμίων ἦν, τὰ δ' ἐπὶ τῶν εὐωνύμων ἄρτι διηνυκότα τὰς ὑπερβολὰς ἐπεφαίνετο τοῖς ἄκροις.

Man sieht, wie Livius nur durch willkürliche Veränderungen des polybianischen Textes diese Uebersichtlichkeit erreicht hat; am wichtigsten ist, dass er eine *media acies* einfügt, obwohl eine solche in diesem Treffen gar nicht vorhanden sein konnte (s. Weissenborn z. St.).

Zu dem für die Römer glücklichen Ausgange der Schlacht trägt viel ein Tribun bei, der im Augenblick der Entscheidung den rechten bereits siegreichen Flügel der Römer verlässt und dem rechten feindlichen Flügel in den Rücken fällt. Der Erfolg dieses Manövers wird bei Polybios und Livius, wie folgt, geschildert:

Pol. 26, 4 τῆς δὲ τῶν φαλαγγιτῶν χρείας ἀδυνάτου καθεστώσης ἐκ μεταβολῆς καὶ κατ' ἄνδρα κινδυνεύειν, οὗτος μὲν ἐπέκειτο κτείνων τοὺς ἐν ποσίν, οὐ δυναμένους αὑτοῖς βοηθεῖν, ἕως οὗ ῥίψαντες τὰ ὅπλα φεύγειν ἠναγκάσθησαν οἱ Μακεδόνες.

Liv. 9, 9 (a) nullam aciem ab tergo adortus non turbasset; (b) ceterum ad communem omnium in tali re trepidationem accessit, quod phalanx Macedonum gravis atque immobilis nec circumagere se poterat, nec hoc qui a fronte paulo ante pedem referentes tunc ultro territis instabant, patiebantur. (c) ad hoc loco etiam premebantur, quia iugum, ex quo pugnaverant, dum per proclive pulsos insecuntur, tradiderant hosti ad terga sua circumducto. paulisper in medio caesi, deinde omissis plerique armis capessunt fugam[1].

9, 9—11 bildet den Wendepunkt der Schlacht: hier galt es be-

[1] Vgl. u. S. 395.

Digitized by Google

sonders nachdrücklich die Niederlage der Makedonier zu markieren.

Trotz des beabsichtigten Hervortretens der die Schlacht entscheidenden Operation erhellt aus der obigen Darlegung, dass in den Kapiteln 6—9 die individuellen Zutaten des Livius nicht so sehr auf eine harmonische Abrundung des ganzen Schlachtgemäldes abzielen, als vielmehr in der Ueberarbeitung des einzelnen bestehen. Natürlich ist Livius der Gewohnheit, seine Einzelerzählungen zu in sich geschlossenen Einheiten zu verarbeiten, auch bei der Schilderung von Schlachten treu geblieben. Schon Nissen a. O. S. 94 hat gesehen, dass bei den annalistischen Berichten über die Provinzen in der 4. und 5. Dekade der Zustand der jeweiligen Provinz gar nicht berührt, sondern sofort die Schilderung 'der Schlacht' begonnen wird: auch hier sind eben die das römische Publikum weniger interessierenden Nachrichten vor der folgenden Einzelerzählung, sei es von Livius, sei es schon von dessen Gewährsmännern[1], verkürzt oder völlig übergangen worden. Eine Durchsicht der annalistischen Partien des Livius lehrt, dass die Schlachtbeschreibungen ein Hauptkontingent aller Einzelerzählungen stellen (einschlägiges Material s. bei Nissen a. O. S. 96). Polybios war an der äusserlichen Abrundung seiner Schlachtberichte gar nichts gelegen. Bei der nahen Abhängigkeit des Livius von seinen Quellen begreift man daher, dass dieser die polybianischen Schlachtbeschreibungen hauptsächlich in Einzelheiten einer Ueberarbeitung unterzogen hat.

Von der Ueberarbeitung der polybianischen Schlachtberichte in Einzelheiten soll daher auch hier nur die Rede sein. Und zwar soll nunmehr der Nachweis geführt werden, dass es sich bei den oben notierten Abweichungen um einen stereotypen Apparat von Wendungen und Kunstgriffen handelt, die bei Livius in allen Schlachtschilderungen anzutreffen sind.

Was zunächst das oben zur Genüge hervorgetretene Bestreben des Livius anlangt, die einzelnen Sätze und Abschnitte seiner Schlachtschilderungen durch gute Uebergänge zu verbinden, so legt hierfür jede beliebige livianische Schlachtbeschreibung vollauf Zeugnis ab. Ohne daher bei der Aufzählung einzelner Beispiele zu verweilen, betrachten wir lieber in Rücksicht auf ihre

[1] S. S. 381.

Digitized by Google

Disposition und Uebergänge Livius' Beschreibung der Schlacht bei Magnesia (37, 41—43), zu deren Kontrolle der genügend ausführliche, gleichfalls aus Polybios geschöpfte Bericht bei Appian Syr. 33 ff.[1] dient. Auf den ersten Blick fällt bei Livius die straffe Gliederung in den Kapiteln 41 und 42 auf. Nacheinander schildert er den siegreichen Kampf der Römer gegen die verschiedenen Teile der feindlichen Schlachtreihe, wobei streng die Reihenfolge innegehalten wird, in der das Heer des Antiochus aufgestellt ist[2]: d. h. den Kampf gegen 1) die Sichelwagen (41, 5—12), 2) den linken Flügel (42, 1—3), 3) das Zentrum (42, 3—6), 4) den rechten Flügel des Königs (42, 6—8). Diese sorgfältig durchgeführte Disposition ist, wie der Vergleich mit Appian lehrt, grösstenteils Livius' Arbeit[3].

1. Der Kampf gegen die syrischen Sichelwagen. Eumenes, der weiss, welch zweischneidiges Kampfmittel die Sichelwagen bilden, gibt den kretischen Bogenschützen, den Schleuderern, Speerwerfern und einigen Schwadronen der römischen Reiterei Be-

---

[1] Die von Nissen, Kritische Untersuchungen S. 194 ff. festgestellte Tatsache, dass auch Appians Bericht auf Polybios zurückgeht, hat Mommsen, Römische Forschungen II S. 511 ff. geleugnet, der eine römische Monographie über den Syrischen Krieg als Urbericht ansetzt, aus dem einerseits Polybios-Livius, anderseits ein römischer Annalist und Appian geschöpft hätten. Gegen Mommsen s. E. Meyer, Rhein. Mus. 36 (1881) S. 120 ff. und Kromayer, Antike Schlachtfelder II S. 216 ff.

[2] Hier (weil er für die folgenden Auseinandersetzungen notwendig ist) ein Ueberblick über die Aufstellung des Heeres des Antiochus (nach Kromayer a. O. 183[1]):

| | linker Flügel | linkes Zentrum | Phalanx | rechtes Zentrum | rechter Flügel |
|---|---|---|---|---|---|
| Phalanx | | | — | | |
| Gallier | | — | | — | |
| Kappadokier usw. | | — | | | |
| Panzerreiter | — | | | | — |
| Gardereiter | — | | | | — |
| Garde zu Fuss | — | | | | — |
| Leichte Reiterei | — | | | | — |
| Leichtes Fussvolk | — | | | | — |

Vor der Reiterei des linken Flügels sind die Sichelwagen und Kamelreiter aufgestellt.

[3] Sie entspringt demselben Streben, durch Uebersichtlichkeit die Arbeit des Lesers zu erleichtern, das zu den wichtigen Veränderungen 33, 9, 3 (s. o. S. 385 f.) führte und sich bei Livius auf Schritt und Tritt beobachten lässt.

Digitized by Google

fehl, so zerstreut wie möglich vorzugehen und nicht die Lenker, sondern die Pferde zu beschiessen. Die so entstehende Verwirrung schildert Livius wie folgt: (41, 10) haec velut procella partim vulneribus missilium undique coniectorum, partim clamoribus dissonis ita consternavit equos, ut repente velut effrenati passim incerto cursu ferrentur; (11) quorum impetus et levis armatura et expediti funditores et velox Cretensis momento declinabant; et eques insequendo tumultum ac pavorem equis camelisque, et ipsis simul consternatis, augebat clamore et ab alia circumstantium turba multiplici adiecto. (12) ita medio inter duas acies campo exiguntur quadrigae; amotoque inani ludibrio, tum demum ad iustum proelium signo utrimque dato concursum est. Dieser Schilderung entspricht bei Appian (33) πληγέντων τῶν ἵππων ἀθρόως καὶ τὰ ἅρματα ἐς τοὺς φίλους περιφερόντων, αἵ τε κάμηλοι πρῶται τῆς ἀταξίας ἠσθάνοντο, πλησίον τοῖς ἅρμασι παρατεταγμέναι, καὶ μετ' αὐτὰς ἡ κατάφρακτος ἵππος, οὐ ῥᾳδίως ὑπὸ τοῦ βάρους τὰ δρέπανα ἐκφεύγειν δυναμένη. θόρυβός τε ἦν ἤδη πολὺς καὶ τάραχος ποικίλος, ἀρξάμενος μὲν ἀπὸ τῶνδε μάλιστα, χωρῶν δὲ ἐπὶ ὅλον τὸ μεταίχμιον, καὶ μείζων ὑπόνοια τοῦ ἀκριβοῦς. ὡς γὰρ ἐν διαστήματι μακρῷ καὶ πλήθει πυκνῷ καὶ βοῇ ποικίλῃ καὶ φόβῳ πολλῷ, τὸ μὲν ἀκριβὲς οὐδὲ τοῖς ἀγχοῦ τῶν πασχόντων καταληπτὸν ἦν, τὴν δὲ ὑπόνοιαν μειζόνως ἐς τοὺς ἑξῆς ἕκαστοι μετέφερον. Es lässt sich beweisen, dass hier Appian die polybianische Darstellung treuer als Livius wiedergegeben hat. Der Unterschied der vorstehenden Berichte und die Ursache der livianischen Veränderungen wird augenblicklich klar, wenn man weiss, dass Livius eine grosse Vorliebe für die Schilderung von Verwirrungen hat und keine Gelegenheit, dergleichen Situationen oft bis ins einzelste auszumalen, unbenutzt lässt[1]. So auch

[1] S. zB. 5, 42, 3; 9, 37, 9; 23, 27, 4; 24, 40, 12; 25, 24, 4; 25, 39, 3: 31, 41, 10; 37, 20, 11; 37, 29, 3; 41, 2, 6; 41, 3, 1. Anstatt weitere Stellen anzuführen, setze ich ein Beispiel her, das sich durch das erhaltene Original bei Polybios kontrollieren lässt. 25, 10, 1 schildert Livius die durch das nächtliche Eindringen Hannibals in Tarent hervorgerufene Verwirrung: iam tumultus erat clarmorque, qualis esse in capta urbe solet, sed quid rei esset, nemo satis pro certo scire. (2) Tarentini Romanos ad diripiendam urbem credere coortos; Romanis seditio aliqua cum fraude videri ab oppidanis mota. (3) praefectus primo excitatus tumultu in portum effugit; inde acceptus scapha in arcem cirumvehitur. (4) errorem et tuba audita ex theatro faciebat, nam et Romans erat,

Digitized by Google

hier. Während es Appian (d. i. Polybios) einzig und allein darauf ankam, die für das eigene Heer des Antiochus so verderblichen Folgen des Ansturms der Sichelwagen darzulegen[1], begnügt sich Livius damit, das ziellose Einherrasen der scheu gewordenen Pferde und das dadurch hervorgerufene Getöse eingehend zu schildern[2]. Diese Schilderung ist ein Produkt der Phantasie des Livius, der für einen Augenblick seine Quelle vollständig vergessen hat. Dabei wird ihm die von den wichtigsten Folgen begleitete Eröffnung der Schlacht zum inane ludibrium, nach dessen Beseitigung[3] erst der eigentliche Kampf beginnt.

---

a proditoribus ad hoc ipsum praeparata, et inscienter a Graeco inflata, quis aut quibus signum daret, incertum efficiebat. (5) ubi inluxit, et Romanis Punica et Gallica arma cognita dubitationem exemerunt et Graeci Romanos passim caede stratos cernentes ab Hannibale captam urbem senserunt. Livius hat hier die bei Pol. 8, 32, 5—12 erzählten Fakta verschiedentlich verändert, um sie im Rahmen seiner Schilderung verwenden zu können. So setzt er, obwohl er im übrigen das Original bedeutend gekürzt hat, in § 2 den Gedanken Romanis — mota hinzu (§ 2 entspricht Pol. § 10 f. οἱ μὲν Ταραντῖνοι . . . οὐδέπω δυνάμενοι τάξασθαι τὸ συμβαῖνον. διὰ μὲν γὰρ τὴν σάλπιγγα καὶ τὸ μηδὲν ἀδίκημα γίνεσθαι μηδ' ἁρπαγὴν κατὰ τὴν πόλιν, ἔδοξαν ἐξ αὐτῶν τῶν Ῥωμαίων εἶναι τὸ κίνημα.); § 3 fasst kurz den Inhalt einer viel längeren Ausführung § 6 zusammen. Sodann wird nach Polybios das römische Trompetensignal von den mit Hannibal verbündeten tarentinischen Jünglingen in der bestimmten Absicht gegeben, die römischen Soldaten auf die Strassen zu locken, um die Ungeordneten hier zu erschlagen (§ 7 ff.); nach Livius dagegen dient das von einem Griechen ungeschickt gegebene Signal nur dazu, heillose Verwirrung zu verursachen (s. o.). Die Schilderung schliesst § 2 entsprechend et Romanis — exemerunt et Graeci — senserunt, während bei Pol. § 12 wiederum nur von den Tarentinern die Rede ist (τὸ δὲ πολλοὺς αὐτῶν ὁρᾶν πεφονευμένους (scil. τοὺς Ταραντίνους) ἐν ταῖς πλατείαις, καί τινας τῶν Γαλατῶν θεωρεῖσθαι σκυλεύοντας τοὺς τῶν Ῥωμαίων νεκρούς, ὑπέτρεχέ τις ἔννοια τῆς τῶν Καρχηδονίων παρουσίας). — Die Freude des Livius an dergleichen Schilderungen verraten auch Stellen wie 1, 29, 2 f. non quidem fuit tumultus ille nec pavor, qualis captarum esse urbium solet, cum effractis portis stratisve ariete muris aut arce vi capta clamor hostilis et cursus per urbem armatorum omnia ferro flammaque miscet; sed silentium triste ac tacita maestitia ita defixit omnium animos, ut etc. Weiteres Material s. u. S. 400 und S. 413.

[1] Den Feinden durch ihre eigene Waffe zu schaden, ist gerade Eumenes' Absicht.

[2] Von den dem syrischen Flügel zugefügten Schäden steht Liv. § 10—12 kein Wort.

[3] Die Sichelwagen werden von den römischen Leichtbewaffneten

Digitized by Google

Nachdem so Livius für kurze Zeit seiner Phantasie freien Lauf gelassen hat, sucht er zu Beginn des nun folgenden 2. Teils, des Berichts über den Kampf gegen den linken feindlichen Flügel, den Anschluss an Polybios wiederherzustellen: (42, 1) Ceterum vana illa res verae mox cladis causa fuit. auxilia enim subsidiaria, quae proxima locata erant, pavore et consternatione quadrigarum territa, et ipsa in fugam versa nudarunt omnia usque ad cataphractos equites[1]. (2) ad quos cum dissipatis subsidiis pervenisset equitatus Romanus, ne primum quidem impetum pars eorum sustinuerunt: alii fusi sunt, alii propter gravitatem tegumentorum armorumque oppressi sunt. (3) totum deinde laevum cornu inclinavit. Vgl. Appian Syr. 34 ὁ δ' Εὐμένης. ἐπεὶ τὰ πρῶτα καλῶς ἐπέπρακτο αὐτῷ, καὶ τὸ μεταίχμιον, ὅσον αἵ τε κάμηλοι καὶ τὰ ἅρματα ἐπεῖχεν, ἐγεγύμνωτο, τοὺς ἰδίους ἱππέας, καὶ ὅσοι Ῥωμαίων αὐτῷ καὶ Ἰταλῶν παρατετάχατο, ἐπῆγεν ἐπὶ τοὺς ἀντικρὺ Γαλάτας τε καὶ Καππαδόκας καὶ τὴν ἄλλην σύνοδον τῶν ξένων, μέγα κεκραγὼς καὶ παρακαλῶν ἐπὶ ἄνδρας ἀπείρους τε μάχης καὶ γεγυμνωμένους τῶν προπολεμούντων. οἳ δ' ἐπείθοντο, καὶ βαρείας σφῶν τῆς ἐμβολῆς γενομένης τρέπονται τούτους τε καὶ τοὺς παρεζευγμένους αὐτοῖς ἱππέας τε καὶ καταφράκτους, ἐκ πολλοῦ ταρασσομένους διὰ τὰ ἅρματα· οὓς δὴ καὶ μάλιστα, διὰ τὸ βάρος ὑποφεύγειν ἢ ἀναστρέφειν εὐμαρῶς οὐ δυναμένους, κατελάμβανόν τε καὶ συνέκοπτον. Die bemerkenswerteste Verschiedenheit zwischen dem appianischen und livianischen Bericht besteht darin, dass Eumenes' Vorstoss nach Livius gegen die Panzerreiter, nach Appian gegen die weiter rechts stehenden Gallier, Kappadokier u. a. Hilfsvölker des Antiochus gerichtet ist (s. S. 388[2]). Um beurteilen zu können, wer hier den polybianischen Bericht genauer wiedergibt, ist folgendes zu erwägen. Nach Appians Darstellung, die jedenfalls für den Beginn der Schlacht sich als zuverlässiger erwies, reicht die auf dem syrischen linken Flügel durch die Sichelwagen hervorgerufene Verwirrung weit über die Panzerreiter hinaus (s. o.). Eumenes' Angriff richtet sich nun

aus dem Bereich des Schlachtfeldes verscheucht: das ist eine weitere durch die vorangegangenen Veränderungen notwendig gewordene Erfindung des Livius. Vgl. auch Kromayer a. O. S. 190[1].

[1] Man beachte den Widerspruch, in dem dieser Satz mit der obigen Schilderung 41, 10—12 steht.

Digitized by Google

vor allem gegen die im linken Zentrum aufgestellten Hilfsvölker; gleichzeitig werden dadurch auch die danebenstehenden Panzer- und Gardereiter zum Weichen gebracht. Livius, der in Teil 1 von der durch die Sichelwagen im eigenen Heer des Antiochus angestifteten Verwirrung kein Wort gesagt hat (S. 390), mochte es passender erscheinen, die Verwirrung nachträglich nur usque ad cataphractos equites reichen zu lassen; in diesem Falle aber galt es, zunächst der letzteren Niederlage und Flucht herbeizuführen. Ein weiteres Moment kam hinzu. Schon oben wurde betont, dass Livius, um die Arbeit des Lesers zu erleichtern[1], nacheinander den Kampf gegen die verschiedenen Teile der feindlichen Schlachtreihe beschreibt. Diese Disposition konnte nur innegehalten werden, wenn der Angriff des Eumenes gegen Truppenteile nicht des linken Zentrums, sondern des linken Flügels sich richtete[2].

Es folgt Teil 3, der Kampf gegen das feindliche Zentrum, von dessen Schilderung hier nur der Anfang interessiert: (42, 3) totum deinde laevum cornu inclinavit, et turbatis auxiliaribus, qui inter equitem et quos appellant phalangitas erant, usque ad mediam aciem terror pervenit. ibi etc. Polybios war, wie Appian lehrt, von der Beschreibung des Kampfes auf dem linken Flügel wahrscheinlich zum rechten[3] übergegangen: (34) καὶ τάδε μὲν ἦν περὶ τὸ λαιὸν τῆς φάλαγγος τῶν Μακεδόνων· ἐν δεξιᾷ δὲ, ἥπερ αὐτὸς ὁ Ἀντίοχος ἐτέτακτο, διακόψας τὸ σύνταγμα τῆς Ῥωμαίων φάλαγγος ἀπέσπασεν ἐπὶ πολὺ διώκων. Dies zugegeben, wich Livius auch hier ab, weil er die Teile der syrischen Schlachtreihe in der Reihenfolge, wie jene aufgestellt war, behandelte.

Es bleibt die Ueberleitung vom 3. zum 4. Teil, dem Kampf gegen den rechten Flügel zu betrachten: (42, 6) iam media acies fere omnis a fronte prostrata erat et subsidia circumita ab tergo caedebantur, cum in parte alia fugam suorum et prope iam ad ipsa castra clamorem paventium accepere. namque Antiochus a dextro cornu etc. Es ist nicht

[1] S. o. S. 388[8].

[2] Kromayer a. O. S. 189 gibt bei seiner Darstellung der Schlacht hier mit Unrecht Livius' Bericht den Vorzug. Im übrigen betont er richtig, dass der Unterschied zwischen Livius und Appian nicht so bedeutend ist, wie er scheint. Panzerreiter und linkes Zentrum standen ja nebeneinander.

[3] Die Ereignisse hier und da sind gleichzeitig.

Digitized by Google

leicht zu verkennen, dass Livius den Uebergang von 3 zu 4 de suo hergestellt hat. Einmal entspricht die in dem zitierten Satz beschriebene Situation keineswegs der Wirklichkeit. Die Ereignisse auf dem rechten syrischen Flügel laufen den Vorgängen auf dem linken Flügel zeitlich parallel: warum bemerken die im Zentrum aufgestellten Römer die Niederlage des linken (römischen) Flügels erst, als ihre eigene Aufgabe erledigt und jener bereits bis in die Nähe des römischen Lagers (d. i. etwa 1 Kilometer weit[1]) geflohen ist? Ferner fragt man verwundert, warum die Römer nicht wenigstens einen Teil der nun entlasteten Truppen des Zentrums den Ihrigen, obwohl sie deren Not bemerken, zu Hilfe schicken. Den Ausschlag gibt, dass es sich bei dem Satz iam cum um eine typische Uebergangsformel handelt, der man in den Schlachtschilderungen des Livius noch so und so oft begegnet[2].

Sodann konnten wir oben eine bestimmte Manier des Livius längere Zeit währende Ereignisse zu schildern, konstatieren. Die Dauer solcher Ereignisse oder Handlungen bringt Livius zum Ausdruck, indem er verschiedene Momente derselben, von denen jeder folgende einen Fortschritt des Ganzen bezeichnet, aufzählt. Auf diese Weise schildert er vorzugsweise

1) den Ausbruch eines Kampfes (s. o. S. 384)

9, 32, 5 aliquamdiu intenti utrimque steterunt expectantes, ut ab adversariis clamor et pugna inciperet . . . inde ne infecta re abiretur, clamor ab Etruscis oritur concinuntque tubae et signa inferuntur.

2, 10, 9 cunctati aliquamdiu sunt, dum alius alium, ut proelium incipiant, circumspectant; pudor deinde commovit aciem.

40, 32, 3 Celtiberi parumper incertis animis fluctuati sunt; ceterum, postquam receptus pulsis nullus erat nec usquam nisi in certamine spes, pertinacius de integro capessunt pugnam.

37, 43, 4 ancipiti coacti metu primo constiterunt; deinde et ipsi rediere in pugnam usw. Vgl. zB. auch 38, 7, 10

[1] Kromayer a. O. S. 173. 194.

[2] Vgl. Ueberleitungen wie 34, 47, 1 iam hi extra vallum pugnabant quarta legione in porta haerente, cum alius tumultus ex aversa parte castrorum est exortus; 25, 14, 6 iamque intra vallum Paeligni pugnabant, cum ab altera parte etc. u. a.

Digitized by Google

primo ipsis ferramentis, quibus in opere usi erant, deinde celeriter armati etiam subeuntes occultam sub terra ediderunt pugnam; übersetzt nach Pol. 21, 28, 11 ἐμάχοντο ταῖς σαρίσαις ὑπὸ γῆν;

2) das allmähliche Erringen des Sieges

2, 65, 5 restitere primo obstinatis animis; deinde, ut obtinentes locum vires refecerant, audent ultro gradum inferre et clamore renovato commovent aciem; tum rursus impetu capto enituntur atque exsuperant iniquitatem loci.

28, 22, 14 trepidatum parumper circa signa est, cum caeci furore in vulnera ac ferrum vecordi audacia ruerent; dein vetus miles, adversus temerarios impetus pertinax, caede primorum insequentes suppressit; conatus paulo post ultro inferre pedem . . . ad unum omnes occidit.

34, 28, 4 aliquamdiu peditibus equites, equitibus pedites vocantibus, cum in se cuique minimum fiduciae esset, trepidatum est; tandem signa legionum supervenerunt usw.;

3) das Entstehen einer Niederlage

38, 25, 12 primo constanter initium pugnae accepit nec cessit; dein cum praegravaret multitudo, cedere sensim nihil confusis turmarum ordinibus coepit; postremo, cum iam plus in mora periculi quam in ordinibus conservandis praesidii esset, omnes passim in fugam effusi sunt.

29, 34, 12 primo incaute se invehentes Masinissa excipiebat; mox plures simul conferti porta effusi aequaverant certamen; postremo, iam omnis equitatus proelio cum adesset, sustineri ultra nequiere.

38, 6, 6 haec res aliquamdiu animos pugnantium sustinuit; ceterum postquam nullum ex composito signum a suis accipiebant et crescere numerum hostium cernebant, destituti segnius instare; postremo . . . fugientes in urbem compelluntur.

S. ferner 36, 18, 5[1]; 41, 26, 3; 29, 2, 15; 25, 15, 14; 27, 28, 16; 34, 28, 11; 36, 9, 11 usw.;

[1] Auch hier lässt sich nachweisen, dass Livius seiner stereotypen Ausdrucksweise wegen die Ueberlieferung verfälscht hat Es handelt sich um die Beschreibung der Schlacht bei Thermopylae, die durch den gleichfalls auf Polybios zurückgehenden, viel genaueren Bericht bei Appian Syr. 19 kontrolliert werden kann. Ich setze zunächst die in

Digitized by Google

4) den Ausbruch der Flucht

7, 8, 3 primum gradu moverunt hostem; deinde pepulerunt; postremo iam haud dubie avertunt.

6, 32, 8 eques immissus ordines turbavit; turbatis signa peditum inlata, quantumque Romana se invexit acies, tantum hostes gradu demoti; et ut semel inclinavit pugna, iam intolerabilis Romana vis erat.

7, 15, 3 primo impetus prope vecors turbavit hostes; eques deinde emissus turbatos avertit.

38, 41, 7 cum clamore impetu facto primum expulere loco hostes; deinde avertere; fuga inde caedesque ... fieri coepta est.

33, 18, 18 turbati extemplo tumultum primo inter se fecerunt, terga deinde verterunt, postremo abiectis armis in praecipitem fugam effunduntur usw.

5) das sich Erholen von Furcht, Schreck usw.

38, 5, 3 oppidanos primo ... pavor ac trepidatio cepit; deinde ... collectis animis etc.

21, 33, 3 ~ Pol. 3, 51, 1: s. u. S. 400.

38, 30, 8 vicani ... primo inopinata re territi sunt;

---

Betracht kommenden Teile des livianischen und appianischen Berichts vollständig her: Liv. 36, 18, 5 Macedones pro vallo locati primo facile sustinebant Romanos, temptantes ab omni parte aditus, multum adiuvantibus, qui ex loco superiore fundis velut nimbum glandis et sagittas simul ac iacula ingerebant; deinde, ut maior nec iam toleranda vis hostium inferebat se, pulsi loco intra munimenta subductis ordinibus concesserunt; inde ex vallo prope alterum vallum hastis prae se obiectis fecerunt. App. Syr. 19 τὰ μὲν πρῶτα τὸν Μάνιον οἱ ψιλοὶ πανταχόθεν ἐπιτρέχοντες ἐλύπουν· ἐπεὶ δὲ αὐτοὺς φιλοπόνως δεχόμενός τε καὶ ἀναχωρῶν καὶ αὖθις ἐπιὼν ἐτρέψατο, τοὺς μὲν ψιλοὺς ἡ φάλαγξ ἡ τῶν Μακεδόνων διαστᾶσα ἐς αὑτὴν ἐδέξατο καὶ συνελθοῦσα ἐκάλυψε, καὶ τὰς σαρίσσας ἐν τάξει πυκνὰς προὐβάλοντο κτλ. Nach Appian also bezieht sich sowohl die anfängliche Ueberlegenheit der Makedonen als auch die spätere Rückzugsbewegung allein auf die makedonischen Peltasten. Wenn bei Livius beides von der makedonischen Phalanx gesagt erscheint (s. oben hastis prae se obiectis u. § 7), so erklärt sich dies dadurch, dass Livius in seinem 'summarischen' Bericht das Gefecht der makedonischen Peltasten mit dem der ihren ursprünglichen Standort in Wirklichkeit bewahrenden Phalanx 'zusammengeworfen' hat (Kromayer, Antike Schlachtfelder II S. 153²; s. auch Nissen a. O. S. 181): daher tritt an Stelle der polybianischen Ausdrücke ψιλοί und φάλαγξ allgemein *Macedones*. Die Ursache der Kontamination lehrt erst die obige Zusammenstellung verstehen.

Digitized by Google

deinde sub lucem congregati levi certamine expulerunt Lacedaemonios.

2, 14, 6 primo Aricinos res necopinata perculerat; arcessita deinde auxilia . . . tantum spei fecere etc.

Vgl. ferner 3, 47, 6. 37, 12, 7. 44, 13, 3. 9, 2, 10. 39, 34, 7 (~ Pol. 22, 14, 2; s. o. S. 288 f.); 39, 12, 5. 2, 2, 8. 40, 12, 2. 3, 50, 4. 23, 31, 7. 2, 13, 7. 2, 37, 9. 2, 40, 3. 22, 17, 5. 35, 36, 2. 5, 39, 1. 28, 23, 3 usw.

Ich führe zum Schluss noch für zwei Ausdrucksweisen, denen wir bei dem Vergleich des polybianischen mit dem livianischen Bericht über die Schlacht bei Kynoskephalae begegnet sind, einige Parallelen an.

33, 9, 9 (s. S. 386) werden in zweimaliger Steigerung die Ursachen angegeben, weshalb das Manöver des römischen Tribunen im entscheidenden Augenblick von so grosser Wirkung ist. Nach demselben Schema ist 33, 32, 1 (S. 281) die Schilderung der Festversammlung bei den Isthmien d. J. 197 angelegt. Hier ein 33, 9, 9 noch näher stehendes Beispiel:

Es wird gezeigt, wie sehr die römischen Soldaten in der Schlacht an der Trebia unter der Kälte zu leiden haben:

Liv. 21, 54, 7 (a) erat forte brumae tempus et nivalis dies in locis Alpibus Appenninoque interiectis, propinquitate etiam fluminum ac paludum praegelidis. (b) ad hoc raptim eductis hominibus atque equis non capto ante cibo, non ope ulla ad arcendum frigus adhibita, nihil caloris inerat, et quidquid aurae fluminis appropinquabant, afflabat acrior frigoris vis. (c) ut vero refugientes Numidas insequentes aquam ingressi sunt — et erat pectoribus tenus aucta nocturno imbri tum utique egressis rigere omnibus corpora, ut vix armorum tenendorum potentia esset, et simul lassitudine et procedente iam die fame etiam deficere.

Pol. 3, 72, 3 (a) οὔσης δὲ τῆς ὥρας περὶ χειμερινὰς τροπὰς καὶ τῆς ἡμέρας νιφετώδους καὶ ψυχρᾶς διαφερόντως, (b) τῶν δ' ἀνδρῶν καὶ τῶν ἵππων σχεδὸν ὡς εἰπεῖν ἁπάντων ἀναρίστων ἐκπεπορευμένων, τὸ μὲν πρῶτον ὁρμῇ καὶ προθυμίᾳ τὸ πλῆθος περιῆν· (c) ἐπιγενομένης δὲ τῆς τοῦ Τρεβία ποταμοῦ διαβάσεως, καὶ προσαναβεβηκότος τῷ ῥεύματι διὰ τὸν ἐν τῇ νυκτὶ γενόμενον ἐν τοῖς ὑπὲρ τὰ στρατόπεδα τόποις ὄμβρον, μόλις ἕως τῶν μασθῶν οἱ πεζοὶ βαπτιζόμενοι διέβαινον. ἐξ ὧν ἐκακοπάθει τὸ στρατόπεδον ὑπό τε τοῦ ψύχους καὶ τῆς ἐνδείας, ὡς ἂν ἤδη καὶ τῆς ἡμέρας προβαινούσης.

Digitized by Google

Für die eigentümliche Wendung, die wir oben S. 385 zur Bezeichnung des Superlativs kennen lernten (raro alias tantus clamor dicitur in principio pugnae exorsus) vgl. Stellen wie 26, 39, 9 raro alias tantis animis iustae concurrerunt classes; 45, 20, 3 raro alias quisquam rex aut privatus tanto favore tantoque omnium adsensu est auditus. S. auch Wendungen wie 45, 7, 2 non alias ad ullum spectaculum tanta multitudo occurrit; 4, 54, 2 non alias aegrius plebs tulit tribunicia comitia sibi non commissa; 7, 33, 1 non alias militi familiarior dux fuit; 2, 9, 5 non umquam alias ante tantus terror senatum invasit usw.

Die aus Polybios entlehnten Schlachtschilderungen liefern zu dem von uns in den Abschnitten I—IV verwendeten Begriff 'Einzelerzählung' eine wichtige Ergänzung. Es hat sich in II als unzweifelhaft erwiesen, wie Livius häufig genug bemüht ist, seine Einzelerzählungen durch besondere Bearbeitung ihres Anfangs und Schlusses auch äusserlich als in sich geschlossene Einheiten von dem vor- und nachher Berichteten abzuheben. Dies Verfahren ist bei ihm jedoch nicht festes Gesetz. Vielmehr beweisen gerade die aus Polybios stammenden Schlachtschilderungen, dass Livius nicht selten Erzählungen, denen er das höchste Interesse entgegenbringt, von der übrigen Darstellung nicht isoliert. Dadurch erhält der Begriff 'Einzelerzählung' eine bestimmte Modifikation[1].

## VI.

Als Resultat der Abschnitte I—V, denke ich, lässt sich bezeichnen, dass der livianische Erzählungsstil für uns kein 'hohler Name' mehr ist, sondern nunmehr die Möglichkeit besteht, mit diesem Wort auch eine bestimmte Vorstellung zu verbinden. Es wird nicht ergebnislos sein, mit den bisher gewonnenen Erkenntnissen ausgerüstet, jetzt einmal auf die mit Polybios so eng verwandten Partien des 21. und 22. Buches näher einzugehen.

Das viel umstrittene Problem, wie die streckenweise wört-

[1] Nicht eingegangen ist in diesem Abschnitt auf die elementarsten Unterschiede zwischen einer livianischen und polybianischen Schlachtbeschreibung, die (wie bei Einzelerzählungen überhaupt, s. o. S. 2.4 f.) daraus resultieren, dass des Polybios Darstellungsart eine kritische, die des Livius dagegen eine rein erzählende ist. Darüber s. u. S. 414 ff.

Digitized by Google

liche Uebereinstimmung langer Partien dieser Bücher mit entsprechenden Abschnitten in Polybios' 3. Buch neben evidentermassen anderer Quelle entstammenden Abweichungen zu erklären ist, hat eine allgemein anerkannte Lösung noch immer nicht gefunden. Zwar hat gegenüber der vor allem durch C. Böttcher (Kritische Untersuchungen über die Quellen des Livius im 21. und 22. Buch, Fleckeisens Jahrbücher Suppl.-Bd. V 353 ff.) vertretenen Hypothese, die bei beiden Autoren Benutzung derselben Quellen, besonders des Silenos, behauptet, u. a. Soltau in verschiedenen Arbeiten schlagend ausgeführt, dass eine Benutzung des Polybios bei Livius zB. an all denjenigen Stellen nicht geleugnet werden kann, wo Livius den eigenen Gedankengang, das geistige Eigentum des Polybios entwickelt oder nach Polybios militärische Ausführungen gibt, die zweifellos dessen persönlicher Anschauungsweise entstammen (Soltau, Livius Geschichtswerk S. 57). Darüber jedoch, auf welche Weise Livius das bei ihm zweifellos vorhandene polybianische Gut überkommen hat, gehen die Ansichten noch auseinander.

Vergleicht man nun nach den in den Abschnitten I—V entwickelten Gesichtspunkten die besonders genau zu Polybios stimmenden[1] Partien des 21. und 22. Buches mit den entsprechenden Abschnitten bei Polybios, so zeigt sich, dass beide zueinander in ungefähr demselben Verhältnis stehen wie die oben besprochenen Partien der 4. und 5. Dekade zu ihren polybianischen Originalen: auch hier ist das Verfahren geübt, die polybianischen Berichte durch Veränderung oder Erweiterung zu Einzelerzählungen umzuarbeiten.

Das wichtigste Beispiel in dieser Beziehung ist der Uebergang Hannibals über die Alpen. Seine Beschreibung bildet bei Polybios einen einzigen ununterbrochenen (d. h. durch keinerlei Einschnitte gegliederten) Bericht (3, 50—55). Die entsprechende Partie bei Livius dagegen, die, von wenigen kurzen Einlagen aus anderer Quelle abgesehen, fast wörtlich mit Polybios stimmt, zerfällt in vier Einzelerzählungen, denen man etwa die Ueberschriften 'Ueberwindung des ersten Passes' (21, 32, 6—33, 11), 'Ueberfall in einem Engpass' (34, 1—35, 3), 'Ueberschreitung des iugum Alpium' (35, 4—12), 'Passage der schwierigsten Stelle während des Abstiegs' (36, 1—37, 6) geben kann. Ihr Vergleich mit Polybios

[1] Nur diese sind im folgenden in Betracht gezogen.

Digitized by Google

lehrt, wie sie alle mit Anwendung der uns bekannten Kunstgriffe aus dem polybianischen Bericht hergestellt sind.

1) 21, 32, 6—33, 11: Die Ueberwindung des ersten Passes. Die erste Erzählung beginnt mit einer phantastischen Schilderung des Eindrucks, den der Anblick der steilen Höhen bei den Soldaten hervorruft: (32, 7) ex propinquo visa montium altitudo nivesque caelo prope immixtae, tecta informia imposita rupibus, pecora iumentaque torrida frigore, homines intonsi et inculti, animalia inanimaque omnia rigentia gelu, cetera visu quam dictu foediora, terrorem renovarunt. Als das Heer die ersten Höhen in Angriff nehmen will, werden plötzlich die Bergbewohner sichtbar, welche die Passhöhe besetzt halten. Hannibal lässt Halt machen, schickt eine Anzahl Gallier voraus, die Gegend auszukundschaften, und erfährt so, dass der Pass nur am Tage von den Feinden bewacht wird. Daher beschliesst er, ihn in der Nacht mit einem Teil seiner leichten Truppen zu besetzen. Bei Livius herrscht nun das Bestreben, die List, deren Hannibal sich dabei bedient, dem Leser möglichst deutlich vor Augen zu führen.

Pol. 3, 50, 8 ἀναλαβὼν τὴν δύναμιν προῆγεν ἐμφανῶς, καὶ συνεγγίσας ταῖς δυσχωρίαις οὐ μακρὰν τῶν πολεμίων κατεστρατοπέδευσε. (9) τῆς δὲ νυκτὸς ἐπιγενομένης, συντάξας τὰ πυρὰ καίειν, τὸ μὲν πλεῖον μέρος τῆς δυνάμεως αὐτοῦ κατέλιπε, τοὺς δ' ἐπιτηδειοτάτους εὐζώνους ποιήσας διῆλθε τὰ στενὰ τὴν νύκτα καὶ κατέσχε τοὺς ὑπὸ τῶν πολεμίων προκαταληφθέντας τόπους, ἀποκεχωρηκότων τῶν βαρβάρων κατὰ τὴν συνήθειαν εἰς τὴν πόλιν.

Liv. 32, 10 luce prima subiit tumulos, ut ex aperto atque interdiu vim per angustias facturus. (11) die deinde simulando aliud quam quod parabatur, consumpto cum eodem, quo constiterant, loco castra communissent, ubi primum degressos tumulis montanos laxatasque sensit custodias, pluribus ignibus quam pro numero manentium in speciem factis impedimentisque cum equite relictis et maxima parte peditum ipse cum expeditis, acerrimo quoque viro, (13) raptim angustias evadit iisque ipsis tumulis, quos hostes tenuerant, consedit.

Die Feinde, die dergleichen nicht erwartet haben, sind, als sie am nächsten Morgen die Passhöhe besetzt finden, überrascht. Diese Ueberraschung aber bringt drastisch allein Livius zum Ausdruck:

Digitized by Google

Pol. 51, 1 οἱ βάρβαροι συνθεασάμενοι τὸ γεγονὸς τὰς μὲν ἀρχὰς ἀπέστησαν τῆς ἐπιβολῆς· μετὰ δὲ ταῦτα θεωροῦντες τὸ τῶν ὑποζυγίων πλῆθος καὶ τοὺς ἱππεῖς δυσχερῶς ἐκμηρυομένους καὶ μακρῶς τὰς δυσχωρίας ἐξεκλήθησαν ὑπὸ τοῦ συμβαίνοντος ἐξάπτεσθαι τῆς πορείας.

Liv. 33, 2 iam montani signo dato ex castellis ad stationem solitam conveniebant, cum repente conspiciunt alios arce occupata sua super caput imminentis, alios via transire hostis. (3) utraque simul obiecta res oculis animisque immobiles parumper eos defixit; deinde, ut trepidationem in angustiis suoque ipsum tumultu misceri agmen videre, . . . decurrunt[1].

Auch der nun sich entspinnende Kampf ist bei Livius viel anschaulicher als bei Polybios geschildert[2]. Uns interessiert vor allem sein Ausgang, den Hannibal persönlich herbeiführt, indem er — so erzählt Polybios — von der in der Nacht besetzten Passhöhe den Seinen zu Hilfe eilt; darauf finden beim ersten Angriff viele von den Feinden, infolge der plötzlichen Verwirrung aber auch nicht weniger Punier ihren Untergang; erst als die Hauptmasse der Allobroger niedergehauen und die übrigen in die Flucht getrieben sind, (51, 9) τότε δὴ τὸ μὲν ἔτι περιλειπόμενον πλῆθος τῶν ὑποζυγίων καὶ τῶν ἵππων μόλις καὶ ταλαιπώρως διήνυε τὰς δυσχωρίας. Diesen Ausgang des Kampfes hat Livius als für Hannibal günstiger dargestellt: (33, 9) Hannibal decurrit ex superiore loco et, cum impetu ipso fudisset hostem, suis quoque tumultum auxit. (10) sed is tumultus momento temporis, postquam liberata itinera fuga montanorum erant, sedatur; nec per otium modo, sed prope silentio mox omnes traducti. Die letzteren Veränderungen sind nicht zufällig: der Ausgang des Kampfes bildet zugleich den Ausgang des ganzen 32, 6—33, 11 erzählten Ereignisses, der, obwohl durch retardierende Momente verschiedentlich aufgehalten, schliesslich doch ein für Hannibal glücklicher ist.

Damit aber ist die erste Einzelerzählung bei Livius noch

---

[1] Vgl. o. S. 395 f.

[2] Der Unterschied beider Berichte besteht darin, dass Livius bei der Beschreibung der unter den Puniern entstehenden Verwirrung (s. o. S. 389[1]) im einzelnen stärker aufträgt.

Digitized by Google

nicht zu Ende. Nach Polybios greift Hannibal nach überstandener Gefahr die Stadt an, von der aus der Angriff der Feinde erfolgt war; er findet sie von den Bewohnern verlassen, die, um Beute zu machen, sich hatten herauslocken lassen, bringt eine Menge Pferde und Zugvieh und auf 2—3 Tage Getreide und Schlachtvieh an sich und flösst durch alles das den umwohnenden Völkerschaften grossen Schrecken ein; darauf hält er einen Tag Rast und führt in den folgenden Tagen das Heer ungehindert weiter (51, 10—52, 2). Dieser 6 Paragraphen umfassende Bericht bildet bei Livius, in zwei Sätzen zusammengedrängt, den Schluss der ersten Einzelerzählung: (33, 11) castellum inde, quod caput eius regionis erat, viculosque circumiectos[1] capit et captivo cibo ac pecoribus per triduum exercitum aluit; et quia nec a montanis primo perculsis nec loco magno opere impediebantur, aliquantum eo triduo viae confecit[2].

2) 34, 1—35, 3: Der Ueberfall in einem Engpass. Die zweite Erzählung schildert, wie Hannibals Heer durch einen anderen Volksstamm, der friedliche Gesinnung heuchelt, in einen Hinterhalt gelockt und beinahe ins Verderben gestürzt wird. Der polybianische Bericht darüber bildet mit dem Vorangegangenen eine ununterbrochene Einheit: (52, 2) ταῖς δ' ἑξῆς μέχρι μέν τινος ἀσφαλῶς διῆγε τὴν στρατιάν· ἤδη δὲ τεταρταῖος ὢν αὖθις εἰς κινδύνους παρεγένετο μεγάλους. (3) οἱ γὰρ περὶ τὴν δίοδον οἰκοῦντες συμφρονήσαντες ἐπὶ δόλῳ συνήντων αὐτῷ, θαλλοὺς ἔχοντες καὶ στεφάνους. Bei Livius dagegen ist zwischen 33 und 34 ein Einschnitt; 34, 1 lässt sich schon äusserlich erkennen, dass jetzt eine neue Erzählung beginnt: Perventum inde ad frequentem cultoribus alium ut inter montanos populum. ibi non bello aperto, sed suis artibus, fraude et insidiis, est prope circumventus. Die Ueberleitung von Ereignis 1 zu 2 wird, wie häufig bei Livius, durch Hervorheben des Gegensatzes (non bello [wie bei 1], sed . . .) hergestellt.

Was nun die Ueberarbeitung des eigentlichen polybianischen

---

[1] Diese Umschreibung des polybianischen Ausdrucks πόλις ist mit Absicht gewählt, weil die Existenz einer Stadt, die allein dem Heere für 2—3 Tage Unterhalt gewährt, zu der Liv. 32, 7 beschriebenen Gegend schlecht passen würde. S. Hesselbarth, Historisch-Kritische Untersuchungen zur 3. Dekade des Livius, Halle 1889, S. 32.

[2] Die wichtigste aus der Verkürzung resultierende sachliche Entstellung bei Livius ist, dass hier der Rasttag verloren geht. S. Hesselbarth a. O. S. 33.



Digitized by Google

Berichts durch Livius anlangt, so bildet sie eine Kette einzelner Veränderungen, von denen jede durch die vorhergehende veranlasst ist. Zunächst ist an Stelle der sprunghaften Darstellung des Originals bei Livius eine logische Aneinanderreihung der einzelnen Vorgänge getreten. Hannibal hat sich bei Polybios nach langem Zögern endlich entschlossen, die Feinde als Führer zu den nächsten Pässen zu verwenden; (52, 8) προπορευομένων δ' αὐτῶν ἐπὶ δύ' ἡμέραις, συναθροισθέντες οἱ προειρημένοι καὶ συνακολουθήσαντες ἐπιτίθενται, φάραγγά τινα δύσβατον καὶ κρημνώδη περαιουμένων αὐτῶν. (53, 1) ἐν ᾧ καιρῷ πάντας ἂν ἄρδην ἀπολέσθαι συνέβη τοὺς περὶ τὸν Ἀννίβαν, εἰ μὴ δεδιότες ἀκμὴν ἐπὶ ποσὸν καὶ προορώμενοι τὸ μέλλον τὰ μὲν σκευοφόρα καὶ τοὺς ἵππεῖς εἶχον ἐν τῇ πρωτοπορείᾳ, τοὺς δ' ὁπλίτας ἐπὶ τῆς οὐραγίας. (2) τούτων δ' ἐφεδρευόντων ἔλαττον συνέβη γενέσθαι τὸ πάθος. Livius erzählt in richtiger Reihenfolge der Ereignisse: (34, 4) Hannibal nec temere credendum nec aspernandum ratus, ne repudiati aperte hostes fierent, benigne cum respondisset, obsidibus, quos dabant, acceptis et commeatu, quem in viam ipsi detulerant, usus, nequaquam ut inter pacatos conposito agmine duces eorum sequitur. (5) primum agmen elephanti et equites erant; ipse post cum robore peditum circumspectans omnia sollicitusque incedebat. (6) ubi in angustiorem viam et parte altera subiectam iugo insuper imminenti ventum est, undique ex insidiis barbari a fronte, ab tergo coorti comminus eminus petunt, saxa ingentia in agmen devolvunt. (7) maxima ab tergo vis hominum urgebat. in eos versa peditum acies haud dubium fecit, quin, nisi firmata extrema agminis fuissent, ingens in eo saltu accipienda clades fuerit.

Trotz seiner Vorsicht kommt Hannibal in die äusserste Bedrängnis: (3) οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τούτου συγκυρήσαντος πολύ τι πλῆθος καὶ τῶν ἀνδρῶν καὶ τῶν ὑποζυγίων καὶ τῶν ἵππων διεφθάρη. (4) τῶν γὰρ τόπων ὑπερδεξίων ὄντων τοῖς πολεμίοις, ἀντιπαράγοντες οἱ βάρβαροι ταῖς παρωρείαις, καὶ τοῖς μὲν τὰς πέτρας ἐπικυλίοντες, τοὺς δ' ἐκ χειρὸς τοῖς λίθοις τύπτοντες, εἰς ὀλοσχερῆ διατροπὴν καὶ κίνδυνον ἦγον, (5) οὕτως ὥστ' ἀναγκασθῆναι τὸν Ἀννίβαν μετὰ τῆς ἡμισείας δυνάμεως νυκτερεῦσαι περί τι λευκόπετρον ὀχυρὸν χωρὶς τῶν ἵππων καὶ τῶν ὑποζυγίων, ἐφεδρεύοντα τούτοις, ἕως ἐν ὅλῃ τῇ νυκτὶ ταῦτα μόλις ἐξεμηρύσατο τῆς χαράδρας. Einzelne Züge dieser Schilderung, wie das Herabwälzen von Felsblöcken auf die Punier, haben bei Livius bereits

Digitized by Google

in § 6 Verwendung gefunden. Es ergab sich daher nunmehr für ihn die Notwendigkeit, den Augenblick der höchsten Not durch Hinzuerfinden neuer Züge § 6 gegenüber steigernd auszumalen: (34, 8) tunc quoque ad extremum periculi ac prope perniciem ventum est. nam dum cunctatur Hannibal demittere agmen in angustias, quia non, ut ipse equitibus praesidio erat, ita peditibus quicquam ab tergo auxilii reliqui erat, (9) occursantes per obliqua montani interrupto medio agmine viam insedere; noxque una Hannibali sine equitibus atque impedimentis acta est. Man beachte, dass von dem Durchbrechen des punischen Heeres und der Besetzung der Strasse durch die Feinde bei Polybios sich kein Wort findet: wenn hier Hannibal mit der Hälfte des Heeres die Nacht auf einem steilen Felsen zubringt, so geschieht es lediglich deshalb, damit er den Pferden und Lasttieren während des nächtlichen Passierens der Schlucht Schutz gewährt. Nach Livius dagegen besteht die Hauptgefahr gerade darin, dass Hannibal 1) von einem Teil des Heeres abgeschnitten wird und 2) die ganze Nacht in dieser peinlichen Situation ausharren muss, ohne die Schlucht überwunden zu haben.

Aus der letzteren Veränderung resultierten abermals andere. Bei Polybios ist das punische Heer mit dem Augenblick, wo es in der Nacht unter dem Schutz des die Höhen besetzt haltenden Hannibal die Schlucht passiert hat, gerettet (§ 5). Mit § 6 wendet sich Polybios zu den folgenden Ereignissen: τῇ δ' ἐπαύριον τῶν πολεμίων χωρισθέντων, συνάψας τοῖς ἱππεῦσι καὶ τοῖς ὑποζυγίοις προῆγε πρὸς τὰς ὑπερβολὰς τὰς ἀνωτάτω τῶν Ἄλπεων, ὁλοσχερεῖ μὲν οὐδενὶ περιπίπτων ἔτι συστήματι τῶν βαρβάρων, κατὰ μέρη δὲ καὶ κατὰ τόπους παρενοχλούμενος ὑπ' αὐτῶν· (7) ὧν οἱ μὲν ἀπὸ τῆς οὐραγίας, οἱ δ' ἀπὸ τῆς πρωτοπορείας ἀπέσπων τῶν σκευοφόρων ἔνια, προσπίπτοντες εὐκαίρως. (8) μεγίστην δ' αὐτῷ παρείχετο χρείαν τὰ θηρία· καθ' ὃν γὰρ ἂν τόπον ὑπάρχοι τῆς πορείας ταῦτα, πρὸς τοῦτο τὸ μέρος οὐκ ἐτόλμων οἱ πολέμιοι προσιέναι, τὸ παράδοξον ἐκπληττόμενοι τῆς τῶν ζώων φαντασίας. Nicht so Livius. Bei ihm verbringt, wie sich oben gezeigt hat, das Heer die ganze Nacht in der Schlucht. Die Lösung der Schwierigkeit steht also bis § 9 noch aus. Livius hat sie nun in recht äusserlicher Weise erfolgen lassen, indem er den Anfang des bei Pol. § 6 ff. Berichteten (s. o.) noch auf das Passieren der Schlucht bezog und samt den folgenden Be-

Digitized by Google

merkungen der vorangegangenen Erzählung als Schluss anheftete: (35, 1) postero die iam segnius intercursantibus barbaris iunctae copiae, saltus que haud sine clade, maiore tamen iumentorum quam hominum pernicie superatus. (2) inde montani pauciores iam et latrocinii magis quam belli more concursabant modo in primum modo in novissimum agmen, utcumque aut locus opportunitatem daret aut progressi morative aliquam occasionem fecissent. (3) elephanti sicut per artas praecipitesque vias magna mora agebantur, ita tutum ab hostibus, quacumque incederent, quia insuetis adeundi propius metus erat, agmen praebebant[1].

3) 21, 35, 4—12: Die Ueberschreitung des ‚iugum Alpium'. Auch zwischen der zweiten und dritten Einzelerzählung ist bei Livius ein Absatz zu denken; die Handlung setzt entgegen Polybios 35, 4 wiederum von neuem ein:

Pol. 53, 9 . . . ἐναταῖος δὲ διανύσας εἰς τὰς ὑπερβολὰς αὐτοῦ κατεστρατοπέδευσε κτλ.

Liv. 35, 4 Nono die in iugum Alpium perventum est etc.

Im Mittelpunkt der Erzählung steht hier wie da die ermunternde Ansprache Hannibals an seine Soldaten, die der Verzweiflung nahe sind: (54, 1) θεωρῶν τὰ πλήθη δυσθύμως διακείμενα καὶ διὰ τὴν προγεγενημένην ταλαιπωρίαν καὶ διὰ τὴν ἔτι προσδοκωμένην, ἐπειρᾶτο συναθροίσας παρακαλεῖν κτλ. Statt der in diesen Worten liegenden einfachen Mitteilung, der Soldaten habe sich Mutlosigkeit bemächtigt, versucht Livius der letzteren Ursachen und ihre allmähliche Steigerung dem Leser durch die Mittel der Darstellung vor Augen zu führen. So erklären sich folgende Aenderungen:

Pol. 53, 9 ἐναταῖος δὲ διανύσας εἰς τὰς ὑπερβολὰς αὐτοῦ κατεστρατοπέδευσε καὶ δύ' ἡμέρας προσέμεινε βουλόμενος

Liv. 35, 4 Nono die in iugum Alpium perventum est per invia pleraque et errores, quos aut ducentium

[1] Auf einzelnes noch hinzuweisen, erscheint fast überflüssig. 35, 1 *intercursantibus* ist natürlich entsprechend 34, 8 *occursantes* vom Dazwischenlaufen der Feinde im Engpass zu verstehen (cf. Pol. § 6 τῶν πολεμίων χωρισθέντων s. o.); an Stelle der ὑπερβολαὶ αἱ ἀνωτάτω τῶν Ἄλπεων ist noch immer von der Schlucht (saltus) die Rede. Als besonders wichtig aber beachte man, dass der Durchzug nach Livius erst am folgenden Tage geschieht, während er nach Polybios noch in der Nacht erfolgt ist.

Digitized by Google

| | |
|---|---|
| . . . ἀναπαῦσαι τοὺς διασῳζομένους . . . | fraus aut, ubi fides iis non esset, temere initae valles a coniectantibus iter faciebant[1]. (5) biduum in iugo stativa habita, fessisque labore ac pugnando quies data militibus . . . (6) fessis taedio tot malorum nivis etiam casus occidente iam sidere Vergiliarum ingentem terrorem adiecit. |
| (54, 1) τῆς δὲ χιόνος ἤδη περὶ τοὺς ἄκρους ἀθροιζομένης διὰ τὸ συνάπτειν τὴν τῆς Πλειάδος δύσιν, θεωρῶν usw. (s. o.) | |

Doch damit nicht genug. Während Hannibal nach Polybios noch während der Rasttage in einer Versammlung die Hoffnung der Niedergeschlagenen durch den Hinweis auf das zu ihren Füssen liegende Italien zu beleben versucht, hält er bei Livius seine Ansprache am folgenden Marschtage — (35, 7) per omnia nive oppleta cum signis prima luce motis segniter agmen incederet pigritiaque et desperatio in omnium vultu emineret — von dem Vorsprung eines Berges aus.

Der bisherigen Darstellung entspricht nun auch die Behandlung der Ansprache bei Livius 35, 8 (~ Pol. 54, 2)[2].

Den Schluss bildet eine kurze Schilderung der Schwierigkeiten des Abstiegs (10—12), die sich mit der entsprechenden bei Polybios (54, 4—6) etwa deckt.

4) 21, 36, 1—37, 6: Die Passage der schwierigsten Stelle während des Abstiegs. Zum vierten Mal setzt die Handlung bei Livius 36, 1 von neuem ein:

---

[1] Verkehrt nimmt Hesselbarth a. O. S. 33, um den Zusatz per invia — faciebant zu erklären, zu der Annahme seine Zuflucht, Livius habe ἐναταῖος falsch verstanden und mit *nono die* den neunten Tag vom Passieren der Schlucht an gemeint.

[2] Treffend, wie überhaupt die livianische Schilderung des Ueberganges Hannibals über die Alpen, beurteilt diese Ansprache Taine, Essai sur Tite Live[5] S. 284: ces mots, dans le grec, sont une reflexion de Polybe; ici, ils sont un discours d'Annibal. *Tite Live ne perd jamais l'occasion de faire agir ses personnages.* Dans Polybe: 'Les Alpes ont la disposition d'une citadelle de l'Italie.' Dans Tite Live: 'Vous escaladez les murailles de Rome.' Telle est la différence d'un géographe et d'un orateur.

Digitized by Google

Pol. 54, 7 . . . ἅμα δὲ τῷ παραγενέσθαι πρὸς τοιοῦτον τόπον, ὃν οὔτε τοῖς θηρίοις οὔτε τοῖς ὑποζυγίοις δυνατὸν ἦν παρελθεῖν διὰ τὴν στενότητα . . .

Liv. 36, 1 Ventum deinde ad multo angustiorem rupem . . .

Es handelt sich um das Passieren eines Felsens, der, schon an sich abschüssig, durch einen frischen Erdrutsch besonders schroff geworden ist. Von dieser Beschaffenheit des Felsens versucht Livius dem Leser eine deutliche Vorstellung zu vermitteln:

Pol. 54, 7 ἅμα . . . στενότητα (s. o.), σχεδὸν ἐπὶ τρί' ἡμιστάδια τῆς ἀπορρῶγος καὶ πρὸ τοῦ μὲν οὔσης, τότε δὲ καὶ μᾶλλον ἔτι προσφάτως ἀπερρωγυίας, ἐνταῦθα πάλιν ἀθυμῆσαι καὶ διατραπῆναι συνέβη τὸ πλῆθος.

Liv. 36, 1 Ventum deinde ad multo angustiorem rupem atque ita rectis saxis, ut aegre expeditus miles temptabundus manibusque retinens virgulta ac stirpes circa eminentes demittere sese posset[1]. (2) natura locus iam ante praeceps recenti lapsu terrae in pedum mille admodum altitudinem abruptus erat.

Dasselbe Streben nach Anschaulichkeit herrscht bei Livius im folgenden. Im Anschluss an das bisher Zitierte heisst es bei Polybios: (8) τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἐπεβάλετο περιελθεῖν τὰς δυσχωρίας ὁ τῶν Καρχηδονίων στρατηγός. Das in diesem Satz enthaltene Resultat verschiedener vorangegangener Handlungen wird bei Livius in diese wieder aufgelöst: (36, 3) ibi cum velut ad finem viae equites constitissent, miranti Hannibali, quae res moraretur agmen, nuntiatur rupem inviam esse. digressus deinde ipse ad locum visendum. (4) haud dubia res visa, quin per invia circa nec trita antea quamvis longo ambitu circumduceret agmen. Es stellt sich aber heraus, dass der Weg um den Felsen herum unpassierbar ist: mit einer doppelten Schicht Schnee, diesjährigem und vorjährigem, bedeckt, bietet er den Menschen sowohl wie den Lasttieren unüberwindliche Schwierigkeiten, deren Schilderung im einzelnen bei Livius (36, 5—8) von Polybios (3, 55, 1—5) kaum abweicht. Während sie jedoch bei diesem von vornherein durch den vorangestellten Satz (55, 1) τὸ γὰρ συμβαῖνον

[1] Vgl. Liv. 33, 7, 2 (s. o. S. 384).

Digitized by Google

ἴδιον ἦν καὶ παρηλλαγμένον charakterisiert werden, bleibt es dem Leser bei Livius überlassen, den gleichen Eindruck mittelbar aus der Darstellung zu empfangen[1].

Nachdem Hannibal von der Umgehung des Felsens hat Abstand nehmen müssen, schlägt er auf der Höhe ein Lager auf, um einen Weg über den Felsen herstellen zu lassen. In dem Bericht über die Herstellung dieses Weges besteht die wichtigste Verschiedenheit zwischen Polybios und Livius. Jener bot darüber nichts als die Worte: (55, 7) τοῖς μὲν οὖν ὑποζυγίοις καὶ τοῖς ἵπποις ἱκανὴν ἐποίησε πάροδον ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ. διὸ καὶ ταῦτα μὲν εὐθέως διαγαγὼν καὶ καταστρατοπεδεύσας περὶ τοὺς ἐκφεύγοντας ἤδη τὴν χιόνα τόπους διαφῆκε πρὸς τὰς νομάς, τοὺς δὲ Νομάδας ἀνὰ μέρος προῆγε πρὸς τὴν οἰκοδομίαν, καὶ μόλις ἐν ἡμέραις τρισὶ κακοπαθήσας διήγαγε τὰ θηρία. Die livianische Einzelerzählung konnte sich mit dieser ureinfachen Lösung, deren Umfang zu der Grösse der vorher geschilderten Schwierigkeiten[2] in keinem proportionierten Verhältnis stand, nicht begnügen. An ihre Stelle trat daher eine andere Lösung, die mit entsprechend stärkeren Mitteln arbeitete: (37, 2) inde ad rupem muniendam, per quam unam via esse poterat, milites ducti, cum caedendum esset saxum, arboribus circa immanibus deiectis detruncatisque struem ingentem lignorum faciunt eamque, cum et vis venti apta faciendo igni coorta esset, succendunt ardentiaque saxa infuso aceto putrefaciunt. (3) ita torridam incendio rupem ferro pandunt molliuntque anfractibus modicis clivos, ut non iumenta solum, sed elephanti etiam deduci possent. quadriduum circa rupem consumptum iumentis prope fame absumptis. Diese Sätze erweisen sich als ein auf den polybianischen Bericht aufgesetzter Flicken durch die immanes arbores, die in einer Gegend auffallen müssen, wo (37, 4) nuda fere cacumina sunt, et si quid est pabuli, obruunt nives (cf. Pol. 55, 9 τῶν γὰρ Ἄλπεων τὰ μὲν ἄκρα καὶ τὰ πρὸς τὰς ὑπερβολὰς ἀνήκοντα τελέως ἄδενδρα καὶ ψιλὰ πάντ' ἔστι διὰ τὸ συνεχῶς ἐπιμένειν τὴν χιόνα καὶ θέρους καὶ χειμῶνος)[3]. Die Einfügung

[1] S. o. S. 276. Vgl. auch hier Taines Urteil a. O. 285.

[2] Ihre Beschreibung nimmt den Hauptteil sowohl im polybianischen wie livianischen Bericht ein.

[3] Diese Lösung ist nicht der Phantasie des römischen Bearbeiters entsprungen: vgl. App. Ann. 4 (Ἀννίβας) ἐπέβαινε (ταῖς Ἄλπεσιν) ὑπὸ τόλμης, κακοπαθῶν χιόνος τε πολλῆς οὔσης καὶ κρύους, τὴν μὲν ὕλην τέμνων τε καὶ κατακαίων, τὴν δὲ τέφραν σβεννὺς ὕδατι καὶ ὄξει,

Digitized by Google

dieser romantischen Lösung ist natürlich auf Rechnung des Mannes zu setzen, der bei Beschreibung des Felsens 36, 1 die virgulta ac stirpes angeführt hat.

Ich lasse dem vorstehenden wichtigsten Beispiel noch ein paar andere folgen. Als ein beständig wiederkehrendes Mittel, Einzelerzählungen herzustellen, haben wir von neuem die sorgfältige Behandlung des Anfanges und Schlusses der betreffenden Partien erkannt. Ein ähnlicher Fall liegt 22, 22 vor.

Livius schildert, wie die von den Karthagern in Sagunt in Gewahrsam gehaltenen spanischen Geiseln auf verräterische Weise den Römern in die Hände gespielt werden. Abelux, ein vornehmer Spanier, stellt dem Befehlshaber der Punier, Bostar, vor, die Karthager würden alle Spanier durch ihr vertrauenvolles Entgegenkommen dauernd verpflichten, wenn sie ihnen angesichts des Herannahens der Römer die Geiseln zurückschickten. Er überredet den Bostar, die Ausführung des Werkes ihm selbst zu übertragen, und führt die Geiseln — in das Lager der Römer.

Die Einleitung der Erzählung bilden 22, 1—4 Notizen über die Ankunft des P. Scipio in Spanien und die Vereinigung seines Heeres mit dem seines Bruders Lucius; sie sind der Extrakt des polybianischen Kapitels 3, 97, wobei jedoch einzelne Angaben nach einer anderen Quelle korrigiert sind[1]. Auf die Sache selbst kommt Livius in § 4 zu sprechen: (Scipiones) communi animo consilioque gerebant bellum ... haud cunctanter Hiberum transgrediuntur nec ullo viso hoste Saguntum pergunt ire, quod ibi

καὶ τὴν πέτραν ἐκ τοῦδε ψαφαρὰν γιγνομένην σφύραις σιδηραῖς θραύων κτλ.; Iuv. 10, 153 (Hannibal) diducit scopulos et *montem rupit aceto*. Das bei Liv. a. O. beschriebene Verfahren 'wurde bei dem in Spanien von Eingeborenen und Karthagern betriebenen Bergbau angewandt' (Weissenborn[8] z. St.; s. die dort beigebrachten Parallelen). Wichtig ist nun, dass bei Amm. Marc. 15, 10, 11 — wie Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, Winterthur 1872 S. 50 f. gesehen hat — das Liv. 37, 2 f. Erzählte zwischen das Gebirge der Tricorier und den Uebergang der Druentia (s. Liv. 32, 9), d. h. auf die westliche Seite der Alpen verlegt erscheint ( ... ad saltus Tricorios venit. indeque exorsus aliud iter antehac insuperabile fecit excisaque rupe in immensum elata, quam cremando vi magna flammarum acetoque infuso dissolvit, per Druentiam flumen gurgitibus vagis intutum regiones occupavit *Tauriscas* [so Wölfflin vermutungsweise statt Etruscas]). Demnach dürfte die Stelle bei Livius aus anderem Zusammenhang übertragen sein.

[1] ZB. kommt P. Scipio statt mit 20 — so Polybios — mit 30 Schiffen und 8000 Soldaten herbei.

Digitized by Google

obsides totius Hispaniae traditos ab Hannibale fama erat modico in arce custodiri praesidio. Beachtung verdient hier, dass die Scipionen der Geiseln wegen sich gegen Sagunt wenden. Im Widerspruch damit nämlich steht Polybios, wo die Uebergabe der Geiseln als ein rein zufälliges Ereignis bezeichnet wird (3, 97, 5): τότε διέβησαν . . . μεγάλα καὶ ταὐτομάτου συνεργήσαντος σφίσι πρὸς τοὺς περιεστῶτας καιρούς[1]. Die livianische Darstellung ändert, um so eine unauffällige Ueberleitung zum eigentlichen Thema zu erzielen. Auf die Bedeutung, die der Besitz der Geiseln für die Römer hatte, macht der nun folgende Satz (5) 'id unum pignus inclinatos ad Romanam societatem omnium Hispaniae populorum animos morabatur, ne sanguine liberum suorum culpa defectionis lueretur' aufmerksam, von dem sich bei Polybios kein Wort findet.

Interessanter noch ist die Umarbeitung des Schlusses. Abelux hat die Geiseln den Römern ausgeliefert; darauf heisst es:

Pol. 99, 6 οἱ δὲ περὶ τὸν Πόπλιον ἐτίμησάν τε διαφερόντως τὸν Ἀβίλυγα καὶ πρὸς τὴν ἀποκατάστασιν τῶν ὁμήρων εἰς τὰς πατρίδας ἐχρήσαντο τούτῳ, συμπέμψαντες τοὺς ἐπιτηδείους. (7) ὃς ἐπιπορευόμενος τὰς πόλεις καὶ διὰ τῆς τῶν παίδων ἀποκαταστάσεως τιθεὶς ὑπὸ τὴν ὄψιν τὴν τῶν Ῥωμαίων πρᾳότητα καὶ μεγαλοψυχίαν παρὰ τὴν Καρχηδονίων ἀπιστίαν καὶ βαρύτητα, καὶ προσπαρατιθεὶς τὴν αὐτοῦ μετάθεσιν, πολλοὺς Ἰβήρων παρώρμησε πρὸς τὴν τῶν Ῥωμαίων φιλίαν.

Liv. 22, 18 in castra Romana perducti; cetera omnia de reddendis obsidibus, sicut cum Bostare constitutum erat acta per eum eodem ordine, quo si Carthaginiensium nomine sic ageretur.

Die Ausdrucksweise des vorstehenden Satzes bei Livius ist wohl berechnet. Abelux' Hinterlist besteht gerade darin, dass die Zurückgabe der Geiseln an ihre Angehörigen zwar erfolgt, jedoch nicht in punischem, sondern römischem Auftrag. Wenn nun § 18 auf die vorangegangenen Verhandlungen mit Bostar angespielt wird, so soll damit 'das vollständige Gelingen der List

[1] S. auch 99, 9 (u. S. 410).

Digitized by Google

in das rechte Licht gestellt werden' (Weissenborn z. St.). Dasselbe bezweckt der folgende bei Livius viel genauer als bei Polybios (s. o.) durchgeführte Vergleich: (19) maior aliquanto Romanorum gratia fuit in re pari, quam quanta futura Carthaginiensium fuerat. illos enim gravis superbosque in rebus secundis expertos fortuna et timor mitigasse videri poterat; (20) Romanus primo adventu, incognitus ante, ab re clementi liberalique initium fecerat; et Abelux, vir prudens, haud frustra videbatur socios mutasse. Dementsprechend sind nun auch die Folgen des Ereignisses nach Livius bedeutender als nach Polybios. Dieser bemerkt darüber (99, 7) πολλοὺς Ἰβήρων παρώρμησε πρὸς τὴν τῶν Ῥωμαίων φιλίαν ... (9) καὶ τότε μέν, ἤδη τῆς ὥρας κατεπειγούσης, διέλυον εἰς παραχειμασίαν ἀμφότεροι τὰς δυνάμεις, ἱκανοῦ τινος ἐκ τῆς τύχης γεγονότος συνεργήματος τοῖς Ῥωμαίοις τοῦ περὶ τοὺς παῖδας πρὸς τὰς ἐπικειμένας ἐπιβολάς. Hieraus macht jener (21) itaque ingenti consensu defectionem omnes spectare; armaque extemplo mota forent, ni hiems, quae Romanos quoque et Carthaginienses concedere in tecta coegit, intervenisset.

Die Sorgfalt, die Livius auf die Darstellung einzelner Ereignisse verwendet, zeigte sich zweitens, und zwar am häufigsten, in deren künstlerischer Ueberarbeitung. Wir sind hier in der Lage, gerade für solche Einzelerzählungen die Originale anziehen zu können, für die sie in der 4. und 5. Dekade meist fehlten, die Schlachtschilderungen. Daher bilden die folgenden Ausführungen zugleich eine Ergänzung zu Abschnitt V.

22, 28 f. wird erzählt, wie Fabius' magister equitum M. Minucius, dem von Senat und Volk die gleichen Machtbefugnisse wie dem Diktator eingeräumt sind, von Hannibal in einen Hinterhalt gelockt und nach Verlust eines Teiles seines Heeres von Fabius gerettet wird. Wie bei 21, 32 (s. o. S. 399 f.) entspringen auch hier die Abweichungen im ersten Teil der livianischen Darstellung der Tendenz, die List Hannibals und das Gelingen seines schlau angelegten Planes dem Leser möglichst deutlich vor Augen zu führen. Da Hannibal von der Eifersucht der beiden römischen Feldherren und dem Ehrgeiz des ungestümen Marcus genaue Kunde erhalten hat, beschliesst er, letzteren unschädlich zu machen: (Pol. 3, 104, 2) ἐγίνετο περὶ τὸν Μάρκον, σπουδάζων τὴν τόλμαν ἀφελέσθαι καὶ προκαταλαβεῖν αὐτοῦ τὴν ὁρμήν. Nach Livius trägt sich Hannibal von vornherein mit der Hoffnung (28, 2) liberam Minuci temeritatem se suo modo captaturum.

Digitized by Google

Zwischen Hannibals und Minucius' Lager befindet sich ein Hügel, dessen Umgebung der Punier zum Hinterhalt ausersehen hat: (104, 4) τῶν γὰρ τόπων τῶν περὶ τὸν λόφον ὑπαρχόντων ψιλῶν μέν, πολλὰς δὲ καὶ παντοδαπὰς ἐχόντων περικλάσεις καὶ κοιλότητας, ἐξέπεμψε τῆς νυκτὸς εἰς τὰς ἐπιτηδειοτάτας ὑποβολὰς ἀνὰ διακοσίους καὶ τριακοσίους, πεντακοσίους μὲν ἱππεῖς, ψιλοὺς δὲ καὶ πεζοὺς τοὺς πάντας εἰς πεντακισχιλίους. Viel deutlicher als hier tritt bei Livius hervor, wie geeignet gerade dies Terrain für einen Hinterhalt war: (28, 5) ager omnis medius erat prima specie inutilis insidiatori, quia non modo silvestre quicquam, sed ne vepribus quidem vestitum habebat, re ipsa natus tegendis insidiis eo magis, quod in nuda valle nulla talis fraus timeri poterat; et erant in anfractibus cavae rupes, ut quaedam earum ducenos armatos possent capere. in has latebras, quot quemque locum apte insidere poterant, quinque milia conduntur peditum equitumque. Hannibal hat nun zweitens dafür zu sorgen, dass seine Leute im Hinterhalt unbemerkt bleiben: (104, 5) ἵνα δὲ μὴ πρὼ κατοπτευθῶσιν ὑπὸ τῶν εἰς τὰς προνομὰς ἐκπορευομένων, ἅμα τῷ διαυγάζειν κατελάμβανε τοῖς εὐζώνοις τὸν λόφον. Bei Livius dient die Besetzung des Hügels durch Hannibal dazu, die Aufmerksamkeit der Feinde auf einen anderen Punkt zu lenken: (28, 8) necubi tamen aut motus alicuius temere egressi aut fulgor armorum fraudem in valle tam aperta detegeret, missis paucis prima luce ad capiendum quem ante diximus tumulum avertit oculos hostium.

Minucius lässt sich in der Tat täuschen: (104, 6) ὁ δὲ Μάρκος θεωρῶν τὸ γινόμενον καὶ νομίσας ἑρμαῖον εἶναι παραυτίκα μὲν ἐξαπέστειλε τοὺς ψιλούς, κελεύσας ἀγωνίζεσθαι καὶ διαμάχεσθαι περὶ τοῦ τόπου, μετὰ δὲ ταῦτα τοὺς ἱππεῖς· ἔξῆς δὲ τούτοις κατόπιν αὐτὸς ἦγε συνεχῆ τὰ βαρέα τῶν ὅπλων. Demgegenüber malt Livius die Gier, mit der Minucius nach dem ihm ausgeworfenen Köder schnappt: (28, 9) primo statim conspectu contempta paucitas, ac sibi quisque deposcere pellendos inde hostes ac locum capiendum; dux ipse inter stolidissimos ferocissimosque ad arma vocat et vanis minis increpat hostem. (10) principio levem armaturam dimittit; deinde conferto agmine mittit equites; postremo, cum hostibus quoque subsidia mitti videret, instructis legionibus procedit.

Während des nunmehr erfolgenden Zusammenstosses sendet Hannibal, so erzählt Polybios, den auf dem Hügel aufgestellten Leichtbewaffneten beständig Hilfstruppen, denen er selbst mit der

Digitized by Google

Reiterei und dem übrigen Heer folgt. Die leichten Truppen der Römer, von Hannibals Reitern bedrängt, fliehen zu den Schwerbewaffneten und bringen dadurch Verwirrung hervor (105, 3 καταφεύγοντες εἰς τὰ βαρέα τῶν ὅπλων θόρυβον ἐποίουν); gleichzeitig brechen die in den Hinterhalten Liegenden hervor, worauf das ganze Heer der Römer in grosse Gefahr gerät. In diesem Moment kommt Fabius mit seinem Heer zu Hilfe. — Die livianische Darstellung der gleichen Vorgänge verrät deutlich die Absicht, besonders das Eingreifen der im Hinterhalt liegenden Truppen gebührend ins Licht zu rücken. Wie Polybios lässt Livius zunächst die levis armatura der Römer geschlagen werden und zu den signa legionum fliehen (12). Die Haltung der letzteren aber schildert er ganz anders als Polybios: (13) peditum acies inter perculsos impavida sola erat videbaturque, si iusta ac recta pugna esset, haudquaquam impar futura; tantum animorum fecerat prospere ante paucos dies res gesta. Da geschieht das Unerwartete: (14) exorti repente insidiatores eum tumultum terroremque in latera utrimque ab tergoque incursantes fecerunt, ut nec animus ad pugnam neque ad fugam spes cuiquam superesset. Polybios liess die Verwirrung der Legionen schon mit der Flucht der Leichtbewaffneten beginnen (s. o.). Ohne Zweifel weicht hier die livianische Darstellung deshalb ab, um das entscheidende Eingreifen der im Hinterhalt liegenden Punier und damit das völlige Gelingen des listigen Anschlags Hannibals eindrucksvoller zu betonen.

Liv. 22, 19 ~ Pol. 3, 95. Es handelt sich um Ereignisse in Spanien v. J. 217. Hasdrubal, so erzählt Polybios, bricht von Neu-Karthago zugleich mit der Flotte und dem Landheer nach der Mündung des Ebro auf; dies führt er selbst am Meeresufer entlang, während jene, 40 Schiffe stark, unter Hamilkars Befehl sich in der Nähe der Küste hält. Cn. Scipio zieht den Feinden mit 35 Schiffen entgegen. Als er, etwa 80 Stadien von ihnen entfernt, durch zwei vorausgeschickte massaliotische Schnellsegler erfährt, dass die karthagische Flotte in der Nähe der Mündung des Flusses ankere, beschliesst er, die Feinde zu überraschen. Hasdrubal jedoch, der schon lange vorher durch seine Kundschafter von dem Herannahen der Römer unterrichtet worden ist, stellt sein Landheer am Ufer in Schlachtordnung auf und befiehlt zugleich dem Schiffsvolk, die Fahrzeuge zu besteigen. Es kommt zu einem kurzen Seegefecht; die Karthager unterliegen und wenden sich zur Flucht.

Digitized by Google

Die Darstellung der gleichen Vorgänge bei Livius lässt sich nur mit Hilfe des o. S. 389[1] über die Schilderung von Verwirrungen Ausgeführten verstehen. Der römische Bearbeiter des polybianischen Berichtes — ob es Livius selbst oder einer seiner Gewährsmänner war, muss auch hier dahingestellt bleiben[1] — las bei Pol. 3, 95, 8 διασαφούντων δὲ τῶν ἐπὶ τὴν κατασκοπὴν ἐκπεμφθέντων, ὅτι περὶ τὸ στόμα τοῦ ποταμοῦ συμβαίνει τὸν τῶν ὑπεναντίων ὁρμεῖν στόλον, ἀνήγετο (scil. ὁ Γναῖος) κατὰ σπουδήν, βουλόμενος ἄφνω προσπεσεῖν τοῖς πολεμίοις. Der Ueberfall glückt nicht, da Hamilkar, durch seine Kundschafter ἐκ πολλοῦ von dem Anzug der Feinde in Kenntnis gesetzt, diese wohlgerüstet empfängt (s. o.). Der römische Autor bemerkte hier zu seiner Freude die Möglichkeit, die Schilderung einer Verwirrung anzubringen; wenn er nämlich die Ueberraschung der Punier durch die Römer sehr wohl gelingen liess. Dies in Rechnung gezogen, werden die livianischen Abweichungen von dem polybianischen Bericht augenblicklich klar.

Die vorausgeschickten massaliotischen Aufklärungsschiffe berichten Scipio, (95, 8) ὅτι περὶ τὸ στόμα τοῦ ποταμοῦ συμβαίνει τὸν τῶν ὑπεναντίων ὁρμεῖν στόλον (cf. Liv. 19, 5 rettulere classem Punicam stare in ostio fluminis castraque in ripa posita). Sofort bricht Scipio auf (8) βουλόμενος ἄφνω προσπεσεῖν τοῖς πολεμίοις. Diese Absicht des römischen Feldherrn bringt Livius viel deutlicher zum Ausdruck: (6) ut improvisos incautosque universo simul effuso terrore opprimeret, sublatis ancoris ad hostem vadit.

Nach Polybios missglückt die Ueberraschung der Karthager durch die Römer, weil Hamilkar durch seine Kundschafter schon lange vorher von dem Herrannahen der Feinde unterrichtet ist. Von diesen Kundschaftern Hamilkars konnte der römische Bearbeiter, der den Ueberfall gelingen und dabei eine grosse Verwirrung unter den Puniern entstehen lassen wollte, keinen Gebrauch machen. An ihre Stelle traten daher Warttürme, von denen aus man die Römer erst, als sie in Sehweite sind, bemerkt (22, 19, 6). Zuerst wird nun Hasdrubal benachrichtigt, der das vom Ufer und der Flotte ein beträchtliches Stück entfernt zu denkende Landheer[2] alarmieren lässt[3].

[1] S. u. S. 417[1].

[2] Auch hierin besteht eine beabsichtigte Abweichung von Polybios.

[3] Aus Livius' Darstellung geht hervor, dass er sich auch die Warttürme ein Stück vom Ufer entfernt denkt.

Digitized by Google

Darauf setzt dieser durch reitende Boten die noch völlig ahnungslose Flotte[1] von der drohenden Gefahr in Kenntnis. So wird es möglich, dass, als die Römer an Ort und Stelle angelangt und ihre Schiffe bereits in Schlachtordnung aufgestellt sind, bei den Puniern allenthalben noch heillose Verwirrung herrscht. Ueber die Schilderung (§ 9—10) der letzteren bedarf es nach dem o. S. 389 Ausgeführten keines Wortes[2].

Was den Schluss der livianischen Erzählung anlangt, so hat bereits Hesselbarth a. O. S. 370 darauf aufmerksam gemacht, dass die Folgen der Verwirrung für den Kampf in keiner Weise von Livius hervorgehoben werden (es heisst § 11 f. ganz kurz, dass die punischen Schiffe nach kaum begonnenem Kampfe flohen und auf den Strand liefen): der römische Bearbeiter sucht eben ähnlich wie 37, 42, 1 (s. S. 391), nachdem er für kürzere Zeit seiner Phantasie freien Spielraum gelassen hat[3], den Anschluss an die Quelle möglichst wiederherzustellen[4].

Der allgemeinste Unterschied zwischen einer polybianischen und livianischen Schlachtbeschreibung (wie überhaupt zwischen der Darstellung eines einzelnen Ereignisses bei Polybios und Livius) besteht darin, dass des einen Standpunkt der kritische, der des andern der rein erzählende ist[5]. Polybios greift vielfach nur die wichtigsten Operationen heraus, um seine Bemerkungen daran zu knüpfen; weniger wichtiges lässt er erraten oder

---

[1] Livius gibt sich § 7 'krampfhafte Mühe zu erklären, weshalb die Flotte noch nichts von dem Nahen des Feindes geahnt habe' (Hesselbarth S. 370). Hier vgl. das o. S. 282[1] über die Schilderung von Ueberraschungen Ausgeführte.

[2] Für die livianischen Veränderungen wird übrigens nebenher die Tendenz des römischen Autors, den Sieg Scipios grösser, als er in der Tat war, darzustellen, verantwortlich zu machen sein. Vgl. zB. Föhlisch, Ueber die Benützung des Polybios im 21. und 22. Buch des Livius II, Schulprogramm Pforzheim 1883/84, S. 9. Nicht verstehen kann ich, warum Hesselbarth a. O. S. 370 'alle' Abweichungen von Polybios im 19. Kapitel 'willkürlich' nennt.

[3] Eine Notiz bei Plin. nat. hist. 35, 169 zeigt jedoch, dass die livianischen Abweichungen nicht durchweg auf Erfindung beruhen: spectat etiam nunc speculas Hannibalis Hispania *terrenasque turris iugis montium impositas* (vgl. 2, 181). S. Wölfflin, Hermes IX S. 122.

[4] Bei obiger Darlegung ist, wie ich hier nachholen möchte, nicht hervorgetreten, dass die Berichte bei Polybios und Livius im Anfang in allem Wesentlichen übereinstimmen (Pol. 95, 1—7 ~ Liv. 19, 1—8).

[5] Vgl. o. S. 274 ff.

Digitized by Google

deutet es, auch wenn es zeitlich früher zu denken ist, hinterher kurz an. Während so jenes Berichte häufig etwas Sprunghaftes erhalten, ist der Römer ängstlich bemüht, die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Vorgänge herzustellen, alle Lücken durch Angaben, die aus dem Zusammenhang erschlossen sind, auszufüllen, die beurteilenden Bemerkungen indirekt durch die Mittel der Darstellung[1] zum Ausdruck zu bringen.

Alle diese Unterschiede lässt deutlich der Vergleich Liv. 21, 5 ~ Pol. 3, 14[2] erkennen. Frühjahr 220 wendet sich Hannibal gegen die Vakkäer und erobert deren Städte Helmantike und Arbukale. (14, 2) μετὰ δὲ ταῦτα παραδόξως εἰς τοὺς μεγίστους ἦλθε κινδύνους ἐπανάγων, συνδραμόντων ἐπ' αὐτὸν τῶν Καρπησίων, ὃ σχεδὸν ἰσχυρότατόν ἐστιν ἔθνος τῶν κατ' ἐκείνους τοὺς τόπους, (3) ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἀστυγειτόνων ἀθροισθέντων ἅμα τούτοις, οὓς ἠρέθισαν μάλιστα μὲν οἱ τῶν Ὀλκάδων φυγάδες, συνεξέκαυσαν δὲ καὶ τῶν ἐκ τῆς Ἑλμαντικῆς οἱ διασωθέντες. Livius erzählt in richtiger Reihenfolge der Ereignisse (5, 7) ab Hermandica profugi exulibus Olcadum, priore aestate domitae gentis, cum se iunxissent, concitant Carpetanos adortique Hannibalem regressum ex Vaccaeis haud procul Tago flumine, agmen grave praeda turbavere.

Den Unterschied zwischen einer kritischen Darstellung und einer solchen, der es lediglich auf anschauliche Schilderung ankommt, zeigen die beiden Berichte 1) über die Vorbereitungen Hannibals zur Schlacht:

| | |
|---|---|
| Pol. 3, 14, 4 πρὸς οὓς εἰ μὲν ἐκ παρατάξεως ἠναγκάσθησαν οἱ Καρχηδόνιοι διακινδυνεύειν, | Liv. 5, 9 Hannibal proelio abstinuit castrisque super ripam positis, cum prima quies silen- |

[1] Im Vorübergehen hierfür ein Beispiel. Bei dem Zuge Hannibals durch die Sümpfe Etruriens heisst es bei Pol. (3, 79, 8) διαφερόντως γε μὴν ἐπόνουν καὶ κατεφθείρονθ' ὑπὲρ τοὺς ἄλλους οἱ Κελτοί. An Stelle dieser Bemerkung gibt Livius folgende Schilderung: (22, 2, 6) 'Galli neque sustinere se prolapsi neque adsurgere ex voraginibus poterant neque aut corpora animis aut animos spe sustinebant, alii fessa aegre trahentes membra, alii, ubi semel victis taedio animis procubuissent, inter iumenta et ipsa iacentia passim morientes; *maximeque omnium vigiliae conficiebant per quadriduum iam et noctes tres toleratae*', bei der einzelne Züge erfunden, andere durch Veränderung polybianischer Sätze hergestellt sind (vgl. 79, 6 und besonders § 8 πάντες [also nicht nur die Kelten!] μὲν οὖν ἐκακοπάθουν καὶ μάλιστα διὰ τὴν ἀγρυπνίαν κτλ.).

[2] Es handelt sich um Hannibals Kriege in Spanien.

Digitized by Google

δυολογουμένως ἂν ἡττήθησαν. (5) νῦν δὲ πραγματικῶς καὶ νουνεχῶς ἐξ ὑποστροφῆς ἀναχωρήσαντος Ἀννίβου, καὶ πρόβλημα ποιησαμένου τὸν Τάγον καλούμενον ποταμόν, καὶ περὶ τὴν τοῦ ποταμοῦ διάβασιν συστησαμένου τὸν κίνδυνον, ἅμα δὲ συγχρησαμένου συναγωνιστῇ τῷ ποταμῷ καὶ τοῖς θηρίοις οἷς εἶχε περὶ τετταράκοντα τὸν ἀριθμόν, συνέβη τὰ ὅλα παραδόξως καὶ κατὰ λόγον αὐτῷ χωρῆσαι.

tiumque ab hostibus fuit, amnem vado traiecit valloque ita producto[1], ut locum ad transgrediendum hostes haberent, invadere eos transeuntes statuit. (10) equitibus praecepit, ut cum ingressos aquam viderent, adorirentur impeditum agmen, in ripa elephantos — quadraginta autem erant — disponit.

2) Ueber die Schlacht selbst:

3, 14, 6 τῶν γὰρ βαρβάρων ἐπιβαλομένων κατὰ πλείους τόπους βιάζεσθαι καὶ περαιοῦσθαι τὸν ποταμόν, τὸ μὲν πλεῖστον αὐτῶν μέρος διεφθάρη περὶ τὰς ἐκβάσεις, παραπορευομένων τῶν θηρίων παρὰ τὸ χεῖλος καὶ τοὺς ἐκβαίνοντας ἀεὶ προκαταλαμβανόντων. (7) πολλοὶ δὲ κατ' αὐτὸν τὸν ποταμὸν ὑπὸ 'τῶν ἱππέων ἀπώλοντο, διὰ τὸ κρατεῖν μὲν μᾶλλον τοῦ ῥεύματος τοὺς ἵππους, ἐξ ὑπερδεξίου δὲ ποιεῖσθαι τὴν μάχην τοὺς ἱππέας πρὸς τοὺς πεζούς. (8) τέλος δὲ τοὔμπαλιν ἐπιδιαβάντες οἱ περὶ τὸν Ἀννίβαν ἐπὶ τοὺς βαρβάρους ἐτρέψαντο πλείους ἢ δέκα μυριάδας ἀνθρώπων.

5, 11 Carpetanorum cum appendicibus Olcadum Vaccaeorumque centum milia fuere, invicta acies, si aequo dimicaretur campo. (12) itaque ef ingenio feroces et multitudine freti et, quod metu cessisse credebant hostem, id morari victoriam rati, quod interesset amnis, clamore sublato passim sine ullius imperio, qua cuique proximum est, in amnem ruunt. (13) et ex parte altera ripae vis ingens equitum in flumen immissa, (14) medioque alveo haudquaquam pari certamine concursum, quippe ubi pedes instabilis ac vix vado fidens vel ab inermi equite equo temere acto perverti posset, eques corpore armisque liber, equo vel per medios gurgites stabili, comminus eminusque rem gereret. (15)

[1] Ist valloque ita producto etwa missverständliche Auffassung von πρόβλημα ποιησαμένου τὸν Τάγον?

Digitized by Google

pars magna flumine absumpta; quidam verticoso amni delati in hostis ab elephantis obtriti sunt. (16) postremi, quibus regressus in suam ripam tutior fuit, ex varia trepidatione cum in unum colligerentur, priusquam a tanto pavore reciperent animos, Hannibal agmine quadrato amnem ingressus fugam ex ripa fecit vastatisque agris intra paucos dies Carpetanos quoque in deditionem accepit.

Hier ist der Vergleich besonders lehrreich. Statt weniger wichtiger Angaben, deren innerer Zusammenhang mehr zu erraten ist, gibt Livius bei peinlicher Beobachtung der zeitlichen Aufeinanderfolge der einzelnen Ereignisse eine fortlaufende Darstellung, die an das Auffassungsvermögen des Lesers keinerlei Anforderungen mehr stellt.

Fassen wir nunmehr unsere Beobachtungen über die Bücher 21 und 22 kurz zusammen, so dürfen wir behaupten, dass in den oben behandelten Partien mit Hilfe derselben Kunstgriffe wie in der 4. und 5. Dekade aus der polybianischen Darstellung bei Livius Einzelerzählungen hergestellt sind[1]. Dagegen würde ich nicht zu entscheiden wagen, ob diese Ueberarbeitung Livius selbst oder bereits seinen Gewährsmännern zuzuschreiben ist. Wie sehr bei der Entscheidung über diese Frage Vorsicht geboten erscheint, wird die Betrachtung der Geschichte des livianischen Erzählungsstiles lehren, auf den ich nächstens im Rahmen eines grösseren Werkes über die Erzählungstechnik in der griechisch-römischen Historiographie zurückzukommen gedenke[2].

---

[1] Mit allem Nachdruck verdient allerdings ein Unterschied der einerseits in I—V, anderseits in VI behandelten Erzählungen hervorgehoben zu werden. Während bei jenen Partien die Abweichungen von Polybios ausnahmslos ohne Annahme einer zweiten Quelle sich erklären lassen, ist dies bei den unter VI besprochenen Erzählungen öfter unmöglich (s. S. 407[1]; 408[3]; 414[3]).

[2] Es lässt sich zeigen, dass Livius den durch die Einzelschilderung charakterisierten Erzählungsstil nicht in die Geschichtschreibung



Digitized by Google

Hier sei nur noch die eine Frage kurz erörtert, ob bestimmte Gruppen solcher Einzelerzählungen und damit grössere

---

eingeführt, sondern bereits in den Werken der jüngeren Annalisten vorgefunden hat. [Daher bestehen die annalistischen Partien des Livius eigentlich durchweg aus Einzelerzählungen, während er solche aus den Polybios entstammenden Abschnitten, hauptsächlich um mit den erstgenannten Partien die Einheit des Stiles zu wahren, immerhin nur hier und da aushebt; vgl. auch Cic. Or. 19. 65 f., s. o. S. 273[4]. Natürlich hat Livius die überkommene Technik verfeinert und weiter ausgebildet: war er doch durch den Unterricht in der Rhetorenschule instand gesetzt, lediglich einzelne Themen wirkungsvoll zu behandeln, und so angewiesen, sein Erzählertalent in der Darstellung des Einzelnen und in keiner anderen Richtung zu entfalten.] Die Frage, wie die Entstehung dieses Erzählungsstiles, der mit Vergils Kunst, eine einzelne Geschichte in verschiedene Szenen oder Epyllien zu zerlegen, unverkennbare Aehnlichkeit verrät, zu erklären ist, kann nur in grösserem, die hellenistischen Historiker berücksichtigenden Zusammenhange beantwortet werden. Jedoch glaube ich, dass diese Technik, wenngleich zweifellos hellenistischen Ursprungs, bei den jüngeren Annalisten durch die Sprunghaftigkeit der römischen Ueberlieferung gefördert worden ist. Da alle römischen Annalisten unmittelbar oder mittelbar aus den Aufzeichnungen der pontifices, d. h. unverbunden aneinander gereihten, einzelnen Notizen, schöpften und ihre Aufgabe nicht in der Herstellung eines Zusammenhanges dieser Notizen, sondern in deren rhetorischer Erweiterung erblickten, ergab sich als Form ihrer Geschichtschreibung notwendigerweise nicht eine fortlaufende Darstellung, sondern die Einzelerzählung. Dieser Entwicklungsprozess lässt sich noch heute aus Livius Geschichtswerk rekonstruieren. Soltau (Philologus 52, 1894, S. 665 ff.; Livius Geschichtswerk S. 27 ff.) hat erkannt, dass unter den hauptstädtischen Quellen in Livius 4. und 5. Dekade zwei Fassungen (d. h. zwei verschiedene Stufen der Quellenentwickelung) zu unterscheiden sind, eine ältere, die in ein für allemal feststehenden Rubriken Angaben über Comitien, Triumphe, Senatssitzungen, Empfang und Entsendung von Gesandtschaften, Verteilung der Provinzen, prodigia, Spiele, Todesfälle von Priestern, Priesterernennungen berichtet, und eine jüngere, die auf Grund von Akten, Gesandtschaftsberichten oder sonstwie die erstgenannten Nachrichten in erweiterter Form gibt. Es lässt sich nun zeigen, das einander ähnliche Berichte in der älteren Fassung als kurze Notizen, in der jüngeren als Einzelerzählungen erscheinen. Einschlägige Beispiele sind zB. die Triumph-, Gesandtschafts- und Schlachtberichte. (Triumphberichte: ältere Fassung 34, 46, 2; 30, 45, 3; 32, 7, 4; 40, 43, 4; 41, 13, 6; 37, 46; 39, 42, 2; 40, 34, 7; jüngere Fassung 36, 39 f.; 39, 4 f.; 31, 47, 5 ff.; 33, 22 f.; 37, 58, 6 ff.; 38, 44 ff. Gesandtschaftsberichte: ältere Fassung zB. 37, 3, 9; 22, 36, 9; jüngere Fassung zB. 30, 17, 7 ff.; 45, 13, 12 ff.;

Digitized by Google

Abschnitte des livianischen Geschichtswerkes unter sich geschlossene Einheiten bilden. Die Antwort lautet: nein. Wie Livius ohne längere Vorbereitungen an die Ausführung seines Werks ging und vor allem es unterliess, im voraus eine Gesamtdisposition zu entwerfen[1], so eilte er rasch von Ereignis zu Ereignis, von Szene zu Szene, ohne sich die Zusammenfassung der einzelnen Taten des römischen Volkes zu grösseren Einheiten angelegen sein zu lassen. Diese letztere Forderung hat unter den Römern erst Tacitus erfüllt. Es ist längst beobachtet worden, dass sich auch Tacitus Kunst in den Annalen (nicht in den Historien[2]) in den abgerundeten, für sich zu betrachtenden Einzelschilderungen voll entfaltet, die er gegen die übrige Erzählung scharf abhebt. Diese einzelnen Szenen aber ist Tacitus bestrebt in grösseren Akten und diese wieder in geschlossenen Dramen zu vereinigen. Er steht dabei unter dem Einfluss einer (uns durch Cic. ep. V 12 bekannten, in Sallusts Catilina und bellum Iugurthinum praktisch durchgeführten) hellenistischen Theorie der Geschichtschreibung, die, zunächst nur für kürzere Geschichtsabschnitte umspannende Monographien bestimmt, später auch in grösseren Geschichtswerken Eingang gefunden zu haben scheint[3]. Von entsprechenden Einwirkungen dieser Theorie ist bei Livius keine Spur vorhanden.

Münster i. W. K. Witte.

---

22, 37, 2 ff. Schlachtberichte: ältere Fassung 31, 49, 7; 34, 22, 1; 34, 46, 1; 37, 57, 5; 39, 21, 2; 33, 25, 8; 33, 44, 4; 35, 7, 8; 35, 22, 8; 37, 46, 7; 39, 21, 6; 39, 42, 1; jüngere Fassung: s. die von Nissen Kritische Untersuchungen S. 96 angeführten Stellen).

[1] Wachsmuth Einleitung S. 591 [2].

[2] Dieser Unterschied ist wichtig.

[3] Vgl. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906, S. 84 ff.

Digitized by Google

# BOBIENSIA

## NEUE BEITRÄGE ZU DEN BOBIENSER CICERO-SCHOLIEN

### IV

### Zur Rede gegen Vatinius.

An den von Mai und Orelli für **315, 17** empfohlenen Lückenergänzungen ist erstens deridet zu beanstanden: der Scholiast gebraucht nur inridet, denotat — dénotàt Túlliùs gibt eine gute Klausel — und die zu 269, 24 aufgezählten Synonyma. Zweitens Orellis quia mit Konjunktiv: Der Scholiast schreibt nur quasi, quod, quando, quoniam oder kausales qui. Der Zufall spielt hier so wenig eine Rolle wie bei dem in den romanischen Sprachen fehlenden cum — tum, das nur 315, 29 im Zitat[1] aus div. in Caecil. 36 steht, sonst aber vom Scholiasten stets mit et maxime und andern Mitteln ersetzt wird.

316, 28 'Ego te quaecumque rogabo, de te ipso rogabo neque te ex amplissimi viri dignitate, sed ex tuis tenebris extraham.' Consultissime facit locuturus de tribunatu eius[2], in quo omnia pro C. Caesaris potentatu Vatinium gessisse manifestum est. **[317, 3]** Hac . . . temperat acerbitatem insectationis, ut salvo honore illius, ut citra offensam **[317, 4]** *viri huius* privatim persona laedatur. Etiam simul decore . . locutioni ornamenta quaesita sunt, cum ita dicat: 'Omniaque mea tela sic in te coicientur, ut nemo per tuum latus, quod soles dicere, saucietur'.

---

[1] Als solches verkannt im Teubnerindex: unten zu 346, 10. **343, 30** ist Orellis ⟨*tum*⟩ *cum* abzulehnen.

[2] Statt eius — Vatinium erwartet man Vatinii — eum. Aber vgl. 309, 31 Tiro, libertus eiusdem, inter iocos Ciceronis adnumerat, 346, 8 eius, 10 Clodius. Es steht also Backmans *ei — Clodium* **344, 12/14** statt des sinnlosen et — Cl., das die Teubneriana beibehält, nichts entgegen.

Digitized by Google

Id est: sic in te fiet invectio, ne quid de Caesaris honore minuatur. Nachdem der Raum von etwa 4 Bchst., der 317, 2 nach Hac frei ist, für Halms εὐλαβείᾳ nicht ausreicht, wird τέχνῃ oder geradezu arte zu ergänzen sein: 243, 1 Artificialiter dignitatem personis testium derogat, Pseudoascon. 126, 8 Qua arte ita fatigatus est Hortensius, ut . ., 126, 20 brevitas obiciendorum criminum mira arte conficitur, 167, 1 ignorantes illum accusatoria arte providere ne . ., schol. Gronov. 408, 15 brachylogia hac arte utitur, 408, 18 Auget beneficium ea arte qua superius dixi, 409, 16 Illa arte, qua solet dare numinibus, quod ipse praestitit, 422, 8 Hac arte dixit quemadmodum in Corneliana.

Das anaphorische ut 317, 3 mit Ziegler und der Teubneriana durch ut — et zu verdrängen, liegt kein Grund vor. Die Worte privatim persona laedatur 'dass seine Persönlichkeit als Privatmann, rein menschlich blossgestellt werde', sind logisch und rhythmisch, nicht minder wegen der Voranstellung des betonten Adverbs vortrefflich und bilden einen scharfen Gegensatz zu salvo honore (= non laeso, n. offenso, n. minuto h.) und zum folgenden gleichgeordneten Ausdruck. In diesem selbst muss viri eine litterale Angleichung an viri des Lemmas sein, huius aber seine Entstehung dem Missverständnisse verdanken, als handle es sich nicht nur im Lemma und im ersten Scholiensatz, sondern auch im zweiten um zwei verschiedene Personen. Der Scholiast aber hatte geschrieben: Hac arte temperat acerbitatem insectationis, ut salvo honore illius, ut citra offensam *virtutis*, privatim persona laedatur. Vgl. Vatin. 15 seiungam te ab illo non solum rei p. causa, verum etiam Caesaris, ne qua ex tua summa indignitate labes illius dignitati aspersa videatur, schol. Bob. 295, 30 inperitos administrandi consulatus omne hoc officium suae potestatis in rei p. perniciem convertisse, quamvis nihil ipsos habentes virtutis, tamen ad nocendum praecipue (es gehört zu noc., Halm wollte -puo) iure subnixos, 265, 39 se non generis nobilitate, sed virtute ad omnis magistratus pervenisse.

Hildebrandts Behauptung, C habe **317, 32** ali . ubi mit einem Punkt innerhalb des u, nicht aliiubi, wird durch das von J. Höflinger und mir nachgeprüfte Münchener Exemplar des Faksimile widerlegt, seine Angabe zu **315, 29**, aliiubi sei zuerst von L. Ziegler berichtigt worden, durch die JJ. f. Philol. 1895 Bd. **151**, 784, wo für beide Stellen *aliubi* gefordert und begründet ist; vgl. jetzt auch den Thes. l. L. I 1618, 44 ff.

Dass im Lemma **318, 1** hos statt *duos* und im Lemma **317**,

Digitized by Google

**28** das Fehlen von *tres* (oder III) zwischen Ex iis und erant dem Palimpsestschreiber oder einem Vorgänger zur Last fallen, beweisen die zwei Scholien. 263, 26 fehlt in der Hs. XX zwischen de und viris, bei Asconius 12, 18 (11, 14 K—S) liest man III statt des überlieferten hi.

318, 4 Acerbissime humilitatem personae orator expressit, Vatinium dicendo . . post repulsam . . praetextam ‘vendidisse’, quo verbo vel inopiam ostenderet eius, praetextae qui togae pretium desideraret, vel ex eo desperationem, **[318, 8]** quod honorem suffragiis populi obtinere non *posset* (possit Cv) ac propterea sibi praetextam putaret minime necessariam. Folgte putet, was bei unserm Spätlateiner trotz der vorhergehenden Imperfekte möglich wäre, so dürfte possit nicht beanstandet werden.

Für **320, 7** hatte ich 1894 statt der Vulgata Vettium perditum hominem den Ausfall eines Genetivs wie temeritatis, licentiae, audaciae nach dem handschriftlichen perditae begründet oder den Ausfall eines solchen Genetivs neben et (atque) und einem zweiten, dem perditae sinnverwandten Adjektivum. Am leichtesten würde sich erklären *perditae* ⟨*amentiae*⟩ hominem aus § 32 unserer Rede oder aus einer der Redenstellen, die jetzt im Thes. l. L. I 1883, 61 ff. gesammelt sind für audacia atque amentia und für perdita ratio neben amentia[1].

322, 17 ‘Postulatusne sis lege Licinia ⟨et Iunia⟩?’ Crimine de sodaliciis Vatinius coeperat accusari, de quo puniendo iis legibus cavebatur.

322, 20 ‘Apellarisne tribunos pl., ⟨ne⟩ causam diceres?’ **[322, 21]** Argumentum conscientiae invenit, . . . quam iudicio probare nihil ab se contra leges esse commissum. Vigilanter praeterea non collegium tribunorum, sed tantummodo P. Clodium dicit ab eo appellatum, quoniam diffideret scilicet auxilio ceterorum et in uno spem haberet, qui etiam confessis criminibus opitulari soleret. Dass 322, 21 nach dem ersten Kolon eine Lücke anzusetzen sei, erkannte Orelli; jedoch genügt weder Halms quia voluit iudicio probare (vgl. oben zu 315, 17) noch

[1] Hingegen gebraucht nequitia keiner der drei jüngeren Redenscholiasten, nequam nur Pseudoascon. 121, 2. 122, 2 und die Gronovscholien 426, 24. — Sprachlich unmöglich ist **319, 23** ‘Vixisse’ autem leges ⟨μεταφορᾷ⟩ dixit: quod multo tolerabilius est quam . . . ‘mortuas’ statt μεταφορικῶς oder τροπικῶς: in der Hs. ist für etwa 10 Bchst. Raum. Ein weiteres grammatisches ἀδύνατον bietet die Teubneriana zu **286,27**: cum fecisset ⟨κατὰ τὸ ἴσον⟩, vim vi esse depulsam.

Digitized by Google

gar qua (oder quo 'damit') i. probet Zieglers. Denn so gewiss nach der Technik der Scholien Cicero (Tullius, M. Tullius, orator) weder zu invenit noch zu dicit hinzugefügt zu werden braucht, so natürlich ist es, selbst wenn man vom folgenden ab se und von den Worten ab eo appellatum absieht, die sich auf die vom Scholiasten nicht ausgeschriebene Fortsetzung des Lemmas beziehen, dass in dem von invenit abhängigen Satz das Subjekt genannt war, sei es mit Vatinius, sei es, wie im folgenden Lemma, mit reus. Als Gedankenreihe aber erwartet man: 'Er (der Redner) hat einen Beweis des Schuldbewusstseins gefunden, insofern der Angeklagte es (damals) vorgezogen habe, dem Prozesse sich zu entziehen statt dem Gerichte den Beweis zu liefern, es sei von ihm keinerlei Gesetzwidrigkeit begangen worden', also: . . ⟨*quando iudicium defugere reus maluerit*⟩ *quam iudicio probare.* Natürlich kann auch causam declinare verwendet werden, womit 270, 9 das im Lemma stehende defugere erklärt wird, oder causam non dicere und verwandte Wendungen, die der Scholiast mit Cicero gemein hat: die erste und dritte dieser Verbindungen sind dem an unser Lemma sich anschliessenden § 34 der Rede entnommen. Malle verwendet der Scholiast mit einer Vorliebe, die an Cicero und Valerius Maximus erinnert: 272, 7 (Metellum) amplificat, quod maluerit ire in exilium quam iurare in agrariam legem, 298, 11 Etiam ex hoc laudem discessui suo temptat adsciscere, quod maluerit urbe secedere quam dimicationis obire fortunam, 316, 16 Haec . . oratorie perstringere maluit quam copiose iisdem detexendis inmorari; eine Variante dazu bildet magis cupientes 228, 17. 'Da ja' wird mit quando[1] fast ein dutzendmal gegeben: 243, 36 probavit nihil inique iu-

[1] Temporal steht quando nur 242, 8 mit dem Präsens offendit, 342, 16 iterativ mit dixerat. An sich möglich wäre beim Scholiasten noch quasi maluerit, quod malu(er)it, quoniam malu(er)it, qua malu(er)it, aber nicht quia malu(er)it. Mit Indikativ steht kausales quando 256, 29. — Mit *iudicium* — *iudicio* vgl. 238, 31 praeco legatos Acmonensium excitaverat et de Acmonensibus unus Asclepiades prodierat, 240, 8 si falsas protulissent, 9 si veras protulissent, 242, 2/3 tamen, 242, 28 eundem Lysaniam, 29 eundemque, 252, 1 cum populi gratia conferendo beneficia divina, ut eo libentius dicentem populus audiat, plus a populo consecutum, 257, 27/28 Inde, 324, 18 eum iustissime repulsam tulisse is etiam pronuntiaverit qui ei gratiam debuit, sehr auffallend 293, 12 Ad commendationem personae (vgl. 294, 3) proficiens narratiuncula suptiliter adquirit personae, quod desse videbatur.

Digitized by Google

dicasse Flaccum, quando se non absentem fuisse probet, 259, 13 Id tempus . . denotaverat invidiosum Plancio esse debuisse . ., quando pater eius quaedam liberius dixisset, 261, 30 Negare temptavit accusari posse lege Licinia Plancium, quando sint aliae tribus editae, 263, 12 Illo contendit argumentationis effectus, eos vel maxime, qui blande petant, facilius designari solere, q. superbia nobiliorum ad invidiam proclivior esse consuerit, 263, 18 q. illi . . pervenerint, 263, 35 q. . . designati sint, 266, 22 q. . . debeamus nos gratos adprobare proximis, 270, 8 q. . . illi declinaverint, . . ipse . . susceperit, 279, 4 q. . . liberatus sit, 285, 27. 338, 15.

324, 1 'Cum ego legem de ambitu tulerim.' [324, 2] Hac lege, quae *auctoribus* ⟨*consulibus*⟩ M. Cicerone et C. Antonio de ambitu lata est, multo severior quam fuerat ante Calpurnia, L. etiam Murena causam dixerat. So oder ⟨consulibus⟩[1] auctoribus . . erwartet man wegen 269, 15 Nec ignoramus auctore ipso Cicerone et C. Antonio cons. legem severiorem de puniendo ambitu scriptam, cuius meminit pro Murena; nam clementior aliquatenus videbatur lex fuisse Calpurnia, 309, 16 Nam quod ait ab eo legem suam esse contemptam, significat eam quae auctoribus consulibus eodem Cicerone et C. Antonio de ambitu lata est, multo severior quam fuerat illa[2] Calpurnia, 361, 31 Aliquanto

---

[1] Ueber die pluralischen Abkürzungen cos. und cons. vgl. Thes. l. L. IV 562, 47, wodurch zugleich für Asconius 68, 20 (60, 23 K—S) Clarks Konjektur cos⟨s⟩. widerlegt wird.

[2] Logisch ist hier das Demonstrativ so entbehrlich wie ante 324, 3: quam fuerat a. Calpurnia. In der Tat steht lex Calpurnia 324, 3 und 361, 32 in gleicher, 361, 29 in abweichender Satzform ohne illa. Dieses vertritt den Artikel, wie nicht selten bei Plautus, ähnlich 360, 22 illud superius — auch Cicero verstärkt Begriffe wie superior, prior, alter bisweilen durch ille: Thes. l. L. I 1749, 2 ff. —, 360, 30 in illo praecedentis coniurationis tempore, 367, 9 praecedentis illius; keinem andern Zweck dient hanc 278, 21, haec beim Part. Pf. 362, 4. Darnach beurteile man **266, 9** quae proficient ad coniecturae statum et ad *illum* compensativum, wo die Teubneriana das Demonstrativ tilgt. — Merkzeichen volkstümlicher Breite im Ausdruck sind auch *et* nach non aliter 310, 32, vor te in eosdem dixisse 363, 5, *etiam* 250, 18. 20. 268, 16. 18. 297, 1. 313, 16. 329, 30. 338, 32 (nach nec non). 362, 4, *quoque* 304, 21. 368, 33, *praeterea* 342, 12, *aequaliter* bei et ipsi 346, 10, *vel* vor solus 296, 12, vor ipse 297, 18. 360, 31, *idem* 264, 1. 271, 16. 288, 25, *rursus* bei eadem iteremus 292, 34, necessario bei cogeretur 292, 4, die Gerundiva 265, 37 ad honores adipiscendos

Digitized by Google

postea severior lex Calpurnia et pecunia multavit et in perpetuum honoribus iussit carere damnatos. Postea . . poenam de ambitu graviorem consules C. Antonius et Cicero[1] sanxerunt, ut praeter haec veteribus legibus constituta etiam exilio multarentur, 310, 8 Licinia et Iunia consulibus auctoribus Licinio Murena et Iunio Silano perlata illud cavebat, [310, 10] ne *clam* aerario legem ⟨*inferri*⟩ liceret: die Teubneriana gibt *clac und ferri mit C; clam gehört zu aerario inferri, das seinerseits Kunstausdruck ist: Thes. l. L. I 1056, 64.

Dagegen wird durch den Ablativ eine blosse Zeitbestimmung gegeben an Stellen wie 282, 32 Qui consulibus Sexto Caesare et Filippo cum partes senatus . . suscepisset, ebenso, und zwar aus einem besonderen Grunde, im Scholion 277, 33 zu p. Mil. 8[2]: ⟨C. Marius consul Apuleium Sa⟩turninum et Servilium Glauciam Capitolio deductos interfici iussit. Senatus denique M. Tullio consule Lentulum ceterosque in carcere puniendos censuit. Hiermit halte man das Scholion zum vierten Bruchstück der Flacciana zusammen, 230, 15 'Vtinam esset proprie mea!' Mire hîc respondit . . . Remotionem facturus in auctoritatem senatus, quo decernente puniti sint Catilinae socii, amplectitur quoddam votum, quasi potuerit etiam gloriose confiteri auctorem se illius fuisse supplicii; magis enim ex hoc remotioni firmitas adquiretur, si potuerit esse etiam ipsius de se laudanda confessio.

In § 38 der Vatiniana haben C **324**, **7** und die Cicerohs.: C. Caesarem Aquileiae, cum de quibusdam esset mentio facta,

---

pervenisse, 334, 7 ad valitudinis obtinendae curam, 284, 24 cuius animum ut efficacius Miloni adiuvando conciliaret.

[1] Ohne M. wie 229, 22. 269, 15 neben C. Antonius. Bei Asconius heisst es 69, 11 (61, 11 K—S) Lex haec Calpurnia de ambitu erat. Tulerat eam ante biennium C. Calpurnius Piso cos., dagegen bei der erneuten Nennung 88, 15 (79, 8 K—S) Legem Calpurniam . . Calpurnius Piso ante triennium de ambitu tulerat.

[2] Neque enim posset . . aut C. Marius aut *me consule senatus* non nefarius haberi, si sceleratos civis interfici nefas esset, ähnlich Phil. 2, 18 comprehensio sontium mea, animadversio senatus fuit. Unbefangen sagt der Scholiast 228, 28 coeperat invidiosus consulatus esse Ciceronis aegre ferentibus plerisque, quod indemnatos cives R. iussisset in carcere strangulari (Clodius' Antrag lautete: ut qui civem R. indemnatum interemisset, ei aqua et igni interdiceretur), wohl im Hinblick auf das Selbstbekenntnis ad Att. 12, 21, 1, das von der späteren Kritik bis zu Mommsen herab, Röm. Gesch. IV 178, gründlich ausgebeutet wurde.

Digitized by Google

dixisse C. Alfium praeteritum permoleste tulisse, die Ciceroausg. seit Baiter *dixisse ⟨se⟩*. Mit Unrecht, wie nach der heute bekannten Geschichte der Ellipse des Reflexivs, besonders nach Lebretons Sammlungen aus Cicero, zuversichtlich behauptet werden kann. Selbst dem flüchtigen Leser wird ja jeder Zweifel durch die Fortsetzung benommen, die der Scholiast als nächstes Lemma gewählt hat: Graviterque etiam se ferre, praetorem aliquem esse factum, qui a suis rationibus dissensisset.

## Zur Rede gegen Clodius und Curio.

Von den 33 Bruchstücken dieser Rede sind 31 nur durch unsern Palimpsest oder auch durch ihn erhalten. Zur ersten Art gehört jener Abschnitt, der in der Teubneriana 22, 30 und von Müller Cic. scr. IV 3 p. 273, 14 (als Fragment 9 und 10: die Zahlen der Teubneriana sind von Frgm. VII an unrichtig) so wiedergegeben wird, wie in der ersten Ausgabe von Mai und 332, 8—11 bei Orelli: 'Creditoribus suis spem ostentare provinciae videretur'. Et defaeneratum hac in parte significat. **332, 10** '*Augent* magnum quendam cumulum aeris alieni'. Quod non posset nisi omnium provinciarum spoliatione dissolvi. Ohne dass Hildebrandt etwas davon weiss, war das Richtige schon 1825 und 1829 gesehen worden, dass nämlich augent aus *augens* verschrieben sei und Kolon 2—4 ein einheitliches Scholion bilden: 'auch als tiefverschuldet bezeichnet er ihn (Cicero den Clodius)[1] in diesem Abschnitt, indem er übertreibend von einem gar grossen Haufen Schulden spricht[2], die nur durch Ausplünderung aller möglichen Provinzen zu begleichen wären'. Damit stimmt das nächste Lemma und Scholion überein: 'Ingemuit gravius timidior quidam creditor'. Ne quaesieris personam eius, de quo videtur hoc dicere; nam generaliter fingit, ut desperatio pecuniae recuperandae consternaverit creditores eius, metuentes scilicet revertendi tarditatem. Es darf also augens nicht, wie man es getan hat, auf Clodius bezogen werden. Der Thes. l. L. wird in seinen Korrigenda das Zitat I 1076, 71 Cic. or. frg. A XIII 10 M. 'cumulum aeris alieni (Vlp. dig. 36, 1, 4)' auf den

[1] Auf Curio bezieht sich bloss 335, 6—16 = Frgm. 21 bei Müller IV 3 p. 274, 7—16.

[2] Livius 35, 7, 6 in Hispania nequaquam tantum belli fuit, quantum auxerat fama: Nägelsbach L. St.[9] § 102, 2. — 319, 3 Magnum cumulum fecit invidiae a persona.

Digitized by Google

Scholiasten zu übertragen haben; vgl. auch 295, 17 Dicit factum Gabinium superbiorem illo praecipue, quod esset aere alieno defaeneratus, 341, 25 Cum obnixe contenderet Clodius non oportere ⟨consulatum petere⟩, qui magno aere alieno defaeneratus praedae videretur habiturus rem p.

333, 10 'Hanc loquacem Siciliam non despexit'. Loquacem videtur Siciliam dicere, quod plerosque de pecuniis repetundis accusaverant[1], [**333, 12**] sed, ut scimus, *primum* (*ipsum* Cv) C-Verrem. Fr. Leos velut statt sed ut — Beier hatte et ut gewollt —, das der Scholiast nie so verwendet, und Hildebrandts Ansatz einer Lücke vor sed werden widerlegt und Orellis primum als allein richtig bestätigt durch 233, 22 plurimi quidem ex hac familia cognomentum frugalitatis habuerunt, sed enim primus hoc meruit L. Piso. Darauf wurde von mir schon früher hingewiesen, dagegen nicht auf jene Cicerostelle, worauf mit ut scimus angespielt wird, Verr. II 2, 8 Magistratuum nostrorum iniurias ita multorum tulerunt (Siculi), ut *numquam ante hoc tempus* ad aram legum . . . publico (!) consilio confugerint. Unsere Rede ist aber 10 Jahre nach den Verrinen gehalten worden. Ob Ciceros Behauptung zutrifft und ob der geschichtlichen Wahrheit nicht vielmehr proximum statt ipsum entspräche, kommt hier nicht in Betracht, da sie der Scholiast, der die Verrinen erwiesenermassen erklärt hat, sich vorbehaltslos aneignet. Primum statt ipsum ist Ziegler zufolge 'paläographisch kaum zu begründen'! Dazu bedarf es doch gar nicht der Annahme einer Abkürzung der Silbe pri: Pseudoasc. 161, 12 Vitat argumentum quod in primo (ip͡uʒ S ip͡m PM, also ipsum den zwei vorangehenden Neutra angeglichen) Rhetoricorum (= de inv. 1, 26) reprehendit et 'commune' appellavit; ähnlich Ascon. 69, 17 (61, 17 K—S) tum primum a v, tum plurima SPM, Cic. de or. 3, 116 duo prima Iv, duo crimina M, Orat. 106 nos primi Iv, nostri A, Rhet. Lat. min. 388, 35 perinde v, primum C[2].

335, 17 'Nam rusticos ei nos videri minus mirandum est, qui manicatam tunicam' et relicum. [**336, 1**] Mixta responsio et facetiis urbanitatis et asperitatis *vi* | *deolenitiae* non sine συγ-

---

[1] Auch nach pars 'Partei' steht κατὰ σύνεσιν 291, 28 der Plural.

[2] Bei Pseudoasconius 160, 21 ist plurimum sicher aus criminosum entstellt. 98, 10 hat S ẹ ipse statt esse, 98, 11 SPM etiam ipse statt etiam sine, 142, 1 ille ille statt inde ille, 159, 4 ipse a se statt inde a se, Asconius 18, 18 (16, 18 K—S) ipse SP[1], inde P[2], inde ipse M, 5, 8 (4, 19 K—S) ipsius v, saepius SPM.

Digitized by Google

κρίσει προσώπων[1]. Definit enim rusticos et urbanos ita, ut in se ingenium sobriae virtutis, in Clodio indicia foeditatis et dedecora proscribat (Zeugma!). Wie hier und 260, 7 der urbanitas ἀστειότης die asperitas τραχύτης 'Rücksichtslosigkeit' gegenübersteht, so stellt den Gegensatz zu facetiae ἀστεϊσμός nicht, wie man wollte, violentia dar — die urbanitas schliesst nicht in allen Formen die violentia aus —, sondern ein Begriff wie acrimonia ('Ridiculum acri fortius' etc.) bilis stomachus aculei morsus mordacitas virus *virulentia*. Damit hat Beier sicher recht; man lese nur die Stellen mit violentia 318, 15. 319, 5. 347, 18, andrerseits die mit acerbitas stomachi 249, 4. 271, 21. 295, 8, asperitas stomachi 269, 13, aculeus (-lei) asperitatis 332, 17. 363, 31. Die am Zeilenschluss stattgefundene Verschreibung begreift man aus vireolentia[2], das mit viriolentus = virol., virul. (Heraeus, Pr. von Offenbach a. M. 1899 S. 46) und mit viriosus = virosus zusammenzuhalten ist.

336, 28 Aurelia Caesaris mater testis *in iudicio* ⟨*c*⟩*ita*⟨*ta*⟩[3] est: ea pro testimonio dixit iussu suo eum esse dimissum. Die 80 Jahre alte Emendation kennt weder Orelli, der Beiers in iudicium citata gibt, noch die Teubneriana, in deren Text Zieglers misslungenes in iudicio audita steht. In iudicio kann bedeuten 'bei der Gerichtsverhandlung'; aber selbst wenn jemand den Begriff örtlich fassen sollte, ist die Verbindung geschützt durch inducto teste in senatu, das Georges aus Sueton anführt, und

---

[1] In der Teubneriana wird für die Lücke von 19 Bchst. συγκρίσει καθ' ὁρισμόν empfohlen. Zieglers non sine χλευασμοῦ σχήματι steckt schon in den vorhergehenden lateinischen Worten. Virulentia wird Mai statt Beier zugeschrieben. Zu χλευασμός sive ἐπικερτόμησις bemerkt Rufinian 39, 3 Haec figura risum excitat et severe proposita vafre excutit, *eludens personarum* aut rerum *conlatione*; vgl. auch schol. Bob. 346, 19 Παρέκβασις asperitatis invidiaeque plenissima, *cum describtione personae.*

[2] Vielleicht sogar vireolintia, vgl. Büchelers Carm. epigr. 771, 4 violintia.

[3] Sueton Iul. 74 Caesar in P. Clodium, Pompeiae uxoris suae adulterum, . . *testis citatus* negavit se quicquam comperisse, quamvis et mater Aurelia et soror Iulia *apud eosdem iudices* omnia ex fide rettulissent, Pseudoasc. 126, 7 citaret testes, 154, 3 respondere citatum et defendi, 201, 21 iudices nisi citati non considebant, 156, 13 iudices et rei et accusatores et defensores citabantur (dicebantur SPM, ciebantur falsch v) a praecone praetorio, Cic. p. Quinct. 37 testem, p. Flacc. 34 praeco legatos, u. ö.

Digitized by Google

durch die sechs Stellen aus Pseudosallust, Valerius Maximus, Petron, Ulpian und einer Inschrift, die der Thes. l. L. I 750, 45 ff. für admitto in concilio deorum, in castris, in hortis, in nave, in sarcophago verzeichnet. Aehnlich schreibt Cicero citare de tribunali, Florus ad tribunal, Sueton pro tribunali.

## Zur Rede über Milos Schulden.

342, 29 'Eiciundus est ex urbe civis auctor et custos salutis'. Copiosissima et vehemens executio . . reum de vi constituens P. Clodium, cuius res gestae omnes nihil umquam tranquillitatis habuisse videantur, [343, 3] *sed statim coeperit ⟨ab adulescentia furere. Iam⟩* exilii sui mentionem quam subtiliter et consulte non specialiter nec nominatim, sed per hanc generalitatem intulit! Von den vier Konjekturen, die zu dieser Stelle gemacht wurden, ist die oben wiedergegebene Orellis hinsichtlich des Gedankens und Satzgefüges die beste, im allgemeinen auch in der Wortwahl. Vor allem passt furere sehr wohl zu de vi und nihil tranquillitatis[1]. Cicero gebraucht furia furibundus furiosus furor furere von seinem Totfeinde Clodius überraschend oft, der Scholiast von ebendemselben in unserer Rede 344, 3 furiosus, in der vorhergehenden 331, 13 (aus dem Lemma) furiosus, 331, 14 furor. Wie jener furor im einzelnen sich äussert, ist vor allem aus p. Mil. 36 ff. har. resp. 42 ff. bekannt. Für die ciceronische Satzanknüpfungspartikel könnte man höchstens anführen 245, 34 Κατὰ προσοχήν. Commovetur iam peroratio, 272, 24 Lacrimosis lemmatibus iam perorat. Ich ziehe unbedenklich die schlichteren Formen *Ibidemque*, Et simul, Etiam simul vor: die 1. aus 286, 15 Ibidemq. continuo κλέμμα subiunxit, 289, 25 Ibidemq. fit incidens statim ⟨στοχαστικὸν ζήτημα⟩, 367, 15 Ibidemq. statim ⟨ἐξ ἴσου⟩, quod nos 'a pari' dicimus, defensionem complectitur, die 2. aus 271, 15, die 3. aus 317, 4. Zieglers Sed statim contexuit wird durch zahlreiche Cicerostellen widerlegt, an denen coepi neben statim als Aoristersatz verwendet wird[2], zB. Verr. II 2, 93 bona eius s. coepit vendere, ep. 2, 13, 2 me ab eo diligi s. coeptum esse, ut simultatem deposuimus, sensi, de or. 2, 313 male se res habet, quae non statim, ut dici coepta

[1] Cic. Tusc. 4, 10 in (animi parte) participe rationis ponunt tranquillitatem, id est placidam quietamque constantiam, in illa altera motus turbidos cum irae tum cupiditatis, off. 1, 69.

[2] Literatur hierüber im Antibarbarus[7] unter coepisse.

Digitized by Google

est, melior fieri videtur. Ferner wird durch jene Konjektur ebenso wie durch Hildebrandts Sed statim ⟨cum de tribunatu eius loqui⟩ coeperit vom 1. Satzgefüge ein Glied losgerissen, das von ihm nicht getrennt werden darf. Offenbar hielt man sed statim coeperit für unlateinisch als Parallelsatz zu cuius res n. t. habuisse videantur. Aber diese lockere Satzfügung ist im Griechischen und im volkstümlichen Latein beliebt (Fr. Hache quaest. archaicae 1907 I 48), und weder dem Cicero fremd (Lebreton Études S. 107) noch in einer milderen Form dem Scholiasten: 289, 2 de qua (hereditate) sibi relicta et olim comperisset et nihil *ex ea*, si remoraretur, amitteret. Hildebrandts Vorschlag widerstreitet obendrein den Gesetzen des lateinischen Satzbaues. Was er sagen wollte, heisst lateinisch 1. Sed statim ut (mox ut, simulatque, ubi primum, ganz spät[1] auch statim, mox, simul, primum ohne ut) de tribunatu eius loqui coepit, exilii sui mentionem . . intulit, 2. Sed cum de tribunatu eius loqui coepisset, statim e. s. m. . . intulit, oder e. s. statim m. . . intulit. Vgl. ausser den oben angeführten Stellen Cic. ad Att. 7, 16, 2 cum Calibus tuas litteras accepissem, has statim dedi, 12, 18, 1 ut heri me salutavit, statim Romam profectus est, schol. Bob. 234, 12 priusquam adgrediatur . ., statim prima conflictatione opponit . ., 286, 27 cum primo fecisset . ., prudentissime statim vim Clodio adscripsit, Antibarb.[7] unter statim. Fr. Leo verzichtet mit turbarum plenae, ubi primum rem p. capessere statt der zwei Wörtchen sed statim auf jede paläographische Wahrscheinlichkeit. Weit mehr will es sagen, dass er damit, wenn man von turba, plenus und res p. als Vokabeln absieht, auf die lexikalische Angemessenheit verzichtet. So oft der Scholiast die hier in Frage stehenden Begriffe ausdrückt, bedient er sich anderer, nicht dieser Mittel. So ist ihm ubi primum, simulatque, mox ut fremd und ebenso den zwei jüngeren Redenkommentaren. Wie sie statim handhaben, sieht man aus dem Teubnerindex, aus Pseudoasconius 148, 3 venerat et statim habuerat und aus den Gronovscholien 407, 6 Dicit genera vitiorum et s. infert remedium, 415, 2 cum se optulisset, s. fieret imperator, 416, 11 Quare non hoc facto (= cum h. fecisset) s. venit?

---

[1] Archiv f. l. L. X 375 f., Löfstedt Diss. v. Upsala 1907 S. 25 ff.: Adverbia in konjunktionaler Funktion.

[2] Das Gleiche gilt von Leos Konjekturen 239, 27 stabilitur, 309, 15 aberravit, 359, 11 gioriae administram, 355, 22 cognomen ferebat.

Digitized by Google

344, 21 . . immo vero *domi* principem civem . . continere. Das handschriftliche domo, wohl eine litterale Angleichung an die Endbuchstaben der vorhergehenden Wörter, haben Müller Cic. scr. IV 3 p. 279, 19 und alle Scholienausg. beibehalten; vgl. Thes. III 702, 58, 703, 53, aber auch Cic. dom. 6.

Wenn der Thesaurus für queror in aliquem kein weiteres Beispiel bringen wird als Frgm. 6 unserer Rede, nämlich 345, 8 tria . . haec in Milonis *personam* questus es: de aere alieno, de vi, de ambitu, so darf man an epithetisches m glauben, vgl. Cic. ep. 6, 6, 10 in eius (Pompei) persona multa fecit asperius.

345, 17 ᶜEst enim, quocumque venit, et reorum crimen et iudicum! Quod pertinet ad reos, illud est: inutiliter loquens adfert illis periculum damnationis. Quod autem refertur ad iudices, [345, 19] *hi⟨n⟩c* intellegere debemus magnam illis invidiam simul et infamiam comparari, ⟨si⟩ corrupti *ex⟨is⟩tim[ar]entur* (⏑⏑–⏑), quoniam hoc falso iactaverit Clodius, pretium sententiarum iudicibus esse tribuendum, cum tamen eandem pecuniam ipse intercepturus acciperet. Da hic der Hs. u. Asg. ohne jeden ausgesprochenen oder versteckten Gegensatz ist, passt es eingangs der Apodosis des zweiten Satzes so wenig als es passen würde vor illud est. Mit hinc hingegen, das natürlich zu invidiam . . comparari gehört[1], wird der folgende si-Satz genau so angekündigt, wie mit hoc der Infinitivsatz. Das Imperfekt existimarentur hätte eine Berechtigung neben iactaverat und adferebat und comparari ⟨solitam esse⟩. Kausal ist si, statt dessen die Teubneriana cum gibt, auch verwendet 331, 17 gloriae Ciceronis accedit, quod seiungi ab rep. non potest, invidiae autem Clodii adstruitur, si odisse videatur in Cicerone rem p., 289, 9. 352, 15 si constet = 357, 6 quod c., 297, 17 nam si non refutarunt, . . . . confessi sunt, 296, 6 quippe si . . de eius reditu laborarunt, laude dignus videbitur Sestius.

Tunc hat der Gronovscholiast elfmal, der Bobienser zwölfmal in klassischer und nachklassischer Verwendung, dagegen ist

[1] 345, 5 nec ullam sibi ex iis invidiam pertimescendam, 363, 25 unde illi . . peregrinitatis concinnabatur infamia. Ueberliefert ist *hinc* 254, 14. 334, 9, aus hic berichtigt 269, 18. Umschreibungen: 230, 20 magis *ex hoc* remotioni firmitas adquiretur, si . ., 263, 9 ut ambisse Plancium ex hoc probaretur, quod . ., 298, 11 Etiam ex hoc laudem temtat adsciscere, quod . ., 318, 7 *ex eo* desperationem, quod . ., 295, 17 factum Gabinium superbiorem *illo* praecipue, quod . ., 234, 6 *Hoc* (Abl.!) prope nihil optinet auctoritatis (civitas), si . .

Digitized by Google

tum bei jenem 417, 19 unsicher, bei diesem **346, 10**: Laturus de suffragio libertinorum P. Clodius legem videbatur, ut et ipsi *tum* (ipsi cum C? Die Stelle ist, obwohl die Teubneriana das verschweigt, völlig nachgedunkelt) in censum aequaliter pervenirent. Die stehenden Ersatzmittel sind eo (illo) tempore bzw. deinde, postea u. dgl. Cum-tum 315, 29 durfte, da es einem Cicerozitate angehört und vom Scholiasten stets durch et maxime u. dgl. ersetzt wird, im Teubnerindex nicht angeführt werden. Im Lemma 242, 25 hat C tunc, die Cicero Hs. F und die Asg. tum, die übrigen Hss. nichts.

Zufolge Remigio Sabbadini, der den Abschnitt 346, 10 im April 1910 erneut im Mailänder Palimpsest nachprüfte, ist ipsi cum nicht zweifelhaft. Das führt, wenn man die sonstigen Berichte über Libertinenstimmrechtsanträge vergleicht, zum Urtext ut *et ipsi cum* ⟨*ingenuis*⟩ *in censum* aequaliter pervenirent.

## Zur Rede für den alexandrinischen König.

In der durch den Thes. l. L. IV 508, 58—509, 25 erschlossenen Latinität gibt es keine Stelle, an der consternere metaphorisch halbwegs so verwandt wäre wie die Teubneriana es mit C v für **349, 14** annimmt: quo vel maxime pudor consterneretur audientium, wohl aber finden sich IV 508, 13—57 nicht wenige, durch die meine frühere Vermutung *consternaretur* bestätigt wird. Vermisst wird dort schol. Bob. 270, 9 metu consternatus . . Tullius pedem rettulit, 280, 9 'intermortuae contiones', quas suspicari possumus consternatas vicinitate flammarum; vergl. auch 241, 27 cuius pudor tanta ignominia profligatus sit.

## Zur Rede für Archias.

**355, 24** M. Aemiliū | Scaurum hac in || parte significat et ip | sum multae eruditio | nis *ut et historia de il* | *lis* habet. Der Rest der mit lis habet (oder haber?) beginnenden Zeile ist heute völlig verdunkelt und war vielleicht nie beschrieben; die nächste Zeile enthält den Anfang des nächsten Lemmas[1]. Statt des in der Teubneriana beibehaltenen de illis, das auf M. Aemilium Scaurum zurückweisen soll, verlangte Mai de illo. Aber der Fehler steckt anderswo: 263, 26 legem Iuliam . . Caesar consul agrariam tulerat

[1] 355, 26 las Mai cum Q. Gatulo, Hildebrandt cum cat . . ., ich cum q. . . . . lo.

Digitized by Google

de XX viris creandis et per seditionem, quantum *se habet fides historiae*, et M. Bibulo servante de caelo, 336, 20 Inpudico igitur habitu erubescendi dedecoris quaedam figura describitur. Atque ita *se et in historia* temporis huius *commemoratio habet*, 236, 4 quod ei se testes non ultro secundum fidem veritatis obtulerint. Wer also ut et historiae fides habet ⟨traditum⟩ für 355, 25 ablehnt, wird schreiben *ut et historiae fides se habet* (Trochäus und Kretikus nach Laurand, ⏑ ∪ ⏑ ∪ ⏑ ∪ ⏓ nach Zielinski)[1].

356, 10 'Et Octavios'. **356, 11** ⟨*Vnus*⟩ eius Octavii filius, qui . ., alter vero . . Da die Hs. Et Octavius eius hat, ist leichter unus als, wie die Vulgata annimmt, alter ausgefallen. Die für **271, 12** Sed hic exercitum (⟨alterum⟩ v) perditum a Pisone, alterum a Gabinio venisse significat in der Teubneriana angenommene Ellipse ist gewiss lateinisch (vergl. Thes. l. L. I 1744, 65 ff.), aber bei den drei jüngeren Scholiasten ohne Parallele und hier nicht sicher: das Lemma lautet 271, 9 quorum alter exercitum perdidit, alter vendidit und 271, 12 fehlt Piso zwischen provincias und Macedoniam; nach exercitum kann leicht *unum* übersehen worden sein.

**358, 11** Ab exemplo *adiudicando* (adducendo Orelli), non sine differentia tamen personarum haec argumentatio impletur: L. Syllam praeter ceteros Archiae daturum civitatem Romanam fuisse, poetae nobilissimo, qui etiam malos plerosque existimaverit honorandos. Das im Text der Teubneriana stehende Simplex iudicando gehört nicht einmal in den Apparat. Das Kompositum ist hier von der Sprache des Rechtes auf die der Rhetorik übertragen — Ἀπὸ τοῦ τὸ παράδειγμα προσκρίνειν, Ἀπὸ τῆς τοῦ π. προσκρίσεως — und vertritt genau den erwarteten Begriff vindicando: Thes. l. L. I 702, 23 ff., schol. Bob. 266, 3 Sibi adiudicavit non laenocinia generis, sed praestantiam virtutis, Bernh. Schilling in der W. f. kl. Ph. 1908, Sp. 161.

---

[1] Wie verwendet der Scholiast anderwärts *historia?* 264, 28 ut non nisi peritiores vetustatis et qui antiquitatem per historias legerint, haec scire facillime possint, 294, 13 Notissimum est in historiis C. Antonium exercitui praepositum . ., 299, 17 Et de C. Mucio Cordo non ignobilis historia est, 349, 22 de quo (M. Crasso) praeter historiam praeterque exitum mortis eius, in quam praeceps quodammodo ruit . ., etiam ipse Tullius auctor est libro tertio de officiis. Dass unter historia(e) weder die unübersehbaren Annalen des Livius zu verstehen sind, noch dürftige Exempla-Sammlungen, sondern die *Epitome Liviana*, habe ich in der Berl. ph. W. 1908 Sp. 46 f. dargelegt.


Digitized by Google

358, 24 'Etiam Cordubae natis poetis pingue[1] quiddam sonantibus'. [358, 25] De versiculis nec egregio cultu nec amoena varietate nec eminentibus figuris carmen instructum[2]. So die Vulgata; dass 1872 in Alfr. Eberhards Quaest. Tull. I 22 das konstruktionslose Scholion durch Setzung eines Doppelpunktes nach De versiculis (scil. dicit) klargestellt wurde, ist in der Teubneriana übersehen. Nicht überflüssig scheint auch nach den Ausführungen in den Bobiensia v. J. 1894 S. 30 die Bemerkung, dass carmen i. Akkusativ ist, weil es auf pingue quiddam zurückgreift. Wer Eberhard nicht folgt, müsste gewaltsame Aenderungen vornehmen wie De v. . . carminis instructi.

Seit der ed. pr. liest man 358, 27 mit Niebuhr: 'Decimus quidem Brutus'. Hic Brutus Gallaecus fuit cognomento ob res in Hispania non minus strenue [359, 2] quam feliciter *gestas. Eius* etiam *nomini* ⟨*dicatus*⟩ Acci, poetae tragici, exstat liber, cuius plurimos versus, quos Saturnios appellaverunt, vestibulo templi Martis superscribsit Brutus. Der Ausfall von dicatus, dem seit Quintilian beliebten Verbum für das klassische scribere ad, mittere ad (oder mit Dativ) 'widmen' ist weit schwerer zu erklären als . . *gestas. Sub* eius etiam *nomine* Acci . . Auf sub führt gesta(s)ue[3] eius der Hs. Der Gebrauch von sub nomine, worüber der Antibarbarus handelt, stimmt weder bei unseren Scholiasten noch bei andern Nachklassikern immer mit dem der Klassiker überein[4]. Gewöhnlich bedeutet es 'unter falsch an-

[1] Dass C pinguem habe, hat Ziegler behauptet, Hildebrandt nachgeschrieben; aber das m gehört dem über dem Scholiontext geschriebenenen Konzilbericht an.

[2] Der vortreffliche Rhythmus ⏑–⏑– schützt die Klausel gegen Konjekturen wie [in]structum.

S ?

[3] Im Apparat der Teubneriana steht 164, 29 GESTA UC EIUS, während ihr Herausgeber 1904 in der Z. f. ö. G. S. 760 behauptet hatte: 'in der Hs steht gestaue, vielleicht sogar gestasue'; Brakman las gestaue. Die letzte Silbe betrachtet Hildebrandt als Wiederholung aus strenue, das in der vorhergehenden Zeile 'fast darüber steht'. *Dicare* gebraucht keiner der vier Redenscholiasten.

[4] 238, 5. **260, 10** sub (Brakman, Lücke von 3–4 Bchst. in C, die Teubneriana schweigt) isdem verbis respondit. 297, 1. 307, 6 *fabula Pacuviana sub titulo 'Ilione' fertur*, 307, 10 sub hoc exemplo intellegi vult, 344, 23 Sub eadem figura verbum retraxit per quandam correctionem. Unzweideutig, ja weitschweifig, heisst es 268, 20 Exstat libellus eiusdem Ciceronis, qui ita inscribitur 'Edictum Lucii Racilii tribuni plebi', quod sub nomine *ipsius* ('des nämlichen') Cicero [in]-

Digitized by Google

gegebenem, vorgeblichem Namen', dagegen 'auf den Namen, die Firma' bei Livius 43, 16, 6 rogatio repente sub unius tribuni nomine pervulgatur und bei Sueton Oct. 29 Quaedam etiam opera sub nomine alieno . . fecit, ut porticum basilicamque Gai et Luci, item porticus Liviae et Octaviae theatrumque Marcelli. Für 'unter Voransetzung des Namens' (= praescripto n.) als dem des Verfassers steht die Formel bei Plin. pan. 50, 5 Circumfertur sub nomine Caesaris tabula ingens rerum venalium: so deutet die nicht unzweideutige Stelle Bugge de elocut. Suet. Upsala 1875 S. 29. Für 359, 2 ist diese Erklärung durch Acci exstat liber ausgeschlossen. Welche andere bleibt gerade wegen Acci liber? 'Mit seinem Namen als Aufschrift', als Buchtitel. Die saturnischen Elogia waren also Decimus Brutus oder Brutus Gallaecus betitelt, und zwar zum Unterschied von jener fabula praetexta Brutus, worin Accius unmittelbar die Grosstat des Lucius Junius Brutus v. J. 509 verherrlichte (vergl. 306, 17), mittelbar eben jenen seinen Zeitgenossen und Freund. Literarhistorisch besteht gegen den Titel kein Bedenken. Man erinnere sich nur an den polymetrischen Liederzyklus des Ennius auf den ältern Scipio, den die einen unter dem dreimal bezeugten Titel Scipio den Satiren als B. III zuweisen, andere als selbständiges Epos betrachten. Aus Ciceros Worten kann gegen den Buchtitel jedenfalls nichts gefolgert werden: Decimus quidem Brutus, summus vir et imperator, Acci amicissimi sui carminibus templorum ac monimentorum aditus exornavit suorum; eine weitere Nachricht aber gibt es über diese saturnischen Epigramme nicht. Dass die Buchausgabe carmina betitelt war, ist wegen des durchaus persönlichen Inhaltes nicht anzunehmen. So mag Accius die erotische Spielereien, die versiculi severi parum, benannt haben, die er zufolge Plin. ep. 5, 3, 6 verfasste.

In § 28 gibt Müller: Nam quas res nos in consulatu nostro . . gessimus, attigit hic versibus atque inchoavit. Quibus auditis . . hunc ad perficiendum *adhortatus sum* (so die Hs. E): die Klausel ist arrhythmisch. Als Varianten verzeichnet er: adhortavi G., hortavi P, adoravi S. Recht haben einzig Klotz, Baiter, Kayser, Emil Thomas mit ad perficiendum *ador⟨n⟩avi* (⏑ – – ⏑): das sieht man jetzt aus der Geschichte des Wortes im Thes. l. L. I 818,

---

scripsit in invectionem P. Clodi. Lichtenfeldt wollte 268, 21 illius, was Hildebrandt entgangen ist. Aber wie andere Spätlateiner, wechselt auch der Scholiast nicht selten zwischen ipse und idem.

Digitized by Google

34—60 (adorno = apparo, praeparo), statt dessen natürlich in unserem Zusammenhange subornavi unmöglich wäre. Auf ador-⟨n⟩avi führt auch **359, 7** 'Hunc ad perficiendum adoravi'. Hoc verbum 'adoravi' significat 'cohortatus sum'; 'adorare' autem 'orare' et 'petere' significat. Dieser Text wird unter adoro 2 im Thes. I 818, 73 unter Hinweis auf Arch. 28, wovon der Wortlaut nicht ausgeschrieben wird, ohne jede Konjektur wiedergegeben. Einen Sinn gibt er aber, wie ich schon früher erinnert habe, nur, wenn man Hic statt Hoc und item statt autem liest oder, was weit näher liegt, annimmt, wegen adorare und orare sei adornavi beidemal zu adoravi gekürzt worden. Dem Verfasser des Kommentars lag gewiss adornavi vor; das zeigt die Erklärung cohortatus sum, die in dieser Form und ausserdem in der abgeleiteten Form adhortatus sum in Cicerohss. überging, ausserdem der Gegensatz adorare autem orare et petere significat. Die Verstümmlung zu adoravi gehört vermutlich einer Hs. an, die zwischen dem Archetypus liegt und unserem Palimpsest, in welchem unter der Nachwirkung des unmittelbar vorhergehenden superscribsit Brutus beidemal adoravit geschrieben wurde.

## Zur Rede für Sulla.

360, 18 'Duae coniurationes abs te, Torquate, constituuntur'. Coniuratio diversi generis infertur . ., et fit a M. Tullio consultissima discretio, ut solum tempus ipse defendat coniurationis eius, quae se consule deprehensa sit, illud vero superius Hortensio patrocinante fateatur dilucide peroratum. Ita nec fit ulla iactura defensionis, quod illud superius tempus . . defendit Hortensius, et, cum hoc sibi potissimum . . vindicet ad diluendum, **[360, 26]** magis *existimetur* (C, -matur die Teubneriana) testimonio niti quam probatione. Die erste kritisierende Bemerkung wird als unanfechtbar im Indikativ vorgetragen. Die gleichgeordnete zweite in der bescheidenen Form des Potentialis wie 248, 18. 267, 18. 281, 25. Neben ihm wäre nur noch das Futur am Platz: 243, 16 Ita quod validum esse contra Flaccum poterat . ., pro adfecto accipiendum videbitur, 363, 15 derivabitur, Plaut. Trin. 923 Em, istic erit 'der wirds wohl sein', früher erat v. Vgl. auch Plasberg zu Cic. Lucullus 29 sit, ut opinor, dictum satis, 147 sit (est v gegen die Hss.) mihi perorandum.

360, 34 'Non modo animo nihil semperi, sed ⟨vix⟩[1] ad

[1] So bereits Orelli im Apparat, dagegen Mai *fama non* statt

Digitized by Google

auris meas istius suspicionis fama pervenit. [360, 36] Obnixe *negando* de illa superiore coniuratione *nihil* se comperisse, hoc persuadere conititur . . Für die doppelte Verneinung mit der Kraft einer einfachen Verneinung ist dies in den vier Redenscholiasten der einzige Beleg. Er darf, da die Ausdrucksweise echt volkstümlich[2] und bodenständig ist, nicht angefochten werden. Die Curtiusstelle 5, 3, 13 Diu Sisigambis supplicum precibus repugnavit, abnuens deprecationem pro illis non convenire fortunae, in qua esset wird im Thes. l. L. I 115, 19 mit Mützell als structura graeca bezeichnet. Das ist gerade so, wie wenn man behauptete, die pleonastischen Verneinungen, denen wir in den deutschen Mundarten, ja nicht selten in den Schriften unserer Klassiker begegnen, seien den griechischen und lateinischen nachgebildet und vor dem Beginn dieses fremdländischen Einflusses undenkbar.

---

famam der Hs. Das Absterben von vix im Spätlatein führte mehrfach zur Verkennung und Verdrängung des in der Aussprache mit vis 'Gewalt' und 'du willst' zusammenfallenden Wörtchens. Cicero Verr. II 4, 39 gibt Peterson mit seinen Hss. SD lacrimas interdum *non* tenere wegen II. 5, 172 lacrimas . . non tenebamus; πHδ und Servius Aen. 5, 173 haben *vix*, R nichts. Der Zusammenhang beider Stellen ist wesentlich verschieden, vix an der 1. sicher echt. Abgesehen hiervon gibt der gleiche Autor ein und denselben Gedanken bald mit dem feinen vix, bald mit dem derben non, und Dichter wählen zwischen Formen wie δύσμαχος und ἄμαχος nur nach Massgabe des Metrums und des Wohllautes. Cic. de or. 1, 161 haben OP Neapol. IV A 43[2] (Gasparino Barzizzas Handexemplar) vestigia ingressumque *non* viderim, H *vesti*, alle andern Hss. richtig *vix*. Aber auch die Interpolation von vix ist nicht unerhört. So schrieb Cicero de or. 1, 167 'Ego vero istos' inquit — 'memini enim mihi narrare Mucium — non modo oratoris nomine, sed ne foro quidem dignos putarim'. Hier interpolieren die verstümmelten Hss. und die meisten vollständigen non puto nach istos, ferner haben nur der Neapolit. IV A 43[2] und Lagom. 67. 93 ne foro quidem dignos, dagegen Hm ne f. q. d. vix, 15 vollständige Lagom. f. q. d. vix ohne ne, OP Lagom. 81. 84 f. d. vix ohne ne und ohne quidem.

[2] Vgl. Rönsch Itala S. 446, Keil zu Varro de re ru. S. 21 und 129 unter 'negationes geminatae cum vi negandi', A. v. Guericke Königsberger Diss. 1875 S. 59 (Belege aus Petron und dem Archaischen), Heraeus Fleck. JJ. 1886 Bd. 138, 713—720 (haud impigre = i.) und 1891 Bd. 143, 501—507, ausserdem Woch. f. kl. Ph. 1897 Sp. 549 f. und Reislands JB. 1898 Bd. 96—99 S. 131, Wiener Index zu Joh. Cassianus S. 490 und unter neque zu Boethius comm. in isag. Porphyrii, Fr. Hache quaest. archaicae 1907 S. 24.

Digitized by Google

**362, 28** 'An tum in tanto imperio, *tanta* potestate non *dices* me fuisse regem, nunc privatum regnare *dices?*'[1] A maiore ad minus τόπος: ut, quod nunc privatus in defendendo reo innocentissimo faciat, non sit regiae superbiae . . nec cadat suspicio regiae cupiditatis in *privatum senatorem*, quae non ceciderit in consulem. Gab es in Rom zu irgend einer Zeit privati senatores und andrerseits publici, communes, sacri? Nichts von allem. Vielmehr ist 362, 31 das Nomen wie 362, 30 und im Lemma nicht als Adjektiv verwendet, sondern als Substantiv und bezeichnet den Gegensatz zu cum imperio, cum potestate, kurz zu dem mit einem militärischen Kommando oder mit einem bürgerlichen Ehrenamte Bekleideten. Deshalb ist zu schreiben privatum ⟨*et*⟩ senatorem ⏑⏑⏑⏑. Durch das zweite Substantiv wird der Begriff des ersten näher bestimmt wie 369, 7 communicavit fortunam temporis sui et consulatus; vgl. oben zu 279, 3 alio exemplo et iudicato.

364, 27 'Ego tantis a me beneficiis in re p. positis si nullum aliud mihi praemium ab senatu populoque R. nisi honestum otium postularem, quis ⟨non⟩ concederet?' Gloriose in hunc locum decurrit orator, **[364, 30]** laudibus suis *plurimis demeritis* erga rem p. tribuens, quod tantis iam perfunctus periculis honeste posset ab omni labore requiescere . . Ziegler lehnt jede Aenderung von demeritis ab wegen Plaut. Pseud. 705[a] (Quaero quoi . .) Artibus tribus tér demeritis dém laetitias de tríbus Fraúde partas . .? Er merkt nicht, dass von Frotscher und Madvig (diesen nennt die Teubneriana nicht) *plurimisque meritis*, von Orelli plurimis de m. nur vorgeschlagen wurde, weil zwar mereo(r) mit erga und de verbunden werden, dagegen für das auf das Alt- und Spätlatein beschränkte demereo(r) nur Stellen mit dem Akkusativ der Person oder Sache bekannt sind: Antibarb.[7] I 413. Bedenkt man, dass bei laudibus ein weiteres Attribut

---

[1] Cv haben *tu* und an der zweiten Stelle *dicis*, offenbar wegen nunc und des Präsens regnare, die Cicerohss. und Asg. beidemal dicis. Müller verzeichnet die Variante gar nicht. Dass C nicht mit den Cicerohss. *tantaque*, sondern tanta habe, beachtete Müller wieder nicht. Vgl. p. Marcello 24 in tanto civili bello, tanto animorum ardore, Phil. 6, 12 quis umquam tantis opibus, tantis rebus gestis fuit, qui . .? ep. 12, 7, 1 dixi de te, quae potui, tanta contentione, quantum forum est, tanto clamore consensuque populi, ut . . Bei zweigliedrigen Asyndeta werden in Hss. oft et que atque ac interpoliert; über Plinius' Briefe vgl. Berl. ph. W. 1904 XXIV 489 f.

Digitized by Google

gar nicht erwartet wird (vgl. 283, 8. 354, 26), während beim gleichgeordneten Ausdruck, der auf die Lemmata tantis a me beneficiis in re p. positis zurückweist, ein Adjektiv wie ‘zahlreich’ nicht weniger passend ist als 341, 21 ut ambitum moveri ab eo diceret, quoniam multis erga rem p. meritis praevaleret, so wird man in plurimis demeritis der Hs. nichts als plurimisq. meritis sehen [1].

Um nicht eine heroische Klausel durch Konjektur einzuführen, müssen wir **365, 28** zur Vulgata zurückkehren: cui minuendus illius coniurationis numerus, ne plures in posterum sibi *reser⟨var⟩et* inimicos (Päon I + Trochäus oder aufgelöster Kretikus + Troch.). Die konkrete Verwendung von coniuratio verdient im Thes. l. L. zu der je einen Stelle aus Sallust und Velleius nachgetragen zu werden, die IV 339, 3 für multitudo und globus coniurationis verzeichnet ist.

**367, 7** verdrängt die Teubneriana *non quo . .* aliquid audissent, sed quod . . existimassent durch non quo⟨d⟩ . ., vielleicht weil der Scholiast jene Satzform ein zweitesmal nicht gebraucht. Aber es ist doch non quo — sed quia klassisch (vgl. Madvig L. Sprachl. § 357 b und Merguets Handlexikon 1906 S. 604[6]) und wird von Cicero auch p. Plancio 56 und p. Flacco 9 verwendet, d. h. an Stellen, die 264, 14 und 234, 24 als Lemmata ausgeschrieben sind (der 2. Abschnitt fährt anakoluthisch mit sed sunt fort). Warum aber der Scholiast sed quia durch sed quod ersetzt, ist gesagt zu 315, 17; vergl. auch Stangl Boethiana 1882 S. 93.

368, 27 ‘Vos reiectione interposita nihil suspicantibus nobis repentini in nos iudices consedistis, ab accusatoribus delecti ad spem acerbitatis’. Et relicum. Sensus quidem multae obscuritatis est: cuius intellectus sic aperietur. Per illud tempus, cum esset alius praeter Syllam reus, qui causam de vi lege Plautia diceret, omni labore conisus est L. Torquatus, ut ante iudicum reiectio fieret ad eam cognitionem, quae de illo quoque futura erat, qui huiusmodi reatu petebatur. Et hoc nimirum eo consilio

[1] 246, 5 contemplatione insignium meritorum ab huius damnationis periculo protegendus sit. Ueber die Positivkraft des Superlativs vgl. 365, 23 extinctis iam plurimis . . superesse innumerabilis. — 282, 10 ist de zwischen quae und causa ausgefallen wie bei Cic. de or. 3, 197 de in M nach quae; de or. 1, 124 haben Lv quod ceterarum, $H^2\bar{q}$ ceteri, M de cetera, 2, 350 Lv nudatumque, M nudatum de, 3, 144 v cum de duabus, M cum que duabus, L cumque de duabus.

Digitized by Google

et calliditate perfecit, ut melioribus et iustioribus ad illam causam iudicibus electis, qui superessent inmitiores et asperi iudices quique ab illorum numero fuissent reiecti, de P. Sylla iudicarent, pro naturae suae videlicet asperitate hunc vel innocentem damnaturi. [369, 2] ⟨In⟩de reo metuens orator in orationis exitu praecavet et invigilat, ut iudicibus, quorum asperitatem metuit, incutiat verecundiam, priusquam ad ferendas sententias eant. Gewiss ist metuo de reo so klassisch wie ohne de, und nachklassisch ist nur pro. Aber die Präposition muss hier zu inde erweitert werden, weil sonst eine Gedankenreihe, die handgreiflich die Folgerungen aus dem nach sic aperietur beginnenden Satzgefüge zieht, in einer Form der Parataxe angereiht wird, die in den vier Redenscholiasten einzig dasteht. Noch ausdrücklicher heisst es 330, 23 . . . Inde igitur kapitalis inimicus in M. Tullium coepit efferri.

Vorstehende Abhandlung, deren letzter Teil zwei Jahre nach der Niederschrift gedruckt wurde, könnte heute beträchtlich vermehrt werden. Den Stoff böte teils die Nachprüfung wichtiger Stellen der Mailänder Blätter, die auf mein Ersuchen Remigio Sabbadini freundwillig vornahm, teils das von mir während der Osterferien 1910 durchgearbeitete Faksimile der Vatikanischen Blätter. Aber die Unzulänglichkeit der Teubneriana und die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe dürfte schon jetzt für jeden unbefangenen Beurteiler feststehen.

Würzburg. Th. Stangl.

Digitized by Google

# ZWEI BEMERKUNGEN ZUR TECHNIK DER KOMOEDIE

Dem Leser der feinsinnigen Analysen, die Legrand jüngst in seinem Daos, Tableau de la comédie grecque pendant la période dite nouvelle, der Technik der Komödie gewidmet hat, drängt sich von neuem wieder die alte Frage nach der Geschichte aller dieser einzelnen Praktiken auf. Dass die Akten hier bereits geschlossen sind, werden wohl auch diejenigen nicht glauben, die sich bei der allgemeinen Behauptung eines weitreichenden Einflusses der euripideischen Tragödie auf die νέα einstweilen beruhigen. Wer die entgegengesetzte These vertritt, die Entwicklung sei im wesentlichen organisch verlaufen und mit den Mitteln der eigenen Gattung bestritten worden, wird dieser fest eingewurzelten Anschauung gegenüber wenig ausrichten durch die blosse Berufung auf einen allgemeinen Eindruck, da die Ungunst der Ueberlieferung es ihm nicht gestattet, die Weiterentwicklung jener aristophanischen tragelaphischen, aus Agon und burlesken Szenen zusammengesetzten Kompositionsform zum Charakterintriguenspiel in schärferen Linien zu verfolgen. Ueber die zwischen Aristophanes und Menander klaffende Lücke der Ueberlieferung hilft der Nachweis prototypischer Ansätze zur Intrigue im Agon ebensowenig hinweg wie die Erkenntnis eines Zusammenspiels komischer Charaktere bei Aristophanes, da gerade bei der entscheidenden Frage nach der fundamentalen Aenderung des Kompositionsschemas die Gegenthese mit der verhältnismässig geschlossenen Kunstform der entwickelten Tragödie einen schwer zu parierenden Trumpf ausspielen kann. Eine befriedigende Abwägung der beiden möglichen Entwicklungsmotive zu versuchen, wäre daher aussichtslos. Erfolg verspricht allenfalls der Versuch, kleine Einzelerscheinungen der Gesamtkomposition ohne Zerstörung ihrer Stellung innerhalb des Gesamtbereiches herauszuheben und in ihrer Entwicklung zu verfolgen. An zwei Stellen,

Digitized by Google

an denen niemand irgendwelche Einflüsse der Tragödie bemühen muss und darf, hoffe ich das Organische des Verlaufs zeigen zu können.

## I. Der terenzische Prolog.

Wer einmal die Geschichte der Vorrede in weistestem Umfang zu schreiben unternimmt, wird nicht umhin können, von einer innigen, mindestens psychologischen Verwandtschaft der rhetorischen Theorie des Prooimions und gerade des Prologs der Komödie eingehend Notiz zu nehmen. Die Theorie der Isokrateer über das Prooimion ist erhalten bei Anaximenes, wird referiert von Aristoteles (Rhet. III) und als Leitfaden benutzt für die Lysiaskritik von Dionys von Halicarnass. Man erinnere sich der drei Zielpunkte, die danach dem Prooimion seine Richtung geben, προσοχή, εὔνοια, εὐμάθεια, und man wird ohne weiteres genau entsprechende, typische Beigaben des Komödienprologs ihnen an die Seite stellen können, 1. die Bitte um Schweigen und Gehör, 2. die Erbittung oder stillschweigende Voraussetzung von freundlichem Wohlwollen der Zuschauer, 3. Angaben zur Orientierung:

Favete, adeste aequo animo et rem cognoscite.
Εἰ δὴ 'πιθυμεῖτ' εἰδέναι, σιγᾶτε νῦν.

Weiter führt die Festsetzung der speziellen Inhalte des Prologs. Die Rhetorik verlangt hier Lob der eigenen Person und Zurückweisung der gegen sie bestehenden Vorurteile und Verdächtigungen, Verleumdung (διαβολή) des Gegners, Gewinnung der Zuhörer durch Lob, die Hervorhebung der Sache selbst als einer besonders beachtenswerten und guten. Ueberaus ausführlich behandelt sowohl Anaximenes als Aristoteles unter der Rubrik des Prooimions die Praktiken des ἀπολύεσθαι τὰς διαβολάς. Gerade bei den technischen Studien des Isokrates, wie Helena und Busiris, aber auch im Euagoras sieht man deutlich, wie hier das Prooimion dem Zwecke dient, vor allem die Behandlung des Gegenstandes als von einem neuen Gesichtspunkt aus unternommen hinzustellen, abzugrenzen gegen die Technik der Konkurrenten. Ueber die Entwicklung des komischen Prologs wird stofflich nach Leos Ausführungen in den plautinischen Forschungen und nach dem von Frantz in seiner Strassburger Diss. De comoediae atticae prologis 1891 beigebrachten Material nichts Neues zu sagen sein. Wohl aber können die Linien gelegentlich noch schärfer gezogen werden. Kenntlichmachung des Stoffes, Empfehlung des Autors

Digitized by Google

gegenüber der Verarbeitung der Konkurrenten ist auch hier wie in der Theorie der Rhetorik die Absicht. Ist dieser Zusammenhang wirklich nur psychologischer Natur oder führt uns eine Linie weiter zu einem genetischen, literarhistorischen Verhältnis?

Ich habe an anderer Stelle [1] zu zeigen versucht, dass die Forderung der Disposition der Rede erhoben worden ist in den Kreisen der attisch-sophistischen Rhetorik, insbesondere in dem des Gorgias, in scharfem Gegensatz zu der lediglich analysierenden εἰκός-Technik der vorausliegenden Epoche, dass der bezeugte Misserfolg des Lysias gegenüber Theodoros für uns gerade hierin kontrollierbar wird, indem Lysias als Rhetor sofort mit seinen objektiven Herleitungen beginnt, Theodoros aber gerade auf die subtile Verästelung der Rede zu einem organischen Kunstwerk Wert legte, ebenso, dass Plato im Phaidros sich auch in der Frage des Prooimions an die Theorie der Gorgianer anlehnt. Dass nun die Gorgianer da, wo es sich darum handelte, über das Prooimion theoretisch zu reflektieren, von analogen Erscheinungsformen der Poesie ihre Orientierung hernahmen, ist nicht nur eine durch zahlreiche Analogien ihrer Arbeitsweise empfohlene Vermutung, sondern kann direkt aus den Ausführungen des Aristoteles über diesen Punkt bewiesen werden. Man erinnert sich, dass in dem dritten Buch seiner Rhetorik sich an das Kap. XIII, das die Disponierungstechnik insgesamt in Grund und Boden hinein rezensiert, ein Teil anschliesst, in dem die vorhandene Techne über diesen Gegenstand bald ausführlicher, bald knapper exzerpiert wird, wobei es freilich an ironischen Seitenhieben ebensowenig fehlt, wie an sachlichen Einzelbedenken. Das für uns wichtige Kap. XIV lässt nun auf das deutlichste erkennen, dass die Theorie hier ausging von korrespondierenden Bräuchen der Musik und der Poesie (τὸ μὲν οὖν προοίμιόν ἐστιν ἀρχὴ λόγου, ὅπερ ἐν ποιήσει πρόλογος καὶ ἐν αὐλήσει προαύλιον). Ich hebe von den einzelnen Parallelen nur das heraus, was für unsere Zwecke wichtig ist. Zum Belege dafür, dass der Zuhörer, εἰ περὶ παραδόξου λόγος ἢ περὶ χαλεποῦ ἢ περὶ τεθρυλημένου πολλοῖς, in Form einer captatio benevolentiae auf diesen Sachverhalt aufmerksam gemacht werden kann, wird an des Choirilos Prooimion νῦν δ' ὅτε πάντα δέδασται erinnert, das also durch den Hinweis auf die abgedroschene Technik

[1] Ethos, Studien zur älteren griechischen Rhetorik. 1910, 74 ff. Die durchaus kritische Sophistenrede des Isokrates gibt sich absichtlich als Prooemium zu einer nicht ausgeführten Rede.

Digitized by Google

des Epos seinem neuen Unternehmen Relief gab. Τὰ προοίμια ταῦτὸ δύναται ὅπερ τῶν δραμάτων οἱ πρόλογοι καὶ τῶν ἐπῶν τὰ προοίμια κτλ.

Wenn Choirilos sagt ἤγεο μοι λόγον ἄλλον, so ist das inhaltlich entgegengesetzt dem εἰπὲ καὶ ἡμῖν des alten Epikers, bei beiden ist aber dieselbe die technische Intention, das Unternehmen dem Zuhörer nahezubringen durch irgendwelche Beziehung auf die literarische Tradition, in die das Unternehmen gehört. Dann heisst es bei A. weiter καὶ οἱ τραγικοὶ δηλοῦσι περὶ τὸ δρᾶμα . . . . . καὶ ἡ κωμῳδία ὡσαύτως. Da für unsere Frage eine Provenienz aus der Tragödie ausscheidet, muss es also als wahrscheinlich betrachtet werden, dass neben den doch recht spärlichen Anregungen, die das epische Prooimion in dieser Richtung geben konnte, gerade die Praxis der Komödie Spuren in der Theorie hinterlassen hat. Des Seneca und des Pomponius polemische und technische praefationes zu den Tragödien stehen wohl ausserhalb direkter dramatischer Tradition.

Allzu schroff ist der terenzische Prolog isoliert worden innerhalb der Entwicklungsgeschichte seiner Gattung. Man mag ihn a potiori ἐπιτιμητικός nennen, wichtiger ist, wo sich diese literarische Polemik angesetzt hat, von welcher Stelle sie ihren organischen Ausgangspunkt genommen hat. Diese zentrale Stelle ist die Glaublichmachung, dass man καιναὶ ἰδέαι vorbringt, gerade wie bei Isokrates im Euagoras und in der Helena. Damit ist Sache und Dichter selbst zugleich empfohlen, der Zuschauer zur Aufmerksamkeit verpflichtet. Unmittelbar damit zusammen hängt die Berücksichtigung der Konkurrenten, denn es gilt eben das Neue durch einen Vergleich mit ihnen zu zeigen, wie das gegenüber Gorgias vornehm reserviert, gegenüber Polykrates grob an dieser Stelle von Isokrates geschehen ist. Es gilt also, Entgleisungen der Konkurrenten aufzuweisen (διαβολή), die Behauptung des Abgedroschenen, des „Leichten", die man einander macht, zurückzuweisen (ἀπολύεσθαι τὰς διαβολάς). Alkidamas wie Isokrates argumentieren mit dem technischen Gesichtspunkt der Schwierigkeit. Man weiss, welche Ausdehnung das isokrateische Helenaprooimion dadurch gewonnen hat, dass über den unmittelbaren Vorgänger hinaus nun auch auf diejenigen eingegangen wird, die die Technik des τὰ μικρὰ μεγάλα φαίνεσθαι ποιεῖν einschlagen, ihrerseits sich mit der grösseren Schwierigkeit ihres Unternehmens brüsten und natürlich von Isokrates des Gegenteils überführt werden müssen. Von hier aus wird man

Digitized by Google

den richtigen Gesichtspunkt für jene Eigentümlichkeit des Prologs gewonnen haben, die man, lediglich a potiori eine species konstatierend, als terenzisch zu bezeichnen gewohnt ist. Im Prolog des Heaut. bittet der Dichter um gütiges Gehör für seine stataria:

ne semper servos currens, iratus senex,
edax parasitus, sycophanta autem impudens,
avarus leno, assidue agendi sint mihi
clamore summo, cum labore maxumo.

Er ist genötigt, seine Technik der contaminatio zu verteidigen ausser an derselben Stelle auch im Andriaprolog. Vor allem aber hat er es mit dem typischen Vorwurf der Wiederaufnahme eines schon behandelten Dramas zu tun. Er weist diesen Vorwurf als falsch in den Ad. zurück, gibt ihn als sachlich berechtigt zu im Eun, ähnlich wie Afranius im Prolog der Compitalia (Ribbeck p. 198). Beides ist hier beachtenswert, die Kritik selbst und die Art der Verteidigung:

quod si personis isdem huic uti non licet,
qui magis licet currentem servom scribere,
bonas matronas facere, meretrices malas,
puerum supponi, falli per servom senem,
amare, odisse, suspicari? denique
nullumst iam dictum, quod non sit dictum prius.

Man denke an des Isokrates Prooimion zum Panegyricus. Auch die Rhetorik gestattet ja durchaus, denselben, bereits behandelten Stoff von neuem zu verarbeiten. Lieber ist es schon dem Terenz, wenn er eine integra comoedia bringen kann. Eine positive διαβολή erblicken wir in Stellen wie Heaut. 30 f., Eun 10 ff. Phormio 5 ff., weitere Nachweise von peccata werden gelegentlich in Aussicht gestellt. Wenn Terentius mit Bewusstsein — ne exspectetis argumentum fabulae — auf eine vollständige Skizzierung des zu behandelnden Sujets verzichtet und höchstens diese oder jene spärliche Angabe über eine vorkommende Figur macht, so setzt er hier nur eine bereits bei Plautus gelegentlich kenntliche Praxis fort. Wir müssen annehmen, dass seine Gegner ebenfalls bei Gelegenheit ihrer Prologe und nicht nur in verdächtigenden rumores seine vermeintlichen Schwächen an den Pranger stellten, ausgehend von der gleichen Intention, ihren Produktionen durch Vergleiche Relief zu geben, mit der Defensive die Offensive zu verbinden. Man sieht zugleich, dass die Angaben der römischen Szeniker über die Bearbeitung der griechischen Originale, rein stofflich betrachtet, selbstverständlich eines Aequivalentes auf

Digitized by Google

griechischem Boden entbehren, dass sie aber auf das innigste und organischste im Zusammenhang mit diesem zunächst nur bei Terenz verfolgten Ingredienz des Prologs stehen.

Nunmehr dürfen wir uns kürzer fassen. Knüpfen wir an das Ende der Entwicklung, soweit sie für uns kenntlich ist, sogleich den Anfang: Die aristophanische Ausgestaltung des Sklavenprologs ist zugleich die vollständigste, weist alle Bestandteile explicite auf, denn er ist argumentativus, commendaticius, ἐπιτιμητικός und steht in engstem Kontakt mit den Zuschauern. Es genügt auf Wespen 54 ff. und Frösche 1 ff. zu verweisen. „Wir bringen nichts Abgedroschenes." Διαβολή: γέλως Μεγαρόθεν κεκλεμένος, δούλω, Ἡρακλῆς. Begrenzung der dargebotenen Charakterfiguren: diesesmal nicht Euripides und Kleon. Lob des Dichters, des Stückes und der Zuschauer:

ἀλλ' ἔστιν ἡμῖν λογίδιον γνώμην ἔχον,
ὑμῶν μὲν αὐτῶν οὐχὶ δεξιώτερον,
κωμῳδίας δὲ φορτικῆς σοφώτερον.

Bitte um Ruhe, direkte Apostrophierung und Mitbeteiligung der Zuschauer, wie bei Plautus. Angabe der Namen. In den Fröschen die Abgrenzung gegen die εἰωθότα. Σκεύη φέρουσ' ἑκάστοτ' ἐν κωμῳδίᾳ. Dass die Abweichung von der Praxis der Konkurrenten in Wirklichkeit nur eine scheinbare ist, ist bei Aristophanes ebenso kenntlich, wie in den entsprechenden Prologstellen der νέα. Die Conférencierrolle des Demosthenes, Xanthias, Euelpides bleibt bei Aristophanes dem Stück erhalten, indem diese Spassmacherrollen durch ihre aparte vorgetragenen Glossen lustige Interpreten des Stückes bleiben. Merkwürdig erschien mir immer Ritter 225 ff., wo Demosthenes den Chor vor seinem Auftreten ankündigt, alle θεαταὶ δεξιοί apostrophiert, vor allem aber, worauf es uns hier ankommt, eine Angabe der szenischen Orientierung macht:

καὶ μὴ δέδιθ'· οὐ γάρ ἐστιν ἐξηκασμένος,
ὑπὸ τοῦ δέους γὰρ αὐτὸν οὐδεὶς ἤθελεν
τῶν σκευοποιῶν εἰκάσαι· πάντως γε μὴν
γνωσθήσεται· τὸ γὰρ θέατρον δεξιόν.

Wir lassen hier unentschieden, ob wirklich sonst porträtähnliche Masken bestanden haben oder ob, was ich mit Bestimmtheit glaube, hier ein die Illusion aufhebender Witz des Dichters vorliegt, der gerade den entgegengesetzten Usus zur Voraussetzung hat. Klar ist jedenfalls, dass der Zuschauer hier in Verbindung mit einem fein angelegten Lob eine szenische Weisung erhält, wie sie —

Digitized by Google

man denke an den Mercurius als prologus des Amphitruo, an die Winke des Palaestrio im Miles — ihrer Natur nach dem Sprecher des Prologs zukommen. Der Sklavenprolog, an dessen ureigenstem komischen Ursprung nach den wiederholten, eindringlichen Zitaten des Komikers selbst kein Zweifel sein kann, wies in seiner primitivsten Gestalt Späße wie gegenseitige Prügel und Nüssewerfen unter die Zuschauer auf. Technisch betrachtet besagt das, dass er die beständige Hereinzerrung der Zuschauer zum Zwecke ihrer Haranguierung und Interessierung von Anfang an besessen hat und an die prologi des Plautus noch vererbt hat. Man denke an zwei Clowns, die vor der Bude das Publikum durch Geschrei, Versprechungen und Schimpfen auf die Konkurrenz, vielleicht auch durch Lockgeschenke anreizen.

Nun bitte ich noch der zweiten Form des aristophanischen Prologs eine kurze Aufmerksamkeit zu schenken: die komische Hauptfigur der folgenden, durch sie selbst zusammengehaltenen losen Szenen stellt sich vor. Ich will kein Gewicht auf die Kritik der szenischen Aufführungen legen, die Dikaiopolis am Beginn des Stückes zugunsten seines Dichters und zuungunsten des Kleon gibt, betone aber mit der grössten Entschiedenheit die Wichtigkeit der Stellen 366 ff., 498 ff. Hier haben wir, wenn man so will, Prologe, gesprochen nach einigen Eingangsszenen, von reinstem terenzischen Charakter: Zurückweisungen der Angriffe, Verteidigung der Komödie, Bericht über erlittene Unbill. Wichtig ist, dass sie gesprochen werden von dem Sprecher des Eingangs und dass, wie jeder sieht, Dikaiopolis völlig aus seiner Rolle heraustritt und als porte-parole des Dichters mit den Zuschauern verhandelt, wozu er durch die Eigenart seiner Rolle prädestiniert war. Dass vor dem Kasperlespiel der losen, burlesken Szenen eben die Hauptfigur sich vorstellt, ist eine so selbstverständliche, organische Bildungsweise, dass man die Heranziehung tragischer Einflüsse an dieser Stelle lediglich durch das mangelnde Interesse für die Eigenart der aristophanischen Komödie erklären kann[1].

[1] Leider muss das Fragment (Kratinus 306 K) eines Komikers, das Aristid XXVIII, 92 erhalten hat, ausser Betracht bleiben, wo der Dichter μεγαλαυχούμενος ἐν ἀρχῇ τοῦ δράματος den λῆρος αὐθημερινῶν ποιητῶν zurückwies in Anapästen, möglicherweise also in der Parabase, doch nicht notwendigerweise, da auch Trygaios mit seinen Kindern in diesem Metrum redet und die Wahl des Metrums durch die aus Gründen der technischen Anlage, nicht der Herkunft,

Digitized by Google

Bei der Ausfüllung der Lücke zwischen Aristophanes und Terenz muss, wenn irgend jemand, Plautus der geeignetste Zeuge sein. Es wird erlaubt sein, an einige bekannte Tatsachen zu erinnern, da sie nunmehr, wie mir scheint, in schärferes Licht gerückt werden: der terenzische Inhalt des Vidulariaprologs, die Erörterung der potentia inimicorum, stand, soviel sich aus den trostlosen Resten erkennen lässt, in Beziehung zu der technischen Seite des literarischen Unternehmens:

. . . hanc rem veteri nomine
laudatus . . . gratias.

Der prologus des Mercator verwahrt sich gegen die Identität mit den üblichen larmoyanten Amanten der komischen Bühne (3 ff.), der des Amphitruo grenzt seine Gattung gegen die Technik der Tragödie ab, nicht ohne bissigen Spott gegen diese Konkurrentin der Bühne 41 ff. und nicht ohne die Heranziehung der urteilsvollen Kritik der Zuschauer, die lieber eine tragicomoedia sehen wollen, als eine tragoedia 50 ff. Dabei die Angabe der typischen Rollen:

Nam me *perpetuo facere ut sit comoedia*
Reges quo veniant et di *non par arbitror.*
Quid igitur? Quoniam hic servos quoque partes habet,
Faciam sit, proinde ut dixi, tragicomoedia.

Die Erwähnung der typischen Rollen ist in dem im übrigen verdorbenen Ende des Menaechmiprologs kenntlich. Besonders wichtig ist für uns Capt. 55 ff.:

non pertractate facta est neque item ut ceterae:
neque spurcidici insunt versus nec meretrix mala
neque miles gloriosus etc.

Die Empfehlung des Stückes ist, wie bei Aristophanes, explicite vorhanden — implicite ist sie es natürlich immer — in dem Asinariaprolog:

inest lepos ludusque in hac comoedia,
ridicula res est,

wie auch in des Naevius Acontizomenos: Acontizomenos fabula est prime proba[1]. Bei des Naevius jambischer Eigenart, die ihn nötigte, in den Stücken selbst wieder Abbitte zu leisten, müssen wir mit einer besonders reichlichen Bedenkung dieser Prologpartien

an dieser Stelle des Dramas naheliegende Tragikerparodie sich erklären könnte.

[1] Merkwürdig im Pseudolusprolog: Plautina longa fabula in scenam venit.

Digitized by Google

rechnen (Aul. Gell. III 3, 15). Man vergleiche noch Cas. 67 um der hier gegebenen Motivierung eines Zuges willen und Men. 7:

atque hoc poëtae faciunt in comoediis:
omnes res gestas esse Athenis autumant,
quo illud vobis graecum videatur magis;
ego nusquam dicam nisi ubi factum dicitur.

Die so kenntliche Fortdauer der Tradition wird überdies durch einige, zufällig erhaltene Einzelzüge der Prologe der νέα bestätigt. Die Wendung gegen die konkurrierende, und doch so ganz anders geartete Tragödie muss überaus häufig gewesen sein (Diph. 30), dabei ist es Antiph. 191 zu beobachten, dass auch hier wieder der Gegnerin der Vorwurf des Abgedroschenen, Leichteren gemacht wird, wodurch die eigene Leistung als mehr beachtenswert hervortritt. Was den Prolog der Thais des Menander angeht mit seiner Parodie des Eposanfangs und seiner Hervorhebung eines bestimmten Typus:

ἐμοὶ μὲν οὖν ἄειδε τοιαύτην, θεά,
θρασεῖαν ὡραίαν δὲ καὶ πιθανὴν ἅμα,
ἀδικοῦσαν ἀποκλείουσαν αἰτοῦσαν πυκνά,
μηδενὸς ἐρῶσαν, προσποιουμένην δ' ἀεί,

so hat mich wenigstens Frantz durchaus überzeugt (a. a. O. S. 68), dass wir hier ein Dokument eines eigenartigen literarischen Streites über den Typus der Hetäre haben, der seine Spitze gegen den Konkurrenten Philemon richtete und bei Athen. XIII 594 f. durch eine daraus gezogene Klatschgeschichte bestätigt wird. Wahrscheinlich gemacht hat Frantz desgleichen (S. 66), dass Poseidippos in dem Prolog der 'Αποκλειομένη sich über eine neue Wendung des Typus des Koches ausliess (III, S. 336 Kock). Wie windig der Kredit dieser angeblichen Neuerungen immer ist, wird hier besonders durch die verhängnisvollen Folgen bestätigt. Die Grammatiker (Athen. XIV 658 f f.) haben dem Dichter Glauben geschenkt. Gedenken wir noch des von Lukian im Pseudologistes (4) bemühten Elenchos des Menander. Der muss seiner Natur nach τοῖς θεαταῖς τὸν λόγον διηγήσασθαι (165). Er muss zugleich, doch wohl im Sinne seiner Rolle, Sprecher für seinen Dichter sein, den er als in der Notwehr befindlich hinstellen soll. Μήτε δὲ ἐμὲ πρὸς αὐτοὺς ἐπαινέσῃς μήτε τὰ ἐκείνῳ προσόντα προεκχέῃς αὕτως· οὐ γὰρ ἄξιον θεῷ ὄντι ἐπὶ στόμα σοι ἐλθεῖν τοὺς περὶ τῶν οὕτω καταπτύστων λόγους. Es ist wenigstens möglich, dass hier an ἔπαινος des Dichters und an διαβολή seiner Gegner und technischen Konkurrenten als an traditionelle Pflichten



Digitized by Google

des Prologes in besonderer Berücksichtigung einer bestimmten Verwendung bei Menander gedacht ist.

Wer also glaubt, mit der oft begegnenden Wendung, der terenzische Prolog habe das Erbe der Parabase übernommen, mehr zu bieten als eine ganz vage und unverbindliche literarische Vergleichung, irrt. Vielmehr besteht zwischen der technischen Stellung der Parabase und der des Prologs im Drama eine auffallende Aehnlichkeit. Lediglich seiner eigenen Gattung aber folgt dieser in seiner weiteren Entwicklung. Die Gleichung aber, wonach an zwei Stellen pro domo geredet werden kann, ist nicht zufällig: sie beruht in der altattischen Ausgestaltung auf der Eigenart der Bomolochosrollen. Für mich war diese unorganische Duplizität innerhalb der dramatischen Oekonomie selbst ausser vielen anderen Erwägungen doch immer der stärkste Beweis für den völlig heterogenen Ursprung von Chor und Schauspielerpartien.

## II. Der Komödienschluss.

Plutarch macht zu dem Leben des Lucullus folgende allgemeine Beobachtung (36): ἔστι δ' οὖν τοῦ Λουκούλλου βίου καθάπερ ἀρχαίας κωμῳδίας ἀναγνῶναι τὰ μὲν πρῶτα πολιτείας καὶ στρατηγίας, τὰ δ' ὕστερα πότους καὶ δεῖπνα καὶ μονονουχὶ κώμους καὶ λαμπάδας καὶ παιδιὰν ἅπασαν. Jeder Leser des Aristophanes weiss, dass es damit seine Richtigkeit hat. Durch eine genauere Verfolgung des technischen „Wie", mit dem diese Ingredienzen angebracht sind, wird sich aber, wie ich glaube, auch hier ein vollkommen organischer Verlauf der Entwicklung aufweisen lassen. Bei den zweiten Teilen der altattischen Komödien und ihrem Charakter ist auszugehen von jenen oft charakterisierten losen Szenen, in denen eine grössere Zahl von typischen Personen hintereinander durch burleske Spottrede, parodische Lächerlichmachung, Prügel usw. von einer komischen Hauptfigur abgefertigt wird. Und diese Hauptperson ist es denn auch, die ihren Triumph am Ende krönt durch eine Zecherei, eine Schmauserei, eine feierliche Hochzeit. Es genügt auf Acharner, Frieden, Vögel zu verweisen. Das nötige Dirnlein muss irgendwie, in den beiden letzten Fällen durch gezwungene Allegorisierungen, beschafft werden. Jene erotische und kulinarische παιδιά also ist, technisch verstanden, geeignet, die höhnische Abweisung jener Figuren wirkungsvoller und plastischer zu machen. Man denke an den Kontrast Lamachos-Dikaiopolis

Digitized by Google

in den Acharnern, die uns ja den ältesten, wenn man so will, primitivsten Stand der Komposition in vielen Dingen vortrefflich repräsentieren. Hier wird es gut sein, wieder zu der schätzenswerten Stelle Wespen 60 zurückzukehren. Unter den von Aristophanes abgelehnten Typen ist da auch zu finden:

Ἡρακλῆς τὸ δεῖπνον ἐξαπατώμενος.

Auch Herakles also, das ist die zugrunde liegende Art seiner Einführung, fand sich unter jenen Typen, die sich von den Freuden jenes Kasperleschmauses isoliert sahen, was gerade seiner Charaktereigentümlichkeit besonders schwer einging. Es ist also eine kleine technische Variierung in seiner Verwendung in den Vögeln darin zu spüren, dass er hier ja gerade nach längerem Zappeln und schweren Gewissenskonflikten durch Konzessionen sich die Teilnahme am Essen erringt, dessen Duft schon seine Nase so verlockend gekitzelt hatte. Man sieht zugleich, was für uns nachher bedeutsam werden wird, dass gerade das Kasperlemahl in der Verwendung der Vögel ein deus ex machina werden kann, der einen entstandenen gordischen Knoten des dramatischen Verlaufs auf das lustigste zerhauen kann. Unter jenen abgefertigten Gestalten befindet sich des öfteren auch der sein Geld heischende Gläubiger [Wolken und schon bei Epicharmos (fr. 170 Kaibel Plut. de sera num. vind. 559$^{b}$)]. Von Novius gibt es ein Atellane Hercules coactor. Die Titelrolle wird einen Ἡρακλῆς ταργύριον ἐξαπατώμενος gezeigt haben. Nach dieser durch die Erwähnung des Herakles verschuldeten Abschweifung kehren wir zu jener Urform aristophanischer Kompositionsweise zurück. Auch in den Komödien, in denen uns im zweiten Teil nicht sie begegnet, sondern ein Agon, also in Rittern und Fröschen, sehen wir gleichwohl, dass am Schlusse für die Bewirtung der lustigen, bei dem Hader als tertius gaudens dabeistehenden Person Sorge getragen wird, im letzteren Fall durch eine Einladung des Pluto (1480), im ersteren durch jene auf dem Wege gezwungener Allegorie eingeführte Erotik. Die Beglückung des Demos ausser mit dem παῖς ἔνορχος auch noch mit den zotig empfangenen Σπονδαί 1390 kann szenisch nicht wohl anders geschehen sein, als es sich die Scholien denken: εἰσῆλθον αἱ σπονδαὶ ἑταῖραι ὡραῖαι τὰς ὄψεις, ὑποκρινόμεναι τὰ πρόσωπα τῶν σπονδῶν, πρὸς ἃς λέγει ὁ δῆμος . . . ἔξεστιν . . . αὐτὰς εἰς συνουσίαν λαβεῖν; Man denke an Basileia und Opora, die nicht mehr Fleisch und Blut haben und ihre Existenz lediglich dem Komödienbrauch verdanken. Dikaiopolis und Philokleon wissen

Digitized by Google

eher, wo und wie. Die lose Kompositionsform der durch eine komische Hauptfigur zusammengehaltenen burlesken Abfertigungsszenen ist in der späteren Entwicklung zugunsten einer bestimmten, durchverfolgten Intrigue aufgegeben worden. Gleichwohl finde ich und findet jeder Leser, der sich der Mühe eines Vergleichs unterzieht, auch hier noch keineswegs spärliche Spuren einer Rückkehr zu der alten ratio. Man denke an Szenen, wie die des Pseudolus, wo der ankommende Harpax von den beiden Alten mit Zweideutigkeiten und zotigen Anspielungen empfangen und in der Schwebe gehalten wird, an die Abfertigung des plötzlich ankommenden wirklichen Amphitruo durch Mercur (1014 ff.), an die spöttischen Durchhecheleien, die sich die beiden Bacchides mit den polternd nahenden senes erlauben (1117 ff.), an die spasshaften Interpretationen, die die für die Zuschauer kauderwelsche Rede des plötzlich auftauchenden Hanno im Poenulus durch Milphio erfährt. Die Komödie beweist also auch in ihrem späteren Stande noch gegen ihren Ausgang hin die Vorliebe für solche unverhältnismässig breit angelegte, das Thema selbst nicht im mindesten fördernde Neckereien, für solche komische Duette zwischen überlegener Ironie und gravitätischer Geschäftigkeit. In eine engere Beziehung zur aristophanischen Komödie führen uns hier zwei andere plautinische Komödien. Der Schluss des Stichus bringt die glückliche Rückkehr der lange vermissten Ehegatten der beiden Schwestern Panegyris und Pamphila, ausser dieser Tatsache aber nichts weiter als lose Szenen in einem der altattischen Komödie nahestenden Stile, die lediglich das Gastmahlmotiv behandeln. Seit Schoell (Jahrb. für kl. Phil. 119 (1879) 44 ff.) ist meines Erachtens kein Zweifel, dass das Original die ersten Ἀδελφοί des Menander waren, dass also die ambrosianische Didaskalie zu Recht besteht. Die Annahme einer Kontamination ist weder nötig noch auch überdies wahrscheinlich, wenn es gelingt, der Komposition dieses älteren menandrischen Stückes die rechte Stelle zu geben. Die Relieffigur des Geprellten ist hier der Parasit Gelasimus. Schon Epicharmos hatte an jener schon oben erwähnten Stelle auch ihn zum ἄκλητος werden lassen. Ferner erinnere man sich des aristophanischen Plutos und des lucianeischen Timon, bei dem der Zusammenhang jener losen, die früheren Freunde am Ende energisch abweisenden Szenen mit der Technik einer vorauszusetzenden Vorlage aus der Zeit der mittleren Komödie längst wahrscheinlich gemacht ist. Zweimal erleben wir die höhnische Abweisung des ewig hung-

Digitized by Google

rigen Gesellen von seiten seiner ehemaligen durch ihn früher ruinierten Gönner, zunächst 453 bis 504 in der Szene mit Epignomus, dann 579 bis 640, wo beide Brüder beteiligt sind. Die ratio dieses ironischen, überlegenen Hohnes ist ganz die des Dikaiopolis, Peithetairos usw. in den entsprechenden Stücken. Man stellt sich, als wolle gerade der Parasit laden, bedauert aber ablehnen zu müssen, macht alle möglichen lächerlichen Ausreden geltend, ladet ihn, wenigstens das Geschirr zu spülen, pariert burlesk seine Verwünschungen (614). Per hanc tibi cenam incenato, Gelasime, esse hodie licet (611). Veni! Hucine? Immo in carcerem (621). Für das „aristophanische" Kolorit der Vorlage bezeichnend ist 630:

Nunc ego nolo ex Gelasimo mihi fieri te Catagelasimum.

Von dem Gastmahl der Herren selbst ist so ausführlich die Rede, dass wir für sie nach dieser Richtung hin keinerlei Besorgnisse hegen. Der alte Antipho weiss sich durch Erzählung leicht zu durchschauender Histörchen, apologi (man denke an den zweiten Teil der Wespen), das Recht auf ein Dirnlein zu sichern, da die beiden zurückkehrenden fratres einstweilen legitim versorgt sind. Dieses Gastmahl wird uns jedoch nicht selbst vorgeführt, dagegen sind wir Zeugen des Gelages der beiden Sklaven mit Stephanium. An dem durchaus griechischen Kolorit dieser ganzen Partie ist kein Zweifel möglich. Zahlreich sind wörtliche Erinnerungen an die Vorlage[1], aus der uns ein dem Zechkomment geltendes Fragment überdies erhalten ist (Athen. X 431$^c$ zitiert aus den Ἀδελφοί des Menander). Die im Bereiche der νέα höchst auffällige, breit ausgedehnte Hereinbeziehung des tibicen hat bei Aristophanes nichts auffälliges. Insbesondere vergl. Ekkl. 890 ff., Ach. 860 ff., Thesm. 1175 (infla buccas φυσᾶν) 1186. Der burleske Tanz, der in den Wespen dem Philokleon selbst zugefallen war, fällt hier den Sklaven zu; die breite Aufzählung der Speisen 690 darf wohl mit dem Ekklesiazusenausgang zusammengestellt werden, wo am Schlusse ja Blepyros aus keinem anderen Grunde auftritt, als damit im Anschluss an ihn der alte Komödienkehraus gebracht werden kann; das Zechen um die Wette

[1] Vgl. Dionysos 661, prothymias 659, cynice 704, peregrina omnia relinque, Athenas nunc colamus 670, monotropi 689, scaphiis 693, batiocis 694, Samiolo poterio 729, strategus convivii 712, cantio Graecast: ἢ πέντ' ἢ τρία πῖν' ἢ μὴ τέτταρα 707, Stephaniscidium 740, Ionicus, cinaedicus 769, babae 771, perpruriscere ex unguiculis ἐξ ὀνύχων 761.

Digitized by Google

war schon in den Acharnern vorgebildet. Unorganisch möchte es im Falle des Stichus erscheinen, dass sowohl die Herrn als die Sklaven an diesem Gastmahlmotiv beteiligt sind. Gerade diese Duplizität aber führt uns wieder in die Sphäre des Plutos und der Frösche zurück. Zugleich mit dem Aufgeben jener aus einer komischen Hauptfigur und ihren Rencontres bestrittenen Komposition geht die allmählich durchgreifende Tendenz zur einheitlichen Intrigue, bei der der senex nicht mehr Hanswurst, sondern beteiligte Person der dramatischen Handlung ist. Daher entstehen eigentümliche, schwer zu fassende Gebilde wie die Thesmophoriazusen mit Mnesilochos, die Ekklesiazusen mit Blepyros, die zwar beide in gewissem Sinne die komischen Figuren der Dramen sind, durch die fortschreitende Komödientechnik aber ihre frühere zentrale Stellung eingebüsst haben. Interessant ist nun, dass im Plutos allerdings wieder auf jene lose Szenen nach der Parabase deutlicher zurückgegriffen wird als in diesen beiden Stücken, dass dafür aber vollberechtigt neben dem Herrn selbst der Sklave als lustiger Abfertiger auftaucht. Der Stichus gehört nahe an diesen Typus heran. Abfertigungsszenen durch den oder die Herrn stehen neben Zech- und Tanzszenen, die den Sklaven zugefallen sind. Ihre starke, derb erotische Betonung (prurire) war schon in den Acharnern vorgezeichnet:

1220 κἀγὼ καθεύδειν βούλομαι καὶ στύομαι καὶ σκοτοβινιῶ.

Am Schlusse des Stichus aber findet sich ein bezeichnender Avis an den Zuschauer:

Vos, spectatores, plaudite atque ite ad vos comissatum.

Die Geschichte dieses Motivs lässt sich aufwärts bis zu den Ekkl. verfolgen, wo zunächst eine höfliche Einladung an Zuschauer und Richter zur Beteiligung ergeht (1140 ff.), die durch Blepyros scherzhaft eingeschränkt wird:

τὸ δεῖπνον αὐτοῖς ἐστὶν ἐσκευασμένον
ἅπαξάπασιν, ἢν ἀπίωσιν οἴκαδε.

(Vgl. auch Stich. 685 ff.) Nicht rektifiziert wird dieselbe Ladung der θεαταί am Ende des Friedens (vgl. Scholien). Aehnlich ist das alte Motiv weitergesponnen am Ende des Rudens, wo ein frohes Mahl auch den geprellten leno beschwichtigen soll und der alte Daemones sich seiner traditionellen Pflichten erinnert, so wenig er auch im übrigen mit seinen Progonen zu tun hat:

Sequimini intro. Spectatores, vos quoque ad cenam vocem,
Ni daturus nil sim neque sit quicquam pollucti domi,
Nive adeo vocatos credam vos esse ad cenam foras.

Digitized by Google

Verumsi voletis plausum fabulae huic clarum dare,
Comissatum omnes venitote ad me ad annos sedecim.

Was wir schon in den aristophanischen Vögeln beobachteten, die Verwendung der Schlussszene als einer dea ex machina, die flugs einige Differenzen behebt, das ist besonders im Ausgang des plautinischen Pseudolus deutlich, wo Pseudolus den Alten zur Zecherei abführt. Si is, aut dimidium aut plus etiam faxo hinc feres. Der sich gleichfalls anschliessende Ballio stellt die übliche Frage:

quin vocas spectatores simul?

und erhält von dem Sklaven, der diesesmal die Rolle des Gastgebers hat, die Antwort:

Hercle me isti hau solent
vocare neque ergo ego istos;
verum si voltis applaudere atque adprobare
hunc gregem et fabulam,
in crastinum vos vocabo.

Enger ist der Zusammenhang mit den Vögeln in den Bacchides Die polternden Alten werden auf das schmählichste verhöhnt, bald aber stellen sich erotische zarte Triebe bei ihnen ein. Der Ladung

I hac mecum intro, ubi tibi sit lepide victibus, vino atque unguentis

steht das peinigende Gefühl der erlittenen pekuniären Prellung entgegen. Doch wird auch das berichtigt:

Quid tandem si dimidium auri
redditur, in hac mecum intro? atque ut
eis delicta ignoscas.

Man denke an den Schluss des Truculentus, wo die beiden geilen Liebhaber Strabax und Stratophanes nach einigem Hin- und Herreden im Haus verschwinden und das Stück sinnreich beschliessen. Im Curculio sind die Schwierigkeiten bereits alle gelöst, als der krönende Schluss ausgesprochen wird:

Tu, miles, apud me cenabis. hodie fient nuptiae.

Aehnlich im Poenulus in verschiedener Fassung 1366, 1422. Der Triumph der einen Partei, gekrönt durch das Festmahl, wird auch hier unterstrichen durch die Folie des geprellten leno:

1400 Sic est: hodie cenabis foras.

Aehnlich am Ausgang der Cistellaria 785, des Phormio 1053 f. Die Asinaria, reich an possenhaften Elementen, arm nicht an Handlung an sich, wohl aber an Lust, sie in extenso dramatisch auszubreiten, kommt uns hier für unsere Zwecke trefflich zu-

Digitized by Google

statten. Das Geld ist beschafft, ein fröhliches, erotisch betontes Zechgelage eint, wie in den Wespen, Vater und Sohn. Die Sklaven treten, nachdem sie sich durch burleske Witzeleien schadlos gehalten haben, zugunsten ihrer Herrn zurück.

Arg. Pater,
iube dari vinum; iam dudum factum est cum primum bibi.
Dem.: Da puere, ab summo. age tu interibi ab infimo da savium.

Lustig ergötzt man sich beim Würfelspiel und Becherklang, aber die Gattin steht unbemerkt dabei und sieht die mit Schmähungen auf sie selbst gewürzte Extratour des Gatten sich an, bis sie sich nicht länger zurückhalten kann. Surge, amator, i domum.

Dem.: Non licet manere (cena coquitur) dum cenem modo?
Art.: Ecastor cenabis hodie, ut dignus es, magnum. malum.

Der würdige Sohn verschwindet aber zu weiterem fröhlichem Tun mit dem Liebchen ins Innere. Die weitere Entwicklung der Handlung hat der Dichter nicht angedeutet. Diese Komödie bringt uns eine neue Ausgestaltung des Schlussmotivs, insofern ein schon prädestinierter Teilhaber plötzlich darum geprellt wird. Schon hier muss an die Thesmophoriazusen erinnert werden. Auch hier wird ja der Schluss durch ein stark obszönes Schäferstündchen gebildet, das plötzlich gestört wird. Und für den Zuschauer ist die Düpierung des Liebhabers noch dadurch erhöht, dass das vermeintliche Mädchen in Wirklichkeit ein verkleideter senex decrepitus ist. Hier mag der Schluss des plautinischen Miles seine Einordnung in die Oekonomie des Dramas erfahren: seine Motivgeschichte und seine reliefgebende Wirkung ist damit gekennzeichnet, dass wir hier gerade den sonst (vgl. Acharner) von dem beglückenden Schlusstriumph ausgeschlossenen Bramarbas auf eine charmante Einladung hin zum Brautbett eilen sehen, wo aber den Falstaff freilich eine obszöne, aber doch von seinen Wünschen himmelweit entfernte, ihn gerade am entscheidenden Teile kürzende Bescherung erwartet. Ueber die noch unentwickelte Technik des Persa hat Wilamowitz einiges ausgeführt (Göttinger Index lectionum 1893/94), der als die Zeit des Originals mit hoher Wahrscheinlichkeit die demosthenische fixiert hat. Für uns ist er zunächst darum interessant, weil er uns jene Entfaltung der komischen Hauptrolle des Sklaven, auf die uns schon des Aristophanes Plutos und Frösche hinwiesen und die später, in die veränderte Technik des Intriguenspiels einbezogen, eine andere Wendung genommen hat, noch auf dem Höhepunkt zeigt. Die Intrigue wird so summarisch wie möglich

Digitized by Google

mit dem Ende von Akt IV beschlossen. Der ganze Schlussakt dient dazu, das typische Schlussmotiv des essenden, trinkenden und — liebenden komischen Triumphators zu entfalten. Er ist mit seinem Inhalt wohl der beste Zeuge der Uebergangszeit. Lemniselenis wird zur dictatrix ernannt, denn es soll auch hier nach Komment gezecht werden (770 ff.) Die komische Freude ist vollkommen, wie in den Acharnern, durch das Erscheinen der geprellten Relieffigur. Bene ei, qui invidet mi (776). Diesesmal ist es der düpierte Kuppler Dordalus. Sein fürchterlicher Jammer akkompagniert die Festesfreude, wie das Gestöhne des Lamachos. Die ludificatio geht in den gewohnten altattischen Traditionen: ironische Einladung, komischer Tanz des Knaben, wie in den Wespen und im Stichus (auch hier cinaedus 804), Fusstritte, freundliche Ratschläge zum Tod durch Erhängen. Dazwischen fröhliche Zechereien. Auch fehlt es nicht an zeitlichen Anspielungen, als die beiden Sklaven sich selbst am Tanz beteiligen: Sag. Nequeo, leno, quin tibi saltem staticulum, olim quem Hegea faciebat, vide vero, si tibi satis placet.

Tox. me quoque volo
reddere, Diodorus quem olim faciebat in Ionia.

Es macht die Prügelszene, die ja meist die herantretenden Personen bei Aristophanes am Ende ergreift, auch hier den Beschluss, verbunden mit ironischen Einladungen zum Mahl von seiten des Mädchens und schmerzlichen Erinnerungen an das verlorene Geld. Hicinest, qui fuit quondam fortis.

Πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι.

Spectatores, bene valete. leno periit, plaudite.

Zudem scheint es noch nicht beobachtet zu sein, dass das Motiv des als fremdländischer Gesandter Verkleideten ja schon in den Acharnern verwendet wird.

Auch meistens hat die Abneigung gegen eine Zurückführung auf die Technik der altattischen Komödie der Erkenntnis der Komposition der Casina geschadet. Wir haben hier ein in gewissen Dingen den Zusammenhang mit der altattischen Komödie besonders deutlich verratendes Lustspiel und zugleich ein Beispiel dafür, dass alles das, was wir als spezifisch altattisch ansehen, ganz allmählich sich verlor, gelegentlich zunächst immer noch in diesem oder jenem Zuge hervorbrach. Das Abfertigungsmotiv fehlt ganz, das Gastmahlmotiv ist kaum angedeutet in den Vorbereitungen zum Hochzeitsessen, dafür aber ist das Hochzeitsmotiv diesesmal mit aristophanischem Reichtum ausgestattet.

Digitized by Google

Wiederum ist die Form der Düpierung gewählt, die Duplizität Herr — Sklave, die u. a. den unorganischen Schluss der Asinaria verschuldet hatte, ist hier besonders kenntlich. Diphilos stand der altattischen Komödie in vielem noch nach Ausweis seiner Fragmente besonders nahe, in der Neigung zum persönlichen Spott, in der Vorliebe für ausgedehnte, gewürzte Gelage. Darauf scheint das γριφεύειν παρὰ πότον der drei samischen Mädchen mit seiner obszönen Pointe fr. 50 zu weisen, ferner auch fr. 73 u. 76 die ganz ähnlich wie der Schluss der Asinaria, ein Gelage mit Würfelspiel veranschaulichen. Der Titel der Komödie Συνωρίς (ἑταίρας ὄνομα) lässt keinen Zweifel über die Verwendung dieses Motivs in diesem Falle, die Erwähnung des zürnenden Parasiten fr. 74, 5 führt zu einer an den Stichus erinnernden Situation. In seinen Κληρούμενοι, den plautinischen Sortientes=Casina scheint die Πίστις (Skutsch, Rhein. Mus. LV (1900) 272 ff.) von diesem Stück, das eine ausgeführte Prellkomödie mit obszönem Mummenschanz ist, Rechenschaft abgelegt haben. Deutlich scheiden sich zwei Teile. Der erste bringt die Erledigung des eigentlichen Themas, die Losung über ein Mädchen zwischen zwei Sklaven, hinter denen die Wünsche ihrer Herren stehen. Die Vorbereitung des Kampfes und seine Erledigung in II 6 erinnern deutlich an die Oekonomie des aristophanischen ἀγών, etwa in den Wespen. Lysidamus ist Sieger, die eigentliche Handlung beendigt. Wir erwarten den Alten nunmehr mit der vollen Auskostung seines Triumphes beschäftigt zu sehen. Dass der Kampf von vornherein um das Mädchen selbst geht, das bei Aristophanes erst am Schluss herbeigeschafft werden muss, ist ein bemerkenswerter Fortschritt; dass der Alte seinen Kampf und seinen Triumph mit dem Sklaven Olympio zu teilen hat, führt auf jene Stufe der dramatischen Oekonomie, bei der die Gestalt des kasperlehaften Alten sich erst allmählich umsetzt in die des festen senex pater der klassischen Komödie, der Typus des Sklaven zugleich seine aristophanische Sphäre erweitert hat, ohne die spätere Fixierung erreicht zu haben. Die Düpierung, die beide Freier erfahren, beruht auf der Ausgestaltung des in dem Thesmophoriazusenschlusse schon verwendeten Motivs [1]. Selbst Leo, der nicht an den organischen Zusammenhang

[1] Eine Verwendung bei Ovid fast. II 331 ff., herrührend aus der Praxis vielleicht der Alexandriner, jedenfalls aber der νέα aufgewiesen von Skutsch a. a. O. 283.

Digitized by Google

dieses zweiten Teiles mit dem ersten glauben will, muss um der griechischen Anklänge willen (Hector Ilius 995, hymenaeus 798 ff., tragische Parodie 621 ff.) an ein griechisches Original, an eine griechische Gesangsposse denken (Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik). Die metrische Struktur dieser Szenen bildet eine Frage für sich. Im übrigen aber ist viel Zutreffendes gegen die Vermutung Leos ausgeführt worden (ausser von Skutsch von Legrand, Revue des études grecques XV (1902) 370 ff., A. Schmitt, de Pseudoli Plautinae exemplo attico, Strassb. Diss. 1909, 60 ff., Legrand, Daos 594[1]). Niemand aber hat meines Wissens mit aller Klarheit die Konsequenz gezogen, zu der ich mich auf Grund der geschilderten Entwicklungsgeschichte des Komödiensausgangs für berechtigt halte: es ist überhaupt nichts von Belang an des Diphilos Original weder im Sinne einer Kürzung noch einer Erweiterung geändert worden. Ebensowenig wie im Stichus ist die Duplizität Herr—Sklave eine Instanz gegen Einheitlichkeit[2]. Nach mannigfachen Hinhaltungen, Hindernissen, bedrohlichen Anzeichen scheinen die beiden Freier endlich dem Ziele nahe. Der Hymenäusgesang erschallt wie im Frieden und in den Vögeln 798 ff.; die Braut erscheint; Fackeln, Liebesbeteuerungen, Zoten. Die somatische Annäherung ist schon recht weit gediehen, als man sich zur Hauptaktion zurückzieht. Ueber die schmähliche Enttäuschung, die den geilen Bewerbern statt eines Dirnleins einen verkleideten Mann bescherte, berichtet — eine beabsichtigte Steigerung — zunächst der Sklave Olympio, dann der alte Sünder Lysidamus selbst. Der Gegenstand sorgt für reichlichste Würzung durch Zoten. Gerade das Verhältnis von Olympio und seinem Herrn ist auf das deutlichste literarisch zu bestimmen durch das des Dionysos und Xanthias in den Fröschen, die durch ihren Anfang ja selbst für seine typische Vorführung in den Komödien zeugen. Eine kurze Bemerkung am Schluss mag auch bei Diphilos die weitere Entwicklung der Handlung angedeutet haben. Nach Erledigung des Schlussmotivs trug niemand Verlangen nach weiterem, ebenso, wie man sich in anderen Fällen beeilte, durch schnelle Erledigung des Rest-

[1] Beachtenswert durch neue Nachweise von Graecismen in 974 dismarite, 726 moechissat Casinam, 957 mores Massiliensium, 978 Bacchae, 975 pallium et scipio.

[2] Für 720 ff. vergleiche die Rollen von Dionysos und Xanthias in den Fröschen.

Digitized by Google

bestandes der Intrigue Raum zu gewinnen für eine behagliche, breite Ausgestaltung des uralten, typischen Komödienausgangs. Von der vorgefassten Meinung einer klassisch-organischen Struktur der νέα hat man bei der Analyse der plautinischen Komödie allzu reichlich von der Hypothese einer die Fäden verwirrenden Kontamination Gebrauch gemacht. In Wirklichkeit gestattet uns auch der ungünstige Stand der Ueberlieferung, in diesen Fällen vielmehr Zeugen eines überaus interessanten Uebergangsprozesses wahrzunehmen. Man überdenke noch einmal das besprochene Material: Von den beiden Komödienprologen, dem Kasperle und seinem Prodomoreden, den beiden Clowns und ihrer einladenden, marktschreierischen Haranguierung zu Terenz, von Hanswursts Hochzeitsschmaus zu blassen Formeln wie: Lasst uns nunmehr ins Haus zur Mahlzeit gehen! Welche Fülle von Leben dazwischen, geboren immer nur aus den alten Keimen: zu Aristophanes, nicht zu Euripides führt die Entwicklungsgeschichte des klassischen Charakter- und Intriguenlustspiels.

Leipzig. Wilhelm Süss.

Digitized by Google

# VARIAE LECTIONES

1] Haece insignia edidit verba Anacreon in elegiis (quarum ambitum ignoramus, artem et iucundidatem ex hoc uno fragmento cognoscimus) ab Athenaeo XI 463ª servata (94 B.⁴):

οὐ φιλέω ὃς κρητῆρι παρὰ πλέῳ οἰνοποτάζων
νείκεα καὶ πόλεμον δακρυόεντα λέγει,
ἀλλ' ὅστις Μουσέων τε καὶ ἁγλαὰ δῶρ' Ἀφροδίτης
συμμίσγων ἐρατῆς μνήσκεται εὐφροσύνης.

improbantur Archilochus et Alcaeus res bellicas inter pocula celebrantes, ille quoque aperta sermonis similitudine notatus: οὐ φιλέω μέγαν στρατηγὸν οὐδὲ διαπεπλιγμένον . ., ἀλλά μοι σμικρός τις εἴη κτλ. fr. 58, laudatur Phaeacum convivium, ὅτ' εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα, δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ κτλ. ι 6. verba poetae Athenaei codices (Marcianus et epitoma) optime servarunt, neque cum Frankio scribendum μνήσεται. nam simili modo κικλήσκω in corpore Hippocrateo decurtatum esse adnotavit Blass in Kuehneri grammaticae vol. II p. 453 (ἃ κλῄσκεται μὲν οὐατα, τρήματα δὲ οὐκ ἔστιν οὐάτων De corde 8, ed. L. IX 84), et ab his verbis incipit carmen sepulcrale Pholegandri tertio fere p. Chr. n. saeculo lapidi incisum (IG XII 3. 1065):

τ[ύμ]βον Ἀβάσκαντός μοι ἀνὴρ ἐμοὶ ἔκτισε τ[όνδε
λάινον ἡμετέρης μνησκόμενος φιλίης.

sed ut saepius fit in hoc genus litteris (de verborum ἀναπαύομαι et κοιμῶμαι origine ac fatis obiter moneo), illud μνήσκομαι postquam ex Anacreonte in epitymbiorum usum delatum est, vario modo adhibebatur, cf. titulus Phrygius s. II—III p. Chr. *Bull. de Corr. hell.* VI 519:

εἰρήνη παράγουσιν κα[ὶ] μν[ησ]κομένοις περὶ ἡ[μ]ῖν,

tum inscriptio aetatis romanae Larisae reperta IG IX 2. 934: Ζώπυρος Σανβατίδα τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα μνησκόμενος πολλὰ

Digitized by Google

καλά' μνείας χάριν, ubi quae uncis inclusi e dictione poetica assumpta esse apparet. ad eandem prosapiam revocandus videtur versiculus in hymnis Orphicis servatus LXXVII 6:

ἡδυτάτη, φιλάγρυπνος ὑπομνήσκουσά τε πάντα.

quae cum ita sint, infimis temporibus verbum μνήσκομαι in prosam quoque migrasse orationem non miramur, cf. Ephraem Syri versio in Thesauro allata.

sed redeo ad Anacreontem. elegia illa iam pristinis temporibus celeberrima fuit, id quod Kaibel nos docuit cum lapidum epigramma n. 19 explicaret. haec enim scripsit belli Persarum fere aetate homo quidam Atheniensis in memoriam iuvenis amati (IG I suppl. n. 492 p. 118, Hoffmann Syll. n. 407):

ἐνθάδ' ἀνὲρ ὅμο[σ]ϵ[ν κατ]ὰ hόρκια παιδὸς ἐρα[σ]θίς
νείκεα συνμ[ϵ]ίσχ[ϵν] πόλεμόν θ' ἅμα δακρυόεντα.
Γναθίο, τῶ ψυχ[ὲ] ὄλετ' ἐ[ν δαΐ], hιερός εἰμι
τῶ Hεροιάδο.

in his verbis cur poetae Tei vestigia adgnoscere dubitaverit Kretschmer Hermae vol. XXVI p. 121 non intellego. Gnathius eiusque amator postquam vitae amoenitates degustaverunt, nunc acerba morte sunt dirempti. una cum amore etiam convivium et cantus desiit, arma capit amicus superstes, ut aut bello dolorem supprimat aut mortem ulciscatur, reditque Musa ad Archilochum[1].

2] Mira docet Herwerdeni Appendix lexici Graeci suppletorii et dialectici p. 1: ἀάειν = βλάπτειν. Extra poesin legitur apud Hippocratem de morbis IV ed. Ermer. II p. 441 et 442 οὐκ ἂν ἀάσειε, p. 443 οὐκ ἀάσειε ἂν (ἂν ἀάσειε?) τὸ σῶμα, 453 οὐκ ἂν ἀάσειε κάρτα. Neglexit Thesaurus. haec, cum de codicum lectione nil monitum sit, tamquam probe tradita procedunt, at secus est. singula percurram.

1. ἢν δὲ ἐς τὸ σῶμα ἀφίκηται (sc. τὸ φλεγματῶδες), κεῖσέ οἱ μέμεικται τῇ ἄλλῃ ἰκμάδι· κὴν μὲν πολλὸν ἔῃ τὸ φλέγμα, ἐσάσειεν ἐς (sic codd. excepto H, qui ἐσ. ἢν ἐς, ἐσάσειεν ἂν ἐς Littré, ἀάσειεν ἄν Ermerins) τὸ σῶμα αὐτίκα· ἢν δὲ ὀλίγον,

[1] etiam Leo Weber in Anacreonteis (diss. Gott. 1895) p. 35 Kaibelii sententiam impugnat, sed nil agit. pluris aestimo quae de vocibus νεῖκος et πόλεμος exposuit: 'νεῖκος πολέμοιο Homerus dixit et Pindarus, Ar. Vesp. 865 chorus de patre cum filio conciliato: φήμην ἀγαθὴν λέξομεν ὑμῖν, ὅτι γενναίως ἐκ τοῦ πολέμου καὶ τοῦ νείκους ξυνεβήτην'. unde Aristophani quoque Anacreontis verba nota fuisse suspicor.

Digitized by Google

οὐκ ἂν ἐσάσειεν (ἐσάσσειεν L., ἀάσειεν E.), ἅτε μέγα τὸ σῶμα ἐόν, εἰ μή τίς οἱ ἀρχὴ ὑπολείποιτο καὶ ἄλλη· χρόνῳ δὲ ἦν μὲν ἕτερον ἐπιγένηται φλέγμα, σίνοιτο ἄν κτλ. De morbis IV 35 (VII 550 L.).

2. κἢν μὲν πολλὴ ἔῃ (ἡ χολή), αὐτίκα ἐπισημαίνει μειχθεῖσα τῷ ἄλλῳ ὑγρῷ· ἢν δὲ ὀλίγη, οὐκ ἂν ἐσάσειεν (ἐσάσειεν L., ἀάσειεν E., et sic deinceps), ἅτε μέγα τὸ σῶμα ἐόν, ἢν μή τις καὶ ἄλλη ἀρχὴ ὑπογένηται· χρόνῳ δὲ ἦν μὲν ἑτέρη χολὴ ἐπιγένηται, πλείω σίνεται τὸν ἄνθρωπον κτλ. 36 (VII 552).

3. κἢν μὲν ὀλίγον ἔῃ (τὸ ὕδωρ), οὐκ ἂν ἐσάσειεν, ἀλλὰ διηθείη ἂν ἀπὸ τοῦ σώματος ib. (554).

4. ἢν δὲ ὀλίγον προσγένηται (τὸ ὕδωρ), οὐκ ἐσάσειεν ἂν τὸ σῶμα (ἐσ. ἂν ἐς τὸ σ. L., ἀάσειε ἂν τὸ σ. E.), χρόνῳ δὲ διαδίδοται κτλ. 38 (556).

5. ταῦτα τὰ χωρία, ἅτε μικρότερα ἐόντα καὶ ἔνδοθεν τοῦ ἄλλου σώματος, ἀεὶ καὶ πρὸ τοῦ ἐσάσαι (ἐσάξαι K′, ἐâσαι EK) ἕκαστον κατὰ τὴν ἑωυτοῦ δύναμιν ἑρμηνεύει τῷ ἄλλῳ σώματι τῶν ἐσθιομένων καὶ πινομένων ὅτι χολῶδές ἐστι καὶ ὅτι φλεγματῶδες καὶ ὅτι αἱματῶδες καὶ ὑδρωποειδές 39 (558).

6. ἢν μὲν δι' ἡσυχίης ᾖ ὁ ἄνθρωπος καὶ μὴ ταλαιπωρέῃ, κακόν τί οἱ ἐν τῷ σώματι ἔνεστιν, ὑπὸ δὲ τῆς ἄλλης ὑγιείης πολλῆς ἐούσης οὐκ ἐσάσει (K in marg. ἀτονήσει) κάρτα 45 (568).

7. τὸ σῶμα θερμαίνεται καθ' ἡσυχίην, ὡς μὴ ἐσάσειν (sic $E^1$IJKL, ἐσάσειεν $E^2$ cett.) κάρτα ib. (ib.).

8. χρόνῳ μᾶλλον ἐσήσει (sic K′, ὅσα εἴη cett., ἐσάσσει L.), πρῶτον μὲν αὐτὸ τὸ χωρίον, ἔπειτα τὸ πλησίον αὐτοῦ 52 (592).

et primum quidem verbum ἐσάσσειν, quod Littré Hippocrati vindicavit, nullo nititur fundamento nisi loco quodam corrupto (1), cuius auctoritas aliis testimoniis plane tollitur. namque subiectum est σῶμα (4, 7, cf. 2) sive χωρίον (8), tum ἄνθρωπος (6, cf. 3, 5). neque minus alienum est ab his locis verbum ἀάειν, quod nusquam est traditum et aperte pugnat cum eis verbis, quae quinto illi exemplo praecedunt: αἱ δὲ πηγαὶ αὗται εἰ μὴ ἦσαν, ἐσθίοντες ἂν καὶ πίνοντες οὐκ ἂν διεγινώσκομεν ἀτρεκέως, οὔτε ὅτι ἡδύ ἐστιν οὔτε ὅτι ἀηδές, κατὰ ἀνάγκην τοιήνδε. hinc verbi ἐσάσαι forma ita refingenda est, ut evadat verbi διαγινώσκειν synonymum. ne multa, monuit Friedericus Blass in altero grammaticae Kuehnerianae volumine p. 356 legendum esse ἐσαῖειν i. e. sentire simulque attulit insequens exemplum, cui alia duo subiungam:

Digitized by Google

9. φημὶ δὲ . . ἢν πλέον εἰρύσῃ τοῦ καιροῦ, πονέειν αὐτίκα τὸν ἄνθρωπον, καὶ τοῦτο ἐσαΐουσι (ἐσαΐσουσι EK, ἐσαΐσσουσι H) γενόμενον ὁκόσοι σπληνώδεες τῶν ἀνθρώπων εἰσί 37 (552).

10. ἔπειτα δὲ ἐπὴν αἱ ἡμέραι παρέλθωσιν . ., ἔσται τῇ γυναικὶ ὥστε τοὺς πρώτους μῆνας ἢ ἐπὶ δύο ἢ ἐπὶ τρεῖς μὴ ἐσαΐειν κάρτα (sic Cθ, ἐσίει, ἐσήει, εἰσήει, ἐσίη cett.) De mulierum morbis I 4 (VIII 26).

11. καὶ ἢν ταῦτα ὧδε ἔχῃ, ἐπὶ μὲν δύο ἢ τρεῖς μῆνας οὐκ ἐσαΐει (sic C, οὐκ ἔσω ἴῃ θ, οὐδὲν νοσέει vulg.), ἐπὴν δὲ ὁ χρόνος πλέων γένηται καὶ μὴ μελεδαίνηται, μᾶλλον πονήσει 9 (38).

itaque Blassio duce verbi ἐσαΐειν formas ἐσᾴσειεν ἐσᾷσαι ἐσᾴσει ἐσᾴσειν vindicamus Hippocrati sive potius ei scriptori, cui ista debentur. nam libros De morbis IV, De semine, De natura pueri, De morbis mulierum I ad eundem auctorem referendos esse dudum cognitum est, cf. Iurkii Ramenta Hippocratea (diss. Berol. 1900) p. 1, neque alio vasti corporis Hippocratei loco vocabulum illud deprehenditur. periit quoque apud lexicographos, quales nunc legimus, at servata est in margine codicis K glossa ἀτονήσει, quam in πονήσει corrigendum esse statuo loco fretus huius conspectus ultimo: οὐκ ἐσαΐει ~ μᾶλλον πονήσει.

3] Lepidum illud epigramma Eretriae repertum, quod Papabasilius in Ephemeride archaeologica edidit anni 1902 p. 109, nondum ita ut probe legi possit restitutum videtur esse.

. . . . . ΟΙΣΙΝΑΝΑΚΛΥΤΑΔΕΡΚΕΟΔΩΡΑ
. . . . . ΘΕΩΙΞΕΙΝΕΤΑΔΕΝΤΕΜΕΝΕΙ
. . . . . ΕΥΣΕΒΙΑΙΠΑΡΕΧΕΙΓΕΡΑΣΑΞΙΑΤΕΥΧΩΝ
. . . . ΟΣΙΝΟΥΡΑΝΙΔΑΙΣΚΟΥΡΟΣΟΝΙΚΑΡΕΤΟΥ
ΓΟΡΓΙΑΣΝΙΚΑΡΕΤΟΥ
ΣΑΡΑΠΙΔΙΙΣΙΔΙ
ΑΝΟΥΒΙΔΙΑΠΠΙΔΙ
ΕΥΧΗΝ

e Papabasilii supplementis δαίμ]οσιν vs. 4 recipio, mitto cetera. quod vero χαίρων ὀφθαλμ]οῖσιν, ἄνα, κλυτὰ δέρκεο δῶρα scribit, propterea stare nequit, quia sequitur ξεῖνε, neque uni, sed quattuor deis dona esse oblata subscriptio docet. itaque nisi Papabasilius lapidem festinanter descripsit (-οις ὀνομάκλυτα? -οισιν ἀγάκλυτα?), praepositionem ἀνά subesse iudicandum est,

Digitized by Google

noto Graecorum usu postpositam. deinde donatoris nomen non potest abesse, modo artem in ceteris conspicuam servari velimus. hisce praemissis hanc fere tituli formam praestaverim:

κείμενα δὴ τοίχ]οισιν ἄνα κλυτὰ δέρκεο δῶρα
Γοργίου ἠγα]θέωι, ξεῖνε, τάδ' ἐν τεμένει,
ὧδ' ἅπερ] εὐσεβίαι παρέχει γέρας ἄξια τεύχων
δαίμ]οσιν οὐρανίδαις κοῦρος ὁ Νικαρέτου.

exemplum Mnasalcae et Anytae expressum esse existimo facile illud et venustum, sed abest Alexandrinorum elegantia. haud absimili modo compositum est epigramma quoddam Cedreis inventum, in quo eadem fere exstat vocum γέρας (locus quoque idem est) et δῶρα vicissitudo (*Bull. de Corr. hell.* X 424):

ἦ μάλα καὶ ταύταν ὁ Κλειππίδα εἴσατο Νίκων
εἰκόνα τεῖδε κλυτὸμ μνᾶμα καὶ ὀψιγόνοις,
δαρὸν ὅπως θυόεντι θεοῦ γέρας ἅ γ' ἐνὶ ναῶι
ἡμένα ἀγγέλλοι δῶρα θυαπολίας.

4] Legitur in Stobaei Anthologia, quam brevi absoluta editione prostaturam esse e novissimo Hensii volumine magno cum gaudio comperimus, Sotionis ecloga haec (IV 27 6, ed. Mein. vol. III p. 124):

Ἀθήνησι νεμόμενοι κοινὴν οὐσίαν Ἀχαιὸς καὶ Δῖος ἀδελφοὶ οὕτως εὐγνώμονες ἦσαν, ὥσθ' ὁ μὲν Ἀχαιὸς γεγυμνασιαρχηκὼς ἠξίου τῆς ὑπολοίπου οὐσίας τὸ ἀνάλωμα τὸ εἰς τὴν γυμνασιαρχίαν προστίθεσθαι τῷ Δίου μέρει· ὁ δὲ ἀντέλεγεν ὡς καὶ αὐτὸς ἄλλα τινὰ ἀνηλωκώς.

tradunt codices τῷ αὐτοῦ μέρει, quod correxit Hense; ipse τῷ αὐτοῦ ⟨ἐκείνου⟩ μέρει scripserim, cf. Vahleni Opuscula academica vol. II p. 558 sqq. sed haec utique levia, pluris aestimanda temporum cognitio, quam praebet titulus Atticus IG II 445. ibi quater victor certaminis equestris exhibetur Δῖος Ἀχαιοῦ Κεκροπίδος φυλῆς circa annum a. Chr. n. CLX. Dium eundem esse atque illum, de quo agit Sotio, mihi quidem certum videtur. floruerunt ergo Achaeus et Dius Carneadis aetate et opibus clari et animi magnitudine. — sequitur in Stobaeo altera Sotionis ecloga:

Καλλίας χειροτονηθεὶς ἵππαρχος νέος ὢν ἠξίωσεν ἐπιτραπῆναι αὐτῷ παραχωρῆσαι τῷ ἀδελφῷ Θεοφίλῳ· αὐτῷ γὰρ ἐπεῖναι ἡλικίαν. ὥστε καὶ εὐδοκίμησε καὶ ἐν τῷ ὑστέρῳ ἔτει πρῶτος ἐχειροτονήθη.

horum nominum investigatio non aeque processit, nam


Digitized by Google

nulla hucusque Calliae ac Theophili coniunctio e titulis enucleari potest. est sane Θεόφιλος Καλλιμάχου Ἀχαρνεὺς ἐπιστάτης Ἐλευσινόθεν ib. II 5· 767b (c. 333a) et Καλλίας Θεοτέλος Ἀχαρνεύς cleruchus II 960 (c. 360a), sed haec exempla non sufficiunt. verum Kirchnerum hanc quaestionem ad finem perducturum esse spero, qui et acutius nobis videt et magna titulorum copia utitur adhuc inedita.

5] Is qui iambum quem dicunt didacticum in medicorum poesin fertur introduxisse Servilius Damocrates Neronis ac Vespasiani temporibus clarus[1], neque unus illo metri genere usus est neque ut videtur primus. et mittendi sane versiculi Mnesitheo Atheniensi errore a Bussemakero carminum medicorum editore adscripti p. 98, quos vel Schweighaeuser rectius aestimavit (cf. Athen. I 30a, com. ad. 106 K.), at extitit Diodotus Asclepiadis sectator, cuius verba servavit Erotianus p. 98 ed. Kleinii.

νίωπον: τὸ ἐκ καρύων πικρῶν ἔλαιον, καθὼς καὶ Πετρώνιος ἐν Ὑλικοῖς· καὶ Διόδοτος ἐν β′ Μυρολογιῶν φησίν· ἔνιοι μὲν οὖν νίωπον ἐπιμελέστατα ποιοῦσιν οὕτως· χοίνικας καρύων δ′ πικρῶν λαβόντες ἀττικὰς ⟨. .⟩ θλῶσί τε καὶ ξηραίνουσι τὰ ἐν μέσῳ καλῶς διαδιδόασί τε εἰς ὅλμον καὶ κόπτουσι. δύναμιν δὲ ἔχει τὸ νίωπον τήνδε ⟨. .⟩. ὄνομα δὲ τὸ τῶν πικρῶν ἀμυγδάλων ἔλαιον.

μυθολογιῶν: corr. Klein δ′ πικρῶν ABC: πικρῶν τέσσαρας ς lac. indicavit hic et postea Klein ξηραίνουσι: ξαίνουσι Nauck Philol. vol. V 562 ὄνομα δέ: ὀνομάζεται δὲ οὕτω Klein

rationem fragmenti metricam animadvertit Nauck, sed pristinam formam restituere noluit, priusquam codicum memoria plenius esset exhausta. quamquam quo loco ut exemplo ad tempus usus est, in eo minime acquiesco: θλῶσίν τε καὶ ξαίνουσι τὰν μέσῳ καλῶς. nam verbo ξηραίνειν succurrunt et Diosc. I 33: ἀμυγδάλινον ἔλαιον, ὅ τινες μετώπιον καλοῦσι, σκευάζεται οὕτως· ἀμυγδάλων πικρῶν χοίνικας τέσσαρας καθάρας καὶ ξηράνας κόψον ὑπέρῳ ξυλίνῳ ἐν ὅλμῳ κούφως μέχρι μᾶζα γένηται, ἐπιχέας δὲ ζεστοῦ ὕδατος κοτύλας ἔασον συμπιεῖν ἡμιώριον, ἀφ′ ἧς πάλιν βιαιότερον τρῖβε. εἶτα ἀποθλίβων πρὸς πλάκα ἐξίπου κτλ. et Plin. XV 26: *amygdalinum, quod aliqui neopum vocant, ex amaris nucibus arefactis et in offam contusis, adspersis aqua iterumque tusis exprimitur*, cf. Wellmann Hermae XXIV 568. post Nauckium pessime rem gessit Klein, qui neque illud vidit,

[1] Cf. F. Jacoby, *Apollodors Chronik* p. 73.

Digitized by Google

ultima verba uni Diodoto tribuenda esse. licet enim Erotianus epitomatorum manibus valde sit detruncatus et turbatus, tamen cavendum est, ne ultro grammaticum balbutientem faciamus. quodsi Diodotus scripsit νίωπον, non τὸ νίωπον, novum expromit unguentorum nomen, cui apte additur interpretamentum id quod postea discissum, tum mutatum est. sed iam totam eclogam refingendam esse censeo.

ἔνιοι μὲν οὖν νίωπον ἐπιμελέστατα
(ὄνομα δ' ἐλαίου τῶν πικρῶν ἀμυγδάλων)
ποιοῦσιν οὕτως· χοίνικας καρύων πικρῶν
λαβόντες ἀττικὰς ἀκριβῶς τέσσαρας
θλῶσιν τε καὐαίνουσι τὰν μέσῳ καλῶς
διδόασιν εἰς ὅλμον τε καὶ κόπτουσ' ἅμα . . .
δύναμιν δ' ἔχει τὸ νίωπον ἀμέλει τήνδε πως . . .

ex his quam arto vinculo Diodotus et Dioscorides sint coniuncti manifestum est. non scripsit Anazarbeus καθάρας καὶ ξηράνας, sed κλάσας καὶ ξηράνας, et universam quoque describendi rationem Diodoto similem adhibuit. quin etiam sequenti capite poetam paene ad verbum expilasse videtur. ab his enim verbis incipit (I 34): ἐοικότως δὲ καὶ τὸ βαλάνινον ἐργάζεται. δύναμιν δ' ἔχει καθαρτικὴν σπίλων, φακῶν, ἰόνθων, οὐλῶν, μελανίας, κοιλίας μαλακτικήν, quae sic decurrunt:

ἐοικότως τὸ βαλάνινον δ' ἐργάζεται.
δύναμιν δ' ἔχει καθαρτικὴν σπίλων, φακῶν,
οὐλῶν, μελανίας, κοιλίας μαλακτικήν.

et alias quoque in hoc oliorum conspectu senarii emergunt, quibus tamen colligendis non insistam, et Aristotelis memor (Rhet. III 8, p. 1408 b 34) et Kockii vestigiis territus. sed iuvat de universa huius operis ratione pauca disserere. scribit Plinius de lactucae generibus agens n. h. XX 77 haec: *Petronius*[1] *Diodotus, qui Anthologumena scripsit, in totum damnavit serim multis modis arguens, sed aliorum omnium opinio resistit,* contra Erotianus Διόδοτος ἐν β' Μυρολογιῶν (egregia enim Kleinii est emendatio), recte uterque. nam qui plantas colligit ac recenset βοτανολογεῖ sive ἀνθολογεῖ (cf. [Hippocr.] epist. ad Crateuam βοτανολόγησον ὁκόσα τε καὶ ὁκοῖα δύνασαι IX 342 L., πειράθητι δ' ὅμως καὶ τὰς παρὰ λίμναις ἑλείους πεφυκυίας ἀνθολογῆσαι sc. βοτάνας 344), qui unguenta, μυρολογεῖ. aut igitur Diodotus singulas mate-

[1] Petronius quomodo succreverit vidit Wellmann l. l. p. 568.

Digitized by Google

riae medicae partes seorsum edidit, quae utrum ad Plinii testimonium -λογούμενα an ad Erotiani -λογίαι inscriptae sint nescimus, aut sicut ceteri communi titulo comprehendit adhuc ignoto. quod denique ad Diodoti aetatem attinet, notitiam non ex ipsis poetae voluminibus accepit Plinius, sed Sextio Nigro intercedente. hoc qui demonstravit Wellmann l. l. p. 568, Diodotum Augusti fere temporibus vixisse statuit Encyclopaediae realis vol. V 715.

5] Luciani Podagram qui nuper edidit Ioannes Zimmermann haud spernendam comparasset operae accessionem, si medicos evolvisset. neque enim Podagrum haec fecisset dicentem:

ὥς μου τὸ λυπρὸν καὶ ταλαίπωρον δέμας
χειρῶν ἀπ' ἄκρων εἰς ἄκρας ποδῶν βάσεις
ἰχῶρι φαύλῳ καὶ πικρῷ χυμῷ χολῆς
πνεύματι βιαίῳ τόδε διασφίγγον πάθος
ἔστηκε καὶ μεμυκὸς ἐπιτείνει πόνους.
σπλάγχνων δ' ἐπ' αὐτῶν διάπυρον τρέχει κακόν
δίναισι φλογμῶν σάρκα πυρπολουμένην,
ὁποῖα κρητὴρ μεστὸς Αἰτναίου πυρὸς κτλ.

ita libri, nisi quod τῷδε vs. 19 codices meliores (ΓΝΘ, τόδε KC), πόρους ib. sub finem omnes.

morbus ille a medicis definitur ita: αἱ κατὰ τοὺς ποδαγρικοὺς φλεγμοναὶ ῥεύματος εἰς τὰ τῶν ποδῶν ἄρθρα κατασκήπτοντος γίνονται Gal. XVIII a 82, εὔδηλον δὲ . . ὡς ἐπιρρέοντος αὐτοῖς τινος ἐπὶ τοὺς πόδας χυμοῦ περισσοῦ συνίσταται τὸ πάθος 41 (ad verbum repetuntur XVI 49), *arthriticas passiones sic utique quisquam bene poterit curare, quia rheuma est et humoris superfluitas habens caloris et siccitatis penuriam* Rufi versio latina p. 250 R. haec antequam ad emendandum Lucianum adhibentur, praemoneatur necesse est accuratam morbi imaginem a poeta minime flagitari. velut quae de visceribus incensis tumide dicuntur (vs. 21 sqq.), non plane carent quidem peritorum testimonio (cf. ἐνίοις μὲν γὰρ ἀρθρῖτις ἢ ἰσχιὰς ἢ ποδάγρα, κεφαλαία δ' ἄλλοις ἢ εἰς ὀφθαλμοὺς ἢ εἰς ὦτα κατασκῆπτον ῥεῦμα μετέστη νῦν εἰς τὴν γαστέρα Gal. X 513), sed studium apparatus tragici manifeste produnt. nunc vero verborum constructionem contemplemur: τὸ λυπρὸν . . δέμας . . ἰχῶρι φαύλῳ καὶ πικρῷ χυμῷ χολῆς πνεύματι βιαίῳ τῷδε διασφίγγον πόρους ἔστηκε. num revera stetit morbus? immo invadit, irrumpit, κατασκήπτει, ex quo facilis comparatur medela ἔσκηψε. porro quid faciendum isto flatu violento? nemo de flatu loquitur, de fluctu omnes, et

Digitized by Google

apte id quod κατασκήπτει, violento fluctu irrumpere dicit Lucianus. contra recte se habent verba δέμας διασφίγγον πόρους, nam ea est podagrae natura, ut nimia humoris copia corpori noceat, cf. ex Alexandri Tralliani opere καὶ γὰρ αἷμα συρρεῦσαν ἐν τῇ τῶν ἄρθρων κοιλότητι θερμὸν καὶ διατεῖνον αὐτά τε καὶ τοὺς συνδέσμους ὀδύνην ἐργάζεσθαι πέφυκε σφοδράν vol. II p. 501 P., e quo hoc quoque discimus discerni a medicis inter sanguinis (ἰχῶρι φαύλῳ Luc.), bilis (πικρῷ χυμῷ χολῆς), humoris denique albi podagram. restat ut cum Pelleto verbum δεδυκός reponamus. nam non quia constringit, de quo iam paulo ante monitum erat, sed quod altius sese ingerit fluctus, dolor augetur, et similiter chorus canit infra vs. 120 ὀξὺ βέλος .. δεδυκὸς ὑπὸ μυχοῖσι γυίων. in his ergo a Zimmermannio dissentio:

πνεύματι βιαίῳ τῷδε διασφίγγον πόρους
ἔσκηψε καὶ δεδυκὸς ἐπιτείνει πόνους.

sed medicorum comparatio etiam in medicamentorum catalogo utilis est:

ἄλλος γὰρ ἄλλην ἐπ' ἐμὲ πειράζει τέχνην·
τρίβουσιν ἀρνόγλωσσα καὶ σέλινά μοι
καὶ φύλλα θριδάκων καὶ νομαίαν ἀνδράχνην,
ἄλλοι πράσιον, οἱ δὲ ποταμογείτονα,
ἄλλοι κνίδας τρίβουσιν, ἄλλοι σύμφυτον,
ἄλλοι φακοὺς φέρουσι τοὺς ἐκ τελμάτων,
σταφυλῖνον ἑφθόν, οἱ δὲ φύλλα Περσικῶν κτλ.,

cf. καταπλάσμασι χρηστέον στύφουσί τε καὶ ψύχουσιν .. οἷόν ἐστι πολύγονον, ψύλλιον, κορίανδρος, μήκωνες, κώνειον, ἀρνόγλωσσον, στρύχνον, ἀνδράχνη, ἀείζωον, φακὸς ὁ ἐπὶ τῶν τελμάτων, ῥόδων φύλλα, σέρις καὶ ἐοικότα Orib. IV 591 27, ποιεῖ δὲ καὶ σμύρνιον καὶ σελίνου σπέρμα 592 37, ἐπιβαλὼν φυλακῆς χάριν φύλλα σεύτλου ἢ θρίδακος Gal. XIII 355, ἡ σιδηρῖτις ἄπονος ξὺν ἄρτῳ καὶ βρίῳ καὶ συμφύτου ῥίζα καὶ πεντάφυλλος ἡ βοτάνη καὶ πράσιος Aret. 340 K., σταφυλίνου σπέρματος Gal. XIV 167. *herbam lenticulatam de stagnis virentibus colliges* Cass. Fel. LII etc.

haec alius fortasse fusius tractabit. ipse pede retro ad initium fabulae converso quam fallax vel optimi codicis fides sit, paucis exponam.

1 ὦ στυγνὸν οὔνομ', ὦ θεοῖς στυγούμενον ..
7 τίς τὴν δυσώνυμόν σε δυστήνων ἄρα
εἰς φῶς ἀνῆκεν; ἦλθες ἀνθρώποις βλάβος.

Digitized by Google

offert δυστήνων codex Vaticanus Γ, δαιμόνων ceteri. at quaeso quis unquam eum, qui aliis mala procreavit, infelicem nominavit? et quid Bacchylidis locus, quo uno tamquam e multis testimonio usus est Zimmermann, ad defendendam valet Vaticani auctoritatem: ἐξ Ἀΐδα . . ἔνθα δυστάνων βροτῶν ψυχὰς ἐδάη παρὰ Κωκυτοῦ ῥεέθροις V 63? expellamus oportet pravam praestantissimorum testium admirationem, ne a ratione deflectamus. sed ista ἦλθες ἀνθρώποις βλάβος valde languescunt. podagram, quam gravissimam mortalibus poenam esse et antea pronuntiatur et postea, nunc merum detrimentum appellari posse negandum est, sed una littera sublata grandem reddis orationem et concinnam:

εἰς φῶς ἀνῆκε νηλὲς ἀνθρώποις βλάβος.

7] Lucilii vs. 303 sq. sic edidit Marx:

*cum poclo bibo eodem, amplector, labra labellis*
*fictricis conpono, hoc est cum psolo copumai,*

cum alter Nonii locus scripturam ΨΩΛΟΚΟΠΤΟΥΜΗ, alter IPSOLOCOPOMAS testetur, atque hoc modo in commentario p. 114 disseruit: ψωλοκοποῦμαι Iunius, quod vocabulum alibi non extat neque aptum videtur quia commonet vocabuli χειροκοποῦμαι τραχηλοκοποῦμαι quae longe diversum praebeant sensum. itaque dum vocabulum illud aptius enarretur, malo scribere psolo' copumai: κοπωθέντες οἱ βάρβαροι τῇ ἀλήκτῳ συνουσίᾳ ὑπνώθησαν Plut. Parall. p. 313 A 312 F: psolo ut scorpio lib. XXX v. 1022 .. scripsit poeta: cum tentigine rumpor non curo bonane sit an mala, pulcra honesta an turpis'. haec ille anno MCMV. at biennio post in lucem emissum est papyrorum Londiniensium volumen III Kenyonis nota sollertia instructum, quod cum alia multa tum laterculos hominum Crocodilopolitanorum tributarios continet (nr. 604, 604 B). exarati sunt circiter annum p. Chr. n. XLVII. horum alterius voluminis columnae sextae p. 81 haec subscripsit alia manus: ψωλοκοπῶι τὸν ἀναγινώσκοντα simul additis post breve interstitium literis ΑΒΓΔ quarum ratio obscura est. sed illa hominis nominum et numerorum ingentem copiam retractantis exclamatio quid sibi velit nemo non videt: vellico mentulam lectoris, facio, ut legendo tentigine rumpatur, i. e. male sit lectori. iocose enim invertitur solemne librariorum votum, cuius antiquissimum exemplum Francogallis debemus papyri Bouriantianae editoribus: εὐτυχῶς τῷ ἔχοντι καὶ τῷ [ἀν]αγινώσκοντι, [μᾶλ]λον δὲ τῷ [νο]οῦντι[1]. verum ut ad verbum ψωλοκοπῶ

[1] *Studien zur Palaeographie und Papyruskunde* vol. VI p. 161.

Digitized by Google

redeamus, procul habenda sunt χειροκοπῶ τραχηλοκοπῶ, immo asciscenda glossa Hesychii ὠτοκοπεῖ· κεφαλαλγεῖ, ἐνοχλεῖ λαλῶν. nam perinde dici potest ψωλοκοπεῖ· ἐνοχλεῖ τὴν ψωλήν. hinc egregie confirmatur Marxii interpretatio, licet aliter scripserit. assumpsit Lucilius sermonis Graecorum cottidiani vocabulum, quod praeter papyri locum Pompeiorum ostendunt inscriptiones parietinae (ψωλή CIL IV 1363, 4142), neque aliter explicandus est Psolichus fluvius in mimis Oxyrhynchicis (III nr. 413) repertus.

scripsi Gottingae. Guilelmus Crönert.

---

Digitized by Google

# MISZELLEN

## Zu Platons Menon

Ἡράκλεις εὐφήμει, sagt Anytos im Menon 91 C, ὦ Σώκρατες. μηδένα τῶν συγγενῶν μήτε οἰκείων μήτε φίλων μήτε ἀστὸν μήτε ξένον τοιαύτη μανία λάβοι. Die Schwierigkeit, an der die Worte leiden, ist früh erkannt worden. Hermann hat die falsche Differenzierung der συγγενεῖς zu beseitigen gesucht, indem er μηδὲ οἰκείων μηδὲ φίλων schrieb, sicher mit wenig Glück; es musste dann μηδὲ οἰκείων gänzlich fehlen. Burnet hat kurz entschlossen συγγενῶν durch γ' ἐμῶν, wie in einer geringeren Handschrift steht, ersetzt, dem Sinne nach gut, aber man versteht nicht, wie aus γ' ἐμῶν die Ueberlieferung συγγενῶν werden konnte. Es ist nun im Grunde gar keine Aenderung nötig, sondern nur richtige Interpretation der überlieferten Züge: Ἡράκλεις εὐφήμει, ὦ Σώκρατες. μηδένα τῶν σύγ γε νῷν μήτε οἰκείων μήτε φίλων μήτε ἀστὸν μήτε ξένον τοιαύτη μανία λάβοι. Es ist bekannt, dass σύν bei Platon nicht gerade selten vorkommt, zur Stellung des γέ mag man Ausdrücke wie τὸ ἓν γ' ἐμοί und ähnliches vergleichen. Wahrscheinlich ist, dass Platon der Deutlichkeit halber σύν γε νῷν schrieb, obwohl auch σύγ γε νῷν in der Aussprache sich damals von συγγενῶν klar schied. Das Missverständnis kann erst entstanden sein, als im Diphthongen ωι das ι verstummt war, d. h. nicht vor dem ersten Jahrhundert v. Christus. Ich bemerke ausdrücklich, dass ein Anteil an der Vermutung Herrn Dr. W. Dopheide in Münster gebührt.

Wien. L. Radermacher.

## Metrische Inschrift

In den athenischen Mitteilungen 1909 S. 356 ff. hat A. von Premerstein eine im dorischen Dialekt abgefasste Inschrift publiziert, die noch dem 6. Jahrhundert vor Chr. anzugehören scheint. Sie lautet:

Εὐμάρες με πατὲρ Ἀνδροκλέος ἐντάδε σᾶμα
ποιϜέσανς καταέθεκε φίλο μνᾶμα hυιέος ἐμεν.

Das sind zwei Hexameter, von denen der erste insofern ein Bedenken erregt, als Εὐμάρης kretische Messung zu fordern scheint.

Digitized by Google

Premerstein will freilich das α als lang erweisen, aber Theokrits Εὐμάρας, das er zur Hilfe zieht, wäre besser von ihm beiseite gelassen worden, da er selbst darin und mit Recht ein anderes Wort sieht. Bleibt gegen so und so viele Zeugnisse für εὐμᾰρής ein Bruchstück des Epicharm N. 42, 4, wo Kaibel die Länge des α durch eine leichte und, wie mir scheint, vom Dialekt geforderte Aenderung beseitigte. Das Kopfzerbrechen war aber doch wohl überflüssig. Bekannt ist, dass die homerischen Gedichte noch einzelne Hexameter mit jambischem, tribrachischem und trochäischem Anfang enthalten (sie sind in den metrischen Handbüchern verzeichnet). Dazu wird man die Inschrift des Eumares stellen dürfen, für die der Eigenname eine besondere Entschuldigung liefert. Ein Analogon bei Späteren ist Hymn. Orph. 39, 2 Κορύβαντ' ὀλβιόμοιρον ἀρήιον ἀπροσόμιλον. Also Anapäst im Anfang.

Wien. L. Radermacher.

---

## Zu dem Berliner metrischen Papyrus

W. Schubart und U. v. Wilamowitz-Möllendorf haben im V. Heft der Berliner Klassiker-Texte (2. Hälfte S. 140) die leider nur spärlichen Reste eines poetisch abgefassten metrischen Traktats (P. 9734) veröffentlicht, der ein interessantes Seitenstück zu dem metrischen Werke des Terentianus Maurus bildet. Der Papyrus wird von den Herausgebern etwa ins dritte Jahrhundert gesetzt, ob der Traktat selbst wesentlich älter ist, lässt sich nicht ausmachen. Der Verfasser steht auf dem Boden der Derivationstheorie, wie besonders seine Herleitung des trochäischen Tetrameters zeigt. Er sagt V. 8 ff.[1]:

κρητικὸν (ἐ)ὰν προσθῆις πόδα τῶι τριμέτρωι, τετράμετρος
γίνεται ἐν ῥυθμῶι τε τροχαίωι κλίνεται οὗτος.
εἶδος δ' αὐτοῦ ἐγὼ δείξω, σὺ δὲ μάνθαν' ἀκούων·
εἶα νῦν' ἐπεὶ σχολὴ π[άρεσ]τι, πα . . . . . .

Es ist den Herausgebern entgangen und meines Wissens bisher auch sonst noch nicht bemerkt worden, dass sich der Mustervers sicher herstellen lässt, denn wenn man den vorgesetzten Kretiker fortlässt, haben wir einen Trimeter, der von Dionys von Halikarnass de comp. verb. 17 (p. 69 Us.) als Beispiel des jambischen Trimeters angeführt wird:

ἐπεὶ σχολὴ πάρεστι, παῖ Μενοιτίου.[2]

Es ist längs festgestellt worden, dass die Rhetoren in der Metrik der Derivationstheorie huldigen[3], die Wiederkehr desselben Musterverses bei Dionys und dem namenlosen Metriker gibt einen neuen

[1] Die sicheren Ergänzungen der Herausgeber habe ich mit Ausnahme der einen in dem Mustervers nicht graphisch angedeutet.

[2] Usener schreibt mit einigen Handschriften ἐπὶ σχολῇ, was durch den Papyrus widerlegt wird.

[3] Leo Hermes XXIV 286.

Digitized by Google

willkommenen Beweis dafür. Der Trimeter steht bei Nauck Tr. Gr. Fr. p. 869 als Nr. 138 unter den Adespota, und gern wüsste man, woher er entnommen ist, aber leider kommt man über Vermutungen nicht hinaus. Klar ist zunächst, dass ihn weder Dionys dem Berliner Traktat noch dieser dem Dionys entnommen hat, denn es liegt kein Grund vor, den versifizierten Traktat für sehr alt zu halten, und ebenso wenig wird der anonyme Metriker seine Beispiele bei einem Rhetor gesucht haben. Wir werden den Vers also für einen alten Besitz der Derivationsmetriker halten dürfen. Nun hat ja Leo (Hermes XXIV 288) nachgewiesen, dass die Derivanten sich ihre Beispiele zum Teil selbst bilden, der schlagendste Beleg ist der erst von ihm richtig übersetzte Mustervers für den Hegemon oder Pyrrichius Dion. Hal. de comp. verb. 17 p. 69 Us.

λέγε δὲ σὺ κατὰ πόδα νεόχυτα μέλεα

„sage her Fuss für Fuss nach neuer Manier aufgelöste Liedverse". Aber in diese Gruppe gehört der Trimeter zweifellos nicht, und es ist nicht unwichtig, dass Dionys als Beispiel des Tetrameters den Archilochosvers fr. 66, 1

θυμέ, θύμ' ἀμηχάνοισι κήδεσιν κυκώμενε

folgen lässt; auch der Trimeter wird alter klassischer Poesie entnommen sein. Da legt es denn der „Sohn des Menoitios" nahe, an Aischylos' Myrmidonen zu denken, denn ich kenne keine andere griechische Tragödie, in der Patroklos auftrat. Im Anfange des Stückes, vor der Aussendung des Patroklos könnte der Vers gestanden haben[1], aber das bleibt natürlich eine ganz unsichere Vermutung.

Giessen. Alfred Körte

---

## Lares semitales

Der *mulio*, wie ihn zB. das Relief in Leiden L. K. A. 987 zeigt, der dem Personen- und Frachtverkehr dient und mit Hilfe seiner Maultiere Reisende und Waren per Achse befördert, benutzte nicht nur die *viae*, die grossen Heerstrassen des Römerreichs, sondern auch die Gemeindewege und die Nebenwege, *semitae*, die eigentlich nur für Fussgänger bestimmt und ohne Frage sehr viel schlechter passierbar waren. Solche Stellen wie Plautus Rud. 212 *ex his locis aut viam aut semitam monstret* geben uns den Gegensatz. Daher pflegt der Fuhrmann für das Gelingen der Fahrt den *dei semitales* Opfergaben zu geloben (*vota facere*), wie das Vergilische Catalepton X v. 20 voraussetzt. Ich habe in meinem Kommentar zu dieser Stelle S. 123 jene *dei* als die *Lares viales* aufgefasst. Denn wegen des Plurals genügte es nicht an Hercules zu denken, der ja freilich auch Schützer des

[1] Dass die Handlung des Stückes zu einem späteren Zeitpunkt einsetzt als Gottfried Hermann opp. V 136 annahm, hat Wecklein Sitzungsber. der bayer. Ak. hist. phil. Kl. 1891, 343 ff. gezeigt.

Digitized by Google

Geschäftsverkehrs war und dem man *propter viam* den Zehnten opferte (Wissowa Rel. und Kult. S. 226). Ich hätte jedoch genauer die *Lares semitales* nennen sollen. Denn auch diese erscheinen gelegentlich inschriftlich, von den *viales* unterschieden, CIL. XI 3079 (Inschrift, bei Falerii gefunden): *uoto suscepto laribus compitalibus vialibus semitalibus sacrum.* Insbesondere sind neuerdings in Rom selbst an der Via Portuense, 1,70 Meter tief unter der Erde, drei Altäre gefunden worden, die ca. einen halben Meter von einander entfernt, mit der Front gegen die antike Strasse standen, von der sie ca. 2 Meter Abstand hatten. Die Inschriften auf ihnen aber lauten 1. *lares semitales*, 2. *lares* ⟨c⟩*uriales*, 3. *lares uiales.* Die *semitales* haben also, wie man sieht, bei den Römern auch besondere Altäre gehabt, die am Wege standen (s. Bullettino della commiss. archeol. commun. di Roma Bd. 36, 1908, S. 43).

Häufiger werden begreiflicherweise auf den Steinen die *Lares viales* angetroffen, besonders in Spanien, CIL. II 2417 und sonst, übrigens zB. III 1422 (Dacien). Dass es Leute geringen Standes sind, die da den Laren vovieren und dedizieren, lässt sich indess nicht erkennen; vgl. noch CIL. VIII 9755; XII 4320.

Jedenfalls hat nun auch die Cataleptonstelle als Zeugnis für die Lares semitales zu gelten.

Marburg. Th. Birt.

---

**Zur Ueberlieferungsgeschichte des Codex Mediceus (M) des Vergilius**

Ueber die Geschichte des berühmten Codex Mediceus des Vergilius besitzen wir eine beträchtliche Zahl von sicheren Nachrichten, die von mehreren Gelehrten nach und nach festgestellt und zuletzt von Pierre de Nolhac[1] erweitert und zusammengefasst worden sind.

Bis 1461 blieb der Codex still und unbekannt in der Einsamkeit des Benediktinerklosters zu Bobbio, wo er in demselben Jahre mit den anderen Klostergenossen katalogisiert wurde. Kurz darauf aber wurde er aus der jahrhundertelangen Stille hervorgezogen und in das Geräusch des humanistischen Getriebes nach Rom entrafft, wo er um 1471 in die Hände des Pomponius Laetus kam, der sich daraus die vermeintlichen Apronianischen Scholien auszog. Durch Laetus' Vermittelung sah ihn um dieselbe Zeit auch Johannes Andreas Bussi, der berühmte Episcopus Aleriensis, welcher zwei Jahre vorher die Editio princeps (Romae 1469) des Vergilius veröffentlicht hatte und damals mit Hilfe des Mediceus die zweite verbesserte Auflage (Romae 1471) besorgte[2]. Später geriet der Codex in vieler Besitzer Hände; nacheinander bemächtigten sich seiner der Nuceriner Bischof Angelo Colocci (gest. 1549), der Cardinal Antonio del Monte (gest. 1533), der

[1] La Bibliothèque de Fulvio Orsini 273.
[2] Vgl. meine Scoperte dei codici latini e greci 167.

Digitized by Google

Papst Julius III. (gest. 1555), der Cardinal Innocenzo del Monte (gest. 1577) und zuletzt der Grossherzog Etruriens Franz I. (gest. 1587), der ihn der Bibliotheca Laurentiana vermachte, wo er endlich seinen festen Sitz gefunden hat.

Es gibt aber in dieser Geschichte noch einige Lücken, die auszufüllen sind, und besonders zwei Fragen harren noch auf eine Antwort: erstens, auf welchem Wege der Codex aus Bobbio nach Rom gekommen ist; zweitens, wo er verweilte, bevor er in die Hände der ersten Besitzer, Angelo Colocci und Antonio del Monte, geriet. Auf beide Fragen antworte ich im voraus: auf die erste, dass der Codex aus Bobbio in das römische Kloster der Pauluskirche gebracht, auf die zweite, dass er eine kleine Weile unter die Codices der Vaticana aufgenommen worden ist.

Was die erste Frage betrifft, so müssen wir eine der frühesten Ausgaben Vergils betrachten, auf die wegen ihrer Seltenheit bisher kein Kritiker achtgab, die Ausgabe 'Venetiis 1472', aus der ich das kurze Vorwort ausschreibe, wie es in Hain-Copingers Repertorium 6008 gedruckt ist[1]:

'Lector, si Vergilii vatis eminentissimi opera legere cupis, haec maiestatem antiquitatis redolentia perlege; nam quicquid in his emendandis castigandisque operibus romana venetaque lima poliverit terserit et ad suum redegerit nitorem perspicuum est; sed diligens ista sedulitas et criticorum censura discedat cessetque nimis affectata castigatio, cum ab ipsis propriis Maronis exemplaribus, quae Romae in aede divi Pauli reposita sunt, integrum purum nitidumque opus hoc effluxerit natumque sit. Si vis certior fieri id legito. vale. BH anno incarnationis dominice MCCCCLXXII.'

Wie aus den Worten 'ab ipsis propriis Maronis exemplaribus hervorgeht, glaubte der Herausgeber[2] in jenem Codex das Autographon Vergils zu erkennen; es handelt sich demnach um eine Majuskelhandschrift von kleinem Format, wie eben *M* ist; und dies verbietet ohne weiteres jene Majuskelhandschrift mit dem sogenannten Romanus (*R*) zu identifizieren, der nicht nur zu gross ist, als dass der Dichter selbst ihn hätte schreiben können, sondern auch mit mehreren Bildern geschmückt. Ueberdies ist nicht zu vergessen, dass *R* mindestens vom Jahre 1475 an in der Vaticana aufbewahrt war[3]. Ich lasse alle übrigen jetzt zu Rom befindlichen Majuskelhandschriften Vergils beiseite, weil sie erst viel später in die Vaticana gelangt sind. Andererseits befand sich der vom Venediger Herausgeber ge-

[1] Es gibt eine zweite Venediger Ausgabe von demselben Jahre: 'M. CCCC. LXXII. Nicolao Truno principe Venetiarum regnante quae in hoc volumine continentur foeliciter impressa sunt' (Hain-Copinger 6007).

[2] Ueber den Herausgeber wage ich keine Vermutung auszusprechen, weil der Band mir nicht zugänglich ist.

[3] Picturae ornamenta complura scripturae specimina codicis Vaticani 3867 qui codex Vergilii Romanus audit phototypice expressa. Romae 1902, praef. V.

Digitized by Google

nannte Codex in der Pauluskirche (in aede divi Pauli), und das verstärkt die Wahrscheinlichkeit unserer Vermutung, weil es sehr natürlich war, dass die Bobbienser Benediktiner den Ordensbrüdern des Paulusklosters[1] ihren Vergilius anvertrauten, während sie ihn schwerlich einer Privatperson anvertraut haben würden.

Zu diesem äusseren Zeugnis liefert die Venediger Ausgabe auch innere Merkmale, um den Codex der Pauluskirche mit *M* zu identifizieren. Erstens die Schreibung des Namens 'Vergilius' mit e, die nicht anderswoher als aus einer alten und ihrer Ehrwürdigkeit wegen imponierenden Handschrift herrühren kann, weil damals alle lateinisch Virgilius[2] schrieben und die Abhandlung in den Miscellanea (LXXVII) des Politianus über die Richtigkeit der Form Vergilius erst 1489 erschien. Zweitens die Lesarten des Textes. Unter 'Romana Venetaque lima' versteht der Herausgeber die drei vorigen Ausgaben, d. h. die beiden Römischen von 1469[3] (= *r*) und 1471, und die Venediger von 1470 (= *v*). Wenn wir ihm Gehör geben wollten, so müssten wir erwarten, dass die hier uns beschäftigende Venediger Edition des Jahres 1472 (= *p*) den 'integrum purum nitidumque' Text der 'ipsa propria Maronis exemplaria' aufs genaueste wiedergäbe. In der Tat aber ists anders; *p* gibt, wie die mir von Herrn L. Dorez aus dem Pariser Exemplar (Inv. Réserve gYc. 243) mitgeteilten Proben lehren, fast überall den Text von *rv* wieder. Doch fehlen Abweichungen nicht und sie sind so beschaffen, dass sie ihren Ursprung aus *M* überzeugend kund tun. Ich wähle die folgenden aus, indem ich auch die Codices *P*(alatinus), *R*(omanus), *V*(aticanae schedae) und *F*(ulvii schedae) heranziehe: Aen. VII 412 manet $VM^1rv$, tenet $RM^2p$; IX 52 attorquens *FPRrv*, intorquens *Mp*; IX 380 abitum $M^1rv$, aditum $PRVM^2$, adytum *p*; IX 455 tepidaque *rv*, tepidamque $M^1$, tepidumque $PRM^2p$; IX 464 quisque suos *PRrv*, quisque suas *Mp*. Lehrreich sind besonders zwei Lesarten, 'intorquens' und 'suas', in denen *M* wider alle übrigen Handschriften, *p* mit *M* wider die vorigen Ausgaben steht.

Somit ist der erste Punkt erledigt, dass *M* um 1470 aus Bobbio ins Pauluskloster der Benediktiner nach Rom gebracht wurde. Um den zweiten Punkt zu beweisen, bediene ich mich einer anderen Venediger Vergilausgabe, der berühmten und sehr seltenen Aldina des Jahres 1501: 'Venetiis ex aedibus Aldi Romani mense aprili: M. DI'. Am Ende derselben lesen wir folgende wichtigen Berichtigungen:

---

[1] Gegenwärtig besitzt die Bibliothek der Pauluskirche keine klassische Majuskelhandschrift; die älteste noch dort befindliche Handschrift ist eine karolingische Bibel, der erst Codices des XIII. und XIV. Jahrh. zeitlich am nächsten stehen.

[2] Die übliche italienische Form war Vergilio.

[3] Die Ed. pr. 1469 war mir unzugänglich, ich fand mich daher genötigt, ihre Lesarten aus der Venediger 1470 auszuziehen.

Digitized by Google

'In primo Aeneidis libro (2) Lavinaque venit, scribe Lavinia venit; sic enim in antiquissimo codice Romae in bibliotheca Palatina[1] scriptum est.'

'Libro sexto (33) Quin protinus omnem perlegerent oculis, scribe Quin protinus omnia, quia sic legitur in antiquis codicibus.

'Libro septimo (464) Furit intus aquae vis, scribe Furit intus aquai, Fumidus atque alte spumis exuberat amnis.

'Libro octavo (402) Quod fieri ferro liquidove potestor (sic)[2] electro, scribe potest electro.

'In eodem (IX 9) Sceptra Palatini sedemque[3] petivit Evandri, scribe Sedemque petit Evandri[4].'

Es lohnt die Mühe zu untersuchen, wer jener 'antiquissimus codex Romae in bibliotheca Palatina' ist, in dem sich die Lesart Lavinia venit (Aen. I 2) fand. Den Codex *R* müssen wir schlechterdings ausschliessen, weil dort klar und ohne Rasur Lavinaque venit steht. Schon daraus sollte es erhellen, dass Aldus auf *M* anspielt. Und in der Tat bietet *M* an jener Stelle drei Lesarten: die erste Hand schrieb Laviniaq. und las Laviniaque; die zweite durchstrich das 'i' der Silbe 'ni' und las Lavinaque; die dritte radierte das 'q' aus und las Lavinia venit; dies war die letzte Absicht des letzten Korrektors und auch heute ist Lavinia venit die Lesart, die von selbst in die Augen des Betrachtenden fällt: und so las Aldus. Ferner ist, meines Wissens, weder in der Vaticana noch anderswo ein antiquissimus codex mit der Lesart 'Lavinia venit' vorhanden. Von den übrigen Lesarten konnte Aldus 'aquai' statt 'aquae vis' sowohl aus *M* als aus Servius' Commentarii, 'petit' statt 'petivit' aus anderen Handschriften schöpfen.

Dies Ergebnis wird durch eine Streitschrift von Nicolaus Ferretti bestätigt. Der Ravennater Ferretti (1446—1523), ein Schüler der beiden Guarini in Ferrara, des Fr. Filelfo und Constantinus Laskaris in Mailand, des Omnibonus Leonicenus in Vicenza, des Georgius Valla in Venedig, ein vaganter Lehrer, der zu Cesena, Forli, Ravenna, Udine, Venedig Schule hielt[5], gab 'Venetiis cal. iunii MDVII' einen 'adversus emendationes

---

[1] d. h. Vaticana.

[2] Im Text aber steht 'potest'.

[3] Im Text steht 'regnumque'.

[4] Es ist nicht ohne Interesse das Schicksal dieser Lesarten in den nachfolgenden Ausgaben des Aldus (1505. 1514) zu verfolgen.

[5] Ginanni, Scrittori Ravennati I 251 sqq. In der oben angeführten Streitschrift (f. 44) nennt Ferretti einige ihm persönlich bekannte Humanisten: 'Nostra vero tempestate (fuerunt Vergilii commentatores) Guarinus (der ältere) et Baptista clarior patre, Philelphus et Marius filius nec non Omnibonus Vicentinus, vir nostra tempestate divinus ingenio et eloquentia singulari ac vitae integritate: quos et vidimus et audivimus'.

Digitized by Google

quorundam neotericorum Commentarius' heraus. Er bekämpft die folgenden neuen Emendationen zur Aeneis: 'Lavinia venit' (I 2) statt 'Lavinaque'; 'omnia' (VI 33) statt 'omnem'; 'Aornon' (VI 242) statt 'Avernum'; 'aquai' (VII 464) statt 'aquae vis; 'potest' (VIII 402) statt 'potestur'; 'petit' (IX 9) statt 'petivit'. Aldus ist nicht namentlich genannt; es ist aber einleuchtend, dass er der angegriffene ist. Inbetreff der Lesart 'Lavinia venit' schreibt er (f. 47): 'At respondebit forsitan aliquis Romae in bibliotheca palatina ita scriptum fuisse ('Lavinia venit') idque ostendi posse. At ego in bibliotheca Sapientiae, quae non longe distat a Turri Sanguinea, Romae[1] Vergilium antiquissimum legi, ubi scriptum est Lavinaque venit; item Ferrariae in Angelorum bibliotheca'. Diese Worte machen es wahrscheinlich, dass Ferretti selbst jenen Vaticanischen Codex eingesehen hatte; sie bezeugen überdies die Anwesenheit von *M* in der Vaticana bis mindestens 1507.

Wir glauben somit wahrscheinlich gemacht zu haben, dass in den Jahren 1500—1507 *M* in der Vaticana aufbewahrt war. Wann er dorthin gekommen ist, kann ich nicht ermitteln; nur eins ist gewiss, dass er im Jahre 1484 sich noch ausserhalb der Vaticana befand; denn Politianus, der in jenem Jahre die Vaticana besuchte, hat sich dort nur eine Majuskelhandschrift notiert: 'sicuti etiam in volumine Maroniano literis maioribus perarato, qui Romae in intima Vaticana bibliotheca mire vetus ostenditur'[2]. Nicht einmal das sind wir imstande zu bestimmen, wann *M* aus der Vaticana herauskam; nur dies steht fest, dass er 1521 nicht mehr dort war, wie wir von Johannes Pierius Valerianus, dem ersten kritischen Herausgeber Vergils, erfahren. Denn Valerianus schreibt in seinen Castigationes et varietates Virgilianae lectionis des J. 1521[3] S. 57:

'Lavinaque venit Littora.] Anxie quidem ac diutissime quaesivi, ubinam gentium antiquissimus ille codex delitesceret, in quo Lavinia venit littora plerique non illitterati viri scriptum asseverarunt, citato ex Vaticana bibliotheca vetustissimo, qui nusquam invenitur, codice.... Nul-

---

[1] Leider kann ich nicht feststellen, wann Ferretti zu Rom war. Ich mache aufmerksam auf eine andere Stelle Ferrettis f. 46v: 'Omnes antiqui codices habent Avernum (Aen. VI 242), etiam ille Palatinus Romae praelatus'. Jenes 'praelatus' ist nicht aus 'praeferre', sondern aus 'praelum' Presse, 'praelare' pressen, drucken, abzuleiten; und 'codex Palatinus Romae praelatus' heisst 'der Palatiner römische Druck' oder mit andern Worten 'der in der römischen Ausgabe abgedruckte Palatiner Codex'. Was aber darunter zu verstehen ist, kann ich nicht erraten. Bei der ausserordentlichen Seltenheit und Unzugänglichkeit der ältesten Editionen müssen viele Fragen ungelöst bleiben.

[2] Miscell. LXXVII. Dies ist der Codex *R*.

[3] Wir besitzen die zweite Auflage 'Parisiis M. D. XXIX', an deren Ende die Widmung der ersten mit dem Datum 'Romae. XIII. cal. iulias M. D. XXI' zu lesen ist.

Digitized by Google

lum ego, neque in intima bibliotheca Vaticana neque in ea quae omnium commodo patescit neque in aliis quos alibi viderim, codicem inveni qui lectionem eiusmodi ('Lavinia venit') contineret; in omnibus vero quotquot enancisci potui atque etiam in Ti. Claudii Donati commentariis antiquis Lavinaque venit eodem exemplo scriptum inspexi'.

Diese Worte zeigen, dass in keiner römischen Handschrift sowie übrigens in keiner anderweitigen die Lesart Lavinia venit sich fand und beweisen damit, dass *M* 1521 nicht mehr in der Vaticana war.

Fassen wir nun die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen. Der Codex Mediceus wurde um 1470 aus dem Benediktinerkloster von Bobbio in die Pauluskirche nach Rom gebracht; in den Jahren 1500—1507 hatte er sicher seinen Platz in der Vaticana, wohin er nach 1484 einging und woher er vor 1521 ausging. Der Codex wurde m. E. entwendet. Denn wenn es dem Valerianus, einem eifrigen und erfahrenen Handschriftenforscher, nicht gelang, ihn aufzuspüren, so ist der Verdacht gerechtfertigt, dass es den ersten Besitzern daran gelegen war, ihn sorgfältig verborgen zu halten.

Milano. Remigio Sabbadini.

---

Verantwortlicher Redakteur: i. V. Peter Becker in Bonn
(16. Juni 1910).

Digitized by Google

# ZUR LATEINISCHEN ANTHOLOGIE

## Nachträge und Beiträge.

### I.

Zu der zweiten Auflage meiner Ausgabe der Anthologia latina vol. I (Fasc. I 1894, II 1906) gebe ich im folgenden einige Nachträge, die zum grösseren Teil aus kürzlich in der Vaticana und anderswo unternommenen Arbeiten hervorgegangen sind. Ich folge dabei der Reihenfolge der Gedichte in meiner Ausgabe[1].

c. 26 steht im cod. Reginae der vatikanischen Bibliothek nr. 2078 saec. IX (-X) fol. 79 $^{v}$, als AVIENI V̄C ADAMVS COS ALE AGRO; die Lesarten sind dieselben wie die meiner Handschrift L, ausser 2 arua quae 5 foebumque 6 gaudensque ac.

c. 116 und 117 stehen im cod. Regin. 123 vom Jahre 1056, der hauptsächlich chronologische Schriften (von Beda und anderen) enthält, fol. 36r. Merkwürdig ist, dass ihre Lesarten hier denen des Salmasianus (A) weit näher stehen als denen von BV. Von meinem Texte unterscheiden sich folgende Lesarten: 116, 4 'hyemps designat (-ans von zweiter Hand verbessert) adite'. Die Namen der 4 Jahreszeiten umrahmen das Gedicht. 117 *inscr.* mensium 2 rumoleis | consolibus 3 bacciginis | nobellis 4 nomẽm | diei 7 dione aere ferens solenia (nn *m. sec.*) 5 simulachra 6 cynifii 8 ganz wie *A* 9 honore ohne est 10 wie *A* 11 Sanguineis urnan estiba 12 iubenta 15 poenitus | fedontius 16 quem | fabilla mello 19 Conteret octuber lascibus | ubas (*corr. m. sec.*) 20 laccu 21 arat | nomine bestię 22 oliba, *corr. m. sec.* 23 comendat 24 soler | tessara | heras. Es ist nicht unmöglich, dass die Handschrift direkt aus A abgeschrieben ist, und dies vielleicht zur Erforschung der früheren Schicksale desselben beitragen kann.

[1] Wertlose Orthographica lasse ich in den Kollationen meistens weg.


Digitized by Google

c. 181, 1 hat Parisinus 9344: 'mursu'.

c. 256. 257 Regin. 2078, fol. 80ᵛ: 'Versus Virgilii ad Cesarem'. 256, 1 'redeunt spectacula mane'. 2 'Diuisum'.

c. 268, 3 contigit] 'fuerit' im Monacensis 19413 s. X—XI.

c. 394 und 395 finden sich u. a. auch im Reginensis 123 und zwar nach c. 639, als 'Item uersos (*corr.* uersi) ut supra' und dann 'Detrastikon autenticon de singulis mensibus'. Im Titel von 394 gibt u. a. auch Berolinensis Philipp. 1869 s. IX in. 'De numero dierum s. m.', welcher Titel mit keinem Kreuze des Zweifels zu behaften war, da seine von Fröhner (Rhein. Mus. 47, 300) gefundene richtige Erklärung diese ist: Die Zahl der Buchstaben jedes Verses entspricht der Zahl der Tage des darin besprochenen Monats. Deshalb ist v. 5 (Mai, 31 Tage und 31 Buchstaben) mit allen Handschriften 'exagona', v. 12 mit vielen 'hiemps' zu schreiben, und v. 3 aus dem 'reduci' aller Handschriften nicht mit Heinsius reducti, sondern mit Fröhner 'reduce' zu machen.

c. 397—399. Zu der Kollation von Reginensis 1414 ist nachzutragen: 397, 1 in] t̄n 398, 5 morā mie noluitque 399, 5 iugulasse; darüber, wohl von erster Hand, : ł iugulare. V. 8 ist gewiss mit Ziehen (Philol. 57, 410) zu lesen: 'Letum ipsum vincit nunc Cato, si moritur': eine hübsche Ergänzung zu v. 7: 'Fas non est vivum cuiquam servire Catonem'.

c. 484. Cod. Reginae 123 ist dem Regin. 1260 sehr ähnlich; von dessen in meiner Ausgabe angegebenen Lesarten unterscheiden sich nur folgende des Reg. 123: Titel fehlt. 2 Hii|iuguntur 5 functum 6 hinc 7 Trascian 9 aqulo, *corr. m. 2*|horis 14 irrigate urus 15 Dorida 16 flumina 17 rite|aurit 18. 20 -thus 19 latine 21 Aestibus 23 Ex italia 25 Affricus 27 Argestenq. — Die Lesungen des Regin. 1260 zu c. 483 sind ohne Bedeutung.

c. 487ᵃ. Zum 'Epitaphium Vitalis mimi' mögen die Kollationen der codd. Reginae 2078 (B), 1414 saec. XI (D) und 1578 saec. XI (R) doch vollständig angegeben werden. Der Titel fehlt in D — meine aus Baehrens PLM 3, 245 geschöpfte Angabe 'Epitaphium Vitalis mimi filii Catonis' ist ganz irrig! 'Epytaphium filii Catonis' R (ähnlich wie B). Im Parisinus 8319 saec. XI steht zwar fol. 54ᵛ 'Epitaphium Vitalis mimi', aber, wie ich mich überzeugte, ist dies von ziemlich moderner Hand dazugeschrieben. Für diesen Titel fehlt also jede Grundlage der Tradition; dieselbe gibt nur 'Epitaphium filii Catonis', was

Digitized by Google

aber wohl auch nur aus der Nähe der in manchen Hss. vorangehenden Disticha Catonis zu erklären ist. Kollation: 1 tibi *om. D* 3 ergo *B* not. toto *R* urbi *B* 4 caesus *B* 5 semper] i m *D* gaiτoia *D* 6 uagis *B* 7 uiro *B* uero *D* rabiti *B* cicidere *D* 8 Ridebam *D* 9 ord. ure recurris *B* 10 nobilitate *R* 12 malim *D* ora *BD* 13 traica *B* uerba *BDR* placebunt *D* 14 Exil. *B* tristicia *BR* 15 Angebam *D* Fingebat *R* loquentur *B* 16 crederis *BDR* hore *R* 17 nr̃s *D* 18 Orruit *R* ense *BD* (esse *R*) 19 meos essemina *BD* meo se foemina *R* 20 que mata *D* quem uata *B* (d. h. que muta?) comota *R* 21 Ego *B* quod *BD* 22 raptor *BD* rapitor *R* adra *B* 23 Quod *D* Quot *R* hore *R* 24 tumulum *BDR* mecum *B* 26 loeta *R*.

c. 487[d] fand ich in der Engelberger Handschrift 2 des Possitius (sic) saec. XII fol. 57[r] ganz wie in meinem Text, nur ohne Titel. In Regin. 421 heisst es 'Agustini'.

c. 488. Im Regin. 123 fol. 7[v] steht in einem chronologischen Werke Bedas: 'Talis extitit gentilium stulticia, qui sibi finxerunt tam ridiculosa figmenta. Quidam ex his septem diebus (l. dies) i uersibus explicauit: Prima' *sqq.* | phebus | funget 3 honor 4 possedeat 5 'dicavit' fehlt 6 Concordia 7 septinarium.

c. 490. Parisinus 17160 saec. XII hat es nach Isidor auf fol. 199[r], ohne Titel. 1 suscipit 5 quod m. 10 spectans 13 partibus abstru 14 fiant 17 simul] deus 18 Fluminеis f. rapidas 19 quod c. coruscas 21 deus 22 nature 24 haec] hic 25 iubente 32 quod *om.* | per concita.

491—493. Cod. Regin. 2078 (*R*) fol. 79[v] hat nach c. 491 die c. 492—493. Ich gebe meine Kollation der beiden letzteren. Im Titel: Belesarii *R*. 1 aebens *R* 3 carperet *R* 4 quod] ad *R* 5 ponet *R* 6 gemiferi *R* 7 Vuida *R* ortus *R* 9 dilicias *R* 11 quo *R* 12 menbris, *om.* que *R* 493 ohne Titel *R*. 1 n. gaudens *R* 2 radientia *R* 4 modolantem *R* 5 viro] choro *R*, ob richtig? 9 Aeternam *R* fluuios *R* adluit *R* 10 Non *R* 11 dilectus *R* (richtig; vgl. Ev. Marci 1, 11) 14 numeros sacri pr. libet *R* 15 sua rura] uera rua *R* 16 garula *R*.

495. Im Vaticanus 4493 saec. X folgt fol. 41[v] dieses kurze Gedicht auf folgendes

'DISTIKON:

Mars Iuno Vesta Minerua Ceresq: Diana Venus [que *om.*]
Mercurius Iupiter Neptunus Vulcanus Apollo'.

Digitized by Google

Dann folgt c. 633: 'Versus de libidine ac temulentia'. 3 bachi 6 Archanum 7 fera 10 Allophites | itache 11 friauit 13 Comp. | uindis 16 Seruiet. — Unmittelbar danach steht c. 629 als 'Celii Firminiani Simphosii de Fortuna'. 1 ac 2 tibi 3 erigis) 5 inm. 13 Inconsultans 14 claricant.

634 steht als 'Ovidii Nasonis' im Parisinus 9344, s. XI (fol. 41r. (V. 5: Manibus ad tumulum) und in Paris. 16236, s. X, fol. 59.

Von c. 639 gibt Regin. 123 die vulgate Lesart.

c. 658 ist im cod. Reginae 1578 keineswegs als 'Catonis' bezeichnet, sondern nach dem Ende der Disticha Catonis steht daselbst 'Explicit liber IIII. Incipiunt uersus de phylomella'. Der Text ist dem des codex *M* ausserordentlich ähnlich, nur v. 19 steht wie in ς 'Iudicio'; v. 3: 'I. philomella canens duc carmina n. Transducit philomella i. c. n.'. 6 fehlt 'Ne'; 28 steht 'famulis' zweimal. Zu v. 2 steht die Glosse: 'melos gr(aece) dulcis sonus, vel melon [so] gr. nigrum'. Dies bestätigt meine Auffassung, wonach Eugenius Toletanus philomela von μέλος und von μέλας ableitet. — V. 27 f. stehn auch im cod. Regin. 421 fol. 29v ganz wie in *M*.

Zu c. 669 bietet cod. Reg. 2078, fol. 141r genau (auch im Titel) meinen Text; nur v. 2 steht 'dextro'.

c. 672 findet sich im Parisinus 16236, einer Virgilhandschrift des 10. Jahrhunderts, fol. 4r unter dem Titel 'Carmen Octauiani Caesaris de Virgilio'. Kollation: 4 At scelus hoc dignum 6 seruauit v. 12, 15, 16 fehlen. 18 suprema] et summa 19 Quo (Quod *m. sec.*) | que *add. m. sec.* 21 congestas 22 Hauserat 23 Amitta | superbum 24 in 25 gtititubante. Von 29 bis 31 'narratrix . . Tyriae' fehlt 31 post uulnera funus v. 32 fehlt 34 ora 36 Et spirent (Ex *m. sec.*) | zu 'ductus' Glosse: prolongatus 37 Ingratisque, *corr. m. sec.* 38 facta 40 aeternus. — Die Handschrift gehört zur Klasse PB, besonders B, aber mit Freiheit.

c. 674a. Der Parisinus 16236, fol. 4v entspricht (ausser v. 6 'graiis') völlig meinem Texte.

c. 675. Leos Kollation des Ambrosianus C 74 sup. (Venantius p. VII adn.) ist so zu berichtigen: 1 digno 2 Redditur 3 sardẽ, korrigiert in -es, wahrscheinlich *m. sec.* 6 aut c. h. cooperire. In v. 1 steht richtig iudice.

c. 679 steht im cod. Reginae 2078 fol. 143r ohne Titel

Digitized by Google

(v. 1 arctho$^{ae}$ 8 arcutenens 11 syron) und bietet nach v. 12: 13—16 'Sed vaga' ff.—15 'Hinc Iovis est sidus, super hoc Saturnia stella, Celsior his cunctis et tardior omnibus astris'. Dagegen im Vaticanus 4493 saec. X fol. 41$^{v}$: 'Incipiunt XII uersus Praesciani grammatici de siderib; quod est epitom[e] ΦΕΝΟΜΕΝΟΝ' . . . 6 et] quem 7 carcer (8 so) 12 Heridanique. 13—16 fehlen.

c. 680 hat der codex Reginae 123 unter dem Titel 'De martyrologiis metrico uidelicet et prosaico' fol. 219$^{v}$ fast ganz wie meine Ausgabe. Kollation damit: 4 Qui|diuisus 8 'et' fehlt 9 pariterq. flagrare 10 p. m.] simul pares 11 semper 12 tantum 17 'que' fehlt 18 f.: 'Festa passim sanctorum inscripta leguntur, Sub certis quę sunt anni cęlebranda diebus'.

Im cod. Reginae 421 saec. XI stehen nach c. 487$^{d}$ (s. oben) c. 721 (v. 1 uates) ohne Titel und 738$^{ab}$. Ferner auf fol. 29—32 von moderner Hand c. 682 (als 'Incerti', es ist der Text des codex *S*; in v. 9 steht am Rand der Text des codex T), 685 (fol. 27$^{v}$ alt wie in meiner Anmerkung und nochmals 29$^{v}$ modern wie in meinem Text), dann 686 (7 Quia|verna] † ona 17 q̃s 18 verbis]† obis|non]õ 23 . n . opilio) und 689 (fol. 32$^{v}$: 1 distruxit).

Das c. 721 bietet auch die Engelberger Handschrift 2 saec. XII in der Vita des 'Possitius' fol. 62$^{r}$: . . . 'saecularium quidam poetarum . . . programmate fixit dicens: Vivere . . uatem' ff.

In 689$^{a}$ hat Parisinus 9347, fol. 48$^{v}$ v. 6 auch gigans 7 emmanuhel und (wie *G*) lux 10 Jesus 12 $\overline{\text{XPC}}$.

689$^{c}$ führt im cod. Reginae 1267 fol. 141$^{v}$ den Titel: 'UERSUS MARCI POETE DE SCŌ BENEDICTŌ'; die einzigen Varianten in den von mir ausgewählten Stellen sind 5 heremoq; und 49 producto.

c. 716. Der Monacensis 19413 s. XI bietet fol. 124, unter Catonis disticha gemischt, den 8. Vers. — Die folgenden Verse aus Anth. Lat. II S. 182 stehen im Parisinus 14194 saec. XII bis XIII, fol. 161$^{r}$: 'Ad nepotem'. 2 sic (?)|p.] rectum 3 (praemia poscant) nach 4, 5 und 6 (in tit.] insignem) nach 7.

Das Gedicht AL$^{2}$ 772$^{b}$, welches handschriftlich mehrfach als 'Tullii' bezeugt ist, muss dennoch getilgt werden, da diese Verse vielmehr den Anfang eines Gedichtes des Claudianus 'De balneis Quintianis' (carm. min. 41) bilden. Wie es zu dem falschen Verfassernamen kam, ist unklar; vielleicht folgte es einst in

Digitized by Google

einer Handschrift auf c. 873[a], das Gedicht 'Tullii de civitate Tarenti', mit dem Titel 'Item', und wurde dieses später als 'Tullii' gedeutet. Zu Tullius, dem Dichter der rhythmischen Rätsel c. 481, besteht natürlich keine Beziehung.

c. 779. Als Lesarten von *P* sind nachzutragen: 11 uobis 12 'et' fehlt 14 romana et tu 15 clarus 27 obses 31 potuisset 32 Maio res.

c. 786 und 787 stehen im Parisinus 14194 saec. XIII unter lauter mittelalterlichen Gedichten. Ersteres fol. 164[r] mit dem Titel 'DE ERMAFR odito' (so!). 1 Dum 2 pararet, *corr.* 4 erm. 7 ascendo 11. 12 fehlen. Das andere steht fol. 162[r] als 'De Lucrecia' (so; Hildeberti steht nicht dabei). 1 Cum foderet gladio. V. 2 und 4—6 lauten so wie in meiner Ausgabe für *Q* angegeben ist.

1 Sic

c. 798. Wenn v. 7 steht Et und zwar von erster Hand, so scheint dies noch aus der Originalhandschrift des Dichters herzustammen, die dann nicht fern zurückliegen kann, oder — dieser Parisinus 7461 saec. XIII ist sie wohl gar selbst.

## II.

Der Anthologia latina hätten eigentlich auch die Verse des Isidorus von Sevilla, die ich darin einige Male erwähnte, eingefügt werden sollen; doch fehlte es mir damals noch an dem erforderlichen handschriftlichen Material. So mögen sie jetzt, da mir dieses in erwünschter Fülle zu Gebote steht, nachträglich hinzukommen. Dass sie dies verdienen, ist bei ihren vielfachen Beziehungen zum christlichen und auch früheren Altertum wohl selbstverständlich. Aber auch ihr Charakter als der vieler einzelner, kleiner, höchstens teilweise und lose in sich zusammenhängender Gedichtlein verschiedener Art lässt sie für die Anthologia geeignet erscheinen.

Die gewöhnliche Bezeichnung, mit der diese Gedichte als 'Isidori versus in bibliotheca positi' oder 'Versus de bibliotheca' als Einheit zusammengefasst werden, entspricht nämlich weder der Ueberlieferung noch dem Inhalt. Erstere, die, wie später auszuführen ist, auf zwei Klassen von Handschriften beruht, hat in der einen (*E*) nur für das erste Gedicht die Ueberschrift 'Titulum bibliotece', für das zweite 'Alium titulum', für das siebente (dort dritte) 'Augustine', für das 20. 'Titulum pigmentarii', für das 25. 'Titulum scriptorii', für alle anderen hat sie

Digitized by Google

keine Titel. Dass hier 'Titulum bibliotece' nur für c. 1 gelten soll, geht aus dem folgenden 'Alium titulum' deutlich hervor. Noch sicherer ergibt die andere Handschriftenklasse (*AP*) diesen Tatbestand. Ihr Gesamttitel ist nämlich: 'Ysidori Ispalensis episcopi hi extant versus'. Nun folgt 'Titulus bibliothecae' für ihr erstes Gedicht (c. 2); ohne Titel c. 3; 'Origenis' für c. 4; 'Ylarius' für c. 5 usw. bis c. 16; dann ohne Titel c. 1; 'Cosmas' u. a. für c. 17; bei c. 18 und 19 'Item'; ohne Titel 20—24. Soviel ist daraus klar, dass die Bezeichnung 'Titulus bibliothecae' auch hier nicht für die ganze Sammlung, sondern nur für die damit bezeichneten zwei Gedichte gelten soll. Und zwar für das erste (obgleich darin die Hervorhebung der historiae v. 7 auffällt) ganz allgemein, während der zweite Titulus einer Sammlung von carmina (c. 2, 2) zu gelten scheint. Das dritte Gedicht ist zwar in den Handschriften mit dem zweiten verbunden; dass ich es davon trennte, leuchtet aber wohl ohne weiteres ein, da es nicht carmina sondern die Heilige Schrift betrifft. Diese ist weder in c. 1 noch in c. 2 genannt oder gemeint, und die Ansicht des Arevalus und anderer, dass 'Titulus bibliothecae' sich nach seltenem mittelalterlichem Sprachgebrauch auf die Bibel und somit auf c. 2 und 3 beziehe, ist unbegründet; es bezieht sich dieser Titel ganz einfach auf Isidors Bücherei.

Von den folgenden Gedichten ist es in einigen ohne weiteres ersichtlich, dass sie auf Buchexemplare in dieser Bibliothek zu beziehen sind, nämlich bei c. 3 'Hic .. radiant .. volumina legis' ff., c. 6 'Ambrosius .. enitet hic titulis', c. 9 'Hieronyme .. te nostra promit bibliotheca', c. 13 'Historias rerum .. condita membranis haec simul arca gerit', c. 16 'Conditur hic .. series .. legum', sowie bei c. 17 'Hos praesens pictos signat imago viros', das zu den Porträtbildern einer medizinischen Handschrift gesetzt zu denken ist. Auch c. 15 'Leander .. hoc tua dicta docent' mag noch hierher gehören.

Vielleicht sind auch einige andere Gedichte, die den betreffenden Autor in erster Person von sich reden lassen, zu diesen die Handschriften schmückenden Gedichten zu zählen, so c. 4 'Ille ego Origenes', c. 5 'Gallia me .. Hilarium misit', schwerlich auch c. 10 über Chrysostomus. Dagegen haben andere ganz die Art freier Gelegenheitsdichtungen, ohne bibliothekarische Beziehungen, wie die Gedichte über Augustinus (c. 7, 8), Cyprianus (c. 11), Gregorius (c. 14) und besonders das über heidnische und christliche Dichter (c. 12), welches übrigens einen

Digitized by Google

andern Geist atmet als das die geistlichen und weltlichen Dichter gleichstellende c. 2. Ganz unmöglich ist es endlich, c. 18 und 19, die ich mit *P* von 17 getrennt habe, Gedichte über ärztliche Honorare, mit unter die Bibliotheksverse zu rechnen[1]. Nun folgen noch 'Titulus pigmentarii', die Inschrift für eine Salbenkapsel, und ähnliche Gedichte c. 20—24, die unter sich so verschieden sind, — einige derselben erkennen z. B. den Luxus feiner Wohlgerüche an (c. 21, 23), andere verwerfen (c. 20) oder vereinfachen (c. 22) ihn —, dass man schwer verstehen kann, dass alle diese Verse bisher unbedenklich als ein einziges Gedicht angesehen wurden. Endlich folgt der scherzhafte 'Titulus scriptorii', c. 25, die Verse auf ein Tintenfass, sicher ebenso echt isidorisch, wie die noch dann folgenden rohen Auslassungen das Produkt ungebildeter Schreiber sind.

Wie ist nun der schreiblustige, aber sonst nicht eben poetisch tätige Bischof zur Abfassung dieser vielen Versiculi veranlasst worden? Man sollte es schon aus allgemeinen Gründen und auch wegen der geringschätzigen Behandlung der heidnischen Dichter in c. 12 nicht für möglich halten, aber es ist doch so, wenn es auch noch kein Herausgeber gesagt hat: Martial hat ihn angeregt, allerdings durch die harmlosesten seiner Epigramme, die Xenia (l. XIII) und Apophoreta (l. XIV)[2].

Das 14. Gedicht auf Gregor den Grossen:

'Quantum Augustino clares tu, Hippone, magistro,
Tantum Roma suo praesule Gregorio'

ist in Form und Inhalt eine einfache Nachahmung von Martial XIV 195:

'Tantum magna suo debet Verona Catullo,
Quantum parva suo Mantua Vergilio'.

In c. 12, 5 'Perlege facundi studiosum carmen Aviti' ist das Wort 'studiosum' kaum recht verständlich; es wird es erst, wenn wir die Martialstellen kennen, die auf diesen Vers alle Einfluss übten: 'Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis' (Mart. XIV 185, 1); 'Perlege Maeonio' .. (ebenda 183, 1); 'Cynthia, facundi carmen iuvenale Properti' (ebenda 189, 1).

---

[1] Sie sind nach Pascals Ausdruck durch „Ideenassoziation" mit c. 17 hierher gelangt.

[2] Auch in den Origenes zitiert ihn Isidor bisweilen, so aus den beiden oben genannten Büchern c. XIII 94 und XIV 121 (Orig. XII 1, 22. XX 4, 13).

Digitized by Google

Auf c. 13, 2 'Condita membranis haec simul arca gerit' übte etwas Einfluss Martial XIV 192: 'Haec .. massa .. carmina Nasonis .. gerit'. — So zeigt auch c. 3, 2 'Condita sunt pariter hic nova cum veteri' eine Beziehung zu Mart. XIV 184, 2: 'Multiplici pariter condita pelle latent', wo 'pellis' das Pergament bedeutet wie hier in c. 25, 1 'mortua pelle', vgl. Martial XIV 190, 1. — Vgl. noch 'Ille ego' c. 4, 1 mit Martial IX praef. 5. 'Sufficit' ebenda v. 8 mit c. 8, 2. — Martialis Spect. 3, 7 'Festinavit Arabs, festinavere Sabaei' ist zu vergleichen mit c. 21, 2 'Quaeque opulentus Arabs quaeque Sabaea feret'; dies allerdings auch mit v. 80 f. des Phoenix des Lactantius (AL 485ª): 'Quos opulentus Araps aut .. generat .. Sabaea'. — Mart. XIII 32, 2 'ille sapit': vgl. c. 1, 8 'ipse sapis'. — 'En': Mart. II 69, 7 vgl. c. 1, 1.

Auch die Aufzählung der Wohlgerüche in c. 20 ff. lässt ausser den dort angegebenen Lesefrüchten aus Plinius Naturalis Historia wenigstens darin Martialischen Einfluss erkennen, dass 'folium' in diesem Sinne (c. 20, 3) nur noch bei Martialis XI 18, 9 und XIV 146, 1, sowie im Phoenix v. 84 vorzukommen scheint, sowie 'Corycium crocum' (20, 4) auch aus Martial stammt: 'de Corycio .. croco' (III 65, 2).

Dagegen darf man nicht etwa aus Martialis XIV 190, 2:

'Quem mea non totum bibliotheca capit'

den Schluss ziehen, dass auch hier c. 9, 3:

'Te quoque nostra tuis promit bibliotheca libris'

in einen Pentameter, wie zuerst Muratori meinte, umzuwandeln sei (der etwa nach des Eugenius Toletanus Vers c. 8, 2 'Hos nostra praesens bibliotheca tenet' hergestellt werden könnte): denn gerade hier ist die Tradition einschliesslich der fehlerhaften Prosodie (bibliōthĕca) doch eine zu fest gesicherte, und so besteht eben dieses Gedicht ausnahmsweise aus drei Hexametern, siehe die Anmerkung zu c. 9, 3.

Im übrigen darf man behaupten: Isidor ist zu diesen Gedichten durch Martial angeregt worden, was an einigen Stellen der Wortlaut, an andern aber auch der Sinn zeigt. Denn so nette Pointen, wie sie c. 2, 3—4; c. 8; c. 18, 1—2 bieten, wären ihm ohne ein solches Vorbild schwerlich gelungen.

Anderseits mag den Isidorus, aber nur rein stofflich betrachtet, zu den Gedichten auf seine Bibliothek und deren Bücher auch des Ennodius Beispiel geführt haben, unter dessen Carmina Gedichte stehen wie 'De epigrammatis per armaria domni Fausti

Digitized by Google

factis' (II 3) und 'In cubiculum super codices in ordine positos' (II 123), zu seinen anderen Gedichten aber leiteten ihn vielleicht desselben Verse 'In domo ante oratorium' (II 37), 'Ante olearium' (II 38), 'Ante horreum' (II 39) usw. bis II 45.

Dass alle unsere Verse von Isidorus selbst stammen (ausser der Appendix von Schreiberhand c. 26), daran zu zweifeln ist bei ihrer aller grossen stilistischen und prosodischen Aehnlichkeit an Vorzügen und Fehlern kein vernünftiger Grund vorhanden. Denn dass c. 2—3 im codex Novaliciensis[1] ganz unpassend auf Damasus zurückgeführt werden, sowie dass der einzige cod. Vaticanus Reginae 571, der nur die Gedichte auf Augustinus und Hieronymus enthält, erstere dem Hieronymus und letzteres dem Augustinus zuschreibt[2], hat der Gesamttradition gegenüber keine Bedeutung. Diese Tradition besteht erstens aus der Angabe aller andern Handschriften (siehe unten), und zweitens aus folgenden Zitaten[3]:

1. Exempla poetarum ex cod. Vaticano Regin. 215 edidit H. Keil, Halis 1872, S. XII. Diese Sammlung enthält Vers 9, 3 'Te quoque . . bibliōthĕca (so!) libris' mit dem Beisatze ISID. Die Handschrift gehört wohl ins neunte Jahrhundert.

2. Der im cod. Palatinus 1877 erhaltene Katalog der Klosterbibliothek von Lorsch enthält nach Erwähnung einer Schrift Isidors: 'Versus qui scripti sunt in armaria sua ab ipso compositi'. Vgl. Arevalus ed. Migne 81, 306; 579. De Rossi, Codices Palatini latini I p. LVIII. M. Manitius, Rhein. Mus. 47, Suppl. p. 148. (Letzterer gibt 'in armario suo'.)

3. Ein von Keil a. a. O. S. V f. mitgeteiltes Zitat des codex Einsidlensis 32 aus dem 10.—11. Jahrhundert lautet: 'Isidor. Cynnamomum myrram folium casiamque nitentem' (c. 20, 3): ein Beweis dafür, dass man auch den 'Titulus pigmentarii' mit Recht dem Isidor zusprechen darf.

Ob Isidor selbst seine Verse veröffentlichte, ist zweifelhaft. Der erste Titel des codex E lautet: 'Incipit titulum bibliotece a Domno Hesidero editum', bezieht sich aber nur auf c. 1, da da-

---

[1] Martial XI 18, 9. XIV 146, 1.

[2] Nach Arevalus bei Migne 81, 839. Dass die Exzerpthandschriften *TRM* die Gedichte 5—9 als 'Hilarii' usw. den Besprochenen selbst zuschreiben ist ja von keinem Wert.

[3] Julianus Toletanus führt c. 4, 1 ff., Beda c. 9, 1—2, Notker der Stammler c. 8, 2, allerdings alle ohne Dichternamen, an.

Digitized by Google

nach, wie gesagt, c. 2 mit dem Titel: 'Item alium titulum' folgt. Die Handschriftenklasse AP dagegen sagt nur: 'Ysidori .. hi extant versus' und gibt über eine etwaige Veröffentlichung durch den Autor nichts an, die auch an sich kaum wahrscheinlich ist. Sollte er nach der Angabe von E gerade c. 1 publiziert haben, so liesse sich dies vielleicht als Begleitgedicht zu einem Exemplare seiner Etymologiae denken. Im übrigen werden die Verse bei seinen Lebzeiten nur in seinem und etwa seiner Freunde Besitz gewesen sein, und wird er da gelegentlich, wie es auch andere taten (vgl. z. B. Martial VII 11 und 17), noch Aenderungen in einzelnen Exemplaren angebracht haben, worüber unten mehr. Nach seinem Tode aber hat sie wohl nicht nur einer gesammelt und veröffentlicht, wofür Arevalus an seinen Freund Braulio dachte (Migne 81, 577), sondern aus mehreren bei den Freunden kursierenden Exemplaren wurden wenigstens zwei Ausgaben in grösserer oder geringerer Vollständigkeit und in teilweise verschiedener Reihenfolge hergestellt, auf deren eine die Handschrift E, auf eine andere AP zurückgehen. Da jedoch diese seine eigenen Aenderungen rein zufällig dem einen oder dem anderen Exemplar zuteil wurden und auch keineswegs notwendig immer Verbesserungen waren, so bietet weder E noch AP an und für sich die richtige oder beste Rezension.

Ueber Sprache und Metrik sei daher hier nur bemerkt, dass neben vielen glatten und richtigen Stellen sich andere finden, in denen die aus Damasus, Ennodius, Venantius, Eugenius Toletanus u. a. sattsam bekannten Fehlerarten bzw. Freiheiten sich in E oder in AP oder in beiden zeigen. Hierher gehören:

In Eigennamen: Hierŏnyme 9, 1. ŏrigēnis in AP 4, 1, wofür jedoch in E das richtige ōrigĕnes steht. Hīlarium 5, 2. — In griechischen Worten: bibliōthĕca 9, 3. cynnamŏmum 20, 3. amărācinus 22, 5.

Verlängerungen im Worte: mundīalia AP 2, 1. — āc P 1, 7 (?). — quamdīu AP 18, 1 (E fehlt). — iūga E 20, 8 (?) [iŭga AP]. — Verkürzungen im Worte: tĕdet (! statt taedet) 12, 2 und gentĭlibus 12, 9: AP (E fehlt). — vĭlibus (?) 20, 7 A (vīles EP). — odŏrata 21, 1 AP (E fehlt). — nŏvit (?) 25, 1 E (AP fehlen).

Verlängerungen der Endung: legé 1, 2. poné fastidia 1, 3 AP, wofür E 'depóne făstidia' hat. forté 1, 5. tuá 7, 2. doná 18, 1 AP. generá 22, 1; 3 AP. cedét 22, 5 AP. variá 23, 1 AP. pigmentá 24, 2 AP. (E fehlt 18. 22--24.) — coniectúm

Digitized by Google

4, 10. Vgl. 3, 2. 24, 1. — Verkürzungen der Endung a des Ablativs: copiă 2, 3. 4, 3. linguă 4, 4. aureă linguă 10, 2 AP (E?). linguă 12, 7 AP (E fehlt). rosă 22, 4 AP (E fehlt). mortuă 25, 1 E. (AP fehlt).

Hiatus: vgl. 1, 5; 7. 4, 1; 10. 23, 2.

Zum Schluss sei 'posse' in der Bedeutung „haben, besitzen" 12, 10 und 20, 5, ferner das persönliche 't(a)edet' 12, 2 und 'vota libent' 1, 2 erwähnt, sowie als Vokativ 'Hippone' statt Hippo 14, 1.

Die Verse wurden zuerst[1] von Muratori 1698 im zweiten Bande seiner Anecdota S. 208 f. nach dem Ambrosianus ediert; Fabricius wiederholte diesen Druck 1754 in der Bibliotheca medii aevi 5, 316; Florez in der España sagrada 9, 412 ff. wiederholte denselben gleichfalls und fügte einen zweiten Text S. 417 ff. aus der modernen Madrider Handschrift hinzu. Erst die Hauptausgabe Isidors von F. Arevalus — Band VII erschien 1803 und ist in Mignes Patrologia latina Band 83 neu abgedruckt; unsere Verse auf col. 1107 ff., — gab auch über vatikanische Codices einige, jedoch nicht genügende Nachrichten. Neuerdings hat C. Pascal, Letteratura latina medievale (Catania 1909) S. 41 bis 53 die Verse abermals lediglich nach dem Ambrosianus wiedergegeben, sie aber dem Isidor nur teilweise und zweifelnd zugesprochen, den er nur für den Sammler hält.

Ich bemühte mich nun um möglichst vollständige Kenntnis der handschriftlichen Grundlage und kann über folgende Codices nachstehende Mitteilungen machen:

*E* 1. Escorialensis M III 3, aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, zuerst erwähnt und nach Gustav Loewes Aufzeichnungen kurz beschrieben in der 'Bibliotheca patrum Lat. Hispaniensis' von W. v. Hartel, Band I (Wien 1887) S. 94 f. Die Verse folgen hier fol. 21$^{v}$, in zwei Kolumnen ohne Versabteilung geschrieben, in westgotischer Schrift auf die 'apocalipsin (so!) iohannis apostoli' und werden auf fol. 23$^{r}$ nach 'perge foras. Explicit' abgelöst von einer Schrift des S. Martinus Dumiensis pro repellenda iactantia. Sehr gute Photographien der drei betreffenden Seiten der Handschrift verdanke ich der freundlichen Gefälligkeit des P. Guillermo Antolin, des Leiters der König-

[1] Das Martyrologium Hispanum von Tamay de Salazar soll sie auch gebracht haben: es ist mir aber unbekannt.

Digitized by Google

lichen Bibliothek des Escorial. Diese wichtige Handschrift bietet einen ganz selbständigen, mit prosodischen Fehlern weniger als AP belasteten, aber zugleich weniger vollständigen Text als die anderen.

*m* Offenbar aus ihr abgeschrieben ist im 17. Jahrhundert der Text im Matritensis C 81, fol. 43$^{v}$, nach dem das Gedicht, wie gesagt, von Florez, España sagrada 9, 417 ff. ediert ist. Bei der Unwichtigkeit dieser Tradition verzichtete ich auf eine Kollation, und gebe mit der Sigle *m* nur und allein die wenigen Lesarten aus Florez' Abdruck wieder, die sich von E unterscheiden; wobei ich aber solche weglasse, die nur eine korrekte Orthographie herstellen wollen. Vgl. Hartel a. a. O. S. 395.

*A* 2. Ambrosianus C 74 sup. aus dem 10. Jahrhundert, der nach Venantius Fortunatus und anderen christlichen Dichtern (jedoch auch Catonis disticha und Anth. lat. 675) auf den Schlussseiten von fol. 140$^{v}$—141$^{r}$ in zwei Kolumnen unsere Gedichte enthält. Ich habe dieselben 1907 verglichen. — Vgl. die Beschreibung des für unsere Gedichte seit Muratori bekannten Codex in Venantius ed. F. Leo S. VI f.

*P* 3. Vaticanus Palatinus 276 aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, von Arevalus (vgl. Migne 81, 578; 862) kurz erwähnt, enthält die Verse Isidors zwischen zwei exegetischen Schriften Isidors und Bedas von fol. 39$^{v}$—40$^{v}$. Der freundlichen Güte des Leiters der Vaticana, P. Franz Ehrle, verdanke ich vortreffliche Photographien dieser drei Seiten.

*A* und *P* bilden zwar gegenüber *E* eine Einheit, indem sie allein vollständig sind und anderseits beide den ersten Prolog erst nach c. 16 bringen, sind aber im übrigen unter sich sehr verschieden, und zwar so, dass *A* etwas häufiger, *P* etwas seltener die bessere Lesart hat. An eine Abhängigkeit des einen vom anderen ist absolut nicht zu denken.

*V* 4. Codex Archivii Vaticani Miscell. armar. 6 num. 46, von Arevalus (bei Migne 81, 576 ff. und 915) erwähnt und dem 10. Jahrhundert zugeschrieben. Er enthält nur c. 2; 3; 5—16 und hat die seltsame Eigentümlichkeit, diese Gedichte unter dem Titel 'Prologus' den Etymologiae Isidors wie eine poetische Einleitung auf fol. 1 voranzusetzen. Es gelang mir nicht, Photographien dieser Seiten zu erhalten; und da auch die wenigen von Arevalus mitgeteilten Lesarten (v. 2, 2 fehlt. 12, 10 'quam in Galiope'. 15 Titel: 'Isidorus'. 15, 2 anstatt Leander vates: 'Isidore antistes' (!). Dann vor c. 16 'Omnibus lectoribus codicis

Digitized by Google

istius', ohne die Autorennamen) auf eine schlechte und interpolierte Handschrift schliessen lassen, glaubte ich von ihr absehen zu dürfen.

Am beliebtesten waren, wie es scheint, die Verse auf Hilarius, Ambrosius, Augustinus und Hieronymus (c. 5—9). Diese finden sich, und zwar in *TM* ohne allgemeinen Titel, in:

*T* 5. Turicensis 78 (olim 451) aus dem 9. Jahrhundert, nach dem 'Conflictus veris et hiemis' auf fol. 116$^{v}$.

*R* 6. Cod. Vaticanus Reginae 421 aus dem 18. Jahrhundert, nach dem Cuculus auf fol. 29, vielleicht aus dem Turicensis abgeschrieben, unter dem Titel 'Elogia quorundam patrum, incerto auctore'.

*M* 7. Monacensis 19413 (11. Jahrhundert), der fol. 115$^{v}$ die Gedichte 6—9 bietet. Auch dieser ist in allem Wesentlichen den beiden vorigen gleich, und jedenfalls bieten diese in c. 5, 1 'genitum Pictavis ore tonantem' die richtigen Lesarten gegenüber *EAP*, wogegen in c. 6, 2 die Lesart 'multis' der Excerpte *TRM* ebenso sicher schlechter ist als das 'titulis' von *EAP*.

*TRM* habe ich verglichen.

*Reg.* 8. Endlich enthält, wie oben nach Arevalus erwähnt ist (s. S. 490), der codex Reginae 571, aus dem 10. Jahrhundert auf fol. 6$^{v}$ die Gedichte 7—9 und schreibt die Verse über Augustinus dem Hieronymus, die über Hieronymus dem Augustinus zu.

*N* 9. Noch sei erwähnt, dass c. 2—3 in einem codex Novaliciensis „signatus A. B." aus dem 9. oder 10. Jahrhundert dem Damasus zugeschrieben sein sollen, unter dem Titel: 'In epistolas D. Pauli apostoli'. Vgl. Eugenius de Levis, Anecdota sacr. (Taurini 1790), 17 f. Migne 13, 415. 81, 577. Ihm, Damasus p. XXIV.

Aus 8 und 9 kann ich nur was Mignes Ausgaben mitteilen angeben.

Unter allen diesen Handschriften ist keine so gut, dass sie als einzige Führerin dienen dürfte; vielmehr ist bei diesen Gedichtlein, in denen wir, wie oben gesagt, die bessernde oder wenigstens verändernde Hand des Dichters selbst, neben schlechten Abschreiberkonjekturen, noch erkennen können, ein den Sinn und Sprachgebrauch berücksichtigendes eklektisches Verfahren das einzig richtige. So halte ich es auch für das beste, die beiden Prologe c. 1 und 2 nach *E*, die übrigen Gedichte aber nach den vollständigeren Handschriften *AP* anzuordnen. Der Wert der

Digitized by Google

Texte der einzelnen Handschriften lässt sich etwa nach folgenden Stellen beurteilen.

*E* ist vorzuziehen gegen *AP*: c. 4, 1 'Ille ego Origenes' (vgl. 'Ille ego qui quondam' ff. in den Versen vor der Aeneis und danach Anth. lat. 660. 842 u. ö.); 4, 2 Graecia; 4, 4 praeruptus; 7, 5 placeat prudentia u. a.

*AP* gegen *E*: c. 1, 2 ecce; 1, 8 Vere; 4, 10 coniectum; 10, 5 mores (ohne hominum); 14, 1 clares; 20, 2 pervehit, 8 et iuga celsa, 10 valent u. a., von den starken Irrtümern des *E* c. 4, 6; 9, 2; 10, 2 ganz abgesehen.

*EA* gegen *P*: c. 4, 4 rui; 10, 4 celebror; 20, 1 aris, 8 valles u. a.

*P* gegen *EA*: c. 1, 7 percurri (?); 20, 6 perflua.

*EP* gegen *A*: c. 2, 1, das zweite 'hic' fehlt; 4, 9 periarcon; 9, 2 te totus; 20, 6 divitiis.

Endlich ist wo *E* fehlt, *A* besser als *P*: 12, 9 Desine, 12, 10 calliroen, 18, 4 nemo. — Schreiberkonjekturen sind z. B. 1, 7. 8 'omnia legis | verba' und besonders lehrreich c. 1, 1, wozu meine Anmerkung zu vergleichen ist.

Die Reihenfolge der Gedichte ist in den Handschriften diese:

*E* (*m*): c. 1. 2. 7. 8. 9. 5. 6. 11. 10. 14. 15. 4. 20. 25. 26.

*AP*: 2—16. 1. 17—24.

*V*: 2. 3. 5—16.

*TR*: 5—9. *M*: 6—9. *Reg.*: 7—9.

*N*: 2—3.

## ISIDORI HISPALENSIS EPISCOPI III EXTANT VERSVS.

### 1. TITVLVS BIBLIOTHECAE A DOMNO ISIDORO EDITVS

En multos libros gestant haec scrinia nostra.
Qui cupis, ecce lege, si tua vota libent.

---

ISIDORI ... VERSVS ist der Gesamttitel in *AP* vor c. 2, vgl. daselbst.

1. INCIPIT TITVLV̄ (-lus *m*) BIBLIOTECE. A DOMNO HESIDERO (Isidoro *m*) EDITUM *E*.

1 'En multos' ist meine Vermutung. Im Archetypus stand

Digitized by Google

Tolle hic segnitiem, pone fastidia mentis:
Crede mihi, frater: doctior inde redis.
An dicis forte: 'Quid iam mihi ista necesse est?
Quod mediter, studui nil superesse mihi.
Explicui historias, percurri ac omnia legi'.
Vere, hoc si dicis, iam nihil ipse sapis!

2. ALIVS TITVLVS

Sunt hic plura sacra, sunt mundialia plura:
Ex his si qua placent carmina, tolle, lege.
Prata vides plena spinis et copia floris:
Si non vis spinas sumere, sume rosas.

3. [Sacra Scriptura]

Hic geminae radiant veneranda volumina legis.
Condita sunt pariter hic nova cum veteri.

**2**, 1 Paulus Albarus (Poetae aevi Carolini III 132): 'Sunt hic plura sacra, sunt vero dogmate clara'.

**3**, 1 Eugenius Toletanus (Auct. antiquissimi XIV 238) 8, 3:

---

wohl 'n multos' und sollte die Initiale noch ausgemalt werden. Daher 'Multos' *E*, 'Permultos' *m*. Das Original von *AP* dagegen sah in 'n' ein 'non', daher die Konjekturen 'Non fucos' *A* (durch c. 20 veranlasst), 'Non parvos' (!) *P*. — Zu 'En' vgl. Isidors Praefatio zu seinen Etymologiae: 'Domino .. Braulioni Isidorus. En tibi, sicut pollicitus sum, misi opus de origine' ff. 2 ecce *AP*] hec *E* libet *P* Zu En .. ecce vgl. Martial II 69, 7 f. 3 signitiem *EP* depone *E*, ob richtig? 4 mici *E* doctior (i von zweiter Hand) *E* 5 quit *E* 6 meditem studii *EA* quo mediter studio *P* 'studui' schrieb ich. mei *AP* 7 Explicaui storias et *E* percucurri *EA* 'percurri' Korrektur in *A*; *P m* 'ac' nur in *P* legi *P* legis *EA* Ob etwa zu lesen 'ācumina legis'? oder 'percurri carmina, leges'? 8 Vere *AP*] Verba *E* 'iam' fehlt *P* nicil *E*.

**2**. IT̃ ALIVM (-ius *m*) TITVLVM (-lus *m*) *E*. — Dagegen fangen *AP* mit diesem Gedichte an, unter dem Gesamttitel (s. oben): YSYDORI SPALENSIS (Ysidorus palanensis *P*) epi hi (hi fehlt *A*) exstant uersus. Titulus (-lis *A*) bibliothecae *AP*.

1 Sint *P* mundalia *E* (et mundalia *m*) mundi alia *P*] hic mundialia *A* hic mundalia *N* 2 Ex is *E* quae *N* 3 Pruta *P* uide *E* florum *N* 4 non ] nus *P* Si vis tu spinas *N* summere *A* summe *EA* suma roras *P*.

Digitized by Google

## 4. ORIGENES

Ille ego Origenes, doctor verissimus olim,
Quem primum fidei Graecia clara dedit,
Celsus eram meritis et clarus copia fandi:
Praeruptus subito lingua nocente rui.
Condere (si credis) studui tot milia libros,
Quot legio missos ducit in arma viros.
Nulla meos umquam tetigit blasphemia sensus,
Sed vigil et prudens, tutus ab hoste fui.
Sola mihi casum Periarchon dicta dederunt:
His me coniectum impia tela premunt.

## 5. HILARIVS

Gallia me, genitum Pictavis, ore tonantem
Doctorem Hilarium misit alumna suum.

'Quinque priora gerit veneranda volumina legis'. 2 Paulus Albarus a. a. O. 'Hic nova cum vetera (so!) pariter sunt clare decora'. Martialis XIV 184, 2: 'pariter condita', s. S. 489.

4. Cod. Bernensis 207 aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, bei Hagen, Anecdota Helvetica p. XXVII: Ille ego origenis ... clara dedit (v. 1—2). Julianus Toletanus ebenda p. CCXXIII: Ille origenis ego ... praeruptus .. rui (v. 1—4). — Zu 'Ille ego' vgl. S. 489. Isidorus Orig. VI 7, 2 'Hieronymus sex milia librorum eius se legisse fatetur', vgl. Epiphanios Αἱρεσ. c. 64.

4, 9 f. vgl. Augustinus De civitate Dei XI 23. Gemeint ist das Werk des Origenes Περὶ ἀρχῶν, De principiis.

---

3 trennte ich von 2 und gab ihm seinen Titel.

1 gẽmę *A*; richtig *PVN*.

4. Die Titel lässt von hier an *E* weg, ausser in c. 7. ORIG̃ am Rande *A* Origenis *P* ('In Origenem' u. dgl. gibt *m* wohl als freie Zutat).

1 ego ] ergo *E* Ille origenis ego *AP* 2 grã *A* gratia *P* 3 erat *E* clarius *m* scopia *P* 4 Preruptus *E* Praereptus *A* Postreptus *P* rui *A* rfui (f ist nachträglich eingefügt) *E* sui *P* fui *m* 5 credes istudui (studium *m*) thot *E* 6 Quod l. d. nrīs in armis uiros *E* missus *P* 7 meorum quam *P* tetigit *m* blasfemia *E* 8 totus *P* oste *E* (d. h. dem Teufel) 9 mici *E* casu *A* peri(pari-*P*) arcon *EP* (-chon *m*) periarchũ *A* patriarchum *Pascal!* dita *P* 10 congestum *E*.

5. HIL' A YLARIVS *P* HILARII *TR*

1 Galia *E* me gen(gem-*T*)itum *TR*: me genitum me *EAP*



Digitized by Google

6. AMBROSIVS

Ambrosius doctor signis insignis et hymnis
Enitet hic titulis, enitet eloquiis.

7. AVGVSTINVS

Mentitur qui te totum legisse fatetur:
Aut quis cuncta tua lector habere potest?
Namque voluminibus mille, Augustine, refulges:
Testantur libri, quod loquor ipse, tui.

8. ITEM

Quamvis multorum placeat prudentia libris,
Si Augustinus adest, sufficit ipse tibi.

9. HIERONYMVS

Hieronyme, interpres variis doctissime linguis,
Te Bethlem celebrat, te totus personat orbis,
Te quoque nostra tuis promit bibliotheca libris.

7, 1 f. Gennadius de viris illustribus 38: 'Augustinus . . scripsit quanta nec inveniri possunt. Quis enim glorietur, se omnia illius habere? Aut quis tanto studio legat, quanto ille scripsit?' Isidorus Orig. VI 7, 3 'Augustinus . . tanta scripsit ut . . non solum scribere libros eius quisquam sed nec legere quidem occurrat.'

8, 2. Notker Balbulus de viris illustribus c. 5 (Migne 81, 575): 'Sicut ante nos dictum est: Si A. a. s. ipse tibi'.

9, 1—2. Beda Epist. III (Migne Patrolog. lat. 94, 673) 'Hieronymus, de quo dictum, et iure dictum est: Hieronyme . . . te totus personat orbis'. Isidorus Chronicon 105: 'H. presbyter in Bethleem toto mundo clarus habetur'.

9, 3 Theodulfus (Poetae aevi Carolini I 540) 41, 1: 'bibliōthĕca dicor'. — Cod. Reg. 215 aus dem 9. Jahrhundert: 'ISID. Te quoque n. t. p. bibliōthĕca libris', s. S. 490.

---

pictauis *Pm* pictabis *E* pectauis *ATR* tonanti *EAP*, tonantem *TR* 2 Ylarium doctorem *E* halumna *E*.

6. AMB *A* AMBROSIVS *P* AMBROSII *TRM*.

1 ymnis *ETM* 2 titulis *EAP*] multis *TRM*.

7. Agustine *E*, vgl. zu c. 4. (Aug. *m* wie stets) AVG *A* AVGVSTINVS *P* AVGVSTINI *TRM* Versus Hieronymi ad beatum Augustinum *Reg.* s. S. 490.

2 An quis *Arevalus* qui *E* 3 agustine refulgis *E* 4 ipsi *m*.

Digitized by Google

## 10. IOHANNES

Nomine Iohannes, Chrysostomus inde vocatus,
Aurea quod nostrum lingua coruscat opus:
Constantinopolis me praeceptore refulget,
Et celebror libris doctor ubique meis.
Composui mores, virtutum praemia dixi
Et docui miseros crimina flere reos.

## 11. CYPRIANVS

Clarior eloquio cunctis, Cypriane, refulges.
Tu modo doctor eras, tu modo martyr ades.

## 12. PRVDENTIVS. AVITVS. IVVENCVS. SEDVLIVS

Si Maro, si Flaccus, si Naso et Persius horret,
Lucanus si te Papiniusque tedet,

**10**, 1 Iuvencus I 26: Nomine Iohannem.

**11**, 1 Hieronymus de viris ill. 67: 'Cyprianus . . Sole clariora sunt eius opera'.

---

**8.** Item *P*, fehlt in den andern Hss. Ich nahm es an und trennte sinngemäss 8 von 7.

1 placeat prudentia *E* placeant uolumina *AP*, *TRM* 2 agustinus *E* tibi ipse *T*,

**9.** HIERON̄ *A* -NIMVS *P* -NIMI *TM* -NYMI *R* Augustinus ad Hieronymum *Reg.* (wo v. 1 fehlt) 1 Hie- (Ihe- *E*) ronime *EA*, *TM* -nimae *P* doctisse *R* 2 bethleem *M Reg. m* betlem *E* caelebrat *EP* t.t.] totus te *A* personat] concelebrat *E* 3 tius *TR* promet tuis biblio teca *E*. — Gedichte von 3 Hexametern finden sich neben distichischen Dichtungen, zB. Anth. lat. 221, 227 f., 241, 270; Ennodius carm. II 31, 46, 51 f., 125. Muratori irrte, wenn er nach v. 1 einen Pentameter ergänzen und v. 3 in einen solchen umwandeln wollte.

**10.** IOH̄S *A* IOHANNES *P*.

1 iohs *AP* chris. *A* cris. *EP* vocaris *m* vocatur *Muratori* 2 coruscet *P* A. q. nostris promet (promere *m*) lingua tuis *E* 3 -poli *E* (nicht *m*) 4 Eclabor *P* libros *E* (nicht *m*) 5 mores hominum uirtutum *E* premia *EAP*, prelia *zweite Hand in A*.

**11.** CYPRI̊ *A* CYPRIAN̄S *P* 1 cipriane refulgis *E* 2 martir *A* ades (durch Fürbitten) *AP* es *E*.

Digitized by Google

Pareat eximio dulcis Prudentius ore,
Carminibus variis nobilis ille satis;
Perlege facundi studiosum carmen Aviti;
Ecce Iuvencus adest Seduliusque tibi.
Ambo lingua pares, florentes versibus ambo
Fonte evangelico pocula larga ferunt.
Desine gentilibus ergo inservire poetis.
Dum bona tanta potes, quid tibi Calliroen?

13. EVSEBIVS. OROSIVS

Historias rerum et transacti tempora saecli
Condita membranis haec simul arca gerit.

14. GREGORIVS

Quantum Augustino clares tu, Hippone, magistro,
Tantum Roma suo praesule Gregorio.

15. LEANDER

Non satis antiquis doctoribus impar haberis,
Leander vates: hoc tua dicta docent.

12, 5: Ueber die Vorbilder dieses Verses s. S. 488.

13, 2: Zu 'haec . . gerit' s. S. 489.

14. Martialis XIV 195: Tantum magna suo usw., s. S. 488.

15. vates ist im kirchlichen Sprachgebrauch so v. w. Bischof. Leander war der ältere Bruder des Isidorus, theologischer Schriftsteller und Bischof von Sevilla c. 576—599, in welchem Amte ihm Isidorus c. 600—636 folgte. Vgl. die Grabschrift 'fratrum Leandri Isidorique, piorum ex ordine vatum' bei Migne 72, 894. Seine Schriften 72, 871 ff.

---

12. PRUD̄ *A* Sedulius iuuencus prudentius *P* 2 pamponiusq. *P* tedet: sprachlich und prosodisch schlechter Ausdruck. 3 Pareat (so v. w. appareat) *AP* Par eat *Muratori* Par erat *Arevalus* 5 AVITI *A* am Rand studiorum carmin *P* auitis, *corr.*, *A* 6 IVVENC̄. SEDVL̄ *A* am Rand 8 euuangelico *A* 9 Desine *A*: Demer *P* 10 Calliroen *A* (wohl aus Martianus Capella VI 653: 'Fontes ibi (in Attica) multi, inter quos Callirhoe praedicatur') gallireon *P* (quam in galiope *V*) Calliope *Arevalus*.

13. EVSEB̄;|OROSI *A* EVSEBIVS ORorius *P* 1 transacta, von 2. Hand korr., *A*.

14. GREḠ *A* GREGOR̄. *P* 1 agustino prepolles tu yppone *E* ippone *AP* 2 presole, von zweiter Hand korr., *E*.

Digitized by Google

16. THEODOSIVS. PAVLVS. GAIVS

Conditur hic iuris series amplissima legum,
Veridico Latium quae regit ore forum.

17. COSMAS. DAMIANVS. HIPPOCRATES. GALLIENVS

Quos claros orbe celebrat medicina magistros,
Hos praesens pictos signat imago viros.

18. ITEM

Sunt medico dona, quamdiu quisque laborat.
Aeger iam surgit: nulla lagoena venit.
Quod debes medico, redde aeger, ne mala rursus
Occurrant: curret denuo nemo tibi.

19. ITEM

Pauperis attendat medicus censum atque potentis.
Dispar conditio dispari habenda modo est.
Si fuerit dives, sit iusta occasio lucri;
Si pauper, merces sufficit una tibi.

20. TITVLVS PIGMENTARII

Quidquid Arabs aris, quidquid fert Indus odoris,
Quidquid et Ionii pervehit unda maris,
Cinnamomum myrram folium cassiamque nitentem,
Balsama tus calamum Coryciumque crocum:

**20**, 3. Cod. Einsidlensis 32 aus dem 10. bis 11. Jahrhundert bei Keil (s. S. 490): 'Isidor. Cynnamomum . . casiamque nitentem'. 3; 4 Martialis s. oben S. 489 4: Plinius N. H. XXI 31: 'crocum . . in Coryco monte' (Ciliciae).

---

**15.** LEANDˉ. *A* LEANDER *P* am Rande. 1 aueris, von zweiter Hand korrigiert, *E*

**16.** TEODŌS. *A* Theodorius (am Rand THEODŌR.) *P*. In *AP* folgt nach 16 c. 1, dann c. 17.

**17.** YPOCRAT *A* ippocrates *P* ('Gallienus' ist Galenus).

**18.** ITEM steht in *A* von 2. Hand und in *P* vor 18, 3; ich versetzte es vor 18, 1 und trennte 17—19 in drei Gedichte. 1 S̃ *P* 2 lagoena *A* lagona *P* 4 currit *P*, occurret *A* nemo *A*, neq. *P*.

**19.** ITĒ *P*, fehlt in *A* 1 adtende medice *P* 4 una *P*, von 2. Hand in *A*.

**20.** IT̃ TITVLV̄ (-lus *m*) PIGMENTARII *E*; ohne Ueberschrift in *AP*. 1: 2 Quicquid *P* 1 aris *EA* auri *P* intus *P* udoris *E* 2 Quid e iunei *E* ionei *P* ionii *A* (Quicquid

Digitized by Google

Haec possunt magnorum pigmentaria regum
Et domus immensis perflua divitiis.
Nos viles fruimur pratorum germinis herbas,
Quas humiles valles et iuga celsa ferunt.
Sacri ergo Hesperidum montes et rura, valete:
Nam multis curis munera vestra valent.

**21.** [Item]

Hic odorata iacent, hic spirant cinnama, tura,
Quaeque opulentus Arabs quaeque Sabaea feret.

**22.** [Item]

[Unguenti genera dum sunt gratissima plura,
Nil nardo et stacte suavius esse potest.]
Unguenti genera dum constent florida plura,
Nil rosa vel violis gratius esse potest.
Cedet melinus, cedet amaracinus illis,
Cedet et his, Cypro qui regione venit.

**20**, 9 Martial IV 64, 2: 'iugera hortis Hesperidum beatiora'.

**21**, 2 Martial. Spect. 3, 7: 'Festinavit Arabs, festinavere Sabaei'.

**22**, 2 Plinius H. N. XII 68: 'Murrae . . sudant . . stacten, cui nulla praefertur'. **22**, 5. 6 Plinius H. N. XIII 5: (Unguentum) 'maxime placuit . . . amaracinum in Coo, postea eodem loco melinum, cyprinum in Cypro'.

---

idumei *m*) peruenit *E* 3 Cyn(Cynn- *EP*)amomum *EAP* cassiamque *EA* cariamq. *P* cassiumq. *m* 4 tus $E^1P$ thus $E^2A$ choriciumque *EA* carritũ *P* 'que' bis 'regum' (5) lässt *P* aus. 6 inmensa *E* proflua *EA* deliciis *A* 7 uiles *E* uilis *P* uilibus *A* erbas *E* herb̃ *A* herbis *P* 8 umiles *E* humilis tellus *P* celsaque iuga *E* ferent *EP* ferant *m* 9 Ergo sacri *EP* speridũ *E* hisperidũ *A* (Ergo Pieridum sacri m. et r. v. *m*) 10 nostra *A* (?), *Arevalus* ualent *AP*: placent *E*.

**21—24** stehen nur in *AP*. Da sie von **20** und ebenso von einander ersichtlich zu trennen sind, fügte ich zu jedem ein 'Item' (oder auch 'Aliter') hinzu.

**21**, 1 hic spirant *A*] spirantia *P* cynnama thura *A* 2 opulentus Arabs *A* serent Seres *P*.

**22**, 1—2 in *A*; sind in *P* weggelassen. Doch sind vielleicht 1—2 und 3—4 Varianten von der Hand des Dichters selbst.

Digitized by Google

**23.** [Item]

Unguenta hic cernis varia, quae Graecia misit;
Plurima Hesperia de regione sumus.

**24.** [Item]

Vascula concreta fragili de pulvere cretae
Pigmenta gerimus; pocula nulla damus.

**25.** TITVLVS SCRIPTORII

Qui calamo certare novit cum mortua pelle,
Si placet, hic veniat, hic sua bella gerat.

**26.**

Quisque vagus fuerit media librarius hora,
Suspensus binis ferietur terga flagellis.
Si plus dis terque quaterque fieri quod vult scriba magis nosset
eo oportet amice . . .
Si sapis et sentis, hoc tibi dico: tace.
Non patitur quemquam coram se scriba loquentem;
Non est hic quod agas, garrule: perge foras.

---

**22**, 1 sint *Muratori* 2 stacten *A* 5 'melinus' schrieb ich wegen Plinius (s. oben) elinus *A* thilinus *P* amaricinus *P* 6 Cedit *A* his cipro qui *P* hic cyprium quae *A* 'qui' schrieb ich mit *P*; die Neutra bei Plinius (s. oben) verändert Isidor in Masculina.

**23**, 2 Plurima et Hesperia *Muratori* summus *A*.

**24**, 2 Piamenta *P* Ende von *AP*.

**25.** IT̃ TITVLVM (-lus *m*) SCRIPTORII *E* (nach 20, 10). 1 nouit *E* cupit *m* am Rand; richtig? oder vovet (wünscht)? mortua pellis, dem corpus mortuum schlecht nachgebildet, ist das Pergament. Vgl. Martial XIV 190, 1 2 ob 'huc veniat'?

**26.** Allerhand Schreiberverse. 1 Quis *m* ora *E* Vor dem unverständlichen v. 3 schiebt *m* als Titel ein: 'Ad interventiorem' ('torem' *Arevalus*) 3 'bis' *m* am Rande 6 foras. EXPLICIT *E*.

Frankfurt a. M. A. Riese.

Digitized by Google

# AUS SOPATROS ΜΕΤΑΠΟΙΗΣΕΙΣ

Das erste Fragment der Μεταποιήσεις des Sopatros wurde durch Reiske bekannt, Orat. Gr. VIII (1773) 936; er macht in der Praefatio p. 880 einige Bemerkungen über den Charakter des Werkes und nennt es p. 936 Anm. 60 ein verlorenes, das er sonst nirgends erwähnt finde. Das wiederholt Walz Rh. Gr. VII 2, 1294 Anm. 19; derselbe gab dann ein Jahr später im VIII. Bd. einen Figurentraktat[1] heraus, der drei neue Fragmente brachte, p. 620, 2; 622, 8; 627, 19 = Spengel III 112, 21; 115, 1; 119, 30. Beiden war entgangen, dass Bandini im cod. Laur. LVIII 24 fol. 88r—92v ein Fragment ἐκ τῶν Σωπάτρου μεταποιήσεων nachweist. Dies Stück war von mir an Ort und Stelle abgeschrieben, ehe durch Rabe aus Johannes Diakonos eine umfänglichere Fassung des bei Walz stehenden Abschnittes bekannt wurde (in dieser Zft. 63, 141—143); andere Arbeiten waren aber einer eingehenden Beschäftigung damit hinderlich. Nachdem dann aus demselben Kommentar zwei Bruchstücke von Prokops Homerparaphrasen hervorgezogen und von Brinkmann (a. a. O. 618—623) behandelt worden sind[2], kann vielleicht die Mitteilung des Sopatrostextes auf einiges Interesse rechnen: gewährt er doch einen lehrreichen Einblick in den rhetorischen Unterrichtsbetrieb. Leider liegt er stark gekürzt vor; wie viel mehr das Original geboten, zeigt die Vergleichung von Sp. III 119, 30—120, 10 und Rabe 142, 23—31 mit 507, 30—508, 3 und 513, 1—2 unseres Textes.

Die Ueberlieferung beruht auf dem genannten Laurentianus (=L), einem cod. misc. saec. XIV, vielleicht auch Ende XIII, der hier in Betracht kommende Teil Papier, 17×14 cm, 21—26 Zeilen, schwer lesbar, mit vielen Abkürzungen.

Keine besondere Ueberlieferung stellt dar der cod. Paris.

---

[1] Ueber diesen vgl. K. Fuhr, Novae Symbolae Ioachimicae [1907] S. 13 f.

[2] Literatur über Paraphrasen zuletzt bei Gercke-Norden, Einleitung I S. 450.

Digitized by Google

2131 (=P) fol. 80 v—86 v, auf den mich Rabe hinwies. Da er von Janos Laskaris geschrieben ist[1], lag die Vermutung nahe, dass er nur eine Abschrift von L sei. Das bestätigt der Zustand von L. Die Blätter 86—92 bilden eine Lage, der Faden liegt zwischen 89 und 90; also fehlt ein Blatt, und zwar das 87 entsprechende zwischen 91 und 92. Die so entstandene Lücke im Texte hat auch P; sie ist Laskaris aufgefallen, der eine entsprechende Bemerkung macht (vgl. unten zu 508, 3).

Alle Abweichungen des P von L sind demnach als Verbesserungsvorschläge des Laskaris, die er teils gleich beim Abschreiben, teils nachträglich gemacht hat, anzusehen und werden als solche mitgeteilt. Unberücksichtigt bleiben offenbare Schreibfehler (zB. 509, 7 ταὺς st. τὰς) und Verwechslungen von αι—ε, ι und ει—η, ο—ω uä. Alles über P Mitgeteilte beruht auf Weissschwarzphotographien.

## Ἐκ τῶν Σωπάτρου Μεταποιήσεων.

Ὅτι Σώπατρος διδασκαλίαν ποιούμενος πρὸς Αὐσόνιόν τινα τῶν ἑταίρων, πῶς δεῖ τόπον ποιητικὸν πρὸς πολιτικὸν μεταποιεῖν, Ὁμηρικὸν ἐνταῦθα χωρίον λαβὼν εἰς οβ μετασχηματίζει τύπους καὶ ἕτερον Δημοσθενικὸν ⟨εἰς⟩ οδ.

Δεῖ δέ, φησί, τὸν μεταποιεῖν βουλόμενον καὶ ταύτην ἐθέλοντα μετιέναι τοῦ λόγου τὴν δύναμιν ἀναγκαίως ἔχειν προηγουμένως τῶν σχημάτων τὴν μάθησιν. ἅπαν δὲ σχῆμα ἢ κατ' ἀπαγγελίαν λέξεως ἢ κατὰ διάνοιαν ἐκφέρεται. ἀλλὰ τὴν μὲν τῆς λέξεως ὀλίγην τινὰ λέγει εἶναι καὶ στενήν· ἢ γὰρ ἀμειβομένης τῆς τῶν ὀνομάτων τε καὶ ῥημάτων θέσεως καινίζεσθαι τὴν φράσιν ἢ πρὸς τὰς πτώσεις καινίζεσθαι τὸν λόγον ἢ τὴν τάξιν ἐναλλάττεσθαι τοῦ τόπου, ὥστε τὰ μὲν πρῶτα τελευταῖα τίθεσθαι, τὰ δὲ τελευταῖα πρῶτα, ἢ ἀπὸ τῶν μέσων ἄρχεσθαι· ἀλλὰ τὸ μὲν τοιοῦτον εἰσαγωγικὸν καὶ παίδων· τὴν δὲ κατὰ διάνοιαν τῶν τελεωτέρων τυγχάνειν ὡς ποικίλους ἔχουσαν τρόπους· ἢ γὰρ τὸν νοῦν ἀποστρέφεις εἰς πρόσωπον ἢ προηγουμένως καὶ ἐξ εὐθείας ἢ καθ' ὑπόθεσιν ἐναλλάττεις τὸν νοῦν ἢ κατ' εἰρωνείαν σχηματίζεις τὸν λόγον ἢ κατὰ βαρύτητα ἢ καταφορικῶς ἢ παθητικῶς ἢ ἀνακλητικῶς ἢ κατὰ παραβολήν.

L = Laur. 58, 24 P = Paris. 2131 2 αὐσώνιον LP 5 εἰς ergänzt P 9 ἐπαγγελίαν LP, verb. Rabe 12 vgl. Brinkmann Rh. M. 65, 149 ff. 17 ἀποστρέψεις LP, verb. Rabe

[1] s. M. Vogel u. V. Gardthausen, Die griech. Schreiber usw. S. 157.

Digitized by Google

Τόπος [P 629—642]·

"ὦ πόποι, ἦδη μέν γε καὶ ὃς μάλα νήπιός ἐστιν
γνοίη ὅτι Τρώεσσι πατὴρ Ζεὺς αὐτὸς ἀρήγει·
τῶν μὲν γὰρ πάντων βέλε' ἅπτεται ὅστις ἀφ⟨ε⟩ίη·
ἥμεν κακὸς ἠδ' ἀγαθός·
f 88 v ἡμῖν δ' αὖτως πάντεσσι | ἐτώσια πίπτει ἔραζε.
ἀλλ' ἄγετ', αὐτοί περ φραζώμεθα μῆτιν ἀρίστην,
ἠμὲν ὅπως τὸν νεκρὸν ἐρύσομεν ἠδὲ καὶ αὐτοὶ
χάρμα φίλοις ἑταίροισι γενώμεθα ἠδὲ καὶ
Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο μένος καὶ χεῖρας ἀάπτους
σχήσεσθ',
εἴη δ' ὅστις ἀπαγγεῖλαι τάχιστα
Πηλείδῃ, ἐπεὶ οὔ μιν ὀίομαι οὐδὲ πυθέσθαι
λυγρῆς ἀγγελίης, ὅτι οἱ φίλος ὤλεθ' ἑταῖρος."

Ἀμιλλώμενος τῷ ἐδάφει παρὰ πόδα εἰπὲ σεμνῷ χρώμενος τῷ ῥυθμῷ· περιφανὴς γέγονε καὶ τοῖς ἀνοήτοις τῶν ἀνθρώπων ἡ τῶν Ἑλλήνων φθορά, καὶ τοῦ Διὸς τὴν ῥοπὴν οὐκ ἠγνόησαν οἱ τὸν λογισμὸν ἀσθενέστατοι. πρακτικώτεροι καθ' Ἑλλήνων εἰσὶν βάρβαροι βάλλοντες, ἀργότερα δὲ κατὰ τῶν ἐχθρῶν τὰ Ἑλλήνων ἀκόντια' καὶ ἐξῆς ὡς οἷόν τε ἐξεργαζόμενος τὴν τοῦ ἐδάφους διάνοιαν λέγε· ὅρος γὰρ καὶ περιγραφὴ ἡ τοῦ λέγοντος δύναμις, καὶ δεῖ καθ' ἕκαστον μετασχηματισμὸν ἀπαρτίζειν τὴν τοῦ ἐδάφους διάνοιαν, δι' ὅσων κώλων καὶ κομμάτων ἐθέλομεν. — ἄλλως γορ-γότερον· τί μάτην ταραττόμενοι κάμνομεν; οὐχ Ἕκτορος ἀλλὰ Διὸς καθ' Ἑλλήνων τὸ τρόπαιον, οἶδα τοῦτο καλῶς. ἀπὸ τῶν κρειττόνων πλεονεκτούμενος βάλλει πολέμιος καὶ πληγὴν καιρίαν Ἕλλην ὀδύρεται. ἀμύνομαι δεύτερος καὶ κατὰ γῆς φέρεται τὰ βαλλόμενα'. — ἄλλως ἀκμαίως ἀκολουθῶν τῷ νοήματι· ἀκμὴ δέ ἐστι θεατρικὴ τῶν νοημάτων καὶ σύντομος

8 τὸν fehlt P 9 ἑτάροισι P ‖ εκτ P 12 ἀπαγγείλειε P 15 εἶπεν LP, am Rd εἰπέ, P ‖ am Rd σεμνῶς P 17 φορά LP, in P nachträglich θ über der Zeile 19 οἱ βάρβαροι P 28 γῆν P 30 θεατρικῶν νοημ., καὶ fehlt, P σύντρομος L, in P ist das ρ wohl nachträglich über der Zeile angebracht und dann wieder gestrischen; σύντονος? Brinkmann vgl. 509, 23

Zu 29 f. Anon. III 115, 1 Sp. (περὶ ἀκμαίου σχήματος): ἄλλο παράδειγμα Σωπάτρου ἐν ταῖς Μεταποιήσεσιν· ἐκτετραγῴδηται τῶν Ἑλλήνων διὰ τὴν τοῦ Διὸς ἐπικουρίαν ἡ τύχη καὶ τὰ δρώμενα τῆς ῥοπῆς παρέχει τὴν αἴσθησιν. νεκρὸς κείμενος Πάτροκλος, πολέμιοι τὴν δεξιὰν πρακτικώτεροι, πᾶσα πάντων Ἑλλήνων ἀσθενεστέρα βολή. μαθέτω τοίνυν Ἀχιλλεὺς πρῶτον κείμενον Πάτροκλον, ἀσπασώμεθα μετὰ τὴν

Digitized by Google

ἀπαγγελία· 'Τρώων νῦν ὁ καιρός, τούτων ἐν τοῖς πολέμοις ἡ τύχη· κεκρατήκασι τῆς εὐδαιμονίας οἱ βάρβαροι τὸν Δία σύμμαχον ἔχοντες, ὅθεν ἐνεργῇ μὲν ἐκείνοις, ἀργὰ δὲ τοῖς Ἕλλησι τὰ τοξεύματα.' — ἄλλως κατ' ἐπανάληψιν· ἐπανάληψιν δὲ λέγει τὸ ἐπαναλαμβάνειν τὴν αὐτὴν λέξιν ἢ τὸν αὐτὸν νοῦν· 'κεκρατήμεθα τῇ τοῦ Διὸς ῥοπῇ, κεκρατήμεθα. οὐδεὶς τῶν Ἑλλήνων αὐτόχειρ τῶν ἀντιπάλων εὑρίσκεται, τῶν δὲ Τρώων ἕκαστος τῇ τοῦ κρείττονος ἀριστεύει ῥοπῇ'. — ἄλλως
89 r ἀναστρέψας τὴν τάξιν τοῦ νοήματος | ἀπὸ τοῦ τέλους ἀρξάμενος σὺν ἀκμῇ· 'ἴδω, Ζεῦ, τὴν καιρίαν σφαττόμενος. τί με τῆς θέας τῶν κινδύνων δι' ἀχλύος σεσύληκας; ἔασον Ἀχιλλεῖ γνωσθῆναι Πατρόκλου τὴν τελευτήν.' — ἄλλως κατ' εἰρωνείαν· 'νῦν ἔδειξε Ζεὺς τῶν εἰς ἡμᾶς εὐεργετημάτων τὸ μέγεθος, νῦν αἰσίως τῶν Ἑλλήνων πεφροντικέναι τοῖς ἔργοις ἐγνώρισε· χαρίζεται Τρωσὶν ἀντὶ τοῦ γένους τὴν εὔκλειαν.' — ἄλλως καθ' ὑπερβολήν· 'καθ' Ἑλλήνων Ζεὺς Τρῶας ἐπήγειρε· τί καὶ τὸν ἀέρα πολεμεῖν ἡμῖν δι' ἀχλύος ἠνάγκασεν;' — ἄλλως εὐκτικῶς· 'Ζεύς, ὦ θεοί, τῆς καθ' ἡμῶν ἀπαλλαγείη ῥοπῆς, μεταστήσειεν ἐπὶ τὰ σώματα τῶν ἀντιπάλων τὰ τῶν Ἑλλήνων ἀκόντια'. — ἄλλως παθητικῶς· 'οἴμοι τῶν κακῶν, φεῦ τῆς συμφορᾶς· πολλὴν ὁ Ζεὺς καθ' ἡμῶν τῶν δεινῶν ἀμετρίαν ἐξεύρηκε, τραγῳδίας ἐπλήρωσαν τὴν σκηνὴν τῶν Ἑλλήνων οἱ βάρβαροι'. — ἄλλως κομματικῶς· 'Ζεὺς γέγονε τῆς εὐκλείας Τρωσὶ χορηγός, ἐκεῖθεν ἔχω τῆς ἀποτυχίας τὰ σπέρματα· κἂν τρωθῶ κἂν ὑπομείνω πληγήν, οἶδα πόθεν ἔχω τὰ τραύματα'. — εἶτα ἀσυνδέτως· 'ἀποτυγχάνουσιν Ἕλληνες, τὰ δόρατα τηνάλλως ἐξακοντίζουσιν'. — εἶτα ὡρισμένως· ὡρισμένον δέ ἐστι τὸ μηδὲν ἔχον ἀμφίβολον· 'οὐκ ἀνθρωπίνης φύσεως, ἔργον Διὸς τὸ ἐκνίκημα'. — εἶτα συγκριτικῶς· 'οὐκ

3 ἐνεργεῖ LP 11 θέας zweimal P 13 Ζεὺς P Ζεῦ L

μάχην τοὺς Ἕλληνας, ἂν πολεμίας χειρὸς τὸν νεκρὸν ἀναστήσωμεν καὶ δυνηθῶμεν ὑπὸ τῆς ἀχλύος ἰδεῖν τὸν 'Αχιλλεῖ συντευξόμενον'.

Zu 30 f. Anon. III 119, 30 Sp. (περὶ συγκριτικοῦ σχήματος; die von Spengels Text abweichenden Lesungen beruhen auf den Weissschwarzphotographien von Pa = Paris. gr. 1983): . . ἡμεῖς ἐκ τοῦ Σωπάτρου παρειλήφαμεν· 'τοῦ Διὸς βοηθοῦντος τοῖς Τρωσὶ καὶ ἧττον μνηστευομένου τοῖς Ἕλλησιν, οὐκ οἶδα τῶν ὑπαρχόντων κακῶν τυγχάνειν τι (τί Pa) χαλεπώτερον. δεινὸν ἀποτυγχάνειν βάλλοντας Ἕλληνας, ἀλλὰ τὸ τραυματίας γενέσθαι χαλεπώτερον. λυπηρὸν ὑπ' ἀριστέως τιτρώσκεσθαι, ἀλλ' ἔτι δεινότερον τὸ καὶ τοὺς ἀσθενεῖς καθ' ἡμῶν ἐντρυφᾶν. ἀνιαρὸν ἐπαίρεσθαι τῇ νίκῃ τὸν βάρβαρον, καὶ τί δ' ἂν ἡμῖν γένοιτο δυστυχέστε-

Digitized by Google

οἶδα τῶν ὑπαρχόντων κακῶν χαλεπώτερον. δεινὸν ἀποτυγχάνειν βάλλοντας Ἕλληνας, ἀλλὰ τὸ τραυματίας γίνεσθαι χαλεπώτερον.' — εἶτα ἀγωνιστικῶς· ἀγωνιστικὸν δέ ἐστι τὸ πρὸς συγκατάθεσιν βίαιον· 'ἐπεὶ Ζεὺς τἀναντία τῷ γένει τῶν Ἑλλήνων φρονεῖ, τοῖς βαρβάροις μνηστεύων πανταχόθεν
f. 89 v τὴν εὔκλειαν, Πάτροκλον καταστή|σωμεν ἔξω βελῶν, τὸν κίνδυνον ὑπεκκλίνωμεν, δηλώσωμεν Ἀχιλλεῖ'. — εἶτ' ἐπιδεικτικῶς· 'ἐπῆρτο τῶν ἀντιπάλων ἡ τύχη, καθῄρητο δὲ τῶν Ἑλλήνων τὰ πράγματα· καὶ τοῖς ἔργοις ὁ πόλεμος οὐδὲν εἶχεν ἀντίρροπον οὐδ' ἐν τῷ βόλῳ ὑπάρχει τὸ δίκαιον.' — εἶτα διηγηματικῶς· 'ἀλλὰ γὰρ ἐκεκόσμηντο Τρῶες τοῖς κατορθώμασι ⟨συμ⟩πολεμοῦντος Διός, καὶ πρὸς τὰς βολὰς εὑρίσκονται δραστικώτεροι βάρβαροι· δεύτεροι δὲ τῶν Ἑλλήνων οἱ κράτιστοι, τὴν δὲ ἀπορίαν τῶν ὑπαρχόντων κακῶν λογισμῷ θεραπεύοντες τῆς μάχης ἐξάγειν νεκρὸν ἐζήτουν τὸν Πάτροκλον.' — εἶτ' ἀορίστως· 'νῦν καὶ τῶν ἀμαθῶν τις ἐθαύμασε τοῦ Διὸς τὴν ψῆφον ἐπισκεψάμενος'. — εἶτα κατὰ σύλληψιν· 'πολύ μοι κατὰ τὸν παρόντα καιρὸν ἐνοχλεῖ Ζεύς· κείμενος Πάτροκλος, δειλιῶντες περὶ τῆς φάλαγγος Ἕλληνες, ἀγνοῶν ἔτι τὰ καθ' ἡμᾶς Ἀχιλλεύς, ἀχλὺς μετὰ τοῦ κινδύνου συμπίπτουσα.' — εἶτα αὐξητικώτερον· 'πεφιλοτίμηται Ζεὺς τῇ τῶν βαρβάρων ῥοπῇ, καὶ τὴν προστασίαν δείξας πᾶσιν ἀνθρώποις εὐφώρατον οὐχ ἵσταται μέχρι τῆς νίκης τὴν προαίρεσιν ἐνδεικνύμενος, ἀλλὰ πέμπει μὲν ἐφ' Ἑλληνικοῦ σώματος σίδηρον, καὶ τραυματίαι τοσοῦτοι ὅσαι γεγόνασι καὶ βολαί'. — εἶτα κατ' ἀντίθετον· 'δυσκαταμάχητοι βάρβαροι οὕτως, τὸ γὰρ ἔργον Διός· πάσχουσι Τρῶες παρ' Ἑλλήνων οὐδέν, ὁ Ζεὺς αὐτῶν ἀφῄρηται τὸ παθεῖν, οὐκοῦν

3 hinter χαλεπώτερον in P ein Zeichen, das auf den unteren Rand verweist. Dort trägt Laskaris die Worte λυπηρὸν bis ἐντρυφᾶν = Sp. III 120, 4—5 nach; doch hat er nicht diese Fassung benutzt, da er dann mehr geben würde, sondern die Epitome dieses Traktats, bei Walz III 706, 21—23 10 ἐκ τῶν βελῶν P 12 ⟨συμ⟩π. Rabe 19 παρὰ P 27 ὄντως? Brinkm.

ρον τοῦ κρηπῖδα τοῖς ἐχθροῖς εἶναι τῶν τροπαίων τὸν κρείττονα; ἀναλαμβάνειν τὸν Πάτροκλον τῶν συμβάντων ἡμῖν αἱρετώτερον. προτιμότερον τοῦ μάτην πονεῖν τὸ ἐν καιρῷ σῶσαι τὸ στράτευμα.'

Zu 26 f. Anon. III 112, 24 Sp. (περὶ ἀντιθέτου σχήματος): ἄλλο παράδειγμα Σωπάτρου· 'εἰ μὲν οὖν ὄνησις ἀγωνιζομένοις ἀκολουθεῖ, καλὸν ἀπολαύειν τῆς τύχης· εἰ δὲ Τρωσίν ἐστι τὸ νικᾶν ἐκ Διός, ἡμῖν δὲ πληροῦν ἀκοντίων τὴν γῆν μόνον, ἀναχωρῆσαι συμφέρον νεκρὸν λαβοῦσι τὸν Πάτροκλον'.

Digitized by Google

τὴν σπουδὴν ἐπὶ τὸν νεκρὸν μεταστήσωμεν'. — εἶτα κατὰ θαυμασμόν· 'Ζεὺς τὸ παράδοξον ἐπ' ἀμφοτέρων τὰ νῦν ἔστησε τῶν γενῶν· βάρβαροι γὰρ βάλλοντες Ἑλλήνων γε-
90r γόνασιν εὐστοχώτεροι'. — εἶτ' ἀποφαντικῶς· | 'Ζεὺς εὐδαι-
5 μονία τῶν Τρώων, Ζεὺς τῶν ἀντιπάλων τὸ τρόπαιον.' — εἶτα προτρεπτικῶς· 'παραχωρήσωμεν, Ἕλληνες, τῷ Διί, ἀναχωρήσωμεν πρὸς τὰς ναῦς, ἐναργῆ γὰρ φέρω τῆς παρὰ τοῦ Διὸς ἐπηρείας συνθήματα.' — εἶτα κατὰ ἀπαγόρευσιν· 'τί μάτην κάμνομεν; τί πονοῦμεν ἀπέραντα; μέχρι τῶν
10 ἀνοήτων ἡ τῶν ἡμετέρων κακῶν διαβέβηκεν αἴσθησις'. — εἶτα κατ' ἐπιτίμησιν· 'τί δικαίαν, ὦ Ζεῦ, τὰ νῦν οὐκ ἐποιήσω τῶν Ἑλλήνων τὴν κρίσιν; τί πρὸς τὴν τύχην τῶν βαρβάρων τυγχάνεις φιλότιμος;' — εἶτα ἐξ ἀορίστου προσλήψεως· τοῦτο δὲ γίνεται, ὅταν ἔξωθεν ἄδηλον προσλάβωμεν πρόσ-
15 ωπον ἢ πρᾶγμα ἢ καιρὸν καὶ ἁρμόσωμεν τῷ ὡρισμένῳ· 'ἐπὶ πολλῶν μὲν πολλάκις, Ἕλληνες, μεμαθήκαμεν τὴν εἰς τοὺς Τρῶας κηδεμονίαν Διός, οὐχ ἥκιστα δὲ πρὸς τὸ παρόν.' — εἶτα κατὰ διαπόρησιν· 'τί τὸ συμβεβηκὸς ἄρα τοῖς Ἕλλησι; πόθεν οὕτως τὴν τύχην σύμπαντες ἠλαττώθημεν;' — εἶτ'
20 ἀγωνιστικῶς· 'καὶ μὴν εἰ φέρεται κατὰ τῆς γῆς παρ' ἡμῶν τὰ βέλη πεμπόμενα, καθ' ἑκάστην δὲ Τρῶες Ἑλληνικῇ φιλοτιμοῦνται σφαγῇ, τί τηνάλλως ταλαιπωροῦμεν Διὸς οὕτως ὁρίσαντος;' — εἶτα συγγραφικῶς ἄνετον καὶ μὴ σύντονον λόγον κατὰ τὸν Ξενοφῶντος χαρακτῆρα ὡς ἐν λαλιᾷ εἶδει·
25 'ἐπεὶ δὲ αὐτοῖς συνέρρει πρὸς ἀλλήλους ὁ πόλεμος, ἑκατέρωθεν ἦν τὸ θαῦμα Διός· Τρῶες μὲν γὰρ ἐπ' ἀδείας εἶχον καθ' Ἑλλήνων τὰ τραύματα, θατέροις δὲ τὸ δοκεῖν βάλλειν
90v ἐλείπετο, | καὶ Ζεὺς ταλαντεύων ἑκατέροις τὰ δρώμενα.' — εἶτα κατὰ μερισμόν· μερισμὸς δὲ λέγεται, ὅταν ὑφ' ἓν
30 μὴ συγγράψῃ τις ὅλον τὸν νοῦν, ἀλλὰ κατὰ μέρος ἓν νόημα ἀπαγγείλῃ, οἷον· 'ποῦ στήσω τὸν νοῦν; πρὸς ποῖον ἀπίδω τῶν συμβαινόντων; τῇ νίκῃ νεανιεύεται βάρβαρος, ἐκπομπεύει καθ' ἡμῶν τῇ σφαγῇ.' — εἶτα πυσματικῶς· 'καὶ μὴν εἴ τίς ἐστι τῶν ἄγαν σοφῶν, εἶποι μοι παρελθών, πόθεν
35 οὕτως ἐδυστύχησαν Ἕλληνες'. — εἶτα κατ' ἐρώτησιν· 'οὐ Ζεὺς ἡμῖν τῶν κακῶν αἴτιος; οὐχ οὗτος διέστρεψε τοῦ πολέμου τὴν φύσιν;' — εἶτα κατ' ἐπιτίμησιν· 'τί τοσοῦτον, ὦ

12 τὴν ἑλλ. τὴν P 13 προλήψεως L, in P σ nachgetragen 17 τοῦ διὸς P 18 ἄρα fehlt P 20 κατὰ τῆς γῆς P καταγωγῆς L 27 κατα ελλήνων P Rand, κατ' ἀλλήλων LP 28 ταλαντεύειν P 30 ζήτει ἕτερον εἶδος μερισμοῦ P Rand 34 εἶποι P εἶπη L 36 οὕτως P

Digitized by Google

Ζεῦ, γένει τῷ τῶν Ἑλλήνων ἐμπαροινεῖς;' — εἶτα κατ' ἐνδοιασμόν· 'πολλὰ καθ' Ἑλλήνων συμπεφόρηται δράματα· ἆρα μὴ Τρωσὶν ἐκ Διὸς καθ' Ἑλλήνων τὸ σύνθημα;' — εἶτα καθ' ὑπόθεσιν· 'φέρε γὰρ πρὸς θεῶν, εἰ μηδένα βαλεῖν τῶν ἀντιπάλων συνέβη τοῖς Ἕλλησιν, οὐκ ἂν ἔφασαν καὶ οἱ τῶν ἀνδρῶν εὐηθέστατοι Διὸς τυγχάνειν τὰ δράματα; τί δέ, τῶν ἀριστευόντων εἰ συνέβη τινὰ γενέσθαι νεκρόν, ἆρ' οὐκ ἐπὶ τοὺς σφετέρους τοῦτον ἐξήγομεν;' — εἶτ' ἐξ ἐνδόξου κρίσεως· 'ἐγνώρισαν σύμπαντες ἄνθρωποι, τίνα Ζεὺς κατὰ τῶν Ἑλλήνων βεβούλευται· τὸ πλῆθος οὐκ ἔλαθεν ἡ ῥοπή.' — εἶτα ἐξ ἐπικρίσεως· 'καὶ μὴν βαρβάροις συμμαχοῦντος Διὸς εἰκότως ἔχουσι Τρῶες τὴν εὔκλειαν'. — εἶτα κατὰ ἀποσιώπησιν· 'σιωπῶ τὰ τῶν Ἑλλήνων κακά.' — εἶτ' ἐν ὑποσχέσει· 'βούλεσθε εἴπω τὰ τῶν Ἑλλήνων κακά;' — εἶτα προτρεπτικῶς· 'ἐπιδειξάτω νῦν τῶν στρατευομένων τὸ πρόθυμον
f 91 r ἕκαστος· μὴ βραδὺς | ἔστω περὶ τὸν Πατρόκλου νεκρόν'. — — εἶτα κατ' ἀναίρεσιν· 'ἀφείλετο Ζεὺς τῶν Ἑλλήνων τὸ τῶν πολεμίων τυχεῖν, οὐκ ἔστιν εὑρεῖν ἕνα τῶν στρατευομένων ἀκέραιον'. — εἶτα μελετηρῶς· 'τῷ Διὶ τῆς τραγῳδίας τὴν σκηνὴν ἀνεθήκαμεν, ἐκεῖθέν μου κατὰ γῆς τὸ βέλος ἐκφέρεται καὶ τὸ τραῦμα Τρωσὶν οὐ λογίζομαι'. — εἶτ' ἀξιωματικῶς· τοιοῦτον δέ ἐστιν, ὅταν μὴ ταπεινῶς χρήσῃ τῷ λόγῳ, οἷον· 'τῷ μὲν γὰρ πεπονθέναι παρὰ τὴν ἀξίαν ἀνήκεστα συμβαίνει καθ' ὑπερβολὴν ἀγανακτεῖν'. — εἶτα κατ' ἐπιπλοκήν· 'δυστυχεῖ τὸ τῶν Ἑλλήνων παραταττόμενον στράτευμα, ἀλλ' ἂν πληρώσῃ Πατρόκλῳ τὰ δέοντα, παραμυθίαν ἕξει τῆς τύχης'. — εἶτα ὡς ἐν ἠθοποιίᾳ· 'εἰ λανθάνων τις τοῖς Ἑλληνικοῖς ἐπισταίη πράγμασιν, ἐκείνους ἂν εἰκότως εἴποι τοὺς λόγους· φεῦ τοῦ παραδόξου πράγματος· ἆρα πολέμου θεσμὸν ἠγνόησαν Ἕλληνες;' — εἶτα δεικτικῶς· 'ὁ δὲ κατὰ πόλεμον οὗτος στρατιώτης μαχόμενος, ὁ τραυματίας τῷ σώματι, μάτην δὲ τὸ δόρυ κατὰ τῶν πολεμίων ἀφείς, ἀγαπᾷ τῆς μάχης ἐξελέσθαι τὸν Πάτροκλον'. — εἶτα καταφορικῶς· καταφορὰ δέ ἐστι καταδρομὴ προσώπου ἢ πράγματος· 'οὕτως δ' ἄμετρον ὁ Ζεὺς κατὰ τῶν Ἑλλήνων ἐξέχεε τὴν ἀσέλγειαν, ὡς κόπτεσθαι μὲν ἄνω καὶ κάτω τὸ γένος ποιεῖν'. — εἶτ' ἐκ διαφορᾶς τῆς πρὸς ἕτερον· 'τίς οὕτως πολέμου τοιαύτην εἴληφεν ἔκβασιν; τίνι τοιαύτην ἐπικουρίαν ἀπένειμεν οἵαν Τρωσίν; πότε τόδε; ποίαν;' — εἶτα καθ' ὑποστροφὴν

8 ἐξῆγον (ἄν)? Brinkm. 13 εἶτ' ἐν bis 14 κακά fehlt P 15 ἐπιδειξάσθω P 24 συμβαίη εἰ L, εἰ fehlt P, verb. Brinkm.

Digitized by Google

91 v πρὸς ἑαυτόν· | 'ἀλλὰ σιγήσω τοιαύτην πολέμου ῥοπήν'. — εἶτα θεατρικῶς ὑποβολῇ προσώπου χρησάμενος· 'εἴκει τις τραυματίας ἀπὸ τῆς μάχης λελυπημένος, τραγῳδῶν τὰς ἐκεῖ συμφοράς, Ἕλληνα τῆς πληγῆς ἀεὶ στρατιώτην ἐχόμενον, τῶν συμφορῶν ἐπεμβαίνοντα βάρβαρον, καὶ δι' ὑπερβολὴν τῆς ῥοπῆς τῆς Διὸς συμμαχίας καὶ τὸν ἀνόητον αἰσθανόμενον.' — κατ' ἀπαρίθμησιν· 'πρῶτον ὁ πολέμιος οὐ δεξιὸς ὑπῆρχεν, εἶτα τόδε, μετὰ ταῦτα τόδε'. — συμβουλευτικῶς· 'παραινῶ δὲ ὑμῖν, ὦ ἄνδρες'. — εἶτα προοιμιακῶς· 'σφόδρα τὴν Διός, ὦ ἄνδρες, ὑπὲρ τῶν Τρώων προαίρεσιν ἐκπλαγεὶς καὶ θαυμάσας ἄγαν τὸν πόλεμον, τοὺς μὲν ἀντιπάλους ἀνήκεστον οὐδὲν ἐργαζόμενον, ἡμᾶς δὲ χαλεπῶς ἐπιτρίβοντα τραύμασι, ἧκω διδάξων ὑμᾶς τὸ τελούμενον'. — ἄλλως προοιμιακῶς· 'ἤδη μὲν οὖν καὶ τῶν στρατευομένων ἕκαστος τῆς Διὸς ἐπηρείας αἰσθάνεται καὶ τῶν ἀνοήτων ὁ προστυχὼν πόθεν ἐστὶ γνωρίζει τὰ δράματα'. — εἶτα ἐν καταστάσεως εἴδει· 'βούλομαι δ' ἄνωθεν τὰ πεπραγμένα πρὸς ὑμᾶς ἀφηγήσασθαι'. — εἶτ' ἀντιθετικῶς καὶ λῦσον κατὰ ἔνστασιν· 'ἀλλὰ Τρῶες, φησίν, Ἑλλήνων εἰσὶ δυνατώτεροι. εἰπὲ μᾶλλον· Ἑλλήνων Ζεὺς δυνατώτερος, καὶ τὸν λόγον πείρᾳ μαθὼν οὐκ ἀρνήσομαι· οὐ παρὰ Τρώων ἀεὶ καθ' ἡμῶν τὸ βέλος ἐφέρετο; πόθεν Ἕλληνες βάλλοντες καθάπερ ἐξ ἐντολῆς ἀπετύγχανον;' — εἶτα παραδειγματικῶς, λῦσον ἀγωνιστικῶς ἀπαγγείλας· 'καὶ μὴν εἴπερ ἦσαν ἡμῶν δυνατώτεροι, οὔτ' ἂν τῆς μάχης ἐλάβομεν Πάτροκλον οὔτε Τρῶες ἡμῖν παρεχώρησαν. ποῦ γὰρ τῶν δυνατωτέρων ἐστὶ τοὺς πολεμίους ὁρᾶν πράττοντας, ἃ μὴ προῄρηνται;' — εἶτ' ἐπιλογικῶς· 'ἀλλὰ τί πλέον ἐπεκτείνω τοὺς λόγους; Τρωσὶ τῆς μάχης ἐξίσταμαι παραχωρῶν τῷ Διί· τοῖς ἐμοῖς ὁ δαίμων ἀνθίσταται βέλεσι, ἐπὶ τὴν γῆν ἄγει τὰ δόρατα, θέατρον καὶ τοὺς ἀνοήτους ἔχω τῆς τύχης. κομίσω Πατρόκλου τὸ λείψανον Ἕλλησι· δηλώσω καὶ πάθος 'Ελληνικὸν Ἀχιλλεῖ.' —

Ὅτι φησὶ δύνασθαι καὶ δι' ἑτέρων σχημάτων μεταποιεῖν ἡμᾶς τὸν τόπον, Δημοσθενικῶν, Ἑρμογενείων, Ἀριστειδείων καὶ ἑτέρων ῥητόρων.

Ἄλλος τόπος Ὁμηρικός [A 286]·

'ναὶ δὴ ταῦτά γε πάντα, γέρον, κατὰ μοῖραν ἔειπες'

καὶ ἑξῆς. Εἰπὲ μελετηρῶς . . . . . .

2 ἥκει P 7 πόλεμος P 11. 12 οὐδὲν ἀνήκ. P 13 διδάξων P διδάξον L 34 δημοσθενικῶν P, -ὸν L 36 ἄλλος P' ἄλλως L ὁμήρου P 38 nach μελετηρῶς steht in P λείπει ἅπασα ἡ ἐπεξεργασία τοῦδε τοῦ

Digitized by Google

f. 92r .... | πρὸς τὸν νοῦν ἀμιλλώμενος· ‘ἐπαινῶ σου, γέρον, τοὺς λόγους, ἀλλ' ὑφορῶμαι τὴν ἔκβασιν. ἐάσω τὴν μάχην, καταλύσω τὸν πόλεμον· καὶ πῶς οὐ φυγὰς κληθήσομαι ὑπὸ Ἕκτορος;' — εἶτ' ἐκ παραβολῆς Δημοσθενικῶς· ‘ἐπὶ πολλῶν μὲν ἤδη καὶ ἄλλων, ὦ Νέστορ, πραγμάτων τὴν σαυτοῦ φρόνησιν ἔδειξας, οὐχ ἥκιστα δὲ νῦν ἐν τοῖς κατειληφόσι τὸν πόλεμον· τὸ γὰρ τὴν γνώμην τεκμαίρεσθαι τὴν Διὸς ἄντικρυς συνετοῦ τυγχάνει καὶ σώφρονος, οὐ μὴν δ' Ἕκτωρ τὴν αὐτὴν σοὶ λαμβάνει προαίρεσιν, ἀλλ' εἰς λοιδορίαν τὸ πρᾶγμα μεθίστησιν'. — εἶτα κατὰ ἀναίρεσιν· ‘εὗρες ὅπερ ἐδήλου, Νέστορ, τὸ σύμβουλον, ἀλλ' ὃ μὴ θέμις παρῆνεσας, οὐ τὴν ἀρετὴν τὴν ἐμήν, οὐ τὰ βεβιωμένα σκεψάμενος. οὔκουν μεταβαλῶ τὸν τρόπον οὐδ' ὀφθήσομαι μετ' ἀριστείαν φυγάς· οὐκ ἐῶ νεανιεύσασθαι κατὰ Διομήδους τὸν Ἕκτορα'. — εἶτ' ἐκ περιχαρείας τοῦ λέγοντος· ‘ἥδομαι μέν, ὦ Νέστορ, τῇ συμβουλῇ, ἀλλ' ὑφορῶμαι τὴν φλυαρίαν τοῦ Ἕκτορος'. — εἶτ' εἰς σχῆμα μετάβαλλε ἑνικῶς· ‘μὴ λέγε Τυδείδῃ περὶ φυγῆς, ὦ Πύλιε'. — εἶτα μαχίμως ὡς ἐν ἀγῶνι θὲς τὴν ἀντίθεσιν καὶ λῦσον θερμῶς· ‘ἀλλὰ νέος ὤν, φησίν, οὐκ ἐθέλεις μοι πείθεσθαι τὴν οἰκείαν σωτηρίαν παραγκωνιζόμενος. ἄνελε, γέρον, τὸ τῆς νεότητος ὄνομα καὶ τοὺς Ἕκτορος λόγους εἰς μέσον μοι πρόφερε'. —

Τόπος Δημοσθενικός [or. 18, 60]· ‘πλεονέκτημα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μέγα ὑπῆρξε Φιλίππῳ' καὶ ἔξῆς. εἰπὲ κατὰ θαυμασμὸν ὡς ἐν ἐκπλήξει· ‘ἤνεγκέ τι καινόν, ὦ Ἀθηναῖοι, καιρὸς κατὰ τῶν Ἑλλήνων μηχάνημα, καὶ οἷον οὔπω συμβέβηκε πρότερον ἐπιπολάζει τοῖς ἅπασι'. — εἶτ' ἐνθυμηματικῶς· ‘μὴ γὰρ πολέμου νόμῳ τὴν τύχην ἐπρυτανεύσατο Φίλιππος; μὴ γὰρ ἀρετὴ τούτῳ τῆς εὐδαιμονίας ἠγήσατο; οὐ μὲν οὖν, ἀλλ' οἱ προδόται τούτῳ τὴν δύναμιν ηὔξησαν'. — κατὰ παράλειψιν· ‘παρῶ τῶν πλεονεκτημάτων Φιλίππου τὸ μέγεθος, τῶν κατὰ πόλιν προδοτῶν ὑπερβῶ τὸν κατάλογον καὶ τούτων σιωπήσω τὸν τρόπον'. — εἶτ' ἀνακλητικῶς· ‘ὦ τοῦ προσόντος Φιλίππῳ πλεονεκτήματος, ὦ τῆς τῶν μισθοφόρων φορᾶς.' — εἶτα κατὰ περίοδον· ‘τῷ γὰρ εἶναι προδοτῶν πλήθους ὑπερβολὴν κἀντεῦθεν κατὰ τῶν Ἑλλήνων χωρεῖν ἁπάντων φιλοτιμίαν τε καὶ φορὰν οὐδεὶς ἔτι κεκώ-

τόπου. Der Rest der Seite (85 v) ist freigelassen. 4 vgl. Dem. 2, 1 5 ἄλλ. πραγμ. ὦ νέστορ (o aus ω korr.) P τὴν σὴν P 7 τοῦ διὸς P 24 φιλίππῳ fehlt P 31 παρὸ L, in παρῶ korr. P 33 mit τρόπον endet P fol. 86 v Mitte; der Rest der Seite ist leer

Digitized by Google

92 v λυκεν αὐξανόμενον Φίλιππον'. — εἶτ' ἐπιτιμητικῶς' | ὑμεῖς κατὰ τοῦ γένους ηὐξήσατε Φίλιππον'. — εἶτα κατὰ ἀποστροφήν· 'ἀκούεις, ὦ Φίλιππε· σὺ τοιοῦτον εὑράμενος προ-

Zu 1 ff. vgl. Johannes Diakonos (Rabe, Rhein Mus. 63, 141): . . Σώπατρος ἐν ταῖς Μεταβολαῖς αὐτοῦ καὶ μεταποιήσεσι τῶν Δημοσθενικῶν χωρίων ⟨Vat. 2228 lässt hier 8 Zeilen frei; W VII 1294 bringt eine Ergänzung: ὡς μεταποιῶν γὰρ τὸ 'πλεονέκτημα — Φιλίππῳ', ἐκτεταμένον ὂν παρὰ τῷ ῥήτορι, ὅρα πῶς κατὰ περίοδον συνεσταλμένως ἐκφέρει· 'τὸ τῶν προδοτῶν πλῆθος ὡς ἄλλο τι πλεονέκτημα Φιλίππῳ γενόμενον, ἀπάτῃ καὶ φιλοτιμίᾳ πολλοὺς κτησαμένῳ, οὐδὲ καθελεῖν ἔτι τὸν Φίλιππόν τινι τῶν Ἑλλήνων ἐνδέδωκε'. τοῦτο δὲ τὸ χωρίον μεταποιεῖ καὶ κατὰ τὰ σχήματα· ἐξάγει γὰρ εὐκτικῶς, παθητικῶς, ἐπιτιμητικῶς καὶ ἀσυνδέτως. εὐκτικῶς· εἴθε μοι κτλ.. Der Vat. 2228, der einen vollständigeren Text als W VII bietet, fährt nach der Lücke fort:⟩ τοῦ γένους, καὶ τὸ μέγιστον πλεονέκτημα τῶν Ἑλλήνων ὑφείλετο, κωλύειν ἐκεῖνον μέγαν γινόμενον' (γενόμενον Vat.). — εὐκτικῶς συνάγων τὸν νοῦν εἰπέ· 'εἴθε μοι μόνος ἐπολέμει Φίλιππος. μὴ φάλαγγα προδοτῶν κατὰ τῶν Ἑλλήνων συσκευασάμενος. εἴθε τῆς τῶν προδοτῶν ἐπικουρίας κατὰ πόλεις ἐχήρευεν ἄν· οὐ γὰρ ἂν οὕτως στασιάζειν τὰς πόλεις ἠνάγκασεν, ἀπάτῃ, δωροδοκίᾳ (δωροδοκίας Vat.), διαφθορᾷ καθ' ἡμῶν ὁπλιζόμενος. νῦν δὲ τοὺς μισθαρνοῦντας ἔχων οὐ μικρὸν κατὰ τῆς ἐλευθερίας μηχάνημα, τὸ λυσιτελοῦν ὁρᾶν οὐκ ἀφῆκε τοὺς Ἕλληνας, κωλύειν ἐκεῖνον κατὰ μικρὸν αὐξανόμενον.' — παθητικῶς· 'οἵμοι τοῦ πάθους, οἵμοι τῆς συμφορᾶς. θρηνήσω κακῶς διακειμένους τοὺς Ἕλληνας, θρηνήσω τῶν προδοτῶν τὸν κατάλογον οὕτως ἐκείνῳ κατὰ τοῦ γένους αἰσχρῶς συναιρομένων (συναιρόμενον Vat.). στένω τῶν προδιδόντων τὸν τρόπον, καὶ τὸ πλῆθος μείζονά μοι τῶν κακῶν τὴν παρενθήκην ἐργάζεται. ἀριθμὸν προδοτῶν ἐξ ἱστορίας οὐχ εὑρίσκω τῷ παρόντι παράλληλον. οὗτοί μοι μετὰ Φιλίππου προξενοῦσι τὴν τύχην. τούτοις ὁ Μακεδὼν ἀντ' ἄλλων πολιορκίας ὀργάνων χρησάμενος σκηνὴν τὴν τῶν Ἑλλήνων ἐπηύξησεν. οἱ μὲν τὴν ἀπάτην (ἀγάπην Vat.), οἱ δὲ τὴν φιλοτιμίαν δακρύουσιν· ἄλλοι τῇ φθορᾷ κατεχόμενοι τὰς πολιτείας εἰς στάσεις μετέστησαν, καὶ μέχρι νῦν οὐ γινώσκουσιν, ὡς κοινῇ πάντας ἐχρῆν γίνεσθαι τῆς τοῦ Μακεδόνος τύχης ἐμπόδιον.' — ἐπιτιμητικῶς· 'ὑμεῖς κατὰ τοῦ γένους αὐξήσατε Φίλιππον· τί γὰρ αὐτῷ συνεχωρεῖτε τοσοῦτον ἐσμὸν (προδοτῶν fügt Reiske zu) καὶ περιείδετε τούτους τοὺς θεοῖς ἐχθροὺς μισθοφοροῦντας παρ' Ἕλλησιν; ἐντεῦθεν τινὲς τοῦ γένους ἠπάτηνται καὶ διεφθάρησαν, ἔνιοι καὶ τῆς Φιλίππου φιλοτιμίας ὤφθησαν δεύτεροι. καὶ τῶν δυστυχημάτων τὸ χαλεπώτερον κατὰ συμμορίας (-αν Vat.) αἱ πόλεις μερίζονται καὶ τῶν συμφερόντων λογισμῶν τὸ γένος σεσύληται, μὴ καθαιροῦν Φίλιππον αὐτὸν ἑαυτοῦ κρείττονα τῇ δυνάμει γινόμενον.' — ἀσυνδέτως (ἀσύνδετον Vat.)· 'εὗρεν ἄπειρον πλεονέκτημα Φίλιππος, πλῆθος γέγονε προδοτῶν οἷον οὐ πρότερον. ἠπάτηνται τῶν Ἑλλήνων τινές, ἐφθάρησαν τὴν διάνοιαν, ἐπείσθησαν χρήμασι, στασιάζουσι πόλεις, χαλεπωτέραν ἔσχον τὴν τύχην τοῦ κακοῦ πλεονάζοντος· οὐδεὶς γίνεται Φιλίππῳ τῆς εὐδαιμονίας ἐμπόδιον.'



Digitized by Google

δοτῶν πλῆθος ἐπιπολάζεις τοῖς πράγμασι'. — εἶτ' ἀντιθετικῶς καὶ λῦσον· 'ναί, φησί, ἀλλ' ὁ Φίλιππος ἀσθενὴς ὁ τοσοῦτον ἔχων πλῆθος μισθοφόρων καὶ προδοτῶν'. — εἶτα κατὰ ἐπαγγελίαν· 'βούλομαι τοίνυν ἐπιδεῖξαι πᾶσιν ὑμῖν, πόθεν οὕτως γέγονεν Φίλιππος· διδάξαι καλὸν τὰ τοῦ Μακεδόνος μηχανήματα· κατὰ συμμορίας προδόται τῷ βαρβάρῳ συμπράττουσι, φίλων καὶ πεζεταίρων χορός'. — εἶτ' ἐκ παραιτήσεως· 'μηδεὶς δὲ ὑμῶν, ὦ ἄνδρες, φιλαπεχθήμονά με δοκῶν κατατρέχειν νομίσῃ τῶν πολιτευομένων τινά· οὐ γὰρ τηνάλλως λοιδορεῖσθαί τισιν, δημηγορεῖν δὲ σὺν παρρησίᾳ προῄρημαι· ηὔξησαν οἱ προδόται τὸν Φίλιππον'. — εἶτα κατ' εἶδος· 'πολλὰ Φιλίππῳ πρὸς τὴν καθ' ἡμῶν τύχην συνέδραμον, προδοτῶν πλῆθος, μισθοφόρων ἀπάτη'. — εἶτα προηγουμένως· 'φέρε σκοπήσωμεν, πόθεν ὁ Φίλιππος τοσαύτην ἔσχε κατὰ τῶν Ἑλλήνων τὴν δύναμιν· φορὰ προδοτῶν ἐγένετό τις παρ' Ἕλλησι'. — εἶτα κατάδραμε σὺν ἀποστροφῇ· 'οὐ σῆς ἀνδρείας, ὦ Φίλιππε, τὰ καθ' ἡμῶν δυστυχήματα, ἀλλὰ μισθοφόρων καὶ προδοτῶν'. — εἶτα γραφικῶς· 'ἀλλ' ὥρα τοῦ Φιλίππου γράψαι τὴν τύχην καὶ τὴν αἰτίαν εἰπεῖν, δι' ἣν ἤρθη μέγας κατὰ τῶν Ἑλλήνων ὁ βάρβαρος.' — εἶτα κατὰ τὸ κλιματῶδες σχῆμα εἰπέ· 'τί οὖν ἐπὶ τούτοις ὁ Φίλιππος; ἆρ' ἡπάτα μέν, οὐ[δὲ] προσήγετο δέ; ἢ προσήγετο μέν, οὐ προδοτῶν δ' ἐπεσύρετο πλῆθος;' — εἶτ' ἐν ἤθει τὸν τρόπον ἀπὸ τοῦ ἐναντίου ποιούμενος· 'ἐγὼ δὲ τοὺς νῦν παρ' Ἕλλησι φιλιππίζοντας τῇ πατρίδι φυλάττειν μᾶλλον ἠβουλόμην ἢ τῷ πολεμίῳ τὴν εὔνοιαν, καὶ τῇ θρεψαμένῃ τὴν σπουδὴν ἢ τοῖς Μακεδόσιν ἐνδείκνυσθαι.' — εἶτα δριμέως· 'πεπληρώκασιν οἱ κατὰ πόλιν προδόται τὸ τῇ γνώμῃ τῶν μισθαρνούντων ζητούμενον, ἐντρυφᾷ τοῖς ἡμετέροις κακοῖς πληρῶν ἀπάτῃ τὸν τρόπον, ὠνεῖται βάρβαρος τὰ ἡμέτερα.'

6. 7 τῶν βαρβάρων L 10 συμπαρρησια L 22 δὲ tilgte Brinkm. 23 εἰ L, verb. Rabe 26 πολέμω L

Endlich machte mich Prof. Brinkmann auf ein ähnliches namenlos überliefertes Stück aufmerksam. Usener und Wotke veröffentlichten in den Wiener Studien X [1889] S. 199 aus Vat. gr. 1950 eine Reihe von Umschreibungen eines und desselben Gedankens, die offenbar auch aus einem solchen Metaphrasenwerke stammen. Aber welche Klassikerstelle hier zugrunde liegt, vermag ich nicht anzugeben.

Bunzlau. Stephan Glöckner.

Digitized by Google

# ZUM AUFBAU DER ARISTOPHANISCHEN LIEDER

Es fiel mir wie Schuppen von den Augen: Plautus Liedertechnik stimmt zu Aristophanes. Jene eigentümliche und im ganzen einförmige Manier der Komposition, die ich in dem „Aufbau der Plautinischen Cantica" darzustellen suchte, stammt direkt aus der alten Komödie. Schon lange vor der Abstreifung der antistrophischen Form stossen wir dort auf die Ansätze der Neubildung, der Stollenform, und in den Komödien der letzten Zeit ist diese Art der Komposition auf Stücke von riesigem Umfange übertragen, die den Plautinischen an Grösse kaum nachstehen. Der absterbende Herbst trägt auch den neuen Keim schon in sich. Und diesmal gibt es kein Ausweichen. Denn was früher auf Grund eines schwierigen und in grossen Partien trümmerhaften Textes durch die Analyse der Plautinischen Cantica mühsam erschlossen wurde, lesen wir von den relativ gut erhaltenen griechischen Texten mit ihrer klaren Prosodie mühelos ab. Im Gegensatz zu dem Plautinischen Helldunkel steht hier alles in vollstem Lichte.

Im folgenden will ich mich kurz fassen und so viel als möglich allein die Tatsachen sprechen lassen. Nur das eine möchte ich vorausschicken, dass eins der Fundamente der Beweisführung wieder darin besteht, dass die metrischen und die grammatischen Gruppen und Perioden bei den in Betracht kommenden Liedern fast ebenso konstant zusammenfallen wie bei dem etwas schablonenhafter arbeitenden Plautus. Um das nicht jedesmal sagen zu müssen, wie es eigentlich nötig wäre, habe ich die Aufmerksamkeit des Lesers durch ein in die Augen fallendes Interpunktionszeichen (:) im Schema auf diesen Punkt und diese Stellen hinzuleiten gesucht. Ein solcher Doppelpunkt bedeutet also **starke** Interpunktion im Text.

Digitized by Google

## 1.

Wir beginnen mit einer der grössten und zugleich durchsichtigsten Kompositionen des Dichters, der Parodos der Lysistrate. Es ist die erste Parodos, die einen geschlossenen symmetrischen Bau besitzt. Das Stück zeigt eine Gliederung, die Plautus mit besonderer Vorliebe verwandt hat. Zwei kleinere Stollen von je 52 Takten werden von einem grösseren Stollenpaar von je 88 Takten umrahmt. Die drei ersten Stollen gehören den Greisen, der Schlussstollen wird von den Weibern vorgetragen:

A[1]

| | | |
|---|---|---|
| Χώρει, Δράκης, ἡγοῦ βάδην, εἰ καὶ τὸν ὦμον ἀλγεῖς | 4 i _ | |
| κορμοῦ τοσουτονὶ βάρος χλωρᾶς φέρων ἑλάας. — | 4 i _ | 8 : |
| (str.) Ἦ πόλλ' ἄελπτ' ⟨ἔν⟩εστιν ἐν | 2 i | |
| τῷ μακρῷ βίῳ, φεῦ, | ith | |
| ἐπεὶ τίς ἄν ποτ' ἤλπισ', ὦ | 2 i | |
| Στρυμόδωρ', ἀκοῦσαι | ith | |
| γυναῖκας, ἃς ἐβόσκομεν | | |
| κατ' οἶκον ἐμφανὲς κακόν, | 4 i | |
| κατὰ μὲν ἅγιον ἔχειν βρέτας | | |
| κατὰ δ' ἀκρόπολιν ἐμὰν λαβεῖν, | 4 i | |
| μοχλοῖς δὲ καὶ κλῄθροις[1] | ⏑–⏑–—— | |
| τὰ προπύλαια πακτοῦν; | ith | 20 : |
| Ἀλλ' ὡς τάχιστα πρὸς πόλιν σπεύσωμεν, ὦ Φιλοῦργε, | 4 i _ | |
| ὅπως ἂν αὐτὰς ἐν κύκλῳ θέντες τὰ πρέμνα ταυτὶ | 4 i _ | |
| ὅσαι τὸ πρᾶγμα τοῦτ' ἐνεστήσαντο καὶ μετῆλθον, | 4 i _ | |
| μίαν πυρὰν νήσαντες ἐμπρήσωμεν αὐτόχειρες | 4 i _ | |
| πάσας ἀπὸ ψήφου μιᾶς, πρώτην δὲ τὴν Λύκωνος. | 4 i _ | 20 : 40 |
| (ant.) Οὐ γὰρ μὰ τὴν Δήμητρ' ἐμοῦ | 2 i | |
| ζῶντος ἐγχανοῦνται· | ith | |
| ἐπεὶ οὐδὲ Κλεομένης, ὃς αὐ- | 2 i | |
| τὴν κατέσχε πρῶτος, | ith | |

[1] Im Vers der Gegenstrophe (279), der in der Ueberlieferung πινῶν, ῥυπῶν, ἀπαράτιλτος unhaltbar ist, streiche ich ῥυπῶν als Glossem. Hier scheint mir die Ueberlieferung μοχλοῖσιν δὲ καὶ κλήθροισιν, die Unmögliches gibt, ohne Umstellung durch Modifizierung der Endung am leichtesten geheilt zu werden. Der Dimeter ⏑–⏑–—— ist gar nicht so selten, auch gerade in Verbindung mit dem Ithyphallicum (Soph. Electra 512). Oft wurde er verkannt. Für unsere Zählung kommt diese, wie ich glaube, einfachste Emendation nicht in Betracht; ein Dimeter ist es ja auf alle Fälle.

Digitized by Google

ἀπῆλθεν ἀψάλακτος ἀλλ'
ὅμως Λακωνικὸν πνέων 4 i
ᾤχετο θῶπλα παραδοὺς ἐμοί, _⏑⏑_⏑⏑ ⏑_⏑_
σμικρὸν ἔχων πάνυ τριβώνιον _⏑⏑_⏑⏑ ⏑_⏑_
πινῶν, [ῥυπῶν] ἀπαράτιλτος, __⏑⏑ ——
ἓξ ἐτῶν ἄλουτος. ith 20:
Οὕτως ἐπολιόρκησ' ἐγὼ τὸν ἄνδρ' ἐκεῖνον
ὠμῶς 4 i _
ἐφ' ἑπτακαίδεκ' ἀσπίδων πρὸς ταῖς πύλαις
καθεύδων. 4 i _
τασδὶ δὲ τὰς Εὐριπίδῃ θεοῖς τε πᾶσιν ἐχθρὰς 4 i _
ἐγὼ οὐκ ἄρα σχήσω παρὼν τολμήματος
τοσούτου; 4 i _
μή νυν ἔτ' ἐν τετραπτόλει τοὐμὸν τροπαῖον εἴη. 4 i _ 20:40 88

B[1]

(str.) Ἀλλ' αὐτὸ γάρ μοι τῆς ὁδοῦ 2 i
λοιπόν ἐστι χωρίον 2 t _ (2 i)
τὸ πρὸς πόλιν, τὸ σιμόν, οἱ σπουδὴν
ἔχω. 3 i 7 :
χὤπως ποτ' ἐξαμπρεύσομεν 2 i
τοῦτ' ἄνευ κανθηλίου· 2 t _ (2 i) 4
ὡς ἐμοῦ γε τὼ ξύλω 2 t _ (2 i)
τὸν ὦμον ἐξιπώκατον. 2 i 4 8 :
ἀλλ' ὅμως βαδιστέον 2 t _ (2 i)
καὶ τὸ πῦρ φυσητέον, 2 t _ (2 i) 4
μή μ' ἀποσβεσθὲν λάθῃ 2 t _ (2 i)
πρὸς τῇ τελευτῇ τῆς ὁδοῦ. 2 i 4 8 :
φῦ, φῦ, __
ἰοὺ ἰοὺ τοῦ καπνοῦ. 2 c 3 : 26

(ant.) Ὡς δεινόν, ὦναξ Ἡράκλεις, 2 i
προσπεσόν μοὐκ τῆς χύτρας 2 t _ (2 i)
ὥσπερ κύων λυττῶσα τὠφθαλμὼ
δάκνει. 3 i 7 :
κἄστιν γε Λήμνιον τὸ πῦρ 2 i
τοῦτο πάσῃ μηχανῇ· 2 t _ (2 i) 4
οὐ γὰρ ἄν ποθ' ὧδ' ὀδὰξ 2 t _ (2 i)
ἔβρυκε τὰς λήμας ἐμοῦ. 2 i 4 8 :
σπεῦδε πρόσθεν ἐς πόλιν, 2 t _ (2 i)
καὶ βοήθει τῇ θεῷ· 2 t _ (2 i) 4
ἢ πόθ' αὐτῇ μᾶλλον ἢ 2 t _ (2 i)

Digitized by Google

νῦν, ὦ Λάχης, ἀρήξομεν; 2 i 4 8 :
φῦ, φῦ – –
ἰοὺ ἰοὺ τοῦ καπνοῦ. 2 c 3 : 26 52

Mit dem letzten Takte haben wir die Mitte der Parodos erreicht. 140 Metra liegen hinter uns, 140 liegen vor uns. Beide Stollen sind iambisch, auch die Lekythia und Ithyphallika, die hier ihr Doppelgesicht zeigen, rechnen dahin. Wenn der erste Stollen in der Proodos und den beiden epirrhemartigen Stücken geschlossene Gruppen von katalektischen iambischen Tetrametern zeigte (im ganzen 12), so ist der folgende Stollen ganz aus diesen Versen zusammengesetzt (13 Verse). Wir werden unten noch auf Beispiele stossen, wo stichische Reihen an Stollen von freierer Bildung anschliessen, die den gleichen Umfang haben, so dass also im Grossen dasselbe Bild entsteht, das hier zweimal innerhalb des ersten Stollen vor Augen tritt. Nach Inhalt und Ton unterscheidet sich denn auch diese Partie nicht im geringsten von der Umgebung, und dass die Verse ὑπ' αὐλοῦ vorgetragen sind, ist selbstverständlich. Es sind natürlich 13 Tetrameter: die 52 Takte entsprechen den 52 Takten des ersten inneren Stollen. Die sehr klare sachliche Gliederung gibt die formale Gliederung an die Hand: 4 : 12 + 8 : 12 + 8 : 8.

B²

Τουτὶ τὸ πῦρ ἐγρήγορεν
θεῶν ἕκατι καὶ ζῇ. — 4 : 4
Οὔκουν ἂν εἰ τὼ μὲν ξύλω
θείμεσθα πρῶτον αὐτοῦ,
τῆς ἀμπέλου δ' ἐς τὴν χύτραν
τὸν φανὸν ἐγκαθέντες
ἅψαντες εἶτ' ἐς τὴν θύραν
κριηδὸν ἐμπέσοιμεν; 12 :
κἂν μὴ καλούντων τοὺς μοχλοὺς
χαλῶσιν αἱ γυναῖκες,
ἐμπιμπράναι χρὴ τὰς θύρας
καὶ τῷ καπνῷ πιέζειν. 8 : 20
Θώμεσθα δὴ τὸ φορτίον·
φεῦ τοῦ καπνοῦ, βαβαιάξ·
τίς συλλάβοιτ' ἂν τοῦ ξύλου
τῶν ἐν Σάμῳ στρατηγῶν;
ταυτὶ μὲν ἤδη τὴν ῥάχιν
θλίβοντά μου πέπαυται. 12

Digitized by Google

σὸν δ' ἐστὶν ἔργον, ὦ χύτρα,
τὸν ἄνθρακ' ἐξεγείρειν,
τὴν λαμπάδ' ἡμμένην ὅπως
πρώτιστ' ἐμοὶ προσοίσεις. — 8:20
Δέσποινα Νίκη, ξυγγενοῦ
τῶν τ' ἐν πόλει γυναικῶν
τοῦ νῦν παρεστῶτος θράσους
θέσθαι τροπαῖον ἡμᾶς. 8:8 52

A²

Λιγνὺν δοκῶ μοι καθορᾶν – – ◡ – – ◡ ◡ –
καὶ καπνόν, ὦ γυκαῖκες, – ◡ ◡ – ◡ – –
ὥσπερ πυρὸς καομένου· – – ◡ – – ◡ ◡ –
σπευστέον ἐστὶ θᾶττον. – ◡ ◡ – ◡ – – 8: 8
(str.) πέτου, πέτου, Νικοδίκη, ◡ – ◡ – – ◡ ◡ –
πρὶν ἐμπεπρῆσθαι Καλύκην ◡ – ◡ – – ◡ ◡ –
τε καὶ Κρίτυλλαν περιφυσήτῳ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – –
ὑπό τε νόμων ἀργαλέων ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ –
ὑπό τε γερόντων ὀλέθρων. ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ –
ἀλλὰ φοβοῦμαι τόδε, μῶν – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
ὑστερόπους βοηθῶ. – ◡ ◡ – ◡ – – 15:
νῦν δὴ γὰρ ἐμπλησαμένη – – ◡ – – ◡ ◡ –
τὴν ὑδρίαν κνεφαία – ◡ ◡ – ◡ – –
μόλις ἀπὸ κρήνης ὑπ' ὄχλου ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ –
καὶ θορύβου καὶ πατάγου χυτρείου, – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – – 9,
δούλαισιν ὠστιζομένη – – ◡ – – ◡ ◡ –
στιγματίαις θ' ἁρπαλέως – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
. . . . . ⟨– ◡ ◡ – – ◡ ◡ –⟩
ἀραμένη ταῖσιν ἐμαῖς – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
δημότισιν καομέναις – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
φέρουσ' ὕδωρ βοηθῶ. ◡ – ◡ – ◡ – – 12:36
(ant.) Ἤκουσα γὰρ τυφογερόν- – – ◡ – – ◡ ◡ –
τας ἄνδρας ἔρρειν στελέχη ◡ – ◡ – – ◡ ◡ –
φέροντας ὥσπερ βαλανεύσοντας ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – –
ἐς πόλιν ὡς τριτάλαντα βάρος – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
δεινότατ' ἀπειλοῦντας ἐπῶν, – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
ὡς πυρὶ χρὴ τὰς μυσαρὰς – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
γυναῖκας ἀνθρακεύειν. ◡ – ◡ – ◡ – – 15:
ἆς, ὦ θεά, μή ποτ' ἐγὼ – – ◡ – – ◡ ◡ –
πιμπραμένας ἴδοιμι, – ◡ ◡ – ◡ – –
ἀλλὰ πολέμου καὶ μανιῶν – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –

Digitized by Google

ῥυσαμένας Ἑλλάδα καὶ πολίτας. –∪∪– –∪∪– ∪–– 9:
ἐφ' οἵσπερ, ὦ χρυσολόφα, ∪–∪– –∪∪–
σάς, πολιοῦχ', ἔσχον ἕδρας. –∪∪– –∪∪–
καὶ σὲ καλῶ ξύμμαχον, ὦ –∪∪– –∪∪–
Τριτογένει', ἤν τις ἐκεί- –∪∪– –∪∪–
νας ὑποπίμπρησιν ἀνήρ, –∪∪– –∪∪–
φέρειν ὕδωρ μεθ' ἡμῶν. ∪–∪– ∪–– 12:36

Ἔασον ὦ. τουτὶ τί ἦν; ὦνδρες πόνῳ πονηροί· 4 i –
οὐ γάρ ποτ' ἂν χρηστοί γ' ἔδρων οὐδ' εὐσεβεῖς
τάδ' ἄνδρες. 4 i – 8:8

88

Das ist alles sonnenklar. Wir haben die zweiten 140 Takte durchmessen und sind am Schlusse der Parodos angelangt. Es müsste ein Zufall ohnegleichen sein, wenn dieser zweite Stollen von 88 Takten dem Ungefähr zu verdanken wäre, nachdem der Zufall zwei Stollen von je 52 Takten zusammengeführt hätte. Dazu kommt die Tatsache, dass zur Bildung des Weiberstollen einem antistrophischen Liede von 36+36 Takten je acht Takte vorgelegt und hinten angefügt sind, so dass die Absicht anzugleichen gar nicht verkannt werden kann. Dazu kommt die Tatsache, dass, ehe wir etwas von den grossen Aristophanischen Kompositionen ahnten, eben diese Kompositionsform als die Lieblingsbildung des Plautus nachgewiesen wurde. Dazu kommt die doppelte Tatsache, dass diese Form nun öfters bei Aristophanes wiederkehrt, in kleinen und grossen Kompositionen, und dass sich ferner auch alle andern bei Plautus aufgedeckten Formen bei dem Vertreter der ἀρχαία wiederfinden. Aber davon sogleich.

Es bleibt nämlich noch eine Erwägung anzustellen, ob wir der Absicht des Dichters nicht besser gerecht werden, wenn wir die ersten und letzten zwei Tetrameter (254 f. und 250 f.) als selbständige Stücke und Pendants auffassen, dass also für das Ganze folgendes einfache Schema herausspränge:

VIII+80:52:52:80+VIII.

Dann würden die Strophen im ersten und letzten Stollen klarer miteinander korrespondieren. Ja, man kann auch mit Zielinski geneigt sein, das letzte Verspaar schon zu dem anhebenden Disput zu ziehen. In letzterem Falle würden die beiden einleitenden Tetrameter eine Art selbständiger Proodos bilden, wie sie z. B. das Amoibaion der Wespen 403 ff. zeigt. Denn hier ist ein Tetrameterpaar

Digitized by Google

εἰπέ μοι τί μέλλομεν κινεῖν ἐκείνην τὴν χολήν,
ἥνπερ ἡνίκ' ἄν τις ἡμῶν ὀργίσῃ τὴν σφηκιάν;

dem Ganzen vorgelegt, obgleich diesmal die beiden Teile des Amoibaion in der bekannten Weise durch eine Gruppe stichischer Verse (430—462) getrennt sind[1]. Es möge mir gestattet sein, wenigstens das Schema dieses Stückes vorzulegen, um die Tatsache zu veranschaulichen und gleichzeitig ein Scholion herausspringen zu lassen, das die Symmetrie stört:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 403 | X | 4 t _ | | | | |
| | | | 4 t _ | 8 | | | |
| We. | 405 | (X) | 2 t | | 461 | X | 2 t |
| | | | 4 t | 6: | | | 4 t 6: |
| | | | 4 t _ | | | | 4 t _ |
| | | | 4 t _ | 8, | | | 4 t _ 8, |
| καὶ κελεύετ' αὐτὸν ἥκειν | | | | | | | 2 c |
| ὡς ἐπ' ἄνδρα μισόπολιν | | | | | | | 2 c |
| ὄντα κἀπολούμενον. | | | | 6: | | | 2 c 6: |
| [ὅτι τόνδε λόγον εἰσφέρει | | | | | | | |
| ὡς χρὴ μὴ δικάζειν δίκας] | | | | | | | |
| | | B | 4 t _ | | | B | 4 t _ |
| | | XB | 4 t _ | 8: | | | 4 t _ 8: |
| | | X | 4 t _ | | | X | 4 t _ |
| | | | 4 c | | | | 4 c |
| | | | 4 c | 12:40 | | | 4 c 12:40 |
| | 420 | Ξ | 4 t _ | | 477 | B | 4 t _ |
| | | B | 4 t _ | 8: | | | 4 t _ 8: |
| | | X | 4 t _ | | | X | 4 t _ |
| | | | 4 t _ | | | | 4 t _ |
| | | | 4 t _ | | | | 4 t _ |
| | | | 4 t _ | 16: | | | 4 t _ 16: |
| | | Ξ | 4 t _ | | | B | 4 t |
| | | | 4 t _ | | | | 4 t |
| | | X | 4 c | | | X | 4 c |
| | | | 4 c | 16:40 80 | | | 4 c 16:40 80 |

Es wäre also nach diesem Beispiel an sich durchaus berechtigt, wenn wir Vers 254 f. der Lysistrate als ein selbständiges

[1] Die Verse 461 f. darf man nicht als correspondens für 403 f. in Anspruch nehmen: sie sind ja die Replik auf 460 und dürfen von diesem Verse nicht abgetrennt werden, mit dem sie innerlich aufs engste zusammenhängen.

Digitized by Google

Stück betrachteten. Ein Vergleich mit dem Weiberstollen macht das noch klarer. Auch hier haben wir ein kleines proodisches Stück, das vor die beiden Strophen gelegt ist:

Λιγνὺν δοκῶ μοι καθορᾶν καὶ καπνόν, ὦ γυναῖκες,
ὥσπερ πυρὸς καομένου· σπευστέον ἐστὶ θᾶττον.

Aber diese Proodos mit ihren iambisch-choriambischen Takten ist metrisch weit inniger mit den beiden folgenden 36er-Strophen verbunden. Anderseits schliesst dieser Weiberstollen mit einem Gebet (bis 349) genau so wie der vorausgehende Männerstollen δέσποινα Νίκη ξυγγενοῦ: auch dies darf als Schlussmarke gelten, so dass sich nun der Rest (die zwei Tetrameter 350 f.) als ebenso selbständig erweist wie das Pendant im Eingang (254 f.). Vielleicht lässt sich die Gliederung des Ganzen durch folgendes Schema am besten vor Augen führen, in dem die Takte der liedhaften Partien durch arabische, die der stichischen Tetrameter durch lateinische Zahlen bezeichnet sind:

| Männer | Männer | Männer | Weiber |
|---|---|---|---|
| VIII | | | |
| 20 | 26 | IV | 8 |
| XX | 26 | XX | 36 |
| 20 | | XX | 36 |
| XX | | VIII | |
| 80 | 52 | 52 | 80 |
| | | | VIII |

2.

Ehe ein so ausgedehntes symmetrisches Gebilde wie die Parodos der Lysistrate zustande kommt, sind naturgemäss viele Vorstufen durchlaufen. Die älteste Tragödie hat nichts dergleichen. In den langen Liederketten der Hiketiden und Perser müsste es sogleich hervortreten. Erst in der späteren Zeit haben wir ein gesichertes Stück mit umfangreicher Stollenbildung[1]. Aber an den Liedern der Komödie haftete die symmetrische Bildung wohl von Anfang an, weil sie auf dem volkstümlichen Liede basieren. Die Wechselbeziehung von Strophenbildung und Stollenbildung sollen die folgenden zwanglos gewählten Beispiele vergegenwärtigen. Mein Ziel ist, die Entstehung der Plautinischen Kompositionen verständlich zu machen. Im einzelnen muss ich natürlich vieles Bekannte berühren[2].

[1] Oed. Col. 207—253. Prächtige Beispiele sind Ion 472 ff., Androm. 501 ff.

[2] Das Material für Aristophanes ist jetzt von O. Schröder sauber und sorgsam vorgelegt. Daraus geht m. E. zur Evidenz hervor, dass

Digitized by Google

Schon in der blossen Aneinanderreihung einfacher volkstümlicher Strophen kann das Streben nach Symmetrie zutage treten. Es ist gewiss nicht Zufall, wenn in den Rittern 973 ff. eine kleine glykoneische Strophe (von der Form gl gl gl ph), die sechsmal wiederholt wird, den Hauptabschnitt gerade in der Mitte hat: Ἀλλὰ καὶ τόδ' ἔγωγε θαυ-μάζω τῆς ὑομουσίας beginnt die vierte Strophe[1].

In den Rittern 1111 ff. bilden 20 Takte eine Strophe, die im Verhältnis von 8 : 12 durch Katalexe hinter dem achten Takt geteilt ist. Dreimal steht an dieser Stelle starke, einmal schwächere Interpunktion. Die einzelne Strophe ist also nicht symmetrisch gegliedert, erst in der Liederkette entsteht das symmetrische Gebilde.

Die Ode der Ritterparabase (551 ff.) zeigt in ihrer ersten Hälfte eine durch Katalexe markierte Teilung von 5+3 Dimetern. Aehnlich ist das zweite Fragment des Anakreon zu 3+5+3 Dimetern geordnet. Es hatte gewiss eine Fortsetzung von mindestens 5 Dimetern und ist kein *carmen integrum*, wie z. B. Bergk glaubt: wir haben von dem Gebet nur die Bitte, nicht das obligate Votum, und wer kann sagen, was der Dichter anschliessen mochte.

Ein weiterer Schritt über diese ersten Bildungen und Variationen hinaus ist die Vorlegung einiger einleitender Takte, einer Proodos. So sind in dem μέλος ἀφοδικόν der Wespen zwei anapästische Tetrameter zwei kleinen Strophen vorgelegt:

1516 Φέρε νῦν ἡμεῖς αὐτοῖς ὀλίγον
συγχωρήσωμεν ἅπαντες, 4 a _
ἵν' ἐφ' ἡσυχίας ἡμῶν πρόσθεν
βεμβικίζωσιν ἑαυτούς. 4 a 8 :
Ἄγ' ὦ μεγαλώνυμα τέκνα
τοῦ θαλασσίου θεοῦ, ith[2]

---

den allermeisten Liedern eine symmetrische Gliederung inne wohnt, die neben der antistrophischen Responsion nebenhergeht und zum Teil auch die astrophischen Stücke ergriffen hat. Aber die Aristophanischen Lieder sind keine homogene Masse, und es ist sicher kein Zufall, dass wir eben dort am häufigsten auf 'Widerstand des Materials' stossen, wo sich Einfluss der Tragödie — ich meine nicht nur die direkte Parodie — zeigt. Bei der Besprechung der Komödienlieder darf man natürlich die Papageiennatur des lustigen Spiels nie aus den Augen lassen. Dadurch werden diese Untersuchungen sehr kompliziert.

Vgl. Zielinski, Gliederung der altattischen Komödie S. 327.

Mit ϵ bezeichne ich im Schema die Form Ἐρασμονίδη Χαρίλαε.

Digitized by Google

πηδᾶτε παρὰ ψάμαθον — ⏑⏑–⏑⏑–
καὶ θὶν' ἁλὸς ἀτρυγέτου — ⏑⏑–⏑⏑–
καρίδων ἀδελφοί. — ith
Ταχὺν πόδα κυκλοσοβεῖτε — ϵ
καὶ τὸ Φρυνίχειον — ith
ἐκλακτισάτω τις ὅπως — ⏑⏑–⏑⏑–
ἰδόντες ἄνω σκέλος ὄ- — ⏑–⏑⏑–⏑⏑–
ζωσιν οἱ θεαταί. — ith — 10 28

Diesen 28 Takten folgen dann 28 Takte verwandter stichischer Verse, die uns hier nur insofern angehen, als sie den Beweis liefern, dass die Anapäste im Anfang wirklich eng mit den beiden Strophen zusammenhängen[1]. Die Symmetrie liegt nicht innerhalb der kleinen Duodezstrophe, die gar nicht die Teilung 4 : 2 : 4 besitzt[2], sondern, wenn man überhaupt eine

---

[1] Sie mögen hier folgen zur Illustration des stichischen Stollen in der Lysistrateparodos. — Das korrespondierende βεμβικίζωσιν und βέμβικες fällt in die Augen.

1528 Στρόβει παράβαινε κύκλῳ
καὶ γάστρισον σεαυτόν,
ῥῖπτε σκέλος οὐράνιον·
βέμβικες ἐγγενέσθων. 8

Καὐτὸς γὰρ ὁ ποντομέδων
ἄναξ πατὴρ προσέρπει
ἡσθεὶς ἐπὶ τοῖσιν ἑαυτοῦ
παισὶ τοῖς τριόρχαις. 8

Ἀλλ' ἐξάγετ', εἴ τι φιλεῖτ'
ὀρχούμενοι θύραζε
ἡμᾶς ταχύ· τοῦτο γὰρ οὐδείς
πω πάρος δέδρακεν,
ὀρχούμενον ὅστις ἀπήλλα-
ξεν χορὸν τρυγῳδῶν. 12 28

Das schönste Beispiel für die sorgfältige Gliederung eines stichischen Stückes ist die Wechselrede in der Lysistrate 1014—1042, wo die sachliche Gliederung (die Bekleidung, die Mücke, der Kuss) die minutiöse Teilung aufdeckt (mesodisch zu 48 : 36 : 48 Takten). Mit der Auskehr der Wespen muss man die Exodos des Stichus (12 : 12 : 4 Takte) zusammenhalten. Die Aehnlichkeit ist frappant. Entweder hat Leo hier den Nagel auf den Kopf getroffen, indem er die Plautinische Unterlage sehr hoch hinaufrückte, oder diese übermütigen ἔξοδοι haben sich länger gehalten als wir's uns vorstellen. Sachlich gleichen die zwei Stücke einander wie ein Ei dem andern. Ich glaube, dass Leo recht hat.

[2] Schröder scheint (Aristoph. Cant. S. 21) πηδᾶτε παρὰ ψάμαθον

Digitized by Google

Gliederung sucht, nach den zwei Ithyphallikern im Verhältnis von 2 : 3 geteilt ist. Erst das Ganze gibt ein symmetrisches Gebilde (aAA[1]).

Die sachliche Zusammengehörigkeit ist für die Erkenntnis der Gliederung wie bei Plautus so bei Aristophanes die wichtigste Instanz. Darum wird es nützlich sein, ein kleines προῳδικὸν aus der Parodos der Frösche hier folgen zu lassen, wo ebenfalls 2×4a _ zwei kleinen Strophen präludieren. Auch hier enthält die πρόῳδος die Aufforderung zu Gesang und Taktschritten: daher die üblichen Anapäste.

Frö. 382 Ἄγε νῦν ἑτέραν ὕμνων ἰδέαν
τὴν καρποφόρον βασίλειαν
Δήμητρα θεὰν ἐπικοσμοῦντες
ζαθέοις μολπαῖς κελαδεῖτε. 8 :

Δήμητερ ἁγνῶν ὀργίων
ἄνασσα συμπαραστάτει
καὶ σῴζε τὸν σαυτῆς χορόν,
καί μ' ἀσφαλῶς πανήμερον
παῖσαί τε καὶ χορεῦσαι· 10 :

Καὶ πολλὰ μὲν γελοῖά μ' εἰ-
πεῖν, πολλὰ δὲ σπουδαῖα, καὶ
τῆς σῆς ἑορτῆς ἀξίως
παίσαντα καὶ σκώψαντα νι-
κήσαντα ταινιοῦσθαι[1]. 10 : 28

Wenn in den beiden angeführten Beispielen die Vorlegung einer Proodos durch einen äusserlichen Anlass begründet ist, nämlich durch die Aufforderung zum Gesang durch einen Vorsänger, ganz wie es der Festbrauch an die Hand gab, zeigen nun einige andere Lieder, wie diese Vorlage mit dem Rumpfstücke enger verwächst. Ausser jenem Beispiel aus der Lysistrate Λιγνὺν δοκῶ μοι καθορᾶν (319—349) ist mir nur noch ein derartiges proodisches Stück kleineren Umfanges bekannt. Es mag also hier als Beispiel dienen, obgleich es einen noto-

als kleines Mittelstück anzusehen, aber ohne Katalexe und Sinnabschnitt ist keine Teilung überzeugend.

[1] In Wirklichkeit ist dieser Abschnitt der Parodos nur ein Halbstollen, dessen Komplement 370[b]—381 bildet, wo der Aufforderung zum Gesang (6 Takte) 2 Strophen von je 11 Takten folgen (6+11+11=28). Weshalb der Vorsänger mit dem Paroimiakos einsetzt, ist klar: er präludiert den Klageanapästen des Chorals.

Digitized by Google

rischen Defekt hat, während ich sonst alle solche Lieder ausgeschlossen habe, falls nicht die Antistrophe den Fehler klar legt. Aber die ist hier in den Wespen 1265 ff. leider ausgefallen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Wesp. 1265 | Πολλάκις δὴ 'δοξ' ἐμαυτῷ | 2 t | |
| | δεξιὸς πεφυκέναι καὶ | 2 t | |
| | σκαιὸς οὐδεπώποτε· | 2 t _ | 6: |
| | ἀλλ' Ἀμυνίας ὁ Σέλλου | 2 t | |
| | μᾶλλον οὐκ τῶν Κρωβύλων | 2 t _ | |
| | οὗτος ὅν γ' ἐγώ ποτ' εἶδον | 2 t | |
| | ἀντὶ μήλου καὶ ῥοᾶς δει- | 2 t | |
| | πνοῦντα μετὰ Λεωγόρου — πει- | 2 t | |
| | νῇ γὰρ ἥπερ Ἀντιφῶν — | 2 t _ | 12: |
| | ἀλλὰ πρεσβεύων γὰρ ⟨ἀνὴρ⟩ | 2 t | |
| | εἰς Φάρσαλον ᾤχετο· | 2 t _ | |
| | εἶτ' ἐκεῖ μόνος μόνοισι | 2 t | |
| | τοῖς Πενέσταισι ξυνῆν τοῖς | 2 t | |
| | Θετταλῶν, αὐτὸς πενέστης | 2 t | |
| | ὢν ἐλάττων οὐδενός. | 2 t _ | 12: |

Man sieht, die beiden kleinen Stücke, deren Anfang durch das doppelte ἀλλὰ markiert ist, sind metrisch identisch, also nach der gewöhnlichen Bezeichnung zwei Strophen, denen ein kleines einleitendes Stück im selben Versmass vorgelegt ist. Die Verschmelzung der beiden „Kleinstrophen" und der zwerghaften Proodos zu einer grösseren Bildung ist ebenso deutlich wie in dem Stück der Lysistrate 319 ff. (Λιγνὺν δοκῶ μοι καθορᾶν).

Ein ähnliches Verhältnis wie die proodischen zeigen die epodischen Bildungen. In den Acharnern 929 ff. wird ein Satz von 7 Takten zweimal wiederholt, gleichsam als Strophe und Antistrophe, woran sich dann ein Abgesang von 12 Takten anschliesst. Die 7 Takte kehren also in Strophe und Antistrophe viermal wieder, und dass sie selbst nicht als Strophe und Antistrophe geführt werden, ist bare Willkür. Denn ihrem Wesen nach sind diese ältesten kleinsten Strophen von jenen grösseren Bildungen in nichts verschieden, die ursprünglich sehr oft durch Doppelung mit gelegentlicher Anfügung eines Schluss- oder Einleitungsstückes entstanden sind. Wir können ja die Aristophaneslieder mit dem ältesten unschätzbaren lyrischen Liede, dem Partheneion Alkmans, konfrontieren, von dem ich eine Strophe hersetze:

Digitized by Google

Alkman Ἦ οὐχ ὁρῇς; ὁ μὲν κέλης
Parth. 50 Ἐνετικός, ἁ δὲ χαίτα
τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς
Ἀγησιχόρας ἐπανθεῖ 8 (–)

χρυσὸς ὡς ἀκήρατος,
τὸ δ' ἀργύριον πρόσωπον
διαφάδαν — τί τοι λέγω; —
Ἀγησιχόρα μὲν αὐτά· 8 :

ἁ δὲ δευτέρα πεδ' Ἀγιδὼν τὸ εἶδος
ἵππος Εἰβήνῳ Κολαξαῖος δραμείται.
60 ταὶ πελειάδες γὰρ ἅμιν
Ὀρθίᾳ φάρος φεροίσαις
νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἄτε σήριον
ἄστρον αὐειρομέναι μάχονται. 14 :

Bei dieser oft besprochenen „Strophe" pflegt die Frage aufgeworfen zu werden, ob es eine epodische Bildung oder eine grosse Strophe sei. Ohne Zweifel haben wir die später in der Chorlyrik dominierende Form in ihrer frischen Bildung vor uns. Die kleine „Strophe", die auf der blossen Zusammenstellung des Lekythion und der glykoneischen Form ⏑–⏑⏑–⏑–– beruht, wird als solche durch den an entsprechender Stelle wiederholten Namen gekennzeichnet. Selbst dies winzige Stück aber ist durch Doppelung entstanden. Man sieht hier die erste Entstehung gleichsam die Zelle strophischer Gebilde[1] vor Augen, und nur in einem Punkte zeigt das Partheneion eine Tendenz, die es von der Aristophanischen Manier trennt: die „Kleinstrophen" haben gar keine besondere Neigung, sich gegeneinander durch Satzschluss abzuschliessen. Die echten Komödienlieder, die diese Neigung aufs deutlichste verraten, zeigen hierin einen älteren Stand als selbst Alkman, und vergleicht man damit Stücke wie Anakreon 43, 75, wo je drei kleine Strophen jedesmal am Ende Satzschluss haben, so zeigt sich ein wichtiger Unterschied zwischen Chorpoesie und der älteren Stufe des volkstümlichen Liedes, das uns die Lesbier und Anakreon einigermassen erkennen lassen. Auf jener Seite wird die Tragödie, auf dieser wird einst die Komödie stehen, und die Gesetze der ἐμμέλεια werden andere sein als die des Komödiengesanges und -tanzes.

[1] Vgl. O. Schröder, Ueber altgriech. Volksliedstrophen N. J. 1910, S. 170 ff.

Digitized by Google

Von dem epodischen Acharnerlied gebe ich Strophe und Antistrophe, da die erstere eine Lücke hat:

| Ach. 929—39 | | Ach. 940—51 |
|---|---|---|
| Χ Ἔνδησον, ὦ βέλτιστε, τῷ ξένῳ καλῶς τὴν ἐμπολὴν οὕτως ὅπως ἂν μὴ φέρων κατάξῃ. | 7 : | Χ Πῶς δ' ἂν πεποιθοίη τις ἀγγείῳ τοιούτῳ χρώμενος κατ' οἰκίαν τοσόνδ' ἀεὶ ψοφοῦντι; |
| Α Ἐμοὶ μελήσει ταῦτ', ἐπεί τοι καὶ ψοφεῖ λαλόν τι καὶ πυρορραγὲς κἄλλως θεοῖσιν ἐχθρόν. | 7 : | Δ Ἰσχυρόν ἐστιν ὠγάθ', ὥστ' οὐκ ἂν καταγείη ποτ' εἴπερ ἐκ ποδῶν κάτω κάρα κρέμαιτο. |
| Χ Τί χρήσεταί τις αὐτῷ; Δ πάγχρηστον ἄγγος ἔσται· κρατὴρ κακῶν, τριπτὴρ δικῶν, φαίνειν ὑπευθύνους λυχνοῦχος καὶ κύλιξ κα⟨κὴ κακῶς⟩[1] τὰ πράγματ' ἐγκυκᾶσθαι. | 12 : | Χ Ἥδη καλῶς ἔχει σοι. Β μέλλω γέ τοι θερίδδεν. Χ ἀλλ' ὦ ξένων βέλτιστε συνθέριζε, καὶ τοῦτον λαβὼν πρόσβαλλ' ὅποι βούλει φέρων *πρὸς* πάντα συκοφάντην[2]. |

Eine andere Form der Komposition, die Plautus besonders verwandt hat, ist die palinodische. Man kann sie als Spezialität der gleichstolligen Lieder auffassen. Zwei grössere gleichbemessene Stollen umschliessen zwei kleinere innere (a+b : b+a). In dem Liede der Acharner 1008—17[3] sind die aufeinander eingestellten Zwergstollen metrisch wieder identisch. Der Typus ist von besonderer Wichtigkeit, weil man hier trotz der metrischen Identität nicht mehr von Strophen reden kann: die Stellung und Abfolge der Teilchen schliesst die Bezeichnung aus.

| Ach. 1008—17 | | 1037—46 |
|---|---|---|
| Χ Ζηλῶ σε τῆς εὐβουλίας, μᾶλλον δὲ τῆς εὐωχίας, ἄνθρωπε, τῆς παρούσης. | 6 : | Χ Ἀνὴρ ἀνεύρηκέν τι ταῖς σπονδαῖσιν ἡδύ κοὐκ ἔοικεν οὐδενὶ μεταδώσειν. |
| Δ Τί δῆτ' ἐπειδὰν τὰς κίχλας ὀπτωμένας ἴδητε; | 4 : | Δ Κατάχει σὺ τῆς χορδῆς τὸ τὰς σηπίας στάθευε. [μέλι, |
| Χ Οἶμαί σε καὶ τοῦτ' εὖ λέγειν. Δ τὸ πῦρ ὑποσκάλευε. | 4 : | Χ Ἤκουσας ὀρθιασμάτων; Δ ὀπτᾶτε τἀγχέλεια. |

[1] καὶ τὰ πράγμ.

[2] Statt des πρὸς (wohl aus dem vorhergehenden Dimeter eingedrungen) möchte ich καὶ schreiben.

[3] Schröder, Ar. Cant. S. 6.

Digitized by Google

X Ἤκουσας ὡς μαγειρικῶς κομψῶς τε καὶ δειπνητικῶς αὐτῷ διακονεῖται;
X Ἀποκτενεῖς λιμῷ με καὶ τοὺς γείτονας κνίσῃ τε καὶ φωνῇ τοιαῦτα λάσκων. 6:

Einen Schritt weiter führt uns das Lied der Vögel 1313—34. Es ist ein mesodisches Stück. Zwei Strophen von je 20 Takten sind durch eine kleine Mesodos zu einem Ganzen verbunden. Die Strophen selbst sind wie das zuletzt besprochene Lied der Acharner (1008 ff.) gebaut: das Verhältnis ist 6+4 : 4+6. Die Einlegung der Mesodos zwischen die zwei Strophen ist für die weiteren Bildungen ein bedeutsamer Schritt, so unscheinbar sich auch in unserem Falle die winzige Mesodos ausnehmen mag. Während nämlich bislang in den proodischen und epodischen Stücken die zwei „Kleinstrophen" vereint blieben, finden wir sie hier getrennt. Durch das trennende Mittelstück werden die drei Teile zu einem neuen Ganzen. Die „Grossstrophe", die selbst durch Zusammenstellung von „Kleinstrophen" zu Umfang und Grösse aufgestiegen war, muss sich nun ebenfalls gefallen lassen, als Baustein in ein grösseres Ganze eingefügt zu werden[1]. In der Tat braucht das kleine Mittelstück nur noch etwas an Ausdehnung zu gewinnen und die Variationen in Strophe und Antistrophe, die bei Aristophanes schon so merklich hervortreten[2], etwas weiter geführt zu werden, so werden Typen entstehen, die den Plautinischen Liedern ganz ähnlich sind. Gegen Ende des fünften Jahrhunderts ist die Zeit der antistrophischen Responsion um. Das Neue, im Keime längst vorhanden, drängt an die Oberfläche. Das ἀπολελυμένον war die eine Lösung. Die Stollenbildung ist ein Kompromiss zwischen der Strophe, die sich überlebt hat, und dem ποίημα ἀπολελυμένον, das Aristophanes, so viel wir wissen, stets bekämpft hat und nur als Parodie verwendet. Die Stollenbildung, wie wir sie dann bei Plautus antreffen, hält die Mitte zwischen absoluter Freiheit und strophischer Gebundenheit. Sie empfiehlt sich für das Zusammenwirken von cantor und tibicen durch ihre technisch willkommenen gleichen Bemessungen der Teile, und kann durch Variationen innerhalb der festen Teile besondere Wirkungen erzielen.

---

[1] Das nächste Beispiel Eccl. 285 ff. führt das gleich vor Augen, wo zwei mesodische Strophen (16 : 12 : 16) korrespondieren, denen vier Tetrameter als Proodos vorgelegt sind.

[2] Vgl. die Beispiele auf S. 521.



Digitized by Google

Aber wir verlieren das Lied aus den Vögeln mit der kleinen Mesodos ganz aus dem Auge:

Vögel 1313—1334.

A[1]

| | | | |
|---|---|---|---|
| X | Ταχὺ δὴ πολυάνορα τάνδε πόλιν | 2 a | |
| | καλεῖ τις ἀνθρώπων. | ⏑–⏑– –– | |
| | τύχα μόνον προσείη. | 2 i _ | 6 : |
| | Κατέχουσι δ' ἔρωτες ἐμᾶς πόλεως. | 2 a | |
| Π | θᾶττον φέρειν κελεύω. | 2 i _ | 4 : 10 |
| X | Τί γὰρ οὐκ ἔνι ταύτῃ | r | |
| | καλὸν ἀνδρὶ μετοικεῖν; | r | 4 : |
| | Σοφία, Πόθος, ἀμβρόσιαι Χάριτες | 2 a | |
| | τό τε τᾶς ἀγανόφρονος Ἡσυχίας | 2 a | |
| | εὐήμερον πρόσωπον. | 2 i _ | 6 : 10 20 |

Mesodus

| | | | |
|---|---|---|---|
| Π | Ὡς βλακικῶς διακονεῖς· | 2 i | |
| | οὐ θᾶττον ἐγκονήσεις; | 2 i _ | 4 : 4 |

A[2]

| | | |
|---|---|---|
| X | Φερέτω κάλαθον ταχύ τις πτερύγων, | |
| | σὺ δ' αὖθις ἐξόρμα | |
| | τύπτων γε τοῦτον ὠδί. | 6 : |
| | πάνυ γὰρ βραδύς ἐστί τις ὥσπερ ὄνος. | |
| Π | Μανῆς γάρ ἐστι δειλός. | 4 : 10 |
| X | Σὺ δὲ τὰ πτερὰ πρῶτον | |
| | διάθες τάδε κόσμῳ, | 4, |
| | τά τε μουσίχ' ὁμοῦ τά τε μαντικὰ καὶ | |
| | τὰ θαλάττι'. ἔπειτα δ' ὅπως φρονίμως | |
| | πρὸς ἄνδρ' ὁρῶν πτερώσεις. | 6 : 10 20 (44) |

An dieser Stelle kann ich mir nicht versagen, ein Plautinisches Lied zum Vergleich heranzuziehen[1], das dem Liede der Vögel in der Form wie ein gemellus dem andern gleicht:

Plaut. Menaechm. 351—368

| | | |
|---|---|---|
| Sine foris sic, abi, | 2 c | |
| nolo operirier; | –⏑⏑–⏑⏑– | 4: |

[1] Ausser dem Aufbau sind auch die Metra beachtenswert.

Digitized by Google

| | | |
|---|---|---|
| intus para cura vide; | 2 i | |
| quod opust fiat, sternite lectos, | 2 a | |
| incendite odores. | r | 6 : |
| munditia | ch | |
| inlecebra animost amantium; | 2 i | |
| amanti amoenitas malost, | 2 i | |
| nobis lucrost. | i | 6 : 16 |

---

| | | |
|---|---|---|
| Sed ubi ille est, quem coquos ante aedis | 2 a | |
| adstare ait? atque ecoum video, | 2 a | |
| qui mihi est usui et plurumum prodest? | 2 a | 6 : |
| item hinc ultro fit, ut meret, | 2 i | |
| potissimus nostrae domi ut | 2 i | |
| sit: nunc eum adibo atque adloquar. | 2 i | 6 12 : |

---

| | | |
|---|---|---|
| Animule mi, mihi mira videntur | 2 a | |
| te hic stare foris, fores quoi pateant, | 2 a | |
| magis quam domus tua domus quom haec tua sit. | 2 a | 6 : |
| omne paratumst, ut iussisti | 2 a | |
| atque ut voluisti, neque tibi | 2 i | |
| est ulla mora intus. | r | 6 : |
| prandium, ut iussisti, hic curatumst: | 2 a | |
| ubi lubet ire licet accubitum. | 2 a | 4 : 16 (44) |

Ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Wege zu grösseren Bildungen ist es natürlich, wenn nun mehrere Kompositionsformen gleichzeitig zur Anwendung kommen. Das ist zuerst in der Parodos geschehen. In der Parodos der Ecclesiazusen finden wir Strophe und Antistrophe, die nach denselben Verhältnissen gegliedert sind wie das mesodische Menaechmenlied (16 : 12 : 16). Vor diese 2×44 Takte hat der Dichter 4 Tetrameter gesetzt, die eng mit dem folgenden zusammengehören. Diese charakteristische, ursprünglich der Tragödie entlehnte Partie der Parodos, ist hier und in der Epiparodos der Ecclesiazusen durchaus proodisch verwendet. In der Epiparodos, deren Schema hier wenigstens stehen möge, besteht die Proodos nicht mehr aus einer geschlossenen stichischen Versreihe:

Digitized by Google

Eccles. 478—503

____:
4 i _ :
∪–∪–,
4 i _
4 i _ : 14

| 483 Str. | | 493 Antistr. | |
|---|---|---|---|
| 4 i _ | | 4 i _ | |
| 6 i _ | 10: | 6 i _ | 10: |
| 6 i | | 6 i | |
| 4 i _ | 10: | 4 i _ | 10: |
| 4 i _ | | 4 i _ | |
| 4 i _ | | 4 i _ | |
| 4 i _ | | 4 i _ | |
| 4 i _ | 16: | 4 i _ | 16: |

Anders die erste Parodos der
Eccles. 285—310:

Ὥρα προβαίνειν ὦνδρες ἡμῖν ἐστι· τοῦτο γὰρ χρὴ μεμνημένας ἀεὶ λέγειν, ὡς μή ποτ' ἐξολίσθῃ ἡμᾶς. ὁ κίνδυνος γὰρ οὐχὶ μικρός, ἢν ἁλῶμεν ἐνδυόμεναι κατὰ σκότον τόλμημα τηλικοῦτον. 16

---

Χωρῶμεν εἰς ἐκκλησίαν
ὦνδρες· ἠπείλησε γὰρ (4)
ὁ θεσμοθέτης ὃς ἂν
μὴ πρὼ πάνυ τοῦ κνέφους
ἥκῃ κεκονιμένος
στέργων σκοροδάλμῃ, 8,
βλέπων ὑπότριμμα, μὴ
δώσειν τὸ τριώβολον. 4 : 16

Ἀλλ' ὦ Χαριτιμίδη
καὶ Σμίκυθε καὶ Δράκης,
ἕπου κατεπείγων, 6,
σαυτῷ προσέχων ὅπως
μηδὲν παραχορδιεῖς
ὧν δεῖ σ' ἀποδεῖξαι. 6 : 12

Ὅπως δὲ τὸ σύμβολον
λαβόντες ἔπειτα πλη-
σίοι καθεδούμεθ', ὡς
ἂν χειροτονῶμεν (8)

Digitized by Google

ἅπανθ' ὁπόσ' ἂν δέῃ
τὰς ἡμετέρας φίλας —
καίτοι τί λέγω; φίλους
γὰρ χρῆν μ' ὀνομάζειν. 8 : 16 (44)

Die folgende Antistrophe brauche ich nicht mehr auszuschreiben. Ihre Struktur ist natürlich dieselbe, nur dass die zierliche Mesodos, die dieselbe Gliederung zeigt wie die des Menaechmenstückes, am Ende nur durch Katalexe, nicht wie üblich durch Satzschluss markiert ist.

Die angeführten Beispiele genügen wohl, um festzustellen, dass die Keime zum Stollenbau von Anfang an im Komödiengesange vorhanden waren, und dass er schon in der letzten Zeit der ἀρχαία zu recht umfangreichen geschlossenen Bildungen fortgeschritten war. Dass aber die Manier noch keineswegs fest geworden ist und dass sich der Dichter je nach Bedürfnis frei in den Formen bewegt, zeigt zB. die Parodos der Frösche, in der anderseits die Ansätze zur Stollenbildung so unverkennbar hervortreten[1].

3.

So weit die Ueberlieferung der Plautinischen Texte, die ja zum Teil bis in den hannibalischen Krieg hinauf reichen, ein Urteil gestattet, ist bei dem Palliatendichter alles sauber in Stollen, Halbstollen und Perioden geteilt. Wie durch ein Wunder sind aus der ältesten römischen Literaturperiode trotz allerhand Modernisierungen, szenischer Eingriffe und Umarbeitungen der späteren Zeit eine Reihe von Cantica so auf uns gekommen, dass man ohne wesentlichen kritischen Eingriff den Text mit den ursprünglichen Rhythmen herstellen kann. Solch ein Lied ist das aus drei Stollen[2] bestehende Canticum der Captivi 516—540, das ich hier folgen lasse. Die beiden Verse 520 und 521 wird ja wohl niemand nebeneinander stehen lassen wollen. Ueber die Gliederung sage ich kein Wort, weil sie jeder sehen muss. Die aufgeregten Rhythmen am Schluss des zweiten Stollen, wo kein Buchstabe zu ändern ist, passen vortrefflich zu dem Inhalt. Der Wechsel des Versmasses an den Schnittstellen muss auch dem Kurzsichtigsten in die Augen fallen.

---

[1] Die Liedergruppen müssen gelegentlich besprochen werden; in kurzem ist das kaum möglich durchzuführen.

[2] Vgl. Pseudol. 574—603. Ein drittes Beispiel hat soeben Niemeyer in seinen Captivi aufgedeckt (909 ff.).

Digitized by Google

Captivi 516—540.

*Tyndarus, Hegio.*

*T.* Nunc illud est quom me fuisse quam esse nimio mavelim, 4 i
nunc spes opes auxiliaque a me segregant spernuntque se. 4 i
hic illest dies quom nulla vitae meae salus sperabilest, 4 i
neque exilium exitio neque adeo spes, quae mi hunc aspellat metum: 4 i 16 :
nec subdolis mendaciis mihi usquam mantellum est meis, 4 i
[nec sycophantiis nec fucis ullum mantellum obviam est]
neque deprecatio perfidiis meis nec malefactis fuga est, 4 i
nec confidentiae usquam hospitium est nec devorticulum dolis: 4 i
operta quae fuere aperta sunt, patent praestigiae. 4 i 16 : 32

Omnis res palam est, –⏑–⏑–
neque de hac re negotium est, 2 t
quin male occidam oppetamque pestem eri vicem meamque. 4 t
perdidit me Aristophontes hic qui intro venit modo[1]: 4 t _
is me novit, is sodalis Philocrati et cognatus est. 4 t _ 16 :
neque iam Salus servare si volt me potest nec copia est, 4 i
nisi si aliquam corde machinor astutiam. 2 i i
quam, malum? quid machiner? 2 t _ (2 i)
quid comminiscar? – – ⏑ – – (r)
maximas nugas, ineptias – ⏑ – – – i
incipisse! — haereo[2]. 2 o 16 : 32

*H.* Quo illum nunc hominem proripuisse foras se dicam ex aedibus? 4 i

[1] *hic qui venit modo intro.*

[2] „Stelle die grössten Possen, die grössten Narrheiten an", sagt Tyndarus und meint: 'nur irgend etwas tun und ausdenken, und wäre es das Tollste'. Da ihm aber rein gar nichts einfällt, schliesst er resigniert: „Ich sitze fest". Was ist daran unverständlich?

Digitized by Google

| | | |
|---|---|---|
| | *T.* nunc enim vero ego occidi, | 2 t _ |
| | eunt ad te hostes, Tyndare. | 2 t _ |
| 535 | quid loquar? quid fabulabor? quid negabo aut quid fatebor? | 4 t |
| | mihi animus in incerto situst[1], quid rebus confidam meis? | 4 i 16 : |
| | utinam te di prius perderent quam periisti e patria tua, | 4 i |
| | Aristophontes, qui ex parata re imparatam omnem facis. | 4 i |
| | occisa est haec res, nisi reperio atrocem mi aliquam astutiam. | 4 i |
| 540 | *H.* sequere. em tibi hominem. adi atque adloquere. *T.* quis homost me hominum miserior? | 4 i 16 : 32 |

Aber einmal wenigstens möchte ich in dieser Erörterung mein gutes Recht auf Textkritik geltend machen, das mir eine naive Kritik streitig gemacht hat. Ich füge also auch noch das vorausgehende Canticum der Captivi (502 ff.) hinzu, das in Vers 502 folgende monströse metrische Form zeigt:

ita me miserum restitando retinendoque lassum reddiderunt.

Leo suchte dem so beizukommen, dass er die Worte *lassum reddiderunt* als Ithyphallicum abtrennte, und das ist der einzige nennenswerte Versuch, der Ueberlieferung gerecht zu werden. Aber es gibt bei Plautus keinen Ithyphallicus, der nicht mit einem Trochäus einsetzte[2]. Wie wollte man ihn auch sonst erkennen? — Wenn wir die Verstrümmer nun näher ins Auge fassen, zeigt sich in den drei durch Allitteration gebundenen Gliedern unverkennbar der zweite bis vierte Takt eines trochäischen Tetrameters:

$-\cup--$ restitando retinendoque reddiderunt[3].

Auch der Kopf *ita me miserum* ist überliefert, wo wir uns hüten werden die Alliteration zu zerstören: *lassum* ist also Eindringling. Man sah in alter (und neuer) Zeit nicht, dass *miserum* prädikativ zu verstehen ist, und so wurde das etwa gleichwertige *lassum* hinzugefügt, das wirklich minder scharf und minder gut ist. Die Worte: *miserum me reddiderunt* (*restitando*) „sie haben mich

[1] *mihi | res omnis in incerto sita est. quid rebus c. m.* vgl. Merc. 345.

[2] Die Dimeter Rud. 945 sind aus der Liste der Ithyph. zu streichen.

[3] Das hat schon Spengel erkannt.

Digitized by Google

ganz elend gemacht", wird vorzüglich illustriert durch Terenz Eun. 846, wo jemand, der von Strasse zu Strasse gehetzt wird, von sich sagt: *miserrimus fui fugitando*, auch hier mit der Gerundivwendung. Der alte Herr wird in dem Gedränge zwischen den zudringlichen Gratulanten geradezu „übel": *vix ex gratulando miser iam eminebam* fügt er hinzu.

Aber auch sonst ist das Lied metrisch schwierig[1]. Selbst Leo bemerkt in seiner Ausgabe zu Vers 509 (*rogo-noverit*): *duo dimetri troch. esse possunt. sed metri usque ad 512* (*videre*) *nullum certum indicium verba habent, prosae propiora; nisi iumbi esse videntur.* Aber es sind Trochäen. Die Interpretation der Metra hängt an der Interpunktion. In Vers 510 ist nicht zu schreiben *dico eum esse apud me. | hic extemplo orat,* sondern der neue Satz beginnt lebhaft mit *extemplo*, wie der vorhergehende mit *tandem.* Zusammen gehört also:

dico eum esse apud me hic (_⏑_⏑__)

und das ist ein untadeliger Ithyphallicus. An den können nun die Trochäen anschliessen:

éxtemplo orat obsecratque eum sibi ut liceat videre.

Das Stollengesetz lehrt also wieder einmal interpungieren, es ist nicht anders.

Captivi 498—515

*Gratulatio.*

| | | |
|---|---|---|
| Quid est suavius quam bene rem gerere | 2 a | |
| bono publico, sicut ego feci eri, quom | 4 b | 6 |
| emi hosce homines: ubiquisque vident, | 2 a | |
| eunt obviam gratulanturque eam rem. | 4 t | 6: |
| ita me miserum restitando retinendoque | | |
| reddiderunt: | 4 t | |
| vix ex gratulando miser iam eminebam. | 4 b | 8:20 |

*Itinera.*

| | |
|---|---|
| Tandem abii ad praetorem; | |
| ibi vix requievi: | _⏑⏑_ ___ r |

[1] Ein Teil der Metra ist noch gar nicht erkannt wie bekanntlich in manchem Plautinischen Canticum. So zB. Stichus Vers 9 ff.: sonst hätte man ja längst das prächtige mesodische Stück erkennen müssen. *spero quidem et volo* (__⏑_⏑_) würde Leo heute auch wohl nicht mehr halten: *equidem* in A ist das richtige, man muss den Dimeter bis *soror* durchlesen. Der Rest ergibt sich von selbst, und es entsteht ein sehr harmonisches Gebilde: 2 i, 2 i r + 2 i 2 i r, wie ihrer noch so viele in Plautus stecken, falls man richtig skandieren und richtig emendieren kann.

Digitized by Google

| | | |
|---|---|---|
| rogo syngraphum, datur mi ilico, | 2 i | |
| dedi Tyndaro, ille abiit domum. | 2 i | 8: |
| inde ilico praevortor domum; postquam id actumst, | – ⏑ – – – – 2 b | |
| eo protinus ad fratrem; inde abii | 2 a | |
| mei ubi sunt alii captivi. | 2 a | 8 : 16 |
| *Quaestio.* | | |
| Rogo Philocratem ex Alide | 2 t – | |
| ecquis hominum noverit. | 2 t – | |
| tandem hic exclamat eum esse sibi sodalem; | 2 t t | 7: |
| dico eum esse apud me hic: | ith | |
| extemplo orat obsecratque eum sibi ut liceat videre: | 4 t | 6: |
| iussi ilico hunc exolvi. nunc tu sequere me, | 2 i i | |
| ut quod me oravisti impetres, | 2 i | |
| eum hominem uti convenias. | 2 i – | 7 : 20 |

Die Sinnabschnitte habe ich durch Ueberschriften gekennzeichnet. Die metrische Gliederung ist überaus zierlich, die Symmetrie spiegelklar. Der erste Stollen hat zwei kleine Sätze von 6 Takten, die identisch sind, und einen kleinen Abgesang. Die Mesodos ist vollkommen harmonisch gebaut und doch in Plautinischer Manier mehrfach variiert. Das graziöseste ist der Schlussstollen: die beiden Lekythia zu Anfang[1], die zwei iambischen Dimeter am Schlusse, dann nach innen zu die korrespondierenden 2 t t und 2 i i, die das Zentrum umrahmen.

Aber es scheint, Plautus hat alle seine Kunst umsonst aufgewandt, bei allem Fleiss hat er wenig Glück. Die sorgsame Arbeit an den Liedern, woran der Dichter offenbar seine helle Freude hatte, wussten die wackeren Kämpen von Zama wohl kaum zu würdigen, und wer weiss, ob sie sie nur bemerkten. Weist man aber heute auf den Kunstfleiss des Dichters, der in jener frühen Zeit und in der rauhen Umgebung überrascht und doppelt bemerkenswert ist, weist man auf die wohlbemessenen Perioden und Responsionen, die überall greifbar deutlich hervortreten trotz der Schicksale dieses Textes, so hört man das Schlagwort: das sind ἀπολελυμένα. Die grossen Tetrametermassen, aus denen die Lieder zu $^3/_4$ oder $^4/_5$ bestehen, machen, wie es

[1] Von Niemeyer konstituiert.

Digitized by Google

scheint, niemand stutzig, so wenig wie die langen Reihen stichischer Verse. Es sind ἀπολελυμένα, so steht es in den Lehrbüchern. Es scheint wirklich, als ob teilweise die Ansicht herrsche, der Dichter schaffe diese „freien Rhythmen", indem er die Verse packt, wie's trifft: 7 Senare, 2 bacchiische Tetrameter, wieder ein Senar usf., alles ohne Sinn.

Dem gegenüber werde ich nicht müde werden auf die metrische Periode des Plautus hinzuweisen und ihren kunstvoll graziösen Bau. An den aufgedeckten Zahlenverhältnissen liegt mir an sich gar nichts, am Verständnis der Periode alles. Diese wird die Grundlage bleiben bei dem Studium des Aufbaus der Lieder, die kein Sammelsurium von Versen sind; jene, die Zahlenverhältnisse sind nun einmal vorhanden, die Zerlegung in Perioden wird immer wieder darauf hinführen, und man muss sie nutzen. Und die Zeiten sind günstig. Für die endgültige Entscheidung kommt der Komöde dem Komöden zu Hilfe und weist uns in die Schranken der Gattung zurück, uns, die wir immer verzückt nach Euripides ausblickten. Wem die grosse Wirkung klar geworden ist, die Euripides für das Technische auf musikalischem Gebiete gehabt hat, wird das an sich nicht schelten. Aber wir müssen für diese Dinge dreimal nach Aristophanes ausschauen, ehe wir einmal Euripides zum Verständnis heranziehen. Ich erinnere nur kurz an die vielen Gruppen der stichischen Tetrameter bei Plautus, die augenscheinlich Deszendenten der epirrhematischen Partien sind. Das wichtigste ist, dass die Stollenbildung, die bei Aristophanes Boden gewinnt, am Ende der Entwicklung bei Plautus fest geworden ist. Wie die Vermittlung im einzeln gewesen ist, können wir nicht wissen, da wir von dem Anfang der Entwicklung nur einen kleinen Ausschnitt (11 Stücke eines attischen Dichters), von der Mitte nichts, vom Ende wieder nur einen kleinen Ausschnitt, den Nachlass der Palliata, besitzen. Das Fundament der Beweisführung liegt zum Glück für alle Zeiten fest. Die tausend starken Interpunktionen, die die Plautinischen Perioden gliedern und entsprechend die Hunderte von starken Interpunktionen in denjenigen aristophanischen Liedern, die von der Tragödie unabhängig sind, sind die bleibenden Marksteine, an denen wir die Gliederung und Eurhythmie des auf dem Dimeter aufgebauten Komödiengesanges erkennen können. An diesen unverrückbaren ὅροι zerschellt die ephemere Kritik.

Kiel, im Februar 1910. S. Sudhaus.

Digitized by Google

# DE MENANDRI CODICE CAIRENSI

## LECTIONES NOVAE ET CONIECTANEA

Ineunte hoc anno cum auctore Sudhausio mihi contigisset, ut Aegyptum viserem, Menandri schedas Cairenses accurate excutere et virorum doctorum coniecturas, quarum immensa post Lefeburii primam editionem effloruit messis, cum ipso textu diligenter conferre summum operae pretium videbatur. Quae enim felicissime incohaverant primi codicis lectores[1] fore ut nonnullis locis etiam certiora et perfectiora evaderent ipsis papyris denuo inspectis sperari poterat. Neque enim ignorabit quicumque haec studia attigerit, tenuissima illa litterarum frustula passim legenti obvia, quae tamen prelis accurate exprimi non possunt, plurimum valere ad investigandam veram lectionem. Itaque si certo fundamento niti voles, ad ipsam papyrum rursus atque iterum recurras necesse est.

Ipsum autem codicem cum in Museo Cairensi frustra quaesivissem, primum Lycopoli in oppido, quod nunc Assiout nominatur, egregia usus Lefeburii liberalitate et hospitalitate per nonnullos dies paginas aliquot perscrutatus sum; tum postquam Gaston Maspero, Musei Aegyptiaci administrator celeberrimus, thesaurum illum nave sua secum in Museum rettulit, et ego reversus venia facile impetrata per duorum fere mensium spatium totum codicem studiose perlustravi[2].

---

[1] Post primum editorem papyrum contulerunt Alfredus Koerte („Zu dem Menanderpapyrus in Kairo", Acta societ. Lips. vol. LX 1908 p. 87 sq.), Theodorus Reinach (Comptes rendus du congrès international d'archéologie classique, 2me session, Le Caire 1909, p. 239), Seymour de Ricci, qui lectiones suas cum Koertio communicavit (vide Koertii praef. p. VI).

[2] Exstant nunc singulae codicis paginae vitris inclusae, quae et ipsa tribus cistis continentur, quarum prima Disceptantes, altera Samiam et Heroem, tertia Circumtonsam fabulam complectitur.

Digitized by Google

Maxime autem doleo, quod non diutius uti licebat gratissimo illo deversorio Aegyptiaco. Nam domum reversus dum opus meum retracto, multa coram ipso teste iterum examinare mallem quam in lucem proferre quae imperfecta sunt. Plurima enim remanere litterarum aenigmata posteris explicanda probe scio. Sed monet primi editoris exemplum, ut quae nova invenisse mihi videor qualiacumque sunt quam celerrime cum viris doctis communicem. Quod cum facio, gratias ago ex animo maximas duumviris illis humanissimis, qui studia mea foverunt quam maxime poterant.

Iam vero cum quaecumque nova enotavi litterarum frustula legentium oculis proponere perdifficile et vix utile sit, praestat animum atque operam ad ea exponenda advertere, quae adhuc dubia esse videntur et nondum sanata. In ipsis autem litteris describendis sic versatus sum, ut quae coniectura posita essent cancellis includerem hisce [—], punctis suppositis notarem litteras incertas, denique si quae minutissima litterarum frustula typis exprimi non possent, sic significarem, ut ipsis litteris uncis hisce [—] inclusis punctum subicerem. Emendationes vero virorum doctorum cum omnes proferre nec vellem nec possem, eas tantum commemorandas duxi, quae cum litterarum vestigiis viderentur convenire.

Iam igitur quattuor fabulas Disceptantes, Samiam, Circumtonsam, Heroem ordine percurram exceptis tantum minoribus fragmentis, de quibus mox referetur in altera Sudhausii editione[1].

---

[1] En conspectum eorum quos hic perlustrandos mihi proposui versuum:

I. Disceptantes.

v. 1—73 = D 1-2 (v. r).
v. 74—147 = C 1-2 (r. v.)
v. 148—215 = B 1-2 (v. r.)
v. 216—285 = B 3-4 (r. v.)
v. 286—357 = C 3-4 (v. r.)
v. 358—408 = D 3-4 = N + T + M (r. v.)
v. 432—501 = H 1-2 (r. v.)
v. 502—519 = Q 2-1 (v. r.)
v. 520—591 = H 3-4 (v. r.)

II. Samia.

v. 1—64 = G 1-2 (r. v.) v. 65—131 = J 3-4 (v. r.)
v. 132—201 = F 1-2 (r. v.) v. 202—270 = F 3-4 (v. r.)
v. 271—341 = J 1-2 (r. v.)

Digitized by Google

## I. Ad Disceptantes.

Omnium optime conservata est haec fabula. Praesertim prima quinque folia cum omnes versus paene integros praebeant, quod novas vix indagaverim lectiones haud miraberis. Mitto autem omnes illos versus, qui pridem sanati sunt, etsi saepius codex obtulerit litterarum quaedam frustula, quae novum et firmius praestent his supplementis adminiculum. Itaque si forte desideraveris locum, de quo denuo chartam consuli volueris, ad notas te delegatum esse volo, ubi editorum commodo inserviens ea proponenda censui quae ipsi disputationi inserere taedebat.

Incipiam autem a re exigua illa quidem, sed minime spernenda. Qui enim adhuc ediderunt hanc fabulam, Lefeburii auctoritatem secuti versui 6 notam marginalem ΔA adscripserunt. Quam hoc loco a librarii usu alienam esse postquam iam Leo docuit [1], nuper etiam Koertius num recte lecta esset dubitabat. Neque ego discernere poteram ullum litterarum vestigium. Quod certa de causa monere volui. Sciunt enim quicumque experti sunt chartam fallacem interdum papyri fibras ita obscuratas esse, ut litterarum similes possint videri. Quod ipsum cum hoc loco tum alias accidisse credo [2]. Porro in sinistro margine versus 23

---

III. Circumtonsa.

v. 1–70 = E 1-2 (v. r.) v. 71—140 = J 1-2 (v. r.)
v. 141—216 = J 3-4 (r. v) v. 230—300 = E 3-4 (v. r.)
v. 301—337 = K 1-2 (r. v.)

IV. Heros.

v. 1—12 (arg.) v. 1—52 (fab.) = A 1-2 (r. v.)

[1] In Hermae tom. XLIII p. 128.

[2] Etiam accentus et spiritus nonnullos quos L. et K. adnotaverunt plerumque pallidiore atramento exaratos, ego potius papyrorum texturae tribuerim hic atque illic ita obscuratae atque diffractae, ut puncta vel accentus inesse primo obtutu facile credideris. Neque enim consentire possum Koertio, qui in omnibus fabulis correctorem multos accentus et spiritus addidisse aliaque emendasse praef. p. XI contendit, cum in Disceptantibus, Samia, Heroe neque agnoverim accentus a manu secunda positas neque omnino deprehenderim correctoris manum. Quod quo melius cognoscatur, quos in his tribus fabulis ab ipso librario positos esse puto accentuum conspectum proponam:

Ἐπιτρ. 8 ΠΡΑΓΜΑΤΙ 19 ΕΙΤΤΕΜΟΙ quamquam dubito num accentus supra Ε litteram recte agnoscatur. 150 ΑΙCΧΡΑΓΑ 192 ΠΑΡΕΧΩCΩΝ 235 ΚΑΤΑΛΟΓΟΝ Σαμ. 151 ΠΟΙΗCΑΙ 270 ΩΝ 323 ΟΜΑΤΟΝ Her. arg. 11 ΟΓΕΡΩΝ Ceteri autem quos Lef. et K. di-

Digitized by Google

cum litteram A legerit Lefeburius, probaverit Koerte, ego dubitare malo quam adsentiri. Quam enim vidi hastam hoc modo depictam \ eam etiam alias margini adscriptam deprehendi[1].

v. 33 ἀ]νειλόμην l. v. 67 τὸ μὲν ἂν οὗτος ἔλα[βε δή, τὸ δ' ἐγώ. In fine versus 67 ΕΛΑΙ legi. Possis aut ἔλαβε δή (Sudh.) aut ἔλαβεν ἄν (Leo, al.) supplere.

Iam animum advertas ad Syrisci orationem, qui inde a v. 103 ita argumentatur:

βλέ]ψον δὲ κἀκεῖ πάτερ· ἴσως ἔσθ' ο[ύτο]σί
ὁ πα]ῖς[2] ὑπὲρ ἡμᾶς, καὶ τραφεὶς ἐν ἐργάταις
ὑπ]ερόψεται ταῦτ', εἰς δὲ τὴν αὑτοῦ φύσιν
ᾄξ]ας[3] ἐλεύθερόν τι τολμήσει ποεῖν κτλ.

Quae num recte constituta sint si dubitaveris, haec velim tecum reputes in v. 104 litterae α certum exstare vestigium et

---

stinxisse sibi videntur vel spiritus vel accentus ego num revera exstent magnopere dubito. Sunt autem hi: 'Επιτρ. 6 ΒΟΥΛΕΙ 9 ΤΙΟΥΝ 12 ΠΕΡΙΠΑΤΕΙΤΕ quae lineola etiam Koertio non accentus, sed pars litterae superioris videbatur esse. 16 ΚΑΙΡΩ 21 ΑΚΟΥCΟΜΑΙΤΙΓΑΡ 24 CΑΦΗ secundum Lef., cum K. se accentum vidisse neget, 32 ΛΕΓΩ 33 ΕΧΩΝ 40 ΑΝΘΡΑΚΕΥC 49 ΤΟ ΠΑΙΔΙΟΝ (exstat ΤΟ a prima manu scriptum, quod calami lapsu ortum esse credo). 61 ΕΧΩ · ΤΕΚΟΥCΗΙ 71 ΑΡΕCΤΟΝ 77 cum K. puncta pallido atramento voci ΟΥΤΟCΙ superscripta agnoverit, ego duo tantum supra Υ litteram positos distinguere mihi videbar. 78 ΠΑΙΔΙΟΝ legit K., ego supra litteram Ι punctum vidi, 78 ΛΕΓΕΙ 79 ΓΕΓΟΝΕΝ 80 ΟΥΚ 116 ΑΙΠΟΛΟΙ 117 ΕΙΔΕ 214 ΑΘΛ Her. arg. ΛΑΧΗC 21 K. ΠΡΟCΔΟΚΩΝ et 22 ΠΕΔΑC legit, cum ego non accentus, sed puncta dignoverim. Legi enim: ΠΡΟCΔΟΚΩΝ ΠΕΔΑC Similiter in eiusdem versus voce: ΜΕΓΕΘΕC littera C duobus punctis notata est. — Contra in Circumtonsae vs. 258—280 qui additi sunt accentus et spiritus cum pallidiore omnes atramento exarati sint, a lectore quodam positos esse versimillimum est, qui etiam alia quaedam correxit.

[1] Epitr. 84 \ KOCMON Samia 212 Ι in margine sinistro adpictum.

[2] Non assentiri possum Koertio, qui cum initio versus litterae ω dexteram partem satis certe agnovisse sibi videatur, Headlam secutus γεγώς scribit. Nam et hanc coniecturam et quam in v. 106 reposuit ἐμβάς spatium excedere in ipsa charta expertus sum. Ad v. 104 cf. Per. 229.

[3] ὀρᾷς Sudh., ῥέψας Schmidt in indice, cui inscribitur: Dritter philol.-archäol. Ferienkursus, Münster i. W. 1910, p. 8.

Digitized by Google

duarum tantum relinqui litterarum spatium. Ultimi autem versus initio quid supplendum esset cum multum dubitaverint viri docti, ego propter spatium exiguum Leonis coniecturam probandam censui.

Vincit Syriscus, Davus queritur:

v. 141. Δεινή γ' ἡ [κρίσις[1],
νὴ τὸν Δία τὸν σωτῆρ'· ἅπανθ' εὑρὼν [ἐγὼ
ἅπαντα περιέσπασμ', ὁ δ' οὐχ εὑρὼν ἄ[γει.

In ultimi versus fine cum Leone ἄγει poëtae dandum est, non ἔχει (Head. Wil.), cum sicut Lefeburius et ego litteram Α, non Ε (K.) in papyro cognoverim.

Quod autem mox Syriscus iubet: (v. 146) τὴν πήραν λ[αβὲ] καὶ δεῖξον, recte Lefeburium λαβέ, Koertium falso χάλα supplevisse vel propter sequentem aoristi imperativum constat. Neque vero Koertius dubitasset, quin probaret Lefeburii supplementum, nisi de Ricci in charta ΠΗΡΑΝΧ legisset: ipse enim λ agnoverat. Ego autem etsi litteram λ hoc loco parum accurate exaratam esse concedo, tamen etiam in voce αἰπόλοι (v. 116) eandem huius litterae formam usurpatam esse moneo. Accedit, quod χ littera lineam litterarum inferiorem plerumque paululum excedit, id quod ex autotypo brevi in lucem prodituro mox omnes cognoscere poterunt.

In folii Β parte superiore inde a v. 153 magna hiat lacuna, ita ut extremi versus plane deleti sint. Exstant autem duo fragmenta, quorum alterum (Α) tam male alligatum est, ut ipsa ligatura litterae quaedam obtegantur, alterum (Β) lineae superiori inserendum esse ex parte aversa fragmenti intellegitur, cuius litterae ΤΙΝ versus 189 partem efficiunt. Quod cum imagine illustrare hic non possim, singulos versus mecum velim pertractes. Itaque in v. 153 Koertius earum quas vidit litterarum: ΤΟΙΟΥ . . Υ . ΕΔ . . ultimam Υ valde dubiam esse testatur. Equidem ante ΕΔ litterae C partem superiorem conspexi, ita ut mihi haec fere evadat litterarum imago: ΤΟΙΟΥΙ . . ϹΕΔ . . Sequentia autem cum L. et K. sic legerint:

ΠΑΝΤΑϹ . . . . Κ . . . . . ΑΤΟϹ litteram Κ ex fragmento Β huc transtulisse videntur. At huius fragmenti partem aversam cum versui 189 inserendam esse viderimus, sequitur, ut quae in adversa conspicitur litterae Ρ vel Κ pars superior infra initiale Ε quod est in voce ἔδει (v. 153) ponenda sit. Prae-

[1] v. 141 et v. 142 suppl. Lef.

Digitized by Google

terea autem ante ultimum α litterae μ vestigium satis certe dispicere poteram. En igitur versum, qualis iam ex charta renascitur:

ΘΑΤ . . . ΔΙΚΑΖΕΙΝΠΑΝΤΑC: . . . . . Ρ . . ΜΑΤΟC

Denique quod restat fragmentum A si cum ceteris suo loco contextum cogitaveris, in v. 155 haec fere habebis:

ΝΕΔΕΙΙ . . . ϋΚΙΙC. C· At valde incerta esse scias ultima litterarum frustula utpote ligamine partim obscurata. In versu sequente ita interpungendum est, ut enuntiatum πονηρὸς ἦσθας, ὦ πονήρ' Syrisco tribuatur[1], cum etiam in charta huius interpunctionis certum videatur servatum esse indicium. Nam inter P et litterae O frustulum spatium aliquod vacuum relictum est. Quae in versu sequente exstant vestigia favere videntur Lefeburii coniecturae ὅπως σὺ νῦν. Quo magis dolendum est huius sententiae finem tantopere deletum esse, ut certe suppleri iam non possit. Desunt enim duodecim fere litterae, quarum ultima vel paenultima aut α aut δ aut λ fuit.

Iam igitur totum locum qualis integer videatur fuisse describam:

Σ. ἀ]λλ' εὐτύχει, βέλτιστε· τοιού[του]ς ἔδ[ει[2]
θᾶτ[τον] δικάζειν πάντας. Δ. [ἀδίκου π]ρ[άγ]ματος·[3]
ὦ 'Ηράκλεις, οὐ γέγονε δει[νοτέρα] κρίσ[ι]ς[4].
Σ. πονηρὸς ἦσθας, ὦ πονήρ'. Δ. [ὅπως σὺ] νῦν
τούτῳ φυλάξεις αὐ[τὸς ἀσφαλῶς τά]δ[ε·[5]
εὖ ἴσθι, τηρήσω σε π[ά]ντα [τὸ]ν [χρό]νον[6].

v. 159. ΓΥΝΑΙ in charta aperte exstat.

v. 180. οἷον] τ[ὸ] σῶσαι cum Koertio scribendum est.

v. 190 sq. Syriscus haec dicit: Χαιρεστράτου
εἶμ' οἰκέτης· ἢ σῷζε τοῦτον ἀσφαλῶς
ἢ 'μοὶ δ[ό]ς, [ὡς αὐτὸς] παρέχω σῶν κτλ.

Quae enim litterae (v. 192) Lefeburio et Koertio ωι videbantur esse, exstant in fragmento A infra litteram ω, quae est in voce σῷζε. Cum autem valde diffractae sint, quin olim litterarum ΤΟC

---

[1] quod moneo propter Koertium

[2] suppl. ab Arnim.

[3] suppl. Croiset.

[4] suppl. Sudhaus.

[5] suppl. Sudhaus. cf. v. 192 βούλομαι αὐτὸς φυλάττειν et quae antecedunt.

[6] suppl. Lef.

Digitized by Google

vel ΤΟΝ partem effecerint non dubito. Respondet Onesimus: βούλομαι α ὐ τ ὸ ς φυλάττειν.

v. 243. Σ. οὐκ ἔνεστιν οὐδὲ ϵ[ἶ]ς
π]αρ' ἐμοὶ μερισμός. Ο. οὐδὲ δέομαι.
Σ. ταῦτα δή. ΣΥΡ'.
ἥξ]ω[1] διαδραμών — εἰς πόλιν γὰρ ἔρχομαι
νυνί[2] — π]ερὶ τούτων εἰσόμενος τί δε[ῖ] ποεῖν.

Post vocem δέομαι personae mutandae signum (:) dispexi, quod L. et K. pro litterae Τ reliquiis videntur accepisse. Cum autem etiam litterae Τ vestigium, spatio tamen unius litterae a ceteris separatum satis certe agnoverim, iam dubium esse minime potest, quin Onesimo inconstanti atque haesitanti Syriscus verborum certamini finem impositurus abrupte respondeat: ταῦτα δή i. e. „sic ergo"[3]. Accedit, quod nota marginalis in sinistro margine addita, cuius solam litteram Ο non sine dubitatione agnovit Koertius, cum de Ricci ΑΒΡ dispexisse sibi videretur, ego si oculis meis fidere possum ΣΥΡ' fuit. Nam rursus atque iterum intuenti mihi et depingenti fallacissiman chartae imaginem litterae ΣΥ semper redibant atque etiam litteram Ρ dextrorsum linea curva productam deprehendisse mihi videor[4].

v. 280. Onesimus:
πρότερον ἐκείνην ἥτις ἐστίν, Ἀβρότονο[ν,
εὕρωμεν, ἐπὶ τούτῳ Δ'ΕΜΟΙ⊢ΣΥΝΥΛ. ΡΑ[5]

Sic etiam Koertius ultimas duas litteras legit. Nec video quomodo aliter legi possint, cum pro α litteram Λ vel Δ ponere praecedente littera Ρ inutile sit. Quod autem Wilamowitzium secutus σύμπραττε νῦν supplevit per se licet sententiae

[1] et [2] suppl. Wil.

[3] Domum ex itinere reversus in Mnemosynes tom. XXXVIII p. 216 H. van Herwerden hunc versum sanavisse vidi. Quo magis gaudeo viri Graecae linguae peritissimi coniecturam ipsa charta probatam esse. Ceterum vocem ταῦτα δή quo nos volumus sensu usurpatam saepe in comicis occurrere benigne me docuit Sudhaus, hosce locos mecum communicans: Arist. Vesp. 1008 ἀλλ' εἰσίωμεν. || ταῦτα νῦν, εἴπερ δοκεῖ. Ach. 815 Περίμεν' αὐτοῦ. || ταῦτα δή.

[4] Subter versus 244 initium paragraphum vidi, quae deest in editionibus. Quae etiam hisce locis ab editoribus omissa est: Epitr. 188, 446 (372) Sam. 248 Per. 145 (416), 170 (441), 207 (478) praeterea in Koertii editione hisce locis: Epitr. 52, 152, 456. Per. 119, 246.

[5] ΕΜΟΥ legit K. Mihi litterae ι et σ ligatura inter se coniunctae videbantur.



Digitized by Google

sufficiat, tamen cum contra codicis fidem ponatur ego probare non possum. Neque vero cum Leone φράσον reponere ausim, cum litterae φ hastam directam nec supra lineam nec infra dispicere potuerim. Praeferendum igitur censeo utpote in codice scriptum illud ὅρα Roberti, quod etiam ex versu 276: ὅρα σὺ τοῦτ' aliquid commendationis habet, quamquam talem sententiam re vera Menandream esse haud facile mihi persuadeo. Respondet autem Habrotonon hisce:

282. οὐκ ἂν δυναίμην, τὸν ἀδικοῦντα πρὶν [σαφῶς[1]
τίς ἐστιν εἰδέναι· φοβοῦμαι τοῦτ' ἐγώ[2],
μάτην τι μηνύειν πρὸς ἐκείνας ἃς λ[έγω[3].

v. 311. Habrotonon:

κατέβαλες δέ μ' ὡς σφόδρα,
ἱμάτια δ' οἷ' ἀπώλεσ' ἡ τάλαιν' ἐγώ.

Quod legerunt L. et K. σφοδραν non exstat. Nam litterae α caudatae, qualis saepius occurrit in fine versus, punctum additum est. Cum autem charta paululum obscurata sit, figura evadit litterae ν non ita dissimilis.

v. 316. Habrotonon:

τὸ] πέρας δὲ πάντων· „παιδίον τοίνυν", ἐρῶ,
„ἐσ]τὶ[4] γεγονός σοι".

Initio alterius versus: .. ΤΙΓΕ, non ΗΓΕ scriptum fuisse mihi certum videtur.

v. 325. Onesimus:

ἀλλ' ἦ χάρις τίς, Ἀβρότονον, τούτων ἐμοί;

Quod proposuerunt Wilamowitzius et Sudhausius ἦ pro οὐ (Lef. K.), in papyro fuisse constat, cum spatium duas litteras capere non possit et litterae Η partem inferiorem ipse satis certe agnoverim. Similiter Smicrines interrogat (v. 525)

ἀλλ' ἦ[5] περιμένω καταφαγεῖν τὴν προῖκά μου
τὸν χρηστὸν αὐτῆς ἄνδρα;

v. 340 vox ΤΟΠΑCΤΙΚΟΝ integra exstat.

v. 354/5. Diu me vexavit versus 355 nunc plane fere evanidus. Fallacissimae sunt litterarum umbrae et quocumque modo chartam verteris cernendi et distinguendi desiderio captus,

---

[1] σαφῶς Lef.

[2] ΤΟΥΤΟΝ Lef. ΤΟΥΤΕΓ K., qui suppl. ἐγώ. Litterae ω pars sinistra conspicua est.

[3] suppl. Lef. [4] suppl. Headlam.

[5] ΑΛΛΑ pap., corr. Wilamowitz.

Digitized by Google

vana esse omnia conamina fatigatus tandem fateberis. Itaque ne falsam viam emendaturis aperiam, ego taceam de iis litteris, quae incertissimae sunt vel potius nullae. Hoc tantum indicasse satis habeam versus initio C. ЄΥ litteras olim exstitisse verisimillimum esse et post lacunam decem fere litterarum ΝΑΠΟΛΕΙΠΕΙΝ certum esse. Omnes autem virorum doctorum coniecturas postquam diligenter contuli, nullam mihi cum litteris congruam visam esse invitus fateor. Fuit autem, cum sic fere locum explendum esse censerem:

ἐκείνην λήψεται ταύτη[ν ἀφείς·[1]
ἐ[πεύξεταί γὰρ ναῦ]ν ἀπολείπειν [τὴν σαθράν[2].

Pergit autem Onesimus hisce:

v. 355.

καὶ νῦν χαριέντως ἐκνενευκέναι δ[οκῶ
τὸ μὴ δι' ἐμοῦ ταυτὶ κυκᾶσθαι. χαιρέ[τω
fr. N+T[3] τὸ πολλὰ πράττειν· ἂν δέ τις λάβῃ μ' [ἔ]τ[ι[4]
περιεργασάμενον ἢ λαλήσαντ', ἐκτεμεῖν
δίδωμ' ἐμαυτοῦ τοὺς ὀδόντας†. ἀλλ' οὑτοσὶ
360 τίς ἐσθ' ὁ προσιών; Σμικρίνης ἀναστρέφει
ἐξ ἄστεως πάλιν ταρα[κτι]κῶς[5] ἔχων
αὐτις· πέπ[υσ]ται τὰς ἀλ . . . . . ις
παρά τινος οὗτος· ἐκπ[οδὼν δὲ β]ούλομαι
ποεῖν ἐ[μαυτόν.

Initio versus 357 Lef. legit: ΤΑΔΑΛΛΑ, Koerte ΤΟΜΑΛΛΑ. Quod cum ab omni sensu alienum esset, Wilamowitzius atque Arnim τὸ πολλά proposuerunt. Neque dubium est, quin ita scripserit librarius, cum litteras ΤΟΠΟ omnes certe agnoverim. Etiam in fine versus littera Τ certa est. Quod autem in v. 358 ΕΚΤΕΜΕΙC in charta exstare testatus est Lef., probavit K., ego ultimam

---

[1] ἀφείς Arnim.

[2] οἷός τ' ἐγὼ τὴν ναῦν ἀ. τ. σ. Ar. εἶτ' εὐκόλως δεῖ ναῦν Wil. ἐπεύξεταί τε ναῦν Sudh. alii alia.

[3] Fragmenta N + T cum fragmento M ita coniuncta inveni, ut litterarum ΠΡΟ (v. 365) pars superior in fragmento N exstet, pars inferior et paragraphus in fragmento M. Sequentis autem versus litterae ΕΞΗΙ servatae sunt. Deest igitur et semper deerat littera Ρ, quam K. lineae 366 tribuit neque desideratur unus versus post v. 390. Ne litterae Υ quidem, quam fragmenti Τ ultimam esse voluerunt L. et K., ego ullum inveni vestigium.

[4] Lef.

[5] suppl. van Herwerden, cetera suppl. Wil.

Digitized by Google

litteram N fuisse spondeo. Qui sequitur versus corruptus est. Sunt qui insinuata voce ὀδόντας elegantius aliquid et exquisitius excidisse suspicentur. Quae suspicio et inde forsitan probetur, quod in codice legimus: ЄMAYTOYΓAYC. Fortasse igitur scriptor a vera lectione τὰς γνάθους aberrans ad scholion τοὺς ὀδόντας margini adscriptum textui inseruit falsam illam lectionem. Sunt etiam, qui deleta voce ἀλλὰ versum sanum esse velint (vide Koertii editionem). Quod probes conferens similes locos ex gr. Discept. v. 453. In v. 362 litterae AΛ et IC certae sunt. Dubito vero, num vera poetae verba investigare umquam possimus[1].

Vidimus furibundum ex urbe redeuntem Smicrinem. Comperisse eum generum suum a coniuge alienatum cum amicis luxuriari Onesimus suspicatus adspectum eius fugit. Itaque inde a v. 366 Smicrines secum loquitur. Servata sunt septemdecim versuum initia, nullam inveni paragraphum, qua indicetur personarum mutatio. Adstitit Smicrines ad domum Charisii, πίνειν (372) suspicatur generum cum amicis: οἴμοι τάλας (377) exclamat. Ex ceteris versuum initiis nihil certi possumus elicere. Sequitur lacuna decem versuum. Initio autem alterius paginae servati sunt hi versus:

v. 384. οὐδεὶς σ . κ . . ι . . . ἕτερος ὑμῖν: ποικίλον
ἄριστον ἀρι[σ]τῶσ[ι]ν· ὦ τρισάθλιος
ἐγὼ κατὰ πολλ[ά]. νῦν μὲν οὖν οὐκ οἶδ' ὅπως
Δ . CKЄΛ . N . . . . . K . OC· ἀλλ' ἐὰν πάλιν
Π . . . . . μαγείρ[ο]υ [τι]ς τύχῃ
. . . . . IЄ [β]αλεῖτ' εἰς μακαρίας.
. . . . . ο τινος. Σμι'

v. 395 -ЄNON: v. 398 APAΓЄ v. 399 XOYCIΔH
v. 407 . TAYTHNЄΓΩ.

v. 384 post οὐδείς scripta erat littera rotunda, quae mihi litterae ω simillima videbatur. Quae sequuntur vestigia incerta sunt, quamquam secundo loco litteram K satis certe agnoscere mihi videbar. Quae autem litteram P praecedebat littera Є, non Θ fuisse inde constat, quod in margine huius litterae superiore ligatura litterae T conspicitur. Scribendum igitur ἕτερος.

v. 385 exstant vestigia litterarum ω et σ, unde probatur

[1] ἀληθεῖς αἰτίας cum litteris non convenit. ἀληθινὰς ὕβρεις nuperrime Schmidt: W. f. kl. Ph. 1909 p. 1052.

Digitized by Google

Koertii coniectura ἀριστῶσιν. In ceteris autem versibus ea tantum dedi, quae certa mihi videbantur[1].

Inde a v. 432 incipit folium H[1], quod scatet lacunis. Cum autem a Lefeburii et Koertii lectionibus non raro dissentiam, facere non possum, quin primam illam scenam, quae ἀναγνωρισμοῦ partem gravissimam continet, totam describam:

A. _ . . . [τὸ παιδίον
ἔξειμ' ἔχουσα. — κλαυμυρίζεται, τάλαν·
πάλαι γάρ· οὐκ οἶδ' ὅτι κακὸν πέπονθέ μοι.
Σ. τίς ἂν θεῶν τάλαιναν ἐλεήσειέ με;
[A]BP' ὦ φίλτατοι [θεοί], πε[. . . . . ρ]ει [μ . τ . .]ρα
καὶ [. . . . . εὸησει . . . . . .] · πορεύσομαι .
μικρόν, γύναι, πρόσμεινον. Σ. ἐμὲ καλεῖς; A. ἐγώ·
Σ. σ . . .]τι [σ . . . . . γ . μ]ε γινώσκεις, γύναι;
A. αὕτη 'στι, νῦν ἔγ[ν]ωκα. χαῖρε φιλτάτη·
. γ . . . . . τα δ[εῦ]ρό μοι τὴν σὴν δίδου.
λέγε μοι, γλυκεῖ', ὃ πέρυσιν [η . . . εσε . σμσι
τοῖς Ταυροπολίοις ἐγ[. . ι . . . ε . . αλλ . ν·
Σ. γύναι, πόθεν ἔχεις, εἰπέ μοι, τὸ παιδί[ον
λ]αβοῦσ'; A. ὁρᾷς τι, φιλτάτη, σοι γνώριμον
ὧν] τοῦτ' ἔχει; μηδέν με δείσῃς, ὦ γύναι.
Σ. ο[ὐ]κ [ἔ]τεκες αὐτὴ τοῦτο; A. προσεποιησάμην,
οὐχ ἵν' ἀδικήσω τὴν τεκοῦσαν, ἀλλ' ἵνα
κατὰ σχολὴν εὕροιμι, νῦν δ' — εὕρηκά σε!
ὁρῶ γὰρ ἣν καὶ τότε. Σ. τίνος δ' ἐστὶν πατρός;
A. Χαρισίου. Σ. τοῦτ' οἶσθ' ἀκριβῶς, φιλτάτη;
A. . . . ινε . . . . . οὐ σὲ τὴν νύμφην ὁρῶ
τὴν ἔνδον οὖσαν; ναιχί; μακαρία γύναι,
θεῶν τις ὑμᾶς ἠλέησε. — τὴν θύραν
τῶν γειτόνων τις ἐψόφηκεν ἐξιών·

---

[1] 387 Δ . . CΚΕΔΑΝ . . . . . ΥΚΝΟC Ri., qui ΔΙΑ in charta fuisse negat, Δ . . CΚΕΔΑΝ . . . . . ΚΝΟC K. Δ . CΚΕΛΟΝ et K . OC Lef. Quaeritur, quo modo sententiae distribuendae sint inter coquum et Smicrinem. Sudhausius haec fere mecum communicavit: E domo exit coquus interrogans servos: οὐδεὶς ⏑–⏑ ἕτερος ὑμῖν, nempe desiderat suppellectilem ampliorem. Hinc attonitus Smicrines exclamat: διασκεδᾷ μ' ὁ μιαρός. (vel πονηρός v. s.) i. e. „coquus me dissipat. Malum dabo ei qui posthac huc inducet ὀψοποιὸν ἢ μάγειρον."

Digitized by Google

εἴσω λαβοῦσα μ' ὡς σεαυτὴν εἴσαγε,
ἵνα καὶ τὰ λοιπὰ πάντα μου πύθῃ σαφῶς.

De singulis versibus haec habeo quae adnotem:

v. 432. Exit Habrotonum e domo Charisii puerum vagientem in manibus gestans matrem eius quaesitura. Videt et audit Sophronam miseram suam et Pamphilae sortem conclamitantem, quam agnoscere videtur cum exclamat: „O di boni". Sed supplementum [θεοί] (Arn. Leo) incertum est, ne id quidem certe cognoscere poteram, φίλτατοι an φίλτατον exstaret. Ceterae autem quas punctis notatas cancellis inclusi litteras adeo dubiae sunt, ut eas proponere valde dubitaverim.

v. 436. Initio aut και aut κοι aut κρι fuit. Ante vocem πορεύσομαι duo puncta agnoscere mihi videbar. Sed dubitari potest haec vox utri personae tribuenda sit. Nam quid librarius significare voluerit non liquet. Cum enim in fine versus puncta geminata non viderim, initio paragraphi vestigium aliquod videbatur conspicuum esse. Mihi vero verisimillimum est Sophronam aliquo ituram fuisse, cum Habrotonum eam hisce adeat: μικρόν, γύναι, πρόσμεινον.

v. 437. Quae legi certa esse confido. Sub finem versus haec servata sunt: ΠΡΟCΜΕΙΝΟΝ . ΕΜΕΚΑΛCΙC : ΕΓΩ . , quibus probatur Sudhausii coniectura et totius versus distinctio (v. ed. p. 16).

v. 438. Initio lacuna est quattuor litterarum, quarum prima rotunda erat. Sequebatur ΤΙC vel simile aliquid. Sub finem autem vocem ΓΙΝΩCΚΕΙC exstitisse spondeo. Quae antecedit lacuna novem fere litteras capit, quarum postremam Ε fuisse certum est.

v. 439. Quod supplevi: αὕτη 'στι, νῦν ἔγνωκα cum litteris stricte convenit. Certa enim sunt haec: ΤΗCΤΙΝ . ΝΕΓ . ΩΚΑ.

440. Littera γ secundum locum tenet. Lacuna est duodecim fere litterarum, quarum ultimae τα (vix ΡΑ) fuerunt. Cetera autem sic fere legi: Λ . . ΡΟΜΟΙΤΗΝ . ΗΙΙΔΙΔΟΥ. Quomodo reficiendus sit hic versus difficile est dictu. Nullum inveni interpunctionis vestigium [1]).

441. Initio haec legi: ΛΕΙΕΜΟΙΙΛΥΚΕΙΟ.

---

[1] Sudhausius dubitanter haec mihi proponit: Habrotonum: δεῦρό μοι· τὴν σὴν δίδου· i. e huc propius (accede), tuam invicem porrige (manum).

Digitized by Google

Itaque aut γλυκεῖα aut γλυκεῖ', ὅ scribendum est. Post πέρυσιν exstat littera Η satis incerta et post lacunam trium litterarum haec: ЄСЄ¯СМ . . vel ЄΠЄ¯ЄМ . Ι

v. 443. Legi: ΤωΙΙΑΙΔΙ . . i. e. τὸ παιδίον.

v. 448. ΝΥΝΔ: ЄΥΡΗΚΑСЄ.

v. 451. Initio tres desunt litterae. Sequebantur haec: ΙΝЄ; altera autem lacuna sex vel septem litteras complectitur, quarum ultima Τ aut Ν fuit. Apostrophum ego non vidi. Denique ΟΥ.СЄ in charta fuisse mihi certissimum videtur.

Res scenicas aptissime et ingeniose Leo[1] explicavit. Restat unum, ut de ultimis versibus pauca addam. Nam quod nunc Sudhausium secutus vocem ναιχί Habrotono dedi, cum Pamphilam adnuendo respondentem fingerem, hoc contra codicis fidem factum esse male me habet. Fuit igitur, cum vocem ναιχί ipsi Pamphilae tribuerem. Sed nolui in textum recipere, quod prorsus novum esse et inusitatum et Sudhausius et Koertius me docuerunt.

Habrotonon cum Sophrone abiit in domum Smicrinis, ex aedibus Charisii prorumpit Onesimus: (457)

ΟΝ/ . ὑπομαίνεθ' οὗτος, νὴ τὸν 'Απόλλω, μαίνεται,
μεμάνητ' ἀληθῶς, μαίνεται, νὴ τοὺς θεούς[2].
τὸν δεσπότην λέγω Χαρίσιον. χολή
μέλαινα προσπέπτωκεν ἢ τοιοῦτό [τι.
τί γὰρ ἄν τις [εἰκ]άσειεν ἄλλο γεγον[έναι;

v. 457. Lefeburius legit ЄΠЄΜΑΝΗΓ et deleta praepositione scripsit ἐμάνη γ' ἀληθῶς. Quam coniecturam probavit Koertius, cum versus initio subter litteram Υ non litteras, sed notam quandam criticam dispicere sibi visus esset hoc fere modo depictam ΙωЄΜΑΝΗΓ'ΑΛΗΘΩϹ[3].

Charta ita diffracta est, ut prima versus littera in duas partes dirimatur. Quo fit, ut pars sinistra speciem praebeat hastae directae, quae tamen deorsum paulo latius ita exarata est, ut in duas hastas olim videatur discessisse. Dextra autem pars

[1] in Hermae tomo XLIII p. 133 sq.

[2] in fine versuum 457 et 458 punctum vidi.

[3] „Vor ἐμάνη lese ich nicht ΕΠ, sondern eine senkrechte Linie mit einem treppenartigen Schnörkel."

v. 463 ultima littera non Ε, sed vel Δ vel Λ vel Χ fuit. — 464 ΠΕΡΙΙ ultima littera Τ fuisse potest.

v. 479 α]ὐτῷ. v. 490 κέχρηται littera Χ ex Κ correcta est. v. 498 ὅμο]ιά γ' εἶπεν.

Digitized by Google

superior fissura deleta, inferior trigonio simillima est. Quas partes si conexas et suppletas cogitaveris, habes litteram M. Neque enim ullo modo fieri potest, ut aliud significent haec vestigia. Septimo autem loco non Γ, sed T litteram cum H ligatam dispexi.

Non dubito, quin uterque versus genuinus sit. Neque enim video, quid magis conveniat Onesimo plane perturbato atque excitato quam haec verborum iteratio. Adscribere lubet ex Circumtonsa haec verba Polemonis similiter solliciti: (256)
Γλυκέρα με καταλέλοιπε, καταλέλοιπέ με Γλυκέρα, Πάταικ'.
Ecce plane eadem verborum iteratio.

v. 461. Legi:

TII͡PANIIC . . . \C̣Ε̣Ι̣Ε̣ΝΑΛΛΟΓΕΓΟΝC

Priorem versus partem supplevit Croiset.

v. 473. Onesimus:

„ἐγὼ γὰρ ἁλιτήριος", πυκνὸν πάνυ
ἔλεγεν, „τοιοῦτον ἔργον ἐξειργασμέ̣νος
αὐτὸς γεγονώς τε παιδίου νόθου πατήρ
οὐκ ἔσχον οὐδ' ἔδωκα συγγν̣[ώμ̣]η[ν̣, πα]ρ̣[ὼ̣ν̣
οὐθὲν ἀτυχούσηι ταῦτ' ἐκείνηι, βάρβαρος
ἀνηλέης τε". κτλ.

In controversia erat v. 476. In charta vidi litterae P hastam infra lineam productam et in fragmento vestigia quaedam, quae quadrare possunt ad litteras ΩN. Recepi igitur Sudhausii supplementum[1].

fr. Q 2[2] v. 502 sq.:

A. . . . . ος̣] ἐπειράθη[ς . . . . . .
. . . . . ισ̣ει̣, ν̣[ὴ] τὸν Ἀπόλλω [τουτονί̣][3]:
X. τί σύ μ]ε περισπᾶις, ἱερόσυλε; A. μὴ μάχου,
505 μωρό]τατε· τῆς γαμετῆς γυναικὸς ἐστί σου
τέκνον] γ̣[ά]ρ̣, οὐκ ἀλλότριον. X. εἰ γὰρ ὤφελεν.
A. νὴ τὴν] φίλην Δήμητρα. X. τίνα λόγον λέγεις;
A. ἐγὼ τὸν] ἀληθῆ. X. Παμφίλης τὸ παιδίον
τοδὶ σ' ἔχε]ιν; A. καὶ σόν γ' ὁμοίως. X. Παμφίλης;
Ἁβρότο]ν̣ον, ἱκε[τ]εύω σε, μ̣[ὴ] μ̣' ἀναπτέ̣ρου.

[1] συγγνώμης μέρος Leeuw., contra linguae consuetudinem, ut videtur.

[2] hoc fragmentum nunc littera Q 1 signatum est.

[3] Sudh. haec fere suspicatur: X. δώσω μέγα κακόν, ἐὰν πάλιν σὺ πρὸς ἐμὲ πειραθῇς λέγειν. A. ἐμοῦ δὲ πεύσει, νὴ τὸν Ἀπόλλω, μέγ' ἀγαθόν.

Digitized by Google

504. Initio desunt sex litterae. Quod reposui, vix sufficit. (τί δέ με Lef. ἔτι με Sudh.) In versus fine ΜΟΙΜΑΧΟΥ legisse sibi videbatur Koertius. Ego litteram Η certo agnovi, quamquam charta ita diffracta est, ut huius litterae hasta transversa plane fere deleta sit. In versu sequenti ΤΑΤΕ certum esse testor, quod etiam de Ricci legit. μωρό]τατε Koertius dubitanter proposuerat.

v. 506. τουτί (Wil.) lacunam non explet, τέκνον suppl. Koerte.

v. 508. ὄντως Leeuw., γ' addidit propter spatium K., qui etiam πάντως cum spatio convenire testatur. ἐγὼ τόν Sudhaus.

v. 509. Initio desunt septem vel octo litterae, quarum ultima si parvulo litterae vestigio fidem habere licet, rotunda erat. τόδ' ἐστ]ί; Habr. ν⟨αί⟩. K. τοῦτ' ἔστιν Arn. τοδὶ σ' ἔχειν Sudh.

fr. Q 1. v. 512. Χ[αι]ρ[έστρ]ατ' legi.

v. 516. ΠΑΙΔΑΡΙΟΝΗΔΕ legi. Totum igitur versum sic fere suppleas:

σπουδῇ δὲ καὶ παιδάριον ἥδ' ἐ[ξεῦρε νῦν.

Qua lectione nescio an comprobetur etiam in v. 512 quod traditum est ΗΔΕ intactum relinquendum esse. Agitur enim, ni fallor, de Habrotono, quae a Chaerestrato pueri inventi avo libertate donata iam, ut videtur, Onesimo in matrimonium datur. „Haec", inquit Chaerestratus, „abhinc prospiciet, ut tu, Onesime, Charisio fidelis remaneas ut semper fuisti. Neque enim amicula est neque femina quaelibet, immo cura sua et studio puerulum nunc investigavit." Itaque Habrotoni astutia Onesimo causa fuit libertatis. „Ecce me liberum" proclamat ille gaudio abreptus[1].

Lepidissimam esse hanc poetae inventionem forsitan concedas, si quali animi indole Onesimum induerit poëta in mentem tibi revocaveris. Vix novit comoedia servum fideliorem. Ne uxoris quidem casum dominum celavit. Mox autem cum dominum videt sibi iratum, paenitet eum garrulitatis suae. Nec tamen a se impetrare potest, ut anulum, quem domini esse agnovit, Syrisco reddat. Cum autem ipse eum adire vereatur, incertus haeret, quid faciat: (v. 225) Πῶς ἂν οὖν, πρὸς τῶν θεῶν, πῶς ἄν, ἱκετεύω — Dubitanti succurrit Habrotonon, cui confidenter

[1] Non totum versum cum Koertio Onesimo dandum esse etiam inde videtur constare, quod librarius post vocem πάξ personae mutandae signum posuisse putandus est, quamquam nunc alterum punctum fissura abreptum est.

Digitized by Google

totam rem exponit consilium ab ea implorans: τί χρὴ ποεῖν ἐμὲ νῦν; (276) τί οὖν ποήσει τις; (291) Brevi autem postquam abiit Habrotonon, miratus muliebrem versutiam et calliditatem se ipsum excruciat: (343) . . . ἀλλ' ἐγὼ τὸν πάντα δουλεύσω χρόνον, λέμφος, ἀπόπληκτος, οὐδαμῶς προνοητικὸς τὰ τοιαῦτα· παρὰ ταύτης δ' ἴσως τι λήψομαι, ἂν ἐπιτύχῃ· καὶ γὰρ δίκαιον. — ὡς κενὰ καὶ διαλογίζομ' ὁ κακοδαίμων προσδοκῶν χάριν κομιεῖσθαι παρὰ γυναικός· μὴ μόνον κακόν τι προσλάβοιμι. — Nunc meliora edoctus est: mulieris astutia ei libertatem paravit.

v. 552. Onesimus:

„οὐκ ἄρα φροντίζουσιν ἡμῶν [ο]ἱ θ[εοί;]" φήσεις. — Sic legi in libro papyraceo, supplementum invenerat ab Arnim.

v. 588. Sophrone: οἶδ' ⟨ἔγωγ'⟩, εὖ ἴσθ' ὅτι·
ἡ γραῦ]ς προτέρα συνῆκε. Sm. πάνδεινον λέγεις.
οὐ γέγ]ον[εν] εὐτύχημα μεῖζον οὐδὲ ἕν,
εἰ τοῦ]τ' ἀληθές ἐσθ' ὃ λέγεις.

v. 588. Librarius scripsit:
ΟΙΔΑ· ΕΥΪCΘ'ΟΤΙ Supplementum Leo inseruit.

v. 589. . . . . CAP . CTEPA Lef. . . . . ATECTEPA K. Initio desunt quattuor litterae. Quae sequitur littera C certissima est. Sexto autem loco primo obtutu litteram T videbis. Sed ubi chartam verteris, etiam alterum hastam conspicies, cuius pars superior paululum evanuit. Sequuntur litterae POTEPA. Versum sanaverat Sudhausius. Ultimos autem versus Wilamowitzius supplevit.

## II. Ad Samiam.

v. 15. Demeas secum: ὅθεν
πλείω προαιρῶν καὶ σκοπούμενος π[ά]λι[ν
οὐκ εὐθὺς ἐξῆλθον.

In fine versus Lef. legit ECΩ, Koertius C . X . . .[1] Neutrum probari videbam. Nam quotiescumque locum examinabam, litteram Π satis certe agnoscere mihi videbar. Ceterarum litte-

---

[1] συχνά Wil.

v. 11 ΑΙΔ'ΕΒΟΩΝ v. 14 εἰ[ς τὸ] ταμιεῖον v. 33 ΓΕΓΟΝ. ΝΑ. ΛΗ v. 35 ΝΕΝΑΙ certum est. v. 43 Θ correctum ex Τ, σε correctum ex ιε v. 46 οὐκ οἶδ' [ὅπο]ι v. 53 εμοι hodie apparet, sed ita, ut Υ in charta fuisse potuerit. v. 62 ΛΕΓΟΥ[C]ΑΝ v. 65 CΙ . ΙΟΝΘ'ΟΡΩ — v. 78 φ[ί]λτατ' — v. 82 τὴν [σπυρί]δα καταθείς — v. 85 ἀλλὰ τ[ὴ]ν θύραν. — v. 93 συγκρύπτεις τι πρός μ', ἢ[σθημ'] ἐγώ — v. 94 μὰ τὸν Ἀπόλλ[ω.

Digitized by Google

rarum incerta sunt vestigia, possis pro ΛΙ etiam ΧΙ legere. Secundo tamen loco littera rotunda exarata erat. Itaque aut πάλιν aut quod minus probes πολύ supplendum est.

v. 68. Parmeno:

Μάγειρ', ἐγώ, [μ]ὰ το[ὺ]ς θ[εούς], οὐκ οἶδα σύ
ἐφ' ὅ τι μαχαίρας περιφ[έρεις]· ἱκανὸς γὰρ εἶ
λαλῶν κατακόψαι πάντα· Π . ΙΕ . . . : ΕΘ . . . .
ἰδιῶτ'. Π. ἐγώ; Μ. δοκεῖς γέ μ[οι, νὴ] τοὺς [θ]εούς,
εἰ πυνθάνομαι πόσας [τραπέ]ζας μέλλετε
ποεῖν κτλ.

v. 68. Quod supplevit Wilamowitzius, vestigiis probatur.

v. 70. Quid lateat, indagare non possum. Post vocem πάντα punctum dispexi, sequitur aut Π aut ΤΙ. Cetera praeter ΙΕ certa videntur.

v. 71. Probatum inveni Croenerti supplementum.

v. 83. Demeas secum:

τοῦ[τον μὲν οὐ]δέν, ὡς ἐγῷμαι, λανθάνει,
το[ύτου δ]ὲ πᾶ[ν π]ραττόμενον ἔργον· ἐστὶ γὰρ
π[ε]ρίεργος εἴ τις ἄλλος.

In controversia est v. 84. Legi in charta: ΤC . . . . CΓA . . PA Aptissime igitur Wilamowitzius versum videretur restituisse, nisi prior lacuna quattuor tantum litteras caperet. Fortasse autem litterae ut in versu sequente paullo artius exaratae erant.

v. 90. ἄκουε δὴ νῦν Π[α]ρ[μένων. Sic iam primus editor versum restituit, quamquam ΔΕΙ in charta legisse sibi videbatur. Idem Koertius legit, qui scribit: ἄκουε, δεῖ νῦν Παρμένων. Mihi ΕΙ in Η correctum videbatur.

v. 96 sq.

Δ. παῦ, μηδὲν ὄμνυ'· οὐ γὰρ εἰκάζ[ε]ις [καλῶς.
Π. ἦ μήποτ' ἄρ' — Δ. οὗτος, βλέπε δεῦρ'. Π. ἰδο[ὺ.
Δ. λέγε
τὸ παιδίον τίνος ἐστίν; Π. ἦν. Δ. τὸ παιδίον
τίνος ἔ[στ' ἐρωτ]ῶ. Π. Χρυ[σί]δ[ο]ς. Δ. πατρὸς
δὲ τοῦ;
Π. σόν, [δέσποτ'. Δ. ἀπό]λωλας· φενακίζεις μ'. Π. ἐγώ;
Δ. οἶδα γὰρ ἀκριβῶ[ς πάν]τα καὶ πέ[φραστ'] ἐ[μοί,
ὅτι Μοσχίωνός ἐ[στιν], ὅτι σύνοισθα σύ,
ὅτ[ι τ]οῖς κ[. . . . . σι] νῦν αὕτη τρέφει.

Digitized by Google

Π. τίς φη[σίν — Δ. οὐδείς· ἀ]λλ' ἀπόκριναι τοῦτό μοι
105 τίνος] ἐστίν; κτλ.

v. 96 in fine litterae K parvulum vestigium dispexi. Versum suppleverunt multi.

v. 97. Post vocem δεῦρ' dilucide exstat personae mutandae signum. Sequebatur hasta recta, super quam puncta geminata posita erant, quorum alterum saltem agnovi. Cetera sic legi: ΔΟΙ. Non video, cur opus sit neglegere interpunctionem traditam, quod nonnulli fecerunt[1]. Immo dabimus Parmenoni, quod postulat et charta et sententia: ἰδοῦ (cf. v. 174). v. 98 ЄCTIN: HN : TOΠΑΙΔΙΟΝ. Sic scripserat librarius. Nunc puncta praeter unum papyri fissuris deleta sunt, relictum est ab utraque parte spatium vacuum. Parmeno verum dicere veritus tergiversatur. „En", inquit, ut brevi ante ἰδοῦ (cf. v. 90)[2]. Demeas morae impatiens iterat quaestionem: τὸ παιδίον τίνος ἔστ' ἐρωτῶ[3]. Sic enim confidenter expleverim lacunam, cum litteram ω: certo agnoverim. Servus rursus simulate loquitur. Deinde cum effugere non iam possit: „Tuum", inquit, „domine". Pro σὸν malis cum viris doctis σοῦ reponere[4], sed obstat chartae fides. Nam tertio versus loco litterae N certa conspexi vestigia. Sequebatur littera Δ, cuius pars superior etiam nunc exstat.

v. 101. Elisus est versus margo superior. Quo factum est, ut Koertius haec legere sibi videretur: Є . ΩΙΔΑΚΡΙΒΩ. Ego totum locum saepius accurate designavi nec video, quid aliud possit latere quam quod supra scripsi, cum certae esse videantur omnes litterae. Legi enim haec: ΟΙΖΑΙΑΙΑ. Sub finem versus ΠΟ, non HC exstitisse et extremam vocem ἐμοί fuisse mihi persuasi, quamquam nullam litteram integram inveni. Supplementum Leoni debetur.

v. 103. Prior pars versus tam misere dilacerata est, ut CT an TO exstiterit vix quisquam diiudicaverit. Post lacunam

---

[1] Δ. οὗτος, βλέπε δεῦρ', ἀδόλως λέγε K. ἀδεῶς λέγε Wil. Contra: ἀδόλως λέγω Schmidt, ἐρῶ Sudh.

[2] Ex plurimis exemplis apud Aristophanem usurpatis hoc unum afferre satis est: Ran. 1390 Διον. Λάβεσθε τοίνυν αὖτις. Αἰσχ. κ. Εὐρ. ἦν ἰδοῦ. Διον. λέγε.

[3] τίνος ἐστὶ μητρός Lef. Π. ἦν, τὸ παιδίον τίνος ἔστ' ἐρωτᾶις; Χρυσίδος K. neglectis punctis geminatis.

[4] σο[ῦ νὴ Δί]' Lef. σο[ῦ δῆτά γ'] Sudh.

Digitized by Google

duarum litterarum haec vidi: CICK. Quod reposuerunt viri docti neque cum spatio neque cum litteris convenit[1]. Possis ΤΟΥΤΟΙC vel ΟΤΙΤΟΙC suspicari, sed certum aliquid proponere vereor, cum altera lacuna decem fere litteras complectatur. Servata sunt ante vocem νῦν frustula quaedam, sed quam male habita sint inde intelleges, quod modo HCI (σ cum ι ligatum), modo ΠΟ dispicere mihi videbar. Expediet qui poterit.

v. 104. Τ . CΦΗ . . . . . ΛΛ. Sic charta. Prius spatium duas litteras non excipit. Praeterea cum σφ (non εφ), certum esse credam, malim reponere τίς φησίν quam τίς ἔφη. Cetera autem Leo supplevit.

v. 105. Initio quae exstant exigua frustula plane perturbata sunt. Vix quisquam quid exstiterit inveniat[2].

v. 118. Lefeburius haec legerat:

ΕΜΟΙΤΕΠ . Θ . . Ε . ΑCΜΕΝΟC · ΝΥΝΙΔΕΜΟΙ.

Conclamatus erat locus, alii alia temptaverant. Cum autem Koertius testatus esset in charta haec legi:

ΕΜΟΙΤΕΠΕΘΕΤ'Α . ΑCΜΕΝΟC dubitari iam non posse videbatur, quin veram sententiam pridem divinasset v. Leeuwen, cum proponeret: ἐμοί τ'ἐπέθετ' ἂν ἄσμενος. Attamen scrupulus mihi remanebat quotiescumque legebam quae adnexa sunt: νυνὶ δέ μοι ἀπολελόγηται τὸν φανέν θ' αὑτῷ γάμον ἄσμενος ἀκούσας. Neque enim facile mihi persuadere poteram in eadem sententia vocem ἄσμενος sic bis posuisse poëtam, praesertim cum ipsa sententia nec fluere videretur neque concinna esse vel perspicua. Quo maiore studio chartam excutiendam esse duxi, si forte correctoris manum vel supra versum vel in margine possem deprehendere. Quod inveniebam, primum omni spe me deiecit. Charta enim post magnam illam lacunam, quae inde a. v. 115

---

[1] π[ῶς] διεκ[ομίσθη, διὰ τ[] νῦν αὕτη τρέφει Leo, postquam Koertius haec legit:

Π . . ΑΙCΚ (vel ΔΙΕΚ) . . . . . Τ . ΙΝΥΝ

τὸ παι]δίον [τίνος ἔσθ' ὅ]τι νῦν αὕτη τρέφει Sudh.

[2] ante ΕCΤΙΝ omnia incerta esse etiam Koertius testatur, qui tamen ΤΙΝΟC cum vestigiis coniungi posse credit. ΤΙCΔ Lef. Post interpunctionem litteras ΕΙ conspexi. Lacuna autem non plus septem, fortasse sex tantum litterarum est. Sequuntur litterae Ο et Τ inter se ligatae. In fine versus quod olim exstabat personae mutandae signum nunc fissura deletum est. εἰκός σ' οὐδὲ Wil. εἶπά σοί με K. ἔν τόδ' οἶδα Leo. εὖ τόδ' ἴσθ' ἐμὲ τἄλλα λανθάνειν Sudh.

Digitized by Google

intercedit, in duas partes discissa est. Ipsa autem fissura versus 118 ita dividitur, ut quae inter Π et Ο exstant litterae laceratae sint et partem litterarum superiorem plerumque in fragmento superiore, inferiorem in inferiore conspicias. Maxima vero difficultas inde oritur, quod cum pagina vitris includeretur, singulae partes tam male conglutinatae sunt, ut earum quas supra significavi litterarum pars inferior paululum dextrorsum declinaret. Iam i et inspice chartam: omnia mixta videbuntur et plane perturbata. Numquam hercle verum elicies, nisi singula frustula accurate designaveris atque depinxeris, ordinem qualis in charta videatur fuisse restitueris, quae dispersa erant caute coniunxeris. Quo opere quid effecerim, hoc fere modo licet oculis proponere:

ΑΡΑ¯Ε¯ΑΓΜΕΝΟC.

Quid igitur scripserat Menander? Nihil aliud quam παρατεταγμένος. En igitur totam sententiam:

v. 113. Demeas secum: παράβολος
ὁ λόγος ἴσως ἔστ', ἄνδρες, ἀλλ' ἀληθινός.
εἰ μὲν γὰρ ἦ βουλόμενος ἦ [δουλούμε]νος[1]
ἔρωτι τοῦτ' ἔπραξεν ἢ μισῶ[ν ἐμέ[2],
ἦν [ἄ]ν ἐπὶ τῆς αὐτῆς διανο[ίας ἦς] τὸ π[ρίν[3]
ἐμοί τε παρατεταγμένος· νυνὶ δέ μοι
ἀπολελόγηται τὸν φανέν' αὑτῷ γάμον
ἄσμενος ἀκούσας.

---

[1] propter lacunae spatium malim supplere δουλούμενος (Sudh.) vel κρατούμενος (R. K 2) quam πεπληγμένος (Herw.)

[2] suppl. Lef.

[3] ΔΙΑΝΟ . . . . . ΙοΓ . . . charta. Fuit aut ἧς τότε aut ἧς τὸ πρίν (Herw.)

v. 109. ΗΛΗΓ' legi. Cum autem littera Λ cum Η ligata sit, non dubito, quin olim Δ exstiterit. In eodem versu μαστιγ[ί]α legi.

v. 111. βοᾶις a librario correctum videtur ex ἔχεις cf. Circumt. 183.

v. 127. Quae sexta sede exarata erat littera utrum Κ an Ν fuerit, diiudicari non potest.

v. 128. Ante πω vestigia litterarum ΔΕ agnovi. Spatium liberum septem litteras amplectitur. Scribas igitur cum Leone: ἀλλ' οὐ]δέπω . . . — v. 129. τὸν εἰς ἅ]παντας — v. 165. φαύλως — v. 166. . . . . θ]εραπαίνας, Χρυσί. Lacuna quinque litterarum est. Vide num ἰδοῦ vel tale aliquid supplendum sit. Littera C in voce θεραπαίνας certa est, quamquam pars superior evanuit. Infra lineam duo puncta (C) agnoscere mihi videbar.

v. 202. Ultima littera utrum C an Ε fuerit non constat. Fortasse sic locus refingendus est:

Digitized by Google

v. 207. Demeas: Ἡράκλεις,
ἡλίκον κέκ[ραγε]· (sc. Niceratus) τοῦτ' ἦν. πῦρ
βοᾷ· τὸ παιδίον
φησὶ . . . ΙΕΙ . . . ἐμπρήσειν· ὑϊδοῦν ὀπτώμενον
ὄψομ[αι]. — π[άλιν π]έπληχε τὴν θύραν· στρόβιλος ⟨ἢ
σκηπ[τός, ⟨οὐκ⟩ ἄ]νθρωπός ἐστι· κτλ.

v. 209. Dedi, quae in codice legi. Erravit librarius. Altera lacuna trium vel quattuor litterarum est, quarum ultima cum littera Є ligatura coniuncta erat. Malui locum intactum relinquere quam emendando a litteris traditis nimis discedere [1].

v. 210. Quarta versus sede Μ, non Ν fuisse constat. Intercedit lacuna duarum litterarum, sequitur litterae Π pars superior et in superiore versus margine litterae rotundae frustulum minutissimum. Altera autem lacuna quattuor litteras capit. Virorum doctorum coniecturis aut lacunae aut litterae refragantur [2].

At quid tandem scripserat Menander? Videamus, quid sententia videatur postulare. Niceratus in furorem actus domum intravit (v. 203), adstitit ad portam Demeas. Audit intus Niceratum conclamantem, narrat spectatoribus, quid audiverit. Sed iam redit Niceratus, postquam vix discessit: πάλιν πέπληχε τὴν θύραν. cf. paullo supra: v. 202: ἀλλὰ π ά λ ι ν ἐλθών; et paullo post: v. 222: ἡ θύρα π ά λ ι ν ψοφεῖ.

v. 231.

Ν. πρότερος ἅπτει μου σὺ νυνί· τοῦτ' ἐγὼ μαρτύρομαι.
Δ. σὺ δ' ἐ[π]' ἐ[λευ]θέρ[αν] γυναῖκα λαμβάνεις βακτήριον
καὶ διώ]κεις. Ν. συκοφαντεῖς. Δ. καὶ σὺ γάρ. Ν. τὸ
παιδίον
οἴχο[μαι,
πᾶν [[τα]] τὸ πρᾶγμα τ' ἀνατέτραπται.

(cf. v. 204 et v. 239.) Sed praestare videtur, quod proposuerunt Herw. et Wil.: οἴχο[μαι, πάντα πράγματ' ἀνατέτραπται. cf. Athen. IV p. 174 f. (ex Amphidis dithyr.): οἶδα γάρ || ὅτι πάντα πράγματ' ἀνατριαινώσει χρόνος.

[1] φησὶ θύσειν Leo. φησὶ πρήσειν Wil. εἶτα πρήσειν Leo. ὑϊδοῦν Sudh. pro ΥΙΩΔΟΥΝ.

[2] nisi quod Wil. proposuerat ὄψομ'. Cetera K. sic suppl.: Ἡράκλεις, πέπληχε τὴν θύραν.

v. 222. ψοφ[εῖ]: Interpunctionis signum Lef. et K. pro ι acceperunt. — v. 226. ΕΓΩ· ΤΙΒΟΥΛΕΙ. — v. 228. μαίνεται — v. 230. ἀλλὰ μὴν κ[ἄγω]γ[ε. — v. 243. καὶ σεα[υτὸν σύλ]λαβε. Wil. — v. 246. ἐμοίχευσέν π[ο]τε: legi. versum suppleverant Legrand, Wil.

v. 261. πηδᾷ l. littera Η ex ΑΙ correcta est.

Digitized by Google

οὐ δίδω]ς ἐμοί; Δ. γελοῖον, τοὐμόν. Ν. ἀλλ' οὐκ ἔστι σόν.

235. Δ τύπτομ'], ὤνθρωποι. Ν. κέκραχθι· τὴν γυναῖκ' ἀποκτενῶ εἰσιών· τί γὰρ ποήσω; Δ. τοῦτο μοχθηρὸν πάλι[ν· οὐκ ἐάσω.

v. 231. Post νυνί et in fine versus personae mutandae signum vidi.

v. 233. Lacuna est sex litterarum. οὐ τόδ' ἀδι]κεῖς; Wil. (Koerte) spatium excedit. καὶ διώκεις Ro.

v. 234. Initio quinque, fortasse sex litterae desunt, quarum ultima aut K aut C fuit. ἐκδίδως Sudh. οὐ δίδως K.

v. 235. Aptissime Wilamowitzius lacunam explevit. Sed moneo litteram μ valde incertam esse. Dispexi hastam directam, quae facilius cum N quam cum M coniungitur.

v. 236.

ΕΙCΙΩΝΤΙΓΑΡΠΟΗCΩ ΤΟΥΤΟΜΟΧΘΗΡΟΝΠΑΛΙ.

Initio versus paragraphus conspicua est. Quod postulatur personae mutandae indicium inter litteras Ω et Τ exstitisse propter spatium certum est. Nunc hic charta perforata est. In extremo autem versu aut ΠΑΛΙ aut ΠΟΛΙ fuit. Scripsi igitur πάλιν, quod cum antecedentibus optime convenire videbatur.

v. 264. Demeas:

ἀλλὰ ταῦτ' εὔχου γενέσθαι[1] συμφέροντα, θυμία,
. . . . . ΙΙΚΟΡΗΝΜΕ . . : Ε . . ΟΥΜΟCΥΙΟCΑΥΤΙΚΑ
ἐξ ἀνάγκης ἐστὶ [. . . σ]ομ . . . . ω . ι . νοῦν ἔχει·
εἰ δ' ἐλήφθη τότε . ιι . . . _ . ο . . παροξ . . σ . τ . . . . .
Ν. τἄνδον εὐτρεπῆ; Δ. ποήσω. Ν. τὰ παρ' ἐμοὶ δ . . . . . .
Δ. κομψὸς εἶ.

Proposui totum locum quippe non indignum, qui curiosius expendatur. Desperatus est, ni fallor. Quae enim adhuc excogitaverunt viri docti a litteris traditis valde discedunt. Verba poetae inveniant, qui poterunt; ego singula paulo accuratius descripsisse satis habeam.

v. 265. Quicumque huic versui opem ferre conati sunt, id imprimis egerunt, ut vocem θυγατέρα (Wil.) vel μείρακα (Sudh.) vel γυναῖκα (Herw.) aliquo loco insererent. Iam vides vocem κόρην ex chartae laciniis emergere. Hoc enim significant litterae,

[1] ΕΥΧΟΥ . . ΝΕCΘΑΙ Lef. ΕΥΧΟΥ. ΕΝΕCΘΑΙ K.

Digitized by Google

quas L. κοσην legebat, K. κεσην. Sequuntur litterae με satis certae, alterum autem Є et puncta geminata admodum incerta sunt. Initio versus plagulae textura vi deleta esse videtur. Cum vero desint duodecim litterae, ipse autem versus tres tantum syllabas videatur desiderare (_⏑_), librarius propter chartam laesam spatium aliquod liberum reliquisse putandus est.

v. 266. Certae sunt hae litterae:

ἐξ ἀνάγκησεστι . . . . ομ . . . . . ι᾽ νουνεχει. De ceteris omnibus dubitari potest. Sub finem versus punctum conspexi.

v. 267. Ο . . ΠΑΡΟΞ Lef. Α . . ΠΑΡΟΞΥ Koert. Prima littera mihi potius ο quam α videbatur. Alterius autem litterae ο vel ϵ ego minutum tantum vestigium, littera ξ caudam infra lineam productam dispicere poteram.

v. 268. Lef. et K. haec legerunt:

ΤΑΝΔΟΝΕΥΤΡΕΠΗ : ΠΟΙΗΜΑΤΑΠΑΡΕΜΟΙΔ

Etiam ego interpunctionem satis certo agnovi. Cetera autem sic legi: ΠΟΙΙCΩ . ΤΑΠΑΡΕΜΟΙΔ. Littera secundo loco exarata potius α quam ο videbatur, fortasse autem ο cum ι vel η ligatura coniunctum erat. Littera σ dimidiata est. Exstat tamen etiam superioris partis frustulum, quod Lefeburium et Koertium fugisse videtur. Inter litteras ω et τ spatium intercedit unius litterae. Cum autem charta deleta sit, num puncta geminata infuerint cognosci iam non potest.

Inde a v. 271 incipit novus actus. In scenam prodit Moschion:

ΜΟΣ᾽ Ἐγὼ τότε μὲν ἧς εἶχον αἰτίας μόλι[ς
ἐλεύθερος γενόμενος ἠγάπη[σα] κ[α]ὶ
τοῦθ᾽ ἱκανὸν εὐτύχημ᾽ ἐμαυτ[ῷ γενόμ]εν[ο]ν
ὑπ[ἐ]λαβον· ὡς δὲ μᾶλλον ἔννο[υς γ]ίνομαι
καὶ λαμβάνω λογισμόν, ἐξέ[στηκα] νῦν
τελέως ἐμαυτοῦ καὶ παρώξυμ[μαι σ]φόδρα
ἐφ᾽ οἷς μ᾽ ὁ πατὴρ ὑπέλαβεν ἡμαρ[τη]κέναι.

Primum versum supplevit Koerte, qui in charta μο legerat. Recte, opinor, cum etiam litteras λι satis distinctas agnoverim[1]. Totum autem sententiae conexum optime restituerat Sudhausius (Mus. Rhen. LXIII p. 298), cum in fine versus sequentis καὶ reficeret ex Η, quod Lefeburius legerat. Mox vero cum Koerte testis

[1] cf. Her. fr. 6. K.
ἐπεφαρμακεύσω, γλυκύτατ᾽, ἀναλυθεὶς μόλις.



Digitized by Google

accederet in extremo versu re vera H agnoscendum esse, hoc testimonio etiam Sudhausius adductus est, ut in editione invitus ille quidem resecaret, quod unice verum esse charta me docuit. Nam aut ego oculis meis fidere non possum aut erravisse Lefeburium et Koertium necesse est. Quotiescumque enim hunc locum examinabam, et κ et ι ex scripturae caligine pellucide videbantur emergere. Neque vero dubitari ullo modo potest de voce ὑπέλαβον, cuius omnes litterae excepta littera ε aperte exstant. Restat in v. 273 lacuna sex litterarum. Cum autem quae sequuntur cum voce γενόμενον optime coniungantur, iam omnia videntur sanata esse. Addo in fine versus 274 γίνομαι, non γίγνομαι in charta fuisse. Nempe quae servata est hasta directa cum littera N tam arte coniuncta est, ut γ fuisse non possit. Lacunam expleverat J. Nicole. Denique ut exemplo confirmem etiam hunc codicem procedente tempore paululum consumi, non alienum videtur notare in charta nunc deesse litteras TH (277), quas Lef. et K. legerunt[1].

v. 288. Iratus Moschion consilium capit patris ulciscendi:

οὐ μὴν ταπε[ι]νῶς οὐδ' ἀγεννῶς παντελῶς
παρ[ορ]ᾶ[ν με] δ[εῖ] τοῦτ', ἀλλὰ τῷ λόγῳ μόνον,
εἰ μηδὲν ἄλλ', αὐτὸν φοβῆσαι βούλομαι.

Agitur de v. 289. Primas enim versus litteras Lef. πορ, Koertius πορ esse existimabat. Ego has litteras valde attritas esse moneo. Cum tamen de litteris Π et P dubitari non possit, secunda littera aut o aut α fuisse potest. Quo fit, ut perviolenta mihi videantur quaecumque adhuc periclitati sunt viri docti. Sunt autem haec: φέρειν με δεῖ Wil., φορητέον K., περιόψομαι Maz., περιοπτέον Head. et Rich. Omnium proxime litteris institit Sudhausius, cum ederet παρόψομαι. At refragatur lacuna nec non parvula quaedam litterarum vestigia, quae cum litteris α et δ facillime coniunguntur. Vide igitur, quaeso, num placeat quod in chartae aspectu conieci: παρορᾶν με δεῖ τοῦτ'.

v. 309. Parmenon ex fuga rediit: iam ad spectatores conversus singillatim omnia perpendens exponit nullam veram

---

[1] v. 282. με τοιοῦτ' legi. — v. 283. ἐκ τῆς πόλεως — v. 287. ὁ τῆς ἐμῆς. — v. 290. μηδέν — v. 291. τὰ λοιπά. — v. 292. φυλάξετ' αὐτις μηδὲν εἰς μ' ἀγνωμονεῖν. — 293. τοῦτ' ἴδῃ — 295. καιρὸν — 296. ἀνόητόν τε καί — 306. τῶν ἔνδον ὡμολόγηκε τοῦτό τις τὸ [νῦν. — το Lef. ego. πα K. qui Leonem secutus suppl. παρών. — 307. τί [Πα]ρμένων ἐ[ν]ταῦθα πεπόηκεν κακόν; — 309. καὶ δ[ειλότα]τε. Vocem καὶ legi.

Digitized by Google

causam fuisse, cur dominum fugeret. Mox autem a Moschione interpellatur. Ecce ipsi versus:

ἠπείλησέ μοι
σ[τ]ίξειν, [ἵνα] μάθῃ [πᾶν]· διαφέρε[ι] δ' οὐ[δὲ] γρῦ
ἀδικῶς [ποεῖν] τοῦτ' ἢ δικαίως, ἐστὶ δὲ
π]αντα[χόθεν] οὐκ ἀστεῖον. Μ. οὗτος. Π. χαῖρε σύ.
Μ. ἀφεὶς ἃ φλυαρεῖς ταῦτα θᾶττον εἴσιθι
εἴσω.

Habes, quae ex codice expiscatus sum. Quid in primo versu revera poëta dederit, perdifficile est dictu. Hoc tamen certissimum est στίξειν[1] scribendum esse, cum litterae ξ caudam subter versum cognoverim. Dubitari potest de numero litterarum deficientium, videtur tamen prior lacuna duarum, altera trium litterarum esse. Inserui quae indagavit Wilamowitzius. Extremum autem versum sanavit Wiebe. Sequentium versuum lacunae quinque fere litteras capiunt. Malim igitur in priore ποεῖν (Eitrem) quam παθεῖν (ab Arnim) reponere, in altera autem, cum litterae ΑΝΤΑ aperte exstent, recepi Sudhausii coniecturam[2]. In ultimo denique versu quod scripsi ἀφεὶς pro ἄφες (L. K.) in codice legi.

v. 327. Tetrametros versus minore cura a librario exaratos esse Koertius ostendit. Mancus fuit v. 327 neque ulla spes relinquitur ex litteris adeo compressis, ut in fine versus praeter haec:

ϵΙ . ΙϹ . . . Ι . . ΙΤΤ . ΙϹ nihil certe cognosci possit, aliquando eliciendi verba genuina poëtae. Etiam versus 329 corruptus est. In codice haec sunt:

ΘΥΜΙΑΜΑΤΙ . . ΜΑΤ'ΑΝΑΤΤΤΕΤΑΙΘΥΜΑΤ'ΗΦΑΙϹΤΟΥΒΙΑΙ :

Quid Menander scripsisset, Leo indagavit, cum correcturam ΤΙΘΥΜΑΤ' in margine archetypi adpictam librarii errore totam pro sola syllaba ΤΙ falso loco insertam esse ostenderet[3]. Denique

[1] Quod postulaverunt Sudh. Mus. Rhen. LXIII p. 298[5] et Herw. Mnemos. tom. XXXVIII, 1910, p. 219.

— v. 317 ϵΙΛΗΨΟΜΑΙ p. — v. 318 γ[άρ· τ]ί οὖν v. 319. δεήση[ται — v. 320. ΜΟΥΙΟΜΙΔΗ l. Litterae puncto notatae fissura dimidiatae sunt. ΔΗ in fine certum est. Scribas igitur κομιδῇ, quod Sudh. elicuit ex litterarum vestigiis a me designatis. — v. 322 δεῖ μόνον — v. 323 δύναμαι ποεῖν ἐγώ. — v. 324 προ[ϊὼν τὴν] θύραν· — v. 325. παντελῶ[ς τ]ῶν ἐ[νθά]δε πραγμ[ά]των.

[2] πᾶν αἰσχρόν Wil., πάντ' (i. e. κατὰ πάντα) ἄτοπον Herw.

[3] Similiter in Discept. v 239, quem in codice sic legimus:

ϹΑΦϵϹΑΝΔϵΙΚΝΥ . . ΑΝΤΙΤϵΚΜΗΡΙΟΝ

Digitized by Google

restat, ut in v. 331 ΤΗΝΔΑΙΔΑ scriptum fuisse commemorem, quod coniecit Koertius. En ipsi versus:

Μ. οὐ φέρεις; Π. π[ο]οῦ[σι] γάρ σοι τοὺς γάμους, κεράννυται,
θυμίαμ' ἀνάπτεταί ⟨τι⟩ θῦμά τ' Ἡφαίστου βίαι.
Μ. οὗτος οὐ φέρεις; Π. [σ]ὲ γάρ, ⟨σὲ⟩[1] περιμένουσ' οὗτοι πάλαι.
Μ. ἐμέ; τί ἐμέ; Π. τὴν [δᾶι]δα. Μ. μέλλεις; Π. εὐτυχεῖς, οὐδὲν κακὸν ἐστί σοι.

## III. Ad Circumtonsam.

### Actus I.

Agnoia: . . . . . [τὸ μὲν τρέφειν
1 αὐτὴ] προθυμηθεῖσα θῆλυ, τὸ δ' ἕτερον
γυναικὶ] δοῦναι πλουσίαι τὴν οἰκίαν
ταύτην] κατοικούσῃ, δεομένῃ παιδίου.
ποιεῖ] δὲ τα[ῦτ]' · [ἐνιστ]αμένων δ' ἐτῶν τινων
5 καὶ τ]οῦ πολέμου καὶ τῶν Κορινθιακῶν κακῶν
αὐξ]ανομένων κτλ.

v. 1. desunt quattuor litterae[2]. Quae proposuerunt Wil.: μόνον, Crois.: τὸ μέν spatium aliquantum excedunt. αὐτή suppl. Sudh. v. 2 et 3 suppleverunt Lef. et Croiset. v. 4. Lacuna est sex litterarum. Recepi Wilamowitzii coniecturam, utpote cum spatio maxime congruam[3], quamquam poetam aliud scripsisse inde apparet, quod ultima lacunae littera aut ϵ aut σ aut ο fuit. Nam pars inferior litterae rotundae servata est. Altera lacuna octo litteras complectitur. Tertio loco apostrophum vidi. Ultima autem littera non Ο fuit, cum litterae Α vel Λ certum exstet indicium. Etiam litterae Τ hasta transversa maximam partem conservata est. Scripsi igitur τῶν ἐτῶν ἐνισταμένων, quod usitatissimum esse Atticis nemo negabit.

v. 6. αὐξανομένων suppl. Lef., quod mihi cum spatio videtur convenire, cum sequentis versus litterae ΤϵΘ paulo latius exaratae sint.

---

duplex ἄν errore scribae ortum est, qui notam αντι archetypi margini pro τι particula omissa adscriptam textui inseruit. cf. Wilamowitz, Neue Jahrbücher 1908, p. 37[2], qui etiam alia exempla collegit.

[1] δή Wil. τοι Leo σέ Sudh. cf. ἐμέ; τί ἐμέ;

[2] cf. Koertium, l. l. p. 93.

[3] ἐπόει Leo, συνέβη Croen.

v. 11. ΗΔΗΔ' — v. 24 et 30. In fine versuum punctum dispexi. —

Digitized by Google

v. 39. ὁ μὲν ᾠχετ' εἰπών, ὅτι κατὰ σχολὴν ἰδ[ών
αὐτήν τι βούλεθ', κτλ.

In fine versus 39 litteras ΙΔ, quas legerunt Seymour de Ricci et Th. Reinach[1], et ego satis certe agnovi. Attamen satis dubitanter ἰδών reposui, i. e. ὅτι τι βούλεται, αὐτὴν κατὰ σχολὴν ἰδών.

v. 71. Davus loquitur:

παῖδες· μεθύοντα μειράκια προσέρχεται
π[ά]μπολλα· ἐπαινῶ διαφόρως κεκτημένην.
εἴσω πρὸς ὑμᾶς εἰσάγει τὴν μείρακα.
τοῦτ' ἐστὶ μήτηρ. ὁ τρόφιμος ζητητέος·
ἥ]κει[ν] γὰρ αὐτὸν τὴ[ν] ταχίστην ἐνθάδε
εὔκαιρον εἶναι φαίνεθ', ὡς ἐμοὶ δοκεῖ.

Ad explendum versum 75 permulta frustra tentaverunt viri docti. Neque mirum. Nam ne sagacissimus quidem verum indagare poterat usus iis quae ad manum erant subsidiis[2]. Nec non eo sententia obscurabatur, quod post vocem ταχίστην personae mutandae signum dispexisse sibi videbantur legentes. Ego ne summa quidem oculorum intentione ullum poteram detegere puncti vestigium. Una[3] igitur loquitur persona, nimirum Davus[4], quem initio alterius actus cum domino redeuntem videmus. Cuius autem sunt domini servi illi, quos in v. 71 alloquitur? Myrrhines, ni fallor, quam laudat Davus in versu sequente. Sed sunt, qui dubitent de lectione ὑμᾶς (v. 73) et ἡμᾶς reponant. Quod non necessarium mihi videtur, si mecum reputo Davum Moschioni addictum esse, qui suum habet οἶκον (cf. v. 290) a ceteris conclavibus separatum.

## Actus II.

De tetrametris eheu quam misere dilaceratis, obscuratis, extersis optime meritus est Alfredus Koertius, cuius factum est

v. 27 τἀδελφοῦ. — v. 33. φοιτῶντος. — v. 35. α[ὐ]τήν. — v. 37. ΠΡΟ-ΣΙΩΝΔΣ — v. 38. αὐτὸς [ΕΙΡΗΚ]' αντι sequuntur incertissima quaedam frustula, quibuscum ἄντικρυς, quod scripsit Koertius, facile coniungitur. — v. 44. ἀφίκετ', — v. 45. ἀρχήν. — v. 47. sicut Lef. ego post ΕΥΡΟΙΕΝ unum tantum punctum vidi. — 59. οἴσοντ' — v. 61. προσ-[ε]στῶσ' ὄψομαι. — v. 64. ΑΥΤΑΙ· ΠΟΡΕΥΣΟΜΑΙ.

[1] qui proposuit ἴδοι, quod ego non intellego. ἰδεῖν Sudh.

[2] . . . Ε . . . ΤΟΣΑΥΤΟΝ Lef., . ΑΕΟΥΤΟΣΑΥΤΟΝ K.

[3] Ita rem se habere viderant Leo (Hermae tom. XLIII p. 145.), Sudhaus (M. Rh. LXIII p. 284 et LXIV p. 415), proxime etiam G. A. Gerhard. (Philol. LXIX p. 15.)

[4] Koertius in editione haec adnotat: „non Davum, sed ostiarium

Digitized by Google

diligentia et sagacitate, ut hodie non umbram solum singulorum verborum teneamus, sed tota sententiarum series atque continuatio si non restitui, attamen magnam partem adumbrari possit. Praecipue autem primos versus nunc probabiliter expleri posse confido hunc in modum:

Μ. Δᾶε, π[ολλ]άκις μὲν ἤδη πρός μ' ἀπήγγελκας λόγους
o]ὐκ ἀληθεῖς, ἀλλ' ἀλαζὼν καὶ θεοῖσιν ἐχθρὸς εἶ.
εἰ δὲ καὶ ν[υ]νὶ πλανᾷς με — Δ. κρέμασον εὐθὺς ἐμ[ὲ λαβών
τ]ήμερον. Μ. λέγεις τί; Δ. χρῆσαι πολεμίῳ τοίνυν [ἐμοί

---

Myrrines loqui, eundem postea cum Sosia litigare perspexit Wil., eius nomen fuisse Donacem (cf. Ter. Eun. 712, Diog. La. V, 55) propter notam marginalem v. 182 adscriptam conieci." Quae coniectura quam debili nitatur fundamento ipsum virum doctum non fugerit. Nam quae est haec nota marginalis? Koertius ipse ΠΟ legerat, postea Zuckeri testimonio fisus ΔΕ ut lectionem satis incertam in editionem recepit, Ricci autem nihil certi eruerat, quamquam litterarum vestigia agnoverat. Ego potius CΩC' in margine exaratum fuisse credo. Quod autem attinet ad Wilamowitzii coniecturam, eam ex falso versus 75 supplemento ortam esse crediderim. 77. πολλάκις Lef. — in fine ΛΟ¯Ο˙C l. — 78 ΑΛΗΘΕΙC l. — 79. κα . . . νι L. K. litterarum ι et ν certa vestigia agnovi. — in fine υσε Lef. υσειπ K. υσεμ vel υσεπ l. εἰ πάλιν Sudh. πλανῶ K. ἐμὲ λαβών Sudh. coll. Discept. v. 210.—80. [?]ΗΜΕΡΟΝ· Lef. ΤΗΜΕΡΟΝ· K. „am ersten H links Rest einer Ligatur, die für T spricht." Ego haec vidi: ΓΙΔΕΚΑΙ / ΗΜΕΡΟΛ.Λ Quod coram teste propter spatium conieceram: ἥμερον λέγεις τι in textum recipere non audeo. — μιου L. K. Dubitari potest, utrum ΟΥ an Ω legendum sit. Ego ω praetuli, praesertim cum in fine litteris ΕΜΟΙ vestigia quaedam vel potius umbrae favere viderentur. πολεμίου — τρόπον Croen. — 81 | . . λαλησε· η K. CΝΔ' ΑΛΗΘΕCΗ l. suppl. Wil. Schmidt. κα . . λαβης K. ΚC. C\\ΒΗC l. suppl. multi. αυ . ηνεν . αδε K. ΑΙ¯ΗΙ. ΕΝ◡◡ΛΕ l. suppl. Leo. — 82 αὐ' εδιωκε . ν . . . . . σσυταυταπ . ντα K. ΑΔ' ΕΔΙΩΚΙ . Λ υ . . \ . CΥ ΤΑΥΤΑΙ . . ΝΤΑ ἃ δεδίωκας Wil., ἃ δ' ἐδίωκες Leo νῦν ἔχεις K. ἔχηις Schmidt. — 83. Κ' . . Τ . . Μ K. ΚΩΤΗ ΙΜ l. αὐτὴν μὲν ἐλθεῖν K. τὴν μέν Schmidt. in fine Λ . Γ . . . K. λογους l suppl. Leo. — 84 ΤΗΝCΗ . δ . μητερ' α . . . . . εσθαι K. ΤΗΝCΙ . . . ΜΗΤΕΡ˙ . . . Ε . ΕCΘΑΙ l. suppl. K. — 85 ΑΠΠΑΝΘ p. εσομ . . . . . βιοσμαλισθ' . . . K. σ l. De littera Θ plane fere evanida dubito. Nescio an legi possit: μάλιστ[ά σοι] — ὅρα Wil. πάνθ' — ἔσομαι Croen. τίς Leo. — 86 αρεσκεις . . . . επιβλεφ . υ . . . K. αρεσκει: . Ι . . ΙΕΓΙΒΛΕΨC . . . . l. ἀρ. σ[οίγ']; Δ ἐπιβλεφθήσεται Schmidt. σοί; φέρ' ἐπιβλεψώμεθα. Arnim.

Digitized by Google

ἄ]ν δ' ἀληθὲς ᾖ κα[τ]αλάβῃς τ' ἔνδον αὐτὴ[ν] ἐνθάδε,
ἃ δ' ἐδίωκ[ες νῦν ἔχῃς] σὺ ταῦτα π[ά]ντα, Μοσχίων,
καὶ πεπείκω τὴ[ν] μὲν ἐλθεῖ[ν] δεῦρ' ἀναλώσας λόγους
μυρίους, τὴν σὴ[ν δὲ] μητέρ' ὑ[ποδ]έ[χε]σθαι καὶ ποεῖν
πάνθ' ἅ σο[ι] δοκεῖ, τίς ἔσομ[αι; Μ. τί]ς βίος μάλισθ', [ὅρα,
Δᾶε, τῶν πάντων ἀρέσκει; Δ. τ[οῦ]τ' ἐπιβλεφ[θήσεται.

Ceteros huius paginae versus iterare et supplementis tentare nolo, cum ludere et hariolari taedeat. Campus lubricus est atque paludosus, vix invenies, ubi firmiter insistas. Periclitentur alii, mihi certiora tantum proferre in animo est[1].

v. 105 sq. Ecce Davum ut domini sui nuntium in aedes Myrrhinae discessurum. Cui v. 109 Moschion:
περιπατῶν δὲ προσμ[εν]ῶ σε, ⟨Δᾶε⟩, πρόσθ[ε] τῶν θυρῶν. —
Post litteram ν in fine versus nullum inveni atramenti vestigium.

---

[1] Ne tamen officio defuisse videar, quaecumque ex caligine et umbris in conspectum videbantur venire iam describere conabor: v. 87 ΚΡΑ⌝ . ΣΤΟΛ : . ΙϹΜΥΛΩΝΙΛ . . Ι . . v. 88. ΟΥΤΟϹ : ΦΕΡΟΜΕΝΟϹΗ . . Ν . ΜΗΔϹΜ . ⌜ΕΧΝ—Λ . . Γ Initio versus potius α quam ο dispicere mihi videbar, sexto loco puncta geminata. (cf. Lef.) Post φερόμενος vox ΗΜΙΝ exstiterit an ΗΚΕΙΝ discernere non audeo. Possis autem utrumque cum spatio coniungere. Cetera praeter ΜΗΔ et ΕΧΝ nimis incerta sunt, quam ut ΜΗΔΑΜΩϹΤΕΧΝΗΝ supplere audeam. — v. 89. ΠΡΑΓΜΑΤΩΛΕΛΛΗ . . Κ . Ν (cf. Ricci: ΕΛΛΗΝΙΚ . .) Ἑλληνικῶν Ri. omnium optime cum vestigiis convenit. — v. 90. ΚΑΙΔΙΟΙΚΗΤ . ΝϹΤΙΑΤ . ΠΕΔΩΛ : . . . ΕΔΕ . . . . . De interpunctionis signo et ultimis tribus litteris dubito, στρατοπέδων certum videbatur. — v. 91. Ϲ . . ΛΛΗϹΦΑ . ΤΟΥϹΙΝϹΥΘΥϹΑ . . ΕΧΗϹΛΟ . Ω . . . . l. σφάττουσιν certum est. — v. 92. ΑΛΛΟΛΙ . . . ΝΚ . . ΙΕΚΛΟΙ . . . ϹΚΛϹΓϹΙ . . . . ΕΙΛΑΒΕΙΙ — v. 93. ΕΠΤΑϹΙΙ . . . . . ΩΤΑΛΑΝΤΑ : ΠΑΝΤΟΠΩΛΕΙΝ . Θ . . . . Litterae punctis notatae incertissimae sunt. — v. 94. Η . . . ΟΠ . ΛΕΙΝΕ . . ΓΟΡΑΚΑϹΗΜϹΙ ⌜Ν — nonne versus sic restituendus: Μοσχίων, ἢ [τυρ]ο-π[ω]λεῖν ἐ[ν ἀ]γορᾷ καθημέ[νο]ν? cf. v. 100. — v. 95. Ϲ . ΝΥΩΝ et sub finem ΠΙ . . ΛϹΙΩΙΚΑΘΕϹ — v. 96. . . ΤΕΜΕΤΑΥΤϹ et in fine Μ ΛΛΟΝ : ΑΛ — v. 97. ϹΙΔΕΚ . Ι . . . ΙΙΓΕ . ΝϹ . . . ΜΕΛ . . . . . ΟΛΙϹΕΥ — v. 98. γραῦς : τὸ γαστρίζεσθ' ἀρέσκει [δ]έο[ποτ'. — v. 99. φημ' εφοισειρηκατουτοισ . μα l. — v. 100. τολοι Κ. τα . ι l. — α littera certa videtur. — v. 101. |. αυταμελ . . . φ . σινσυχοω · δ- Quod Koertius proposuit μέντοι mihi cum vestigiis non coniungi posse videbatur. — v. 102. |. ικιαν αν . . . ν l. Spatium est trium litterarum. — in fine δειμ Κ. : \ΕΙΙ Ι l. — v. 103. Ε . . . . . ΠΑΡΑΜΥΘΕΙϹΘΑ . . . Ν l.

Digitized by Google

(cf. Lef.). Itaque quod legit Koertius · ΓΩ aut nunc evanuit aut errori tribuendum est[1].

v. 118. περιμένειν δοκοῦσί μοί [σ]ε : ΚCΙΠΤCΛΑΙΙΑΡCΙΙ.....
ΟΥΚΕΙΜ'ΑΗΔΗC·ΙΠΤΑΙCΑΥ . ΑΙC . Ι . . ΑΡ . ΝΤΑΜΕΝΘΑΔC
C . ΕΔΙ . ΝΥΝ¯ΟΙ . ΥΝ . ΕΓ'ΕΛ . ΩΝ :

v. 118. in charta καὶ πάλαι γάρ — fuisse credo, quamquam etiam πολαυ legere possis. Moneo tamen haec vestigia valde incerta esse. Qui sequitur versus corruptus est. Post vocem ἀηδὴς lacuna est unius litterae. v. 120. librarius scripsit: νῦν τοίνυν λέγ' ἐλθών. Initio cum Koertio ἄγε δέ videtur supplendum esse, quamquam inter Δ et N duarum fere litterarum spatium vacat et vestigia potius litterae H favent.

v. 121. Moschion solus:

· ἡ μὲν αἰσχ[υν]ε[ῖτ', ἐ]πειδ[ὰν] εἰσίωμεν, δηλαδή,
ΠΑΙΑΚΑΛ . . . . . C . CΓΑΡΤΑΥΤ[Α]· τὴν δὲ μητέρα
εἰσιόντ' εὐθὺς φιλῆσαι δεῖ μ', ἀνακτήσασθ' ὅλως,
εἰς τὸ κολακεύειν τραπέσθαι ζῆν τε πρὸς ταύτην ἁπλῶς.

Initio versus 121 littera H (Lef.) certa est. „Glycera", inquit „cum intraverimus pudore erubescet, opinor." Vocem εἰσίωμεν certam esse spondeo. αἰσχυνεῖτ' invenit Sudhausius.

v. 122. Quam fallacia sint litterarum vestigia, inde apparet, quod Lef. haec legit: ΙΔΙΟΝ . . . . . ΜΑΡΤ . Υ . ., Koertius haec: ΠΑΡΑΚΑΛΛΩ . . . . Ω . . ΜΑΡΤΥΝ Quod autem supplet: παρακαλῶ δ' Ἔρωτα μάρτυν et unum trochaeum deesse statuit, ego neutrum probare possum, cum quae dederim praeter litteras punctis notatas certissima sint et spatium versui integro plane sufficiat.

---

[1] Omnino toto hoc loco litterae nonnullae videntur deletae esse, postquam Koertius chartam examinavit, cum etiam in sequentibus versibus ego haec tantum discernere potuerim: v. 111. ε . . . . σε. Lacuna quattuor litteras capit, siquidem in v. 110 ἑσπέρας recte suppletum est. Viri docti haec proposuerunt: ἐβάστασε Wil ἐπέσπασε Leo. ἐμ' ἔφθασε Sudh. — v. 112. ΟΥΔΕΝΤ — Post lacunam quinque litterarum punctum vidi, quod Koertius litterae ν vestigium esse voluit. — v. 113. λ' εταιρ — Post spatium unius litterae sequitur parvulum litterae vestigium, quod cum ι coniungi potest. — v. 114 αρ . . . . . ν. Quod suppletum est ἄραρε (Wil.) προσκυνεῖν (Headl. Sudh.) spatio sufficere videtur. v. 116 Subter versum paragraphum non vidi.

Digitized by Google

v. 124. τραπέσθαι in codice legitur.

Davus intus male acceptus ad dominum rediit animo consternatus. Iam a Moschione in mendacio deprehensus aliquo modo confitetur: v. 143.

οὐκ ἔχω τουτὶ φράσαι,
ἀλλ' ἔγωγ' ἔπειθον. Μ. εἶεν. δεῦρο δὴ βάδιζε. Δ. ποῖ;

---

v. 128. ὡς γὰρ ἐλθὼν εἶπα l.

Ultimi octo huius paginae versus magnam etiam inde legenti praebent difficultatem, quod charta ita discissa est, ut quot litterae initio singulorum versuum desint certe dici non possit. Ego haec legi: v. 133. . ΚΠΟΔΩΝ | . . . . . ΑΛΛ . ΠΑΝΤ'C . ΗΡΠΑCΤ' ΕΚΜΕCΟΥ. Lacuna, si plagulae partes arte coniunctas fingas, octo litterarum est. Litteras ΑΛΛ satis certe agnovi.

v. 134. . . . . CΔΡ | . . ΟΤΑΝΠΑΡΟΝΤΑC' ΗΔC . . . · ΜΑCΤΙΓΙΑ· Quarta versus sede litteram Φ exaratam fuisse verisimile est, cum supra lineam hastae parvulum vestigium conspiciatur. Quantum spatium inter litteras ΔΡ et Ο intercedat, non constat, videntur autem non plus duae litterae deesse. Post litteram Ρ apostrophum dispexisse mihi videor. Altera lacuna quattuor litterarum est, quarum ultima rotunda fuit (cf. Lef.). Itaque aut ᾄδομαι aut ᾄδεται conicias. Sub finem versus ego unum tantum punctum vidi. Sudhausius totum hunc versum sic fere explendum esse censet:

οὐ σφ]όδρ' [ἤκ]ουσεν παρόντα σ' ἡδέ[ως]: Μ. μαστιγία.

— v. 135. . . . . ¯C . . | CAIMOI : ΓΕΛΟΙΟΝΗΜΕΝΟΥΝΜΗΤΗΡ : ΤΙΦΗC — Initio post lacunam quattuor litterarum hastam transversam dispexi (ε, τ, γ), sequebatur littera rotunda. Omnia autem supplementa adhuc proposita aut a vestigiis servatis aut a spatio abhorrent. — v. 136. . . . . | ΚΟΥCΑΝΑΥΙ . Ν . ΤΙΤΤΡΑΓΜ' ΟΥΧΕΝΕΚ' ΕΜΟΥ Desunt septem tantum litterae, si plagulae partes recte coniunxi. Alterum spatium sex litteras capit, quarum certae reliquiae servatae sunt. Tertio enim loco Ν fuisse constat, quinto et sexto ΤΙ (non CΙ K.). Itaque ΑΥΤΗΝΗΤΙΤΤΡΑΓΜ supplendum videtur. Certa igitur haec sunt:

Μ. . . . τί φής;
¯.¯.¯.¯.]κουσαν αὐ[τή]ν; ἡ τί πρᾶγμ'; οὐχ ἕνεκ' ἐμοῦ
. . . . . ς πέπεικας ἐλθεῖν πρός μ';

— v. 139. . . . . | . ΥΔΟ . . CΦ . Ω . ΜΟΥΤΤC. ΥΚΑΤΑΨΕΥ ΔΕCΘ . ¯. . — v. 140. . . . . | . . Ι . . . . . CΤΑΥΤΑCΥΜ ΤΤC . Ε . . ΕΝΑΙ

v. 141. notae marginales: ΔΑ (v. 141) ΔC' (v. 143) ΔΑ' (v. 144) paullo pallidiore atramento exaratae ab altera manu videntur adscriptae esse

Digitized by Google

Μ. μ[ὴ] μακράν[1], εἴσει. Δ. τὸ δεῖνα, Μοσχίων, — ἐγὼ τότε — μ[ικ]ρ[ὸ]ν ἔτι, μεῖνον. Μ. φλυαρεῖς πρός με. —

Sententia perspicua est: Moschion verberibus animadvertere vult in servum mendacem qui poenam evitaturus dominum implorat, ut parumper maneat sibique aures praebeat: μικρὸν ἔτι, μεῖνον[2]. Quod supplementum ut probem, primum componere lubet hasce virorum doctorum lectiones, quibus meam subscribam:

Lef.: Μ . . Ρ . ϹΕ . ΜΕΓΝΟΝ
Κ.: Μ . ΑΡ . ϹΕΙΜΕΓΝΟΝ
Ricci: Μ . ΚΡΑΝΕΤΙΜ —
Μ . . Ρ . ΝΕΙΙΜΕΙΝΟΝ.

Ex his luculenter apparet, quid in codice fuerit. Unum tamen restat, quod pluribus explicem. Nam de ipsa lectione concedent fortasse plurimi, mirabuntur tamen et Lefeburium et Koertium ΜΕΓΝΟΝ legisse, me unum ΜΕΙΝΟΝ. Quod quomodo factum sit, qui chartam nunc inspexerit facile intelleget. Discessit enim textura in duas partes ita, ut litterae ι pars maior inferior in fragmento sinistro remaneret, in dextrum abriperentur punctilla duo. Itaque quae olim fuit littera ι nunc litterae γ speciem praebet.

v. 162. Res plane aliter cecidit atque Davus speraverat: Moschion a matre domo exclusus est, ipse paene vapulavit, vix

---

v. 148 μ . . . . α . σισ. In fine aut εισ aut αισ legitur. — v. 149. π[ρὶν τάδ'] εἰδέναι suppl. Wil. — v. 150. σι . . . . . τ . ις Sudhausii coniectura a plurimis accepta: οὐ γὰρ ὡς αὐλητρίς cum vestigiis convenire videbatur. — v. 152. . . . . ΟΙ . . . Ϲ . ΙΝ l. — v. 153. ΟΙ . ΛΥΑΡ . . . ΕΡΑϹΤΗΝ lacuna tres tantum litteras capit. — v. 154. ἡμ]έρας βο[ύ]λει legi. — v. 155. ΓΑΡϹ . . ΕΙΝΥΝ Quod proposuit Leo: γάρ σε δεῖ νῦν charta probatur. — v. 156. περιπ . τον l. — v. 157. ἀρτίως μὲν οὐκ [ἀλ]ηθές, ν[ῦ]ν δὲ λελάλ[η]κας πάλιν. Versum suppl. Sudhaus. πρός με (K.) neque cum spatio neque cum litteris convenit. — v. 158. οὐκ ἐᾷς φρονεῖν μ' [ἀ]θορύβ[ως· με]ταβαλοῦ τρόπον τινά. Versum suppleverunt Sudh. et Wil. — v. 159. : Ϲ . . . . . ΡΑϹΕΙ: Initio litterae rotundae vestigium conspexi. — v. 160. ΕΧΟΝΤΑ . ΠΙ . Ρ . . . . . ΔΙΕ . ΑΤΑϹ. Ultimae litterae incertissimae sunt, cum atramentum plane fere evanuerit. — v. 161. Κ/ . . ΓΙΤΟΥ-ΤΩΝϹΥΝΔΙΟΡΘΩϹ . Ϲ : ΕΙ . . . Inter litteras Ϲ . Ϲ rotunda littera, fortasse Ω, exstabat.

[1] suppl. K.

[2] cf. Menandri fr. 376 I (K.): μικρὸν ἐπιμείνας προατρέχει κτλ. et Discept. v. 431.

Digitized by Google

ei contigit, ut dominum credulum iterum in fraudem impelleret et persuaderet, ut domum intraret. Solus in scaena remansit Davus[1]. Sed etiam nunc in angustiis haeret et gemitum edit:

v. 162. μικροῦ γ', Ἡράκλεις, καὶ νῦ[ν ἐγώ[2]
αὖός εἰμ'· οὐκ [ἔ]στι γὰρ ταῦθ', ὡς τότ' ᾤμην, εὐκρινῆ[3].

Iam ab altera parte iterum (cf. v. 52) accedit emissarius Polemonis, Sosias nimirum[4], qui refert domini sui paenulam et gladium, simul quid Glycera faciat cogniturus. Aegre fert dominum tristem et otiosum remansisse:

v. 166 ἀκαρὲς[5] δέω δὲ φάσκειν καταλαβεῖν
τὸν μοιχὸν [ἔ]νδον, ἵν' ἀναπηδήσας τρέχῃ,
εἰ μή γε παντ[ά]πασιν αὐτὸν ἠλέουν,
κακοδαίμον' οὕτω δε[σπ]ότην. οὐδ' ἐνύπνι[ον·[6] —
170 ἰδὼν γὰρ οἶδ'. ὦ τῆς π[ικρᾶ]ς[7] ἐπιδημίας. —

Quae sequuntur alterius personae esse librarius paragrapho subter versus initium posita indicavit[8]. Suo igitur iure iam Leeuwenius

---

[1] Ipsum quoque Davum domum intrare nulla indicatum est littera. Immo remanet in scaena usque ad v. 207. Falso enim Koertius, qui cum Polemone Davum colloquentem fecerat (l. l. p. 105), in editione opinione mutata utrumque removit et pro Davo Donacem substituit (cf. p. 565[4]). Nam Davum loqui vel ex nota . AO′ versui 187 adscripta cognoscitur. Davum in aedes omnino non intrasse primus, ni fallor, vidit Sudhausius. (Mus. Rhen. 1909, p. 413), subito eum in scaenam redisse vult Schmidtius, l. l. p. 419. Minime mihi persuasit qui nuperrime in contrariam sententiam disputavit G. A. Gerhard, l. l. p. 15 adn. 17 et p. 21 adn. 32.

[2] νῦν ἔτι Sudh. νῦν τρέμων Leeuw. λαλῶν Leo. ἐγώ Wil. δέει Schmidt.

[3] ΕΙΜ' ΟΤΤ . CTI Lef., ΕΙΜ' ΟΥΚ . CTI K. ego. — in fine: ΕΥΚΡΕ . . . Lef. ευκρεμη K. Quod Wilamowitzius coniecerat εὐκρινῆ, ego in codice legi.

[4] aliter Sudhausius (M. Rhen. 1908, p. 290 et 1909, p. 412) qui et hoc loco et v. 52 sq servum aliquem Polemonis loquentem inducit coll. etiam v. 194, in cuius fine haec supplevit: π]αριὼν οἰκέτ[ης ἤκου-σ]ε[ν. At in codice οἴχε[ται scriptum erat, cum de littera χ dubitari non possit.

[5] ΑΚΑΡΗC Lef. K. — ΑΚΑΡCC ego. Litterae η ne spatium quidem sufficit. cf. similes locutiones e. gr. μικρὸν δέω, τοσοῦτον ἐδέησα e. a.

[6] litteram ι legi. versum supplevit Headl.

[7] suppl. Croenert, Headl.

[8] Etiam in fine puncta geminata exstitisse verisimillimum est, cum nunc charta deleta sit. De versibus sequentibus quid iudicaverint viri docti exposuit Gerhard, l. l. p. 17, adn. 17.

Digitized by Google

hos versus Davo tribuit optimeque ad sententiam probandam Schmidtius[1] quae legimus v. 171 sq.:

χαλεπὰ ταῦτα παντελῶς
τὰ πράγματ' ἐστί, νὴ τὸν Ἀπόλλω τουτονί[2]

cum iis composuit, quae in fine scenae antecedentis Davus dixit: v. 163

οὐκ ἔστι γὰρ ταῦτ', ὡς τότ' ᾤμην, εὐκρινῆ.

Interea Sosias in aedes domini sui intravit paenulam et gladium depositurus. Cum redit, primum in mancipia Polemonis, qui Glycerae fugam non prohibuerint, vehementer invehitur[3], tum portam pulsaturus ad aedes vicinas accedit, ubi cum Davo congreditur (v. 182):

Σ. κόψω τὴν θύραν. ΣΩΣ'
Δ. ἄνθρωπε κακόδαιμον, τί βο[ύ]λει; ποῖ φέ[ρ]ει;
Σ. ἐντεῦθεν εἶ; Δ. τυχόν· ἀλλὰ τί [π]ολυπρα[γμ]ο[νεῖς;
Σ. ἀπονενόησθε πρὸς θεῶν· [ἐλ]ευθέραν
ἔχειν γυναῖκα πρὸς β[ία]ν τ[οῦ] κυρί[ου
τολμᾶτε κατακλείσαντες.

De singulis versibus haec adnotanda sunt: v. 183. ΤΙΓΑΡΕ . . ΙC Κ. ΤΙ . . ΡΕ . . . Lef. Post litteras ει in voce βούλει charta deleta est. Lacuna est unius litterae. Itaque hoc loco punctum positum erat. Cetera sic legi: ΓƆΙΦΕ . Ⱶ: Quod quomodo supplendum sit, etiam ex versu 246 cognoscitur: ποῖ φέρει γάρ, ἢ τίνα ἄξων; — v. 184. Initio Lef. et K. ΕΝΤΕΥΘΕΝΕΙC legerunt, ego pro littera C puncta geminata certo agnovi. In fine haec exstant: ΤΙ . ΟΛΥΠΡΑ . \ΟΙ (cf. Lef.: ΤΙ . . . . . Ν . . . ., K.: ΤΙ . . ΟΛ'ΟΝ . ΙΡ . . .) — v. 185. ΩΝ . . ΕΥΘΕΡΑΝ legi. Quae sequuntur sic fere restituenda censeo[4]:

[1] in Hermae tom. XXXXIV, 1909, p. 419.

[2] ΤΑΥΤΑ . . legi.

[3] In sinistro margine versus 176 notam CΩC' legi, sicut coniecerat Sudh., initio versus ὑμεῖς. — v 177. τῆς θύρας . . ΙΑC . . . . . — v. 178. . . . ΡΩΙΙCCΟΡΓΙΖCΜ . . ΟC . . . . . ΓΩ Litterae OC in fragmento dissoluto conservantur. Initio litterae ΡΩ incertae sunt, possis etiam ΠΩ vel ΠΑΙ legere, in fine pro ΓΩ etiam ΤΑ fuisse potest — v. 180. μακρά. — v. 181. ΤΗC . . Post litteram C minutissimum litterae frustulum conspexi, quod facile cum Λ vel Δ coniungatur (v. K.). Cetera autem vestigia tam incerta sunt, ut quae descripserim retinere maluerim quam edere.

[4] Omisi versus 187 et 188 utpote nondum expolitos: v. 187. in

Digitized by Google

Σ. πότερα νομίζετ' οὐκ ἔχειν ἡ[μᾶς χολήν
οὐδ' ἄνδρας εἶναι; Δ. ναὶ μὰ Δία, τε[τρω]βό[λους.
ὅταν δὲ τετράδραχμος τοιούτ[ου]ς λαμ[βάνῃ,
ἢ ῥᾳδίως μαχούμεθ' ὑμῖν. Σ. Ἡ[ράκλ]ε[ις,
πράγματος [ἀ]σελγοῦς [ἕν]ε[κα]· το[ῦ]το δ' εἰπέ μ[οι κτλ.

v. 189. ΕΚΕΙΝΗ Lef. K. ΕΧΕΙΝΗ Ri. ego. De littera Χ dubitari non potest. χολήν supplevit Wil. coll. Archil. fr. 131 B (Athen. III 107 f).

v. 190. ΜΗΜΑΔΙΑΤΟ Lef. ΜΗΜΑΔΙΑΤΟ . . . . ΒΟ K. Exstat tamen: ΝΑΙΜΑΔΙΑΤC . . . ΒC Lacuna est trium litterarum. τετρωβόλους coniecerat Sudh. coll. v. 203.

v. 191. ΜΟΝΤΟΙΟΥ . . . . . ΛΘ Lef. ΜΟCΤΟΙΟΥ . . . . ΛΑ K. Exspectes fortasse sic scripsisse librarium, sed exstat ΜΟΥC. Neque tamen vereor corrigere quod aperte falsum est. Nam voce τετράδραχμος ipsum Polemonem significari constat. Versum sanavit Schmidtius.

v. 192. ΫΜ . Ν . Η . . . Є Lef. ΫΜ . ΝΗΔ . . Є . . Π K. ΫΜΙΝ : . . . . . Є l. Post Є nullum discernere poteram litterae vestigium.

v. 193. ΠΡΑΓΜΑΤΑC . C'ΕΛΕΟΥ . . . . . ΤΕΔΥ . ΠΕ Lef., ΤΑC . CΕΛΕΟΥ . . ΝΟCΤΟ . ΤΕΔ'ΗΠΕC K. ΠΡΑΓΜΑΤΟC . CΕΛΙΟΥC . . CΙ ΑΤΟΙΤΟΔ'ΕΙΠΕΜ legi.

Ultimi huius scenae versus magnopere exercuerunt virorum doctorum ingenia. Nam servatae sunt omnes fere litterae etsi magnam partem incertissimae, obscura tamen remanserunt plurima. Adscribam igitur quae enucleasse mihi videor sperans fore, ut renovata philologorum contentione totam sententiarum continuationem probabiliter restituere tandem aliquando contingat:

---

fine haec legi: ΩCΠC . . . . . Sed littera ω fissura dimidiata videtur. v. 188. initio non ΕΠΙ (Lef. K.), sed primo loco incertum frustulum, exinde Αl legi. Itaque κ]αὶ συκοφαντεῖς scriptum fuisse credo. Sequuntur haec valde incerta: ΟC¯C . . C . ⅂ . . . . . Virorum doctorum coniecturis litterae servatae obstant.

v. 194. . . . . Ι . . . ΕΛΘ' ΑΝCΡC . Π . . . ΑΡΙΩΝ . ΟΙΧΕΙ . . littera Χ certa est. — v. 195. . . . . Є: Ι . . . . ΑΡ . . . . . ΛC-ΓCΙΤ' ΕΧΕΙΝ: — v. 196. ΟΥΧΙ . . . . . ΤΕΝ . . . . . ΜΑΙΤΙΝΑC — v. 197 ΥΜΩΝ . . . . . ΤΑC l.

Digitized by Google

(v. 197) Σ. . . . πρὸς τίν' οἴεσθ', εἰπέ μοι,
παίζειν; [τίς] ὁ λῆρος; κατὰ κράτος τὸ δυστυχ[έ]ς
οἰκίδιον τ[ο]ῦτ' αὐτίκ' ἐξαιρ[ήσ]ομεν.
200 ὅπλιζε τὸν μοιχόν. Δ. πονηράν, ἄθλιε,
ὥσπερ παρ' ἡμῖν οὖσαν ἔτ[ι μέ]νεις πάλαι.
Σ. οἱ παῖδες, οἳ τὰ πελτί' [ἔ]χο[υσι], πρὶν πτύσαι
διαρπάσονται πάντα, κἂν τετρωβόλους
καλῇς. Δ. ἔπαιζον· σκατοφάγ[ο]ς γὰρ εἶ: Σ. πόλιν
205 οἰκοῦντες: — Δ. ἀλλ' οὐ μαχόμε[ν]οι σοί. Σ. λήψομαι
σάρισαν; Δ. ἄπαγ' ἐς κόρακας· [ὡ]ς εἴσειμ' ἐγώ,
ἕως ἔοικας σκ[ληρό]ς οὕτως, Σωσία:

Dedi, quae maxime mihi viderentur probabilia, etsi de nonnullis supplementis et ipse dubito. Restat, ut singulos versus paucis perlustremus:

v. 198. N . . . CXH legi. Versum suppleverat Leo. Vestigia autem magis litterae χ quam λ favent. πρόχειρος! (scil. εἰμί) suspicatur Sudhausius.

v. 200. ΠΟΝΗΡΟΝ K. Ego hastam litterae α dispexi cum N ligatam.

v. 201. Haec legere mihi videbar: ΕΓΙ . . ΝΕΙC (Ε . . . . ΝΕΙC Lef. ΕΙΚ . ΙΝΕΙC K., qui Leonis supplementum: εἰ κρίνεις in textum recepit). Si recte lacunam explevi, haec fere dicit Davus: „Infortunate! pravam iam dudum exspectas feminam ut etiam nunc apud nos versantem".

v. 202. ΤΑΠΕΛΤΡΑΥ . . . ΠΡΙΝ Lef., ΤΑΠΕΛΤΙΧ . ΥC . . ΠΡΙΝ K., qui postquam ipse οἳ τὰ πέλτ' ἔχουσιν proposuit (l. l. p. 107), nunc contra codicis fidem in editionem recepit, quod commendaverat Headlam: οἱ τὰ πέλτ' ἔχοντες. Codex enim haec offert: ΤΑΠΕΛΤΙ' . ΧCΥ . . ΠΡΙΝ. Vocem πελτίον non novimus, neque tamen audeo mutare lectionem traditam.

v. 204. Initio a librario ΕΙ in Η correctum est (cf. Lef.: ΚΑΛ . IC:) CΚΑΤΟΦΑΓΟCΕΙ, quod legebant Lef. et K., errori tribuendum est. In charta sunt haec: CΚΑΤΟΦΑΓ . CΓΑΡΕΙ. Itaque versus sanus est. Vocem γὰρ inseruerat Sudhausius.

v. 205. Quantum tempus consumpserim in enucleandis litteris foede contritis, piget referre. Tandem haec adeptus sum: ΟΙΚΟΥΝΤΕC: ΑΛΛ'ΟΥΚ·CΧΟΜΕ . ΟΙCΟΙΛΗΨΟΜΑΙ. Puncta geminata incerta sunt. Post litteram κ punctum positum est. Pro littera χ etiam ζ legi potest. Quae supplevi num recta sint,

Digitized by Google

valde dubito. Alterius autem versus initio summo cum gaudio in charta scriptum inveni σάρισαν, quod felicissime Wilamowitzius elicuerat ex litteris CAPKAΛΛ (Lef. K.). Quo magis doleo versum antecedentem me probabiliter restituere non potuisse[1].

v. 206. KOPAKAC . . . . ЄICЄIM' Lef. Koertius trium litterarum spatium indicavit, quarum ultimam σ fuisse testatur. De littera σ consentio, spatium autem unius tantum litterae videtur fuisse, cum charta in duas partes nunc divisa sit. ὡς pro τέως (Leeuw.) supplevit K.

v. 207. ЄΩCЄOIKCCCK . . . . COYTΩCCΩCIA:

In fine aperte dignovi puncta geminata, quae L. et K. pro σ acceperunt. οὕτως satis certum esse confido, quamquam littera ω plane fere evanuit et charta ita discissa est, ut littera τ nunc litterae π simillima videatur.

Davus in aedes discessit, in scena remansit Sosias, qui iam Doridem hisce verbis appellat[2]: (v. 208)

Σὺ] μὲν εἰ πρό[σει] μοι, Δωρί, μέγα τι σοὶ κακόν
δ]ώσω· σὺ τ[ού]των γέγονας α[ἰ]τιωτάτη.

Quod suppleverat Sudhausius codice probatur. δώσω Arnim. αἰτιωτάτη Lef. Sequentia omnia sanata sunt praeter v. 214. Initio enim non . . . . . ΙΤΤ' (K.), sed . . . . CIN' legitur.

## Actus III.

Inde a. v. 230. ad folium Lipsiense accedit scheda E¹ Cairensis. Quo fit, ut totus textus integer decurrat usque ad versum 277. Unum tamen reliquum est, quod disceptari oportet. Nam versum 240 in Koertii editione nunc sic refectum legimus:

---

[1] Sudhausius haec proponit: Doris. πόλιν οἰκοῦντες! — Sos. ἀλλ' οὐ μαχόμε[θ'], ἢ σοὶ λήψομαι σάρισσαν; Doris. ἅπαγ' ἐς κόρακας, [οὐ]κ εἴσειμ' ἐγώ κτλ.

[2] De personarum distributione vide H. v. Arnim: „Zu Menanders Perikeiromene", Z. f. ö. G. 1909, p. 6 et G. A. Gerhard, l. l. p. 22 adn. 36.

v. 230. Codex Cairensis cum charta Lipsiensi congruit. Initio enim haec legi: . . . . . κοσεξ — v. 231. | . P . . . ΩN l. — In fine versus num re vera puncta geminata exstiterint, magnopere dubito. — v. 232. Post TI ab altera manu supra versum punctum additum est. — 236. . . . ЄN l. Litteram μ ego dispicere non poteram. — 237. ΥΜЄIC supra litteram Υ puncta geminata posita sunt, deest paragraphus quam L. et K. adnotaverunt.

Digitized by Google

Π. πάνυ καλῶς.
ἤρεσκες αὐτῇ τάχα τέως, νῦν δ' οὐκέτι.

Ad quem versum editor haec adnotavit: HPЄ . . . . . YTH Lips., TAXA . . . . C Cair., TAXA . . ΩC Lips. τέως suppl. Wil.

Quod cum viderem, chartam Lipsiensem inspicere me non posse valde dolui. Nam in Cairensi haec legi: TYXONICΩC, Cum autem litterae ONICΩC papyri fissura dimidiatae sint. facile fieri poterat, ut Lefeburius TAXA . . . . . C dispicere sibi videretur, Koertius TAXA . . . . C — Quid autem charta Lipsiensis? Etiamsi re vera praestet TAXA . . ΩC, tamen unice veram esse lectionem codicis Cairensis nemo poterit negare collatis Discept. v. 287., Circumt. v. 147., Colacis v. 7. Scribamus igitur:

ἤρεσκες αὐτῇ τυχὸν ἴσως, νῦν δ' οὐκέτι.

## IV. Ad Heroem.

v. 5. Post vocem ἐπιστάς spatium vacuum relictum est. Itaque sic interpungendum videtur:

τί τὰς τρίχας τίλλεις ἐπιστάς; τί στένεις;

v. 9. IЄXЄI . CЄAYTON — ἔχειν suppl. Leo.

v. 11. AP . : Δ. σὺ μὲν οὐκ οἶδ' ὅτι [ληρεῖς.]

v. 12. πέπλεγμαι.

v. 13. . ΔЄΦΘAPMAI

v. 16. initio litteram σ non vidi.

---

v. 244 ЄPЄIC l. Littera Є certa est. (cf. Lef.) — v. 253. KHMЄ . . ΛHMAΔЄ: l. — v. 260. ΔOKЄÎCTΠAT' Littera C a manu altera linea transversa deleta est, quae etiam accentus pallido atramento apposuit et initio versus paragraphum addidit. Praeterea hasce in margine. adpinxit personarum notas: v. 261. ΠOΛ', v. 271 ΠAT' et pro ЄΓΩCЄ correxit ЄΓΩΓЄ. — v. 275. ΠAPAΓ': ЄICЄPXOMAI: — v. 280 ЄIXON. ЄICI — v. 282. AΘΛIΩN (cf. Ricci) — v. 287 TAXICT' — fr. K2 v. 301. ΦI . . . KH l. De littera K dubito, potest etiam C legi. v. 304. | . . ΓONOYI . . . . . Λ' OY — v. 310 ЄΞAΛЄIΨAIT' — v. 318. O . . . . . Λ AICΘЄP exstare videtur — Hunc versum ultimum huius paginae esse constat.

fr. K1 v. 320. in fine ЄI. — v. 321. TIOYN — v. 322. TAYT' . . . . . IΩKACCY Tertio lacunae loco aut Y aut Λ (Δ) fuit. — v. 323 TI BOYΛЄI . ΦIΛTATH Post βούλει puncta geminata exarata erant. — v. 324 TOYTOM . I . ΠPAXΘ . CЄTAI· — v. 327. in fine puncta geminata exstant. — v. 330. . . . . πά]ρεστ' ἐφ' οἷς NYNIΛOΓOCXЄΓΩΛЄΓΩ. — v. 331 — ΔON ὧ κεκτημένη. — v. 334. — PIΔI' HN Littera P certa est.

Digitized by Google

v. 42. ΔΕCΠΟΤΗ

v. 45. ΤΙΛΑΜΠΡΟC — certum est quod legit Ricci.

v. 46. ΠΡΑΞΙΝΙΔΙΑΝ l.

v. 47. ΑΥΤΗCC v. 48. σῴζοιτο:

v. 51. ΘΥCΑΙΜ' ΑΝΟΝΗΤΟΙ¯C¯. Legendum est: θύσαιμ', ἀνόνητον . . .

v. 52. ΩΞΥΛΟΦΟΙΩ: ξυλοφορῶ Wil.

Scribebam Marpurgi, mense Iunio a. MDCCCCX.

Christianus Jensen.



Digitized by Google

# DIE NOMENKLATUR DER MATERFAMILIAS VOR DEM JAHRE 527/227

W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigennamen S. 513 f. weist auf archaische Inschriften hin, in denen eine Frau mit doppeltem Nomen erscheint wie CIL. XIV 4270 *Poublilia Turpilia Cn. uxor hoce seignum pro Cn. filiod Dianai donum dedit*; er erklärt diese Erscheinung mit Hilfe des ursprünglich freieren adjektivischen Gebrauches der Gentilicia (*Turpilia Cn. uxor* die Turpilische Gattin des *Cn.*), für die Stellung des Vornamens des Mannes zwischen dem Namen seiner gens und dem Worte *uxor* erinnert er an die Verbindung *mea ipsius uxor*. Nichts zu tun hat diese frühe Erscheinung in der Namengebung der Frau mit der seit Sulla einsetzenden Entwickelung der römischen Nomenklatur, die als cognomen ein zweites Gentilicium zu führen ermöglicht, die schliesslich sogar zwei nebeneinanderstehende Gentilicia in Benennungen wie *L. Livius Sulpicius Galba* etwa seit Augustus erlaubt (s. Hübner, Handb. I² S. 669). Dass dagegen jene frühe Erscheinung in der Namengebung der Frau allein der ältesten Zeit eigentümlich bleibt, scheint Schulze mit dem Abnehmen der adjektivischen Funktion des nomen gentile in späterer Zeit ausreichend erklärt[1]. Diese Erklärung jedoch ist deshalb nicht

[1] Dieses Abnehmen der adjektivischen Funktion des Gentiliciums zieht in entsprechender Weise Oxé, Rh. Mus. 59 (1904) 118, 1 für eine Veränderung in der Nomenklatur der Sklaven seit der Sullanischen Zeit heran. Schulze seinerseits hat für die nämliche, auch von ihm behandelte, aber wesentlich früher angesetzte Veränderung der Sklavennomenklatur (s. u. S. 590) aus *Retus Gabinio C(ai) s(ervos)* zu *Surus Sari L(uci) s(ervos)* nicht nur jenen sprachlichen Grund, sondern auch einen sachlichen in Bereitschaft. So lange die Freigelassenen noch den alten Individualnamen in der Rolle des Prænomens beibehalten durften, hätte die adjektivische Bezeichnung des Sklaven mit dem Gentilicium den Unterschied in der Nomenklatur aufgehoben. In älterer Zeit kann *servos* an Stelle des später regelmässig gebrauchten *libertus* stehen (Mommsen, Staatsrecht III 428, 1).

Digitized by Google

durchschlagend, weil die ursprüngliche adjektivische Funktion der Gentilicia in den Formeln der Sprache, wozu doch gerade die Nomenklatur gehört, sich am längsten gehalten hat. Während Schulze selber aaO. S. 509 ff. darlegt, dass Ausdrücke wie *gens Aemilia, tribus Aemilia, via Aemilia, basilica Aemilia, rogatio Caecilia, lex Caecilia* usw. bis zu einem gewissen Grade wenigstens die adjektivische Gebrauchsfähigkeit des nomen gentile dauernd lebendig erhielten, ist es beispielsweise Tacitus erlaubt, Ann. 3, 72 die Basilika des Paulus *Aemilia monumenta* zu nennen, kann wenigstens im Vers Columella 10, 190 die nach einem bestimmten Meteller benannte *lactuca Caeciliana* (Plin. nat. 19, 127) *Caecilia* heissen usw. Der sachliche Grund, warum nur die ältere republikanische Zeit bei Frauen eine Namengebung wie *Poublilia Turpilia Cn. uxor* kennt, wird aus der Geschichte des römischen Eherechtes zu holen sein. Die umstrittene Frage über die anfängliche Nomenklatur der in Manus-Ehe stehenden römischen Frau, der materfamilias, lässt sich mit Hilfe dieser Inschriften einer neuen Entscheidung zuführen.

Zu keiner Zeit ist es für das römische Recht zweifelhaft gewesen, dass die in Manus-Ehe befindliche Frau, einerlei ob die Manus zugleich mit der Ehe durch die confarreatio entstanden ist, oder ob eine Konsensualehe durch coemptio oder usus zur strengen geworden ist, eine capitis deminutio minima erlitten hat und die Agnatenfamilie gewechselt hat. Als notwendige Folgerung aus diesem Eherecht wird für die Geschichte der Nomenklatur der römischen Frau allgemein anerkannt, dass wenigstens die älteste Form der Manus-Ehe, die confarreatio der Patrizier, mit dem Wechsel der Agnatenfamilie denjenigen des nomen gentile der Frau ursprünglich mit sich geführt hat. Die Vorstellung, dass ein Aemilier auf Grund seiner privaten Gewalt oder höchstens mit Hinzuziehung von propinqui seiner Familie zum Gericht über eine Cornelia zuständig gewesen wäre, ist zu widersinnig, als dass nicht die Führung des Gattennamens für die materfamilias ursprünglich vorausgesetzt werden müsste. Aber für die historische Zeit ist das Fortbestehen der Manus-Ehe ebenso gesichert wie die ausnahmslose Benennung der Matronen mit ihrem angestammten Geschlechtsnamen. Der Zeitpunkt, in dem sich der Umschwung in der Nomenklatur der materfamilias vollzogen hat, bedarf vermutungsweiser Bestimmung. Z. B. nimmt M. Voigt (Handbuch IV $2^2$ S. 317) nicht allein für die confarreatio, die älteste Patriziergemeinde, den Namenwechsel

Digitized by Google

der Frau an, sondern für die Ehe mit Manus überhaupt, auch in jenen Formen, die dem Plebejer freistanden. Mommsen freilich, der die Geschichte der Frauennomenklatur mehrfach berührt hat (s. besonders Röm. Forsch. I S. 4—68), und im Staatsrecht anlässlich der Ausführungen über Erwerbung und Verlust des Geschlechtsrechtes (III 1 S. 34 ff.), über Namen und Heimatsbezeichnung der Bürger (ebd. S. 207 f.) eine in sich geschlossene Auffassung der einschlägigen Fragen vorgetragen hat, gesteht nur für die sakrale Ehe den einstigen Namenwechsel zu. Gewiss scheinen triftige Erwägungen für diese Auffassung zu sprechen. Auf Grund der einleuchtenden Bemerkung Mommsens aaO. S. 207, 2, dass in den epigraphischen Urkunden die Hinzufügung des Gattennamens im Genetiv zum Namen der Frau, ohne dass der Genetiv von einem Nomen wie *uxor, coniunx* abhängig wäre (CIL. XIV 3252 *Saufeia C. f. Tondi.* 3271 *Tapia Q. Vestori.* XI 3374 *Vibia C. f. Quarta Cossuti*), das Vorhandensein der Manus-Ehe anzeige[1], lässt sich das Vorkommen dieser noch zu Beginn des 3. Jahrh. n. Chr. belegen (X 5578 *Iuliae Q. f. Calvinae L. Alfidi Herenniani consulis,* V 4355 *Sextiae T. filiae Asiniae Pollae M. Noni Arri Muciani*). Zugleich erweisen diese Urkunden die Namengebung der materfamilias durchweg als unabhängig von dem Gentilicium des Gatten. Und mit solcher epigraphischen Beobachtung stimmt die juristische Ueberlieferung überein, die durch Gaius noch für das 2. Jahrh. das Vorkommen von Manus wenigstens durch coemptio bezeugt, andrerseits nirgends von

[1] Diese Ausdrucksweise für die Manus-Ehe wird in ihrer formelhaften Bestimmtheit auch nicht untauglich, wenn wirklich, entgegen Mommsens Ansicht, auch noch in späterer Zeit gelegentlich der Name des parens ohne Hinzufügung von *f(ilia)* zum Frauennamen getreten ist. Zumal im Vers Carm. epigr. 237 *hic sita est Amymone Marci optima et pulcherrima, lanifica pia pudica frugi casta domiseda* könnte an und für sich ebenso gut die Tochter eines *Marcus* wie die Frau eines *Marcius* verstanden werden. Der Grund, weshalb hier Büchelers Entscheidung für *Marci filia* vielleicht doch anfechtbar ist, liegt in dem Umstand, dass hier ebenso wie carm. epigr. 52, 8 (*domum servavit, lanam fecit*) ein der Ehefrau eigens zukommender ethischer τόπος benutzt wird. Ueber diesen seit Xenophon belegten τόπος der Wollarbeit der Ehefrau vgl. Praechter, Hierokles d. St. S. 64 f. — Im übrigen liess sich der Zweideutigkeit, ob der Genetiv auf die Manus oder die patria potestas gehen sollte, jederzeit durch Benennung des Gatten mit seinem Gentilicium (oder seinem Familienkognomen) begegnen, s. u.

Digitized by Google

einem ehemaligen Namenwechsel Kunde gibt. Dementsprechend scheint Mommsen die Rechtswirkung der Manus-Ehe auf das Personalrecht der Frau, soweit sie überhaupt vorhanden gewesen sei, schon in frühester Zeit wesentliche Einschränkungen erfahren zu haben; in bezug auf die Nomenklatur vermutet er, dass die Absicht, eine äusserliche Scheidung zwischen den mit und ohne religiöse Formen verheirateten Frauen zu verhindern, den Wechsel des Gentiliciums ausser Gebrauch gebracht habe. Urkundlicher Bestätigung irgendwelcher Art entbehrt freilich der Gedanke an diesen Abschaffungsgrund des Namenwechsels ebenso wie derjenige, den Marquardt (Privatl. I² S. 38) über Ursache und Anfang der Beibehaltung des Mädchennamens von seiten der materfamilias ausgesprochen hat: aus dem Wesen der Usus-Ehe sucht dieser die neue Sitte abzuleiten. Während bei der durch Usus zustande kommenden Manus die Frau zu Anfang ihrer Ehe ihren Geschlechtsnamen beibehalten musste, sei es unwahrscheinlich, dass nach Ablauf des Usukapionsjahres eine besondere Caerimonie, die der Namengebung, stattgefunden habe. Aber die Unzulänglichkeit dieser Marquardtschen Vermutung ist handgreiflich. Auch bei der Usukapion der Frau liess sich die feste Bestimmung des Eintretens der Manus schon wegen der vermögensrechtlichen Folgen derselben nicht umgehen. Besonders anschaulich ist dies in dem Falle, dass die Frau mit eigenem Vermögen unter der Tutel ihrer Agnaten stand. Hier verbürgt Cicero, dass wenigstens zu seiner Zeit eine ausdrückliche Anerkennung des Eintretens der Manus von seiten der Tutoren stattfand, vgl. pro Balbo 84 '*in manum, inquit, convenerat*'. *nunc audio; sed quaero, usu an coemptione? usu non potuit; nihil enim potest de tutela legitima nisi omnium tutorum auctoritate deminui.* Des weiteren macht die Bedeutung des gentilizischen Gottesdienstes in der ältesten Zeit auch betreffs einer unter der patria potestas gebliebenen Ehefrau die Annahme wahrscheinlich, dass das Aufhören dieser potestas, der Beginn der Manus einen feierlichen Ausdruck gefunden hat. Die Bestimmung der XII Tafeln (VI 4), dass der Usus des Ehejahres durch ein trinoctium der Abwesenheit der Frau von dem Hause des Mannes seiner Wirkung verlustig geht, gewinnt erst dann rechten Sinn, wenn aus ihr auf die ursprüngliche Teilnahme der Frau an den Gentilsacra ihres Geschlechtes geschlossen wird, und zu diesem Zweck sie alljährlich sich in das Haus ihres parens oder auch zu ihren agnatischen Verwandten begab. Umgekehrt mag mit der Zulassung der in

Digitized by Google

Konsensualehe lebenden Frau zu den Gentilsacra ihres Ehemannes Recht und Pflicht der neuen Nomenklatur (beispielsweise bei der Abfassung einer Weihinschrift) verbunden gewesen sein.

Der Grund, der auch Mommsen veranlasst hat, wenigstens für die älteste Patriziergemeinde die Benennung der Ehefrau mit dem Gattennamen einzuräumen, liegt in der bei Plutarch Q. R. 30 überlieferten Hochzeitsformel: ὅπου σὺ Γάιος, ἐγὼ Γαία, deren Bedeutung sich mit der gentilicischen Funktion des Namens *Gavius* erklärt. Aber diese Hochzeitsformel hat nicht nur bei der confarreatio eine Rolle gespielt, in welcher Eheschliessung und Entstehung der Manus zusammenfallen, sondern auch bei der coemptio, vgl. Cic pro Murena 27 *omnes mulieres quae coemptionem facerent, Gaias vocari.* Obschon Cicero mit dieser Nachricht eine zu seiner Zeit nicht mehr verstandene Kunde weitergibt, und deshalb die nähere Art der Verwendung jener Formel im Zusammenhang mit der coemptio ungewiss bleibt, so ist es doch angesichts seines Zeugnisses misslich, die Formel nur auf die sacrale Ehe der Patrizier zu beziehen. Dies ist um so weniger zulässig, als gerade die Wahl des Gentiliciums *Gavius* dafür zu sprechen scheint, dass die Formel ihren Ursprung nicht in der ältesten Patriziergemeinde Roms hat, unter deren gentes die gens Gavia keine Rolle spielt. Während Mommsen (aaO. S. 35, 2) mit Recht meint, dass es eben Zufall sei, wenn die Formel auf *Gavius* haften geblieben ist, statt auf *Aemilius* oder *Cornelius*, so deutet doch der Name (osk. *Gaavis*) eher auf einen allgemein latinischen Ursprung der Formel hin.

Die, abgesehen von der Hochzeitsformel, bisher geltend gemachten Spuren der Führung des Gattennamens beruhen auf gelegentlich belegter Gleichheit der Gentilicia in älterer Zeit. Aber z. B. in einer Inschrift wie CIL. I 1433 (V 3794) ⟨*Se*⟩*x. Valerius Sex. f. sibi et Secundae Valeriae M. f. uxsori* zeigt die patronymische Bestimmung der Frau, dass ihr angestammtes Gentilicium gleichfalls *Valeria* war. Die in Praeneste begegnende Nomenklatur CIL. XIV 3237 *Samiaria M. f. Minor Q* lässt sich kaum anders erklären, als dass Manus-Ehe einer geborenen *Samiaria* mit einem *Quintus* vorliegt, der vielleicht ausser dem Geschlechtsnamen noch das Töpferhandwerk mit seinem Schwiegervater teilte. Die besonders in älterer Zeit herkömmliche Eheschliessung innerhalb der gens bespricht Marquardt, Privatl. I² S. 18, und im Hinblick auf sie erscheinen sämtliche Fälle überlieferter Namensgleichheit von Ehegatten als ungeeignet, der Untersuchung

Digitized by Google

über die Nomenklatur die Richtung zu geben. Wegen dieser vielfach üblichen Heirat innerhalb der gens ist auch CIL. XIV 3156 *Luscia M. uxor* nicht eindeutig. Hier ist nur das nicht anzuzweifeln, dass der Gatte das Gentilicium *Luscius* trug. Zu Unrecht sucht Mommsen aaO. S. 207, 1 mit der ursprünglichen Einstelligkeit auch des römischen Namens, mit einem Beispiel wie XIV 2863 *Orcevia Numeri* jene Namengebung zu veranschaulichen. Abkürzung des Vornamens entspricht zweistelliger Benennung, und andrerseits steht nichts im Wege, *Numeri* mit Dessau (Hermes 19, 455) als Gentilicium zu fassen. In bezug auf XIV 2863 ist ferner zu bemerken, dass der die Manus anzeigende Gattenname nirgends in der Nomenklatur der Manus-Ehe die gentilicische Zugehörigkeit des Gatten dunkel lässt. Die alleinige Anführung des Individualkognomens in früher Zeit CIL. I 39 (VI 1294) ⟨*P*⟩*aulla Cornelia Cn. f. Hispalli* ist ebenso wie die oben bemerkte des Pränomens wegen der Heirat innerhalb des Geschlechtes gerechtfertigt, die im vorliegenden Falle nicht aus der Nomenklatur erschlossen zu werden braucht. Freilich, der Gebrauch eines Familienkognomens wie VI 1274 (31584) *Caeciliae Q. Cretici f. Metellae Crassi* vermag die Nennung des Gentiliciums überflüssig zu machen. Die Fälle, in denen der Gatte vorher mit vollem Namen auftritt (III 4843 *C. Iulius Bassus . . . Turpilia L. filia Iunia Bassi*), bleiben natürlich überhaupt ausser Betracht (vgl. auch Marquardt, Privatl. I² S. 17, 3).

Bei der Durchsicht der altlateinischen Inschriften nach einem eindeutigen Zeugnis für Führung des Gattennamens durch die Frau erscheint die eingangs erwähnte Weihinschrift von Nemi *Poublilia Turpilia Cn. uxor hoce seignum pro Cn. filiod Dianai donum dedit* als glücklicher, bedeutungsvoller Fund. Dass *Turpilia* der Name der gens des Gatten ist, folgt aus der ausschliesslichen Benennung des Sohnes mit dem Pränomen, wie Schulze mit Recht hervorgehoben hat. Die Sicherheit dieses Schlusses veranschaulicht überdies z. B. ein Vergleich mit CIL. IX 3621 (I 1298) *P. Bruttius P. f. Qui(rina), Tertia Sapiena (mulieris) l. uxor posit, Gavia Caesidia probisuma femina, mater Bruti*; einerlei ob hier *Gavia* als Pränomen zu fassen ist, oder *Caesidia* an Stelle des Kognomens steht (s. u.), der gentilicischen Verschiedenheit von Mutter und Sohn entspricht die Ausdrucksweise *mater Bruti*. — Fernerhin ist die Nomenklatur *Poublilia Turpilia* auch insofern eindeutig, als die gentilicische Funktion der Namenbildung *Poublilius* sicher ist. Während bei den Lateinern zahlreiche Pränomina wie

Digitized by Google

*Gavius, Vibius* usw. bereits ein *-io*-Suffix enthalten, fallen die Gentilicia *Gavius, Vibius* usw. mit dem Grundwort in der Form zusammen (Schulze S. 262 f.); dementsprechend steht z. B. in alten Praenestinischen Grabschriften, die der Nomenklatur *Poublilia Turpilia* zu gleichen scheinen, wie XIV 3134 *Maria Fabricia* 3259 *Maria Selicia* die Deutung als Pränomen für *Maria* in Frage; das Pränomen *Marius* ist mehrfach bezeugt (Schulze S. 360). In ähnlichen Fällen mahnt die überhaupt vorauszusetzende Mannigfaltigkeit des ursprünglichen Schatzes italischer Pränomina zur Vorsicht. — Aber vor der weiteren Prüfung, ob nicht dennoch sonstige archaische Matroneninschriften entsprechend der Nomenklatur *Poublilia Turpilia* zu erklären sind, ist es zweckmässig zu bemerken, nach welcher Richtung hin die sachliche Bedeutung dieser Nomenklatur im folgenden gesucht werden soll. Während früher sichere Beispiele gefehlt hatten, einen Unterschied in der Nomenklatur der materfamilias von der in freier Ehe lebenden Gattin zu irgendeiner Zeit zu erhärten, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die von Schulze besprochene Namensformel einzig und allein für eine Ehe mit Manus möglich ist, für eine ohne Manus nicht. Die im Herzen Latiums gefundene Inschrift, deren Zeit angesichts der Wortformen *donum* einerseits, *filiod* andrerseits etwa auf die Mitte des 6. Jahrhunderts der Stadt festzulegen ist, soll zu dem Nachweis den Anlass geben, dass die römische Manus noch während der ersten Jahrhunderte der Republik von wesentlich anderer Wirkung auf das Personalrecht der Frau gewesen ist, als in den späteren Jahrhunderten derselben Epoche und in der Kaiserzeit; dass die Manus-Ehe, wie sie in diesen Perioden der römischen Rechtsgeschichte bis zu ihrer Abschaffung im 3. Jahrhundert nach Chr. bestanden hat, und wie sie die gewöhnliche Tradition der antiken Jurisprudenz allein im Auge hat, eine Vorstufe ihrer Entwicklung gekannt hat. Diese Untersuchung zur Geschichte der Manus wird aber, wenn anders die Inschrift aus Nemi für sie den Ausgangspunkt abgibt, nicht in erster Linie dem römischen Stadtrecht, sondern dem allgemeinen latinischen Recht gelten, und von hier aus der Geschichte der Manus Aufhellung zu bringen suchen. Vorstufen der römischen Rechtsgeschichte, von denen die Ueberlieferung der klassischen Juristenschulen nichts weiss, sind in dankenswerter Weise durch die Auffindung der latinischen Stadtrechte von Salpensa und Malaca der Forschung nahegerückt worden. Beispielsweise hat Mommsen es vermocht, mit Hilfe dieses späten

Digitized by Google

latinischen Provinzialrechtes auf das älteste und strengste römische Schuldrecht, wie es vor dem gemilderten der XII Tafeln bestand, seine Vermutungen auszudehnen (Ges. Schr. Abt. I Bd. I S. 363 f.). Die lex Salpensana bezeugt durch gelegentliche Erwähnung der Manus (Rubr. XXII und sonst) den latinischen Ursprung dieser Institution (s. Mitteis, R. Privatrecht I 1908 S. 5). Im Hinblick auf die Möglichkeit, dass älteres latinisches Recht und fortgebildetes römisches Zivilrecht in der Frühzeit Generationen hindurch nebeneinander hergehen konnten, bis die Angleichung des latinischen Brauches an den römischen vollzogen war und damit die letzten Spuren eines älteren Rechtes verschwanden, berechtigt das Vorkommen der Nomenklatur *Poublilia Turpilia* im Latium des 6. Jahrhunderts noch nicht dazu, ihre damalige Giltigkeit für das ganze lateinische Sprachgebiet, ihr verbreitetes Auftreten in der römischen Bürgerschaft zu verlangen. Unter den Inschriften Latiums aber lässt sich ein weiteres Beispiel für diese Namengebung nachweisen.

In den Aufschriften der Ficoronischen Ciste aus Präneste CIL. XIV 4112 (I 54) *Dindia Macolnia fileai dedit, Novios Plautios med Romai fecid* gleichen die Nomenklaturen des Künstlers und der Matrone einander nur in der äusseren Bildungsweise der Namen. Was dagegen die Funktion der Namen angeht, so ist die Nomenklatur des Mannes als Verbindung eines auch sonst in pränominalem Gebrauch belegten Namens (CIL. I 878 = VI 8271 *Novi(us) Graeci(nius)*. I 1261 = X 169 *N. Vibio Nov. f.*) mit dem zu Rom frühe vorkommenden Geschlechtsnamen *Plautius* (vgl. Mommsen. CIL. I[1] p. 25) vollkommen verständlich. Die Nomenklatur der Frau dagegen stellt zwei Namen gentilicischer Bildung zusammen, von denen der an erster Stelle stehende nur auf Grund einer, irgendwelchen weiteren Haltes entbehrenden, Vermutung unter die üblichen Pränomina der frühen Zeit gerechnet werden kann; der an zweiter Stelle stehende aber gibt ebensowenig Anlass, etwa als Kognomen, als nachgestelltes Pränomen (s. u.) Erklärung zu finden. Dagegen sind in Praeneste die beiden Geschlechter der gens Dindia wie der gens Macolnia seit altersher belegt; vgl. XIV 3117 *C. Dindi(os)*. 3118. 3120 und sonst, 3160 *M. Macolnio(s)*. 3161 und sonst. Dieser Sachverhalt mag auch Schulze veranlasst haben, in den Nachträgen zu S. 513 (S. 595) für *Dindia Macolnia* die Deutung als Gattin eines Magulnius vorzuschlagen.

Die Schwierigkeit, weitere sichere Beispiele der Nomenklatur

Digitized by Google

*Poublilia Turpilia* zu erhalten, beruht nicht nur auf der bereits oben bemerkten Zweideutigkeit von Benennungen wie *Maria Fabricia* usw., in denen es naheliegt, *Maria* als Pränomen zu fassen. Das formale Zusammenfallen der ein *-io*-Suffix enthaltenden Pränomina mit dem Gentilnamen kann ebenso auch wegen des gelegentlichen Gebrauches nachgestellter Pränomina in alter Zeit irreführend wirken. Denn Mommsens zB. im Staatsrecht III S. 201, 4 ausgesprochene Regel, dass in der Frauenbenennung der Individualname während der republikanischen Zeit vor dem Geschlechtsnamen seinen Platz habe, in der Kaiserzeit nach demselben, hat sicherlich für die Inschriften aus Latium keine unbedingte Geltung, vgl. CIL. XIV 3237 *Samiaria M. f. Minor Q(uinti)* und hierzu Dessau im Index S. 600. Und darum ist schliesslich auch in einer stadtrömischen archaischen Inschrift wie CIL. VI 8222 (I 833) *Cacilia Ania a. d. k. Ian.* die Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen, das *Ania* an Stelle des Kognomens steht; denn der Gebrauch als Pränomen ist für den Namen *Annius* bezeugt (Schulze S. 519, 1). Freilich ist eine solche Bezeugung pränominaler Verwendung als unerlässlich zu fordern, wenn fortan in archaischen Frauenbenennungen nach latinisch-römischer Sitte ein Name gentilicischer Bildung als Kognomen angesprochen werden soll. Denn während Benennungen wie *Poublilia Turpilia, Dindia Macolnia* nicht mehr als beweiskräftige Beispiele für die allgemeine Möglichkeit eines Gebrauches von Kognomina für die latinische Frau in alter Zeit gelten können, wird dieser Gebrauch noch strittiger als er bisher war; s. Hübner, Handb. I² S. 674. Soviel scheint sicher: wo in archaischen Inschriften zwei der Form nach gentilicische Bildungen in der Frauenbenennung zusammenstehen und es klar ist, dass das zweite Gentilicium nicht das des Ehemannes ist, da trägt der an erster Stelle stehende Name den Charakter des Vornamens offen zur Schau. Wie zB. CIL. XIV 4104 in der Aufschrift eines praenestinischen Spiegels, *Ceisia Loucilia* doch wohl für die Frau des *Iunio Setio* gehalten werden muss, so ist *Ceisia* (s. das Kognomen *Caesia* CIL. VI 1391 u. s.) als Vorname seinem Ursprung nach durchsichtig und stellt sich neben das in alter Zeit belegte Pränomen *Caesulla* (s. Thes. l. l. Nom. pr. I 56, 29 ss.). Die schon oben S. 583 erwähnte, wohl noch dem 6. Jahrhundert angehörende Inschrift CIL. IX 3621 (I 1298) berichtet von der Ehe einer *Gavia Caesidia* mit einem *P. Brutius;* hier denkt Mommsen, CIL. IX Index p. 732 und mit ihm Otto, Thes. Nom.

Digitized by Google

pr. I 49, 17 ff. daran, *Caesidia* als Kognomen zu fassen. Aber für *Caesidia* ist die Zugehörigkeit zu dem Vornamenschatz jener Zeit vielleicht doch unsicherer als für *Gavia*. Die nicht synkopierte Form des Pränomens *Gavia* erregt keinen Anstoss, auch nicht angesichts der zufällig unmittelbar vorangehenden synkopierten Verbalform *posit*, wenn anders der Ausfall des *u* zwischen den gleichen Vokalen leichter als der Schwund hinter dem Akzent in *Gaius* vonstatten ging. Obwohl die nicht synkopierte Form *Gavius* als Gentilicium sich offenbar ungleich länger gehalten hat, wie als Pränomen, so zeigt doch diese frühe Inschrift einer römischen Bürgerfamilie überall in der Stellung der Namen die vorgeschriebene Ordnung; *Gavia Caesidia* entspricht dem voraufgehenden *Tertia Sapiena*[1].

Bleibt aber auch die Beziehung von Frauennamen wie *Cacilia Ania*, *Maria Fabricia* usw. auf die Manus-Ehe unsicher, so tragen diese Namen doch in gewisser Beziehung zum Verständnis der Nomenklatur *Poublilia Turpilia* bei. Einem Sprachempfinden, das Benennungen wie *Cacilia Ania* usw., die Vereinigung zweier der Form nach gentilicischer Bildungen in der Benennung gewöhnt ist, kann die Fähigkeit nicht abgesprochen werden, die Verbindung zweier Geschlechtsnamen wie *Poublilia Turpilia* als Formel der Nomenklatur hinzunehmen. Damit wird die von Schulze versuchte Beziehung des nomen gentile *Turpilia* auf das nachfolgende Appellativum *uxor* hinfällig; die Hinzufügung des Appellativums ist in Wahrheit bei der strengen Ehe grammatisch nicht anders zu verstehen als bei der freien, vgl. *Tertia Sapiena . . . uxor*, *Póla Aponia uxor* (IX 4646 = I 1303) usw. Wir lernen, dass die latinische materfamilias bei dem

---

[1] Die Auffassung von *Gavia* als Gentilicium müsste folgerichtig dazu führen, in *Tertia* nicht mehr mit Mommsen, CIL. IX Index p. 745 (I[1] Index p. 597) das lateinische Pränomen zu sehen, sondern den Familiennamen faliskischer, etruskischer Herkunft (s. Schulze S. 49 u. 242). In diesem Falle wären die Mutter und Frau des römischen Bürgers nicht nach latinisch-römischer Sitte der Nomenklatur benannt, sondern diese Frauennamen wären geeignet, unsrer mangelhaften Kunde über das conubium der Römer mit verbündeten Gemeinden einen Fingerzeig zu geben (vgl. Mommsen, Staatsrecht III S. 36, 1 u. 633 f. 715). Die Nomenklatur *Gavia Caesidia* wäre dann als etruskischer Doppelname zu verstehen, s. u. S. 597. — Uebrigens vgl. mit *Gavia Caesidia* faliskisch *Cavia Vecinea*, *Cavia Vetulia* (Conway, The Ital. Dial. I 325. 344), wo *Cavia* doch wohl Pränomen ist.

Digitized by Google

Eintritt in die Manus eine Namenführung beanspruchte, die sich von derjenigen der filiafamilias oder gar derjenigen der Haussklavin (s. u ) in ihrer Anlage charakteristisch abhob[1]. Dass

[1] Dass überhaupt die Frauenbenennung in den lateinischen Inschriften seit alters bestimmte Schemata der Nomenklatur zeigt, kann nicht bezweifelt werden; vgl. Mommsen, Staatsrecht III S. 201, 4. Die weitere, ebenda ausgesprochene Meinung Mommsens, dass die Frau von Rechts wegen namenlos gewesen sei, hat politischen, staatsrechtlichen Sinn. Dagegen ist die Behauptung Schulzes, Eigenn. S. 49, 5, dass bei den Römern die Frau rechtlich namenlos gewesen sei, 'wie sie es bei den Samojeden tatsächlich gewesen sein soll', in dieser Zuspitzung schwer zu verteidigen, zumal diese Behauptung die klassische Zeit im Auge hat und also mit der Geschäftsfähigkeit der Frau seit der Ausbildung des prätorischen Rechtes unvereinbar ist. Diese letztere macht den Vergleich mit den Samojeden m. E. ganz unmöglich. Aber auch das frühe Erscheinen enuntiativer Pränomina (*Maior*, *Minor*, *Secunda*, *Tertia*) entspricht in noch höherem Grade einem privatrechtlichen Bedürfnis zur Bestimmung der Persönlichkeit als dem Verlangen Rufnamen zu schaffen. — Die Ansicht Mommsens, dass den Mädchen herkömmlich Individualbenennung von jeher beigelegt worden ist, die sich auf ein klares Festus-Zeugnis stützt, bleibt zu Recht bestehen, s. Paul. Fest. 120 M. *lustrici dies infantium appellantur puellarum octavus, puerorum nonus, quia his lustrantur atque eis nomina imponuntur* (s. auch Marquardt, Privatl. I² S. 83, 6). Diesem Festus-Zeugnis, das auch von sakralrechtlicher Bedeutung ist, scheint allerdings eine in der Schrift *De praenominibus* erhaltene Nachricht bester Tradition zu widersprechen c. 3 *pueris non prius quam togam virilem sumerent, puellis non ante quam nuberent praenomina imponi moris fuisse Q. Scaevola auctor est.* Doch denjenigen Teil dieser Nachricht, der die Knaben angeht, hat Mommsen (Röm. Forsch. I S. 32 u. sonst) einleuchtend auf eine staatliche Anordnung bei der Eintragung in die Bürgerlisten gedeutet, durch welche die frühere durch Festus bezeugte Sitte keineswegs beseitigt worden ist. Betreffs der Mädchen aber ist diese Nachricht der Schrift *De praen.* eben auf die archaische Zeit zu beziehen, und gibt hier die erwünschte Bestätigung für die epigraphische Beobachtung, die eine Zweistelligkeit des Matronennamens, sowohl der in strenger wie der in freier Ehe lebenden Gattin erkennen lässt. Zugleich legt das Auftreten der Nachricht über die Benennung der Mädchen bei der Heirat im Zusammenhang mit derjenigen über die männliche Nomenklatur die Annahme nahe, dass auch die Benennung der Matronen (wenn auch nicht der Frauen im allgemeinen) öffentlicher Ordnung seit früher Zeit unterlag. Da die Feststellung des Personalstandes der Bürger durch die Zensoren nach Savignys Ausführung, Verm. Schrift. Bd I S. 83 ff., sich auch auf die Frage nach ihrer rechtmässigen Ehe erstreckt hat, wird die Nomenklatur der verheirateten

Digitized by Google

eine formelhafte Verbindung die Trägerin der Nomenklatur der materfamilias gewesen ist, hat schliesslich auch Schulze mit seiner Auffassung des Namens *Dindia Macolnia* bereits anerkannt.

Gleichwohl wird es passend sein, noch einen Blick auf den adjektivischen Gebrauch des nomen gentile in der älteren Nomenklatur der Sklaven zu werfen, den Schulze zur Unterstützung seiner Erklärung der Formel *Poublilia Turpilia Cn. uxor* als 'Turpilische Gattin des Cn.' herangezogen hat. Die ältere Nomenklatur der Sklaven, über die unterdessen Oxé, Rh. Mus. 59 (1904) 108 ff. ausführlich gehandelt hat, *Eros Aureli(us) L. s.* ist deshalb ungeeignet, Schulzes Auffassung der Matronenformel den Weg zu ebnen, weil *Eros Aurelius* unmittelbar der Nomenklatur des freien Mannes entspricht, und der Zusatz *L. s.* für sich verständlich ist. Dass der Zusatz *L. s.* eine nachträgliche Erweiterung der ursprünglichen Sklavenbenennung *Eros Aurelius* bedeutet, ist eine allgemeine auch von Schulze geteilte Annahme, die von der Wortstellung in der fortentwickelten Formel *Eros Aureli L. s.* ihre Begründung hernimmt; hieraus ergibt sich bereits die struktive Loslösung des nomen gentile *Aurelius* von *servos*, seine Zugehörigkeit zu *Eros*. Noch einleuchtender wird die Teilung der älteren Sklavennomenklatur in ihre beiden Bestandteile durch die Erwägung sich gestalten, dass der *Aurelius*, in dessen potestas der Sklave ist, und von dem er deshalb den Geschlechtsnamen trägt, ursprünglich von dem *L. Aurelius*, etwa einem Haussohn, dessen Bursche *Eros* ist, verschieden gewesen sein mag. Der Zusatz *L. s.* besitzt seine nächste Parallele in den aus dem Genetiv des Vornamens erwachsenen Sklavennamen *Gaipor Marcipor Naepor* usw. Schulze hat überzeugend bemerkt, dass die Bildung

---

Frau schwerlich der gewohnheitsmässigen Regelung allein überlassen geblieben sein. Ob der Abkömmling eines römischen Bürgers seinerseits Eintragung in die Bürgerliste fand, hing auch von dem Personalstand der Mutter ab. — Später, als die zweistellige Namenführung der materfamilias abgekommen war (s. u.), bietet für die Matrone in strenger Ehe die Nomenklatur *Saufeia C. f. Tondi* (s. o. S. 580 und auch Marquardt, Privatl. I² S. 17, 3) eine vollkommen individuelle Bestimmung, für die in freier Ehe lebende kann der Zusatz *uxor* als Unterscheidung dienen (XIV 3261 *Servia M. f. Cinsi uxor*). Dass die Matronen im täglichen Leben und oft auch epigraphisch nur mit dem Geschlechtsnamen genannt werden, ist mit der Annahme sehr wohl vereinbar, dass das Recht jene persönlich bestimmte Nomenklatur für sie in Bereitschaft hatte.

Digitized by Google

*Naepor* verhältnismässig jung ist, jünger als die pränominale Abkürzung *Cn.*, weshalb *Naepor* mit der ursprünglichen Einstelligkeit des römischen Namensystems nichts zu tun hat. Die Nomenklatur *Naepor* ist keineswegs an die Spitze der Liste zu setzen, die Oxé aaO. S. 140 von der geschichtlichen Folge der Sklavennomenklatur gegeben hat, sondern ist neben der Formel *Eros Aurelius* frühzeitig einhergegangen und auch später nicht ausser Gebrauch gekommen (s. Oxé S. 108). Dabei hat doch wohl kaum das Bestreben des die potestas besitzenden Herrn, sein individuelles Pränomen auch in der Sklavennomenklatur zum Ausdruck gebracht zu sehen, die Bildung *Naepor* neben der Benennung *Eros Aurelius* gezeitigt, die Hinzufügung von *L. s.* bestimmt. Der Grund dieser Hinzufügung wie der Bildung von *Naepor* liegt vielmehr in dem Sachverhalt, dass jedweder Haussohn, zB. auch der in Amt und Würden befindliche, seine Sklaven rechtlich nur im Namen des für die Sklaven verantwortlichen Hausvaters besass und erwarb, tatsächlich jedoch sein Gesinde zum persönlichen Gebrauch um sich hatte. Auf diese Weise erklärt sich auch überaus einfach in der Libertinennomenklatur CIL. I 1076 *M. Pinari(us) P. l. Marpor*, VI 30914 *P. Cornelius P. l. Gaipor* der Widerspruch zwischen den Namen *Marpor* bzw. *Gaipor* und dem Pränomen dessen, der die potestas inne hatte, so dass hier an eine fideikommissarische Manumissio nicht gedacht zu werden braucht. Bei dem Zusatz *L. s.* zu der Namengebung *Eros Aurelius* wird sich die Erinnerung an den Ursprung des Zusatzes frühzeitig verwischt haben, womit dieser alsdann seinen ständigen Platz in der Nomenklatur der Sklaven überhaupt gewann.

Dass bei der Sklavenbenennung *Eros Aurelius L. s.* in höherem Grade ein adjektivischer Gebrauch des nomen gentile hervortritt als bei der Nomenklatur des Freien, in der das Gentilicium sich mit dem in seiner individuellen Bedeutung abgeschliffenen Pränomen zur Formel verbindet, ist nicht in Frage zu stellen. Aber die Beziehung des Gentiliciums auf das Appellativum *servos* ist ausgeschlossen, die der Schulzeschen Erklärung der Matronennomenklatur 'Turpilische Gattin' entspräche. Ueberhaupt ist die ältere Namengebung der Sklaven *Eros Aureli(us) L. s.* nach den sorgfältigen Feststellungen Oxés keine archaische in der Art jener der Matronen. Die Benennung der Sklaven mit dem Gentilicium ist bis gegen die Sullanische Zeit hin belegt und hört auf, als bei der Verleihung des Bürgerrechtes an ganz

Digitized by Google

Italien nicht einmal für Freie und Freigelassene die römischen Gentilicia ausreichen.

Ein vereinzeltes zutreffendes Beispiel für die adjektivische Beziehung des Gentiliciums auf ein Appellativum bei einer Sklavenbenennung böte allein die alte Weihinschrift aus Nemi Dessau 3235 (Not. d. scav. 1895 S. 436) *Diana mereto noutrix Paperia*, falls hier Schulzes Deutung der Inschrift auf die Weihung einer 'Papirischen Amme' zu Recht bestände. Aber die Vorstellung einer Papirischen Familienamme, die dafür, dass sie das Kind ihrer Herrschaft pflegen darf, der Diana einen ehernen Speer schenkt, wird durch das sonstige Vorkommen von Ammen und Pflegefrauen auf Inschriften (vgl. zB. VI 13683 *Cacilia Marcia nutrix.* usw. — s. auch Marquardt, Privatl. I² S. 89, 1) kulturgeschichtlich nicht recht verständlich. Und während *noutrix Paperia* als ein nach den bisherigen Bemerkungen zur Sklavenbenennung einzigartiger Fall der Verbindung eines Appellativums mit dem nomen gentile die erste sichere Stütze für diesen Gebrauch abzugeben hätte, ist die grammatisch-formale Doppeldeutigkeit des Ausdrucks *noutrix Paperia* besonders misslich. Denn hier findet sich das Gentilicium keinem Appellativum von ausschliesslich substantivischer Funktion nachgestellt, sondern als nomen verbale wird *nutrix* in seiner Stellung vor dem Eigennamen mühelos attributiv bzw. prädicativ gefasst, vgl. Neue, Formenlehre d. l. Spr. II³ S. 36 ff. Reisig-Haase, Vorlesungen über l. Spr. Note 177. Der überall im Latein begegnende Gebrauch des dem Substantiv zugefügten Nomen verbale bezeichnet oft gerade eine dem Subjekt nicht notwendig anhaftende, aber zurzeit für es charakteristische Beschaffenheit oder Tätigkeit (Liv. 2, 31, 8 *pro victore populo* usw.). Die sprachliche Möglichkeit, in der Wendung *noutrix Paperia* den Namen als frühes Beispiel einer ohne Pränomen und patronymische Bestimmung auftretenden Matrone zu fassen, ist nicht geringer als diejenige seiner adjektivischen Deutung; inhaltlich aber wird die Weihinschrift nicht durch das Ammenwesen, sondern durch die Achtung auch der ältesten Zeit vor der selbststillenden Mutter klar. Die Nachricht, dass die Frau des Cato Censorius ihr Kind selbst genährt hat (Plut. Cato 20, 2), braucht ihre Entstehung nicht erst Kulturtendenzen der Kaiserzeit zu verdanken, deren epigraphische Urkunden ausführlicher als die des alten Rom das Lob der stillenden Mutter künden CIL. VI. 19128 *Graxiae Alexandriae insignis exempli ac pudicitiae quae etiam filios suos propriis uberibus edu-*

Digitized by Google

*cavit.* IX 1154. 4864. Die Weihinschrift von Nemi lässt sich demnach wohl als Dankeswort einer jungen Mutter fassen, die der Ursache ihres Glückes und der Doppelnatur der Diana Nemorensis mit dem Geschenk einer ehernen mamma und des ehernen Speeres Genüge tat: *Diana mereto, noutrix Paperia*: 'Der Diana nach Verdienst, Paperia stillt'.

Es finden sich also keine Inschriften als Stütze für die Meinung, dass in archaischer Zeit Appellativa mit dem Gentilicium zu festen Nomenklaturen nach Art einer Namengebung 'Turpilische Gattin' sich verbunden hätten. Die dehnbare Verwendung des Nomen gentile in älterer Zeit bewährt sich nur in der grösseren Freiheit formelhafter Verbindungen der Eigennamen untereinander in Benennungen wie *Eros Aurelius, Dindia Macolnia.* Dieses Ergebnis erleidet auch durch ein weiteres Beispiel der Benennung einer Matrone mit dem Geschlechtnamen des Mannes CIE. 4785 *Cavia O. f. L. Crania uxor,* das die beiden Gentilicia voneinander getrennt zeigt, keine Einbusse. Denn hier ist der Fundort der Inschrift, Clusium, in Anschlag zu bringen; die mögliche oder wahrscheinliche 'colluvio dicendi nulli magistro probanda' (Mommsen, CIL. I[1] p. 255) zwingt zur Zurückhaltung. Uebrigens ist die Entsprechung dieser Nomenklatur mit der ausführlichen latinischen der freien Ehe CIL. XIV 3143 *Geminia C. f. Cn. Vatroni uxor* durchgeführt. Die Einsetzung *Crania* für *Crani* bringt die Manus zum Ausdruck.

Wenn aber die Spuren einer älteren Nomenklatur der materfamilias nicht nur in Nemi, sondern auch in Praeneste, einer Stadt mit engen Beziehungen zu Etrurien, und ferner in Clusium, Etrurien selbst sich finden, so wird zu erwägen sein, ob diese Nomenklatur nicht etwa nur die Angleichung an eine etruskische Sitte der Frauenbenennung darstellt. Die etruskische Benennung der Ehefrau, über die Schulze S. 263, 316, 325 ff. ausführlich gehandelt hat, enthält allerdings den Namen des Gatten; vgl. S. 328 „*larci aniesa* '*Larcia Anni* sc. *uxor*' CIE. 1719 oder *tutnei trepusa* '*Tutinia Trebonis* sc. *uxor*' 2970", usw. Ob aber das etruskische *-sa*-Kognomen im Lateinischen einem Genetiv oder einer Adjektivbildung entspricht, bleibt nach Schulzes sprachgeschichtlicher Erörterung vollkommen dahingestellt; weshalb es der antiquarischen Forschung freisteht, die gangbarste Weise der Matronenbenennung in den alten Praenestinischen Grabschriften *Curtia Rosci* (3115) *Saufeia C. f. Tondi* (3252) *Tapia Q. Vestori* (3271) usw. als die lateinische Entsprechung jener etruskischen Formel

Digitized by Google

anzusehen. Der an und für sich möglichen Vermutung, die Matronenbenennungen *Dindia Macolnia*, *Poublilia Turpilia* seien gelegentliche Anpassung an etruskischen Ausdruck, ist mit der Frage zu begegnen, ob wohl auch die nicht in Manus-Ehe stehenden latinischen Frauen diese Anpassung vollzogen hätten. Der etruskische Ursprung der Institution der Manus selber müsste doch wohl das letzte Ziel einer Vermutung sein, die an Herleitung der Nomenklatur *Poublilia Turpilia* aus Etrurien dächte.

Einen Weg für eine Weiterführung der Untersuchung hier zu finden, erscheint aussichtslos; nur jene Frage muss infolge des umfassenden Nachweises etruskischer Namensformen im Latein von seiten der Sprachforschung die Rechtsgeschichte sich stellen, wie weit es ihr überhaupt noch angesichts jener Ergebnisse erlaubt ist, einen wesentlichen nationalen Bestand ältester latinischer Sitte als selbstverständlich hinzunehmen. Denn durch die gesicherte Erkenntnis, dass der etruskische Namenschatz eine reiche Fülle italischen, d. h. für ihn barbarischen Namenstoffes in Umformung und Weiterbildung nach etruskischer Analogie enthält (vgl. *Gavius Gavinna*, *Vibius Vibenna* usw.), ist allerdings die vollständig durchgeführte Tuskisierung einer ausgedehnten latinischen Bevölkerung in helles Licht gerückt. Was nun aber die chorographische Bestimmung dieser Tuskisierung angeht, so kann die Identität zwischen Orts- und Gentilnamen etruskischer Herkunft, ihr Vorkommen, ihr Fehlen in dieser Hinsicht nichts lehren, weil einerseits solche Identität im Gesamtgebiet der italischen Stämme begegnet, und andrerseits der etruskische Ortsname ebensogut für eine mehr oder weniger vorübergehende Herrschaft etruskischer Geschlechter wie für eine wirkliche Besiedelung und Tuskisierung der Bevölkerung zeugen mag (Schulze S. 566, 577/8). Ob im eigentlichen Latium die politische Herrschaft der Etrusker das Verschwinden einheimischen Familienrechtes im Gefolge gehabt hat, bleibt um so fraglicher, als hier die Tuskisierung, wie die Geschichte lehrt, missglückt ist, umgekehrt von hier aus die Latinisierung Etruriens ihren Ausgang genommen hat. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem etruskischen und lateinischen Namenschatz sind übrigens bekanntermassen in noch höherem Grade der Ausdruck für die Romanisierung Toskanas in den letzten Jahrhunderten der Republik, als für das einstige Aufgehen italischer Bevölkerung in der etruskischen Nation. Wie wenig die ganze Masse der Belege etruskischer Namensformen im Latein, die hier zu beobachtende Entlehnung formativer



Digitized by Google

Elemente an und für sich einen Gradmesser für die kulturelle Abhängigkeit des eigentlichen Latiums von den Etruskern in der Frühzeit abgeben darf, zeigt die Erinnerung, dass das griechische Element bei der Bildung lateinischer Gentilicia 'merkwürdig schwach' (Schulze S. 54) vertreten ist. Die Gentilicia aus griechischen Wortstämmen (*Eumachius* usw.) beanspruchen einen so unbedeutenden Platz im lateinischen Onomastikon deshalb, weil die Latinisierung einer ganzen griechisch redenden Bevölkerung, solange das römische Namensystem herrschte, nicht stattgefunden hat. Je unleugbarer der Einfluss von Cumae, Neapolis usw. seit Latiums Eintritt in die Geschichte auf seine Kultur war, je früher die Entlehnung zahlreicher Appellativa aus dem Griechischen einsetzt, desto geringfügiger ist der griechische Sprachstoff in den lateinischen Gentilicia.

Ueber die allgemeine Erwägung hinaus, dass trotz einstiger Vorherrschaft der Etrusker in Latium die Bewahrung einheimischen Rechtes möglich gewesen sein wird, ist in bezug auf die etruskische Benennungsformel der Ehefrau und den Ursprung der römischen Manus an die mutterrechtlichen Anschauungen der Etrusker zu erinnern. In der für die Entstehung der etruskischen Doppelnamen bedeutungsvollen Hinzufügung der mütterlichen Abstammung zum Namen (CIL. XI 2228 *Q. Haerinna Q. f. Sentia natus.* usw.) machen diese Anschauungen sich nomenklatorisch geltend; mit ihnen hätte sich eine etruskische Herleitung der Manus auseinanderzusetzen.

Das Problem des etruskischen Gehaltes ältester Institutionen des latinischen Rechtes bleibt im wesentlichen undurchsichtig; umgekehrt aber ist es bekannt oder lässt sich mit Wahrscheinlichkeit ermitteln, wie frühe römisches bzw. latinisches Recht seinen Einzug in Etrurien gehalten hat. Die Besinnung auf die verschiedene rechtliche Lage der einzelnen etruskischen Städte nach dem Sturz der etruskischen Macht im 4. Jahrh. vor Chr. wird es sogar deutlich machen, mit welcher Berechtigung Spuren ältesten latinischen Privatrechtes nicht nur in Nemi und Praeneste, sondern gerade auch in einer Stadt wie Clusium erwartet werden dürfen.

Angesichts des durch die Stadtrechte von Salpensa und Malaca fassbar gewordenen Nebeneinanderbestehens altlatinischer Institutionen und fortentwickelten römischen Stadtrechtes ist die Annahme erlaubt, dass die Nomenklatur *Poublilia Turpilia* aus der Mitte des 6. Jahrh. der Stadt, wenn sie allenfalls zu dieser

Digitized by Google

Zeit für die römische Bürgerschaft veraltet war, Generationen länger in latinischen Städten sich gehalten habe. 'Ein regelmässig funktionierendes Organ für römisch-latinische Satzungen insbesondere privatrechtlichen Inhaltes' hat es nicht gegeben (Mommsen, Staatsrecht III S. 628). Wer also unter solcher Voraussetzung nach Beispielen für die Namengebung *Poublilia Turpilia* sucht, wird schwerlich in Rom selber derartige Urkunden älterer latinischer Sitte erwarten dürfen, zumal gerade in den Jahren 577/197, 567/187 die grossen Ausweisungen der Latiner aus Rom stattgefunden haben. Noch geringer ist die Wahrscheinlichkeit in den römischen Kolonien, wie sie nach dem Muster Ostias bis gegen die Zeit des Bundesgenossenkrieges hin in ganz Italien gegründet waren (das Verzeichnis bei Marquardt, Staatsverw. I² 38 ff.), Spuren altlatinischen Personalrechtes aufzutreiben. In gleicher Weise bleiben die sämtlichen römischen Munizipien, die das Recht von Tusculum und Caere oder das des nachhannibalischen Capua hatten, ausser Betracht. Die alten Grabschriften des etruskischen Caere CIL. XI 3635—3692 (I 1315 ff.) zeigen im Namenwesen viel weniger Besonderheiten als diejenigen des lateinischen Praeneste; aus einer Inschrift wie XI 3673 (I 1332) *C. Pabate L. f.* weht die ganze Strenge römischer Zensoren-Kontrolle, die einen etruskischen Caeriten, der seinen Namen zu latinisieren nicht einmal versucht hat, doch in vorgeschriebener Namenordnung öffentlich auftreten lässt; nur einer Tribus gehört der Halbbürger nicht an. Aber die Möglichkeit, unter den lateinischen Inschriften altlatinische Nomenklaturen zu treffen, verringert sich auch dadurch, dass nur bis zum Bundesgenossenkrieg Italiens latinische Städte ihr eigenes Recht bewahrt haben. Und wenn es sich um eine archaische Namengebung handelt, die zugleich eine Einrichtung der Sitte wie des Rechtes, gewisslich nicht allzulange dem gleichmachenden Einfluss der tonangebenden Hauptstadt zu widerstreben vermocht hat, können für die Suche nach Beispielen auch die Provinzialstädte mit *ius Latium*, die in der Kaiserzeit bis Caracalla bestanden haben, vernachlässigt werden. In Frage kommen lediglich die altlatinischen Städte und die latinischen Kolonien Italiens (Verzeichnis bei Marquardt, Staatsverw. I² 49 ff.), deren letzte Gründung Aquileia in das Jahr 573/181 fällt, die aber bis zum Bundesgenossenkrieg ihre Autonomie behalten haben. Wenn die Inschrift *Poublilia Turpilia* tatsächlich eine zu ihrer Zeit nur noch latinische Matronenbenennung bedeutet, so kann die Heimat der

Digitized by Google

Frau, sofern die private Weihung aus naheliegender Umgebung des Dianahaines zu Nemi stammt, nur etwa Praeneste, Tibur oder eine der übrigen, sehr wenigen Städte gewesen sein, die nach dem grossen latinischen Krieg des Jahres 416/338 wieder zum Bündnis mit Rom Zutritt gefunden haben. Erwähnenswert ist es immerhin, dass für Cora die lange Bewahrung der Autonomie wahrscheinlich ist (Mommsen, Staatsr. III S. 573, 1), und unter den wenigen Inschriften aus Cora sowohl die gens *Turpilia* wie die gens *Publilia* als alteingesessene Geschlechter mehrfach bezeugt sind (CIL. I 1149 = X 6517. X 6526. I 1157. 1158 = X 6528. X 6512. 6514). — Je engbegrenzter nun aber neben den römischen Kolonien und den überaus zahlreichen Munizipien mit der civitas sine suffragio der Geltungsbereich des latinischen Rechtes unter der von Haus aus lateinischen Bevölkerung im Italien des 6. Jahrh. d. St. sich erweist, desto grössere Aufmerksamkeit verdienen die triftigen Auseinandersetzungen Mommsens, Staatsrecht III S. 620 ff. über die Verleihung latinischen Rechtes an verbündete peregrinische Gemeinden. Bei Beachtung dieser Ausführungen Mommsens verliert das Auftreten der von der Nomenklatur *Poublilia Turpilia* nicht lösbaren Inschrift *Cavia O. f. L. Crania uxor* gerade in Etrurien, in Clusium, seine Bedeutung für eine etwaige etruskische Ableitung der Manus gänzlich; zumal in anderen für die rechtliche Latinisierung in Betracht kommenden Landschaften Italiens nicht wie in Etrurien ein Material zahlreicher Grabschriften vorhanden ist, das eine archaische Nomenklatur bewahren konnte. Zu dem ältesten Teil der italischen *socii* gehören die etruskischen Städte wie Perusia, Clusium usw. Wie es sichere Tatsache ist, dass in Caere zugleich die etruskische Sprache, sogar wohl als Geschäftssprache im Gebrauch war, und zugleich das römische Recht gegolten hat, so ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, dass die etruskischen Inschriften zum grossen Teil in die Zeit der Herrschaft latinischer Stadtrechte in Etrurien fallen. Die nationalen Besonderheiten der etruskischen Nomenklatur, die metronymischen Angaben, die Führung des Familienkognomens, die Doppelnamen, sind gewiss zäh bewahrt worden, auf ihre entscheidende Bedeutung für die Geschichte römischen Namenwesens ist unten zurückzukommen. Aber andrerseits wäre es wunderbar, wenn die etruskischen Inschriften in ihrer Nomenklatur von der Einwirkung latinischen Personalrechtes ihrerseits unberührt geblieben wären. Das Zurücktreten der etruskischen Sprache schon zu Beginn der Kaiser-

Digitized by Google

zeit, die rasche Romanisierung des Landes nach Erteilung des Bürgerrechtes erzwingen geradezu die Vorstellung, dass die engsten Beziehungen zu Latium in der Richtung der Romanisierung vorgewirkt hatten. Die Gründung der latinischen Kolonien Sutrium und Nepete im Jahre 371/383 hat mit der Latinisierung des binnenländischen Etruriens den Anfang gemacht, wie die Romanisierung der Küste durch die Aufnahme Caeres in die Bürgerschaft etwa um dieselbe Zeit einsetzte. Von der Gesetzgebung in Rom hing die rechtliche Latinisierung einer peregrinischen Gemeinde ab, und die römische Regierung mochte gegenüber den etruskischen Städten, wie Clusium, eine Politik für angezeigt erachtet haben, die sie Neapolis gegenüber unterliess. Das verschiedene Verhältnis, in dem die lateinischen Gentilicia zu dem etruskischen und griechischen Namenschatz stehen, ist der Ausdruck dafür, dass die Latinisierung peregrinischer Gemeinden während der republikanischen Zeit sich nicht auf die griechischen Städte Unteritaliens, wohl aber verhältnismässig frühe auf die etruskischen erstreckt hat. Während also alles in allem die sachliche, rechtliche Zusammengehörigkeit der etruskischen Matronenformel '*tutnei trepusa*' und der praenestinischen '*Curtia Rosci*' schwer zu bestreiten ist, ja offenkundig erscheint, ist aus dieser Zusammengehörigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anderes zu lernen als der frühe erfolgreiche Einzug latinischer Stadtrechte in Etrurien. Und während weiterhin in Latium die Bezeichnung der Manus-Ehe durch Hinzufügung des Gattennamens im Genetiv als jüngere Ausdrucksweise gegenüber der Formel *Poublilia Turpilia* sich darstellt, bleibt für diese letztere Nomenklatur das Vorhandensein einer etruskischen Entsprechung dahingestellt.

Obschon es unerlässlich ist, die lateinische Bezeichnung der Manus Ehe mit der etruskischen Benennung der Ehefrau zu vergleichen, so erleidet doch eigentlich bei einer jeden möglichen Entscheidung der hierbei aufgeworfenen Fragen die besondere Beziehung der Formel *Poublilia Turpilia* auf die Institution der Manus und ihre Geschichte keine Beeinträchtigung. Dagegen steht und fällt die gegebene Deutung dieser Nomenklatur mit dem Urteil, ob sie mit den etruskischen Doppelnamen, d. h. mit Frauenbenennungen wie CIL. XI 2214 *Titia Vescnia*, 2247 *Hastia Veratronia*, 2320 *Crasinia Ruscinia* usw. zusammengehört; denn diese Frauenbenennungen sind allem Anschein nach gemäss der männlichen Nomenklatur zB. CIL. VI 12450 *D. Aterius Arruntius* zu verstehen, d. h. der Abkömmling vereinigt in seiner Person

Digitized by Google

die Gentilicia des Vaters *Aterius* und der Mutter *Arruntia* (Schulze S. 321). Die Benennung *Poublilia Turpilia* aber gleichsam als einen vereinzelt gebliebenen Vorläufer jenes für die Römer nachsullanischen Brauches der doppelten Gentilicia aufzufassen, ist philologisch unmöglich wegen des Textes der Weihinschrift, in der der Sohn mit dem Pränomen allein bezeichnet wird. Diese Auffassung wäre völlig unhistorisch, weil sie dem rudimentären Charakter der Nomenklatur keine Rechnung trüge. Während nämlich jener etruskische Einfluss auf das römische Namenwesen mit der Herholung adliger Kognomina aus Etrurien begonnen haben mag und auf jeden Fall seit der Sullanischen Epoche mit dem Aufkommen doppelter Gentilicia in stetiger Zunahme zur Entfaltung gelangt, findet die Benennung *Poublilia Turpilia* aus der Mitte des 6. Jahrh. wohl in der ältesten Zeit Parallelen; dagegen lässt sich in der späteren Zeit keine Frauennomenklatur mit doppeltem Gentilicium nach Art der Inschrift von Nemi erklären: ZB. ist der Gatte der *Licinia Marcia* XIV 1235 ein *Papius*, wie die Inschrift sagt, der Sohn der *Lucilia T. f. Tilia* V 8862 ein *Papirius* usw. Der Grund, warum nach dem 6. Jahrh. in der Benennung der materfamilias nirgendsmehr das Gentilicium des Gatten sich nachweisen lässt, liegt in der Geschichte des Eherechtes. Wenn sich hier ein einleuchtender Anhaltspunkt und schliesslich auch ein hierherzuziehendes Zeugnis für die Vermutung findet, dass gerade im Verlaufe des 6. Jahrh. eine entscheidende Veränderung in dem Wesen der Manus-Ehe vor sich gegangen ist, deren Aussterben allerdings erst in die Zeit nach Gaius fällt, dann wird die Frage endgültig entschieden sein, in welchen geschichtlichen Zusammenhang die Nomenklatur *Poublilia Turpilia* gehört.

Die römische Manus-Ehe, wie sie die Altmeister der römischen Jurisprudenz kennen, ist, nach einem treffenden Worte Mommsens (Staatsrecht III S. 36), in ihrer Wirkung auf das Personalrecht der Frau eine Ruine. Die römischen Juristen wissen es nicht anders, als dass das Scheidungsrecht der freien Ehe auch für die strenge gilt, dass also die in Manus-Ehe lebende Frau durch ausdrückliche Kundgebung des Scheidungswillens den Gatten zwingen kann, die Remanzipation, den Aufhebungsakt für die Manus vorzunehmen (Gaius 1, 137 . . . ⟨*virum*⟩ *repudio misso proinde conpellere potest atque si ei numquam nupta fuisset*). Diese Möglichkeit für die Frau, die Remanzipation zu erzwingen, lässt sich nicht mit der Einrichtung vergleichen, dass

Digitized by Google

die Manzipation des Haussohnes nicht gegen Rückfall in die patria potestas sichert, oder dass Freie unter dem ausdrücklichen Vorbehalt in Mancipium gegeben werden können, dass die Remanzipation stattfindet (Gaius 1, 140 *quem pater ea lege mancipio dedit, ut sibi remancipetur.*). Denn für die Remanzipation nach der Scheidung ist der Wille der Frau in Manus das Ausschlaggebende, und eben dies scheint sich nicht mit der Grundauffassung der Manus zu vertragen, nach der die Frau filiae loco ist. Dass die coemptio von Anfang an nur als ein Selbstverkauf der Frau angesehen worden sei, worauf die Ausdrucksweise *coemptionem facere cum viro* (Gaius 1, 114) hindeuten könnte, ist unvereinbar mit der Institution der tutela mulierum; wegen ihres Geschlechtes ist auch die erwachsene Frau zum selbständigen Abschluss eines Geschäftes nach altem Zivilrecht unfähig. Ausserdem bleibt der Versuch, aus dem Wesen der coemptio das Recht der Frau auf Remanzipation herzuleiten, schon deshalb misslich, weil schwer zu glauben ist, dass die durch Usus entstandene Manus eine ungünstigere Rechtslage für die Frau ergeben hätte als die durch coemptio entstandene. Eine wirkliche Entsprechung besitzt die Remanzipation nach der Scheidung nur in der coemptio fiduciae causa zB. zum Zweck der Befreiung von der Agnatentutel, bei der die Remanzipation kraft der fiduciarischen Klausel vonstatten geht. Diese letztere Einrichtung ist indes nicht ursprüngliches Recht, sondern nach allgemeiner Annahme erst im Verlauf der republikanischen Zeit aufgekommen. Die coemptio fiduciae causa scheint der coemptio matrimonii causa, wie sie auf Grund des repudium der Frau auflösbar ist, nachgebildet zu sein (Gaius 1, 114 ff.). Weil nun aber die coemptio matrimonii causa von einer fiduciarischen Klausel nichts weiss und gleichwohl die durch sie entstandene Manus vor der Auflösung durch eine von der Frau veranlasste Remanzipation nicht geschützt ist, trägt die älteste uns bekannte Manus-Ehe bereits die Züge einer nachträglich abgeänderten Einrichtung an sich. Der Entwickelungsgang, den das Personalrecht der Frau in der historisch bekannten Zeit durchlaufen hat, drängt zu der Vorstellung, dass der rechtliche Anspruch der Gattin in Manus auf Remanzipation bei Aufhören der Konsensual-Ehe erst später eingeführt worden ist, dass also ursprünglich für eine Scheidung der Manus-Ehe von seiten der Frau überhaupt die Voraussetzung gefehlt hat. Wie das ursprüngliche Recht der strengen nicht sakralen Ehe eigentlich keine Scheidung, sondern nur eine Verstossung der Gattin gekannt

Digitized by Google

haben kann, wie die remancipatio der materfamilias ursprünglich der emancipatio der filiafamilias gleichgekommen sein muss, haben längst auch einleuchtende Ausführungen anderer (vgl. Sohm, Institutionen § 97 S. 452 ff.) hervorgehoben.

Aber die Bestimmung, zu welcher Zeit das Scheidungsrecht der freien Ehe auf die strenge übertragen worden ist, schien willkürlich bleiben zu müssen; und so konnte einstweilen dennoch Mommsens geschlossene Konstruktion des ältesten Eherechtes ihre Anziehungskraft bewahren: Mommsens epigraphische Beobachtungen über die Nomenklatur der materfamilias entsprachen vollkommen der von der antiken Jurisprudenz als ursprünglich ausgegebenen Verpflichtung des Gatten zur Remanzipation, und so ergab sich für ihn jenes Urteil, dass die römische Ehe in ihrer Wirkung auf das Personalrecht der Frau eine Ruine sei. In der Tat gewinnt dann, wenn die der patria potestas gegenüber augenscheinliche Begrenzung der eheherrlichen Gewalt durch das Recht der Frau auf Remanzipation entsprechend in den Vordergrund gerückt wird, auch die gewöhnliche Nomenklatur der materfamilias *Curtia Rosci, Caecilia Metella Crassi* usw., der Verzicht der Gattin auf den Namen des Eheherrn einen besonderen Sinn. Die Führung des Gattennamens durch die Ehefrau, die jederzeit durch Uebersendung des repudium die Freigabe aus dem Geschlechtsverband erzwingen kann, erscheint jetzt als mindestens ebenso widersinnig wie ihre fortgesetzte ausschliessliche Benennung mit ihrem angestammten Gentilicium trotz erlittener capitis deminutio minima. Die Hinzufügung des Gattennamens im Genetiv gibt das tatsächlich stattfindende Rechtsverhältnis der historisch bekannten Manus-Ehe am treffendsten wieder.

Die ältere Nomenklatur der materfamilias aus dem Latium des 6. Jahrh. d. St. entpricht einem älteren Personalrecht der materfamilias. Wie die epigraphische Stütze der Mommsenschen Auffassung des ältesten Eherechtes durch die Heranziehung jener frühen Nomenklatur ins Wanken gerät, so gewinnt der aus dem widerspruchsvollen Gehalt der Institution der Manus, wie sie historisch bekannt ist, gezogene Schluss auf eine Vorstufe ihrer Entwickelung an innerer Zuversicht. Das äussere Zeugnis aber für die Umgestaltung des Personalrechtes der materfamilias, für den Zeitpunkt, in dem das Scheidungsrecht der freien Ehe auf die strenge übertragen wurde, ist in der Ueberlieferung mit der Nachricht über eine einschneidende vermögensrechtliche Neuerung

Digitized by Google

im Scheidungsrecht überhaupt verbunden. Ser. Sulpicius, der Zeitgenosse Ciceros, hat nach der Angabe des Gellius (4, 3) in seiner Schrift *De dotibus* über die Einführung der cautiones rei uxoriae gehandelt und diese Einführung mit der Ehescheidung des Sp. Carvilius Ruga unter dem Konsulat des M. Atilius und P. Valerius in Zusammenhang gebracht. Gellius selber leitet diese Nachricht mit den Worten ein: *memoriae traditum est quingentis fere annis post Romam conditam nullas rei uxoriae neque actiones neque cautiones in urbe Roma aut in Latio fuisse, quoniam profecto nihil desiderabatur nullis etiamtunc matrimoniis divertentibus.* Die cautiones rei uxoriae betreffen die vertragsmässige Rückerstattung der dos und kommen wohl nur für die freie Ehe in Betracht, aber die Gewährung einer iure begründeten Klage an die Frau ist gerade auch für die Scheidung einer strengen Ehe bedeutsam, bei deren Eingehen die Möglichkeit einer Stipulation ausgeschlossen war (s. auch Mitteis R. Privatr. I S. 53, 31). Dementsprechend wird aus dem Bericht des Gellius unschwer die Kunde entnommen, dass im Verlaufe des 6. Jahrh. die actio rei uxoriae auf das Frauengut der strengen Ehe ausgedehnt worden ist. Dagegen hat die Nachricht, dass die Ehescheidung des Sp. Carvilius Ruga die erste in Rom und in Latium gewesen sei, die in der antiken Literatur vielfach unter unwesentlicher Veränderung der Jahresangabe wiederkehrt (zB. Gell. 17, 21, 44 Dionys. Ant. Rom. 2, 25 Plut. Quaest. Rom. 14 p. 267 b u. s.), bislang keine Erklärung aus der Geschichte des Personalrechtes der materfamilias gefunden. Zum Teil ist diese Nachricht gleichfalls allein auf die vermögensrechtliche Neuerung im Scheidungsrecht überhaupt bezogen worden, zum Teil ist sie ohne weiteres als unglaublich und wunderbar abgetan worden[1].

[1] Marquardt, Privatl. I² S. 71, 1 meint, dass die Scheidung des Ruga den Juristen deshalb als die erste in Rom gegolten habe, weil seit ihr die cautiones rei uxoriae üblich geworden seien. Puchta-Krüger, Kursus der Institutionen § 292 (II S. 409) erklärt die Erzählung, dass durch die Scheidung des Ruga die Kautionen aufgekommen seien, mit der damals erfolgten Ausdehnung der actio rei uxoriae auf das Frauengut der strengen Ehe. Die Entstehung der Kautionen setzt er also früher an. Ueber die Nachricht, dass jene Scheidung die erste in Rom gewesen sei, urteilt er § 291 (S. 404), dass sie sehr auffallend und unwahrscheinlich sei und so verstanden werden könne, dass jene Scheidung die erste einseitige willkürliche oder öffentlich zur Sprache gekommene war. Savignys Abhandlung „Ueber die erste Ehescheidung in Rom" (Verm. Schrift. B. I 1850 S. 81/93) befasst sich vornehmlich

Digitized by Google

Insofern aber die epigraphische Beobachtung der Nomenklatur der materfamilias nicht nur von einer älteren Benennungsweise Kunde gibt, sondern auch dazu drängt, den Beginn der neuen Nomenklatur für die Stadt Rom gerade in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. anzusetzen, liegt es ungemein nahe, die auf die beste juristische Tradition, Ser. Sulpicius, wenn auch in getrübter Brechung zurückgehende Nachricht von der ersten Scheidung in Rom im Jahre 527/227 in der Weise zu deuten, dass zu jener Zeit das in der Manus-Ehe gültige ehemännliche Alleinherrschaftsrecht der Verstossung durch Gewährung des Rechtes auf Remanzipation an die materfamilias sein Ende fand, dass nunmehr zuerst ein Scheidungsrecht auch der strengen Ehe begründet wurde[1]. Dieser Auslegung der Nachricht von der ersten Scheidung

---

mit dem von Gellius angegebenen Scheidungsgrund des Ruga, die Unfruchtbarkeit der Gattin bringe ihn mit seinem Eide vor den Zensoren in Widerspruch, *quod iurare a censoribus coactus erat uxorem se liberum quaerundum gratia habiturum.* Savigny führt aus, dass Ruga die gewöhnliche Frageformel der Zensoren bei der Feststellung des Personenstandes, ob er eine *uxor liberorum quaerendorum caussa* habe, d. h. ob er in Ehe lebe, missdeutet und missbraucht habe, um einen Scheidungsgrund zu erhalten. Eine Erklärung für die Nachricht, dass in Rom in den fünf ersten Jahrhunderten der Stadt keine Ehescheidung vorgefallen sei, sucht S. nicht, sondern nimmt diese Nachricht als richtig hin. Die Einwände hiergegen liegen auf der Hand: die Scheideformeln des römischen Rechtes sind älter als das 6. Jahrh. (s. u.), auch erzählt z. B. Val. Max. 2, 9, 2 (Liv. 9, 43, 25) ein repudium vom Jahre 448/306.

[1] Nur wenn jene Züge der Erzählung bei Gellius in den Vordergrund gerückt werden, in denen von der grossen Rücksichtnahme des Ruga auf die Frau, von der er sich scheiden liess, berichtet wird (*Carvilius traditur uxorem . . . egregie dilexisse carissimamque morum eius gratia habuisse*), wenn betont wird, dass bei Gellius mehr von einem *divortium* als von einem *repudium* die Rede ist, darf daran gedacht werden, dass Ruga selber Führer der Bewegung war, die der materfamilias die Möglichkeit verschaffte, ihre Ehe anders als durch ihre Verstossung beendigt zu sehen. Wenn dagegen die von Dionys. Ant. Rom. 2, 25 und Val. Max. 2, 1, 4 berichtete Erbitterung des Volkes gegen Ruga besonders beachtet wird, so ist aus der Tradition zu entnehmen, dass den letzten Anstoss zu der Reform des Eherechtes die aufsehenerregende grundlose Entlassung einer Frau oder materfamilias abgab, der obendrein ihre dos bzw. res uxoria vom Manne vorenthalten wurde. In diesem letzteren Falle war die Scheidung des Ruga nicht eigentlich die erste Scheidung im Sinne des neuen Scheidungsrechtes, sondern nur der Anlass dazu, dass solche Scheidungen von nun an eintraten. In der Projektion der späteren Zeit fielen die Ereignisse zusammen, aber

Digitized by Google

in Rom als erster Scheidung einer nicht sakralen Manus-Ehe, als Uebertragung des Scheidungsrechtes der freien Ehe auf die strenge, stehen auch nicht die althergebrachten Scheideformeln des römischen Rechtes im Wege; denn diese können zum Teil wie Dig. 24, 2, 2, 1 *tuas res tibi habeto* ihrem Wortlaut nach nur auf die freie Ehe gehen (vgl. Marquardt, Privatl. I² S. 70, 5); die Formel der XII Tafeln aber *baete foras mulier* (vgl. Bücheler, Fleckeis. Jahrb. 105, 1872, S. 566) passt sowohl zu der Verstossung der Gattin in Manus, wie zu der Auflösung einer freien Ehe, bei der noch das Klagerecht der Frau auf Rückerstattung der dos fehlte. Die Wirkung der Manus einzuschränken, ist öfters das Ziel gesetzgeberischer Aktionen im Verlaufe der römischen Rechtsgeschichte gewesen. Zu Anfang der Kaiserzeit bestimmten Gesetze, dass die durch confarreatio entstandene Manus der flaminica nur für die sacra in Betracht kommen solle, vgl. Gaius 1, 136 *cautum est ut haec quod ad sacra tantum videatur in manu esse, quod vero ad ceteras causas proinde habeatur, atque si in manum non convenisset.* Tac. Ann. 4, 16. Von der allmählichen Abschaffung der Manus durch Usus berichtet Gaius 1, 111 *hoc totum ius partim legibus sublatum est.* Aber eine durchgreifende Veränderung der Institution der Manus war nur durch ein Gesetz zu erreichen, dass auch die coemptio betraf, deren Bedeutung für das römische Leben durch ihr Bestehen bis ins 3. Jahrh. nach Chr. veranschaulicht wird. Freilich dies bleibt zweifelhaft, ob die als erste Scheidung in Rom überlieferte Neuerung im Personalrecht der materfamilias sich damit begnügt hat, die coemptio matrimonii causa als fiduciarisch zu fassen, oder ob das neue Recht mit Inbegriff der Usus-Ehe bestimmt hat, dass kein Weib, das seinem Manne das repudium geschickt habe, von diesem vir in der Manus behalten werden solle.

---

das Einführungsjahr des neuen Eherechtes mag von der Ueberlieferung festgehalten worden sein. Dionys setzt die Scheidung des Ruga nur wenige Jahre früher als Gellius, nämlich unter das Konsulat des C. Papirius und M. Pomponius 523/231. Der Versuch, überhaupt ein bestimmtes Jahr für die Aenderung der Nomenklatur der materfamilias namhaft zu machen, ist wegen des engen Zusammenhanges zwischen Recht und Namengebung in Rom geboten; vgl. oben S. 588 Anm. 1. — Welchen Höhepunkt übrigens um die Mitte des 6. Jahrh. die Bestrebungen der römischen Frau nach Selbständigkeit erreichten, zeigt die Rede des Cato 559/195 bei Liv. 34, 2, 1 *si in sua quisque nostrum matre familiae, Quirites, ius et maiestatem viri retinere instituisset, minus cum universis feminis negotii haberemus* usw.

Digitized by Google

Wie verbreitet die freie Ehe bereits zu Anfang der Republik in Rom gewesen ist, bezeugt die das trinoctium betreffende Bestimmung der XII Tafeln. Aber die Ueberlieferung der römischen Geschichte muss von der alten Nomenklatur der Frau in Manus Spuren bewahrt haben, und nicht nur für *Gavius* und *Gavia* der Hochzeitsformel ist die Namengleichheit von Mann und Frau überliefert. ZB. ist für die Gattin des Siegers von Mylae Duilius der Name *Bilia* bezeugt: Hieronymus adv. Jov. 1, 46 p. 312 A ff. bzw. die Quelle des Hieronymus knüpft an ihre Person das Beispiel der griechischen Moralphilosophie von dem *os foetidum* des Ehemannes (Luk. Hermot. 34 p. 775 Plut. apoph. reg. 3 p. 175 B f. cap. utilit. ex inimic. 7 p. 90 B usw.). Gleichwohl wird die Glaubwürdigkeit der Namenangabe *Bilia* durch ihre willkürliche Verbindung mit der Anekdote nicht beeinträchtigt. Von der Entstehung solcher exempla hat Klotz, Hermes 44 (1909) S. 208 schwerlich ein richtiges Bild entworfen, wenn er diese Entstehung gleichsam in die Arbeitsstube eines Antiquars verlegt. Zu solchen exempla lieferte die Geschichte die Namen und die Rhetorik den Inhalt: *declamatoribus placuit parricidi reum fuisse* (*Popillium et a Cicerone defensum*), s. Sen. contr. 7, 2, 8.— Was nun aber die Möglichkeit angeht, dass *Bilia* das Gentilicium ihres Gatten getragen hat, so erscheint nichts wunderlicher als wenn von Duilius zugleich die Annahme gilt, dass mit ihm seine gens erloschen sei (vgl. Münzer, P-W. V 1776), und andrerseits zugleich seine Heirat innerhalb der gens ernstlich in Betracht gezogen wird (vgl. Klebs, P-W. III 471). Doch auch wenn die Verbreitung der gens Duilia, wie es sich gehört, mit Rücksicht auf die spätere Veränderung des Namens *Duilius* zu *Bilius* beurteilt wird, so lässt gleichwohl das immerhin seltene Vorkommen des Namens *Bilius*, *Billius* (Thes. l. l. II 1989, 28 ff.) die Wahrscheinlichkeit der gentilicischen Heirat für Duilius zurücktreten. Die Beurteilung, ob in den Fällen der Namengleichheit von Frau und Mann, die aus der Frühzeit der römischen Geschichte überliefert sind, die Erklärung mit der gentilicischen Heirat angezeigt ist, muss von ähnlichen Erwägungen ausgehen, wie sie für eine angemessene πραγματεία περὶ τῶν ὁμωνύμων die Grundlage abgeben (s. Bücheler, Rh. Mus. 61, 625 ff.). Bei einer Nomenklatur freilich wie *Caecilia Metelli* Val. Max. 1, 5, 4 ist die Annahme unabweislich, dass Heirat einer *Caecilia* mit einem *Caecilius* vorliegt; im übrigen vgl. über die Heirat innerhalb der gens o. S. 582. Wie aber für *Bilia* die Deutung auf das

Digitized by Google

Gentilicium des Gatten der Verbreitung des Geschlechtes entspricht, so wird diese Deutung auch nicht dadurch hinfällig, dass Hieronymus bzw. seine Quelle zwar *Duillius*, aber dann *Bilia* darbietet[1]. Vielmehr wird gerade die Beobachtung, dass der historisch und urkundlich feststehende Mannesname mit archaischem Anlaut auftritt, der Name seiner Frau dagegen in der später üblichen Form, das Vertrauen zu der unbewussten Treue dieser Ueberlieferung kräftigen, die an dem Beispiel der keuschen materfamilias *Bilia* das Vorkommen der Nomenklatur *Poublilia Turpilia* in der Stadt Rom des ersten punischen Krieges erkennen lässt.

Kiel. E. Bickel.

[1] So die Namensformen in den Hier.-Hss. des 7./8. Jahrh., dem Veronensis XVII 15 und dem Sessorianus CXXVIII nach meiner Vergleichung.

Digitized by Google

# ΟΔΟΙΠΟΡΙΑ ΑΠΟ ΕΔΕΜ ΤΟΥ ΠΑΡΑΔΕΙΣΟΥ ΑΧΡΙ ΤΩΝ ΡΩΜΑΙΩΝ

(Zur Expositio totius mundi et gentium Geogr. lat. min. ed. Riese 1878 p. 104 sq.)

---

An interessanten Problemen reich ist eine geographische Schrift, die uns in zwei lateinischen Fassungen erhalten ist: 1. in einer am Anfang verstümmelten, in sehr volkstümlichem Latein, die von Gothofredus (offenbar nach der Subskription seiner jetzt verschollenen Handschrift) als *Expositio totius mundi et gentium* herausgegeben ist; 2. in einer vollständigen als *liber Iunioris philosophi in quo continetur totius orbis descriptio*: in ihr sind die Barbarismen zum guten Teil beseitigt, und auch sonst bezeichnende Aenderungen vorgenommen. Dass diese in zwei Handschriften auf uns gekommene Fassung aus der ersten hervorgegangen ist, wird nicht bestritten. Da der Inhalt des Stückes eine sichere Datierung auf die Mitte des vierten Jahrhunderts zulässt, so hätten wir ein unschätzbares Dokument für die Geschichte der lateinischen Sprache, wenn die erste Fassung ein Originalwerk wäre. Das ist aber leider nicht der Fall: das Ganze oder wenigstens das Hauptstück, in dem sich jene historischen Beziehungen finden, ist aus dem Griechischen übersetzt. Ich habe über diese Fragen eingehend gehandelt im Philol. LXV (N. F. XIX) p. 97 sq. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch darauf hingewiesen, dass ein eigentümlicher Dualismus die Schrift durchzieht: nicht nur, dass die Form Differenzen aufweist, indem teilweise an Hörer, teilweise an Leser gedacht wird, wichtiger ist, dass in der Hauptsache ursprünglich heidnische Gedanken uns in einer christlichen Ueberarbeitung vorgetragen werden. Ich glaubte früher diesen Zwiespalt so erklären zu müssen, dass das griechische Original, eine um 350 n. Chr. in Aegypten gehaltene Rede, von einem heidnischen Verfasser herrühre, die Uebersetzung von einem Christen der Zeit nach Isidor von Sevilla.

Digitized by Google

Indes hat die Annahme eines heidnischen griechischen Originals, so wenig dieses für die Hauptmasse der Schrift (von § 21 Riese, v. 113 Lumbroso an) zweifelhaft ist, für die Eingangspartien der Schrift doch starke Bedenken. Ein glücklicher Zufall ermöglicht es, dass wir in dieser Frage ein Stück weiter kommen können.

Ein griechischer Text, den im September 1909 Herr Professor von Dobschütz in einer Handschrift des britischen Museums gefunden, den vor Jahren Herr Professor Thrämer aus einer Dresdener Handschrift abgeschrieben hatte — er ist, so scheint es, noch nicht publiziert —, dieser Text weist die engsten Berührungen mit dem einleitenden Abschnitt der *Expositio* auf. Ich danke es der Liebenswürdigkeit der beiden genannten Herren, dass ich diesen Text hier veröffentlichen darf. Ich gebe zunächt den griechischen Text mit den wichtigen Varianten der Londoner und der Dresdener Handschrift, um dann das Verhältnis zur *Expositio* zu erörtern. Es liegt mir völlig fern, alle Fragen anzuschneiden, die sich an den nicht ganz uninteressanten Text knüpfen; da wird den Theologen die entscheidende Stimme zukommen.

Die Londoner Handschrift (British Museum Ms. Add. 36753 = B) befindet sich seit 1903 an ihrem jetzigen Aufenthaltsort[1]. Sie ist im Jahre 1198 geschrieben und enthält auf fol. 1—217 eine vorn verstümmelte Rezension des sacroprofanen Florilegs des Maximos (vgl. Migne PG 90), fol. 217 den Brief des Pythagoras an Lais, dann kalendarische und chronologische Notizen, fol. 219. 220 das unten abgedruckte Stück, endlich fol. 221 eine Predigt auf den Sonntag unter dem Namen des Chrysostomos. Aus der offenbar durch zufälliges Interesse zusammengebrachten Ueberlieferung lässt sich also über den Ursprung nichts erkennen.

Wenig jünger ist die Dresdener Handschrift (cod. Dresd. 52 = D), die aus einer Reihe von Blättern und Blattlagen besteht, die aus Moskauer Handschriften stammen. Zum Teil scheinen sie aus Handschriften vom Athos herzurühren. Ueber den Inhalt wird eine demnächst erscheinende Publikation Thrämers genaueres mitteilen. Da die einzelnen Teile nur äusserlich zusammengeklebt sind, ergibt sich auch aus dieser Zusammenstellung nichts über die Provenienz des Stückes, das auf fol. 31 und 32 steht.

---

[1] Vgl. Catalogue of the additions to the Manuscripts in the British Museum 1900—1905 p. 209.

Digitized by Google

Ich gebe zunächt den Text nach B und füge die Varianten von D bei, ohne fürs erste besonders bei den Distanzangaben die Entscheidung zu treffen. Das ist erst durch Heranziehung einer dritten Quelle möglich.

Ἔκθεσις λόγων περὶ Μακαρινῶν.

Ἐδὲμ καὶ οἱ Μακαρινοὶ ἐκκλησίαν μίαν ἔχουσιν, ἄνθραξ ὄρος μονόλιθον, ἑπτὰ μίλια μῆκος, τρία πλάτος· ἔχει ἑπτὰ θυσιαστήρια· τὸ βῆμα αὐτοῦ ἑβδομήκοντα καὶ δύο βαθμῶν. ὑποκάτω αὐτοῦ ἐκπορεύεται ποταμὸς ἐκ τὸν παράδεισον, ἐκεῖθεν μερίζεται εἰς τεσσάρεις ἀρχάς· ἐκβαίνουσιν δὲ Γεὼν καὶ Φισὼν ἐπὶ μεσημβρίαν, Τίγρις καὶ Εὐφράτης ἐπὶ βορράν. ἡ δὲ τροφὴ τῶν ἐκεῖ ἀνθρώπων ὀπώρα καὶ μέλι ἄγριον καὶ ἄλευρον ἐαρινὸν καὶ μάννα. τὸ μάννα ἄρχεται βρέχειν ἀπὸ τοῦ μεγάλου σαββάτου τοῦ πάσχα μέχρι ἡμερῶν ἑπτά. ἐξέρχεται δὲ καὶ ἐκ τὸν παράδεισον ὡς ἀὴρ ὁμίχλης ἄλευρος καὶ ἐξ αὐτῶν διοικοῦνται ἀεὶ καὶ πάντοτε. οὔτε οἱ οὗτοι θερίζουσιν οὐδὲ σπείρουσιν οὐδὲ θερίζουσιν, εἰ μὴ ἐν δοξολογίᾳ θεοῦ εἰσιν, οἱ τοιοῦτοι ἄνθρωποι.

Ὁδοιπορίαι τοῦ αἰῶνος ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου ἄχρι τῶν Ῥωμαίων.

Ἀπὸ Ἐδὲμ ἕως Δραχμὰν μοναὶ σ̄

ὁδὸν παρὰ τὸν ποταμὸν τὸν λεγόμενον Φισών.

ἀπὸ Δραχμὰν ἕως Εὐιλὰτ μοναὶ ō

ἐκεῖ σπέρουν καὶ θερίζουν· ἔχουσιν δὲ τὰ πάντα κοινὰ καὶ ἀμέριστα. οἱ δὲ ἄνθρωποι οἱ κατοικοῦντες ἐν αὐτῇ εἰσι Χριστιανοί.

ἀπὸ Εὐιλὰτ εἰς Ἰεμὴρ μοναὶ μ̄

ἀπὸ Ἰεμὴρ ἕως Νέκους μοναὶ λ̄β̄

ἀπὸ Νέκους εἰς Δισιμανεῖς μοναὶ β̄

αὗται γὰρ αἱ χῶραι καὶ οἱ τόποι ἕως ὧδε ἀμέριστα. πο-

1—14 om. D 6 τέσσαρης B ἐκβαίννουσιν B φῖσον B 7 ἐφράτις B τρυφὴ B 9 τῶ B 12 dele οἱ οὗτοι θερίζουσιν οὐδὲ 13 fort. εἰ μὴ ἐν δοξολογίᾳ θεοῦ· εἰσὶν οἱ τοιοῦτοι ἄνθρωποι *** 15 Ὁδυπορία (om. τοῦ αἰῶνος·) D 16 εἰς τὴν ῥώμην καὶ γαλλίαν D 17 εἰς δραμὰ μοναὶ ō D 18 ὁδὸς τὸ παρα ποταμὸν τοῦ καλουμένου φησῶν D 19 δραμάν D ευῖλατ D μοναὶ ῑ̄ε̄ D 20 σπήρουσιν καὶ θερίζουσιν ἔχουσιν δὲ καὶ ἀμπελῶνας, χρυσίον δὲ καὶ ἀργύριον πολύ· πάντα δὲ ἀμέριστα καὶ ἀβασίλευτα D 21 εἰσι om. D 23 εἰς μυρὸν μοναὶ μ̄ζ̄ D 24 ἀπὸ μυρὸν ἕως ἐκοὺς D 25 ἐκοὺς D δυσσομανῆ D 26 post ἀμέριστα add. D καὶ ἀβασίλευτα

Digitized by Google

τίζεται δὲ ἡ γῆ αὐτῶν ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ Φισών. καὶ εἴδωλα ἐν αὐτοῖς οὐ κέκτηνται οὐδὲ πρὸ Χριστοῦ οὐδὲ μετὰ τοῦ Χριστοῦ, ἀλλὰ πάντες θεοσεβεῖς καὶ ἀληθεῖς.

ἀπὸ δὲ Δισιμανεῖς ἔθνος λεγόμενον Χῶναι μεγάλην ἔχοντα ὁδοιπορίαν μηνῶν ὀκτώ.

πάντες δὲ Χριστιανοὶ οἱ τοῦ τοιούτου τόπου.

ἀπὸ δὲ Χωναίων ἕως Διαβά, ὅπου εἰσῆλθεν Ἀλέξανδρος τῶν Μακεδόνων βασιλεὺς καὶ ἐποίησεν θησαυροὺς καὶ ἔστησεν ἀνδριάντα εἰκόνα, ὁδὸς μηνῶν τεσσάρων.

καὶ αὐτοὶ Χριστιανοί.

ἔχει τόπους ἀνύδρους μηνῶν κθ̄.

ἀπὸ Διαβὰ παραπλέων τὸν αἰγιαλὸν ἔρχεται εἰς Ἰνδίαν τὴν μεγάλην καὶ πλέει μῆνας ζ̄.

εἰσὶν δὲ Χριστιανοὶ καὶ Ἕλληνες.

ἀπὸ Ἰνδίας εἰς Ἀξομίαν παραπλέει μονὰς ζ̄.

εἰσὶ δὲ Χριστιανοὶ καὶ Ἕλληνες οἱ τοιοῦτοι.

ἀπὸ Ἀξομίαν παραπλέει τῇ Ἐρυθρᾷ θαλάσσῃ· ἔρχεται εἰς Ἰνδίαν τὴν μικράν διὰ μηνῶν ε̄.

εἰσὶν Χριστιανοὶ καὶ Ἕλληνες.

ἀπὸ Ἰνδίας παραπλέει ἕως Περσίδος μῆνας γ̄.

ἄνθρωποι ἄνομοι μάγοι καὶ φαρμακοί.

ἀπὸ Περσίδος εἰς Σαρακηνὴν μοναὶ β̄.

ἀπὸ Σαρακηνῆς ἀποπλέει εἰς Εὐίλατον τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν εἰς τὸν λιμένα τῆς Περσίδος καὶ Ἰνδικῆς καὶ ἀπὸ Αἰγύπτου μοναὶ ζ.

Ἕλληνες καὶ Χριστιανοί.

28 αὐτῶ D κέκτησται D; lege κέκτισται οὐδὲ πρὸ τῆς παρουσίας χῦ D οὐδὲ μετὰ τοῦ Χριστοῦ om. D 29 καὶ ἀληθεῖς om. D 30 χῶναι B; lege Χωναίων ἀπὸ δυσσομανῆ ἔθνος μέγα Χοννέον λεγόμενον. καὶ βασιλείαν ἔχει ἔχει ὁδυπορίαν μονῶν η̄ D 32 πάντες Χριστιανοὶ (om. reliquis) D 33 δὲ om. D post ἕως B: βά· ὁδὸς μοναὶ τέσσαρις (om. reliquis) 36 οὗτοι D 37 μηνῶν B; lege μον- ἔχει δὲ τόπους ἀνύδρους. εἰς ἕνα τόπον μοναὶ ιζ̄ καὶ εἰς ἕτερον τόπον μοναὶ ζ̄ εἰς ἄλλον τόπον μοναὶ ιε̄ D 38 τὴν om. D 39 καὶ πλέει om. D μῆνας δ̄ D 41. 42 om. D 43 ἀζονίαν D τὴν ἐρυθρὰν θάλασσαν D 44 τὴν μακράν B: μικράν D διὰ μονῶν πέντε D 45 εἰσὶν Ἕλληνες καὶ χριστιανοί D 46 ἰνδικῆς D εἰς περσίδα μῆνας ῑ D 47 ἄνομοι om. D post φαρμακοὶ D add.: μαρκιανοί τε καὶ ἰουδαῖοι, σαμαρεῖται καὶ ὀφῖται, ἕλληνες καὶ χριστιανοί D 48 μοναὶ B; lege μῆνες ἀπὸ περσίδα παραπλέεις τὴν σαρακηνικὴν μῆνας δύο D 49 σαρακινικὴν παραπλέεις τὴν ἐρυθρὰν θάλασσαν εἰς εὐίλατ τῆς περσίδος καὶ ἰνδικῆς



Digitized by Google

ἀπὸ Εὐιλὰτ εἰς Ἐλαμὴν μοναὶ θ.
ἀπὸ Ἐλαμὴν εἰς Ἀντιόχειαν μοναὶ κ.
ἀπὸ Ἀντιοχείας εἰς Κωνσταντίνου πόλιν μοναὶ λβ.
ἀπὸ δὲ Κωνσταντίνου πόλεως ἕως Ῥώμην μοναὶ πς.
ἀπὸ Ῥώμης εἰς Γαλλίαν μοναὶ κζ.
ὁμοῦ μοναὶ χίλιαι τετρακόσιαι κε.
ἡ μονὴ ἔχει μίλια ἑξήκοντα· εἰσὶν ἀμφότερα μίλια χιλιάδες ἑξήκοντα τρεῖς καὶ ἐννακόσια ὁδοιπορίαι ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου ἄχρι τῶν Ῥωμαίων.

καὶ αἰγύπτου μῆνας ιζ D 53 σελαμὴν B: ἐλὰμ D ιθ D post ιθ D add. ὁμοῦ μοναὶ ασξ 54 ἐλὰμ D. 55 καὶ ἀπὸ ἀντιόχιαν D 56 καὶ ἀπὸ κ. πόλιν D 57 ῥώμην D 58 αὐκε D 59—61 om. D.

Es leuchtet sofort ein, dass der ursprüngliche Text aus beiden Handschriften gewonnen werden muss, besonders dass die gelegentlichen Zutaten des Dresdensis nicht etwa durchweg Interpolationen sind. Ebenso dürfte diese Handschrift, die öfters Spuren der vulgären Sprache bietet, die in B verwischt sind — ich verweise in erster Linie auf die häufige Verbindung von ἀπὸ mit dem Akkusativ —, damit das Echte bewahrt haben. Ich will nur darauf hinweisen, dass das ursprüngliche Itinerar den Weg bis Rom geführt haben muss, dass die Hinzufügung der Strecke Rom—Gallien erst einer Anpassung des fertigen Itinerars für diesen Landesteil verdankt wird. Das folgt einmal aus der Form des Titels in B: v. 14 ὁδοιπορίαι τοῦ αἰῶνος ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου ἄχρι τῶν Ῥωμαίων. Indes, da hier D die nach Gallien führende Form hat: εἰς τὴν Ῥώμην καὶ Γαλλίαν, so könnte man einfach an eine Auslassung in B denken. Entscheidend ist das letzte Stück des Weges. Wäre der Weg ursprünglich für Gallien zusammengestellt worden, so würde er von Konstantinopel nicht über Rom, sondern direkt über Oberitalien führen. Das ist der Weg, den der Pilger zieht. Der Abstecher nach Rom wäre ein sachlich nicht gerechtfertigter Umweg.

Es wäre sehr misslich, wenn wir die Entfernungen lediglich nach den beiden oft voneinander abweichenden Handschriften bestimmen sollten, obgleich die am Schluss beigefügte Summe (1425 μοναί) und die in D v. 53 eingeschaltete Zwischenrechnung wertvolle Anhaltspunkte geben. Aber schon bei dem anscheinend willkürlichen Schwanken der Handschriften zwischen μοναί und

Digitized by Google

μῆνες würden wir oft ratlos sein. Zum Glück gibt es gerade hierfür noch eine dritte Quelle, die uns eine sichere Entscheidung ermöglicht. Der erste Teil der *Expositio totius mundi et gentium* weist nämlich die engsten Berührungen mit der ὁδοιπορία auf, ja er hat auch am Kopf ein Stück, das mit der ἔκθεσις λόγων περὶ τῶν Μακαρινῶν aufs engste verwandt ist. Dadurch erweist sich dieses Stück, das in D fehlt, als ursprünglich zum Ganzen gehörig.

Die *Expositio* besteht nämlich, wie noch nicht genügend hervorgehoben ist, aus zwei Stücken, die ihrem ganzen Charakter nach wesentlich voneinander verschieden sind. Soweit in ihr das römische Imperium behandelt wird, ist ein besonderes Interesse an handelspolitischen und wirtschaftlichen Tatsachen unverkennbar. Es ist aber eine Verkennung des Tatbestandes, wenn Th. Sinko das ganze Stück als eine Handelsgeographie bezeichnet[1]. Dieser Titel passt höchstens für den Abschnitt 22, 121 bis zum Schluss. Einen ganz anderen Inhalt weist der einleitende Abschnitt auf. Sehen wir von den einleitenden drei Paragraphen (v. 1—21 Lumbroso) ab, so bildet das folgende Stück einen einheitlichen, in sich geschlossenen Abschnitt, in dem zunächst das Land der *Camarini* beschrieben, sodann der Weg von dort bis zu den Sarazenen angegeben wird. Dort weisen die Worte 21, 112 *et haec quidem de praedictis gentibus historicus ait* unzweideutig auf einen Abschluss hin. Dass zu einer andern Quelle übergegangen wird, ist aus dem folgenden ersichtlich: *quoniam vero necessarium est, et nostram terram, hoc est Romanorum, conscribere, experior exponere, ut*[2] *possit legentibus prodesse. incipiamus ergo.* Nun wird zunächst noch einmal der Ausgangspunkt fixiert: *diximus enim* (δὲ) *Persarum terras quot mansionum esse dixerunt qui conscripserunt, et quia* (ὅτι) *impii et peiuri* (*ac periuri* ed. Gothofredi: *et peiores* die jüngere Fassung) *et sponsiones non custodientes nec belli neque alterius negotii.* Die *impietates* der Perser sind 19, 107 hervorgehoben, aber etwas, was die Bezeichnung *periuri et sponsiones non custodientes* eqs. recht-

[1] Archiv für lateinische Lexikographie 13 (1904) p. 531: *Die Descriptio orbis terrae, eine Handelsgeographie aus dem 4. Jahrhundert.* Den falschen Titel *Descriptio orbis terrae* entnimmt Sinko der jüngeren lateinischen Bearbeitung. Dass *Expositio* im Titel richtig ist, wird jetzt durch die griechische Parallele ἔκθεσις gesichert.

[2] *ut* ist vielleicht final zu fassen. Vielleicht hat der Uebersetzer auch ὅτι statt ὅ τι gelesen.

Digitized by Google

fertigen könnte, steht dort nicht, und was das wichtigste ist, die Zahl der *mansiones*, die in den vorangegangenen Partien zur Bestimmung der Grösse der Länder ständig angegeben sind, fehlt ebenfalls. Der griechische Text gibt die Zahl der μοναί an (γ̄ B: ī D)[1], und hat auch über die moralischen Qualitäten der Perser folgendes (47): ἄνθρωποι ἄνομοι μάγοι καὶ φαρμακοί, wo D ἄνομοι auslässt und hinzufügt Μαρκιανοί τε[2] καὶ Ἰουδαῖοι, Σαμαρεῖται καὶ Ὀφῖται, Ἕλληνες καὶ Χριστιανοί, wovon mindestens Ἕλληνες καὶ Χριστιανοί echt ist[3]. Wir haben also in den beiden griechischen Texten und dem lateinischen verschiedene Verkürzungen derselben Grundschrift, die mit der heidnischen Quelle der folgenden Partien der *Expositio* nichts zu tun hat. Diese ist aus zwei heterogenen Bestandteilen zusammengesetzt.

Der erste Gewinn, den wir für die *Expositio* haben, ist das Verständnis des Namens der *Camarini*. Man hat nach Anknüpfungspunkten im fernen Osten gesucht[4], ohne jede überzeugende Kraft. Jetzt löst sich das Rätsel: der Name ist in der *Expositio* verschrieben für *Macarini* (4, 23. 12, 78), Bewohner des Paradieses, das ja *in partibus orientis* liegt[5]. Die Kirche im Lande Edem ist in ihren Massen den heiligen Zahlen 7 und 3 angepasst; die 72 Stufen der 7 Altäre entsprechen wohl den 72 Stämmen der Völkertafel in der Genesis. Der ἄνθραξ stammt wahrscheinlich aus Genes. 2, 12. Das Stück fehlt in der *Expositio*.

Auch im folgenden zeigen sich enge Berührungen beider Texte mit der Genesis: Genes. 2, 10 ποταμὸς δὲ ἐκπορεύεται ἐξ Ἐδὲμ ποτίζειν τὸν παράδεισον. ἐκεῖθεν ἀφορίζεται εἰς τέσσαρας ἀρχάς· ὄνομα τῷ ἑνὶ Φισῶν· οὗτος ὁ κυκλῶν πᾶσαν τὴν γῆν Εὐιλάτ. 2, 13 καὶ ὄνομα τῷ ποταμῷ τῷ δευτέρῳ Γεῶν. οὗτος ὁ κυκλῶν πᾶσαν τὴν γῆν Αἰθιοπίας. 14 καὶ ὁ ποταμὸς ὁ τρίτος Τίγρις οὗτος ὁ πορευόμενος κατ' ἔναντι Ἀσσυρίων: ὁ δὲ ποταμὸς ὁ τέταρτος οὗτος Εὐφράτης.

| Expositio | Ἔκθεσις. |
|---|---|
| unde et fluvius maximus exire dicitur et dividi in quattuor | ὑποκάτω αὐτοῦ ἐκπορεύεται ποταμὸς ἐκ τὸν παράδεισον, |

[1] Welche der beiden Ziffern richtig ist, wird sich bei der Berechnung der Gesamtstrecke unten ergeben.

[2] Μαρκιωνῖται?

[3] Vgl. 40. 42. 45. 52.

[4] Vgl. Riese p. 105.

[5] Genes. 2, 8 καὶ ἐφύτευσεν ὁ θεὸς παράδεισον ἐν Ἐδὲμ κατὰ ἀνατολάς.

Digitized by Google

flumina, quorum nomina sunt haec: Geon Phison Tigris et Euphrates.

ἐκεῖθεν μερίζεται εἰς τεσσάρεις ἀρχάς· ἐκβαίνουσι δὲ Γεὼν καὶ Φισὼν πρὸς μεσημβρίαν, Τίγρις καὶ Εὐφράτης πρὸς βορρᾶν.

Bemerkenswert ist hier, dass die Reihenfolge der Flüsse in beiden Texten übereinstimmend von der Genesis abweicht, die doch durch die engen Berührungen im Wortlaut sich als Quelle des griechischen Textes erweist. Gleichzeitig ergibt sich hieraus, dass die beiden Texten zugrunde liegende Schrift griechisch geschrieben war.

In der Schilderung der Bewohner (4, 26 sq.) hat der lateinische Text dem griechischen gegenüber einen Ueberschuss. Dass der griechische Text auch sonst verkürzt ist, lehrt das Fehlen des Verweises auf die Genesis 4, 23 *cuius terram Moyses Eden nominando descripsit*, der gewiss ursprünglich ist. Sehr eng ist die Verwandtschaft in den Angaben über die τροφή:

4, 28 *dicunt eos quod neque pane hoc nostro communi utantur neque aliquo simili cibo neque igne quo nos utimur, sed panem quidem eis plus per singulos dies asserunt et bibere*[1] *de agresti melle et piper.*

6, 43 *neque seminant neque metunt.*

7 ἡ δὲ τροφὴ τῶν ἐκεῖ ἀνθρώπων ὀπώρα καὶ μέλι ἄγριον καὶ ἄλευρον ἐαρινόν καὶ μάννα· τὸ μάννα ἄρχεται βρέχειν ἀπὸ τοῦ μεγάλου σαββάτου τοῦ πάσχα μέχρι ἡμερῶν ἑπτά.

12 οὔτε σπείρουσιν οὐδὲ θερίζουσιν, εἰ μὴ ἐν δοξολογίᾳ θεοῦ κτλ.

Von besonderer Wichtigkeit für die Herstellung des Ursprünglichen ist der Vergleich bei den Wegangaben. Die erste Massangabe ist im griechischen Texte fälschlich als solche aufgefasst 16 ἀπὸ Ἐδὲμ ἕως Δραχμάν μοναὶ σ̄ (ō D): hier ist vielmehr die Ausdehnung des Landes Edem selbst gemeint: Expos. 7, 65 *habitatio autem terrae eorum est mansionum septuaginta*; also hat D richtig ō[2]. Bei der Summierung der Wegstrecken (s. u.) ist daher auch dieses Mass nicht mitgerechnet. In der *Expositio* ist der Weg von der Grenze der im folgenden genannten Länder zum nächsten als die Längsausdehnung bezeichnet. Ich setze der Bequemlichkeit wegen, da im griechischen Texte die Weg-

[1] i. *vivere.*

[2] In der Vorlage von B war offenbar ō zur Korrektur von σ̄ beigeschrieben, aber es ist an die Stelle des folgenden Masses eingerückt: 18 ō B: ιε̄ D: *quinque* Exp.

Digitized by Google

strecke berechnet ist, diese Art der Berechnung ein, ohne zu entscheiden, welches die ursprüngliche Textform ist.

| Entfernung | B | D | Expos. mansiones: | |
|---|---|---|---|---|
| 19 ἀπὸ Δραχμὰν[1] ἕως Εὐιλὰτ | μοναὶ σ̄ | μοναὶ ιε̄ | 8, 69 *quinque* | 5 |
| 23 ἀπὸ Εὐιλὰτ εἰς Ἰεμὴρ[2] | μοναὶ μ̄ | μοναὶ μ̄ζ̄ | 9, 71 *triginta duo* | 32 |
| 24 ἀπὸ Ἰεμὴρ ἕως Νέκους[3] | μοναὶ λ̄β̄ | μοναὶ λ̄β̄ | 10, 74 *quadraginta septem* | 47[4] |
| 25 ἀπὸ Νέκους εἰς Δισιμανεῖς[5] | μοναὶ[6] β̄ | μοναὶ β̄ | 11, 76 *sexaginta* | 60 |
| 30 ἀπὸ Δισιμανεῖς ἔθνος Χωναίων[7] | μηνῶν ὀκτώ | μονῶν[8] η̄ | 13, 85 *ducentas quadraginta* | 240 |
| 33 ἀπὸ Χωναίων ἕως Διαβά | μοναὶ[8] τέσσαρες | μηνῶν τεσσάρων | 14, 89 *centum viginti* | 120 |
| 38[9] ἀπὸ Διαβὰ εἰς Ἰνδίαν τὴν μεγάλην | μῆνας ζ̄ | μῆνας δ̄ | 15, 90 *ducentas decem* | 210 |
| 41 ἀπὸ Ἰνδίας εἰς Ἀξομίαν[10] | μονὰς ζ̄ | deest | 16, 94 *ducentarum decem* | 210 |

[1] *Braχmani* der lateinische Text.

[2] Μυρὸν D: *Emer* lat.

[3] Εκούς D: *Nebus* lat. (11, 75 *Nebus, a qua* recte Müller).

[4] Es lässt sich nicht entscheiden, ob im griechischen oder im lateinischen Texte die Reihenfolge der Zahlen vertauscht ist. Da im allgemeinen der Lateiner in den Zahlen zuverlässiger ist, folge ich ihm. Für die Summierung, auf die es hauptsächlich ankommt, ist ja die Reihenfolge gleichgiltig.

[5] Δυσσομανῆ D: *Disaph* vel *Dysaph* lat.

[6] Wie der lateinische Text lehrt, ist μῆνες zu schreiben: 2 Monate zu je 30 Tagen ergibt 60 *mansiones*.

[7] Χῶναι B (richtig 33): Χοννέον D: *Ioneum* Expos. (doch die jüngere Rezension *Choneum*).

[8] Der Lateiner zeigt, dass μονῶν bez. μοναί verschrieben ist.

[9] Die τόποι ἄνυδροι μονῶν (so ist nach D zu lesen) κθ̄ gehören zur Wegstrecke ἀπὸ Χωναίων ἕως Διαβά und sind also nicht mitzuzählen. Sie fehlen im lateinischen Texte. In D ist die Strecke in drei Teilstrecken von 17, 7 und 15 μοναί zerlegt. Diese Summe ergibt λ̄θ̄ μοναί, also 10 mehr, als die Summe in B beträgt. Wahrscheinlich ist einmal das ῑ in D fälschlich hinzugefügt, wohl bei der Strecke ῑζ̄. Die Spezialisierung deutet darauf hin, dass ursprünglich die Angaben wesentlich ausführlicher waren.

[10] Ἀξομίαν B: Ἀζονίαν D: *eximia* Expos., doch die jüngere Rezension *foris una* d. h. ἔξω μία, wie Müller gesehen hat, verderbt

Digitized by Google

| Entfernung | B | D | Expos. mansiones: | |
|---|---|---|---|---|
| 43 ἀπὸ Ἀξομίαν εἰς Ἰνδίαν τὴν μικράν | μηνῶν $\bar{\epsilon}$ | μονῶν $\bar{\epsilon}$ | 17, 98 *centum quinquaginta* | 150 |
| 46 ἀπὸ Ἰνδίας ἕως Περσίδος | μῆνας $\bar{\gamma}$ | μῆνας $\bar{\iota}$[11] | 18, 102 *quindecim* | 90 |
| 48 ἀπὸ Περσίδος εἰς Σαρακηνὴν | μοναὶ $\bar{\beta}$ | μῆνας δύο | deest | 60 |
| 49 ἀπὸ Σαρακηνῆς εἰς Εὐίλατον | μοναὶ $\bar{\zeta}$ | μῆνας $\bar{\iota\zeta}$[12] | deest | 17 |
| 53 ἀπὸ Εὐιλὰτ εἰς Ἐλαμὴν | μοναὶ $\bar{\theta}$ | μοναὶ $\bar{\iota\theta}$[12] | deest | 19[13] |
| 54 ἀπὸ Ἐλαμὴν εἰς Ἀντιόχειαν | μοναὶ $\bar{\kappa}$ | μοναὶ $\bar{\kappa}$ | deest | 20 |
| 55 ἀπὸ Ἀντιοχείας εἰς Κωνσταντίνου πόλιν | μοναὶ $\bar{\lambda\beta}$ | μοναὶ $\bar{\lambda\beta}$ | deest | 32 |
| 56 ἀπὸ Κωνσταντίνου πόλεως ἕως Ῥώμην | μοναὶ $\bar{\pi\varsigma}$ | μοναὶ $\bar{\pi\varsigma}$ | deest | 86 |
| 57 ἀπὸ Ῥώμης εἰς Γαλλίαν | μοναὶ κζ | μοναὶ $\bar{\kappa\zeta}$ | deest | 27 |
| 58 ὁμοῦ μοναὶ | χίλιαι τετρακόσιαι $\bar{\kappa\epsilon}$ | ,αὔκε | | 1425 |

Die Richtigkeit des Ergebnisses garantiert uns, dass wir unter den Varianten der Ueberlieferung die richtigen ausgewählt haben. Dies ist um so erfreulicher, als wir an keiner Stelle genötigt sind, die handschriftliche Tradition willkürlich um des Ergebnisses willen zu ändern. Hingegen weiss ich mit dem Zusatz in B nichts anzufangen, der, den Tagemarsch zu 60 Meilen rechnend, die Summe in μίλια χιλιάδες ἑξήκοντα τρεῖς καὶ ἐννακόσια umsetzt, allerdings nicht, wie jene Rechnung bis Gallien,

---

aus Ἀξωμία. Vgl. Ἐξωμίτις Epiphan. Migne PG 43, 120. Es ist also wahrscheinlich, dass die lateinische Uebersetzung, die beiden Versionen zugrunde liegt, hie und da griechische Buchstaben beibehalten hat, vgl. oben 8, 67 *Braχmani*.

[11] Dass hier B mit der Lesart μῆνας $\bar{\gamma}$ das Echte bewahrt hat, ist mit Rücksicht auf die Summe das wahrscheinliche. Aber ich weiss die Zahl des Lateiners nicht zu erklären. Dass sie verderbt ist, scheint sicher: sie ist viel zu niedrig, während μῆνας $\bar{\iota}$ zu hoch ist.

[12] Auch hier ist die Rücksicht auf die Summe in der Wahl der Zahlen massgebend gewesen. Dazu kommt, dass die wirkliche Entfernung die höhere Zahl empfiehlt.

[13] Hier fügt der Dresdensis bei: ὁμοῦ ,ασξ (1260); die Summe stimmt.

Digitized by Google

sondern ἄχρι τῶν Ῥωμαίων. Gemeint ist wohl die Ziffer 63900 (nicht 630900), die 1065 μοναί ergeben würde. Von Wichtigkeit ist aber, dass wir auch hier noch Spuren einer älteren Fassung haben, bei der die ὁδοιπορία in Rom endigt. Welche Fassung dem Lateiner vorgelegen hat, der dieses Stück mit jener griechischen Rede aus der Mitte des 4. Jahrhunderts verbunden hat, lässt sich nicht ermitteln, da er ihm nur bis zur Reichsgrenze folgt.

Einen Anhaltspunkt für die Abfassungszeit der griechischen Urschrift bietet Expos. 17, 96 *unde* (ex Axomia regione d. h. aus dem Lande Axum) *India minor, cum ei motus fuerit belli a Persis, petit*[1] *auxilium. India minor* bezeichnet Südarabien, *India maior* Nubien, worauf mich Herr Professor Littmann aufmerksam machte[2]. Der hier erwähnte Krieg gegen Persien hat im Jahre 526 n. Chr. stattgefunden[3]. Also bald darnach ist die Schrift abgefasst. Damit gewinnen wir gleichzeitig einen sicheren terminus post quem für die *Expositio totius mundi et gentium.*

Wie der Verfasser sich den Weg vom Paradies, das er *a partibus orientis* ansetzt, nach Nubien gedacht hat, vermag ich nicht anzugeben. Wahrscheinlich nahm er, wie Ptolemäus, an, dass der indische Ozean im Süden durch eine *terra incognita* begrenzt sei. Bekannte Gegenden berührt er zuerst mit Ἰνδία ἡ μεγάλη, d. h. Aethiopien (Nubien), gelangt von dort nach Axum und Südarabien (Ἰνδία ἡ μικρά), von dort nach Persien, immer an der Küste hinfahrend; darauf zu Land durch das Gebiet der Sarazenen[4] quer durch die Wüste bis nach Εὐιλάτ[5] d. h. Aelana oder Laeana (jetzt Akaba), III Reg. 9, 26; II Paralip. 8, 17; Joseph. arch. 9, 12, 1 Αἰλάθ.

Das folgende Ἐλαμήν (Ἐλάμ D) weiss ich nicht unterzubringen. Einen Flecken Σελαμίν nennt Josephus[6] in Galiläa, doch ist wohl eher eine Oertlichkeit des Ostjordanlandes gemeint: der Weg führt über Damaskus nach Antiochien.

Strassburg im Els. Alfred Klotz.

[1] i. *petiit.*

[2] Vgl. auch K. Meister, Rhein. Mus. 64 (1909) p. 360.

[3] Vgl. Th. Nöldeke, *Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sassaniden* 1879 p. 188.

[4] Vgl. Amm. 22, 15, 2 *Scenitas . . . Arabas, quos Sarracenos nunc appellamus.* Wohnsitze der *Scenitae*: Plin. nat. 6, 145.

[5] Das oben 19 genannte Εὐλάτ (*regio Euiltarum* Expos. 9, 70) ist damit nicht zu verwecheln; es stammt aus Genes. 2, 10.

[6] bell. Iud. 2, 20, 6 vit. 37. Ausgeschlossen sind die *Aelamitae* Plin. nat. h. 6, 155.

Digitized by Google

# DIE PROTHEORIE ZUR BIOGRAPHIE EINES NEUPLATONIKERS

Als Usener 1888 die von Wotke in der Vaticana entdeckte Epikurische Spruchsammlung herausgab, fügte er zwei kleine rhetorische Anecdota, die der Ἐπικούρου προσφώνησις in der Handschrift unmittelbar voraufgehen, als Anhang hinzu (Wiener Studien X S. 198 f.), da sie 'für andere vielleicht Wichtigkeit haben könnten' (S. 176, 2). Trotz der in seinen Worten liegenden Aufforderung scheinen sie, im Schatten jenes glänzenden Fundes stehend, bisher irgend welche Beachtung nicht gefunden zu haben.

Von diesen beiden Stücken würde nun das zweite, wenn die oben S. 514 aufgestellte Vermutung richtig ist, auf ein Werk wie die Metaphrasen des Sopatros und Prokopios zurückzuführen sein. Das erste bezeichnete Usener (S. 176, 2) ersichtlich zutreffend als 'eine lange Stelle aus dem Prooemium eines Werkes über das Leben eines grossen Philosophen, höchst wahrscheinlich eines Führers der neuplatonischen Schule'. 'Sie entwickelt', fährt er fort, 'die stilistischen Grundsätze, welche dem Verfasser für seine Darstellung massgebend sein sollen, und ist offenbar wegen dieses technischen Inhalts der Aufbewahrung wert erachtet worden.' Es handelt sich m. a. W. um das, was man im ausgehenden Altertume προθεωρία zu nennen pflegte, eine technisch-rhetorische Vorbetrachtung, wie sie sich Reden, Deklamationen und anderen kunstmässigen Prosaschriften eines Libanios, Themistios, Himerios, Synesios usw. vorausgeschickt finden. Nur unterscheidet sich diese Protheorie von den sonst erhaltenen darin, dass sie sehr viel mehr auf stilistische Einzelheiten eingeht. Ist dem aber so, dann müsste es sich doch verlohnen, jene Ausführungen etwas schärfer ins Auge zu fassen. Sie lauten folgendermassen:

Digitized by Google

Σεμνότητος μὲν ὁ λόγος ἀντέχεται· εἰς σεμνότητα δέ, οὐκ εἰς ἀλαζονικήν τινα οὐδὲ σκοτεινὴν οὐδὲ περιοδικὴν ἀχθήσεται, σαφὴς δὲ καὶ αὐτοφυὴς καὶ ἀσύνδεσμος ἔσται καὶ τῆς νεαροπρεποῦς ῥητορείας οὐκ ἐθελήσει ἀντέχεσθαι. οἰκεῖον γὰρ τὸ σεμνόν, τὸ σῶφρον, τὸ σαφές, τὸ μὴ ἐπιτετηδευμένον, τὸ ἀρχαῖον τοῦ θείου φιλοσόφου, περὶ οὗ ὁ λόγος, τῷ εἴδει καὶ τύπῳ τῆς διηγήσεως. καὶ τὸ μὴ προσκορὲς δὲ διὰ πλῆθος τῷ μὴ ἀπειροκάλῳ λόγῳ ἀναγκαῖον ὑπάρχειν. ὅπως δὲ τὸ σεμνὸν καὶ ἀρχαῖον καὶ σαφὲς καὶ σύντομον εἰς ταὐτὸ δυνατὸν ἰέναι, εἰ καὶ τοῦτο οὐ ῥᾴδιον, καὶ ποῖαι τῶν ἰδεῶν τοῦτο ἐργάζονται, καὶ τίς ἡ τούτων μῖξις, εἰπεῖν μὲν οὐ πάνυ δυσχερές, χρήσασθαι δὲ ταύταις ἐν τῷ λόγῳ καὶ κατανοῆσαι ταύτας ἑτέρου λέγοντος, τίνες τε καὶ ὅπως μεμιγμέναι καὶ τί ἑκάστης πλεονάζει, οὐκέτι εὐπετὲς τῷ μὴ μελέτῃ καὶ μαθήσει τεχνικῇ ἠγμένῳ. ἐννοίαις τε οὖν καὶ μεθόδοις ταῖς κατὰ ἀπόφασιν καὶ δίχα ἐνδοιασμοῦ καὶ μετὰ ἀξιώματος προφερομέναις χρηστέον, αἷς καὶ ἀνάγκη ἀκολουθεῖν τὸν βίον καὶ πράξεις θείου ἀνδρὸς γράφοντα, λέξει δὲ μὴ τετραμμένῃ μηδὲ ἐφ' ἑαυτῆς σκληρᾷ, σχήμασι δὲ ὀρθοῖς καὶ μὴ ἀποστρέφουσι τὸν λόγον ἀλλ' ἐκ τῆς τοῦ λέγοντος γνώμης προφερομένοις, κώλοις δὲ καὶ κόμμασι, μέτροις τῶν λόγων οὖσιν, ὡς ἐνδέχεται μὴ περιοδικοῖς μηδὲ συνδεδεμένοις μηδὲ ἀλλήλων ἐξηρτημένοις, ἀλλὰ δεῖ τὴν συνέχειαν μὲν αὐτῶν φυλάττεσθαι καὶ μὴ κενὰς τρόπον τινὰ χώρας εἶναι, συγκεῖσθαι δὲ καὶ ἑνοῦσθαι δίκην λίθων καλῶς ἐξεσμένων πρὸς τὸ ἀλλήλοις εὐρύθμως συνάπτεσθαι δίχα τῶν ἔξωθεν δεσμῶν (τοῦτο δὲ ἤδη τῶν πάνυ χαλεπῶν ἐν τοῖς λόγοις τῷ ὄντι ἐγγίνεσθαι), τὰς δὲ συνθέσεις αὐτοφυῶς συγκεῖσθαι, καὶ τὰς ἀναπαύσεις βεβηκέναι ἐπί τινων ὀνοματικῶν ἢ ἄλλως μακροτέρων ἢ τοῖς χρόνοις ἢ τῷ πλήθει τῶν συλλαβῶν [καὶ] λέξεων. καὶ τούτοις ἑπέσθω ὁ ῥυθμὸς μὴ εὐρίπιστος ἀλλ' ἀκόλουθος μάλιστα ταῖς ἀναπαύσεσι. τούτων δὴ ἕξεται πᾶς ὁ σεμνὸς ἅμα καὶ σαφὴς καὶ σύντομος καὶ ἀρχαῖος λόγος ἐσόμενος. ὅπως δὲ ἕκαστον τούτων κἂν τοῖς παροῦσιν ἔστι καὶ μέμικται, καὶ τίνα πλεονάζει καὶ τίνα παρεῖται καὶ δι' ἃς αἰτίας ἕκαστον,

1 εἰς : εἰ V(atic. gr. 1950) 6 τῷ θείῳ φιλοσόφῳ V 9 ταὐτὸ Us(ener): αὐτὸ V 10 ἐργάζοντο V corr. Us 15 fort. ἀπόφανσιν cf. infra p. 619 19 ἑαυτῇ V corr. Us 20 περιφερομένοις V corr. Us 21 post οὖσιν distinxi, post ἐνδέχεται Us, cf. p. 621 29 ἐπί Us: περί V 30 καὶ λέξεων V καὶ delevi, καταλήξεων scr. Us non recte 31 ἀλλ' Us: ἀλλὰ V

Digitized by Google

ὅ γε τεχνίτης καὶ εὔνους τῷ λόγῳ γνώσεται. ἴστω δὲ πᾶς, ὡς οὐκ ἐπιδείξεως χάριν ἀλλὰ τοῦ ὁσίου τοῦ πρὸς τὸν κοινὸν εὐεργέτην ἅπαντα γέγραπται. μάρτυς δὲ τούτου καὶ ἡ ἀλήθεια καὶ αὐτὸς ὁ θεῖος πατήρ, περὶ οὗ ὁ λόγος, μετὰ τοὺς θεοὺς γινώσκων τὴν ἑκάστου περὶ ἅπαντα προαίρεσιν.

39/40 exp. μετὰ τοὺς θεοὺς ⟨ἄριστα⟩ γινώσκων sive ⟨ἄριστα⟩ μετὰ τ. θ. γ.

Es soll also die Darstellungsform des biographischen Werkes, dessen Protheorie hier vorliegt, im Allgemeinen den Charakter der σεμνότης tragen, sein Stil genauer σεμνὸς ἅμα καὶ σαφὴς καὶ σύντομος καὶ ἀρχαῖος sein. Wie dieser Stilcharakter sich im Besonderen auszuprägen habe, wird dann an ἔννοιαι, μέθοδοι, λέξις, σχήματα, κῶλα, συνθέσεις, ἀναπαύσεις, ῥυθμός dargelegt. Das sind nun genau dieselben 8 Rubriken, die Hermogenes im Eingange seiner Bücher περὶ ἰδεῶν (S. 269, 8—270, 15 Sp.) aufstellt, und die das Fachwerk für seine Behandlung der einzelnen ἰδέαι λόγου abgeben. Der Biograph hat sich aber nicht allein in dieser formalen Hinsicht eng an Hermogenes angeschlossen, auch die materiellen Bestimmungen, die er unter jenen Rubriken aufführt, beruhen in allen Teilen auf den Lehren, die derselbe Techniker über die ἰδέα der σεμνότης vorträgt.

Gleich die erste — ἐννοίαις τε οὖν καὶ μεθόδοις ταῖς κατὰ ἀπόφασιν καὶ δίχα ἐνδοιασμοῦ καὶ μετὰ ἀξιώματος προφερομέναις χρηστέον — deckt sich wörtlich mit der Vorschrift des Hermogenes über die μέθοδοι der σεμνότης (S. 290, 17 ff.): μέθοδοι δὲ σεμναὶ αἱ κατὰ ἀπόφανσιν καὶ χωρὶς ἐνδοιασμοῦ . . . λεγόμεναι. ὡς γὰρ εἰδότας ἀκριβῶς δεῖ λέγειν καὶ μετ' ἀξιώματος. Und wenn in der Protheorie ἔννοιαι und μέθοδοι zusammengefasst werden, so findet das seine Berechtigung darin, dass nach Hermogenes (S. 272, 12) die μέθοδος ja nichts anderes ist als das σχῆμα ἐννοίας. Die ἔννοιαι selber werden durch den Gegenstand der Schrift dargeboten; da dieser in βίος καὶ πράξεις θείου ἀνδρός (Z. 17) besteht der das σεμνόν verkörperte (Z 5), sind auch in diesem Punkte die Anforderungen des Theoretikers (S. 237, 19—290, 16 bes. 290, 8 ff.) erfüllt.

Was sodann von der λέξις ausgesagt wird, sie müsse μὴ τετραμμένη μηδὲ ἐφ' ἑαυτῆς σκληρά sein, empfängt erst aus dem Lehrbuch volles Verständnis. Da heisst es S. 292, 1 ff. καὶ μὴν καὶ αἱ τροπικαὶ λέξεις σεμναί . . . κίνδυνος δὲ ἐν ταύταις οὐ μικρὸς περὶ τὴν χρῆσιν, αἱ μὲν γὰρ μετρίως ἔχουσαι ποιοῦσι

Digitized by Google

τὸν λόγον σεμνόν ... εἰ δὲ ὑπερβαίέν τι τοῦ μετρίου, τραχύνουσι τὸν λόγον, d. h. dann entsteht die ἰδέα der τραχύτης. Denn nach 299, 27 ist λέξις τραχεῖα ἡ τετραμμένη καὶ ἐφ' ἑαυτῆς σκληρά, worunter einerseits kühne Metaphern wie ἐκνενευρισμένοι (Dem. 3, 31) und λωποδυτεῖν τὴν Ἑλλάδα (Dem. 9, 22) andrerseits Ausdrücke wie ἀταρπός, ἔμαρπτεν, ἔγναμψε verstanden werden. Die Bestimmung, die der Biograph über die λέξις seines Werkes trifft, ist also nichts anderes als die Negation der Vorschrift des Lehrbuchs über die λέξις τραχεῖα. Dadurch wird klar, dass er nicht den Gebrauch tropischer Ausdrucksweise überhaupt ablehnen will, sondern sich nur das Einhalten eines gewissen Masses zur Pflicht macht, dessen Ueberschreitung nach Hermogenes aus der σεμνότης in die τραχύτης führt.

An vierter Stelle wird von den σχήματα gehandelt: σχήμασι δὲ ὀρθοῖς καὶ μὴ ἀποστρέφουσι τὸν λόγον ἀλλ' ἐκ τῆς τοῦ λέγοντος γνώμης προφερομένοις. Nach Hermogenes sollen sie im λόγος σεμνός dieselben sein wie im καθαρός, dahin gehöre vor allem die ὀρθότης (S. 293, 17). Wie das zu verstehen ist, wird beim λ. καθαρός auseinandergesetzt (S. 277, 21 ff.). Als Beispiel dient u. a. der Satz Herodots (1, 6) Κροῖσος ἦν Λυδὸς μὲν γένος usw., οὕτω μὲν εἰσφερόμενα κατ' ὀρθότητα καὶ καθαρὸν ποιεῖ τὸν λόγον καὶ σαφῆ, εἰ δὲ πλαγιάσαις (also Κροίσου ὄντος Λυδοῦ usw.), οὐ τοιαῦτα ἔσται. Weiter lehrt er über die σχήματα der σεμνότης S. 293, 31 ff. καὶ μὴν καὶ τὸ εἰς τὴν αὑτοῦ γνώμην ἀναφέρειν τι τῶν ῥηθησομένων ... σεμνόν, οἷον 'βούλομαι τόδε εἰπεῖν', καὶ ὁ Θουκυδίδης (1, 9) 'Ἀγαμέμνων τέ μοι δοκεῖ' ... und ἥκιστα δὲ αἱ ἀποστροφαὶ ... λόγου σεμνοῦ, was Syrian (I 44, 22 ff. R.) erläutert an dem Satze (Dem. 22, 64) 'ὁποίους γὰρ ἄν τινας φαίνησθε ἀγαπῶντες καὶ σῴζοντες, τούτοις ὁμοιοι δόξετε εἶναι'. ἀποστρέψας γὰρ πρὸς τὸν ἀκροατὴν τὸν λόγον ἧττον αὐτὸ σεμνὸν ἔδειξεν ἢ εἴπερ αὐτὸ καθ' αὑτὸ ὑπῆρχεν ἄνευ ἀποστροφῆς εἰρημένον· 'ὁποίους γὰρ ἄν τις ἀγαπῶν φαίνηται καὶ σῴζων, τούτοις ὅμοιος εἶναι δόξει'.

Wie die σχήματα müssen nach Hermogenes auch die κῶλα in der σεμνότης denen der καθαρότης gleichen, d. h. βραχύτερα sein (S. 294, 20) oder wie es in dem Kapitel über jene ἰδέα heisst (S. 279, 18 f.) μικρὰ καὶ κοματικὰ καὶ καθ' ἑαυτὰ ἀπαρτίζοντα τὰς ἐννοίας, τὰ γὰρ μακρὰ τῶν κώλων καὶ αἱ περίοδοι οὐ καθαροῦ λόγου, doch sollen bei der σεμνότης auch

Digitized by Google

längere Kola im Bedarfsfalle zugelassen werden (S. 294, 25). Diesen Vorschriften entspricht die Bestimmung der Protheorie κώλοις καὶ κόμμασι . . . ὡς ἐνδέχεται μὴ περιοδικοῖς μηδὲ συνδεδεμένοις μηδὲ ἀλλήλων ἐξηρτημένοις (χρηστέον). In positiver Form wird das dann mit einem aus dem Bauwesen genommenen Bilde ausgedrückt, das vielleicht durch Hermogenes Worte S. 270, 8 ff. veranlasst ist, übrigens den Vergleich mit ähnlichen Bildern bei älteren Rhetoren (wie Dionys. de comp. 22 S. 96, 16 ff. Us. π. ὕψ. 41, 3 Quintil. VIII 5, 27 Demetr. π. ἑρμ. 13) nicht zu scheuen braucht.

Ueber die συνθήκη beschränkt sich der Biograph auf die summarische Bemerkung τὰς συνθέσεις αὐτοφυῶς συγκεῖσθαι, sie ist aber durchaus im Geiste der Regeln, die der Techniker darüber in Bezug auf Rhythmus und Hiatvermeidung (τῆς συγκρούσεως ἕνεκα τῶν φωνηέντων μὴ μικρολογούμεναι S. 294, 27 f.) aufstellt.

Ebenso stimmt das von den ἀναπαύσεις und dem ῥυθμός Gesagte genau zu dessen Anweisungen S. 296, 1 ff.: δεῖ ἵστασθαι τὸν λόγον ἐπί τινος τῶν οἰκείων ποδῶν τῇ σεμνότητι (die vorher bei Besprechung der συνθήκη angegeben waren, nämlich bes. δακτυλικαί, σπονδειακαί, αἱ ἐξ ἐπιτρίτων S. 294, 29 ff.) χωρὶς μέντοι καταλήξεως, ἵνα μὴ εἰς τροχαῖον ἐμπέσῃ ἡ βάσις, μηδ' ἁρπασθῇ ὁ ῥυθμὸς ἀλλὰ βεβηκὼς ᾖ. μάλιστα δ' ἂν βεβήκοι, εἰ πρῶτον μὲν εἰς ὄνομα καταλήγοι ἢ εἰς ὀνοματικόν τι (vgl. V 488 W.) μὴ ἔλαττον ὂν τριῶν συλλαβῶν . . . ἔπειτα δ' εἰ πλείους εἶεν κατὰ τὴν ἀνάπαυσιν αἱ μακραὶ τῶν συλλαβῶν κτέ. Ferner S. 296, 16 ἐκ δὲ τῶν προειρημένων δῆλος ἂν εἴη καὶ ὁ ῥυθμὸς ὁποῖος, denn nach S. 269, 12 ist ῥυθμὸς τὸ ἐξ ἀμφοῖν, συνθήκη und ἀναπαύσεις, συνιστάμενον (vgl. 270, 6. 280, 27).

Wie alle Einzelbestimmungen, so gehen endlich auch die allgemeinen Ausführungen über die μῖξις ἰδεῶν (Hermog. S. 266, 30. 268, 14), über das Vorwalten des einen oder andern Elementes in der Mischung (H. 271, 4 ff. 27 ff.), über die Schwierigkeit sie herzustellen und darzulegen (H. 267, 23. 317, 5 ff.), sämtlich auf dieselbe Quelle zurück.

Die Uebereinstimmung der Protheorie mit Hermogenes ist also die denkbar grösste: für den Schriftsteller, der seinem biographischen Werke diese theoretischen Vorbetrachtungen auf den Weg gab, ist περὶ ἰδεῶν das massgebende Gesetzbuch des Stils gewesen. Damit ist aber eine wertvolle Handhabe geboten, um

Digitized by Google

den Kreis, innerhalb dessen der Ursprung jenes Werkes zu suchen ist, nicht unbeträchtlich zu verengern. Denn der erste, der Hermogenes Ideenbuch als die vollkommenste Theorie des Stils anerkannt und — aus eben dieser Anschauung heraus — einen Kommentar dazu geschrieben hat, war Syrian (I S. 1, 13 ff. R). Gleichzeitig mit ihm lehrte Lachares in ähnlichem Sinne (Hermes 30, 292). Erst seitdem kann von einer autoritativen Geltung dieses Lehrbuches für bestimmte Schulen oder Richtungen die Rede sein. Die Philosophenbiographie, deren Protheorie der Vaticanus erhalten hat, muss folglich nach Syrian und Lachares, d. h. nach dem Anfange des 5. Jahrhunderts entstanden sein und einer von ihnen beeinflussten Richtung entstammen. Dann bleibt aber im Grunde gar keine Wahl. Denn das Mittelalter hat, so viel man weiss, nur zwei Schriften jener Art und Zeit gekannt: die erhaltene Biographie des Proklos von Marinos und die verlorene des Isidoros von Damaskios. Da die erste ausscheidet, so kann nur die zweite, Damaskios Βίος Ἰσιδώρου, in Frage kommen. Und dass sie jedenfalls in byzantinischer Zeit noch vorhanden war, gelesen und nicht zum wenigsten aus formalen Gründen geschätzt wurde, wird durch Photios und Suidas bewiesen. Beide, Photios in einem umfangreichen Kapitel seiner Bibliothek (cod. 242), Suidas in Hunderten von Artikeln seines Wörterbuches, haben Auszüge aus ihr geliefert, Photios sie überdies einer eingehenden Besprechung und Würdigung (im cod. 181) unterzogen. Es gilt also zu prüfen, ob die Aussagen der Protheorie zu diesem Buche, seinem Verfasser und Helden passen[1].

Ein Werk, dem eine so ausführliche Darlegung der in ihm befolgten stilistischen Grundsätze vorausging wie sie die Protheorie bietet, muss selbstverständlich von beträchtlichem Umfange gewesen sein. Ebenso war der βίος Ἰσιδώρου nach Photios (S. 125 b 31 f.) ein βιβλίον πολύστιχον; es enthielt (126 a 8 ff.) nicht nur die Biographie jenes Philosophen, sondern lieferte, wie die Ex-

[1] Diese Aufgabe wird wesentlich erleichtert durch die Arbeit von R. Asmus Byz. Zeitschr. 18, 424 ff., die den Grundriss einer Rekonstruktion der Vita Isidori gibt. Asmus hat auch eine ganze Anzahl herrenloser Zitate des Suidas zuerst richtig Damaskios zugewiesen. Wieder zu streichen ist aber in seiner Liste der Artikel κρείσσων, schon deshalb weil D. nur ττ kennt.

Die Auszüge des Photios werden im Folgenden sowohl nach der von Westermann getroffenen Paragrapheneinteilung als nach Seiten und Zeilen der Bekkerschen Ausgabe angeführt.

Digitized by Google

zerpte bestätigen, in diesem Rahmen zugleich ein figurenreiches Gemälde der platonischen Schule und der ihr nahestehenden Kreise des 5. Jahrhunderts. Es konnte daher von Suidas geradezu als φιλόσοφος ἱστορία zitiert werden.

Sodann beweist die Protheorie schon durch die blosse Tatsache ihres Vorhandenseins, ganz abzusehen von der deutlichen Erklärung Z. 14 οὐκέτι εὐπετὲς τῷ μὴ μελέτῃ καὶ μαθήσει τεχνικῇ ἡγμένῳ, dass ihr Verfasser, den man seinem Thema nach zunächst in den Reihen der Philosophen suchen wird, zugleich Rhetor von Fach war. Auch das trifft auf Damaskios zu. Er hatte, wie Photios der Biographie des Isidoros entnahm (126 b 40 ff. vgl. 201, 348 a 24 ff. 295, 352 a 16 ff.), 3 Jahre den rhetorischen Unterricht Theons genossen — eines Mannes der nach Damaskios eigenem Bericht (bei Suidas u. Θέων VII) zur platonischen Schule in Beziehung stand —, und hatte dann selbst 9 Jahre eine Rhetorenschule geleitet. Aus den Eklogen des Suidas (u. Σεβηριανός und ῥυθμίζει) lässt sich hinzufügen, dass er bei Severian Exegese der politischen Reden des Isokrates hörte und dass er später, nachdem er zur Philosophie übergegangen und Schüler des Isidoros geworden war, diesem bei der stilistischen Ausfeilung seiner Schriften hilfreiche Hand leistete. Auch sonst kam er in seinem Buche auf rhetorische Dinge zu sprechen (wie 242, 350 a 32 ff.; Suidas u. Ὑπατία 1316, 23 ff.), insbesondere gab er stilkritische Urteile über zahlreiche Schriftsteller ab (wie 54, 338 b 28 ff. + Suidas u. Ἱεροκλῆς; 61, 339 a 37 ff. = Suid. u. τελεσιουργόν über Isidoros; 84, 342 a 1 ff. über Lachares usw.). Den Vergleich mit der Protheorie legen nahe einmal zwei Aeusserungen in eigener Sache (Suidas u. σειρά) τὰ σαφέστατα ἀπαγγεῖλαι und (u. διαμνημονεύω) οὓς καὶ διαμνημονεῦσαι καθ' ἕκαστον ὁ λόγος διὰ τὸ πλῆθος καὶ πρὸς ὄνομα διελθεῖν παρητήσατο (vgl. Z. 7 f.), sodann zwei Bemerkungen in Charakteristiken anderer (298, 352a 34 ff.) Ἀγάπιος τὴν ἀρχαίαν γλῶτταν . . . μελετήσας und (250, 350 b 24 ff. = Suidas u. Σαλούστιος und πίνος) οὐ τοὺς νεωτέρους ἐκμιμούμενος σοφιστάς, ἀλλὰ πρὸς τὸν ἀρχαῖον πίνον[1] τῆς λογογραφίας ἁμιλλώμενος.

Wenn ferner der Verfasser der Protheorie dem Helden seines biographischen Werkes τὸ σεμνόν, τὸ σῶφρον, τὸ μὴ ἐπιτετηδευμένον, τὸ ἀρχαῖον nachrühmt, so steht das ebenfalls in vollem Ein-

[1] Vgl. Dionys. Hal. de Demosth. 39, weiteres bei Geigenmueller Quaest. Dionys. de voc. artis cr. S. 57 f.

Digitized by Google

klange mit der Schilderung, die Damaskios von der Persönlichkeit des Isidoros entwarf. Immer wieder ward seiner mit χάρις gepaarten σεμνότης gedacht. So heisst es in der Beschreibung seines Aeussern (16, 336 a 14 ff.) ἅμα μὲν τὸ σεμνὸν ἅμα δὲ τὸ χάριεν ἐπιφαίνοντας (ὀφθαλμούς), βαθυτέρους τοὺς αὐτοὺς καὶ ἁπλουστέρους εἶναι βουλομένους und (80, 341 b 31 f. = Suidas u. ἄπλαστος) ἅμα αὐτοῖς ἐπιθέουσα σεμνότης ἡδεῖα καὶ ἄπλαστος αἰδώς. Ebenso von seinem Auftreten (Suidas u. σεμνόν und ἐπίχαρις) σεμνότατος ὢν καὶ σπουδαστικώτατος ὅμως ἐπίχαρις ἦν ἐν ταῖς ὁμιλίαις, (307, 352 b 35 f.) μετὰ σεμνότητος εὐγενοῦς καὶ βεβαίας ἐφαίνετο τοῖς παροῦσι χαρίεις und (Suid. u. τραγήματα und ὑφορώμενος) μάλα σεμνῷ προσώπῳ. Ist schon in zwei der angeführten Stellen das ἁπλοῦν und ἄπλαστον des Mannes erwähnt, so wird anderswo sein offenes und ungekünsteltes Wesen besonders betont (23, 336 b 21 ff. = Suid. u. ἀφέλεια und προσποιεῖται) ὁ δὲ πρὸς τῇ ἀφελείᾳ οὕτω καὶ τὴν ἀψεύδειαν ἠγάπα, ὥστε . . . οὐδ' ὁτιοῦν ἔχειν ἐν ἑαυτῷ προσποιούμενον, sowie seine Abneigung gegen alles was an ἀλαζονεία streift (Suidas u. εἴρων und ἥκιστα) ἥκιστα δ' ἄν τις αὐτὸν ἐθεάσατο παρεκβαίνοντα τὸ ἀληθὲς ἔργῳ ἢ λόγῳ ἤτοι πρὸς τὸ εἰρηνικώτερον ἢ ἀλαζονέστερον und (Suid. u. ῥητορική) τὸ σοβαρὸν αὐτῆς (τ. ῥητορικῆς) καὶ ἀλαζονικὸν εὐλαβηθεὶς καὶ μισήσας. Das ἀρχαῖον der Protheorie kehrt wieder in der ἀρχαιότροπος σοφία des Isidoros (243, 350 a 40; vgl. ausserdem 28, 337 a 8 = Suid. u. ἀκροατής und 33, 337 b 2). Auch die σωφροσύνη war an ihm hervorgehoben, wie man aus der Erörterung dieser Tugend in dem Bruchstücke bei Suidas u. κοσμιότης καὶ σ. (vgl. u. τάττουσα) schliessen muss[1]. Und dass endlich die vita Isidori mit Prädikaten wie θεῖος ἀνήρ nicht weniger verschwenderisch umgegangen ist als die Protheorie, bezeugt ausdrücklich Photios 126 a 18 ff.

Bedeutsamer noch als alle diese ist eine weitere Kongruenz. Gegen Ende der Protheorie Z. 36 ff. liest man: ἴστω δὲ πᾶς, ὡς οὐκ ἐπιδείξεως χάριν ἀλλὰ τοῦ ὁσίου τοῦ πρὸς τὸν κοινὸν εὐεργέτην ἅπαντα γέγραπται. Diese Versicherung des Verfassers — er habe aus Pietät gegen den gemeinsamen Wohltäter sein Werk über ihn geschrieben — etwa in dem allgemeinen Sinne aufzufassen, dass der Held der Biographie als Wohltäter der gesamten Menschheit anzusehen wäre, geht nicht an: so

[1] Denselben Schluss hat bereits Asmus S. 448 gezogen.

Digitized by Google

konnte Niemand von einem altgläubigen Philosophen des 5. oder 6. Jahrhunderts reden. Die Worte müssen vielmehr eine ganz spezielle Bedeutung haben, sich auf ein Pietätsverhältnis beziehen, das den Schriftsteller mit einer oder mehreren andern Personen verband, deren gemeinsamer Wohltäter der Gefeierte gewesen war, und zwar wie der im folgenden Satze gebrauchte Ausdruck θεῖος πατήρ zeigt[1], als ihr gemeinsamer Lehrer. Jene Person oder Personen mussten natürlich bereits in einem der Protheorie voraufgeschickten Abschnitte genannt bzw. angeredet sein, m. a. W. ihr oder ihnen war das Werk zugeeignet. Eben dasselbe nun, was jene Aeusserung der Protheorie erschliessen lässt, wird von der Vita Isidori berichtet. Sie ward eingeleitet, wie Photios erzählt[2], durch die Widmung des Verfassers an eine vornehme und vielseitig gebildete Frau, Theodora mit Namen, die seine und des Isidoros Schülerin gewesen war. Auf ihre und anderer Aufforderung hin, so gab er an, habe er sein Werk geschrieben[3].

Darf angesichts aller dieser Tatsachen die Zuteilung der Protheorie an Damaskios Βίος Ἰσιδώρου für hinlänglich gesichert gelten, so erübrigt die interessante Frage, wie das stilistische Programm, das die Vorbetrachtung entwickelt, in der Biographie selbst zur Ausführung gelangt ist. Es trifft sich glücklich, dass gerade über ihre Stilform Photios eine besonders eingehende Betrachtung angestellt hat. Er hebt hervor 126 a 41 ff., dass dem Ausdruck im Allgemeinen σαφήνεια eigne, verbunden mit anderen ἰδέαι wie ταχύτης, und poetischer Zierrat sparsam verwendet sei. Er lobt dann Art und Mass der τροπικαὶ λέξεις, verwirft aber die συνθήκη und tadelt, dass die σαφήνεια beeinträchtigt werde durch ungeeignete περιβολαί. Weiter spricht

---

[1] Vgl. Marinos V. Procli 29 ὁ πατὴρ αὐτοῦ Συριανὸς καὶ ὁ προπάτωρ, ὡς αὐτὸς (Πρόκλος) ἐκάλει, Πλούταρχος.

[2] 125 b 33 ff. Θεοδώρᾳ τινὶ τὸ σύνταγμα προσπεφώνηκεν . . . αὐτοῦ τε Δαμασκίου καὶ Ἰσιδώρου τὴν διδασκαλίαν αὐτῇ . . . πεποιημένων . . . . ἧς καὶ ἡ ἀξίωσις, καὶ ἄλλων τινῶν συναιτίων γεγενημένων τῆς προτροπῆς, αἰτία κατέστη τῷ συγγραφεῖ, καθάπερ αὐτὸς ἐπιμαρτύρεται, τῆς σπουδῆς.

[3] Auch der Ausdruck κοινὸς εὐεργέτης findet sein Seitenstück bei Damaskios, in den von Suidas u. Μαρῖνος angeführten Worten οὗτος τὴν Πρόκλου διατριβὴν παραδεξάμενος καὶ [Ἰσιδώρου] τοῦ ⟨ἡμετέρου⟩ φιλοσόφου (vgl. Phot. 336 b 4) τῶν Ἀριστοτέλους λόγων καθηγησάμενος, ἐλθόντι τὸ δεύτερον Ἀθήναζε, τοῦ κοινοῦ διδασκάλου τετελευτηκότος, ἐπέδειξεν αὐτῷ . . ὑπόμνημα.



Digitized by Google

er mit ein paar verklausulierten Allgemeinheiten über die σχήματα und erkennt der Darstellung in beschränktem Masse εὔτονον und πικρόν zu. Mit dem Charakter des Werkes als einer Biographie findet er besonders unverträglich die μορφὴ διὰ μεγέθους ἥκουσα, νομοθέτου γὰρ καὶ προστάττοντος τοῦτο λόγου. Soweit Photios Kritik. Enthält sie auch des Substanziellen und Greifbaren nicht eben viel, so lässt sich doch im Grossen und Ganzen wohl verstehen, dass ein derartiges Urteil über einen Stil gefällt werden konnte, wie ihn die Protheorie verlangt. Insbesondere gilt das von den Bemerkungen über σαφήνεια, τροπικαὶ λέξεις und was damit zusammenhängt; ja der Schlusssatz klingt fast wie eine Entgegnung auf das, was dort als ein Haupterfordernis der Biographie hingestellt wird: μεθόδοις ταῖς κατὰ ἀπόφασιν καὶ δίχα ἐνδοιασμοῦ καὶ μετὰ ἀξιώματος χρηστέον.

Ungleich lehrreicher ist es natürlich, die Weisungen der Protheorie mit den Resten von Damaskios Werk selbst zu vergleichen. Allerdings wird das dadurch erschwert, dass sie zum grossen Teil aus abgerissenen Sätzen bestehen, die obendrein nicht frei sind von willkürlichen Veränderungen des Wortlautes. Eine Konfrontierung der Exzerpte bei Photios mit denen bei Suidas und der sich ganz oder teilweise deckenden des Suidas unter einander belegt das auf Schritt und Tritt. Gleichwohl lässt sich der Vergleich in den meisten Punkten auch so noch durchführen. Und es ist nicht schwer, was über die μέθοδοι κατὰ ἀπόφασιν, die λέξις μὴ τετραμμένη in dem oben (S. 619 f.) erläuterten Sinne, die σχήματα ὀρθὰ καὶ ἐκ τῆς τοῦ λέγοντος γνώμης προφερόμενα, die κῶλα μὴ περιοδικά und ihre Verbindung (vgl. zB. Suidas II 2, 696 B.), die συνθήκη soweit sie sich in der Behandlung des Hiatus zeigt (o. S. 621), und die ἀναπαύσεις in der Protheorie vorgeschrieben wird, in den Ueberresten der Vita wiederzufinden. Indessen dürfte es nicht angebracht sein, durch näheres Eingehen auf diese und ähnliche Dinge einer künftigen Bearbeitung des Werkes vorzugreifen, die es als das farbenreichste Kulturbild aus den letzten Zeiten des alten Glaubens dringend verlangt. Hier ist eine Gelegenheit geboten, das Verhältnis von Theorie und Praxis des Stils zu beobachten, wie sie in der antiken Literatur sonst nicht ihresgleichen hat.

Bonn. A. Brinkmann.

Digitized by Google

# FIRMICIANA

Der Druck des zweiten Firmicusbandes veranlasst, alte Gedanken wieder aufzunehmen, neue anzuknüpfen. Eine Probe davon, Firmicus Verhältnis zum Christentum betreffend, ist kürzlich im Archiv für Religionswissenschaft XII 291 ff. gegeben worden. Hier mag man sich einige anspruchslose Bemerkungen über Textfragen gefallen lassen: es soll zunächst des Firmicus Verhältnis zu Manilius nach dieser Seite hin erörtert, in einem künftigen zweiten Teile aber einiges über die Textgeschichte der Mathesis gesagt werden.

## I.

Dass die Sphaera barbarica des Firmicus bloss auf Manilius beruht, wie Scaliger erkannt, Salmasius bestritten hatte, ist durch Boll, Sphaera 397 ff. über allen Zweifel erhoben worden. Insbesondere hat Boll auch bewiesen, dass Firmicus, was er hier vom occasus sagt, mit wenig Witz aus den Angaben des Manilius über den ortus herausgesponnen hat; Breiters Einwände hiergegen (Kommentar S. 177) können gar nichts besagen.

Eine Untersuchung des Verhältnisses zwischen Manilius und Firmicus im einzelnen täte also, insofern sie nur die Abhängigkeit erhärtet, nicht erst weiter not, und nach der Seite hin, nach der sie wohl den wichtigsten Ertrag liefern würde — was gibt Firmicus für den Text des Manilius aus? —, gestatten die unzulänglichen Ausgaben des Manilius vorläufig nur einen gelegentlichen Blick. Aber es scheint mir doch auch nicht ohne Interesse, Firmicus selber bei seiner Umsetzung der Poesie in Prosa zu beobachten, selbst ganz abgesehen von einigen Konsequenzen für seinen Text. Erschöpfen will ich nicht; denn nicht jeder Einzelfall für sich hat Interesse, sondern ausser den typischen nur solche, wo besonders arge (und für die Abhängigkeit beweisende) Missverständnisse vorgekommen sind. Manches, was ich hier nicht wiederhole, hat schon Breiter im Kommentar angemerkt. Firmicus selbst weist, wie auch Boll gesehen hat, einmal direkt auf

Digitized by Google

Manilius hin: die *fabulosi poetae*, die da *capram alimenta volunt Iovi immulsisse nutricia* (VIII 6. 7), kommen auf Manilius V 132 f. hinaus[1].

Wörtlicher Anschluss ist häufig zu beobachten. Ich setze die Parallele VIII 6. 2 ~ V. 61 ff. her:

facit homines veloci corporis mobilitate perspicuos, et quorum animus variis sollicitudinibus implicatus pervigili cogitatione semper exaestuet. Variabunt semper domicilia, domus sedesque mutabunt, et per omnium limina matutinis semper salutationibus pervolabunt.

sollertis animos, velocia corpora finget
atque agilem officio mentem curasque per omnis
indelassato properantia corda vigore[2].
instar erit populi totaque habitabit in urbe
limina pervolitans unumque per omnia verbum
mane salutandi portans communis amicus.

Dass mittendrin Firmicus ein plumpes Missverständnis (*totaque habitabit in urbe ~ variabunt . . . mutabunt*) untergelaufen ist, hat schon Breiter gesagt. Am Schluss ist eine kleine Differenz in den sonst übereinstimmenden Worten beachtenswert: *pervolitans* sagt der daktylische Dichter, indem er in bekannter Art das „Intensiv" oder „Frequentativ" dem Verse zuliebe wählt. Firmicus würde das wohl beibehalten haben, wenn er nicht unter einem Zwange andrer Art gestanden hätte. Er schreibt rhythmisch, und *onibus pervolabunt* gibt _⏑_⏑_⏑ (Form III).

Aus der Stelle VIII 6. 3 ~ V. 71 ff. zitiere ich:

qui saltu quadrigas transeat aut ⟨qui in⟩ dorso stans equorum mirifica se moderatione sustentet, atque adprime equo vectus militares armaturas exerceat.

nec non alterno desultor sidere dorso
quadrupedum et stabilis poterit defigere plantas
perque volabit[3] equos, ludet per terga volantum
aut solo vectatus equo nunc arma movebit.

---

[1] VIII 6. 3 wird von Breiter zu V. 101 zitiert: *hoc astro Salmoneus et Bellerophontes a priscis auctoribus nati esse narrantur* und auf Manilius bezogen. Aber die gesperrten Worte fehlen in der Ueberlieferung.

[2] *corde videre* die Hdschr.

[3] *per quos labit* Lips. Gembl., *per quo labit* Matr.

Digitized by Google

Die wörtliche Uebereinstimmung war vielleicht noch grösser, als es hiernach scheint, denn man kann bei Firmicus zwischen *aut dorso* auch einen grösseren Ausfall annehmen. Im übrigen ist klar, dass *saltu transeat* wohl das *perque volabit equos* eqs. wiedergibt; die *quadrigae* brauchen nicht ein Missverständnis von *quadrupedum* zu sein, sondern werden aus V. 73 (*moderantem quattuor ora*) stammen. Aber was ein *desultor* ist, scheint Firmicus allerdings nicht begriffen zu haben. *Vectus* statt *vectatus* ist wieder durch den Rhythmus veranlasst (*prime equo vectus* _⏑_ _⏑).

Ich übergehe die starken wörtlichen Uebereinstimmungen zwischen VIII 6, 4 ff. ~ V. 103 ff. und § 6 ~ 119 ff. und wende mich zur Schilderung der Capra:

§ 7 quicumque oriente hoc sidere nati fuerint, erunt nimia mentis trepidatione solliciti et quorum corpus assiduus tremor semper inpugnet. Hi levibus conmotionibus opprimuntur et levibus nuntiis gravi timoris incursione quatiuntur. Erunt etiam curiosi omnium rerum et qui, quodcunque novum dictum fuerit, hoc inpatienti cupiditate desiderent, ut semper nova quaeque curiosa desiderii cupiditate sectentur.

135 hinc fidae mentes tremebundaque corda creantur
suspensa ad strepitus levibusque obnoxia causis,
his etiam ingenita est visendi ignota cupido;
ut nova † per noctis quaerunt arbusta capellae
semper et ulterius pascentes tendere gaudent.

Bei Manilius geht die oben schon berührte Erzählung voran, wie Amalthea den Zeus genährt hat. Breiter will nun in *hinc fidae mentes* eqs. bei Manilius eine 'treffende Charakteristik der Pflegerinnen' finden; da hinein soll auch das *tremebunda corda suspensa ad strepitus* gehören, und mit *his etiam* sich eine levis macula anschliessen. Dann wäre dem Dichter der Vorwurf eines sehr unbestimmten, ja doppelsinnigen Ausdruckes nicht zu ersparen. Aber Manilius hat sich ganz bestimmt ausgedrückt: *levibusque obnoxia causis.* Da kann doch auch das vorausgehende nur heissen 'ängstliche Menschen' (d. h. für sich selbst ständig in Angst geratende). Für diese passt ja auch die Ziege als Symbol vortrefflich, ebenso wie für die dann folgenden Neugierigen. Und nur das kann man noch fragen, ob daneben mit *fidae mentes* (aber bloss mit diesem) bei Manilius eine dritte

Digitized by Google

Kategorie, die der treuen Ammen eingeführt sei. Wahrscheinlich ist das gar nicht; es ist nicht in des Dichters Art, dergleichen mit den doch wieder sehr mehrdeutigen zwei Worten *fidae mentes* abzufertigen. Auch hat Firmicus nichts dergleichen. Nicht nur das: er gibt, wie ich überzeugt bin, auch das Positive; er las im Manilius:

hinc trepidae mentes tremebundaque corda creantur.

Das *tre- tre- cre- stre-*, die zahlreichen *s* in V. 135 f. dienen wohl malerischen Zwecken. Vielleicht darf man übrigens, wodurch die Uebereinstimmung noch genauer würde, bei Firmicus *quorum corda . . tremor . . inpugnet* vermuten.

Wenn dies letzte unsicher bleibt, so ergibt dagegen die folgende Parallele eine ganz sichere Verbesserung für Firmicus[1].

VIII 7. 1 hos . . . petulantiae vitia semper extollunt ⟨ut⟩ in conviviis .... alienas vitas[2] amari sermonis leporibus[3] pulsent. Erunt sane ad omne libidinum facinus applicati et qui *falsi* sermonis mordacibus dictis risus hominibus concitare consue[ue]rint.

Erunt semper nitidi .... ut frequenter appositis alienis crinibus fictam . . . pulchritudinem mentiantur . . . Hi demptis pilis corpus suum in feminei corporis imaginem transferent . . molliter ambulantes .... Sed hos ambitio sollicitat, et morbum istum sic appetunt, ut hinc putent virtutem sibi . . . accedere. Amabunt semper *aut se amare simulabunt.*

eduntur . . . perque dapes mensasque super petulantia corda
et *sale* mordaci dulcis quaerentia risus.

. . . appositis caput emutare capillis
Pumicibusque cavis horrentia membra polire
atque odisse virum sterilisque optare lacertos
. . . . . fictique placent ad mollia gressus
. . . . . habitat sub pectore caeco
ambitio et morbum virtutis nomine iactant;
semper amare parum est, *cupient et amare videri.*

[1] Ich schreibe nur einen Teil des unmittelbar Vergleichbaren her.
[2] *aliena vitia*?
[3] *temporibus* die Hss.

Digitized by Google

Statt *falsi* muss es also bei Firmicus offenbar *salsi* heissen[1].

Beim Sirius (VIII 10, 1 ff.) hat sich Firmicus mindestens zwei sonderbare Missverständnisse zuschulden kommen lassen[2]. Die unter diesem Sterne Geborenen, sagt Manilius 228 ff., fürchten sich nicht, auf der Jagd den Löwen und Ebern zu Leibe zu gehen:

*effunduntque suas concesso in corpore flammas.*

Wie immer man das interpretiere, *flammas* ist offenbar der leidenschaftliche Eifer jener Nimrode (vgl. V. 227 *Bacchus in flammam saevas exsuscitat iras*). Firmicus macht daraus § 3 *frequenter illis pericula et a feris et ab incendiis inferentur.* — Vom Sirius sagt dann Manilius weiterhin, um seine Wirkung in der Genitur zu begründen:

232 cernis ut ipsum etiam sidus venetur in astris:
praegressum quaerit leporem comprendere cursu.

Das ist dasselbe, was Arat 338 ff. so ausdrückt:

Λαγωός
ἐμμενὲς ἧματα πάντα διώκεται· αὐτὰρ ὅ γ' αἰεί
Σείριος ἐξόπιθεν φέρεται μετιόντι ἐοικώς
καί οἱ ἐπαντέλλει καί μιν κατιόντα δοκεύει[3].

Firmicus aber hat offenbar das syntaktische Verhältnis der beiden Maniliusverse nicht verstanden, sondern *quaerit* statt auf *sidus* vielmehr auf den unter ihm Geborenen bezogen. Daher gibt er *erunt etiam ⟨ea⟩ corporis velocitate, ut leporem cursu comprehendant.*

Vielleicht das kurioseste Missverständnis aber ist Firmicus beim Pfeil (VIII 12, 1) untergelaufen. Gleichzeitig ist es derart, dass es ganz für sich allein ausreicht, um die Abhängigkeit des Firmicus von Manilius sicherzustellen.

erit iaculator sagittarum, qui volantes aves speciali artificii

295 (Sagitta) dabit et iaculum torquere lacertis

---

[1] Wenigstens in der Anmerkung stehe folgende Gleichung, die zeigen kann, mit welcher Zähigkeit Firmicus bisweilen selbst gleichgültige Worte der Vorlage bewahrt:

9. 3 *erunt quidem ipsi ab omni venationis studio separati, verum arma venatoribus aut facient aut parabunt.*

*venatus non ille quidem, verum arma creatis* 200 *venandi tribuet.*

[2] Sprachlich besonders erwähnenswert *effrenatos animos* ~ *effrenos animos* Manil. 220. Firmicus hat den prosaischen Ausdruck eingesetzt (Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1909 S. 69 unter b).

[3] Sehr alte Variante (Cicero) διώκει.

Digitized by Google

moderatione percutiat aut pisces tridente vel cuspide inter ipsa undarum spatia figat intrepidus.

et calamum nervis glebas et mittere virgis
pendentemque suo volucrem deprendere caelo
cuspide vel triplici securum figere piscem.

Zunächst ist klar, dass mit *volantes aves speciali artificii moderatione percutere* V. 296 und 297 umschrieben werden. Das mag bedeuten, dass das in V. 296 beschriebene Verfahren dem Firmicus nicht verständlich geworden ist, muss es freilich nicht. Da Breiter ganz falsch erklärt, sei bemerkt, dass es sich natürlich um Leimruten handelt und dass die *glebae* nicht Tonkugeln sind, sondern das, was Plautus *visci grandiculos globos* nennt (Poen. 481). Im übrigen verweise ich für diese Technik des Vogelfanges auf Zacher, Hermes XIX 433, Crusius, das. XXI 487 ff., Satura Viadrina 138, Schneider und Hausrath Berl. phil. Woch. 1907, 1117 f. u. 1532.

Wenn Firmicus hier einer Schwierigkeit mit einer geschickten Wendung aus dem Wege gegangen ist, so ist er dann gestrauchelt, wo er keine Schwierigkeit zu sehen glaubte. Wozu heisst der Fischer *intrepidus*? Kühl bis ans Herz hinan? Das Beiwort ist geradezu sinnlos. Offenbar hat Firmicus *securum* in V. 298 als Subjekt zu *figere* gezogen statt zu *piscem* ('ahnungslos'); die Wortstellung und Ersetzung von *securus* durch *intrepidus* ist durch die Klausel veranlasst (*figat intrepidus* _ ∪ _ ⏑⏑ ∪).

Noch ärger aber ist *tridente vel cuspide.* Denn es kann ja wohl nicht bezweifelt werden, dass das die Wiedergabe von *cuspide vel triplici* sein soll; Firmicus hat das Hyperbaton von *vel* nicht begriffen und infolgedessen *triplici* als Substantiv gefasst.

Im folgenden mangelt es, so weit ich gesehen habe, an ähnlich interessanten und ergiebigen Berührungen. Es liegt das daran, dass Firmicus die Sache offenbar langweilig geworden ist und seine Exzerpte nunmehr ganz knapp und trocken sachlich ausfallen. Für die Kritik der Worte fällt bei der Vergleichung kaum noch etwas ab[1], dagegen dürfen wohl die Gradzahlen nach

[1] VIII 15. 35 (Aquila) hat Firmicus folgendes: *erunt sane tanta virtute, ut nudo praediti pectore hostes sequantur ⟨et⟩ ut ad laudem suam prospere credant.* Ich vermute statt des unverständlichen Schlusses *prospere accedant* (kaum *prope accedant*; die Klausel ist in beiden Fällen richtig) und finde dies bestätigt durch Manil. 497:

Digitized by Google

Manilius gebessert werden. Wenigstens scheint mir kein Bedenken gegen folgende Aenderungen zu bestehen:

VIII 13. 1 *In I. Scorpii parte oritur Ara.* Lies *VIII.* Manilius gibt V. 340 *regione Nepae vix partes octo trahentis*, und Firmicus kann das nicht übersehen (oder missverstanden) haben, da er in § 3 den Centaurus richtig nach 12° setzt, von dem Manilius V. 349 f. nur sagt:

quattuor appositis Centaurus partibus effert sidera.

14. 3 *In Sagittarii parte X oritur Cygnus.* Verbessere *XXX.* Manil. V. 366 *ter decuma sub parte* kann Firmicus wohl nicht missverstanden haben[1].

17. 3 *In Piscium parte XX oritur Equus* (*Aes* die Hss). Lies *XXI.* Von Manil. 632 f.

piscibus exortis cum pars vicesima prima
signabit terrae limen fulgebit et orbi

gilt wohl dasselbe wie von der vorigen Stelle[2].

---

. . . laus est contendere cuncta
et si forte bonis accesserit impetus ausis,
improbitas fiet virtus.

VIII 17. 1 gibt von unseren Handschriften G (Marc.) dies: *Quicunque . . . natus fuerit, . . . crudeli semper feritate grassabitur. Erit autem aut poenarum publicarum minister aut carceris custodia aut carnifex . . .* Von *aut carceris* an stimmt damit genau die Nürnberger Handschrift A, die mit G die Rezension Γ vertritt. Δ und so im Anfang auch A geben den Plural *nati fuerint . . . grassabuntur. Erunt . . . ministri . . . custodes aut carnifices.* Hiergegen spricht die Klausel (*feritate grassabitur* –⏑––⏑–; *feritate grassabuntur* unrhythmisch), aber wohl auch Manil. 621 *inmitis veniet poenaeque minister* (Matrit., *magister* rell.) *carceris et duri custos.* Ja, es mag danach auch für *custodia* vielmehr *custos* einzusetzen sein. Dafür spricht auch der Rhythmus (*carceris custos* –⏑––⏑; *carceris custodia* ebenso unrhythmisch wie *carceris custodes*).

[1] 15. 1 *In primis partibus Capricorni oritur Ofiuchus* erklärt Breiter den unbestimmten Ausdruck vielleicht mit Recht daher, dass Manilius V. 390 f. keine Gradzahl angibt. Doch findet sich ähnliches bei Firmicus auch sonst.

[2] Zu einiger Vollständigkeit referiere ich hier noch das Folgende. Zweimal hat Firmicus willkürlich an den Sternbildern seiner Vorlage geändert. In 26° der Wage hat Manilius die Lyra (V. 325), im Steinbock (Grad unbestimmt) die *fidis sidera* (V. 410). Firmicus lässt die Lyra fort und überträgt ihren Namen auf die *fidis sidera*, die er aufs Geratewohl nach Steinbock 10° setzt. Darüber vortrefflich Boll S. 267 Anm. 1. — Zum Steinbock bringt Manilius auch unter unbestimmten

Digitized by Google

Zum Schluss eine Bemerkung, die zwar mit Manilius nichts zu tun hat, die ich aber der Beschäftigung mit diesen Dingen verdanke.

In dieser Zeitschrift 61, 606 ff. habe ich die Worte *temo superat stellas* aus dem Eingang der ennianischen Iphigenia erklärt: der grosse Bär hebt seine Sterne empor (steht oben am Himmel), also mit Hilfe einer Bedeutung von *superare*, die wir aus Plautus kennen. Widersprochen hat Vahlen, Herm. 43, 516, dem Leo, De tragoed. Rom. observ. crit. (Gött. 1910) S. 7, beistimmt. Ich mag meine Argumente nicht wiederholen, glaube aber sie, trotz des Widerspruchs zweier solcher Männer, um so dringender der Beachtung empfehlen zu dürfen, weil ich zu meiner freudigen Ueberraschung nachträglich bei Scaliger zu Manil. V 45 folgende Note gefunden habe: „Latinum esset *superare navem* pro *adigere* . . . Sane Ennius *superare* usurpavit in ea notione 'In altisono caeli clipeo temo superat stellas'. Id est: Ursa adigit stellas suas in meridianum."

Breslau. F. Skutsch.

---

Graden den (südlichen) Fisch und (nach den *fidis sidera*) den Delphin. Hier setzt Firmicus den Delphin mit seinem Prognostikon an Stelle des Fisches, und zwar wiederum ganz willkürlich auf $8^0$.

Digitized by Google

# MISZELLEN

## Zu Menanders Epitrepontes (v. 432—456)

Meine schon öfters brieflich ausgesprochene Vermutung, dass in der ἀναγνωρισμός-Szene der Epitrepontes Pamphile selbst, nicht Sophrone auftritt, wird mir in diesen Tagen durch eine freundliche Mitteilung von Herrn Professor v. Wilamowitz zur Gewissheit, der mich darauf hinweist, dass v. 589 ἡ γραῦς προτέρα συνῆκε nur dann auf Sophrone passt, wenn sie auch den wirklichen Tatbestand erst jetzt erfährt. Sie konnte also nicht mit Habrotonon gesprochen haben. Somit gehört nicht nur die Antwort ναιχί (v. 452), sondern alles, was ich auf S. 549 meines Aufsatzes der Sophrone gegeben habe, in der Tat der Pamphile.

Man vergegenwärtige sich jetzt die vollkommen veränderte Situation, durch die sogleich die Schwierigkeiten beseitigt werden, die sich bisher dem klaren Verständnis entgegenstellten: Pamphile muss auf der Bühne gewesen sein, als Habrotonon mit dem Kind auftrat. Denn sie hat mit ihrem Vater Smikrines ein erregtes Zwiegespräch gehabt, dem, wie Onesimos (v. 462) erzählt, Charisios πρὸς ταῖς θύραις ἔνδον διακύπτων zuhörte, der dann (v. 471) εἴσω ἀπῆλθε. Folglich war Pamphile draussen, aber doch von innen zu belauschen. Es war also auf der Bühne ein besonderer Eingang in das Frauengemach, das demnach auch Smikrines erreichen konnte, ohne auf die Zecher zu stossen. Zornig ist Smikrines fortgegangen, seine Tochter in bedrückter Stimmung zurücklassend, die jetzt in den Worten (v. 434): τίς ἂν θεῶν τάλαιναν ἐλεήσειέ με; zum Ausdruck kommt. Sie will in das Frauengemach zurückgehen, als Habrotonon, die sogleich die Mutter des Kindes in ihr vermutet, sie anruft. Erstaunt wendet sie sich nach der Rufenden um: „Woher kennst du mich, Weib?“ Habrotonon hat sie ja im Hause des Charisios nie gesehen, da Pamphile für sich wohnte, krank und verstossen. Aber ihre Vermutung bestätigt sich, als sie ihr näher kommt: αὕτη 'στι, νῦν ἔγνωκα (v. 439). Bei dem Tauropolienfest ist sie ihr begegnet. Freudig begrüsst sie sie und erinnert sogleich an das gemeinsame Erlebnis. Aber Pamphile antwortet gar nicht auf Habrotonons Frage, da sie das Kind erkennt. Das Folgende ist damit gegeben. Wenn dann Habrotonon fragt: οὐ σὲ τὴν νύμφην ὁρῶ τὴν ἔνδον οὖσαν; so will sie mit dem Wort ἔνδον

Digitized by Google

die Zugehörigkeit Pamphiles zum Hausstande bezeichnen. Die weiteren Erklärungen werden durch das Erscheinen des Onesimos verhindert, der aus dem Hause des Charisios hervorstürzt. Deshalb fordert Habrotonon die Pamphile auf, sie zu sich hineinzuführen.

„Menanders Kunst hat also gewagt, die Ehefrau und die gute Hetäre zusammenzuführen, die Mutter vor ihr Kind" (v. Wilamowitz).

Marburg. Christian Jensen.

---

## Ein Epigramm aus Astypalaia

J. Sarraftis auf Kos, der Helfer R. Herzogs, hatte die Freundlichkeit, mir die Abschrift einer im J. 1905 auf Astypalaia ἐντὸς τοῦ παραλίου χωραφίου τοῦ Μ. Γ. Παλατιανοῦ εἰς τὴν θέσιν Μαλτεζάναν gefundenen Grabschrift zu übersenden. Der Stein ist schwärzlicher Marmor, 0,31 m hoch, 1,27 m breit, 0,17 m dick; seine Buchstaben, die 0,015 m hoch sind, weisen auf den Ausgang der hellenistischen Zeit (AEZΘΠΣΦΩ, Apices), womit Rechtschreibung (ὑμεῖν 3), Grammatik (πεῖν = πιεῖν 1, noch nicht in Ptolemäerpapyri: Mayser 365) und Inhalt übereinstimmen. Die Unterschrift hat grössere Buchstaben; man wird Kleumatra für die Tote, nicht für die Dichterin halten. Namen auf -μητρος und -μήτρα haben bislang gefehlt, aber hier muss eine Einwirkung von Κλεοπάτρα vorliegen, und im benachbarten Kos hat die mütterliche Abstammung viel gegolten.

μή μοι πεῖν φέρεθ' ὧδε, μάτην πέποται γάρ, ὅτ' ἔζων,
μηδὲ φαγεῖν ἀρκεῖ· φλήναφός ἐστι τάδε.
εἰ δ' ἕνεκεν μνήμης τ(ε) καὶ ὧν ἐβίωσα σὺν ὑμεῖν ΤΙΚΑΙ S.
ἢ κρόκον ἢ λιβάνους δῶρα φέρεσθε, φίλοι,
τοῖς μ' ὑποδεξαμένοις ἀντάξια ταῦτα διδόντες,
ταῦτ' ἐνέρων· ζώντων δ' οὐδὲν ἔχουσι νεκροί.

ΚΛΕΥΜΑΤΡΑΣ

Die Abhängigkeit von der Kallimacheischen Richtung zeigt sich nicht sowohl im Versbau, der gefälliger sein könnte, als im Ausdruck: nichts Entlegenes (ἔνεροι ist in diesem Kreis bekannt), keine neuen Komposita, Sprache des Lebens, ἐβίωσα σὺν ὑ. 3 trotz des Sigmatismus (vgl. T. Mommsen, Beiträge 291), ὧδε = hierher. Mehr noch in der Anlage: ein Gedanke beherrscht das Ganze, er wird aufgebaut und mit einer sentenzartigen Wendung beschlossen. Bekannt ist nun aus den nachattischen Grabgedichten der Zuruf: 'Iss, trink und geniesse die Freude, solange du lebst, denn als Toter hast du nichts mehr.' Das wird hier umgedreht: 'Ich kann weder essen noch trinken, auch Blumen und Weihrauch gebt ihr nur meinen Gastgebern, den Totengöttern. Wir Tote selbst haben kein Teil mehr an den Dingen der Lebenden'. Damit ist das Adespoton AP XI 8 (leicht verändert Kaib. ep. 646, vgl. auch Straton AP XI 19) zu vergleichen:

Digitized by Google

μὴ μύρα, μὴ στεφάνους λιθίναις στήλαισι χαρίζου,
μηδὲ τὸ πῦρ φλέξῃς· ἐς κενὸν ἡ δαπάνη.
ζῶντί μοι, εἴ τι θέλεις, χάρισαι· τέφρην δὲ μεθύσκων
πηλὸν ποιήσεις, κοὐχ ὁ θανὼν πίεται.

Man erkennt unschwer, dass das neue Steingedicht eine Nachahmung ist, wobei der Verfasser als δεισιδαίμων statt des Nihilismus die θεοὶ καταχθόνιοι einführte und das πίεται in der schon berührten Umwandlung an den Anfang brachte. Der Gedanke kehrt in der iambischen Spruchdichtung wieder, vgl. Men. et Phil. comp. II 17 Stud. = Men. f. 706 K. (Gerhard, Phoinix von Kolophon 265):

τί τῷ θανόντι δῶρα λαμπρὰ προσφέρεις,
ἃ μετ' ὀδύνης εἴασε κοὐκ ἐχρήσατο;

wo die Verbesserung κοὐδὲ χρήσεται sich aufzwingt, und ebenda II 19:

ζῶν παρακομίζου σαυτῷ στεφάνους καὶ μύρα·
χρήσῃ γὰρ αὐτοῖς αἰσθόμενος μεθ' ἡδονῆς.

Obwohl nun der letztere Spruch, wie der nicht zu beseitigende metrische Schnitzer beweist, aus einem Epigramm nach Art von AP XI 8 gezogen ist, so muss doch darauf hingewiesen werden, dass der Urheber des Steingedichtes ein Wort verwendet, das sonst noch nicht aus den Epigrammen, aber dreimal aus Menander zu belegen ist: φλήναφος 109, 482 K., Kolax 21 Körte. So hat denn seine Leistung die Quelle in zwei Literaturkreisen.

Göttingen. Wilhelm Crönert.

---

## Ancora dei numerali e dei nomi di mese etruschi

(cf. Rh. Mus. 1902 LVII 318—320).

A rincalzo dell' interpretazione di etr. *cianil puia* 'terza moglie' (Torp Herbig Neugefund. etr. Inschr. 48. 511), allegò da ultimo Torp Etruscan Notes 14 l'epitaffio latino di Fiesole CIL. XI 1548, dove s' avrebbe, a suo avviso, *A. Faltennius C. f. Sca. sex vir Ladinnia A. f. tertia uxor;* a me torna però d' assai più verisimile che qui si parli semplicemente di una *Ladinnia Tertia* (cf. W. Schulze Lat. Eigenn. 242 *Tertia L. f. Salvia* a Perugia, *Tertia Agathonis liberta* a Pisa, Not. degli Scavi 1909. 457 *M. Calpetanus C. f. Pom. Pilia L. f. Quarta uxor* a Roma). Del restante *cianil* pare non esista affatto, giusta la revisione del Dott. B. Nogara, il quale scrive (lettera 3 XI 1908) che „non si deve leggere *cianil*, ma *ciantl* e forte meglio *clantl*" e che „su *-tl* in luogo di *-il* non vi è dubbio" e solo „può esser questione invece intorno al *l* di *cl*, perchè il tratto obliquo ascendente di *l* è appena accennato, mentre è ben marcato in *l* finale": quasi a puntino come Skutsch sin da principio col solita felice acume avea sospettato (Vollmöller's Jahresbericht 1904 VIII 1. 35 „ich halte diese Vermutung", cioè' *cianil puia* 'dritte Gattin', „nicht für sonderlich einleuchtend und möchte

Digitized by Google

jedenfalls bitten, bei nächster Gelegenheit nachzuprüfen, ob nicht *clanil* geschrieben steht"). Codesto *clantl*, verisimilmente diminutivo di *clan* (circa 'figlio', cf. *maru-tl maru, cezar-tle caezir-tli* lat. *Caesar, θimi-tle, calus'-tla calus', meni-tla mene mena*), già s' incontrò poi, a parer mio, CIE. 104 (Conestabile *clantl. apunas'*, Deecke *clan tlapunas'*, Pauli „ectypis obturamento expressis" di L. de Feis „lectio *clanti* videtur prorsus certa", cf. Correzioni Giunte Postille p. 38); e ad esso *clantl*, se ulteriori autopsie confermino pel testo del Torp *ciantl*, starà questo come p. es. *ciantinei piute* a *clantinei plute* (W. Schulze 280, mio Indice fonet. Rendic. Ist. Lomb. 1908 p. 892 [XII]). Quanto al senso, interpreto *clantl* (e la sua) *puia*, come CIE. 391 *ar. petsna* (e la sua) *puia* (cf. 2400 *vel tite saχu puia-c*, 2727 *vel seθre puia-c*), 3791 *arθ pupus' sputes'* (e la sua) *puia* (di nome) *velarie* (cf. 758 *arnθ vipis' s'erturis' puia-c mutainei*); cf. inoltre: 2785 (Torp Herbig 4 p. 492) *ve(l) severpe l(ar)θ(al) t(i) zi(l)* [e] *θana* (sua) *puia* (Correz. G. Postille 125, Indice lessic. Memorie Accad. di Napoli 1908 I 208); *v(e)l remzna clan·c*, vale a dire 'e (il suo) *clan*'; 370 *avle kavini* (e la sua) *seχ*; 198 (scrittura arcaica) *larθia s'rutznci natisal puia θaura clan line*, vale a dire all' in circa 'L. Sr. moglie di Natis defunta (ed il suo) *clan* (qui) giace' (cf. Atene e Roma 1902 V col. 533 n. 3, laddove Skutsch la lingua etr. trad. Pontrandolfi p. 59 preferisce '[il suo] *clan* [fece l'ossuario così iscritto]' conforme a Pauli Etr. St. V 75). — Tolto di mezzo così *cianil puia* 'terza moglie', cade il piu forte argomento di fatto a favore di *ci* 'tre', mentre a favore di *ci* 'cinque' sta la rispondenza di Mumm. VII 2. 3. 5 *ciz vacl* e V 19 *citz vacl* a |||| *vacltnam* e di *celc ceanuθ* a *LV* (Glotta II 111), quest' ultima indipendentemente avvertita con piena concordia prima dallo Skutsch, poi da me; si ritorna così per forza all' originaria lezione ed interpretazione dei dali *θu ci s'a* 'due cinque sei', e però *maχ zal huθ* 'uno tre quattro', malgrado le gravi e non per anco eliminate obbiezioni dello Skutsch. Sgraziatamente nessun quadagno proviene pur da tale risultato per la questione fondamentale della famiglia di lingue cui spetti l'etrusco, giacchè permane pur sempre affalto enimmatica la ragione etimologica di *zal* e di *huθ* o *hut*: meno enimmatica continuo io per contro a credere quella dell' altrettanto strano numerale *cezp-*; mi sembra cioè pur sempre (Saggi e Appunti 58 n. 107) non improbabile ch' esso sia sinonimo di *semφ-*, e, come questo in alcun modo a lat. *septem*, così si rannodi quello a copto *sas'f* e basco *zazp* (cf. Indice fonet. Rendic. Ist. Lomb. 1909. 795 [XII] *eiceras θufiθi* e *aiseras θuflθicla, uceti useti,* αυκηλως *usil, scva pecnal* e *pesnei scevasa* ecc.) Invero, che le relazioni dell' Etruria coll' Egitto e colla Spagna siano state frequenti e durevoli, oggi nessuno ignora (cf. Saggi e Appunti p. 2. 185 n. 135. 213, Atene e Roma 1910 XIII p. 10 n. 1, le numerose concordanzi onomastische latino etrusche della Spagna registrate da W. Schulze, e quanto ai tori letterati di quella il 'bos fictilis' chiusino CIE. 2236 con epi-

Digitized by Google

grafe a torto sospetta e S. Reinach Revue Archeol. 1905 p. 157); che poi il numerale 'sette', tanto importante sotto il rispetto civile e religioso per gli antichi, abbia potuto essere espresso in due modi (in realtà furono forse doppioni diversamente foggiati in vari i tempi e luoghi), mi apparisce non impossibile; e si tratterà, se mai, di caso analogo a quello della mutuazione turca per 'settimana' senza che andasse smarrito il vocabolo indigeno per 'sette' (Möhl Mém. soc. de linguist. 1892 VII 434 n. 1), e del russo *soroku* '40 mutuato per via della 'quadragesima' dal bizantino (τεσ)σαράκοντα (sl. *sarakusti*) in luogo dello sl. *cetyrdeseti* (Möhl ib. 433). — Nè caso guari diverso presenta, secondo io sospetto, per l' Etruria stessa l' errata glossa *xofer xoffer xosfer* 'ottobre', già dal Corssen Spr. d. Etr. I 843, poi, come pare, dimenticato, ricondotta alla giusta lezione *utofer* (cioè X per $u + X = t$ secondo la paleografia etrusca) ossia *ut(t)ofer*, come (Indice fonet. Rendic. Ist. Lomb. 1909. 796 [XIX] *ut(t)avi* 'Octavius' (cf. *uhtavi uθavis*), *utaunei* '*Octavenus*', *ataiun* 'Ακταίων, *he(c)tum hectam* (Correz. G. Post. 132) *heχz* (cf. Mumm. XI 4 *hetum vinum θil vacl heχz*, IV 9. 14 XI 4 *heχśθ vinum*) ecc.

Milano. Elia Lattes.

---

## Ein Luciliuszitat

Zur Erklärung von Ter. Eun. 490 sq.

*nam qui huic animum adsentari induxeris*
*e flamma petere te cibum posse arbitror,*

bemerkt Donat folgendes: *e flamma hic intellegitur*[1] *non e foco, sed ex medio igne aut ex incendio. nam antiquum verbum est 'cibum petere e flamma.' mordicus utrumque. simul et nescias quem plus vituperaverit, huiusne famem an illius immanitatem vel voraginem.*

Auffällig ist hier einmal, dass das *antiquum verbum* nichts weiter ist, als eine Wiederholung des Terenztextes, dass also aus ihm sich nicht erklärt, warum *e flamma* hier *ex medio igne* bedeuten soll. Trotzdem deutet das Zitat darauf hin, dass altes Gut vorliegt, wenn auch in entstellter Form. Zweitens sind unverständlich die nächsten Worte *mordicus utrumque.* Wessner bezieht sie zum folgenden und versteht wohl etwa: 'er nimmt beide scharf mit'. Aber abgesehen vom Ausdruck — der liesse sich ja durch Konjektur verbessern — ist das nicht möglich wegen *simul et nescias* eqs. Also schwebt *mordicus utrumque* völlig in der Luft.

Die ganze Stelle wird ohne weiteres klar, sobald man erkannt hat, dass dem *antiquum verbum* ein allerdings stark ent-

---

[1] So Wessner; *intellegi ut* codd. Schoell vermutet sehr ansprechend: *intellegi vult.*

Digitized by Google

stelltes Luciliuszitat zugrunde liegt. Es ist der bei Nonius überlieferte Vers 659 Marx:

*mordicus petere aurum e flamma expediat, e caeno cibum.*

Luciliuszitate bei Donat finden sich ja auch sonst, sie sind aber nicht dem Luciliustexte selbst entnommen, sondern stammen aus grammatischer Tradition, wie Marx I p. LXXVI erwiesen hat. Ebenso wie hier, wo ein Luciliusvers bei Donat und Nonius zitiert ist, liegt das Verhältnis v. 37 Marx.

Strassburg i. Els. Alfred Klotz.

---

Verantwortlicher Redakteur: i. V. Peter Becker in Bonn
(28. September 1910).

Digitized by Google

# Register


ἀάειν 462
Abkürzungen, Missverständnisse von Abk. 313
*abunde* 251
L. Accius Saturnierbuch 'Brutus' 435
Ἀχαιὸς καὶ Δῖος 465
*aciem instruere, instituere* 131 f.
*adfectare* 254
*adfectus* = invalidus 97
Adjektiv, substantivisch mit Genetiv im Latein 115 Stellung im Latein 256
*adiudicare* 433
*adprobare se* mit Dat. 250
*adseritur veritas laudationis* 94
Afranius (Prol. der Compitalia) 445
*aggerare* metaphorisch 91
αἷμα, *αἵμος 530
αἱμύλος, αἱμύλιος 329
αἵμων 327
Alexandria, Phylen 317 f.
*ali quamplurimi* = alii permulti 101
Alkman (Partheneion 49 f.) 527
Anakreon (94 B⁴) 461
antesignani 136, 2
Anthologia: Latina 481 ff. carm. epigr. ed. Buech. (237) 580, 1. Palatina (XI 8) 637
ἀπέχειν 307
ἀποκόπτειν mit negat. Infinitiv 314
Apollodoros περὶ γῆς 121 ff.
ἀψευδήων, 1. Sg. Konj. Act. 321 325 ff.
ἄρα folgernd 306
Araros 161 f.
Aratos (Phaen. 338 ff.) 631
Ariadne 224, 3
Aristomenes Κολεοφόροι 166
Aristophanes, (Acharn. 490 ff.) 309 (929 ff. 1008 ff.) 528 (Ekkles. 285 ff.) 532 (Frösche 1 ff) 446 (382 ff.) 525 (Lys. 254 ff.) 516 ff. (Ritter 225 ff.) 446 (Vögel 1313 ff.) 530 (Wesp. 54 ff.) 446 (403 ff.) 521 (1265 ff.) 526 (1516 ff.) 523 f. (Wolken 608 ff.) 158
Aristoteles (Rhet. III c. 14) 443 f.
*arserunt principia belli* 89
Artikel, am Versschluss bei Menander 308 f.
Asconius (53, 3 Cl.) 96 (68, 20) 424, 1
*astrum — sidus* 244 f.
*atqui* 251, 2
*augere quendam cumulis aeris alieni* 426
Augustus Genitur 235 f.
Ausbildung des röm. Soldaten 142 f.
Αὐσόνιος 505
Αὐξιμητόρειος, Phyle in Alexandria 318

Bobienser Ciceroscholien 88 ff. 249 ff. 420 ff.
Briefe, die zwei ältesten griechischen 157 ff. 308, 1

Caelius (Cic. ad fam. 8, 2) 259
Caesar (bell. Afr. 15) 135
*Camarini* für Μακαρινοί 612
*carere* mit Accus. 266
Catullus Elegien 75, 1
*cernere causam* = decernere de c. 90 f.
χ*ofer* 639
Chrie, im rhetor. und grammat. Unterricht 152 ff.
**cianil* 637 f.
Cicero (p. Archia 28) 435 f. (p. Mil. 6) 260 (Phil. 2, 21) 262 (p. Sulla 21) 438, 1 (Verr. II 1, 114; II 2, 19; II 4, 41) 96 (II 4, 39) 436, 1 (de or. 2, 141) 96, 2 (de divin. 2, 98) 234 (ad fam. 8, 2) 259 Auffassung von der Geschichtsschreibung 272 f. Scholien zu C. 88 ff. 249 ff. 420 ff.
*citare in iudicio* 428
*clantl* 637 f.
Claudianus (Carm. 28, 18 ff.) 241
*coepi statim* als Aoristersatz 429 f.
*coetus, in c.* 241 f.
*comparere* (*appa- pa-*) *nusquam* = ἀφανίζεσθαι 109
Compitalia, collegia Compitalicia 348
*coniuro* = iuro 267 f.
*conscientia, de c.* 'wegen des Bewusstseins' 100, 1



Digitized by Google

*consternare*, nicht *consternere* 432
*cos.* = consules 424, 1
*cum* — *tum* gemieden 432
Curtius Rufus (3, 3, 6) 93

Damaskios Βίος Ἰσιδώρου 622 ff.
*decernere* mit blossem Konjunktiv 95
*degeniare* = dehonestare 92
δεινολόγως 91
*demereri erga* nicht latein. 438
Demetrios von Kallatis 128
Demosthenes (18, 60) 512
*derivare suspicionem* 262
*dicare* 434, 3
Didaskalika 161 ff.
Diodoros (IV 79, 3) 209, 1
Diodotos (Erotian p. 98 Kl.) 466
Diogenes von Oinoanda 310 ff.
Dionysios von Halik. (de comp. verb. 17 p. 69 Us.) 473 f.
Δῖος 465
Dioskorides 467
Donatus (Terent. Eun. 490) 639
Doppelaxt als Symbol 214 ff.
*Drapana*, Feminin. 269

*e* (nicht *ex*) *re publ.* 249
η für ει vor Vokalen 325
*efficere* mit blossem Konjunktiv 97
Ehe, römische 579 ff. Ehescheidung 601 ff.
Elegie, Ursprung der röm. E. 75, 1
Ellipse, des Nachsatzes im Griech. (ἦν μέν — εἰ δὲ μή) 159 (τὰ παρά τινος) 159 des Demonstrativs im Lat. 99, 1
Ennius (Iphigen.) 634
ἐπί mit Dativ 322
Epiphanios περὶ μέτρων 335
ἐσαῖειν 463
*et* = auch 252, 1
Etruskische Zahlwörter und Monatsnamen 637 ff.
Εὐαίμνιος, Εὐαίμων 327
Εὐμαρής, Messung 472 f.
Eusebios 334 ff
ἐξελαύνοια 1. Sg. Opt. Act. 321
Expositio totius mundi et gentium 606 ff.

*famosus* 'berühmt' 253, 1
*favor* = gratia, studium 117, 2
feriae Latinae 106 ff.
Firmicus Maternus, zur Kritik der Math. 627 ff., Benutzung des Manilius 627 ff.
*flectere*, nicht *defl.* 92
*fungor* mit Accus. 266

Futurum I = Potentialis im Latein. 436

*Gabinium* 106, 1
*Gallienus* = Galenus 501
Gallus, Cornelius 74, 2. 75, 1
*Gavius*, *-a* Pränomen und Gentilicium 586 f.
Gaza 204 f.
Gellius (4, 3) 601
Genetiv, Ersatz durch *de* 106, 3
*genius* (*-um*) = fulgor, splendor 91 f. Wortspiel mit *ingenium* 92
Gentilicium adjektivisch 578
*gentilis levitas* 88, 2
*gerere infideliter* ohne *se* 89
Gerundium 119 f.
*gleba* 632
*grassator* 261

Handschriften, griechische: Menander (cod. Cairensis) 539 ff. (Barroc. 125) 339 f. (Bodleian. Misc. 211) 336 ff. (British Mus. Ms. Add. 36753) 607 (Dresd. 52) 607 (Palimps. Vat. gr. 1456) 331 ff. lateinische: Anthologia Latina 481 ff. Isidorus Hispal. 490 ff. Vergil (cod. Mediceus) 475 ff.
*haurire* = ferire 351
Hermogenes περὶ ἰδεῶν 619 ff.
Herodas (1, 25) 347
Hexameter (mit iamb., tribrachischem, troch. Anfang) 473
Hiatvermeidung 320
*hic* = in diesem Falle 94, 1
Hierokles περὶ προνοίας 175 ff.
*hinc* (*ex hoc, ex eo, hoc*) — *si* 431, 1
Hippokrates 462 ff.
*Hippone* Vokativ 492
*historia* 433, 1 *ut* (*quantum*) *historiae fides se habet* 433
Homer (A 286) 511 (P 629 ff.) 506

*idem* bei Eigennamen 251. 255
ἰδίως (κυρίως) *dicitur* 98 f.
*ille* als Artikelersatz 424, 2
Infinitiv, imperativisch 306 für Konj. mit *ut* 250
Inhaltsverzeichnisse antiker Schriften 196 f.
*inl.* = inlustris 255
Inschriften, griechische: (I. G. I suppl. n. 492 = Hoffmann Syll. n. 407) 462 (I. G. II 971[a]) 161 (I. G. IV 1, 179[B]) 6, 1 (I. G. IX 2, 934) 461 (I. G. XII 3, 1065)

Digitized by Google

461⁷ (I.G. XIV 1097) 165 ff. arkadische (Ath. Mitt. 34, 327 ff.) 321 ff. attische (Oest. Jahresh. VII 94 ff.) 157 aus Olbia (Oest. Jahresh. XII 119 ff.) 158 f. Epigramm aus Astypalaia 636 f. aus Eretria (Eph. arch. 1902 p. 109) 464 metrische (Ath. Mitt. 1909, 356 ff.) 472 f. (Bull. corr. hell. VI 519) 461 lateinische: (C. I. L. XIV 4270) 578 ff. aus Nemi (Dessau 3235) 591 f.
*instar* 262
Interpolationen in den Bobienser Ciceroiemmata 251, 3
Johannes Diakonos, Kommentar zu Hermog. π. μεθ. δειν. 504. 513
ionischer Sprachgebrauch 159
Jope 205, 2
Josephus, Exzerpte aus d. Archäol. 335
*ipse* = idem 434, 4
*is* entbehrlich und in verschränkter Stellung 102
Isidoros, Neuplatoniker 623 f.
Isidorus Hispalensis, Epigramme 486 ff.
*italicus* 351

Kallimachos (Epigr. 54) 156. 306 ff.
κατὰ σύνεσιν, Konstruktion (*animae qui*) 104, 2
κε nicht im arkad. Dialekt 322, 1
Keftiu = Kreter 202.
Kephalos 229
Klauselrhythmen 89. 91. 94. 97, 1. 100. 108, 2. 113 f. 116 f. 256. 259. 261 ff. 266. 433. 434, 2. 439
Κλευμάτρα 636
κλῄσκω 461
κομίζεσθαι 159
Komoedie, Technik 441 ff. Prolog 442 ff. Schluss 450 ff. Verhältnis der neuen zur alten und zu Euripides 460. 538 Einführung des Agons der Lenäen 167 Liste der siegreichen Didaskaloi 165 ff.
Konjunktiv im Latein., ohne Konjunktion = Optativ 101, 4 bei Modalitätsbegriffen 263 f.
Kretisch-mykenische Kultur, Verbreitung 202 ff. in Palaestina 203 ff. in Sizilien 206 ff.

λαβύρινθος, Etymologie und Bedeutung 226 f.
Lares semitales 474 f.
Laskaris, Ianos L. 505. Todesdatum 318
Legion, Aufmarsch 140 ff.
Libanios (or. vol. V. ed. Foerster) 169 ff.
*libet* (*vota libent*) 192
Listen griechischer Profanschriftsteller 339 ff.
Livius, Form der Darstellung in L. Geschichtswerk 270 ff. 359 ff. Verhältnis zu Polybios 274 ff. 359 ff. (21, 32 ff.) 399 ff. (21, 37, 2) 407, 3. (28, 2 ff.) 284 ff (33, 12 ff.) 296 ff. (37, 41 ff.) 388 ff. (44, 25) 275, 1. (44, 26, 3 ff.) 371 ff. Epitome 433, 1
Lucanus (Phars. 4, 355) 117, 1
Lucilius (303 ff. Marx) 470 f. (656 Marx) 639 f.
Lukianos Podagra und die medizinische Literatur 468 (Pseudol. 4) 449

*magis est ut* = m. dicendum est, m. dici potest, m. visum est 93
*non — sed m.* und *m. — non* 266, 1
Μακαρινοί 612
Manilius, und Tiberius 233 ff. (1, 798 ff.) 238 ff. (1, 384) 242 ff. (1, 842 ff.) 248, 1 (1, 922) 245 ff. (5, 61 ff.) 628 (5, 132) 626 (5, 144) 630 (5, 227 ff.) 631 (5, 295 ff.) 631 f. M. benutzt von Firmicus Mat. 627 ff.
Manus-Ehe 298 ff.
Marnas 204, 2
Martialis, nachgeahmt von Isidorus Hisp 488 ff.
materfamilias, Nomenklatur 578 ff.
Menander 308. 637 cod. Cairensis 539 ff. (Circumtonsa) 564 ff. (Epitr. 432 ff.) 635 (Discept.) 541 ff. (Heros) 576 f. (Perinth.) 309 (Samia) 554 ff. (Thais, Prolog) 449
*mercule* 113
μέρος 159
μεταφορικῶς *accipe* 98
Minos 200 ff. vorgriechische Gottheit 214 ff. Verbreitung des Namens 211 ff. Minossagen in Megara und Attika lokalisiert 220 ff. M. und Herakles 218 ff. und Theseus 223 ff.
Minotauros 215 f.
μισθώματα 10
μνήσκομαι 461
*mortalia, mortalitas* 350
*Myunta*, Nomin. 269

Negation, doppelte nicht bejahend im Lat. 437, 2

Digitized by Google

νῖκαι Διονυσιακαί (I. G. II 971a) 161 f
νικᾶν, Paradigma auf Schultafel 151
Nikolaos, Progymnasmata 154
Nikolaos Malaxos 339
*nimis* δεινῶς 98, 1
Ninosroman (Hermes 28, 161 ff.) 319 f.
νίψπον 466 f.
Nisos 220 f.
Nomenklatur der materfamilias 578 ff. der Sklaven 589 ff.
*notus* = nobilis 253
*numerare*, *numeratio* = enum. 89

Ὁδοιπορία ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου ἄχρι τῶν Ῥωμαίων 606 ff.
Olympiodoros, Historiker 176 f.
Onomastica sacra 334 f.
*oppugnare testimonio* 88 f.
Optativ, sog. äolische Formen 151
Ὄξυλος 328, 2

Papyri: Berl. metr. P. (Berl. Klass. Texte V p. 140) 473 f. Cairensis (des Menander) 539 ff. Londoner (III 604, 604 B) 470 Oxyrh. (VI 855 p. 150) 308 (Ninosroman) 319 f. (Philodem π. σημ.) 313
παρά (τὰ παρά τινος) 159
Parthenios von Nikaia 75, 1
πατήρ = Lehrer 625, 1
πεῖν = πιεῖν 636
Philister, Beziehungen zu Kreta 203 ff.
Philodemos (περὶ σημειώσεων) 313 ff.
φλήναφος 637
Phoinix 205
Photios (bibl. cod. 214 und cod 251) 175 ff. (cod. 181 und cod. 242) 622 ff. (Canones) 336
φρουδοποιεῖν 315
Phylenordnung Alexandrias 317 f.
Platon (Men. 91 C) 472
Plautus, Liedertechnik geht auf Aristophanes zurück 515 Prologe 448 f. (Capt. 498–516) 534 ff. (Menaechm. 351 ff) 530 f. (Stich. 9) 5, 36. 1 Stich. und die Ἀδελφοί des Menander 452 ff.
Pleonasmus im Lat. 424, 2
Plinius (n. h. X 4, 16) 136 f.
*plures*, *plurimi* = multi 101
Polybios (3, 50 ff.) 399 ff. (16, 34 ff.) 304 ff. (20, 10 ff) 284 ff. (21, 34) 276 ff. s. Livius
*porro* = atqui 251, 2
Poseidonios, Quelle des Manilius 247. 248, 1
*posse* = haben, besitzen 492
Potentialis = Fut. I im Lat. 436
*praeditus luxuria* 102
*praesentia*, *impraesentiarum* 251, 3. 262
*privatus senator?* 438
Progymnasmata, Reihenfolge und Behandlung 152 ff.
Prokopios Homerparaphrasen 504
*proluere* 256 f.
*pronuntiandum est cum indignatione* 91
Prooimion und Prolog 442 f.
Προπαπποσεβάστειος, Phyle in Alexandria 318
Propertius (1, 6) 24 ff. (1, 6, 19) 25, 1 (1, 19) 29 ff. (2, 13, 27 ff.) 38, 2
*propior* nicht *proprior* 113 f.
προθεωρία 197. 617 zur Biographie eines Neuplatonikers 617 ff.
ψωλή 471
ψώλιχος 471
ψωλοκοποῦμαι 470
Ptelea (att. Demos) 229

*quaesitum* = πύσμα 261
*quam* statt *ut* 264
*quando* 423, 1
Quantität in den Versen des Isidorus Hisp. 491 f.
*quantum pertineat ad* 116
*quasi* 260
*que* in Schol. Bob. 268, 1 dem dritten Wort im Hexameter angehängt 235
*queror in personam?* 431
*qui* geschlechtslos 104, 2
*quia* gemieden 420. 439
*quiapropter* 90, 5
*quidem*, *ne qu.* gemieden 263, 3
Quintilian (1, 9. 2, 1) 155 (8, 3, 34) 117, 2
*quo* ohne Komparativ = ut 103
*non quo — sed quod* 439
*quod* mit Konj. statt Ind. 116 f.

*rapere*, *raptus* 345 ff.
*recensere* ohne Obj. 93
*regidior* 115
Reinigung, mit goldenen Gefässen 18, 1
Relativpronomen, kausales gleichgeordnet mit *quia* oder *quod* 104 f.
*rigor* ersetzt durch *vigor* 115, 2

Digitized by Google

*s* für ψ 349
σχῆμα, κατὰ πεῦσιν καὶ ἀπόκρισιν 262
Schlachtordnung der Manipulare 130 ff.
*scholaris, -asticus* 253, 3
Scholia Bob. in Ciceron. or. 88 ff. 249 ff. 420 ff. Gronov. (409, 28) 96 (410, 30) 267, 1 (435, 38; 439, 9) 96
Schultafeln, griechische 149 ff.
Schulunterricht, antiker 149 ff.
*se* unterdrückt 426
*sequentia*, Subst. 89
Servius (Aen. 10, 314) 351
*si* kausal 131
*sicarius* 260, 2
*sicquod, tamquod* = sicut 265, 1
signifer, Standort im Gefecht 135 f.
signum des Manipels 134 f.
σισυροποιός 157
Sklaven, Nomenklatur 589 ff.
Skylla 220, 1
[Skymnos], Verhältnis zu Apollodor 122 ff. zu Ephoros und Strabo 127 f. zu Theopomp 128, 1
*sodalis, sequester, divisor* 258 f.
Sopatros, μεταποιήσεις 504 ff.
Sophokles 165
Sotion (Stob. III p. 124 M.) 465
Spruchdichtung 637
Stephanus Byz. (u. Γάζα) 204
στοχαστικὸν ζήτημα 94
Strabo (XIV 677) 122
*sub eius nomine* 'mit seinem Namen als Aufschrift' 435
Suidas (u. Ἱεροκλῆς) 175 (u. Μαρῖνος) 625, 3
*superare* 634
*superstitio vetus* 106 ff.
Synchoregie 162 f.
Synoikievertrag, arkadischer 321 ff.

Tacitus (dial. c. 37) 316 f.
*taedet* persönlich konstruiert 492
ταῦτα δή 545, 3
Terentius, Prologe 442 ff. (Eun. 490 f.) 639 f.
Testamentum vetus (Gen. 2, 10) 612
Theon, Progymnasmata 152 ff.
Thesaurus l. L., Ergänzungen 90, 5. 100, 1. 112, 2. 268. 426. 439
Theseus 222 ff.
Thria (att. Demos) 158
Tiberius bei Manilius 232 ff.
Tibull als Dichter 64 ff. und Properz 22 ff. und die Bukolik 46 ff. (1, 1) 22 ff. (1, 4) 56 ff. (1, 5) 27, 2 (2, 1) 50 ff. (2, 5) 60 f.
Trasimener See, Schlachtfeld am Tr. 352 ff.
*tum* umschrieben 432 *tum ut* in der Apodosis 96, 2
*tunc* 431 f.

Urkunden, attische Rechnungs- u. Uebergabeurk. 1 ff. äusserliche Verbindung gleichartiger Urk. 1 Verbindung von aufgeführten Namen, Gegenständen usw. 2 ff. Vereinigung von Urk. oder einzelner Teile in Urk. 5 ff. Zusammenhang der Hauptteile mit den Ueberschriften und der Teile untereinander 12 ff. ungleichmässige Formulierung der Teilüberschriften und einzelnen Teile 15 ff. Bedeutung der Bezeichnung der Schatzmeister im 4. Jahrhdt. 19 Merkmale zur Datierung von Bauurk. 20 f.
*ut*, in der conclusio 101 f. kausal 102, 1 wo *cum* möglich 265 anaphorisch 421
*utofer* 639

Varro, Quelle der Bob. Ciceroschol. 110 f.
velites, Verwendung im Gefecht 130 f.
Verba contracta 151
Vergilius, Catalepton 345 ff. codex Mediceus, Ueberlieferungsgeschichte 475 ff. Tibull und V. 65 ff.
*vinco rem* 90 *vincor* = conv. 89
*virulentia* 428
*vix* entstellt 436, 1

Wiederholung des gleichen Ausdrucks 423, 1

-υλος, -υλιος 329

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

U of Chicago

* REQUEST *

Patron Name
g5

Transaction Number
3307884

Patron Number

Item Number
095290454

Title
Rheinisch

Pick

PA 3
.R46
ser. 3
v.65

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CHICAGO
095 290 454

Digitized by Google